Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 1 **Export-Ausgabe** Preis: 20 cents

DIE WOCHE

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
OCT 13 1978

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer LUX verwendet, hilft wirtschaftliche Werte erhalten!

MILLIONEN werden in der jetzigen Zeit für Wollsachen für unsere tapferen Krieger im Felde ausgegeben. Aber wie viele von diesen werden vor der Zeit unscheinbar und unbrauchbar, da sie durch unrichtiges Waschen eingehen oder verfilzen. Welche Werte gehen hierdurch unnötig verloren!

Alle wollenen Gegenstände müssen vor der Versendung gewaschen werden — so predigen immer wieder das Rote Kreuz und alle Sachverständigen. Erst dadurch werden unsere Krieger vor dem Wundlaufen der Füße und dem Wundscheuern des Körpers bewahrt. Auch zerreißt ungewaschene Wolle viel schneller als gewaschene. Trotzdem unterbleibt nur zu oft das vorherige Waschen lediglich aus Furcht, daß die Sachen eingehen möchten.

Das ist unnötige Sorge, wenn LUX verwandt wird!

LUX verhindert das Einlaufen, lockert die Fasern, verleiht dem Gewebe Weichheit u. macht das Tragen angenehm.

LUX ist reine Seife feinster Zusammensetzung in konzentrierter Form. Infolge seiner Flockenform löst es sich rasch in heißem Wasser zu einer idealen Seifenlauge.

Große Freude bereitet man auch jedem Soldaten, wenn man ihm ein Paket **LUX** als Liebesgabe sendet. Er braucht seine getragenen Sachen dann oft nicht mehr wegzuwerfen, sondern kann sich auf der Stelle in ein paar Minuten mit frischer, nagelneuer Wäsche versehen, ohne besorgen zu müssen, daß sie durch das Waschen zu klein werden wird. Welche Wohltat dies bedeutet, sagt fast jeder Feldpostbrief.

Unter den heutigen, äußerst schwierigen Verhältnissen in der Seifenindustrie nimmt unser **LUX** wegen seiner Eigenart eine bevorzugte Stellung ein. Die Rohstoffe, aus welchen es hergestellt wird, sind jedoch in der nötigen Reinheit nur noch in beschränkten Mengen zu erhalten. Wir geben deshalb jedem den Rat, sich noch möglichst viel davon zu sichern, solange wir die Möglichkeit haben, dasselbe herzustellen.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H., Rheinau-Mannheim.

Digitized by Google

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10,000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde", die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48/E. 6, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

ZEISS

PUNKTAL-GLÄSER

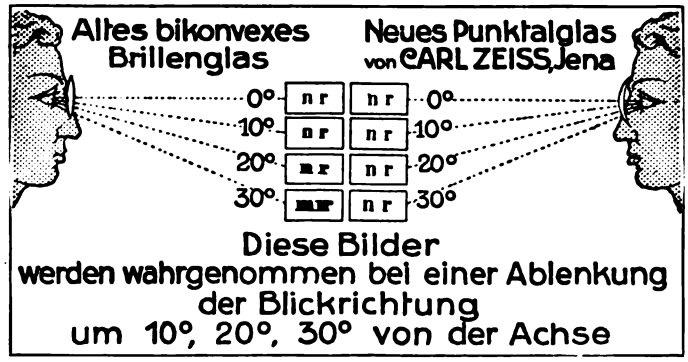
Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektions-Brillengläser

für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung

bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Diese Bilder werden wahrgenommen bei einer Ablenkung der Blickrichtung um 10°, 20°, 30° von der Achse

Wesentlich größeres Blickfeld

als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträgern beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen. **Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne Mechanismus als Schießbrillen verwendbar.**

Nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin
Hamburg
Mailand

CARL ZEISS JENA

Wien
Buenos Aires

Prospekt Opto 12 kostenfrei.

Digitized by Google

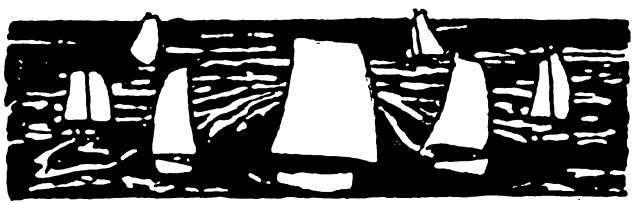
DIE WOCHE

Nummer 1. Berlin, den 2. Januar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 1.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1
Rückblick und Ausblick. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Lamprecht 1
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 4
Deutscher Schwur. Gedicht von Ludwig Winder 6
Jahreswende. Von Margot Isbert 6
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 9
Die fleißige Berta. Gedicht von Joseph von Lauff 17
Minenbeseitigung. Von Hans Dominik. (Mit 9 Abbildungen) 17
Kriegsbilder. (Abbildungen) 21
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (6. Fortsetzung) 25
Das Gefangenenlager von Ohrdruf. (Mit 8 Abbildungen) 31
Die Mutter. Skizze von Brenta Piawe 35



Die sieben Tage der Woche.

20. Dezember.

Heftige Angriffe der Franzosen auf verschiedene Teile der Westfront, so bei Nieuport, bei Chalons und nordwestlich Verdun, werden zurückgewiesen. Die große Regsamkeit der Franzosen führt die deutsche Oberste Heeresleitung auf einen Heeresbefehl des Generals Joffre zurück, in dem es heißt: „Die Stunde des Angriffes hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien."

21. Dezember.

Das österreichisch-ungarische Unterseeboot „12" greift in der Otranto-Straße eine aus sechzehn großen Schiffen bestehende französische Flotte an; es hat das Flaggenschiff Typ Courbet zweimal torpediert und beidemal getroffen.

22. Dezember.

Das türkische Hauptquartier teilt mit, daß an der Kaukasusfront die Russen durch einen Nachtangriff auf Stellungen bei El Ageos und Arhi, 30 Kilometer östlich von Köpriköj, überrascht wurden; die Russen erlitten schwere Verluste an Toten und Verwundeten.

Die Tagung der französischen Kammer wird eröffnet.

23. Dezember.

An der ganzen Front im Osten ist, wie der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht meldet, eine neue Schlacht im Gange. Die Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf.

Im Kommando der österreichisch-ungarischen Balkanarmee ist ein Wechsel eingetreten. General der Kavallerie Erzherzog Eugen wurde zum Oberkommandierenden ernannt.

Das französische Unterseeboot „Curie" wurde, wie das österreichisch-ungarische Flottenkommando meldet, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an der Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht.

24. Dezember.

Oestlich Festubert in Flandern wird eine Position der Engländer erobert. 19 Offiziere und 819 Farbige und Engländer werden gefangengenommen.

25. Dezember.

In der Nacht vom 24. auf 25. Dezember werden Angriffe auf Nieuport abgewiesen.

Leichte englische Seestreitkräfte machen einen Vorstoß in die deutsche Bucht. Mitgeführte Wasserflugzeuge gehen gegen die Flußmündungen vor. Nach deren Abwehr nehmen deutsche Luftschiffe und Flugzeuge den Kampf gegen die Schiffe auf und erzielen durch Bombenwerfen auf zwei englische Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer.

26. Dezember.

Französische Angriffe bei Albert, in den Argonnen und bei Verdun werden zurückgewiesen.

In Polen macht der deutsche Angriff am Bzura-Rawka-Abschnitt und bei Tomaszew Fortschritte.

Ein Zeppelin fliegt über Nancy und wirft 14 Bomben herab.

27. Dezember.

Der österreichisch-ungarische Generalstab stellt fest, daß auf dem Balkankriegschauplatz das ganze Gebiet der Monarchie mit Ausnahme unbedeutender Grenzstrecken vom Feind frei ist.

* *

Rückblick und Ausblick.

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Lamprecht.

Die Tage des Festes sind zugleich Tage der Ruhe und mit ihr Tage jener Konzentration, die, der Gegenstand der Sehnsucht vieler Tausende, so selten heute noch im Leben erreicht wird. Konzentration aber heißt Erhebung über das Alltägliche, Rück- und Vorblick, Ausgestaltung weiter Anschauungen, deren Ergebnisse dann in geschäftigen Tagen fruchtbar werden sollen.

Die heutige Lage des Krieges wie der öffentlichen Meinung in der Welt auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien gibt Anlaß, vor allem diejenigen Elemente einer konzentrierten Betrachtung zu unterwerfen, die heute nach so mannigfachen Erscheinungen und Umstürzen der öffentlichen Meinung als vornehmlich für die Entstehung des Krieges verantwortlich gedacht werden.

Da ist man zunächst über die Frage nach den Anlässen längst hinweggegangen. Zwar wird heute von den auswärtigen Ämtern beider Parteien noch immer ein zäher Streit darüber geführt, wer in dem Bereich der Motive, die hier angeführt werden können, der Schuldige sei. Aber dieser Streit hat fast den Charakter eines gelehrten Kampfes angenommen. Die Welt ist weit davon entfernt, sich eingehend um das einzelne der Gründe, die hier gegeneinander allegiert werden, zu kümmern, und für den Einsichtigen steht längst fest, daß, soweit Belgien in Betracht kommt, die beiden Hauptschuldigen Eduard VII. von England und Leopold II. von Belgien gewesen sind. Die Tätigkeit, aus der heraus schon im Jahre 1906 das Gewebe der gegenseitigen Beziehungen daraufhin eingestellt wurde, daß Belgien in einem kommenden Kampfe der Spießgeselle Englands sein würde, entspricht ganz der auch sonst bekannten politischen Tendenz der beiden genannten Souveräne. Die Geschichte wird die hierher gehörigen

Digitized by Google

Tatsachen einmal in vereinfachter Klarheit buchen, für uns sind sie nur charakteristisch als ein Maßstab für das sittliche Niveau, das man in den Handlungen der westeuropäischen Diplomatie der Regel nach findet.

Im übrigen aber bewegt sich die allgemeine Diskussion schon längst auf dem Punkte, daß man in den ungeheuren europäischen Kämpfen der Gegenwart nur den Ausdruck des Zusammenprallens der beiden wichtigsten europäischen Kulturkreise, des französisch-englischen und des deutschen, sieht. Man kann dabei wohl auch von einer spezifisch europäischen Konflagration sprechen, indem man die Betrachtung auf die Länder nördlich der Alpen beschränkt; denn daß Rußland neben den westeuropäischen Großmächten und Deutschland noch eine ihrem Wesen nach ebenbürtige Kultur verträte, wird wohl heute von niemand mehr behauptet.

Die Frage lautet demgemäß, und so ist sie vor allen Dingen in Amerika formuliert worden: welcher von den beiden großen Kulturkreisen hat das innere Recht einer starken Fortexistenz, und welcher müssen wir dementsprechend vom allgemeinen Standpunkt der menschlichen Geschichte aus den Sieg wünschen?

Nun ist zunächst zu betonen, daß die beiden hier in Betracht kommenden Kulturkreise keineswegs ohne innere Verbindung miteinander stehen. Denn neben den nationalen Grundlagen, die für beide, wie wir alsbald sehen werden, in Betracht kommen, haben sie auch noch eine allgemeine, universale Grundlage. Diese Grundlage ist gegeben in der starken Ueberlieferung von Kulturelementen aus den Vorkulturen der westasiatisch-mittelmeerischen Welt, die durch die Macht des römischen Imperiums den nationalen Bildungen jenseits der Alpen vermittelt wurde. Man hat zwar diese Elemente der universalen Befruchtung in der eben charakterisierten Form Deutschland abstreiten wollen, indes eben die letzten großen Ereignisse haben gezeigt, daß dies nicht angängig ist. In der slawischen Welt ist sogleich im Beginn des Krieges, der die großen Verhältnisse der europäischen Kultur alsbald in das Licht einer überaus scharfen, freilich auch kalten Beleuchtung gestellt hat, zutage getreten, daß die westlichen Slawen im schroffen Gegensatz zu dem von Byzanz beeinflußten Russentum sich zu der lateinischen Welt Zentral- und Westeuropas halten. Erweist sich aber der Einfluß der römisch antiken Tradition schon auf die westlichen Slawen als so beträchtlich, so versteht sich von selbst, daß er erst recht den noch weiter westlich und den Grenzen des Imperiums damit viel näher angesessenen Germanen zuteil geworden sein muß. Wir werden also wohl sagen müssen, daß die antiken Einflüsse zu einer eigentlichen Trennung der heutigen französisch-englischen und deutschen Kultur nicht geführt haben können, vielmehr liegt hier für beide eine gemeinsame Basis vor. Dies freilich bleibt dabei bestehen, daß diese Grundlage der westlichen Kultur eine stärkere Summe antiker Elemente vermittelt hat als der deutschen. Bedenkt man, daß die antike Kultur eine solche höchster Entwicklung war und somit weit über den Kulturen nördlich der Alpen stand, so begreift sich schon allein aus der verschiedenartig starken Einwirkung der Antike auf das westliche Zentraleuropa und Deutschland, daß die deutsche Kultur namentlich in gewissen Erscheinungen der äußeren Zivilisation (gesellschaftliche Sitte, Tracht und dergleichen) hinter der französisch-englischen zurückgeblieben ist. Der chronologische Unterschied, der hier obwaltet, hat noch im Mittelalter wohl durchschnittlich mehrere Jahrzehnte betragen, in unseren Zeiten ist er allerdings auf wenige Jahre zusammengeschrumpft.

Indes das eigentlich konstituierende Element der beiden heutigen Kulturkreise ist nicht in der Tradition der Vorkulturen, sondern vielmehr in der eigenen Ausstattung und in der Geschichte der lebendig vor uns wirkenden Nationen gegeben. Hier überwiegt nun für den westlichen Teil als grundlegend, soweit wie wir geschichtlich zu sehen vermögen, an erster Stelle das keltische Element. Die Kelten, wie wir sie um Cäsars Zeit zum erstenmal als besondere Völkermasse unterscheiden lernen, waren schon die Träger einer verhältnismäßig hohen, nämlich einer frühmittelalterlichen Kultur und den Germanen in den wichtigsten Punkten ihrer Zustände um manches Jahrhundert überlegen. An einzelnen entfernten Stellen mochten allerdings frühe, urzeitliche Lebensformen noch überwiegen, wie sie uns z. B. in den von Windisch veröffentlichten, außerordentlich interessanten Quellen noch entgegentreten. In diesen Quellen ist zugleich auch die Summe der den keltischen Charakter vornehmlich bezeichnenden Elemente schon fast vollständig vertreten: die überaus große Lebendigkeit, die Freiheit von moralischen Bedenken, die Ruhmsucht und Übertreibung der Bedeutung des äußeren Auftretens u. a. m. Ja sogar bereits einige ganz besondere Elemente des Volkslebens von heute, wie z. B. die Schreinarkose beim Sportbetrieb, kündigen sich in diesen letzten Quellen schon an. Nicht minder können wir für die Deutschen in dem Augenblick, da sie in der Geschichte gleichzeitig mit den Kelten erscheinen, kulturgeschichtliches Zeitalter und besonderen Charakter eingehend, ja vermöge der überaus sachkundigen Schilderungen von Tacitus, sogar noch viel eingehender feststellen. Wir finden ein Volk im Ausgang einer überaus breit und prächtig entwickelten Urzeit, und wir können als nationale Eigenschaften eine gewisse Neigung zur Selbstversenkung, eine grüblerische Haltung neben dem Furor teutonicus bei eingetretener Störung in der Beschäftigung, einen starken Zug zur Wahrhaftigkeit und zur Treue feststellen. Es ist dabei wohl möglich, daß Tacitus in seiner Vorliebe für die Germanen um einige Striche zu günstig geschildert hat. Ein anderes Bild als das von ihm gezeichnete herzustellen, ist uns aber kaum möglich.

Nun sind die heutigen Westeuropäer gewiß nicht etwa als Kelten und ebensowenig die Deutschen als Germanen zu charakterisieren. Tausend Schicksale und Vermischungen mit andern Völkern sind inzwischen über die Stämme Zentral- und Westeuropas dahingegangen. Dennoch bleibt es unverkennbar, daß wesentliche Züge aus dieser Zeit ständig geblieben sind. Geht man indes auf die einzelnen nationalen Bildungen über, wie sie der Hauptsache nach etwa in der Zeit vom vierten bis zum zehnten Jahrhundert erwuchsen, so ergibt sich eine weitere Abschattierung wie folgt: In Frankreich tritt vor allem der Norden hervor, füllt sich über die speziell belgischen Elemente des Keltentums hinaus stark mit Elementen jener Germanen, die seit dem vierten Jahrhundert etwa allgemein den Namen Franken annehmen, und entwickelt in der daraus sich ergebenden Mischung einen Volkscharakter, der während des Mittelalters und darüber noch hinaus Träger der französischen Geschicke gewesen ist. Erst für die letzten Jahrhunderte der französischen Geschichte läßt sich dann nach einer ziemlich einmütigen Beobachtung unparteiischer Forscher feststellen, daß in der Mischung das keltische Element mehr als früher wieder hervorgetreten ist, wie denn vielleicht im Verlauf des letzten halben Jahr-

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S
156ST 005 5 2556
QUALITY CONTROL MARK

hunderts, wenn nicht schon länger, auch die Welt des südlichen Franzosentums, früher in ihrem Wesen vereinsamt, an der Beeinflussung und Leitung des Ganzen stärkeren Anteil genommen hat. Eine stärkere Mischung noch als die Franzosen haben die Engländer erlebt, wenn man nicht geradezu sagen will, daß das englische Volk aus der nunmehr eingetretenen Mischung überhaupt hervorgegangen ist. Zu den Bestandteilen der Urbevölkerung traten zunächst Germanen, und zwar insbesondere Angelsachsen, deren Wesen uns aus den Quellen nach Forschungen, die längst vor dem Krieg abgeschlossen waren, als von besonders rauher Gesittung, bar vor allen Dingen des Elements der Wahrhaftigkeit und grausam entgegentritt. Zu diesem angelsächsischen Element kommt dann später das durch den Aufenthalt in der französischen Normandie gemäßigte Element der Normannen, und daneben treibt gar manches Fragment fremder Stämme auch später noch an die Gestade der britischen Inseln an.

Was endlich die Deutschen angeht, so haben sie bekanntlich in der Zeit der Bildung der heute noch so unterschiedlichen Stämme die mannigfachsten Mischungen erfahren. Sehr verschiedenartige Elemente der Völkerwanderungen, auch slawische, sind dann in ihnen aufgegangen, und jenseit der Völkerwanderungzeit sind in den Tagen der Kolonisation des zwölften bis vierzehnten Jahrhundertes nochmals neue Zusammensetzungen aufgetreten, wie sie namentlich den österreichischen und preußischen Charakter ergaben.

Sind dies die äußeren Vorgänge, so fragt es sich heute, was sie innerlich bedeuten. Es wäre eine wichtige, zugleich aber auch sehr schwierige und zeitraubende Aufgabe, in gegenseitiger Vergleichung aus den historischen Elementen, von denen soeben die Rede war, abzuleiten, was sich im einzelnen heute in Charakter und Kultur der einzelnen Völker widerspiegelt. Näher aber liegt uns die Frage, wie diese an sich so unterschiedlichen Elemente, deren Charakterabweichungen wir ja aus dem eigenen Leben kennen, zu gleicher Zeit kulturell verschieden sind. Und da läßt sich nun nicht leugnen, daß die letzten Zeiten Erscheinungen gebracht haben, die eine gründliche Auseinandersetzung zur Klärung der heute eingetretenen Entwicklung notwendig machen.

Das hier sich eröffnende Gebiet der Betrachtungen ist unendlich. Diese mögen aber auf einen Punkt konzentriert werden, der heute besonderes Interesse beansprucht. Jedermann weiß, daß die Mittelalter Zeiten sind, in denen die Völker unter der noch ungenügenden Aufsicht einer schwach entwickelten Staatsgewalt vielfach für die privaten Beziehungen ihrer Angehörigen nicht dazu gelangen, das Recht des Stärkeren zu beseitigen. Fassen wir zur Veranschaulichung zum Beispiel die Zeiten Shakespeares ins Auge, so weiß jeder, daß seine Dramen voll sind von Mord und Totschlag, von Brutalitäten und Grausamkeiten handgreiflicher Art; es weiß aber auch jedermann, daß wir, mögen wir Shakespeares Dramen auf englischer oder deutscher Bühne sehen, diese Vorgänge nicht eigentlich mehr verstehen. Denn wir sind nicht mehr unter dem Eindruck, daß uns im Leben Ähnliches an brutaler Selbsthilfe und an ständigem Risiko des eigenen Lebens entgegentreten könne: eine Lage, in der sich die Zeitgenossen Shakespeares noch befanden. Was inzwischen eingetreten ist, ist dies, daß bei allgemeiner Zunahme der staatlichen Befriedigung das Recht gewaltsamer Hilfe allmählich durch eine Praxis der List ersetzt worden ist. Diese List ist insofern eins der Elemente, die die heutige Kultur kennzeichnen. Nun darf man sagen, daß in der Entwicklung von kraftvoller Wahrung der eigenen Interessen im Eintreten der Einzelpersonen für ihr Recht die Deutschen noch heute mehr altmodischer sind als die westlichen Völker, bei denen Intrige und List mehr als allgemeine Kulturerscheinungen auftreten. Es ist dies eine Beobachtung, die, unwiderleglich, zunächst als einfache Beobachtung ohne jedes Werturteil vorgetragen sein mag. Indes ist nicht zu verkennen, daß sich an sie auch ohne weiteres die Frage anknüpfen kann, ob denn dieser bei manchem Fortschritt, auf höherem Kulturniveau auftretende Übergang zur List zugleich das sittliche Niveau dieser höheren Kultur bis zu dem Grade schädige, daß von einem Verfall gesprochen werden muß. Ich möchte diese Frage hier nicht entscheiden. Sicher aber ist, daß sich gegenüber der Entwicklung der französischen und englischen Moralität der letzten Generationen diese Frage tatsächlich erhoben hat, und schon dies ist genug, um die heutige Lage zu kennzeichnen. Demgegenüber macht die deutsche Kultur einen mehr altertümlichen Eindruck. In unserem Duell ist noch ein letzter Rest der Selbsthilfe zäh bewahrt, und unserer inneren wie äußeren Politik haftet ein Element der Unbeweglichkeit an, das vornehmlich wohl auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß sie nicht auf dem Niveau einer bis zu dem Grad listenreichen Kultur geführt wird, wie dieses in England oder Frankreich vorhanden ist.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die eben gemachten, unwiderleglichen Bemerkungen, die jenseit aller nationalen Voreingenommenheit gemacht worden sind, zu sehr starken Folgerungen auf jeglichem Gebiet der besonderen Kulturerscheinungen führen.

Greifen wir auf diesem Gebiet wiederum nur einen Punkt heraus, der heute die französische und namentlich die anglo-amerikanische Welt stark bewegt, so werden sich die Konsequenzen zeigen. Es ist der Punkt der Freiheit. Was der Engländer als Freiheit bezeichnet, ist die Willkür des Handelns innerhalb gegebener rechtlicher Normen. Der Deutsche dagegen versteht unter Freiheit die Willkür des Handelns unter sittlicher Bindung durch Selbstzucht. Man sieht: in dem einen Fall sind die Garantien der Entwicklung äußerlich, auf politischem Weg gegeben und lassen die starke Entwicklung einer listvollen Sitte frei; im andern Fall ist die Freiheit vielmehr Sache innerer Erziehung, es handelt sich letzten Endes nicht um politische, sondern pädagogische Fragen, und das Handeln erfährt nicht so sehr durch das Gesetz wie durch das Gewissen seine Beschränkung.

Alledem entspricht dann ein anderer Aufbau des Staatswesens. In den westeuropäischen Kulturen wird es sich immer bei geringerer innerer Durchbildung der Individuen, die, vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, vielmehr einer gewissen kulturellen Verbildung überlassen werden, vornehmlich um eine äußere Begrenzung des Staatswesens handeln, und dementsprechend sind die Normen entwickelt. In Deutschland ist es immer das immanente Problem, ist es die pädagogische Frage, die die Hauptrolle spielt, und erst aus diesem Kreis heraus wird Charakter und Auffassung des Staates gewonnen.

Aus diesen fundamentalen Gegensätzen her erklärt sich, daß es den Angehörigen der westlichen Kulturen ungemein schwer wird, zu begreifen, was der Deutsche eigent-

Digitized by Google

sich unter Freiheit versteht, bis zu dem Grad, daß ihm selbst der Verlauf der deutschen Geschichte ihrem tieferen Gehalt nach nicht verständlich wird. So ist es z. B. selbstverständlich eine Eigenart der deutschen Geschichte, daß Freiheiten immer nur auf Grund der Auferlegung von Pflichten, also unter Wahrung des Prinzips vorhergehender höherer Selbstzucht, gewonnen werden; um ein großes Beispiel hierfür anzuführen: die Entwicklung des allgemeinen Wahlrechts ist erst der Entwicklung der allgemeinen Wehrpflicht gefolgt, nicht umgekehrt. Und noch viel schwerer wird dem westlichen Ausländer selbstverständlich das Verständnis des Ganzen unseres öffentlichen Lebens werden und das Verständnis etwa jener einheitlichen sittlich religiösen Grundstimmung, die im Beginn des jetzigen Krieges mit ungeheurer Gewalt hervorbrach. Nur bei einem Volk, das unter der Devise „Freiheit und Selbstzucht" von innen her organisiert ist, sind diese Erscheinungen denkbar, nicht aber bei Nationen, die dem Prinzip einer „Freiheit mit Recht" unterworfen sind.

Schauen wir nun von der erreichten Höhe der Betrachtung auf die früheren Auseinandersetzungen zurück, so wird man nicht verkennen können, daß die deutsche Auffassung von Freiheit und damit von allen hohen sittlichen Motiven des Lebens einschließlich des öffentlichen Rechts viel tiefer motiviert ist wie bei den westlichen Völkern, und daß in ihrer Durchbildung zu gleicher Zeit jene Elemente einer zersetzenden Entwicklung vermieden worden sind, die den westlichen Kulturen in einer so übermäßigen Entwicklung aller Praktiken der List innewohnt. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß die Berufung eines Volkes zu einer führenden Stellung innerhalb der Nationen selbstverständlich nicht auf irgendwelchen Vorzügen der verstandsmäßigen oder der phantasiemäßigen Begabung beruhen kann, sondern nur in der energischen Übermacht ihres sittlichen Daseins, so wird man nicht verkennen, was die soeben vorgetragenen Beobachtungen bedeuten. Sie geben uns das gute Recht, Anteil zu fordern an einer leitenden Stellung innerhalb der Kulturentwicklung der Menschheit. Sie führen weit hinweg über den französisch-englischen Begriff der Freiheit zu weit höheren Formen freiheitlichen Bewußtseins, und sie wiegen schwer unter den Gründen, nach denen einmal über die gegenwärtigen Kämpfe hinweg die Palme eines künftigen Sieges verteilt werden wird.

Der Weltkrieg.

(Zu unsern Bildern.)

Es sind nicht nur die kleinen Kinder, die sich nach Gaben auf dem Weihnachtstisch sehnen und hochgespannte Hoffnungen an den Tag knüpfen, da der weißbärtige Spender weihnachtlicher Freuden von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt geht; nein, auch die Großen kommen mit ihren Wünschen und können oft recht ungemütlich werden, wenn sie keine Erfüllung finden.

In einer recht peinlichen Lage befinden sich in diesem eisenklirrenden Jahr 1914 die Regierungen der mit uns im Kampf stehenden Völker. Da ist zunächst der in die Fremde geflüchtete König Albert von Belgien.

Wie sehr wünschte er sich in diesen Tagen eine neue Armee, um, was er in wenigen Monaten verlor, wieder zu erringen, aber der Weihnachtsmann ging stumm an ihm vorüber wie an einem Kinde, das selbst die Schuld trägt, wenn es leer ausgeht. Immerhin geht es dem König in der Verbannung noch leidlich. Er ist der Sorge um sein Land enthoben, und deutsche Verwaltungsbeamte mühen sich, nach Möglichkeit die schwere Wunde zu heilen, die der Krieg den Belgiern schlug. „Tu l'as voulu, George Dandin" wird er sich sagen, wenn er in der Neujahrsnacht die Bilanz des letzten Jahres zieht und das gewaltige Minus feststellt. — Es gibt Leidensgenossen, die noch schwerer zu tragen haben als er, das sind die Herren Poincaré, Delcassé und Genossen, die Leute, denen noch ein Parlament auf dem Hals sitzt, das Rechenschaft verlangt, und hinter denen mit erhobenen Fäusten ein ganzes Volk steht, das nun endlich die befreiende Tat erwartet, die dem Elend im Lande ein Ende macht. — Und um die drohende Geste Frankreichs abzuwehren, erhielt Herr Joffre den Auftrag, der Nation einen Sieg zum Weihnachtsabend auf den Tisch zu legen.

Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe erließ er also jenen Befehl an die Armee, den wir in Abschrift in der Tasche eines Gefallenen fanden, und der den Vorstoß auf der ganzen Linie von Flandern bis zu den Vogesen ankündigte. Man hielt den Augenblick für gekommen, wo man uns in Polen genügend beschäftigt wähnte, um uns „hinauszuwerfen". So war denn diese vorweihnachtliche Woche auch im Westen reich genug angefüllt mit Kampfeslärm. An die relative Stille der letzten Zeit trat ein wütendes Ringen.

Zuerst hatte der Westen auf den Osten gewartet und von dort die Befreiung ersehnt. Nun diese Hoffnung dahinsank, versuchte man es noch einmal aus eigener Kraft, um dann resigniert festzustellen, daß den deutschen Fäusten nicht wieder zu entreißen ist, was sie einmal festpackten.

Der französische Präsident Poincaré kam also trotz aller Bemühungen der vereinigten Heere mit leeren Händen, und es wird ein stilles, trauriges Fest in Paris und Bordeaux gewesen sein. Der Donner unserer Geschütze vor Arras und Ypern redete eine zu eindringliche Sprache und übertönte den Phrasenschwall des Kriegsministers Millerand.

Auch in London erblühte dem die deutsche Flotte schmähenden Ehren-Churchill keine reine Festfreude. — Das Invasionsgespenst ging als Knecht Ruprecht durch das Land, und in seinem Sack trug er Schrecken und Furcht vor den „alles wagenden" Deutschen. Sorgen an allen Ecken des Weltkrieges, da vergeht jede Lust zum Feiern. Und nun gar erst in Rußland! Die zurückweichenden Heere bemühten sich, hinter einzelnen Flußabschnitten so lange festen Fuß zu fassen, bis die Weichsel überschritten sei. Aber Hindenburg läßt nicht locker, und an der Bzura und Rawka gelang es uns nach heftigen Kämpfen, die Uebergänge zu erzwingen. — Also auch hier leuchtete der Weihnachtstern den siegreichen deutschen Waffen, und wir haben wahrlich alle Veranlassung, mit Dank und Freude auf das zu-

Digitized by Google

Auf Vorposten.

Phot. Groß.

Ankunft der Weihnachtspakete in Kutno.
Weihnachten im Osten.

Phot. Sennecke.

Vom östlichen Kriegschauplatz: An einem Baumstumpf verankertes deutsches Flugzeug.

Digitized by Google

rückzusehen, was unsere Armeen hüben und drüben bisher erreichten.

Der großen Enttäuschung in Paris über das Vergebliche aller Anstrengungen reiht sich der Appell des russischen Generalstabs an das Volk gleichwertig an. Man hat sich auf einer „kleinen Front" neu gruppiert und nennt als Ursache „eine Konzentrierung sehr starker feindlicher Streitkräfte!"

Wenn man bedenkt, was sich bisher die Oberste russische Kommandobehörde in der Irreführung der öffentlichen Meinung leistete, so ist dies freimütige Eingeständnis nicht hoch genug zu bewerten. Dazu kommt, daß die Volksstimmung in Rußland immer bedrohlicher wird und die Unzahl der ins Innere abgeschobenen Verwundeten und Kranken durch die Berichte von der Front nicht dazu beitragen wird, der unter der Asche glimmenden aufständischen Bewegung Abbruch zu tun.

Faßt man nun zusammen, was aus England, Frankreich und Rußland bekannt wird, und vergleicht damit, welche ruhigernste zuversichtliche Haltung bisher das deutsche Volk bewahrte, so kann man heute schon mit ziemlicher Sicherheit erkennen, in welchem Lager die stärkeren Nerven, der festere Zusammenhalt und der kräftigste Wille zum Siege sind.

Auch die Sache des verbündeten Osmanischen Reiches steht gut und verbessert sich täglich. Von Damaskus aus setzt sich das türkische Heer gegen den Suezkanal in Vormarsch, der Sudan steht in hellen Flammen des Aufruhrs, indische Truppen gingen in Scharen zum Feind mit ihren Waffen über, und Mohammedaner als Abgesandte Indiens wurden vom Sultan in Konstantinopel empfangen, wo sie begeistert den Schwur der Treue gegen das Kalifat erneuerten.

Nicht mit Unrecht hat man die Ausbreitung des Heiligen Krieges und den Aufmarsch der Gläubigen mit der Tätigkeit des Bauern auf dem Schachbrett verglichen. Er geht nie zurück, langsam, aber ständig vor und setzt schließlich doch den König matt! — Dieses Bild zeigt sich auch in den Kämpfen im Kaukasus. Schrittweise rücken die Türken trotz des schwierigen Geländes vor; überall müssen die Russen unter erheblichen Verlusten dem Druck weichen, und es wird der Zeitpunkt kommen, wo sich die Erfolge auf diesem Kriegsschauplatz bis nach der Weichsel hin bemerkbar machen. Und mit der gleichen zähen Stetigkeit pflanzt sich auch der Ruf zum Kampf gegen die Feinde des Mohammedanismus von Land zu Land fort, und immer neue Stämme werden von der allgemeinen Begeisterung ergriffen, neue Häuptlinge rufen ihre Scharen zum Streit, und wie ein fressendes Feuer ergriff es nun auch ganz Nordafrika vom Nil bis zum Atlas. Auch hier verspürt es in Tunis, Algerien und Marokko Frankreich, welchen gefährlichen Bundesgenossen es mit England erworben hat, England, dem meistgehaßten Land in der ganzen mohammedanischen Welt. So neigt sich das schwerste Jahr, das das deutsche Volk je erlebte, seinem Ende zu. Es wird von unseren Daheimgebliebenen nicht in der üblichen Weise gefeiert werden mit frohem Jubel, Bleigießen, Gläserklingen und allerhand Kurzweil. Aber von ernstem Stolz erfüllt lauschen wir den Schlägen der Uhr in der Silvesternacht, in jener Scheidestunde, die das Gestern von Morgen trennt. Wir wissen, daß dem 1914 Erreichten sich 1915 neue Erfolge anschließen werden und wir die bewehrten Hände nicht eher sinken lassen, bis der Sieg unser ist. X.

Deutscher Schwur.

Eh der erste Frost hart ans Fenster klirrt,
eh der Winter flockt auf Feld und Flur,
eh das neue Jahr schwer geboren wird,
schwört ganz Deutschland einen heiligen Schwur.

Niemals in der Welt soll mehr Frühling sein,
wenn ein Deutscher diesen Schwur vergisst:
jeder deutsche Stein ist ein Heiligenschrein,
Himmel ist, wo deutsche Erde ist.

Feind in Nord und Süd, Feind in West und Ost —
Deutschland härtet sich im Feuertanz,
von dem blanken Schwert fiel der Friedensrost,
Deutschland greift zuletzt den Siegerkranz.

Wenn die ganze Welt neidisch sich erhebt
und von allen Seiten uns umdroht —
nimmer wird's geschehn, daß ein Deutscher bebt
und nicht freudig geht in Kampf und Tod.

Ludwig Winder.

Jahreswende.

Von Margot Isbert.

In langer Reihe steigen wir den dunklen Hang hinunter; vier schwarze Schatten, die sich langsam und schweigend vorwärtstasten durch Schnee und Finsternis. Hinter uns glimmt gelb und hell ein Lichtschein aus unserem einsamen Häusel droben auf der Höh. Warum wir gerade hier die letzten Stunden des alten und die ersten des neuen Jahres verleben wollen? Ja, wer das sagen könnte. . . . Vielleicht weil hier droben, hinter den sieben Bergen, das Leben mit all seinem wilden Geschehen so fern und tief im Tale zurückbleibt; weil man hier Hand in Hand mit seinen eigenen, stillsten Gedanken über die verschneiten Wege geht und der Wirklichkeit näher und lebendiger gegenübersteht, als im Getriebe der Stadt.

Und dann, weil es auch ein Ausruhen bedeutet, diese paar Tage hier droben. Nicht ein Ausruhen von der Arbeit, denn es ist wohl keiner, dem es jetzt bewußt wäre, das nötig zu haben. Arbeit ist ja alles jetzt; das ganze deutsche Volk hat in diesen Wochen und Monaten ohne Pause und ohne Atemholen fast in einer mächtigen Arbeit gestanden. Schaffend die einen; duldend die anderen. Und es hat keiner Zeit gehabt, müde zu werden

Digitized by Google

davon. So frisch und stark wie am ersten Tag steht jeder auf seinem Platz, nur daß den meisten der Wille zum Sieg noch härter gehämmert wurde seither.

Aber ein Ausruhen der Gedanken, ein Besinnen auf sich selbst, das ist es, was man jetzt an der Wende des Jahres brauchen kann. Und nun also ist die große, kalte Stille der nördlichen Taunusberge um uns. Beschneite Hänge, soweit man sieht. Feld, Heideland mit schwarzragenden Wachholderbüschen, hier und dort ein Wald, der sich dunkelnd und endlos ins Land hinein dehnt. Schneidend bläst der Wind. Drunten taucht langsam ein Dach nach dem anderen aus der Finsternis. Krumme Straßen nehmen uns auf. Kleine, alte Häuser an den Seiten, die Giebel spitz mit hohen Hauben von Schnee, der weißlich und fahl aufglimmt. Es ist alles wie verzaubert. Irgendwo ruft ein dünner, vor Kälte klirrender Glockenton, dem gehen wir nach. So, wie man im Leben einem Wunsch und Ziel nachgeht, denk ich. Fern ruft ein Glockenton; den hört man in den dunklen Gassen des Alltags und geht ihm nach. Ohne weiter zu fragen; so in einer Art von trotzigem und festem Kinderglauben, der in einer schönen Sicherheit weiß: wo der klingende Ton ruft, da muß doch eine Kirche sein mit hohen Lichtern und ernsten, stillen Bildern am Altar. Und die einen, die Glück haben, die finden den Weg. Andere aber irren ihr Leben lang durch verschlungene Gassen und werden schließlich des Suchens müde. . . .

Schweigsam gehen wir die Straße entlang. Hier und dort löst sich eine dunkle Gestalt aus einer Haustür und stampft durch den Schnee hinter uns her, genau so schweigend wie wir. Es war anders in früheren Jahren. Da zogen die Burschen singend unter die Fenster ihrer Liebsten am Silvesterabend; da war heimliches Lachen und Orakelfragen und allerhand toller Spuk und Scherz in allen Ecken des Dorfes. Heut sind die Burschen weit. Liegen irgendwo im Feindesland, das Gewehr im Anschlag. Kämpfen in dieser Nacht wie in hundert Nächten vorher den Kampf mit Kälte und bleierner Müdigkeit. Es ist wohl keiner daheim, der diese Jahreswende in Lachen und Freude begeht. Sie wird sein wie das Weihnachtsfest: eine ernste Feier; eine Insel voll Licht mitten im wirbelnden Gleiten der Tage. Ein paar Stunden noch innigerer Gemeinsamkeit mit denen draußen, weil gerade in solchen Stunden über die Not des einzelnen hinaus die Gedanken wärmer und näher beieinander sind, sich über weite Fernen hin an den Händen halten wie Kinder, die sich nicht fürchten, weil sie zusammen durch die Dunkelheit gehen.

Was ist das für eine alte, dunkle Dorfkirche in dem kleinen Nest hinter den sieben Bergen! Ich weiß nicht, ob ich jemals so eine Kirche sah. Sie ist wie ein schattentiefes Rembrandtbild, in dem durch irgendein Wunder plötzlich Menschen und Dinge Leben gewannen. Die Decke verliert sich im Dunkel. Es könnten ebensogut Sterne droben stehen, so hoch und fern ragt das Gewölbe über uns. An den Bänken sind seltsame Schnitzereien. Engel, die ihre Flügel um die Schultern falten und mit ernsthaft heiligen Gesichtern vor sich hinstarren. Dann ein paar knorrige, verzerrte Teufelsfratzen, die der eifrige und fromme Künstler mit so viel komischer Häßlichkeit ausstattete, als ihm nur irgend zu Gebote stand. Die sind nun zu ihrem eigenen Entsetzen und der Gläubigen Erbauung für ewige Zeiten an die Kirchenbänke gefesselt und müssen an jedem Sonn- und Feiertag den Sprühregen des Weihwassers über sich ergehen lassen.

Vorn auf dem Altar aber ein altes, dunkles Bild: die Mater dolorosa. Auch eine Mutter, die ihr Kind dahingab wie so viele jetzt; und die nun in unergründlicher Güte und Stärke all den anderen Müttern zulächelt.

Wir vier drücken uns in die letzte Bank, tief im Schatten der Orgelbühne. Es ist hier noch der gute alte Brauch: rechts die Frauen und Jungfrauen, links die Männer und Knaben. Und unsere Seite, die rechte, füllt sich allmählich. Sie kommen mit Wolltüchern um Kopf und Schultern; sie bekreuzen sich vor dem Altar, eine wie die andere mit einem kurzen, ruckweisen Beugen der Knie. Und dann knien sie steif und aufrecht in den Bänken, die Gesichter still, nur ein paar ganz alte Weiblein bewegen betend die Lippen. Von den jungen aber sieht wohl manche einmal schnell hinüber zur anderen Seite, wo die langen Reihen der Bänke fast leer sind. Ein paar Alte, denen die Jahre Schultern und Rücken gebückt haben. Ein paar Knaben, deren weizenblonde Köpfe im Dämmerlicht der Kerzen aufleuchten. Und die Frauen, die hinübergeschaut haben, wenden den Blick wieder, sehen nun unbewegt mit schmalen Lippen und harten Augen vor sich hin. Da ist eine, die hat den Kopf über die Hände geneigt und die Brauen zusammengezogen wie in Schmerz oder inbrünstigem Beten. Es ist ein erschütternder Wille in ihrem jungen Gesicht; etwas, das sich durch alle Not und Angst gequält hat und stark geworden ist daran.

Über uns beginnt ein tiefer Orgelton zu singen. Schwer und klingend löst er sich aus dem Dunkel, das den Raum füllt, nur hier und dort von dem Kerzenschein matt durchhellt. Aber die Dunkelheit ist das Wirkliche; sie ist das Körperliche und Wahre in dieser seltsamen alten Kirche. Das Licht tastet nur mit goldenen Fingerchen darüber hin, macht gar keinen Versuch, die fernsten Winkel zu erreichen, und darum scheint auch die bescheidene Kuppel über uns so hoch und unergründlich.

Sie singen mit ungeschulten, lang dahinschleppenden Stimmen: „Es ist ein Ros' entsprungen". Das alte Lied der Weihnachtzeit ist heute anders und mehr als sonst. Es ist wieder Wahrheit geworden, wie überhaupt die verflossenen Weihnachtstage tiefer und innerlicher erlebt wurden als jemals zuvor. Und wir wissen jetzt erst, was es heißt: Sehnsucht nach Frieden haben. Wir wissen es doppelt sicher und stark, weil wir uns und den anderen diesen Frieden nicht geben werden, aus Schwachheit, oder weil der Krieg uns müde und nachgiebig gemacht hat. Der Friede, wenn er endlich kommt, wird eine frohe Sicherheit sein. Nicht eher wird St. Michael sein gutes Schwert in die Scheide stecken, bis er weiß: nun kann es in Ehren ruhen.

Dann kommt vom Altar her eine betende Stimme. Murmelnd folgt die Antwort der Gläubigen. Und schließlich Schritte, die über Steinfliesen dahinhallen. Auf der Kanzel ein ganz junger Pfarrer. Groß und schmal, mit hellen Augen in einem Gesicht, das irgendwelche Ähnlichkeit mit den starken, kantigen Engelsgesichtern der Kirchenbänke hat. Auch seine Stimme ist von dieser Art; geradeaus und hart. Und was er sagt über dieses verflossene Jahr, ist in all seiner Schlichtheit wunderbar klar und gut; ist so ganz warm aus der tiefen Weisheit des lieben Gottes unserer Kindertage geschöpft, daß wir ganz still werden und so mit stillen Gedanken und stillem Herzen lauschen, was er zu sagen hat. Man hört so viele kluge Männer klug und geistvoll reden, warum sollte man nicht einmal jemand anhören, der ohne Gelehrsamkeit

Digitized by Google

und philosophisches Wissen nur mit beiden Händen tief in sein Inneres hineinfaßt und etwas gibt, das alle begreifen und alle nötig haben! Und das Seltsame geschieht, daß meine Gedanken und die des fremden jungen Priesters sich in der dunklen Kirche finden und verstehen. Er weiß nicht, wer ich bin; ich weiß nicht, wer er ist. Aber ich fühle plötzlich mit einer ganz warmen Deutlichkeit: das ist es, was man den Menschen sagen muß. Mit diesen Worten in der Seele werden sie froher und stärker in das neue Jahr hineingehen und sich nicht bezwingen lassen, was auch kommen mag. Dann aber, wenn wir es so tragen, wie es getragen werden muß, das große Leid der Zeit, dann kann es uns, auch wenn es uns bis ins Innerste trifft und verwundet, nur besser und reicher machen. Es ist nichts weiter in seinen Worten als eben die stille Güte der ewigen Macht, die da ist und ihre Hände über uns hält, auch wenn wir sie im Lärm der Welt vergessen und verloren haben.

Der aber, der diese Worte sagt, ist da droben auf seiner dunklen Kanzel ein Kämpfer fürs Rechte, so gut wie die draußen in den Schützengräben. Er steht auf seinem Platz und hat die wunderbare Macht, ein paar Menschen helfen zu können, ihnen den Weg zu weisen aus Angst und Wirrnis heraus zu dem unerschütterlichen Willen: durchhalten bis zum Äußersten.

Noch einmal klingt die Orgel von Stimmen begleitet in die Kirche hinein. Die Frauen singen hoch und nicht ganz richtig. Die paar blonden Jungen drüben haben die Köpfe gehoben und lassen die Worte des alten Liedes zur Jahreswende laut und andächtig erschallen. Dann quillt der dünne Menschenstrom zur Tür hinaus, über den Friedhof hin, wo die Holzkreuze von Schnee verweht im Dunkel stehen. Ein paar Kinder drängen eilig an uns vorbei und plaudern mit hellen Stimmchen, spielen mit den Worten, ohne ihre Bedeutung recht zu erkennen. „Der Frau Holl ihr Schorsch ist gefallen. Und der Lisett Haller ihr Schatz. Heut haben sie's gesagt." Und sie schließen ihre warmen, kleinen Hände in wohligem Grauen enger ineinander, gehen eiliger durch die Straßen und verschwinden im Dunkel.

Wir aber steigen den einsamen Weg zur Höhe hinauf. Schweigsam alle vier und jeder mit seinen Gedanken weit weg, bei irgendeinem lieben Menschen, dem heut vielleicht die Feldpost den langen Brief brachte, in dem es heißt: wir gehen freudig in das neue Jahr! Wir lassen uns nicht unterkriegen von Not und Angst. Wir halten stand wie ihr da draußen. Das sollt ihr von uns wissen; auch das: daß wir Vertrauen haben zu euch und uns. Es tut ein jeder, was er kann. Und das neue Jahr wird uns eines sicherlich bringen: Sieg und Frieden. Wenn es uns aber auch die Heimkehr unserer Lieben bringt, wenn ihr wieder froh und gesund mit uns durch die hellen Tage gehen könnt, dann wollen wir es als überreiches Geschenk des Schicksals nehmen und unsere Herzen weit und groß werden lassen in Dankbarkeit . . .

Droben, im Häusel, brennen die Buchenscheite im Kamin. Wir holen die Lauten hervor und singen ein paar alte Landsknechtslieder, die klirrend und stählern hart klingen. Aber tief auf ihrem Grunde schläft die stumme und trotzige Traurigkeit des Sterbenmüssens.

„Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm
Und reiten ins Verderben.

Du junges Gras, was stehst du grün?
Mußt bald in lauter Röslein glühn
Vom Sterben . . . Vom Sterben . . ."

Die Töne klingen hinter mir her, als ich aufstehe und vor die Hütte trete. Die Flammen im Kamin biegen sich in dem Luftzug, der zur Tür hereindringt. Eisig weht mich des Jahres letzte Nacht an. Mir aber kommt plötzlich die Lust, ganz allein in diese kalte Nacht hineinzugehen.

Schnee überall; aber ich kenne ja hier jeden Baum und Strauch. Ich klappe den Mantelkragen hoch und stecke die Hände tief in die Taschen. Dunkel liegt drunten das Dorf. Der Kirchturm steht steif zwischen den Dächern, die eng aneinanderlehnen wie eine Herde ängstlicher Schafe. Aus ein paar Fenstern kommt noch Licht. Es geht aber durch die dunkle Nacht ein langer, stiller Zug von Menschen diesem Lichte entgegen. Das sind die, die hier daheim sind und jetzt mit ihren Gedanken den spitzen Turm der Kirche und die hohen Hausgiebel, die breiten dunklen Dächer ihres Dorfes suchen und finden. Das sind die, denen die Heimat zu etwas Fernem und Wunderschönem wurde; die ihren wahren Wert erst erkannten, seit sie mit Blut und Leben dafür einstehen, seit fremde Hände nach der Ehre ihrer Scholle griffen, die sie nun verteidigen auf Leben und Tod. Die liegen da draußen in Frankreich und Rußland: unseres Landes beste Kraft. Die gehen Schulter an Schulter mit dem Tod den Reihen der Feinde entgegen. Sie kennen den stummen Genossen, der neben ihnen geht auf Schritt und Tritt. Und auch wir kennen ihn. Er ist genau so rätselhaft, so ernst und unergründlich wie sonst. Aber irgendwie haben wir ihn überwunden. Denn er kann uns wohl treffen, er kann das Liebste von uns reißen und in unserem Innern Werte zerbrechen, die das ganze lange Leben nicht wieder zusammenleimen wird. Er kann uns bettelarm machen. Aber beugen kann er uns nicht, und unsere Zuversicht und Stärke und die tiefinnere Güte, die aus all diesem Harten und Schrecklichen erblüht, kann er uns nicht nehmen.

Die Nacht steht über mir mit tausend Sternen; eine kalte und klare Nacht, die letzte dieses alten Jahres 1914. Wir aber wollen froh ins neue hineingehen.

Digitized by Google

Nummer 1.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 9.

Kronprinz Wilhelm im Felde.

Spezialaufnahme für die „Woche" von A. Groß.

Digitized by Google

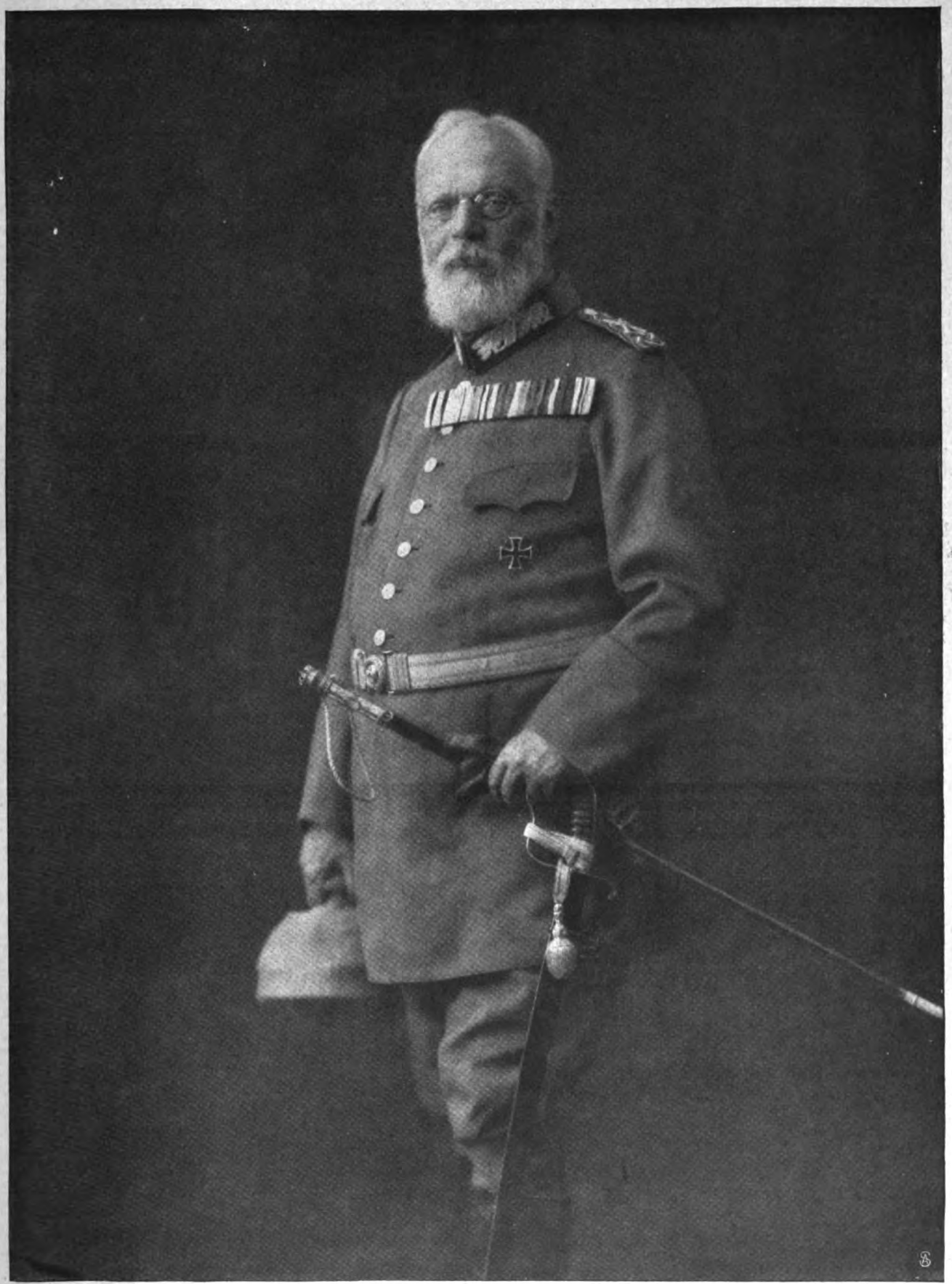
Die von Granaten in einem Hof angerichtete Verwüstung.

Phot. Rembrandt.

Rückansicht eines zerschossenen Hauses.

Deutsche Kriegschiffe an der Ostküste Englands: Wirkung der Beschießung in Hartlepool.

Digitized by Google

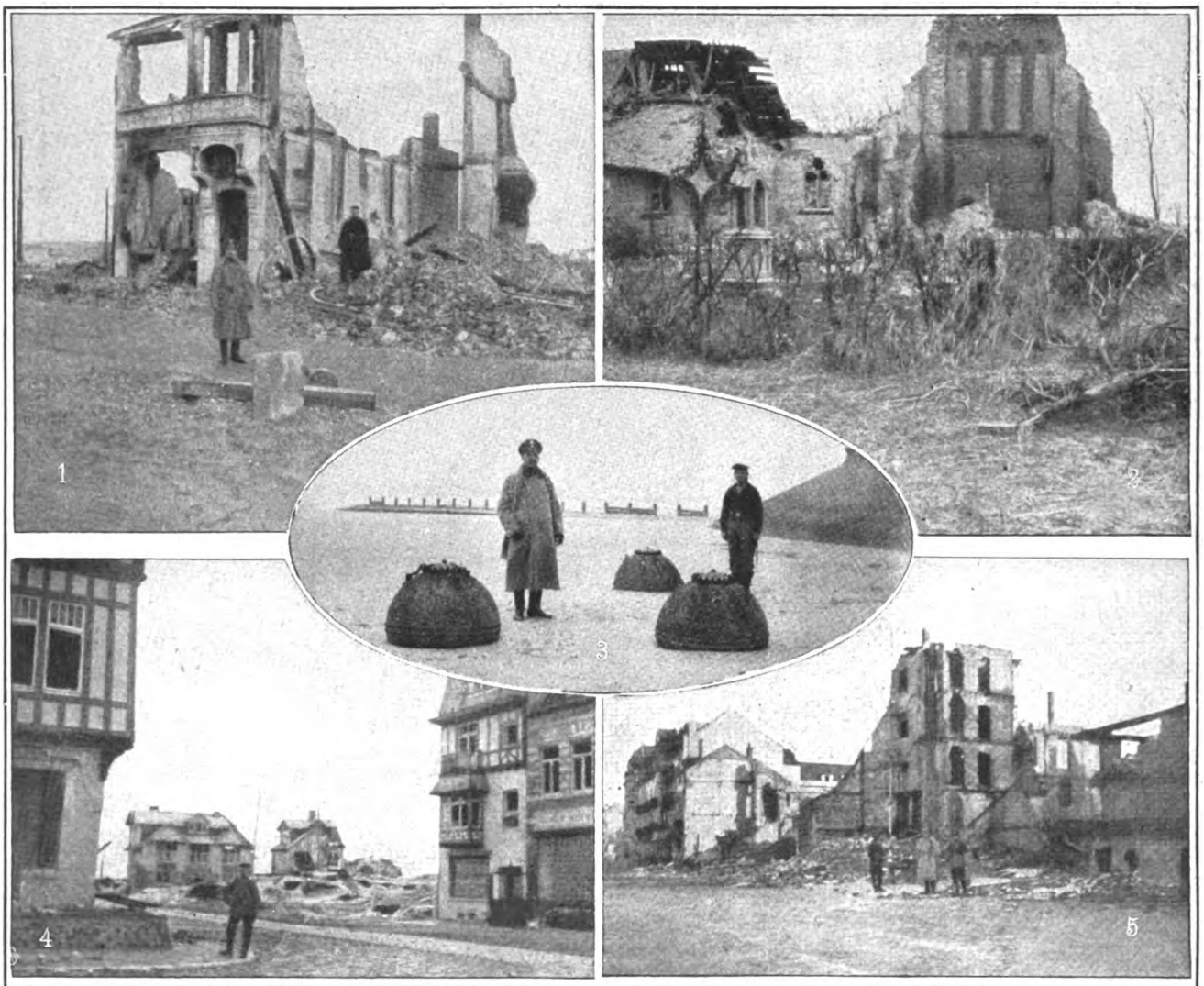


Hofphot. F. Müller.

König Ludwig von Bayern

in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse.

Digitized by Google



1. Zerstörte Villa in Mariakerke. 2. Trümmer der Kirche in Schoore. 3. Englische Minen auf dem Strande von Wenduyne. 4. u. 5. Westende nach dem Bombardement.

Nach der Beschießung der belgischen Küstenorte durch die englischen Kriegsschiffe.

Vereenigde Foto-Büro.

Bei Dixmuiden. Im eroberten Gelände werden Geschütze aufgestellt.

Vom belgischen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Von der Goltz-Pascha kehrt von der Parlamentseröffnung zurück.

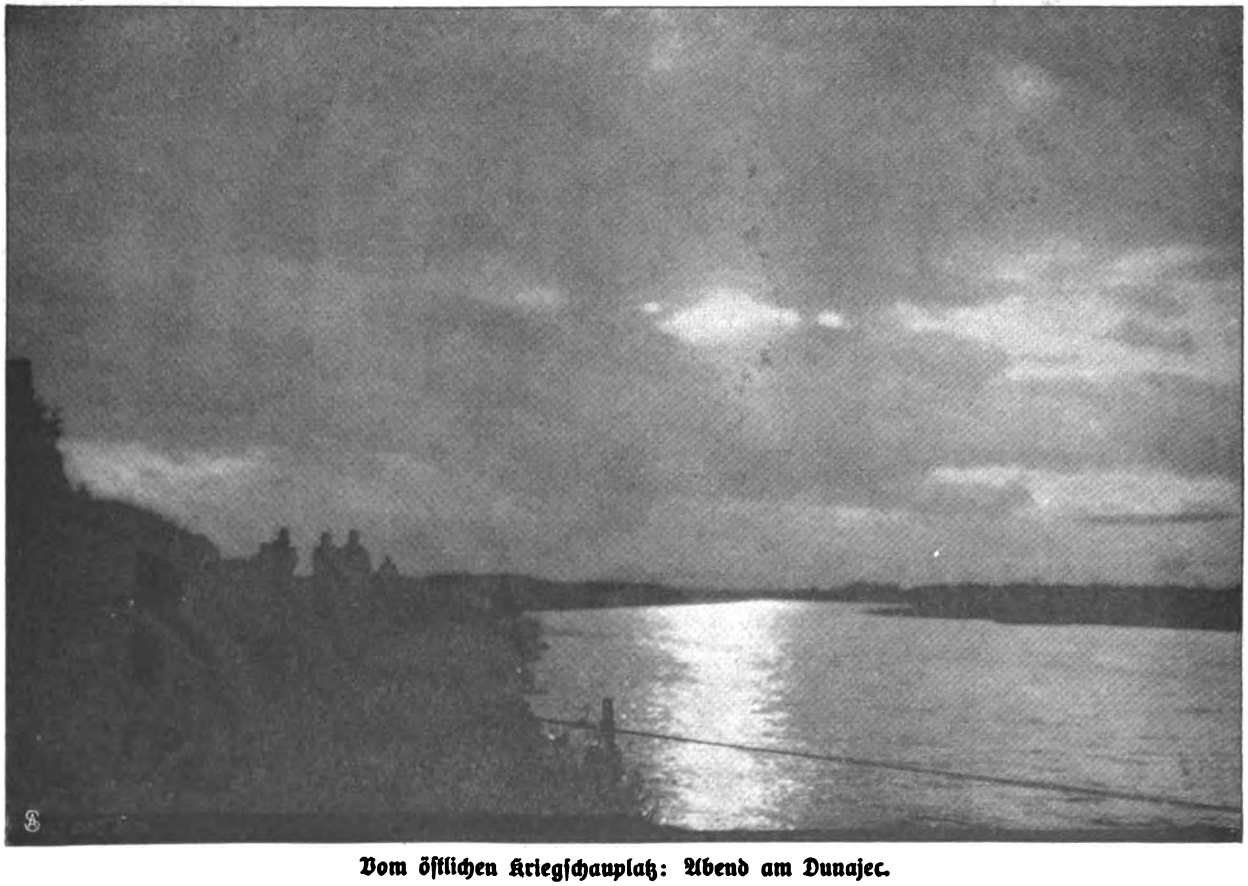
Phot. Ferid Ibrahim.

Der Sultan vor dem Parlamentsgebäude.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments.

Digitized by Google

Der Vizepräsident des türkischen Parlaments Emir Ali-Pascha ben el Emir Abdelkader (×) in Berlin.



Vom östlichen Kriegschauplatz: Abend am Dunajec.

Digitized by Google

Die Verkündigung des Heiligen Krieges in Bosnien.

Reis-ul-Ulema Dzemaluddin eff. Causevic,
im Ornat des Molla von Mekka und Medina, der die Verkündigung des Heiligen Krieges im Auftrag des Scheich-ul-Islam vollzog.

Bilder von der Verkündigung in Serajewo.

Moslems vor der überfüllten Begova-Moschee, in der die Proklamation erfolgte.

Digitized by Google

Vom östlichen Kriegschauplatz: Eine österreichisch-ungarische Patrouille durchquert einen Fluß.

B. Z.-G.

Vom serbischen Kriegschauplatz: Ein im Schlamm stecken gebliebenes Auto wird von Soldaten gezogen.

Digitized by Google

Die fleißige Berta.

Von Joseph von Lauff.

Aufgemerkt, ihr Herrn Soldaten!
Aufgemerkt in Reih und Glied!
Jetzt, bei Bomben und Granaten,
Singen wir ein neues Lied.
Der es gilt, sie kommt mit Wackeln
Und mit stählernem Gebein;
Ohne Ziererei und Fackeln
Stimmt sie selber brüllend ein.

Als man zählte neunzehnhundert
Und dazu noch zehn und vier,
Angestaunt und vielbewundert
Gab man Licht und Leben ihr.
Stahlgranaten sind ihr Fressen,
Zentnerschwer und blankgewetzt,
Und Herr Friedrich Krupp in Essen
Hat ins Dasein sie gesetzt.

Fern sind ihr die zarten Triebe,
Die man sonst im Busen hegt,
Und an Stelle heißer Liebe
Hat sie nur den Haß gepflegt;
Denn ihr Maul ist ungeschliffen,
Kräfte hat sie wie ein Stier,
Und noch niemand hat umgriffen
Busentuch und Taille ihr.

Donnerwetter! — kaum geboren,
Doch mit heilgem Zorn geimpft,
Hat sie Rache dem geschworen,
Was sich welsch und belgisch schimpft.
Panzertürme, die zerbeißt sie,
Mauern auch, zu jeder Frist;
Drum die „fleißge Berta" heißt sie,
Weil sie so geschäftig ist.

Donnerstimmen sind ihr Odem,
Tod und Teufel ihr Gespann,
Und durch Qualm und Feuerbrodem
Hebt ihr „De profundis" an.
Vor dem eisenharten Klopfen,
Vor dem wütigen Geschnauf
Springen wie Champagnerpfropfen
Tor und Tür und Riegel auf.

Knarrend so mit Rad und Speiche,
Würgend so mit scharfem Zahn,
Wird durch sie dem Deutschen Reiche
Freigelegt die Heldenbahn,
Wird getilgt mit Stumpf und Wurzeln,
Was noch grünt im Sündenpfuhl,
Müssen alle Festen purzeln
Von Verdun bis hin gen Toul.

Drum, wenn einst die Fahnen flattern,
Friedensfahnen, fern und nah,
Und die Böller lustig knattern:
Hurra, Hoch, Viktoria! —
Dann, vom blauen See der Herta
Bis zur Alpe schroffem Stein,
Wird gewiß die „fleißge Berta"
Unsre größte Heldin sein.

Minenbeseitigung.

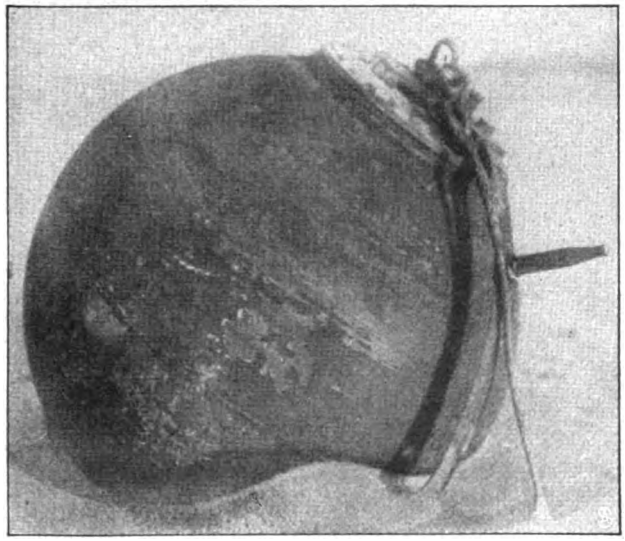
Von Hans Dominik. — Hierzu 9 photogr. Aufnahmen von Het Leven.

Nach den Bestimmungen der Haager Konvention sollen Seeminen so verankert werden, daß sie sich nicht losreißen, nicht vertreiben und die neutrale Schiffahrt gefährden können. Wo man dagegen, wie zum Beispiel in mancher Seeschlacht, mit freitreibenden Streuminen arbeitet, sollen diese so beschaffen sein, daß sie nicht dauernd scharf bleiben, sondern nach einer gewissen, ziemlich kurz bemessenen Zeit entweder explodieren oder sonstwie unschädlich werden. Daß sich England jedenfalls an diese Bestimmungen nicht hält, geht aus den mannigfachen, recht wenig angenehmen Früchten hervor, die jetzt beinah täglich an der holländischen und belgischen Küste angetrieben werden. Wie mächtige graue Kürbisse mit mancherlei Stacheln sehen die Dinger aus, die da zur Flutzeit von den Wellen auf den Strand geworfen werden und während der Ebbe auf dem trockenen Sand liegen. Die nähere Betrachtung aber zeigt, daß es vertriebene Kontaktminen von größtenteils englischer, teilweise französischer und keinesfalls deutscher Herkunft sind. Unsere erste Abbildung zeigt einen derartigen unliebsamen Ankömmling an der holländischen Küste.

Die Pflicht der Strandwachen ist es, einen solchen Vorfall sofort zu melden, und das nächste ist, daß ein Posten dabei gestellt wird, um Neugierige fernzuhalten und Unheil zu verhüten. Weiter aber muß die Mine vor dem Einsetzen der nächsten Flut unschädlich gemacht werden, damit sie von den Wellen nicht unkontrollierbar

Digitized by Google

irgendwie weiter vertrieben wird. Diese Aufgabe liegt Spezialtruppen, Pionieren oder besonderen Minenabteilungen, ob, und es hat sich eine besondere Technik herausgebildet, um die gefährlichen Gäste schnell und sicher gefahrlos zu machen. Dies Verfahren geht von dem sehr einfachen Grundsatz aus, daß eine Mine, die einmal explodiert ist, nicht noch einmal explodieren kann, und bezweckt dementsprechend, die angetriebene Mine ohne Gefahr für die eigenen Leute zur Explosion zu bringen.



1. Eine angetriebene Mine.

So erscheint also ein Sprengkommando und bringt mancherlei eigene Sprengmittel mit. In den meisten Fällen wird es sich darum handeln, die fremde Mine einfach und ohne weitere Untersuchung explodieren zu lassen. Zu dem Zweck nimmt der Führer des Kommandos eine gehörige Dosis eines scharf wirkenden Sprengstoffes, beispielsweise eine große Dynamit- oder Schießbaumwollpatrone, und verbindet sie mit einer Knallkapsel und einer Zündschnur von genügender Länge. Diesen Vorgang zeigt unsere zweite Abbildung. Man weiß dabei, daß die an einem Ende angezündete Schnur mit einer ganz bestimmten Geschwindigkeit abbrennt, daß in dem Augenblick, da der Brand die Knallkapsel erreicht, die ganze Bescherung mit unwiderstehlicher Gewalt losgeht, und wählt daher die Schnur so lang, daß die Mannschaft sich nach der Entzündung mehrere hundert Meter zurückziehen kann. Unser drittes Bild läßt erkennen, wie die Sprengpatrone unter die Mine gelegt wird, Abbildung 4 zeigt die schwere, gemeinsame Explosion der Sprengpatrone und der gesprengten Mine. Es sind hier also gleichzeitig die Sprengladung des Sprengkommandos und die Gebrauchsladung der Mine losgegangen, und die Gewaltsamkeit und Verderblichkeit dieser doppelten Explosion gehen aus der Abbildung wohl mit genügender Deutlichkeit hervor.

2. Die Sprengladung wird mit der Zündschnur versehen.

3. Die Sprengladung wird unter die Mine geleitet.

Bisweilen besteht nun aber der Wunsch, eine angetriebene Mine zu öffnen und über ihre Konstruktion Aufschluß zu erhalten. Während die Sprengung einer angetriebenen Mine eine einfache und ziemlich gefahrlose Arbeit ist, bedeutet die Öffnung einer fremden Mine immerhin eine recht heikle Aufgabe. Man muß dabei die Mine zunächst „entschärfen", d. h., ihr die Zündvorrichtungen vorsichtig ausschrauben. Bei den meisten Seeminen bestehen diese aus dünnwandigen Bleirohren, in denen sich feine Glasgefäße mit Säure befinden. Wird die Mine von einem Schiff angestoßen, so verbiegt sich die Bleiröhre, die Glasröhre zerbricht, die Säure läuft nach unten, füllt ein galvanisches Element, ein elektrischer Strom setzt ein und bringt die Mine zum Explodieren.

Digitized by Google

4. Die Explosion.

5. Die Mine ist zerlegt.

6. Der Offizier gibt eine Erklärung.

Digitized by Google

Diese Bleiröhren also mit ihrem gläsernen Inhalt müssen entfernt, vorsichtig abgeschraubt werden. Ist das geglückt, so ist die eigentliche Gefahr nach menschlichem Ermessen beseitigt, und man kann jetzt den gewöhnlich aus zwei Teilen bestehenden eisernen Minenkörper auseinandernehmen. Unsere fünfte Abbildung zeigt die zerlegte Mine. Man sieht rechts die beiden Schalenhälften, die an die beiden Schalen einer Walnuß erinnern.

Auf unserer sechsten Abbildung erklärt der Führer des Sprengkommandos seinen Leuten die Einzelheiten der geöffneten Mine.

Bleiben wir bei dem Vergleich mit der Walnuß. Dann haben wir nach der kunstgerechten Öffnung die an sich harmlose Eisenschale mit bestimmten Einsatzstücken, an der der Sprengtechniker mancherlei lernen und studieren kann. Diese Schalen, die nun frei von jedem Sprengstoff sind, wird man also mit ins Laboratorium nehmen, und der Fachmann wird oft aus unscheinbaren Einzelheiten wichtige Schlüsse ziehen. Dies Wegbringen zeigt Abb. 7. Außer der Schale aber bleibt uns noch der Kern, der recht üble und bedenkliche Kern, der in der Hauptsache aus einem halben oder ganzen Zentner Schießbaumwolle oder einem sonstigen nitrierten Kohlenwasserstoff besteht. Dieser Kern muß unter allen Umständen unschädlich gemacht werden, und das

7. Die Schale wird weggebracht.

8. Explosion der Gebrauchsladung.

9. Das von der Explosion gerissene Loch.

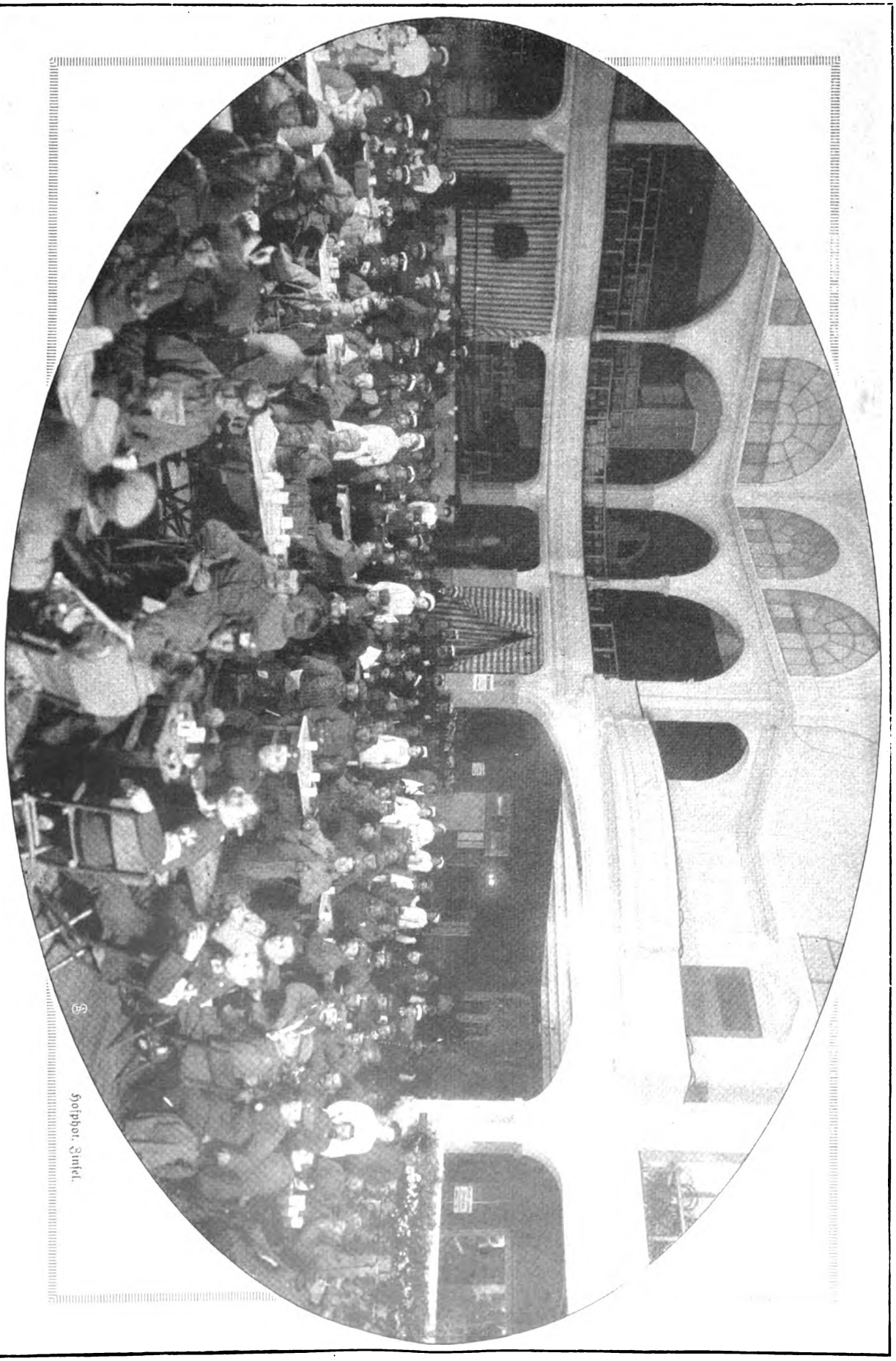
Digitized by Google

gelingt mit leichter Mühe. Da der Sprengstoff jetzt ja frei liegt, bedarf es keiner besonderen neuen Sprengladung mehr. Es genügt, eine kleine Knallquecksilberkapsel mit der nötigen Zündschnur zu verbinden und auf den Sprengstoff zu legen. Die sichere Folge ist dann die Detonation der ganzen Ladung in der Weise, wie sie unsere achte Abbildung veranschaulicht. Die Folgen einer solchen Detonation sind aus der letzten Figur zu ersehen, sie bestehen in einem trichterförmigen großen Loch von etwa fünf Meter Breite und drei Meter Tiefe. Auf dem Dünensand hat das aber wenig zu sagen, um so mehr, als die nächste Flut das Loch sicher wieder zuschwemmt. Immerhin aber mag es erwähnt sein, daß man es nicht unbedingt notwendig hat, solche einmal offengelegte Sprengstoffladung explodieren zu lassen, sondern daß man sie unter Benutzung von offenem, ruhigem Feuer auch einfach abbrennen kann. Dann fehlt natürlich die Zerstörung der Explosion, und bisweilen wird man das Abbrennen dem Detonierenlassen vorziehen.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen wohl, daß unsere Technik aller der Minen, die überhaupt erst einmal bis auf den Strand vertrieben werden (beiläufig bemerkt, an der holländischen Küste bis jetzt über hundert Stück) mit Leichtigkeit Herr wird. Eine dauernde große Gefahr aber bilden alle die Minen, die noch in der offenen See treiben und unter Umständen jahrelang treiben können. Hier brockt England mit seiner leichtfertigen und liederlichen Minenlegung der Schiffahrt der ganzen Welt eine recht böse Suppe ein.

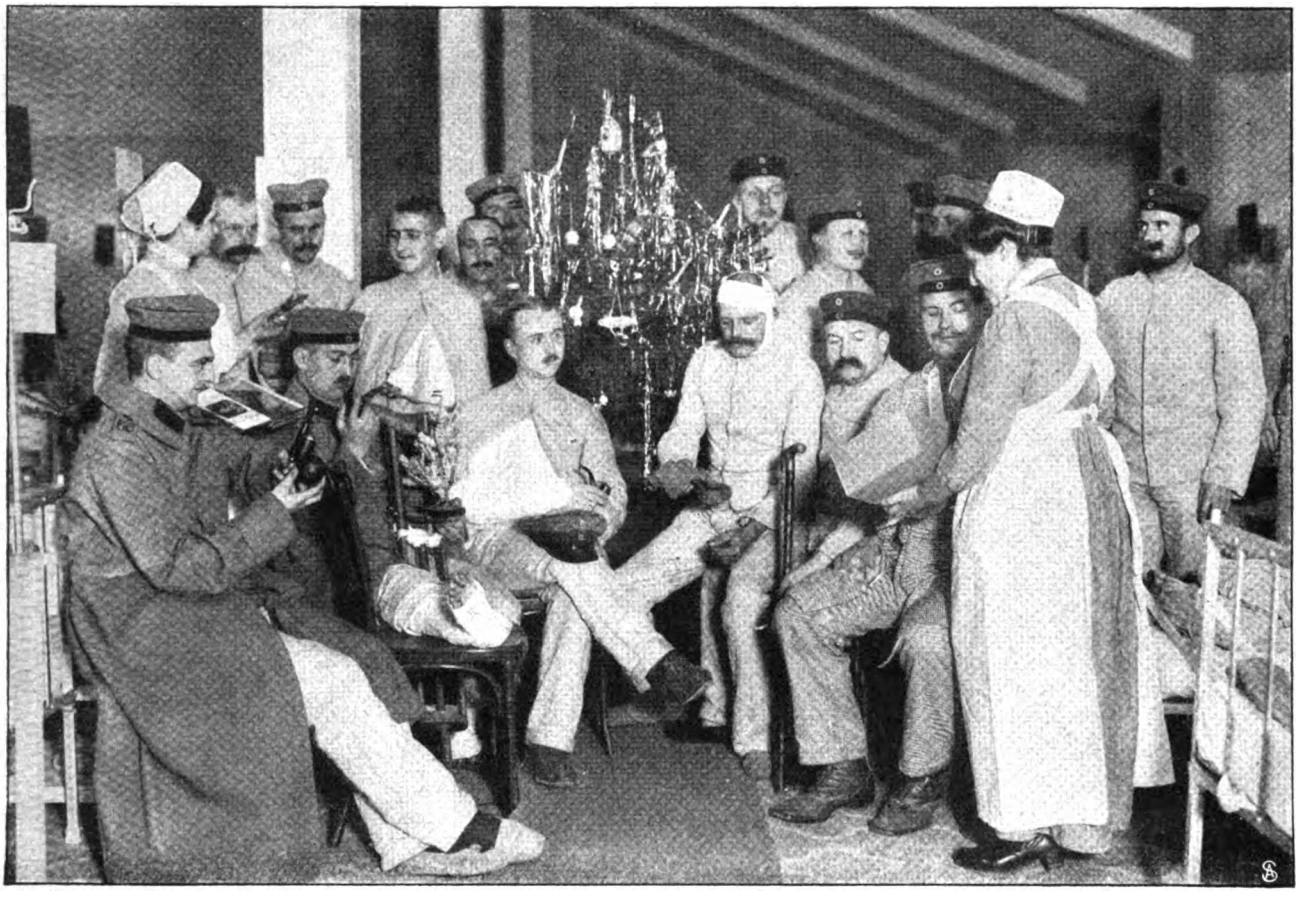
1. Ein verlassenes Bauerngehöft. 2. Heimkehrende Bauernfamilie. 3. Auf der Wanderschaft.
Kriegsnot in Serbien.

Digitized by Google

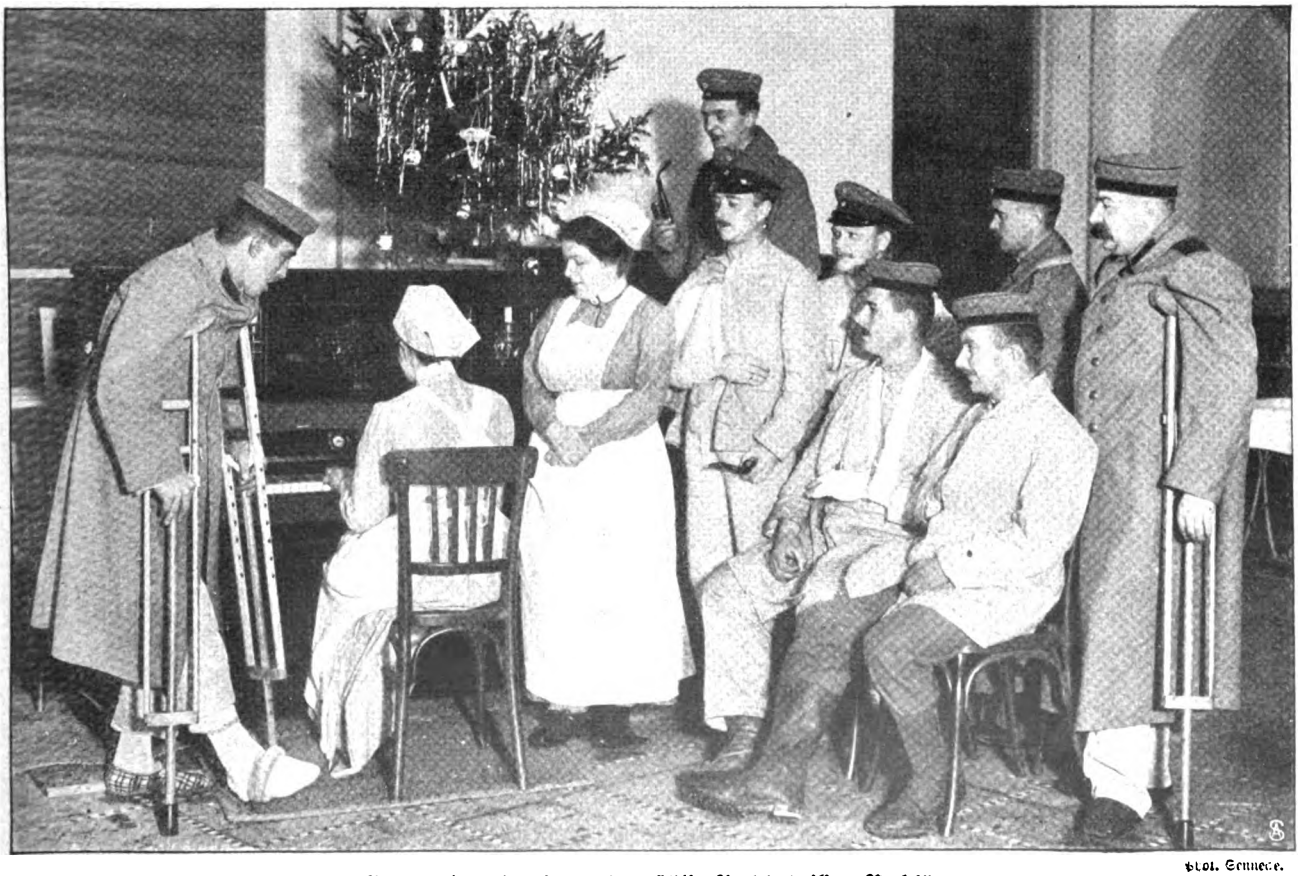


Liebestätigkeit in Frankfurt a. M.: Nächtliche Bewirtung durchreisender Verwundeter im Hippodrom.

Digitized by Google



Verteilen der Weihnachtsgeschenke.



Phot. Sennecke.

Weihnachten im Lazarett: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Digitized by Google

Untere Reihe: Fürstin Josefine v. Lobkowitz, Komtesse Jenny von Schönborn.

Reservespital in Porol bei Prag.

(×) Komtesse Melanie Hübner.

Lazarett im Palais der Gräfin Margit Szapary, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, in Preßburg.

Aus österreichisch-ungarischen Lazaretten.

Digitized by Google

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nachdruck verboten.

Nanny Lambrecht.

Copyright 1914 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*)

6. Fortsetzung.

Der Blick der Baronesse ging unauffällig, aber unverwandt nach dem jungen Krieger hinüber, dessen Schatten über den mühsam sprechenden Verwundeten hinfiel.

„Herr Merkens — grad heraus: wie steht et um mich? Ich muß dat nu wissen, ich muß doch minge Frau — noch eene Gruß — net wahr, Sie sagen mich dat jetzt — uff Ehr und Gewissen und so, als ob onse Herrjott jetzt neben uns ständ — ich muß doch minge Frau" . . .

„Versteht sich, Noppeney, versteht sich," sagte er mit seiner frischen Stimme, die schon kräftigend wirkte, „ein deutscher Soldat muß auch sterben können, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber er stirbt noch nicht, der Noppeney, wenn er sich nur ruhig verhält. Trotzdem — wenn Ihr Eurer Frau ein paar Worte schreiben wollt — das könnt Ihr ja immerhin, Noppeney."

Die verschatteten Blicke des Mannes standen auf ihm fest. Und so, die forschenden Blicke auf dem jungen Arzt, hauchte er: „Dann sind Sie so gut und schrieven, wat ich Ihnen jetzt sage."

Willi Merkens legte seine Brieftasche aufs Knie. Notizblock heraus —: „So, und nun kann's losgehen. Also zunächst mal: Liebe Frau!"

„Ja, schreiben Sie: Liebe Frau." Hielt einen Augenblick nachsinnend inne, sagte wieder: „Liebe Frau — ich liege hier in einem schönen, großen Kloster, und mein Arzt ist ein Oecher Jung, das wird Dich sehr freuen. . . Ich hab tüchtig eins weg, in die Lunge, ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht, denn das fühlt man besser, als die Doktern einem sagen wollen. Aber ich hab meine Pflicht getan und hab mein heißgeliebtes Vaterland retten wollen, darum sterbe ich gern, wenn es sein muß. Liebe Frau, wenn ich nur wüßte, daß Ihr alle versorgt seid. Daran denk ich nur immer. . . Liebe Frau, unser kleines Lenncke hätt ich doch noch gern mal wiedergesehen. Sind seine Härchen noch gewachsen? Und der Schäng — ist's mit dem Keuchhusten so weit besser, daß er wieder zur Schule kann? Grüß mir die Freunde, den Jakob, auch den Kontzen, obschon wir noch Streit gehabt haben, ehe ich ging, aber ich verzeihe jetzt alles, und er soll auch mir verzeihen. . . Liebe Frau, wenn man Dir diesen Brief bringt, haben sie mich irgendwo in ein Massengrab gelegt, dann sei nicht zu traurig, sondern sorge für die Kinder. Gruß. Dein Mann Willem Noppeney." Hob mit einem energischen Ruck die Hand: „Und schreiben Sie noch dunter: Mit Gott für König und Vaterland." Legte sich befriedigt zurück, langte nach dem Brief, steckte ihn zu sich: „Und wenn mir nu wat passiert, Herr Merkens, dann sind Se so gut und besorjen den Brief, net wahr?"

Da raschelten hinter dem jungen Arzt Frauenkleider. Die Baronesse stand neben dem Verwundeten, beugte sich über ihn. Streute ihre warmgütigen Worte wie Blumen über ihn. Er verstand sie nicht, er ließ das Gezwitscher der fremden Sprache über sich rinnen, starrte sie an und beglückte sich an ihrem Lächeln.

„Wollen Sie mir helfen, daß wir uns verstehen?" wandte sie sich an den jungen Arzt. Willi Merkens erklärte sich bereit, den Dolmetscher zu spielen.

Und den Mantel um sich schließend, wieder über den Verwundeten gebeugt: „Sie sind katholisch? Ah! Ja, nicht wahr?" Nestelte unter ihrem Mantel ein Skapulier heraus, legte es ihm um den Hals. Ein Talisman. Nun wird er ruhig und selig sterben können. Erzählte ihm vom schönen Himmel, erzählte es in kindhaft inbrünstiger Freude.

Willi Merkens stand daneben, er übersetzte nicht mehr, er ließ sie reden. Und der Mann schien zu verstehen, er verstand ihre verklärten Augen, ihre warmen, beschwörenden Händedrücke, ihre wunderbar reine Seele. Eine temperamentvolle Gottesliebe. Wie Weihrauch flutet's um sie, webt ihn in eine Mystik ein, die deutscher Art fernliegt. Aber er kennt sie — er kennt sie — wie fernes Klingen, das uns traurig macht.

Die Tür rasselte auf. Die Brüder brachten noch zwei Verwundete, die in der Gegend herumirrten. Der eine sank auf das Stroh hin und schluchzte laut.

Die Baronesse bei ihm. Das Blut tropfte vom Bein herab, die Hose angeklebt.

Willi Merkens schnitt ihm die Hose auf, untersuchte. „Der Mann hat nur eine Fleischwunde, aber seine Nerven sind kaputt. Die Erschütterungen des Kampfes und so weiter."

Die Baronesse brachte Wasser, um die Wunde auszuspülen. Die Hand des Arztes wehrte ab: „Kein Wasser. Wunden werden nur mehr trocken behandelt. Trockenheit wirkt antiseptisch." Aber Baronesse half, wo sie konnte, machte sich nützlich, wo sie konnte, war ganz Güte, ganz Hingebung, warf ihre lechzende Seele, die an den Freuden der Welt nicht mehr satt werden konnte, auf den Altar der Menschenliebe.

„Sie haben einen sehr guten französischen Akzent." sagte sie ihm, „très bien, fort bien. Aber nicht pariserisch, eher schon ein belgisches Französisch. In Frankreich verhöhnt man sehr unsere belgische Art."

„Aber doch ist man Bundesgenosse", sagte er fast schroff heraus.

„Ah, jawohl. Mon coeur pour la France." Bemerkte, wie sein Gesicht sich verdüsterte, lenkte ab. „Übrigens hat man in Deutschland auch immer eine große Vorliebe für das Französische gehabt, nicht wahr? Ihr liebt doch sehr die Franzosen, ihr Deutsche, nicht wahr? Ihr

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

seid stolz, die Sprache der Franzosen zu sprechen. Und ihr habt auch gern unsere Art, nicht wahr?"

Er winkte ihr, trat mit ihr in die Pfeilerischen, das Gespräch störte die Schlafenden.

Verneigte sich, Hand an die Mütze, und durch die Pforte davon.

Fahl kroch der Morgen in den Klosterhof. Bleischwer überfiel Willi die Müdigkeit, der Schlaf. Ein paar Stunden hinstrecken und dann losziehen, der Kompagnie nach. — Sprach dort jemand im Klosterhof? Ein Feldgrauer mit Pater Sylvian, ein Offizier. Die Stimme scheint ihm doch — Herrgott, Robert! Woher, wohin? Jung! Bruder! Na, die Freude!

Robert war sehr eilig: „Mein Divisionskommandeur hält da mit seinem Stab auf der Höhe. Ich soll hier für die Herren für einige Stunden Quartier machen. Beratung. Vor Lüttich hat's schon heftig eingesetzt, Junge. Die Vorhut hat schweren Stand. Ich muß jetzt zum Stab zurück. Gleich treffen wir uns doch noch, was?"

„Ich warte im Kapitelsaal."

Im Kapitelsaal brannte noch die einsame Gasflamme. Die Fensterläden fest verschlossen. Er öffnete einen der schweren Holzläden. Ein Schimmer des Morgenlichts floß herein.

Draußen im schläfrigen Erwachen des Tages die grünleuchtende Flur. Auf einer Höhenlinie hielt der Divisionstab. Reiter und Rosse in scharfen Umrissen im Nebelmorgen. Der Kommandeur beschrieb mit seinem Degen die Richtung, die man zu nehmen hatte. Dann kam der ganze Troß auf die Abtei zugeritten.

Willi Merkens stand noch in dem Morgenschein am Fenster, als mit schnellen, federnden Schritten Robert eintrat. Nicht mehr das verweichlichte Gesicht, die gepflegten Hände. Von Pulverrauch geschwärzt, Stiefel beschmutzt. Willi lachte: „So müßtest du Mia über die Teppiche laufen. Übrigens, hast du noch von ihr gehört?"

„Sie schreibt wunderbar gefaßt. Aber ich denke, die Mama steckt dahinter. Hör mal, meinst du, daß man hier ein Bad nehmen kann? Oder gibt's das nicht in einem Kloster?"

„Nein, denk mal, das gibt's nur zu Ostern, aber dann gründlich."

„Dir ist's noch drum, Witze zu machen?" Er ging ein paar Schritte durch den Saal. Es hallte bis in die dunklen Ecken hinein. Kam dann schnell zurück, faßte in seinen Rock.

„Du, Willi, der Pütz hat mir da etwas für dich mitgegeben, eine Taschenmappe. Pütz muß jetzt durchfahren bis in die Feuerlinie und fürchtete, dich nicht mehr zu treffen." Er tippte an die Mappe: „Da steckt wohl das Allerheiligste drin, wie? Du bist also noch immer nicht von ihr frei?" Spazierte weit in den Saal hinein, blieb vor einem Bild an der Wand stehen, eines der Leidenstationen Christi: der Kreuzträger, mit Schweiß und Blut bedeckt, schleppt sich an der schmähenden Menge vorüber, Veronika, die fromme Frau, reicht ihm das Schweißtuch dar.

Ein Frösteln lief Robert über den Rücken. So war nun das Gesicht der Menschheit. Mit Schweiß und Blut verunstaltet. Er hat in Hunderte dieser blutstarrenden Gesichter gesehen. Die mißhandelte Menschheit folgt den Blutspuren des Kreuzträgers.

Er wandte sich um. Regungslos stand Willi noch in dem heller werdenden Schein am Fenster. Er ging zu ihm, legte ihm den Arm um die Schulter.

„Bruder, ich habe sie gesehen. Weit im Garten stand sie, als wir durchzogen, in der Laube unter dem alten Holunderbaum — du weißt ja, halb versteckt. Sie hoffte wohl, dich bei den Truppen zu sehen." Hielt inne, sah nach dem Bruder.

Der blickte noch geradeaus, unbeweglich. Und schroff und kurz: „So? Meinst du?"

Und kein Wort weiter. Da begann Robert noch zu erzählen. Bis jetzt sei in diesem Franktireurnest noch kein Schuß gefallen, aber man traue der Sache nicht. Der Bürgermeister und der Pastor seien als Geiseln in Haft genommen. Aber die Leute dort — Galgengesichter. „Teufelsloch" hieß das Nest im Soldatenmund.

Und nun wird Robert wirklich mal nach einem Bad fragen. Und Willi sich eine Stunde aufs Holz werfen und ausruhen.

Die Brüder umarmten sich. Wiedersehen — vielleicht. Achselzucken. Und noch stummer Händedruck. Ade.

Und Robert plötzlich an der Tür gebannt: „Hörst du's?"

Kanonendonner vor Lüttich. Die Luft dröhnte.

Aus tiefem Schlaf wachgerüttelt, sprang Willi Merkens auf. Pater Sylvian stand vor ihm, die blassen Hände ineinandergeschoben in die weiten Kuttenärmel. Sprach den üblichen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus. Ich muß Sie leider stören. Soeben kommt eine Dame im Automobil hier an, die Frau eines Hauptmanns, der vor Visé gefallen ist. Sie will zu seiner Leiche. Aber sie kommt an der Landstraße nicht mehr durch. Und da sie hörte, daß Sie hier wären" —

„Wer ist der gefallene Hauptmann?"

„Hauptmann v. Precht."

Ohne ein weiteres Wort eilte Willi Merkens hinunter. Der Hauptmann. Seines Vaters Freund. Ein Mann wie Goliath. „Held Willi," hörte er ihn sagen, „Held Willi."

Unter der Mauerwölbung des Klostertores das Auto. Eine kleine, untersetzte Dame davor, ohne Kopfbedeckung, einen Abendmantel um sich geworfen, so wie sie in der Eile davonlief. Verweinte wirre Augen. Ein Aachener Herr, der sich der Militärverwaltung als Autofahrer zur Verfügung gestellt hatte, sprach auf sie ein.

„Gnädige Frau" —

„Herr Merkens, ich muß zu ihm, ich muß" —

„Ich will tun, was ich kann, gnädige Frau."

„Die Landstraßen sind voller Truppenzüge, man läßt uns nicht durch", sagte der Aachener.

„Einsteigen. Man muß mich durchlassen. Muß zu meiner Kompagnie zurück."

Fortsauste das Auto.

Aus den Kreuzgängen heraus trat die Baronesse. Und schnell auf Pater Sylvian zu, der noch unter dem Toreingang stand: „Wo ist die Dame?"

Er wies den Weg hinunter, wo die Staubwolke aufwirbelte.

Digitized by Google

„War sie sehr, sehr trostlos?"

„Sie sagte: Er starb den Heldentod."

„Mon dieu, wie diese deutschen Frauen sind."

Sie lauschten. Durch die Lüfte Donnern, Pfeifen, Sausen. Von Dampf und Blut rauchte das blühende belgische Land.

Ein Zucken um die Lippen von Baronesse: „Mon coeur pour la France."

Weit auf der Landstraße die aufstäubende Wolke hinter dem Auto her.

Es traf auf eine Nachhut Besatzungsmannschaften. Die Wache im Feld unter einem Zelt. In einem Heckenweg Soldaten, die eine Koppel herrenlos umherirrender Pferde antrieben. In Hervé schwalgte der dicke, schwarze Qualm aus den brennenden Häusern. Hausrat zerstreut auf den Straßen. Soldaten spielten mit einer Weckeruhr Fußball. Scherzworte, Zurufe. Krachend stürzte ein Schornstein ein. Noch eine ragende Wand. Die Tapete schlotterte herab. Ein Bild an der Wand, das Bild der Königin mit den Kindern.

Auto halt! Straßen gesperrt mit Trainwagen. Zelte wurden errichtet. Hämmern, Lärm, Arbeit. Ein Zeltlazarett vor Hervé errichtet.

Es war fast kein Durchkommen. Rechtsseitig der Landstraße zogen die frischen Truppen, linksseitig rasten die Autos ununterbrochen mit Verwundeten zurück nach den Aachener Spitälern. Dazwischen Mannschaften des Roten Kreuzes mit Krankentragen, radelnde Jugendwehr, ein Gedränge und Gewühl und Rasseln und Reiten und Wogen.

Und näher und näher das dumpfe Rollen der Geschütze. Nichts Neues vor Lüttich? Beschießung der Forts. Gefecht im Gange? Ja, gegen ausfallende feindliche Truppen. Auch von Visé her knattert's noch. Versprengte belgische Truppen schwärmen überall in der Gegend, stoßen zu den Banden der Franktireurs.

Vor einem Schloß hielt ein Bataillon. Absolut kein Durchkommen. Ein Offizier sprengte heran, winkte mit dem Degen ab. Zurück. Kein Auto darf durch. Sie beratschlagten. Der von Visé aus verkehrende Autopark hatte sich Umwege durchs Feld gesucht. Also nachforschen. Ein Soldat meldete sich, der als Begleitmann mit diesen Autos gefahren war. Man gab ihn der Hauptmannsgattin als Führer mit. Die Offiziere salutierten, als das Auto weiterfuhr. Arme Frau! Eine Leiche suchen auf diesem Gräberfeld.

Die Mannschaften marschierten los. Stramm wie zur Parade. Und die Sonne brannte. Aber ein Gewaltiges schien sie hochzustimmen. Ihre Sänge brausten: Deutschland, Deutschland über alles. . . .

„Das ist singende Wut", sagte einer der Offiziere und biß die Zähne aufeinander. „Sie wissen doch die neueste Schweinerei?"

„Nichts weiß ich. Ich lag doch in der Abtei fest."

„England hat uns den Krieg erklärt."

Aus der tosenden Ferne ein Alarmsignal und rechts und links Signalblasen, ein mißtönender Wust.

Willis Hände krampften. Ein heißer Schreck wie ein Trauerfall, jäh, unvermittelt. Sein Gesicht ehern, als verbiete ihm die Scham, sein Entsetzen zu zeigen.

„Und die Gründe?" preßte er heraus

„Verletzung der belgisc,.n Neutralität."

Da löste sich seine Erstarrung in einem schneidenden Gelächter. Der Brite, der Kronräuber mit 'nem sittlichen Anfall . . . hahahaha . . . Leute, lacht doch mit, haha . . Leute! Brüllt die Wacht am Rhein, daß überm Kanal drüben 'ne Trommelfellentzündung entsteht!

Und da brüllten sie los, die Leute, hei! Da brüllten sie los.

Jeder Schuß — ein Russ! Jeder Stoß — ein Franzos! Jeder Tritt — ein Brit! . . . Hei, ein Holper- und Stolpervers, Schuß auf Schuß, Stoß auf Stoß, Tritt auf Tritt wie der eiserne Marschschritt von Deutschlands Heeren.

Und dann lachte Willi Merkens nicht mehr. Das Herz stieß ihm in schmerzhafter Wut um sein verratenes Vaterland, um sein biederherzig, treuehrlich Deutschland. Um den Kaiser, seinen geliebten Kaiser.

„Dann wissen Sie wohl auch nicht, was Großes im Reichstag geschehen ist. Alle Parteien einig um unsern Kaiser. Schwuren's ihm in die Hand: Treue! Und wiederum Treue! Und da sprach der Kaiser ein Wort — ein Wort — so urdeutsch klingt keins mehr auf der Welt: ‚Nun wollen wir sie dreschen!'" . . .

Das Wort flog in die Reihen der Marschierenden, sie griffen es auf, sie schrien es in ihre tosende Begeisterung hinein: Nun wollen wir sie dreschen! Deutscher Michel, Dreschflegel raus! Drauf. Drescht und drescht! Der Kaiser will's. Der Kaiser ruft: Drescht und drescht. . . .

Held Willi ließ die Zügel locker. Der Kopf hing ihm zur Brust. Stoßweise murrte er seine zornbebenden Worte hin: „Das verdammte Gerede von der englischen Rassenverwandtschaft. Wir haben immer Anlaß gehabt, Englands Krämertisch aus unserm Weg wegzuräumen. 1848, 1864 — immer störte uns sein Übelwollen. Einen neidischen Krämer erschlägt man doch nicht mit einem deutschen Schwert. Strick her! Ich hab einen Haß, an dem ich selbst erstarre. Ich habe verwundete Franktireurs unter meinen Händen gehabt, ich werde dem Franzosen seine Wunde heilen, als wär's die meines Bruders — aber ein Engländer unterm Messer . . . Herrgott, Herrgott. Alle Menschlichkeit in mir muß ich zu Hilfe rufen, um mich zu erinnern, daß auch er daheim eine Mutter hat." . . .

Verstummt der Sang. Kein Ruf, kein Jauchzen mehr. Den Berg herüber tobte der Lärm der nahen Schlacht. Und da tauchten auch schon die Verwundeten auf dem Kamm der Anhöhe auf. Ein Lützower, die Hose aufgestrippt, das Bein nackt, von Blut überströmt, hinkte die Böschung herunter. Ein anderer brach im Laufen zusammen. Pferde rannten reiterlos die Anhöhe herauf. Und hinter dem Berg heraus lohte, krachte, zischte, heulte es wie ein tosender Hexenkessel. Eine wirbelnde Dampfkugel in hohem Bogen durch die Luft — platzte und prasselte in funkenden Schüssen nieder.

Der Boden besät mit Uniformen, Käppis, Hunderten von Patronentaschen, Sattelzeug, zerschossenen Wagen, Haufen von Waffen, Hügeln von funkelnagelneuen Fahrrädern. Eine Fahrradfabrik zerstört und das Material herausgeschafft. Waffenvorräte aus der Herstaler Fabrik. Auch Karren voll, zusammengesucht aus den Häusern. Und

Digitized by Google

noch immer strömten die Einwohner herbei, lieferten ihre Waffen ab, scheu, verstört, verdüstert.

Man lud die Karren voll, versenkte in den Fluß, was da herumlag. Drüben querfeldein schlug die Feldküche ihre Zelte auf. Im Offizierzelt zwei Zivilisten. Der Bürgermeister und der Pastor. Plaudern und trinken Kaffee.

„Morgen baumeln sie", sagte ein Offizier zu Willi Merkens, machte die Bewegung des Aufhängens. „Der Bürgermeister hat sich unsern Truppen zum Führer erboten und lenkte sie auf die feindliche Schützenlinie. Und der Pastor? Man fand einen Revolver in seiner Soutane, einen mit Fünfkugelladung, eine Kugel abgeschossen." . . .

Ein Leutnant kam eilig.

„Herr Oberleutnant, an der Brücke heftige Schießerei. Banden von Franktireuren mit versprengten regulären Truppen fallen der ersten Sektion, die Brücke räumt, in Flanke. Zweite Sektion, die zu Hilfe eilen wollte, rückwärtig mit Granaten beworfen. Haben Sie Mannschaft, die einspringen kann?"

„Mannschaft, aber nicht ausreichend Patronen. Herr Feldwebel, die Leute ausschwärmen lassen und Patronen suchen, dann Anschluß links nach der Brücke!"

Sprungauf eine Abteilung von acht Mann über das Leichenfeld hin, den Gefallenen die Patronen abnehmend. Und los mit Leutnant Gräber.

„Herr Leutnant, ich schließe mich an." Willi Merkens sprengte nach. Die Sanitätskompagnie nirgends in Sicht, sie soll auf Fort Fleuron zu zurückgegangen sein.

Über den zerstörten Bahndamm hupte ein Militärauto an, hatte ein zweites im Schlepptau, arg zerschossen, ein rotes Auto. Willi erinnerte sich, daß die Hauptmannsgattin in einem roten Auto losfuhr. Meldung: Der Wagen geriet ins Feuer der Franktireure, Frau des Hauptmanns erschossen.

Hellauf schmettert ein Signal. Über den Berg herüber das große Halt. Und wieder. Und nochmals. Dreimal das große Halt. Sie stürmten los, sie waren kaum zu halten.

An der Brücke hatte sich die zweite Sektion zu der ersten durchgeschlagen. Über die Brücke herüber aber heulten die Granaten, und gegen die Brücke an drängte mit wahnsinniger Schießerei, blindlings, toll und wild, die Bande. Ein zusammengewürfelter Haufe, Blaukittel, Bürgerwehr, Gendarmeriesoldaten. Schwarze Kerle mit einduckenden Köpfen, die Männer aus der Erde, Mineurs aus der „Hölle". Ei verdammt! Diese Teufelscharen, die Willi Merkens kennt — ei ja, er kennt sie, er hat ihre Frauen wie Hyänen der Nacht vor den Häuserchen kauern sehen, er hat die zähnefletschenden Bleichgesichter gegen das Haus des Notars anstürmen sehen. Hier hat er sie nun Waffe gegen Waffe vor sich, die wilden Scharen aus dem „Teufelsloch". . . .

Von einem Gefallenen nahm Willi das Gewehr auf, Patronentasche — und stieß in die Reihen der Kämpfenden. Exakt wie auf dem Exerzierplatz, in kniender Stellung. Und schleichend und kriechend im Umkreis um die Bande. Hinter Bauschutt versteckt, hinter herumliegendem Hausrat — ein umgestürzter Tisch.

Der Feldwebel flüsternd neben Willi Merkens: „Wenn wir uns dahinter verschanzen." . . . Da platzte ihm ein Schuß ins Gesicht, er sank auf den Rücken zurück, verlor aber nicht das Bewußtsein, raffte sich auf, wies mit dem Arm nach dem Heckengestrüpp, hingestammelt wirre Laute, kroch davon, den Verbandplatz suchend.

„Hinter die Hecke zurück," raunte Willi seinem Vordermann an, „die Kugeln unserer eignen Leute treffen uns."

Hinlegen — ging die Parole von Mund zu Mund. Auf dem Bauche liegend, schürften sie über den Ackerboden hin. Ffuit . . . die Kugeln über ihnen, klatschten neben ihnen in den Boden.

Gott sei Dank, hinter der Hecke. Jetzt anlegen, ruhig zielen, jeder nehme seinen Mann aufs Korn.

Sie versuchten die Gewehrläufe durch das dichte Geäst zu stoßen, es ging nicht. Nun denn: durchschießen! Ein Schuß krachte in den Heckenstamm, die Lohe flammte auf. Leute, hierher! Famose Schießscharte. Die Gewehrläufe stießen hinein. . . . Verdammt. Da tauchen auch jenseit der Brücke belgische Soldaten auf, Jäger mit dem gelben Flügelhorn an der Holzmütze . . . paffen gleich los in den Rücken der deutschen Schützenlinie. . . . Ha vive! hallt das teuflische Gelächter der Franktireure auf. Jetzt rechts umgehen, und die Prussiens sitzen in der Falle, ha vive! Ha vive! Es lebe das unabhängige Belgien!

Herrgott, jetzt hinter der Hecke raus. Sprungauf! Marsch. Aufgepflanzt das Bajonett. Marsch. Marsch. Im Laufschritt vor und Hussa und Hieb und Stich . . . der blanke Stahl den Überraschten in den Rücken . . . ein Aufbrüllen, Fluchen, Wälzen am Boden und Flucht. . . .

Die deutsche Sektion bekam Luft, schob von der Brücke ab aus dem feindlichen Zwischenfeuer heraus. Und nun flüchtete der Rest der Bande über die Brücke, über ihre eigenen Barrikaden, durch Drahtverhau und über rollende Balken. Flucht, Flucht . . . in die starrenden Gewehrläufe der Jäger jenseit der Brücke. Zurück, Feiglinge! Laufen vor einer Handvoll deutscher Hunde davon . . . Und brachten die Horde zum Stehen. Gedeckt durch die Jäger wandten sie sich um, rissen von neuem Gewehr an die Backe und blindwütig wieder das Schießen. Ha vive! Jetzt überrennen sie das Häuflein Prussiens wie Bleisoldaten. En avant!

Neben Willi Merkens knöpfte einer das weiße Tuch ans Bajonett.

„Runter mit dem Lappen!" schrie ihn Willi an.

Aber was ist das? Hinter ihnen plötzlich die Käppis — ein Belgier des 11. Infanterieregiments, schleppte ein Säckchen mit sich. Ein Gewehrlauf zückte auf ihn.

„Die Waffe nieder, Merkens", rief da der „belgische Infantrist". Es war Leutnant Gräber. „Gebt Scheinschüsse auf mich!" Und eilte auf die Brücke zu, warf sich hin, mitten im Wechselfeuer von Freund und Feind, streute den Inhalt seines Säckchens unter die Brücke . . . Pulver . . . und streute, streute . . . Feuer, eine aufzischende Flamme. Krach, Splittern, Knarren, eine dröhnende Explosion. . . .

Man sah Leutnant Gräber, Gesicht und Uniform versengt, nach dem Verbandplatz zu verschwinden.

Aufklatschte das Wasser des Flusses. Die Balken, die Pfähle stießen hinunter, plumpsten hinunter, nachrollend Schutt und Gestein und kopfüber stürzende Menschen, zermalmte Körper, verzerrte Gesichter in der aufflunksenden

Digitized by Google

Flut, reckende, blutige Hände . . . Und die Böschung des Flusses herauf klettert's, klimmt's, fanatisch, mordlechzend; gereizte, blutrünstige Raubtiere. Suchen nach Waffen. Brüllende Wut. Hinter ihnen die deutschen Kugeln. Flucht! Flucht!

Ein Trompeter mitten im Feld. Willi befahl kurz: „Trompeter zum Sammeln blasen!"

Da blies er. Da blies er die Toten aus berstenden Gräbern wach. Trätätätä . . . Trätä . . . täää . . .

Was da ging und lag und stand, eilte herbei. Verwundete rafften sich auf, taumelnd auf, Blut tropfte ihnen übers Gesicht — ei, was tut's! Trätätä. . . .

Aus einem Leichenhügel ein reckender gesunder Arm — der andere abgeschossen — ein junger Mensch stieß sich hoch — Hurra! . . . und sank wieder hin.

Und hell und klingend das Trompetengeschmetter über das grauenhaft zerstörte Feld hin. Dreißig verstreute Mann aus verschiedenen Regimentern fanden sich ein. Und Hussa und vorwärts nun hinter den Flüchtenden her. Franktireure, die man aus ihren Schlupfwinkeln heraushauen wollte.

Vorüber an Hütten und Schlössern. Über einen Bach. Über Schlagbäume, durch Gärten. Leere Häuser, Läden geschlossen. Ein einsamer Hof. Winseln — ein Hund an der Kette, kann nicht los, verhungert. Ein Gnadenschuß hinüber . . . Waldgestrüpp, Unterholz . . . Und eine Villenstraße.

Willis Herzschlag raste. Die Villenstraße . . . jetzt erkennt er sie — jetzt erst. Drunten in der Flucht der stolzen Häuser die ragenden weißen Mauern des Notarhauses.

Seitlich durch die Gärten ein Reiter mit einem Trupp Feldgrauer. Zerstampfte Beete, umgebrochene Zäune. Der Reiter schwang grüßend den Degen. Hurra!

„Hurra!" antwortete die Mannschaft im Busch. Ein Gewimmel durch die Gärten. Der Reiteroffizier hin zu Willi Merkens. Hurra! Franz Borgers. Hurra, Willimann, jetzt wird formiert und in diese hochanständige Straße eingeritten. Heda, Leute! Ist da noch einer mit Zetteln bewaffnet?

Ein Gefreiter trat vor. Er hatte eine Papierrolle, lange Streifen gedruckter Zettel mit der Mahnung an die Bevölkerung, sich ruhig zu verhalten, es geschehe ihnen nichts. Da reckte Willi Merkens zu Franz herüber. Sein Gesicht in fiebernder Erregung, die Adern an den Schläfen schwollen an, ein Zucken über die gebräunte, von Staub und Schweiß bedeckte Haut hin.

„Lege Wache hierher, laß die Straße sperren — keine andern Maßregeln hier in der Straße. Wir wollen mit der Mannschaft durch den Wald zurück in das untere Fabrikdorf."

Franz sah ihn an.

„Als Freund müßt ich dir ja unbesehen den Gefallen tun, aber du erlaubst wohl, daß ich in Kriegzeiten etwas gründlicher verfahre. Du hast Gründe, diese Straße zu schonen?"

„Ja, Franz, ja."

„Welche?"

Ein zornvolles Aufblitzen in Willis Augen — und vorüber. Verdammt! Der Freund handelt recht. Ohne ihn anzublicken, sagte er: „Wenn die Franktireure hierher geflüchtet sind, dann halten sie sich eben im Arbeiterviertel an den Fabriken versteckt."

Franz bog zu ihm hin: „Und sonst kein Grund, Held Willi?"

Dessen Blick traf in seinen, eine jähe Verzweiflung darin. Stumm drückte Franz ihm die Hand. Und wandte sein Pferd und linksum durch den Wald zurück. Eine Wache von drei Mann die Straße gesperrt halten!

Galopp und schlanker Trab durch die Waldschneise. Dumpf pochten die Pferdehufe auf den Moosboden. Die Mannschaft auf dem nähern Waldpfad weiter.

Herrgott, das war er, der Wald Roi de prusse — schäkert's nicht aus den Schluchten heraus, ihr klingendes Lachen? . . . Das Spottfunkeln aus verschleierten Blicken. An der Buche dort vor der Waldrinne hatten sie gestanden — sie sprang über den Rain — husch, in den Waldgrund, er ihr nach — dort hinter dem Brombeergestrüpp fing er sie ein — hielt sie, preßte sie — die Glut ihrer Küsse — Herrgott, Herrgott, das wird nun alles lebendig, das fängt in ihm zu brennen und zu schmerzen an.

Jetzt möcht er in den Wald hinein — und dort liegen, wo ihr Fuß stand — stumm liegen und die Welt über sich zusammenbrechen lassen.

Hurra! Am Waldrand. Er schreckte auf. Verdammt, wo war er? Wohin irrten seine Gedanken? Der Krieg tobt. Hier ist Feindesland.

Auf der Landstraße, die ins Unterdorf einlief, wartete die Mannschaft auf die Reiter. Und nun sah man, wem ihr Hurra galt. Leutnant Gräber, den ganzen Kopf in weißem Verband, war angeritten. Er ordnete sofort an, daß eine Patrouille voranreite und die Häuser nach Waffen durchsuche.

Aber wie ausgestorben das Unterdorf. Läden geschlossen oder dicht die Vorhänge zugezogen.

„Vorsicht!" rief Leutnant Gräber. „Gleich bummsen sie uns in den Rücken."

Mannschaft Gewehr schußbereit, die Blicke scharf auf die Fenster gerichtet. Am Dachfenster ein Kopf — krach, prallte ein Schuß hinauf. Versteck dich nicht, du Halunke!

Häuserchen inmitten von Gemüsegärten. Eine Bank vorm Haus, Kannen und Eimer darauf. Aber die Türen verrammelt. Totenstille. Tauben gurren um den Dachfirst. Eine einzige Haustür offen. Ein steinalter Mann hockte auf der Schwelle.

Hände hoch!

Hob die verknöcherten Arme, hob sie hoch, sie reckten aus dem Ärmel des Kittels heraus, die spannende Haut über Knochengerippe, und hielt so die Arme, aber die Hände gekrümmt, die Finger eingekrallt zur Faust — zwei drohend erhobene Fäuste über dem greisen, grinsenden Kopf. Fluch den Eroberern!

Und Trab und Marsch und Hurra, waffenklirrend vorüber. Dieses dröhnende Hurra, dieser rauhprallende Kriegsruf. Die Luft zittert noch davon. Über das rauchende, blutstöhnende Land hin dieses fürchterliche, sieglachend gejauchzte Hurra!

Vae victis!

Mit Poch und Bumm krachten die Fensterläden auf.

Digitized by Google

Die Patrouille drang in die Häuser, stöberte auf, was da sich in den Winkeln versteckt hielt. Poch, bumm an die Türen. Im Namen des Kaisers! Und die Gewehrläufe starrten. Im Namen des Kaisers — und die Läden flogen auf. Und aus den Häusern quoll's, scharte sich zusammen, Weiber und Kinder. Sie sagten, es seien keine Männer mehr im Dorf.

Sie griffen die Zettel auf, die von den Mannschaften ausgestreut wurden, sie lasen, sie nickten, sie sagten demütig: „Ja, Herr General, merci, Herr General."

Und drehten sich um und knirschten Schwüre und Flüche und — ein Schuß von einem Dach herunter — aus dem Schornstein heraus. Und verschwunden plötzlich, wie vom Erdboden verschlungen, Weiber und Kinder.

„Hier aus diesem Hause hat's geschossen", schrie die Mannschaft. „Marsch, das Haus durchsucht. Und wer es auch ist, Mann oder Weib oder Kind, an die Wand gestellt und füsiliert." Ha — da steckt ein Kerl im Schornstein. „Raus, oder wir schießen in den Schornstein." Krach — ein schreiendes Weib.

Sticht in wutheulendem Rasen, blutigen Schaum auf den Lippen — da streckt eine Kugel es hin — fällt und reißt das schreiende Kind an ihrem Rock mit sich. Die Soldaten über beiden gebückt — da richtet sich wieder der Mann auf, schießt — tot sinkt ein Soldat hin.

In wahnsinniger Verbitterung die Soldaten über ihn. Drei Kugeln in den Leib. Nein, eine Kugel zu schade für ihn. Hängt ihn auf! Ans Fensterkreuz hängt ihn zur Warnung. . .

„. . . petit papa, petit papa . . ." jammerte das Kind.

Zum Fenster hinaus baumelt der Mann.

Als Willi Merkens ihn sieht, erkennt er den Heizer, der ihn in jener gefährlichen Nacht bis nach Verviers mitnahm. Der Bruder der braven Mam' —

„Gebt das Kind her", rief er die Soldaten an. Holte es zu sich, sprach ihm zu.

Ein Auflauf um das Haus. Plötzlich. Als hätten alle auf das Signal gewartet. Jammern und Heulen vor dem Haus, vor dem Toten, der mit verglasten Augen und verzerrtem Mund am Fenster baumelte.

Und wichen zurück und machten Bahn für einen heraneilenden Mann in schwarzem Talar.

„Ah voilà Monsieur le Vicaire!"

Der Vikar, die linke Hand auf die Brust gekrampft, die rechte mit ausgestreckten Schwurfingern erhoben, die Augen hinter den Brillengläsern funkelnd in leidenschaftlichem Zorn: „Sind das noch Menschen? Ist die Barmherzigkeit aus der Welt geflüchtet? Den Himmel rufe ich an, den Himmel beschwöre ich — haltet ein! Genug der Greuel! Barbaren sind über unser Land gekommen" —

„Herr Pastor," sagte Leutnant Gräber, „noch drei Worte weiter in diesem Tempo, und ich muß Sie verhaften lassen."

Die Weiber schrien auf, drängten um den Vikar. Der breitete seine Arme gegen sie aus. Und mit zurückgewandtem Gesicht gegen die Soldaten: „Nun schießt los, schießt auf Witwen und Waisen! Ladet den Fluch einer ganzen Welt auf euch" —

„Im Namen des Kaisers!" Soldaten legten Hand an ihn.

„Hört ihr's?" rief er mit Emphase. „Im Namen des Kaisers. Nun wißt ihr, in wessen Namen diese Greuel geschehen."

Fort mit ihm. Bahn frei. Wer sich widersetzt, wird niedergeschossen. Achtung. Halt. Ein Trupp kommt die Straße herauf: Garde-civique, und ein gebietender Mann an der Spitze.

Ah, der Bürgermeister. Ah, nun wird man's hören, was der für Töne mit den Preußen redet!

Feierlich trat der Bürgermeister an, feierlich schwenkte er seinen Hut in weitem Bogen zum Gruß. Hieß die scharmanten Offiziere, die braven Soldaten Guillaumes II. willkommen, fragte an, ob man Quartier zu nehmen wünsche? Einzelquartiere? Die Bevölkerung, so sehr sie auch das Unglück des Vaterlandes beweine, würde dennoch den wackeren Combattants gastfreundlich ihre Häuser öffnen.

Leutnant Gräber winkte Merkens zu: „Jetzt tun Sie mal den französischen Schnabel auf und sagen dem Fuchs Bescheid."

Willi Merkens ritt heran: „Herr Bürgermeister, wir verlangen weniger, als Sie anbieten — und vielleicht auch halten können. Weisen Sie diese Leute zur Ruhe, machen Sie ihnen das Unsinnige und Frevelhafte ihres Widerstandes begreiflich, setzen Sie Ihre ganze Autorität ein, um Ihrer Gemeinde ein weiteres Strafgericht zu ersparen."

Da setzte der Bürgermeister von der „Gemeinde der schwarzen Teufel" seine ganze Autorität ein und sprach: „Habe ich euch nicht immer gesagt, daß ihr das edelste und gentilste Volk des Lütticher Beckens seid? Eh bien, heute müßt ihr eure stolzeste Tugend zeigen: seid gastfreundlich gegen arme Soldaten, die seit drei Tagen keinen Bissen Brot im Leibe haben. Ich lade euch ein, ruhig in eure Häuser zurückzukehren, niemand etwas zuleide zu tun. Und damit euch nicht, ohne daß ihr's wollt, eine Waffe zwischen den Fingern losgeht, lade ich euch ein, mir eure sämtlichen Waffen aufs Rathaus zu bringen. Eh bien, also ich erwarte euch, um euch dankbar die Hand zu drücken." Und mit einer Handbewegung vor den Reitern: „Messieurs, es ist geschehen."

„Hafte Worte?" flüsterte Franz Borgers Willi zu. „Er lädt sie ein, sich ruhig zu verhalten und uns nicht umzubringen. Na, die müßten unter preußische Zucht und Ordnung kommen."

Um das Maß seiner Ritterlichkeit voll zu machen, erbat er sich die Ehre, den Herren Offizieren einen kleinen Imbiß in seinem Haus vorsetzen zu dürfen. Wiederholte auch, daß nun die Soldaten unbekümmert Einzelquartiere beziehen könnten.

Einzelquartiere ablehnen. Imbiß angenommen. Soldaten als Wachen in die Straßen verteilen. Zwanzig Mann zur Bedeckung mit zum Rathaus. Den Soldaten Brot und Wurst zu liefern. So kann wenigstens kein Pülverchen auf Beförderung in die Ewigkeit eingeschmuggelt werden.

Wenn dieses gefürchtete Franktireurdorf ruhig blieb,

Digitized by Google

lag auch im Kohlenzentrum für den Kolonnennachschub die Straße nach Lüttich frei.

Drei Reiter voran, der Bürgermeister zwischen ihnen. S'il vous plaît — und lenkte durch eine Gasse in die Villenstraße ein. Das mit Efeu bewachsene Haus eines reichen Schöffen, dann ein Gasthaus, der Stammtisch des Villenviertels — dann eine Baustelle . . . und nun mußten im Augenblick die weißen Mauern des Notarhauses aufragen.

Der Duft aus den Jasminhecken wallte schon herüber. — Halt — s'il vous plaît, hier das Rathaus. Zugleich Wohnung des Bürgermeisters.

Als Willi Merkens auf der Steintreppe des Rathauses stand, sah er auf der andern Seite der Straße vor sich die weißen Mauern.

Er bezwang sich, wandte den Blick nicht ab, er sah starr hin. Ein kalter Stolz brannte in diesem Blick.

Vor nicht einer Woche war's, da mußte er aus dem Haß dieses Hauses in die Nacht hinausflüchten. Der Deutsche mit Schimpf und Schande aus dem Dorf hinausgepeitscht.

Jetzt . . . Der deutsche Reiterstiefel klirrte übers Pflaster. Die starren Nacken gebeugt. So schafft Deutschland sich Bahn. Unaufhaltsam, die Dämme überflutend wie Meereswogen. Soll er jetzt sein Hurra dort hinüberschmettern?

Und fühlt sein zuckendes Herz nicht mehr, als er nun dort stand und stahlhart sein Blick über die weißen Mauern hinstrich.

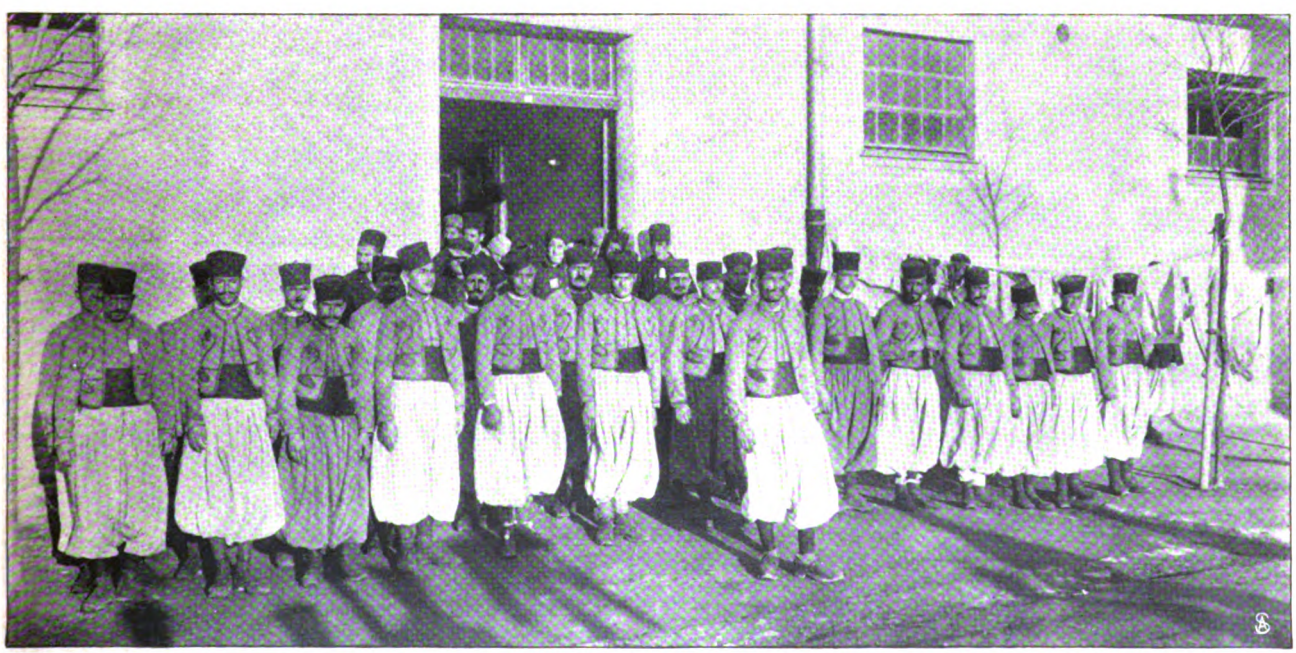
(Fortsetzung folgt.)

Das Gefangenenlager von Ohrdruf.

Hierzu 8 Spezialaufnahmen der „Woche".

Ein paar Stunden östlich von Friedrichroda im Thüringer Land, zwischen Gotha im Norden und Oberhof im Süden, liegt das Städtchen Ohrdruf, einer der ältesten Wohnorte des Landes. Schon der heilige Bonifacius soll hier eine christliche Kirche gegründet haben. Von der Mitte des vierzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts residierten dort die Grafen von Gleichen. Dann wurde das Schloß Lehnbesitz der Grafen, jetzt Fürsten von Hohenlohe-Langenburg. Das Städtchen liegt in gesunder Luft, 379 Meter über dem Meeresspiegel. In seiner Nähe befindet sich seit einem halben Dutzend Jahren der Truppenübungsplatz des elften Armeekorps. Er wurde ursprünglich für 5500 Mann und tausend Pferde eingerichtet. Jetzt dient er wie viele andere Uebungsplätze als Gefangenenlager. Man ist leicht geneigt, sich bei der Bezeichnung Barackenlager etwas Halbfertiges und Unfreundliches vorzustellen. Dem ist nun nicht so. Unsere militärischen Barackenlager gleichen eher einem hübschen, breit und behäbig angelegten bürgerlichen Villenvorort, der in seinen fast anmutig zu nennenden Bauten absolute Zweckmäßigkeit mit Wohlgefälligkeit verbindet. Wer zum erstenmal solch einen Uebungsplatz als Laie besucht, erwartet so etwas wie langweilig aneinandergereihte Wellblechscheunen und ist dann höchst erstaunt, einen geschmackvoll bebauten Wohnort vorzufinden. Die militärische Einfachheit weicht in dem Kasino sogar gewissem — man verzeihe das Fremdwort — Komfort.

Die ersten Gefangenentransporte trafen in Ohrdruf Ende August ein. Es sind Franzosen und Belgier nebst Turkos sowie eine größere Anzahl Franktireure, die ihrer Aburteilung entgegensehen. Diese letzteren liegen in einer scharf bewachten Baracke und werden



Gefangene Turkos.

Digitized by Google

dreimal täglich unter strengster Aufsicht an die Luft geführt. Sie wurden in der ersten Zeit nur mit Wasser und Brot beköstigt, erhalten aber schon seit längerer Zeit täglich außerdem eine warme Mahlzeit. Sie bilden ein wohl assortiertes Lager von Galgenstricken, deren Gesichter nichts Gutes ahnen lassen. Anders die richtigen gefangenen Soldaten. Zumeist junge Leute, die zufrieden zu sein scheinen, daß sie die Gefahren des Krieges jetzt endgültig hinter sich haben und in Ruhe

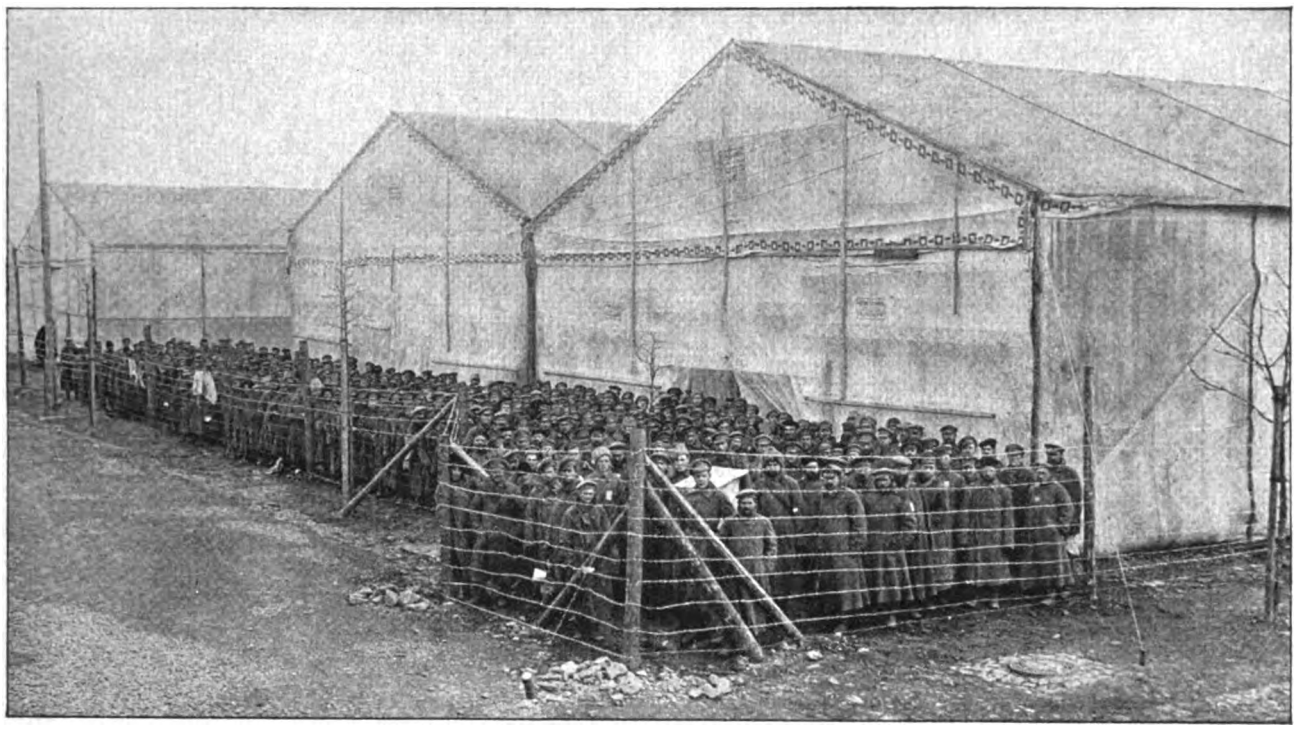
Franzosen, Russen und Turkos in ihrer Stube.

Bei der Wäsche.

ihren Kohl essen können. Im allgemeinen leicht zu lenken und zu bewachen. Die ihnen beigegebenen Dolmetscher vermitteln ihre Wünsche den vorgesetzten deutschen Militärs, die als väterliche Aufsichtsbeamte über ihnen walten. Die tägliche Arbeit, die den Gefangenen aufgelegt wird, scheint tatsächlich nur den Zweck zu haben, Müßiggang als aller Laster Anfang zu verhindern. Sie säubern den Truppenübungsplatz von den umherliegenden Steinen und roden Baumwurzeln aus, die zur Feuerung Verwendung finden. Das ist die Vormittagsarbeit, die etwa zwei Stunden dauert, aber mit Hin- und Hermarschieren und Frühstückspause die Zeit von 7 bis 12 Uhr in Anspruch nimmt. — Das Gefangenenlager soll im ganzen mit 30,000 Mann belegt werden, weshalb die Gefangenen daneben mit der Errichtung weiterer Baracken und mit der Herstellung von Stacheldrahtzäunen beschäftigt werden. Naturgemäß müssen sie auch jede andere Arbeit leisten, die mit der in Ordnunghaltung und Verwaltung des Lagers und der Gefangenen selber zusammenhängt. — Abbildung S. 33 zeigt neuerdings eingelieferte gefangene Russen vor ihren Isolierzelten, die sie bis

Franzosen bei Anlage eines Stacheldrahtzauns.

Digitized by Google



Neu angekommene Russen, die vorläufig noch isoliert sind.

nach gründlich vollzogener Reinigung und Desinfektion bewohnen müssen, da man Einschleppung von Seuchen und Ungeziefer befürchtet. In diesen Zelten, wie unsere obenstehende Abbildung zeigt: großen, hohen und luftigen Leinwandhallen, liegen die Gefangenen auf Stroh, das häufig und regelmäßig erneuert wird.

Auf Stroh liegen auch die übrigen Gefangenen, denen die sauberen und hellen Pferdeställe des Truppen-

Teilansicht des Barackenlagers.

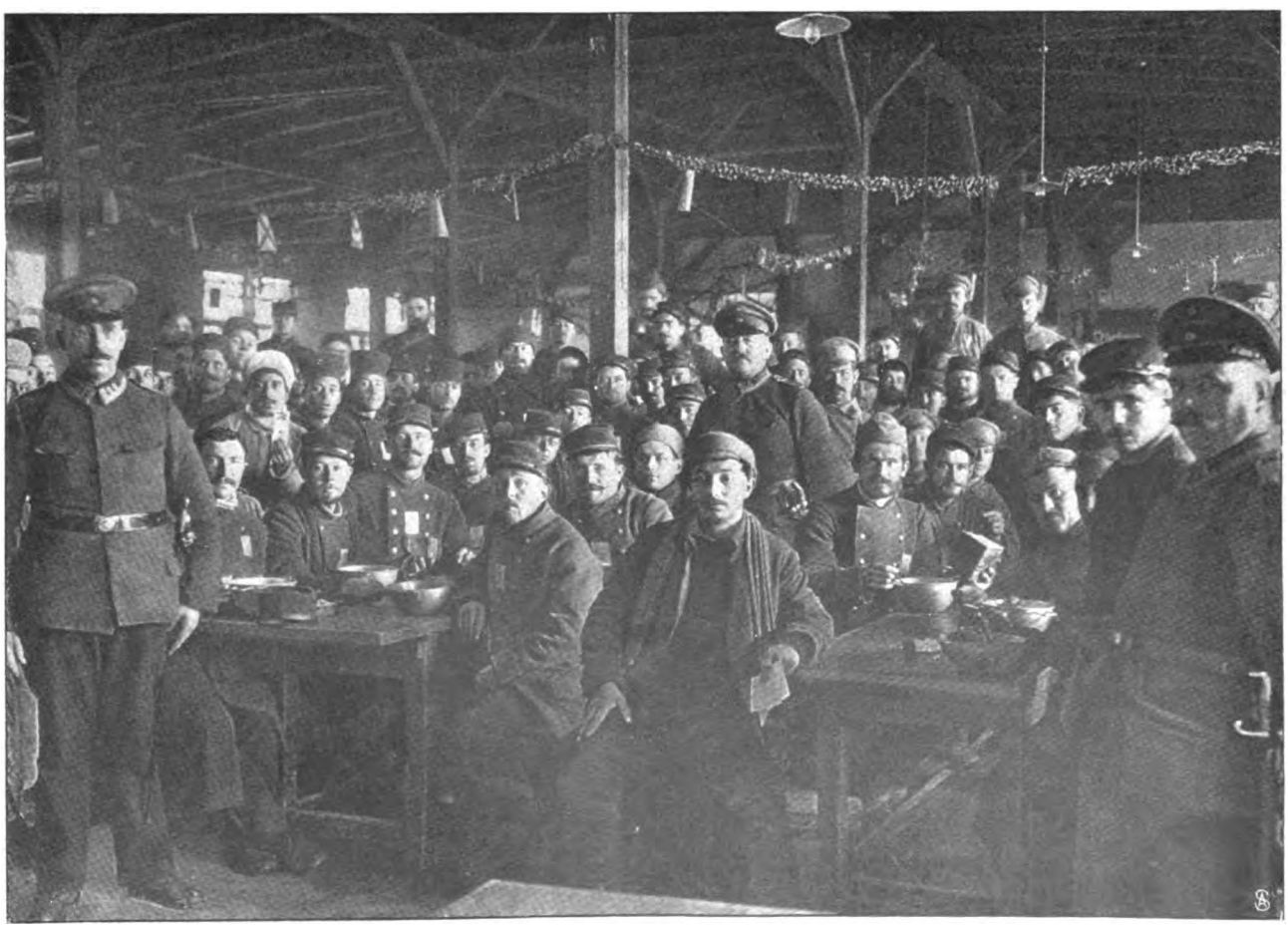
Digitized by Google

lagers zugewiesen sind, während man die Unteroffiziere in den Mannschaftsbaracken untergebracht hat, wo ihnen Betten zur Verfügung stehen.

Unsere weiteren Bilder zeigen typische Ausschnitte aus dem Lagerleben: Gefangene bei der Wäsche, in der Schuhmacherwerkstätte, in der Stube beim gemütlichen Zusammensein, Turkos vor ihrer Baracke, und eine Innenansicht: Gefangene beim Mittagessen. Die Leute sehen recht zufrieden aus. Von ihrer guten Laune zeigt auch ihr sonstiges Leben und Treiben. Sie singen und pfeifen im Chor fröhliche Lieder, leisten sich auch den Scherz, Spottlieder auf uns zu singen, die aber nicht aufregen, da sie wenige verstehen. Ihre freie Zeit vertreiben sie sich im übrigen mit Vorliebe beim Karten- und Würfelspiel. — Für die Beköstigung der Gefangenen sind auf den Kopf 65 Pfennig ausgesetzt, wobei drei Mahlzeiten in Betracht kommen; außerdem wird Brot geliefert. In den Kantinen ist für Geld, womit die Gefangenen in Ohrdruf reichlich versehen sind, Eßbares und Trinkbares zu haben, nur kein Alkohol. Einige Gefangene haben deutsches Geld mitgebracht, das sie „für Berlin" schon in Frankreich eingewechselt hatten.

In der Schuhmacherei.

So leben die Gefangenen, zwar streng bewacht und in gesunder Einfachheit, aber sonst — wenn sie selber Frieden halten — ziemlich bequem ihre Tage dahin. Einmal nur, ganz im Anfang, hat es fast einen Aufstand gegeben. Irgendwie waren Gerüchte von deutschen Niederlagen im Gefangenenlager entstanden. Man hörte in der Nähe Kanonendonner, der selbstverständlich vom Schießplatz herüberschallte. Und sofort bemächtigte sich der Leute eine sich steigernde



Gefangene bei der Mahlzeit.

Digitized by Google

Unruhe in der Hoffnung auf das Nahen siegreicher französischer Heere. Es gelang aber ohne besonders große Mühe, die Leute bald von der Torheit dieser Gerüchte zu überzeugen und sie zur Ruhe zu bringen.

Die Lagerwache bilden zwei Bataillone Landsturm des 44. Infanterieregiments aus Meiningen und Mühlhausen, zumeist Familienväter, gegen deren würdigen Ernst und Behäbigkeit die ungemeine Lebhaftigkeit und des angeborene Temperament der jungen französischen Gefangenenmannschaft eigenartig abstechen.

Die Mutter.

Skizze von Brenta Piawe.

Es war um die Dämmerstunde, als der Depeschenbote kam. Die Frau General war über ihrem Strickzeug eingeschlafen, und Elise wollte sie nicht wecken. Aber der Bote hatte wohl zu heftig geklingelt — oder die Frau General hatte geträumt — sie stand plötzlich im Korridor und sah das Mädchen mit der Depesche in der Hand. Sie fragte nichts, sie schrie auch nicht, sie ging mit steifen Schritten auf das Mädchen zu, das zitternd an der Tür stand, und nahm ihr das Papier aus der Hand.

„Hans bei Dixmuiden gefallen. Sei stark. Brüggemann."

Langsam ging sie wieder in das Zimmer zurück. Die Tür stand noch auf, auf dem Teppich lag das Strickzeug. Sie bückte sich nach der weichen Strickerei und strich mechanisch darüber hin. „Hans," sagte sie — ihre Lippen zuckten hin und her — „mein Hans."

Eine ganze Weile strich sie so hin und her über die feine, warme Wolle, sie schüttelte den Kopf, lächelte, sie dachte an die Karte, die mittags gekommen war. „Mutter, liebe Mutter, ich habe das Kreuz. Ein Schloß im Sturm genommen, ich pflanzte die Fahne auf. Hurra. Sie weht nach Osten. Sie grüßt Dich, ich grüße Dich. Dein Hans."

Sie sagte sich ganz langsam alle Worte auf. „Sie grüßt dich, ich grüße dich — — —"

Ein Fleck war auf der Karte, gerade auf dem Wort Kreuz. Ein kleiner brauner Fleck — wie von Erde oder einem zerdrückten Blumenstengel. Sie lächelte. Hans hatte eine dünne Bleistiftlinie darum gezogen. Er war erst zweiundzanzig Jahre alt. Er war so ein Kind. Und sie strich weiter über die weiche Wolle.

Aber dann bedachte sie, daß die Karte drei Tage alt war. Und die Depesche von gestern — — —

Nach einer Weile klopfte das Mädchen. „Exzellenz."

Niemand antwortete. Sie klopfte lauter. „Exzellenz." Es rührte sich nichts. Elise horchte an der Tür, dann klinkte sie vorsichtig auf. Die Frau General kniete auf dem Fußboden, den Kopf tief geneigt. „Exzellenz", rief das Mädchen und half ihr auf.

„Ich bin — nur gestolpert — — Elise." Sie wandte das Gesicht in das dunkle Zimmer. „Gehen Sie zu Frau Professor Brüggemann. — — Der — — junge Herr — ist gefallen — —"

„Mein Gott," schrie das Mädchen auf, „mein Gott."

„Gehen Sie —"

Nun war sie allein. Es war ganz dunkel geworden. Die Bogenlampen auf der Straße flammten auf.

Die Frau General ging zu ihrem Fensterplatz, mühsam, wie eine ganz alte Frau. Auf dem kleinen Mahagonitisch vor ihrem Polsterstuhl standen so viele Photographien. Da war ein kleiner Junge im Samtkittel mit breitem Spitzenkragen. Er saß mit hochgezogenen Knien in einem hohen Brokatstuhl und blickte eifrig in ein Bilderbuch. Da war ein ganz lichtes Bild, ein Junge im weißen Matrosenanzug, die nackten Füße im Wasser, das helle Haar im Wind und dahinter die See und der Himmel. Das war damals im Sommer in Swinemünde.

Und da — ein Kadett, wie hineingestellt in eine viel zu große Uniform — mit verzweifelten Augen und einem trotzigen Mund — und da derselbe, ein paar Jahre älter, lang und stolz, und da — Hans als Fähnrich und Hans als Leutnant und Hans im Tennisanzug und Hans beim Degenfechten. Und da die Messingschale voller Amateurbilder, unaufgezogen, manche verdorben.

Sie hatte sie aus Hansens Schubladen zusammengesucht. Hans bei einem Picknick im Wald, an jedem Arm zwei Damen vom Regiment, lachend, die Mütze im Genick, Hans beim Baden, in der Reitbahn, auf dem Kasernenhof.

Und nun nahm sie Bild um Bild und sah so fest hinein in das helle, geliebte Gesicht, so fest, so flehend: „Sag es — nur noch ein einziges Mal — sag Mutter — —"

Aber das Bild schwieg. Die Bogenlampen schaukelten und wiegten ihr Licht hin und her über die blanken Bilder. Wagen rollten lärmend vorüber, und Militärautos schleuderten ihre grellen Signale. Die Uhr schlug, die Zeiger rückten weiter — das Leben ging — eilte. —

Die Frau General schob mit einer Handbewegung die ganzen Bilder in ihren Schoß und deckte die Hände darüber. Und ihr war das Leben in den Schoß zurückgeworfen, tot, ihre Hände glitten über das kalte Glas der Bilder.

Nie mehr würde sie zu dem hellen, lachenden Knaben am Strand sagen: „Lache weiter", nie mehr zu dem hilflosen Kadetten: „Warte nur", nie mehr zu dem jungen Offizier: „Nicht so wild, Hans, nicht so wild".

Nie mehr. Kein Wort würde sie mehr sagen können, denn niemand würde sie hören, und niemand könnte ihr antworten oder — widersprechen. Niemand. Nie mehr würde der Schwager Brüggemann sagen können: „Der Junge, ach, der Junge". Nie mehr würde die Schwester sagen: „Du verwöhnst ihn". Nie mehr würde der Schwager die Brille hinaufschieben, wenn ein neues Bild kam, und lange darauf schauen und es ihr in die Hand zurückgeben: „Wie stolz kannst du sein, Johanna". Nie mehr würden sie im Herbst zusammen nach Sanssouci fahren und bei den bronzenen astronomischen Instrumenten mit den chinesischen Drachen an den Vater denken, der im Chinafeldzug gefallen war. Nie mehr würden die stillen Silvesterabende kommen, an denen sie um Mitternacht im Dunkel saßen und Hans so ganz heimlich und leise seine kleinen Sünden beichtete. Nie mehr.

Sie würde im Dunkel sitzen, ganz allein. Kein Feldpostbrief würde mehr kommen, keine von den frischen, flüchtigen Karten, an denen noch die Flecken waren von fremder Erde. Sie brauchte auch keine Zeitung mehr, brauchte nicht mehr in der Rubrik suchen „das Eiserne Kreuz", bei der das Herz so hoch schlug, und nicht mehr die Opfer des Krieges, bei der es so weh tat. Sie hatte nichts mehr zu suchen in dem Leben da draußen. Nichts.

Digitized by Google

Der stolze weiße Kopf drehte sich steif in das Licht hinaus. Da unten gingen Menschen auf der Straße, Kinder, junge Leute, die lachten, Frauen mit fröhlichen Augen und verwundete Soldaten, die doch noch lebten, noch lebten und liebten. Da gingen sie, die noch Hoffnungen hatten, das einzige, was das Leben erträglich machte.

Hoffnungen? Nein. — Sie hatte keine mehr. Ein Grab, ein flüchtiger Erdhaufen, irgendwo, im fremden Land. Ein Helm, ein Degen darauf und darüber der urewige, gleichgültige, unendliche Himmel. Das war alles, was sie hatte. Und nach ein paar Monaten Sturm und Frost und Regen — auch das nicht mehr. Nur Erde — —

Nein, sie weinte nicht. Ihr schönes altes Gesicht wurde nur hart, so hart. Und dieses harte Gesicht beugte sich über den Schoß voller Bilder und sah, wie zwei mütterliche Hände, die gewohnt waren, wohl zu tun, zu streicheln und liebe lange Briefe zu schreiben, die Photographien hastig zusammenrafften und in ein weit aufgezogenes Schubfach warfen.

Sie blieb davor stehen und starrte hinein. Sie hörte nicht, daß es klopfte, noch einmal klopfte. Sie drehte nur mechanisch den Kopf in den Lichtstreifen, der plötzlich an ihr entlang ging.

Die Schwester kam durch die Schlafzimmertür. Hinter ihr war das Zimmer hell, und Elise stand da mit verweintem Gesicht.

Die Schwester sah der Frau General in das starre Gesicht, zögerte, kam tiefer herein in das dunkle Zimmer, blieb wieder stehen und streckte die Arme aus: „Johanna," rief sie, „liebe — liebe Johanna."

„Machen Sie die Tür zu", rief die Frau General zu dem Mädchen hinaus.

Die Schwestern standen im Dunkeln. Das armselige Licht von der Straße lief über ihre weißen Köpfe. Die Frau Professor legte den Arm um die Schulter der Frau General. „Liebe — liebe —" aber die stand wie ein Steinbild.

Die Schwester strich ihr sanft über Haar und Wange wie einem Kind, wie einem verstörten Kind, und sagte leise, ganz leise wie eine liebende Mutter — und doch zürnend: „Ich — hatte nie einen — Sohn —"

„Du — hattest — nie — einen Sohn —"

Die Frau General hob den Kopf. Sie sah plötzlich. Sie sah das große, einsame Haus des Professors, den Schwager, der ihr nach der Hochzeit ein leeres weißes Zimmer in seiner Villa zeigte — „wenn wir Kinder haben" — Die Schwester, die sie im Garten herumführte: „Hier können sie spielen."

Und dann die Jahre des Wartens und Hoffens, das Krankenlager der Schwester und den Tag, an dem sie ihr einen Schlüssel gab. — „Ich habe das Zimmer abgeschlossen." — —

Und sie sah eine enge Etagenwohnung, aber ein rosiges Körperchen in einem Hinterzimmer nackt in der Sonne herumtanzen. Sie hörte Kindergeschrei und Kinderlachen, Türen wurden geschlagen, und Spielzeug lag herum, und eine Knabenstimme rief: „Mutter, Mutter" — den ganzen Tag. Und zwanzig lange, lange Jahre hörte sie nichts als Mutter — Mutter — —

Ihr Kopf beugte sich tief herab. „Ich — bin — wohl — recht — undankbar" —

Die Schwester umschlang sie und trocknete ihr behutsam die ersten Tränen: „Das bist du — ja — das bist du wohl — — —"

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

Fusskranke, Verwundete, Nervöse

tragen:

Dr. Diehl-Stiefel

Naturgemäße Fußbekleidung mit allen hygienischen Vorzügen

Prämiiert
Int. Hyg. Ausst. Dresden

In über 1000 Städten stets zu haben
Broschüre gratis und franko

Alleinige Fabrikanten:
Dr. Diehl-Stiefel-Fabrik, Erfurt I

Ueber 400 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Wollen Sie

elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**

Diamand, MUENCHEN, **Buttermelcherstr. 5.**

Wer probt, der lobt

Walthers echte, extra milde Lilienmilchseife

Dtz. M. 2.60, bei 30 St. kostenfrei M. 6.—.
E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.

Briefmarken

echt und verschieden

1000 versch. **12.—**, 100 Übersee **1.35**, 40 deutsche Kol. **2.75**, 200 engl. Kol. **4.50.**

Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23/18

Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = mark

Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer, Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Dr. Lahmanns Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Auch während des Krieges geöffnet.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Prospekte kostenfrei.

Am allernötigsten braucht jeder Krieger
wie **Jäger, Touristen, Heilanstalten** etc. **im Winter bei Eiseskälte, bei Sturm und Schnee**

das mollige Taschenöfchen „Vaterland"

Tausendfach bewährt bei **eiskalten Händen** und **Füßen, kaltem Nachtlager, rheumatischen Beschwerden,** für **Leib, Brust** und **Rücken. Unerreicht vielseitig** und **praktisch! 3 versch. Wärmegrade** bis zur **Speisewärmung!** Notfalls mit **jedem Glühmaterial heizbar! Für jeden Krieger direkt unentbehrlich,** bestellen Sie sofort, wenn Sie **wirkliche Freude** bereiten wollen. Preis nur **M. 2.50** einschl. Glühkohle **bei Voreinsendung,** Nachnahme 20 Pfennig mehr.

Prompter Feldversand.

Metallindustrie Vaterland, E. Mohr, Dresden-N. 30. S.W.

---

wohlriechend

Petrol-Hahn

Haarwasser von Apoth. C. Hahn, Genf.

erzielt das schönste Haar

behebt Schuppen - verhindert Haarausfall.

Mk. 2.50 bei Apoth. Parf.

Fabrik: Ernst Schaufler, Stuttgart.

Polytechn. Institut **Strelitz** (Mecklenburg)

Vortragsbeginn i. Kriege: **7.** Okt. u. **7.** Jan. Progr. umsonst.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Künstliche Glieder

bekannt bester Konstruktion in solider Ausführung Ia Referenzen. Wer amputiert ist, verlange sofort Prospekt (gratis)

Max Benthin, Görlitz W. Fernruf 1100.

Fabrik künstlicher Glieder. Salomonstraße 41.

Neu! Bruchleidende Neu!

Wohltat u. Hilfe. Auf Heilung hinwirkend. Viele Dankschr. Aufklär. Broschüre G. geg. 30 Pf. i. Mark. durch **Schievekamp's Bandagen-Versandhaus, Düsseldorf 113,** Wilhelmplatz 10, I. Etage, dir. gegenüber d. Hauptbahnhof und **Duisburg 113,** Königstr. 38.

Kein **Leser** versäume, meine neue Preisliste zu verlangen.

August Dürrschmidt,
Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik,
Markneukirchen i. S. 625.

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker „Soxhletzucker"

wird nach Angabe und unter Kontrolle des Herrn **Geheimen Rates Prof. Dr. von Soxhlet** hergestellt und hat sich seit Jahren **vorzüglich bewährt** nicht allein in der **Säuglingsernährung** für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an, in den Fällen, in denen die natürliche Ernährung nicht durchführbar ist, sondern auch für **ältere Kinder** und **Erwachsene, deren Ernährungszustand** einer **raschen und kräftigen Aufbesserung bedarf,** namentlich während und nach zehrenden Krankheiten; auch mit Kakao gemischt als

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker-Kakao

Ausführliche Prospekte versenden wir auf Wunsch gern kosten- und spesenfrei.

Unsere Präparate werden nur in **Originalpackungen, runde** Blechdosen mit Schraubenverschluss, mit Aufdruck **unserer** Firma und **genauer Bezeichnung** des **Inhalts** in den Handel gebracht und sind durch alle Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich, nach Orten, wo keine Niederlage, auch direkt von der Fabrik. Der Preis der Dosen von 500 g Inhalt beträgt für Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker 1 Mk. 50 Pf., für Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker-Kakao 1 Mk. 80 Pf.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H. in Pasing bei München

Generalvertretung in Oesterreich-Ungarn: Fa. Philipp Röder & Bruno Raabe, Akt.-Ges., Wien III/2, Stammgasse 2.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Unsere Heerführer: „Kaiser Wilhelm II." Handpressen-Kupferdruck auf China. 30×22 cm. (3 M.). München. Verlag F. Bruckmann A. G.

Aug. Thiemann: „Die Kriegszeit im Dichtermund". 70 Gedichte, Deklamationen und Zwiegespräche. 1. Reihe. (40 Pf.) Düsseldorf 1914, Verlag von C. Schaffnit.

Dr. Werner Klette: „Unsere Feinde, wie sie einander lieben". Kritische Aeußerungen berühmter Franzosen, Engländer, Russen, Belgier, Japaner über ihre Verbündeten. Mit 75 Karikaturen. 186 S. (Geh. 3 M., geb. 4 M.) München 1914. Delphin-Verlag.

Dr. med. Friedrich Münter: „Die Pflicht gesund zu sein". Wege und Ziele gesundheitlicher Lebensführung. (80 Pf.) Oldenburg i. Gr. 1914, Verlag Gerhard Stalling.

E. Hackland-Rheinländer: „Klaus Clasen". Im Kampfe um Schleswig-Holsteins Freiheit. Geschichtliche Erzählung. (Geb. 3 M.) Mülheim (Ruhr)-Styrum, Verlag Ad. Spaarmann.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel **Kaiser's Brust-Caramellen** mit d. 3 Tannen. Millionen gebrauchen sie gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrh, schmerzenden Hals, Verschleimung, Keuchhusten,** als **Vorbeugungsmittel** geg. Erkältungen. **6100** notariell begl. Zeugnisse verbürg. den sich. Erfolg. Appetitanreg., feinschmeck. Bonbons. Zu haben in Apoth., Drog. u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen 25 u. 30 Pf., Dosen 50 u. 60 Pf., aber nie offen. Lass. Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.** Auch Fabrikant d. bekannt. **Kaiser's Kindermehl.**

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

GIFT- oder KRÄUTERKUREN?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- und Harnleiden lese jeder diese Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.

Gegen Einsendung von **50 Pf.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co., Berlin 368, Müggelstr. 25

Elastische Gummi-Krepp-Leibbinde

nach **Dr. Kaiser** ist sowohl jeder Frau als auch **unseren Kriegern im Felde** von höchstem gesundheitlichem Wert. Gewährleistet selbsttätiges Passen, wohltuende Unterstützung des Leibes und seiner Organe, Behebung von Beschwerden, Schutz vor Erkältungen — Verlangen Sie Prospekt auch über **Dr. Kaisers Büstenhalter** vom alleinig. Hersteller **Hermann Straube** Bandagist u. Orthopäd. **Dresden-N. 63,** Hauptstraße 38, I.

Ehrenkreuz u. Große Gold. Medaille, Karlsbad 08.

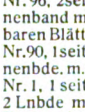
Schaubeks Briefmarken-Album

ist **tatsächlich** das **vollständigste** Album der **Welt.** Durch die seit 31 Jahren alljährlich erscheinenden Nachträge ist vollste Gewähr für dauernde Ergänzung geboten. — Als gangbarste Ausgaben empfehlen wir:

Schaubeks Normal-Album,

36. Auflage, alle Hauptarten umfassend: Nr. 97, 2seit. bedr. Halbleinen, fest gebd. M. 14,- Nr. 96, 2seit. bedr. Leinenband mit wechselbaren Blättern M. 20,— Nr. 90, 1seit. bedr. 2 Leinenbde. m. wechselb. Blätt. M. 30,- Nr. 1, 1 seit, bedr. holzfreies Pap. 2 Lnbde m. wechselb. Bl. M. 35,— Ferner Ausgaben bis M. 210,—. Für Spezialsammler erschien:

Schaubeks Abarten-Album



I. Auflage, nur Wasserzeichen-, Zähnungs- usw. Unterschiede umfassend. Ausgab. zu M. 16,— bis M. 130,—.

Schaubeks Viktoria-Albums

mit **Marken-Katalog** und philatelist. Weltkarte: Für mittlere Sammler: Nr. 413, holzfr. Papier, 760 Seit. M. 10,—. Nr. 412, weiss. Pap., 760 Seit., Ganzleinen, M. 9,— Nr. 411, 656 Seit., Ganzlein., M. 7,— Nr. 410, 656 Seit., Halblein., M. 6,— Nr. 418, 480 Seit., Halblein., M. 5,— Nr. 420, 368 Seit., Halblein., M. 4,— Nr. 422, 312 Seit., Halblein., M. 3,— Ausführl. Beschreibung enthält **Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler.** Verlangen Sie Gratis-Zusendung.

C. F. Lücke, G. m. b. H., Verlag des **Schaubek**-Albums **Leipzig,** Querstr. 17.

Petroleum-Heizöfen Marke **„Turm"** sind die besten. Preislisten und Aufgabe von Bezugsquellen durch **Metallwarenfabrik Meyer & Niss** G. m. b. H. **Bergedorf** 34 (b. Hamburg).

Marke. Gegr. 1824

Carl Gottlob Schuster jun. Bedeutende Musikinstr.-Firma **Markneukirchen Nr. 387.** Katalog gratis.

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **Prof. Max Hauser, Wien II,** Obere Donaustr. 45.

Reinen Mund halten .....

ist eine Pflicht, die man erfüllt, wenn man die Zähne regelmäßig mit Biox-Zahnpasta putzt. Sie reinigt durch biologische Sauerstoffwirkung nach Hofrat Dr. Zucker die Zähne in vollkommenster Weise, beseitigt jede Spur üblen Geruchs, erfrischt den Mund, straft das Zahnfleisch, verhindert Zahnstein und schützt gegen Infektion des Mundes und Rachens. Eine Originaltube Bioxpasta für M. 1,20 reicht für 300 Reinigungen. Halbe Tuben für 60 Pf. sind ersehnte Liebesgaben im Felde. Ueberall zu haben. Fabrik Max Elb, G. m. b. H., Dresden.

Die Bilder zeigen, mit welch. Erfolge der **Nasen- u. Mundformer „Charis"** ges. gesch., Deutsch. Reichspatent, K. K. Oesterr. u. Schweiz. Pat., bei hochsteh., schief., lang., zu dick., mit d. Zeit deform. Nasen, dicken Lippen u. unschön. Mund wirkt. **Seit 13 Jahren als das Beste anerkannt.** 1000fach bewährt, Erfolg garantiert. Begutacht. v. Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Schmidt, Prof. B. u. and. Aerzt. Preis für Nase **2.70,** bess. weich. Qual. **5.00** M. Mundformer **3.50,** bess. weich. **5.50** M. Porto 25 Pf. Die Erfinderin **Frau B. A. Schwenkler, Berlin W 57, Potsdamer Str. 86 B,** Sprechz. 12—6.

50 Kerzen 4 Volt, Halbwattlampen, Akkumulatoren von 1 Mark an empfiehlt **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabrik **Dresden-Altst., Grünestr. 20.** Liste fr.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle liefert die Spezialfabrik **Rich. Maune** **Dresden-Löbtau 9.** Katalog gratis.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Persien, Kreta, Siam, Sudan etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 15.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden **Extension G. m. b. H. Frankfurt a. M.,** Eschersheim Nr. 234.

Gegen Bleichsucht

Blutarmut, Nervosität wirkt **Reichel's Bleichsuchtpulver** einzig. Erfolge über Erwarten. Sch. 1.25, übliche 3 Sch. 3.50. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für **Militärartikel** sucht **P. Holfter, Breslau 181.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.**

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.** Näheres bei **Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. 1.** Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit** erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei **Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Algäu** (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Salit das Einreibemittel **Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.** In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.

Digitized by Google

Ida Boy-Ed: „Stille Helden". Roman. 385 S. (Geh. 4 M., geb. 5 M.) Stuttgart u. Berlin 1914. Verlag J. G. Cotta Nachf.

„Krieg-Postkarten". In den Farben der Länder Deutschland, Österreich-Ungarn, Deutschlands Führer im Weltkriege. Kartenbriefe mit patriotischen Eckstücken und schwarz-weiß-rotem Rande. Trauerkarten in vornehmer Ausstattung. Tisch- und Speisekarten mit Lorbeer- und Eichenzweigen usw. Leipzig, Kunstverlag Meißner & Buch.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2. — oder Mk. 1. —.

F. C. Heinemann · Erfurt 91

Samenkulturen :: Hofl. Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers u. Königs v. Pr.

Eiserne Vaterlandspflicht

ist es, in dieser schweren Zeit in seinem Garten **möglichst viel nahrhafte, raschwachsende Gemüsesorten** auszusäen event. anzupflanzen. **Wer** hierbei **Zeit** und **Geld** sparen will, bestelle sich

Heinemanns Gemüsesamen-Sortiment D zu M. 5.—

mit **Gratisbeigabe** d. **Pflanzungsplanes** f. jed. Beet. Mein **Hauptverzeichnis für 1915** ist jederzeit **umsonst** u. **postfrei** zu haben.

Hautjucken

Hilfe bei qualvollem, oft Tag u. Nacht unerträgl. peinigendem bringt d. sicher wirkende **„Olindabalsam"**, der auch in hartnäckigsten Formen **wirklich bewährt** ist. Rein vegetabilischer Natur und total unschädlich. Fl. M. 3.— nebst Olinda-Puder. **Otto Reichel,** Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Ueber 10,000 Stck. im Gebrauch.

Schlafbinde

Dialith-Tannenbinde.

Gegen **Schlaflosigkeit** u. **üble Träume.** Der Schlaf wird fest, traumlos und erquickend, der Kopf **klar.** Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Aerztl. begutachtet. Stück 3 M.

Rudolf Hoffers, Apotheker, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Salamander Stiefel

Die deutsche Weltmarke

MARKE SALAMANDER

Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

JOE LOE

Deutung

d. Handschrift 2, 3 u. 5 Mk., Prospekte! Aus **10 Briefen** bestehend. Kursus der

Menschenkenntnis

10 Mk. Bei Eins. d. Inserates **7,50 Mk.** **A. Knittel, Leipzig 1, Sidonienstr. 63.**

Pallabona Unerreicht. trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu M. 2,50, 1,50 u. 0,80 bei **Damenfriseuren,** in **Parfümerien,** evtl. frko. v. Pallabona-Gesellschaft, München Post 39. Nachahmungen weise man zurück.

Briefmarken Kohls Handbuch

X. Aufl. — 2 Bände Mk. 16,50 soeben erschienen. **Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 16/18.**

Schleussner-Photo Platten, Papiere Marken „Statius", gebrauchsfertige Chemikalien

in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des

Hilfsbuches **ausführliche Anleitungen** zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfg. in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 68.

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Dr. med. Hölzl. Herbst- u. Winterkuren.

Brandenburg.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). Märk. Sanat. Prosp. d. Leiter u. Bes. Dr. med. Friedrich.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin. Sanat. f. nerv. u. inn. Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wass. Dr. Paul Grabley.

Schlesien.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 3.

Westdeutschland.

Bad Heuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Lippspringe Kurbad a. Teutobg. Wald. — Bahnstation.

Kurbrunnen: radioaktive Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermäßigung für Minderbemittelte. — Briefadresse: Kurbad Lippspringe.

Bad Pyrmont In vornehm. mod. Villa finden Herren u. Damen auf kürzere oder längere Zeit behagl. Aufenthalt. Frau Pfarrer Wulff.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmstes Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. Prosp. postfr. M. Möbus.

Sachsen.

Neu-Coswig Sa. Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke. Nur 1 Kl. Prospekt gratis.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Reiboldsgrün i. Vgtl. Heilanstalt f. Lungenkr. Eisenquelle, Rad.-, Tuberkulink., Kehlkopfbehandl. Hofrat Dr. Wolff.

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftsh. für Wintersportler und Erholungsbedürft. Prospekt d. d. Verwaltung.

Weisser Hirsch Oberloschwitz. Dr. Teuschers Sanatorium. Phys.-diät. Kurmethoden. Im Kriege offen.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehandlung von Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. frei.

Sülzhayn Südharz. **10 Sanatorien für Leicht-Lungenkranke.** Klimat. Kurort für Sommer u. Winter. Prosp. durch das Verkehrsbureau.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät. phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. (Schwarzatal). S.-Rat Dr. Wiedeburg's Thür. Waldsanat. Klinisch geleit. f. nerv. u. innere Kranke. Leit. Aerzte: S.-Rat Dr. Wiedeburg, Dr. Wichura, S.-Rat Dr. Poensgen, Dr. Król. Sämtl. moderne Wohnungs- u. Kureinrichtungen. Prosp. frei.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Süddeutschland.

Bad Nauheim Eleonoren-Hospiz, Benekestr. 6-8. Familienh. I. R. i. best. Lage. Mäß. Preise. Jahresbetr. A. Hanke, Dir.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Frankfurt a. M. Pension Metropole, Bockenheimer Landstraße, vornehm. Haus, 40 komfortable Zimmer, Lift, elektr. Licht, Appart. m. Bad. Prospekte.

Taunus.

Wiesbaden Villa Rupprecht, neu erbaut, vornehm. Familienheim am Kurpark, Angenehm. Winteraufenthalt. Hotelkomfort. Thermalbäd. Vorzügliche Verpfleg. b. z. Pr. Prosp.

Bayern.

Bayrischzell Wintersportplatz i. bayer. Hochgeb., Hotel Alpenrose, neuerb. Haus mit all. Komf. Rodelbahn, ständ. Skikurse d. deutsch. Touring Club. Bes.: Hans Scharmann.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Leichtkranke der Atmungsorgane. Leitender Arzt Dr. Malfèr.

Meran Ruhige Winterstation. Reiche Kurmittel. Theater, Sport, Kurmusik. — Prospekte d. d. Kurvorstehung.

Schweiz.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Dr. Turbans Sanatorium. Leit. Arzt Kaiserl. Rat Dr. van Voornveld. Prospekt.

Grand Hotel Curhaus, gänzlich umgebaut u. renoviert. 250 Betten, das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Rose, ruhig. komfortabl. Haus, prachtvolle Lage, renom. Küche, mäßige Preise. O. Rose.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u Erholungsheim Monte Brè mit Depend. Hotel Casa-Rossa. Phys.-diätet. Therapie. Jll. Prosp. u. Heilb. fr. d. Dir. Max Pfenning. Ärztl. Leitung. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Pontresina Schloßhotel Enderlin I. Rg., sonnigste Lage. Wintersaison. Kriegszeit reduzierte Preise. Prospekte.

Pura b. Lugano, Tessin. 400 m. Pension Conradin. Mod. Haus. F. Rekonvaless. s. ang. Aufenth. Aufmerks. Pflege. Pens. m. Z. v. Fr. 5 an.

St. Moritz Engadin. Hotel Monopol. Eröffnet 1912. Neuester Komfort. Gr. vornehm. Restaurant. Mäß. Preise. Ganze Jahr offen. R. Lips, Propr.

St. Moritz-Dorf Neues Posthotel, i. schönst. Lage, bestrenomm. u. behagliches Familien-Hotel. And. Marugg. Pension Bellavista vormals Kopp, feine Familienpension in ruhiger, sonniger Lage.

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Butters Vorbereitungsinstitut Hirschberg i. Riesengeb. Streng geregelt. Pensionat. Halbj. gymnas. u. reale Zöten. Hunderte von exzell. Erfolgen.

Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannast. 12 **Stottern**

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt,** Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstr. 22-23,** für alle Militär- und Schul-Examina. Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.** In 26 Jahren bestanden 4078 Zögl.: 374 Abit., 287 Primaner, 33 Seekadetten, 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 für höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu **allen** Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Polytechnisches Institut Arnstadt ThÜr. Moderne Laboratorien. Maschinenbau. Elektrotechnik. Gas- und Wasserfachschule. Chemie. Bau-Ingenieure.

Sachsen-Altenburg. **Technikum Altenburg** Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat. Programm frei.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bienfait, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 1 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

Maschinenfabrik Sürth G. m. b. H., Sürth bei Köln am Rhein

SPEZIALITÄTEN:

Eis- und Kühlmaschinen
nach dem Kohlensäure-, Ammoniak- und Schwefligsäure - Kompressions - System.

Hoch- Mittel- u. Niederdruck-Kompressoren
Anlagen zum Komprimieren bzw. Verflüssigen von Luft, Ammoniak, Chlor, Schweflige Säure etc.

Kohlensäure-Gewinnungs- u. Verflüssigungs-Anlagen
Sauerstoff- und Wasserstoff-Installation.

Wasser- Enteisenungs- Enthärtungs- Entsäurungs- **Anlagen**

Stahlflaschen und Ventile für alle Gase

Maschinen- u. Webutensilienfabrik
Gebr. Harnisch Gera-Reuss
gegr. 1836

Webereihilfsmaschinen, sowie Weberei-Spinnerei-u. Färbereibedarfsartikel.... Webschützen, Breithalter, Pickers, Stahldrahtlitzen, Traveller, Spinnringe, Nadelleisten etc.

Hauptkatalog gratis u. Franco

Man verlange Spezial-Export-Katalog W.

SÄGEGATTER
und Holzbearbeitungsmaschinen
Maschinen zur Furnierfabrikation
C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
BERLIN-REINICKENDORF (OST)

Patent-**Ausklopfer** aus Leder
Christ. Gerstner, Aue i. Sa.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

F. & R. Fischer, Göppingen (Württemberg)
Metallwarenfabrik.
Spezialität: Kinderkochherde
von der einfachsten bis feinsten Ausstattung für Spiritus- und elektrische Heizung.
Achten Sie auf diese
FABRIK-MARKE

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Dresden
Villa Kaitzerstraße 15. Gegr. 1895. Engl. u. Franz. i. H. Pens. m. Unterr. v. 980.— M. an.
Wissensch. u. Haush. Pensionat v. Gießelmann-Lehmann,

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der

Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda

Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. B. C. Oscar Müller, Bremen.

Digitized by Google

Die deutsche Industrie

soll nach englischen Ausstreuungen, infolge der Kriegswirren, still liegen. Diese Behauptung entspricht — wie wir wissen — nicht den Tatsachen und ist nur darauf berechnet, die Abnehmer der deutschen Erzeugnisse für England zu gewinnen. Tatsache ist, daß unsere Industrie ununterbrochen weiter arbeitet,

nach wie vor leistungsfähig

und in der Lage ist, ihre Waren zu exportieren, soweit diese nicht unter das Ausfuhrverbot fallen. Unser Export-Nachweis vermittelt Ihnen Bezugsquellen für deutsche Waren aller Art völlig kostenfrei. Teilen Sie uns unter recht genauer Bezeichnung mit, welche Artikel Sie zu beziehen wünschen.

Verlag und Schriftleitung „Export-Woche", Abteilung: Export-Nachweis
Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 250 Mark.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: **Ernst Reuschel & Co. Leipzig**

Aluminium Frico (flüssiges) ergibt sofort unveränderl. mattsilberglänz., gluthitzefeste, rostschütz. Aluminiumüberzüge. Kalt verstreichbar a. jd. Grund. Frischauer & Comp., Wien VI — Asperg (Württ.)

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. **Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.**

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, **Hamburg.** Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Celluloid-Winkel, Transporteure usw. Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. **Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg,** Belzigerstr. 22.

Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent. Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8. „Aeroxon"

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Glas von 0,10 mm Stärke aufwärts, flach, gebogen, gewölbt, roh u. geschliffen, für Optik, Photographie, Technik. **J. A. Bingold, Ilmenau i. Thür.**

Doppelwandige Edel-JOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Weischek, Berlin N 20, Koloniestraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Größe u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Lampenschirme Liedtke & Gerson, Berlin SW 68. Codes usw. Katalog gratis. — **Neuheiten.** —

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. **Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S.** — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.**

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Sägewerks- u. sonstige **Holzbearbeitungsmaschin.** liefert in bestbewährter Ausführung als langjähr. Spezialität Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, **Gebr. Lein, Pirna** i. Sa. 42.

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all. Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. **F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen.** Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. **Salzmann & Comp., Cassel**

Siegellack-Fabrik Schwarz & Co., Leipzig 27 W. Im In- u. Ausland anerkannt vorzügl. Fabrikate. **Briefiacke, Packlacke,** Kitt- u. Flaschenlacke, Luxuslacke in größter Farbenpracht und Reinheit, sortiert in einfacher bis feinster Ausstattg. Fortwähr. Neuheiten in Petschaften und Briefölfnern. Muster und Preisliste gern zu Diensten.

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Wollwäscherei. **Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.**

Digitized by Google

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 1. **BERLIN** **2. Januar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Staats- und kriegswirtschaftliche Bilanzen vor dem Krieg. Skandinaviens Zusammenschluß. Über russische neue Eisenbahnen nach Skandinavien. Russisches. Neuheiten.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 52, 1914.

Oktober 1914.

29. Der englische Dreadnought „Audacious" bei Irland gesunken.

November 1914.

1. Bei Szittkehmen (Ostpreußen) wurde ein russischer Durchbruchsversuch abgewiesen.

Im Angriff auf Ypres (Belgien) gewannen die Deutschen weiter Gelände, Messines gelangte in ihre Hände.

Die englische Flotte bombardierte Akaba (Halbinsel Sinai) und machte dort einen Landungsversuch.

Auf der Höhe von Colonel an der chilenischen Küste wurden in einem Seegefecht die englischen Panzerkreuzer „Monmuouth" und „Good Hope" vernichtet; der kleine Kreuzer „Glasgow" und der englische Hilfskreuzer „Otranto" flüchteten beschädigt. Auf deutscher Seite waren am Kampfe beteiligt die großen Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau", die kleinen Kreuzer „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden".

2. Am San (Galizien) erlitten die Russen, namentlich bei Roswadow, schwere Verluste; den Österreichern fielen 400 Gefangene und 3 Maschinengewehre in die Hände.

An der Nordlisiere von Sabac wurden stark verschanzte Positionen der Serben im Sturm genommen, danach wurde Sabac selbst erstürmt.

Da Überschwemmungen südlich Nieuport jede Operation ausschlossen, wurden die deutschen Truppen aus dieser Gegend zurückgezogen, sie erlitten hierbei keinerlei Verluste.

Bei den vorwärtsschreitenden Angriffen auf Ypres wurden 2300 Mann, meist Engländer, zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Östlich Soissons nahmen die Deutschen trotz heftigsten Widerstandes mehrere Stellungen im Sturm, besetzten Chavonne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Bei Markirch (Vogesen) wurde ein französischer Angriff abgeschlagen, die Deutschen gingen zum Gegenangriff über.

3. In erbitterten, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen westlich Roye (Nordfrankreich) verloren die Deutschen einige hundert Mann als Vermißte und 2 Geschütze.

Französische Angriffe südlich Verdun und in den Vogesen wurden abgewiesen.

Bei Yarmouth (England) wurden die Küstenwerke von deutschen Kreuzern beschossen. Das englische Unterseeboot „D 5" ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Englische und französische Kriegsschiffe beschossen die Forts am Eingang der Dardanellen ohne Erfolg.

4. Südlich der Wisloka-Mündung (Galizien) warfen österreichische Truppen den Gegner, der sich auf dem südlichen San-Ufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Im Stryj-Tale wurden die Russen zurückgedrängt, hierbei verloren sie 500 Mann als Gefangene, 1 Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial.

Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, unternahmen einen heftigen Ausfall über Nieuport zwischen Meer und Überschwemmungsgebiet, der mühelos abgewiesen wurde.

Der deutsche große Kreuzer „York" ist in der Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken

5. England annektiert Zypern.

6. Drei russische Kavalleriedivisionen, die oberhalb Kolo (65 km östlich von Posen) die Warta überschritten hatten, wurden geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen.

In Serbien nahmen die Österreicher die Höhen von Misar, hierbei wurden 200 Serben gefangen genommen. Bei Krupanj wurden mehrere serbische Schanzen im Sturm genommen und hierbei etwa 1500 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Bei den fortschreitenden Angriffen in Richtung Ypres wurden über 1000 Franzosen zu Gefangenen gemacht, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Französische Angriffe westlich Noyon sowie auf die von den Deutschen genommenen Orte Vailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von deutschen Truppen eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter französischem Artilleriefeuer lag, mußten geräumt werden.

7. Am Waldrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Vienne le Château, um die wochenlang gekämpft worden ist, von den Deutschen genommen, dabei 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Tsingtau gefallen.

8. Ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wysztyter Sees (Ostpreußen) wurde unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Staats- und kriegswirtschaftliche Bilanzen vor dem Krieg.

Die kämpfenden Länder bedecken 75 v. H. Europas. Nach den geographisch-statistischen Tabellen von Hübner, dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich und dem Grundriß der Statistik von Professor Ballod verhalten sich die Quadratkilometer-Zahlen einiger Vergleichsländer wie folgt (Türkei europäische Fläche): Deutsches Reich 548,000, Österreich-Ungarn 676,000, zusammen 1,224,000 Quadratkilometer. Rußland in Europa 5,452,000, England 318,000, Frankreich 536,500, Türkei 15,000, Belgien 29,000, Serbien 87,000, Montenegro 14,200 qkm, zusammen sind dies rund 7,675,000 qkm, während ganz Europa einen Flächeninhalt von 9.97 Mill. qkm. hat.

Digitized by Google

Kolonialbesitz der kämpfenden Länder in Asien. Russische Besitzungen in Asien 17.1 Millionen, türkische etwa 5, englische 5.26, französische 0.8, japanische 0.67, zusammen 23.73 Mill. qkm. Kiautschou 552qkm und Ägyptisch-Arabien 59,000 qkm. Insgesamt betragen diese Besitzungen fast 60 v. H. von Asien.

Kolonialbesitz der kämpfenden Länder in Afrika. Frankreich 9.66 Mill., England 6.19 Mill., Ägypten 3.48, Belgien 2.36, Deutschland 2.66 Mill. qkm, zusammen 25.35 Mill. qkm oder rund 80 v. H. von ganz Afrika.

Kolonialbesitz der kämpfenden Länder in Australien. In Australien machen die englischen Besitzungen 8.26, die französischen 0.02 und die deutschen 0.24 Mill. qkm, zusammen 8.52 Mill. qkm oder 95 v. H. von Australien aus.

Anteile der feindlichen Länder in Amerika. Englands Besitzungen umfassen 8.96 und Frankreichs 0.09, zusammen 9.05 Mill. qkm oder etwas über ein Fünftel von Amerika.

Gesamtfläche der Welt (Land) 145.9 Mill. qkm, die kämpfenden Staaten bedecken mit ihren Besitzungen über 80 Mill. qkm oder über 55 v. H. der Welt.

Bevölkerungszahlen der in den Krieg verwickelten Nationen. In Europa: rund 70 v. H. der Bevölkerung; in der ganzen Welt, bei 400 Millionen, 55 v. H.

Außenhandelszahlen und durch den Krieg bedrohte Exportziffern in Milliarden Mark. (Nach der Statistik des Jahres 1912.) Außenhandel Englands in der Einfuhr 13.91 und in der Ausfuhr 8.77; seine sämtlichen Besitzungen in den übrigen Weltteilen 10.23, 11.06; Rußland 3.22 und 3.69; Frankreich 6.67 und 5.44, seine Besitzungen 1.31 und 1.09; die Türkei 1.03 und 0.8; Belgien 3.78 und 3.16, Kongo 0.04 und 0.05; Serbien und Montenegro 0.12 und 0.07; Japan 1.68 und 1.39; zusammen in der Einfuhr rund 42 und in der Ausfuhr rund 35½ Milliarden Mark.

Der deutsche Handel stellt sich auf 10.69 und 8.96, der der Kolonien auf 0.16 und 0.13, zusammen 19.94 Milliarden Mark. Österreichs Handel auf 3.58 und 2.91, zusammen auf 6.49 Milliarden in der Ein- und Ausfuhr.

Der Welthandel beträgt in der Einfuhr 87 Milliarden und in der Ausfuhr 78.5 Milliarden Mark, Import aller Länder rund 65 v. H. und Ausfuhr 60 v. H. des Welthandels, zusammen etwa 100 (120) Milliarden Mark.

Rund 44 v. H. des deutschen Außenhandels entfiel auf die jetzt gegnerischen Länder. England lieferte seinen europäischen Verbündeten rund 8½ Prozent dessen, was es in Deutschland kaufte. Der Handelsverkehr Rußlands mit Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf über 40 v. H. seines Handels zu veranschlagen. Der Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich auf 12 v. H. des französischen Außenhandels. Deutschlands Ausfuhr nach Frankreich war rund 860 Mill. Mark, und 695 Mill. Mark betrug der Import aus Frankreich. Die durch den Krieg bedrohten Exportziffern in Milliarden Mark lassen sich nur in vorläufig annähernder Weise schätzen, und zwar dadurch, daß Deutschland während des Krieges 30—55 Prozent seines Außenhandels mit Schwankungen wahren konnte, wobei viel wesentlicher eine zeitweise erschwerte Rohstoffeinfuhr in diesen Zahlen zu berücksichtigen ist als die nur angeblich und nur teilweise unterbundene Ausfuhr. In Österreich-Ungarn dürften durchschnittlich 30—40 Prozent des Exports aufrechterhalten bleiben. England hat annähernd 60—70 Prozent seines Außenhandels durchschnittlich gewahrt, wobei jedoch nicht an den Außenhandel der Kolonien gedacht ist. Dieser dürfte, auch nur zum Teil, jetzt etwas ungestörter wie früher vor sich gehen, andererseits auf Grund der jetzigen erhöhten amerikanischen Ausfuhrziffern über New York und des englisch-russischen Transits über Skandinavien sowie des Verkehrs zwischen England und Frankreich ein ganz anderes Bild ergeben.

Durchschnittliche Geldbewegungen durch die Kriegsereignisse. Nach den bisher bekanntgegebenen und in der Tagespresse des In- und Auslandes öfters erwähnten Tagesquoten der Kriegskosten stellen sich naturgemäß die Unkosten der nur mobilisierenden Staaten erheblich kleiner, nachdem ein Teil der aufgebotenen Truppen in diesen Ländern nur zeitweise unter den Fahnen steht. Es läßt sich aber eine Durchschnittsquote der pro Person und Tag allein von kriegführenden Staaten ausgegebenen Summe auf Grund einer Einheitsquote von 10 M. errechnen, die den tatsächlich aufzuwendenden Unkosten, die bei den verschiedenen Waffengattungen ganz verschieden sein müssen, durchschnittlich ziemlich nahekommt. In diesem Falle beträgt die Gesamtausgabe oder der Gesamtumsatz, die Kapitalsumwälzung, der kriegführenden Staaten für nur kriegerischen Zweck mindestens 230 Mill. Mark pro Tag, pro Monat von 30 Tagen 6.9 Milliarden oder rund 83 Milliarden M. in einem Jahr. Werden nun die Verluste der neutralen Länder, Schweiz 140 Millionen Frank bisher, Holland 275 Millionen Gulden, jetzt als Anleihe bewilligt, deren Handel und Erwerb auch kaum 25 bis 30 Prozent des früheren (durchschnittlich) sein dürfte, mit den Kriegskosten der kriegführenden Staaten zusammengerechnet, so würde die Bilanz dieser weltwirtschaftlichen Umwälzungen einen Jahresverlust von 95 Milliarden Mark aufweisen. Doch ist hierin kein Zinsendienst für Anleihen, kein Aufbau zerstörter Provinzen, keine Fürsorge für die Völker mitberechnet.

Dieser Ziffer entspricht fast jene des gesamten Welthandels in friedlichen Zeiten, nicht viel geringer als 90 bis 100 Milliarden Mark ist auch die gesamte Staatsschuld aller kämpfenden Länder. Der Wert ihrer Eisenbahnen (die japanisch. Eisenbahnen ausgenommen) ist auf 88.3 Miliarden berechnet worden. Auch die Einnahmen dieser Verkehrsinstitute sind seit Kriegsbeginn durchschnittlich mit 60 Prozent der früheren zu veranschlagen, wobei jedoch infolge der gesicherten Verkehrslage nur in Deutschland ein erträglicher Abwurf der Eisenbahneinnahmen erwartet werden kann, während England, Frankreich, Belgien und Rußland nach wie vor ihre Eisenbahnnetze zu mindestens 50 bis 70 Prozent für strategische Transporte zeitweise mit in Anspruch nehmen.

Verluste der Volkswirtschaft im allgemeinen. Es läßt sich nicht berechnen, welche Verluste der Volkswirtschaft im allgemeinen durch die Kriegslage zugefügt werden. Nach den menschlichen Verlustziffern früherer Kriege zu messen, dürften durchschnittlich die blutigen und nicht blutigen Abgänge und Verluste in den gegenwärtigen Kriegen äußerst verschieden sein. Während England einen Verlust von 8 bis 10 Prozent seiner Armee und 3 bis 4 Prozent seiner Marine an Toten und Verwundeten, die zum Teil wieder kriegsfähig werden können, jetzt schon zugab, sind die Verluste Frankreichs, Serbiens, der Türkei, Rußlands und Deutschlands sowie Österreich-Ungarns zurzeit nicht richtig schätzbar, und auch die Tagespresse, deren Angaben sich nicht prüfen lassen, wird über die Dauer der kriegerischen Verwicklungen kein Urteil fällen. Nach dem Prozentsatz Schwerverwundeter und Toter in den Balkankriegen würden mindestens 700,000 bis 1,500,000 Menschen auf den Schlachtfeldern aller Länder ihren Tod finden, 2½ bis 4 Millionen Menschen allermindestens verwundet zurückkehren, wenn der Krieg ein Jahr dauert. Der bisherige Verlauf der Kriege dürfte einen Gesamtverlust von 8 bis 11.3 Prozent der Kämpfenden (Rußland ausgenommen, dort sind höhere Abgänge), von denen 30 bis 35 Prozent wieder zu den Fronten zurückkehren, ergeben haben. Die Gesamtzahl der Kämpfenden ist, mit Ausnahme Japans, Portugals, Montenegros, Arabiens, Ägyptens und desjenigen Teiles der Türkei, der regulär ausgebildete Truppen in den Kampf schickt, mit 25 Millionen Kriegern geschätzt. Schluß folgt*)

Skandinaviens Zusammenschluß.

Monarchenbegegnung in Malmö. Auf Einladung des Königs von Schweden erfolgte am 18. und 19. Dezember 1914 in Malmö eine Zusammenkunft des dänischen, des norwegischen und des schwedischen Königs. Die Könige waren von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet, die Zusammenkunft ist ein Ausdruck der Beziehungen zwischen den drei nordischen Reichen und ihrer Einigkeit, ihre bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik zu bewahren.

Auf der Zusammenkunft war besonders Gelegenheit zur Erörterung der Mittel, womit die Schwierigkeiten für das Wirtschaftsleben

*) Der Schluß enthält: Die finanzielle Struktur der Gegner Deutschlands, Deutsches und französisches Nationalvermögen und Englands ausländische Weltfinanzwirtschaft.

Digitized by Google

Skandinaviens begrenzt und abgewendet werden können, die der Krieg für die drei Länder mit sich gebracht hat. Bezeichnenderweise ist dieser Zusammenkunft bereits vorgearbeitet worden durch einen geistigen Führer der nordischen Nationen, der im jüngsten Jahrzehnt durch selbstbewußte Belebung nordischen Sondergeistes aufgefallen war. Der norwegische Nordpolfahrer Frithjof Nansen hielt kürzlich in Stockholm einen Vortrag über den notwendigen festen Zusammenschluß der kleineren Nationen, wobei er gegen die kulturgefährdenden drei Uebel des Pangermanismus, des Panslawismus und des Panlatinismus eiferte.

Während der skandinavische Bund nordische Wirtschafts- und vielleicht auch Neutralitätspolitik fördern soll, hat die nordisch-russische Verkehrskonferenz gezeigt, daß Schweden-Norwegen als russisch-englische Transitgebiete noch einige Sonderinteressen haben, neue Eisenbahnlinien zu projektieren und auch zur Ausführung zu bringen (Stockholm—Kappelskär usw.).

*

Über russische neue Eisenbahnen nach Skandinavien

haben wir in den letzten Nummern verschiedentlich berichtet. Neue Linien nach Norwegen eröffnet der Eisenbahnbau im Torneotal. Hierüber wird aus Stockholm berichtet: Dem Aftonbladet wird von seinem Korrespondenten in Lulea in Nordschweden über den russischen Eisenbahnbau an der finnisch-schwedischen Grenze gemeldet: Die Arbeit, die Tag und Nacht von ungefähr 800 Arbeitern ausgeführt wird, zeigt klar, daß mit diesem Eisenbahnbau russischerseits etwas ganz anderes beabsichtigt wird, als bloß eine Verbindung mit Kottula oder Karungi herzustellen. In diesen Tagen werden bei Närki, einem Dorf östlich von Aavasaksa gegenüber dem schwedischen Oevertorneo, Arbeiten vorgenommen, um die Verbindungslinie weiter ziehen zu können. Der Platz ist ungefähr acht Meilen von Torneo entfernt gelegen. Man nimmt an, daß die Russen die angefangenen Bahnstrecken weiter bis gegen Norwegen ziehen wollen. Es muß beachtet werden, daß jetzt die Rovanibahn zwölf Meilen kürzer wird als die Strecken nach Norwegen. Der Eisenbahnbau ist zur heutigen Stunde bis 1¼ Meilen nördlich von Torneo vorgeschritten. 1335.

Russisches.

Die wenigen Jahre, in denen Rußland seine äußeren Handelsbeziehungen nach und nach besser ordnete, und die zu einer aktiven Handelsbilanz überleiteten, werden nach dem Kriege auf lange Zeiten hinaus kaum mehr einzuholen sein. Die letzten (von England) Rußland geborgten 20 Millionen Pfund Sterling bedeuten nicht viel. Je größere Heeresmassen Rußland mobilisiert, um so schlechter wird die Verpflegung werden. 10 Mark pro Tag, der Durchschnittssatz für mitteleuropäische Verhältnisse und pro Kopf, wendet Rußland allerdings nicht auf. Die ständige schlechte Intendanturwirtschaft kennzeichnet sich in dem Hungergefühl des russischen Soldaten. Ein wegen seiner Eigenart, nicht aber hinsichtlich volkswirtschaftlicher oder militärischer Bedeutung erwähnenswerter Vorgang ist es, daß Rußlands Regierung mit den Goldgrubenbesitzern die bisher im Jahresdurchschnitt 3000 Pud betragende Goldgewinnung plötzlich mit Hilfe fremder verschickter und Kriegsgefangener sowie vielleicht auch der sibirischen Sträflinge erhöhen will. Das Gold wird von der Reichsbank mit 20,000 Rubel für das Pud in Kreditbilletten beliehen, so daß es nach Kriegsende gegen Zinsenersatz und Kreditbilletten zurückgekauft werden kann.

Ausländische Valuta. In einer besonderen Konferenz des Konseils für Handel und Industrie wurde in Petersburg über die Höhe der für die Sicherstellung der Produktion der russischen Industrie erforderlichen ausländischen Valuta beraten. Aus den angeführten Daten stellte sich heraus, daß die zu Beginn des Krieges vorhanden gewesenen Vorräte, die eine wenn auch eingeschränkte Tätigkeit der Fabriken ermöglichte, zur Neige gehen, und daß daher der Industrie eine Betriebseinstellung droht, falls die Regierung nicht durch Eröffnung von Krediten in Höhe von 300 Millionen Rubel der Industrie zu Hilfe kommt, damit sie sich die erforderlichen Materialien beschaffen kann.

In der Konferenz wurde die Nachricht bekanntgegeben, die englische Regierung habe zur Unterstützung des englischen Exports nach verbündeten und neutralen Staaten in London ein Spezialkomitee aus Vertretern der Regierung, der Bank von England, privater Banken und Handelskammern gegründet. Dieses Komitee werde Tratten der englischen Exporteure bis zu sechs Monaten diskontieren, mit dem Recht, diese Frist bis zu einem Jahr nach Beendigung des Krieges zu verlängern. Die englische Regierung garantiere dabei 75 Prozent der eventuellen Verluste. Für den Diskont werde 1¼ Prozent Kommission, außer dem normalen Diskontprozent erhoben.

Die Konferenz sprach sich dahin aus, daß diese Maßregel sehr wesentlich den Warenaustausch Rußlands mit England fördere, aber auch in Petersburg ein analoges Institut einzuführen sei.

Außenhandel. Die Ziele des russischen Außenhandels bis Mitte Dezember 1914 hier zu erwähnen, ist mangels einer frühzeitig bekanntgegebenen Statistik nicht möglich. Immerhin läßt sich ein wöchentlicher Durchschnitt der russischen Ausfuhr von 3,3 bis 4 Millionen Rubel feststellen. (Im vorhergehenden Friedensjahre 1913 beträgt die durchschnittliche Wochenausfuhr 32—36 Millionen Rubel.) In Anbetracht der gesperrten Ausfuhrwege über das Schwarze Meer, der erschwerten Ausfuhr durch Rumänien und Bulgarien, der gesperrten Ostsee und der durch das Eistreiben gestörten Verbindungswege über das Nördliche Eismeer und den Hafen Archangelsk ist die russische Ausfuhr selbstverständlich gehindert. Die Einfuhr erfolgt zum großen Teil über die Landgrenze. Hierbei spielen Schweden und Norwegen im Verkehr mit Rußland die größte Rolle. Japan ist zurzeit im Begriff, Rußland etwa die Hälfte seiner verlorenen Geschütze auf dem Wege über die sibirische Bahn und Wladiwostok zu ersetzen. Auch das Material an schwerer Artillerie und die sonst von Japan Rußland gelieferten Erzeugnisse nehmen diesen Weg. Rußlands Eierausfuhr, von welcher früher der größte Teil über Dänemark ging, und welche jetzt über skandinavische Gebiete und Eisenbahnen geleitet wird, soll ebenso wie die Butter- und Weizenausfuhr zum größeren Teile unterdrückt werden. Der Zusammenhang der Ausfuhrfragen mit der Erörterung des russischen Kampfes um den Welthandel dieses Landes erfordert, daß im Anschluß hieran noch erwähnt wird, welche Sondermaßnahmen und Handelswege jetzt, soweit bekannt, eingeschlagen werden. Die 4½ Milliarden Eier, welche Deutschland bisher jährlich aus Rußland bezog (teils als galizische, sibirische und dänische Eier bezeichnet), wurden für andere Verwendung frei; z. T. seit Ende Mai in Kühlräumen konservierte Vorräte (1500 Waggons, davon 500 in Petersburg) würden beispielsweise verderben, wenn sie noch länger als bis Januar gestapelt werden müßten. Es ist den Fortschritten der Kühltechnik zu danken, daß diese Lebensmittel an Eiern, Fischen, Butter usw. nicht durch Gärung auf dem ungeheuer langen Transportweg zugrunde gehen. Der russische Kältekongreß ergriff deshalb im Sommer dieses Jahres alle Maßnahmen, welche möglich sind. Etwa die Hälfte der russischen Eierausfuhr wird vermutlich noch nach Skandinavien und England freigegeben werden. Die vielen Welthandelserzeugnisse, wie rohe Häute, Felle, Rundholz und verarbeitete Holzerzeugnisse, Geflügel, und was sonst Rußlands Landwirtschaft und Industrie noch auszuführen vermögen, sollen jetzt über Archangelsk und Skandinavien geführt werden, da die Ostseeverbindung Raumo-Geflen durch die deutsche Flotte bedroht ist.

Archangelsk soll zu einem Hafen für England werden. Die Anlage des Hafens von Archangelsk entspricht keineswegs den Anforderungen eines starken Handelsverkehrs. Sein Umbau verlangt Zeit und Geld; inzwischen nahte der Dezember und damit die für diese Seestraße gefährlichste Periode. Schon jetzt ist die Schiffahrt nur für große, starkgebaute Handelsschiffe möglich. Die Schiffe müssen mit Vorrichtungen zum Zertrümmern des Eises versehen sein, so daß die kanadischen Eisbrecher nicht ausreichen dürften. Die Bahnlinie, auf der die Beförderung der Waren aus dem

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

Innern Rußlands bis nach Archangelsk erfolgen soll, genügt nicht den Bedürfnissen des neuen Betriebes. Man hat vorgeschlagen, die schmalspurige Wologod-Archangelsk-Bahn in eine breitspurige umzubauen. Die technischen Schwierigkeiten lassen sich aber nicht rasch überwinden. Angesichts dessen soll von der Station Jekaterininsk bis zum Knotenpunkt Rowaniemi eine neue Linie gebaut und eine bequeme Verbindung mit Archangelsk hergestellt werden. Es handelt sich um 300 Werst ebenen Geländes. Diese langerwünschte Linie soll von deutschen Kriegsgefangenen jetzt billig hergestellt werden.

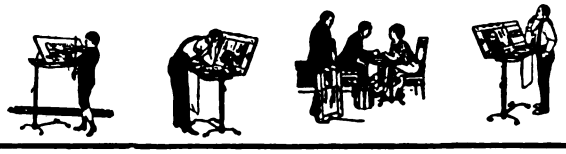
Nicht nur die englisch-russischen Bemühungen um gegenseitige Förderung der Transporte sind im Wege, sondern es sind auch in Schweden und Norwegen aus Rußland und England zahlreiche Agenten eingetroffen, die in allen wichtigeren Hafenstädten und Industrieplätzen Schwedens eifrig an der Arbeit sind, um Stimmung für eine nähere handelspolitische Gemeinschaft Schwedens mit Rußland und England zu machen. Als neuester Versuch in diesem Sinne ist ein Vorschlag im Novemberheft von Kellys „Monthly Trade Review" aufzufassen, der zur Gründung einer britischen Handelskammer in Gotenburg auffordert.

Zur Förderung der Handels-Ein- und Ausfuhr Rußlands in der Richtung nach Europa verhandelten gegen Ende November in Petersburg Vertreter Rußlands, Finnlands, Englands, Schwedens und Norwegens über die Frage der Schaffung neuer Handelswege von Rußland über Skandinavien nach England, nachdem der Krieg die Linien durch Deutschland ausgeschaltet hat. Nach nordischen Blättern wird namentlich ein Zusammenarbeiten der Eisenbahnlinien der beteiligten Länder erstrebt, damit der Durchgangsverkehr sich möglichst schnell durchführen läßt.

Amerika und Japan liefern einen großen Teil (wie Stockholms Dagblad mitteilt, durch eine neue regelmäßige Dampfertour zwischen Wladiwostok und der amerikanischen Westküste) ihrer Ausfuhr nach Rußland durch neue freiwillige Handelsflotten, zum Teil durch einen besonderen Schiffsverkehr mit großen Räumen zwischen dem Schwarzen Meer und Ostasien. Welche besonderen Wege hierbei befahren werden, ist im „Rjetsch" nicht angegeben. Die russische Regierung hat der Gesellschaft die Erlaubnis erteilt, die Verbindung einzurichten. Gleichzeitig ist vom Tarifkomitee beschlossen worden, für die Dauer des Krieges eine bedeutende Herabsetzung in den tarifmäßigen Eisenbahnfrachten von und nach Wladiwostok, u. a. für Nickel, Zinn, Kupfer, Blei, Aluminium, Salpeter und Verbandwatte, einzuräumen. Der sogenannte privilegierte Frachttarif soll für diese Transporte zur Anwendung kommen. Schluß folgt.†)

Neuheiten*)

Universaltisch. Aus nahtlosem Stahlrohr hergestelltes Gerippe kennzeichnet den konstruktiven Teil dieses Universaltisches, der als patentierter „Assistent" recht dauerhaft, elegant und zugleich vornehm und praktisch ist. Seine



Notenständer. Waschtisch. Verbandtisch. Rasiertisch.

Stabilität ist dadurch erzielt worden, daß nach den modernen Verfahren die Verbindungsteile autogen geschweißt werden. Die vielseitige Verstellbarkeit des Tisches und der Platte geht so weit, daß jeder Neigungswinkel und jede Horizontalhöhe, die der praktische Gebrauch erfordert, mit Leichtigkeit erzielt wird. Als Rasiertisch besitzt die Neuheit im aufgeklappten Zustand einen Spiegel und Waschbecken. Zusammengelegt wird der Tisch zum Waschen, zu Toilettezwecken, als Servier-, Verband-, Eß- oder Lesetisch gebraucht, auch als Waschtisch, und ganz besonders für die Krankenpflege, entspricht das Möbel vielen geäußer-

Lesetisch. Toilette. Serviertisch.

ten Anforderungen in neuer Form, so daß es vermutlich mit Leichtigkeit einzuführen ist. Die Tischplatte dreht sich nicht wie bei den übrigen Krankentischen um eine unter der Mitte der Tischplatte herlaufende Längsachse, zwingt also dadurch den Patienten nicht, die Platte höher zu stellen und den Tisch abzurücken, sondern die Tischplatte hat ihren Drehpunkt an der Längsachse auf den federnden Scharnieren, braucht also nur in den gewünschten Winkel eingestellt zu werden, um sofort gebrauchsfertig zu sein. Die aufrechten, vierkantigen Trag- und Führungsrohre verleihen Stabilität und leichte sichere Führung. Umstürzen des Tisches, wie bei Tischen mit runden aufrechten Rohren, durch radiale Drehung der Tischplatte und Verlegung des Schwerpunktes veranlaßt, ist bei dem Universaltisch ausgeschlossen. Die Tischplatte, 800×425 mm, ist poliert und kreuzweise verleimt, sie kann sich nicht verziehen. Der am unteren Teil der Platte eingelassene Spiegel, 425×290 mm, kann bequem in jeden geeigneten Winkel ein- und festgestellt werden. Die Tischplatte ist nach beiden Seiten aufklappbar und liegt in federnden, durch leichten Fingerdruck zu öffnenden und sich selbsttätig schließenden Scharnieren. Der Tisch läuft auf Fußrollen. Das dazu gehörige Waschgeschirr ist emailliert, es paßt genau in saubere Ausschnitte der Blechplatte. -rt. 1234

Küchenstühle mit Schubkasten für Schuhputzzeug oder mit Wascheinrichtung bzw. mit Schubkasten und Wascheinrichtung sind sehr praktisch. Man spart sich das Suchen und Bücken, und die Wascheinrichtung ist für Aufwärterinnen und dergleichen, für das Reinemachen in allen Teilen der Wohnung brauchbar. rt. 1251.

Küchenstühle mit Schubkasten für Schuhputzzeug bzw. mit Wascheinrichtung.

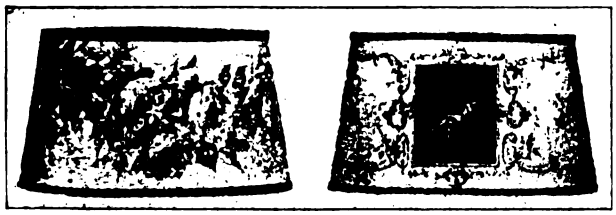
Patentbügel für die Tischlerei. Der Patentbügel ersetzt jeden Grat, Zahnleiste, jede Schiene, jeden Zapfen usw. Er ermöglicht leichte Anbringung von Zwischenwänden in Schränken und deren Umänderung ohne die geringste Beschädigung in jeder denkbaren Einteilung; ferner Herstellung von Bordbrettern, Nähtischeinteilungen; Befestigung von Zwischenstücken, ohne nageln, leimen usw. Die Patentbügel sparen Zeit, Arbeit, liefern saubere Arbeit, können oft verwendet werden und haben zahlreiche Vorteile. -rt. 1214

Lampenschirme. Zu den Kunstindustrien besonderer deutscher Eigenart zählt die Herstellung der Lampen-

†) Der Schluß enthält Hinweise auf den russischen Boykott des deutschen Zwischenhandels sowie Hamburgs und Leipzigs; die Kriegswirtschaft russischen Rohstoffes, russischer Industrie, Margin-Exportkredit, ausländische Valuta und amerikanische Lieferungen.

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuheiten werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

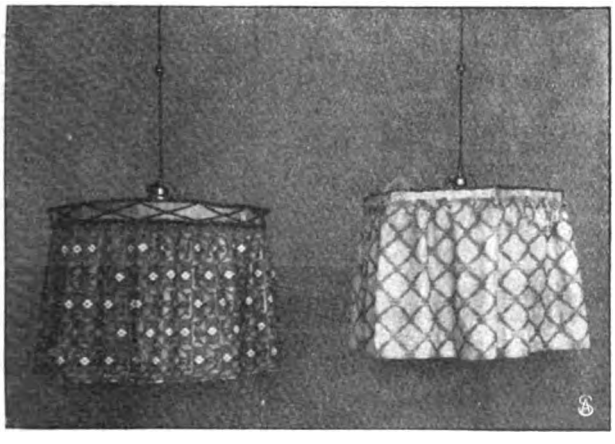
Digitized by Google



Lampenschirme in angepaßter Geschmacksrichtung.

schirme. Sie hat sich den vielseitigen Ansprüchen der Beleuchtungstechniken anzupassen. Das Bedürfnis nach indirektem Licht hat besonders auch in den öffentlichen Lokalen, Cafés, Restaurants Einzeltische und Einzelplätze geschaffen, bei welchen die Beleuchtung für das Auge abgeblendet ist. Es ist mehr und mehr zu einer unbedingten Anforderung geworden, neuzeitliche Lokale mit vornehmen, lichtdämpfenden Lampenschirmen auszustatten. Hierbei ist maßgebend die beste Ausnützung des Lichtes, gute, farbige Grundstimmung der Baumwoll- und Seidenstoffe, praktische Anwendung für Kerze, Petroleum, Gas und elektrische Lampe. Namentlich sollen auch die Malachit- und Autosit- sowie Milchglasschirme zum größeren Teil dadurch ersetzt werden. Es gibt kein Mittel, das Licht so vielfarbig und so angenehm mit wenig Lichtverlust zu dämpfen wie die nunmehr angewendete Lüsterseide, Chinaseide mit den entsprechenden graziösen Puffkronen und Spitzenvolants. Von Perlfransen wird weniger Gebrauch gemacht, Applikationen und Durchbrucharbeiten kommen in Verbindung mit andersfarbigen Seidenstreifen wieder zur Geltung. Sehr hübsch wirkende Originalmalereien verzieren die einzelnen Ausführungsformen je nach dem Anwendungszwecke. Ob der Stoff glatt gespannt, mit Fächerfalten abgesetzt, mit Bordüren verschönt, mit Holzkugeln oder Glasbehang unterbrochen wird, richtet sich nach der unerschöpflichen Phantasie, welche durch die einzelnen Aufgaben angeregt wird.

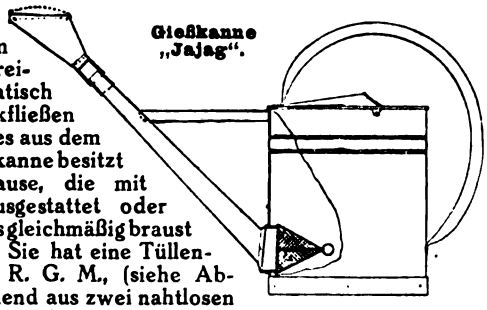
Lampenschirm in angepaßter Geschmacksrichtung.



Neuzeitliche Lampenschirme.

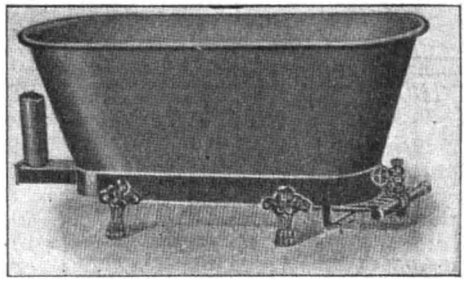
Übergänge aus der Empirezeit zeigen den Weg guter Geschmacksentfaltung. -rt. 1250.

Neue Gießkannen. Gärtnerkannen haben den Mißstand, daß sich die Tüllen vielfach durch Unreinlichkeiten im Schlamm, im Gießwasser usw. verstopfen. Die Gießkanne „Jajag" ist aus starkem Eisenblech hergestellt und im fertigen Zustande verzinkt, sie kann also — im Gegensatz zu Weißblechkannen — nicht rosten und hat den Zinkblechkannen sowie den Kannen aus verzinktem Eisenblech gegenüber den Vorzug, daß sie keine Schnitt- und Lötstellen besitzt, und daß alle Verbindungsstellen vor der Verzinkung gefalzt, genietet, verzapft und autogen eingeschweißt sind, sich keine Staustellen für Verstopfungen bieten. Ihre Haltbarkeit ist nahezu unbegrenzt. Ferner ist die Kanne mit einem abnehmbaren Filter aus Messingdrahtgaze versehen (D. R. G. M.). Dieser Filter besonders verhindert dauernd das Verstopfen der Brause auch bei unklarstem Wasser und reinigt sich automatisch durch Zurückfließen des Wasserrestes aus dem Rohr. Die Gießkanne besitzt eine neue Brause, die mit Messingsieb ausgestattet oder verzinkt ist, stets gleichmäßig braust und nie tropft. Sie hat eine Tüllenabdichtung, D. R. G. M., (siehe Abbildung), bestehend aus zwei nahtlosen konischen Rohrstücken, die ein Lecken an dieser empfindlichen Stelle für immer ausschließt. Auf Wunsch wird die Kanne auch ohne Filter als Modell „Konkurrenz" geliefert und ist dann trotz ihrer übrigen großen Vorzüge nicht teurer als die andern im Handel befindlichen Kannen. -rt. 1231



Gießkanne „Jajag".

Badewannen mit Spiritus-Beheizung. Für Wohnungen, in welchen keine Badezimmer zur Verfügung stehen, können sogenannte stationäre „Jajag"-Vollbadewannen verwendet werden. Diese sind mit direkter Beheizung für Gas oder Spiritus lieferbar und erhalten eine Ableitung für die entstehenden Dunstgase. Da dann keine Extrakosten für Badeöfen entstehen, sind diese Badeeinrichtungen billig und finden dort, wo mehr auf praktische als luxuriöse Badeeinrichtung Wert gelegt wird, ihre Benutzung. -rt. 1124



Badewanne, stationär, direkt mit Spiritusgas oder Gas beheizbar.

Metall-Emaille. Emaillegeschirre in besonders schwerer Qualität kommen jetzt in den Handel, die nicht nur als neu, sondern auch in anderer Hinsicht als fortschrittlich und wegen verbesserter Qualität erwähnt zu werden verdienen. Die Metallemaille hat vor der gewöhnlichen den Vorzug, daß außer Metalloxyden zum Schmelzen des Emailleflusses auch Metalle in Staubform verwendet werden. Hierdurch wird eine andere Frittung und ein viel stärkeres Haften der Emaille auf dem dekapierten Blech bewirkt, so daß der Ausdehnungskoeffizient des Emails sich jenem des Eisens besser anpaßt. Es ist also in keramischem Sinne etwas Ähnliches erreicht, als wenn beispielsweise kleine Steinteilchen dem Zement zugefügt werden, um Terrazzo zu bilden. Die Emailleschicht wird dadurch hochfeuerfest, besser zusammenhaltend und das Abspringen der Emaille viel sicherer verhindert. Die gute Feuerbeständigkeit und Festigkeit der Metallemaillegeschirre, die Widerstandsfähigkeit gegenüber Frucht- und anderen Speisesäuren läßt das Verfahren besonders für erstklassiges Koch- und Bratgeschirr als geeignet erscheinen. Die Geschirre werden entweder außen kobaltblau, innen grau oder eventuell außen dunkelbraun, hellgrau oder terrakottafarbig in vornehmer dekorativer Ausstattung geliefert. Die Neuheit steht unter Patentschutz. -rt. 1215

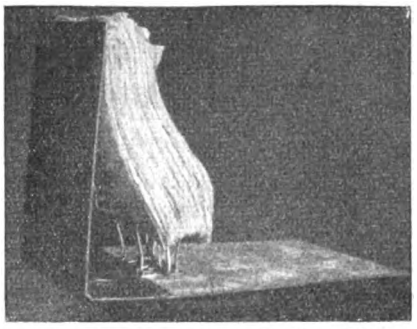
„Bifa"-Paketträger.

„Bifa"-Paketträger (D. R. P.) sind aus Spiraldraht hergestellt. Die Größe des Paketträgers ist so gewählt, daß sie sich wie die bekannten hölzernen Paketträger oder Klammern gut der Hand anpassen. Wer beim Einkauf viele kleine Pakete sammeln muß, kann jede einzelne Schnur zwischen die Spirale legen, so daß die Last der Pakete wesentlich ausgeglichen und balanciert wird. Nicht nur große, sondern auch unzählige kleine Pakete können zeit-

Digitized by Google

weise niedergelegt und mit einem Griff wieder aufgenommen werden, Schirme, Täschchen und dergleichen mitaufgehängt werden, so daß der Verlust wertvoller Gegenstände verhütet wird. Der Artikel eignet sich hervorragend als Reklamegeschenk und kann in eleganter Aufmachung ausgeführt werden. -rt. 1239

Briefordner mit automatischem Blattwender. Der Columbus-Briefordner genügt vielen Wünschen mit dieser neuen Ausführungsweise der Briefordner. Die Abbildung zeigt, wie der automatische Blattordner sämtliche Briefe eines gefüllten Ordners selbsttätig herumlegt. Die maßgebenden großen Industriefirmen bedienen sich dieser Ordner außerordentlich gern, und nicht nur die Berliner Elektrizitätsgesellschaften, Eisenbahnbetriebe, Sprengstoffwerke, Schiffahrtslinien und Montanunternehmungen verwenden die Ordner, sondern auch kleinere Firmen und Privatpersonen, die den Scherereien und Umständlichkeiten gewöhnlicher Ordner keinen Geschmack abgewinnen können. Bei den jetzt gebräuchlichen Hebelordnern muß vor dem Schließen der Inhalt mit der Hand über die Bügel gehoben werden, dann wird das Feststellblech vorgeschoben und dann erst kann der Ordner zusammengeklappt und aus der Hand gestellt werden. Die gerade Form der Bügel mit ihren scharfen Winkelkrümmungen gestattet es nicht, daß man den ganzen Inhalt der Mappe auf einmal herumlegt, dies muß vielmehr in verschiedenen kleinen Posten geschehen und trotzdem reißen die Löcher aus. Anders beim Columbus - Briefordner! Die lyraförmigen Bügel ermöglichen ein bequemes Aufschlagen des Ordners und leichtes Blättern im Inhalt. Will man die Mappe nach Gebrauch aus der Hand stellen, so klappt man einfach die Deckel zusammen. Alles übrige besorgt dann der automatische Blattwender. Er hebt den gesamten Inhalt des Ordners und läßt ihn leicht und schnell über die Bügel gleiten. Das Wesentliche ist die außerordentlich große Zeitersparnis bei der Bedienung dieser Briefordner. -rt. 1253



Briefordner mit automatischem Blattwender.

Bezugsquellen-Register der Export-Industrie

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: eine Zeile jährlich (12maliges Erscheinen) 20 Mark.

A

Alkoholfreie Getränke
H. Hartmann, Hoflief., Lage in Lippe.

Aluminium-Kochgeschirre
Alumin.-Werk G.m.b.H., Freudenberg i. W.

Auto-Lastwagen
Benz & Cie., Hamburg, Alsterdamm 12-13.

Automobil-Zubehör aller Art
Auto - Zubehör - Gesellschaft m. b. H., Dresden-D 1, Lüttichaustr. 2.

B

Baubeschläge
Otto Hansen, Kiel.

Bienenzuchtgeräte, Bienenstöcke und Honigschleudermaschinen
Rob. Nitzsche Nfl., Holl., Sebnitz 85b i. Sa.

Blumen mit Nadel, Ansteckartikel
Bruno Richter, Sebnitz i. Sa.

Briefmarken
Muller & Co., Hamburg. En gros.

Brunnenbohrapparate
Carl Petri, Ingenieur, Straßburg E.

Bücher und Zeitschriften
Alfred Lorentz, Leipzig, Kurprinzstr. 11

C

Cartonnagen siehe unter **K.**

Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Cichorien- und Kaffeesurrogate
J. G. Weiß, Cichorien- u. Kaffeesurrogatfabrik, Stettin.

Cigarren
Ad. Löhrs, Cig.-Fbr. u. Versandh., Bremen.

Cigarettenhülsen-Maschinen
„Universelle", Akt.-Ges., Dresden-A.

Cigaretten-Maschinen
„Universelle", Akt.-Ges., Dresden-A.

Conserven siehe unter **K.**

D

Dachdeckung
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

Dampfkessel (Steilrohr-Kessel)
Moritz Jahr A.-G., Gera.

Danziger Dübelt - Güldenwasser, Lachs, echtes
Isaac Wed-Ling Ww. & Eydam Dirk Hekker, Danzig.

Dauerwäsche
Graf & Co., Kempten-Schelldorf, Bayern.
Josef Wenger, Kempten in Bayern.

Drehtüren (Spezialfabrik)
Grothkarst & Co., Hamburg 6.

E

Elektrische Taschenlampen
Adolf Kripner, Spezialfbr., Mölln i. Lbg.

Emaille-Schilder und -Plakate
Emaillierwerk Peters, G.m.b.H., Elberfeld.

Esencia Coronada Gurlitt
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

Etiketten
(lithograph.) jeder Art, große Auswahl, billige Preise. J. M. Richter, Würzburg.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Farben aller Art
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farben in Päckchen z. Selbstfärben von Stoffen im Haushalt
Gebr. Heitmann, Köln und Riga.

Farben und Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farbspritzeinrichtungen
Otto Breukelgen, Barmen.

G

Gasmesser
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Gelatine
Straßb. Gel.-Fbr. G.m.b.H., Straßb.-Grüneb.

K

Kartonnagen, kleine, bessere
C. Oesterheld, Gotha.

Kartons für Toiletteseifen und Parfümerien
Rudolf Fischer, Dresden 21.

Klapp-Kameras für Anfänger
Kamerafabrik „Weeka", Hains. erg 3 Sa.

Konditoreimaschinen
G. Schimpfle, Augsburg H 332.

Konserven
Lübecker Conserven-Fabrik, vormals D. H. Carstens A. G., Lübeck.

Kron-Essenz
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

L

Lachse und Aale, geräucherte, Fischkonserven, tropensicher
Gottfried Friedrichs, Altona a. E.

Lachs, geräuch. (Seiten u. Dosen)
Johannes Witte, Misdroy a. d. Ostsee.

Linoleumklebemittel
Lackfb. G. m. b. H., Potschappel-Dresden.

M

Milch und Sahne, homogenisiert und sterilisiert
Mecklenburger Milchkonservenfabrik u. Dampfmolkerei, Wittenburg i. M.

N

Nadeln aller Art
Gebr. Queck, Nadelfbr., Würselen-Aachen.

O

Optische Linsen, Lupen, Lesegläser etc.
A. Schweizer, Fürth, Bayern.

P

Papiere für Lithogr., Werkdr., Illustr., Autotypie, Zwischenl. etc.
Papier-Co. Edm. Obst G.m.b.H., Hamburg, Spitalerstr. Barkhof 1.

Papierwäsche mit leinenähnlichem Stoffbezug
Ernst Todt, Cöln-Ehrenfeld, Thebäerstr. 80.

Photographische Apparate
Erich Voß, Berlin-Wilmersdorf 22.
Einzelverkauf. Netto-Liste gratis!

Photogr. Apparate und Zubehör
Felix Romroth, Dresden, Galeriestr. 16.

Pumpen
Otto Hansen, Kiel.

R

Reit- und Fahrgeschirr-Beschläge
Husemann & Schultze, Iserlohn.

Rolladen aus Holz und Stahlwellblech, Jalousien
Rolladenfb. Ries & Weber, Straßburg, Els.

Rollbandmaße
und Taschenspiegel als Verkaufs- und Reklameartikel. Ernst Grüber & Co., Lüdenscheid i. W. 1.

S

Samenbeutel
Thüringer Kunstanstalt, G. m. b. H., Gera.

Schuhriemen in allen Genres
Kühler & Stock, Barmen.

Steinhäger (Gin), echte Marke: Urgroßvater
E. F. Limendorf, Isselhorst i. Westf.

Stühle, zerlegbar für Export
Friedr. Heger, Rabenau (Sachsen).

T

Transportgesellschaft
Hans Krebser, Aachen. Internat. Transp.

Tropenbauten
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

Tropenzelte
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

V

Vulkan-Fibre
Vulcan-Fibre-Import, Berlin W 57.

W

Wäschereianlagen
Moritz Jahr Ak.-Ges., Gera 82 R.

Werkzeuge für jedes Handwerk
Otto Hansen, Kiel.

Z

Zahnärztl. u. zahntechn. Maschinen und Instrumente
Ehrlich & Schnass, Düsseldorf.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

EIN BLEIBENDES DENKMAL UNSERER GROSSEN ZEIT

Dieses neueste Sonderheft der „Woche" schildert die heldenhaften Kämpfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Krieger in Ost und West, auf See und Übersee in mehreren hundert Bildern aus der Fülle der photographischen Berichterstattung und veranschaulicht so die Entwicklung des Krieges: die Franktireurgefechte in Belgien und Frankreich, die verheerenden Wirkungen unserer Riesengeschütze, die Bewegungen der unendlichen Heeresmassen, die Stellungskämpfe mit ihren Schützengräben. Daneben die Bildnisse unserer Heerführer und Tapferen der Marine. Eine Anzahl von Kriegskarten erleichtert das Verständnis der Ereignisse. Ein ausführlicher Text schildert die Ursachen des Krieges und bringt die amtlichen Meldungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitungen. Das Album, ein Prachtwerk unserer Kriegsliteratur, erscheint im Format der „Woche" mit über 200 Seiten in künstlerisch vollendetem Gewand.

PREIS 3 MARK

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des VERLAGES AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN SW 68.

Digitized by Google

Wichtige Mitteilung

für alle, welche Angehörige u. Freunde im Felde stehen haben.

Leutnant G. vom Füs.-Regt. 33 schreibt: „Keine Nacht im Feld oder Wache, in welcher mir meine Leuchtblattuhr nicht unschätzbare Dienste leistet; für jeden eine Entbehrung, der eine solche nicht besitzt, besonders auch für Verwundete."

Cesetzliche Schutzmarke.

Deutsche-Reichskrone-

Armee-Taschenuhr

mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeigern

gehört zur kriegsfeldmäßigen Ausrüstung zum mindesten als Reserve-uhr. Bereits von sämtlichen Regimentern der deutschen Armee und den Kriegsschiffen der Kaiserlichen Marine bestellt.

Kriegsbereitstellung: 100,000 Uhren

zu Ausnahmepreisen für die deutsche Armee und Marine.

Armee-Leuchtblattuhr 8 M.
Armee-Ausnahmepreis . . . . **5** M.

Jede Armeeuhr ist sorgfältig geprüft und reguliert und mit einem Garantieschein für zwei Jahre versehen.

Deutsche Armee-Armbanduhr 9 M.
Armee-Ausnahmepreis . . . **6** 50 M.

Armee-Anker-Taschen-Weckeruhr
Spezialmodell, mit Leuchtblatt 28 M.
Armee-Ausnahmepreis . . . . . **18** M.

Die Reichskrone-Uhren sind nur allein zu beziehen und erfolgt der Versand ins Feld nur gegen Voreinsendung des Ausnahmepreises nebst 25 Pf. Porto oder in Deutschland auch gegen Nachnahme von der

Königl. Bayr. Hof-Uhrenfabrik Andreas Huber

München 34

Für Feldpostsendungen: außer Name und Dienstgrad ist die Angabe des Regiments, der Kompagnie, Schwadron oder Batterie erforderlich, ferner der Brigade, Division oder des Armeekorps.

Digitized by Google

Heft 2 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

7

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

„Der Eiserne Ruhmeskranz“

Ehret die Gefallenen!

Ehret die Gefallenen!

Eine von Künstlerhand geschaffene, mit reichen Emblemen ausgestattete

Ehrentafel für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden.

In Eisenkunstguss, Stahl, Bronze, Silber oder Gold mit Aufstell-Vorrichtung, zum Einfügen des Porträts.

„Der Eiserne Ruhmeskranz“

trägt folgende, dem unvergänglichen Andenken der gefallenen Krieger gewidmete Inschrift:

„Er starb als Held den Tod fürs Vaterland“

Man verlange kostenlos künstlerischen Prospekt.

Verlagsanstalt für patriotische Kriegsandenken Alfred Pulvermacher & Co.,
BERLIN W 30, Nollendorfstr. 25.

KRIEGS-LIEFERUNGEN

Wer sich an Lieferungen für das Heer und die Marine beteiligen will und zu diesem Zweck Verbindungen in Industrie- und Finanzkreisen sucht, erreicht dies am besten durch ein Inserat im

BERLINER LOKAL-ANZEIGER

in der Rubrik „Kriegs-Lieferungen“. Wegen der Bedingungen wende man sich an das Zentralbüro oder an eine der in dieser Zeitschrift genannten Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H.

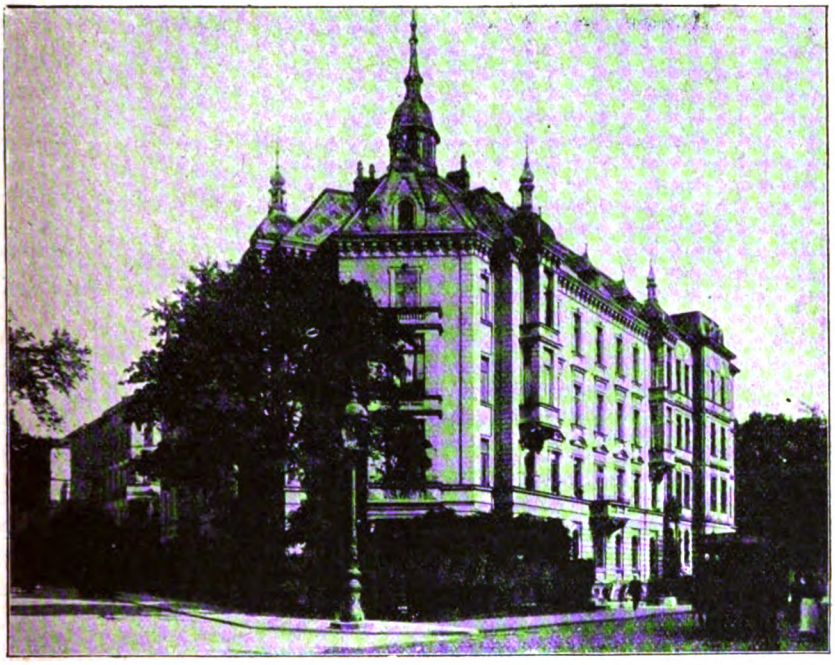
Digitized by Google

Marie Voigts Institut Erfurt

Hausfrauenbildung — Berufsbildung.

Hauswirtschaftl. Frauenschule.
Einjähriger Lehrgang.

Kochen, Hausarbeit, Waschen, Plätten, Wäschenähen, Schneidern, Hand- u. Kunstarbeiten, Naturkunde, Ernährungs-, Gesundheits-, Erziehungslehre, hausw. Rechnen, Bürgerkunde, Chorges., Turnen.



Fach-u. Haushaltungsschule.
Halbjahrskurse — Vierteljahrskurse.

Seminar.

I. Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde.
II. Handarbeitslehrerinnen.
} Staatliche Prüfungen im Institut.
III. Turnlehrerinnen. (Staatliche Prüfung in Erfurt.)

Vorseminar.

I. Kursus für Allgemeinbildung.
II. Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen in den praktischen Fächern.

Internat.

Beginn des neuen Schuljahrs am 8. April 1915.

Neuer ausführlicher Prospekt. Beste Empfehlungen.

Der rege Besuch des Instituts hat sich während der Kriegszeit nicht vermindert.

Soeben erschien Lieferung 1

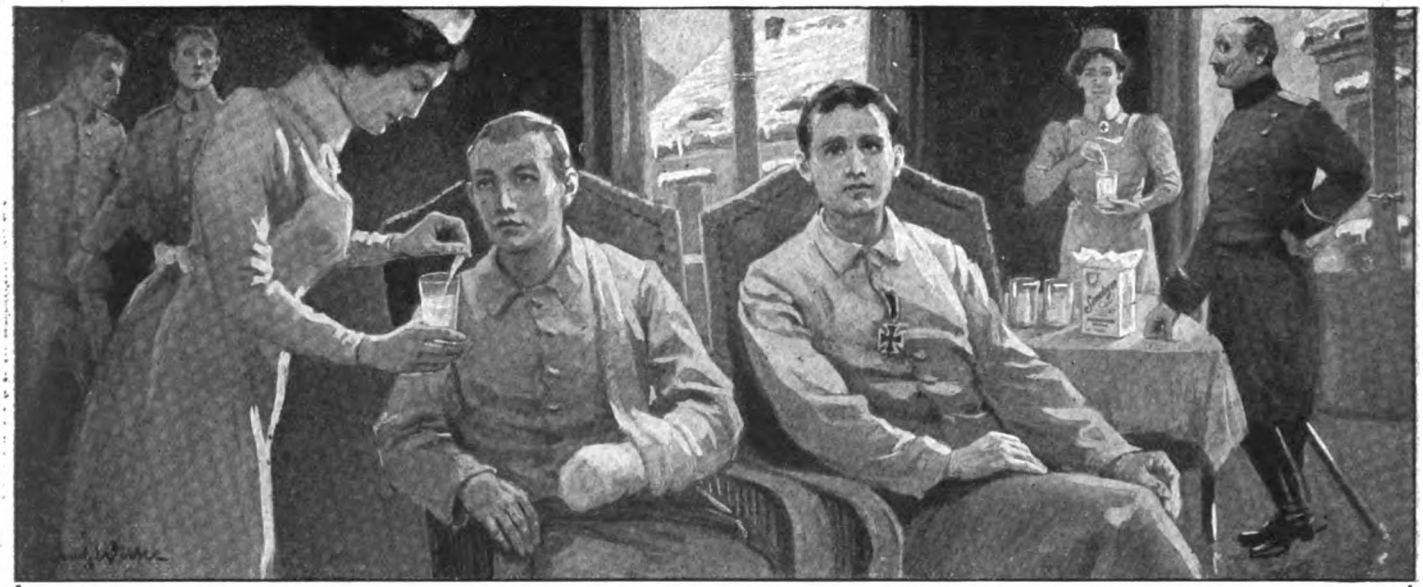
KRIEGS-ATLAS
DER
„WOCHE"

Als der Krieg sich anfänglich nur an den Grenzen Deutschlands entfaltete, reichten die Spezialkarten des westlichen und des östlichen Kriegsschauplatzes aus. Jetzt, da der Krieg zu einem Weltbrand geworden ist, erfordert der Ueberblick über die auf der ganzen Erde verstreuten Kampfplätze einen Atlas, der wenigstens in großen Umrissen alle in Mitleidenschaft gezogenen Länder und Meere umfaßt. Ein solches Kartenwerk, das zugleich den Vorzug großer Billigkeit besitzt, ist der „Kriegs-Atlas" der „Woche". Er enthält 20 sechsfarbige Karten: Weltkarte (Kolonialbesitz) in Doppelformat; Europa (in vierfachem Format); Nordsee, Dänemark und Schweden; England, Frankreich und Belgien; Frankreich: die Festungen Reims, Verdun, Toul-Nancy und Dijon; die Festungen Paris, Epinal, Langres, Belfort und Besançon; Spanien und Portugal; Italien; Ostpreußen, Westpreußen und Rußland; Rußland mit Ostsee und Finnischem Meerbusen; Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland; die Balkanländer; Serbien und Montenegro; Klein-Asien; Aegypten und Arabien; das Schwarze Meer mit Rußland und Klein-Asien; der Kaukasus; Tripolitanien; Japan und China; ferner drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw. sowie „Historische Karte" von Europa aus neun Zeitepochen.

Erscheint vollständig in 6 Lieferungen
zu je **50** Pfennig

Bezug durch die Buchhandlungen u. die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google



Sanatogen

Von 21 000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** — In allen Apotheken und Drogerien. — Die Sanatogenwerke, Berlin NW 48/K 5, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. **bei Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

Wichtige Mitteilung

für alle, welche Angehörige u. Freunde im Felde stehen haben

Leutnant G. vom Füs.-Regt. 33 schreibt: „Keine Nacht im Feld oder Wache, in welcher mir meine Leuchtblattuhr nicht unschätzbare Dienste leistet; für jeden eine Entbehrung, der eine solche nicht besitzt, besonders auch für Verwundete."

Ges. Schutzmarke

Deutsche-Reichskrone-Armee-Taschenuhr

mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeigern

gehört zur kriegsfeldmäßigen Ausrüstung zum mindesten als Reserveuhr. Bereits von sämtl. Regimentern der deutschen Armee und den Kriegsschiffen der Kaiserlichen Marine bestellt.

Kriegsbereitstellung: 100,000 Uhren

zu Ausnahmepreisen für die deutsche und österreichisch-ungarische Armee u. Marine

Armee-Anker-Taschen-Weckeruhr mit Leuchtblatt
Armee-Ausnahmepreis .... **18** M.

Armee-Leuchtblattuhr 8 M.
Armee-Ausnahmepreis ..... **5** M.

Jede Armeeuhr ist sorgfältig geprüft und reguliert und mit einem Garantieschein für 2 Jahre versehen.

Deutsche Armee-Armbanduhr 9 M.
Armee-Ausnahmepreis ..... **6**^{50} M.

Die Reichskrone-Uhren sind nur allein zu beziehen und erfolgt der Versand ins Feld nur gegen Voreinsendung des Ausnahmepreises nebst 25 Pf. Porto oder in Deutschland auch gegen Nachn. von der

Königlich Bayr. Hof-Uhrenfabrik Andreas Huber, München 34.

Für Feldpostsendungen: außer Name und Dienstgrad ist die Angabe des Reg., der Komp., Schwadr. oder Batt. erforderlich, ferner der Brig., Div. oder des Armeekorps.

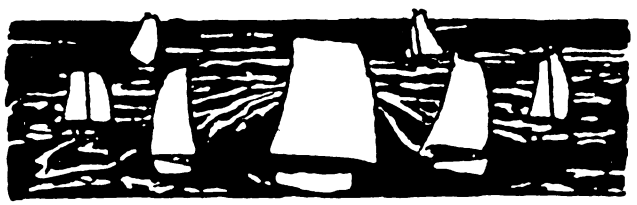
Digitized by Google

DIE WOCHE

Nummer 2. Berlin, den 9. Januar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 2.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	37
Senussi. Von Rudolph Stratz	37
Grundlose Wege. Von Dr. P. Meißner, Stabsarzt d. R.	39
Die ungeschälte Kartoffel. Von Gertraud Liese	40
Das Album des Deutsch-Amerikaners. Gedicht von Henry F. Urban	40
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen)	42
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	45
Frühgemüse. Von Prof. Dr. Udo Dammer	53
Die Deutschen in Antwerpen. (Mit 7 Abbildungen)	54
Kriegsbilder. (Abbildungen)	58
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (7. Fortsetzung)	61
Lazarettschiffe. Von Marine-Generaloberarzt Dr. Weber. (Mit 11 Abbild.)	66
Die sieben Briefe des Fähnrichs. Von Ellyn Karin	70



Die sieben Tage der Woche.

28. Dezember.

Bei Nieuport erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg; er wurde dabei durch Feuer vom Meer her unterstützt, das keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. — Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe, ebenfalls ohne jeden Erfolg.

29. Dezember.

Die achte russische Armee hat sich durch Ergänzungen derart verstärkt, daß es, wie der österreichisch-ungarische Generalstab mitteilt, geboten erschien, die österreichisch-ungarischen Truppen auf die Paßhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen.

Die türkischen Truppen lieferten dem Feind eine Schlacht im Tale des Murad-Flusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei.

30. Dezember.

In Ostpreußen wird die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt.

Ueber Dünkirchen erscheint ein Luftgeschwader von vier deutschen Luftfahrzeugen, von denen drei eine große Zahl von Bomben und andern Geschossen über der Stadt abwerfen.

In den Karpathen bringt nördlich des Lupkower Passes ein Gegenangriff das Vorrücken der Russen zum Stehen. — Nördlich Gorlice, nordöstlich Zalliczyn und an der unteren Nida brechen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — Im Raum östlich und südöstlich Tomaszow machen die Verbündeten Fortschritte.

Die amerikanische Regierung richtet eine längere Note an England, worin sie eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte fordert.

31. Dezember.

Der Kaiser erläßt einen Neujahrsgruß an Heer und Volk, in dem es heißt: „Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen, heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Ueberfall verteidigen. Viel ist im alten Jahr geschehen: noch aber sind die Feinde nicht niedergerungen, immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist: voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken."

Die Gesamtzahl der beim Jahresschluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577,875 Mann, und zwar: Franzosen: 3459 Offiziere, 215,905 Mann; darunter 7 Generale. Russen: 3575 Offiziere, 306,294 Mann; darunter 18 Generale. Belgier: 612 Offiziere, 36,852 Mann; darunter 3 Generale. Engländer: 492 Offiziere, 18,824 Mann.

1. Januar.

Um 3 Uhr früh wird im Kanal das englische Linienschiff „Formidable" von einem deutschen Unterseeboot durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht.

2. Januar.

Generaloberst v. Moltke wird zum Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee, Gen. der Inf. z. D. Frhr. v. Manteuffel wird zum Stellvertretenden Kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt.

3. Januar.

Die Deutschen erobern westlich der Weichsel Borzymow, einen starken russischen Stützpunkt.

Senussi.

Von Rudolph Stratz.

Einer Ohrfeige verdankt der jetzige kriegerische Ordensstaat der Senussi in der Libyschen Wüste sein Entstehen. Diese Ohrfeige fiel im Winter von 1821 auf 1822 im Vorhof der mohammedanischen Hochschule zu Maskara in Gegenwart aller Schriftgelehrten. Mohammed ben Atrech versetzte sie, aus Zorn über einen verlorenen Rechtstreit, seinem Vetter Si Mohammed ben Senussi el Idrissi.

Das war ein Vorfall, so ungeheuerlich etwa, als wollten sich in Europa zwei Fürsten in der Aula einer Universität vor den Augen des Engeren Senats prügeln. Denn die beiden, Si Senussi wie Mohammed, waren für den Islam Wesen höherer Art, mit der Anwartschaft auf Heiligkeit: es waren Scherifs, unmittelbare Nachkommen des Propheten. Das Blut der Fatme, seiner Tochter, floß in ihrer beider Adern.

Ein Scherif. . . Ich entsinne mich, wie ich auf einer meiner ersten Reisen in Nordafrika einen solchen Wundermann zum erstenmal mit Augen sah, an einem jener lähmenden Gluttage der Sahara, an denen sogar die Sonnenstrahlen nicht mehr durch die bleigraue Schwüle der Himmelswölbung dringen. Und trotzdem: durch die Totenstille des Mittags plötzlich ein Rufen und Rennen — laufende Orientalen! — die Schlappschuhe in der Hand, das Flattern weißer, zimtfarbener, veilchenblauer Burnusse aus dem Grün des Palmenhains drüben, die orangegelben Mäntel der Neger, wirbelnde Schwärme nackter Kinder, von den flachen Lehmdächern das frohlockende Getriller verschleierter Frauen. Und in der Mitte er selbst, der Marabu, der Heilige, auf schneeweißer, prachtvoll gezäumter Maultierstute. Hinter ihm sein Gefolge: Jünglinge in weißen Hemden, braune Diener, bis an die Zähne bewaffnete Neger. Die Menge drängt sich um ihn, küßt die Steigbügel, den Zipfel seines

Digitized by Google

Gewands, er reicht großmütig die Hand zum Kuß, lächelt — ein kluges Lächeln auf dem viel heller als die andern getönten, von rötlichem Vollbart umrahmten Gesicht — steigt ab, telephoniert in der von den Franzosen hier mitten in die Wüste an den artesischen Brunnen hingestellten Wellblechbaracke, reitet weiter, verschwindet der verklärten Masse. . . .

Wenig später wohnte ich in einer der Ruinenstädte im Norden der Sahara dem zerbröckelten Lehmpalast Si Mohammed el Kebirs, eines anderen Wundertäters, gerade gegenüber. Der Heilige verließ sein Haus nie. Tagsüber lag es totenstill. Wenn aber das Sterngeglitzer allmählich durch den von den heimkehrenden Kamelherden aufgewirbelten glühenden Staub drang, dann war dort die ganze Nacht ein geheimnisvolles Kommen und Gehen, Gestalten, die man bei Tag kaum sah, sechs Fuß lange, bis zu den Augen vermummte Wüstenskelette der Tuareg, Schambas aus dem Süden, ein Flüstern und Raunen, man ahnte Fäden in unfaßbare Fernen hin, bis Timbuktu, bis zu den innerafrikanischen Seen.

Solch ein Scherif war auch Abd-el-Kader, der einstige Freiheitsheld. Ein solcher Scherif ist auch der vielberufene Raisuli. Eine schön mit Silber und Elfenbein eingelegte Flinte an der Wand erinnert mich an meinen Aufenthalt in seinem Stammgebiet der Adjerra bei Tetuan. Die Engländer freilich nennen ihn seit zehn Jahren einen „Räuberhauptmann", weil der damalige Times-Korrespondent eine Meile von Tanger entfernt einsam in einem weißen Haus am Strand wohnte und so, nach allerhand Stänkereien, in die Hände Raisulis fiel.

Allerdings: nicht alle Nachkommen Mohammeds haben diesen hohen Rang. Es gibt ihrer viele an vielen Orten und in verschiedenen Lebenslagen. So verzeichnet die vor mir liegende französische Rangliste für 1914 einen Scherif als Souslieutenant bei den 3. Spahis zu Batna, einen anderen, der auch Ritter der Ehrenlegion ist, bei den 4. eingeborenen Tirailleuren in Susa. Es gibt auch ganze algerische Stämme, in denen alle Männer ohne Ausnahme sich des Bluts der Fatme rühmen, und aus einem dieser heiligen Hirtenvölker, den Uled Sidi Abdallah, ist auch Si Senussi entsprossen.

Er war damals, als er den Schlag ins Gesicht empfing, schon ein Mann von dreißig Jahren. Sein beleidigter Stolz trieb ihn aus Haus und Heimat. Im fernen Fez, dem Rom des Islam, nahm ihn sein gekrönter Vetter, der Sultan Muley von Marokko, mit dem er durch ihren gemeinsamen heiligen Ahnherrn Si Idris verwandt war, freundlich auf. Sieben Jahre im Feigenbaumschatten und Brunnenrauschen, dem Koranblättern und Surensingen der Moscheen. Dann vertrug Si Senussi diese Abhängigkeit nicht mehr. Er pilgerte gen Mekka. Der Scherif wurde zum Hadschi.

Und dort, am Grab des Propheten, während neun langer Jahre das alte Schicksal aller Glaubenserneuerer: wachsende Scharen inbrünstiger Schüler, Umtriebe der eingesessenen Priesterschaft, Eifersucht des mächtigen Blutsverwandten, des Groß-Scherif von Mekka, Wunder und Zeichen, wie sie schon seinen früheren Lebenslauf begleitet hatten. So war schon zu Kairo einer seiner Widersacher, ein dortiger Heiliger, in Schlangengestalt in sein Trinkgefäß gekrochen und hatte das Wasser vergiftet. So erscheint ihm nun, 1843, sein großer Ahnherr, der Prophet Mohammed selbst, und weist ihn von der Kaaba und dem heiligen schwarzen Stein hinweg zu neuen Landen und Taten.

Wohin? Wieder, wie bei so vielen Fanatikern, der ewige Ruf der Wüste mit ihrem Schweigen, ihrer Einsamkeit, ihrer Erkenntnis. Weltverloren, für die alten Römer schon nahe den Grenzen der Erdscheibe, liegt westlich von Ägypten die Oase des Jupiter-Ammon und noch ein paar Tagereisen weiter, der sinkenden Sonne nach, in beinahe unzugänglicher Wildnis die Palmeninsel von Dscherbub. Hier ließ Senussi sich inmitten ihm auf Tod und Leben ergebener tripolitanischer Edler nieder, von hier aus gründete er den nach ihm benannten gewaltigen Orden und Ordensstaat, der schon zu seinen Lebzeiten von den blauen Wogen des Mittelmeers zwischen Alexandrien und Gabes über die gelben Sandwellen der Libyschen Sahara bis tief in das Innere Afrikas reichte. Sklavenkarawanen wurden angehalten, die befreiten Neger als Sendboten zu ihren heidnischen Stammesbrüdern im Süden geschickt, ganze schwarze Königreiche zum Islam bekehrt. Als Si Senussi 1859 die Augen schloß, war sein Reich eine Macht und ist es unter seinem Sohn, dem Scheik el Mahdi, dessen Bruder Mohammed Scherif und jetzt unter seinem Enkel geblieben.

Denn dies Reich wilder Glaubensinbrunst ist von dieser Welt und aus der Abgeschiedenheit der wenige tausend Einwohner zählenden Wüstenfeste Dscherbub, wo vierhundert aszetische, unbeweibte Mönche das Grab des Ordensgründers bewachen, heraus beleben die Senussi alle Basare, alle Moscheen des Morgenlandes, überall von den Machthabern verboten, überall vorhanden, überall unerkannt, namentlich weil sie ruhig auch den anderen großen geduldeten Orden, den Kadrya, den Kadelya, den Rhamanya, angehören können. Ich habe die merkwürdigsten dieser Orden geschaut. Ich sah in Marokko die Aissua (wörtlich: „Jünger Jesu!") Skorpione fressen und lebende Schlangen mit den Zähnen zerreißen, ich hörte das wilde Huk! Huk! (Er — er! d. i. Allah), womit die in bunte Flicken gehüllten Derwische von Konia ihre von dem gehörnten Teufelskopf gekrönten Eisenstäbe schwangen, ich sah die schiitischen Anhänger Hassans und Husseins, wie sie im Mondschein zu Tausenden in blutüberströmten weißen Totenhemden tanzend sich mit ihren persischen Säbeln die Kopfhaut spalteten, aber ich habe nie einen Senussi gesehen. Und doch wahrscheinlich oft. Der Mann im marokkanischen Fondak, der die Wasserpfeife verschmäht und einen Aufguß frischer grüner Teeblätter schlürft, ist vielleicht ein Senussi, dem die strenge Ordensregel das Rauchen und Kaffeetrinken verbietet. Oder jener, der scheinbar unabsichtlich den Kügelchenkranz des Orientalen nicht um den Hals, sondern lose in der Hand trägt! Wie oft schon mag einer der örtlichen Machthaber im Morgenland vor dem geheimen Späher aus den Moscheen die Stirn gerunzelt haben: „Was sagst du: Ein Senussi?" „Ja, Sidi! Als er beim Gebet die Arme kreuzte, nahm er die linke Faust zwischen den rechten Daumen und Zeigefinger!" Aber was hilft es, wenn man den Verdächtigen auch vorführen läßt? Er weiß von nichts! Er ist ein friedlicher Kadrya, zu deren Ordensoberen ja freilich in Mekka auch früher einmal Si Senussi zählte, er reist in Geschäften, man muß ihn gehen lassen.

Der Senussi ist an sich nicht angriffslustig, kein kriegerischer Mönch, sondern eher ein weltabgewandter Aszet. Er schließt keinen Ausgleich mit den Stätten des Unglaubens. Sein Wahlspruch ist: Zurück zur reinen Lehre des Koran und in diesem zum mahnenden Ausspruch des Propheten: „Ist Gottes Erde nicht groß? Setzt euren Wanderstab weiter! Wer an der Scholle haftet, fährt zur Hölle!"

Die Auswanderung aus allen Orten, wo Allahs reiner Glauben von irgendwelchen Einflüssen bedroht ist,

Digitized by Google

empfiehlt, übt, will der Senussi. So ist ihm Kairo so wenig ein Heim wie Marrakesch, Bagdad so wenig wie Damaskus, auch nicht Stambul. Seit seiner Gründung im Jahre 1835 hat der Orden daher ziemlich teilnahmlos den Begebenheiten in diesen Ländern und Städten gegenübergestanden. Nicht einmal der Mahdistenaufstand im nahen Sudan brachte ihn aus seiner Zurückhaltung in der freien Libyschen Wüste. Er begnügte sich mit seiner ungeheuren geistigen Macht in allen Teilen der islamitischen Welt. Erst als vor zwei Jahren der Tripolitanische Krieg sein eigenes Gebiet berührte, zog auch sein Heerbann ins Feld. Und auch seine weltliche Streitkraft ist nicht gering. Wohl dreißigtausend Mann zu Fuß und zu Pferd und Kamel, dazu noch ungezählte Beduinenschwärme.

Was nun? Die Senussi sind ein Ding für sich. Starr, unbeugbar, unbeeinflußbar durch äußeren Druck. Dabei ein junger Orden. Noch nicht hundert Jahre alt. Die letzte Verkündigung des Dschidschihad, des Heiligen Krieges, aber liegt fast ein halbes Jahrtausend zurück. Würden die Senussi dem Ruf von der Fatme-Moschee zu Stambul folgen? Es ist ein hoher Beweis der Umsicht und Einsicht der leitenden Staatsmänner und geistlichen Würdenträger am Goldenen Horn, daß es ihnen glückte, die grimmen Wächter des reinen Glaubens im fernen Libyen davon zu überzeugen, daß die Schicksalsstunde des Islam schlug und sein Kampf ums Dasein sich nicht gegen die gesamte Christenheit, sondern gegen den Feind der Menschheit, gegen England, und gegen dessen Verbündete richtet. Schon flattern die grünen Fahnen den Wüstenkriegern voran zum Marsch gegen die lange schlangenförmige Oase, die man Ägypten nennt, und der erste Schuß am westlichen Niltal donnert mahnend am Themseufer wider.

Grundlose Wege.

Von Dr. P. Meißner.

Der moderne Krieg ist ein Krieg der Beweglichkeit. Je leichter und schneller eine Armee bald hierhin, bald dorthin geworfen werden kann, desto größer sind die Aussichten auf Überwindung eines auch an Zahl überlegenen Gegners. Die Richtigkeit dieses Satzes beweisen fast täglich unsere Erfolge auf dem östlichen Kriegschauplatz, und nicht mit Unrecht hat man gesagt, daß ein Teil der in der Geschichte der Kriege unerhörten Erfolge Hindenburgs nur infolge unseres glänzend ausgebildeten und arbeitenden Eisenbahnnetzes an der Ostgrenze möglich war.

Eine erfolgreiche Offensive kann nur gedacht werden unter der Voraussetzung guter rückwärtiger Verbindungen. Diese sind die Kanäle der Kraft und Stärkung, die die kämpfenden Heere erhalten und zu erfolgreichem Vordringen in den Stand setzen. Was nützt aller Mut und alle Begeisterung, was alle taktische Überlegenheit, wenn die rückwärtigen Verbindungen fehlen. Diese zu unterhalten, diese herzustellen ist eine der bedeutsamsten, aber auch schwierigsten Aufgaben moderner Strategie.

Der gesunde Gedanke, den Krieg in Feindesland zu tragen, ist nur dann ausführbar und gibt nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelingt, gute rückwärtige Verbindungen aufrecht zu erhalten. Daß eine derartige Aufgabe mit zu den schwierigsten des ganzen Krieges gehört, liegt auf der Hand und wird klar, wenn man einmal bedenkt, was eine kämpfende Truppe zu ihrem Unterhalt und zur dauernden Erhaltung ihrer Gefechtsbereitschaft braucht. Wer einmal Proviantkolonnen und Munitionszüge hat marschieren sehen, der kann sich einen schwachen Begriff machen, um was es sich bei den rückwärtigen Verbindungen handelt. Die Möglichkeit, diese zu gewährleisten, liegt in erster Linie in dem Vorhandensein von Wegen und Straßen; fehlen diese oder sind sie schlecht, so kann das entscheidend für die Leistungsfähigkeit der Truppen sein, ja unter Umständen eine strategische Operation überhaupt in Frage stellen.

In dieser Hinsicht bietet nun der Feldzug gegen Rußland so ungeheure Schwierigkeiten, daß man mit Bewunderung die erzielten Erfolge betrachten muß, deren Erreichung für den Kenner russischer Wegeverhältnisse kaum möglich erschien.

Es geht die Sage, daß jenseits der Weichsel, im eigentlichen Rußland, die Wege gut seien. Ob diese Sage wirklich nur eine Sage ist, oder sich auf Tatsachen gründet, vermag ich nicht zu unterscheiden; daß aber in Russisch-Polen die Wegeverhältnisse ungeheuerlich sind und selbst die pessimistischsten Erwartungen noch übertreffen, das habe ich während eines Vierteljahres selbst erfahren. Fragt man nach den Gründen, warum die Wege und Straßen so entsetzlich schlecht und verwahrlost sind, so kann man mehrere anführen. Erstens ist die Indolenz der Bevölkerung fraglos schuld daran. Der Pole hat eben kein Interesse daran, seine Wege in Ordnung zu halten, er läßt den Dingen seinen Lauf und nimmt lieber einen zerbrochenen Wagen und ein gefallenes Pferd in Kauf, ehe er sich entschließt, durch fleißige Arbeit und Aufwendung von Geld die Wege zu bessern. Zweitens ist die Verwaltung an diesen Zuständen schuld; sie erhebt zwar drückende Steuern, aber sorgt nicht dafür, daß die eingehenden Gelder zu dem beabsichtigten Zweck verwandt werden, sondern sieht ruhig zu, wenn die Gelder in den Taschen gewissenloser Beamten verschwinden. Drittens scheint man in Rußland von der modernen Straßenbautechnik keine Ahnung zu haben, denn wir haben oft genug Gelegenheit gehabt, „das Innere" einer Straße kennen zu lernen, und da zeigt sich der Mangel jedes Unterbaus, jeder Entwässerungsmöglichkeit. Endlich scheint mir, zumal an den westlichen Grenzbezirken Russisch-Polens, eine ausgesprochene Absicht vorzuliegen, die Wege und Straßen verwahrlost zu lassen, um eben dem eindringenden Feind den Vormarsch zu erschweren oder unmöglich zu machen. Die letztere Auffassung hegen wenigstens die nahe der Grenze lebenden Polen; ob sie den Tatsachen entspricht, ist schwer erweislich, aber sie hat entschieden etwas für sich und paßt zur Strategie der Russen.

Als wir südlich von Beuthen (Oberschlesien) aus die Grenze überschritten, fiel uns allen das mit einem Mal veränderte landschaftliche Bild auf. Auf gut gehaltener, mit Bäumen besetzter Chaussee waren wir an die Grenze heranmarschiert; da breitete sich vor unseren Augen eine öde, ermüdende Landschaft aus, die Fortsetzung unserer guten Chaussee war baumlos, morastig und holperig. Es ist ein Charakteristikum russischer Wege und Straßen, daß sie niemals eine Bepflanzung mit Bäumen aufweisen. Damit leidet natürlich die Kenntlichkeit der Wege und

Digitized by Google

Straßen so sehr, daß man häufig Schwierigkeiten hat, sich überhaupt zu orientieren. Wer, wie wir, wochenlang auch bei Dunkelheit hat reiten müssen, weiß, wie groß die Erleichterung ist, die Bäume an einem Weg zur Orientierung gewähren, bleibt doch in finsteren Nächten oft nur der schmale hellere Streifen zwischen den Baumkronen das einzige Richtzeichen. Auf russischen Wegen irrt man umher, man erkennt keine Biegung, keine Gabelung und verreitet sich nur allzu leicht.

Der Einwohner hält sich durchaus nicht an den angelegten Weg, sondern sucht sich, je nach der Beschaffenheit desselben, rechts oder links davon einen neuen. Jeder nimmt sich das Recht dazu, da der eigentliche Weg wegen seiner technisch völlig unzureichenden Beschaffenheit in kurzer Zeit unpassierbar ist. So entstehen oft Wege von 100 und mehr Meter Breite, d. h. Wagengleise über Wiesen, Äcker oder Ödland, die die ursprüngliche Wegrichtung kaum mehr erkennen lassen, die Orientierung fast ausschließen und auf keiner Karte verzeichnet sind.

Der Boden in Russisch-Polen ist meist sandig, vielfach lehmig und oft mit Steinen aller Art, Findlingen und Geröll durchsetzt. Da der Russe offenbar die Notwendigkeit eines Straßenunterbaus ebensowenig kennt wie die einer Entwässerung, so mahlen die Räder entweder in knietiefem Sand oder holpern über Steine und versinken in Sümpfen und Seen. Eine russische Straße ist für den Marschierenden und Reiter reich an Überraschungen, aber meist an unangenehmen. Daß ein Weg einmal schlecht wird, das kommt wohl überall vor, aber das Unvermittelte dieser Straßen überrascht uns. Man reitet auf scheinbar ganz gutem, hartem Weg; plötzlich stutzt das Pferd, und man sieht sich vor einem 1—2 Meter tiefen, die ganze Breite des Weges einnehmenden Sandloch. Nach kurzer Zeit ist der Weg in einen Morast von Knietiefe verwandelt, auf dessen Grund tückische Steine liegen, die Pferd und Wanderer nur allzu leicht zu Fall bringen. Dann hört der Weg überhaupt auf, und es dehnt sich vor uns ein See, nicht sehr groß, aber tief genug, um gehörig naß zu werden; die nächste Überraschung ist ein Bach mit steilen Ufern ohne Brücke. Warum soll man auch erst Brücken bauen, jeder wird schon sehen, wie er hinüber kommt. Nähert man sich aber gar einer Ortschaft, einer Stadt, einem Dorf, dann wird der Weg ganz furchtbar. Dann ist der Weg nämlich gepflastert — und wie! Nur Findlinge und Geröll regellos nebeneinander gepackt mit unbeschreiblich viel Löchern und darüber ein schwarzer, glibbriger Morast, der auch im heißen Sommer nicht austrocknet, sondern nur stinkt. Eine solche Straße erweckt unweigerlich die Erinnerung an die Zwinger der Bison oder Wisentochsen im Zoologischen Garten. Ich habe mich oft gefragt, wie die Bewohner solche Wege und Straßen ertragen können. Dazu gehört eben eine uns ganz unfaßbare Gleichgültigkeit und Faulheit. Hier ist mir klar geworden, warum Männer und Frauen überall hohe Schaftstiefel tragen; ohne diese wäre ein noch so bescheidener Verkehr gar nicht möglich.

Das, was ich hier geschildert habe, sind die „staatlichen Chausseen" und als solche auf den Karten verzeichnet. Es wäre ungerecht, wenn ich nicht einer rühmlichen Ausnahme gedenken würde. Das ist die große, geradezu ideale, auch für deutsche Begriffe mustergültige Heerstraße Wien—Warschau. Ein Werk eines der größten Wegebaumeister der Welt, Napoleon I., der sie von den bei der Eroberung Polens gefangenen Russen bauen ließ. Obwohl auch für dieses Bauwerk die russische Verwaltung viel mehr unterschlägt wie ausgibt, ist heute diese dreißig Meter breite Prachtstraße noch gut erhalten, wenn auch an einigen Stellen schon Anzeichen des Verfalls sich bemerkbar machen.

Wenn nun die „staatlichen Chausseen" schon so schlecht sind, wie können dann die anderen Wege sein? Natürlich noch viel schlechter, oder besser gesagt, es sind überhaupt keine Wege, und ihre Bezeichnung als solche klingt wie ein schlechter Witz. Trotzdem marschiert es sich vielleicht noch besser, weil man sich rechts und links eben eigene Wege sucht, was bei den Chausseen wegen der oft sehr tiefen seitlichen Gräben schlecht gelingt.

Wenn eine marschierende Truppe oder der Reiter schon Schwierigkeit hat, mit diesen Wegen fertig zu werden, wie schwer wird es dann für die Artillerie, den Train, die Bagagen, die Kolonnen. Die viele Zentner schweren Geschütze und Munitionswagen wühlen sich in diese Straßen ein, und die armen Pferde quälen sich in kaum anzusehender Weise. Das geht wohl ein paar Stunden, aber nicht tagelang. Da heißt es Wegebauen. Es werden Wegebaukommandos, Pioniere und Infanterie vorgeschickt und die grundlose Straße wird instand gesetzt. Mit Steinen füllt man die Löcher, an morastigen Stellen baut man einen Knüppeldamm, die Seen und Sümpfe werden entwässert. Kurz, in knapper Zeit ist die Wegebesserung so weit gediehen, daß die Truppen „mit Troß und Wagen" passieren können. Seit Jahrhunderten hat Russisch-Polen nicht so gute Wege gesehen, als seit deutsche Truppen dort kämpfen.

Ein sehr übler Umstand sind die Brücken über die zahlreichen Flußläufe und Sümpfe. Man findet in der Mehrzahl nur Holzbrücken, und deren Material ist im Lauf der Jahre, jeder Pflege und Ausbesserung entbehrend, morsch und unbrauchbar geworden, so daß unsere braven Pioniere meist erst stützen und bauen mußten, um uns den Übergang zu ermöglichen.

Wenn die Russen wirklich so naiv gewesen sind zu glauben, ihre verwahrlosten Wege würden eine deutsche Armee am Eindringen verhindern, so haben sie ja am eigenen Leibe zur Genüge erfahren, daß dieser Glaube irrig war.

Die ungeschälte Kartoffel.

Von Gertraud Liese.

Immer wieder dringt mit der Mahnung zur Kriegsparsamkeit der Ruf: „Kocht die Kartoffeln mit der Schale" zu uns, und immer noch wird in fast allen Haushaltungen überlegungslos die Kartoffel roh geschält! Warum? Weil es so lästig ist, die Pellkartoffeln bei Tisch zu schälen! Gewiß, das stimmt — aber warum wird die Pellkartoffel nicht vorher in der Küche geschält? Der Zeitaufwand dafür ist viel geringer als der zum Schälen der rohen Kartoffeln, und die Mädchen lernen es — im gut geleiteten Haushalt — in den ersten vierzehn Tagen, die Kartoffeln mit Messer und Gabel zu schälen. Natürlich muß es schnell und in einer sehr gut angewärmten Schüssel geschehen. Ich möchte aber auch einige Pellkartoffelgerichte vorschlagen, zu denen es nicht nötig ist, die Kartoffel erst kurz vor dem Anrichten zu schälen. Roh geschälte Kartoffeln kommen nur zu ganz bestimmten Braten, z. B. Hasen-, Gans- oder Schweinebraten, oder saftigen Gerichten, wie Gulasch, Leberpudding oder gefülltem Kohl, auf den Tisch. Für alle anderen Gerichte werden die Kartoffeln verschiedenartig zubereitet; so läßt sich neben der Sparsamkeit auch eine große Abwechslung erzielen.

Da ist zuerst die Bratkartoffel, die in den meisten Fa-

Digitized by Google

Das Album des Deutsch-Amerikaners.

Von Henry F. Urban.

In Brooklyn, der stillen, frommen Stadt,
Die so viele stolze Kirchen hat,
Da sprach Ben Brown (Architekt von Ruf,
Der manches gute Gebäude schuf)
Und warf seine Zeitung auf den Tisch:
„Zum Teufel mit dem dummen Misch!
Sooft man jetzt in die Zeitung guckt,
Steht was vom Doktor Schulz gedruckt:
Daß der Kaiser ward zum Krieg gezwungen,
Daß Belgien mit Recht ward niedergerungen,
Daß England aus giftigem Neid allein
Sich mischte in diesen Krieg hinein,
Und daß in Wahrheit Deutschland nur
Kämpfe für Freiheit und für Kultur — —
Wo wir doch wissen, sie sind Barbaren
So von der Art, wie die Hunnen waren!
Ich geh zum Nachbar und werd ihm sagen,
Ganz unamerikanisch sei sein Betragen;
Wenn er auch Deutscher, so sei's seine Pflicht,
Zu schwimmen gegen die Strömung nicht,
Vielmehr in des Kaisers schändlichem Krieg
Den Alliierten zu wünschen den Sieg!“ — —
Ben Brown sprach's zu der Gattin zu Haus,
Ergriff seinen Hut und stampft hinaus.
Und bald darauf saß er im Zimmer
An des Nachbars Tisch beim Lampenschimmer.
Der Doktor schob seinen Sessel heran
Und sprach: „Nun, teurer Nachbarsmann — —
Wo fehlt's und womit kann ich dienen?“
Der wollt schon beginnen die Kriegsdebatte,
So wie er's sich vorgenommen hatte,
Da auf dem Tisch gewahrt sein Blick
Ein Bilderalbum, schwer und dick.
„Ich stört euch wohl,“ bemerkt Ben Brown,
„Familienbilder anzuschaun?“
Der Doktor nickte und seufzte schwer:
„Ja — — früher nahm ich's mit Freuden her!
Da war ich so recht inmitten der Meinen,
Der Großen und all der lieben Kleinen
Bis herunter zum jüngsten Enkelkind — —
Die hier oder drüben in Deutschland sind.
Doch jetzt“ — — und seine sehnigen Hände
Schlugen die Bilder auf, mehr am Ende — —
„Was hier ihr seht, ist die Schwadron,
In der ich dient — — Husarenbataillon!
Stramme Jungens und mit Backen so rot — —
Doch wo ich ein Kreuz gemacht, der ist tot! —
Nun zu den andern!“ Und seine Hand
Hat wiederum ein Blatt gewandt.
„Der Leutnant hier ward aus dem Hinterhalt
Von tückischen Belgiern niedergeknallt.
Und der, verwundet und kaum genesen,
Starb den Heldentod in den Vogesen.
Und den hier schaut euch besonders an:
Das ist meiner lieben Schwester Mann,
Auch der kam, als der Kaiser rief,
Und liegt nun bei Lüttich im Erdboden tief.
Und das hier — — das zarte Milchgesicht,
Das ist mein Neffe — — tat auch seine Pflicht;
Mit Hindenburg focht er voll Todesmut — —
Weiß niemand, wo der Junge ruht.“
Er wandte wieder ein Albumblatt
Und sprach — — und die Stimme klang
seltsam matt:
„Und das letzte Kreuz, hier am Ende ganz,
Das macht ich dem armen Bruder Franz.
Er war meinem Herzen der nächste und drum
Ward dieses Kreuz so elend krumm.
Das Auge blieb mir dabei nicht klar
Und die Hand — — sie schwankte und bebte gar!“
Er schwieg eine Weile, sah vor sich nieder,
Erhobenen Hauptes dann sprach er wieder:
„Sie gaben ihr Leben mit freudigem Sinn
Für unsere teure Heimat hin — —
Muß ich nicht stolz sein auf ein Land,
Das in der Not solche Helden fand?“ — —
Ben Brown erhob sich und sprach kein Wort,
Reicht ihm die Hand und stahl sich fort.

milien gewöhnlich nur zum Abendbrot gegeben wird. Und doch ist es für einen großen Tisch sparsamer, auch mittags gebratene Kartoffeln zu reichen, da zu diesen nicht so viel Tunke gebraucht wird wie zu den mehligen Salzkartoffeln z. B. zu Kotelett, gebratener Leber, Bratwurst, Bratklops, deutschem Hackfleisch: alles Gerichte, die keine Tunke ergeben. Deshalb richte man Bratkartoffeln, gestowte Kartoffeln, im ganzen geröstete kleine Kartoffeln oder warmen Kartoffelsalat dazu an. Das zum Braten nötige Fett ergibt sich vielfach in der Küche oder ist doch billiger zu beschaffen als eine gute Buttertunke, ja der größte Gegner von Kunstbutter wird in dieser gebratene Kartoffeln nicht zurückweisen. Auch zu Gemüsen ist die Bratkartoffel sehr zu empfehlen, so z. B. zu Sauerkraut — wenn man Kartoffelbrei aus Sparsamkeit vermeiden soll — zu Rotkohl, Mohrrüben, Hülsenfrüchten, Nudeln oder Makkaroni. Man kann die Bratkartoffeln entweder mit Speck und Zwiebeln zubereiten oder aber mit Kümmelbeigabe, mit Petersilie, mit etwas kochendem Wasser angegossen, mehr gedämpft, sehr braun oder hell, in Scheiben, Stücken oder im ganzen. Zu Fisch gibt man die kleinen Kartoffeln in der Schale gekocht und in ein wenig Butter mit Petersilie, oder auch einem Mostrichzusatz geschwenkt. Die gestowten Kartoffeln (auch Straßburger Kartoffeln genannt) werden auch erst in der Schale gekocht, dann in eine vorbereitete heiße Brühe von etwas Butter oder Schmalz, kochend Wasser, Milch oder am besten natürlich Sahne und geriebener Zwiebel geschnitten; sie müssen ein Viertelstündchen ziehen.

Selbstverständlich kann bei all diesen Gerichten die

Digitized by Google

Zwiebel weggelassen werden, sie ist aber sehr gesund, billig und wohlschmeckend.

Zu feineren Gemüsen, wie Erbsen, Bohnen und Spargel in Büchsen, wird immer die in der Schale gekochte Kartoffel, in Butter und Petersilie geschwenkt, willkommen sein. Viele Familien sehen die Schwenkkartoffeln als Feiertagsgericht an und schätzen im ganzen geröstete Kartoffeln besonders hoch. Dennoch entstehen diese nur aus der (wenigstens für den Mittagstisch) mißachteten Pellkartoffel.

Bei einer Umfrage in den Küchen würden diese beliebten schmackhaften Kartoffelgerichte nur für besondere Gelegenheiten der Gäste vorgemerkt sein, weil — es so viel Arbeit macht! Nur scheinbar, denn das Schälen der rohen Kartoffeln ist viel zeitraubender als das der gekochten, und in dieser Zeit, wo so viel mehr Frauen ihren Haushalt ohne Hilfe besorgen, auch nicht so angenehm.

Auch Feuer oder Gas kann man sparen, da die mit der Schale gekochte Kartoffel für einige Tage abgekocht werden kann, um am ersten Tag vielleicht als heiße Pellkartoffel, am zweiten als Bratkartoffel verwendet zu werden.

Warmer Kartoffelsalat ist zu vielen Fleischgerichten, wie Rippespeer, Kalbsbraten, sehr wohlschmeckend und sollte öfters in verschiedener Zubereitung — mit Öl, Speck, Brühe, Butter oder Mayonnaise (auf deutsch Rührtunke) gegessen werden. Durch ein bißchen Nachdenken und Verteilen der verschiedenen Zubereitungsarten läßt es sich einrichten, daß nicht immer wieder roh geschälte Kartoffeln verwendet zu werden brauchen. Jede mit der Schale gekochte übriggebliebene Kartoffel läßt sich besser verwenden als die Salzkartoffel, die zum Braten z. B. nicht so gut schmeckt. In den meisten Haushaltungen werden zum Winter schon aus Haltbarkeitsrücksichten zwei verschiedene Sorten eingekellert, so daß man die sich mehr zum Kochen mit der Schale eignende wählen kann. Wer fünf Sorten, rote, weiße, gelbe, Salat- und Zuckerkartoffeln, einkellern kann, die sich im Preis nicht wesentlich unterscheiden, wird die ungeschälte Kartoffel im Haushalt um so häufiger verwenden können.

**

Der Weltkrieg.

(Zu unsern Bildern.)

Unter Kanonendonner hat das junge Jahr 1915 seinen Einzug gehalten, das Jahr, das seine „heiteren und schwarzen Lose" in der uns unergründlicher denn je erscheinenden Tiefe noch verborgen hält, und das uns, so Gott will, die Palme des Sieges und einen langen, segensreichen Frieden bringen soll.

Die blutgedüngte Saat aus dem Sommer, Herbst und Winter 1914 wird in nicht zu ferner Zeit aufgehen und tausendfältige Frucht tragen. — Einem so nachdenklichen und ernsten Volk, wie es die Deutschen sind, geziemt es in besonderem Maße, zurückzuschauen und voranzublicken, und in diesem Augenblick, da wir es tun, können wir mit Stolz behaupten, daß wir die Jahresscheide mit zusammengebissenen Zähnen, mit ehrlichem Zorn im Herzen und die nicht erlahmende Hand am Schwertgriff überschritten haben, getragen vom festen Willen, den Großvätern vor hundert Jahren gleich niederzuzwingen, was sich uns entgegenstellt.

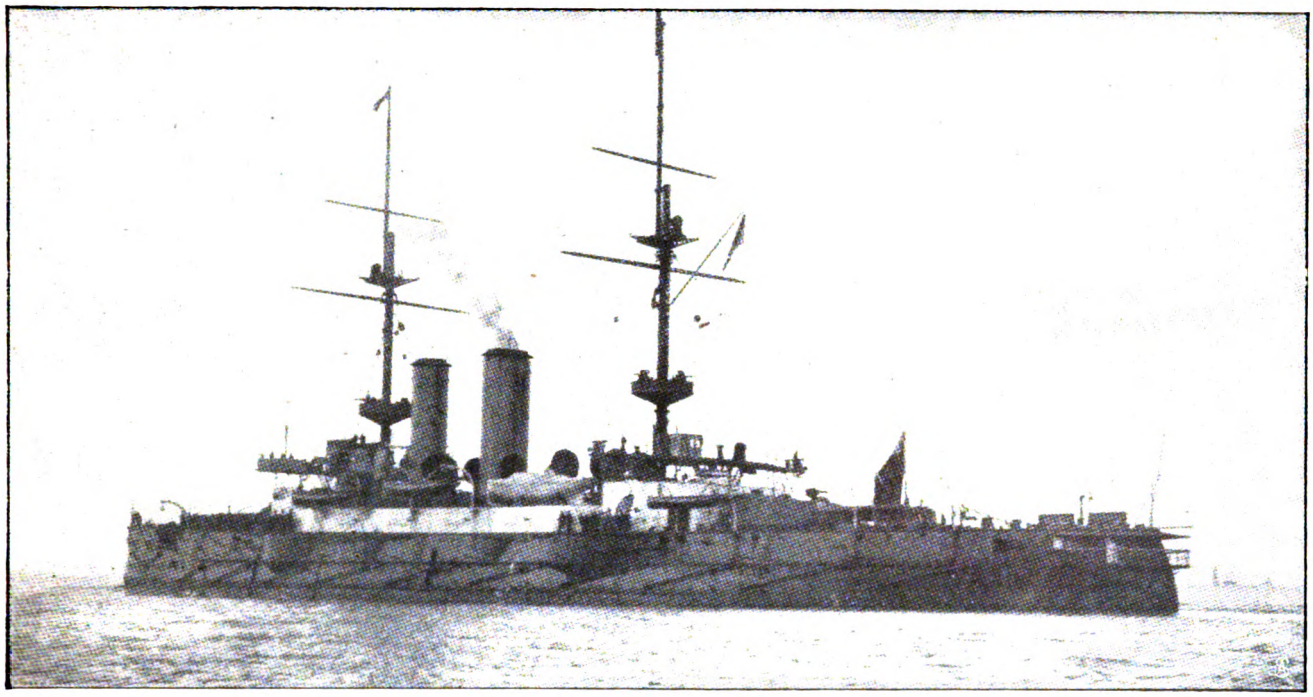
Unsere Feinde in Ost und West haben im Lauf der vergangenen fünf Kriegsmonate an Hilfskräften aufgeboten, was ihnen überhaupt zur Verfügung stand. Wie Großfürst Nikolai im Auftrag des Zaren telegraphierte, daß neben den Tataren, Kirgisen, Baschkiren auch noch die Kalmücken an die Front treten sollten, um für die „asiatische Kultur" zu kämpfen, so erschöpften auch England und Frankreich ihre Menschenquellen, indem sie aus den fernsten Weltteilen die Horden aller Schattierungen in Bewegung setzten. Dazu kam, daß auch die eigenen Landeskinder bis zum letzten Aufgebot unter die Fahnen traten — zum Teil flüchtig ausgebildet — nur um alle Kräfte zusammenzufassen.

Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß unser Vorwärtsdringen langsamer als bisher vonstatten ging, daß wir uns mit beispiellosem Mut herankämpfen mußten an die feindlichen, festungartigen Stellungen und oft schon das Vordringen um wenige Meter einen physischen und moralischen Sieg bedeutete. Besonders im Westen reihten sich die Teilerfolge wie eine Perlenschnur aneinander, und überall mußten die Verbündeten Haare lassen. Gerade in diesem stetigen, zielbewußten Vorwärtsdrängen liegt für uns die Gewähr, daß es für unsere Gegner im Westen eine Unmöglichkeit geworden ist, die deutschen Heere vom französischen Boden zu verdrängen. — Auch im Osten folgte auf den Augenblick des großen allgemeinen Rückzuges der russischen Armeen eine Periode, in der, von vielen Orten in Polen gleichzeitig, um die Früchte dieses Erfolges gerungen wurde. Besonders waren es die beiden Flußläufe der Bzura und Rawka, die einem schnellen Vormarsch unsrer siegreichen Truppen ein Hemmnis bereiteten und unter mühseligen Kämpfen überschritten werden mußten. Aber nirgends Stillstand, nirgends Stocken!

In einer Zeit, in die nicht der laute Lärm entscheidender Schlachten tönt, treten die kleinen Begleiterscheinungen des Weltkrieges, die nicht weniger interessant sind, für den aufmerksamen Beobachter mehr in den Vordergrund. Wie Ahasver zieht, von Sorgen gepeinigt, der Zar durch sein Land. Er geht zur Front und verschwindet wieder, er reist hierhin und dorthin, ein Bild der Planlosigkeit, die in ganz Rußland mehr und mehr um sich greift. Dieser Herrscher lebt nicht in enger Fühlung mit Volk und Heer, und nur im Wandern sieht er eine gewisse Sicherheit für sein Leben.

Inzwischen wird aus Brüssel gemeldet, daß demnächst in Calais eine große Beratung der verbündeten Heerführer stattfinden soll, um neue Maßnahmen zu besprechen. Das bedeutet also, daß das alte Verfahren sich als unbrauchbar erwies. Die „Times" hat denn auch ein großes Klagegestöhn angestimmt und ihren Lesern vorgerechnet, daß Deutschland imstande wäre, noch vier Millionen neue Soldaten auf die Füße zu stellen, auch an Waffen sei kein Mangel, und es wäre höchste Zeit, daß die Verbündeten „Gegenmaßregeln" ergriffen. Wenn eine so würdige, alte Dame wie die „Times" das Taschentuch aus dem Pompadour zieht und zu klagen beginnt, die „Times", die einen großen Anhang hat und noch vor wenigen Wochen den Mund gewaltig voll nahm, dann muß irgend etwas in John Bulls Rechenexempel nicht stimmen, und die Meister der Großmächte werden daher zu einer Konferenz berufen, um das Defizit auf irgendeine Weise zu beseitigen. Wir können diesem „Kriegsrat" mit der größten Ruhe entgegensehen. Die „freundschaftliche" Stimmung zwischen dem Kleeblatt Albert, Joffre und French aber dürfte nicht gerade inniger werden. Wenn die Sorge durch das breite Vordertor tritt, flieht die Liebe durch das Hinterpförtchen! Eine alte Weisheit, die sich auch in diesem Falle als wahr bewähren wird. Schon hat Rüß-

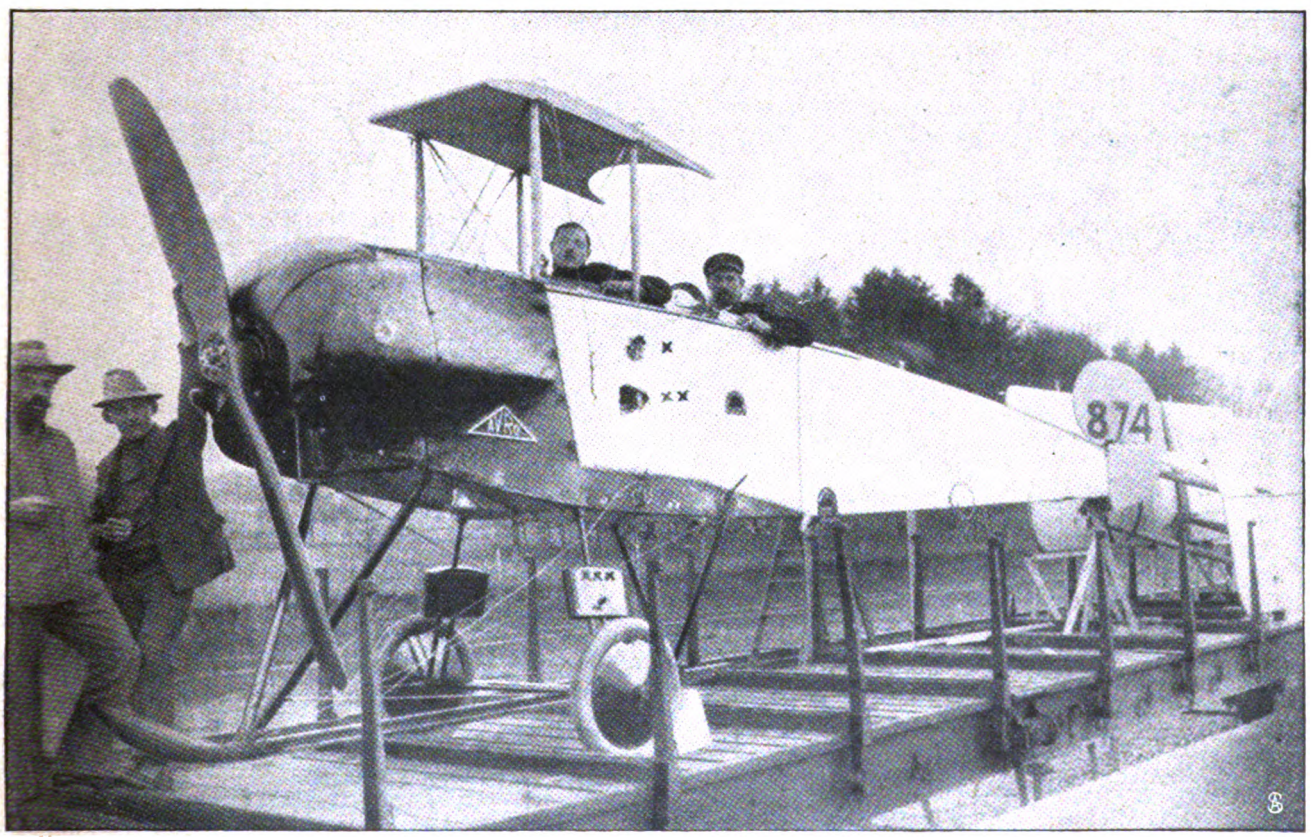
Digitized by Google



Das englische Linienschiff „Formidable", das am 1. Januar im Kanal unterging.

land die Hälfte der Insel Sachalin an Japan verschachert, um von den Gelben Kriegsmaterial zu erhalten; vielleicht legen sich die Verbündeten gegenseitig nahe, durch dargebrachte Opfer das „Land der aufgehenden Sonne" zur Truppenentsendung zu veranlassen. Aber wer will die Zeche zahlen, wenn es um Indochina oder Indien geht? — Dieses Problem ist noch nicht gelöst und wird es vielleicht niemals werden.

Mit Portugal ist man nun etwas weiter gekommen. Die englischen Vertrauensmänner haben die Regierung und die Volksstimmung so lange geknetet, bis das nötige „Verständnis" herausgepreßt war, daß das Land für Großbritannien in die Bresche springen müsse. Wie verlautet, wird am 15. Januar seitens Portugals der Kriegszustand erklärt werden und die erste Betätigung Lissaboner Regimenter soll in Ägypten erfolgen. Auf die sich



× und ×× zeigen die Treffer an, die das Flugzeug zum Landen zwangen.

Aus unserer Siegesbeute: Das englische Flugzeug, das die Zeppelinwerft in Friedrichshafen bombardierte.

Digitized by Google

Zu den Kämpfen zwischen Warschau und Krakau.

hieraus ergebenden Folgerungen werden wir später zurückkommen, wenn das bisherige Gerücht wirklich Bestätigung gefunden hat. —

Ein ganz eigentümliches Bild bietet in letzter Zeit die Presse der feindlichen Länder. Die Kritik der militärischen Sachverständigen in London, Paris und Petersburg wird immer ungenierter, und man scheut sich keineswegs mehr, dem lieben Nächsten all seine menschlichen und militärischen Schwächen vorzurechnen. Ganz besonders in Paris murrt man ungehalten, daß das Unternehmen in Polen eine verpfuschte Sache sei. „Nowoje Wremja" und „Rjetsch" aber fabeln plötzlich von der „riesigen Übermacht" der Deutschen im Osten, der sich Rußland nicht erwehren könne. Und dann geht es gegen England und Frankreich, die nicht einmal in der Lage seien, die „geschwächten" Linien der Deutschen im Westen zu durchbrechen. Man präsentiert sich also die Rechnungen, und die Geste bei diesem Akt wird immer unwirscher.

Diese Verschlechterung der allgemeinen Lage für den Dreiverband und seine Helfershelfer blieb nicht ohne Einfluß auf die Haltung der neutralen Staaten, besonders am Balkan. So haben sich Rumänien und Bulgarien in einer Weise genähert, die man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte. Daß eine Verständigung dieser beiden Länder nur auf einer Basis erfolgen kann, die gegen Rußland gerichtet ist, zum mindesten aber eine strikte Neutralität befolgt, ist selbstverständlich. In Italien wächst die Verstimmung gegen die unerhörten englischen Übergriffe zur See von Tag zu Tag, und Präsident Wilson ist als Oberhaupt der Vereinigten Staaten sogar so weit gegangen, mit Repressalien zu drohen, wenn weitere Verletzungen der internationalen Abmachungen vorkommen. Man denke: das englandfreundliche Amerika auf dem Kriegspfade gegen den skrupellosen Sir Edward Grey. — Wer Wind säet, wird Sturm ernten!

Mit welcher Energie die Türkei den „Heiligen Krieg" führt, geht aus der Art hervor, wie der Sultan dem neuen Khediven in Ägypten von Englands Gnaden den Standpunkt klarmacht. Dieser Mann, der zweifellos halb gezwungen sich in den goldenen Käfig eines „Beherrschers" Ägyptens unter englischer Vormundschaft sperren ließ, ist durch ein Fetwa all seiner Würden verlustig und zum Tode verurteilt worden. Das türkische Expeditionsheer für Ägypten soll der Urteilsvollstrecker sein. — x.

„Aus großer Zeit."

Die vom „Berliner Lokalanzeiger" auf Kunstdruckpapier herausgegebene Sonderausgabe des Weihnachtsgedenkblatts hat in den weitesten Kreisen großen Beifall gefunden. Das vaterländische Gedenkblatt enthält in Hochformat auf acht Seiten außer den Bildnissen unserer Heerführer, mit dem Kaiser an der Spitze, die handschriftlich wiedergegebenen Gedanken und Wünsche, die die Feldherren unserer verbündeten Armeen zu Weihnachten an Volk und Heer gerichtet haben. Die Zusammenstellung der ermutigenden und erhebenden Aussprüche unserer Heerführer bildet ein historisches Dokument. Es gewährt ein glänzendes Bild des Gottvertrauens, der Siegeszuversicht und der Bundestreue. Als Erinnerungsblatt an diese große Zeit sollte es in keinem Hause fehlen. Unsere Truppen im Felde und auf See werden es mit hellem Jubel begrüßen. Die Sonderausgabe des Gedenkblattes ist in allen Buchhandlungen, im Zeitungshandel und in sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. zum Preise von 20 Pf. erhältlich. Bei direkter Bestellung sind 10 Pf. für Porto und Verpackung mit einzusenden.

Soeben erschien Lieferung 1:

KRIEGS-ATLAS
DER
„WOCHE"

Der Krieg ist zu einem Weltbrand geworden. Deshalb erfordert der Ueberblick über die auf der ganzen Erde verstreuten Kampfplätze einen Atlas, der wenigstens in großen Umrissen alle in Mitleidenschaft gezogenen Länder und Meere umfaßt. Ein solches Kartenwerk, das zugleich den Vorzug großer Billigkeit besitzt, ist der „Kriegs-Atlas der Woche". Er bringt in sechs Lieferungen 21 sechsfarbige Karten von allen Kriegsschauplätzen zu Wasser und zu Lande, der kriegführenden Länder und deren Kolonien, der wichtigen französischen Festungen mit Umgebung usw. und drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw.

Lieferung 1 enthält:

Blatt 1: Weltkarte in Doppelformat (Kolonialbesitz).
Blatt 4: England, Frankreich, Belgien.
Blatt 6: Festungen: Reims, Verdun, Toul-Nancy, Dijon.
Blatt 12: Rußland, Österreich-Ungarn, Deutschland.
Blatt 21: Vergleichende Zusammenstellung (Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche, die Sprachen aller Völker, die Größe der Staaten und Bodenverwertung).

Erscheint vollständig in 6 Lieferungen
zu je **50** Pfennig

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. entgegen.

Digitized by Google

Originalzeichnung von Adolf Hering.

Kaiser Wilhelm und Feldmarschall von Hindenburg.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive.

Digitized by Google

1. Das „Schloß" des Bataillonstabes. 2. Ein Schützengraben am Waldrand. 3. Bataillonswohnhöhle. 4. Erdhöhlen hinter dem Schützengraben. 5. Hühnerjagd zu Pferde.

Vor Verdun.

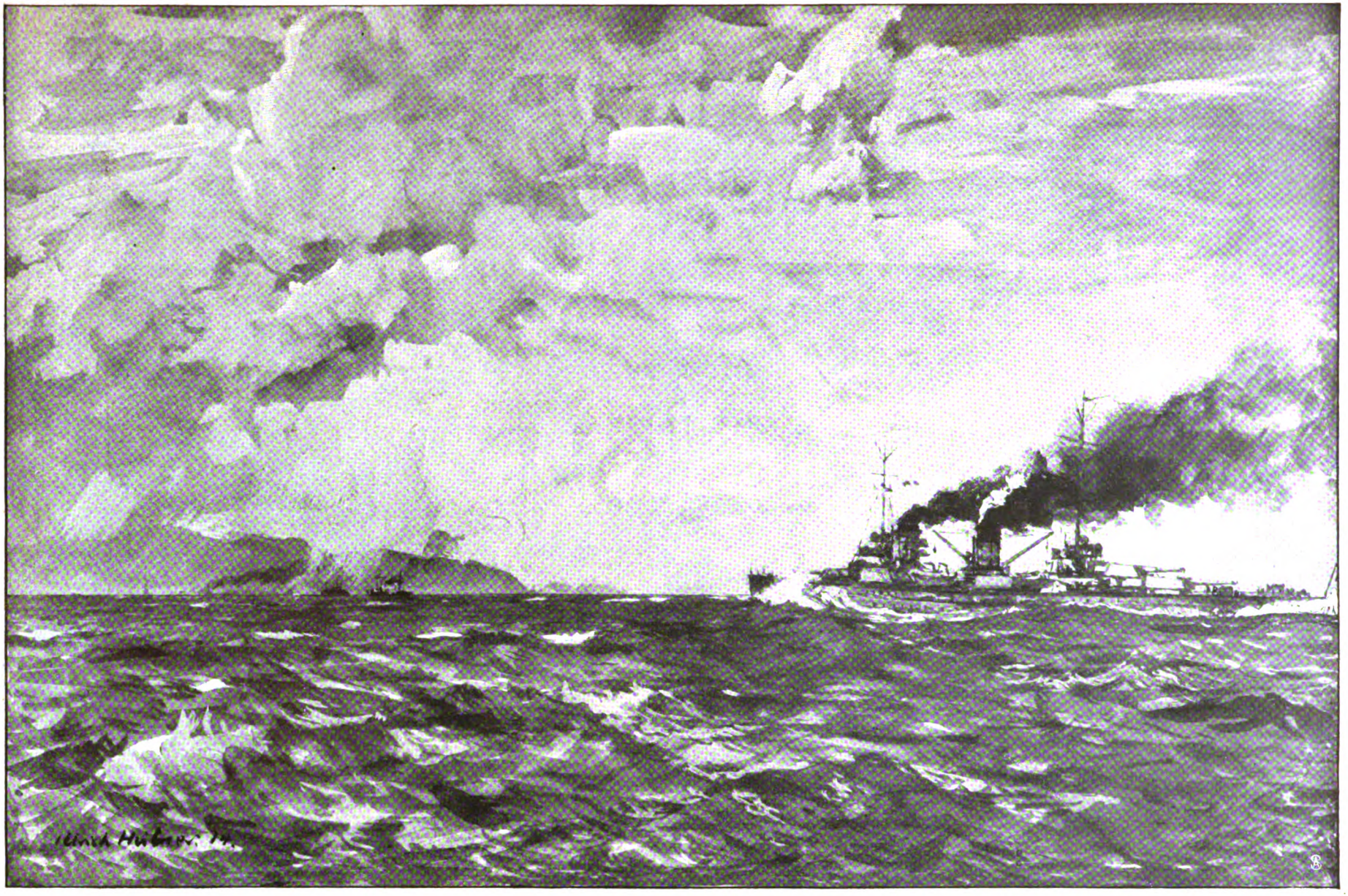
Digitized by Google

Polnische Kavallerielegionäre, die sich an den siegreichen Kämpfen bei Limanova beteiligten. Phot. Joh. Kreuzer.

Sortieren der Siegesbeute auf den Schlachtfeldern durch österreichisch-ungarische Truppen. Phot. Joh. Kreuzer.

Nach der siegreichen Schlacht bei Limanova.

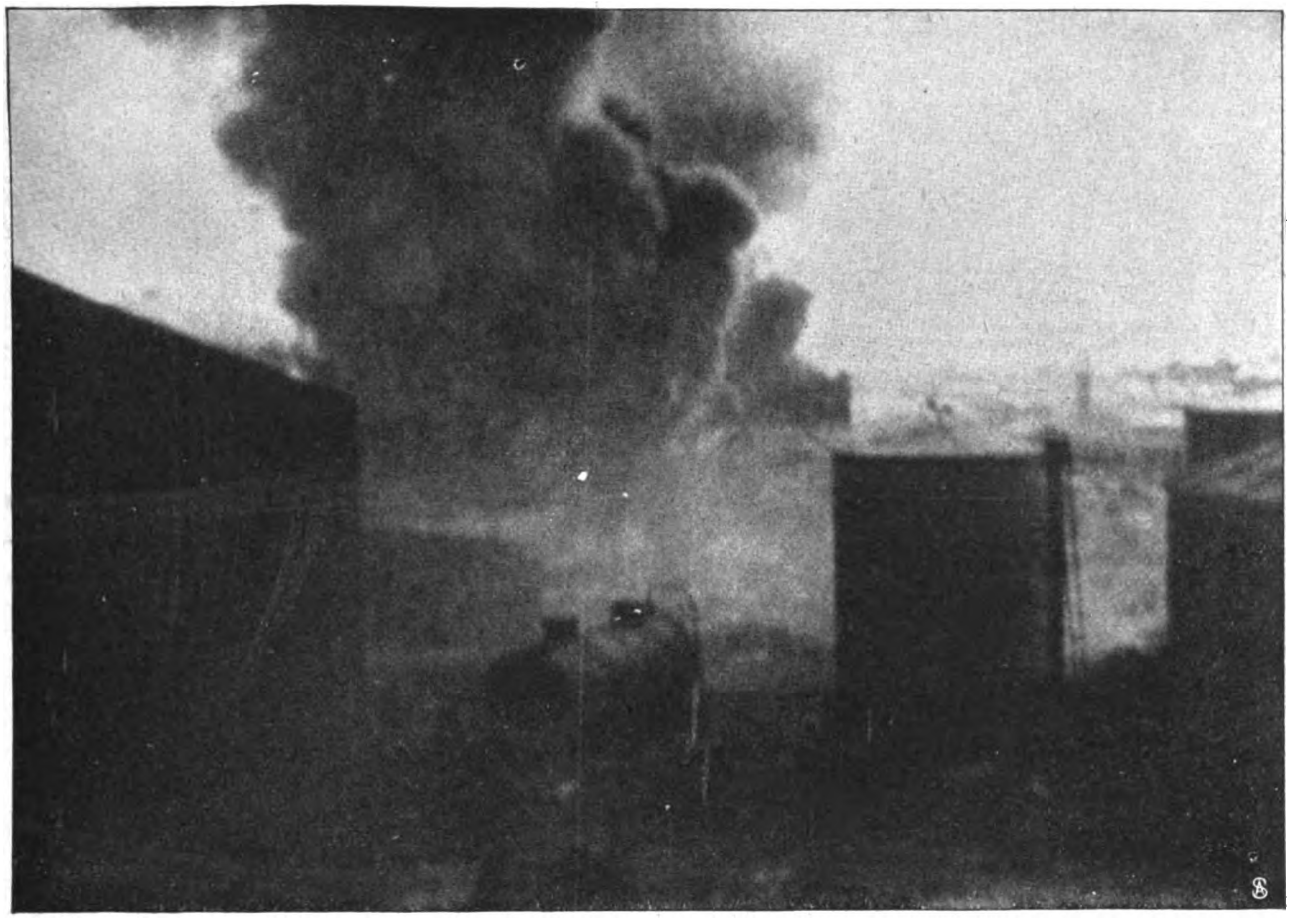
Digitized by Google



Die Erfolge der türkischen Flotte: Der Große Kreuzer „Sultan Javus Selim“ im Schwarzen Meer.

Originalzeichnung von Professor Ulrich Hübner.

Digitized by Google

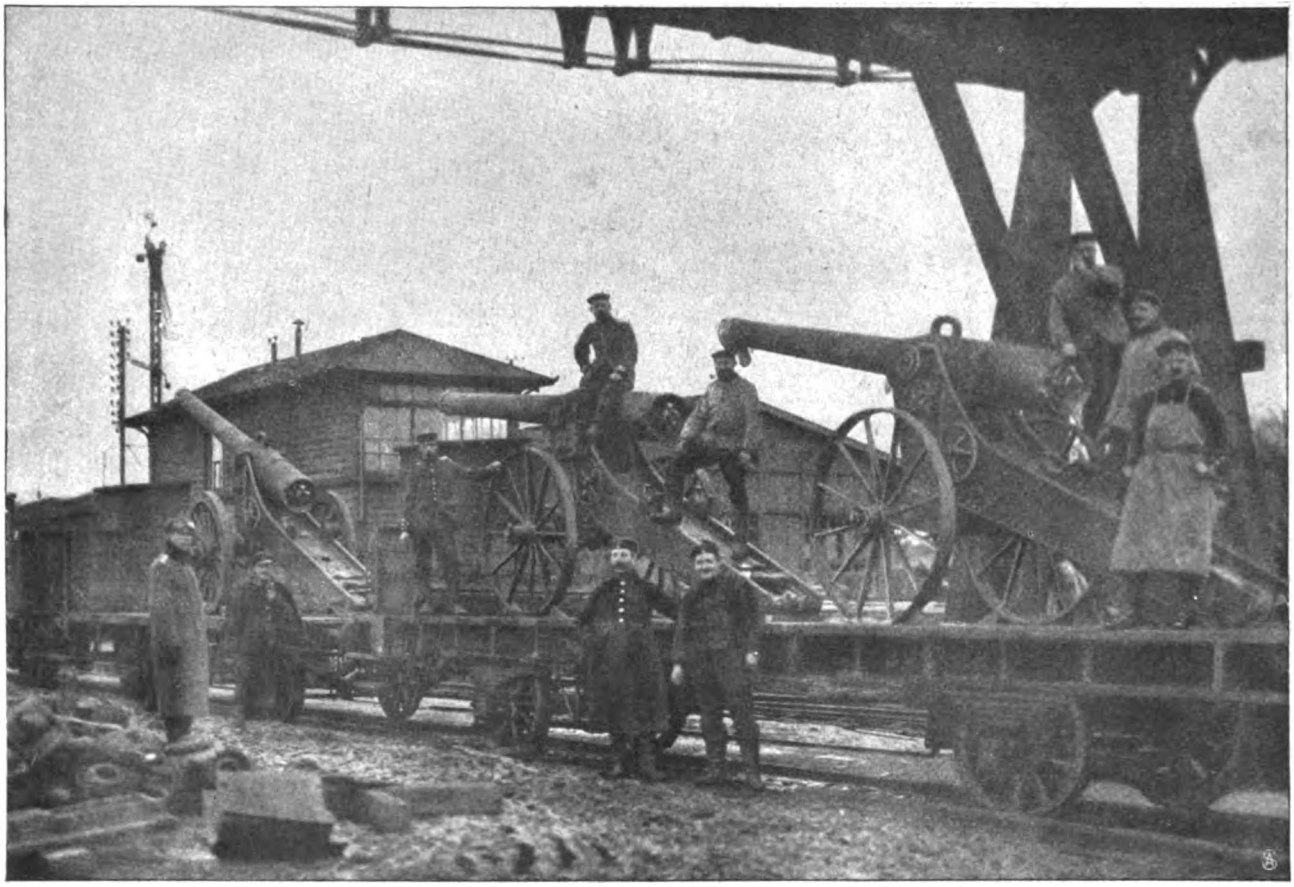


Die Oeltanks in Flammen.

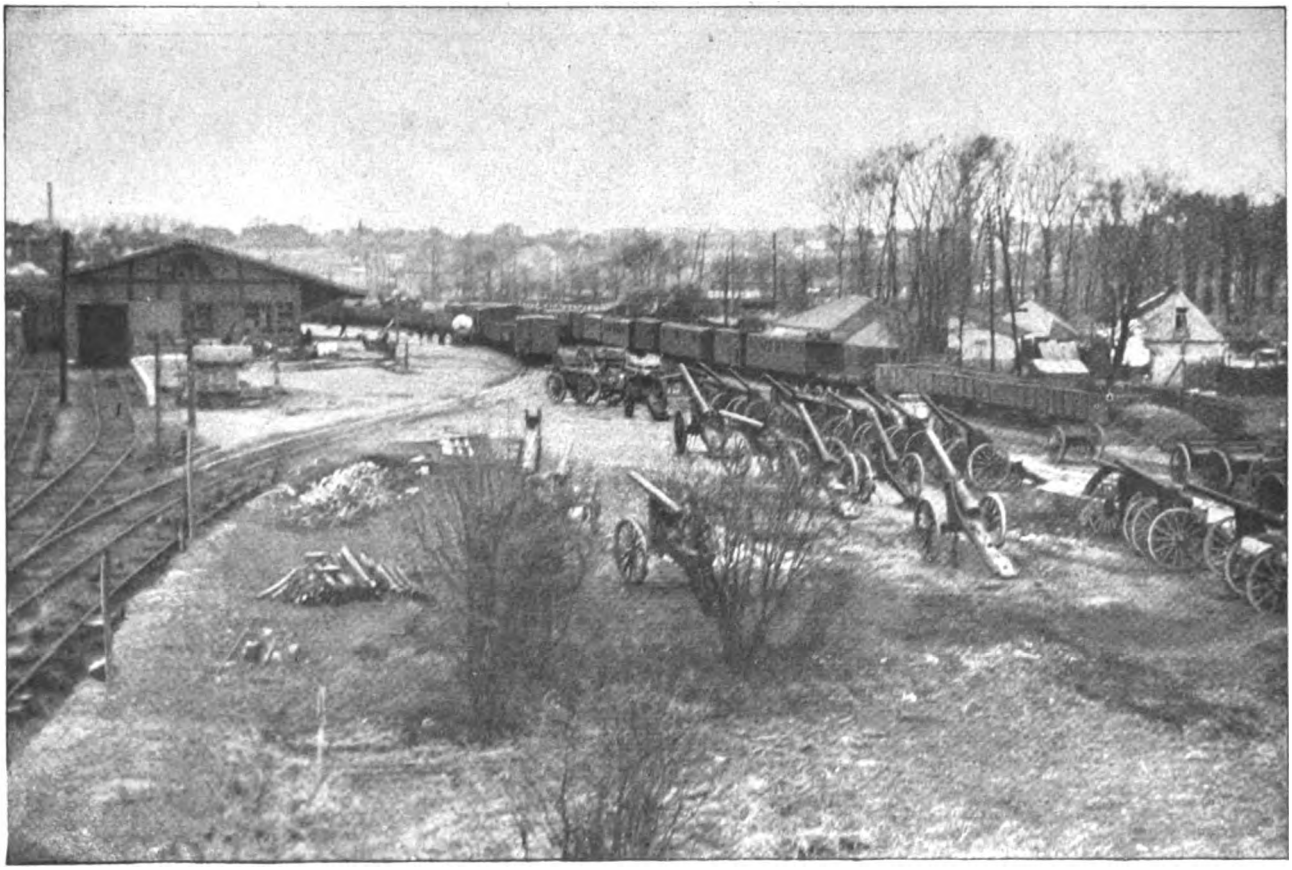
Brennende Häuser.

Die Beschießung von Sewastopol durch die türkische Flotte.

Digitized by Google



Erbeutete französische Geschütze gehen zur Front ab.



Erbeutete französische Geschütze auf dem Bahnhof von Maubeuge.

Phot. Hof Leben.

Unsere Siegesbeute.

Digitized by Google

Deutsche Kavalleriſten bei der Raſt auf dem Marktplatz eines polniſchen Städtchens.

Deutsche Feldpoſtſtation bei Lodz in der Weihnachtzeit.

Aufnahme aus dem Innern eines typiſch polniſchen Gutshofes.

Offiziere bei der Abendunterhaltung im polniſchen Quartier.

Lol. Leipziger Preſſe-Büro.

Unſere Truppen in Ruſſiſch-Polen.

Digitized by Google

Phot. R. Guschmann.

Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Liebermann †
Professor an der Techn. Hochschule in Charlottenburg.

Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Unterstaatssekretär Artur Zimmermann,
zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Titel Exzellenz ernannt.

Hofphot. Herd. Urbahns.

Geh. Rat Prof. Dr. Paul Deussen.
Zu seinem 70. Geburtstag am 7. Januar.

Vereinigte Foto-Büro.

Einem verwundeten belgischen Soldaten zeigt die deutsche Schwester die Truppenbewegungen.
Samariterdienst am Feinde: Aus dem deutschen Spital in Antwerpen.

Digitized by Google

Frühgemüse.

Von Prof. Dr. Udo Dammer.

Mehr denn je müssen wir in diesem Jahr dafür sorgen, daß wir rechtzeitig frische Gemüse und frische Kartoffeln bekommen. Geeignete Ländereien zum Anbau finden sich in der Umgebung jeder Stadt in genügender Menge; es sei da nur an die großen Flächen erinnert, die als späteres Bauland jetzt brachliegen. Solches Brachland ist nicht ohne weiteres als Kulturland zu verwenden. Es ist unbedingt notwendig, daß es zunächst so bald wie möglich tief umgegraben wird, damit alles Unkraut, welches sich in ihm befindet, entfernt werden kann. Eine sehr frühzeitige Bearbeitung des Landes ist aber auch um deswillen notwendig, damit der Frost noch möglichst in den Boden eindringen kann. Ist umgegraben (zwei Spatenstiche tief dürften für die heutige Zeit genügen, 40—50 Zentimeter tief ist besser) dann kann das Land bis zum Frühjahr liegenbleiben. Anfang April wäre dann der Dung zu beschaffen und zu verteilen mit der Bestimmung, daß er sofort in die Erde gebracht und flach untergegraben wird. Etwa zwei bis drei Wochen später ist dann mit dem Bepflanzen zu beginnen. Um schnell eine erste Ernte zu erhalten, ist es aber notwendig, daß schon vorher das Saatgut angeschafft wird. Da erfahrungsgemäß sich die Bestellungen im Frühjahr sehr häufen, ist es ratsam, dieselben schon jetzt aufzugeben, damit sie rechtzeitig erledigt werden können. Stalldung wird sich in der jetzigen Zeit nicht überall leicht beschaffen lassen. Aus diesem Grunde ist eine Düngung mit mineralischen Düngemitteln ganz besonders am Platz. Für Kartoffeln, die ganz besonders dankbar für eine Kalidüngung sind, gebe man in leichten Sandböden Kainit, in schweren Böden das 40proz. Kalidüngesalz. Um einen Anhalt für die nötigen Düngemengen zu haben, seien einige Zahlen angegeben. In 1000 Kilo Stalldung sind enthalten 2.5 Kilo Phosphorsäure, 6 Kilo Kali und 5 Kilo Stickstoff. Dagegen sind enthalten an Phosphorsäure in 50 Kilo Thomasmehl 8 Kilo, in Superphosphat 9 Kilo, an Kali in 50 Kilo Kainit 6 Kilo, in 40proz. Kalisalz 20 Kilo, an Stickstoff in Chilisalpeter 8 Kilo, in schwefelsaurem Ammoniak 10 Kilo. Es enthalten also 300 Kilo dieser sechs verschiedenen mineralischen Düngemittel unvergleichlich mehr Nährstoffe als 1000 Kilo Stalldung, nämlich so viel, wie zu einer vollen Düngung eines ganzen Morgen Landes (25 Ar) nötig sind. Auf leichten, sandigen Böden wird man gut tun, noch etwas Torfmull zu geben, um dem Boden Humusstoffe zuzuführen, wodurch er feuchtigkeithaltender wird. Die Kosten für eine Volldüngung stellen sich auf etwa 40—50 Mark für den Morgen.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Kartoffeln, wie der meisten Knollengewächse, daß sie nach einer gewissen Ruheperiode künstlich wieder zu neuer Vegetation angeregt werden können. Dies geschieht ganz besonders, wenn man sie feucht und warm hält. Würde man mit dem Auslegen der Kartoffeln warten, bis für die jungen Triebe keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, so müßte man auch mit der Ernte entsprechend lange warten. Indem man aber von der obenerwähnten Eigenschaft der Kartoffeln Gebrauch macht, sie vor dem Auslegen antreibt, spart man wesentlich an Zeit und kann dementsprechend auch früher ernten. Man legt dann nicht die Kartoffeln in der Ruheform, sondern bereits angetrieben. Bei dem Auspflanzen der angetriebenen Kartoffeln muß aber besonders vorsichtig zu Werke gegangen werden, weil die jungen Triebe sehr brüchig sind. Man lasse die Triebe also nicht zu lang werden. Dagegen lege man die Kartoffeln so tief wie gewöhnlich.

Nicht jede Kartoffelsorte eignet sich zur Frühanzucht. Die Kartoffelzüchter haben ebenso wie die Obstzüchter verschiedene Sorten gezüchtet, welche ganz verschieden lange Zeit brauchen, um fertig zu werden. Am schnellsten entwickeln sich die lange Sechswochenkartoffel und Richters blaue frühe. Dann folgt als eine etwas spätere die vorzügliche, reichtragende Kaiserkrone. Man verteile also nicht eine Sorte, sondern schaffe mehrere Sorten an und berücksichtige dabei, daß die frühen Sorten wesentlich weniger Ertrag liefern als die späten Sorten. Im allgemeinen wird man damit rechnen können, daß man drei Viertel späte Sorten gibt, ein Viertel frühe.

Die Frühgemüse verlangen eine etwas sorgfältigere Vorbereitung. Da diese vielfach nicht ohne einige Fachkenntnis auszuführen ist, ist es zu empfehlen, sich mit einem tüchtigen Gärtner in Verbindung zu setzen, welcher die jungen Pflanzen im großen anzieht und sie der freiwilligen Hilfstelle abgibt, die sie dann weiter verteilt. Einzelne Frühgemüse lassen sich aber auch von dem Laien leicht heranziehen, wenn man auf folgendes achtet: Samen von denjenigen Pflanzen, welche ölhaltig sind, brauchen eine ziemlich lange Zeit, um zu keimen. Dies gilt in besonderem Maß von dem Samen der Mohrrüben und Karotten. Man verwende von diesen nur sogenannte abgeriebene Saat, die man 24 Stunden vor der Aussaat in warmem Wasser anweicht oder auch zwischen zwei feuchten Tuchlappen sich voll Wasser saugen läßt. Die Samen müssen sehr frühzeitig ausgesät werden, am besten bereits im März. Noch früher sät man die Samen von Zwiebeln aus, die schon gegen Ende Februar in den Boden kommen können. Zur Aussaat verwende man nur frühe Sorten, so z. B. von Mohrrüben und Karotten die Duwicker und Guerand sowie die halblange Nantaise. Alle drei geben gute Erträge. Stalldung darf dem Land nicht gegeben werden, auf welches man Rüben sät. Dagegen sind sie für mineralischen Dünger sehr empfänglich. Ebenso darf man nicht frischen Stalldung auf das Land geben, auf welches man Erbsen oder Bohnen aussäen will. Bei diesen muß man auch mit einer Stickstoffdüngung sehr vorsichtig sein. Man kann die Ernte der Erbsen wesentlich beschleunigen, wenn man, was bei Betrieben im kleinen sehr wohl ausführbar ist, die Erbsen vor der Aussaat ankeimt. Sät man Erbsen in flachen Holzkästchen im Zimmer aus, indem man sie in der Weise legt, daß man immer kleine Gruppen von 5—6 Erbsen zusammenlegt, so kann man sich hier die Pflanzen bis zur Spannlänge heranziehen und später auspflanzen. Natürlich wird man auch von den Erbsen zunächst die am frühesten tragenden aussäen, wie Vorbote, Buchsbaumerbse, Saxa und die frühen Markerbsen Riesenbutter, Wunder von Amerika, William Hurst. Die Markerbsen sind bei uns in Deutschland noch viel zu wenig gewürdigt, sie liefern sehr gute Erträge, und die Samen sind sehr groß dabei, aber süß.

Digitized by Google

Ohne jede Vorkenntnis kann man auch den Spinat säen, dessen Samen in den Boden kommt, sowie der Frost aus ihm gewichen ist. Man sät ihn am besten in Reihen von 25 Zentimeter Zwischenraum. Als beste Sorten für die Frühjahrsaussaat sind zu nennen Gaudry, Viktoria, Riesenviroflay, Triumph. Das Land für Spinat muß ganz besonders gut gedüngt sein, besonders ist darauf zu achten, daß es reich an Stickstoff ist, weil die Pflanze ein Blattgemüse liefert. Als Zwischenfrucht zwischen den Karotten kann man mit gutem Erfolg noch Radies ernten. Bis die letzteren fertig sind, sind die Karotten noch nicht so weit herangewachsen, daß sie den Platz brauchen. Durch das Herausnehmen der Radieschen werden aber die Karotten dann zu besserer Entwicklung reichlich Platz erhalten. Außer den runden roten Radieschen sei besonders auf die langen Sorten aufmerksam gemacht, unter denen die Sorte Eiszapfen ganz besonders zu empfehlen ist. Radieschen werden aber nur gut, wenn sie einen guten, humusreichen Boden haben.

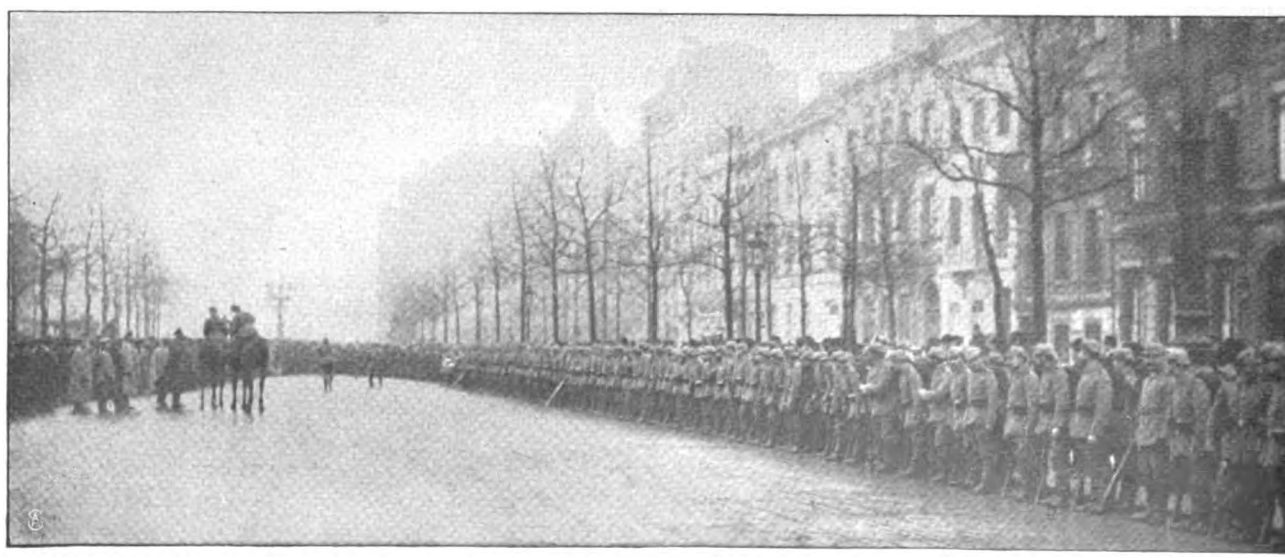
Sehr früh lassen sich auch Salate heranziehen. Es ist aber zu dem Zweck nötig, daß man junge Pflanzen heranzieht, sei es im Mistbeetkasten, sei es, für kleine Betriebe, im Zimmer. Am frühesten für das freie Land sind die Sorten Maikopf und Maikönig. Viel zu wenig bekannt ist bei uns der Pflücksalat, der schon sehr zeitig ein gutes Frühjahrsgemüse liefert. Wie der Name sagt, werden von ihm nicht die ganzen Pflanzen geerntet, sondern die Blätter werden in dem Maße, wie sie fertig werden, gepflückt. Man sät den Samen sehr frühzeitig in Reihen von 30 Zentimeter Zwischenraum, und zwar sehr dicht. Die Samen keimen bald. Wenig sind bei uns noch die Mairüben bekannt, die man ebenfalls sehr frühzeitig in Reihen aussät. Auch sie entwickeln sich sehr schnell und liefern ein sehr wohlschmeckendes Gemüse. Wie alle Rüben dürfen sie keinen mit frischem Stalldung gedüngten Boden erhalten.

Auch vom Kohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten gezüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber alle erst in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kohlrabi. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasscheiben herstellen kann und das anderthalb bis zwei Quadratmeter groß ist. Man hebt zu dem Zweck eine Grube von etwa 60 Zentimeter Tiefe aus, welche ringsum je 40 Zentimeter größer ist als der zukünftige Kasten. In diese Grube bringt man frischen Stalldung, den man möglichst gleichmäßig ausbreitet und festtritt. Der Kasten wird aufgesetzt, wenn der Stalldung etwa 20 Zentimeter über den Boden hervorragt. Dann packt man noch Dung um den Kasten bis an den Rand desselben. Der Kasten selbst soll unten etwa 20—25, oben etwa 30 Zentimeter hoch sein. Man bedeckt dann den Kasten mit Brettern und Strohmatten und hält ihn einige Tage geschlossen. Wenn der Dung gut warm geworden ist, bringt man Erde, welche gut gesiebt sein muß, in den Kasten, läßt sie ebenfalls einige Tage anwärmen, breitet sie dann aus und kann die Aussaat vornehmen. Es genügt, wenn er Anfang bis Mitte Februar angelegt wird. Steht kein Stalldung zur Verfügung, so kann man auch altes Baumlaub, Wollstaub oder Lohe verwenden. Letztere gibt sehr lange Zeit warm bleibende Kasten. Kohlgemüse verlangen sehr reichliche Düngung, und im Sommer reichliche Bewässerung. Besonders gebe man den Pflanzen wiederholt eine stickstoffreiche Kopfdüngung, am besten in der Form, daß man Salpeter in Wasser löst, und zwar im Liter Wasser etwa 4—5 Gramm, aber nicht mehr.

Die Deutschen in Antwerpen.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Die Flucht der Antwerpener Bevölkerung vor den deutschen „Barbaren" ist nur von kurzer Dauer gewesen. Man merkte schnell, daß die Erzählungen von der Zerstörungswut der deutschen „Barbaren" alberne Märchen waren, die keinen Glauben verdienten, und daß die Deutschen ganz andere Interessen hatten, als



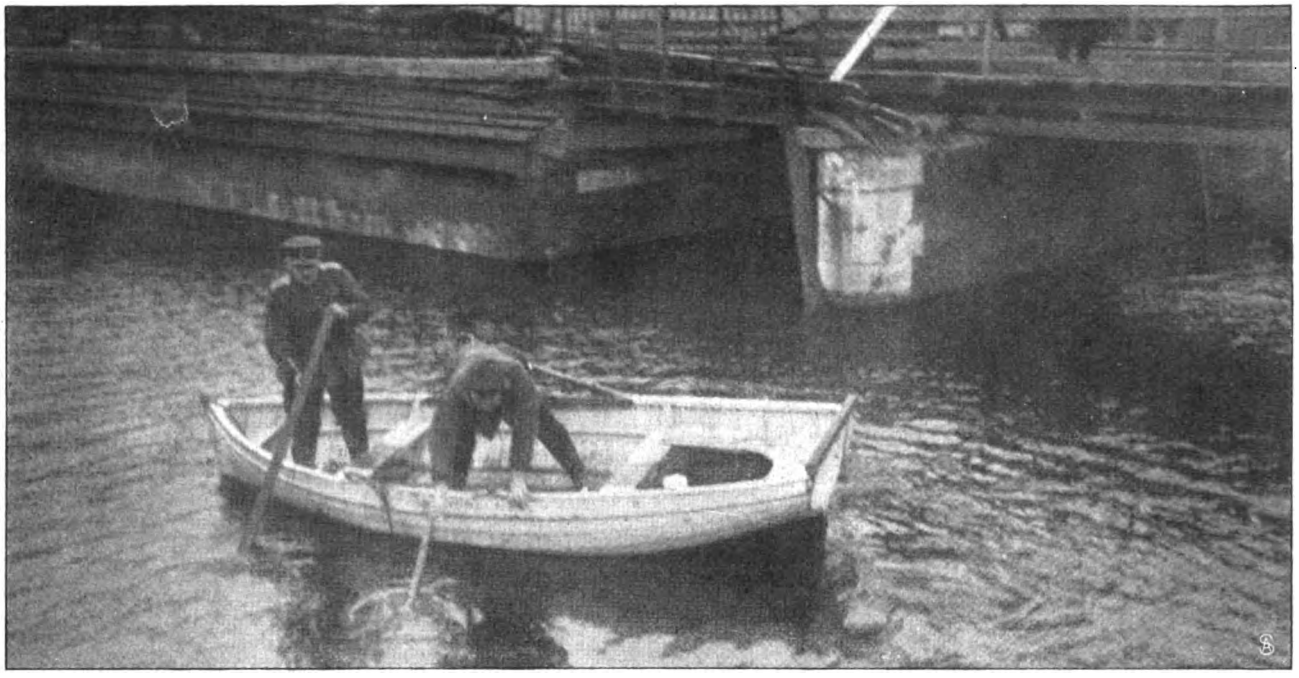
Parade in Antwerpen.

Digitized by Google

Antreten zum Essenholen in der Kaserne.

Die Wachtparade kommt ...

Digitized by Google



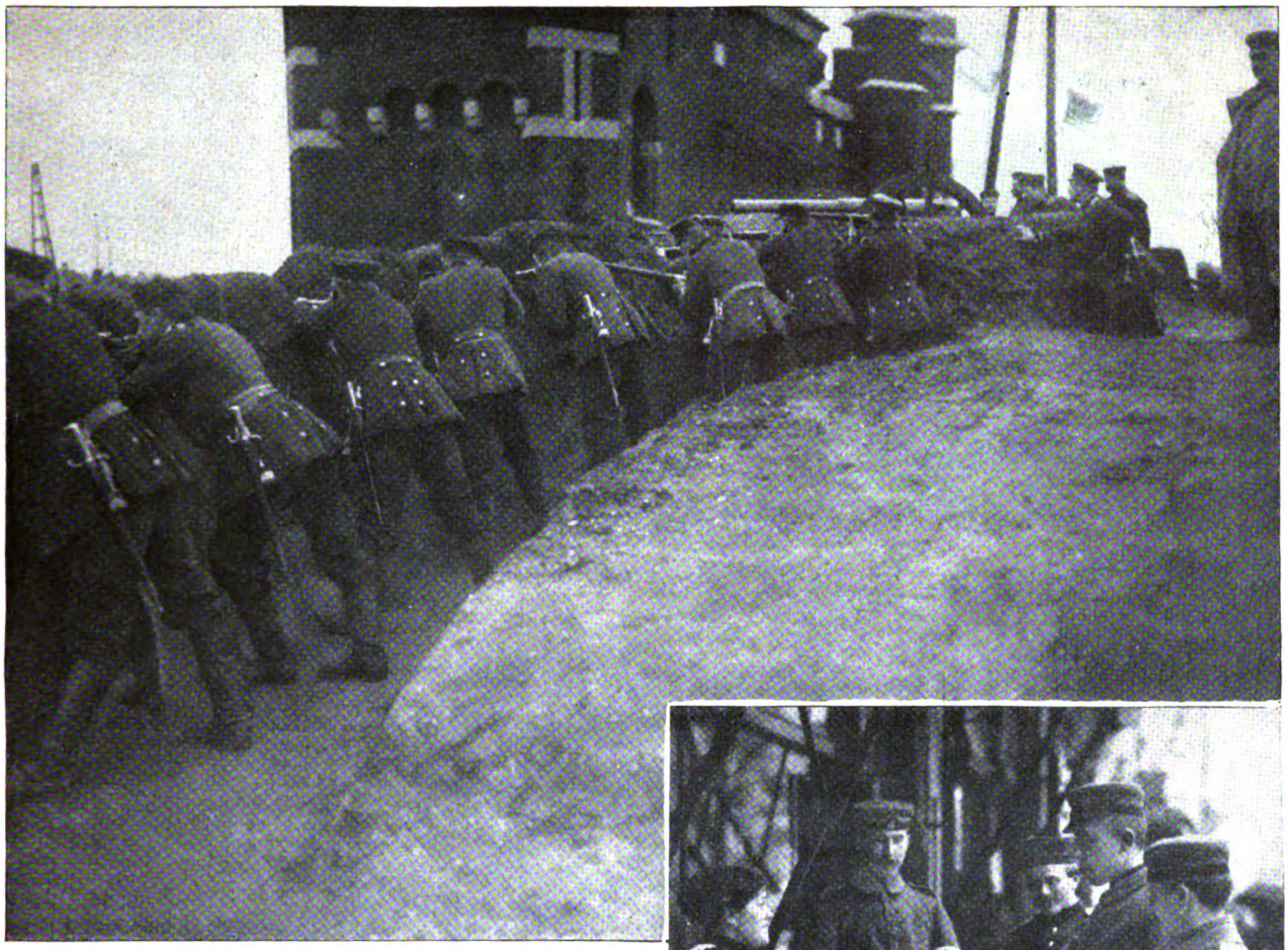
Deutsche Soldaten fischen die von dem fliehenden belgischen Heer in die Grachten geworfenen Verschlußstücke der Kanonen heraus

den Wohlstand der Stadt zu vernichten. Von den angeblichen Plünderern wurde der Hafen für die Flußschiffahrt wieder hergestellt sowie der Eisenbahnbetrieb wieder eröffnet. Handel und Wandel hob sich von neuem.

Das Benehmen der Deutschen gegenüber der hungernden und notleidenden Bevölkerung erweckte Vertrauen. Man sah zu seinem Erstaunen deutsche Soldaten an Arme Brot und wollene Decken zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung verteilen. So füllten sich allmählich die Straßen und Häuser wieder mit den alten Bewohnern, die unter der straffen deutschen Ordnung sich sicher fühlen und ihren Beschäftigungen nachgehen. Die städtischen Beamten nahmen unter Aufsicht der deutschen Behörden ihre Amtstätigkeit wieder auf, und so beginnt die Stadt ihr altes Aussehen wiederzugewinnen. Eine der ersten Arbeiten

Geschützexerzieren deutscher Soldaten auf einem Antwerpener Fort.

Digitized by Google



Uebungen in einem Fort.

der Deutschen war die Herstellung der städtischen Wasserwerke. Wochenlang war die Bevölkerung auf filtriertes Scheldewasser angewiesen gewesen, ohne daß bei der großen dabei geübten Sorgfalt Krankheiten ausgebrochen wären. Jetzt ist dieser Notstand behoben. So ist auch das äußere Leben der Stadt durch die Eröffnung der Läden, der Kaffee- und Speisehäuser erwacht. Deutsche Militärmusik auf dem Rathausplatz neben der Kathedrale macht den weiblichen Teil der Bevölkerung zutraulich, während die Männerwelt, wenn auch ernsten Gesichts, ruhig und zurückhaltend den Tönen des Feindes lauscht. Außerordentlich viel zu diesem erfreulichen Verhältnis der deutschen Garnison zu den Antwerpenern hat die strenge Disziplin beigetragen, die schon beim Einzug unserer Truppen auf die Bevölkerung einen überraschenden Eindruck gemacht hatte. Das Militär hat sich dadurch gleich am ersten Tag Achtung verschafft. Die Preise der Nahrungsmittel haben keine Steigerung erfahren. Sie sind normal geblieben, ja man kann sie billig nennen. Und so ist für die große Menge der Bevölkerung kein Grund zur Unzufriedenheit vorhanden. Das alltägliche Straßenbild legt Zeugnis für diese Verhältnisse ab. Sämtliche Straßenbahnlinien sind im Betrieb und die Wagen besetzt. Einzig die Ruinen der zerschossenen Häuserblocks erinnern noch an die Tage des Schreckens. Die Hauptaufgabe wird sein, die flämischen Schichten der Bevölkerung zu gewinnen, da ja die französischen Kreise uns naturgemäß feindlich gegenüberstehen. Und das

Bayrische Landsturmmänner als Muschel- u. Austernliebhaber.

wird sich leicht erfüllen lassen, da ja die Flämen unter der deutschen Verwaltung Ruhe, Arbeit und Verdienst haben. Unsere Bilder zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind. Es herrscht eifrige, bürgerliche Tätigkeit und ein genügend vertrauliches Verhältnis zwischen uns und den Antwerpenern, deren Zufriedenheit für uns eine Bürgschaft dafür ist, daß unsere Behörden auf dem rechten Wege sind.

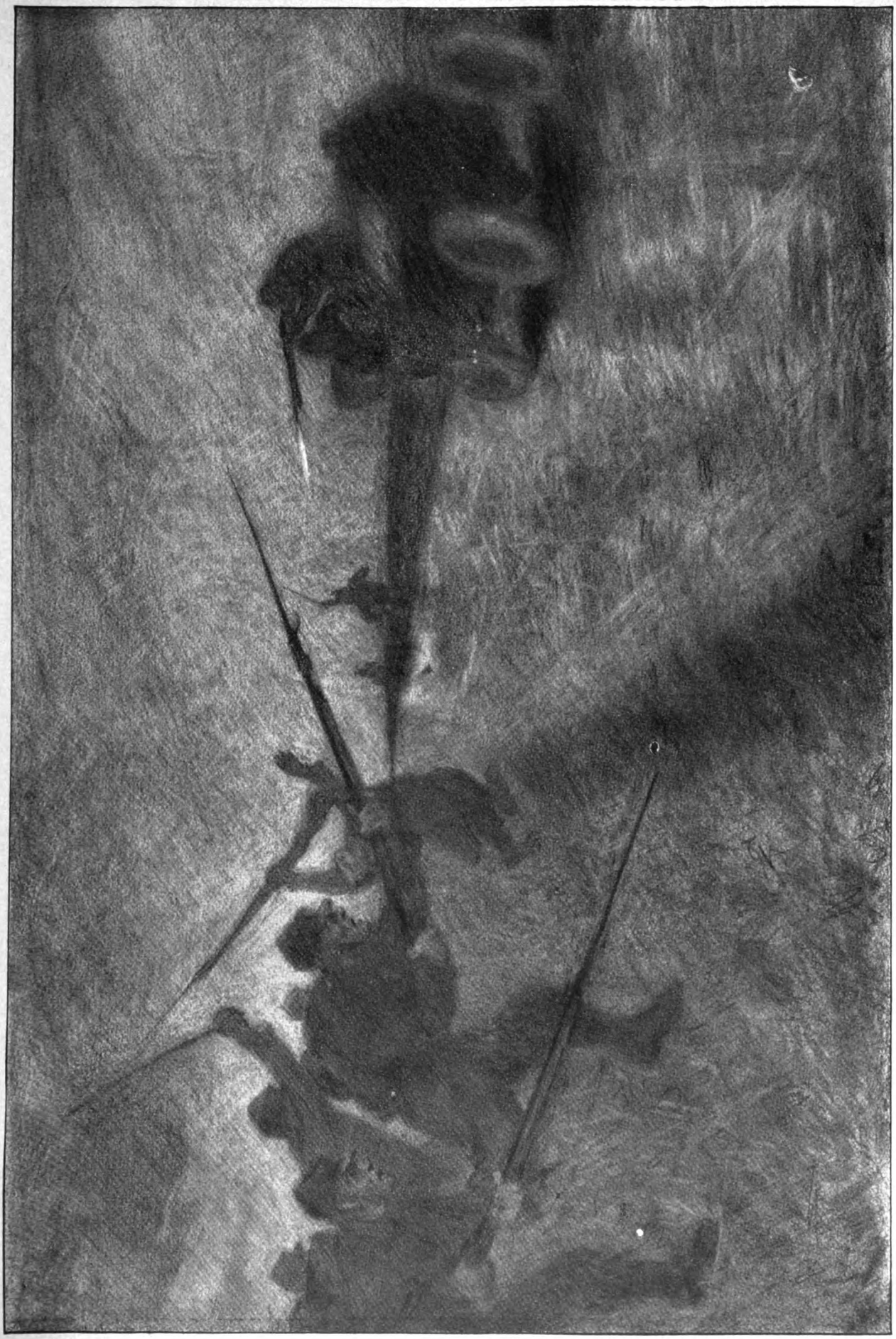
Digitized by Google

1. Anfertigung von Verbandzeug.
2. Annahme von Liebesgaben.
3. Weihnachtsfeier.
4. In der Nähstube.

Phot. Berges.

Aus dem Lazarett Grunewald-Rennbahn in Berlin.

Digitized by Google



Auto im Feuer. Nach einer Originalzeichnung von Edmund Erpff.

Digitized by Google

Die von Kaiser Franz Josef anläßlich des 50. Jahrestages der Genfer Konvention gestifteten Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz.

Ehrenzeichen II. Kl.

Ehrenzeichen I. Kl.

Ehrenzeichen II. Kl. mit der Kriegs-dekoration

Ehrenzeichen I. Kl. mit der Kriegs-dekoration

Verdienststern

Verdienststern mit der Kriegs-dekoration

Silberne Ehrenmedaille

Bronzene Ehrenmedaille

Silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration

Bronzene Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration

Der Verdienststern und das Ehrenzeichen I. Kl. werden für hervorragende Verdienste auf Antrag des Protektorstellvertreters des Roten Kreuzes — G. d. K. Erzherzog Franz Salvator — vom Kaiser verliehen. Alle anderen Grade dieses Ehrenzeichens verleiht der Protektorstellvertreter. Die Verdienste im Frieden können auch in einer materiellen Förderung der Ziele eines der Vereine vom Roten Kreuz in der Monarchie bestehen. Für hervorragende Verdienste im Kriege können alle fünf Grade des Ehrenzeichens mit der Kriegsdekoration zur Verleihung gelangen. Die Ehrenzeichen werden ohne Unterschied des Geschlechts, Standes und der Konfession verliehen. Mit der Erlangung eines Grades des Ehrenzeichens oder der Ehrenmedaillen wird der Beteilte (die Beteilte) Mitglied des Roten Kreuzes. Eine individuelle Bewerbung um eines der Ehrenzeichen (Ehrenmedaillen) mit der Kriegsdekoration kann in keinem Fall stattfinden, die Verleihung eines solchen kann vielmehr nur auf Vorschlag der vorgesetzten Behörden erfolgen.

Digitized by Google

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nachdruck verboten.

Nanny Lambrecht.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*

7. Fortsetzung.

Franz Borgers scharrte sich die arg beschmutzten Stiefel auf der Drahtmatte vor der Treppe ab, sah nach dem Balkon des Rathauses hinauf. Ausgelegte Betten hingen über dem Geländer. Bäuerische Art, dachte er, nicht grade ein Schönheitsfehler.

Trat mit dem Freund ins Rathaus ein. Da man an der Krippe der Zivilisation war, wollte man sich auch den Luxus gönnen, sich mal wieder zu waschen.

Unterdessen war der Tisch bereitet. Die Soldaten lagerten vor dem Haus, waren angewiesen, keine Getränke zu nehmen, ohne vorher einen Probetrunk tun zu lassen.

Der Bürgermeister saß mit zu Tisch, ließ die Weinflaschen verkorkt und versiegelt aufstellen. Die Fleischplatte wurde Leutnant Gräber zuerst gereicht. Er wies sie mit einer Handbewegung lächelnd auf den Bürgermeister ab: „Ich möchte dem Hausherrn nicht vorgreifen."

Franz Borgers raunte dem Freund zu: „Ich komm mir vor wie die Nibelungen bei König Etzel, mit den Waffen zu Gast."

Wahrhaftig, sie hatten in schweigender Uebereinstimmung ihre Degen nicht abgeschnallt.

Willi führte sein Glas zum Mund, nahm einen Schluck, und da er dabei das Gesicht erhob, sah er durch das Fenster die weißen Mauern und auf dem Balkon, der längs des ganzen ersten Stockwerks hinlief, einen Schatten wirren. Seine Augen weiteten sich. Er wollte nicht hinsehen und sah doch . . . war sie es? . . . Nein. Ein schmaler huschender Schatten. Die Dämmerung fiel schon und verwischte die Umrisse. Aber deutlich huschte der Schatten auf der weißen Wand hin — lauernd, sprunghaft . . . Und verschwand. Und die Gestalt trat jetzt dicht an die Brüstung. Ein Bubenkopf — Gaston.

Da trank Willi sein Glas auf einen Zug aus, atmete schwer. Die Luft in dem Zimmer war schwül zum Explodieren Die Unterhaltung schleppte sich hin.

Draußen vor dem Haus hatten die Soldaten die Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt und legten sich lang hin. Tiefer sank die Dämmerung.

Der Bürgermeister war aufgestanden, holte die Zigarrenkiste her, trat im Vorübergehen und sehr unabsichtlich ans Fenster, lüftete etwas den Vorhang, sagte mit ungeheuer liebenswürdigem Lächeln: „Vor diesen aufgepflanzten Bajonetten sollen also unsere Soldaten einen so immensen Respekt haben, wie?"

„Allerdings," sagte Franz Borgers trocken, „ein Hieb genügt, ein zweiter wäre schon Leichenschändung."

„Eh bien denn," trat wieder an den Tisch, hob sein Glas, „dann wollen wir auf das Wohl — der deutschen Bajonette trinken." . . . Ein Schuß durchs Fenster . . . die Scheiben klirrten, spritzten ins Zimmer . . . Leutnant Gräber sank vornüber auf seinen Teller — lautlos. Aufzuckte der Arm des Bürgermeisters, reckte nach der Lampe, wollte abdrehen. Franz Borgers zog den Säbel blank. Ein Stoß — schwer plumpste der Bürgermeister hin, riß das Tafeltuch mit, Gläser, Teller in Scherben. Und nun krachte es draußen los, das schaurige Geprassel eines Maschinengewehrs . . . vom Balkon herab . . . unter den ausgelegten Betten. . . .

. Franz riß Willi, der wie in einem Starrkrampf noch stand, mit sich fort, die Treppe hinauf, wo sie aus dem Maschinengewehr feuerten. Poltern der Soldaten wider die Haustür. Ein Mensch stand da, schob die Eisenstange vor. Niedergeschossen. Die Soldaten herein, Treppe hinauf. Kampf um das Maschinengewehr. Franz erhielt einen Streifschuß an die Hand. Willi riß ihn aus dem Handgemenge zurück. Da schlug ihm ein jäher Feuerschein ins Gesicht. Am weißen Haus lohte eine Flamme auf. Das Dach brannte.

Und da sah er, daß die Soldaten das Maschinengewehr auf das Haus des Notars gerichtet hatten.

„Daraus fiel der erste Schuß!"

„Feuer einstellen!" schrie er sie an. Er wußte nicht, was er tat, was er schrie, er wußte nur, daß er sie nicht elend zusammenschießen lassen durfte.

Und dann sah Franz Borgers den Freund über die Straße laufen, in den Vorgarten des weißen Hauses hinein, rasselte an der Haustür, sie war verschlossen, stürmte um die Hausecke die Terrasse hinauf. Auch dort verschlossen. Schlug in die Scheiben der Glastür. Stieg ein — —

Und da stand mitten im Zimmer einer — hager, mit schlohweißem Kopf und Zwickelbart. Stand so und wartete auf die schrecklichen Dinge, die kommen mußten.

„Herr Notar!" . . .

Des Alten Blick blitzte in seinen. Seine Stimme in heiserm Hauchen: „Nach dem, was bereits geschehen, wundert mich auch das nicht mehr."

„Aus Ihrem Haus wurde geschossen" . . .

Sein Achselzucken: „Seit wir nicht mehr Herren in unserm Land sind — sind wir's auch nicht mehr in unserm Haus."

Willi Merkens dicht bei ihm, raunte ihn an: „Ihr Sohn schoß vom Balkon herunter" . . .

„Das sagt ein Deutscher — man kann das glauben oder nicht."

„Wenn Sie davon wissen" —

„Ich weise Ihre Drohung zurück."

„Holen Sie Ihren Sohn."

„Ich habe von Ihnen keine Befehle entgegenzunehmen."

„Im Namen des Kaisers", donnerte es da gegen die

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

Haustür. Willi Merkens, todbleichen Gesichts, legte ihm die Hand auf die Schulter. Beschwörende, bewegte Worte —

„Bei unserer einstigen Freundschaft — jetzt keinen nutzlosen Widerstand. Ich bitte Sie, Herr Notar, ich bitte Sie dringend — Ich ehre ihr weißes Haar, ich möchte . . . trotzdem . . . Ihren Namen nicht verunehren lassen" . . . Trotzig hervorgepreßte Worte. . .

Der Notar hob die Schultern, hob den schmalen Kopf: „Ich werde nicht zurückschrecken, ich und meine Familie mit meinem Land unterzugehen!"

„Im Namen des Kaisers." Die Tür krachte ein.

Da schlug dem Alten das heftige Flüstern ins Gesicht: „Wo ist Honorine?"

„Sie gibt Ihnen kein Recht mehr, danach zu fragen."

„Wo ist sie?"

Achselzucken.

„Wahnsinniger Mann. Das Dach brennt!"

„Bien. voyez-vous? Sie läßt lieber das Dach über sich zusammenbrechen, als zu Ihnen zu kommen."

Die Tür prallte auf. Der Lärm schwoll herein. Soldaten mit vorgehaltenem Bajonett. Hier wurde geschossen. Niederstechen. Hinter ihnen Franz Borgers.

„Vizefeldwebel," rief ihn Willi Merkens sogleich an, wehrte die Soldaten mit einer gebietenden Handbewegung ab, „nehmen Sie Herrn Notar Leclaire gefangen."

Ein Frauenschrei hinter der nächsten Tür. Ein Schlüssel rasselte, die Tür wurde drinnen heftig aufgeschlossen. Doch ehe die Tür sich öffnen konnte, drängte Willi Merkens ein, schloß hinter sich, schob sich vor die Tür. Jemand wich vor ihm zurück, taumelte gegen den Kredenzschrank, hing da zitternd fest.

Stille. Abgründige Stille zwischen zweien in einem furchtbaren Lärm. Sie atmeten nicht mehr, sie horchten mit halbgeöffnetem Mund, was nun geschehen müsse.

„Honorine" . . . Leise, in rasenden Herzschlägen.

Ein zorniger Ruck durch ihren Körper, ein Wehren, ein Abscheu. Sonst nichts, kein Wort, keinen Blick.

Da war der wehschreiende Augenblick seiner Seele auch in ihm vorüber. Ein harter, kalter Stolz dunkelte in seinen Augen auf. Fast herrisch sprach er's: „Du kannst hier nicht bleiben, das Dach stürzt zusammen."

Ein verzweifeltes Lachen vom Schrank her. Tränen stürzten ihr übers Gesicht: „Du willst mich wohl auch verhaften lassen? Ah, mon dieu, mon dieu, jetzt steht er da, der Willi Merkens, der deutsche Eroberer, der Henker — ah! Wie ich dich verachte!"

Herrgott, das zornrote Blut wallte in seine Empörung.

„Ich bin hier jetzt nicht, um mit Honorine Leclaire zu streiten. Ich trage des Königs Rock, und den lasse ich nicht beschimpfen!"

Klar und hart fuhr seine Stimme über sie hin. Sie zuckte unter diesem fremden Klang zusammen. Ihre Augen weiteten sich. Ein verstörter, anklagender Blick nach ihm, ein Blick, der mit seinem innigen Vorwurf das unvergängliche Eigentumsrecht auf ihn auflohen ließ. — Da ging ein dumpfer, polternder Schlag auf die Stubendecke nieder. Knisternde Balken. Das Dach eingestürzt.

Willi zu ihr hin, faßte sie um: „Komm aus dem brennenden Haus" . . .

„Mon père" — — Sie stürzte auf die Tür zu. Er fing sie auf.

„Wohin dein Vater nun geht, kannst du ihm nicht folgen. Komm!"

„Jamais!"

„Herrgott, du bist in Gefahr!"

„Eh bien, sei es."

„Honorine . . . mein Lieb . . . mein Lieb" . . .

Fassungslos, wahnwitzig brach's in ihm los, die heiße Wonne nach ihr. Er riß sie mit sich. Über ihnen brannte schon die Decke durch. Sie bog und bäumte aus seinen pressenden Armen, sie weinte ihre Erschütterung in lauten Hilfeschreien.

„Nie! Nie! Nie mit dem Feind meines Vaterlandes!"

Da brach die Decke ein. Da stand er draußen auf der Terrasse mit ihr. Da brannte lichterloh das Haus. Tumult in den Straßen. Schuß auf Schuß. Hilfegeschrei, stürzende Mauern.

Am Waldrand eine auftauchende Reiterschar. Artillerie. Deutsche Kommandorufe. Die Granaten von den Forts her schlugen in den Wald ein. Berstende Geschosse. Brennende Bäume. Und ein Dorf in loderndem Brand. Der Abendhimmel blutrot leuchtend. Und der tosende Donner der Mörser. Und hundertstimmig dumpf drohend das Hurra der Stürmer. Autos sausen durch das brennende Dorf. Munition in die Feuerlinie.

Und in der Waldschneise eingerammt ein Kraftwagen mit dem flatternden Fähnchen des Roten Kreuzes. Ein blonder Kopf am Fenster, eine Krankenschwester, ein Oberarzt. Und Franz Borgers läßt sich von der blonden Frau die Hand verbinden.

„Und Willi hier, Franz?"

„Ehrenwort, Frau Emma. Im Tumult des brennenden Hauses wurden wir getrennt."

„Lieber Gott, wer kommt da? Willi! Willi, hierher!"

Er schleppt sich in die Schneise, das Mädchen auf seinen Armen.

„Emma," keucht er, „Emma!" Es ist wie ein Dankgebet. Mit ausgebreiteten Armen nimmt sie ihm das Mädchen ab. Die Krankenschwester hilft. Sie betten es auf den Polstersitz des Wagens. Sein irres Stammeln: „Mon père . . . Gaston" . . .

„Wohin kannst du sie bringen?" wandte sich Willi hastig der Schwägerin zu.

„Nach Hervé. Wir haben dort ein Feldlazarett — meine zehn Betten. Aber wir müssen noch Verwundete mitnehmen."

Ein Granatsplitter schlug dicht neben dem Auto in einen Baumstamm ein, riß einen tiefen Spalt in das Holz. Der Baum wankte, schwankte, barst — und polterte schwer in das Gestrüpp hinein. Wäre er in entgegengesetzter Richtung niedergegangen, aufs Auto aufgeschlagen . . .

Fort aus der Schneise! Explosionen und Erschütterungen machten die Luft erbeben.

Ein Verwundeter torkelt in die Schneise, winkt, macht verzweifelte Zeichen nach dem Rote-Kreuz-Auto. Ein Granatsplitter hat seinen rechten Oberarm zerschmettert.

Da der Oberarzt ins Dorf hinein ist, um den dortigen Verwundeten beizustehen, schnallt Willi Merkens seine Verbandtasche ab, beginnt die Wunde mit Jodoformgaze

Digitized by Google

zu tamponieren. Dann Wattedecke, fest angelegte Gazebinde, Notverband.

Aus dem Wagen heraus zwei fiebernd große Augen, die diesem schnellen geschickten Hantieren folgen. Ein stockender Herzschlag.

So, fertig. Den Mann mitnehmen zum Lazarett. Abfahren. Die weiche, pressende Hand Emmas auf Willis Arm.

„Ich versorg sie dir, Jungchen, Kopf hoch."

Mühsam arbeitete sich der Wagen durch die Schneise auf die jenseit des Waldes hinführende Landstraße. Willi stand und horchte. . . . Ob nicht ein leises Schluchzen nach ihm rief?

„Mon père . . . Gaston" . . .

Ein rauhes Lachen vor sich hin. Willi Merkens, du stehst da und horchst auf ein Frauenweinen? Granaten bersten um dich. Jammernde, Blutende, Sterbende rufen nach dir, Willi Merkens! Horchst du da noch auf ein Frauenweinen?

Da sieht er, daß Franz von seiner Seite weg ist. In den mörderischen Tumult hinein dröhnende Kommandostimmen. Hoch durch den dämmernden Horizont die Feuerbahn der Granaten.

Unterdessen sauste das Rote-Kreuz-Auto mit 90 Kilometer Geschwindigkeit die Landstraße jenseit des Waldes hinunter. Frau Emma ließ das Fenster herab, sprach mit dem Führer. Ihre Worte hallten laut in das Surren des Motors. Man kam überein, den Verwundeten gleich mit nach Aachen zu nehmen.

Nach Aachen. . . . In der Wagenecke ein raschelndes Frauenkleid, eine fluchtartige Bewegung. Und wieder Ruhe, stumme, grübelnde Ruhe.

Frau Emma bemerkte es, ließ sich auf den Rücksitz fallen, sagte nichts, tat nichts. Sie wußte, daß hier gute Worte und Zureden wie Wasser auf glühendes Eisen fallen würden. Das Mädchen schien ja geradezu darauf zu warten, loszuzischen. Nein, dank schön, so was machte Frau Emma nicht. Also schön warten, bis das wallonische Hitzköpfchen verdampft war. Wenn sie erst sah, daß man keine Umstände mit ihr machte, würde sie schon heranrücken.

Und im übrigen ist der Jammer hier zu groß, um sich noch sentimental zu verschwenden. Also, kleine Wallonin, trotze, grüble, hasse da in deiner Ecke so lange, bis du hilflos in den runden, festen, schützenden Arm der Frau Emma einschlüpfen willst. — Ei . . . ein leiser, geschluchzter Seufzer? Frau Emmas Seitenblick glitt in die Ecke. Das Mädchen lag regungslos, das Taschentuch heimlich an die Augen gedrückt. Die roten Lippen zuckten.

Hopp — ein Stoß. Der Wagen sprang hoch. Der Verwundete stöhnte. Ein Pferd mitten im Weg, erschöpft zusammengebrochen. Eine mitleidige Kugel in die Stirn, und weiter. — Halt! Ein Rufender im Straßengraben winkte, flehte. Ein Verwundeter, der einen Beinschuß hat und nicht vorwärts kann. Kein Verbandzeug mehr da. Willi nahm das letzte mit sich. Schnell trennte Frau Emma das Schanzzeug des Soldaten aus der linken Rockseite, verband den Fuß. Und da saß auch ein Schuß in der Hand, ein Finger abgeschossen, hing noch am Gewebe, Nun die Taschentücher raus zum Verband. Keiner der Männer hatte mehr eins.

Da reckte eine kleine Hand aus dem Wagenfenster. Schweigend reichte das Mädchen ihr Taschentuch. Ihre Augen groß und erschrocken auf den blutenden Wunden.

Stoßweise, mit vor Schmerz zusammengepreßten Lippen berichtete der Soldat, daß ein Trupp von etwa zwanzig bis dreißig belgische Soldaten und Franktireurs in der Gegend herumstreiche. Und da kam auch schon ein Motorfahrer angerast, winkte schon von weitem umzukehren, er sei aus dem Wald heraus angeschossen worden.

Frau Emma widersprach. Sie werden doch nicht auf Frauen und Verwundete schießen. Die Fahne des Roten Kreuzes flattert auf dem Auto.

„Wir können den Wald umgehen", meinte der Führer, fuhr in einen Parkweg ein, durch ein schwarz lackiertes schmiedeeisernes Tor.

Die beiden Verwundeten saßen zusammengekauert auf dem Rücksitz, matt von Entbehrungen und Blutverlust. Da zuckte einer auf, drückte sein Gesicht an das Fenster des Wagenschlags. Man hat das Parktor geschlossen. Hinter ihnen geschlossen. Was bedeutet das? Ach was, man schießt nicht auf Frauen und Verwundete!

Da fiel vor ihnen der erste Schuß. Wie aus dem Erdboden heraus tauchte auf dem Parkweg eine Bande bunt zusammengewürfelter Männer auf, Soldaten verschiedener Regimenter, Karabiniers mit halbhohen Zylinderhüten, Blaukittel, Bürgerwehr mit langen Pastorenröcken . . . Jetzt durch, mitten durch die Bande. Volle Geschwindigkeit. Mit vorgehaltenem Gewehr. Frieden winkend das Fähnchen des Roten Kreuzes.

Da pralit's rechts und links, ein Kreuzfeuer, die Kugeln schlagen in das Verdeck des Wagens, dicht an dem Kopf der Krankenschwester vorbei, die duckt ein, die Verwundeten springen hoch. Einer hat noch einen Revolver, faßt ihn in die gesunde Hand, Emma hält ihn zurück, nein, nein, nein, er darf nicht noch mehr Wunden bekommen, er kann sich ja kaum noch aufrecht halten — da fällt sie betäubt zurück. Ein Hagel von Geschossen, das Verdeck durchlöchert wie ein Sieb. Auffspringt das Mädchen, wirft sich über die blonde Frau, schüttelt sie wach.

Draußen auf dem Führersitz sinkt der Begleitmann blutend zurück, das Gewehr poltert am Rad hinab, der Mann stürzt in den Wagen hinterrücks, der hängende Oberkörper über die Kniende hin . . . Barmherziger Gott . . . Da tritt der Verwundete mit dem Fuß die Wagentür auf und mit gezücktem Revolver vor die schutzlosen Frauen, schießt, schießt . . . deckt mit seinem blutenden Körper die Frauen . . . Hilf, barmherziger Gott. . . . Mon dieu, mon dieu, ayez pitié de nous. . . . Das Mädchen reckt neben dem Verwundeten hinaus, winkt, ruft, fleht ihre Landsleute an. . . . Ah, Spionin! Springen gegen sie an, wollen sie herauszerren — da bückt sich der Verwundete, greift das entfallene Gewehr auf, schlägt mit dem Kolben drauf. . . . Entsetzlich, entsetzlich . . . Willi . . . Willi . . . Sie ruft nicht mehr nach Gott, nicht mehr nach dem Vater — sie ruft ihn, ihn . . .

„Wenden und zurück", ruft der Verwundete, schlägt wie ein Wilder los — da wankt er — ein Schuß in die Brust — Emma und das Mädchen wollen ihm beispringen, da . . . entsetzlich . . . haben die Blaukittel ihn gepackt, zerren ihn heraus in dem blitzhaften Augenblick, als das

Digitized by Google

Auto dreht und davonrast. . . . Ein Schrei, ein einziger fürchterlicher . . . Honorine krallt sich die Hände ins Gesicht vor Grauen, Abscheu, Entsetzen, stöhnt, weint schrill ihre tödliche Erschütterung.

Ein Blick zurück — die Horde in wildem Getöse über den Sterbenden her . . . Das Tor verriegelt, also aufs Geratewohl rechts ab durch den Park und sehen, ob da ein Durchkommen. — Hört man's draußen auf der Landstraße? Marschschritte . . . der zweite Begleitmann steht hoch auf dem Sitz, sieht über die Parkmauer hinaus — Fußartillerie in langen Kolonnen — Rettung! Rettung! Kameraden!

Tor eingeschlagen. Laufschritt in den Park hinein, den Verwundeten raushauen, die Bande zusammenschießen.

Da brachten sie einen verstümmelten Toten und gruben ihn im Park ein. Ein aus Aststücken zusammengebundenes Kreuz darauf und die Feldmütze daran. Frau Emma pflückte Blumen in dem verlassenen Park und steckte den Strauß auf den Hügel.

Als sie dann ins Auto zurückkam, saß Honorine mit gekrampften Händen im Schoß, ihre Blicke starr auf dem Blutstrom über dem Polstersitz.

Ihre Seele zerstört von diesem kleinen Zwischenakt in der fürchterlichen Tragödie des Krieges. Vor ihren verstört starrenden Augen die gräßlichen Bilder, wilde Gesichter, mordgierige Gesichter, Bestien, nicht mehr Menschen, in zerfleischendem Haß, entfesselte Raubtierinstinkte . . . Waren das ihre Landsleute, das Volk, das um seine Unabhängigkeit kämpfte? War das die glorreiche Erhebung Belgiens, wie der Vater sie pries? Kämpften diese Unmenschen um ein heilig Gut, wie es das Vaterland war? O Gott nein, sie kämpften dumm und verblendet, fanatisch und grausam. . . . War das ihr Volk, ihr leichtlebiges Volk? . . .

Und erschauerte still in sich. Hatte sie ihr eigenes Volk nicht gekannt?

Fast demütig sank ihr Kopf an Emmas Schulter, verschüchtert, erschüttert. Warum schleuderte man sie nicht hinaus, sie, die Tochter dieses Volkes? So, wie man sie mitleidlos vertrieben aus Städten und Dörfern, die schuldlosen Deutschen? . . . Sie war unter Feinden, und die Feinde waren edel und gut.

Eng geschmiegt an die blonde Frau, furchtsam wie ein Kind, das den Weg in die Heimat zurück verloren hat. Und konnte kein Wort sagen, konnte nur im stummen Anschmiegen um Milde und Barmherzigkeit bitten . . . Aber leise, leise von ihren Lippen zitterte es: Willi . . . Willi . . .

Frau Emma rührte sich nicht. Der Willi war jetzt irgendwo da draußen in dem mörderischen Tumult . . . Und die Nacht sank.

Unter stetem Beobachten der Straße, ab und zu Schüsse in die Luft gebend, fuhr das Auto den Truppen voraus nach dem Schlachtfeld zurück.

Ein Infanteriedoppelposten stand etwa 300 Meter vor der Waldschneise, wo die Artillerie feuerte, winkte ab, gesperrt. Das feindliche Feuer bestrich die Waldstraße . . . Ein Funke blitzt auf, ein zweiter, dritter, vierter — eine ganze Feuerähre, Dampfstöße, ein fürchterliches Krachen, eine knallende Feuergarbe mit einem endlosen Tumult von Schüssen geht nieder in die Reihen der vorgelagerten Infanterie. Und Hu und Sausen, eine Granate wühlt die Fundamente eines Hauses auf, Erde und zerschmetterte Steine pladdern auf das Auto nieder. Aus den Forts beschießen sie das eigene Dorf, in dem sie den Feind vermuten.

Sanitäter eilen aus dem Wald. Unheimlich knarrt's und kracht's darin. Mit Winken und Rufen auf das Fähnchen des Roten Kreuzes zu. Die Verwundeten sollen jetzt in ein Schloß in der Nähe eingebracht werden. Ein Baron hat dort seine Wohnung zur Verfügung gestellt. Die Landstraße zurück in den Park mit den Pferdeköpfen über dem Tor. — Um Gottes willen! Wo der Überfall aufs Rote Kreuz stattfand? Ohne Wissen des Barons. Es sind jetzt Doppelposten um den Park aufgestellt. Man hat dort auch die belgischen Verwundeten eingebracht. Eile tut not. Hup — los!

Wieder die Straße zurück, ununterbrochen an nachrückenden Truppen vorüber. Park in Sicht.

Der letzte Strahl der Abendsonne huschte in die Wolken zurück. Der Himmel blieb rot wie mit Blut getränkt. Der Widerschein brennender Häuser.

Parktor mit den Pferdeköpfen. Die blonde Frau Emma mit der üppigen Gestalt hatte zwar starke Nerven, aber als sie jetzt wieder in den Park einfuhren, dessen Kieswege noch blutgetränkt waren, fröstelte ihr das Grauen über den Rücken. Ihr Arm umspannte die zitternde Gestalt an ihrer Brust. Sie hat's dem Willi versprochen: „Ich werde sie dir gut versorgen." Und diese Sorge wollte sie jetzt wie ein Vermächtnis übernehmen.

Sie fuhren in einen verschatteten Rosenlaubgang ein und hielten vor dem schmiedeeisernen, mit einem Messingsockel versehenen Tor der „Hall". Lautlos, weit öffneten sich die Flügel. Ein glattrasiertes Dienergesicht dahinter, Wadenstrümpfe, Kniehosen, hielt den Kopf steif, würdigte die Eintretenden keines Blickes.

Der verwundete Krieger blieb draußen zaghaft stehen. Nein, in diese schimmernde Halle bringt ihn keiner hinein. Wände mit weißer Marmorverkleidung und darüber die Wandmalereien in Gold auf weißem Grund. Das Billard neben der Alabastergruppe, der plätschernde Brunnen aus Kunststein mit Kupferbeschlag, daneben die schwarze Marmortreppe, Geländer weißlackiertes Eisen mit Messingfüllung, — und dort hinein soll er mit seinen beschmutzten Stiefeln? Nein, bitte, wo ist die Küche? Er wird sich neben den Herd setzen.

Frau Emma faßte den guten Jungen unterm Arm und nahm ihn mit sich.

Und da stand auf den schwarzen Marmorstufen der Schloßherr. Vornehm stand er, von einem eleganten Schneider ausgestattet, das hagere Gesicht gerötet von guten Weinen, schlohweiße Augenbrauen, aber das Kopfhaar schwarz, an den Schläfen stark angegraut.

Er sprach gebrochenes Deutsch, sprach nachdenksam und suchte bedächtig nach dem passenden Wort. Aber vornehm, aber sehr. Und brachte es über sich, mit ritterlicher Grazie seine scharmanten Gäste einzuladen, ihm in den

Digitized by Google

zum Lazarett eingerichteten großen Speisesaal zu folgen. Einige Betten seien schon mit verwundeten Belgiern belegt, er freue sich, nun auch dem ersten Deutschen beistehen zu können. Er bedaure sehr, daß seine Gattin nicht das Vergnügen habe, die Damen begrüßen zu dürfen, sie sei leidend und bei Ausbruch des Krieges nach der Riviera abgereist. Er bitte daher, mit seiner lieben Tochter Yvonne als Hausfrau vorliebnehmen zu wollen.

Öffnete die Tür zum Balkonzimmer. Der Luftzug flatterte in die Spitzenvorhänge der schimmernden Glastür. Von der Decke aus flutete das gedämpfte Licht aus gelben Schalen. An der Vitrine mit den zierlichen Kostbarkeiten aus Sevresporzellan stand die schmale, blasse dünne Baronesse Yvonne, Pariser Schönheit, in weicher, schwarzer Seide, weiter Halsausschnitt, das leuchtende Schwarz auf der matten Haut — schick und sehr triste. So, wie eine vornehme Dame um ihr Vaterland trauert.

Ihr immer gelangweilter Blick glitt über Honorine hin, blitzte interessiert auf.

„Cher papa, kennen wir die Kleine nicht?"

Der Baron, schon in netter Unterhaltung mit der resoluten blonden Frau, drehte sich um — mais oui — die entzückende Kleine des Notars Leclaire. Man fuhr doch schon mal mit dem Auto bei Notar Leclaire vor, Notar Leclaire besorgte doch die Affären des Hauses. Eh bien, wie geht es dem bon vieux? . . .

Hielt inne. Eine plötzliche tödliche Blässe überzog das Gesicht Honorines. Ein wehdurchirrter Blick nach den fremden Menschen, die da um sie standen, eine jäh aufsteigende Angst um Vater und Bruder, und aus dieser furchtbebenden Sorge heraus wieder der heftig aufpulsende Groll gegen die „Eroberer". Ein stürmender Schritt auf den Baron zu, umklammerte seine Hand. Er soll ihr helfen, er muß ihr helfen, sie muß über das Schicksal ihres Vaters wissen, oh, sie wird wieder in den Tumult hinauslaufen und nach Père suchen, nach Gaston suchen —

Da gab der Baron sie liebreich in die Arme seiner Tochter, winkte in liebenswürdiger Aufforderung der blonden Frau zu und begab sich mit ihr und dem Verwundeten nach dem Lazarettsaal.

Unter der Leuchtschale, die einen Orangeton in das Kobaltblau des Balkonzimmers warf, die zusammengeschmiegten Schatten der beiden Mädchen. Baronesse Yvonne nahm das von den Aufregungen zerrüttete Gesicht Honorines in ihre schmalen, fein durchäderten Hände, küßte sie auf die linke Wange, auf die rechte, auf die Stirn, auch auf die feuchtschimmernden Augen, ließ ihr warm tröstendes Geplauder über sie hinrinnen. Armer, kleiner Engel, ohne Heimat, ohne Vaterhaus, ganz verirrt in der Welt, süße, kleine Fliege, ach, nun wird man sie ein wenig verhätscheln, im Schloß behalten so lange, bis der gute Papa Notar aufgefunden ist. Baron wird schon sorgen, Baron steht gut mit den deutschen Offizieren, Baron ist menschenfreundlich und will Freund und Feind in gleicher Weise helfen, die Not dieses jammervollen Krieges zu zu lindern.

Es tut dem Mädchen wohl, es tut ihr ungeheuer wohl. An dieser Emma mit dem starken deutschen Herzen prallt sie zurück. Oh, aber diese Yvonne! Sie hat das zärtliche französische Herz, die liebkosende wallonische Hand. Das ist ihre Art.

„Kommen Sie, Liebling."

Yvonne schlang ihren Arm um Honorines Schulter, führte sie auf den Balkon hinaus.

Das Dunkel wallte immer dichter auf den Park. Am nächtlichen Horizont die mörderischen Feuerkugeln. Dumpfes Getöse. Ab und zu ein Donnerschlag, der das Haus erzittern machte.

Honorine sah starr in das furchtbare Panorama hinein. Ihre Hände faßten um das Geländer. In namenloser Angst bebten ihre Zähne aufeinander.

„Haben Sie niemand, der dort draußen ist?" fragte sie Yvonne.

Einen verhaltenen Seufzer stieß Baronesse aus, sehr verhalten; sie würde nie, wie diese hübsche Kleine da, sich einer Erregung hingeben. Obwohl sie den Cousin Marcel, der in Lüttich kämpft und Major ist und einmal ein berühmter General werden will, recht gern hat — mon dieu, so gern, wie man's für eine sympathische Ehe notwendig hat.

Also sagte sie gefaßt: „Ah, gewiß, lieber Engel, ich habe einen scharmanten Jungen da draußen. Wir lassen jeden Abend die Andacht für ihn halten. Hören Sie? Man läutet schon." Beugte sich zu ihr, strich ihr mit dem Handrücken über die Wange: „Auch Sie wollen gewiß Ihre Lieben in die Abendandacht einschließen. Kommen Sie."

Vom Türmchen der Schloßkapelle schlug voll und sonor die Uhr.

Die Kapelle lag im ersten Stock. Weit offen die eisenbeschlagene Tür. Weihrauchduft flutete durch den Gang. Im dämmrigen Hintergrund der lichtstrahlende Altar. Ganze Büsche blutroter Rosen darauf, ihr Duft quoll in den Weihrauch.

Der Aumonier am Altar zwischen Kerzen und Blumen setzte das Sanktissimum aus, die kleine, goldblitzende Monstranz. Lang flossen die Kerzenstrahlen über die Kirchenstühle hin. Hockende Schatten darin. Der Verwalter, die Wirtschafterin, der Kammerdiener, der Kutscher, zwei Kammermädchen.

Baronesse Yvonne spielte das Harmonium und sang dazu, sie sang allein. Sie sang: „Marie, elle est notre patronne . . ."

Neben dem Harmonium auf einem Eisbärenfell, in einem weinrot gepolsterten Plüschsessel starr aufgerichtet eine alte, steinalte Dame in schwarzem Samt, die blühenden Bäckchen von weißem, krausem Haar umrahmt: Madame d'Avinge, die Großtante. Sie saß, als ob sie noch eine Welt dirigierte. Sie war sich der Ehre voll bewußt, die ihre Großnichte durch ihren Gesang dem Personal spendete. Saß in starrer Würde und zuckte nur, wenn ab und zu ein Donnerschlag von Lüttich her in die Andachtstille platzte.

Aber nun horchte sie doch unangenehm gestört auf. Stimmenlärm im Park, scharrende Füße durch die Korridore. Wahrscheinlich wieder neue Verwundete. Zwar

Digitized by Google

eine sehr wohltätige, aber sehr ruhestörende Sache. — Oh, nun gar ein paar Leute in die Kapelle herein. Nun wohl, sehr hübsch von den Leuten, man muß sie nachher ein bißchen loben.

Baumlange Kerle, graue Uniformen, zerschossene Helme, zerrissene und zerschnittene Röcke, aus den Ärmeln hängt das blutbefleckte Hemd.

Sie bleiben an der Tür stehen.

Madame auf dem Eisbärenfell winkt, näher zu treten, in den Bänken niederzuknien.

Da schurfen sie polternd in die Bänke hinein, bleiben aufrecht stehen. Es sind Braunschweiger, sie knien nicht. Und dann geht einer auf den Fußspitzen zum Harmonium hin. fragt, ob sie ein deutsches Kirchenlied singen könnten. Baronesse Yvonne nickte entzückt zu dieser Idee. Man soll ihr nur den Ton angeben, sie kann aus dem Gehör nachspielen.

Da gab ein Baumlanger den Ton an, und da falteten sie die blutigen Hände, den zerschossenen Helm zwischen den Fingern, in tiefer, stiller Ergriffenheit. Und der inbrünstige Männersang scholl in die Weihrauchluft, in das Donnern der Geschütze und in den stillen Andachtfrieden: „Eine feste Burg ist unser Gott."

Honorine vergrub das Gesicht in den Händen. Auf den gebeugten Nacken wallte eine losgelöste Haarsträhne nieder. Da strich hinterrücks eine Hand diese lockige Strähne ins Haar zurück, und Emmas Stimme flüsterte eilig: „Ich muß nach meinem Lazarett in Hervé zurück. Machen Sie sich hier nützlich, liebe Honorine, es ist immer ein großer Trost. wenn man mehr Jammer um sich sieht, als man selber hat. Ade, ich hoffe auf Wiedersehen."

Als Honorine sich umdrehte, ihr ein Wort sagen wollte, war sie schon fort. Was für eine Frau! Sie kämpfte Schlachten wie ein Mann. Schlachten, in denen kein anderes Blut floß als ihr eigenes Herzblut. Aber wer wird davon viel Aufhebens machen . . . Eine feste Burg ist unser Gott. . . . .

Die Kerzen strahlen. Tiefer sank die Nacht . . .

(Fortsetzung folgt.)

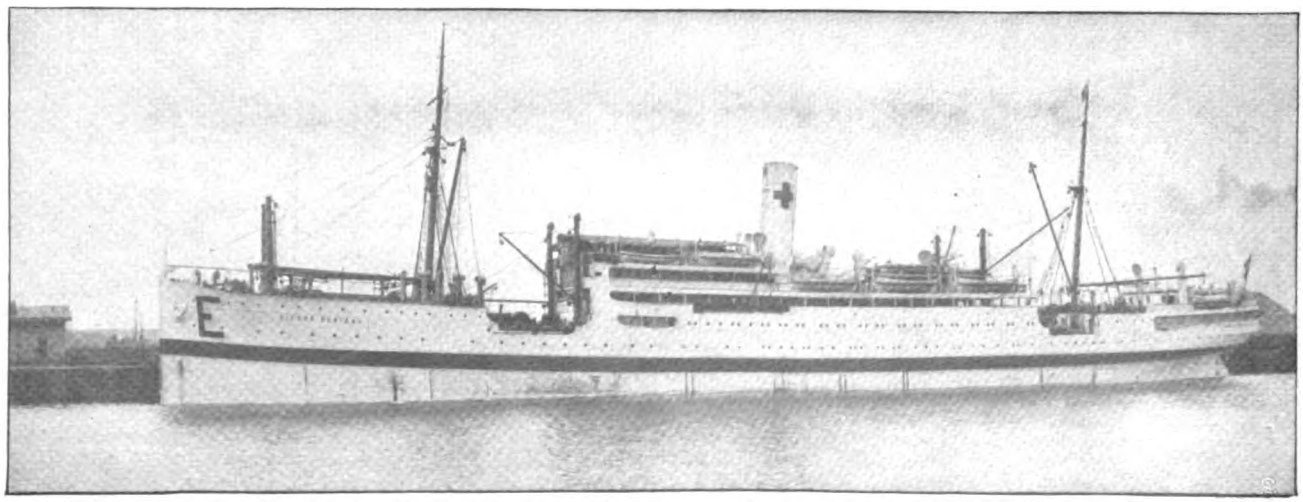
Lazarettschiffe.

Von Marine-Generaloberarzt Dr. Weber. — Hierzu 10 Aufnahmen von Otto Reetz.

Kriegsschiffsbetrieb und Krankenpflege sind gegensätzliche Dinge. Das macht verständlich, daß von jeher Kampfschiffe bestrebt waren, sich ihrer Kranken und Verwundeten zu entledigen. Zunächst unter dem Gesichtspunkt der Beseitigung einer Beeinträchtigung ihres Gefechtswertes. Extrem brutal angewendet, führte er zum Ueberbordwerfen der die Kämpfenden mechanisch sowie durch ihr Geschrei und ihren Anblick störenden Verwundeten. Erst in zweiter Linie wirkte der Gedanke mit, die Kranken unter günstigere Behandlungsbedingungen zu bringen, als sie das Kriegsschiff bieten konnte.

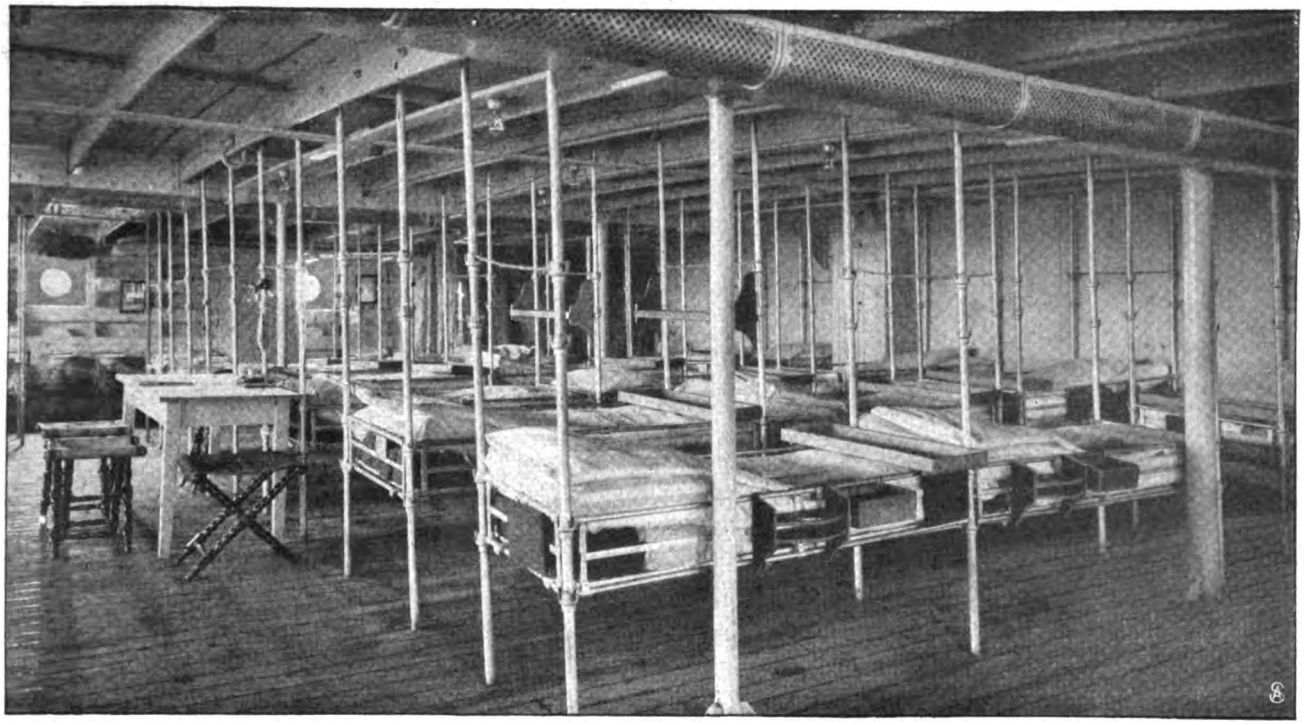
Auf dieser Grundlage sind die Lazarettschiffe entstanden. Ihre bis ins 17. Jahrhundert zurückzuverfolgenden Erstlinge trugen noch ganz überwiegend dem ersteren obiger Gesichtspunkte Rechnung. Sie hatten — wie es ein Autor treffend ausdrückt — vom Lazarettschiff nichts als die Kranken. Erst sehr viel später kommt in Einrichtung und Ausstattung auch die Rücksicht auf die Kranken zunehmend zu ihrem Recht.

Für die weitere Entwicklung waren zwei Umstände richtunggebend: Einmal die verschiedene Verwendungsart der Lazarettschiffe (in Nähe der heimischen Küste, auf überseeischer Expedition usw.), sodann das Fortschreiten medizinischer Wissenschaft und Technik, dessen Ergebnisse ebenso wie jedem zeitgemäßen Landkrankenhaus auch diesen schwimmenden Hospitälern nutzbar zu machen waren. Der erstere Umstand spricht sich in der Abgrenzung zweier Hauptklassen von Lazarettschiffen aus, nämlich der fast ausschließlich dem Verwundetentransport dienenden Hilfslazarettschiffe von den Lazarettschiffen im engeren Sinn. Jene sind etwa den Flußlazarettschiffen und den Krankentransportzügen des Heeres ihrer Zweckbestimmung noch vergleichbar, diese den stabileren Lazaretten.



1. Lazarettschiff E.

Digitized by Google

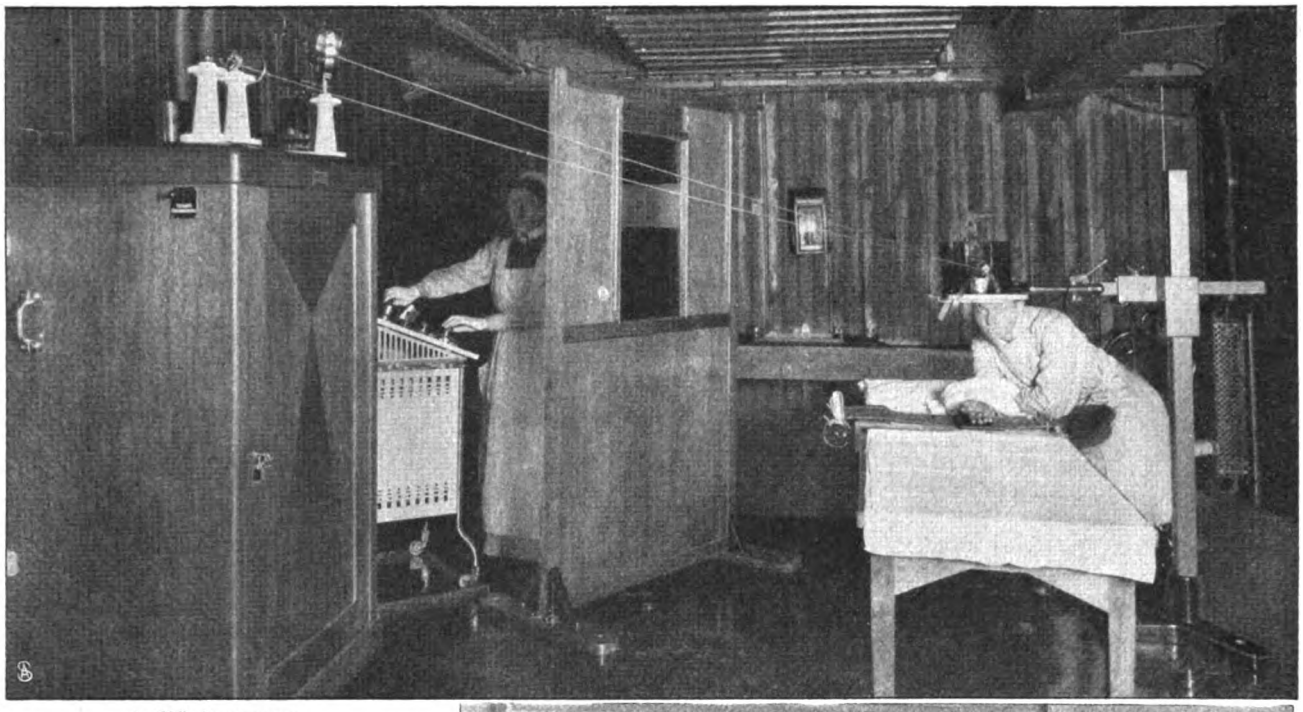


2. Krankensaal für Mannschaften.

Als Hilfslazarettschiffe verwendet man kleinere, gut manövrierfähige Dampfer, die ebenso längsseit der Kriegsschiffe wie an den Landungsbrücken der Hafenorte zu unmittelbarer Uebernahme oder Abgabe Verwundeter anlegen können. Modernen hygienischen Anforderungen entsprechende Heizungs-, Lüftungs-, Beleuchtungsanlagen sind natürlich Vorbedingung. Die Ausstattung mit ärztlichen Hilfsmitteln und Personal (2 Aerzte) kann in Rücksicht auf die nur kurz dauernde Aufnahme Kranker knapp gehalten sein. Die Bettenzahl schwankt zwischen 50 und 100. — Die Lazarettschiffe im engeren Sinn bemißt man auf etwa 5000 bis 6000 Tonnen Wasserverdrängung. Zu fordern sind gute Seeeigenschaften, ausreichende Geschwindigkeit, um einer mo-

3. Raum für Unteroffiziere und freiwillige Krankenpfleger.

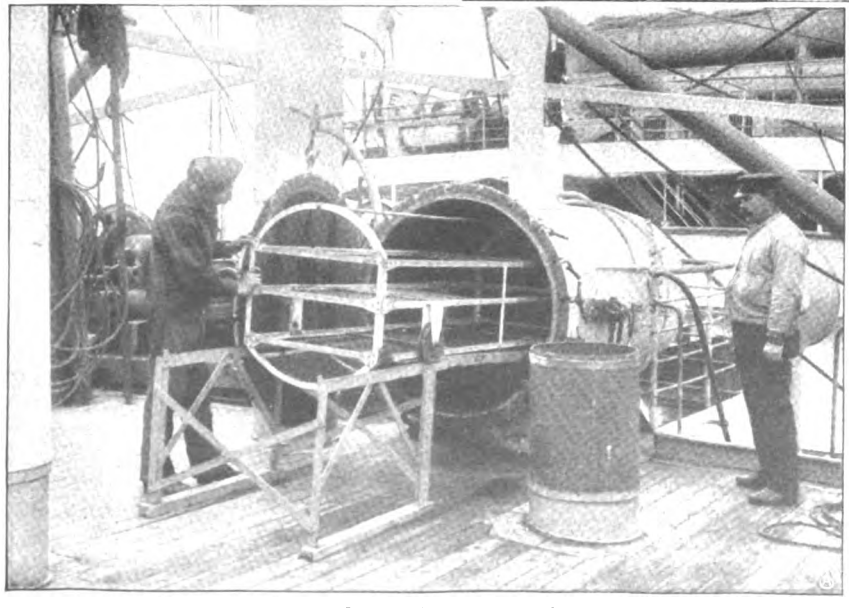
Digitized by Google



4. Röntgenraum.

dernen Flotte folgen zu können, und Ausgestattetsein mit allem hygienischen Komfort neuzeitlicher überseeischer Personenverkehrsdampfer. Ein für seinen Sonderzweck von vornherein erbautes Lazarettschiff hat es anscheinend bisher noch nicht gegeben. Der von der englischen Admiralität vor einigen Jahren geplante Bau eines solchen soll noch unvollendet sein. Die Marinen begnügen sich also mit Lazarettschiffen, die durch Umwandlung geeigneter Handelsdampfer gewonnen sind. Auch unsere Marine hat anläßlich der Mobilmachung neben sieben Hilfslazarettschiffen sechs Handelschiffe zu Lazarett-

5. Apotheke.



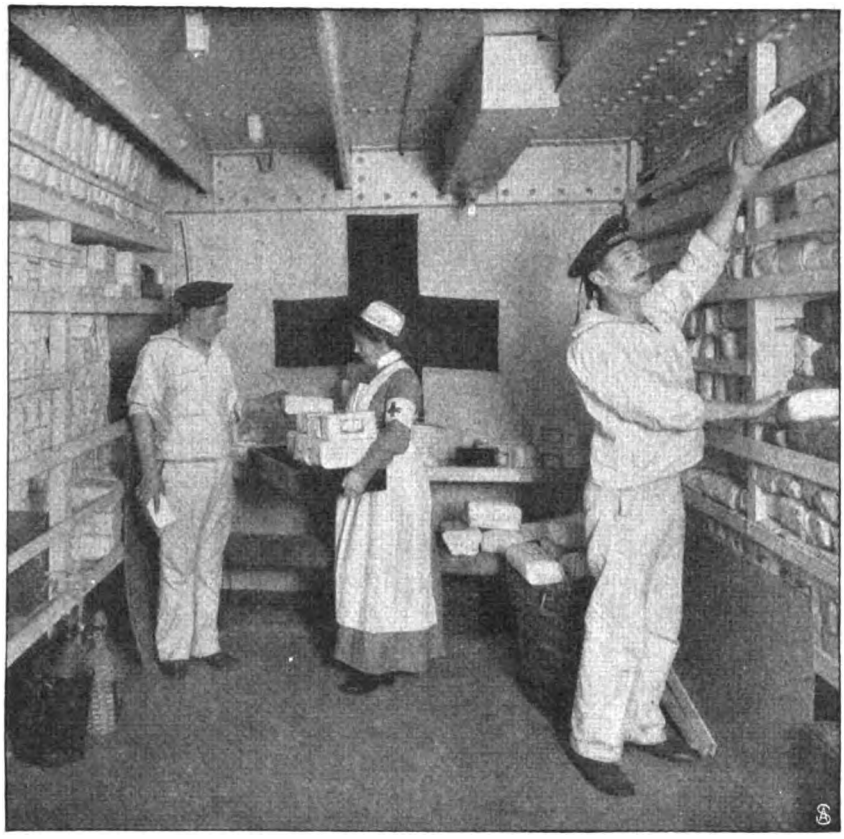
6. Desinfektionsapparat.

schiffen mit je 300 Betten nach vorher in allen Einzelheiten festgelegten Plänen und mit bereitgestellter Einrichtung umgestaltet. Das so innerhalb von Tagen verwendungsbereit gemachte Schiff zeigt dann schon äußerlich seinen veränderten Charakter. Es trägt entsprechend den Abmachungen der 2. Haager Konferenz einen weißen Anstrich mit wagerecht laufendem, $1\,^1/_2$ Meter breitem Streifen von grüner Farbe bei militärischen Lazarettschiffen, von roter bei solchen, die von Hilfsgesellschaften oder Privatpersonen ausgerüstet sind. Neben der Nationalflagge führt es die Genfer Flagge (Abb. 1).

Der Grundstock seiner inneren Einrichtung sind die Krankensäle, die sich gewöhnlich in zwei oberen Decks über die ganze Schiffsbreite erstrecken, wobei ein

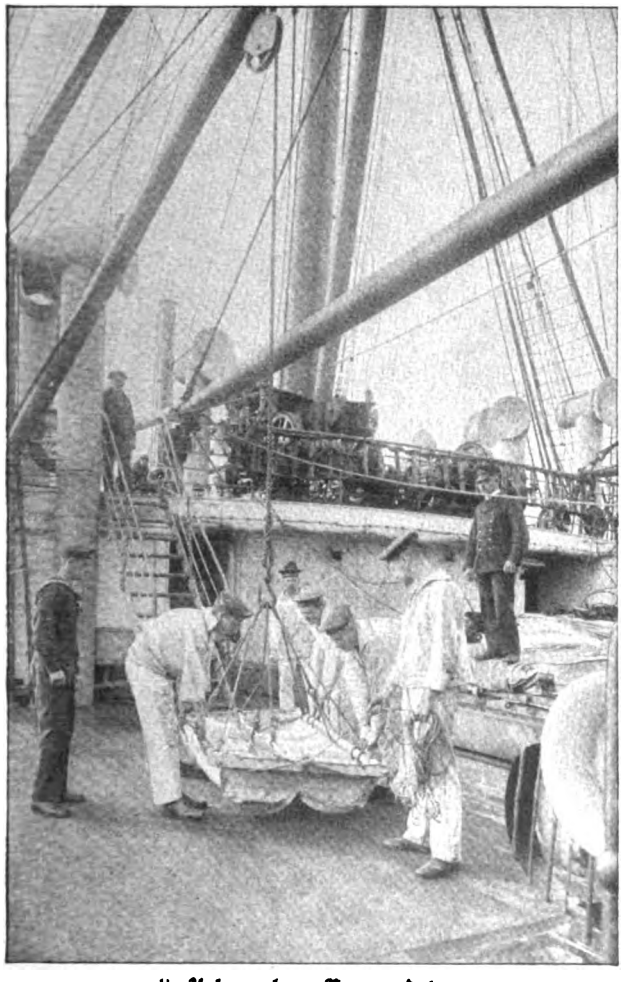
Digitized by Google

Mindest-Luftraum von 15 Kubikmeter für jeden Kranken vorgeschrieben ist. Die Bettstellen müssen in Rücksicht auf die Schiffsbewegungen befestigt sein, in der Art, wie sie Abb. 2 zeigt, oder sie sind beweglich zwischen zwei fest im Deck verschraubten Eisenständern als sogenannte Schwingekojen aufgehängt. Kleinere Krankenräume mit weniger Lagerstellen sind für Infektionskranke, Geisteskranke, Schwerkranke anderer Art, kranke Offiziere usw. vorgesehen. Einem weiteren Haupterfordernis entsprechen die zumeist

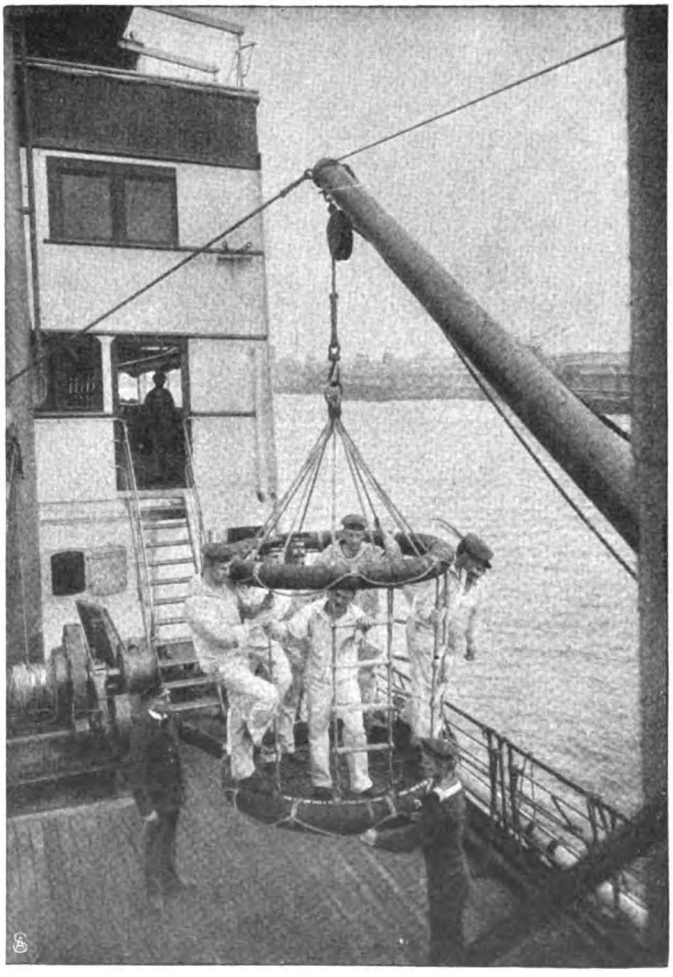


7. Verbandstoffraum.

im Oberdeck hell und luftig gelegenen Operationssäle mit Nebenräumen für Narkose, Verbandwechsel usw. Den unentbehrlichen Röntgenraum zeigt Abbild. 4. Die hohe Bedeutung, die die zahnärztliche Behandlung für Kieferverletzungen gewonnen hat, erfordert Raum und Ausrüstung für dieses Sondergebiet. Der Abteilung für innere Krankheiten, die von der für chirurgische Fälle und meist auch von einer solchen für Haut- sowie Augen- und Ohrenkranke getrennt zu sein pflegt, ist gewöhnlich die Apo-



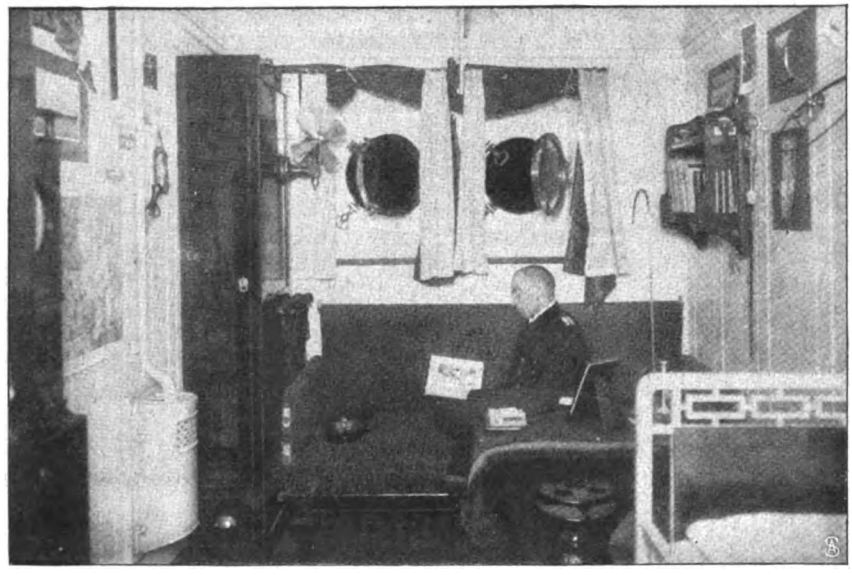
8. Uebernahme Verwundeter.



9. Rettungsapparat.

Digitized by Google

theke (Abb. 5) angegliedert, ebenso ein Raum für elektrische Behandlung, medizinische Bäder und dergleichen. Daß jede Krankenabteilung über Wasch-, Bade- und Klosetteinrichtungen verfügt, bedarf kaum der Erwähnung. Laboratorien für batteriologische, chemische und pathologisch-anatomische Arbeiten schließen sich an die Räumlichkeiten für Kranke mit übertragbaren Leiden an. Hauptsächlich in Rücksicht auf diese Infektionsabteilung muß eine Desinfektionsanlage (Abb. 6) an Bord sein. Ausreichende Küchen- nebst Proviant- und Kühlräumen dürfen ebensowenig fehlen wie eine Wasch- und Plättanstalt, ferner Werkstätten zur Ausbesserung von ärztlichen Geräten, von Krankenkleidung und endlich Vorratsräume für Verbandmittel (Abb. 7), Arzneien und anderes. Je eine Bücherei sorgt für Unterhaltung der Kranken und dient wissenschaftlicher Belehrung der Aerzte.



10. Kabine eines Arztes.

Von großer Bedeutung für alle Lazarettschiffe sind bequem arbeitende Krankentransporteinrichtungen, wie deren eine mit der sogenannten Doppeltrage Abb. 8 zeigt. Im Schiffsinnern vermitteln Fahrstühle den Verkehr. Der Rettung Schiffbrüchiger dienen besondere Apparate, wie solchen Abb. 9 veranschaulicht.

Zum Personal der Lazarettschiffe gehören in der Regel ein Oberstabsarzt als Chefarzt, je drei Stabs- und Assistenzärzte als leitende bzw. helfende Aerzte der Hauptkrankenabteilungen, ferner ein Apotheker und eventuell ein Zahnarzt, endlich Sanitätsmannschaften der Marine und freiwillige Krankenpfleger vom Roten Kreuz (Abb. 3). Schiffsführung und seemännischer Dienst bleiben in den Händen des Zivilkapitäns und seiner Mannschaft.

So hat sich — wie auch die im Reichstagsgebäude, Berlin, gebotene „Ausstellung für Kranken- und Verwundetenfürsorge im Kriege" erkennen läßt — das Lazarettschiffwesen aus kümmerlichen Anfängen zu einem gut durchgearbeiteten unentbehrlichen Glied in der Kette der Kriegssanitätseinrichtungen der Marine entwickelt zum Heil für die im Seekampf verwundeten Söhne unseres Volks.

Die sieben Briefe des Fähnrichs.

Von Ellyn Karin.

September 1914.

Liebe Base Davide!

Ausmarsch — Schützengraben, dann tagelange Märsche... Man gewöhnt sich an das Pfeifen der Kugeln, wird gleichgültig beim Ansausen der Schrapnelle.

Ihr sollt keine Angst haben, Davide. Angst ist etwas ganz Törichtes, Kindhaftes. Hättest Du mitansehen können, wie unser Heer in Brüssel einzog — alle Angst, alles Bangen wäre in Freude und sieghafte Zuversicht gewandelt gewesen.

Wie ein Strom von Stahl, grau — stark, unüberwindbar, kam es daher. Funken sprühten auf unter unseren Füßen. Glühend leuchtete es auf unter den stampfenden Hufen der Pferde.

Wir zogen durch alte, geheimnisvoll stille, schöne Straßen. Wir sahen Häuser mit ganzen Fronten von Fenstern. Türme und Brunnen traten schemenhaft aus dem Nebel heraus. Und alles war wie ausgestorben. Still. Tot. Nie werde ich diesen Abend vergessen können. Die Infanteristen sangen: „Lieb Vaterland". — Und Ihr sollt auch ruhig sein zu Hause! Ihr sollt Euch keinen Kummer machen. Nicht einmal dann, wenn wir draußen bleiben und ein Helm auf einem frischen Erdhügel glitzert.

War nicht ein Ahne schon 1694 Feldprediger im Bünauschen Reiterregiment in Brabant und Flandern?

Führen wir nicht eine Palme im Wappen? Bedeutet das nicht Sieg? Nun also. Wir wollen und wir werden siegen! Ich grüße Euch alle von ganzem Herzen. Seid fröhlich mit meiner Mutter. Ich nehme Deine lieben Hände und lege eine ganze Menge Küsse hinein. Halte sie fest — liebe Davide.

Dein getreuer Vetter Horst.

Oktober 1914.

Liebe Davide!

Wir leben hier in einer unterirdischen Stadt. Weit verzweigt laufen diese verschalten, gestützten Untererdstraßen. Unser Hauptmann hat zum Beispiel ein ganz famoses Gelaß. Die Mannschaft hat dafür gesorgt, daß er alle Bequemlichkeit hat. Aus einem in der Nähe stehenden Schloß brachten sie Bett, Spiegel, Teppich, Waschtisch und Tische herbei. Sogar eine uralte Kuckucksuhr haben sie auf einem Pfosten angehängt. Die ruft nun alle Stunden ihr Kuckuck — Kuckuck!

Überhaupt, Davide, es ist die reine Freude, welch geschickte Kerle es unter unseren Soldaten gibt.

Wenn man oft solch einen alten Miesepeter und Schwarzseher über den Untergang des Handwerks jammern und klagen hört und vernimmt, daß alles brach und

Digitized by Google

daniederliegt — da könnte einem ja wund und weh zumute werden.

Aber wenn man das erlebt, was unsere braven deutschen Soldaten alles zu leisten imstande sind, braucht man keine Bange um das deutsche Handwerk zu haben!

Wie da alles forsch und zielbewußt in Angriff genommen wird! Wie da alles klappt und paßt, wie einer mit dem andern wetteifert, sein Bestes leisten zu können, mit welchem Feuereifer die Burschen bei ihrer Arbeit sind — wie ehrlich sie arbeiten, und welches Können sie intus haben — da wird das gute, alte Sprichwort „Handwerk hat einen goldnen Boden" immer noch seinen hellen, reinen Glanz behalten.

Ich bin bei einem Buchhändler einquartiert. Es ist ein altes, flämisches Haus mit allem Zauber erbangesessener Urvätergemütlichkeit.

Müde war ich zum Umfallen — aber da ließ es mir keine Ruhe. Ich mußte Umschau halten unter diesen alten Schmökern. Der Mann hat wahre Schätze an wertvollen Drucken, Erstausgaben — na, ich sage Dir, liebste De, mein Herz sprang nur so mitten in diese Herrlichkeiten hinein und wollte kein Ende finden mit Ansehen und Genießen.

Der alte Herr ist ein kugelrundes Männeken von bewunderungswürdiger Gelenkigkeit und Fertigkeit, seine Leiter auf und ab zu klettern. Alles ist rund an ihm, Schädelform, Augen, Mund, Nasenlöcher und Ohrmuscheln. Er spricht Deutsch, kennt alle bedeutenden großen Bibliotheken, schwärmt insbesondere für die des Alten Fritz in Potsdam.

Ich hatte ihn französisch angesprochen. Er antwortete flämisch. Die Leute hier sind verbittert gegen Frankreich, sie hassen England.

„Hier gibt es große Kaufherren, mein Herr, aber keine kleinlichen Krämer", sagte er, und ein herber, kummervoller Zug zeigte sich in dem festen, runden Altmannsgesicht.

Bist du zufrieden mit diesem Brief? Er redet nichts vom Krieg. Aber mitten im Krieg drängen sich Dinge des tiefsten Friedens, der Ruhe und Kunstgelehrsamkeit auf. Wer weiß? Morgen schon taucht alles wieder unter.

Schreibe bald. Und viel, liebste De —

Deinem Horst.

Oktober 1914.

Liebe, liebe De!

Aus Deinem und Mutters Briefen — ich erhielt gleich fünf auf einmal — spricht soviel Angst und Kummer, daß man ernstlich böse werden könnte.

Wir haben hier bei unserer Eskadron einen Mann, der Joffel Rosmarin heißt, seines bürgerlichen Zeichens Verkäufer in einem Viktualiengeschäft ist — und der sagte: „Wen's trefft — den trefft's!"

So denkt jeder. Oder vielmehr — so hat man gedacht! Geht's mal so recht drunter und drüber — hat man keine Zeit mehr, Philosophien über Leben und Tod durchzudenken.

Übrigens: den Joffel Rosmarin lege ich Dir für kommende Zeiten — natürlich bildlich gesprochen — ans Herz. Er ist ein prächtiger Kerl. Gutmütig, hilfsbereit, dabei von einem unversiegbaren Humor. Ein Kerl wie von Stahl und Eisen. Also: Wenn der Joffel Rosmarin einmal bei Dir anklopft — da nimmst Du ihn hausfraulich und gut auf. Nicht wahr?

In einer Stunde sitzen wir wieder zu Pferde!

Meine Liebste, sei ruhig. So wie ich es bin.

Dein getreuer Horst.

Liebling! November 1914.

Wir halten Rast in einer alten Barockkirche. Stroh ist auf den Steinfliesen — und wer eine Bank erwischt hat, ist ein Krösus. Es ist eiskalt. „Unser Joffel" — so heißt er jetzt allgemein — hat aus zwei Bänken und Brettern, die er sich irgendwoher aus dem Dorf geholt hatte — einen Tisch zurechtgemacht. Immer finde ich von ihm eine Extra-Aufmerksamkeit. Heute lag eine halb erfrorene, weiße Rose, bereift, mit braunen Blättern, neben meinem Teller. Er hat sie beim „Vorübergehn" für mich über einen Zaun gelangt.

Hier — Du sollst sie haben. Ich küsse sie, und sie wird Dir diese Küsse bringen. Wenn wir wieder zusammen sind, werden wir sie gemeinsam betrachten.

Ich umarme Dich. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sicher, wie zuversichtlich mein Herz ist.

Dein Horst.

Liebe Liebste! November 1914.

Mir fällt Verschiedenes ein, das ich hier festlegen möchte. Sollte einmal Joffel Rosmarin bei Euch vorsprechen, so sorge, daß Onkel Christoph ihn in der Fabrik anstellt. Er ist außerordentlich verwendbar. Und er ist ein treuer, anhänglicher Mensch.

Zweitens liegt in meinem Schreibsekretär links in dem Lädchen mit dem zersprungenen Elfenbeinknopf ein Brief mit der Adresse eines gewissen Fräulein Davide von Flabb. Dieser Brief ist nur für sie bestimmt.

Drittens sollst Du wissen, daß ich Dich liebe. Über alles. Über alle Welt und alles Zeitliche hinaus. In dieser Liebe lebe ich und sterbe ich, wenn es sein muß.

Dein Horst.

Heiliger Abend 1914.

Wir sind eingeschneit, geliebteste De! Tiefer, dichter, weißer Schnee ist um uns. Das Vorwärtskommen wird immer mühsamer. Aber heute mittag wurde Rast gemacht. Keiner war müde. Keiner traurig. In der Kirche ist Feldpoststation. Große Tische stehen, mit sortierten Paketen beladen, mitten im Schiff.

Wir sind in der Schule einquartiert. Denk Dir bloß, De, unser General hat für uns als Weihnachtsüberraschung einen riesigen Tannenbaum besorgen lassen. Es wurde den ganzen Nachmittag geschleppt, besorgt, aufgestellt, daß es nur seine Art hatte.

Am späten Nachmittag kamen noch drei Autos mit Liebesgaben. Um sechs war Bescherung. Ein braves Christkindl ist es schon, das deutsche! So reich und so liebevoll. —

Wie die Lichter sich in den Augen widerspiegelten.

Und Du, meine De! Wie soll ich Dir bloß danken?! Wie soll ich Worte, Ausdruck finden für das — das einziges Leben in mir ist. Ich bin bei Dir mit meinem ganzen Wesen und Sein. Ich komme mir oft gar nicht getrennt vor, weil ich so in meinem Denken und Sehnen in Dir aufgehe.

Nun halte ich allein und still mein eigentliches Weihnachtsfest. Ich habe Dein kleines Bäumchen mit den zwölf Lichtlein, deren jedes ein liebes, rotes Herzchen zeigt, vor mir. Die Erde aus Mutters Garten, die Du mir so treuherzig in das kleine Säckchen gegeben, habe ich geküßt. Und Dein Bild! Dein liebstes Bild! Davide, wie liebe ich Dich! Du, meine De, wird das einst ein glückhaftes Leben werden!

Bleib mir nur gut, meine De! Ich halte Dich an mein Herz. Hörst Du es klopfen? Ich küsse Dich heiß, voller Sehnsucht und Innigkeit. — Dein getreuer Horst.

Digitized by Google

Ende Dezember 1914.

Meine De!

Wir sind durch ein großes Dorf gekommen. Wir trafen Kameraden beim Austeilen von warmem Essen an die Bevölkerung.

Du kannst Dir keinen Begriff machen, welch Elend einem da entgegenschaute. Greise, Weibervolk und Kinder in Lumpen, erbarmungswürdig abgezehrt, mit scheuem Blick, vertrauenslos — ratlos — stumpfsinnig waren sie anzusehen. Ein Soldat saß auf einem umgestülpten Waschzober, hatte ein Kind auf den Knien und fütterte es. Dabei strich er ihm sachte über den verwirrten flämischen Lockenkopf. Vielleicht hat er auch solch einen Knirps zu Hause. . . .

Jetzt sind wir in einem verlassenen Schützengraben. Rechts ist ein verschneiter, struppig bewachsener Hügel.

Die ersten Salven werden abgefeuert. Knapp neben uns berstet ein Schrapnell in der grauen Winterluft. Jetzt gilt's, De — auf nachher — — — —

* * *

Davide von Flabb saß am Fenster — hatte die Hände im Schoß und schaute in den fallenden Schnee hinaus. So lange war kein Brief von Horst gekommen.

War ihr Weihnachtsbrief — war ihr Bild und das Kistchen an ihn gelangt? Nichts wußte sie. . . .

Sie konnte gar nicht mehr zu seiner Mutter gehen und diese stummen, fragenden Blicke ertragen.

Plötzlich tauchte ein Fuhrwerk aus dem Schneegewirbel auf . . . es hielt vor ihrem Garten.

Wer kam? Davide wagte nicht Atem zu holen. Endlich kam ein feldgrauer Mantel zum Vorschein — dann sprang ein Sanitätsoldat um den Wagen herum und half irgend jemand beim Aussteigen. Dann — dann humpelte ein großer, starker Soldat am Arm des Sanitäters den Gartenweg herauf.

Davide strich mit ihrer schmalen Hand ihr Haar zurück. Angst — Furcht — Hoffnung lebte auf in ihren großen, grauen Augen. Jossel Rosmarin, dachte sie.

Jossel — unser Jossel — der mir Nachricht von Horst bringt! Nun mußte sie sich halten. Blitzschnell rasten die Buchstabenbilder aus Horsts letztem Brief an ihrer Seele vorbei.

„Drittens sollst Du wissen, daß ich Dich liebe. Über alles. über alle Welt und alles Zeitliche hinaus" . . .

Es klopfte. Das Mädchen meldete.

„Ich lasse bitten!" Da stand auch schon Jossel Rosmarin vor Davide von Flabb. Das Eiserne Kreuz war an seiner Brust. Er nestelte mit seiner Linken — die Rechte trug er in der Binde — in seiner Rocktasche. Er schaute auf die junge, schöne Davide, und dann zitterten seine Lippen. Stumm hielt er ihr zwei Briefe entgegen. Zerknittert waren sie, und der eine zeigte an einer Ecke eine verbrannte Stelle.

„Jossel Rosmarin . . . er — er — lebt nicht mehr" . . .

Da schluchzte Jossel auf und konnte nichts mehr sehen, weil die stürzenden Tränen alles Licht verlöscht hatten. . . .

Schluß des redaktionellen Teils.

Eine hochwillkommene Liebesgabe

ist das bewährte Biomalz. Erwärmt und erquickt fast augenblicklich. Ein Labsal für alle Soldaten. Erhält gesund, kräftigt, macht die Strapazen des Krieges erträglicher.

Urteile über Biomalz aus Feldpostbriefen:

Biomalz sehr willkommen bei dem kalten Wetter — besonders stärkend im Schützengraben — wohltuend in den Schlachttagen — wir bei der Marine schätzen Biomalz besonders — usw. usw.

Spendet Biomalz!

Biomalz im Schützengraben
Hat uns oft erquickt, erfrischt,
Waren andere gute Gaben
Nur gar spärlich aufgetischt.

Darum sei Euch eins, Ihr Lieben,
Das vergeßt mir keinesfalls,
Ins Gedächtnis eingeschrieben:
Schickt uns öfters Biomalz!

Kurt Wulff,
Fahnenjunker im Inf.-Regt. 47

* * *

Verwundete und Erholungsbedürftige weisen nach dem Genuß von Biomalz bald ein besseres und blühenderes Aussehen auf, wodurch der günstige Einfluß dieses Kräftigungsmittels am besten erwiesen wird. Dose 1 M. und 1.90 M., mit Eisen 2.50 M., mit Lecithin 5 M. in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

*

Für die im Felde Stehenden eignen sich Biomalz-Kriegstaschendosen, die wir für die

Hälfte des Preises

gegen Voreinsendung des Betrages direkt ab Fabrik versenden. Ein Feldpostbrief enthält zwei solcher Kriegstaschendosen und kostet 50 Pf. einschließlich Porto. Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1.

Digitized by Google

Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

Fusskranke, Verwundete, Nervöse

tragen:

Dr. Diehl-Stiefel

Naturgemäße Fußbekleidung mit allen hygienischen Vorzügen

Prämiiert
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911
Int. Hyg. Ausst. Dresden

In über 1000 Städten stets zu haben
Broschüre gratis und franko

Alleinige Fabrikanten:
Dr. Diehl-Stiefel-Fabrik, Erfurt I

BADEN-BADEN

schönster und gesundester Kurort.
Im Winter und Vorfrühling mildes Klima. — Geschützte Lage.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht.

Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln.

Bäder u. Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet.

Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge — Wintersport
Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung)

Ermäßigte Kurtaxe. • Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxfrei.
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei.
Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Pensionen.

Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsbureau.

Peters Hotel zum Hirsch

Eigene Thermal-Badeanstalt im Hause.

160 Zimmer, wovon mehrere mit **Privat-Thermalbad** und Toilette. Pensionspreise. Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer.

BADEN-BADEN
Hof von Holland

Ersten Ranges :: mit großem Park an der Sophien-Allee nächst Kurhaus und Badeanstalten. Besonders günstige Vereinbarungen f. erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer
A. Rößler.

Hotel Stadt Straßburg und Paris

Allernächst den Bädern — Alle neuzeitlichen Einrichtungen — Volle Südlage — Prospekte d. d. Besitzer **F. Höllischer.**

GIFT- oder KRÄUTERKUREN?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- und Harnleiden lese jeder diese Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.
Gegen Einsendung von **50 Pf.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co., Berlin 368, Müggelstr. 25

Echte Briefmarken billigst. Preisliste gratis: F. B. Keller, Steglitz b. Berlin.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

DIALON

der seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich glänzend begutachtete antiseptische Puder, an dessen Gebrauch zahlreiche Offiziere u. Mannschaften von Friedenszeiten her gewöhnt sind, wird allen im Felde Stehenden

eine überaus willkommene Liebesgabe

sein. Es gibt nichts Besseres, um Wundlaufen, Wundsein jeder Art und die nachteiligen Folgen der Transpiration zu beseitigen.

In den Apotheken.

Jede Hausfrau

wird in der jetzigen ernsten Zeit besonders bestrebt sein, billige u. dabei doch kräftigende, schmackhafte Speisen auf den Tisch zu bringen. — Ein ideales Hilfsmittel zur Herstellung derartiger Speisen ist das bisher unübertroffene Maismehl

MAIZENA

Dasselbe ist ein **amerikanisches Fabrikat,** welches ausschließlich von der National Starch Co., Newyork, in den bekannten gelben Paketen und zu unveränderten Preisen geliefert wird. — Dasselbe darf nicht mit anderen Konkurrenzprodukten und losem Maismehl verwechselt werden.

Rezepte für viele schmackhafte Speisen finden Sie in unserem kostenlos erhältlichen neuen Kochbüchlein. — Senden Sie heute noch eine Karte oder den folgenden Abschnitt ausgefüllt (als Drucksache 3 Pf.).

Name .....

Ort u. Straße .....

Corn Products Co. m. b. H., Hamburg 15, Abt. 2.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

„Ratgeber zur Berufswahl der Knaben". Herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein. (95 S. 40 Pf.) Leipzig 1914, Verlag der Dürrschen Buchhandlung.

Fritz Skowronnek: „Du mein Masuren!" Geschichten und Gestalten. 184 S. (1 M.) Berlin 1914, Verlag Otto Hanke.

Prof. W. Stöwer: Wandbild: „Der Heldenkreuzer ‚Emden' bringt im Indischen Ozean einen britischen Handelsdampfer auf". Nach einem Gemälde. (Größe 95 : 73 Zentimeter 6 M., 48 : 37 Zentimeter 2.60 M.) Oldenburg i. Gr., Verlag Gerhard Stalling.

A. Heinen: „Das Feldgebet". Ein Andachtsbüchlein für unsere Krieger im Felde. 62 S. (25 Pf.) — „Kreuz und Schwert". Fünf Feldbriefe. 62 S. (25 Pf.) — Joseph Lins: „Rußland". Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. 79 S. (45 Pf.) — Dr. Franz Schmidt: „Dänemark, Schweden und Norwegen". Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. 64 S. (45 Pf.) — „Vorträge für die Kriegszeit". Zweites Heft. 31 S. (30 Pf.) München-Gladbach 1914. Sämtlich im Volksvereins-Verlag G. m. b. H. erschienen.

Verschiedene Mitteilungen.

— Wie allgemein bekannt, ist die Originalmelodie unserer deutschen Volkshymne „Heil dir im Siegerkranz" englischen Ursprungs. Es ist in jetziger Kriegszeit ein allgemeines Verlangen, für unsere Volkshymne eine eigene deutsche Melodie zu besitzen. Der bekannte Komponist Hugo Kaun hat sich die Aufgabe gestellt, den Text in eine neue volkstümliche Melodie zu kleiden. Diese Aufgabe ist ihm glänzend gelungen. Die neue Melodie ist so kernig und volkstümlich, daß sie berufen ist, überall, wo deutsche Herzen schlagen, freudig aufgenommen zu werden. Der Verlag von Jul. Heinr. Zimmermann (Leipzig) hat den Preis so billig angesetzt, daß diese echt deutsche Volkshymne jedermann zugänglich ist.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68**, Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Schleussner-Photo Platten, Papiere Marken „Statius", gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Hilfsbuches** **ausführliche Anleitungen** zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfg. in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 68.

wohlriechend **Petrol-Hahn** Haarwasser von Apoth. C. Hahn, Genf. erzielt das schönste Haar behebt Schuppen - verhindert Haarausfall. Mk. 2.50 bei Apoth. Parf. Fabrik: Ernst Schaufler, Stuttgart.

Erneuern Sie Ihre Gesichtshaut mit Schröder-Schenke's **Schälkur** Von Dr. med. Funke und andern deutschen Aerzten als das Ideal aller Schönheitsmittel bezeichnet.

Mit dieser Schälkur beseitigen Sie unmerklich in ca. 10 Tagen die Oberhaut mit allen in und auf ihr befindlichen Teintfehlern, wie Mitesser, Pickel, Sommersprossen, gelbe Flecken, Nasenröte, großporige Haut usw., welke, schlaffe Haut. Nach Beendigung der Kur zeigt sich die Haut in blendender **Schönheit** jugendfrisch und rein wie die eines Kindes. Ausführung bequem zu Hause und unmerklich für Ihre Umgebung. Preis M. 8.— (Porto 50 Pf.) **Institut für Schönheitspflege Schröder-Schenke, Berlin 14,** Potsdamer Straße O. 26 b.

Viele wissen es nicht! daß die allein echte **Dr. Lahmann-Unterkleidung** die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist die weltberühmten **Bleyles Knaben-Anzüge** das dankbarste u. beste im Gebrauch. Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 19 i. Riesengeb. Geg. 1873. Versand von Feldpostbriefen!

Solche Nasenfehler und ähnliche können Sie mit dem orthopädischen **Nasenformer „Zello"** verbessern. **Modell 20** übertrifft an Vollkommenheit alles und ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Lederschwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Ill. Beschreibung umsonst. Bisher 100000 „Zello" versandt. Preis M. 5,—, M. 7,— und M. 10,— mit Anleitung und ärztlichem Rat. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin W 125,** Winterfeldtstraße 34.

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Examen f. alle Klassen. Abitur.-Damen. Frankfurt a. O. 100. Gl. Erfolg. **Instit. Traub.**

Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannast. 12 **Stottern**

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialk. f. Eisenbetonbau, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laboratorien.

Sachsen-Altenburg. **Technikum Altenburg** Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat. Programm frei.

Technikum Hainichen Beginn des Winter-Sem. 15. Oktober.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen. Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. 1914 bestanden 227. **BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. P. Ulich.**

Ingenieurschule zu Mannheim Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde. Programme kostenlos.

Briefmarken echt und verschieden 1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50, Albert Friedemann LEIPZIG, Härtelstraße 23/18 Zeitung und Liste gratis. **Briefmarken-Katalog Europa** 1.— Mark.

Deutsche Kriegsmarken in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken 5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Petroleum-Heizöfen Marke „Turm" sind die besten. Preislisten und Aufgabe von Bezugsquellen durch **Metallwarenfabrik Meyer & Niss** G. m. b. H. **Bergedorf** 34 (b. Hamburg).

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **Prof. Max Hauser, Wien II, Obere Donaustr. 45.**

Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. **August Dürrschmidt,** Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik, **Markneukirchen i. S. 625.**

Digitized by Google

Dörflinger-Bein
bestes Kunstbein der Welt!

Verlangen Sie Katalog W gratis!

F. L. Fischer
FREIBURG i. Breisgau
Zweigniederlassung: Berlin NW 6, Luisenstraße 64.

Reinen Mund halten . . . . .

ist eine Pflicht, die man erfüllt, wenn man die Zähne regelmäßig mit Biox-Zahnpasta putzt. Sie reinigt durch biologische Sauerstoffwirkung nach Hofrat Dr. Zucker die Zähne in vollkommenster Weise, beseitigt jede Spur üblen Geruchs, erfrischt den Mund, strafft das Zahnfleisch, verhindert Zahnstein und schützt gegen Infektion des Mundes und Rachens. Eine Originaltube Bioxpasta für M. 1,20 reicht für 300 Reinigungen. Halbe Tuben für 60 Pf. sind ersehnte Liebesgaben im Felde. Ueberall zu haben. Fabrik Max Elb, G. m. b. H., Dresden.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei **Erkältung altbewährt.** — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Wollen Sie
elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden
Extension G. m. b. H.
Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Haarweg! **Elektrischer Haarzerstörer**

Etwas Sensationelles bringt das medizinische Warenhaus **Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. Hy. A.** Lästige Haare **mit der Wurzel** kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Knopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentrierten galvanischen Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus, und ein Wiederwachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma und verpflichtet sich andernfalls, das Geld zurückzuzahlen. (Keine Elektrolyse). Der Preis ist M. 5.50 u. M. 8.— Gebrauchsfertig. (Per Nachnahme).

Leiden Sie an **Stuhlträgheit?**

dann nehmen Sie ja keine Abführmittel, welche Ihre Verdauungsorgane reizen und schwächen, sondern gebrauchen Sie Dr. med. Bergmann's unschädliches, prompt u. nachhaltig wirkendes **„Ventrozon-Pulver"**, das den Darm durch **Sauerstoff** belebt und kräftigt. Zu haben in fast **allen Apotheken** zum Preise von M. **2.**— pro Schachtel.

Aus den zahlreichen Anerkennungen:

Dr. med. A. in C. schreibt: Ein bequem einzunehmendes Mittel, welches schon in Gaben von ½ Teelöffel die gewünschte Wirkung hatte.

Dr. med. S. in S. schreibt: Die Erfolge sind in fast allen Fällen durchaus günstige gewesen und haben dann auch bei Weglassen des Mittels angehalten.

Frl. B. in D. schreibt: Der Stuhlgang erfolgt fast regelmässig nach 10 bis 12 Stunden, was ich bisher bei keinem aller Abführmittel erreicht habe.

E. W. in D. schreibt: Ich bin von der ausserordentlich günstigen Wirkung des Ventrozon-Pulvers auf die Darmentleerung überrascht und lasse dasselbe in meiner Familie nicht ausgehen.

Gratisproben versende auf Wunsch **portofrei.**

FRIEDRICH LÜTH, Pharmazeutische Präparate,
CHARLOTTENBURG 4.

Salamander Stiefel
Die deutsche Weltmarke
MARKE SALAMANDER
Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182
JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Herbst- u. Winterkuren. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Eberswalde Sanat. Drachenkopf, phys.-diät. Heilanst. Dr. med. Heidemann. Sommer und Winter geöffnet. Prosp. d. Dir. A. Bellair. Fernspr. 97.

Schlesien.

Breslau Hotel du Nord, Haus I. Rgs. Neuerb. m. all. Komf. Elektr. Licht, Zentralhzg. Lift. Zim. v. M. 3.— an. Bes. Gust. Riedel.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 3.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Pyrmont San.-Rat Wichmann • Sanatorium Saline f. Nervenleiden. Erholungsheim. Geöffnet.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmstes Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. Prosp. postfr. M. Möbus.

Sachsen.

Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prospekt frei. San.-Rat Dr. Römer.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Reiboldsgrün i. Vgtl. Heilanstalt f. Lungenkr. Eisenquelle, Rad.-, Tuberkulink., Kehlkopfbehandl. Hofrat Dr. Wolff.

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftsh. für Wintersportler und Erholungsbedürft. Prospekt d. d. Verwaltung.

Sächsisches Erzgebirge.

Bärenfels b. Kipsdorf i. Erzgeb. 650 m. „Altes Forsthaus", Vornehme Familien-Pens. Ganze Jahr geöffnet. Prosp. d. Frau Prof. A. Burger.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Hahnenklee Sanatorium Hahnenklee, Oberharz, 600 m. Bleibt während d. Krieges geöffn. Vorzugspreise f. Krieger u. Offiziere. Prosp. San.-Rat Klaus, Nervenarzt u. Arzt f. inn. Krankh.

Hasserode Villa Daheim, Erholungsh. u. Sanator. Diät. Bäd.-, Liegek. Ia Ref. Mäßige Preise. — Haus Clara, Heim für Alleinstehende. C. Girand. Dr. Morgenroth.

Sülzhayn Süd-Harz. Sanatorium „Otto Stubbe" für Leichtlungenkranke. Beste Lage im Südharz. Spezialarzt. Prosp.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät. phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. (Schwarzatal). S.-Rat Dr. Wiedeburg's Thür. Waldsanat. Klinisch geleit. f. nerv. u. innere Kranke. Leit. Aerzte: S.-Rat Dr. Wiedeburg, Dr. Wichura, S.-Rat Dr. Poensgen, Dr. Król. Sämtl. moderne Wohnungs- u. Kureinrichtungen. Prosp. frei.

Tannenfeld Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke, bei Nöbdenitz S.-Alt. Prospekt durch Dr. Tecklenburg.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Süddeutschland.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Privat-Hotel Pension Pfaff. Mod. u. komf. einger. Haus f. läng. u. kürz. Aufenth. Lift, schatt. Gart. Guiolettstr. 21, Ecke Niedenau. T.-A. Taunus 94.

Taunus.

Wiesbaden Hotel Badhaus Goldener Brunnen, neu. f. bürg. Haus, mod. Komf. Badhaus m. all. Etagen d. Fahrst. verb. Eig. Quelle. Pens. inkl. Bad. v. M. 6.00 an. Auch f. Winterk. bes. geeign.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

St. Blasien Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., gedeckte Liegehalle. Währ. d. Krieges geöffn. Mäß. Preise. A. Peltz.

Bayern.

Alexandersbad Fichtelgeb. Mod., ärztlich geleit. Kuranstalt. Stahl- u. Moorbad m. Hotel u. Pens. Elektrische Beleuchtung. Auto-Garage. Ganzes Jahr geöffnet. Ausführl. d. und Prospekt Badeverwaltung.

Bad Reichenhall Sanator. Bad Reichenhall. Erstklass. Anstalt für Rekonvaleszent., interne Frauen- u. chirurg. Leid. Sommer- u. Winterstat. Reichenhall. Kurmittel i. Hause.

Bayrischzell Hotel Pens. Sudelfeld. Schönste Waldlage, 10 Min. v. Bhf. Wintersport, Rodelbahn. Zim. v. 1.50, Pens. v. 5 M. an. Bad, Zentralhzg., Tel. Bes Fr. Werther, früh. Dir. von Dr. Wiggers Kurheim, Partenkirchen.

Kainzenbad b. Partenkirchen Neuerb. moderne Kuranst. f. innerl. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Moor- u. Schwefelbad. Jahresbetrieb. Prosp. d. d. Verw. Dr. Behrendt, Dr. Hingst.

Partenkirchen Dr. Wiggers Kurheim. Klin. geleit. Sanator. f. innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erhol.-Bedürft. Moderne Einrichtung. f. Diagnostik u. Therapie. Diät-Abt. Schönster Winteraufenthalt. Bleibt auch während des Krieges geöffnet. Neues Kurmittelhaus. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. 5 Ärzte.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Leichtkranke der Atmungsorgane. Leitender Arzt Dr. Malfér.

Meran Ruhige Winterstation. Reiche Kurmittel. Theater, Sport, Kurmusik. — Prospekte d. d. Kurvorstehung.

Hotel Pension Oliwa an der Stefanie-promenade; volles Pensionsarrangement v. 8 Kr. an.

Tátra Széplak Ungarn. Weszertheim, 1010 m ü. d. M. Höhenkurort, Touristenstat., Wasserheilanstalt, Sanatorium f. Nerv.- u. Basedowkranke, ganzjähr. Betrieb. Wintersport. Prospekt gratis.

Schweiz.

Arosa Hotel Excelsior, neu, I. Rgs. Elektrische Bahn Chur—Arosa; Fuhrwerk am Bahnhof. Bes. Müller-Oberrauch.

Hotel Rhätia und Villa Germania. I. Rg. Modern. Komf., beste Lage am Wald. Deutsches Haus.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Dr. Turbans Sanatorium. Leit. Arzt Kaiserl. Rat Dr. van Voornveld. Prospekt.

Grand Hotel Curhaus, gänzlich umgebaut u. renoviert. 250 Betten, das ganze Jahr geöffnet.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Locarno-Orselina Kurhaus Victoria. Sanatorium auch während d. Krieg. geöffn. Arzt Dr. Haslebacher.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Pura b. Lugano, Tessin. 400 m. Pension Conradin. Mod. Haus. F. Rekonvalesz. s. ang. Aufenth. Aufmerks. Pflege. Pens. m. Z. v. Fr. 5 an.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Kriegsteilnehmer Ermäßigung

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Edmund Paulus Markneukirchen Nr. 55. **Musikinstrumente.** Katalog Nr. 55 gratis.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: M. Bienfait, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 2 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

F. & R. Fischer, Göppingen (Wttbg.)
Metallwarenfabrik.
SPEZIALITÄT: Schwere Gegenstände aus Weißblech sowie Schwarzblech doppelt verzinnt wie:
Reisränder, Backformen, Puddingformen, Saucensiebe, Milchflaschen, Bettflaschen, Saftpressen, Reibmaschinen, Rechauds, Teesiebe etc.
FABRIK-MARKE

Transportables Glühlicht!
stehend u. hängend (Ersatz für Kohlengas)
Leuchtkraft ca. 100 Kerzen pro Flamme! Jede Lampe erzeugt das herrlichste Licht aus Gasolin oder Benzin oder Essence oder Gasstoff. Illustr. Preisliste gratis u. franko.
Vorzügliche Beleuchtung!
Reiche Auswahl in Kronleuchtern, Lampen und Laternen.
Telegr.-Adresse: Rungelicht Berlin.
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 9 Et.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der
Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda
Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. B. C. Oscar Müller, Bremen.

Alle Sorten Öler.

Enorm billig!
Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von ges. gesch. Gehör-Patronen. Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — Prospekt gratis u. franko. Hans Sieger, Bonn am Rhein.

Die
Leipziger Vormesse,
zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen** von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt
Montag, den 1. März 1915.
Die meisten Ausstellungen sind nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.
Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.
Leipzig, am 10. November 1914.
Der Rat der Stadt Leipzig.

WEGELIN & HÜBNER, HALLE a. d. Saale
Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft.
Maschinen und Apparate für Chemische Fabriken, Zuckerfabriken usw.
Extraktionsapparate für Sojabohnen usw. ◘ ◘
Destillierapparate für verschiedene Zwecke.
Filterpressen in Holz, Eisen und Bronze. ◘
Wasserpumpen, Luftpumpen, Kompressoren.
Eis- und Kühlmaschinen, auch für die Tropen.
Verdampfapparate für Salpeterfabriken usw.
Fettsäure-Destillations-Anlagen. ◘ ◘ ◘ ◘ ◘
◘ ◘ ◘ ◘ Dampfmaschinen und Dampfkessel.

Digitized by Google

126 % Walzen mehr gegossen seit Einsetzen einer starken Konkurrenz im Jahre 1909, da statt 19179 gegossene Walzen im Jahre 1913 **43413**

Prima elastische Kristall-Walzenmasse

nach allen Erdteilen in prima Qualität, daher ist dieselbe mit allerhöchsten Auszeichnungen mehrfach prämiiert, wie Grand Prix, Goldene Medaille usw.

1900 . 3799 Walzen | 1908 . 19179 Walzen
1904 . 9109 " | 1913 . 43413 "

Schlagender Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Masse.

PAUL SAUER Berliner Buchdruckwalzen-Gießanstalt und Walzenmasse-Fabrik **BERLIN SO 16** Adalbertstrasse 37 — Fernspr. Amt Moritzplatz 3257 und 4810. ✱ Verkauf nur durch Exporteure.

Maschinenfabrik Sürth G. m. b. H., Sürth bei Köln am Rhein

SPEZIALITÄTEN:

Eis- und Kühlmaschinen
nach dem Kohlensäure-, Ammoniak- und Schwefligsäure - Kompressions - System.

Hoch- Mittel- u. Niederdruck-Kompressoren
Anlagen zum Komprimieren bzw. Verflüssigen von Luft, Ammoniak, Chlor, Schweflige Säure etc.

Kohlensäure-Gewinnungs- u. Verflüssigungs-Anlagen

Sauerstoff- und Wasserstoff-Installation.

Wasser- Enteisenungs- Enthärtungs- Entsäurungs- **Anlagen**

Stahlflaschen und Ventile für alle Gase

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

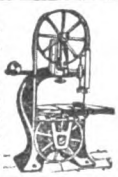
Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Aluminium Frico (flüssiges) ergibt sofort unveränderl. mattsilberglänz., gluthitzefeste, rostschütz. Aluminiumüberzüge. Kalt verstreichbar a. jed. Grund. Frischauer & Comp., Wien VI — Aspern (Württ.)

Angora-Schlafdecken prachtvoll, weich u. mollig, St. 1.85, 4 St. 5%, 8 St. 10%, 16 St. 15% Rab. Nachn. C. Schönbohm, Brüel i. M. 21

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

Bandsägen sowie sonstige Holzbearbeitungs-Maschinen modernster Konstruktion lief. Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, Gebr. Lein, Pirna i. Sa. 42.



Bier! Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, Hamburg. Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Bleche gelochte, aller Art, in allen Metallen, liefert Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche MAYER & Co., KÖLN-KALK.

Buch- und Akzidenzschriften a. englischen u. französischen Kegel, sowie Ziermaterial u. Vignetten Schriftgießerei H. Hoffmeister, Leipzig

Elemente jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent. Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8 „Aeroxon"

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Holzbearbeitungs- u. Faßmaschinen für alle Zwecke d. Holzindustrie, in modernst u. solidest. Konstrukt. für den Export, bauen Böttcher & Geßner Hamburg-Altona. Größte Spezialfabr. Norddeutschl.

Doppelwandige Edel-Isolier-Gefässe 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Wolschek, Berlin N 20, Kolonistraße 5.

Ketten aller Art, in jeder Grösse u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S. — Gegründet 1864.

Lokomobilen für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Ausfuhr nach neutralen Ländern freigegeben!

Nährmittel (diätetische)
Hygiama in Pulverform. Konzent. diätet. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Gesunde, Kranke u. Rekonval.
Hygiama-Tabletten gebrauchsfertig für Sporttreibende aller Art und vornehmlich für Tropenreisende.
Infantina Dr. Theinhardts Kindernahrung. Vorzügliche Säuglingsnahrung in gesunden und kranken Tagen; zuverlässiger Zusatz zur verdünnten Kuhmilch. Verkauf nur auf feste Rechnung.
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Ges. m.b.H. Stuttgart-Cannstatt (Württemberg) W. 6.

10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Ill. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all Welttelle. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Bock & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Wellblech-Bauten

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 2. **BERLIN** **9. Januar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Russisches (Schluß). Nahrungsmittel im Welthandel (Schluß). Neuheiten.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 1, 1915.

November 1914.

8. Die 1. und 3. serbische Armee (zusammen 6 Divisionen, 120,000 Mann) nach dreitägigen Kämpfen aus ihren Stellungen in der Linie Loznica—Krupanj—Ljubovija geworfen.

Feindliche Vorstöße aus Nieuport wurden von den Deutschen zurückgewiesen. Die deutschen Angriffe bei Ypres schritten trotz hartnäckigsten Widerstandes langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypres wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

9. Bei Konin an der Warta zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

In den erbitterten Kämpfen an den Bergflüssen der Linie Sabac — Lesnica nahmen die Österreicher einzelne, stark verschanzte, feindliche Stellungen im Sturm.

In den vorwärts schreitenden deutschen Angriffen bei Ypres wurden über 500 Franzosen, Farbige und Engländer gefangengenommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet; weiter südlich wurden heftige Gegenangriffe der Engländer zurückgewiesen.

Im Argonner Wald machten die Deutschen gute Fortschritte, feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt. 1337

Der deutsche Kreuzer „Emden" wird bei den Cocos-Inseln (Indischer Ozean), während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sydney" angegriffen, in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt.

Der deutsche Kreuzer „Königsberg" wird im Rufidschifluß (Deutsch-Ostafrika) von dem englischen Kreuzer „Chatham" durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert.

10. Przemysl (Galizien) ist wieder von den Russen eingeschlossen.

Die Höhen von Misar, südlich Sabac, wurden von den Österreichern nach viertägigem Kampfe erstürmt; die Serben mußten daraufhin die stark befestigte Linie Misar — Cer Planina räumen.

Dixmuiden an der Yser (Flandern) von den Deutschen erstürmt, mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in ihre Hände.

Westlich Langemarck nahmen junge deutsche Regimenter die erste Linie der feindlichen Stellungen. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangengenommen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern vertrieben die Deutschen den Gegner nach mehrtägigem Kampfe aus St. Eloi; etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in ihren Besitz über.

Trotz mehrfacher, heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentières in unserer Hand.

Bei dem Versuche, die beherrschende Höhe nördlich Vienne le Chateau am Westrand der Argonnen zurückzuerobern, erlitten die Franzosen große Verluste.

Im Argonner Wald sowie nordöstlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

11. Östlich Kalisch wurde erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie von deutscher Kavallerie zurückgeworfen.

Unter fortwährenden Kämpfen erreichten die Österreicher bei der Verfolgung der serbischen Armee im allgemeinen die Linie: Höhen östlich Osetschina — Nakutschani — Novoselo an der Save.

Der über Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von den deutschen Truppen über die Yser zurückgeworfen.

Französische Angriffe im Argonner Wald und westlich desselben wurden abgewiesen.

In der Höhe von Dover wurde das englische Torpedoboot „Niger" durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Die Türken nehmen Köpriköi (Kaukasus) nach erfolgreicher Schlacht gegen ein kaukasisches Armeekorps und eine russische Division im Sturm.

12. An der ostpreußischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seenabschnittes, haben sich neue Kämpfe entwickelt.

In Serbien haben die Österreicher Usce (an der Save) erstürmt.

Bei Nieuport brachten deutsche Marinetruppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen.

Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern nahmen die Deutschen weitere 1100 Mann gefangen.

Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Türkische Truppen besetzten nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt und nahmen die russische Kaserne von Kordoghlu ein.

13. In der Gegend von Wloclawec (Polen) wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen; 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Die in Richtung Valjevo von Nordwesten vorrückenden Österreicher erreichten nach unausgesetzten Kämpfen die Linie Skela an der Save bis südlich Koceljewo.

Die deutschen Angriffe in Westflandern schritten langsam vorwärts, südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangengenommen.

Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen.

Bei Berry-au-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen.

Im Argonner Walde nahm der deutsche Angriff einen guten Fortgang; die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen über 150 Gefangene in unseren Händen.

14. Die Österreicher erobern die Höhen bei Kamenica, dem Schlüsselpunkt der serbischen Stellung, an der von Loznica nach Valjevo führenden Straße nach harten Kämpfen.

Im Argonner Walde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen. Bei Coincourt (südlich Marsal) hatten die Franzosen erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Die Türken haben die Stellung von Kotur in der persischen Provinz Aserbeidschan besetzt, die Russen wurden geschlagen und flohen. 1338.

Digitized by Google

Russisches.*)

(Schluß)

Russischer Boykott deutschen Zwischenhandels. Hamburg soll zuerst geschädigt werden. Die russische Export-Kammer beriet in Anwesenheit von Mitgliedern der Duma über die bisherige Abhängigkeit Rußlands von Hamburg für den Bezug von Kaffee, Reis, gedörrten Früchten, Kolonialwaren usw. Hierzu erfolgte ein Beschluß, daß einige Großfirmen mit dem Versuche vorangehen sollen, durch Benutzung dänischer, englischer und sonstiger Schiffahrt (direkte Einfuhr aus den Erzeugungsländern) die deutsche Vermittlung auszuschalten. Vor allem soll auch eine direkte Beschaffung von Wolle unverzüglich durchgeführt werden, und da dieser Artikel jetzt für die Versorgung des Heeres mit Wollsachen gebraucht wird, so ist u. a. auch die Stadtverwaltung von St. Petersburg veranlaßt worden, in England Wolle zu kaufen. Ob diese Wolle in Rußland ankommt, ist eine Frage der Zeit. Legt England Amerikas Wollzufuhr nach Deutschland neuerdings keine Schwierigkeiten in den Weg, so gehen neutrale Wollschiffe auch durch die Ostsee. (England sucht jetzt die billigen Stapelpreise der Baumwolle in Amerika für den eigenen Spekulations- und Kriegshandel, möglichst für Liverpool, zu verwerten.) Die Spannung der Wollpreise entstand nicht nur durch die Transportschwierigkeiten, welche dem deutschen Wollbedarf bereitet werden. Durch eigene Ausnützung der Stapel Amerikas hat England nicht nur die Südstaaten geschädigt, sondern es bekam die Baumwolle für 35 Pf., als sie in Bremen 75 Pf. kostete, und die Yorkshirer Wollfabrikanten lieferten England, Rußland und Frankreich die grauen Militärtuche für 5 sh das Yard, als sie in Deutschland 8½ bis 9½ M. pro Meter Selbstkosten verursachten.

Rußland hat neuerdings auch noch eigene Baumwolle aus Turkestan, wo mit Hilfe fremden Kapitals der Baumwollanbau seinerzeit einen sehr bedeutenden Aufschwung nahm.

Die weiteren Bestrebungen Rußlands gehen u. a. dahin, Leipzig die Pelzwarenzufuhr zu entziehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß Leipzig die führende Rolle im russischen Pelzhandel spiele, Zobel, Marder, Hermelin u. a. m. aufkaufe, dann bearbeite und an England, Amerika und andere Länder wiederverkaufe. Als Ursache der herrschenden Stellung Leipzigs gelte der Zolltarif, der die Anförderung der erforderlichen Bearbeitungsmaterialien für das Pelzwerk erschwert. Es wurde die Bildung eines Ausschusses beschlossen, der in Moskau eine Versammlung abhalten solle, um Interessenten zu veranlassen, an die Bearbeitung edler Pelzarten heranzutreten und die erforderlichen Materialien dafür zu beschaffen.

Die russische Industrie und Heeresversorgung wurde vielfach verkannt. Aus Amerika wird berichtet, daß über die sibirische Bahn unausgesetzt aus Amerika geliefertes Kriegsmaterial rollt; und die englische Einfuhrstatistik belehrt, in welchem Umfange England und Rußland den Bedarf aus Amerika zu decken in der Lage sind. Der irrigen Auffassung über die Stellungnahme Amerikas hat man sich wohl deshalb hingegeben, weil man vermeinte, die amerikanische Ausfuhr werde infolge des Krieges stark zurückgehen, und das Eigeninteresse des amerikanischen Handels werde dahin streben, den Neutralen einen so kaufkräftigen und großen Absatzmarkt, wie Deutschland es ist, offen zu erhalten. Tatsächlich hat der Krieg manche Zweige des nordamerikanischen Wirtschaftslebens empfindlich getroffen; auf anderen Gebieten aber winken dem amerikanischen Handel aus dem Kriege gewaltige Gewinne: die Ausfuhr nach England und nach Rußland ist enorm gestiegen, so daß man wohl in den baumwollbauenden Südstaaten die Kriegswirkungen beklagen mag, in großen Handels- und Industriekreisen der Nordstaaten aber aus dem Ringen der europäischen Mächte zugleich mit Japan aus dem Kriege Vorteile zieht. Wie in dem führenden Fachblatt der amerikanischen Eisenindustrie, dem „Iron Age", steht, sind in New York kanadische Kommissare für Armeelieferungen tätig. Weiter sind anwesend französische Kommissare für Lieferung von Schrapnellen, Automobiluntergestellen und anderem Material; ferner englische und russische Vertreter zum Ankauf von Werkzeugmaschinen, Geschossen, Fahrzeugen u. dgl. Es wird gesagt, daß die französischen Vertreter Zusatzaufträge von je 500,000 Schrapnellen in den Staaten unterzubringen suchten, wobei jedes Geschoß einen Wert von annähernd 10 Doll. darstellt. Eine Anzahl von Fabrikanten wenden ihre Aufmerksamkeit der Herstellung dieser Geschosse zu. Die Bethlehem Steel Company hat einen Abschluß getätigt, um Frankreich 900 Geschütze (6") zu liefern usw.

Der Krieg hat die russische Industrie teils lahmgelegt, teilweise überbeschäftigt. Es ist nicht zu verkennen, daß Rußland keineswegs von einer Kohlenversorgung entblößt ist. Besonders die in Konstantinopel erscheinende Zeitschrift „Jenne Ture" legt durch Zahlen dar, der verwundbarste Punkt Rußlands, gegen den Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei operieren müßten, um Rußland zu vernichten, sei die Ukraine, deren Besetzung allein die Verpflegung der russischen Armee hemmen und den Eisenbahnverkehr lahmlegen würde, da die Eisenbahnen ihre gesamte Kohle aus der Ukraine erhielten. Der Verlust dieser Provinz würde infolgedessen Rußland hindern, seine Rolle als Großmacht in Europa zu spielen.

Das russische Handelsministerium hat für die Zeit vom 20. Juli (Beginn des Krieges) bis zum 1. September a. St. eine Statistik veröffentlicht, die Auskunft gibt über den Einfluß des Krieges auf die russische Industrie, wobei Polen nicht in Betracht gezogen ist.

Bei Beginn des Krieges bestanden 532 Baumwollfabriken mit 487,000 Arbeitern. Von ihnen haben ihren Betrieb verkürzt 152 Fabriken mit 240,000 Arbeitern; 9 Fabriken mit 4057 Arbeitern haben ihren Betrieb gänzlich eingestellt, und 12 Fabriken mit 7462 Arbeitern haben ihre Produktion gesteigert.

An der Bearbeitung von Wolle waren 170 Fabriken mit 60,940 Arbeitern beteiligt; 61 Fabriken haben ihre Produktion eingeschränkt, teils aus Mangel an Material, teils aus Mangel an Aufträgen.

Von den 112 Seidenfabriken mit 29,657 Arbeitern haben 35 Fabriken mit 21,515 Arbeitern, darunter die 33 größten Unternehmungen im Gouvernement Moskau, ihre Produktion eingeschränkt.

An der Bearbeitung von Flachs und Jute waren 75 Unternehmungen mit 33,515 Arbeitern beteiligt. Von ihnen haben 17 Fabriken mit 9770 Arbeitern die Produktion eingeschränkt.

Von den 909 Papier- und Papierwarenfabriken mit 68,402 Arbeitern haben 143 Fabriken mit 17,929 Arbeitern ihre Arbeitsstunden verkürzt.

Von den 1071 Holzbearbeitungsfabriken mit 79,512 Arbeitern haben 110 Fabriken mit 20,070 Arbeitern ihre Arbeitszeit herabgesetzt.

Von 1419 Metallfabriken mit 284,582 Arbeitern hatten 268 Werke mit 75,671 Arbeitern ihre Arbeitszeit verkürzt.

Von 1077 Fabriken zur Bearbeitung mineralischer Produkte mit 154,174 Arbeitern haben 207 Fabriken mit 66,483 Arbeitern ihre Produktion eingeschränkt.

Von 330 Unternehmungen zur Bearbeitung tierischer Produkte mit 28,964 Arbeitern haben 38 mit 3441 Arbeitern ihre Produktion eingeschränkt.

Stark haben die Unternehmungen für Branntwein und Bierbrauerei zu leiden gehabt.

Von den 257 chemischen Fabriken mit 60,721 Arbeitern haben 58 mit 42,741 Arbeitern ihre Produktion stark eingeschränkt, während 4 Unternehmungen ihre Arbeiterzahl von 763 auf 900 erhöhten.

Die chemisch-pharmazeutische Industrie Rußlands kann sich nicht während des Krieges von ihrer früheren Abhängigkeit von Deutschland emanzipieren. Deutschland beherrschte, mit geringer Ausnahme, vor dem Kriege den russischen Drogen-, Apotheker- und Farbwarenmarkt. Im Jahre 1909 importierte Rußland aus Deutschland für 36.32 Mill. Rbl., 1910 für 44.97 Mill. Rbl. chemische und pharmazeutische Produkte, bei einem Jahresumsatz in Chemikalien von 150 Mill. Rbl. (1910). Die Beteiligung deutschen Kapitals beträgt gegen 40 Prozent des Gesamtkapitals der chemischen Fabriken in Rußland; meistens sind es Filialfabriken und Tochtergesellschaften, von Deutschen geleitet. Als die russische Regierung auf den Mangel an Arzneimittel und die Unmöglichkeit, diese zu bekommen, aufmerksam wurde, ergaben Anfragen in Amerika, England

*) Die Tatkraft deutscher Exportindustrie führte sie längst wieder in Fühlung mit den Absatzmächten. Dem amerikanisch-russischen Handel sind deshalb diese längeren Ausführungen gewidmet, welche fachkundigem Export gewisse Winke bieten. D. Red.

Digitized by Google

und Japan keine befriedigenden Resultate, die Vorräte waren zu klein. Selbst von der Jamomoto Mizinai in Japan konnte nur ein Teil der bedeutenden Aufträge für pharmazeutische Produkte und Chemikalien erhalten werden; der Transport soll über Wladiwostok geschehen. Das Finanzministerium hat die zollfreie Einfuhr für Arzneimittel und Verbandstoffe angeordnet. Die wenigen inländischen Fabriken und pharmazeutischen Laboratorien leisten wenig für den großen Bedarf. Chloroform kann auch Norwegen und Schweden für die unendliche Zahl der russischen Spitäler und Lazarette nicht zum dritten Teil des Bedarfes liefern. Nach der Chemiker-Zeitung wird durch die angesehensten Vertreter der chemischen Wissenschaft und Technik im Regierungsauftrage durch eine Vereinigung folgendes erstrebt: Sofortige Feststellung der Namen und Mengen der Präparate, an denen Mangel herrscht; Nachforschung über den Vorrat von Rohmaterialien zur Darstellung der Medikamente und über das Vorhandensein technischer Bedingungen für ihre sofortige fabrikmäßige Herstellung; Lösung einer Reihe von Fragen chemisch-physiologischer und chemisch-technischer Natur: Ersatzmöglichkeit der Präparate durch andere, sofortige Aufnahme der Betriebe von Fabriken, falls diese für die in Frage kommenden Zwecke sich eignen, und Herstellung mehrerer Präparate, für die Nachfrage zu verzeichnen ist, Reinigung und Prüfung der technischen Produkte in den chemischen Laboratorien der Hochschulen und in privaten Untersuchungsanstalten. Diese Vereinigung, welche den Namen „Vereinigung zur Förderung der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Rußland" trägt, betont, daß sie keine Hilfsaktion während des Krieges bezwecke, sondern eine Grundlage für die zukünftige einheimische chemische Industrie, für die alle Faktoren da seien, schaffen wolle.

Die von dem „Verbande der russischen Fabrikanten" gemachten Feststellungen betreffen auch Unternehmungen mit 134,000 Arbeitern im Moskauer, Warschauer und Südost-Rayon. Der Abgang an Arbeitern infolge der Mobilmachung hat in den angegebenen Rayons 15 v. H. erreicht. Im Moskauer Rayon haben 80 v. H. der Unternehmungen ihren Betrieb vermindert, 4 v. H. die Arbeit gänzlich eingestellt und nur 16 v. H. der Fabriken arbeiten in normaler Weise weiter. Von 22 Maschinenbaufabriken arbeiten in normalem Betrieb 10; 10 Fabriken haben halben Betrieb und 2 Fabriken haben die Arbeit ganz eingestellt. In halbem Betriebe arbeiten 16 chemische Fabriken, 6 Holzschneidemühlen, 5 Tabakfabriken und 11 Textilfabriken. Geschlossen waren 3 chemische Fabriken, 8 Schneidemühlen, 5 Bierbrauereien und 2 Baumwollspinnereien.

Inzwischen dürfte sich die Lage noch verschlechtert haben, angesichts der Bedrohung der wichtigen Ausbeute an Naphtha. Als vor ca. einem Jahre die „Export-Woche" aus russischer Quelle die werdende Bedeutung der „Maikoper" Naphthaquellen beleuchtete, dementierte auf englische Veranlassung die dortige Presse den Inhalt der Hinweise. Jetzt hat sich plötzlich der englische Geschäftsgeist auch hierin enthüllt. Die dortigen Quellen verwertet jetzt englisches Kapital. Zwei neue englische Naphtha-Gesellschaften wurden unlängst gegründet: Der Maikoper Verband mit einem Gründungskapital von 7.5 Mill. Rbl. zur Ausbeutung der Erdölfundorte im Maikoper Distrikt, und die Englisch-russische Naphthagenossenschaft zur Erdölgewinnung im Uralgebirge. Die letztere Gesellschaft hat gegen 300 Desjatinen Naphthaquellen aufweisenden Boden erworben. Im Oktober 1914 hat die gesamte Naphthaausbeute Rußlands 36,800,000 Pud (gegen 38,148,000 Pud im Oktober 1913) betragen. Diese verteilte sich auf die einzelnen Gesellschaften in nachfolgender Weise: Gebrüder Nobel 5 Mill. Pud (6,400,000). Bakuer Naphtha-Gesellschaft 3,200,000 Pud (3,700,000), russische Gesellschaft Naphtha 2,300,000 Pud, Mantaschew & Co. 1,900,000 Pud (1,500,000), Benkendorf & Co. 1,200,000 Pud (1,300,000), Moskau-Kaukasische Naphtha-Gesellschaft 1,100,000 Pud, Gebrüder Mirsojew 1,100,000 Pud (900,000), Kaspische Gesellschaft 1,100,000 (1,100,000), G. M. Lianosow & Söhne 1,000,000 Pud (900,000), L. K. Subalow 900,000 Pud (700,000), russische Naphtha-Industrie-Gesellschaft 900,000 Pud (700,000), Asradulojew 600,000 Pud (700,000), die Gesellschaft „Kawkas" 600,000 Pud (700,000), Pitojew & Co. 600,000 Pud (500,000), Rylski Erben 500,000 Pud (900,000), Gesellschaft von Ter-Akopow 500,000 Pud, S. M. Schibajew & Co. 500,000 Pud (500,000), „Aramand" 500,000 Pud (500,000), M. Nagjew 500,000 Pud (400,000), Bakusche Naphtha-Raffinier-Gesellschaft 400,000 (400,000), europäische Naphtha-Industrie-Kompagnie 400,000 Pud, die Naphthalin-Gesellschaft 400,000 Pud, die Petro-Baku-Gesellschaft 300,000 Pud (300,000), Milow & Tairow 300,000 Pud (300,000), Aral-Kaspische-NaphthaGesellschaft 300,000 Pud (300,000), russische Naphtha-Gesellschaft 300,000 Pud, die Gesellschaft für Gewinnung von Naphtha und flüssigem Heizmaterial 300,000 Pud, die Gesellschaft Ssoutschastinki (Genossen) 300,000 Pud (300,000), die Bibi-Eibat-Naphtha-Gesellschaft 300,000 Pud (300,000), „Schichowo" 300,000 Pud (300,000), Frau R. A. Adamowa 200,000 Pud, die Moskau-Wolgaer Gesellschaft 200,000 Pud und endlich die Ssurachanew-Kursker Gesellschaft 200,000 Pud.

Der Verband der Fabrikbesitzer und Industriellen Rußlands beriet über die durch den gegenwärtigen Krieg entstandenen Schwierigkeiten und empfahl, um sich möglichst frei von den deutschen und österreichischen chemischen Märkten zu machen, die Vergrößerung der bestehenden und die Gründung neuer Fabriken. Die Regierung erklärte sich zu entsprechenden Maßnahmen bereit, und es wurde eine Kommission gewählt, die Vorschläge machen soll. Der Verband der Baumwollwarenproduzenten in Moskau setzte ebenfalls infolge des fühlbaren Mangels an Farbstoffen in Rußland eine besondere Studienkommission ein zur Erwägung der Frage betreffs Ausdehnung der einheimischen Farbenproduktion und chemischen Industrie. Zur Mitarbeit soll das höhere technische Personal der Kattundruckereien, der Färbereien, der Bleich- und Appreturanstalten herangezogen werden. Der Verband russischer Industrieller verlangte vom Finanzministerium zur Beschaffung von Rohstoffen und Farbstoffen einen ersten dringlichen Posten ausländischer Valuta von 300 Mill. Rbl. Farbstoffe sollen zum größten Teil aus der Schweiz bezogen werden.

Die Torgowo-Promischlenei Gasetta (die offizielle russische Zeitung für Handel und Industrie) berichtet: Die amerikanischen Industrie- und Handelskreise fangen an, sich lebhaft dafür zu interessieren, auf dem russischen Markte deutsche Produkte durch amerikanische zu ersetzen. Besondere Energie entfalten Metallgießereien und Maschinenbauanstalten. Eines der wesentlichsten Hindernisse, welches der Entwicklung der Handelsbeziehungen mit Amerika im Wege stand, war die Kreditfrage. Der Exporthandel der Vereinigten Staaten nach Rußland war auf Barzahlung im Ausfuhrhafen (fob) basiert, während die dortigen Banken jegliche Vermittlung in dieser Beziehung ablehnten, was der Grund dafür war, daß die russischen Importeure nur im Falle äußerster Notwendigkeit zum amerikanischen Markte ihre Zuflucht nahmen. Der europäische Krieg hat jetzt die Aufmerksamkeit der amerikanischen Geschäftskreise auf den russischen Markt gelenkt. Die National City-Bank in New York hat der Russisch-Asiatischen Bank einen Kredit von 5 Millionen Dollar eröffnet für Verrechnungen laut Käufen russischer Importeure. Diese Maßnahme hat Finanzkreise von Nordamerika derart interessiert, daß eine Gruppe amerikanischer Großkapitalisten beschloß, einer beliebigen russischen Bank einen Kredit von 15 Millionen Dollar zu eröffnen; für Summen, die in den Vereinigten Staaten für Rechnung dieses Kredits gezahlt werden, werden 6 Prozent Zinsen berechnet. Die ausgezahlten Summen sind an keinen Termin gebunden, bis zu dem Zeitpunkt, wo der ganze Kredit von 15 Millionen erschöpft ist. Diese müssen sodann im Laufe von 40 Tagen in London gedeckt werden. Darauf wird der Kredit unter denselben Bedingungen wieder erneuert. Durch diese Frage sind noch nicht die Fragen der Terminabschlüsse und der Abschlüsse mit Transport nach dem Bestimmungshafen (cif) gelöst. Die Kapitalistengruppen haben auch diesem Umstande ihre Aufmerksamkeit zugewandt und wollen alle Verrechnungen mit russischen Importeuren nach Ankunft der Ware (cif) ausführen, wenn die Garantie besteht, daß die Tratten auf die gesandten Waren nach Eintreffen derselben in Rußland gedeckt werden.

Eine so einschneidende Veränderung der Handelsusancen Amerikas, zwecks Gewinnung des russischen Marktes, hat, als Symptom für die Entwicklung deutscher Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten, ebenso große Bedeutung. 1334

Digitized by Google

Nahrungsmittel im Welthandel.

(Schluß.)

Sehr interessant sind die bisher über Englands Lebensmittelversorgung bekanntgegebenen Ziffern. Es ist allerdings nicht genau nachweisbar, wie die von den Volkswirtschaftern angegebenen Wertbeträge englischer Lebensmitteleinfuhr zustande kommen. Sie wird auf 5½ Milliarden Mark angeblich statistisch ausgewiesen, wovon noch nicht einmal ein Drittel auf die überseeischen Besitzungen Englands entfällt. Es sollen weiterhin liefern: Argentinien für 700, Vereinigte Staaten für 660, Indien 500, Kanada 400, Australien 280, Neuseeland 200 Mill. M. Lebensmittel, woran sich dann noch eine Lebensmitteleinfuhr aus 90 weiteren Ländern reihen soll. Fleisch liefert am meisten Argentinien, dann Australien, Hammelfleisch Neuseeland, Schweinefleisch kommt von den Vereinigten Staaten, Weizen aus Indien und den Vereinigten Staaten, Kanada, Tee selbstverständlich aus Indien.

Die frühere ungeheuer ausgedehnte amerikanische Fleischproduktion wurde anscheinend eingeschränkt, was zum Teil mit den Einfuhrverboten verschiedener Länder zusammenhing. Heute sind die Fleischpreise in den Vereinigten Staaten und auch im Detailhandel, sofern ein Durchschnitt ausgerechnet wird, kaum halb so hoch wie in den Mittelstaaten Europas, und dennoch beginnt Amerika am Weltmarkt Käufer für einzelne Fleischsorten zu werden. Auch in der Eiereinfuhr nahmen die Vereinigten Staaten neben Deutschland die galizischen, dänischen und russischen Eier auf.

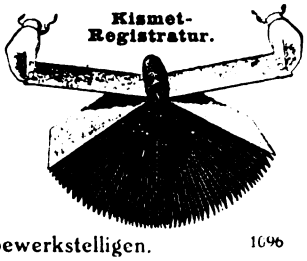
Englands Gesamtbedarf an Lebensmitteln zeigt ungefähr folgendes Bild: Zuckereinfuhr ½ Milliarde Mark, Weizen 900 Mill. M., Butter 500 Mill. M., Schweinefleisch 400 Mill. M., Ochsenfleisch 400 Mill. M., Hammelfleisch trotz der enormen eigenen Schafherden Englands und Irlands 200 Mill. M., Früchte, namentlich Südfrüchte, Bananen, Obst usw., 220 Mill. M., Eier 180 Mill. Mark. Irland als Lebensmittellieferant Großbritanniens entsendet für 600 Mill. M. und an Fleisch darunter für 40 Mill. M. mehr als Argentinien, an Butter mindestens soviel wie Dänemark. 420 Mill. M. betrug die Ausfuhr Dänemarks nach England im Jahre 1912. Der Wert der Lebensmittel, die von Dänemark nach England gingen, betrug 1912 mehr als ein Viertel der gesamten Lebensmitteleinfuhr aus den englischen überseeischen Besitzungen. 1327

Neuheiten*)

Formular-Ordner eignen sich nicht nur für Schreibmaschinen, sondern auch noch für verschiedene andere Zwecke, speziell auch für Propagandisten, behördliche Akten, Vordrucksammler, für Druckereien, Bilderhandlungen und dergleichen. Sammler von antiquarischen Darstellungen und Stahlstichen usf. werden sich ebenfalls derartiger Ordner, wie sie nebenst. Abbild. darstellt, vorzugsweise bedienen. Für Schreibmaschinen sind beispielsweise fünf Mappen für Papiere, eine Mappe für fertige oder Schemabriefe und eine Verwahrungsmappe für Kohlepapier vorgeschrieben. 1240

Formular-Ordner.

Eine einfache Registriervorrichtung bildet die **Kismet-Registratur.** Die Abbildung zeigt, daß diese Vorrichtung wenig mit den bisher gebräuchlichen Ordnern und Lochern zu tun hat. Durch die ausgezeichnete Federspannung lassen sich besonders auch Muster und Preislisten, überhaupt dicke Abordnungspapiere vorzüglich registrieren. Es ist nicht mehr nötig, zu perforieren oder zu lochen, auch lassen sich Auswechslungen auf höchst einfachem und raschem Wege bewerkstelligen. 1096

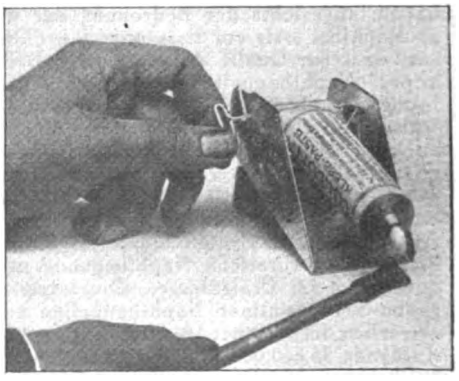


Kismet-Registratur.

Spitzmaschine „Avanti".

Die Spitzmaschine „Avanti" hört auf zu schneiden, sobald die Spitze fertig ist, und macht an Blei-, Kopier- und Buntstiften nach Wunsch die Spitze abgerundet, stumpf oder scharf. Sie ist deshalb für den Kontorbetrieb praktischer als andere Konstruktionen. 1241

Cellofix-Klebetube. Mit der gewiß schönen Bezeichnung „Friedenskanone" ist der Gedanke dieser neuen Klebetube recht hübsch gekennzeichnet, denn sie zerstört nicht, sondern im Gegenteil, sie fügt zusammen. Während frühere Klebetuben und Klebetöpfe mehr oder weniger unbedeutende Fortschritte aufzuweisen hatten, ist bei dieser Neuheit das Kleben recht sauber möglich, jede beliebige Menge leicht aufzutragen, und man braucht sich nicht mehr mit einem widerborstigen Pinsel zu befassen. Die überall geschützte Ausführung dürfte das zweckmäßigste Gefäß für Klebepasten sein, die darin weder austrocknen noch verderben. Große Nachteile waren bisher erstens, daß die Klebepaste mit dem Finger verstrichen wurde, eine schmierige und fleckige Arbeit; zweitens, daß die Tube eine unansehnliche Form annahm, ein häßlicher Umstand. Zwei Erfindungen helfen diesen Übelständen ab. An Stelle des Fingers wird jetzt zum Auftragen der Paste der praktische, gesetzlich geschützte Collofix-Pinsel, bei welchem die Borsten durch eine Gummikappe ersetzt sind, benutzt, und ferner wird die Tube auf die gesetzlich geschützte Tubenlafette gelegt. Der am Tubenende aufgewickelte Tubenschlüssel lagert drehbar mit Hals und Zapfen in einer Führung. Der Tubenschlüssel dient als Haspel, über welchen sich die Tube unter Auspressung des Inhalts aufwickelt. Während die linke Hand den Tubenschlüssel dreht, nimmt die rechte Hand mit dem Collofix-Pinsel die vor die Öffnung getretene Paste ab, um dieselbe sauber und fleckfrei aufzutragen. Die Tubelafette bewährt sich auch für Tuben mit anderem Inhalt, z. B. mit Zahnpasta, Lanolin, Anchovispaste, Tafelsenf und dergleichen an Stelle der im Gebrauch zerknüllten, unansehnlichen Tube. 1100.



Cellofix-Klebetube.

Terminator. Die modernen Bureauhilfsmittel haben den Zweck, Systematik in das empirische Arbeiten des Kaufmanns zu bringen. Man wünscht z. B. auf Tag und Stunde genau an alle denkbaren Klage- oder Wechseltermine, Stunden- und Propagandatermine, Lieferungszeiten usw. erinnert zu werden. Terminkalender haben nur begrenztes Fassungs-

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuheiten werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

Digitized by Google

vermögen. Häufen sich für einen bestimmten Tag die Erinnerungen, so ist der vorhandene Raum schnell vollgeschrieben. Macht es sich nötig, die für einen Termin vorgemerkten Arbeiten auf einen anderen Tag zu verschieben, so müssen unerledigte Vermerke, vielleicht öfter, umgeschrieben werden. Vormerkungen für das nächste Jahr sind ausgeschlossen, falls nicht schon auf Jahre hinaus Kalender vorher gekauft werden. Die Kartothek ist ein vorzügliches Auskunftsmittel, besitzt aber keine zuverlässige Erinnerung an Termine. Kartenreiter werden durch benachbarte Karten abgeschoben. Ebensowenig dürfen Karten vorübergehend der Kartothek zeitweise entzogen werden. Der Aberle-Terminator vereinigt Vorzüge eines Notizkalenders und einer Kartothek und vermeidet deren Nachteile. Die Handhabung dieses Systems schließt Fehlgriffe aus, erlaubt die Zentralisation aller wichtigen Memoranden in einer Hand, vermindert durch ein sinnreiches Schema das Schreibwerk auf das Wichtigste, dieses hervorhebend, und gestattet durch das zwangläufige Wandern der Merkkarten innerhalb des Terminators, eine Angelegenheit durch verschiedene Stadien hindurch ununterbrochen im Auge zu behalten. Der Terminator kann vom ganzen Personal gleichzeitig zur Aufnahme von Terminnotizen benutzt werden, ist tagsüber verschlossen und der Schlüssel in Händen des Chefs oder Bureauvorstehers. Dem Betriebsleiter gibt der Terminator täglich Übersicht über die wichtigsten Arbeiten des Personals und ermöglicht rechtzeitiges Eingreifen, erleichtert Dispositionen. Ob der Angestellte am Termin abwesend ist oder sein Gedächtnis versagt, immer erhält die Leitung Kenntnis von Terminnotizen, die ihrer harren. Er kann auch aus lackiertem Stahlblech hergestellt werden und findet Raum an jedem Pfeiler. Die Merkkarten sind mit solchen Vordrucken versehen, daß jede Fabrik, jeder Kaufmann, jede Geschäftsmanier und jedes Geschäftsmoment, sogar jede Fabrikarbeit damit in der Form von Orderzetteln und Begleitnotizen geleitet werden kann. 1257

Celluloid-Postkartenklammer u. Bilderhalter.

Celluloid-Klammern und Bilderhalter. Für Schaufenster haben Metallklammern den Nachteil, daß sie vielfach rosten, unansehnlich werden und besonders aufgesteckte Bilder und Postkarten durch Rost anfärben oder durch das Einstecken knittern. Die Celluloid-Postkartenklammer (zugleich Bilderhalter) verletzt das einzusteckende Material nicht, ist unverwüstlich im Gebrauch und klemmt besser als Metallstücke. Zugleich ist erhöhte Sauberkeit erreicht. 1242.

Nadelschutz-Etiketten verdecken die zur Befestigung dienenden Nadeln durch eine Klappe. Sie eignen sich besonders zur Auszeichnung empfindlicher Waren, da jede Verletzung bei Anwendung dieser Etiketten ausgeschlossen ist. Auch zum Auszeichnen der Reise- oder Versandmuster, bei denen auf eine solide und unbedingt sicher haltende Etikettierung Wert gelegt werden muß, sind die Nadelschutz-Etiketten unentbehrlich. Den verschiedenen Zwecken entsprechend werden sie in verschiedenen Größen gefertigt und können mit beliebigem ein- oder zweifarbigem Aufdruck versehen werden. Bei Auswahlsendungen von Modewaren, wie Spitzen, Besätzen, Stoffen usw., können Nadelschutz-Etiketten in der Weise verwendet werden, daß die Klappe durch eine mit kopierfähigem Firmadruck versehene Klebe-Etikette verschlossen wird, so daß unbefugtes Öffnen der Klappe oder Ablösen der Etiketten sofort erkenntlich wird. Nadelschutz-Etiketten werden auf Wunsch mit rostfreien Nadeln geliefert. 1248

Vor dem Gebrauch.

Wie es befestigt wird.

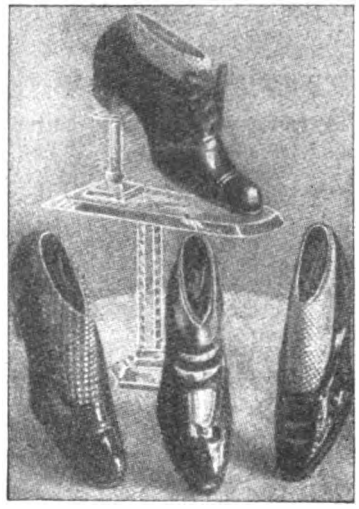
Nadelschutz-Etiketten.

Befestigte Etikette, Rückseite. Die Nadeln sind durch die Klappe verdeckt.

Durch gummierte Etikette verschloss. Nadelschutz-Etikette.

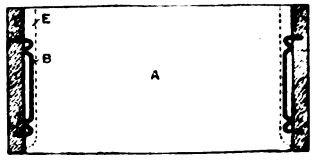
Nadelschutz-Etikette.

Pappmaché-Attrappen, mit aparten Stoffmustern bezogen, dienen dem Schuhhändler dazu, die Stiefel in eleganter und kontrastreicher Form auszustellen. Es ist auf diesem Wege möglich, die modernste Strumpfwirkung zu übertreffen und dem Schaufenster ein hochelegant wirkendes Gepräge zu geben. Die für Ball-, Damenhalb- und Herrenhalbschuhe zu beziehenden Füllattrappen ersparen die Anschaffung von Strumpfgliedern und Strümpfen. 1238



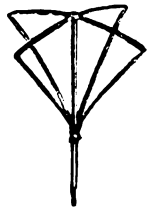
Pappmaché-Attrappen, mit aparten Stoffmustern bezogen.

Patentbügel. Die Patentbügel in verschiedensten Größen werden in die Seitenwände des Regals, des Schrankes oder der Schublade eingedrückt, geklopft oder bei größeren Nummern eingebohrt. Der Boden (das Bort) ist auf den Seiten mittels Kreissäge mit einer Nute versehen, die nach vorne hin verläuft und nicht durchgeht. Der Boden wird über die Bügel geschoben und sitzt so fest wie eingegratet (eingeleimt). Die Bügel sind nicht sichtbar. In jedem Regal, jedem Schrank, jeder Schublade usw. sind die Böden (Borte) leicht und mit geringen Kosten einzusetzen und beliebig umzubauen. Dies ist besonders wichtig für Möbelhändler, welche ihre auf Lager befindlichen Schränke, Schreibtische, Nähtische, Regale usw. ganz nach Wunsch des Käufers in kürzester Zeit mit geringster Mühe und kleinsten Kosten umändern können. Bisher kannte man in gewöhnlichen Schränken nur Zahnleisten, die Bortbretter tragen. Ihr Auswechseln ist auch bei Büchergestellen, Kassettenschubladen, Eckständern usw. sehr oft mit unangenehmen Umständen verknüpft. Besondere Vorzüge der Patentbügel sind noch darin zu erblicken, daß die eingesetzten Borte, Wand- und Zwischenstücke auch trotz feuchten Holzes besser wie eingegratete, eingeleimte Bretter befestigt sind und sich nicht werfen, auch wenn das Holz feucht ist. Verzogenes Holz wird durch die Bügelführung gerade gezogen. Die Patentbügel besitzen aber so viel Elastizität, daß feuchte Schrankwände trocknen, ohne zu springen. Dafür wird aber doppelte Tragfähigkeit der Bretter erzielt. Die Bügel sind unsichtbar und zeigen ihre Vorteile besonders an Schreibtischen, Nähtischen, Musterkoffern usw. 1094.



Patentbügel.

Ein **Dekorations-Hutmodell-Halter** ist einfach, praktisch und beliebt für Schaufensterdekoration. Der Halter ist verstellbar und paßt in jede Hutform, dreht sich mit dem daraufgelegten Objekt nach allen Richtungen, so daß die gewünschte dekorative Wirkung erreicht wird. Die Neuheit paßt sich selbsttätig durch einfachen Griff jeder Hutform an. 1253



Dekorations-Hutmodell-Halter.

Metallfrisierkamm „Attila". Hartgummi ist zum Kämmen der Haare nicht empfehlenswert, da nicht nur die Zähne abbrechen, sondern bei empfindlichen Kopfnerven die elek-

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

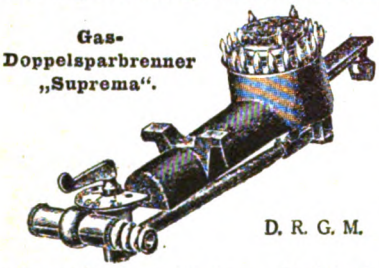
trostatische Ladung, entstanden durch das Kämmen, Reize verursacht. So wenig es einem Tier angenehm ist, wenn es gegen seinen natürlichen Haarwuchs gestreichelt wird, so unzweckmäßig ist das Kämmen mit schädlichen Kammformen. Metallkämme waren bisher nicht beliebt, weil sie sich leicht verbiegen. Sie hatten aber den Vorteil, daß sie sich besser reinigten. Der Metallfrisierkamm „Attila" kennzeichnet sich dadurch, daß er unverwüstlich ist und keine Drahtzähne besitzt. 1097.

Metallfrisierkamm „Attila".

Neue Wäscheklammer. An Stelle der schwerfälligen und unpraktischen Holzklammern hat sich die neue, unter patentamtlichem Schutz stehende Klammer „Haltfest" eingeführt. Sie trägt nicht auf, beschmutzt die Wäsche nicht, ist dagegen sehr fest und praktisch zu handhaben und als Massenartikel nicht ohne Bedeutung. 1233

Draht-Wäscheklammer „Haltfest".

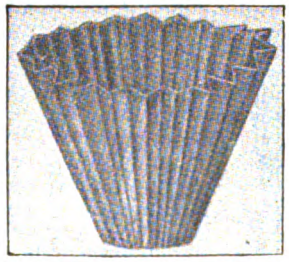
Neue Gasbrenner haben nur dann Zweck, wenn sie möglichst gleichmäßige Hitze und eine runde, flache Flamme entwickeln, damit auch bei großem Wärmeunterschied Kochgefäße nicht so leicht springen, und die Wärme gleichmäßig übernommen wird. Durch rationelle Mischung von Luft und Gas ist es möglich, die sogenannte Karburierung der Flamme, d. h. ihre theoretisch richtige Verbrennungsweise, zu fördern. Praktisch brauchbar ist der Gas-Doppelsparbrenner „Suprema" D. R. G. M. Es läßt sich durch eine besondere Einstellvorrichtung mit graduierter Reguliersscheibe schnelleres Kochen und bedeutende Gasersparnis erzielen. 1252



Gas-Doppelsparbrenner „Suprema".

D. R. G. M.

Becherfaltenfilter. Die Filter nach Dr. Niegemann und Dr. Kayser, „Z. f. angew. Chemie", filtrieren wesentlich schneller als gewöhnliche Faltenfilter und sind haltbarer als diese. Sie lassen die Flüssigkeit restlos durchlaufen. Das Filter läßt die gesamte Oberfläche sowohl beim gewöhnlichen Filtrieren als auch bei Extraktion voll ausnutzen. Für Extraktion füllt man das Filter mit dem zu extrahierenden Stoff an und drückt es oben zusammen, so daß eine zylindrische Hülse entsteht (siehe obige Abbildung). 1163



Becherfaltenfilter.

Baby mit beweglichem Unterkiefer.

Puppenneuheiten. Bei den neuerdings sich immer mehr breit machenden ausländischen Industriestätten für Herstellung von Puppen, wie dies unter anderem besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist, kann sich die einschlägige deutsche Industrie neben ihrer traditionellen guten Fabrikation nur durch hübsche Neuheiten den bisherigen Abnehmerkreis erweitern. Die Neuerung, auf nebenstehender Abbildung dargestellt, ist ein sehr hübsch ausgeführtes Baby, das die Zahnkiefer bewegen kann. Wenn die Puppe auf dem Rücken liegt, zeigt sie nur Oberzähne, dagegen bei aufrechter Haltung Unterkiefer und Zunge. Diese hübsche Neuheit gibt dem Baby einen lebendigen, natürlichen Gesichtsausdruck, so daß das spielende Kind glaubt, ein lebendiges Geschwisterchen vor sich zu haben. Auch der Gesichtsausdruck der Puppe gewinnt durch diese Neuerung einen sprechenden, lebendigen Ausdruck, dem das Starre genommen ist, das mitunter die Puppen für die Zeit etwas langweilig machen kann. Die neue Puppe kommt in Größen von 25 bis 52 Zentimeter auf den Markt und wird gewiß zu den Neuheiten gehören, die auf jeden Beschauer sofort einen fesselnden Eindruck ausüben werden. Auch für den Export wird sie Erfolg haben, da das für Spielwaren maßgebende Ausland an Derartigem Interesse nimmt. 1099

Neuheiten in Stoffgruppen und Stofftieren. Figuren und Tiere sind von seltener Dauerhaftigkeit, von eigenartiger, künstlerischer und vor allem solider Ausführung. Als Gretle Steiff in Giengen zuerst mit geschickten Händen kleine Tiere aus Wollresten nähte, mit Wolle ausstopfte und an ihre Freundinnen verschenkte, hat wohl keiner daran gedacht, daß sie damit eine Industrie begründete, die heute über den ganzen Erdball verbreitet ist. Viele Fabriken fertigen heute Spielzeuge dieser Art an. 393

Stofftiere.

Phonographischer Apparat. Die neueste Ausführungsform solcher Apparate macht es möglich, sie für Land- und Wasserpartien in einfacher, verschlossener Kiste mitzuführen. Auch zu Besuchszwecken wird mancher sich solchen Phonographenapparat mitnehmen. Durch den Fortfall des Trichters und eine neue Anordnung der akustischen Vorrichtung für die Klangbildung hat die Piccolo-Sprechmaschine (s. nebenst. Abbildung) sich zu einem glänzenden Verkaufsartikel für Eisenwarenhändler gestaltet. Das Gewicht des abgebildeten Apparates beträgt etwa 5 kg. Die Abmessungen sind 28 oder 36×20 cm. Die entsprechenden Schallplatten werden durch einen neuen Katalog beschrieben. 1232

Phonographischer Apparat „Piccolo".

Aus Industrie und Handel.

— Der Große Preis der „Bugra", Leipzig 1914, ist der Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden, für ihre Beteiligung an der Ausstellung zuerkannt worden. Diese Firma zeigte dort neben ihren Ideal- und Erika-Schreibmaschinen sowie Sun- und XXX-Rechenmaschinen in lehrreicher Weise die Bedeutung des Ideal-Griff-Systems, der neuartigen, in jeder Hinsicht psychologisch begründeten Zehnfinger-Blindschreibmethode. Junge, leistungsfähige Kräfte führten das Schreiben nach diesem System praktisch vor. 1326.

— Die bekannte Spezial-Kerzenschirmfabrik Liedtke & Gerson, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 120, bringt jetzt sehr geschmackvolle Kerzenschirme in allen Nationalfarben und Zusammenstellungen in jeder Preislage zu Dekorations- und Illuminationszwecken. Sie bittet Interessenten um Einforderung der Offerte. 1287.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

EIN BLEIBENDES DENKMAL UNSERER GROSSEN ZEIT

Dieses neueste Sonderheft der „Woche" schildert die heldenhaften Kämpfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Krieger in Ost und West, auf See und Übersee in mehreren hundert Bildern aus der Fülle der photographischen Berichterstattung und veranschaulicht so die Entwicklung des Krieges: die Franktireurgefechte in Belgien und Frankreich, die verheerenden Wirkungen unserer Riesengeschütze, die Bewegungen der unendlichen Heeresmassen, die Stellungskämpfe mit ihren Schützengräben. Daneben die Bildnisse unserer Heerführer und Tapferen der Marine. Eine Anzahl von Kriegskarten erleichtert das Verständnis der Ereignisse. Ein ausführlicher Text schildert die Ursachen des Krieges und bringt die amtlichen Meldungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitungen. Das Album, ein Prachtwerk unserer Kriegsliteratur, erscheint im Format der „Woche" mit über 200 Seiten in künstlerisch vollendetem Gewand.

PREIS 3 MARK

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des VERLAGES AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN SW 68.

Digitized by Google

IM VERLAGE

AUGUST SCHERL G.M.B.H.

ERSCHEINEN:

Der Tag
Keiner Partei dienstbar — Freies Wort jeder Partei!

Die Woche
Deutschlands populärste illustrierte Zeitschrift

Berliner Abend-Zeitung
mit „Bilder vom Tage", das Blatt für die Leser im Reich

Deutsche Kriegszeitung
Illustrierte Wochen-Ausgabe

Bilder vom Tage
Tägliche Sonderbeilage des Berliner Lokal-Anzeigers, des Tags und der Berliner Abend-Zeitung

Der Montag
Montag-Morgenausgabe des Berliner Lokal-Anzeigers und des Tags

Berliner Lokal-Anzeiger
Größtes Nachrichtenblatt
Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Praktischer Wegweiser
Das Blatt der Schaffensfrohen

Berliner Wohnungs-Register
Nachweis der zu vermietenden Wohnungen u. Geschäftslokale

Allgemeiner Wegweiser
Das Blatt der 700,000

Die Gartenlaube
Das Lieblingsblatt der deutschen Familie

Sport im Bild
Das Blatt der vornehmen Welt

Adreßbücher
BERLIN BRESLAU ESSEN HALLE a. S. LEIPZIG STETTIN
FRANKFURT a. Main MAGDEBURG MÜLHEIM a. d. Ruhr

JÄHRLICH **300 MILLIONEN** EXEMPLARE

Digitized by Google

Heft 3 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE·WOCHE

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

Soeben erschien:

KRIEGS-ATLAS DER „WOCHE“

INHALT DER LIEFERUNG 1

Blatt 1: Weltkarte (Kolonialbesitz), Doppelformat.
„ 4: England, Frankreich, Belgien.
„ 6: Festungen: Reims, Verdun, Toul-Nancy, Dijon.
„ 12: Rußland, Österr.-Ungarn, Deutschland.
„ 21: Vergleichende Zusammenstellung
(Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche, die Sprachen aller Völker, die Größe aller Staaten und die Bodenverwertung.)

VOLLSTÄNDIG IN **6** LIEFERUNGEN
ZUM PREISE VON JE **50** PFENNIG
JEDE WOCHE EIN HEFT

VERLAG AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

Bestellkarte liegt der heutigen Nummer der „Woche“ bei!

Digitized by Google

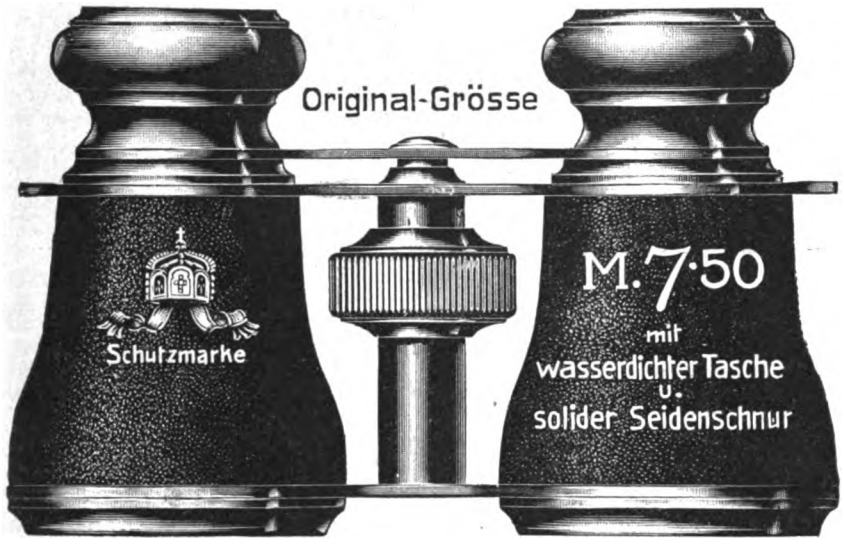
Biocitin ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Wegen seiner unerreichten Zusammensetzung bildet Biocitin für den durch Blutverlust geschwächten Verwundeten und Kranken ein unschätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Aber auch für den Soldaten im Felde ist Biocitin eine ideale konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Ueberwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn Biocitin ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre und eine Probe sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61./W. 1.

Digitized by Google

Unseren deutschen Fortschritten

im Felde folgen die der deutschen Technik in der Massenherstellung eines für den **großen Bedarf des Heeres** trotz niederen Preises vorzüglichen

ARMEE-FELDSTECHERS



Ausgezeichnet durch gute Optik (3½×Vergrößerung), sehr leichtes Gewicht (150 g) und solide Metallausführung.

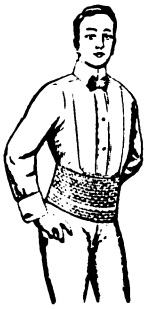
Lieferung nur für und an Angehörige der deutschen Armee und Marine durch die

„Manufaktur Ideal“ G.m.b.H. München

gegen Voreinsendung des Betrages nebst 25 Pf. für Porto und Packung.

Für Feldpostsendungen: Außer Name und Dienstgrad ist die Angabe des Regiments, der Kompagnie, Schwadron od. Batterie erforderl., ferner der Brigade, Division od. d. Armeekorps.

Ausland-Aufträge werden nicht angenommen.



Jedem im Felde stehenden Offizier jedem Soldaten ist

Teufel's Mars-Gürtel

hochwillkommen!

Erwärmt den Unterleib, schützt vor Erkältung, gibt Unterleib und Rücken eine gute Unterstützung, schützt vor Ermüdung, macht den Körper widerstandsfähiger.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
— Nachahmungen weise man zurück. —

Illustrierte Broschüre **WM** gratis von
Firma **Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.**

Meine Flechte

für deren Beseitigung mir von Aerzten seit etwa einem Jahre viele Mittel verschrieben wurden, die aber nicht halfen, ist jetzt ziemlich

verschwunden

durch Reichels Flechtenbalsam m. Spezialseife. Charlottenburg, Walter W..., Architekt. Seit fast 25 Jahren glänzend bewährt. M. 2.75. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.**

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **Prof. Max Hauser, Wien II, Obere Donaustr. 45.**

Zauberapparate für Liebhaber u. Künstler. Illustriertes Preisbuch gratis und franko! **Wilh. Bethge, Magdeburg 13,** Jakobstr. 7.

Ueber 10,000 Stck. im Gebrauch.

Schlafbinde

Dialith-Tannenbinde.

Gegen **Schlaflosigkeit u. üble Träume.** Der Schlaf wird fest, traumlos und erquickend, der Kopf klar. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Aerztl. begutachtet. Stück 3 M.

Rudolf Hoffers, Apotheker, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Nugget

wasserfester **Schuh-Putz** als **absolut gut anerkannt**

ATELIER LEROI BERLIN

Das neue Kennzeichen der Nugget-Artikel

Plakate kennzeichnen die Verkaufsstellen.

Osra, G.m.b.H. **Frankfurt** a/M.
Rein deutsches Unternehmen

Nur eigenes System.

Umstands-Kleider · Röcke und Mäntel

Deutschlands erstes Spezialgeschäft.

Moderner Umstandsrock.

Adler's verstellbare Umstands-Kleider Röcke und Mäntel

dezent u. vorteilhaft, als praktisch und gesund von Aerzten begutachtet und empfohlen.

Großes Lager in allen Preislagen.

Maßanfertigung ohne Preiserhöhung innerhalb 4 Tagen.

Versand-Abteilung:

Nach außerhalb werden auf Wunsch zur Bestellung Abbildungen und Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird **garantiert.** —

Modernes Erweiterungskleid

Adler's Kostüm-Haus

Berlin 34, Potsdamer Str. 118c, hochpart. Kein Laden.

Nur eigenes System. Nur eigenes System.

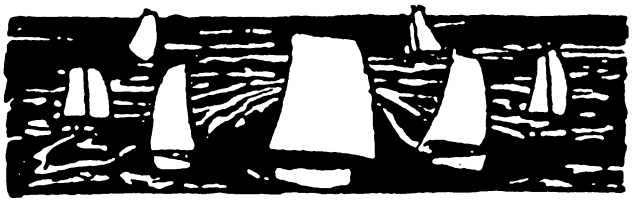
DIE WOCHE

Nummer 3. Berlin, den 16. Januar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 3.

Seite

Die sieben Tage der Woche 73
Zeitgemäße Ratschläge für Kriegsverletzte. Von Prof. Dr. Fritz König, Oberstabsarzt 73
Ein Wort über die Reichs-Wollwoche. Von Prof. Dr. Martin Faßbender 75
Vermächtnis. Gedicht von Charlotte Gräfin Rittberg 77
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 77
Unsere Feldherren 80
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 81
Wir treten zum Beten . . . (Neujahr im Felde). Gedicht von Rudolf Herzog 89
Die Kraftwagenkolonne. (Mit 10 Abbildungen) 89
Kriegsbilder. (Abbildungen) 92
Der Kraftwagen-Transportzug Nr. 1 des Bayrischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz. (Mit 2 Abbildungen) 96
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (3. Fortsetzung) 97
Einquartierung an der Weichsel. Gedicht von Hans Benzmann 101
Berliner Leben im Kriege. Von Viktor Ottmann. (Mit 7 Abbildungen) 102
„Benjamin". Skizze von Gertrud Papendick 106



Die sieben Tage der Woche.

4. Januar.

Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebietsteile von Russisch-Polen ist eine Zivilverwaltung eingesetzt worden. Zum Verwaltungchef ist der Regierungspräsident z. D. von Brandenstein ernannt.

Der türkische Generalstab meldet, daß es im Schwarzen Meer bei Sinope zu einem Zusammentreffen zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus siebzehn Einheiten zusammengesetzten russischen Geschwader kam. Der Feind vermochte trotz seiner numerischen Ueberlegenheit nicht, die türkischen Schiffe zu beschädigen.

Wirkl. Geh. Rat Prof. Anton v. Werner, der langjährige Direktor der Kgl. Akademischen Hochschule für die bildenden Künste, stirbt in Berlin (Portr. S. 88).

5. Januar.

In den Argonnen werden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen, ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz (Elsaß) wurde im Bajonettkampf abgeschlagen.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Die deutschen Angriffe östlich der Bzura machen Fortschritte, auch nordöstlich Bolimow drangen die Truppen östlich der Rawka vor.

6. Januar.

In Polen westlich der Weichsel stoßen die deutschen Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Suchaabschnitt durch.

Vom westlichen Kriegschauplatz meldet der Generalstabsbericht: „Die Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort; ob sie damit ihre eigenen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein; uns schadet die Beschießung wenig."

Die türkischen Truppen besetzen Urmia.

7. Januar.

König Ludwig von Bayern vollendet sein 70. Lebensjahr.

Die russische Schwarzmeerflotte beschießt die offene Stadt Sinope.

Der französische Kriegsminister Millerand verläßt mit dem Personal des Ministeriums Bordeaux und begibt sich nach Paris.

8. Januar.

Ein Nachtangriff der Franzosen auf Oberburnhaupt im Elsaß scheitert.

Die in der Gegend von Aserbeidschan vordringenden türkischen Truppen besetzen Kotur.

9. Januar.

Auf dem nordwestlichen Kriegschauplatz erschwert wolkenbruchartiger Regen die Operationen. Bei Perthes (nördlich von Châlons), im Ostteil der Argonnen und bei Flirey erleiden die Franzosen schwere Verluste.

Der Schweizer Bundesrat beschließt, daß die Einfuhr von Getreide und Getreideprodukten für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ausschließlich dem Bund vorbehalten sei.

10. Januar.

An der unteren Nida in Russisch-Polen gehen die Russen zum Angriff über und versuchen, an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flußniederung zu passieren. Sie werden unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe tobte in den Nachbarabschnitten ein heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt.

11. Januar.

Englands Antwort auf die amerikanische Note wird veröffentlicht. Ihr Grundton ist ablehnend; sie weist die Anschauung, daß England den amerikanischen Handel verhindere, als ein Mißverständnis zurück.

Professor Arthur Kampf wird kommissarisch mit der Leitung der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste betraut.

Zeitgemäße Ratschläge für Kriegsverletzte.

Von Prof. Dr. Fritz König, Direktor der chirurgischen Klinik zu Marburg, z. Z. Oberstabsarzt u. beratender Chirurg des XI. A.-K.

Wer von uns Ärzten im August mithinausgezogen ist in den Krieg, so ruckartig herausgerissen aus der gewohnten Erscheinung seines täglichen Lebens, dem mußte unter den tausend Beobachtungen eine angenehm auffallen: die vollkommen veränderte Wertung von Krankheitzuständen. Die so beliebte Unterhaltung mit dem Arzt über mehr oder weniger eingebildete Krankheitsymptome verschwand, jeder hatte den Ehrgeiz, so gesund, so intakt wie möglich zu sein. Die Krankmeldungen der Soldaten waren fast immer begründet: manch einer unterdrückte Beschwerden, wie das ja jeder im Feld bis zu einem gewissen Grad tun wird. Und wer verletzt war durch einen der vielen, neben den Schuß- und Hiebverletzungen hergehenden Unfälle oder durch diese, der hatte den Wunsch, bald wieder zu genesen. Ich erinnere mich noch der Worte des ersten Schußverletzten, den ich sah, eines Kürassiers, der nur den einen Wunsch hatte, sobald als möglich wieder hinauszukommen an die Front.

Über vier Monate sind ins Land gegangen. Alle haben Schweres, viele Furchtbares erlebt. Und doch höre ich jetzt bei einer durch eigenen Unfall herbeigeführten Unterbrechung der Feldtätigkeit hier in der Heimat, daß auch jetzt der Wunsch, wieder in die Front

Digitized by Google

zurückzukehren, noch oft genug von unseren Tapferen geäußert wird.

Der Krieg ist, wie mein Lehrer von Bergmann sagte, eine „traumatische Epidemie", die epidemieartige Häufung von Verletzungen. Vergleichen wir mit den soeben berührten Auffassungen unserer Kriegsverletzten die der Unfallverletzten aus den Friedenstagen, so ergibt sich ein großer Unterschied. Jedem Eingeweihten ist es bekannt, daß der Wunsch, sobald und so vollständig als möglich von der Verletzung geheilt zu werden, von der größeren Masse der Unfallverletzten der Friedenspraxis nicht geteilt wird. Wie sooft beklagt, erzieht die Unfallgesetzgebung schwächliche Krankheitsübertreibung; das ist durch das großartige Experiment des Krieges, in dem diese fehlt, glänzend erwiesen. Unfallverletzte, die ihre Beschwerden unterdrücken, sind im Frieden weiße Raben. Auch die Besten wollen oft wenigstens den Vorteil der Unfallversicherung ausnutzen; und viele sehen ihrer Heilung ohne wesentliches Interesse entgegen, weil sie hoffen, durch eine Rente der Notwendigkeit des Gelderwerbs mehr oder weniger enthoben zu sein. Mancher läßt in Gemütsruhe sein Bein amputieren im Bewußtsein kommender Unfallsentschädigung.

Die Frage ist natürlich schon aufgeworfen worden, ob und wie lange die Kriegsbegeisterung stark genug bleiben wird, um die Anschauungen unserer Kriegsverwundeten in so günstiger Weise zu beeinflussen. Bei manchen mag der kriegerische Sinn weicher werden, wenn er in den Heimatlazaretten die Güte sieht, die den Verwundeten, gottlob, entgegengebracht wird, die Freigebigkeit, die um so größer wird, je schwerer verstümmelt und bedürftiger der einzelne erscheint, und die manchmal, wie mir scheint, etwas zu üppige Unterbringung und Verpflegung. Mancher denkt vielleicht gar, daß er als Kriegsinvalide nicht nur reich entschädigt, sondern vielleicht noch wie als Gesunder berücksichtigt werden wird.

Man kann den Verwundeten in der Heimat nicht deutlich genug vorstellen, wie falsch eine solche Rechnung ist. Eine Rente kann nie die fehlende Arbeit ersetzen mit ihren inneren Werten: der Befriedigung, der nützlichen Ausfüllung der Zeit, der Erhaltung der geistigen und körperlichen Kräfte usw.

Bei jeder Verletzung hängt es zu einem guten Teil von der verständnisvollen Nachbehandlung und von dem Willen des einzelnen ab, wie weit die Folgen verschwinden. Es muß in jedem Einzelfall unser Bestreben sein, seelisch und körperlich dem Verletzten die Kräfte wiedererringen zu helfen. Krankliegen erschlafft; so kurz als möglich sei die Dauer der völligen Bettruhe bemessen. Natürlich, es gibt auch Fälle — Kopf-, Lungenverletzungen — bei denen wir den oft zu schneidigen Willen des Verwundeten hemmen sollen. Aber im ganzen soll das absolute Krankenlager möglichst kurz sein. Und wer länger liegen muß, der soll geistig, womöglich mit wirklich nötigen Arbeiten, beschäftigt, seine Glieder sollen, soweit erlaubt, bewegt, massiert werden. Nur kein langes, tatenloses Hindämmern! Sobald es die Wunden erlauben, sollen die Glieder aktiv und passiv bewegt werden; bei vielen ist die freie Bewegung an der Luft das beste und, wo es wirklich bald angeht, die Rückkehr zur Truppe. Denn hier tut die Bewegung, der Geist der Truppe das seinige, um die letzten Reste der Folgen bald verschwinden zu lassen.

Viele aber müssen länger im Lazarett bleiben und bedürfen nun besonderer, dauernder Aufmerksamkeit. Die Chirurgie hat seit dem letzten großen Krieg unseres Vaterlandes viel gewonnen. Bei richtiger Auswertung ihrer Lehren wird es von Amputierten — auf die wir weiterhin zu sprechen kommen — relativ viel weniger geben. Die Knochenbrüche, auch schwere Schußfrakturen, geben in zahlreichen Fällen nicht nur die Möglichkeit, das Glied zu erhalten, sondern es fast wiederherzustellen. Ich habe z. B. derartige, in der hiesigen Klinik erzielte wundervolle Heilungen bei schweren Oberschenkelschußfrakturen gesehen. Wenn man wegen eines durchschossenen Kniegelenkes nach 1866 sehr oft im Oberschenkel amputierte, 1870-71 die Gelenkenden herausägte — resezierte — so daß das Bein verkürzt und steif wurde, so werden heute — wenn nicht besondere Gründe vorliegen — diese Verletzungen nach von Bergmanns genialem Vorgehen im Russisch-Türkischen Krieg ohne Operationen am Gelenk geheilt. Aber freilich, eine Gefahr besteht bei diesen Heilungen der Knochenbrüche, der Gelenkverletzungen, vielfacher anderer, z. B. eitriger Prozesse: die der Versteifung. Und ein versteiftes Gelenk setzt die Erwerbsfähigkeit unter allen Umständen herab.

Wie erreicht man auch hier schöne Erfolge, wie sie oben von den Oberschenkelverletzten geschildert wurden? Schon frühzeitig müssen sie darauf hingewiesen werden, daß es ihre Sorge sein wird, mit Willenskraft an das Mitarbeiten zu gehen. So früh, wie es nach unsern modernen Anschauungen erlaubt ist, müssen die Glieder, oft noch im Verband, bewegt werden. Der Verletzte soll auf die raschen Fortschritte anderer aufmerksam gemacht werden, dadurch wird der Ehrgeiz oft wunderbar angereizt. Von mediko-mechanischen Instituten ist soviel als möglich Gebrauch zu machen; das sind Räume mit Apparaten, an denen die Glieder teils passiv, teils aktiv zu Bewegungen gezwungen werden. Sinnvolle Konstruktionen einfachster Art, z. B. mit über Rollen gehenden Gewichten, können sie zur Not ersetzen. Freiübungen, Gymnastik, Bäder werden geübt.

Besonders aber möchte ich auf eine Einrichtung hinweisen, die wir hier in Marburg gemacht haben. Auf unser Ersuchen hat die Turngemeinde ihre leider so verwaisten Hallen geöffnet, hat der Vorstand sich zur Leitung von Übungen erboten. Und nun sind die Rekonvaleszenten, die noch Versteifungen, noch Muskelschwäche von ihren Verwundungen hatten, soweit es der Arzt für erlaubt hielt, zu Übungen geschickt. Unteroffiziere, einzelne aus den Mannschaften finden sich, die in den einzelnen Gruppen die Übungen leiten. Da werden Freiübungen gemacht, Stabturnen, Keulenschwingen, an den Ringen, am Barren wird gewissen Krankheitsresten entgegengewirkt. Natürlich müssen die Leistungen dem einzelnen angepaßt werden, aber ihr Nutzen ist unbestritten. Und er geht über die körperliche Übung hinaus. Dies deutsche Turnen, so ungeheuer weit bei uns verbreitet und in seinem erzieherischen Wert anerkannt, stählt die Energie wieder und ruft den straffen Geist wach, der unseren Soldaten im Feld eignet. Die Lust und Liebe an diesen Übungen ist ein ausgezeichneter Helfer, um die Verletzungsreste verschwinden zu lassen.

Wohl überall bei uns, wo Lazarette in der Heimat sind, werden auch Turngemeinden sein. Es würde, wie ich glaube, von großem Nutzen sein, wenn von diesen in ähnlicher Art wie bei uns weitgehender Gebrauch gemacht würde.

Auch die Leistungsfähigkeit der immerhin zahlreichen wahrhaft Verstümmelten oder Verkrüppelten aus diesem Krieg läßt größere Hoffnungen zu. Besonders bei den Amputierten arbeitet die moderne Chirurgie durch

Digitized by Google

Schnittführung und Nachbehandlung von vornherein auf die Funktionsfähigkeit hin, z. B. auf die Tragfähigkeit der Stümpfe, und die Technik der künstlichen Glieder ist außerordentlich verbessert. Wir haben im vorigen Jahr einem Mann beide Beine in Kniehöhe wegen Unfalls amputieren müssen; vor kurzem hat er das Lazarett in unserer Klinik besucht und alle durch seine Leistungsfähigkeit in Erstaunen gesetzt. Die Verwundeten, befragt, was ihm fehle, kamen nicht auf den Gedanken, daß er amputiert wäre. Nun, um das zu erreichen, muß der Amputierte auch die vorher betonte Willensenergie besitzen. Einzelne Virtuosen derart hat es immer gegeben. Im Sommer bereiste ein Mann auch unsere Klinik, dem schon als Knabe von 16 Jahren beide Vorderarme etwa am Ellbogen amputiert waren. Er war durch eigene Intelligenz darauf gekommen, sich ganz eigenartige Ersatzapparate zu konstruieren, machte — alles ohne Hände — andauernd Reisen, wobei er das Portemonnaie aus der Tasche zog, seine Fahrkarte erstand, Geld wechselte; er entnahm seiner Tasche eine Zigarre und zündete sie mit seinen eigenen Streichhölzern an, er schrieb mit eigener Feder, zog sich selbst aus und an, kurzum, war eigentlich zu allen Sachen zu brauchen. Solche Intelligenzen sollte man jetzt wohl im Auge behalten. Sie sind mit einem Worte Geld wert. Aber noch eine andere Anregung möchte ich geben. Der Reichtum, den Deutschland in langen Jahren des Friedens ansammeln konnte, hat bekanntlich Institute, die für Krüppel sorgen sollen, „Krüppelheime", wie Pilze aus der Erde schießen lassen. Man gehe einmal hier in eine solche Anstalt und bewundere, wie so ein Mensch ohne Beine sich fortbewegt, oder was ein anderer, dem die Natur statt normaler Hände Stümpfe wie Flossen mitgegeben hat, alles zustande bringt; man bestaune die Fixigkeit, die Arbeitsfähigkeit Amputierter, besonders derer, die aus jungen Jahren, vielleicht schon aus der Kinderzeit, ihre Verkrüppelung haben und doch geschickte Handwerker geworden sind.

Das sind die geborenen Lehrer unserer Kriegskrüppel. Was sie können, können diese auch lernen, nämlich dadurch, daß sie bei ihnen in die Schule gehen. An ihrem Beispiel müssen sie erkennen, welche Tätigkeit sie noch am ehesten ausüben können; und im täglichen Zusammensein mit ihnen müssen sie sich ihre Geschicklichkeit zu eigen machen. Dazu gehört nicht mehr und nicht weniger, als daß die verstümmelten Kriegsinvaliden einige Monate in diesen Krüppelanstalten aufgenommen werden und unter Aufsicht die Fertigkeit jener Künstler sich aneignen. Für die Zukunft der einzelnen Verwundeten und damit im ganzen für unsere Volkskraft wäre dabei ganz gewiß manches zu gewinnen. In welcher Weise dieses Ziel erreicht werden könnte, das wäre zwischen der Militärverwaltung beziehungsweise den Lazaretten und Krüppelanstalten auszumachen; es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen einen Versuch in der Richtung anregten.

Ein Wort über die „Reichswollwoche".

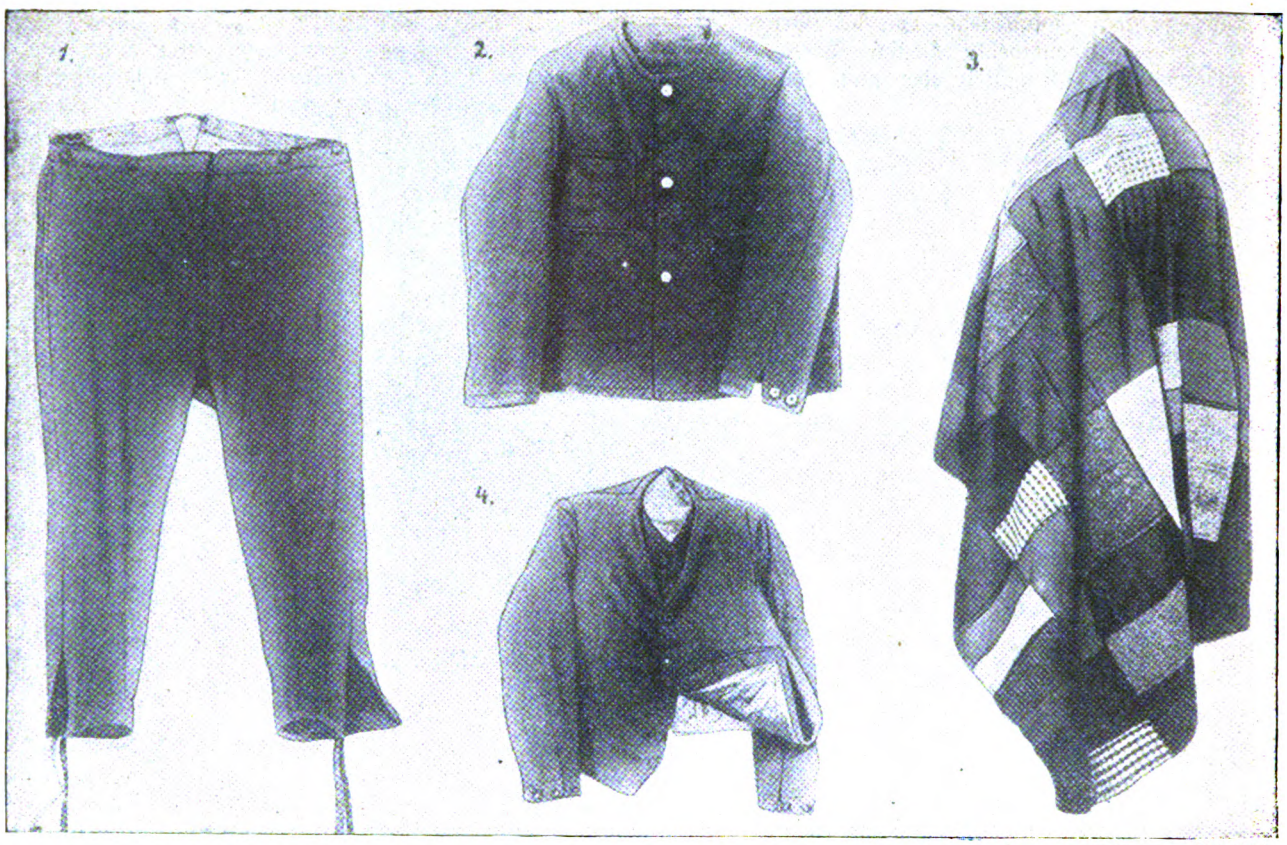
Von Professor Dr. Faßbender, Mitglied des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses.

Bei dem mit der modernen Kampfesweise verbundenen wochenlangen Liegen in Geschützständen und Schützengräben beansprucht der Kälteschutz der Truppen eine erhöhte Aufmerksamkeit. Alle Maßnahmen, die der Wärmehaltung des Körpers zu dienen geeignet erscheinen, besitzen daher in dem gegenwärtigen Krieg eine außerordentliche Bedeutung. Es wäre deshalb gewiß erwünscht, daß Kenntnisse, wie sie ein kleines,

Phot. Groß.

Verarbeitung gelieferter Wollsachen.

Digitized by Google



Phot. Groß.

1. Männerhose als Unterhose. 2. und 4. Westen und Jacketts. 3. Decke aus kleinen Stoffteilen.

mir vorliegendes Büchlein mit Winken und Ratschlägen für die durch größere Zuführung von Sauerstoff in das Blut und beschleunigteren Blutumlauf im Körper bewirkte Wärmehaltung bietet, unter den Soldaten möglichst verbreitet würden. Es wird darüber den Truppen aber auch regelmäßig Unterricht erteilt. Aber keine Maßnahmen können das Bedürfnis nach warmer Kleidung hinfällig machen. Deshalb hat die Tätigkeit des „Kriegsausschusses für warme Unterkleidung", welcher eine Ergänzung der durch die Heeresverwaltung zum Schutze gegen die Kälte bewirkten Ausstattung der Truppen auf dem Weg der freien Liebestätigkeit erstrebt, ihre volle Berechtigung. Gewiß sorgt die Heeresverwaltung in mustergültiger Weise für die Bedürfnisse der Soldaten. Aber im Krieg unterliegen die Sachen einem schnelleren Verschleiß, als vorauszusehen, auch manche Sachen gehen verloren. Und so darf es wohl nicht als überflüssig bezeichnet werden, wenn bis zum 31. Dezember 1914 von dem Kriegsausschuß nach oberflächlicher Schätzung nach dem östlichen und westlichen Kriegschauplatz gesandt werden konnten: Socken 227,028 Paar, Pulswärmer 59,118 Paar, Leibbinden 142,712 Stück, Kopfschützer 18,991 Stück, Unterhosen 52,516 Stück, Unterhemden 49,394 Stück, Unterjacken 12,881 Stück, Fußlappen 5947 Paar, Brust- und Lungenschützer, auch solche mit Fell, 16,403 Stück, Decken 109,345 Stück, Felleibbinden 49,590 Stück, Handschuhe 16,416 Paar, Kniewärmer 5635 Paar, Schals 76 Stück, Ohrenschützer 741 Paar, Westen 1831 Stück, Mäntel 154 Stück, Pelze und Pelzjacken 15 Stück, Baschliks 100 Stück.

Auf Anregung dieses Kriegsausschusses soll nun unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, deren Wünschen der Kriegsausschuß überhaupt sein Dasein verdankt, und mit grundsätzlicher Unterstützung der Regierungen sämtlicher deutschen Bundesstaaten sowie des Statthalters der Reichslande, in der Zeit vom 18. bis 24. Januar eine sogenannte „Reichswollwoche" veranstaltet werden. Entsprechend den Grundsätzen sorglicher Sparsamkeit, wie sie die Kriegszeit allen Staatsbürgern als patriotische Pflicht auferlegt, soll doch mit der Wolle, wie mit dem Getreide, haushälterisch umgegangen werden. Es ist deshalb in Aussicht genommen, auf dem Weg der Sammlung aller in den Familien vorhandenen überflüssigen warmen Sachen Gegenstände zu beschaffen, welche dem Kälteschutz der Truppen zu dienen geeignet erscheinen, ohne daß dadurch unsere Rohwollbestände in Anspruch genommen werden müssen. Aus demselben Gedanken berechtigter Sparsamkeit heraus strebt ja auch das Kriegsministerium mit allen Kräften danach, daß die gebrauchten Sachen bei den Truppen im Felde sorgsam gesammelt und nach Deutschland zurückgesandt werden, um hier wieder gereinigt und in gebrauchsfähigen Zustand übergeführt zu werden. Nicht als ob ein beängstigender Mangel an Wolle in Aussicht stände. Nein, anders handeln, wäre Verschwendung — auch in Friedenzeiten.

In einer unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Drews aus dem preußischen Ministerium des Innern abgehaltenen Besprechung, bei der außer dem Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin, Freiherrn von Spitzemberg, die beteiligten Reichsämter und preußischen Ministerien sowie fast sämtliche Bundesregierungen vertreten waren, wurde die Frage eingehend erörtert: was zum beregten Zweck zu sammeln sei und wie das Gesammelte sich zweckmäßig verarbeiten lasse. Alle Hausfrauen im ganzen Deutschen Reich werden demnach gebeten, in Schränken und Truhen sorgfältig nachzusehen, nicht allein, ob dort entbehrliche Keidungstücke, sondern auch, ob Stoffstücke (Lappen und Flicken — natür-

Digitized by Google

lich nicht zu klein, mindestens von der Größe einer Hand —) oder irgendwelche Decken, Portieren oder Vorlegemuster aus Geschäften oder auch Pelzreste sich vorfinden.

Wohl nur ein kleiner Teil der Sachen wird sich in der vorhandenen Form für die Soldaten verwenden lassen. Die meisten werden eine Umarbeitung erfordern. Die beigefügten Abbildungen geben ein Bild des Werdens der Dinge. Sehr dankenswert ist natürlich, wenn die Hausfrauen die Umarbeitung der Gegenstände, wie sie sich zum Gebrauch der Truppen eignen, selbst schon vornehmen. Es können sich ja eine Reihe Damen zusammentun, welche die in ihren Haushaltungen vorhandenen Sachen in einer Nähvereinigung verarbeiten. Oder man kann arbeitslose und unterstützungsbedürftige Heimarbeiterinnen damit beschäftigen. Die Abb. auf S. 75 gewährt einen Einblick in eine aus der Not der Zeit entstandene Arbeitstube ostpreußischer Flüchtlinge, welche mit der Herrichtung solcher Bekleidungsgegenstände beschäftigt sind.

Die folgenden Abbildungen zeigen, wie sich die einzelnen Gegenstände nach der Auffassung und dem Wunsche des „Kriegsausschusses für warme Unterkleidung" verarbeiten lassen und für die Zwecke des Heeres nutzbare Verwendung gestatten. Aus der Abbildung 1 sehen wir, daß Männerhosen als Unterhosen für Militär dadurch sich umgestalten lassen, daß an der unteren Hosennaht ungefähr 15 Zentimeter aufgetrennt werden, der dadurch geschaffene Schlitz eine feste Verriegelung erfährt und, mit starken Bindebändern versehen, die Möglichkeit bietet, über dem Fuß fest verschnürt zu werden. Die Abbildungen 2 und 4 zeigen Westen und Jacketts, die einen ausgezeichneten Kälteschutz für den Oberkörper gewähren. Bei den Westen ist der Rücken warm abzufüttern und dabei darauf zu sehen, daß das Futter genügend weit heruntergeht, um die Nieren zu schützen. Weit ausgeschnittene Westen sind mit einem Brustlatz zu versehen. Ferner sind Ärmel bei den Westen anzusetzen, die auch, wie die Hosen, am unteren Ende einen Schlitz haben müssen von ungefähr sechs Zentimeter Länge, mit einem Knopfloch und zwei ungefähr drei Zentimeter voneinander entfernten Knöpfen, so daß auch hier zum Schutz gegen das Einströmen von kalter Luft eine enge Umschnürung des Knöchels möglich ist. Die Abbildung 3 zeigt eine aus kleinen Stoffteilen zusammengesetzte Decke von ungefähr zwei Meter Länge und 1.5 Meter Breite, mit andern Worten von solchem Umfang, daß ein großer Mann sich vollständig darin einwickeln kann. Es muß natürlich darauf geachtet werden, daß die hier zusammenzusetzenden Stoffstücke möglichst von gleicher Stärke sind.

Wer nicht selbst die Verarbeitung der in seinem Haushalt vorhandenen Sachen in vorbezeichneter Weise vornehmen will, kann dieselben auch in der Form abliefern, wie sie sich eben vorfinden. Die in allen Teilen des Reichs unter Leitung der Verwaltungsbehörden gebildeten örtlichen Kommissionen werden die Abholung, Sortierung, Reinigung (Desinfizierung) und Verarbeitung in die Hand nehmen. Was die Hausfrauen in jedem Fall selbst tun müssen, das ist das sorgfältige Nachsehen, ob sich zur Ablieferung geeignete Gegenstände auffinden lassen. Deshalb nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk, sammelt aus Schränken und Truhen, was ihr an Entbehrlichem nur finden könnt! Schnürt alles in Bündel, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung für die Zeit der Reichswollwoche zwischen dem 18. und 24. Januar bereit!

Vermächtnis.

Ihr, die ihr nun zerbrochnen Herzens steht,
Weil euch der Sturm den Freudenkranz verweht,
Weil Frost auf euren Garten schwer gefallen —
Wer klagte nicht um eines Glückes Tod!
Denn was das Schwert nicht traf, zerschlug die Not.
Die Wut der Zeit macht Bettler aus uns allen.

Ihr sollt nicht weinen, Eisen ist die Zeit,
Zu dem ihr nur das Schmiedefeuer seid;
Ihr sollt euch glühend, leidend selbst verzehren,
Doch nicht erlöschen. Nicht vergossnes Blut,
Der Wunden lachen, das weist Heldenmut!
Der Toten heiter denken, heißt sie ehren.

In euch laßt die Gefallnen auferstehn;
Ihr sollt gleich ihnen unterm Kreuze gehn,
Das Leben lieben und mit Jauchzen sterben.
Dem Einst, das die zerschlagne Saat verhieß,
Der Pflicht, die frühverstorbene Kraft verließ,
Ihr Heimgebliebenen, werdet starke Erben!

Der Helden Geist pflanzt in der Jugend fort.
Nicht trauern, wirken sei das Losungswort,
Gewicht zu werfen in die Gotteswage.
Die eigne Qual verstumme vor der Pflicht,
Zu zeugen vor dem Weltgericht,
Daß deutsches Blut mit Recht der Menschheit Krone trage.

Charlotte Gräfin Rittberg.

Der Weltkrieg.

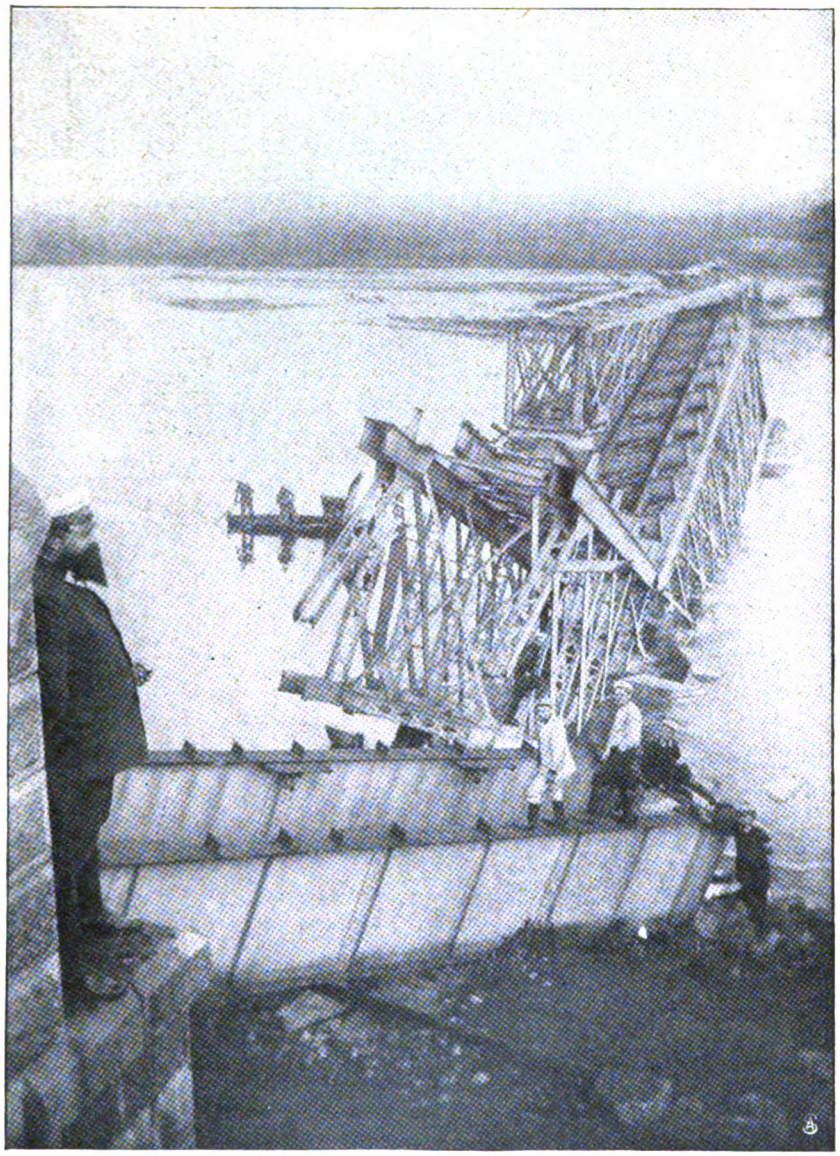
(Zu unsern Bildern.)

„Lau wie Limonade" war die Rede, die Kriegsminister Lord Kitchener im englischen Oberhaus hielt. „Die Rekrutierung verläuft normal", dieses schöne Bekenntnis bildete den Kernpunkt der Ausführungen, um den sich die Floskeln rankten.

Lieber Gott, selbst einem Mann wie Kitchener bleibt die beste Phrase im Hals stecken, wenn die unerbittliche Wirklichkeit das Konzept verdirbt. Man kämpft eben deutsche Soldaten nicht so leicht nieder wie etwa Mahdisten oder wilde Völker an der Grenze Indiens.

Man hat der Kriegsdebatte im englischen Oberhaus nicht nur in England selbst, sondern in der ganzen Welt mit um so größerer Spannung entgegengesehen, als man hoffte, die britische Regierung werde ein wenig

Digitized by Google



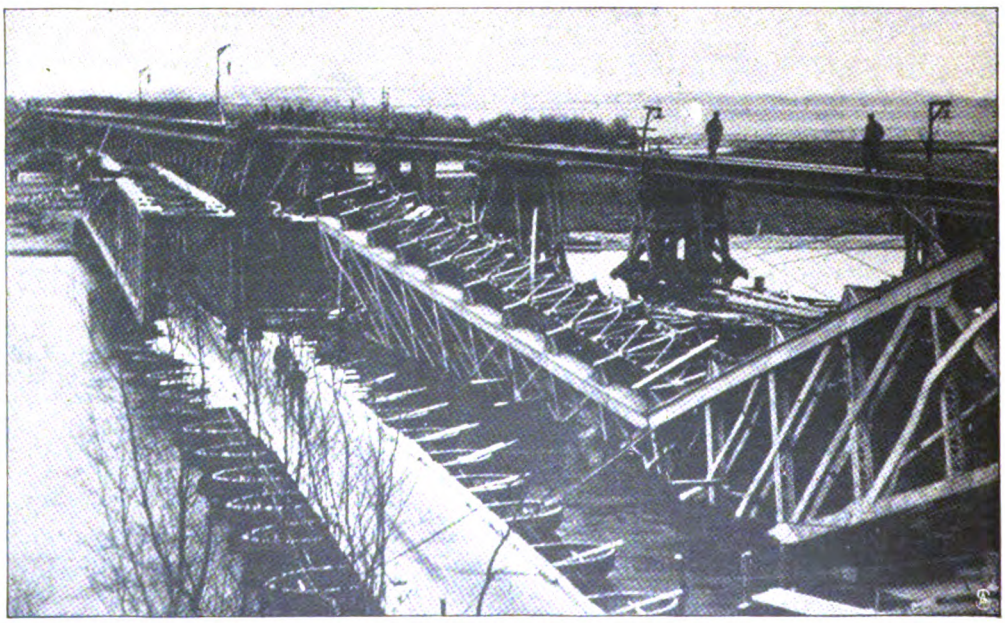
Die zerstörte Warthebrücke bei Sierads.

bezeichnen. Nimmt man die augenblickliche kriegerische Lage scharf unter die Lupe, dann beruht doch eigentlich die letzte Hoffnung der Verbündeten auf den Kitchenerschen Millionenheeren. In Frankreich und Rußland schöpfte man schon so gründlich aus dem Menschenreservoir, daß der Boden bedenklich durchscheint. Nun, England hat noch Leute, aber die fußballspielenden Jünglinge, die zur meerbefahrenden Nation gehören, können sich durchaus nicht zu dem kleinen Abstecher über den Kanal entschließen, um in den flandrischen Schützengräben den „verfluchten Deutschen" entgegenzutreten.

Nach dieser wenig imponierenden Rede Kitcheners wird wieder eine schöne Blüte vom Baum der Hoffnung, den Herr Poincaré in Frankreich hegt und pflegt, verwelkt zu Boden sinken!

Zur trefflichen Ergänzung mögen die Angaben dienen, die kürzlich über die Verluste der russischen und französischen Heere verbreitet wurden. Da die Berichte aus den feindlichen Staaten selbst stammen, so darf man annehmen, daß sie wahrlich nicht an Uebertreibung kranken, vielmehr noch recht schön gefärbt sind. „Schön gefärbt" erscheint hier als Paradoxon, aber man weiß ja aus den gegnerischen Kriegsberichten zur Genüge, wie die Retusche gehandhabt und der Hintergrund in rosige Lichter getaucht wird.

Zunächst wird aus Petersburg gemeldet, daß die Einziehung der zwei letzten Jahrgänge der russischen Reichswehren (Landsturm) verfügt sei. Also: das letzte Aufgebot tritt unter die Fahnen. Das ist erklärlich, wenn den Schleier vom Bild von Sais der gewaltigen Neurekrutierung lüften, um das Volk ein Wunder von Organisation schauen zu lassen. Aber Herr Kitchener als Tempelwächter war unerbittlich. „Die Rekrutierung verläuft normal", das war die schmale, schmacklose Kost, die der Kriegsminister den hungrigen Hörern servierte. — Der Ausdruck „normal" hat den Vorzug, dehnbar zu sein wie eine Gummipuppe. Und da der Zudrang zu den Fahnen in Old England bisher nur tropfenweise geschah, so darf man den „normalen Fortgang" als „faul"



Die neue Brücke über die Warthe bei Sierads.

Digitized by Google

Karte vom östlichen Kriegschauplatz aus der Vogelschau.

Digitized by Google

man den Gewährsmann des „Matin" vernimmt, der ungeniert verkündet, daß Rußland bisher an Toten und Verwundeten 1 Million 650,000 Mann verloren hat. Unsere Sache ist es, die Rechnung einigermaßen stimmend zu machen, indem wir die Gefangenen in Deutschland und Österreich hinzurechnen. Danach steht fest, daß die Zarenarmee mindestens zwei Millionen ihrer besten Soldaten eingebüßt hat!

Jeder Kommentar würde die Wirkung dieser Zahl, die in Lapidarschrift zu uns spricht, nur abschwächen.

Und nun kommen die französischen Verlustlisten, die die Heeresleitung schweren Herzens veröffentlicht. Danach liegen über eine halbe Million Verwundete in den Spitälern Frankreichs. Das ganze Land gleicht einem großen Lazarett, und noch immer nimmt der Zuzug kein Ende. — Es ist nicht schwer, aus diesen kurzen inhaltreichen Angaben weitere Rückschlüsse zu tun. In Deutschland befinden sich mehr als dreihunderttausend Kriegsgefangene. An Toten kann man 400,000 in Anschlag bringen, so daß der Gesamtverlust einschließlich der Verwundeten, die bei der Zählung in den Spitälern nicht zugegen waren, sondern in Privatpflege weilten, auf ein und eine Viertelmillion berechnet werden kann. — Wohin soll das führen, wenn England als Rettungsengel versagt? Darüber mögen sich die Auguren in London, Paris und Petersburg die Köpfe zerbrechen, wir senden fortgesetzt neue, wohlausgebildete, kampfesfreudige Scharen hinaus und trotzen dem Sturm, der uns entgegenbraust!

Auch in der weiteren Welt, die außerhalb des großen Kampfplatzes liegt, hat sich letzthin mancherlei verändert.

In Tokio ist die Volksstimmung in einer Weise umgeschlagen, daß ein Eingreifen der Japaner mit Truppen in Europa so gut wie ausgeschlossen erscheint. Die Enttäuschung hierüber hat besonders in Paris und Petersburg weite Kreise gezogen, wogegen man in London scheinbar froh ist, daß der Kettenhund, den man losließ, um Deutschland in die Beine zu fahren, auf dem eigenen Hof bleibt. Die Verbündeten haben sich ohnedies schon genug blamiert, als sie um die Hilfe Japans baten und dadurch die eigene Schwäche schonungslos entblößten.

Die Regierung in Japan geht sehr vorsichtig und folgerichtig vor. Sie vermied schon beim Sturm auf Tsingtau alle übertriebenen Härten und bemüht sich, den in Japan befindlichen Deutschen das Leben unter den jetzigen Umständen zu erleichtern. Fälle brutaler Übergriffe sind bisher nicht bekannt geworden. Aus alledem geht hervor, daß Japan seinen einstigen freundwilligen Lehrer und jetzigen Gegner nicht über Gebühr reizen will. — Wir selbst wissen, daß das alles wahrlich nicht aus Liebe zu uns geschieht, denn wenn auch nur ein Fünkchen Sentimentalität unter der Asche kühler Berechnung glühte, wehte in Ostasien noch immer die deutsche Flagge. Aber man brauchte den herrlichen Besitz, und man nahm ihn ohne Bedenken. Damit aber war es genug! Der Raubzug nach der Schantung-Halbinsel geschah nicht aus Haß gegen uns, aber noch weniger aus Liebe zu Rußland, England und Frankreich, er erschien der Regierung eine Notwendigkeit und das beseitigte alle Gewissensbedenken. An eine Entsendung japanischer Armeen ist somit, wie gesagt, nicht zu denken. Hat also der Dreiverband auf dieser Seite keine Seide gesponnen, so fängt das Gift englischen Einflusses um so intensiver an, in Portugal zu wirken. Schon hat die Regierung in Lissabon ein Verbot für alle im Lande ansässigen Deutschen erlassen, sich von den Wohnsitzen zu entfernen. Das ist eine Inhaftierung in milder Form. Weitere Unfreundlichkeiten werden folgen, bis zur offiziellen Kriegserklärung nur noch ein Schritt ist. Auch diese perfide Drahtzieherei Londons wird in das große Schuldbuch vermerkt und am Tage des Gerichts Herrn Grey als sein ureigenstes Werk präsentiert werden.

Auf den Kriegsschauplätzen selbst traten große Ereignisse nicht ein. Dennoch müssen wir das glänzende Verhalten unserer Truppen in Frankreich, die allen Angriffen nicht nur trotzten, sondern auch Stellungen eroberten und zahlreiche Gefangenen machten, als des höchsten Lobes wert bezeichnen.

Und zumal im Osten kämpften wir uns von Abschnitt zu Abschnitt näher an das Herz Polens — Warschau — heran. Die Festung ist von einem erheblichen Teil der wohlhabenden Einwohnerschaft verlassen, dafür mußte sie viel Tausende unglücklicher Flüchtlinge aus der Umgebung aufnehmen, ein Zustand, der die Lage eines Waffenplatzes nicht gerade günstiger gestaltet. X.

Unsere Feldherren.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Unser Volk feiert in Generalfeldmarschall von Hindenburg den Helden, der den schweren Kampf gegen die russische Übermacht aufnahm und in einer Reihe glänzender Siege und Meisterzüge der Strategie den Beweis lieferte, daß die Zahl nicht entscheidend ist. Wie einst Feldmarschall Blücher unseren Vorfahren als die Verkörperung energischen und sieghaften Vorwärtsgehens erschien, so wird jetzt Feldmarschall Hindenburg in allen deutschen Gauen und weit darüber hinaus, soweit die deutsche Zunge klingt, gepriesen und verehrt. Sein Bild zu besitzen, ist der Wunsch aller Kreise unseres Volkes. Dem in unserer heutigen Nummer zur Veröffentlichung gelangenden Bildnis liegt die neueste, erst vor wenigen Tagen gefertigte photographische Aufnahme zugrunde. Um das Bild allen Deutschen zugänglich zu machen, veranstaltet unser Verlag in derselben Weise, wie dies bei dem Bild unseres Kaisers in Felduniform geschehen ist, Sonderabdrucke als Kunstblätter. Es erscheint eine Volksausgabe in Tiefdruck, Bildgröße 40 : 28 cm, zum Preise von 1 M., eine große Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck in gleicher Bildgröße zum Preise von 5 M., ferner eine kleine Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck, Bildgröße 23 : 16,5 cm, zum Preise von 1 Mark. Bestellungen darauf nimmt jede Buch- und Kunsthandlung sowie der Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin, und dessen Geschäftstellen entgegen. Das Bildnis unseres Kaisers in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz, das schon in vielen Auflagen hergestellt werden mußte, um dem Wunsch des Publikums nach seinem Besitz gerecht zu werden, ist in den gleichen Ausgaben auch weiterhin erhältlich.

Zur Vorgeschichte des Krieges läßt der Verlag August Scherl G. m. b. H. am 16. Januar zugleich mit Nummer 3 der „Illustrierten Wochenausgabe der Deutschen Kriegszeitung" eine Neuerscheinung ausgeben, die man als einen unentbehrlichen Nachtrag bezeichnen darf. Als Nummer 1 der „Kriegszeitung" erschien, waren die Kriegsereignisse in voller Entwicklung. Somit fehlte dem Gesamtbild, das diese illustrierte Chronik des Weltkrieges darbietet, das Anfangskapitel. Dem soll ein sechzehn Seiten starkes Ergänzungsheft abhelfen, das in Wort und Bild auf die Vorgeschichte des Krieges und die ersten Akte des großen Weltdramas zurückgreift und jedem, der unsere große Zeit als Kämpfer oder in der Heimat miterlebt, willkommen und wertvoll sein wird. Das Ergänzungsheft ist zum Preis von 20 Pf. durch alle Buchhandlungen, den Zeitungshandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, zu beziehen. Porto u. Verpackung 10 Pf.

Digitized by Google

Nummer 3.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 81.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Im östlichen Hauptquartier von unserem Spezialphotographen für die „Woche“ aufgenommen.

Digitized by Google

Oben: **Der Schlitten als Kriegsfahrzeug: Verwundetentransport.**
Nebenstehend: **Am Wachtfeuer.**
(Photothek.

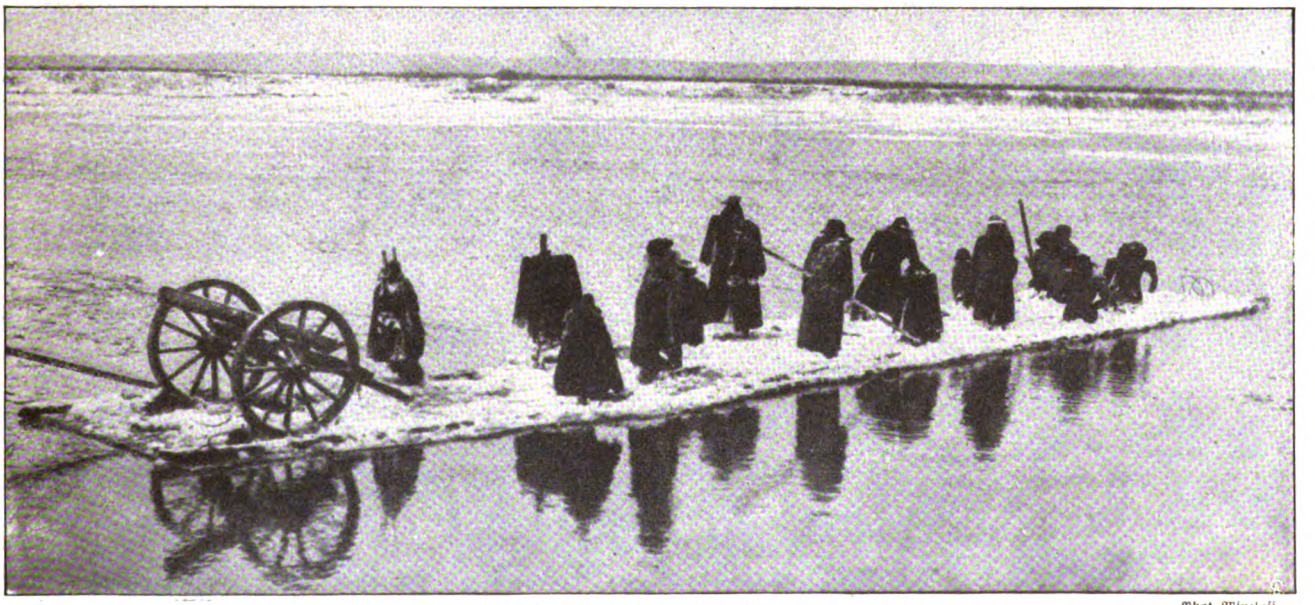
Soldaten der sibirischen Regimenter in ihrer Winterausrüstung.

Krieg im Winter.

Digitized by Google

Mitglieder des freiwilligen Motorbootkorps mit ihrer Flottille in Flandern. Phot. Guschmann.

Aus Flandern: Aufräumungsarbeiten in Zeebrügge. Phot. Guschmann.



Eine russische Kriegslist. Phot. Mingloff.

Dieses Floß haben die Russen aus Eisenbahnschwellen einer zerstörten Kleinbahn verfertigt und mit 14 angekleideten Strohpuppen und einer nachgebildeten Kanone besetzt. Sie ließen es den Memelstrom bei Ragnit in der Dämmerung hinabtreiben und verfolgten damit den Zweck, daß ihnen durch die darauf abgegebenen Schüsse die Stellung und Stärke unserer Feldwachen verraten werden würde. Diese List wurde aber rechtzeitig erkannt und mißlang daher.

Digitized by Google

Phot. Guschmann.

Soldaten als Höhlenbewohner.

In der Nähe von Laon gibt es so große Erdhöhlen, daß Hunderte von Soldaten darin Platz finden.

Phot. Guschmann.

Erdhöhle bei Neuville als Offiziersquartier.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Phot. Guschmann.

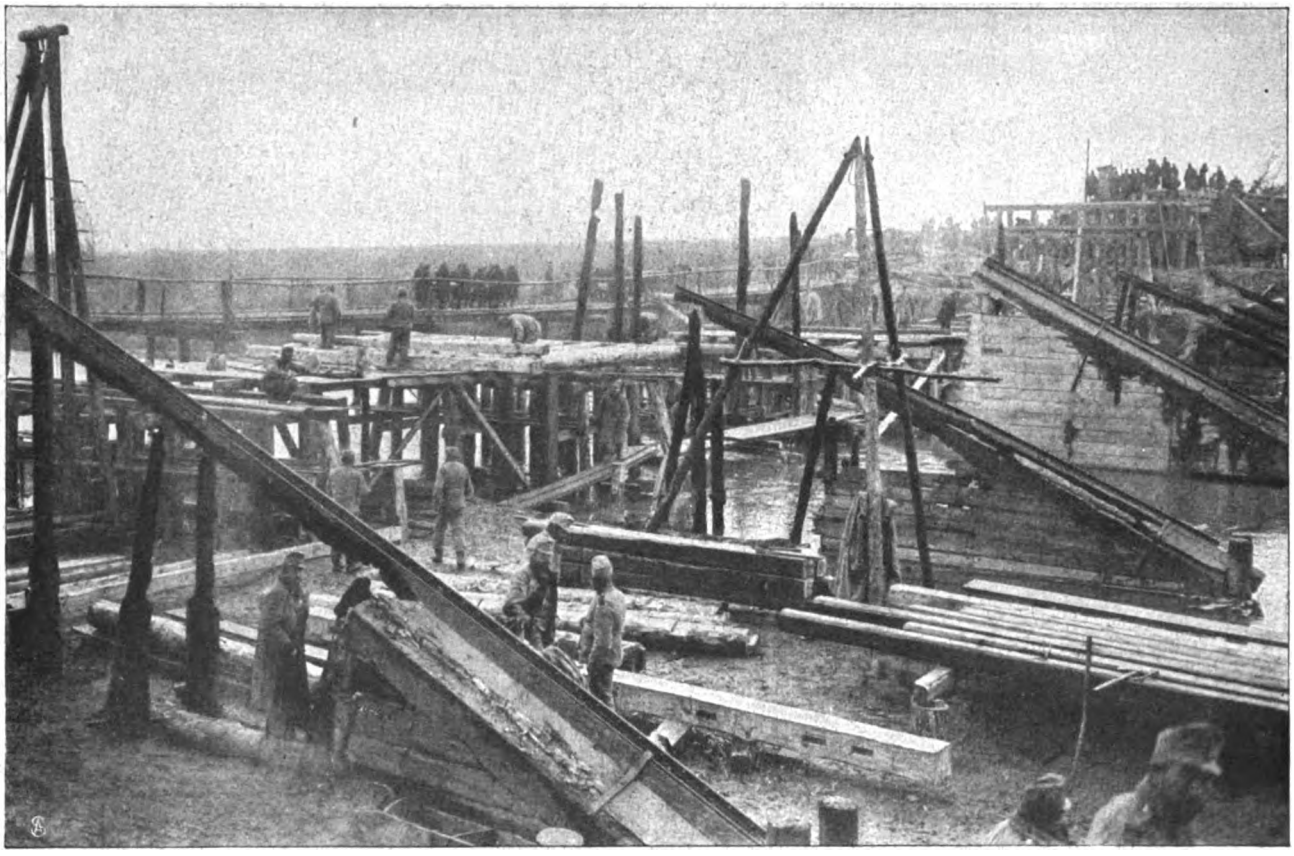
Eingang zu einem Minengang, der bis zu einem Meter vor die feindliche Stellung führt.

Phot. Guschmann.

Soldaten an den Schießscharten in einem sehr gut ausgebauten Schützengraben.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

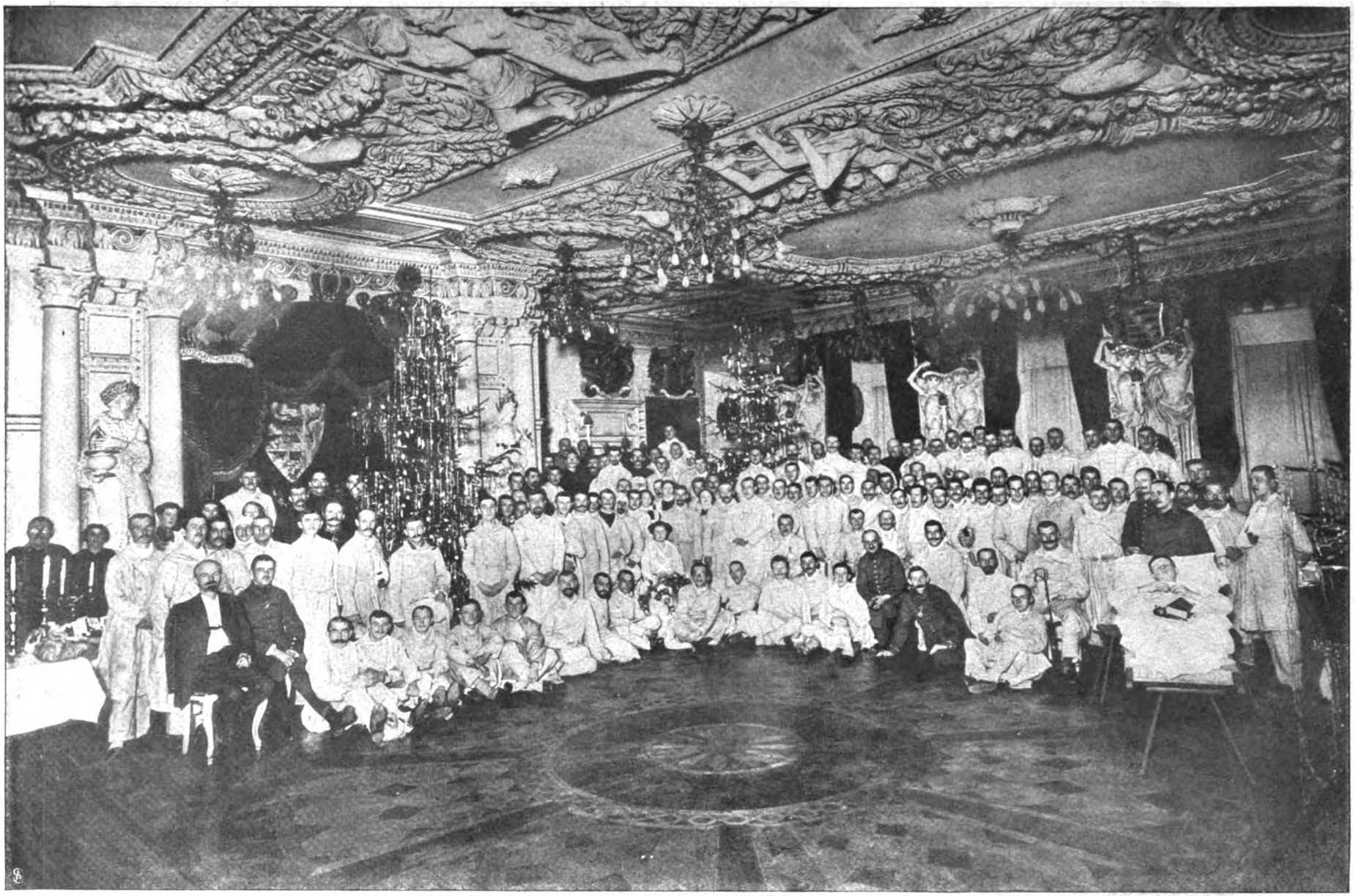


Oesterreichisch-ungarische Truppen beim Brückenbau über den Dunajec.

In einem galizischen Ort: Verteilung von Essen an die Mannschaften.

Vom Kriegschauplatz in Galizien.

Digitized by Google



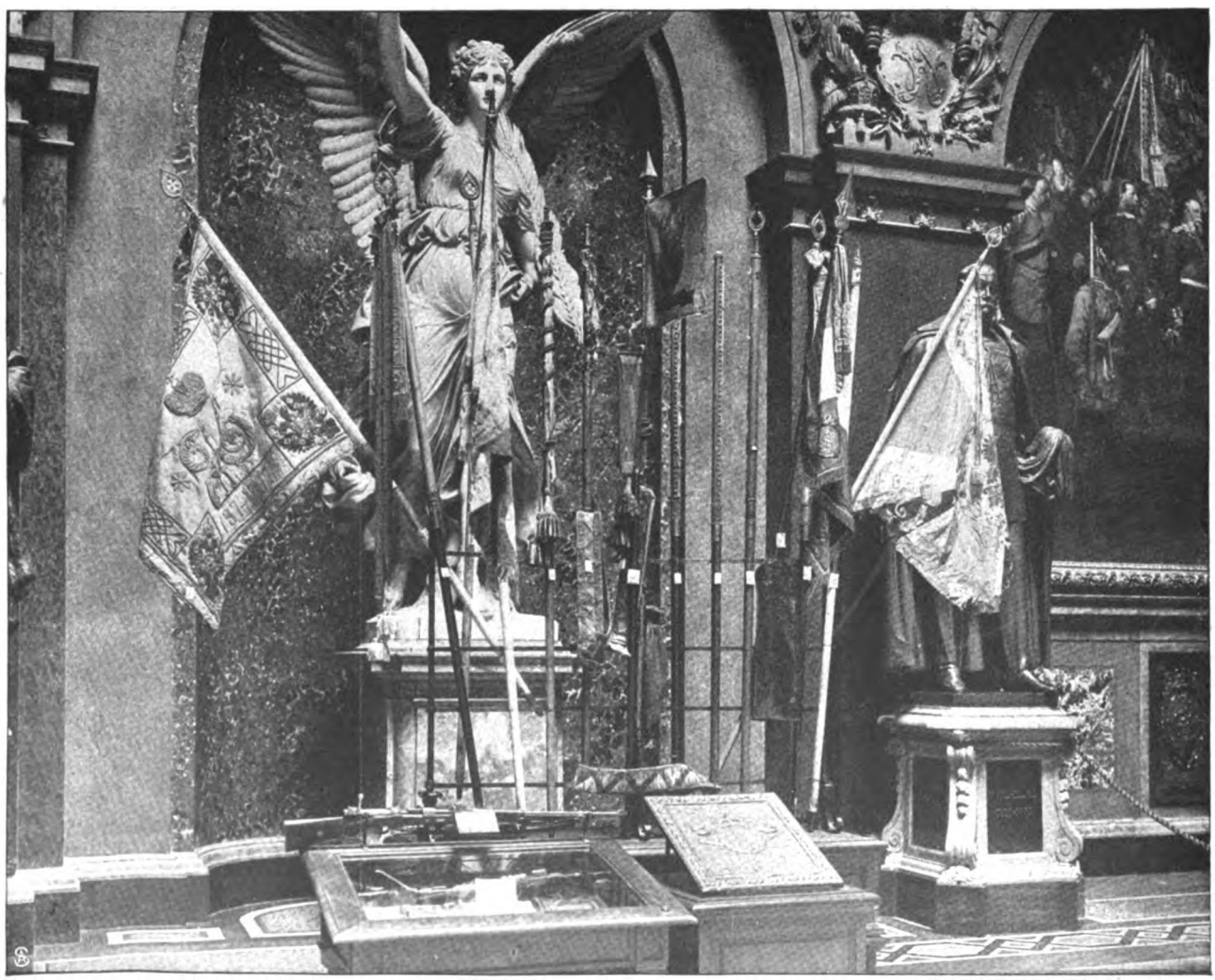
Hofphot. B. Münchs, Gotha.

Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Koburg und Gotha (×) bei der Weihnachtsfeier im Lazarett „Schloß Friedrichstein."

Digitized by Google

Wirkl. Geh. Rat Prof. Anton von Werner †
der langjährige Direktor der Kgl. Akadem. Hochschule in Berlin.

Geh. Hofrat Prof. Gotthard Kuehl †
berühmter Dresdner Maler.



Neue Siegeszeichen in Berlin: Erbeutete Fahnen im Zeughaus.
Spezialaufnahme der „Woche".

Digitized by Google

Wir treten zum Beten . . .

(Neujahr im Felde.)

Die Felder quirlend, in Morast erstickend
Wie ein erschlagner Leib, ein durstend Tier,
Das ist — Feldeinsamkeit! . . . Und vorwärts blickend,
Sorg ich, daß ich den Führer nicht verlier.
Der stapft vorauf mit kotbeklebten Schuhen,
Es schluckt die weite Flur Gestalt und Wort.
Wo steckt die Feldbatterie? Wir wollen ruhen.
Nicht mehr vonnöten; halt — wir sind am Ort.

Am Ort? Weiß Gott, kein Märchen klingt so heiter.
Sechs Rohre lauschen lauernd im Versteck,
Zum Stolpern schier! Und tausend Schritte weiter
Im öden Feld ein baumbestandner Fleck.
Hoch eine Kanzel in der Fichte Krone!
Ein Posten drin; am Fernglas wie versteint.
Die Leiter schwingt. Hinauf! Und nun zum Lohne
Im alten Jahr der letzte Blick — dem Feind.

Land der Champagne — — Wie ein Lautenschwirren
Lag dein verfluchter Name mir im Ohr.
Wo Reben reiften, seh ich Gräben wirren,
Dort lugt ein Käppi, dort ein Rohr hervor,
Das Land zerwühlt in weißen Kreidestreifen,
Und rotes Blut, wo Blut der Traube war —
Wem sind die Türme, die zum Himmel greifen?
Vor mir Châlons! Vor mir das neue Jahr.

Das ist der Blick, den wir zum Jahrschluß brauchen,
In Feindesschanzen und in Feindesstadt,
In Feldbatterien, die wie Krater rauchen.
Herr, überschreib der Zukunft neues Blatt
Mit deutscher Schrift: Dir schenk ich meinen Segen.
Es fegt der Wind im rauschenden Geäst —
Ein Marschlied ist's! Gott mit uns allerwegen!
Hinein ins Jahr! Und gebt dem Feind den Rest.

Ins Erdloch steig ich zu den Kameraden.
Ein kleines Tännlein steht im Lichterflor.
Gen Frankreich wird ein Traum zu Gast geladen,
Und jeder holt das Bild der Liebsten vor
Und zeigt es rund . . . Wie klingen da die Becher,
Wie wächst der Höhlenbau zum Rittersaal.
Der Hauptmann hebt die Stirn, ein markger Sprecher.
Heut spricht er nicht. Stumm schlägt er an den Stahl.

Und wie ich durch die Mondnacht heimgefahren
Zum Stabsquartier im kleinen Trümmernest,
Da fand in braunen und in grauen Haaren
Die treue Wacht ich beim Silvesterfest.
Zwölf Schläge schallen, von Hurras zerrissen.
Ist's nicht, als ob sich Volk zusammenrott —?
Die Mannschaft naht — wer möcht die Männer missen —
Aufsteigt ihr Lied: Nun danket alle Gott. — —

Rudolf Herzog.

Die Kraftwagenkolonne.

Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

Welche mannigfaltige Verwendung der Kraftwagen im Kriege findet, zeigt der jetzige Feldzug so recht überzeugend. Kavallerie-Kraftwagenkolonnen, Etappen-Kraftwagenkolonnen, Jäger-Kraftwagenkolonnen und die ungeheuer große Anzahl von Personenkraftwagen, die bei den einzelnen Stäben, Kommandanturen und Etappen Tag und Nacht hin und her eilen, bilden mit ihren vielen Hunderttausenden von Pferdestärken einen so wichtigen Faktor im modernen Krieg, daß ohne sie eine Armee kaum auskommen könnte.

Als Führer einer Kavallerie-Kraftwagenkolonne hatte ich recht häufig Gelegenheit, bis in die vordersten Stellungen zu gelangen, um der Artillerie die sehnsüchtig erwartete Munition zu bringen, die Infanterie mit Munition zu versorgen oder um Verwundete in die nächsten Lazarette zu schaffen.

Mit lauter Freude wurde ich nicht nur mit meiner Kolonne empfangen, wenn ich der Artillerie Schrapnells oder Granaten brachte, auch heller Jubel empfing uns, wenn wir, oft in dunkler Nacht, Hafer für die Pferde und für die Mannschaften Brot, Speck, Salz, Konserven, Kaffee, Tee und ähnliche Leckereien heranbrachten. Aber unsere Aufgabe war mit derlei Aufträgen noch lange nicht erschöpft. So mancher „Sonderauftrag" ließ uns oft genug den Motor anwerfen. Wir mußten in Flandern oft lebende Schweine und Kühe verladen, die aus den Dörfern requiriert wurden, und nicht geringen Kummer bereitete uns das Auf- und Abladen dieser begehrten Lasten.

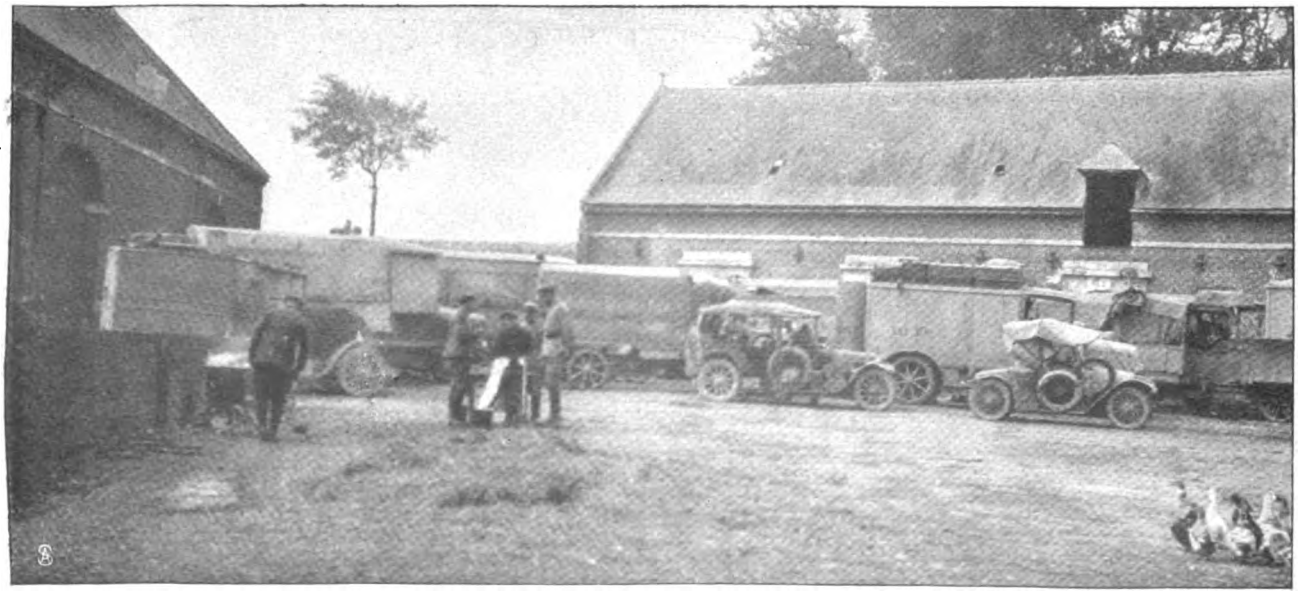
Bei Eintritt der Kälte mußte ich in einer holzarmen Gegend häufig viele Kilometer fahren, um Holz aus den Dörfern zu requirieren, das die Holzhändler willig gegen den vorschriftsmäßigen „Bon" hergaben, da sie, der Situation Rechnung tragend, gute Preise festsetzten und schnell zu ihrem Geld kamen. (Abb. 1.) Sehr oft luden wir auf unsere Kolonne bis zu 300 Verwundete auf, legten Stroh und Decken in die Wagen, um so den Schmerzgeplagten den Transport einigermaßen erträglich zu machen. Sehr häufig wurden uns Gefangene mitgegeben, die wir bei der nächsten Etappe ablieferten, und die ihre Freude über die angenehme und schnelle Art der Beförderung nicht verhehlten. Und als jetzt das Weihnachtsfest vor der Tür stand, da war es eine unserer schönsten und am meisten Anerkennung findende Aufgabe, die vielen, vielen Liebesgaben in großen und kleinen Kisten, Säcken und Paketen jeder Größe von der

Digitized by Google

1. Holzrequisition.

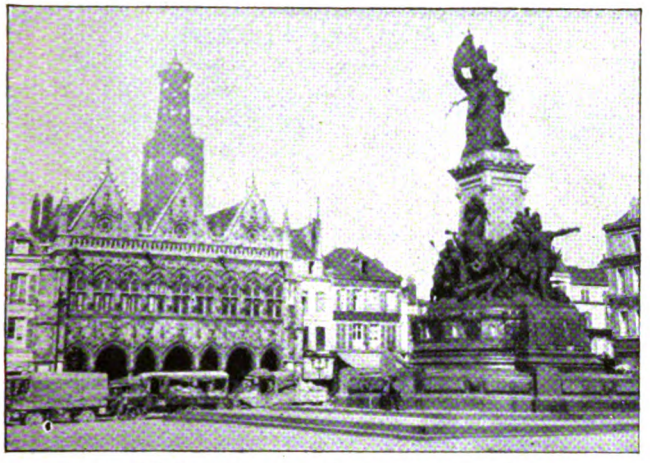
2. Begräbnis gefallener Franzosen durch deutsche Truppen.

3. Rast in einem zerschossenen Dorf.



4. Quartier auf einem Bauerngut.

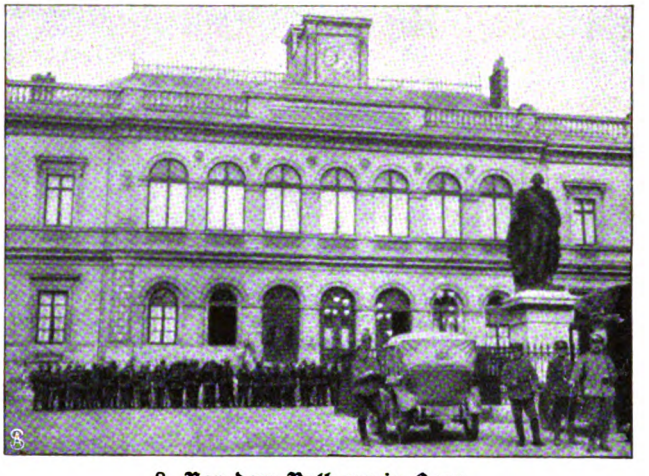
Digitized by Google



5. In St.-Quentin: Im Hintergrund das Rathaus.

6. Auf dem Wege nach Laon.

7. Laon: Fernsicht.



8. Vor dem Rathaus in Laon.

Bahn zu holen und bis in die Schützengräben zu bringen, wo unsere Kavallerie ihr Dasein fristete und mit gutem Humor und nie geahnter Treffsicherheit und Ausdauer die ihr wohl nicht geträumte Aufgabe löste. Auch traurige Pflichten erfüllte meine Kolonne. So fanden wir eines Tags in einem gänzlich von unserer Artillerie zerschossenen Dorf, das von allen Einwohnern verlassen war (Rocigny bei Lens), mehrere gefallene französische Soldaten und einen von einer Granate bis zur Unkenntlichkeit zermalmten französischen Offizier. Durch einen Zufall entdeckten wir in einem Keller des arg zerschossenen Pfarrhauses den Ortsgeistlichen, der sich dort, am ganzen Leib zitternd, versteckt hatte. Da wir in dem Dorf mehrere Stunden rasten mußten, so ließen es sich meine Leute nicht nehmen und bestatteten die Gefallenen unter der geistlichen Beihilfe des Pfarrers, der sich mir gegenüber in unzähligen Danksagungen erschöpfte. (Abb. 2.)

Und wenn nach mehreren langen Nachtfahrten hinter-

9. Auf dem Marktplatz von Laon.

10. In La Roche: Ein Skat im Auto.

Digitized by Google

einander und wenig Ruhe am Tage meine Kraftfahrer auf schlüpfrigem, durchweichtem Boden, oft mit abgeblendeten Scheinwerfern, die bis zu 9000 kg wiegenden Lastwagen, die im tiefen Schlamm bis über die Achsen eingesunken waren, nur zu oft unter Aufbietung aller Kräfte und allen Scharfsinns herausgearbeitet hatten und ich mit der aus 15 Lastwagen und 6 Personenwagen bestehenden Kolonne, häufig auch trotz feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuers und Bombenwürfe feindlicher Flieger, mein Ziel heil erreichte, so mußte ich meinen Leuten immer wieder Anerkennung und uneingeschränktes Lob zollen und ihre Dienstfreudigkeit und zähe Energie bewundern, mit der sie selbst unter großen Entbehrungen und in den fatalsten Situationen ihrer Aufgabe gerecht wurden. Ob wir in zerschossenen Dörfern unter freiem Himmel (Abb. 3) oder in einem besseren Quartier, vielfach auf Gutshöfen (Abb. 4), unser Lager zur kurzen Rast aufschlugen, immer fand ich die gleiche Dienstfreudigkeit. In St.-Quentin, das wir als einer der ersten Truppenteile betraten (Abb. 5), erhielten wir sogar aus zwei Häusern Feuer, als wir gegen Abend in die Stadt, die schon beinah 24 Stunden in unserem Besitz war, einfuhren. Wie die sofort vorgenommene Durchsuchung mehrerer Häuser ergab, hatten zwei jugendliche Bürschchen ihrem Haß gegen die „maudits Barbares" die Zügel schießen lassen, jedoch ohne Schaden anzurichten. Auf dem Weg nach Laon erbeuteten wir sogar zuerst einen großen englischen Lastwagen, der in ein Gehölz gefahren und an dem der Motor nebst einigen anderen Teilen unbrauchbar gemacht worden war. Mit vielem Geschick machten sich meine Leute an die Arbeit, und siehe, nach mehreren Stunden surrte der Motor schon wieder, wenn auch jetzt nach deutscher Melodie, und am nächsten Tage brachten mir meine Leute, die ich bei dem Wagen mit der bei jeder Kolonne befindlichen fahrbaren Werkstatt zurückgelassen hatte, freudestrahlend und stolz den Wagen nach Laon (Abb. 6—9). Dieser Wagen und wenige Tage später ein zweiter englischer Lastwagen, der zertrümmert im Chausseegraben gefunden worden war, läuft heute noch in meiner Kolonne und ist mit seinen 3 bzw. 4 t Ladefähigkeit ein nützliches Mitglied unserer Division geworden. Wenn nach der glücklichen Erledigung eines Auftrags dann die wohlverdiente, wenn auch noch so kurze Ruhe winkt, dann werfen sich meine Kerls, wie ich sooft beobachten konnte, nicht aufs Stroh, sondern dreschen nach alter deutscher Sitte ihren Skat (Abb. 10). Und dieses harmlose Vergnügen gönne ich ihnen von ganzem Herzen.

V.

Die Weihnachtsfeier der Parkkompagnie eines Pionierregiments, an der auch Ueberbringer von Liebesgaben aus der Heimat teilnahmen, fand am Heiligabend in einem Saale statt, der sonst als Sammelstelle für den Pionierhauptpark der ... Armee dient. Von der Mitte nach links neben dem Kompagnieführer Oblt. d. L. Brück, Oberst Quentin, Oblt. d. R. Gempp, Reichstagsabg. Hubrich (Oberbarnim), Lt. u. Bat.-Adj. Tiemann, Oberamtmann Mattsen (Steinfeld-Schleswig), Kfm. Hans Weber (Berlin), Major Pohl, Major z. D. Hinck. Von der Mitte nach rechts: Hauptm. beim Regimentstab Lindow, Zahlmeister Felß, Zahlmeister Willymczyck, Waffenmeister Bechstädt, Hauptm. d. L. Schulz, Oberarzt d. R. Dr. Langenbach, Oblt. u. Regt.-Adj. Hoffmann (stehend). Hinter dem Kompagnieführer die Kompagniemutter Feldwebel Hantusch.

Weihnachtsfeier einer Pionierkompagnie im Felde, Roulers (Westflandern).

Digitized by Google

Phot. Harren.

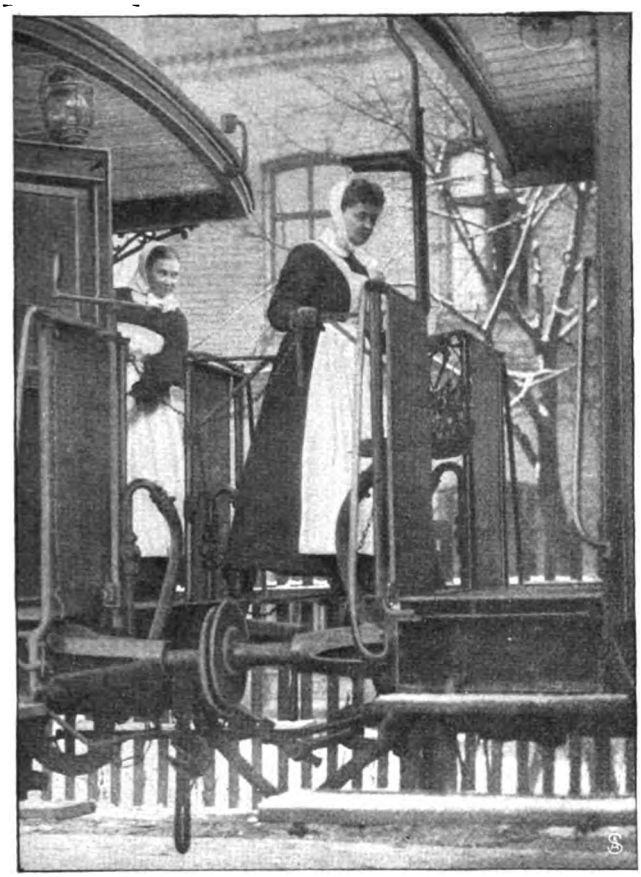
1. Baronesse von Seckendorff. 2. Baronesse von Kirchbach. 3. Freifrau von Kirchbach. 4. Frhr. Fr. Leuckart von Weißdorf. 5. Freifrau von Seckendorff, geb. Freiin von Crailsheim. 6. Frhr. Leuckart von Weißdorf.

Aus dem Privatlazarett des Frhrn. Leuckart von Weißdorf in Schloß Oberbürg (Mittelfranken).

Von links: Frl. K. Strasser. Frl. Anny Meyer. Frl. Mary Ivers. Frau Pastor Jacobsen. Frl. Nina Povoli. Frau Bresciani. Baronesse v. Dallwitz. Frau Hauptmann Drassel. Frau Dr. Persch. Frl. K. Jacobsen. Frau Major v. Keil. Frl. Mira v. Bauer. Frau Eugenie Chambo. Frau Emilie Flamm.

Nähstube der Hilfsgesellschaft für die Soldaten in Arco (Südtirol).

Digitized by Google



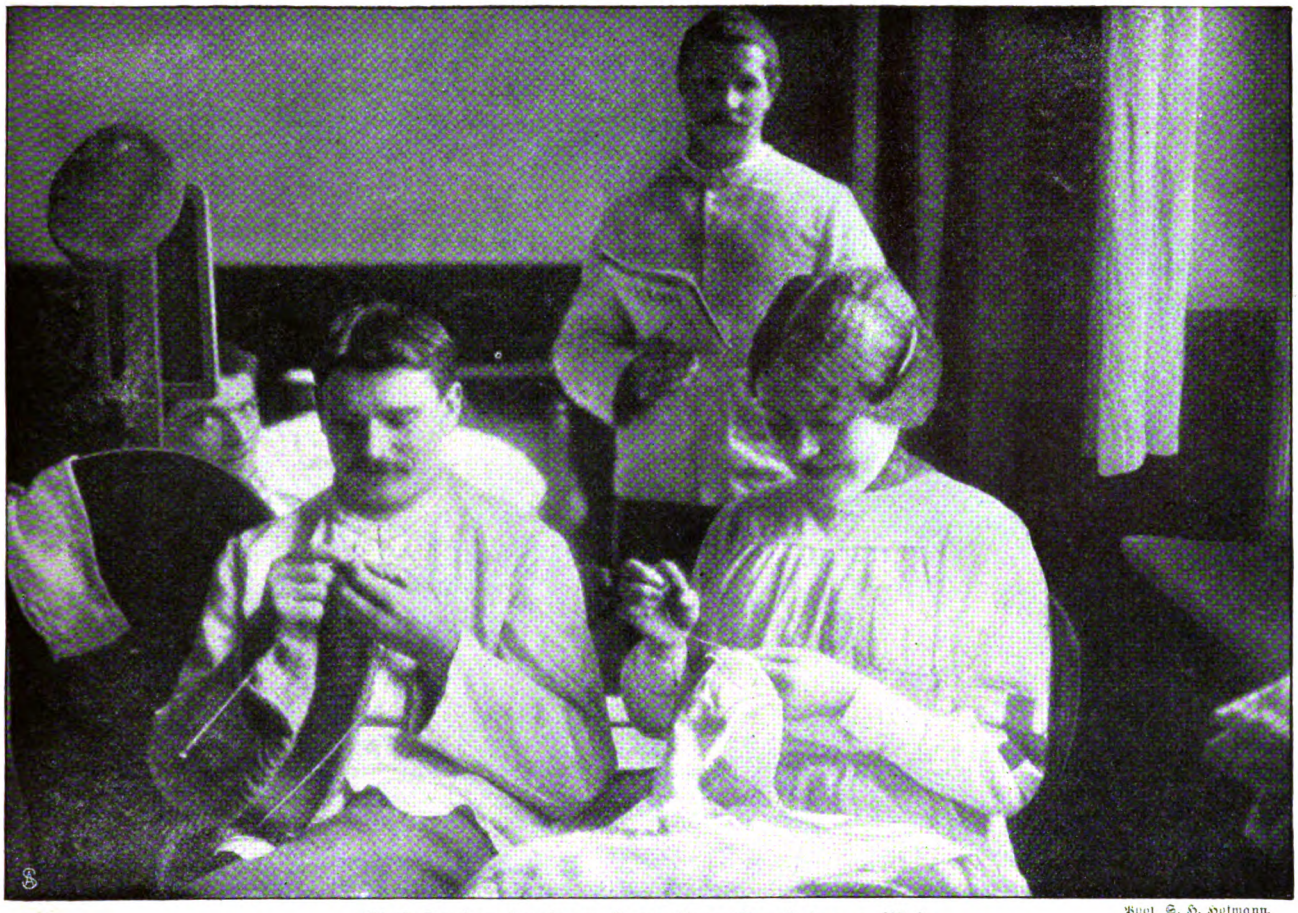
Dienst der Schwestern während der Fahrt.

Küche des Lazarettzuges.

Weihnachtslieder mit Harmoniumbegleitung im Speiseraum des Zuges.

Aus dem Vereins-Lazarettzug des Johanniterordens.

Digitized by Google



Mußestunden in einem Lazarett zu Gemünden a. Main.

Phot. S. H. Hofmann.

Trier im Zeichen des Roten Kreuzes: Verarbeitung von Obst für Lazarette.

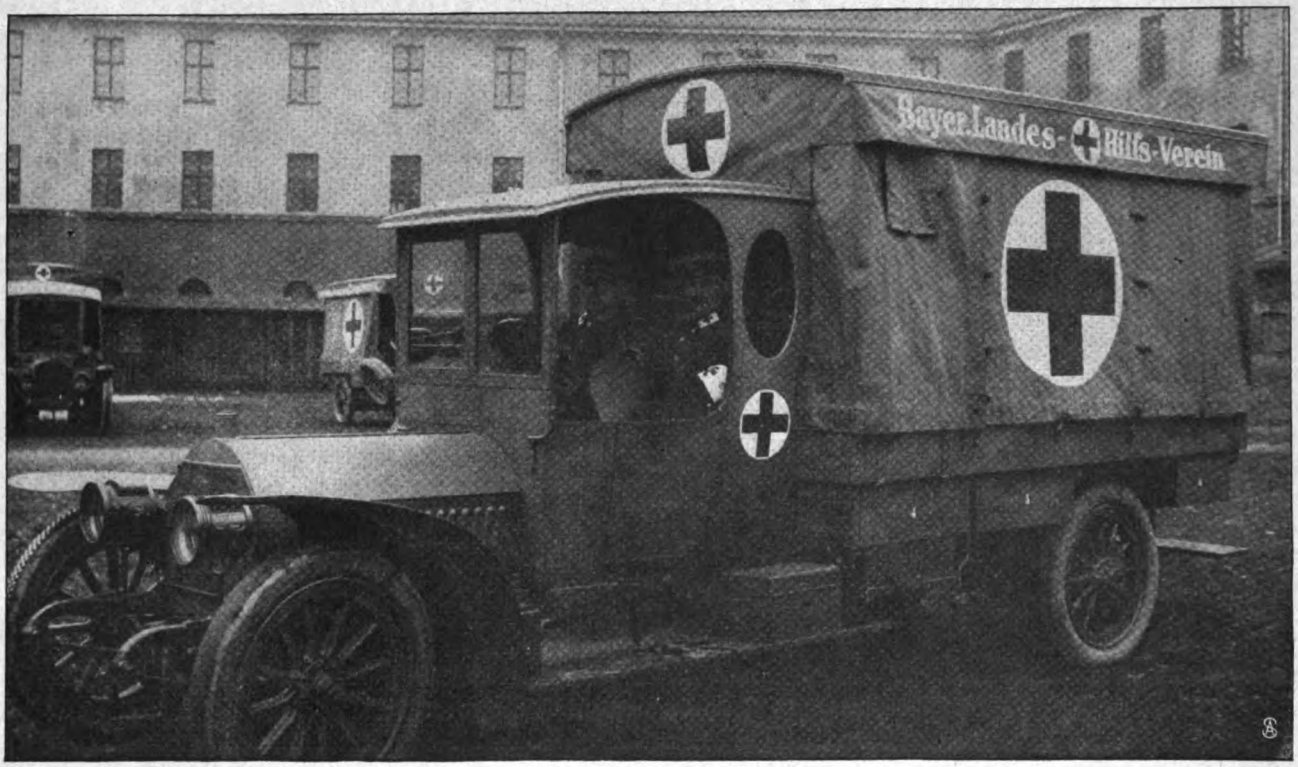
Phot. Bätz.

Digitized by Google

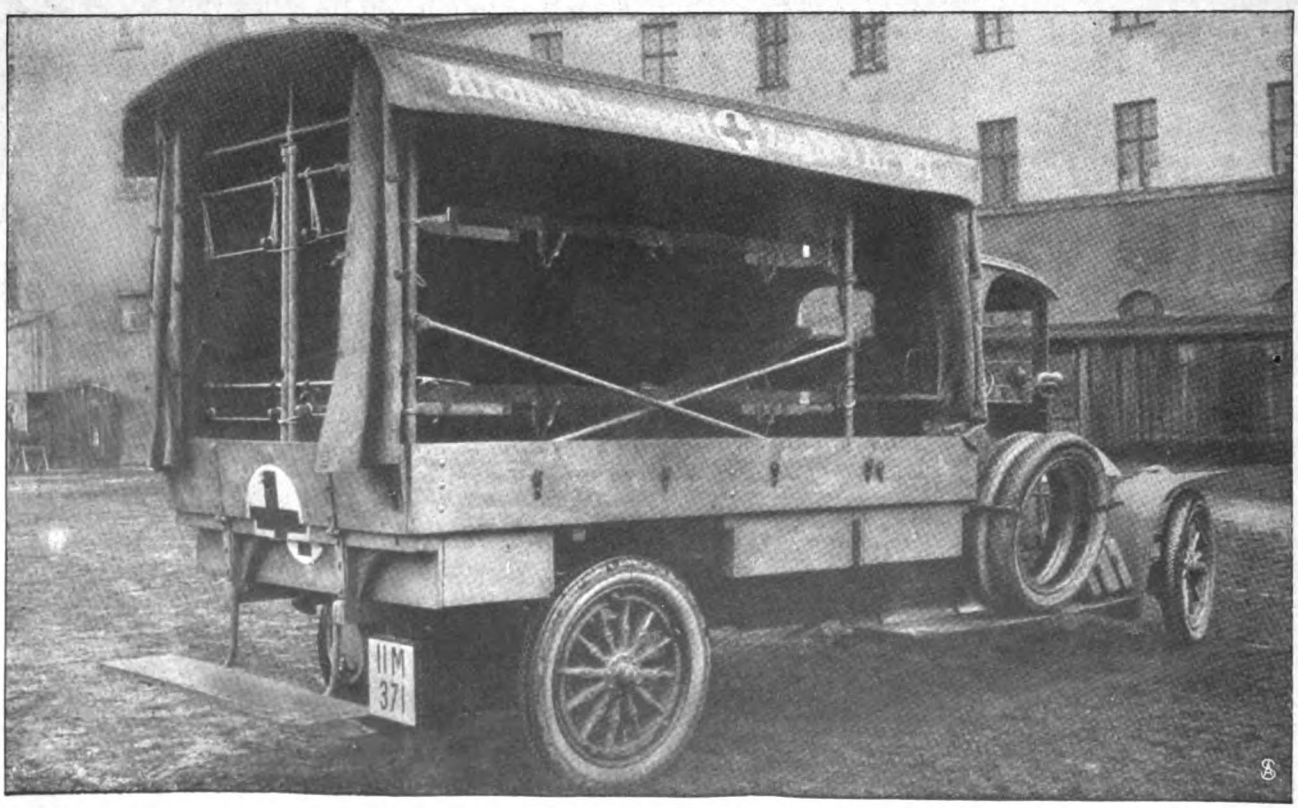
Der Kraftwagen-Transportzug Nr. 1 des Bayrischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz.

Der Zug besteht aus 4 Krankenwagen und 3 Personenwagen. Den Zug führt ein Arzt, dem für das Kraftfahrwesen ein technischer Beirat beigegeben ist; das Fahrpersonal besteht aus 7 Kraftwagenführern, das Sanitätspersonal aus einem Zugführerstellvertreter, 1 Sektionsführer, 14 Krankenträgern. Die Krankenkraftwagen sind zur Beförderung von 4 Schwerverwundeten auf Tragen und 3—4 sitzenden Leichtverwundeten eingerichtet.

Vor der Abfahrt wurde der Zug vom bayrischen Königspaar besichtigt und gleichzeitig dem Generalstabsarzt der Armee und Vertretern des Kriegsministeriums, der Inspektion der Verkehrstruppen usw. vorgeführt.



Kraftwagen für Verwundetentransport: Aeußere Ansicht.



Kraftwagen für Verwundetentransport: Geöffnet.

Digitized by Google

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nanny Lambrecht.

Nachdruck verboten.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

8. Fortsetzung.

Das war eine Nacht.

Die Finsternis tobte. Man wagte nicht hinauszuhorchen, nicht den Kopf durchs Fenster zu strecken, denn die Luft schallte und zischte von Geschossen.

Honorine lag unter der himmelblauen Steppdecke, den dunklen Kopf in dem Kissenbausch. Ihre Augen starrten groß und grübelnd. Sie starrten in die rote Ampel auf der Etagere in der Ecke. Über der roten Ampel stand in einer kleinen Grotte die Mutter Gottes von Lourdes. An dem weißen Olanstrich der Wände floß das rote Düster herab. Mystische Schauer geisterten durch die nächtliche Stille des Gemaches.

Mitternacht schlug vom Kapellentürmchen, hart und schwer. Der unruhige Blick aus den Kissen noch auf der Statue über der roten Ampel. Madonne . . . Madonne. . . . Wirres, inbrünstiges Flehen. O Madonne, wie schön und rein, wenn ein Kind für den Vater fleht, eine Schwester für den Bruder. . . . Ah, mon dieu! Warum lügt sie denn? Warum verbirgt sie vor Madonne das zuckende Herz? Ihr heißes Flüstern ist ja nur für ihn . . für ihn . . Sie will ihn ja nicht mehr wiedersehen, nie . . nie. . . O Madonne, aber keine Kugel treffe ihn — — Wenn ihn eine Kugel trifft, o Madonne! — —

Ihre Hände krallten in die Decke ein, ein Angstschrei würgte ihr im Hals . . . Madonne, sie wird wie eine Irrsinnige davonlaufen, wenn eine Kugel ihn trifft.

Die seelische Erschütterung kam lähmend über sie. Eine Schwäche nahm sie in einen fiebernden Schlaf hinüber.

Verstummt der Kanonendonner. Plötzlich, jäh und abgebrochen. Ein dumpfes Atemholen. Und tiefe, unheimliche Stille.

Heftig die ab und zu stockenden Atemzüge der Schlafenden. Ein kurzes Ächzen in wilden Träumen. Und dann stockte der Atem — ein Horchen im Traum — Was war das . .? Ein Surren in der Luft . . näher, immer näher . . lauter, immer lauter . . unaufhörlich, eine brummende monotone Gewalt . . näher . . näher . . und stark und stärker . . jetzt ein Brausen überm Schloß, dicht über dem Dach.

Von wahnsinnigem Schreck erwacht, sprang Honorine auf, schlaftrunken, entsetzt, irr und wirr taumelnd durch das Zimmer. Ein tosendes Brausen in der Luft. Ein schwebendes Donnerrasseln. Ein langsam nahendes, drohendes, dumpfes Schicksal. Was ist das, o Gott, was ist das?

Ein Pochen an der Tür.

„Wer da?"

„Yvonne. Kommen Sie schnell, Sie werden etwas Wunderbares sehen."

Honorine schlüpfte in den Morgenrock, den ihr das Kammermädchen in die Garderobe gehängt hatte, schloß die Tür auf, schob die Portiere dahinter weg, und da sah sie die lichtweiße Gestalt der Baronesse auf dem Treppenpodest, die hatte in der Hast den Bademantel umgeworfen.

Eilte in das Turmzimmer vorauf. In der Mauerluke klirrte das schmale Fenster auf. Baronesse schwang sich in die Mauernische, Honorine sprang auf den Schemel.

Und da sahen sie es. In dem fahlen Gewölk das schwebende Ungetüm.

Ein brummender, summender Riesenschatten in majestätischer, feierlicher Flugbahn. Ein schnaubendes, urweltliches Ungeheuer. Ein Phantom fiebernder Phantasie. Und hoch und kühn vom Wolkenmeer getragen.

„Zeppelin", scholl es von drunten herauf.

Der Baron stand in der untern Turmgalerie und verfolgte mit dem Feldstecher den Wolkenlauf des Luftschiffes.

Baronesse aus dem Turmfenster heraus: „Wo fliegt er hin?"

„Geradeswegs auf Lüttich zu."

„Mais, mais, was wird er dort machen?"

„Ah, ma chère, das müssen wir abwarten."

„Mon dieu, es blitzt."

„Still, still, es blitzt nicht —"

„Si, papa, si."

„Parbleu! Ein Scheinwerfer — seht ihr — seht ihr —"

„Ah ça — die ganze Welt wird hell."

„Still, still . . ."

„Oh, papa, ich sehe die Türme der Kathedrale." Honorine angstächzend, mit ausgestrecktem Arm hinaufweisend: „Sehen Sie das? Das Schiff steht — es steht in den Wolken."

„Jajaja — über der Kathedrale . ."

„Nein, über den Forts . ."

„Still da droben, still."

Heller und heller, größer, weiter wird der Schein — blitzhaft, aber man glaubt ein Jahr bebender Erwartung zu durchleben. Und nun in dem Schein — plötzlich — ein fallender Schatten — löst sich von der gespenstigen Masse des Luftschiffs. Ein Korb scheint's zu sein an einem Seil — sinkt tiefer, tiefer . . ein Mann darin . . ein einzelner Mann . . starr aufgerichtet . . der Bombenwerfer. . . . Und der Mann in dem blendenden Schein hebt beide Arme . . und husch blitzt der Schein fort. Und drunten in der dumpfen Finsternis schwelt es auf,

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

eine weiße, schwefelnde Dampfsäule. Eine Flamme zuckt auf — verlöscht wieder, zuckt wieder auf, surrt in zischendem Strahl empor — lodert an einem Giebel hinauf ... In lohendem Leuchten schlägt der Flammenwirbel in die Nacht. Brand am Himmel, Brand in den Abgründen der Finsternis.

Gluthell über den Schrecken des Krieges knattert das strahlende Feuer auf.

Schüsse in der Nachtluft. Alarm! Alarm! Es knarrt und knallt, flackert und leuchtet, lärmt und flucht. Das Tosen und Donnern ist wieder erwacht. Fluchgelächter der Hölle. Die wachgeschriene Welt zittert.

Und droben hoch in den Wolken zieht's wieder seine majestätische, feierliche Flugbahn. Näher, immer näher und wieder auf das Schloß zu.

Hinter schwarzwallendem Gewölk brennt gleißend eine halbe Mondscheibe durch. Da schleift das Luftschiff drüber hin und verdunkelt Mond und Sterne. Jetzt wieder dicht über dem Dach — — schnoppernd, surrend in tiefem, rasselndem Zorn — —

Das Werk ist getan. Heimkehrt der Sieger Zeppelin. Hinter ihm lodert der Brand über Lüttich.

Aus der Mauernische heraus schlurfte Baronesse. Zitternd hervorgestoßene Worte: „Es war wunderbar schön — aber wie schrecklich, o wie schrecklich!"

Da sie abspringen wollte, sah sie das Mädchen noch hochaufgerichtet auf dem Schemel, unverwandt in die brennende Nacht starrend.

„Ma chère?" Und klopfte ihr auffordernd auf die herabhängende Hand. Sie war eiskalt.

Da faßte sie die Verstörte um die Hüften, nötigte sie, herabzusteigen.

„Kleine Fliege, wir wollen wieder schlafen gehen."

„Ich kann nicht schlafen, Baronesse."

„Aber ruhen, nicht wahr? Mit offenen Augen schöne, furchtbare Bilder sehen, nicht wahr?"

„Nicht in das Zimmer allein, o bitte, nein!"

„Sie fürchten ....?"

„Ich fürchte mich nicht — bitte, Baronesse, lassen Sie mich an Ihrem Bett sitzen."

„Armes Hühnchen, so verstört, so verwirrt ..." Und küßte sie auf die linke Wange, auf die rechte und auf den zuckenden Mund.

„Sie sollen in Ihr Bettchen, kleine Notär, Ihre Nerven springen ja wie elektrisiert. Ich werde mir die Chaiselongue neben Sie rücken lassen und Ihre Hand halten und uns der Notre Dame von Lourdes in der Grotte empfehlen."

„Pardon, Baronesse, das werde ich gewiß nicht zugeben."

„Ach, kleine Notär, lassen Sie mich doch Wohltätigkeit üben. Ich komme mir schrecklich unnütz vor."

Stieg mit ihr die eiserne Turmtreppe hinab. Da hörte sie das Mädchen neben sich sprechen: „Baronesse soll sich nicht mit mir nützlich machen. Wenn Baronesse sich nützlich machen will, soll —"

„— soll sie zu den Verwundeten hinunter, die Baronesse, nicht war? Liebste, die Baronesse war schon da, hat nicht mal Kompressen auflegen können, ist vor einer kleinen Fleischwunde in Ohnmacht gefallen, und da verordnete mir der lange, sehr lange, ungeheuer lange deutsche Docteur absolutes Fernbleiben, und Papa sagte, die Verwundeten rebellierten schon, wenn sie bloß meinen Schritt hörten."

„Ein deutscher Docteur sagt Baronesse?"

„Ja, Schatz, das sagt Baronesse. Er ist uns gestern mit einem Wagen voll kranker Krieger ins Haus gefallen, und merkwürdig: Nur belgische Soldaten, unsere braven Jäger."

„Ein deutscher Docteur?"

„Ein deutscher Docteur. Finden Sie das komisch?" Honorine antwortete nicht gleich. Und dann unvermittelt: „Glauben Sie, daß unsere Ärzte auch verwundete Deutsche pflegen?"

„Fi donc! Wie häßlich und grausam, wenn sie es nicht täten!" Und plötzlich bitterer Ernst in dem schmalen Gesicht: „Der Unglückliche ist nicht mehr unser Feind. Aus diesen Erwägungen heraus sind wir nicht nach der Riviera geflohen, haben das Schloß als Lazarett hergerichtet und werden hier aushalten."

Blieb auf der halben Treppe stehen. Drunten wurde eine Tür geschlossen, Schritte über den Läufer, die Stimme des Barons und dazwischen das leise, zurückhaltende Sprechen eines andern. Ah, der Docteur! Und nun blieben die Heren just neben der Treppe stehen, sprachen über die Kriegstüchtigkeit der Zeppeline und darüber, ob Lüttich fallen würde oder nicht.

„Voilà, jetzt sitzen wir hier schön fest", raunte Baronesse. Derweil drunten eine rege Erörterung sich weiterspann.

Der Baron mehr gewandt als interessiert: „Eh bien, Docteur, die Nachricht bestätigt sich, Ihre Deutschen haben Handstreich auf Lüttich unternommen, famos, sehr famos! Kaum im Land und schon in Lüttich — mon compliment! Napoleon hätte es nicht besser machen können."

Der lange Doktor mit dem seidigen, fahlblonden Haar und den kindhaft guten Augen lächelte ungläubig: „Das hört sich ja sehr nett an, aber ich glaub's nicht. Der Aufmarsch unserer Truppen ist noch nicht beendet. Dem Gros konnten nicht einmal starke Sicherungen vorausgeschickt werden."

„Si, si! Man ist schon in die Stadt eingedrungen. Flüchtlinge, die mein Kutscher in der Nacht eingebracht hat, erzählen, daß sie den Kommandanten von Lüttich gefangengenommen haben."

„Ei! Wenn das sich bewahrheiten sollte! Unsere schwere Artillerie rückt ja jetzt erst an — und ohne diese abzuwarten, sollen unsere Sandlatscher den Handstreich versucht haben" ...

„Ohne das schwere Bumbum, das unsere Festung umwerfen soll? Ah! Bedenken Sie, Brialmont hat sie nicht aus Pappe erbaut."

„Weiß übrigens der Herr Baron das Merkwürdige, daß Lüttich ursprünglich nicht gegen Deutschland, sondern gegen Frankreich befestigt wurde?"

Weiß er nicht, der Baron, läßt sich das aber gern sagen.

„Nach dem Krieg 1870 erklärten bei den Friedensverhandlungen in Frankfurt a. M. französische Staatsmänner frei und offen, daß sie sich durch die Okkupation

Digitized by Google

Belgiens für Elsaß-Lothringen schadlos halten wollten. Danach erst begann man mit den neuen Befestigungen — aus Besorgnis vor Frankreich!" Lächelte spitzbübisch der lange Doktor.

„Sie wollen gewiß noch etwas hinzufügen", sagte der Baron.

„Darf ich?"

„Sans rancune."

„Die französische Freundschaft beruht in Belgien entweder auf Gedächtnisschwäche, oder — sie ist würdelos."

„Sollen wir jetzt mal husten?" raunte Yvonne. Und der Baron schnell: „Pardon, pardon, wir sind nicht französisch, nicht flämisch, wir sind belgisch, echt belgisch. Unsere Sympathien gehen nach Frankreich, weil wir uns ihm stammverwandt wähnen. 3½ Millionen stammverwandte Wallonen. Hierzu mögen etwa 100,000 eingewanderte Franzosen kommen. Und nun wieder die neue Generation der Mischehen aus Belgiern und eingewanderten Franzosen. Wir haben unsern höchsten Adel, teilweise unsere Minister, die aus dieser Mischung hervorgehen. Soll heißen: Belgien sucht nicht die französische Freundschaft aus Deutschenhaß, sondern sie gibt sich aus den Verhältnissen."

„Und wirkt da keine andere Gewalt, die das Gleichgewicht herstellt?"

„Wenn Sie die flämische Bewegung so nennen wollen — ja. Diese Flamigants möchten am liebsten die französische Sprache in Belgien ausrotten und ihr Flämisch zur Landessprache machen. Ein blinder Gegensatz zum andern. Belgien ist von fanatischen Gegensätzen zerwühlt. Es will keine Herde in einer Hürde sein und hört darum auch nicht auf den Hirten."

„Und hat 1870 doch auf den Hirten gehört. Leopold II. proklamierte strikte Neutralität, und Leopold II. war klug, sehr klug."

Und der Baron zurückhaltend: „Wir wissen noch nicht, wie König Albert ist. Nur das wissen wir, daß er bewußt aus der Spur seines Onkels herauslenken will."

„In ein Abenteuer hinein."

„Das wissen wir heute noch nicht."

„Cher papa!" in verhaltener Ungeduld von droben herunter. „Ich bitte die Herren, sich umzudrehen oder auf ihrem Zimmer weiter zu debattieren. Wir müssen ungesehen vorüber."

„Kommt nur, mes enfants, wir sind blind."

„Docteur, verschreiben Sie dem Baron: absolutes Hineingehen — Sie haben ja derlei Rezepte."

Und lachend die Herren ab.

Husch! Zwei weiße Gestalten die Treppe hinunter und vor das Gästeschlafzimmer. Der magere, alabasterweiße Arm von Baronesse langte aus dem weiten Ärmel des Mantels nach der Türklinke. Da lag die heiße Hand Honorines auf ihrer. Ein fester, pressender Druck.

Baronesse schob ihr Gesicht dicht an das des Mädchens, sah ihm in die unruhigen Augen. Sprach leise und in schwerer Betonung: „Die kleine Notär will die Zähne zusammenbeißen und mit sich selbst fertig werden. Sie hat recht, die kleine Notär, und dafür muß ich sie küssen."

Küßte sie auf die linke Wange, dann auf die rechte, dann auf die zitternden kleinen Hände. Bon soir, bon soir, dormez bien, revez doux. . . Bis in den Mittag! Um zehn Uhr tritt erst die Friseuse an, um elf Uhr Kammerkätzchen zum Ankleiden, um zwölf Uhr Gabelfrühstück. Compris?"

Tür zu. Stille im Schloß. Vorüber die Tragödie einer Nacht.

Honorine allein in dem roten Dämmer des Schlafzimmers. Stand unbeweglich mitten im Gemach, wie flüchtend hineingestoßen. Aus der schaurigen Stille um sie schrie es ihr noch in die Ohren hinein. Der Kopf war ihr voll Lärm. Die Bilder der Nacht jagten ihr vor den Augen.

Und immer wieder das eine: drunten der große Saal. Stöhnende, Sterbende in den Betten. Freunde und Feinde. Und dieses Haus hier nahm sie alle auf, Freunde und Feinde. Von Bett zu Bett ein Mann, der Wunden heilt, Trost und Freude spendet. Dem Freund, dem Feind.

„Unglückliche sind nicht mehr unsere Feinde."

Langsam auf ihr Bett zu. Soll sie nun schlafen? Hier liegen und sich von wilden Träumen schütteln lassen?

Temperamentvoll aufgerüttelt, riß sie den Morgenrock ab, begann sich anzukleiden. Von nervöser Unruhe elektrisiert bis in die Fingerspitzen hinein.

Frisierjacke um. Das schwarze, seidig glänzende Haar lose im Nacken geknotet. Es bauschte um die Ohren, wellte auf die Stirn. Den blitzenden Stirnreifen? Nein, keinen Schmuck, keine Freude. Drunten stöhnte und starb Freund und Feind. . .

Heiß strömte es über sie hin. Eine freudige Glut, aus ihrem Grübeln herauszustürzen in eine feurige Tat. In ein großes, alles verzehrendes Opfer.

Warf das Kleid über, das dunkelblaue Hauskleid mit dem breiten, weißen Spitzenkragen, so wie man sie aus dem brennenden Haus herausgeholt hatte. Im Halsausschnitt hing noch die verwelkte Rose.

So, und was nun? Hinunter zu den Verwundeten und Dienste tun. Wie Emma sie tat. Nein, nein, nein, nicht mit dem starken Herzen dieser blonden Emma. Sie wird ihr heißwogendes Herz zermürben in dem Opfer, das sie jetzt bringt.

Hin zur Tür. Ihr Blut flammt. Jetzt, gleich hinunter. Ihr Herz zusammenpressen und Liebe dem Feind spenden. In der offenen Tür stand sie, ein Blick zurück nach der Grotte. Wenn sie Madonne dieses Opfer bringt, wird Madonne helfen. Leise die Tür zu. Geräuschlos über die Läufer. Der lange Gang gedämpft beleuchtet. Drunten in der Halle schlug eine Uhr.

Aufs Geratewohl öffnete Honorine die nächsterste Tür, eine Nischentür in dunkel gebeizter Täfelung. Ein weiter, dunkel gehaltener Raum, breit ausschweifende, behagliche Mahagonimöbel in Empire, auf dem in die Wand eingebauten Kamin die Stehlampe mit rotem Seidenschirm. Sie brannte. Das milde Licht floß über die wunderbaren alten Gobelins von Beauvais, mit dem Wappen des Barons darin. Daneben ein merkwürdiges Ding, aus echt Sèvres die gedrungene Gestalt Napoleons I. als Konsul.

Ein Raum, wie ihn alte französische Landschlösser aufweisen. Im Winter brannten und prasselten in diesem wuchtig ausladenden Kamin die Buchenscheite.

Digitized by Google

Honorine schlüpfte in den Lichtkreis der Lampe. Auf dem Kamin die Verbandtasche des Arztes, blitzende Instrumente.

Sie horchte. War etwa der Doktor bei den Verwundeten? Ein heftig herausgepreßter Seufzer — hier durch die Tür hinter dem Brokatvorhang. Also lagen sie dort, die Unglücklichen, die Freunde, die Feinde.

Um einen Spalt öffnete Honorine. Ein kühler, halbdunkler Raum. Hinter und zwischen Blattpflanzen und Palmen die Reihe der blühweißen Betten. Ein junger Mensch, zur Seite gekrümmt, in die Kissen hineingewühlt. Wiederholte immerfort: . . . „allez chez moi — allez chez moi" . . . Wie ein fürchtendes Kind nach der Mutter ruft.

„Will der noch ömmer futt?" fragte einer aus dem Bett am Fenster. Er mußte im Bett sitzen, die Knie hoch, den Rücken durch einen Schemel gestützt. Er machte seine schläfrigen Augen groß, als er die Mädchengestalt zwischen den Betten hindurchschlüpfen sah.

Honorine schlich zaghaft näher: „Ist er schwer verwundet?"

„Er hat einen Schuß in den Darm, Mademoiselle", erklärte die Wirtschafterin. Da fiel ihr Blick mitleidig auf den glühenden Bubenkopf in den Kissen. Er fieberte stark. Auf der Tafel über seinem Bett war die Temperatur auf 39 Grad notiert.

Sie beugte sich zu ihm nieder, ihre Hand glitt über den eckigen Schädel.

„Mon ami," flüsterte sie über ihm, „mon ami" . . . Und liebte diesen Mann, liebte ihn in weinender Ergriffenheit. Es war ihr, als ob in ihm ihr erschlagenes Vaterland stöhne. . . . allez chez moi . . .

Die Wirtschafterin sagte: „Sehen Sie den Mann drüben, der im Bett sitzen muß, Mademoiselle — ein komischer Mensch. Beide Knie sind ihm zerschossen, aber er schwätzt noch immer gern. Schade, daß ich ihn wenig verstehe, ich verstand aber, daß er in Val dieu (Gottestal) bei den Mönchen war. Will Mademoiselle nicht ein paar Worte mit dem komischen Menschen sprechen? Mademoiselle versteht ja Deutsch, nicht wahr? Der Notär sprach auch Deutsch, nicht wahr, ich erinnere mich, er sprach mit dem Jean, der hier Portier ist. Aber der Jean will längst kein Deutscher mehr sein, er hat sich glatt rasiert und ist nun Engländer. Sehen Sie, der komische Mensch winkt Ihnen schon."

„Freilein, pst, bitte, sind Se ooch 'n Baronesse? Gestatte mir vorzustellen: Herr Pitter Lampertz aus Aachen, wo Karl der Jroße jestorben ist. Hören Se, Freilein, jibt es net en französisch Buch, wo so drin steht: Wieviel Uhr ist es? Oder: Geben Sie mir ein Glas Wein. Oder so wat. Der Frau da han ich en Ziehjarre jefragt, und da bringt sie mich en Jebetbuch. Dat nenn ich en Mißverständnis. Wat? Können Sie ooch keen Dütsch? Tut mir leid. Wie soll ich mir denn da bejreiflich machen? Wollen Se wat? Ach so, wat für Schmerzen uff dem Herzen ich hätt. Kopping han ich, Freilein. Wissen Se, wat Kopping eß? Kopping eß jräßlich, es eß so, als hätten Sie es, und ich begriff es net. Ob ich in Val dieu war? Das heäscht jetzt Gottestal, und Liège heäscht übermorgen Lüttich und Nangsi Nanzig und Paris Café Kronprinz. Alles verdütscht, nur net den Schampamper, den saufen wir französisch."

Lachte gutmütig los, schlug sich dann auf den Mund, denn in den Betten knurrten sie.

Honorine setzte sich auf den Bettrand. Wie er komisch ist, wie er grenzenlos komisch ist. Jetzt wird sie mal mit ihm Deutsch sprechen. Flüsterte: „Warum sind Sie nischte gebleiben in die Gottestal?"

Jung, dachte Pitt, die spricht Deutsch wie 'ne Kuh Spanisch. Und begann aufgeräumt zu erzählen; er strengte sich an, sie sollte sehen, daß er auch in klarstem Hochdütsch sprechen konnte.

„Exküs, ich hatte doch bloß een Schuß in die Näse. Da dacht ich mir, mit der Näs jeht man doch nich, und da hab ich mir aufjemacht und bin davonjeloffen dem Herrn Willi von minge Chef — en jroßartiger Mensch! Pitt, hat Ihnen en Floh jebissen? Jawoll, der sojenannte Herr Willi von minge Chef — en jroßartiger Mensch! Pitt, hat er jerufen, als er mir auf'm Munitionswagen anrappeln sah, Pitt, du kommst noch früh genug, um mit in Lüttich einzurücken. . . Wollen Se wat, Freilein? Is et Ihnen nicht jut, oder sitzen Se schlecht uff minge Schmerzenslager?"

„Wieviel heißt der Willi?"

„Wieviel der heißt? Ach so, wie der heißt? Merkens & Söhne heißt er, verlobt soll er ooch mal jewesen sein, aber das schafft man sich vor dem Krieg vom Leib. En jroßartiger Mensch. Der hat Ihnen woll ooch mal jefallen, wat?" blinzelte ihr zu. Marie Jusepp! Wie die nu alle Farben ins Gesicht kriegt.

Dann war er wieder in seinem Fahrwasser: „Na jut, wie ich so uff die Landstroß hinhottele, fährt 'ne Munitionskolonne an. Ich mir druff und uff den Protzkasten schwingen war eins, zwei, drei, hafte net jesehn. Marie Jusepp! Wat sind die Keäls losgesaust, dat mr janz verstockt öm sich kicket, et konnt eenem orntlich kollig werdn. Also vorwärts mit Jott für König und Vaterland! Hoppla, da klabatscht et ooch schon vor uns nieder, janz jemeine Granaten, und een Splitter flutscht mir durch die Königlich Preußische Montur. Zapperlot! Die Näse han se mir schon jeputzt, nu wollen se mich auch die Montur ausstäube. Merci, zu jütig, Musjö Käppi. Hopp. Vorwärts. Munition an die Front. Aha, und nu brummt et plötzlich über uns, een französischer Flieger uff'm Erkundungsflug, hat uns ooch jleich gesichtet, streicht frech 'ne Kurve um uns, wir unsere Abwehrkanone uff ihm — paff, puff! Hat ihm! Aber er schlingert sich noch jemötlich in die feindliche Linie zurück. Na ja, jetzt werden se uns jleich verbummsen. Und richtig, 'ne Ladung Hülsenfrüchte schwirrt an, et hajelt Pfeffernüss'. Macht nüs, wir müssen durch. Ran mit die Munition, und wenn wir all zum Düvel jehn. Der Kamerad, der uff dem Stangenpferd sitzt, haut wie jeck los. Vorwärts! Vorwärts! Ich hatt hinterm Munitionskasten Deckung gesucht, und da seh ich, daß der Kamerad hintüberfällt — kapott jeschossen. Die Perd reißen an die Stränge, schlagen wild los — und da klettere ich über den Munitionskasten ruff, hoppla rasseln wir mitten rin ins Feuer, und Hurra! ruft unsre Artillerie, denn et war höchste Zeit. Ja, und als sie mir dann vom Jaul runternahmen, waren mich meine zwei

Digitized by Google

Knie zerschossen. Ja, und nu weäd ich für ming Leben jenug han."

Er ließ nun doch den Kopf hängen, biß die Zähne aufeinander. Da hörte er ihre leisen Worte über ihn hinstreichen: „Et puis?"

„Wat?"

„Und dann?"

„Und dann hat mir der Herr Willi mitten aus das Feuer rausgeholt und jesagt: ‚Pitt, dafür gibt's das Eiserne Kreuz'."

„— — et puis?"

„Dann ist der Herr Willi jradeswegs ins Schlachtfeld neingegangen, wo die Verwundete zu Haufen lagen, Freilein. Zu Haufen, und jeschrien und jerufen han se und sind an ihm ranjekrochen, denn die Reiterei kam angaloppiert, und es hätt net viel jefehlt, so wär se über die Verwundeten wegjeritten. Und da hat der Herr Willi sie mit den Sanitätern rausjeschleppt, und wo zu vill Blutverlust war, hat er sie mitten im Kugelrejen verbunden, und, Freilein," seine Brust wogte in rauher Ergriffenheit, „wer so wat jesehen hat, vergißt dat sein Lebtag net mehr."

Die Stille fiel wie ein Bahrtuch. Leises Kleiderrauschen. Neben dem Bett sank das Mädchen in die Knie, faßte zitternd beide Hände des Kranken — und wieder leise und weh: „— — et puis — —?"

Er sah ihr in die angststarren Blicke. Da wußte er's. Er zuckte die Achsel: „Danach han ich der Herr Willi net mehr jesehn."

Sie schrie nicht. Sie kniete noch. Ihre Hand wurde kalt in seiner.

Er mußte sie stützen, als sie aufstand.

„Mademoiselle," rief leise die Wirtschafterin, die noch an dem Bett des kleinen Belgiers stand, winkte hastig das Mädchen heran. „Das Fieber steigt, ich werde den Arzt rufen müssen. Will Mademoiselle so lange hier wachen?"

„C'est bien."

Zwei Betten weiter bat einer lallend um ein Glas Wasser, ein deutscher Unteroffizier, aber er sprach gut Französisch. Und dankte und fragte matt, ob noch keine Nachricht vom Kampfplatz da sei.

Da erschien der Arzt in der Tür, nickte ihm zu: „Lüttich steht vor dem Fall. Diese Nacht beginnt der Sturm."

Der Sturm auf Lüttich! Die Köpfe ruckten auf. Ein Funke sprang elektrisierend über sie hin. Eine Verklärung über die fahlen Gesichter der deutschen Krieger. Ein befriedigtes Aufseufzen: „Gott sei Dank! Nu erträgt man sein Leiden gern."

Der Arzt winkte heimlich mit der Hand ab. Unruhig wurde es in den Betten der Belgier, ihre Köpfe wühlten in die Kissen.

Aber einer, der neben Pitt Lampertz lag, streckte diesem die gesunde Hand hin, der andere Arm war ihm abgeschossen. „Eh, camarade! Warum sollte man sich jetzt noch hassen? Man hatte seine Pflicht fürs Vaterland getan, man war jetzt froh, aus dem Hexenkessel heraus zu sein. Du kannst nichts dafür, camarade, ich auch nicht, also gut Freund, camarade."

Mit seltsamen Blicken sah Honorine zu dieser Verbrüderung hinüber. So schlicht sie war, so erschütternd war sie für sie. Sie hatte sich das anders vorgestellt: zwei bis in den Tod und in die Ewigkeit hinein hassende Völker!

War dieser fürchterliche Krieg nur eine Irreführung der Völker? Hatten die Großen des Reiches nur ein freventliches Würfelspiel mit den Völkern Europas getrieben? Das Volk verhetzt, im Irrtum, im Irrglauben? Und nur die Großen des Reiches kriegten miteinander? Und das Volk mußte vor die Kanonenschlünde? War das so? War das so? O bon dieu, war das so?

Erkannte sie das jetzt, wo sie dem Einfluß des Vaters entrissen war? Er liebte Deutschland nicht. Und der Hassende hat trübe Augen. Hier liegen gute, treue Jungen stark und heldenhaft auf ihrem Leidenslager. Hier geht ein Arzt als milder Helfer und Tröster zwischen ihren Betten. Und draußen — auf dem blutdampfenden Schlachtfeld — steht einer im Sausen der Geschosse, im Heulen der Granaten, stillt blutende Wunden, trägt Stöhnende und Sterbende aus dem Feuer . . . Sind das die Barbaren, die auf Länderraub ausgehen? Ist das doch vielleicht wahr, was sie alle sagen, die Deutschen: Uns wurde der Krieg aufgezwungen?

(Fortsetzung folgt.)

Einquartierung an der Weichsel.

Fünf Dragoner im Mondenschein:
Vorhut reitet querfeldein.
Liegt da unten in Sumpf und Torf
Flachgestreckt ein schlafendes Dorf.
Vorhut schleicht sich leise heran,
Reitet zögernd Mann nach Mann —
Hält in Dorfes Mitte an.
Blick und Flinten sind gespannt,
Pferde schnoppern am Brunnenrand.
Alles ruhig. Horch, und schon
Kündet Getümmel die Schwadron.
Einer reitet schnell zurück:
Meldung. Und im Augenblick
Wird lebendig rings die Nacht,
Schleunig wird Quartier gemacht.
Eine Welle grauer Reiter
Wogt heran im weißen Schein,
Schwenkt ins Dorf und hält in breiter
Linie vor den Häuserreihn.
Aus den Fenstern, aus den Türen
Aengstlich nun Gesichter stieren,
Licht flammt auf in allen Zimmern,
Kinder tief aus Betten wimmern.
Und Kommandoworte klingen,
Wohl gedämpft, doch scharf und hart —
Reiter von den Rossen springen —
Reiter sind nicht fein und zart.
Treten hier und dort hinein,
Ziehn die Rößlein in die Scheunen,
Hüllen sich in Mäntel ein,
Schlafen hinter Heck und Zäunen,
In den Betten, auf der Erde . . .
Leise schnaufen noch die Pferde,
Leise schließen sich die Pforten,
Aber wachsam allerorten,
An den Wegen, auf den Hügeln,
Halten Posten mit gespannten Zügeln,
Ruhig spähn sie querfeldein,
Weit das Land im Mondenschein . . .

Hans Benzmann.

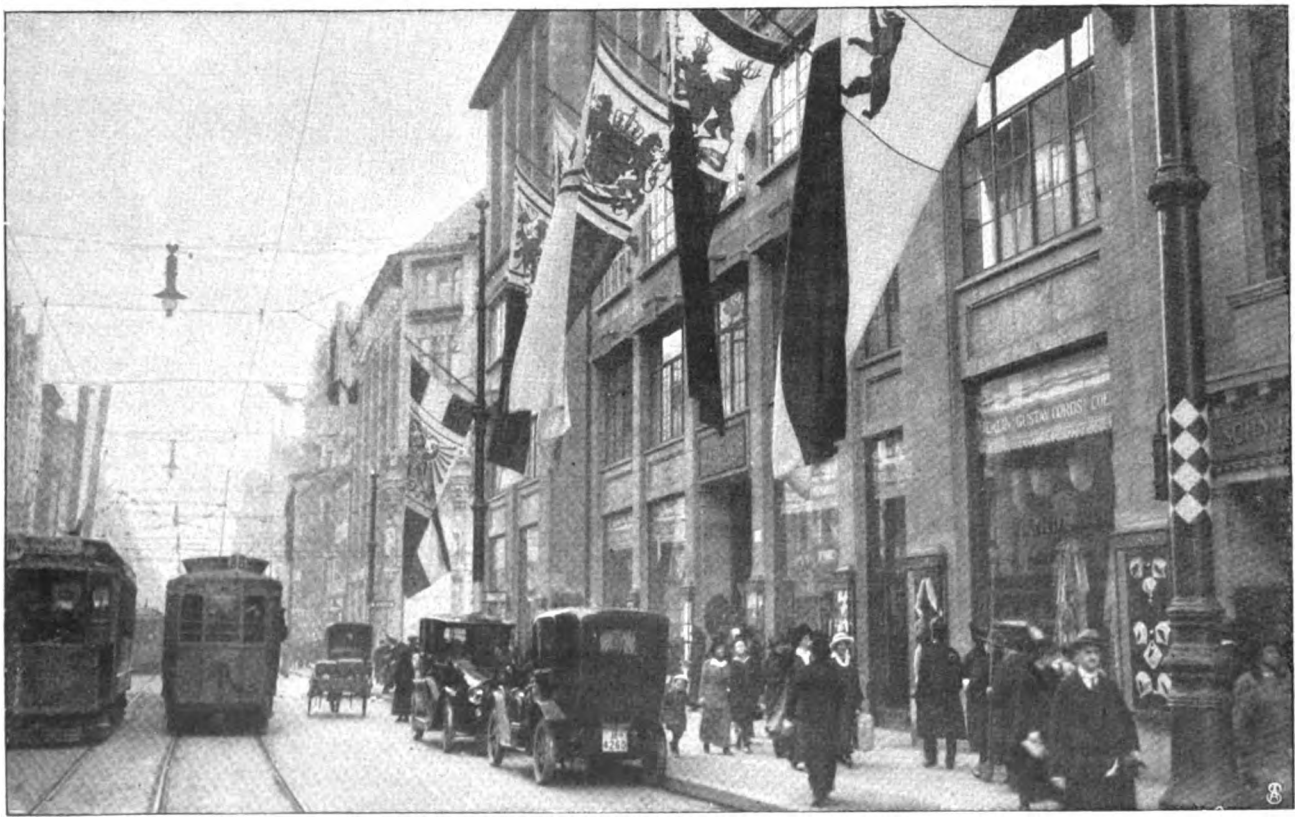
Digitized by Google

Berliner Leben im Kriege.

Von Viktor Ottmann. — Hierzu 7 Aufnahmen von O. Hünich.

Wer jetzt als Berliner Gelegenheit hat, ausländische Zeitungen zu lesen, stößt darin zuweilen auf Schilderungen des Berliner Lebens, bei deren Lektüre er nicht weiß, ob er lachen oder staunen soll — lachen über den Unsinn, der da erzählt wird, staunen über die geistige Unzulänglichkeit der Leser, die sich von ihrer Presse derartige Ammenmärchen gefallen lassen. Bald meldet eins dieser freundlichen Blätter, daß in der deutschen Reichshauptstadt alles drunter und drüber gehe und die Revolution nicht mehr aufzuhalten sei, bald betrachtet ein anderes Blatt die Sachlage etwas milder und begnügt sich mit der Feststellung, daß Berlin zwar äußerlich ruhig sei, dafür aber innerlich um so heftiger gäre. Reichshauptstadt wider, und keine noch so blühende Phantasie wird an diesen Dokumenten der Wirklichkeit etwas ausfindig machen können, was an Hungersnot, Verzweiflung, Anarchie und sonstige Schreckнisse erinnert. Es sind Bilder aus der Öffentlichkeit einer Stadt, die auch in den gegenwärtigen schweren Tagen jedem ihrer Bürger genau das gleiche Maß von Sicherheit und Ordnung verbürgt wie im tiefsten Frieden.

Selbstverständlich hat sich die Physiognomie des Berliner Lebens seit Ausbruch des Krieges trotzdem stark verändert — es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre. Aber die Veränderungen sind ganz anderer Art als jene, von denen die feindlich gesinnten Auslands-



Die Leipziger Straße im Flaggenschmuck.

Natürlich können wir armen Berliner uns schon längst nicht mehr richtig satt essen, das Pfund Brot kostet eine Mark, für ein Ei werden Phantasiepreise gefordert, und die großen Finanzmänner füllen, weitschauend wie sie sind, in aller Heimlichkeit ihre Geldschränke mit Speckseiten und Konserven. Dergleichen wird in allen Zonen der Erde gedruckt, mit Behagen gelesen und anscheinend auch geglaubt. Nun, wie Berlin jetzt in Wirklichkeit aussieht, davon geben die nebenstehenden Augenblicksbilder aus dem Straßenleben eine verläßlichere Vorstellung als die Aufschneiderei übelgesinnter oder offenbare Verleumdung. Diese Bilder wurden vor kurzem aufgenommen und werden dem, der Berlin aus eigener Anschauung kennt, schwerlich große Veränderungen zeigen. Sie spiegeln mit der ganzen Nüchternheit und Treue der von keinerlei Gefühlen beeinflußten optischen Linse das Treiben an einigen Hauptverkehrspunkten der berichte fabeln. Während zur Friedenzeit hier das Militär, besonders der Offizier, eigentlich keine auffällige Rolle im Straßenleben spielt, wimmelt es jetzt von kriegerischen Gestalten. Frisch eingezogene junge Mannschaften, ältere Landsturmleute, leicht Verwundete und Genesende, darunter viele Offiziere mit dem Eisernen Ehrenkreuz an der Brust, nicht zu vergessen ferner die zahlreichen Pflegerinnen, sie alle bilden das Element, das jetzt in der Öffentlichkeit von Berlin am meisten an den Krieg erinnert. Manche andere Erscheinung drängt sich dem Blick des Fremden aus erklärlichen Gründen eher auf als dem Einheimischen, z. B. die starke Beschränkung des sogenannten Nachtlebens. Dem richtigen Berliner kommt das weniger zu Bewußtsein, weil die große Masse der Bevölkerung diesem Amüsierbetrieb auch in Friedenzeiten fernbleibt und seine zweifelhaften Reize nur gelegentlich auf sich wirken läßt. Und wer

Digitized by Google

Ein Blick in die Friedrichstraße.

es gut mit Berlin und den Berlinern meint, freut sich über die Verminderung gewisser Vergnügungstätten ebenso wie über die Verinnerlichung des ganzen Lebens, die im bisherigen Verlauf des Krieges unverkennbar erfolgt ist, sowie einen weisen Hang zu sparsamer Wirtschaft. Man war in den langen Friedensjahren ein bißchen üppig geworden und kann sehr gut auch einmal eine andere Richtung vertragen. Nicht minder erfreulich ist das Aufräumen mit allerlei Torheiten unseres öffentlichen und geistigen Lebens, mit dem übertriebenen Aus-

Der Verkehr am Potsdamer Platz.

Digitized by Google

landkultus, den fremdländischen Geschäftsbezeichnungen, den Verstiegenheiten in Kunst und Literatur, mit der Trunksucht im gesellschaftlichen Verkehr und einem überheblichen Geckentum. Natürlich gibt es noch immer kleine Kreise, an deren inneren Leerheit und Teilnahmlosigkeit jede Tragik des Schicksals spurlos vorübergeht, und die es auch jetzt noch nicht lassen können, sich durch Mangel an Taktgefühl bemerkbar zu machen. Aber solche Zersetzungsprodukte der Gesellschaft findet man in jeder Weltstadt, ihre dünne Schicht ist bedeutungslos gegenüber den Hunderttausenden von Männern und Frauen, die mit erhöhtem Ernst ihren Pflichten nachgehen und nebenbei noch Zeit finden, nach besten Kräften für die Kämpfer draußen und für die Bedürftigen daheim zu sorgen. Wohl ist die gehobene Stimmung der ersten Kriegswochen längst einer größeren Ruhe gewichen; man hat die Tugend geduldigen Abwartens gelernt, und man begreift, daß bei diesem titanischen Ringen nicht jeder Tag einen neuen großen Erfolg bescheren kann. Aber von irgendwelcher

Ecke Rankestraße und Kurfürstendamm.

Blick in die Tauentzienstraße.

Digitized by Google

Am Leipziger Platz.

Beklemmung kann deshalb nicht die Rede sein, im Gegenteil, durch alle Bevölkerungsklassen geht der große Zug eines wahrhaft rührenden, unerschütterlichen Vertrauens zum endgültigen Sieg der deutschen Sache. Sehr bezeichnend für diese Zuversicht ist auch der ruhige Fortgang der großen Staats- und Kommunalarbeiten, wie z. B. der Untergrundbahn von Nord nach Süd, des neuen Friedrichstraßenbahnhofs und verschiedener neuer Parkanlagen. Nur die private Bautätigkeit ist zu einem gewissen Stillstand gelangt, aber das wird jetzt wohl, wie bei uns, so auch im übrigen Europa der Fall sein.

Ein Mitarbeiter einer großen Pariser Zeitung hat

An der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Digitized by Google

kürzlich mit anerkennenswerter Wahrheitsliebe — eine seltene Ausnahme! — über das Thema „Berlin im Krieg" geschrieben und auf Grund eigener Beobachtungen sein Erstaunen darüber geäußert, daß die deutsche Reichshauptstatdt weder tot, noch leer, noch verzweifelt ist, daß die Straßenbahnen noch immer wie früher verkehren, daß der Geschäftsgang allen vernünftigen Erwartungen entspricht, und daß diese unverwüstlichen Teutonen nach wie vor die Speise- und Bierhäuser füllen.

Ein anderer Journalist aus „Neutralien" spendet uns das etwas boshafte Lob, daß der Berliner Umgangston sich seit Kriegsbeginn bedeutend verbessert habe, daß man in der Öffentlichkeit mehr Rücksicht aufeinander nehme und unter Fremden leichter aus sich herausgehe, als es sonst die Art des spröden Märkers ist. Und beiden Beobachtern fiel noch etwas anderes auf: das Soldatenspielen der Jugend. Das ist in der Tat eine neue Erscheinung, eine Folge der Kriegstimmung, und die Jungen spielen nicht etwa bloß im feinen Westen Soldat, sondern mit ganz besonderem Eifer auch in den Wohnvierteln der Arbeiterbevölkerung, dort, wo früher das frische, gesunde Spiel seit Jahrzehnten in Vergessenheit geraten war. Sicherlich werden unsere Feinde und Nörgler auch dieses jugendliche Treiben als höchst bedenkliches Zeichen des deutschen „Militarismus" brandmarken, aber das soll uns nicht davon abhalten, unsere Freude daran zu haben.

„Benjamin".

Skizze von Gertrud Papendick.

Vier Söhne Leopold Trunners standen im Felde. Und das große, alte Haus in der Hochmeisterstraße, in dem es sonst manchmal hergegangen war wie auf einem Rangierbahnhof, war so merkwürdig still geworden.

Die alte Luise, die im Dienst der Trunners grau geworden war, saß jetzt oft vormittags schon mit dem Strickstrumpf. In den strickte sie all ihre stummen Sorgen hinein und so ein halb verdrossenes, halb ängstliches Verwundern, daß in den langen Stunden kein anderer Ton laut wurde als das Klappern der Kochtöpfe und das Rasseln der Herdringe, das von der Küche herkam. Was da draußen in der Welt vorging, das begriff sie nicht, und damit mühte sich ihr alter Kopf auch gar nicht. Der Kreis ihrer Gedanken schloß mit den Wänden des Hauses ab. Und daher bewegte sie von dem ganzen ungeheuren Sturm, der die Welt erschütterte, nur das eine: daß sie nicht mehr da waren und vielleicht nicht mehr wiederkamen, die vier großen, schönen Jungen, die sie einst als winzige Püppchen in den Schlaf gewiegt, denen sie später die Strümpfe gestopft und die zerrissenen Hosen geflickt hatte; denen sie mit zitternden, gichtischen Fingern den ersten Schlips gebunden und in mitfühlendem Herzen den ersten Liebeskummer tragen geholfen.

Während die Stricknadeln klapperten, blitzschnell und unermüdlich wie die Räder eines Uhrwerks, dachte die alte Luise daran, wie gut es war, daß doch wenigstens einer daheimgeblieben war von den fünfen; und daß in ein paar Stunden, so um halb zwei oder bald nach halb, die Hausglocke mit einem ganz wilden, schrillen, langgezogenen Ton durch den Flur gellen würde. Das war Lorenz, der aus der Schule kam. Das war der jüngste, der die Frau Agnes Trunner das Leben gekostet hatte, als er zur Welt kam. Das war von allen fünf Söhnen des Herrn Leopold Trunner der unbändigste, der in den sechzehn Jahren seines Lebens der alten Luise am meisten zu schaffen gemacht hatte; der bei allen dummen Streichen der Rädelsführer war, und der doch trotz allem dem alten, treuen Mädchen am tiefsten im Herzen saß, weil sie ihm, dem jüngsten, der die Mutter nie gekannt, mehr noch als den vier anderen ein Stück Mutter war.

Den einen wenigstens hatten sie ihr und dem Herrn gelassen. Den konnten sie noch nicht gebrauchen bei den Soldaten. Der war noch zu klein, war ja noch ein Kind. Was sollte ein Kind im Krieg? Das wurde ja gleich über den Haufen gerannt und totgeschossen.

Die alte Luise wußte nicht, was für einen harten Kampf es im Hause der Trunners gegeben hatte an jenem Augusttag, als von allen Türmen dröhnend die Glocken riefen und das ganze Volk aufstand wie ein Mann, um das Vaterland zu schützen. Wie ein Sturm fegte die Begeisterung in das alte Haus und in die jungen Herzen. Für die vier ältesten Söhne kam die Mobilmachungsorder. Nur den einen rief das Vaterland nicht. Den einen, der noch in Sekunda saß und zu jung war, Soldat zu sein.

Leopold Trunner saß in seinem tiefen, kühlen Arbeitzimmer am Schreibtisch, als Lorenz kam. Aber er arbeitete nicht. Seine Gedanken wanderten, und sie gingen auf schweren Wegen. Sie sanken in die Vergangenheit und suchten in die Zukunft, und sie sahen in dieser Stunde alles wankend werden, was seines Lebens Inhalt und Ziel gewesen war. Der alte Handelsherr, der die Welt und das Leben kannte, wußte: es ging für ihn um alles. Um das Schicksal seiner Firma, um das Glück seines Hauses, um die Zukunft seines Geschlechts.

Vier Söhne im Feld. . . .

Es war ein Zufall, daß seinem scharfen Ohr das Klopfen entging.

Und da stand auf einmal mitten im Zimmer der fünfte Sohn in der schlanken Kraft seiner sechzehn Jahre, die wie eine Verheißung war. Dem alten, einsamen Mann zuckte es durchs Herz wie eine heiße Freude. Den da wenigstens brauchte er nicht herzugeben. Den ließ man ihm. Gerade den!

„Was willst du?" fragte er. Und in seiner Stimme war ein Unterton von Weichheit, den die Söhne am Vater selten gehört.

Lorenz trat näher. „Verzeih, daß ich so hereinkam, Vater. Ich hab geklopft, aber du hast es wohl überhört. Ich wollte nämlich — Vater" — und in die blauen Augen sprang ein heißes Flehen — „laß mich doch mit, Vater! Ich meld mich als Kriegsfreiwilliger. Sie nehmen mich gleich. Sie brauchen doch Soldaten. Vater, sag doch ja! Laß mich mit!"

Trunner war zuerst aufgefahren. Aber dann bezwang er sich. Er stützte das Kinn in die Hand und wandte den Kopf nach dem Fenster. Er gab keine Antwort. Was in ihm vorging, ahnte Lorenz nicht. Er nahm das Schweigen für eine Zustimmung, und das gab ihm Mut.

Digitized by Google

„Vater, warum soll ich es schlechter haben als die Brüder? Warum soll ich als einziger hinterm Ofen sitzen? Ich bin jetzt schon größer als Erich. Auch stärker. Ich hab ihn immer untergekriegt. Ich halt's nicht aus, jetzt wie sonst die Schulbank zu drücken und Griechisch zu ochsen. Ich werf die Bücher in den Mühlenteich. Draußen ist Krieg, und ich soll zu Hause hocken! Ich als einziger. Ich kann's nicht, Vater" . . .

In die junge Stimme war ein Zittern geraten. Trunner wandte sich zurück. Sein Gesicht war finster, und er sagte langsam und drohend: „Du bist wohl verrückt! Ein Kind wie du gehört nach Hause, gehört in die Schule. Es scheint mir sogar höchste Zeit zu sein, daß die Ferien aufhören. Wenn du deine Bücher ins Wasser wirfst, kannst du dir aus deiner Sparbüchse neue kaufen. Und jetzt mach, daß du rauskommst! Ich hab zu tun."

Aber Lorenz war zäh. Und er hatte nie so unter dem Druck des Vaters gestanden wie die älteren Brüder. Es war den fünfen eine feststehende Tatsache: wenn einer beim Vater etwas erreicht, so war es er.

Er blieb stehen. „Die ganze Oberprima geht mit, Vater. Sie machen Notabiturium. Von Unterprima haben sich sofort zehn oder elf gemeldet. Ich weiß es, ich war heute beim Direktor. Du weißt, daß er mich gut leiden kann. Er hat mir gesagt: ‚Sie haben vier Brüder, die mitgehen, Trunner. Es wird Ihnen schwer werden, zurückzubleiben. Wenn Sie sich als Kriegsfreiwilliger stellen wollen und Ihr Herr Vater es erlaubt, gebe ich Ihnen das Primazeugnis.' Du weißt, was für ein Mann der Direktor ist. Er sagt so etwas nicht, wenn er es nicht verantworten kann. Es fehlt also nur dein Wort, Vater."

Leopold Trunners Hand fiel schwer auf die Tischplatte. „Und ich geb dir mein Wort nicht!" schrie er. „Himmel und Hölle, ist's denn nicht genug, wenn ich's einmal sage? Dein Direktor mag ein sehr kluger Mann sein, aber vorläufig hab ich noch über meine Kinder zu bestimmen. Und ich verlange von ihnen vor allen Dingen, daß sie ihre Pflicht tun. Deinen Brüdern ist es Pflicht, fürs Vaterland zu kämpfen. Deine Pflicht ist, was zu lernen, damit was aus dir wird. Und zu gehorchen, merk dir das!"

Da ging Lorenz. Stumm und trotzig. Als Trunner allein war, stand er auf. Er erhob sich langsam und schwerfällig wie einer, der tief in Gedanken ist. Der Zorn, der in ihm hochgefahren war, ebbte so schnell zurück, wie er gekommen. Und es war da in seiner Seele nichts als ein schweres, stummes, qualvolles Bangen um den wilden, herzigen Jungen, der eben von ihm ging.

Herrgott, nimm mir den nicht auch! Den laß mir! Er ist der letzte, den ich habe. Und der liebste. . .

Vor dem Bild seiner Frau, das von der Wand zu ihm herübersah, blieb er stehen. Es war ihm, als müsse er stumme Zwiesprache mit ihr halten. Aus dem schönen, hellen Gesicht der Frühverstorbenen blickten ihn die Augen ihres jüngsten Kindes an. Von allen fünf Söhnen war Lorenz der einzige, der der Mutter glich. Von ihr hatte er das helle Haar und den fröhlichen Sinn.

Ich habe ihn immer am meisten geliebt, dachte Trunner. Es ist vielleicht ein Unrecht, aber ich kann nicht dagegen an. Er war das Letzte, was sie mir gab. Ihr Benjamin. Es muß wohl so sein, daß unser Herz am meisten an der letzten Gabe eines Verstorbenen hängt. Und wie sollte es nicht, wenn dieses Letzte ein Lebendes ist, das die Züge des Toten trägt?

Er fühlte, daß er den Jungen nicht hätte hergeben können; daß er den nicht hätte ziehen lassen können wie die vier anderen: mit dem frohen Stolz des Vaters, der dem Kaiser seine Jugend schickt. Und eine Gnade des Himmels war es ihm, daß er ihn nicht herzugeben brauchte.

An dem Jungen aber fraß das schroffe Nein, das der Vater seiner Begeisterung entgegengeworfen hatte. Er kam nicht darüber hinweg. Er ging ins Gymnasium wie sonst und saß seine Stunden ab, aber im übrigen tat er, als ginge die Sache ihn nichts an. Wenn er nach Hause kam, warf er die Bücher in eine Ecke und ließ sie liegen. Nur die Zeitungen las er, alle Zeitungen, deren er habhaft werden konnte. Er sprach nur, wenn man ihn anredete, und lachte nie mehr. Aus dem sprühend lebhaften Jungen wurde ein einsilbiger, verdrossener Bursche. Wenn er auf der Straße ging, schämte er sich vor den Menschen, daß er ein so großer, starker Kerl war und doch zu Hause blieb. Er schämte sich seiner unmündigen sechzehn Jahre. Bei Tisch, dem Vater gegenüber, sagte er kaum ein Wort. Aber in den blauen Augen saß ihm ein zäher, eiserner, ehrlicher Trotz; ein Trotz, der Tag für Tag mit der gleichen Beharrlichkeit sprach: Laß mich mit! Du kannst mich nicht halten! Ich bin Deutschlands Sohn!

Draußen drangen Deutschlands Söhne in Feindesland. Die ersten Siegesnachrichten stoben herein. Lüttich fiel. Vom Osten wurden die ersten erbeuteten Geschütze, die ersten paar tausend Gefangenen gemeldet. Auf den Dächern flackerten die Fahnen, auf den Straßen liefen die Menschen zusammen. Extrablatt! Hurra! Es geht vorwärts! Schlag auf Schlag!

Von den vier Trunners standen zwei in Belgien, einer im Elsaß, einer gegen die Russen. Der zweite, Bernhard, holte sich bei Mülhausen das Eiserne Kreuz. Die Nachrichten kamen sehr spärlich, blieben oft tage- und tagelang aus. Und dann fiel eines Tags eine Depesche ins Haus. Aufgegeben in Brüssel, vom Kommandeur des ... Infanterieregiments. Nur ein paar Worte drin, höflich und herzlich, mit einem freundlichen Versuch, dem alten Herrn die Tatsache schonend zur Kenntnis zu bringen.

Als Lorenz mittags nach Hause kam, fand er in seinem kahlen Jungenzimmer den Vater. Er saß auf einem Rohrstuhl an dem bekleckstesten, beschnitzten Arbeitstisch. Der lebensvolle Sechziger sah aus wie ein alter, müder, gebrochener Mann. Die dicken, eisgrauen Brauen hingen schwer über die Augen. „Ich hab auf dich gewartet, Lorenz", sagte er.

„Was ist denn, Vater?" Lorenz erschrak; er sah das Papier, das der Vater hielt.

Trunner schob ihm mit schwerer Handbewegung die Depesche hin. „Heinrich ist gefallen", sagte er. Weiter nichts.

Lorenz stand stumm. Er faßte es nicht. Er nahm das Telegramm und las es und legte es wieder hin. Minutenlang sprach keiner ein Wort. Bis Lorenz zum Vater trat und die Hand ergriff, die auf der Tischplatte lastete: „Lieber Vater" — und noch einmal: „Lieber Vater" ...

Trunner zog ihn an sich. „Mein Junge", murmelte er. „Mein alter Junge." Dann schob er ihn sanft fort: „Laß nur." Er stand auf und trat ans Fenster, blieb dort stehen mit abgewandtem Gesicht. „Das ist der erste. Wann kommen die andern dran? Wer kommt überhaupt wieder?"

Lorenz schwieg. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Er wußte auch nicht, was er dachte. Er hatte diesen dritten Bruder sehr liebgehabt. Vielleicht mehr als die andern. Vielleicht auch schien ihm das heute so, nun er wußte, daß der Bruder nicht mehr war. Die Gedanken in seinem Kopf überstürzten sich. Es fiel ihm plötzlich ein,

Digitized by Google

daß Heinrich ihm vor vielen Jahren aus eigenem Antrieb seine Muschelsammlung geschenkt hatte, auf die er doch selber so sehr stolz war.

Auf einmal merkte er, daß der Vater immer noch am Fenster stand und hinausstarrte und nicht sprach. „Kann man denn nicht dorthin fahren, Vater?“ fragte Lorenz.

„Ich will's versuchen“, kam es zurück.

„Und — kann man ihn denn herbringen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht — vielleicht haben sie ihn dort auch schon — verscharrt — im Sand“ . . .

Wieder kam ein langes, tiefes Schweigen. In dem alten Gehirn und in dem jungen arbeiteten die Gedanken. Unermüdlich, hastend, qualvoll.

„Vater“, sagte Lorenz plötzlich.

Trunner hörte nicht.

„Vater,“ sagte Lorenz noch einmal, und seine Stimme klang ruhig und fest wie die eines reifen Mannes, „jetzt mußt du mich gehen lassen. Nun einer fehlt. Jetzt ist es für mich Pflicht. Jetzt muß ich in die Lücke springen. Deutschland braucht Soldaten.“

Da wandte Trunner sich um. Aber er sagte nichts. Er sah den Sohn nur an mit einem tiefen, schweren, unergründlichen Blick.

Lorenz fuhr fort: „Bei den Kürassieren stellen sie noch Freiwillige ein. Ich weiß es. Ich habe mich erkundigt. Ich glaube bestimmt, daß ich da angenommen werde. Das Maß hab ich. Und reiten kann ich auch.“

Trunner konnte den Blick nicht abwenden von seinem Sohn. Er hatte eine merkwürdige Empfindung. Es war ihm, als stände da vor ihm nicht der Junge von sechzehn Jahren, sondern ein ganz reifer, ganz fertiger Mensch, ein Mann, der seinen eigenen Willen und seine eigenen Entschlüsse hatte. Einer, dem er, der Vater, nichts mehr zu sagen hatte, der ihm entwachsen war, weil er selbst über sich bestimmte.

Er fühlte: hier war seine Macht zu Ende. In dieser Stunde war ihm das Heft aus der Hand genommen. Nun ging er doch, sein Letzter. Er konnte ihn nicht halten.

Als ein heißer Schmerz durchfuhr ihn die Erkenntnis: er durfte es nicht. Man darf einen Menschen — und wenn es der eigene Sohn ist — nicht hindern, den Weg zu gehen, den er sich erwählt. Zumal wenn dieser Weg der herrlichste ist, den es gibt.

Vaterland, dachte Trunner in schwerem Kampf, du nimmst mir viel! Du nimmst mir das Beste. Es sei!

In dieser bitterschweren Stunde, da den alten Mann von Belgiens Schlachtfeldern die Todeskunde eines seiner Söhne traf, brach sein starrer Egoismus zusammen.

Der da draußen starb den Tod für König und Vaterland. Einer von vielen. Einer von Tausenden. Um jeden trauerte ein Vater, eine Mutter, eine Frau. Wen gab es denn heute in Deutschland, der nicht das Liebste draußen wußte vorm Feind? Da war nicht einer, der nicht hergab, was er hatte. Es mußte sein. Es sollte sein.

In dem alten Hanseaten erwachte das deutsche Gewissen: Fürs Vaterland ist nichts zu schade. Niemand. Für Deutschlands Ehre ist jedes Opfer recht. Und wer dieses heilige Gebot nicht fassen kann und nicht erfüllen, der ist es auch nicht wert, ein Deutscher zu sein.

„Mein Junge,“ sagte Trunner, und seine Stimme war tief und rauh, „du hast besser gewußt als ich, was die Pflicht eines Deutschen ist. Geh mit Gott. Halt dich brav und schütz das Vaterland. Und komm mir wieder“ . . .

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt" und Asbach „Alt".

Die Cognacbrennerei Asbach & Co. zu Rüdesheim a. Rh erhielt von vor dem Feind kämpfenden deutschen Offizieren das nachstehende reizende Gedicht über ihre

Feldpostbriefe mit Asbach-Cognac:

Beim Heulen der Granaten,
Im Hagel der Schrapnell,
Labt uns zu frischen Taten
Ein wunderbarer Quell.

Er ist so sanft, so milde,
Beseitigt jede Pein,
Führt Arges nicht im Schilde,
Nur Labsal will er sein.

Im Sonnenbrande feuchtend
Den ausgedörrten Schlund,
In Kälte wärmend, leuchtend
Bis in der Seele Grund.

Stets ist er uns willkommen,
Der liebe Trautgesell.
Gern wird er eingenommen,
Der **Asbach „Uralt"**-Quell.

Drum Deutsche, bei dem Zechten
Stärk' Euch der Geist aus Wein;
Doch nehmt nur von dem **echten**,
Dem **„Uralt"**-Quell am Rhein!

G . . ., Major. Z . . ., Leutnant u. Adjutant.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

„Der 70er Krieg". Der Feldzug 1870-71 in Schilderungen der Mitkämpfer. Mit vielen Karten und mit verbindendem Text, herausgegeben von Oberst J. Hoppenstedt. Mit Einleitung von Generalfeldmarschall von der Goltz. 447 S. (1.90 M., Halbperg. 3 M.) Dachau bei München, Der gelbe Verlag.

Dr. med. Ernst Gotth. Rosenberg: „Kriegs-Klänge und Augenblicksbilder". 30 S. Darmstadt, Verlag von Karl Heß. Nachf. Alfred Hoefer.

Verschiedene Mitteilungen.

— „Aus großer Zeit". Die vom „Berliner Lokal-Anzeiger" auf Kunstdruckpapier herausgegebene Sonderausgabe des Weihnachts-Gedenkblatts hat in den weitesten Kreisen großen Beifall gefunden. Das vaterländische Gedenkblatt enthält in Hochformat auf acht Seiten außer den Bildnissen unserer Heerführer, mit dem Kaiser an der Spitze, die handschriftlich wiedergegebenen Gedanken und Wünsche, die die Feldherren unserer verbündeten Armeen zu Weihnachten an Volk und Heer gerichtet haben. Den Worten unseres Kronprinzen: „Kaltes Blut — Durchhalten!" reihen sich die Aussprüche des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, der Generalfeldmarschälle von Hindenburg und von der Goltz, der Generalobersten von Bülow, von Kluck, von Mackensen und von Moltke, des Generalstabschefs von Falkenhayn, des Generalleutnants Ludendorff, des Großadmirals von Tirpitz, des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, des Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf und anderer Feldherren an. Die Zusammenstellung der ermutigenden und erhebenden Aussprüche unserer Heerführer bildet ein historisches Dokument. Es gewährt ein glänzendes Bild des Gottvertrauens, der Siegeszuversicht und der Bundestreue. Als Erinnerungsblatt an diese große Zeit sollte es in keinem Hause fehlen. Unsere Truppen im Felde und auf See werden es mit hellem Jubel begrüßen. Die Sonderausgabe des Gedenkblattes ist in allen Buchhandlungen, im Zeitungshandel und in sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin, zum Preise von 20 Pf. erhältlich. Bei direkter Bestellung sind 10 Pf. für Porto und Verpackung mit einzusenden.

— Die Nachfrage nach technisch ausgebildeten Kräften wird zweifellos nach dem Kriege eine recht erhebliche sein. Das Thürin-

640

Es zieht!

Wie leicht holt man sich dabei eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Heiserkeit.

Wybert TABLETTEN

schützen davor, denn sie erhöhen den Speichelfluß und beugen so, auf natürliche Weise desinfizierend, den Folgen einer Erkältung vor. Sie enthalten keine Mineralien und wirken daher nicht störend, sondern eher günstig auf die Verdauung.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1 — Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Auf Vorposten

leisten gegen Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** mit d. 3 Tannen **ausgezeichn. Dienste.** Von Mill. im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. **6100** not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pf., Dosen 60 Pf., Kriegspackung 15 Pf. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden.

Kaisers Brust-Caramellen

Fr. Kaiser, Waiblingen.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für **Militärartikel** sucht **P. Holfter, Breslau 181.**

Herren aller Stände als **Reisende gesucht.**

Leicht. Verkauf. Großer Absatz bei **Landwirten u. Viehbesitzern.** Nach 1 monat. befr. Tätigk. Anstell. a. Fix.

Sächs. Vieh-Nährmittel-Fabrik

Kaiserl. und Königl. Hoflief.

Dresden-A25, Wintergartenstr. 74-75

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit**

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei **Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Allgäu** (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutbrlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.**

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.**

Näheres bei **Frau Oberin von Massenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. I.**

Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Vertreter für echten feinsten deutschen Likör **gesucht.** **Aschaffenburg II, Postschließfach 45.**

Für neuen Militärartikel

überall Vertreter gesucht! **E. Urban, Dresden,** Gerichtsstr. 20.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art liefert die Spezialfabrik **Richard Maune Dresden-Löbtau 9**

Katalog gratis. In jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

besitzen alle Vorteile anderer Systeme ohne deren Nachteile und sind die **billigsten.**

Langsame, starke Gasentwicklung. Keine flüssigen Säuren. Kein unangenehmer Geruch. Keine Apparate oder dergl.

1 Bad im Einzelkarton	M. 1.10	unfrankiert ab Hamburg.
10 Bäder in „loser" Packung	„ 10.65	
1 Schutzeinlage für die Badewanne	„ 3.—	
Sauerstoff-Bäder	„ 2.—	franko.

Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, Hamburg.

Ziehung 27.—29. Januar 1915

Deutsche Flotten-Geld-Lotterie

11 233 Geldgew. ohne Abzug über M.

300000

Hauptgewinne M. **75000** M. **40000** u. s. w.

Lose à M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pf. extra, versenden auch unter Nachnahme **L. Hagemann, Hamburg,** Gänsemarkt 60

Gegründet 1864

In Oesterreich-Ungarn verboten.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Digitized by Google

gische Technikum Ilmenau ist auch während des Krieges geöffnet geblieben. Es bietet sich also für solche, die nicht fürs Feld in Betracht kommen, eine günstige Gelegenheit zur Ausbildung in Maschinenbau und Elektrotechnik. Das Sommersemester beginnt am 14. April. Programm versendet die Direktion auf Anfrage gratis.

— Höchste Vertrauenssache ist dem Gartenfreund sein Sameneinkauf. In unserer gegenwärtigen schweren Zeit ist es eiserne Vaterlandspflicht eines jeden Garteninhabers, möglichst viel nahrhafte, schnellen und reichen Ertrag gebende Gemüse auszusäen bzw. anzupflanzen. Es verdient da an erster Stelle die vor etwa 60 Jahren gegründete und heute in allen Weltteilen rühmlichst bekannte Samenfirma F. C. Heinemann, Erfurt, Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, genannt zu werden, die ihr soeben erschienenes Hauptverzeichnis für 1915 gern jedem Garteninteressenten, Blumen- und Pflanzenliebhaber auf Anfrage bereitwilligst umsonst und postfrei zusendet.

— Liebesgaben sind allen unsern im Felde stehenden Soldaten hochwillkommen. Darum möchten wir unsere Leser darauf hinweisen, daß Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in versandfertigen Feldpostbriefen erhältlich sind, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen. Bei den ungeheuren Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzug ausgesetzt sind, spielen Erkältungskrankheiten der Stimmorgane und der Lungen eine große Rolle. Vor solchen Erkältungen schützen Wybert-Tabletten wie kein anderes Mittel. Dazu kommen ihre durstlöschenden Eigenschaften, durch welche den Truppen mit Wybert-Tabletten eine große Wohltat erwiesen wird. Wer wollte da nicht seinen Lieben im Felde einen praktischen Feldpostbrief mit einer oder mit zwei Wybert-Schachteln senden?

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Dr. Lahmanns Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Auch während des Krieges geöffnet.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Prospekte kostenfrei.

Künstliche Glieder

bekannt bester Konstruktion in solider Ausführung Ia Referenzen. Wer amputiert ist, verlange sofort Prospekt (gratis)

Max Benthin, Görlitz W. Fernruf 1100.

Fabrik künstlicher Glieder. Salomonstraße 41.

Marke. Gegr. 1824.

Carl Gottlob Schuster jun.

Bedeutende Musikinstr.-Firma

Markneukirchen Nr. 387. Katalog gratis.

Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen? Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**

Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

GIFT- oder KRÄUTERKUREN?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- und Harnleiden lese jeder diese Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.

Gegen Einsendung von **50 Pf.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co., Berlin 368, Müggelstr. 25

Briefmarken echt und verschieden

1000 versch. **12.—**, 100 Uebersee **1.35**, 40 deutsche Kol. **2.75**, 200 engl. Kol. **4.50**.

Albert Friedemann

LEIPZIG, Härtelstraße 23/18

Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = mark

Deutsche Kriegsmarken

in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken

5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Taschenlampen

7 bis 400 Brennstunden laut **Prüfung** einer technischen Hochschule

fabriziert

Alfred Luscher, Dresden-Altstadt, Grüne Straße Nr. 20.

Liste frei.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI **PHILIPP KOSACK & Co.** BERLIN C. 2.

Reichel's Magentropfen (Benedict. Essenz)

gegen **Appetitmangel, verdorbenen Magen, Sodbrennen, Blähungen, Druckgefühl, nervöse Magenschwäche, Uebelkeit, Magenkrampf** wie überhaupt **Magenbeschwerden.**

Fl. **80 Pf.** u. **2 M.** Einzig **echt** nur mit Marke **„Medico"**

Wenn in **Drogerien** nicht erhältlich, durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten

1 Dtz. Fl. sortiert, für 12 Liter ausreichend, M. 2,75 frko. überallhin. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.**

Petroleum-Heizöfen Marke **„Turm"** sind die besten. Preislisten und Aufgabe von Bezugsquellen durch **Metallwarenfabrik Meyer & Niss** G. m. b. H. **Bergedorf** 34 (b. Hamburg).

Ueber 400 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Elektr. Militärlampe, die Beste z. Anhäng. M. 4.80, **Taschenlampe,** die Beste M. 2.50, **Ersatzbatterien** 60 Pf., **Birnen** 80 Pf., **nur Ia,** franko gegen Voreinsend. d. Betrags. Nachn. 20 Pf. mehr. **„Electro" Mannheim G. 2. 6. Marktplatz.**

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. **Preis M. 5,—** geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Salamander Stiefel

Die deutsche Weltmarke

MARKE SALAMANDER

Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Herbst- u. Winterkuren. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Falkenhagen Seegefeld - A. bei Berlin. Sanatorium 6—9 M. San.-Rat Dr. Straßmann.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). Märk. Sanat. Prosp. d. Leiter u. Bes. Dr. med. Friedrich.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin. Sanat. f. nerv. u. inn. Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wass. Dr. Paul Grabley.

Schlesien.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 8.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenteid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Lippspringe Kurbad a. Teutobg. Wald. — Bahnstation. Kurbrunnen: radioaktive Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermäßigung für Minderbemittelte. — Briefadresse: Kurbad Lippspringe.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmstes Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. Prosp. postfr. M. Möbus.

Sachsen.

Heu-Coswig Sa. Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke. Nur 1 Kl. Prospekt gratis.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Reiboldsgrün i. Vgtl. Heilanstalt f. Lungenkr. Eisenquelle, Rad.-, Tuberkulink., Kehlkopfbehandl. Hofrat Dr. Wolff.

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftsh. für Wintersportler und Erholungsbedürft. Prospekt d. d. Verwaltung.

Sächsisches Erzgebirge.

Aue i. Erzgeb. San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium f. Nervenkranke, Herz-, Magen-, Darmleid., Stoffwechselkr., Hydrotherapie, Diät., Massage, Elektr. Luft-Lichtk., Heilgymnast., Röntgenkab.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Mägdesprung Hotel-Pension Mägdesprung. Neuzeitl. eingerichtet, elektr. Licht, Zentralheizung. 3 Min. v. Bahnh. Vorzügl. Küche. Bes. Herm. Mevos.

Sülzhayn Südharz. **10 Sanatorien für Leicht-Lungenkranke.** Klimat. Kurort für Sommer u. Winter. Prosp. durch das Verkehrsbureau.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät. phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Süddeutschland.

Bad Hauheim Eleonoren-Hospiz, Beneckestr. 6-8. Familienh. I. R. i. best. Lage. Mäß. Pr. Jahresbetr. A. Hanke, Dir.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Taunus.

Wiesbaden Hot. Schwarzer Bock, Bäder v. Kochbrunn., beste Kurlg. 150 Zim. Prospekt.

Bayern.

Bayrischzell Wintersportplatz i. bayer. Hochgeb., Hotel Alpenrose, neuerb. Haus mit all. Komf. Rodelbahn, ständ. Skikurse d. deutsch. Touring Club. Bes.: Hans Scharmann.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Leichtkranke der Atmungsorgane. Leitender Arzt Dr. Malfér.

Meran Ruhige Winterstation. Reiche Kurmittel. Theater, Sport, Kurmusik. — Prospekte d. d. Kurvorstehung.

Grand Hotel u. Meraner Hof, größtes Hotel, vollkommenst. Komf. Bedeutend ermäßigte Preise.

Schweiz.

Arosa Waldsanatorium f. Lungenkranke. Chur-Arosa Bahn. Krieger Ermäßigung. San.-Rat Dr. Römisch.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Waldsanatorium. Leitender Arzt: Prof. Dr. Jessen. Näheres d. Prospekt.

Davos-Platz Hotel Rose, ruhig. komfortabl. Haus, prachtvolle Lage, renom. Küche, mäßige Preise. O. Rose.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u Erholungsheim Monte Brè mit Depend. Hotel Casa-Rossa. Phys.-diätet. Therapie. Jll. Prosp. u. Heilb. fr. d. Dir. Max Pfenning. Ärztl. Leitung. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Pontresina Schloßhotel Enderlin I. Rg., sonnigste Lage. Wintersaison. Kriegszeit reduzierte Preise. Prospekte.

Pura b. Lugano, Tessin. 400 m. Pension Conradin. Mod. Haus. F. Rekonvalesz. s. ang. Aufenth. Aufmerks. Pflege. Pens. m. Z. v. Fr. 5 an.

St. Moritz Engadin. Hotel Monopol. Eröffnet 1912. Neuester Komfort. Gr. vornehm. Restaurant. Mäß. Preise. Ganze Jahr offen. R. Lips, Propr.

St. Moritz-Dorf Neues Posthotel, i. schönst. Lage, bestrenomm. u. behagliches Familien-Hotel. And. Marugg. Pension Bellavista vormals Kopp, feine Familienpension in ruhiger, sonniger Lage.

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Polytechnisches Institut Arnstadt Thür. Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wasserfachschule, Chemie, Bau-Ingenieure

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen. Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. 1914 bestanden 227. BERLIN W 57, Bülowstr. 133, Dr. P. Ulich.

Kgr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor Holzt. Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Technikum Hildburghausen Programm = frei = Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch. Staatskommissar.

Thüringisches **Technikum Ilmenau** Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr. Dir. Prof. Schmidt

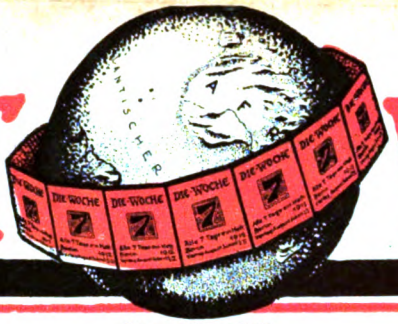
Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannast. 12 **Stottern**

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36 41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pienlat, Berlin.

Digitized by Google

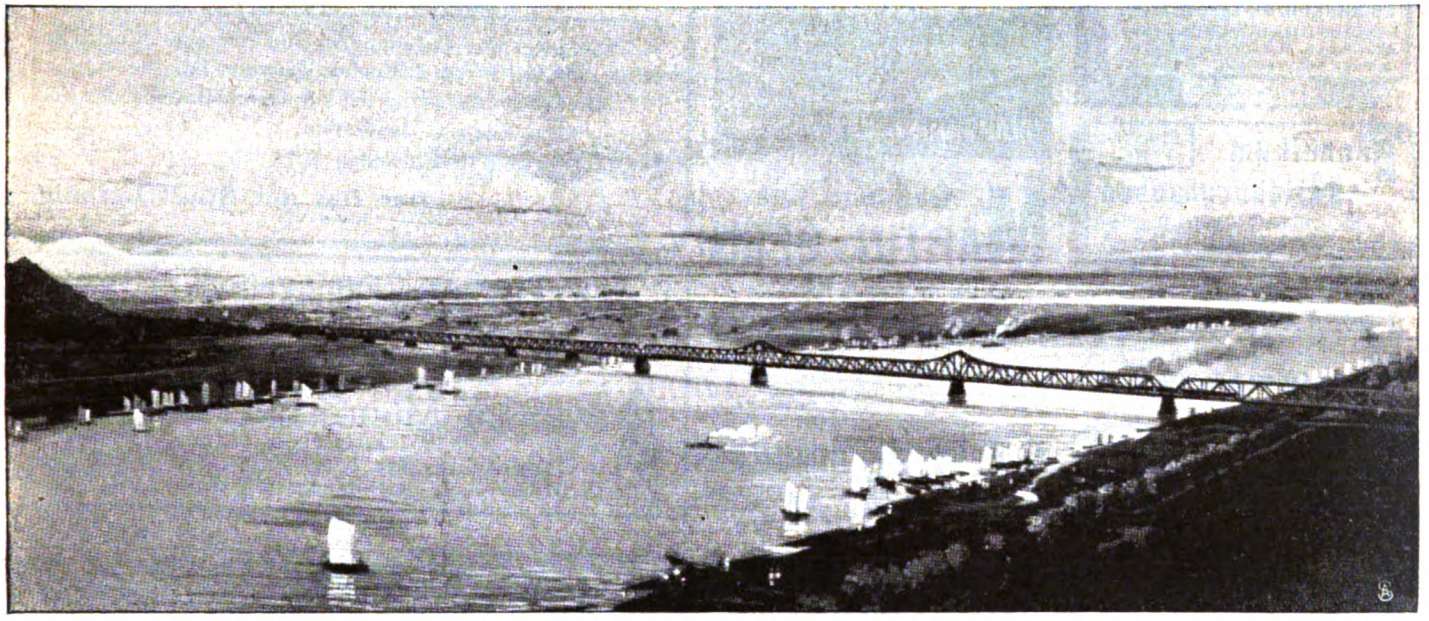
HEFT 3 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE



Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN



Deutsche Technik in China: Eisenbahnbrücke über den Hoangho (Linie Tientsin—Pukow, annähernd 600 m lang).

Agfa Photo-Artikel

Genaue Information durch Prospekte und Broschüren, illustriert. **Gratis** durch

Die Fabrikation der

„Agfa"-Photoartikel

findet regulären Fortgang

auch während des Krieges

und gewährleistet prompte Lieferung

nach dem neutralen Ausland.

„Agfa"-Platten: Röntgen, Extrarapid, Special, Chromo, Isolar, Isorapid, Diapositiv

„Agfa"-Filmpacks
-Belichtungstabellen

„Agfa"-Entwickler, -Hilfsmittel
-Blitzlichtartikel

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation **Berlin S.O. 36**

Digitized by Google

Chemie-Schule f. Damen
von **Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13**, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Technikum Hildburghausen
Programm frei
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Reisszeuge eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Patent-**Ausklopfer** aus Leder

Christ. Gerstner, Aue i. Sa.

RIEMANN
AUTOMOBIL-LATERNEN
Brüssel 1910 Grand Prix — Turin 1911 2 Grands Prix

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ

Oel- und Gas-
MARTIN-ÖFEN
von 300 bis 30000 kg Inhalt, für
Stahl-, Temper- u. Spezial-Grauguss
Bestens bewährt, im Betriebe billiger als Kleinkonverter und Tiegelöfen.
H. Eckardt, Zivilingenieur
Berlin-Halensee, Johann-Georg-Strasse 3 — Gegründet 1875. —

Die
Leipziger Vormesse,
zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen** von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt
Montag, den 1. März 1915.

Die meisten Ausstellungen sind nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. November 1914.

Der Rat der Stadt Leipzig.

F. & R. Fischer, Göppingen (Württembg.)
Metallwarenfabrik.
Alleinige Fabrikanten der **Kaffeemaschine**

La Mauresque.
FABRIK-MARKE

Tausende in allen Ländern der Welt im Gebrauch. — **Nur echt mit dieser**

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: **Ernst Reuschel & Co. Leipzig**

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. **Audi, Automobilwerke m. b. H., Zwickau Sa.**

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: **Paul Ed. Nölting & Co.,** Repsoldstr. 76, **Hamburg.** Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Celluloid-Winkel, Transporteure usw. Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest **Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg,** Belzigerstr. 22

Fliegenfänger „SUMURUM" mit Aufhängestift, bietet jeder Konkurrenz die Spitze. Für den Export in all. Ländern geeign. **Chem. Fabrik E. Reutter, Westheim b. Schw. Hall.**

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Glas von 0,10 mm Stärke aufwärts, flach, gebogen, gewölbt, roh u. geschliffen, für Optik, Photographie, Technik. **J. A. Bingold, Ilmenau i. Thür.**

Holzbearbeitungs- u. Sägewerks-Maschinen in modernster Ausführung liefert als langjährige Spezialität Maschinen-Fabrik und Eisen-Giesserei Pirna, **Gebr. Lein, Pirna** i. Sa. 42.

Doppelwandige Edel-SOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. **K. Wolschek, Berlin N 20,** Kolonistraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Grösse u. Stärke. Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Lampenschirme Liedtke & Gerson, Berlin SW 68. Codes usw. Katalog gratis. — **Neuheiten.** —

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. **Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S.** — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. **Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H.,** Trarbach (Mosel).

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.**

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Rolladen Schenck & Liebe-Harkort A. G.-Abt **Tillmanns** Düsseldorf

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. **F. C. Heinemann, Erfurt 9,** Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. in Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. SamenexportQuedlinburg.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. **Salzmann & Comp., Cassel**

Siegellack-Fabrik Schwarz & Co., Leipzig 27 W. Im In- u. Ausland anerkannt vorzügl. Fabrikate. **Brieflacke, Packlacke, Kitt- u. Flaschenlacke, Luxuslacke** in größter Farbenpracht und Reinheit, sortiert in einfacher bis feinster Ausstattg. Fortwähr. Neuheiten in Petschaften und Briefölfnern. Muster und Preisliste gern zu Diensten.

10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. **Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.**

Wellblech-Bauten Schenck & Liebe-Harkort A. G.-Abt **Tillmanns** Düsseldorf

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 3. **BERLIN** **16. Januar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Staats- und kriegswirtschaftliche Bilanzen vor dem Krieg (Schluß). Schweden-Norwegen. Aufhebung der schwedischen Getreidezölle. Vom Weltweizenmarkt. Das Ansehen der deutschen Valuta. Deutsch-russische Kriegskreditbank. Deutsch-amerikanischer Handel. Über die Handelsverhältnisse in Salvador. Uruguay kündigt seine Handelsverträge. Japanisch-niederländische Vereinigung. Japans Handel. Elektrotechnische Neuerungen.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 2, 1915.

November 1914.

15. Die Russen südlich Stallupönen geworfen.

Die aus Ostpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vormarschierende starke russische Heeresteile in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plozk zurück. In diesen Kämpfen wurden 5000 Russen zu Gefangenen gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawec stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere den Deutschen entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren 23,000 Mann an Gefangenen, über 70 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze.

Nach heftigen Kämpfen mit serbischen Nachhuten, die geworfen wurden, besetzen die Österreicher Valjevo und Obrenovac.

16. Aus dem Bereich von Krakau vorbrechend, nahmen österreichische Truppen die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze.

Im Raume von Wolbrom und Piliza wurden russische Angriffe abgewiesen; ein österreichisches Regiment machte 500 Gefangene und erbeutete 2 Maschinengewehrabteilungen.

Südlich Verdun und nordöstlich Cirey fanden erfolglose französische Angriffe statt.

In der Nähe von Salmas in Aserbeidschan (Persien) wurden stärkere russische Kräfte von den Türken geschlagen.

17. In Ostpreußen wurde starke russische Kavallerie geschlagen und über Pillkallen zurückgeworfen.

In der Gegend von Lodz haben sich neue Kämpfe entsponnen.

Südöstlich Soldau wurden die Russen zum Rückzug auf Mlawa gezwungen.

Im Argonnerwalde wurde der deutsche Angriff erfolgreich vorgetragen.

Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen.

Ein Angriff gegen deutsche, bei St.-Mihiel auf das westliche Maasufer geschobene Kräfte brach nach anfänglichem Erfolg gänzlich zusammen.

Ein deutscher Angriff südöstlich Cirey veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben; Schloß Châtillon wurde von den Deutschen im Sturm genommen.

In Libau (Rußland) sperrten deutsche Kriegsschiffe die Einfahrten des Hafens durch versenkte Schiffe; die militärisch wichtigen Anlagen wurden beschossen.

18. Ein heftiger französischer Angriff in Gegend Servon am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen; deutsche Verluste gering.

Die Türken erobern die stark befestigten Höhen in der Umgebung von Arab durch einen Bajonettangriff.

Die in Richtung auf Batum vorrückenden türkischen Truppen haben nach siegreichen Kämpfen die russischen Stellungen von Zavotlar und Kourz besetzt.

Im Schatt-el-Arab, an der Küste von Bassorah, brachten die Türken den Engländern in neunstündigem Kampfe beträchtliche Verluste bei.

19. Vor Przemysl erlitten die Russen schwere Verluste.

Ein französischer Angriff bei Combres südöstlich Verdun wurde abgewiesen.

20. Die Verfolgung der über Mlawa und Plozk zurückgeschlagenen Russen wurde fortgesetzt. Bei Lodz und östlich von Czenstochau schreiten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

Ein Ausfall aus Przemysl drängte die russischen Einschließungstruppen vor der West- und Südwestfront weit zurück.

21. Das Ringen südlich Plozk, in Gegend Lodz und bei Czenstochau dauert fort. Der südliche österreichische Schlachtflügel erreicht den Szreniawa-Fluß.

2 englische Flieger bewarfen die Luftschiffhalle in Friedrichshafen mit Bomben, ohne ihr Schaden zuzufügen; der eine Flieger wurde heruntergeschossen und schwerverletzt gefangengenommen.

22. In Russisch-Polen wird die Entscheidung durch das Auftreten neuer russischer Kräfte aus Richtung Warschau hinausgeschoben. Der Ort Piliza wird von den Österreichern erobert.

Die Kämpfe bei Nieuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader wurde durch deutsche Artillerie vertrieben; das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Türkische Truppen sind am Suezkanal eingetroffen; in einem Treffen bei Kantara wurden die Engländer geschlagen.

Bei Dutak (145 km östlich von Erzerum) wurden russische Kräfte von den Türken nach Norden zurückgeworfen.

23. Englische Schiffe beschießen Lombartzyde und Zeebrügge an der flandrischen Küste.

Das deutsche Unterseeboot „U 18" wird an der Nordküste Schottlands durch ein englisches Patrouillenfahrzeug zum Sinken gebracht.

24. In Ostpreußen wurden russische Angriffe auf die Stellungen an und nordöstlich der Seenplatte abgewiesen.

In Polen eroberten die österreichischen Truppen mehrere Stützpunkte und gewannen Raum gegen Wolbrom und beiderseits des Ortes Piliza.

Die Gegenoffensive der Russen aus Richtung Warschau ist in Gegend Lowicz-Strykow-Brzeziny gescheitert.

Östlich Czenstochau brachen mehrere russische Angriffe vor der Front der Verbündeten zusammen.

Die Österreicher haben die versumpfte Kolubra-Niederung (Serbien) unter schweren Kämpfen überall überschritten; feindliche Gegenangriffe wurden unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Südöstlich Valjevo haben österreichische Truppen die schneebedeckten Kämme des Maljen und Suvobor kämpfend überschritten. 1357

Digitized by Google

Staats- und kriegswirtschaftliche Bilanzen vor dem Krieg.

(Schluß)

Die finanzielle Struktur der Gegner Deutschlands. Die Angaben der Tagespresse über die Geldflüssigkeit kriegführender Staaten sind wenigstens bei den maßgebendsten Handelsnationen vielfach aus der Luft gegriffen. Es ist bekannt, daß Frankreich einen großen Teil seines Barbestandes in neutralen Ländern, auch in Spanien, in der Schweiz, in Italien noch kürzlich, unterbrachte, um nicht den Zufälligkeiten möglicher plötzlicher Kassenverluste ausgesetzt zu sein. Im Frieden besteht ein bestimmtes Verhältnis zwischen dem sogenannten absoluten Nationalvermögen einer Nation und dem für die Notendeckung erforderlichen Barbestand an Umlaufsmitteln einerseits, an Metallreserven in Gold und Silber für die Papierwährung (einer Reichsbank oder der Staatszentralbanken) andererseits. Immerhin läßt sich aus den anfänglich ernsten Geldschwierigkeiten Englands und Frankreichs, die an und für sich nach Ausbruch des Krieges bestanden haben, noch nicht darauf schließen, daß auch im effektiven Metallbestand der baren Kassenmittel, die der staatlichen Gewalt verfügbar sein müßten, dort eine absolute Zerrüttung bestanden hätte. England hat die größte Ziffer der Kriegskredite begeben, seine Kreditbeziehungen etwas geordnet. Dagegen ist es selbstverständlich, daß Frankreich, dem die Welt doppelt so viel schuldet an Bardarlehen wie England, und das halb so wertvollen Außenhandel wie England hat, als Bankier der Welt mit vielen faulen Außenständen eine weniger stabile Liquidität seiner Besitztümer sehr zu fürchten hat. Nachdem Frankreich neuerdings wieder verschiedenen Staaten bare Darlehen in der Höhe von annähernd 500 Millionen Mark geborgt hat, muß angenommen werden, daß trotz der Moratorien in Frankreich und England eine etwas bessere Ordnung und Zwangsflüssigkeit der baren Mittel, Scheckverrechnungen und des Notenumlaufes in Frankreich eingetreten sei. Das zu schätzende Volksvermögen wird von denjenigen Persönlichkeiten, die den besten Einblick haben müssen, annähernd wie folgt in Vergleich gezogen: Deutsches Nationalvermögen 287 Milliarden (nach Helferich und Gwinner), französisches Nationalvermögen (Finanzminister a. D. Doumer) 286 Milliarden. Wesentlich ist, daß die Staatsschulden der fünf Hauptfeinde Deutschlands über 68 Milliarden betragen, und zwar die Rußlands über 19, die Englands über 14¼ (die gesamten in England untergebrachten Staatsanleihen dagegen rund 37 Milliarden Mark), die Frankreichs 26¾, die Belgiens fast 8, die Japans über 5¼. Die Schuldenlast des Deutschen Reiches und seiner Bundesstaaten beläuft sich auf 20 Milliarden Mark; weder England noch Rußland noch Frankreich verfügen aber über eine Einnahmequelle, wie sie Preußen in seinen Staatsbahnen hat, deren Wert mindestens so hoch ist wie die erwähnte Schuldensumme. Bei dem französischen Besitz sind 33 Milliarden Staatsbesitz, 230 Milliarden Privatbesitz, 127 Milliarden, die Hälfte der erwähnten 230, entfallen auf Besitzungen an Grund und Boden und Baulichkeiten. 78 Milliarden sind in Staatsanleihen, französischer Rente und in ausländischen Anleihen angelegt, 16 Milliarden Barbestand entfällt auf die Spar- und Genossenschaftsbanken, Bankguthaben, beweglichen Besitz. Im Umlauf befindliches Metallgeld wird auf 3½ bis 4 Milliarden ständig in den letzten Jahresausweisen der Bank von Frankreich nachgewiesen; die Deutsche Reichsbank hat zurzeit etwa 2.01 Milliarden Mark Goldbestand. Nach Doumer ist der Grundbesitz Frankreichs mit 64½ Milliarden zu beziffern, die auf 13 Millionen Grundeigentümer entfallen, wovon die Hälfte sich der Landwirtschaft widmet. Die kleinen Grundbesitzer verfügen über 85 Prozent des gepflegten Gebietes Frankreichs, und sie gelten als die solidarischen Träger des Nationalreichtums, nicht Großgrundbesitzer. Ein Drittel der über zwanzig Jahre alten Bevölkerung Frankreichs wird als vermögenslos angegeben, darunter sind zum Teil die Arbeiter nordfranzösischer und besetzter Industriegebiete, größerer Seehäfen und Städte und industrielles sowie sonstiges Proletariat sowie gering entlohnte Unterbeamte des Staates und großer Privatbahnen zu verstehen. Vier Millionen Personen sollen durchschnittlich je 200 Frank Barbestand besitzen, 3½ Millionen je 1000 Frank, 1½ Millionen je 20,000 Frank, 240,000 zwischen je 50- bis 100,000 Frank, 255,000 zwischen 100- und 500,000 Frank, nur 25.000 Steuerpflichtige haben zwischen 100,000 und 1 Million, rund 11,000 zwischen 1 und 2 Millionen und 4200 zwischen 2 und 4 Millionen Frank. Diejenige Oberschicht, die Vermögen mit jährlich 1 Million Frank Zinsen und darüber besitzt, ist nach der Anzahl in Doumers Statistik angegeben. Frankreichs europäische Gesamtbevölkerung von rund 45 Millionen umfaßt eine besitzende Oberschicht von rund 2 Millionen, an diese schließt sich der Kleinbauer und kleine Rentner.

In England besteht keine entsprechende Statistik, die zugänglich wäre. Für die Kriegsentscheidung wirkten kaum zehn, dafür um so einflußreichere Staatsmänner daselbst.

Deutschlands Nationalvermögen ist (nach dem Direktor der Deutschen Bank, von Gwinner) so zu charakterisieren, daß im Inland vier Fünftel des Nationalvermögens der bodenständigen Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie zugute kommen, nur ein Fünftel der flüssigen, verfügbaren Finanzen von Banken dem Ausland geliehen wurde. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß Frankreichs Außenhandelsbeziehungen soviel geringer sein müssen, daß das im Ausland festgelegte Nationalvermögen der Entwicklung einheimischer Industrie, französischen Exports, der Hebung des Nationalwohlstandes der arbeitenden Arbeiterklasse nicht in dem Maße zur Verfügung steht, wie es diesem produktiven Land zukommen sollte. Frankreich ist deshalb auf Grund einer unzweckmäßigen Finanzpolitik, durch die Verknüpfung von Bankspekulationen, Politik und Presse bisher dazu geschritten, die Öffentlichkeit für die Auslandsspekulationen zu interessieren, und dies ging so weit, daß Export und Schiffahrt infolge rückgängiger Tendenz öffentlich und geheim subventioniert wurden, während die Handelsbilanz hinsichtlich des eigenen Warengewinnes und der eigenen Produktion sich auf wenige typische französische Industrien beschränkte. 18 bis 23 von 78 Milliarden hat Frankreich so in Rußland untergebracht, daß die erste Rate hierfür erst im Jahr 1946 zu tilgen ist, während die anderen 1970 und 1973 zu tilgen wären. 50 Milliarden der französischen Sparer sind in Südamerika, in der Türkei, in China, Italien, in England, in der Schweiz und zum Teil in den Vereinigten Staaten untergebracht. Die französischen Interessen in der Türkei werden eine außerordentliche Einbuße erfahren, da die Türkei sicherlich die Kriegsentschädigung Frankreichs von den Verpflichtungen der „Dette Publique" abstreichen wird.

Englands ausländische Weltfinanzwirtschaft hat nach A. Lohmann, Präses der Handelskammer Bremen*), einen jährlichen Zinsendienst von etwa 1½ Milliarden Mark. Diese Beträge fließen Englands Finanzinstituten aus den überseeisch angelegten Kapitalien zu. 37 Milliarden eigener und überseeischer Staatsschulden waren vor dem Krieg in England untergebracht, jetzt sind es rund 50.

Daily Chronicle veröffentlicht eine Unterredung des französischen Deputierten Louquet mit Lloyd George, in der der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben betrügen für Heer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling. (England habe jetzt über zwei Millionen Soldaten und Seeleute unter den Waffen. Seit Anfang August habe man ohne Wehrpflicht etwa 1½ Millionen Soldaten rekrutiert, und man werde vielleicht auf 2½ Millionen kommen.) Rußland borgte kürzlich 40 Millionen Pfund Sterling in England; ein Goldvorschuß von Rußland an England gilt als Spesenrechnung von russischer Seite.

Nach den Aufstellungen der verschiedenen englischen Handelskammern läßt sich ein ungefährer Überblick über die Summe der Außenstände gewinnen, die Exportfirmen in England (wegen des Kriegszustandes, wegen des Moratoriums oder wegen der gegenwärtigen schlechten finanziellen Lage) von ihren Kunden nicht einkassieren können. Interessant ist es, daß Deutschland Englands bester Kunde ist, nachdem aber Irland der beste Lebensmittellieferant usw. Es schulden englischen Firmen Kunden in: Deutschland 140 Mill. Mark, Rußland 114 Mill. Mark, Frankreich 60 Mill. Mark, Vereinigten Staaten 52 Mill. Mark, Brasilien 44 Mill. Mark, Italien 40 Mill. Mark, Österreich 35 Mill Mark, Türkei 34 Mill. Mark, Argentinien 24 Mill. Mark, Belgien 19 Mill.

*) „Die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges", Carl Schünemann, Bremen.

Digitized by Google

Mark. Bekanntlich ist diese amtliche Statistik zu dem Zwecke einer Hilfaktion zusammengestellt, da den Handelsfirmen in England finanzielle Unterstützung zuteil werden soll. Der Entwurf ist fertig und liegt dem englischen Parlament zur Annahme vor.

Nach einer Übereinkunft zwischen der Regierung und den Banken sollen diese Exporteuren auf ausländische Forderungen, die nicht eingetrieben werden können, Vorschüsse bis zu 50 Prozent des Betrages der Forderungen gewähren.

Lohmann berechnet einen Jahresausfall von 12 Milliarden Mark allein auf dem Kontinent Europas, den die überseeischen Länder in ihren Handelsbeziehungen als Abnehmer Europas erleiden. Hierbei dürfte es sich vorwiegend um fertige Waren handeln sowie um Erzeugnisse der Montantechnik und des Maschinenbaues. 1336

Schweden-Norwegen.

Ein neues schwedisches Ausfuhrverbot. Die Regierung erließ (datiert vom 6. Dezember 1914) ein Ausfuhrverbot für Wollgarn, Wollwaren, Kautschuk, Guttapercha, Eisenplatten, Blechwaren, Kupfer, verarbeitet oder roh, Kupferabfall, Kupferplatten, Kupferdraht usw.

Der schwedische Holztransport soll möglichst über Norwegen und Bergen geleitet werden, um die deutsche Konterbande-Verordnung zu umgehen. Es sollen Verhandlungen mit der Staatsbahn im Gange sein, um die Frachtsätze zu ermäßigen. 1353

Aufhebung der schwedischen Getreidezölle.

Die Regierung hat den Entschluß gefaßt, die Getreidezölle außer Kraft zu setzen. Dieser Entschluß geht von einem Vorschlage der staatlichen Lebensmittelkommission aus. Das südliche und mittlere Schweden hat eine bedeutend kleinere und unter dem Durchschnittsniveau stehende Ernte in diesem Jahre, sie war ein Drittel kleiner als sonst und die Gemüseernte ein Zehntel geringer. Das Land produziert nicht genügend Brotgetreide und mußte im Jahre 1913 199,000 Tonnen Weizen importieren, während die ganze Weizenernte dieses Jahres 253,000 Tonnen betrug. Für Roggen verteilten sich die Zahlen auf 566,000 Tonnen Selbstproduktion und 91,000 Tonnen Import. Der jetzige Stand der Getreidefuttermittel ist kritisch, da die Vorräte verbraucht sind, aber man hat die Hoffnung, daß sie schon vor Januar durch eine große Sendung Mais aus Amerika ersetzt werden. Die Preise nordamerikanischen Brotgetreides sind ununterbrochen gestiegen, und immer geringere Mengen schwedisches Brotgetreide sind den Mühlen zu normalem Preise angeboten worden, wodurch das Importbedürfnis gestiegen ist. Eine Aufhebung der Getreidezölle während der Kriegszeit ist dadurch notwendig, daß der Import die Allgemeinheit, die Ökonomie ganzer Klassen, betrifft. 1346

Vom Weltweizenmarkt.

Bei den Nachrichten über die zunehmende Brotteuerung in England sind folgende zwei Meldungen nicht ohne Interesse. In Argentinien ist das Ausfuhrverbot für Weizenmehl aufgehoben worden. Die Regierung von Neu-Südwales dagegen hat den gesamten Weizenvorrat beschlagnahmt. 1347

Das Ansehen der deutschen Valuta.

In Fortsetzung der früheren Aufsätze veröffentlicht Professor Cassel von der Stockholmer Hochschule einen Leitartikel im Svenska Dagbladed über die Finanzierung des Weltkrieges. Er protestiert darin gegen die andauernden Versuche der Westmächte, das Ansehen der deutschen Valuta herabzusetzen, indem immer wieder hervorgehoben wird, daß der Wechselkurs für die Mark-Valuta gefallen ist. Der Rückgang der Mark-Valuta ist eine natürliche Folge der außerordentlichen Erschwerung der deutschen Ausfuhr durch den Krieg. Im übrigen habe aber die Mark-Valuta bereits wieder zu steigen begonnen. Dies stände auch im Zusammenhang mit dem gesteigerten Bedarf nach der Mark-Valuta im Ausland, nachdem von Deutschland aus bedeutende Verkäufe in amerikanischen Wertpapieren vorgenommen worden seien. 1348

Deutsch-russische Kriegskreditbank.

In der in Elberfeld abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Vereins deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Rußland (e. V.), Remscheid, wurde, wie gemeldet, grundsätzlich die Gründung einer Deutsch-Russischen Kriegskreditbank beschlossen und mit der Durchführung des Planes der bestehende Kriegsausschuß des Vereins betraut.

Die Kriegskreditbank ist geplant als Aktien-Gesellschaft; die Aktie soll nominal 200 M. betragen und mit 25 Prozent eingezahlt werden. Es wird damit gerechnet, daß die Reichsbank der zu gründenden Bank als Diskontkredit wie auch andern Kriegskreditbanken den vierfachen Betrag des Aktienkapitals gewährt. Die Grundlage für die Kreditgewährung der Bank an die Kreditnehmer, die gleichzeitig im Verhältnis des beanspruchten Kredits Aktionäre werden müssen, bilden die russischen Buch- und Wechselforderungen, welche zu diesem Zweck der Kriegskreditbank abzutreten sind.

Die zweite Aufgabe der russischen Kriegskreditbank, die möglichst verlustfreie Beitreibung der russischen Außenstände nach Friedensschluß, schien für noch wichtiger gehalten zu werden als die Befriedigung des Kreditbedürfnisses und erweckte auch bei denjenigen Firmen, die nicht auf Kredit angewiesen sind, reges Interesse an der Gründung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Eintreibung der russischen Außenstände nach Friedensschluß durch eine geeignete Organisation, welche die solidarische Vertretung der Interessen eines möglichst großen Teiles der am Handel mit Rußland beteiligten Kreise übernimmt, außerordentlich wichtig ist. 1352

Deutsch-amerikanischer Handel.

Nach einer Unterredung mit dem Generalkonsul der Vereinigten Staaten Mr. Julius G. Lay hat das Vorgehen Englands gegen Deutschland in Amerika Annäherungsbestrebungen kommerzieller Art ausgelöst. Es ist das Bestreben amerikanischer Konsuln, für die deutschen Kaufleute jede nur mögliche Auskunft von drüben über Konterbande zu erhalten und ebenso eine Liste von solchen Waren, die von Amerika nach Deutschland verschifft werden können. Solche ausführliche Liste steht schon seit dem 1. Januar d. J. der Geschäftswelt zur Verfügung. Es fehlen in Amerika deutsche Produkte, wie Chemikalien usw. Um diesem Mangel abzuhelfen, ist nun mit der deutschen Regierung eine Vereinbarung dahin getroffen, daß amerikanische Schiffe Baumwolle, Fette usw. nach Deutschland bringen und dafür als Rückladung Chemikalien führen. So sind folgende Schiffe mit ganz bedeutenden Baumwollladungen bereits unterwegs, teils nach Bremen, teils nach Göteborg und nach Rotterdam: „El Monte" und „Edison Light" (Harris Irby Cotton Company), „Greenbriar" (American Cotton Line), „Carolyn", „Berwin", „Nebraskian".

Ferner hat die Regierung der Vereinigten Staaten, um die dortigen Kaufleute zum Export zu ermutigen, selbst die Versicherung für weitere fünf Dampfer übernommen, die ebenfalls Baumwolle herüberbringen, wie überhaupt das Staatsdepartement in Washington alles mögliche tut, um die Verschiffung von Baumwolle nach Deutschland zu erleichtern. 1349

Über die Handelsverhältnisse in Salvador

und über Handel und Geschäfte Swataus (China) sind der Berliner Handelskammer vertrauliche Mitteilungen zugegangen. Interessenten erfahren näheres im Verkehrsbureau der Berliner Handelskammer, Universitätsstr. 3b.

Uruguay kündigt seine Handelsverträge.

Der Berliner uruguaysche Vertreter hat dem Auswärtigen Amt im Auftrage seiner Regierung eine Note übermittelt, durch welche der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Uruguay vom 20. Juni 1892 sowie die Übereinkunft der beiden Länder vom 5. Juni 1899 zum 18. Dezember 1915 gekündigt werden. —

Digitized by Google

Gleichzeitig hat die Republik ihre Handelsverträge mit Frankreich und England gekündigt. 1345

Japanisch-niederländische Vereinigung.

Der Nieuwe Courant im Haag meldet die Errichtung einer japanisch-niederländischen Vereinigung. Ein illustriertes Werk soll herausgegeben werden, das die historischen Beziehungen zwischen Japan und Holland darlegt. Ferner sollen die Handelsbeziehungen zwischen Japan und Holland, vor allem seiner Kolonien, gefördert werden. 1342

Japans Handel.

Wie die Nowoje Wremja meldet, hat der japanische Gesandte in Rußland mit leitenden Geschäftsleuten in Moskau Beratungen über die Möglichkeiten eines lebhaftern Handelsaustausches zwischen Japan und Rußland gepflogen. Die größern japanischen Firmen hatten sich beklagt über die Abgeneigtheit der Russen, sich auf Geschäfte mit Japanern einzulassen. Diese „Abgeneigtheit" dürften die Russen mit andern Europäern teilen. Wer mit Kaufleuten zusammenkommt, die in Ostasien Geschäfte betreiben, stößt immer auf dasselbe Urteil, daß man mit den Chinesen gut auskommen könne, im Verkehr mit den Japanern dagegen stets auf der Hut sein müsse. 1343

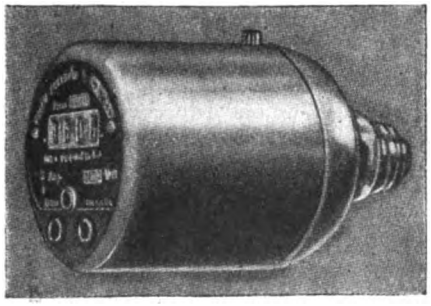
Aus dem italienischen Landwirtschaftsministerium verlautet, der Botschafter in Tokio habe telegraphiert, die englische Regierung habe den englischen Schiffahrtsgesellschaften verboten, Seide einzuschiffen, die nach Italien bestimmt sei. Solche Frachten sollen nur dann befördert werden, wenn sie einen doppelten Frachtbrief besitzen, aus dem hervorgeht, daß der letzte Empfänger in Italien wohnt. Überdies müsse diese Bescheinigung vom Konsul und vom Kapitän beglaubigt sein. Die Schiffe, die mit Seide von Japan unterwegs waren, wurden in Marseille festgehalten.

Deutsche Handelsschiffe in Japan. Nach Schanghaier Nachrichten wird gemeldet: In japanischen Häfen wurden bei Kriegsbeginn 41 deutsche Handelsschiffe beschlagnahmt. Sie befinden sich jetzt alle in Nagasaki.

Elektrotechnische Neuerungen*)

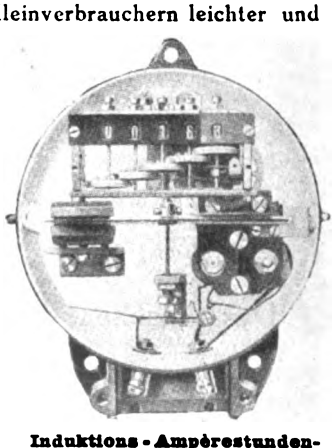
Zähler und Meßapparate.

Vergütungszähler. Um auch in Haushaltungen bei Benutzung von elektrischen Bügeleisen, Koch- und Heizapparaten, Kleinmotoren u. dergl. den Kraftstrom-Preissatz für Lichtstrom ausnutzen zu können, bedurfte man bisher für beide Zwecke gesonderter Zuleitungen und Zähler, was immer als Nachteil empfunden wurde. Die neuen Vergütungszähler machen es möglich, Strom für Kraftzwecke aus Lichtleitungen zu entnehmen, ohne mehr als den Preis für Kraftstrom zu bezahlen. Der Vergütungszähler zeigt, wieviel Energie für Kraftzwecke verbraucht ist, während der Hauptzähler den Gesamtstromverbrauch anzeigt. Es kann dadurch bestimmt werden, für welche Energiesumme der geringere Strompreis zugrunde zu legen ist, und für welchen Teil der vom Hauptzähler angezeigten KW-Stunden Vergütung zu gewähren ist. Der Vergütungszähler wird meist als Zeitzähler ausgebildet, welcher unter Zugrundelegung einer bestimmten Leistung direkt in KW-Stunden geeicht ist. Die patentierten Zähler besitzen einen normalen Glühlampenfuß mit Edison-Normalgewinde. Der Konsument schaltet sie in jede beliebige Lampenfassung, so daß die Anbringung verschiedener Steckdosen in verschiedenen Zimmern fortfällt. Die Lampenfassung, in die der Vergütungszähler hineingeschraubt wird, kann nicht zur Lichtentnahme gebraucht werden. Hierdurch wird der Konsument gezwungen, am Tage zu bügeln und nicht abends, wodurch die Belastung des Elektrizitätswerkes in den Abendstunden verringert und an den Tagesstunden erhöht wird. Der Anschluß der Verbrauchsapparate an den Vergütungszähler erfolgt durch einen normalen Stecker. Damit der Vergütungszähler nicht bereits bei Belastung mit mehreren Glühlampen anspricht, ist ein Stromrelais angeordnet, welches das Uhrwerk erst bei einer bestimmten, dem Energieverbrauch des Koch- und Heizapparates entsprechenden Stromstärke freigibt. Diese Auslösestromstärke kann in ziemlich weiten Grenzen verändert werden, so daß der gleiche Zähler für verschiedene Stromstärken eingestellt werden kann. Das Uhrwerk des Vergütungszählers hat 30stündige Gangdauer und ist von dem Konsumenten nach Ablauf aufzuziehen. Dieses Aufziehen liegt im Interesse des Konsumenten, da ja sonst der Vergütungszähler nicht anzeigen würde. Die Anzeige der verbrauchten Stunden oder KW-Stunden erfolgt auf einem vierstelligen Rollenzählwerk. Der ganze Zähler ist in ein vernickeltes Aluminiumgehäuse eingebaut und besitzt bei kleinem Gewicht und geringen Dimensionen ein gefälliges Äußeres. Der Vergütungszähler wird durch Strom aus einem Element nicht in Bewegung gesetzt; denn der Vergütungszähler spricht erst dann an, wenn die eingestellte Schaltstromstärke erreicht und auch die richtige Netzspannung vorhanden ist. Es ist auf diese Weise jedem Elektrizitätswerk möglich, seine Vergütungszähler so einzustellen, daß sie unter Zugrundelegung von 100, 200, 300, 400 500 usw. bis 800 Watt direkt KW-Stunden anzeigen. Es fällt die Umrechnung fort gegenüber den Vergütungszählern, die Betriebsstunden anzeigen. Die Stromstärke resp. Belastung, für welche die Vergütungszähler eingestellt sind, kann auf dem Schild des Vergütungszählers durch ein drehbares Scheibchen gekennzeichnet werden. 1316



Vergütungszähler.

Induktions-Ampèrestundenzähler D. R. P. Der Zähler macht die Abrechnung mit Kleinverbrauchern leichter und der Wechselstrom wird richtiger bewertet, als man es bisher konnte. Er besitzt keine Nebenschlußwirkung und verbraucht auch keinen Strom in ihr. Er kann durch Vertauschen der Leitungen nicht rückwärts laufen und kann nicht leer laufen, gleichviel, wie hoch die Spannung ist, und ob Erschütterungen vorhanden sind oder nicht. Somit ist er der Zähler für kleine Anschlüsse, aber nicht nur an Stelle von Wattstundenzählern, Strombegrenzern, Zeitzählern und dergleichen wertvoll für die Verwendung in Elektrizitätswerken, sondern auch dadurch, daß er ein Ampèrestundenzähler ist und den Strom unabhängig von seiner Phasenlage mißt, somit kommt ihm besondere Bedeutung zu. Mit welchen gemischten Gefühlen sieht der Leiter eines Werkes heute dem Auftauchen der niederkerzigen Halbwattlampen in Verbindung mit Kleintransformatoren entgegen. Auch die Lichtanschlüsse, die bisher einen guten Leistungsfaktor hatten,



Induktions-Ampèrestundenzähler D. R. P.

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuheiten werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

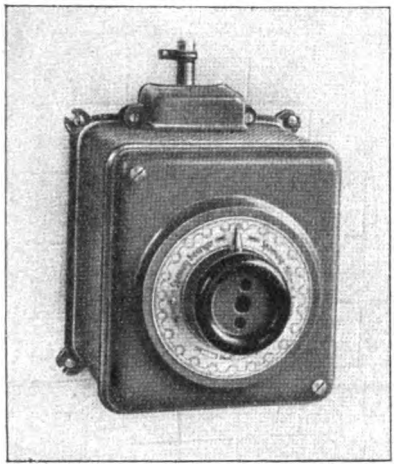
Digitized by Google

werden in Zukunft, wenn man sich nicht mit Gewaltmaßregeln dem Fortschritt der Technik entgegenstellen will, wattlose Ströme verbrauchen, und zu der verminderten Stromeinnahme kommt die Gratislieferung des Erregerstromes für die Kleintransformatoren. Da die Leistungsfähigkeit der Maschinen, Transformatoren und Leitungen sowie die Verluste in denselben von den Voltampères, nicht von den Watt abhängen, wird das Werk bei verminderter Einnahme schlechter ausgenützt. Durch seine Eigenschaft, die Ströme unbekümmert um ihre Phasenlage zu messen, wird die Elektrizität so verkauft, wie es dem Interesse des Werkes entspricht. Er zeigt bei der Spannung, für die er geeicht wurde, Kilo-Voltampèrestunden, was gleichbedeutend mit Kilowattstunden bei $\cos. \varphi = 1$ ist. Im Zähler wird durch Anwendung von magnetisch stark gesättigtem Eisen das ursprünglich quadratisch wachsende Drehmoment derart abgedrosselt, daß er linear anwächst und bei Verwendung der bewährten Dauermagnetdämpfung eine dem Strom proportionale Drehgeschwindigkeit des Ankers entsteht. 1308

Taschen-Voltmeter.

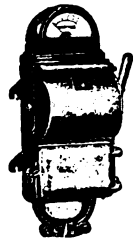
Zu den elektrotechnischen Neuerungen zählt auch das **Taschen-Voltmeter,** wie nebenstehend abgebildet, mit sofortiger Zeigereinstellung und vorzüglicher Dämpfung, d. h. richtiger induktionsfreier Anzeige der Stromkurve. 1309

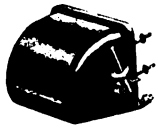
Schaltor und Regulateren.

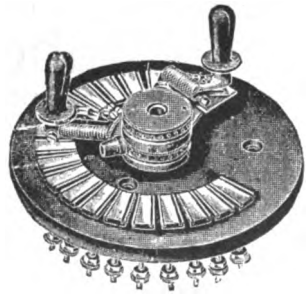

Nebenschluß-Regulator.

Neue Regulatoren für Dynamos, Motoren und Beleuchtung, auch Nebenschluß-Regulatoren sehr hübscher Ausführung und konstruktiv gediegener Art. Die nebenstehende Abbildung zeigt ein gußeisernes Gehäuse und die Möglichkeit, höhere oder niedrigere Spannung durch einfaches Einstellen eines isolierten, drehbaren Steckknopfes so zu regulieren, daß auch jeder Laie in der Lage ist, diese Regulatoren zu benutzen. Die Abbildung kennzeichnet die geschmackvolle Ausführungsweise, welche sich unbedingt einführen wird. 1298

Staubdichte Schalter mit Metallkappe ohne Schlitz im Schutzkasten sind für stark beanspruchte Betriebe am geeignetsten und auch das Neueste. Es wird verhindert, daß ungenügender Kontakt durch verstaubte Kontaktflächen erzielt wird, Funkenbildung und Staubverbrennung wird ebenfalls dadurch vermieden. Für diese Starkstromapparate werden bis 100 Ampère Kontaktfedern mit ges. gesch. Doppel-U-Kontakten, bis 1000 Amp. doppelt gebogene Kontaktfedern mit auswechselbaren Funkenabreißern angebracht. Schaltkasten werden neuerdings nicht nur staubdicht, sondern auch wasserdicht ausgeführt. Die automatischen Ausschalter dienen für Gleich- oder Wechselstrom, eins-, zwei- oder dreipolig. Gewisse Vorzüge sind auch den runden Zellenschaltern zuzusprechen, deren Abbildung weitere Erläuterung nicht erfordert. 1296


Wasserdichter Schaltkasten.

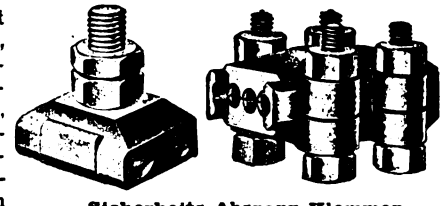

Staubdichter Schalter mit Metallkappe ohne Schlitz im Schutzkasten.


Rechts: **Runder Zellenschalter.**

Hochspannung und Leitungen.

Neue technische Verwendung des Aluminiums. Aluminium wird neuerdings als Ersatz des Kupfers für dessen technische Verwendungszwecke in größtem Maßstabe mitherangezogen. Es gewährt Ersparnisse bis zu 50 Prozent an Preis und Gewicht und ist hinsichtlich Zerreißfestigkeit, Streck- und Bruchgrenze außerordentlich brauchbar. Die Streckgrenze beträgt u. a. bei Normalleitungen aus Aluminium im Mittel 16.4 bis 17 kg/qmm; bei einer Belastung von 8 kg/qmm ist also noch doppelte Sicherheit gegeben. Die elektrische Leitfähigkeit erreicht bis zu 60 Prozent der vom V. D. E. geforderten Leitfähigkeit, so daß die Querschnitte etwa 1.7 mal so groß zu nehmen sind wie für Kupfer. Demgemäß findet Aluminium als elektrisches Leitungsmaterial, Stromschiene, Hochspannungsleitungen und Installationsdrähte für Beleuchtung großzügige Verwendung. Aluminiumseile ersetzen Kupferseile und werden in der Regel in 3 bis 5 km langen Einzelstücken zur Vereinfachung der Montage geliefert. Unter Beachtung der für Aluminiumleitungen gegebenen Konstruktionselemente und Vorschriften läßt sich jede Stromübertragung ausführen. Die veröffentlichten Normalien behandeln die gesamten Vorteile der Aluminiumleitungen, welche Überlandzentralen durch nahezu 40prozentige Kostenersparnis noch rentabel gestalten, welche bei Verwendung der teueren Kupferleitungen nicht gebaut werden könnten. Die Winke für die Montage, Behandlung des Leitungsmaterials, Isolatoren, Masten und besondere Werkzeuge, die Verbandsvorschriften für Montage und Untersuchung sind entsprechend dem Material andere. Durch das leichtere Gewicht ist aber die Herstellung und das Spannen der Leitungen, die genaue Isolation und auch eventuell Uebergang auf Kupfer, Maschinenanschluß und Vogelschutz günstig gestaltet. Urteile über Aluminiumleitungen haben sich aus deutschen, französischen, amerikanischen und sonstigen ausländischen, besonders schwedischen Anlagen ergeben. Am Rjukanfos wurde das gesamte Aluminiumleitungsmaterial, rund 170,000 kg Seile von rund 300 qmm Querschnitt, in Aluminium geliefert. Die Leitungen haben sich schon verschiedene Jahre, auch in den amerikanischen Hochspannungsanlagen, bewährt. 1319

Abspann-Klemmen für Freileitungen. Die besonderen Verhältnisse bei der Führung von Starkstromleitungen bedingen vielfach erhöhte Sicherheit der Aufhängung, z.B. der sog. Doppel- oder Dreifachaufhängung. Die neuen, hier abgebild. Abspannklemmen genügen außerordentlich hoch gestellten Anforderungen hinsichtlich Haltbarkeit und zuverlässiger Funktion. Diese Bronzeklemmen werden auch bei höchster Beanspruchung durch Zug oder Temperaturschwankungen nicht rissig wie andere Metalle und sie widerstehen den chemischen Einwirkungen der Atmosphäre besser. Wellenförmige Kontaktflächen der Klemmen verhindern das Schlüpfen der Drähte bzw. Seile auch bei höchster Zugbeanspruchung. Bei Sicherheits-Abspannklemmen ist das Unterteil mit dem Schraubenbolzen aus einem Stück geschmiedet, so daß die eigentliche Klemme nur aus zwei Teilen besteht. Festfressen der Muttern, die wie die übrigen Teile der Klemmen aus Sili-


Sicherheits-Abspann-Klemmen
für zwei Drahtseile. für drei Drähte.

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate

P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)

Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

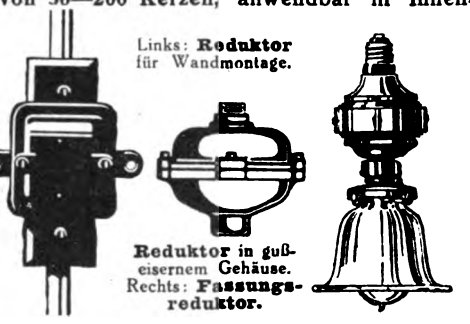
ziumbronze bestehen, ist dadurch ausgeschlossen. Bei größeren Ausführungen werden Doppel-Abspannklemmen mit zwei Schrauben angebracht. Wo der Draht einer Biegung nach der Seite unterworfen ist, verhindern abgerundete Nasen das Knicken oder Durchscheuern der Leitungen. Dreifach-Abspannklemmen mit vier Schrauben enthalten drei Rollen, so daß sie zur Dreifach-Aufhängung der Leitung dienen. 1301

Rohrkappen-Sicherungen. Die ges. gesch. Konstruktion bietet den wesentlichen Vorteil, daß bei Überlastung an Maschinen, Aufzugsmotoren usw. durchbrennende Sicherungen niemand beschädigen können, andererseits aber auch die eingeschraubten Sicherungsstöpsel nicht von unbefugter Hand beschädigt oder ausgewechselt werden. Im Interesse der Betriebssicherheit liegen solche Vorrichtungen jedenfalls, und Werkmeister wie Arbeiter werden dadurch vor Gefahren geschützt, der Betrieb vor Unterbrechungen. Das unbefugte Auswechseln von Sicherungen, welches hierdurch verhütet ist, gibt Gewähr dafür, daß auch Wicklungen von Dynamos und Elektromotoren nicht unerwarteterweise durchbrennen. Im Falle von Kurzschluß läßt sich auch viel eher feststellen, welche Ursachen hierzu Veranlassung waren. 1295

Rohrkappen-Sicherungen.

Widerstände und angewandte Elektrotechnik.

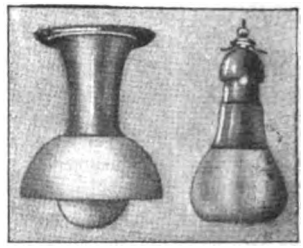
Reduktoren (Lichttransformatoren) für Halbwattlampen von 50—200 Kerzen, anwendbar in Innen- und Außenräumen. Die nebensteh. Abbildungen zeigen diese kleinen Transformatoren für Wandmontage, in gußeisernem Gehäuse für Außenräume, oder als Fassungsreduktor. Bekanntlich ist es gelungen, Halbwattlampen von 50/200 HK unter Anwendung von Reduktoren zu schaffen, welche mit 14 Volt Spannung betrieben werden. Außerdem dürfte es in absehbarer Zeit möglich sein, diese Halbwattlampen unter 50 HK Ausführungsgröße für gewöhnliche Innenräume auszuführen. 1307



Links: **Reduktor** für Wandmontage.

Reduktor in gußeisernem Gehäuse. Rechts: **Fassungsreduktor.**

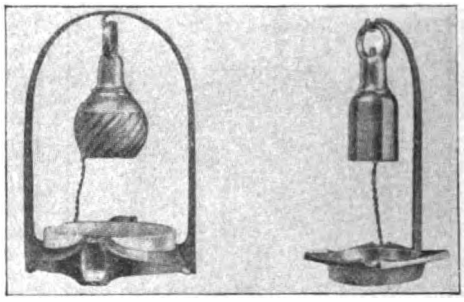
Glühlampen-Armaturen nach dem Verschraubsystem sind das Neueste in kleineren Armaturen für Elektrotechnik. Die Preislisten kennzeichnen sich durch eine Fülle neuester Konstruktionen für Halbwattglühlampen. Die Armaturen nach dem Verschraubsystem eignen sich für Außen- und Innenbeleuchtung, so daß es jetzt möglich ist, gewöhnliche Halbwattlampen auch außerhalb des Schaufensters in feinfühlig ausgebildeten Armaturen (siehe nebensteh. Abbildung) zu brennen und sich kunstgewerblichen Ausstattungen und Entwürfen in der verschiedensten Weise anzupassen. 1297



Glühlampen-Armaturen nach dem Verschraubsystem.

Rauchständer mit Aschenschalen zum elektrischen Anzünden.

Elektrische Zigarrenanzünder. Gegenüber Zigarren-Gasanzündern haben sich die elektrischen mit Patentdruckknopfschalter, deren Kontakte sich auch bei jahrelangem Gebrauch nicht verschleißen, besser bewährt. Einige praktische Anwendungsformen zeigen die beistehenden Abbildungen. Auch Rauchständer in großer Ausführung bewähren sich neben Arbeitstischen, Klubsesseln, Speisetischen usw. durch ihre Verstellbarkeit in jeder Höhe (Siehe obensteh. Abbild.) Einzelne dieser Ausführungen dürften viele Freunde finden. 1318



Elektrische Zigarrenanzünder mit im Fuß eingebautem automatischem Schalter.

Pollantin
D.R.Patent und Wortschutz
Spezifisches Heilserum
gegen
Heuschnupfen
Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Wolf'sche
Benzin- Elektrische
Acetylen-
Grubenlampen
sind die
verbreitetsten in der Welt!
Friemann u. Wolf G.m.b.H. Zwickau i.S.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der
Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda
Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen.
B. C. Oscar Müller, Bremen.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin

Digitized by Google

KRIEGS-LIEFERUNGEN

Wer sich an Lieferungen für das Heer und die Marine beteiligen will und zu diesem Zweck Verbindungen in Industrie- und Finanzkreisen sucht, erreicht dies am besten durch ein Inserat im

BERLINER LOKAL-ANZEIGER

in der Rubrik „Kriegs-Lieferungen". Wegen der Bedingungen wende man sich an das Zentralbüro oder an eine der in dieser Zeitschrift genannten Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H.

Kaiser Wilhelm II. im Felde

Sonderaufnahme unseres Kaisers
in Feldgrau mit dem Eisernen Kreuz

Volks-Ausgabe
Einfarbiger Tiefdruck
Bildgröße . . . 40:28 cm
Kartongröße . 59:45 cm

Preis 1 Mark
Porto und Verpackung
20 Pfennig

Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bildgröße . . . 40:28 cm
Kartongröße . 73:56 cm

Preis 5 Mark
Porto und Verpackung
55 Pfennig

Kleine Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bildgröße . . 23:16,5 cm
Kartongröße 36:25,5 cm

Preis 1 Mark
Porto und Verpackung
15 Pfennig

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 4 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

Unseren deutschen Fortschritten

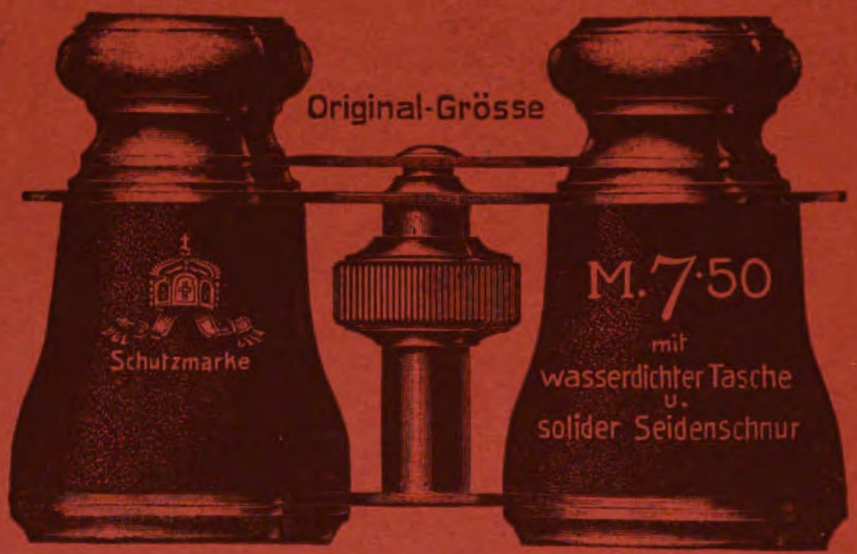
im Felde folgen die der deutschen Technik in der Massenherstellung eines für den

großen Bedarf des Heeres

trotz niederen Preises vorzüglichen

ARMEE-FELDSTECHERS

Ausgezeichnet durch **gute Optik (3½ × Vergrößerung), sehr leichtes Gewicht (150 g)** und **solide** Metallausführung.



Lieferung nur für und an Angehörige der deutschen Armee und Marine
durch die

„Manufaktur Jdeal" G.m.b.H. München

gegen Voreinsendung des Betrages nebst 25 Pfennig für Porto und Packung.
Ausland-Aufträge werden nicht angenommen.

Für Feldpostsendungen: Außer Name und Dienstgrad ist die Angabe des Regiments, der Kompagnie, Schwadron oder Batterie erforderlich, ferner der Brigade, Division oder des Armeekorps.

Digitized by Google

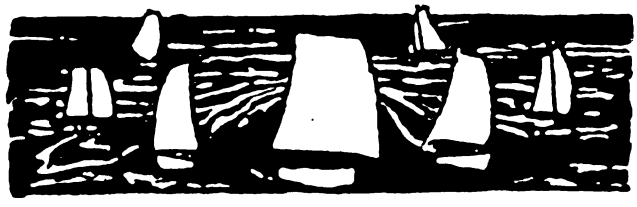
DIE WOCHE

Nummer 4. Berlin, den 23. Januar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 4.

Seite

Die sieben Tage der Woche 109
Dem Kaiser. Gedicht von Joseph von Lauff 109
Unserm Kaiser. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. Philipp Zorn 110
Zu Kaisers Geburtstag 111
Von der Front beurlaubt. Von Dr. Ernst Franck 112
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 113
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 117
Zur Kriegszeit ins neutrale Ausland. Von Felix Baumann 125
Der Sämann. Gedicht von Charlotte Gräfin Rittberg 126
Deutsches Leben in Laon. (Mit 6 Abbildungen) 126
Kriegsbilder. (Abbildungen) 130
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück 131
Die Baden-Badener Thermen im Kriege. Von Geh. Hofrat Dr. Obkircher. (Mit 4 Abbildungen) 138
Nachtgefühl auf Vorposten. Gedicht von Hermann Hesse 141
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (9. Fortsetzung) 141



Die sieben Tage der Woche.

12. Januar.

Ein von den Franzosen auf die Höhen von Crouy bei Soissons unternommener Angriff wird zurückgeschlagen.

13. Januar.

Bei Crouy erfolgt ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich Cuffies und nördlich Crouy endigte.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Berchtold gibt seine Entlassung. Frhr. v. Burian wird sein Nachfolger.

In Italien richtet ein starkes Erdbeben große Zerstörungen an. Völlig vernichtet wird der in den Abruzzen gelegene Ort Avezzano, ferner werden Sora, Pescina, Celano und zahlreiche am Fuciner See gelegene Orte vernichtet. Die Gesamtzahl der Opfer des Erdbebens dürfte sich auf dreißigtausend belaufen.

14. Januar.

Die deutschen Truppen greifen bei Soissons den Feind erneut auf den Höhen von Vregny an und säubern auch diese Hochfläche von dem Feind.

15. Januar.

In einem Erlaß an den Reichskanzler bittet der Kaiser, daß von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen zu seinem Geburtstag abgesehen wird.

Halbamtlich wird gemeldet, daß als Nachfolger des aus Krankheitsgründen demnächst ausscheidenden Staatssekretärs Kühn der Direktor der Deutschen Bank Wirklicher Legationsrat Prof. Dr. Helfferich zum Reichsschatzsekretär ernannt werden wird.

Der amtliche deutsche Bericht teilt mit, daß nördlich und nordöstlich Soissons das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden ist. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy-le-Long, Missy und die Gehöfte Vaugrot und Verrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste, 4- bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffeld gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.

Das französische Unterseebot „Saphir" wurde beim Versuch, die Dardanellen zu passieren, durch türkische Artillerie zum Sinken gebracht.

16. Januar.

Nachträglich wird bekanntgegeben, daß die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar bei Soissons eroberten französischen Geschütze sich auf 35 erhöht hat.

Auf dem östlichen Kriegschauplatz ist die Lage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus.

17. Januar.

Die Oberste Heeresleitung macht bekannt, daß die feindlichen Verluste seit dem Beginn der französischen Offensive an von uns gezählten Toten etwa 26 000 und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann betragen; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von eins zu vier einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermißten", auf mindestens 150 000 Mann belaufen. Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

Der frühere Gesandte der drei Hansestädte Dr. Klügmann stirbt in Berlin.

Im Brester Arsenal bricht ein Brand aus, der die Bureaus für Hydraulik und die Zeichensäle für Schiffbau verheerte.

18. Januar.

In Westgalizien bewirkt das Feuer der österreichisch-ungarischen Artillerie auf den Höhen östlich Zakliczyn das Aufgeben der vordersten russischen Schützenlinien und weiterhin einen Rückzug der vordersten Linien in einer Ausdehnung von sechs Kilometer.

Im Kaukasus finden heftige Kämpfe zwischen Türken und Russen statt.

***

Dem Kaiser.

Von Joseph von Lauff.

Herr Kaiser — es wußten seit Jahr und Tag
Die Frevler, daß friedlich umhegt
Dein Schwert gebannt in der Scheide lag
Und sich nicht gerückt und geregt.
Allein — sie wurden des Friedens nicht froh,
Sie wollten ihn sparrig und welk;
Sie wollten, daß heulend und lichterloh
Die Flamme sich hob im Gebälk.

Und als sich noch scharte Schelm bei Schelm,
Da endlich — von Ingrimm verzehrt —
Es schmückte dein Haupt sich mit flammendem
Und die Faust sich mit leuchtendem Schwert.[Helm
Der Friedenskaiser war abgetan,
Die Milde, sie wurde zerspellt,
Und klirrend zu Roß und auf grausiger Bahn
Zog der Schlachtenkaiser ins Feld.

Digitized by Google

Und die Wolfzeit brach an, und die Wolfzeit kam,
Und die Wolfzeit schuf grimmige Not,
Und das Schwert in dem eisernen Fäustling nahm
Den Kampf an auf Leben und Tod.
Das Zeichen des Kreuzes auf stählernem Schild,
Des Reiches verkörpertes Ich,
Wir sehen dich reiten, ein ehernes Bild —
Herr Kaiser, wir glauben an dich!

Es folgt dir Alldeutschland, es folgt seinem Herrn
Durch Schlachten und Weltgericht,
Und selbst des Blinden erloschener Stern
Umgreift dich mit innerem Licht.
Wie der Seemann hofft und dem Anker vertraut,
Wenn die Stille dem Sturme wich —
Herr Kaiser, vom Segen des Himmels umtaut,
Herr Kaiser, wir hoffen auf dich!

Und ob du auch reitest in schimmerndem Erz,
Die Liebe, sie waltet und wägt.
Wir fühlen dein treues, dein königlich Herz,
Das unter dem Panzer dir schlägt.
Drum Liebe um Liebe! Die Liebe beglückt,
Sie trägt die Vergeltung in sich.
Bis der Tod in den blutigen Rasen uns drückt —
Herr Kaiser, wir lieben dich!

Wo dein Herzblut klopft und dein Auge flammt
Durch Sturm und Wetter und Krieg,
Da wird das Gezücht zur Hölle verdammt,
Da lächelt dem Reiche der Sieg;
Da wird von Weizen gesondert die Spreu,
Da heitert der Himmel sich ...
Zum letzten, Herr Kaiser — dem Schwure getreu —
Herr Kaiser, wir sterben für dich!

Unserm Kaiser.

Von Geh. Justizrat Prof. Dr. Philipp Zorn.

Inmitten seines sieggewohnten und sieggekrönten Heeres in Feindesland feiert unser Kaiser seinen Geburtstag des großen Jahrs der Weltgeschichte 1915, das zweifellos eins der größten Jahre der Weltgeschichte sein wird.

Nicht im alten Schloß seiner Väter in Berlin, nicht an der Seite seiner hohen Gemahlin, der edlen, echten, frommen deutschen Frau, nicht umgeben von seiner Familie, den Kindern und Kindeskindern, nicht in glänzenden Sälen und in der Pracht stolzer Paradeuniformen, nicht umjubelt von Volksmassen, die Kaisers Geburtstag als den höchsten eigenen Familienfesttag zu feiern seit alters gewohnt sind: fern im fremden Feindesland, in der Mitte seines Volks in Waffen, umdröhnt vom Donner der Geschütze in Kämpfen und Schlachten, in der Winterlandschaft feindlichen Gebietes, das von meilenweiten Schützengräben zerschnitten und von Truppenmassen, wie sie die Welt noch niemals auf so engem Raum in gleicher Zahl zusammengeballt sah, erfüllt ist, so feiert der Deutsche Kaiser an diesem 27. Januar 1915 sein Geburtsfest.

Späte Geschlechter werden einst, so Gott will nach Jahrhunderten noch, von diesem Tag singen und sagen; im Haus und in der Schule, soweit die deutsche Zunge klingt, wird man den Kindern erzählen von diesem Geburtstag des Deutschen Kaisers, der in Feindesland gefeiert wurde in dem großen Ringen der Völker, in dem das deutsche Volk um sein staatliches und wirtschaftliches Dasein kämpfen mußte gegen eine Welt von Feinden, die es meuchlings in tiefstem Frieden überfallen hatten, um es — nach dem treffenden Wort des tapfern bayrischen Kronprinzen — aus der Weltgeschichte zu streichen.

Und in tiefem Ernst und in tiefster Bewegung der Seele schart sich ein ganzes großes Volk von 70 Millionen zu dieser Geburtstagfeier um seinen Kaiser. Verstummt ist aller innere Kampf, weggewischt sind alle Gegensätze im Volk, verhallt sind alle politischen Streitigkeiten, vergangen und vergessen sind alle Unterschiede von hoch und niedrig: es gibt nur ein einiges deutsches Volk, und dies einige deutsche Volk steht felsenfest wie eine granitene Mauer um seinen Kaiser. Und die noch vor kurzem den Kaiser und seine Regierung in hartem innerem Kampf bekämpften, die rufen es jetzt mit lauter Stimme in die Welt hinaus: das deutsche Volk ist einig bis zum letzten Mann und wird aushalten in diesem ihm durch freventliche Schandtat aufgezwungenen Krieg bis zum Äußersten, bis es in endlichem Sieg sich die Freiheit von fremdem Druck und von welscher und russischer und englischer Lüge erkämpft hat für sein staatliches Leben und seine treue Arbeit. Und die Frauen und die Mütter, deren Männer und Söhne den Heldentod fürs Vaterland starben, die jubeln, verklärt durch die Tränen des Schmerzes in nassen und doch glänzenden Augen: Heil unserm Kaiser und Glück und Ehre dem deutschen Vaterland! Und die Millionen, die nicht mehr und die noch nicht hinausziehen können zum Kampf fürs Vaterland, die empfinden nur den einen großen Schmerz, daß sie nicht mit im stolzen Waffenschmuck draußen sein können im Feld für das Vaterland, und können sich nicht genug tun in Liebeswerken für unsre Helden, die vor dem Feind stehen, und heben die Hände empor zur allwaltenden Vorsehung mit dem heißen Gebet: Gott schütze und segne unsern Kaiser, unser Heer und unser deutsches Vaterland! Und die Hunderttausende kaum dem Knabenalter entwachsenen Freiwilligen, die eben in die Front getreten sind, die stürmen hinaus zum Todeskampf mit dem Jubelgesang: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Das ist die einmütige Stimmung im ganzen großen deutschen Volk, darin lebt und webt es heute, jung und alt, hoch und niedrig, arm und reich, in den Millionenstädten wie im letzten Bergdorf und der letzten Dünenhütte an den deutschen Meeren. Es gibt wohl auch bei uns ein paar Feiglinge, aber sie wagen es nicht hervorzutreten, und es gibt wohl auch bei uns zaghafte Seelen, die sich ängstigen vor der ungeheuren Übermacht unserer Feinde; aber wo ein Wort des Zweifels oder des Kleinmuts sich regt, da schallt ihm aus tausend Kehlen der Ruf entgegen: „Schäme dich, du bist nicht wert der Helden, die den Opfertod fürs Vaterland gestorben sind, du bist nicht wert, ein Deutscher zu sein!“

Digitized by Google

Nicht mit Festgaben und Geschenken feiern wir 1915 Kaisers Geburtstag; die Gaben und Geschenke brauchen wir heute für andere Zwecke als für Festefeiern. Es gibt nur eine Gabe und ein Geschenk, das dieses Geburtstages würdig ist: ein ganzes Herz und ein ganzes Leben. Und dieses Geschenk bringt das Siebzigmillionenvolk der Deutschen seinem Kaiser dar.

In tiefem, tiefem Ernst tritt das deutsche Volk mit diesem Geschenk vor seinen Kaiser. Wie könnte es anders sein, als daß tiefster Ernst uns erfüllt? Gewiß, wir bluten aus tausend Wunden, und Tausende von Herzen sind erfüllt von Schmerz und Trauer um unsere gefallenen oder fürs ganze Leben zu Krüppeln gemachten Helden. Und wir wissen: noch lange ist der Feind nicht niedergerungen; noch gilt es, in schwerster Arbeit das Werk zu vollenden; noch hat unsere Luftflotte London, die Stätte, da all das furchtbare Unheil dieser Tage ausgedacht wurde, erst gesehen, noch nicht zur Rechenschaft gezogen; noch stehen wir Millionen von tapfern und starken Kriegern gegenüber, die entschlossen sind, ihre äußerste Kraft einzusetzen, um uns zu vernichten.

Aber wir sind getrost und voll fester Zuversicht, und daß unser Volk nicht wanke in dieser festen Zuversicht, ob Fels, ob Eichen splittern, wir werden nicht erzittern: das sei das heiße, heilige Gelöbnis, mit dem wir zum Kaiser an seinem Geburtstag treten, das sei der große Segenswunsch, den wir dem Kaiser darbringen, und der uns den Sieg in dem furchtbaren Völkerringen, in dem wir stehen, mit Gottes Hilfe sicher verbürgt.

Wir danken es dem Kaiser und unserm herrlichen Heer, daß trotz der ungeheuren Übermacht unserer Gegner kein Feind den deutschen Boden — außer in dem kleinen Grenzbezirk des heldenhaften deutschen Kernlandes Ostpreußen und in der kleinen Südostecke des Elsaß — betreten hat; daß die große, vor einem Monat in so pomphaften, echt französischen Worten angekündigte Offensive Joffres in eitles Nichts zerschellt ist und der „ruhmbedeckte" Lord Kitchener, der Urheber des schmählichsten Gedankens des modernen „Kriegsrechtes", der Konzentrationslager für Frauen und Kinder, so bescheiden, wohl zum erstenmal in seinem Leben — man traute ja seinen Augen kaum beim Lesen der Verhandlungen des englischen Oberhauses — über die Kriegserfolge und Kriegsaussichten der Verbündeten sprechen mußte; daß wir unserer Arbeit und unsern Werken auch jetzt nach sechs Monaten schwerster Kriegzeit fast wie im Frieden nachzugehen imstande sind; daß wir, dank der weisen Gesetzgebung, die das große Erbe unseres Bismarck ist, unser tägliches Leben führen können fast wie in Zeiten des tiefsten Friedens, und daß die Bitte zu Gott: „Unser täglich Brot gib uns heute!" täglich und stündlich ihre Erfüllung findet; daß die geradezu verzweifelten Anstrengungen des giftigsten unserer Feinde, Englands, uns „auszuhungern", auch nicht den allergeringsten Erfolg bis jetzt gehabt haben, obwohl wir nicht für uns allein, sondern auch für mehr als eine halbe Million gefangener Feinde zu sorgen haben, und daß wir mit aller Sicherheit hoffen dürfen, daß diese Anstrengungen Englands auch weiterhin keinen Erfolg haben werden, auch wenn die halbe Million der Gefangenen auf eine ganze Million angewachsen sein wird.

Mit diesen Gedanken und Gebeten steht heute das deutsche Volk bei seinem Kaiser und um seinen Kaiser. Mit seinem alten Freiheitsänger und Helden Ernst Moritz Arndt ruft es: Wem soll der erste Dank erschallen? und antwortet es: Dem Gott, der groß und wunderbar unsern Kaiser und das deutsche Volk bisher durch die furchtbaren Gefahren dieses Krieges geführt hat, und der unsern Kaiser und unser Volk, die mit reinen Händen und reinem Gewissen in diesen schrecklichsten aller Kriege gezogen sind, nicht verlassen wird.

So leben wir und so sterben wir mit unserm Kaiser. Und bei jedem einzelnen der Millionen von Deutschen, die in Wintersgrauen draußen in Polen und in den zu einem großen Schlacht- und Trümmerfeld gewordenen besten Provinzen Frankreichs stehen, empfindet der Kaiser das große und tiefe Dichterwort:

„Ich stell ihn zu des Reiches Aar,
Den nehm er stolzen Auges wahr."

Und jeder einzelne dieser Millionen ist erfüllt von dem hohen Bewußtsein, ein Teil des deutschen Schmiedes zu sein, dem derselbe Dichter den ehernen Befehl zurief:

„— — schmiede du die Treu
Und unsre alte Kaiserkrone neu."

Wir Alten aber sind stolz auf unser Volk, das in dieser ernsten, schweren Zeit, alles Kleine, allen Tand und alle Nichtigkeiten weit von sich weisend, ein einziger großer Held — und nicht zuletzt die deutschen Frauen — geworden ist. So müssen wir siegen. Und unsere alte neugeschmiedete Kaiserkrone wird in neuem Glanz erstrahlen als das goldene Sinnbild deutscher Ehre, deutscher Arbeit, deutschen Heldensinns und deutscher Treue — der deutschen Tugenden, die unsern Kaiser ganz erfüllen, die sein eigenstes Wesen sind.

Gott schütze und segne unsern Kaiser und unser Heer, unser heißgeliebtes deutsches Volk und Vaterland!

✠✠✠

Zu Kaisers Geburtstag.

„Boche zarja chranje", flammt es vom Portale. —
Das also ist des weißen Zaren Jagdschloß.
„Abteilung . . . haalt! Schert euch rechts ran gefälligst!
Noch weiter! Gut so. Haalt und abgesessen!"
„Im Schlosse liegt" . . . „Der Stab! Ich weiß schon!
Selbstverständlich —
Und wir?" „Wir kriechen in der Försterei dort unter!"
„Die Pferde?" „Faul, Herr Leutnant. Außerm Stab
liegt hier
Noch 'ne Schwadron, Feldlazarett, die 5. Jäger" . . .
„Na — wolln mal sehen. Hier ist 'n Schuppen! Da 'ne
alte Scheune
Und schlimmstenfalls, na, wenn schon, die Remise.
Dienst hat?" „Ablösung eins!" „Befehlsempfänger?"
„Der Einjährige." „Ißt gleich und dann zum Stab!"
„Befehl, Herr Leutnant."
„Na — nu los! Zur Försterei!"

Seltsames Schicksal! Unser Gastwirt —
Wenn man so nennen darf den Förster, der seit Wochen
Sein Haus zertrampelt sieht von schweren Reiter-
stiefeln —
Ein Deutscher ist es, der — ist so was Zufall? —
In Frankreich 70 focht als — 5. Jäger. —
Seltsames Schicksal! Sieh! Sein Herz blieb deutsch,
Doch russisch ist der Eid, den er geschworen,
Und ängstlich hütet er dem Reußenkaiser
Hier Wild und Wald und Pferde, Wagen, Schlitten. — —
Ich schlendre durch den weißen Winterabend.
„Boche zarja chranje", flammt es vom Portale,
Davor wir die Station errichtet haben:

Digitized by Google

In ihre Pelze eingewickelt hocken meine Hörer —
Die müde Hand den Bleistift lässig hält,
Den Kopf geneigt: sie träumen von zu Hause;
Und nur mechanisch lauscht das Ohr
Kalt unterm blanken Telephone,
Ob jemand ruft ...

Ich bummle weiter, abwärts, zur Piliza,
Darum so vieles edle Blut geflossen,
Und wende mich.
Vom Licht der Bogenlampen grell beleuchtet,
Hebt scharf das Schloß sich ab vom Winterhimmel.
„Boche zarja chranje", leuchtet's vom Portale. —
Und rechts und links gespenstisch ragen
Schlagbäume in die Höh, die starke Ketten tragen.
Ihr beiden da, vor denen heut mein kleiner Fuchs
So ängstlich schnaufend scheute,
Sagt, seid ihr's, die beim großen Russenkaiser
Mußt Lieb und Treu des freien Manns ersetzen? —
Zwischen Portal und heller Bogenlampe
Schildert, baumlang, ein deutscher Kürassier —
Und wie er wandert hin und wieder her,
Reckt sich ins Ungeheuere sein Schatten —
Und gleitet hin und her auf dem Portale
Und hüllt in Dunkel dort der Worte Gleißen:
„Boche zarja chranje!"

Ich eile heimwärts zu der Försterei —
Von weitem dröhnen Haubitzen, schwer, den Russen Abendsegen,
Und hin und wieder fällt ein Flintenschuß.
„Boche zarja chranje." Goldgemeißelt sind die Worte
Doch tot! Lebendig aber ruft's in jeder
Deutschen Kanone Knall, lebendig schreit's
Aus jedem Flintenschuß und glüht lebendig
In jedes Deutschen Brust:
„Heil, Kaiser, dir!"

Spala, Januar 1915.

Von der Front beurlaubt.

Von Dr. Ernst Franck.

Sie sind fast wie eine andere Art Menschen, die Leichtverwundeten, Erkrankten und Überanstrengten, die auf kürzere oder längere Zeit von der Front beurlaubt wurden und nun in die liebe Heimat zurückgekehrt sind. Sie drücken uns die Hand zum Willkomm so herzlich, wie sie sie uns damals zum Abschied gedrückt haben, als sie vor Monaten für Deutschlands Existenz, für Deutschlands Ehre und Größe ins Feld hinauszogen — aber es steht doch wie eine leichte, unsichtbare Scheidewand zwischen ihnen und uns. Sie haben ja inzwischen so unendlich viel geschaut, gefühlt und geleistet, wovon wir uns trotz all den anschaulichen Berichten und den vorzüglichen bildlichen Darstellungen in unseren Zeitungen und Zeitschriften doch nur eine unzulängliche Vorstellung zu machen vermögen. Sie haben alle einen neuen Sinn, einen sechsten oder siebenten Sinn, bekommen, der uns Daheimgebliebenen fehlt, uns, die wir nie das Sausen und Einschlagen einer Granate oder eine Nacht im Schützengraben oder einen Sturmangriff mit dem Bajonett erlebt haben. Ein Hauch von Größe und von einer gewissen Fremdheit umwittert alle diese von der Front Beurlaubten, die unter uns herumgehen; wie aus grenzenloser Ferne scheinen sie heimgekehrt zu sein, und während wir ihre veränderten Züge betrachten, das hager gewordene, gebräunte Antlitz mit dem völlig ungewohnten Bart oder der befremdlichen Brille, gäben wir viel darum, zu wissen, was für Gesichter und Bilder nun eben und dann wieder durch ihren Geist huschen mögen.

Wir tun dann wohl einige Fragen, ein wenig scheu zuerst, um nicht taktlos zu werden, und ein bißchen ins allgemeine, um es dem Heimgekehrten zu überlassen, ob und was er erzählen will. Und er fängt auch an zu erzählen, aber nicht von draußen, nicht von dem großen Ringen und von den eigenen Kriegserlebnissen, sondern oft von irgendwelchen Kleinigkeiten, in denen doch manchmal viel und Tiefes und Nachdenkliches versteckt liegt. Von dem Genuß, den das erste warme Bad, nach Monaten das erste wieder, ihm bereitet hat, spricht er vielleicht, und mit welchem unbeschreiblichen Wohlgefühl er sich zum erstenmal wieder in ein weiches, mit blendendem Leinen frisch überzogenes Bett legte. Und dann lächelt er ein wenig in der Erinnerung und erzählt, daß ihm dies merkwürdige, frisch überzogene Bett eine kolossale Ehrfurcht eingeflößt habe. Unbekleidet, wie man es in südlichen Ländern gewohnt ist, habe er sich hineingelegt, denn es wäre ihm brutal und unästhetisch erschienen, sein arg mitgenommenes Schützengrabenhemd mit der köstlichen Reine des Ruhelagers in Berührung zu bringen.

Und weiter erzählt er von dem wonnigen Schlaf von fünfzehn, von zwanzig Stunden; von dem ersten tiefen, traumlosen Schlaf in der Heimat, den die Gewißheit schirmte, daß keine krachende Granate, kein ratterndes Maschinengewehrfeuer, kein „Peng! Peng!", kein plötzlicher Alarm ihn stören würde. Freilich, vielen ist dieser Schlaf nicht gleich in der ersten Nacht ihres Heimaturlaubs gekommen. Die ungeheuren Erlebnisse folgen ihnen bis in die Träume nach, sie fahren jäh aus dem Schlaf auf: „War das nicht ein feindliches Maschinengewehr?" Sie träumen sich kämpfend, schießend, fallend, siegend, und ein Geräusch von der Straße verwandelt sich dem Schlafenden in eine Infanteriesalve, ein Poltern im oberen Stockwerk in dröhnenden Kanonendonner. Nervöse springen sogar auf, tasten nach der Waffe, suchen den Feind, eilen ans Fenster, bis das Erwachen sie belehrt, daß sie bloß geträumt haben.

Wie ein kleines Wunder verläuft ihnen sodann der helle, friedliche Tag. Wie ein Wunder kommt es ihnen vor, im Konzert zu sitzen und Beethovensche Sonaten zu hören; dieselbe Sonate merkwürdigerweise sogar, die der kleine X. in Y., wo sie biwakierten, auf dem schlechten Klavier in dem halb zusammengeschossenen Kaffeehaus spielte. Wie klang das damals, und wie klingt das jetzt! Eine seltsame Empfindung! Gar zu sonderbar ist es auch, jetzt plötzlich wieder in einer Theaterloge zu sein, auf roten Samtsesseln zu sitzen, elegantes Publikum, schöne Frauen um sich herum zu sehen und einem Vorgang auf der Bühne zu folgen, der einem so merkwürdig unwichtig vorkommt, so herzlich belanglos, weil draußen, draußen in der Front — denn ihre Gedanken

Digitized by Google

sind immer draußen, wandern unabläſſig ins Feld zurück, gehen ruhelos hin und her zwiſchen dem ſtillen, behaglichen Schlafgemach hier und dem Schützengraben oder „Erdpalaſt“ dort, fliegen vom appetitlich gedeckten und beſetzten Eßtiſch zur primitiven Feldküche, ſuchen aus dem Frieden der deutſchen Heimat raſtlos den Schauplatz der Kämpfe in Flandern, Polen oder den Argonnen.

Quält ſie nicht, daß ſie „erzählen“ ſollen! Manche tun es ja gern. Vielen iſt das Erzählen das einzige Mittel, ſich von den ungeheuren Eindrücken, die ſie empfangen haben, und die bedrückend auf ihnen laſten, einigermaßen freizumachen. Dieſer und jener iſt auch eine ſo mitteilſame Natur, daß ihm das Erlebte erſt wahrhaft zu Erlebtem wird, wenn er es den Hörer im Geiſt hat miterleben laſſen. Aber die andern! Sie können nicht. Es ſteht ihnen alles noch ſo nahe, ſie fühlen ihr ganzes Weſen ſo davon durcheinandergerüttelt, daß ſie noch nicht davon zu ſprechen vermögen. Zumindeſt nicht auf Kommando. Nicht am Stammtiſch, wo in der Regel doch mindeſtens ein Zivilſtratege oder ein Blaſierter mit dabei iſt. Nicht nach dem Mittageſſen, wenn Familie und Verwandte beim Kaffee zuſammenſitzen, alle geſpannt, „was Fritz erzählen wird“, nachdem die liebe Tante Rieke es fertiggebracht hat, der allgemeinen Erwartung durch die Aufforderung: „Na, nu ſchieß mal los, Fritz!“ Ausdruck zu geben. . . . Quält ihn nicht, euren Fritz oder Max oder Kurt! Es kommt ſchon die Stunde, die ihm die Zunge löſt.

Wenn ihr ihn aber fragt, ſo fragt ihn lieber, was er in der Heimat für Eindrücke empfing. Alle dieſe von der Front Beurlaubten haben ein ſehr, ſehr feines Empfinden dafür, was ſich in Kriegzeiten ſchickt, und was ſich nicht gehört. Wenn in letzterer Zeit hier und da ein ſtellvertretendes Generalkommando die Bevölkerung ermahnen mußte, mehr Ernſt an den Tag zu legen in öffentlichen Lokalen, in Theaterſpielplänen und Kabarettprogrammen, ſo ſprach es damit ein Gefühl aus, das ſchon ſo manchen aus der Front Beurlaubten beſchlichen hat, als er ſich wieder daheim fand. Ich war mit einem jungen Artillerieoffizier, der ſich das Kreuz erſter Klaſſe geholt hatte, im „Tannhäuſer“. Er fand das Ballett im erſten Akt in der gegenwärtigen Zeit unerträglich. „Man ſollte das jetzt ſtreichen; es muß ja nicht die Pariſer Bearbeitung ſein.“ Ich ging mit ihm ins Café. Dort ſaßen viele, die von dem Ernſt der Zeit nichts zu ahnen ſchienen. Gegen die Frauen war mein Freund nachſichtig. Von den jungen Männern aber, die dort rauchend, ſchwatzend, lachend, flirtend, witzelnd und genießend ſaßen, meinte er verſtimmt: „Die gehörten alle in den Schützengraben!“ Es wurde ihm bald zur Gewohnheit, den Unzufriedenen und Kleinlichen, denen das Kriegsbrot nicht ſchmeckt, oder die ſich beklagen, weil ſie auf einem von Soldaten beſetzten Straßenbahnwagen keinen Platz mehr bekommen, halb im Scherz und halb im Ernſt „Drei Tage Schützengraben!“, „Vierzehn Tage Schützengraben!“ zuzudiktieren als heilſamſte Medicina mentis.

Es muß eine ſeltſame Zeit ſein für das Herz, dieſe Ferienwochen der von der Front Beurlaubten. Hinter ihnen liegen Monate, in denen gewaltigſtes Erleben, reich, wie wenn aus Jahrzehnten zuſammengedrängt, raſtlos pochte. In vierzehn Tagen, in vier Wochen geht es wieder an die Front hinaus — wie ein großes, ſtummes Fragezeichen ſteht dieſe Zukunft da, und was ſie in ihrem Schoß birgt. Es iſt Sache des Temperaments und der Anlage des Charakters, wie dieſe Wochen durchlebt werden. Der eine vergräbt ſich in die Zeitungen und Zeitſchriften der Kriegsmonate. Er will wiſſen, ſoweit man es bis heute wiſſen kann, wie alles war, wie alles kam, und was ſich in fünf Weltteilen ereignete, ſeit der Blitz in ihrer einem zündete und ein Sturm dann die Funken über die ganze Erde warf. Die eine Seite des großen Weltkriegs, die eiſerne Realität der Schlachten, hat er erlebt; nun verlangt ihn danach, die Mächte und Kräfte zu erkennen, die dahinter und darunter bohren und wirken. Was will Japan? Welchen Weg nimmt der Heilige Krieg? Wie ſieht es in den Seelen der Neutralen aus? Und wenn auch noch tauſend Fragen unbeantwortet bleiben, ſo hat er doch, wenn er wieder ins Feld zieht, ungefähr ein Bild von dem, was in den Kriegsmonaten bisher geſchah, und weiß einigermaßen, warum es geſchah. Und mehr braucht er vorläufig nicht.

Auch heißer, wilder Lebenshunger ergreift manchen von der Front Beurlaubten in den kurzen Wochen des Ausſpannens. Was junge Sinne genießend erraffen können, möchte er raſch noch pflücken. „Wenn es mir beſtimmt iſt, zu fallen, perlt mir kein Wein mehr.“ „Wenn ich tot bin, ſieht mich kein Mädchen mehr freundlich an.“ „Wer weiß, ob ich noch wieder ein Bild von Rembrandt ſehen, jemals noch den ‚Triſtan‘ hören werde.“ Doch die meiſten genießen ſtill und dankbar die Ruhe und den kurzen Frieden, der ihnen vergönnt iſt, und freuen ſich des ſeligſten Glücks, das einem von der Front Beurlaubten bereitet iſt, der Rückkehr zu den geliebten Seinen.

Von draußen kommen inzwiſchen Feldpoſtbriefe der Regimentskameraden, und zwiſchen den Zeilen klingt lauter oder leiſer die Hoffnung hervor, den lieben Urlauber bald wieder bei ſich im Felde zu haben. Nicht nur ſie rufen, nicht nur die Pflicht ruft wieder hinaus. Auch ein empfindliches Ehrgefühl, dem Vaterland nicht länger, als unbedingt nötig iſt, die Kraft des einzelnen zu entziehen, drängt den Beurlaubten oft ſchon dann wieder hinaus, wenn dem Stabsarzt das „Wieder felddienſttauglich“ durchaus noch nicht über die Lippen will. Und ein geheimer Stolz iſt auch mit im Spiel, ein Stolz, zu denen gehören zu wollen, die bis zum entſcheidenden Sieg die ſchwere, heilige Wacht halten um die Grenzen des vaterländiſchen Bodens, und nicht zuletzt iſt es dieſer Stolz, der den im Frieden der Heimat wieder Geſundeten und Erſtarkten von neuem an die eherne Front treibt.

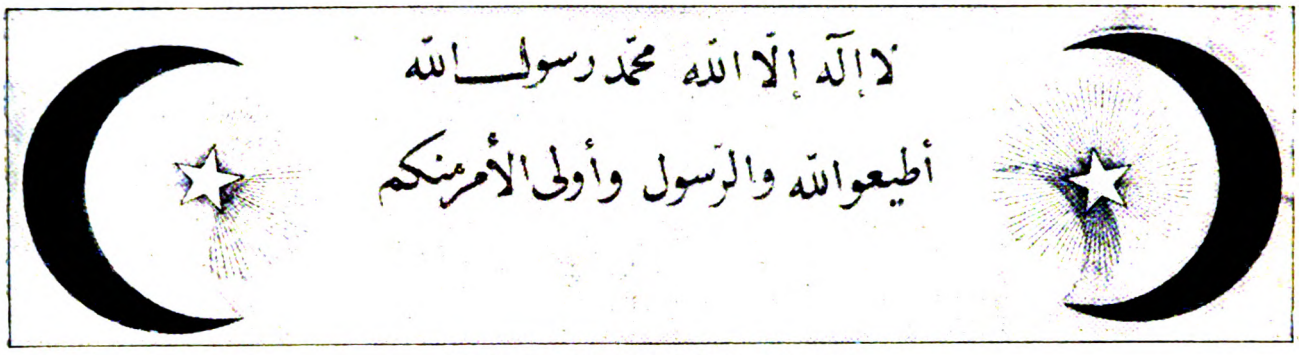
Der Weltkrieg.

(Zu unſern Bildern.)

In Rußland trinken die Muſchiks in ihrer Todesangſt Möbelpolitur, nachdem auf Väterchens Befehl dem wirklichen Spiritus der gewohnte Marſch durch die ausgepichte ruſſiſche Kehle verſagt wurde, und im deutſchen Gefangenenlager ſpielen die Herren Engländer mit unſerem Kommißbrot Fußball, wofür man ſie in richtigem Verſtändnis, daß dieſen Sportsleuten das Fell jucke, auf einige Zeit bei ſchmaler Koſt in Polizeigewahrſam gab.

Aus dieſen beiden kleinen Charakterbildern erhellt, daß die Völker, die dem großen Kreis unſerer Feinde angehören, nicht aus ihrer Haut heraus können, ſelbſt dann nicht, wenn die Not der Zeit mit dürrem Finger

Digitized by Google



Die Verkündung des Heiligen Krieges I:

Titelbild zu dem in türkischer und arabischer Sprache gedruckten Flugblatt, das von österreichisch-ungarischen Fliegern über russische Schützengräben abgeworfen wird.

an die Herzen pocht und zur Einkehr mahnt. — In Rußland kann man den Fusel nicht missen, und der richtige Engländer legt selbst in Feindesland seine aufdringliche Frechheit nicht ab.

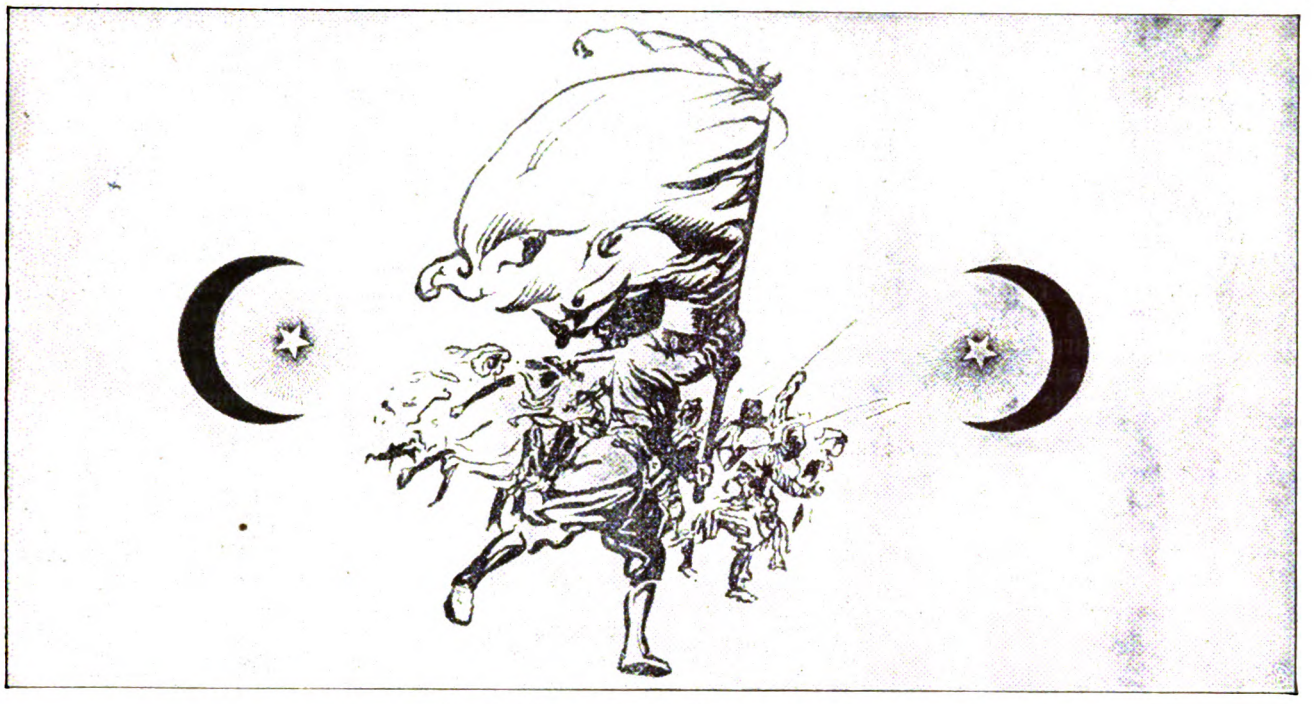
Wir essen indessen geduldig unser Kriegsbrot, verzichten gern auf die Frühstücksemmel und gehen über diese, ach so kleinen Widerwärtigkeiten mit einem Scherzwort hinweg, wogegen wir die großen und blutigen Opfer mit heldenhafter, stiller Tapferkeit tragen.

Je länger dieser alle Kräfte anspannende Krieg währt, um so heller treten die moralischen Eigenschaften der Völker sichtbar in den Vordergrund. Und gerade im Westen, wo der Stellungskampf durch Monate hindurch geht, stellt die Lage die höchsten Anforderungen an den sittlichen Halt der Soldaten. — Das sieggewohnte punische Heer Hannibals verlor seine Schlagkraft in Capua, das deutsche Volk aber, das Millionen seiner Söhne in Ost und West stehen hat, sieht mit Stolz, daß

Karte des von dem Erdbeben betroffenen Gebietes in Mittelitalien.

Das Erdbeben vom 13. Januar hat namentlich die in der Umgebung des Sees von Fucino gelegenen Orte betroffen. Ortschaften wie Avezzano und Sora sind völlig zerstört. Der Verlust an Menschenleben in dieser Abruzzengegend wird auf 30000 angegeben. Einen Begriff von der grausigen Zerstörung des Gebietes geben unsere Abbildungen auf S. 120.

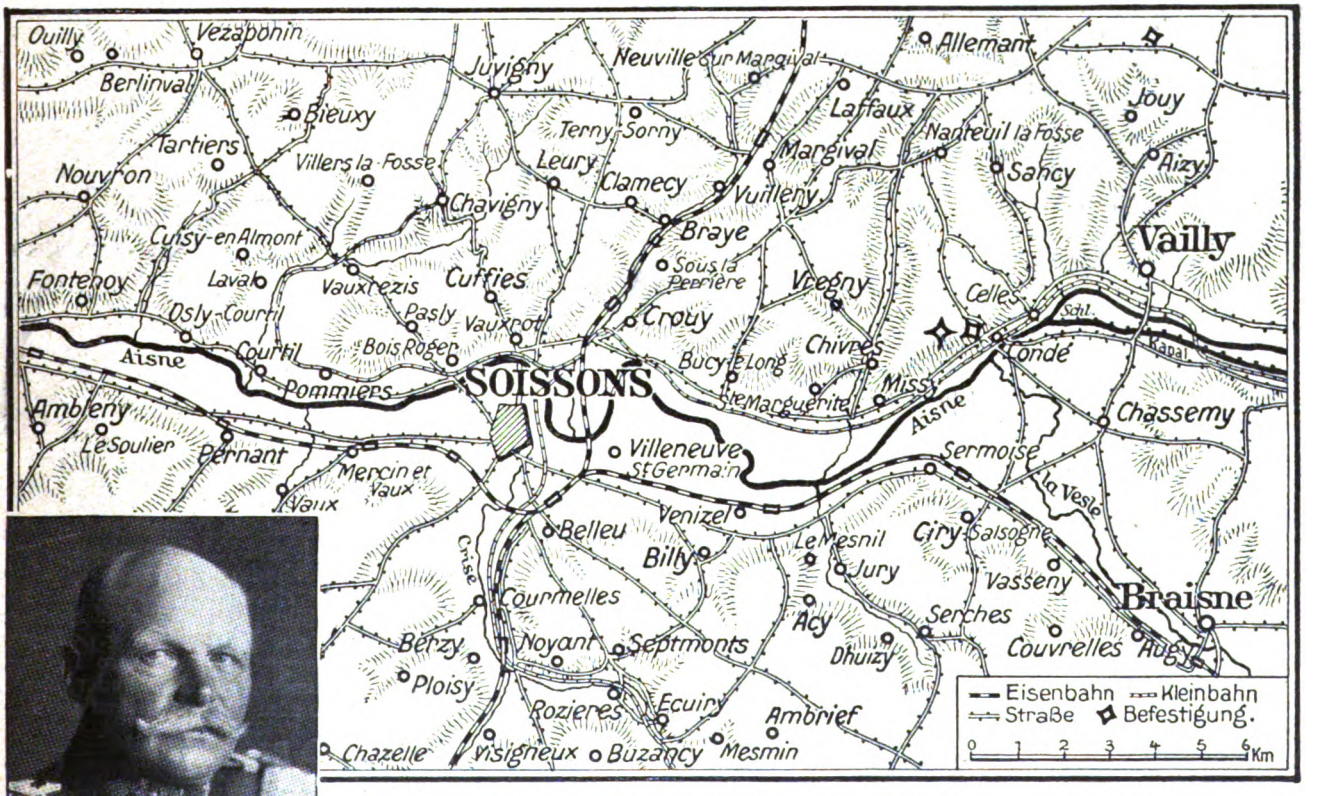
Digitized by Google



Die Verkündung des Heiligen Krieges II:
Titelbild zu dem russischen Text des Flugblattes.

selbst die Eintönigkeit des festungsartigen Krieges in Flandern und Frankreich die alten germanischen Heldentugenden nicht einzuschläfern vermochte.

Wie hieß es noch in dem amtlichen Bericht vom 14. Januar, der uns den Sieg von Soissons ankündigte? „In strömendem Regen und tief aufgeweichtem Lehmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen." Das ist ein Heldenlied, das seinen Spielmann Volker erst nach dem Krieg finden wird, wenn alle Einzelheiten aus diesem beispiel-



Karte zu den Kämpfen bei Soissons vom 7. bis 14. Januar,
in denen der siegreiche Angriff der deutschen Truppen den Feind an dem nördlichen Aisne-Ufer völlig vertrieb. — Ihr Führer, General der Infanterie von Lochow (Portr. nebenst.), wurde mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

Digitized by Google

losen Ringen an der Aisne und den schweigend getragenen Entsagungen und Entbehrungen bekanntwerden. Das Bild von den barfuß stürmenden Soldaten, die ihre Stiefel im Sumpf des Aisnegebiets verloren, aber mit grimmigem Humor weiterkämpften, das Bild dieser verschmutzten Männer mit den treuen deutschen Herzen wird nie vor den Augen dieser Generation verschwinden und auch noch den spätesten Enkeln als leuchtendes Vorbild unerschütterlicher Pflichterfüllung dienen.

Und dem Westen reiht sich der Osten nicht minder ruhmvoll an. Auch hier drangen unsere wackeren Truppen durch Sturm, Regen und aufgeweichte Wege weiter vor, wenn auch naturgemäß eine gewisse Verlangsamung durch die schreckliche Witterung herbeigeführt wurde. Der Deutsche weiß auch den Winter zu bezwingen, und wenn er sich von seiner allerschlimmsten Seite zeigt.

Aber nicht nur auf den europäischen Kriegschauplätzen hielten wir tapfer durch. Auch aus den Kolonien kam eine erfreuliche Kunde, die zuerst gerüchtweise verlautete, dann immer bestimmter auftrat und nunmehr ihre amtliche Bestätigung gefunden hat. In Tanga, in Ostafrika, wo die „Flagge schwarzweißrot" bisher mit Ehren wehte, versuchte der räuberische britische Leu das Wahrzeichen deutscher Kraft herabzuholen. Achttausend Mann stark, unterstützt von allen möglichen Farbigen, landeten die Engländer, um Tanga zu erobern. Mit nur zweitausend Mann traten wir dem Eindringling entgegen und schlugen ihn mit echt deutscher Gründlichkeit so aufs Haupt, daß er auf die Schiffe zurückflüchten und davonfahren mußte. Mehr als dreitausend an Toten, Verwundeten und Gefangenen ließen die Feinde zurück und verloren auch reichliches Kriegsmaterial. Das war schon kein Gefecht mehr, das war fast eine Schlacht, die erste, die wir auf unserem Überseegebiet schlugen; und wahrlich, wir haben unser Examen glänzend bestanden. In den anderen afrikanischen Kolonien schwankt die Wage auf und ab, aber überall wehrten sich unsere Schutztruppen, verstärkt durch Freiwillige, so ihrer Haut, daß sie selbst da, wo sie vor der Übermacht weichen mußten, dem Feind Achtung und Schrecken einflößten.

Es ist überhaupt eine bemerkenswerte Erscheinung, die um so mehr in den Vordergrund tritt, je länger der Krieg dauert, daß unsere Feinde immer dann, wenn sie sich einmal zur Offensive aufraffen, nicht nur mit starken Verlusten abgewiesen werden, sondern auch noch einen kräftigen deutschen Gegenstoß über sich ergehen lassen müssen, der ihre Niederlage vollständig macht.

Man betrachte nur einmal das Ergebnis des großen „Joffre-Angriffs", der zu Weihnachten in die Wege geleitet wurde und bei Soissons seinen ruhmlosen Abschluß fand.

Auf 150 000 Mann Gesamtverlust schätzt unser Großer Generalstab die Einbuße des Gegners in den letzten Wochen, und wir wissen, daß unsere militärischen Behörden so vorsichtig kombinieren, daß die angegebene Zahl eher noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, als sie übersteigt.

Man denke: 150 000 Mann! Das ist der vollständige Bestand einer ansehnlichen Armee. Demgegenüber erreichen wir mit unseren Verlusten noch nicht ein Viertel. Wie muß bei dieser Zahlengegenüberstellung dem französischen Generalissimus zumute sein, der von den Gassen schon die Halbuntauglichen auflas und kaum weiß, wie er dem Munitionsmangel seiner Artillerie steuern soll. Ja, General Joffre ist ebensowenig zu beneiden wie sein Leidensgenosse an der Ostfront, dessen Sonne langsam hinter Warschau im Untergehen begriffen ist. Es wird viel geredet in einem Krieg, und wieviel Unwahres dabei ist, wissen wir selbst am besten, die wir im heftigsten Granatfeuer falscher Beschuldigungen stehen, ohne uns zu beugen. Wenn aber gemeldet wird, daß zwischen dem Zaren und seinem treuen Oheim Nicolai das Freundschaftsband dicht am Reißen ist, sogar mit der Absetzung des allgewaltigen Führers der Großfürstenpartei gerechnet werden muß, so kann daran schon etwas Wahres sein. „Wer das Glück hat, führt die Braut heim", heißt es, der Mann aber, der schon die Krone von Ost- und Westpreußen auf seinem Russenhaupt sah, bis er gestäupt von dannen fliehen mußte, hat nur Pech gehabt. Bei dem großen Spiel mit Hindenburg hatte sein großer Gegner stets die Trümpfe in der Hand, und das kann selbst die „Kriegspartei" in Petersburg auf die Dauer nicht vertragen. Mag die Sache augenblicklich liegen, wie sie will, eins steht fest, daß „Väterchen" mit Nicolais Heldentaten nicht einverstanden ist, und das zeigt, wie wacker wir selbst im Osten unsere Sache machten. Und wenn Paris und London am Zeppelin-Fieber erkrankten und sich nachts in dunkles Trauergewand hüllen, so ist auch das nicht zu unterschätzen. In Berlin lebt es sich derweil noch recht angenehm.

So hat uns die letzte Kriegswoche viel Erfreuliches beschert. Das schönste aber war der Heldensang von Soissons. Er schallte hinein in den trüben Wintertag wie ein früher Lerchenschlag, der uns eine kommende sonnenhelle, verheißungsvolle Zeit vorausahnen läßt, wenn auch augenblicklich noch Deutschland im Bann winterlich-heißen Ringens um seine Zukunft steht. X.

DEUTSCHE KRIEGSZEITUNG

Illustrierte Wochen-Ausgabe

Als unentbehrlicher Nachtrag in Wort und Bild für alle Bezieher der Illustrierten Wochen-Ausgabe der Deutschen Kriegszeitung erschien zugleich mit Nummer 3 ein

Ergänzungsheft

Aus dem Inhalt:

Deutschlands Daseinskampf. / Eingehende Schilderung der Ursachen dieses Krieges. / Umfangreiches Bildermaterial, als bleibende Erinnerung an Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Einigkeit und Kriegsbegeisterung. Bildnis unseres Kaisers in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz. / Bildnisse der Heerführer Deutschlands und seiner Verbündeten. / Bildnisse feindlicher Heerführer. / Momentbilder von der Mobilmachung. / Der Abschied von der Reichshauptstadt. / Unsere Feldherren an Volk und Heer: Handschriftliche Wiedergabe ihrer Gedanken und Wünsche zum Weihnachtsfest 1914.

Preis **20** Pfennig

Bezug durch alle Buchhandlungen, den Zeitungshandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H., Berlin. Bei direkter Bestellung sind für Porto und Verpackung 10 Pf. mehr einzusenden.

Alle Nummern der „Illustrierten Wochen-Ausgabe der Deutschen Kriegszeitung", 1914: Nr. 1–20 und 1915: von Nr. 1 an, können für 10 Pf., mit Porto für 15 Pf. pro Nummer nachbezogen werden.

Digitized by Google

Nummer 4.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 117.

Zum 27. Januar: Unser Kaiser.

Spezialaufnahme der „Woche".

Digitized by Google

Hofphot. Engelmann.
Oberst H. Busse, Kmd. d. Feste Boyen.

Phot. Schubert.
Oberstleutnant von Oppen.

Phot. Elnalu
Oberstlt. Frhr. v. Holzing-Berstett.

Hofphot. Langhammer.
Major Karl Moldenhawer.

Hauptmann Günther.

Hauptmann Frahne.

Hauptmann Angerstein.

Phot. Bimpage.
Hauptmann v. Zamory.

Hofp ot. Eberth.
Hauptmann Köbrich.

Hauptmann v. Frese.

Lt. Frhr. Arndt v. Freytag-Loringhoven.

Ariel Kaiserdamm. Charlottenburg.
Lt. Hans Frentz.

Frhr. Erik v. Wachtmeister.

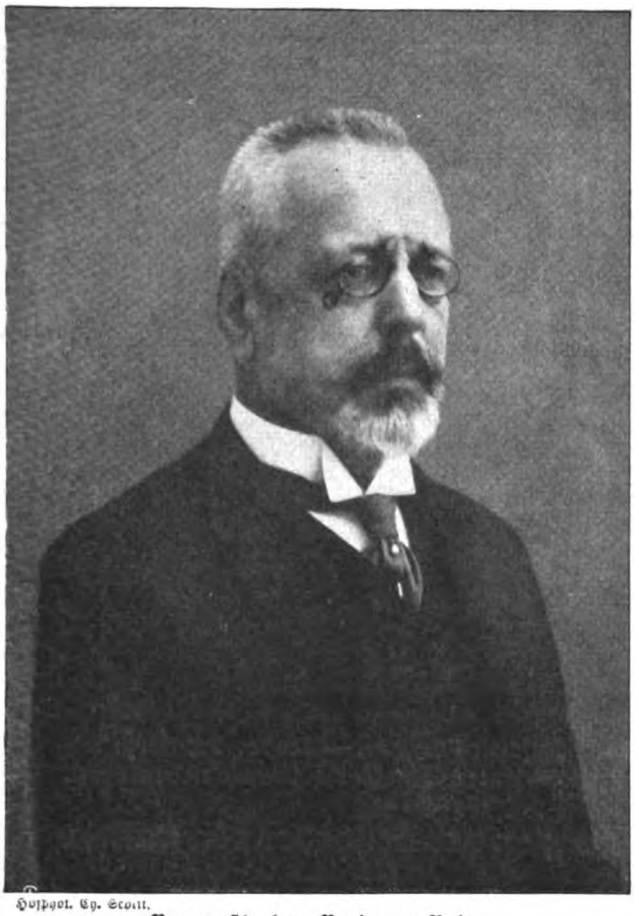
Feldwebel Mrusek.

Unteroffizier Hennecke.

Hofp ot. Arendt.
Unteroffizier d. R. H. E. Eisenschmidt

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Digitized by Google



Hofphot. Cy. Scott.

Baron Stephan Burian v. Rajecz,
der neue österreich.-ungar. Minister des Aeußern.

Hofphot. Sandau.

Wirkl. Leg.-Rat Prof. Dr. Helfferich,
der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts.

× Oberstkommandierender Djemal-Pascha.

Aufbruch des türkischen Heeres in Damaskus: Abschiedsfeier für das Expeditionskorps nach Aegypten.

Digitized by Google

Oben: Die zerstörte Ortschaft Avezzano. — Links: Der König von Italien (×) in Avezzano. — Unten: Zelte für die obdachlosen Einwohner.
(Phot. Argus.)

Die Verheerungen des Erdbebens in Italien.

Digitized by Google

Generaloberſt von Moltke mit ſeinen beiden verwundeten Söhnen

Hauptmann Wilhelm von Moltke (links) und Oberleutnant Adam von Moltke (rechts).

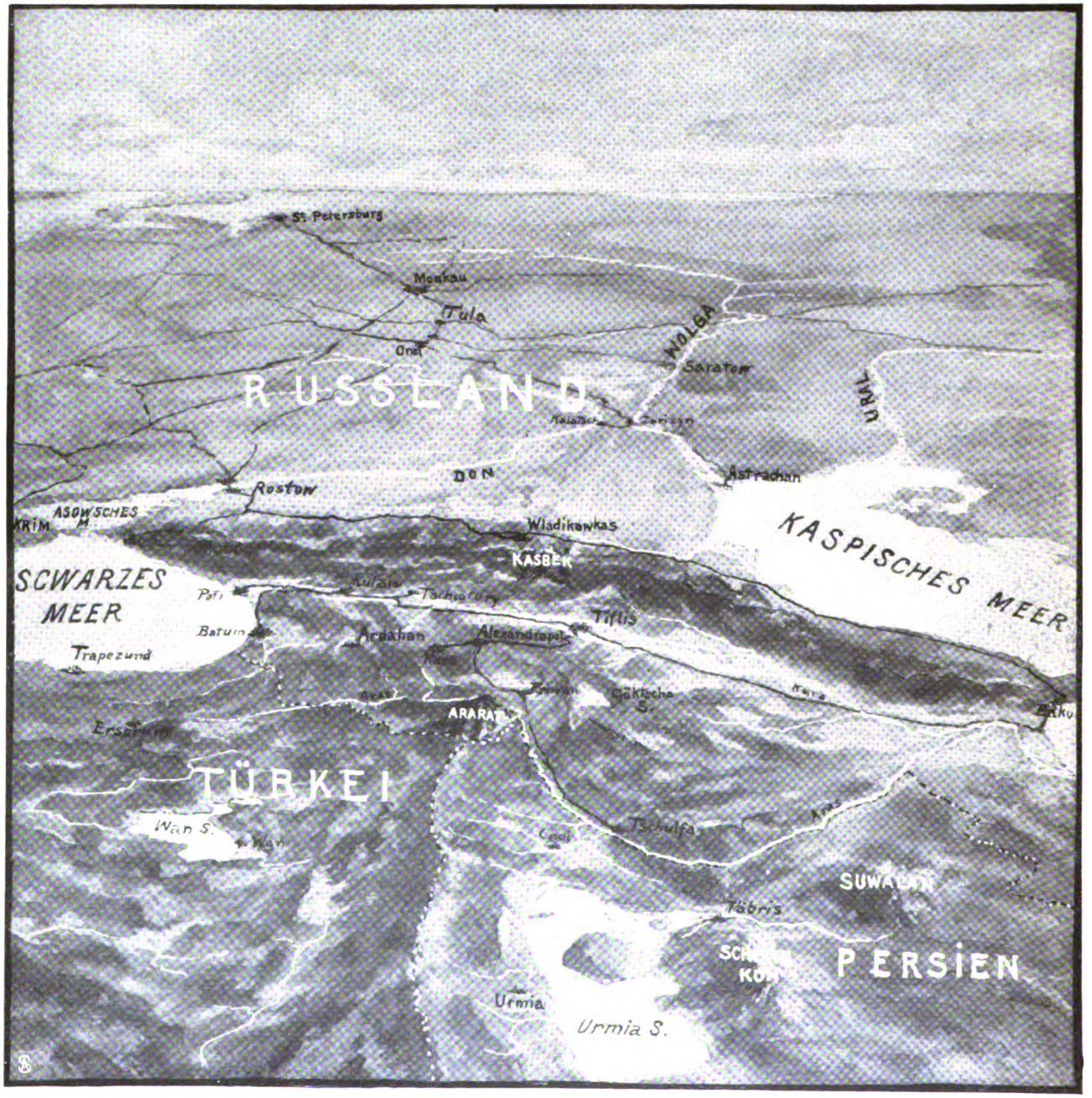
Die Aufnahme ſtellt den Generaloberſt von Moltke mit ſeinen beiden Söhnen dar, die beide verwundet waren und in Berliner Lazaretten behandelt wurden. Der älteſte, Hauptmann im Erſten Garde-Regiment zu Fuß, wurde bei Ypres verwundet, nachdem er ſeine Kompagnie in fünf Schlachten geführt hatte. Er iſt jetzt bereits als geheilt wieder zur Front zurückgekehrt. Der jüngere wurde bei Reims verwundet als Oberleutnant im Kaiſer-Alexander-Regiment. Er hat einen ſchweren Schuß am Fuß und iſt noch nicht wieder felddienſtfähig.

Amerikaniſche Offiziere bei der Beſichtigung. Graf Hoensbroech (×).

Der Lazarettzug der Rheiniſch-Weſtfäliſchen Malteſerritter auf Station Wildpark.

Digitized by Google

Ruſſiſche Kriegsgefangene in Erzerum.



Zu den Kämpfen im Kaukaſus und in Nordperſien.

Digitized by Google

Schützengraben mit künstlich hergestelltem Wald im Hintergrund. Hofphot. Krajewski.

Die von den Franzosen gesprengte Brücke über die Aisne. Phot. A. Grog.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Phot. Wiese.

Der Hafenkommandant von Antwerpen Admiral Louran im Kreis der Adjutanten und diensttuenden Matrosen.

Olga Wohlbrück, die Verfasserin unseres neuen Romans „Der große Rachen".

Digitized by Google

Zur Kriegzeit ins neutrale Ausland.

Von Felix Baumann.

In schönen Sommertagen, wenn lau die Lüfte wehn, die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehen, da zieht es so manchen nach den nordischen Reichen, um sich in den norwegischen Fjorden, den schwedischen Schären oder in Dänemarks lustiger Hauptstadt zu ergehen. Man setzt sich in den Bahnzug und eilt dann einfach über eine unserer Hafenstädte seinem Ziel zu.

Der Krieg hat auch hier eine Wandlung geschaffen. Wer heute nach dem neutralen Norden will, der muß unbedingt im Besitze eines vorschriftsmäßigen Passes sein. Für Schweden und Norwegen genügt die Personalbeschreibung, aber für die Reise nach Dänemark ist noch eine der neuesten Photographien (unaufgezogen) des Reisenden nötig.

Als ich mich kürzlich nach Stockholm begab, bedurfte es nicht weniger als sechs Instanzen, um das legitimierende Büchlein zu erhalten. Vom Polizeirevier nach dem Paßbureau, dann Einwohnermeldeamt, Kriminalpolizei, wiederum Paßbureau und schließlich nach dem schwedischen Generalkonsulat zur Beglaubigung des Passes. Selbstverständlich muß man sich vorher genau erkundigen, ob man überhaupt „paßfähig" ist, d. h., ob die persönlichen militärischen Verhältnisse, wie Landwehr, Landsturm oder „ganz heraus", nicht einen Strich durch die geplante Reise machen können. Seit dem 1. Januar d. J. sind bekanntlich in dieser Beziehung neue Bestimmungen getroffen worden.

Sowohl in Warnemünde als auch in Saßnitz wird die Paßkontrolle aufs schärfste durchgeführt. Und mit Recht, wie sogar die diese Wege benützenden Ausländer rückhaltlos eingestehen. Denn wir müssen unsere Grenzen gegen jede feindlichen Umtriebe schützen.

Es mag nicht nach jedermanns Geschmack sein, von oben bis unten körperlich durchsucht zu werden, aber diesen kleinen Übelstand erfordert unbedingt die Sicherheit dieses Landes. Da auch die mitgeführten Briefschaften aufs genaueste kontrolliert werden, so soll man zärtliche, nicht für alle Augen bestimmte Schreiben einfach zu Hause lassen. Die erste Paßpflicht im Krieg heißt: offen und ehrlich Rede stehen!

Ist man im Besitz einer Sache, die gegen die Vorschriften verstößt, so heraus damit! Zu Nutz und Frommen aller Reisenden sei erwähnt, daß Krimstecher, photographische Apparate und Taschenlampen nicht mit ins Ausland genommen werden dürfen. Diese Gegenstände werden zurückbehalten und auf Kosten des Besitzers wieder nach Hause gesandt. Natürlich wissen unsere Behörden genau, warum sie Ferngläser usw. nicht über die Grenze lassen.

Ist die Paßkontrolle beendet, so erfolgt die körperliche Untersuchung, darauf die Durchsuchung des Handgepäcks (großes Gepäck wird bereits im Zug auf Rügen revidiert) und endlich die Abstempelung des Passes. Dann erst darf man die Fähre nach Trelleborg betreten.

Die Paß- und Gepäckrevision bot übrigens wieder einmal Gelegenheit zu beobachten, daß wir „Barbaren" doch bessere Menschen sind als unsere Verleumder. Unter den Reisenden befanden sich auch mehrere Russinnen, die weder ein noch aus wußten. In liebenswürdigster Weise wurden sie von den „Barbaren" unterstützt und konnten nachher nicht genug der Dankesworte finden. Wie ich später von Flüchtlingen aus Rußland in Stockholm erfuhr, haben die Russen ganz entgegengesetzt gehandelt.

Während früher der Berliner Zug auf der Fähre nach Trelleborg übergeführt wurde, bleibt er jetzt in Saßnitz zurück. Das Fährboot führt nur einige Güterwagen mit sich. Der Personenverkehr ist auf eine Fahrt täglich beschränkt worden. Der nördlichste Punkt Rügens liegt während des Krieges natürlich in tiefster Finsternis da, die Leuchtfeuer sind gelöscht.

Auf schwedischer Seite findet weder Paß- noch Gepäckrevision statt. Man begibt sich vom Fährboot nach der Station und besteigt den Zug nach Malmö, auf dessen Bahnhof immer ein reges Leben und Treiben herrscht.

Der Deutsche kann sich in Schweden jederzeit als solcher bekennen. Er wird die freundlichste Aufnahme finden, die sich schon aus dem Grund erklärt, weil 75 Prozent der schwedischen Bevölkerung ausgesprochen deutschfreundlich gesinnt ist. Und nur ein Blick in die schwedischen Gesichter rechtfertigt diese Gesinnung.

Die Schweden sind keine lauten Leute, schon ihr ruhiges Wesen ist die verkörperte Neutralität. Sie neigen wenig zu spontanen Kundgebungen, sondern gehen ruhig und gelassen ihrer Wege. Man betritt ein überfülltes Restaurant, aber nur ganz gedämpft erklingt das Stimmengemurmel. Im Theater eine vornehm reservierte Haltung. Nur zuweilen bricht es plötzlich mit elementarer Gewalt hervor wie bei der glänzenden Mephisto-Vorstellung im Königl. Opernhaus, in der Magna Lykseth Skogman als „Gretchen" stürmisch gefeiert wurde.

Der schwedische Prüfstein sollte für mich der — „Kientopp" sein. Mir war gesagt worden, daß in den Kinos der schwedischen Hauptstadt Szenen von allen Kriegschauplätzen gezeigt würden. Von deutscher, englischer, französischer, russischer und serbischer Seite. Die Kinotheater Stockholms entbehren der üppigen Berliner Ausstattung. Sie sind nur bescheiden eingerichtet, aber bieten gute Musik und gute Bilder für geringe Eintrittsgelder. In stoischer Ruhe ließen die Schweden die einzelnen Bilder an sich vorüberziehen. Sie konnten sich überzeugen, daß die Reuter- und Havasmeldungen mit den wirklichen Vorkommnissen nicht im Einklang stehen. Denn der Bioskop spricht die Wahrheit. Die Augenblicksaufnahmen entbehrten jeglicher Begeisterung der Franzosen für die Engländer. Nur ein Beispiel: Abmarsch englischer Truppen aus Amiens zur Front! Teilnahmlos steht die französische Bevölkerung in den Straßen und gafft die Engländer an. Keine Spur von Begeisterung. Ein sprechendes Dementi der gegnerischen Schwindelnachrichten. Dagegen konnten sich die Schweden von den kühnen Luftangriffen unserer Flieger einen Begriff machen, denn ein Bild zeigte die Zerstörungen, die eine „Taube" in Paris angerichtet hatte. Das war Wahrheit! Auch von der bei uns herrschenden Begeisterung wurde den Schweden eine Probe gegeben, wenigstens legte der Ausmarsch neuer Truppen aus Berlin das beste Zeugnis dafür ab.

Hindenburgs Name hat in Schweden einen guten Klang. Nicht nur, daß sein Bild in allen Fenstern der

Digitized by Google

Kunsthandlungen und Buchläden zu sehen ist, nein auch im Stockholmer Panoptikum hat der Befreier Ostpreußens bereits seinen Einzug gehalten und übt neben der Wachsgestalt Kaiser Wilhelms eine große Anziehungskraft auf das Volk aus.

Das äußere Straßenbild Stockholms läßt nur wenig erkennen, daß die „Südländer" sich im Kriegzustand befinden. Wenn nicht die Depeschenanschläge vor den Zeitungsgebäuden und die dort ausgestellten Kriegsbilder sowie die mit ihren „Schlagworten" die Straßen durcheilenden Zeitungsverkäufer wären, so könnte man glauben, daß sich die Welt im tiefsten Frieden befände.

Nur der Verkehr läßt den Krieg erkennen, weil jeder Schiffsverkehr mit Rußland gänzlich aufgehört hat, und das Land des Herrschers aller Reußen nur noch auf dem Landweg zu erreichen ist.

Der Sämann.

Auf blutigem Acker, wer pflügt dort? Der Tod.
Pflügt mit der eisernen Pflugschar der Not.
Gräbt mit der Schaufel des Schicksals ein Grab,
Senkt viel gestorbenes Glück da hinab.

Richtet ein Kreuz auf und kargen Stein:
— Ruhe, die Ernte, sie wartet dein.
— Im Regen des Blutes sproßt meine Saat,
Reift in der Sonne des Sieges zur Mahd. —

Auf blutigem Acker, wer sät dort? Der Tod.
Sät unsrer Kinder Freiheit und Brot.

Charlotte Gräfin Rittberg.

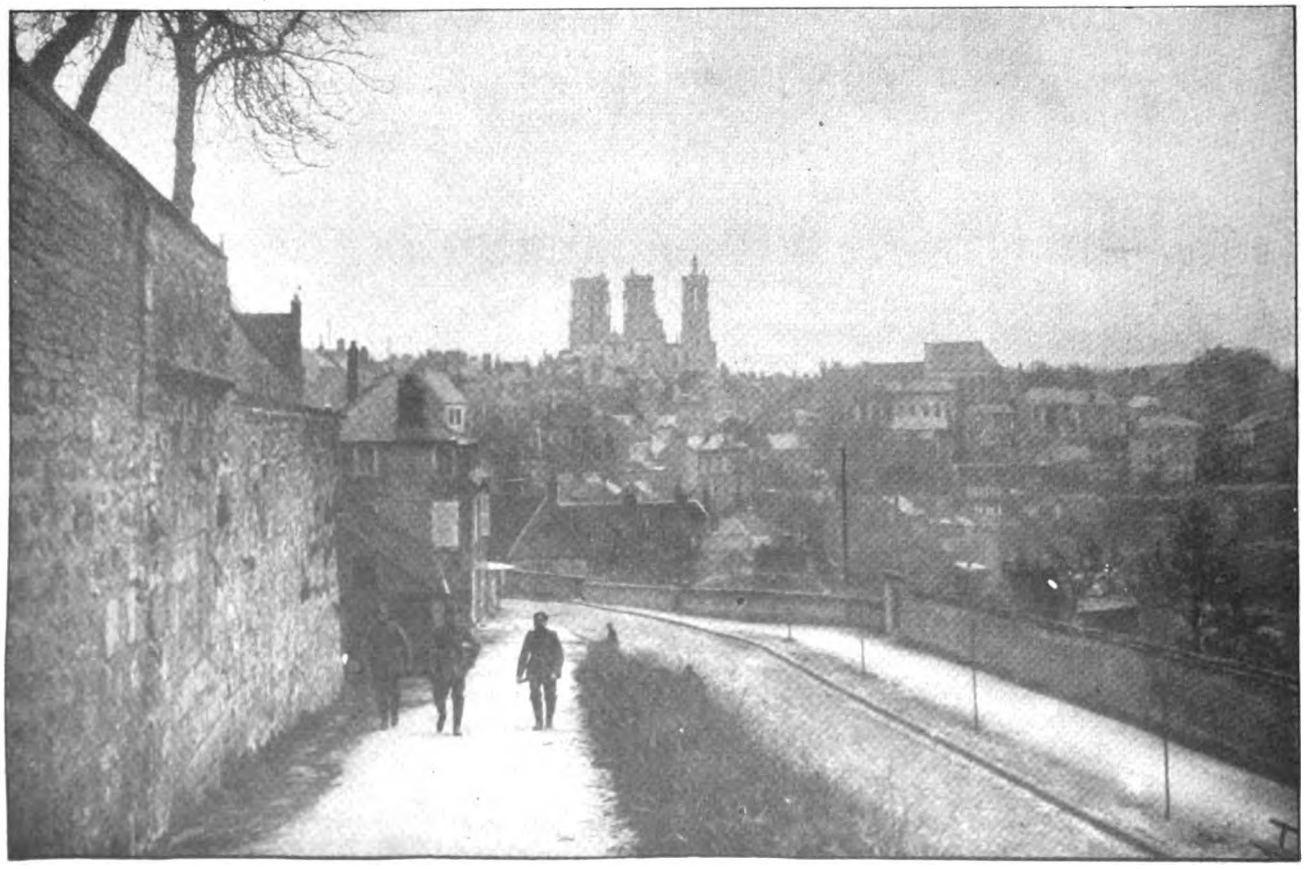
Deutsches Leben in Laon.

Hierzu 6 photogr. Aufnahmen.

Als in den Septembertagen des vergangenen Jahres unsere Heere in unaufhaltsamem Siegeszug fast bis unter die Mauern von Paris marschierten, trafen sie auch auf die Befestigungslinie Reims—Laon—La Fère.

Diese zusammenhängende, von Südosten nach Nordwesten verlaufende Kette von Befestigungen läßt sich mit einer sehr weit vorgeschobenen Bastion vergleichen, die dem Schutz von Paris gegen einen Feind dienen soll, der von Belgien oder Luxemburg her kommt. —

In der kopflosen Hast, in der damals Frankreichs Armeen unter dem Eindruck der ersten gewaltigen Schläge zurückwichen, ließ man auch Reims—Laon—La



1. Ansicht von Laon mit der Kathedrale im Hintergrund.

Digitized by Google

2. Soldaten beim Einkauf von Grünkram.

3. Gruppe von Soldaten und Mädchen vor einem Haus bei Laon.

Digitized by Google

4. **Verwundete auf der alten Festungsmauer bei Laon.**

Fère in unsere Hände fallen. Bei der späteren Neugruppierung unserer Kräfte, die gegenüber den inzwischen aus Paris herangeholten gewaltigen Verstärkungen notwendig war, räumten wir das im Tal gelegene, schwer zu verteidigende Reims wieder, Laon und La Fère aber blieben in unserm Besitz und bilden bis zum heutigen Tag sehr wertvolle Stützpunkte hinter unserer Front.

Unsere Bilder führen den Beschauer in die Mauern Laons, und was wir zu sehen bekommen, ist durchweg sehr erfreulicher Natur. Sehr oft hört man aus Feldbriefen oder mündlichen Erzählungen, wie freundschaftlich sich der Verkehr unserer Soldaten mit der Einwohnerschaft überall dort gestaltete, wo der Fanatismus ausgeschaltet wurde und eine vernünftige, ruhige Auffassung bei den Bürgern Platz griff. Die deutschen Krieger ließen es wahrlich nicht an Geduld fehlen, um ihren Quartierwirten klar zu machen, daß die fremden „Barbaren" in Wirklichkeit wohldisziplinierte, gutherzige Menschen sind, die sich selbst im Krieg, unter den rauhen Eindrücken der Schlachten, anständiges, mitfühlendes Empfinden bewahrten. —

Auf Abb. 1 erblicken wir eine Totalansicht des befestigten Laon. Im Hintergrund grüßt die stattliche, unversehrte Kathedale herüber. Drei Soldaten der deutschen Besatzung gehen den ansteigenden Weg hinauf, der wohl zu einem der Außenwerke der Festung führt.

Recht charakteristisch ist Abb. 2. Man glaubt sich in den tiefsten Frieden versetzt. Während sich unsere Landwehrleute im Straßenhandel ihr Gemüse für den Mittagstisch einkaufen, stehen interessierte Einwohner lächelnd daneben, ohne auch nur eine Spur von Einschüchterung zu zeigen. — Da diese Privateinkäufe alle bar bezahlt werden, freut sich die Bevölkerung über die kaufkräftige Kundschaft, die nicht lange feilscht! — Nach den Berichten in englischen Zeitungen und illustrierten Journalen nähren sich unsere Soldaten zwar fast ausschließlich von Kindern, die sie mit Haut und Haaren verzehren.

Man sieht es ja auch aus den blutgierigen Mienen, mit denen die Käufer die Waren mustern, wes Geistes Kind diese Deutschen sind!

Auch Abb. 3 möchten wir dem feindlichen Ausland zum Nachdruck empfehlen!

Kann es etwas Reizenderes geben als diese Photographie, die unsere „mordlustigen" braven Kerle Arm in Arm mit Frauen und Kindern der feindlichen Einwohnerschaft zeigt? — Das Gefühl, daß der Mensch zum Menschen gehört und alle gemeinsames Leid in diesem großen Krieg tragen, tritt dort, wohin der Kämpfe Lärm nur von fernher schallt, bei allen denen zutage, die guten Willens sind!

Selbstverständlich ist Laon auch zum Sammelpunkt für unsere Verwundeten ausgestaltet worden. Auf der alten Fortmauer der inneren Stadtumwallung sehen wir (Abb. 4) eine Anzahl leicht verwundeter Krieger, die frische Luft schöpfen und der Genesung entgegenharren, um wieder in die Front gehen zu können. Im Graben selbst halten Landwehrleute die Wacht. —

Abb. 5 und 6 führen uns wieder in den Ernst des Feldlebens zurück. Es ist aus der Lage erklärlich, daß in einer von uns besetzten Festung die Kontrolle der aus und ein gehenden Bevölkerung scharf ausgeübt wird. Wir glauben aber, daß die beiden Landwehr-

Digitized by Google

5. Frauen aus Laons Umgebung, deren Päſſe geprüft werden.

männer, die am Tor als Zerberuſſe wachen, ihr Amt zwar peinlich, aber auch mit Freundlichkeit verſehen.

Dunkle Schatten ziehen über das letzte Bild. Franktireure werden zur Aburteilung fortgeführt. Verblendung, Verführung und kindiſcher Trotz haben manches jugendliche Gemüt verwirrt. Wir können nicht anders, als mit eiſerner Fauſt hineingehen in die wuchernden Neſſeln, um das Unkraut mit Gewalt auszujäten! Jede Sentimentalität wird uns hier als Schwäche ausgelegt und koſtet das wertvolle Blut deutſcher Soldaten! N.

6. Franzöſiſche Franktireure werden zur Aburteilung weggeführt.

Digitized by Google

Phot. Schich.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin (×) vor dem Tor des Forts Bornhem bei Antwerpen.

1. Frau v. Vallot des Borres. 2. Frau Lotte Ehrenberg. 3. Frau L. Schultes. 4. Frau Oberst Scheu.

Rote-Kreuz-Küche auf der Viehrampe des Bahnhofs in Halle a. Saale.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

„Bitte, kommen Sie mit — machen Sie kein Aufsehen! Kommen Sie mit!“

„Was fällt Ihnen denn ein — wie dürfen Sie — ich werde mich beschweren — ich werde —“

Die bebende, vor Erregung halb erstickte Stimme ging unter in dem dumpfen, heißen Geschwirr des jagenden allabendlichen Kehraus des großen Warenhauses. Die braunen großen Augen flammten in irrer Verzweiflung aus dem totenblassen, noch jungen Gesicht.

„Fassen Sie mich nicht an.“

„Na, dann machen Sie keine Geschichten.“

Zwei Frauen pflanzten sich zu beiden Seiten der „Diebin“ auf. Die eine blond, mit Federhut und weißer Boa, ein Täschchen in der Hand, die andere ältlich, hager, mit aufgeworfenen Lippen und unruhigen schwarzen Augen, das flache Barett tief in die Stirn gedrückt.

Sie hielt ein Päckchen wertvoller Spitzen in der Hand.

„Eine ganze Garnitur Malta — billiger macht sie's nicht.“

Die Frauen lachten leise auf: höhnisch und selbstbewußt.

„Wären wir nicht dazugekommen, die seidenen Taschentücher hätte sie auch noch genommen.“

„Hat se doch — hat se doch.“

„Sie wagen es — wissen Sie, wer ich bin, wissen Sie das?“ . . .

Ein Aufschrei, dumpf, wie ein kurzes, trockenes Aufschluchzen, löste sich von den fieberheißen Lippen.

Die Frauen faßten die „Diebin“ behutsam am Ellbogen.

„Nur keinen Lärm machen! Damit schaden Sie sich bloß selber. Was wir mit unseren Augen gesehen haben, das können Sie uns nicht ausreden, was! — So — na, und nu immer geradeaus — und nun links — wozu denn Aufsehen machen?“

Es klang beinah gutmütig. Als wäre die Blonde mit der Boa wirklich besorgt um den guten Ruf der entsetzten jungen Frau.

Sie wagte noch einen Versuch: „Hören Sie mal — ich werde Ihnen meinen Namen nennen — Sie werden doch einsehen — es kann ja nur ein Mißverständnis sein — ich bitte Sie —“

„Das wird sich ja gleich rausstellen. Ihren Namen werden Sie sowieso nennen müssen. So — jetzt die Stufen hier herunter — na, nu sind wir schon da.“

Wie eine Gefangene wankte sie zwischen den zwei Frauen einher. Die atemverpestete, heiße Luft würgte sie im Hals; das weiße Licht, das von den großen runden Bogenlampen herabrieselte und wieder aufsprühte in schimmernden Stoffen und gleißenden Metallen, schien ihr wie durchsetzt von tausend glühenden Nadeln, die sich ihr durch die gesenkten Lider in die Augen bohrten. Und es war ihr beinah wie eine Erlösung, als sie unten in dem niederen, kühlen Raum stand, in der abgeschlossenen Stille eines Bureaus.

Zwei Herren saßen einander gegenüber an dem breiten Schreibtisch, Ankläger und Richter zugleich. Sie waren sehr ruhig und sehr ironisch; ein bißchen gelangweilt beinah, weil es gar so alltäglich war, was die Frau mit der Boa und dem Federhut erzählte. Eine ganz tüchtige Person übrigens, die sich ihre Prämien rasch und sicher holte. Auch verläßlich; denn wenn auch Irrtümer unausbleiblich waren, so kamen sie bei ihr seltener vor als bei anderen. Jedenfalls eine ganz vertrauenswürdige Detektivin, fast eine Dame! Auch jetzt wieder ein erfreulich klares Bild des Vorgangs, in aller Kürze und mit Vermeidung der sattsam bekannten und sich immer gleichbleibenden Einzelheiten.

„Seidene Taschentücher hat sie auch mitgehen lassen“, ergänzte die ältere Frau mit dem Barett.

Die Herren winkten ab. Wozu die Dinge noch komplizieren? Und wozu dieser hämische Ton? Diese gute Frau vergaß immer das Prinzip der Vornehmheit. Sie war keine Psychologin. Das war alles unnötig mit solchen verängstigten kleinen Damen, die ihre erste Dummheit begangen.

„Sie wünschten die Spitzen zu kaufen?“ fragte halb bestätigend der eine Herr mit einem beinah verbindlichen Lächeln.

Er war untersetzt und breitschultrig, hatte ein etwas schwammiges Gesicht, aus dem kleine dunkle Augen ölig und schläfrig hervorblinzelten. Das rabenschwarze Haar klebte in schwungvoller Zacke an seinen gelblichen Schläfen, ließ die bläuliche Weiße seiner tadellosen Wäsche effektvoll hervortreten.

Die junge Frau atmete schwer: „Ja — das heißt — nein“ —

„Aber gewiß war es Ihre Absicht. Sonst hätten Sie doch nicht die Spitzen in Ihre Taschen zu stopfen versucht.“

Der Ton war schon wesentlich schärfer, und der zweite Herr, der bis dahin stumm und wie teilnahmlos in die Luft gestarrt hatte, hob die Augenbrauen, griff zu einem Bleistift und fuhr damit über einen großen weißen Bogen, als bereite er sich vor, die nächstfolgende Antwort zu protokollieren. Aber es kam keine Ant-

*) Die Formel „Copyright by . . .“ wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

wort. Nur ein zitternder, gepreßter Laut durchschnitt die beklemmende Stille des Raumes.

„Vielleicht nimmt die Dame Platz."

Wie ein Sack fiel die junge Frau auf den vorgeschobenen Stuhl. Ein Glas Wasser wurde ihr gereicht. Fast teilnehmend klangen die Worte: „Es ist kein Grund zur Aufregung. Sollen wir der Dame die Spitzen nach Hause schicken, oder wünscht die Dame hier zu bezahlen?"

Abgerissen, kaum vernehmbar murmelte sie: „Nicht nach Hause — was kosten die Spitzen? — Ich wollte sie ohnedies hier bezahlen."

Sie trank langsam, schluckweise, wie um Zeit zu gewinnen. Dann stellte sie das Glas hart und eilig auf den Tisch zurück — sie fürchtete, ohnmächtig zu werden. Sie starrte auf das gelbe Häuflein, das sich flockig in seidenen Reflexen auf dem grünen Tuch des Tisches bauschte. Vielleicht kostet es fünfzig Mark oder sechzig — ein Drittel ihres Wirtschaftsgeldes. Ganz kleine, eisigkalte Schweißperlen setzten sich an ihrem braunen Schläfenhaar fest. Aber sie nahm sich zusammen, lächelte krampfhaft, versuchte, ihrer Stimme Festigkeit zu geben, da sie fragte: „Nun also?"

Der Herr mit dem Bleistift setzte eine Handlupe auf den kleinen weißen Zettel: „Hundertfünfzig Mark nur, meine Gnädige" —

Und wieder wurde das Gesicht der jungen Frau kreideweiß. Ohne zu überlegen, in maßlosem Schreck stammelte sie: „Ich wollte das Zeug ja gar nicht. . . . Sie können es mir doch nicht aufschwatzen! . . . Hundertfünfzig Mark für eine Kragengarnitur! . . . Ich bin doch nicht verrückt!"

Die Herren lächelten jetzt mit kaum verhaltener Ironie. Der Mann mit der bläulich weißen Wäsche sagte: „So was überlegt man sich vorher!"

Die zwei Agentinnen standen noch immer an der Tür; unbeweglich die blonde, mit fast schadenfrohem Lächeln die ältere.

„Stimmt auffallend! Sie hat sie ja gar nicht kaufen wollen, das kennen wir! Umgesehen hat sie sich zwei-, dreimal, und dann . . . hafte nich, was kannste . . . war die Spitze im Täschchen drin . . . Und die seidenen Taschentücher auch!"

Mit einem heiseren Aufschrei stürzte die junge Frau vor. Ihr Gesicht war verzerrt, ihre Hände in den offenbar vielfach geputzten dänischen Handschuhen ballten sich zur Faust.

„Da ist es, mein Täschchen — — hier auf dem Tisch liegt es! Sehen Sie doch nach! . . . Wo sind denn Ihre Taschentücher? . . . Zeigen Sie mir doch Ihre Taschentücher!"

Ihre Stimme brach ab. Sie kannte sich nicht mehr. Sie wiederholte nur immer wieder sinnlos ein und dasselbe Wort: „Kreatur . . . Kreatur!" . . .

„Es ist durchaus nicht angängig, daß Sie unsere Damen in der Ausübung ihres schweren Berufes hier noch beleidigen", warf der eine Herr scharf ein.

„Gehen wir doch," sagte die Blondine zu ihrer Kollegin, „man verliert hier bloß seine Zeit."

Aber die Frau mit dem Barett wankte nicht.

„Wenn es zur Leibesvisitation kommt, muß ich ja doch wieder her", entgegnete sie mürrisch, und sie riß sich auch schon die Handschuhe von den Fingern, die dürr und rot waren, mit nach oben gekrümmten Spitzen und kurzgeschnittenen Nägeln.

Ein irres Aufflackern in den großen braunen Augen, eine Stimme, die nichts Menschliches mehr hatte, die heiser und tonlos in die Stille hineinbellte: „Sie werden es nicht wagen! . . . Mein Name ist Susanne Graebner, Frau Doktor Graebner . . . mein Mann ist Arzt. . . . Wir haben Verbindungen. Sie können sich erkundigen. Bei Herrn Bankdirektor von Paulsin . . . der kennt uns . . ."

„So."

„Und da glauben Sie . . . da sprechen Sie von Leibesvisitation, als wäre ich weiß Gott wer . . . die erste beste? . . . Das ist eine Beleidigung! Wir werden Sie verklagen, wir . . ."

Sie riß eine Zeitung, die gerade dalag, vom Tisch, ballte sie zu einem Klumpen zusammen, riß kleine Fetzen ab, streute sie um sich, ohne mehr zu wissen, was sie tat, halb toll vor Entsetzen, die Lippen fast blutig gebissen, die breite Sealmütze tief im Nacken, das feine Haar in wilden Ringeln um Schläfen und Wangen.

Und sie wußte jetzt selbst nicht mehr, hatte sie das gelbe, seidige Spitzenhäuflein dort wirklich gestohlen oder hatte ein tückischer Zufall es ihr in die Hände gespielt.

Gestohlen! . . .

Ein würgendes, verzweifeltes Kinderschluchzen erschütterte ihren ganzen Körper, warf sie zurück auf den Stuhl, zerrte ihren Kopf herunter bis auf die grüne Tischplatte. Einer der Herren machte den Frauen an der Tür ein Zeichen, sich zurückzuziehen. Die Untersuchung war beendet, die Schuld erwiesen. Die kleine Doktorsfrau sollte die Sache nicht tragischer nehmen, als sie selbst es taten. Sollte die Spitzen ganz ruhig bezahlen, und damit wäre die Angelegenheit dann erledigt!

„Nie, nie betrete ich mehr ein Warenhaus! Keinen Fuß setze ich je mehr hinein!"

„Das sagen sie alle und kommen doch immer wieder!"

Sie wußte nicht, wer von den Herren es gesagt hatte, aber die kühle Verachtung, die in diesen Worten lag, brachte sie zur Besinnung. Ganz plötzlich. Als hätte ein eisiger Hagelschauer ihr das Gesicht zerpeitscht. Erst jetzt dachte sie daran, ihr Taschentuch zu ziehen. Sie konnte es nicht finden. Spiegel, Notizbuch, das kleine Batisttuch — alles war aus dem Täschchen herausgefallen, selbst ein Schlüsselbund — nur ihre blaue, perlgestickte Geldbörse lag sicher und zahlungsbereit auf dem roten Ledergrund.

Susanne Graebner nestelte mit fieberheißen Händen den weißen Schleier von der Mütze und trocknete damit ihr Gesicht.

„Hundertfünfzig sagten Sie . . ."

„Ganz recht, gnädige Frau."

Sie schüttelte den ganzen Inhalt ihrer Börse auf den Tisch.

Digitized by Google

„Ich glaube, ich habe noch soviel bei mir", sagte sie tonlos, ohne die Augen zu heben. Sie zählte das Geld langsam, irrte sich, stockte, fing von neuem an.

„Gestatten Sie", sagte der schwarze Herr sehr höflich und reihte mit dem Zeigefinger die Geldstücke aneinander. „Hundert, hundertzwanzig . . . vierzig . . . fünf . . . acht . . . neunundvierzig . . . und hier zwei Fünfzigpfennigstücke. So, meine Gnädige, es stimmt! Bleibt sogar noch fürs Auto."

Er lächelte beinah weltmännisch, nun die Sache in Ordnung gebracht war, und nur seine Augen flogen kurz zum Kollegen hinüber und nahmen wie sonst immer die stumme Antwort auf: „Na also, die hätten wir wieder mal!"

Denn ihre Verachtung war groß für die Weiber, die ihren verbrecherischen Instinkten so wenig Vernunft und Willen entgegenzusetzen vermochten, und die immer etwas von der Elfternatur behielten, ob sie eine Grafenkrone trugen oder die Schürze einer Arbeiterin.

Von außen wurde leicht an die Tür geklopft, und gleich darauf trat ein Laufjunge ein, mit vorgestreckter Hand, in der er einige kleine Gegenstände hielt.

„Ich sollte fragen, ob das die Dame ist, die die Sachen verloren hat: ein Schlüsselbund, Notizbuch und zwei Briefe. Frau Musikdirektor Graebner, Passauer Straße . . ."

„Ja, ja, das gehört mir, geben Sie nur her", rief Susanne Graebner und griff nach den Sachen.

„Ich dachte — Frau Doktor Graebner", warf der schwarze Herr ein und nahm dem Jungen die Sachen aus der Hand. Seine Augen waren jetzt nicht mehr schläfrig. Wie schwarze Jettkugeln rollten sie in den verquollenen Höhlen, und sein Ton war hart und scharf.

Der andere Herr lachte kurz auf: „Geben Sie ihr schon das Zeug, Herr Kudrewsky, wir haben ja mehr zu tun."

Auch das war nichts Neues, daß sich solche Warenhauselstern andere Namen beilegten. Sie stahlen eben alles, was sie gerade brauchen konnten oder haben wollten. Anstand, moralische Bedenken, die gab es für sie nicht!

„Doktor Graebner ist mein Schwager", murmelte die junge Frau, und es wurde ihr dunkel vor den Augen.

Aber niemand beachtete sie mehr. Mit einer wegwerfenden Bewegung schob Herr Kudrewsky ihr einen zierlich gebogenen Karton zu.

„Vergessen Sie wenigstens nicht, die Spitzen mitzunehmen. Führe die Dame hinauf", fügte er, zum Jungen gewendet, hinzu.

Und dann stand sie draußen. Stand mit versagenden Knien in dem jetzt gedämpften Licht des Warenpalastes. Über die Auslagetische waren schwarze lange Schutzdecken — wie Bahrtücher sahen sie aus — gezogen. Die Verkäuferinnen warfen sich laut und lachend von einem Ende des Tisches zum anderen Scherzworte oder auch den letzten gereizten Schluß einer heftigen Auseinandersetzung zu. Eine Aufsichtsdame klatschte in die Hände, ungeduldig, die Mundwinkel mißmutig gesenkt. Ein paar Kundinnen, die sich verspätet hatten, schwer beladen mit Paketen, Tüten und Rollen, lavierten zwischen dem herumschwirrenden Personal in den Kreuz- und Quergängen herum, atemlos, rote Flecken auf den Wangen, Bangigkeit und Ärger im Auge über die späte Stunde, das naßkalte Schneegestöber draußen, die bevorstehende Schwierigkeit, einen Wagen zu finden oder gar eine Elektrische.

Als Frau Susanne Graebner mit ihrem geröteten Gesicht und dem hastig, nachlässig gebundenen Schleier auf der obersten Stufe der Treppe erschien, die zur „Folterkammer" führte, wie ein Witzbold das Bureau getauft hatte, das peinlichen Feststellungen diente — da fühlte sie, wie plötzlich alle Augen an ihr hängenblieben. Sie wankte zwischen den schwarzverhängten Tischen bis zum Ausgang. Und obwohl niemand ein Wort gesagt hatte, obwohl kaum flüchtige Neugier in all den Blicken gelegen, die ihre Züge unter dem weißen Schleier zu erkennen gesucht — so war ihr doch, als wenn ein Lachen und ein Schmähen wie aus tausend Kehlen sie verfolgte, unter dem sie zusammenbrechen mußte, wenn jetzt nicht gleich Hilfe kam.

„Auto gefällig?" fragte der Portier.

Ein Auto! Als wäre das die Rettung, die sie ersehnte, so atmete sie auf.

„Die Dame hat Glück — gerade kommt eins vorbei! Sonst ist nie eins frei um die Zeit!"

Und er half ihr in den Wagen, fragte nach der Adresse. „Passauer Straße 17 — sehr wohl" und zog tief die Mütze, weil sie ihm zwei Zehnpfennigstücke in die Hand drückte. Nun kam's ja nicht mehr darauf an. Automobil — fürstliche Trinkgelder — sie lachte laut und krampfhaft vor sich hin, und gleich darauf ging das Lachen in ein ebenso krampfhaftes Weinen über.

Was hatte sie getan! . . . Lieber Gott im Himmel, was hatte sie getan! . . .

Und warum hatte sie es getan? — —

Sie wußte überhaupt gar nicht mehr, wie sie zu dem allen gekommen war. Mühsam mußte sie sich erst an alles erinnern — an den Anfang. Aber gerade den Anfang konnte sie nicht finden. Oder war es doch der Anfang gewesen, damals, vor vielen Jahren, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war? Ihre Mutter war verreist gewesen, auf einen Abend oder zwei, wie sooft, wenn ein glücklicher Zufall der jung verwitweten Sängerin ein kurzes Gastspiel eintrug. Und als sie dann wiederkam und nach steter Gewohnheit ihren bescheidenen Schmuck ordnete, da sah sie, daß ihr ein Kreuz aus schimmernden, imitierten Brillanten fehlte.

„Susel, hast du mein Kreuz nicht gesehen?"

Sie hatte der Mutter gleich lachend um den Hals fallen wollen, ihre Verzeihung erbitten für den kleinen Schabernack, den sie ihr hatte antun wollen, indem sie das Kreuz beim Auspacken des Korbes aus Übermut in ihre Tasche versteckt. Aber plötzlich hatte sie keinen Ton über die Lippen gebracht und das Kreuz auch nicht vorgezeigt. Unter das Kopfkissen hatte sie es abends versteckt und zehnmal in der Nacht die Kerze angezündet und es immer wieder angesehen und vor dem Spiegel an die Haare gelegt und auf die Brust und war schließlich eingeschlafen, mit dem Schmuckstück in der festgeschlossenen Hand, um es gleich bei Morgengrauen der

Digitized by Google

Mutter auf den Toilettentisch zu legen. Aber dann war es doch schon sieben Uhr, als sie aufwachte, und sie mußte sich sputen, um rechtzeitig zur Schule zu kommen; so verbarg sie das Kreuzchen wieder in der Tasche, und am folgenden Tag warf sie es mit zitternder Hand fort.

Das war wohl der Anfang. Keine Habgier war damit verknüpft gewesen und auch sonst keine häßliche, ungestehbare Absicht. Nur ein seltsam prickelnder Reiz, eine unwiderstehliche Verlockung, etwas von den gleißenden, offen daliegenden Dingern zwischen den Fingern zu halten.

Aber nie hatte sich dieser Reiz wiederholt. Nie — bis heute.

Nein — schon gestern hatte sich so etwas in ihr geregt. Gestern, als sie für die Kinder wollene Gamaschen kaufen wollte. Einen riesigen Haufen hatte man vor sie hingelegt: weiße, rote, schwarze Gamaschen.... Die Verkäuferin beobachtete sie nicht, schrieb dann nachlässig auf, was sie angab, rief ein Botenmädchen, wendete sich einer anderen Dame zu, und da war es ihr schon gewesen, als müßte sie eine kleine schwarze Gamasche in ihren Muff stecken. Wie ihr gutes Recht war ihr das fast erschienen. Aber dann lief sie davon wie gejagt, und zu Hause merkte sie, daß sie vor Erregung das ganze Paket mit den gekauften Gamaschen in der Elektrischen hatte liegen lassen.

Das war gestern gewesen.

Und heute — war sie wirklich zur Diebin geworden! Zur Diebin!

Sie weinte nicht mehr. Sie fuhr mit dem Handschuh über die angelaufene Fensterscheibe und starrte auf das hastende Treiben der Straße, das mit sausender Schnelligkeit an ihr vorüberzog. Aber ihre brennenden Augen konnten weder Häuser noch Menschen unterscheiden. Dann beugte sie sich vor, um den Zeiger der Taxameteruhr zu verfolgen. Mit jedem Groschen, den die Uhr zeigte, wuchs ihre Unruhe. Sie besaß noch zwei Mark — wenn die nicht reichten, mußte sie das Mädchen hinunterschicken, ihr Mann würde ins Vorzimmer kommen und fragen, was los sei.... Er sah sie ohnehin immer ganz entsetzt an, wenn sie am Ende des Monats gestehen mußte, daß sie nicht ausgekommen war. Wenn sie aber zu ihrer Schwägerin ging, zu der Frau Dr. Elise Graebner, und sie bat, ihr bis zum Ende des Monats ein wenig auszuhelfen, dann sagte Frau Dr. Graebner immer sehr mißbilligend: „Ich begreife nicht, Susel, eine Frau, die schon zwei Kinder hat, muß sich doch einrichten können — was würdest du denn machen, wenn wir nicht da wären?"

Und am dritten kam sie dann regelmäßig an, frisch, rosig, in ihrem tadellos sitzenden „englischen", sah sich überall um — ein bißchen mitleidig und ein bißchen wohlwollend — und sagte: „Ich habe etwas in der Stadt zu besorgen, Susel, du kannst mir wohl das Geld geben, das ich dir vorgestreckt habe, nicht wahr? Wenn du durchaus wieder mal etwas brauchst, kannst du dich ja wieder an mich wenden."

Und Susanne hatte immer drei Tage Herzklopfen, bevor sie den so schweren Bittgang zur Schwägerin antrat....

Das Auto hielt. Eine Mark neunzig. Susanne atmete auf.

Im Vorzimmer sagte das Mädchen: „Die Hausschneiderin hat nicht mehr länger warten wollen. Sie sagte, den Spitzenkragen könnten Frau Direktor ganz leicht selbst anheften."

Otto Graebner kam heraus, nahm einen grünen Augenschirm ab und strich sich mit den etwas dürren Fingern über die Augen.

„Bist du endlich da, Susel? Elise hat vorhin telephoniert. Du sollst dich morgen recht hübsch machen, Frau von Paulsin hat zum erstenmal zugesagt, sie kommt mit Verwandten aus Schlesien. Auch der Bildhauer Hörselkamp und seine Frau. Elise sagt, sie sei eine polnische Gräfin oder Fürstin — sie hat vier Wochen bei Julius in der Klinik gelegen. Und auch sonst noch eine Menge Leute."

Susanne riß ihrem Mann hastig das Täschchen aus den Händen, lief ins Eßzimmer hinein. Am viereckigen Tisch, über dem eine altmodische Gaskrone brannte, saßen Kurt und Liesel, ihre beiden Kinder. Sie waren beide blaß und sehr spitz. Unlustig und träge löffelten sie ihren Reisbrei, lächelten kaum, als die Mutter ihre Gesichter an sich drückte. Natürlich, der Brei war angebrannt, der Vater aber hatte ihnen verboten, „Faxen" zu machen: „Seid froh, daß ihr überhaupt etwas zu essen habt!" So sagte er ihnen auch bei Tisch, wenn ein durch das billige Mädchen völlig mißlungenes Gericht ihren Widerwillen erregte. Und er selbst zwang sich aufzuessen, was er auf dem Teller hatte, und blickte Susanne nicht einmal vorwurfsvoll an.

Susanne war es, als müßte sie sich jetzt vor den Kindern entschuldigen.

„Wartet, ich bringe euch was Gutes!"

Sie rannte in die Speisekammer, suchte nach einer angebrochenen Konservenbüchse, warf ein paar Bierflaschen um, zerbrach einen Teller, ließ endlich, da sie nicht fand, was sie wollte, eine Ananasbüchse aufmachen, die sie seit Wochen für eine besondere Gelegenheit aufsparte.

Als sie zurückkam, hatten die Kinder auf väterlichen Befehl den Inhalt ihrer Schüsseln heruntergewürgt und sagten gerade gute Nacht. Sie brachte ihnen eine Ananasscheibe an das Bett und sprach mit ihnen das Nachtgebet. Die weichen hellen Stimmen beruhigten ihre Nerven. Die warmen zärtlichen Kinderhände legten sich so schmeichelnd an ihre brennenden Schläfen, daß sie für einen Augenblick vergaß, was sie in der letzten Stunde Entsetzliches durchgemacht.

Als sie die Lampe löschte, da vermochte sie bereits an die große Gesellschaft morgen bei ihrer Schwägerin zu denken, und nach dem stillen Abendbrot mit ihrem Mann fand sie auch den Mut, ihr Täschchen zu öffnen, den Spitzenkragen aus dem Seidenpapier zu schälen und ihn um den Ausschnitt ihres hellbraun gefärbten und bereits viermal geänderten ehemaligen Traukleides zu legen.

„Das sieht ja wunderschön aus", sagte Otto Graebner, der seiner Frau jeden Putz gönnte, der nicht das engbegrenzte Budget des Hauses überstieg.

Digitized by Google

Er war stolz in diesem Augenblick, daß er Susanne doch etwas so Hübsches bieten konnte. Für gewöhnlich hatte er immer das Gefühl eines säumigen Schuldners ihr gegenüber. So ganz anders hatte er ihr das Schicksal an seiner Seite vor sechs Jahren ausgemalt.

Leise gespöttelt hatte er über ihren Pianistinnenehrgeiz, ihr so „vernünftig und praktisch" zugeredet. Er kannte doch das Virtuosenelend wahrhaftig! Sechs Jahre hatte er sich mit seiner Geige durch die Welt geschlagen — überall glänzende Kritiken und leere Häuser gehabt! Nicht der erste Preis, den er sich auf dem Konservatorium geholt hatte, zog noch der Umstand, daß er der „Lieblingschüler Joachims" gewesen!

Alle konzertierenden Geiger waren „Lieblingschüler Joachims". Das war fundamental. Es nutzte nur gar nichts! Die Konkurrenz war zu groß. Diese sechs Jahre hatten ihn fast sein ganzes, kleines väterliches Erbteil gekostet. Was ihm übrigblieb, reichte nur gerade noch, um eventuell eine primitive Musikschule zu gründen. Er würde ihr den Klavierunterricht übertragen, er selbst war für Geigenstunden da und Instrumentationslehre, dazu würde er noch irgendeinen besseren Gesanglehrer anstellen und einen Korrepetitor für Opernensemblestudium.

Es war das Künstlerische an ihm, daß er eine starke Überzeugungsgabe hatte. Sie sprach mit ihrer Mutter. Die ehemalige Sängerin war eine erfahrene Frau und eine — Dame. Sie bat Otto Graebner zu sich und sah aus den ersten Worten, daß nicht bloß „praktische" Bedenken ihn veranlaßt hatten, Susanne dies Anerbieten zu machen. Sie erkannte in ihm einen Menschen, der von den redlichsten Absichten erfüllt war.

„Wenn Sie meine Kleine liebhaben, dann nehmen Sie sie zur Frau, und das Sterben wird mir leicht sein."

Sie war lungenkrank, und ihre Tage waren gezählt.

Susanne gab Otto Graebner mit der gleichen liebenswürdigen Nachgiebigkeit ihr Jawort, mit der sie sich bisher stets den Wünschen ihrer vergötterten Mutter gefügt hatte. Es schreckte sie auch nicht, daß die Mutter die Vorbereitungen zur Hochzeit mit einer fieberhaften Eile betrieb; es machte ihr Spaß, daß sie nun bald Frau sein würde, und der Titel „Frau Musikdirektor", mit dem die Mutter sie neckte, lockte sie. Wie sie als Kind phantastisch und spielerisch gewesen, so war sie es auch als Braut.

Sie, die in der Enge eines winzigen, sparsamen Haushalts aufgewachsen war, träumte von unermeßlichen Summen, die nun bald eingehen würden. Es machte ihr einen ungeheuren Eindruck, als ihr Bräutigam einmal ein Scheckbuch aus der Tasche zog und einen kleinen Scheck ausstellte. Leute, die ein Konto auf der Bank hatten, waren für sie Wesen höherer Art. Ihre Mutter lebte von einer kargen Witwenpension und den gelegentlichen Zuwendungen entfernter Verwandter. Einen Mann mit einem Scheckbuch heiraten — das kam ihr fast amerikanisch vor.

So war sie denn eine zufriedene, hoffnungsfreudige Braut. Die überaus bescheidene Ausstattung und beinah dürftige Wohnungseinrichtung nahm sie als etwas Provisorisches. Da sie ja doch die meiste Zeit in der Musikschule zu verbringen dachte, war sie gegen ihre drei kleinen Privatzimmer recht gleichgültig und mit allem einverstanden, was die Mutter oder Otto Graebner bestimmten, lachte sogar darüber, daß man so viel Wesens von einem Sofa oder ein paar Stühlen machte. Über kurz oder lang kam ja doch alles zum Gerümpel! Und sie sah sich bereits im Geist in einer vornehmen Villa oder in der verschwenderisch ausgestatteten Wohnung der neuen Viertel eingerichtet, wie die Wohnungsausstellungen der großen Warenhäuser es einer schaulustigen Menge verführerisch zeigten.

Ihre Schwägerin, Frau Doktor Elise Graebner äußerte sich damals sehr wohlwollend über die neue Verwandte: „Ein bescheidenes, kleines Ding — niedlich und tüchtig."

Im übrigen hatten „Doktors", wie sie von dem jungen Künstlerpaar genannt wurden, nicht viel Zeit, sich um die junge Ehe zu kümmern. Sie waren erst seit zwei Jahren in Berlin und kämpften trotz großer Protektion schwer um ihre Existenz. Frau von Paulsin, die als Mädchen auf einer Autofahrt, die ihren ersten Verlobten, einen Grafen Zinsky, das Leben kostete, ebenfalls schwer verunglückt war, hatte damals in der Nähe der kleinen Station Glöwen im Hause des Doktors Graebner liebevollste Aufnahme und Pflege gefunden.

Jener Abend, da nach der Katastrophe in einem Parterrezimmer ihres kleinen Glöwener Hauses die Leiche des jungen Zinsky aufgebahrt lag, während um den Tisch ihres kleinen Eßzimmers der berühmte Schriftsteller Frank Nehls, Frau von Paulsins Vater, dessen hohe Gönnerin, die Prinzessin Arnulf, und der auch damals schon fast allmächtige Bankdirektor Paulsin saßen — war ihr unvergeßlich geblieben. Und seit jenem Abend hatte sie nur den Gedanken gehabt: Berlin! Ihr Mann mußte ein Sanatorium in Berlin haben, in irgendeiner feinen stillen Villenstraße, und Paulsin mußte ihnen behilflich sein, dieses Ziel zu erreichen. Als die Kunde zu ihr drang, daß Paulsin Fräulein Nehls geheiratet hatte, da schien es ihr erreichbarer denn je, und sie bestand mit all ihrer nicht geringen Energie darauf, nach Berlin überzusiedeln. Doch es dauerte länger, als sie je geahnt hätte, bis Paulsin sich entschloß, den jungen Arzt so zu unterstützen, wie Frau Elise es sich erträumt hatte.

Die „Klinik" — sechs Betten im zweiten Stock eines Hauses der Neuen Winterfeldtstraße — befriedigte Frau Elisens Ehrgeiz nicht lange. Mit einer Zähigkeit sondergleichen arbeitete sie an dem Ausbau ihrer gesellschaftlichen Beziehungen, und mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit verstand sie es, die glänzenden Fähigkeiten ihres Mannes in das rechte Licht zu setzen.

Einige Operationen, die er als Assistent des Professors Weinholz in der Charité ausgeführt, lenkten die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf ihn. An der Reklamesucht seiner Frau erstarb das wissenschaftliche Interesse an seinen Leistungen. Als er einmal davon sprach, die Klinik aufzugeben, um in Paris und in der Schweiz noch praktisch bei einigen großen Chirurgen zu arbeiten, da sah ihn Frau Elise an, als zweifle sie an seinem Verstand. Jetzt, da endlich ihr Traum in Erfüllung gehen und mit Hilfe Paulsins ein großes

Digitized by Google

Haus mit Grundstück erworben werden sollte für ein Graebner-Sanatorium, jetzt sprach ihr Mann von „wissenschaftlichen Studien"! Julius hielt den ehelichen Szenen und der geschickt übertriebenen Niedergeschlagenheit nicht stand. Und er gab vollends nach, als sie an seine Ehrenhaftigkeit appellierte, ihn an das Vertrauen seines Geldgebers erinnerte, es ihm zur moralischen Pflicht machte, sich dem neuen Unternehmen mit aller Kraft zu widmen.

Sie, die Tochter eines wohlhabenden Gasthofwirtes, dünkte es der Gipfel einer ärztlichen Karriere, in der Hauptstadt Deutschlands ein Sanatorium zu besitzen, das von Patienten aus den ersten Gesellschaftskreisen aufgesucht würde. Und ganz leise, verborgen auf dem Grund ihrer Seele, schlummerte der Ehrgeiz nach persönlicher Macht und Hausfrauenautorität, den sie aus der gefüllten Speise- und Wäschekammer des elterlichen Gasthofes mitgebracht. Dieser Ehrgeiz ließ ihr nicht viel Zeit übrig für die Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen.

An „Doktors" hatte Susanne Graebner somit keinen Halt. Auch dann nicht, als ihr die Mutter starb und sie mit Rücksicht auf ihre gesegneten Umstände den Klavierunterricht in der Musikschule aufgeben mußte. Dafür hatte sie viel Zeit, in der kleinen Wohnung über ihr Leben nachzudenken und sich die paar Möbel anzusehen, die ihr erst so gleichgültig gewesen. Und sie fand alles häßlich und trostlos. Auch das Geld ging spärlich in der Musikschule ein. Die kleine, jetzt erloschene Pension der Mutter fehlte überall. Um den bevorstehenden Kosten der Niederkunft gerecht werden zu können, schrieb Otto Graebner am Abend Partituren ab.

Sie saß dann mit unlustig im Schoß gefalteten Händen und fragte sich, ob es nicht doch besser gewesen wäre, sie hätten beide Konzerte gegeben. Die Tage hätten doch schon durch die Vorbereitungen zum Abend, durch die Aufregung einen gewissen Inhalt bekommen.

Eines Abends fing sie an zu weinen, und als er erschreckt fragte, warum sie weine, sagte sie es ihm.

Er fuhr ihr wie abbittend über das feine braune Haar: „Das wäre Hochstapelei, Susel, wie ich die Verhältnisse kenne! Willst du die Frau eines Hochstaplers sein?"

Sie muckte wie ein gescholtenes Kind, er aber machte allein ihren Zustand verantwortlich für ihre schwermütige Stimmung.

Eines Abends mußte er mitten in der Nacht seinen Bruder anklingeln. Auch Frau Elise kam mit. Es war Susanne bei allen Schmerzen doch wie eine kleine Sensation, daß sich alle um sie bemühten, daß sogar die kühle Schwägerin ihr mit zärtlichen Worten und sorglichen Gebärden Mut zu geben suchte. Und sie kam sich unendlich wichtig vor, wie dann plötzlich der kleine Kurt da war und in seinem Steckkissen von einem Arm in den andern wanderte und sogar Frau Elise erklärte: „Was Niedlicheres gibt es nicht als so ein kleines Küken!"

Als dann im Nebenzimmer ein Glas Rotwein auf ihr Wohl getrunken wurde, war sie ganz erstaunt, woher ihr Mann um sechs Uhr früh die Flasche Rotwein her hatte. Im Laufe des Tages trafen Blumen ein von den Lehrern an der Musikschule und von ihren ehemaligen Schülerinnen, und Frau Elise kam noch ein paarmal, küßte sie jedesmal auf die Stirn und sagte, daß sie sich sehr brav gehalten, daß der Junge allerliebst wäre, und daß sie nur ja tun sollte, was Julius angeordnet hatte, nämlich das Kind selbst stillen, und dann ... ja dann — war es aus.

Sie stillte den Jungen. Sie fuhr ihn im Wagen spazieren, sie legte ihn auf den Eßtisch unter die Gaskrone und spielte mit seinen nackten Füßchen. Dann versuchte sie ihm sein erstes Röckchen zu nähen, aber weil sie sehr ungeübt im Nähen war, zerstach sie sich die Finger, und es dauerte sehr lange.

Eines Tags erklärte sie, sie wollte wieder Klavierunterricht geben in der Musikschule. Aber ihr Mann sagte, der Posten sei jetzt besetzt, und er könnte doch dem Lehrer nicht kündigen. Susel hätte ja auch jetzt ihr Kind.

Sie weinte bitterlich. Sie hatte das Verlangen nach einer Tätigkeit, den Wunsch, die Einnahmen des Hauses zu vergrößern. Eines Morgens fand sie auf dem Schreibtisch ihres Mannes wieder einmal eine Partitur, die er zum Abschreiben bekommen hatte. Ohne ihm etwas zu sagen, setzte sie sich an die Arbeit. Einige Tage später fand sie alles, was sie geschrieben, zerrissen im Papierkorb, und als sie ihren Mann flammenden Blickes zur Rechenschaft ziehen wollte, nahm er ihren Kopf zwischen beide Hände und küßte sie auf die bösen Augen.

„So ein fahriger kleiner Irrwisch wie du paßt zu der Arbeit nicht! Das wimmelte ja von Fehlern!"

Also auch damit war es aus.

Ganz stumpf lebte sie nun in den Tag hinein, stopfte Strümpfe, nähte Hemdenknöpfe an. Alle Woche ging sie in eine Konditorei, verspeiste genüßlich einen Mohrenkopf mit Schlagsahne und las dazu alle Romanfortsetzungen in den illustrierten Blättern. Ein andermal stülpte sie plötzlich ihr einfaches Filzhütchen auf und fuhr mit der Elektrischen in ein Warenhaus. Manchmal beschränkte sich ihr Einkauf auf ein Paket Haarnadeln für zehn Pfennig — manchmal kaufte sie auch gar nichts. Sie ging nur immer auf und ab in den breiten, hellen Gängen mit ihren bunten überladenen Verkaufstischen. Dann blieb sie wohl mal vor einem Tisch stehen, betastete den einen oder andern Gegenstand, wog die Schwere eines Stoffes in der Hand ab, fragte wohl auch nach dem Preis, knüpfte mit der Verkäuferin ein kurzes Gespräch an, berauschte sich an der Einbildung, daß sie wirklich gekommen sei, um Einkäufe zu machen, ließ sich allerlei Ware vorzeigen, beriet sich über die Meterzahl, die zu einer Bluse oder zu einem Gesellschaftskleid erforderlich wäre, entwarf plötzlich den Schnitt des Kleides, das „sie sich machen ließ", beschrieb eine lange Schleppe, einen eigenartigen Überwurf ... wühlte alle Stoffe durcheinander, verglich sie, drapierte sie um ihre Büste, schob sie dann wieder verächtlich zurück, verlangte noch anderes: ein Gewebe, das es gar nicht gab, eine Farbe, die sie geträumt hatte.... Verkäuferinnen umstanden sie, der Rayonchef wurde herangeholt; alles war mit ihr beschäftigt, das ganze Lager wurde ausgeräumt, vor ihr

Digitized by Google

ausgebreitet. Und dann plötzlich wurde sie müde, mißmutig, beinah feindselig: „Nein, nein, ich sehe schon, hier finde ich es nicht... es ist alles das nicht, was ich wollte — es tut mir leid, aber Sie haben wirklich gar keine Auswahl. . .“

Dann fuhr sie wieder ganz vergnügt mit der Elektrischen nach Hause, und es blieb ihr von all der Unruhe und dem Aufsehen, die sie hervorgerufen, noch lange ein angenehm prickelndes Gefühl, das ihr Spannkraft und Heiterkeit für viele Tage gab.

Als das zweite Kind, die kleine Liesel, zur Welt kam, erwies sich die Wohnung als zu beschränkt, und Frau Elise riet, einen großen Umzug zu bewerkstelligen und die Privatwohnung mit der Musikschule zu vereinigen.

Susanne war entzückt. Nun hatte sie doch etwas zu tun. Sie lief treppauf, treppab, um eine Wohnung zu finden, selig, daß sie sich nicht so leicht finden ließ. Eine Musikschule war schwer unterzubringen, die konnte wohl andere Mieter vertreiben. Nun mußte es aber durchaus ein feines Stadtviertel sein. Das sah selbst Otto Graebner ein, dem Frau Elise bei einem gelegentlichen Zusammensein sagte: „Vor allem anständige Wohnung und anständige Kleidung! Was ihr euch in den Magen stopft — das sieht keiner!“

Und weil sie die kleine Brutalität der Gastwirtstochter wieder gutmachen wollte, fügte sie sehr weise hinzu: „Julius behauptet, Gemüse und Mehlspeisen — damit zieht man die kräftigsten Kinder heran. Das viele Fleischessen ist gar nicht gesund.“

Viel Fleisch kam denn auch nicht auf den Tisch der teuren Passauer-Straßen-Wohnung. Dafür tanzte Susanne abends, wenn der letzte Schüler mit seinem Geigenkasten die Vorzimmertür hinter sich zugeschlagen, in den drei großen Vorderstuben mit ihren Kindern herum oder spielte Verstecken mit ihnen hinter dem altgekauften zerkratzten Konzertflügel, der schon bei ihrer Mutter gestanden, oder hinter dem auf Abzahlung genommenen Pianino, auf dem den kleinen Schülern die Anfangsgründe beigebracht wurden.

Wenn sie die Kinder zu Bett gebracht, setzte sie sich wohl ans Klavier und musizierte allein oder mit ihrem Mann. Das waren ihre glücklichsten Stunden. Eines Abends wurden sie dabei von Frau Elise überrascht. Sie setzte sich ganz still auf einen der Rohrstühle in einer dunkeln Ecke des Zimmers und nickte beifällig. Ihr kam eine Idee: Ottes — wie sie sie nannte — konnten eigentlich ganz nützliche Verwendung finden. Bisher hatte sie sie nie zu ihren Gesellschaften gebeten, weil sie es nicht liebte, „Füllsel“ unter ihren Gästen zu haben. „Das kam zu teuer!“ Aber wenn Ottes etwas Musik machen würden nach Tisch, war das was anderes! Sie wußte oft nicht, wie sie ihre Gäste unterhalten sollte. Ihr Mann zählte kaum. Der spielte am liebsten Karten oder sumpfte im Herrenzimmer. Es war sogar vorgekommen, daß er sich ganz gedrückt hatte, zu den Kranken gegangen war. „Nichts überbrückte besser unliebsame Pausen als ein bißchen Musik!“ Rasch entschlossen, wie sie war, lud sie sie dann zu ihrer nächsten Gesellschaft ein. „Ihr bringt eure Noten mit und spielt etwas zusammen, nicht wahr? Es kann ja auch nur nützen, wenn man euch hört, und Susel hat ein bißchen Vergnügen!“

Otto Graebner sagte zu. Nicht gern eigentlich. Aber Susanne sah ihn so bittend an, daß er nicht widerstehen konnte. Und dann machte es ihm schließlich selber Spaß, wie er ihre glückliche Aufregung sah und den Eifer, mit dem sie für die erste Gesellschaft noch übte. Auch er selbst wurde an die Zeit erinnert, da er sich zu seinen Konzerten vorbereitet und diese Vorarbeiten eine freudige Nervenanspannung in ihm auslösten.

Das Grämliche und Niedergedrückte wich aus seinem Gesicht, auch sein Bogen verlor plötzlich wieder das schulmeisterlich Pedantische.

Am Abend vor der Gesellschaft, auf die sie beide sich heimlich freuten wie die Kinder, und vor der sie sich bangten, wie sich nur Künstler bangen können, die Lampenfieber haben, spielten sie noch einmal das Violinkonzert von Brahms. Und sie spielten es so, daß Susanne plötzlich schluchzend ihrem Mann um den Hals flog.

„Warum gibst du keine Konzerte mehr? Warum nicht?“

Er aber hielt sie stumm in den Armen und dachte das gleiche von ihr, und ihm war, als hätte er ihr Leben gestohlen aus Feigheit und Eigensinn.

Am nächsten Abend aber zupfte Frau Elise sie nach dem ersten Satz des Konzerts am Ärmel und flüsterte: „Habt ihr nicht ein bißchen was Leichteres? Ich glaube, das langweilt.“

Susanne fühlte es noch heute, wie blaß sie damals wurde. Ihr Mann aber nickte, mit einem Lächeln, das ein bißchen ironisch und sehr gutmütig war, klappte die Noten zu und spielte einen ungarischen Tanz. Dann bat man Susanne um ein Stück, und sie spielte eine Polka von Josef Hoffmann, die gerade Mode war. Und drei Tage später meldete eine Dame, die mit starrem, ausdruckslosem Gesicht vor ihnen beiden auf dem Sofa gesessen und kaum mit der Spitze ihres Federfächers Beifall geklatscht hatte, ihre kleine Tochter als Schülerin in der Musikschule an.

Seit jenem Abend gehörten Otto Graebner und Susanne zu den Gesellschaften der „Doktors“ wie der Rehrücken und Kapaun zur Speisenfolge, der Kognak zum schwarzen Kaffee. Seit jenem Abend aber war auch in Susannens Seele ein Hunger nach Glanz und Freude erwacht und ein fast körperlicher Widerwille gegen die Beschränktheit ihrer eigenen Lebensführung.

Wenn sie wie am heutigen unseligen Abend nach Hause kam und der warme Dunst der nachlässig gelüfteten Schulzimmer ihr entgegendrang, dann kroch der Ekel ihr bis zum Hals herauf, und dieser Ekel ließ keine Freude aufkommen in ihr an den Kindern, an ihrem Mann.

Die zu eng gewordene Hausjacke mit den abgewetzten Knöpfen, die Otto Graebner nach dem Unterricht anzuziehen pflegte, der grüne Augenschirm, der seine überanstrengten Augen vor dem grellen Gaslicht schützen sollte, der Geruch seiner sparsam und oft kalt gerauchten Zigarre, der Anblick seines im Speisezimmer stehenden, mit Notenpapier bedeckten, tintenbespritzten Schreib-

Digitized by Google

tisches, das alles erfüllte Susanne mit dem Gefühl der Fremdheit gegen ihn und ihr Haus.

Wie ein Gast erschien sie sich selbst, ein Gast in einer unbehaglichen möblierten Wohnung, bei Leuten, denen sie wohl gut war, die ihr aber nicht notwendig waren zu ihrem Leben.

Vielleicht kam jemand — ein Prinz oder ein Millionär oder auch nur eine sehr reiche und kunstsinnige Frau und entführten sie irgendwohin, in eine Welt der Freude und der Schönheit.

Dann wollte sie auch ihren Mann nachkommen lassen und die Kinder... und Liesel würde immer weiße Spitzenschürzchen tragen und Kurt blaue Matrosenanzüge mit weißen Pikeekragen.... Und ihr Mann würde sehr verliebt in sie sein und die Kinder sehr zärtlich und wohlerzogen!... Und der Vater brauchte ihnen nicht zu sagen: „Seid froh, daß ihr überhaupt etwas zu essen habt" — wie vorhin! So furchtbar roh hatte das geklungen, so abscheulich lieblos und hart!...

Und während Susanne Graebner an das alles dachte, stichelte sie an dem kostbaren Kragen aus Maltaspitzen und hatte ganz vergessen, daß ihre Wirtschaftskasse leer war, und daß sie bestenfalls morgen das Dienstmädchen, übermorgen aber ihre Schwägerin Elise um Geld angehen mußte.

* * *

Gegen seine innere Überzeugung hatte Doktor Julius Graebner bei Gründung des Sanatoriums zugegeben, daß seine Frau sich um die Verwaltung kümmere. Er fürchtete Unzuträglichkeiten, Reibereien mit den Schwestern, Bevorzugung einzelner Patienten und vielleicht auch eine persönliche Bevormundung, die ihm seine Stellung erschweren konnte.

Aber Frau Elise hatte bei der Finanzierung der Angelegenheit gewisse Garantien zu geben gewußt, durch die sie sich von vornherein eine Stimme im Rat gesichert. Sie hatte keine Mühe und keine Reisen gescheut, um ihrem Vater die Vorteile des von ihr geplanten Unternehmens klar auseinanderzusetzen. Sie war dabei hart mit ihrem Bruder zusammengeraten, der nach seiner Heirat mit einer reichen Bauerstochter auf eigener Scholle saß und nur dem Boden vertraute, den seine Füße berührten.

„Laßt den Vater zufrieden mit euren großstädtischen Unternehmungen! Eure Häuser in Berlin gehören euch auf dem Papier, und ehe ihr über die Vordertreppe in eurer Wohnung seid, kommt euch der Konkursverwalter über die Hintertreppe voraus!"

Aber sie war der Liebling des alten Hollerschmied, und schließlich kriegte sie ihn rum. Und an dem Tag, da sie einen stattlichen Posten der Anteilscheine des Graebner-Sanatoriums übernahm, hatte Doktor Graebner selbst ein gut Teil seines Bestimmungsrechtes verloren. Sie aber hatte nur den einen Ehrgeiz, die Anteilscheine allmählich aufzukaufen, um allein die Besitzerin zu werden.

Nach fünfjähriger, rastloser Arbeit hatte sie ihr Ziel erreicht. Zur Feier ihrer Besitzerfreuden veranstaltete Frau Elise den großen Gesellschaftsabend, zu dem auch Susanne und Otto Graebner geladen waren.

Frau Elise, die sich recht gefällig zeigte, wenn ihre eigenen Wünsche gesättigt waren, zog ihren Schwager gleich bei seinem Erscheinen abseits.

„Ich werde dich gleich nachher dem Onkel von Frau von Paulsin vorstellen, Felix Frank aus Glogau. Nikisch hat letzthin in Leipzig eine Suite von ihm gespielt. Jetzt kommt er mit einer großen Sinfonie an. Es hapert mit der Instrumentation, wie's scheint. Dem Mann kannst du helfen. Er wird übrigens im Sanatorium wohnen, weil er in Behandlung ist. Also mach dich mal ran!"

Die unverhohlene Zweckpolitik der Schwägerin hatte immer etwas Peinliches für Otto Graebner gehabt. Ganz unwillkürlich streckte er abwehrend seine dürre, blasse Hand aus. Und dabei erstarb auch wie immer das leise Neidgefühl, das ihn flüchtig überkam, wenn er nach längerer Zeit wieder einmal die sehr modern und gediegen eingerichteten Räume des Bruders betrat.

(Fortsetzung folgt.)

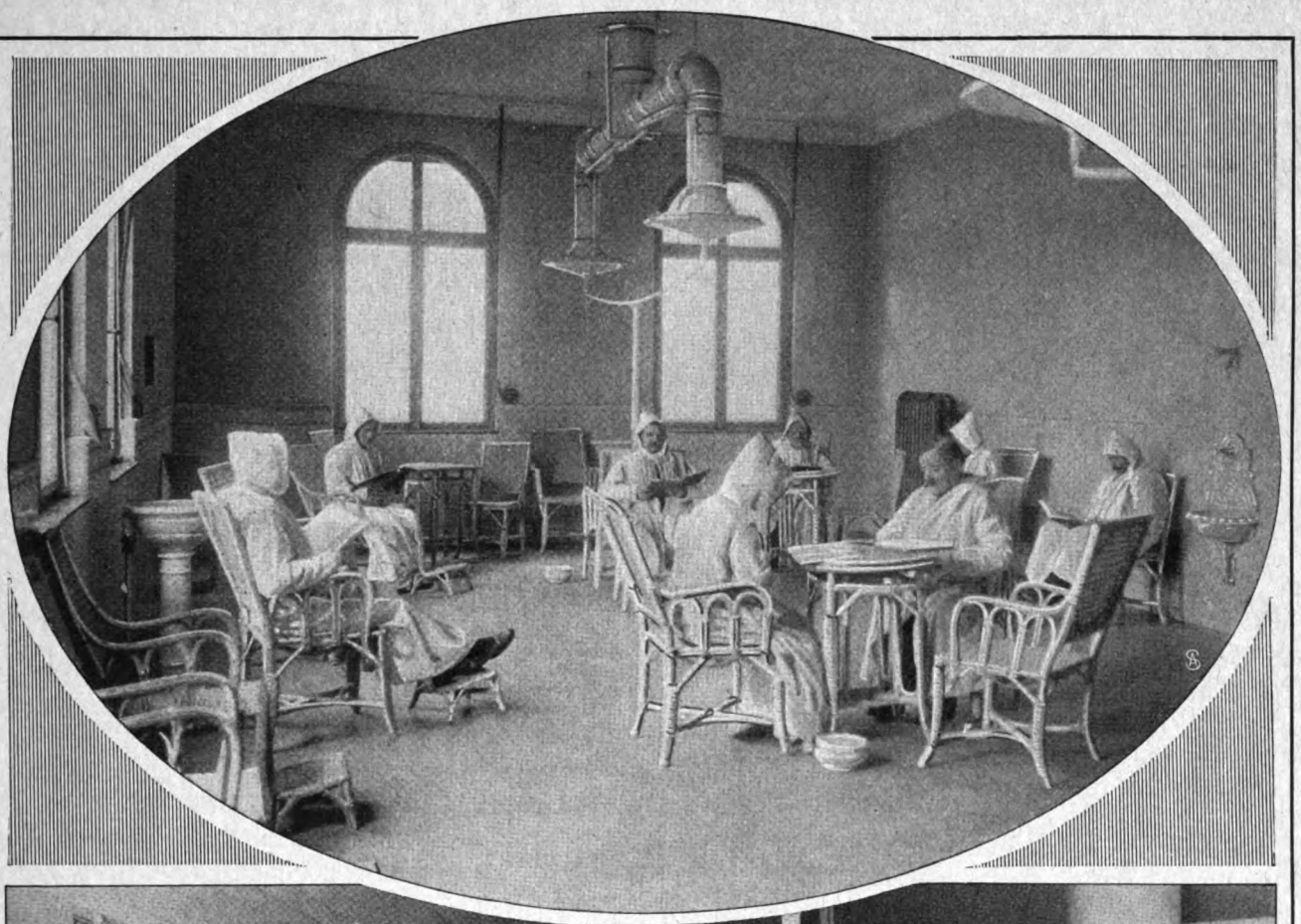
Die Baden-Badener Thermen im Kriege.

Von Geh. Hofrat Dr. Obkircher, Großh. Badearzt. — Hierzu 4 photogr. Aufnahmen.

In friedlichen Zeiten entschwindet merkwürdigerweise immer wieder die Erinnerung daran, wieviel eigentlich die Thermen dem Krieg und den Kriegsverletzungen zu verdanken haben, wie sehr die letzteren ihren Ruf mitbegründet, erhöht und befestigt haben. Die häufigen Kriegsfolgen, Rheumatismus, Nervenentzündungen und Nervenleiden, sind zugleich Friedenskrankheiten. Auch diese bringt der Krieg dem Thermalbad in gehäufter Zahl, während die Verletzungen im Frieden in den Hintergrund treten. Der Ruf geheilter und gebesserter Kriegsrheumatismen wirkt weiter und überträgt sich auf die Krankheiten im Frieden. So ist denn der Rheumatismus in seinen vielgestaltigen Formen eine Hauptindikation für die Thermalbäder.

Verwundete und Kranke aus früheren Kriegen haben die Thermen in Scharen aufgesucht; die neuere Zeit weiß aus den Kriegsjahren 1870-71, dem chinesischen Feldzug 1900 und dem Krieg in Südwest 1904-1906 von großen Erfolgen zu erzählen. Und auch jetzt schon während des gegenwärtigen großen Völkerkrieges drängt sich die Beobachtung ganz außergewöhnlicher Erfolge auf, Erfolge, die für Arzt und Laie zuweilen ans Wunderbare grenzen. Das Geheimnis der besonderen Wirkung der Thermen ist wohl nicht ganz aufgeklärt, doch findet es eine befriedigende Erklärung in der Eigenschaft des Thermalwassers, daß seine natürliche Wärme fester gebunden ist und dadurch sein Haupttheilfaktor, die Wärmestauung im Körper, zuverlässiger und ausgesprochener wird. Dazu gesellen sich äußere Umstände und die besonderen Einrichtungen für die Bäderabgabe, die nur in einem Kurort mit alter Erfahrung und ausgezeichneten Mitteln möglich und durchführbar sind. Menge

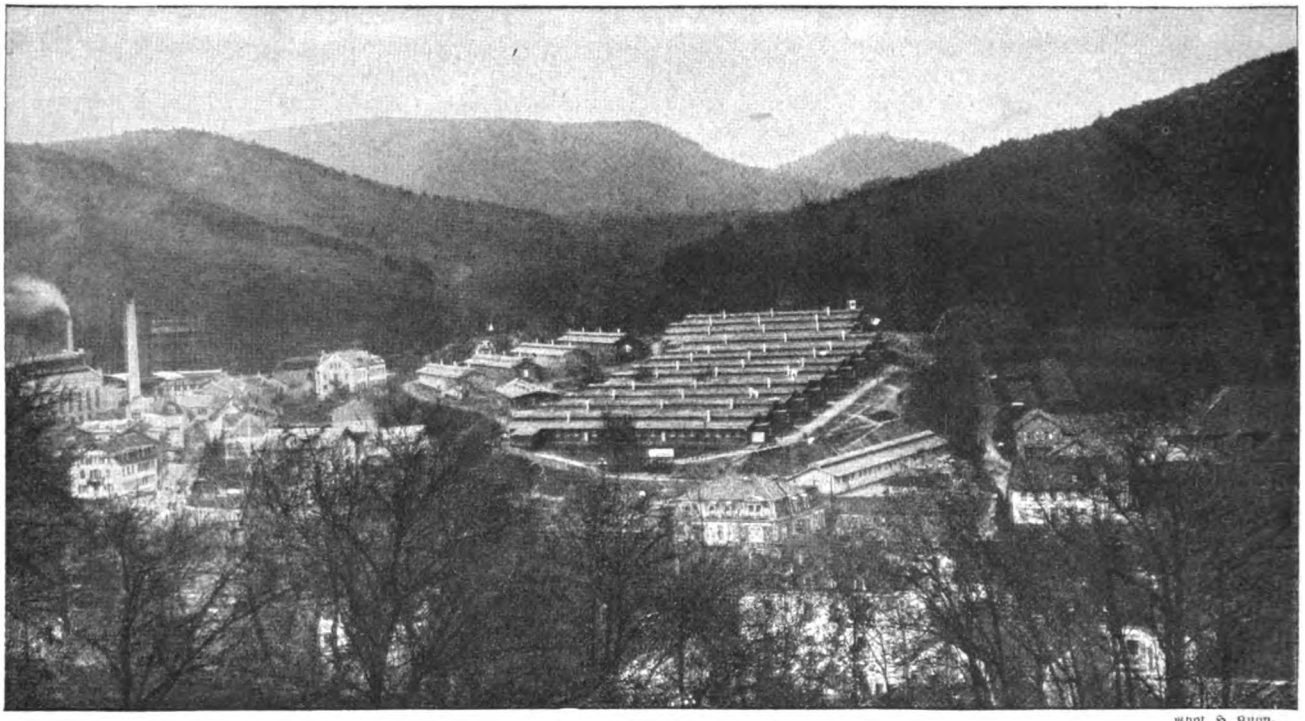
Digitized by Google



Phot. H. Kuhn.

Großherzogin Luise von Baden besucht die Lazarettbaracken in Baden-Baden. — Oben: Im großen Waßmuth-Saal.

Digitized by Google



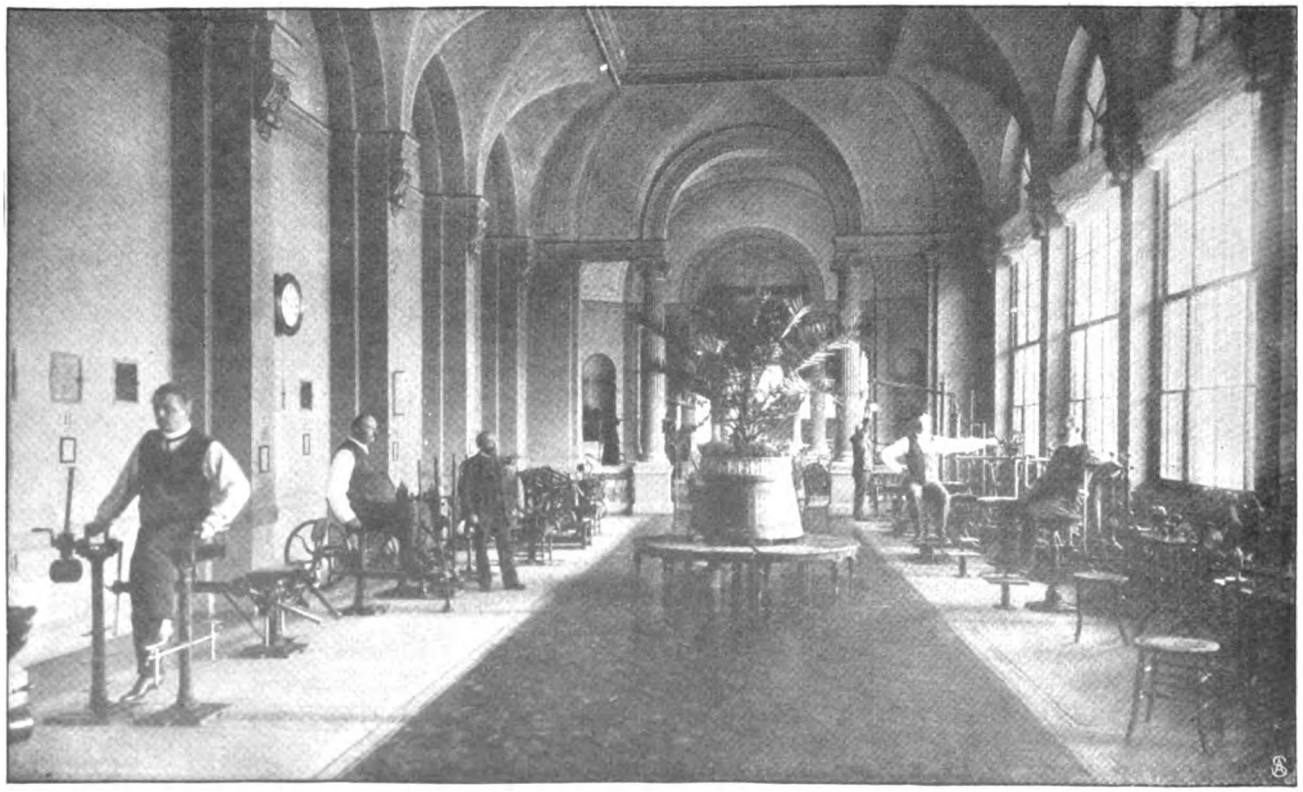
Phot. H. Kuyn.

Die im geschützten Tal gelegenen Lazarettbaracken.

des Wassers, Tiefe der Wannen, Durchwärmung des Bodens und Baderaums, Wärme der Wäsche und dergl. sind neben den physiologischen Heilbedingungen solche physikalischer Natur und von erheblicher Wichtigkeit.

Das Thermalbad wirkt zunächst schmerzstillend und herabsetzend auf die Reflexerregbarkeit; dies bahnt die Bewegungsfreiheit schmerzhafter Knochen und Gelenke an. Daraus ergibt sich seine Veränderung und Besserung der Blutzirkulation in den kranken Teilen mit der Folge ihrer besseren Ernährung und Kräftigung und der Muskulatur, schneller Aufsaugung noch vorhandener Ergüsse, Einschmelzung von Verdickungen und schließlich Hebung des Allgemeinbefindens, der Stimmung, Beseitigung nervöser Störungen und Wiederbelebung der Hoffnung und Lebensfreude. In ganz hervorragendem Maß tragen zu solchen Erfolgen auch die zur rechten Zeit eingesetzte Massage und Heilgymnastik bei.

An einem Kurort, wie Baden-Baden, in dem alle



Heilgymnastik im Friedrichsbad.

Digitized by Google

Heilmittel der physikalischen Therapie vereinigt sind, werden diese unter kundiger ärztlicher Führung ebenfalls zur schnellen Herbeiführung des Zieles möglichst rascher und vollkommener Heilung in den Plan eingestellt und mit dem Thermalbad kombiniert, sei es, daß die Form der Wanne-Wild-Naturdampfbäder, heißer Thermalduschen und dergl. gewählt war.

Durchwandern wir die Lazarette und das Genesungsheim unter ärztlicher Führung, so sind wir erstaunt und erfreut, die oft verblüffenden Fortschritte in der Heilung Verwundeter und der Wiederherstellung der Funktion verletzt gewesener Glieder Genesener beobachten zu können. Rheumatismus- und Ischias-Kranke, für die dieser Krieg wahrlich die verwegensten Bedingungen bietet, strömen herbei, und auch an ihnen bewährt sich die berühmte Heilkraft der Thermen. Diese Heilkraft zeigt sich auch in der Form der Trinkkur und der Inhalationen in überzeugender Weise bei den überaus häufigen, im Kriege erworbenen katarrhalischen Erkrankungen.

Selten hat ein Krieg solche Anforderungen an die Nerven der Menschen gestellt, ihre Wirkung sehen wir auch hier. Jetzt und noch lange Zeit wird Baden-Badens mildes Klima, seine paradiesische Natur, der Reichtum seiner Mittel, die eine vollkommen hygienische Kultur, vortreffliche Pflege und Unterkunft bieten, die Zuflucht nervengeschädigter Krieger bilden.

Nachtgefühl auf Vorposten.

Von Hermann Hesse.

Tief mit blauer Nachtgewalt,
Die mein Herz erhellt,
Bricht aus jähem Wolkenspalt
Mond und Sternenwelt.

Seele flammt aus ihrer Gruft,
Lodernd aufgeschürt,
Da im bleichen Sternenduft
Nacht die Harfe rührt.

Sorge flieht, und Not wird klein,
Seit der Ruf geschah.
Mag ich morgen nimmer sein —
Heute bin ich da!

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nanny Lambrecht.

Nachdruck verboten.

9. Fortsetzung.

Ein entsetzliches Gefühl überrieselte Honorine. Alle Stützen sanken um sie wie brechende Balken. Mon père, o mon père! Wenn du nicht selbst irregeleitet warst — ach Gott, sie will das Schreckliche gar nicht ausdenken. Sie sinkt ja um unter dieser Erkenntnis, sie hat dann ja keine Hilfe, keine Stütze mehr.

Nur ihr Haß machte sie stark, nur ihr Haß!

O Gott, o Gott, o Gott, gib mir meinen alten Haß wieder!

Der lange Doktor kam vom Bett des kleinen Belgiers zurück an ihr vorüber, verbeugte sich leicht. Da stand sie in seinem Weg, sagte es fast heftig heraus: sie will ihm helfen, sie will Verwundete pflegen.

Ein verlegenes Lächeln glitt über sein Gesicht, er suchte nach einem höflichen Grund der Ablehnung. Doch kam sie ihm zuvor.

„Sie denken, daß ich wie Baronesse in Ohnmacht falle? Bitte," schnellte ihm ihren Arm hin, streifte den Ärmel hoch — „schneiden Sie, ich schreie nicht."

Aus ihren schwarzen Augen funkelte es ihn an, fast düster wie die wilden Blicke der schwarzen Teufel aus dem Becken von Lüttich.

„Mademoiselle muß erst einen Kursus für Krankenpflege durchmachen."

„Hat Madame Emma einen Kursus für Krankenpflege gemacht?"

„Frau Emma Merkens hat diesen Kursus schon gemacht, bevor sie in die Ehe trat."

„Bien, ich werde meinen Kursus bei Ihnen machen."

Ich werde! Sehr hübsch. Nun wage einer noch einen Einwand. Der lange, milde Doktor wagte es ganz gewiß nicht.

Er horcht auf. Es scheint draußen wieder etwas los zu sein. Stimmen im Park. Deutsches Militär. Wieder ein Transport Verwundeter? Dann muß hier für Abtransport nach Aachen gesorgt werden, um Platz zu schaffen.

Er eilte hinaus, froh, von diesem Mädchen fortzukom-

Digitized by Google

men. Diese Schöne aus Belgien schien bereit, in einen Abgrund zu springen.

An der Tür trat er ehrfürchtig zurück. Die Uralte, die Ahnfrau, rauschte herein. Auf einen Krückstock gestützt, mit schleppendem schwarzem Seidenkleid, eine Spitzenmantille auf dem Mumienkopf. Hinter ihr, ebenfalls schwarz, ohne Kopfbedeckung, die Augen niedergeschlagen, die Kammerfrau. Sie trug würdevoll die drei Gebetbücher: Das Missale Romanum in Goldschnitt, le livre de Piété und Exercices spirituelles von Kardinal Mercier.

Madame tat ein Gelübde. Madame gelobte, jede Nacht eine Stunde in der Kapelle zu verbringen, bis sie den Frieden erfleht habe. Und da die Verwundeten klagten, die schlaflose Nacht sei ihnen lang, so machte sie ihnen nach der Nachtandacht einen Krankenbesuch. Schurfte mühsam ans Bett eines jeden, begrüßte ihn mit dem apostolischen Gruß: Gelobt sei Jesus Christus, und machte segnend ein Kreuz über ihn.

Auf ihren frommen Gruß antworteten die Belgier: In Ewigkeit, Amen.

Die Braunschweiger sagten nichts, aber als die dürre Hand sich zum Segnen über ihnen erhob, sahen sie die Hand ihrer Mutter und falteten die Hände und nickten dankbar.

Lauter und näher die Stimmen im Park. Dann in der Halle drunten. Der Doktor lachte froh und herzhaft, man kannte ihn kaum wieder. Einen lieben Freund sah er da plötzlich wieder, einen Offizierstellvertreter, Franz nannte er ihn.

Ein Ingenieur und zwei Mann mit ihm. Auf dem Turm des Schlosses sollte ein Beobachtungsposten errichtet werden. Man weckte den Hausherrn. Und interessiert der Doktor: „Wie steht's draußen?"

„Der Handstreich mißglückt. Teufel ja! So 'ne Generation, die 44 Friedensjahre spazierenging und nu mit einem Mal in 'ne richtig gehende Schlacht geworfen wird. Jung, das macht im ersten Momang dösig. Aber wenn dann General Emmich anreitet" —

„Der Emmich?"

„Jawohl, der Emmich! Mitten im Kugelpfeifen hoch zu Roß, seine schnarrende Stimme durch die Schießerei. Nu, weißt du, wer nicht auf so 'nen Führer stolz wird, hat Buttermilch statt Blut in den Adern. Die Kerle stürmten denn auch wie angebratene Satane vor, nicht mehr zu halten. Feuertaufe — und die Bleichsucht war geheilt."

„Ist der Kommandant von Lüttich gefangen?"

„Ach nee, in Unterhosen und mit Zahnbürste entwischt. Du! Da kommt einer — der Baron oder sein Kammerdiener?"

Bereitwillig ging der Baron auf das Ansuchen ein, unverzüglich den Ingenieur mit der Bedienungsmannschaft zum Turm hinaufzuführen.

Wer steht denn da am Treppengeländer? Das Mädchen aus dem brennenden Haus — dem Willi sein . . .

Er ist gewiß nicht auf den Mund gefallen, aber wie die jetzt da urplötzlich vor ihm auftaucht, sich an das Geländer krampft, auch ihn erkennt — nein, kein Wort bringt er hervor, rein wie vor den Kopf geschlagen.

Da wirbelte schon der Kleiderbausch die Treppe herunter, stand vor ihm. Die Augen, die wirrenden Augen dunkel und düster: „Wohin haben Sie ihn gebracht?"

So! Wohin er den alten Fuchs gebracht hat? Angenehme Frage. Vielleicht baumelt der schon.

Legte die Hand an die Mütze, grüßender, schneidiger Schnick mit dem Kopf.

„Habe Herrn Vater nach Aachen abtransportieren lassen. Mehr ist mir nicht bekannt."

In abgrundtiefer Trauer lagen ihre Blicke auf ihm.

„— mehr wissen Sie nicht von ihm?"

Es wurde ihm heiß. Auf Tränen war er allenfalls gefaßt, aber dieser Blick war ihm unheimlich.

„Die Sache kommt natürlich vor ein Kriegsgericht."

Und sie schnell: „Aus unserm Hause fiel kein Schuß."

„Das sagen sie alle, wenn man sie am Kragen kriegt."

Sie antwortete nicht darauf.

„Kann ich meinen Vater sehen?" fragte sie.

„Ich denke nicht."

„Ich werde bezeugen können, daß er nicht zum Schießen aufforderte."

„Das glauben wir. Aber er hat eben nicht verhindert, daß sein Sohn schoß."

„Gaston?"

„Heißt er so?"

Sie trat ans Geländer zurück, sann peinvoll vor sich hin: „Als die Deutschen einzogen, war Gaston" . . .

„— auf dem Balkon Ihres Hauses."

Eine tödliche Pause. Sie preßte die geballten Hände an den zuckenden Mund.

„Sie werden doch nicht sagen, daß" —

„— daß dieser Knabe schoß, ja."

Leise, fast wimmernd: „Was wird ihm geschehen?"

Na, nun bringt er's nicht übers Herz, ihr das zu sagen. „Er wird wahrscheinlich nicht verantwortlich zu machen sein", sagte er kurz.

„Dann muß ich doch jetzt fort, zu ihnen" —

„Nützt Ihnen nichts, wirklich nicht. Vielleicht ist er schon nicht mehr in Aachen. Weiter transportiert. Wer weiß. Der Krieg versprenkelt uns in alle Richtungen."

Sie stürmte die Treppe hinauf.

„Wohin, Mademoiselle?"

„Zum Baron. Er muß mir helfen."

„Aber gewiß wird der Ihnen helfen", sprach der vom Podest der Treppe herab. Streckte beide Hände nach ihr aus, zog sie zu sich herauf.

Angstvolles Entsetzen blitzte ihm aus dem Mädchengesicht entgegen.

„Fürchten Sie nach Aachen zu reisen, Baron?"

„Ich fürchte nur eins: Alt und häßlich zu werden, daß mich dann kleine Mädchen nicht mehr gern haben."

„Dann reisen Sie jetzt mit mir nach Aachen zu meinem Vater, zu Gaston, sie stehen vor dem Kriegsgericht, man will sie verurteilen" —

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände, sagte sehr gütig: „Ich werde nach Aachen reisen und für Ihre Lieben sprechen. Aber mit einem kleinen Mädchen reise ich nicht. Das kleine Mädchen könnte mir totgeschossen werden, und das tät mir sehr leid. Aber Sie wissen ja, chère petite, daß ich tun werde, als wären Sie dabei, nicht wahr?"

Oh, sie vertraute ihm, o ja. Küßte ihm die Hand. Da wurde er sehr böse. Einen alten Herrn läßt man küssen. Und er küßte ihr beide Hände.

Dann ging er mit Franz Borgers ins Herrenzimmer. Er mußte doch den Sachverhalt wissen.

Unruhig sah Honorine ihnen nach. Was mögen sie jetzt hinter geschlossener Tür reden? Wenn sie horchen könnte — nein, sie will nichts wissen, will nicht. Sie will ins Ungewisse hinein hoffen.

Und stand noch und meinte, sie müsse auf den jungen Krieger warten, bis er herauskäme und ihr noch etwas sage — noch etwas — nach dem sie nicht gefragt habe. —

Digitized by Google

Aber etwas, das tausendfach die Angst um ihre Lieben überflügelt. Und nach dem sie trotzdem nicht gefragt hat — weil ihre Angst zu groß ist. Und weil ihr das im Kopf wirbelt, was der komische Mensch, der Lampertz, gesagt hatte: . . „danach hab ich ihn nicht mehr gesehen." . . .

Es klang grausam, wie eine Totenglocke. . . . Danach habe ich ihn nicht mehr gesehen. . . .

Die Wendeltreppe des Turmes hinauf und hinunter klirrten die schweren Stiefel der Soldaten. Apparate wurden hinaufgeschafft.

Und dann rief einer vom Turm herunter: „Ein Rote-Kreuz-Auto in Sicht! Lenkt auf den Park zu!" Honorine eilte in die Halle zurück. Wenn nun Verwundete eintrafen, wollte sie dort sein, und der lange Doktor sollte ihr nicht wehren. Ein Wirbel von Empfindungen in ihr war aufgepeitscht und trieb sie zur Tat, zur heißen, feurigen Tat. Wie sie gehaßt hatte, so liebte sie jetzt. Ein Mittelmaß der Gefühle kannte sie nicht.

Ein Bild in ihrer aufgestörten Seele; zwei feindliche Krieger, die sich von dem Krankenbett hinüber und herüber versöhnt die Hände reichten. . . . Was können wir dafür? . . .

Es hatte sie so tief erschüttert, weil es die Erkenntnis in ihr wachrief.

Wer sprach denn da draußen? Das Auto fuhr an. Eine Frauenstimme: „Emma!"

Frau Emma wußte nicht, wie ihr geschah, als das Kleiderbündel da gegen sie anflog. Ob sie gute Nachrichten von ihren Lieben habe? O nein, sehr böse, sehr schlimme. Ja, dann wußte Frau Emma nicht, was los war. Konnte sich auch nicht lange dabei aufhalten. Da war ja wieder eine richtige Schufterei vorgefallen: Franktireurs hatten das Lazarett von Hervé in der Nacht angegriffen, Verwundete niedergemacht. Das Lazarett war nun aufgehoben und nach Aachen zurücktransportiert.

Das Schloßpersonal hatte sich um sie angesammelt, auch der Ingenieur kam herzu.

Honorine stand abseits. Die ganze Schmach dieser Tat fiel auf sie, drückte sie fast zu Boden. Als stehe nun in ihr ihr ganzes Land am Pranger.

Sie möchte davonschleichen, sie empfindet eine plötzliche heiße Furcht vor Emma, vor allen, die da stehen und Deutsch sprechen. Wie hat sie diese Menschen behandelt. . . . Wie hat sie ihn von sich gewiesen. . . . Jetzt ging der im Groll von ihr und warf sich draußen in die Kugeln hinein. . . . O Gott! Sie wird ja wahnsinnig, wenn sie das ausdenkt.

Da sah Emma, wie es um sie stand, kam her und nahm sie. Sie sagte nichts, gar nichts, sie nahm sie nur. Sprach mit dem Ingenieur weiter.

Man kann jetzt mit dem Rote-Kreuz-Auto Verwundete von hier nach Aachen abtransportieren.

Gut, dann hat der Baron Gelegenheit, nach Aachen mitzufahren.

„Der Baron nach Aachen?" Frau Emma blickte erstaunt auf. Franz setzte ihr kurz die Sache auseinander, gab ihr einen heimlichen Wink. Ach so! Ihr Blick glitt mitleidig über das Mädchen hin. Das regte sich nicht, blieb stumm an ihrem Arm. Als spreche man fern, ganz fern von Leuten, die sie nicht kannte.

Emma nahm Franz beiseite. Ob er nichts von Robert gehört habe?

„Nichts. Ist schlechte Nachricht?"

„Ein in Hervé eingebrachter Verwundeter behauptet, er habe ihn fallen sehen."

„Unmöglich, er lag noch, als ich hierherfuhr, gedeckt durch Artillerie, hinterm Wald." Beugte sich flüsternd zu ihr: „Es wird doch nicht Willi" —

Ein Schrei hinter ihnen, ein wahnsinniger Schrei. Honorine hing an Emma, schrie, schrie: „Nicht Willi! Nicht Willi!" . . .

„Nicht Willi! Nicht Willi!" . . .

Nervenerschütternde Schreie. Hing an Emma wie in einem Starrkrampf, die wunderbaren Augen weit offen in irrem Leuchten.

Es gellte durch das Schoß. Man lief zusammen. Die Umstehenden vor Schreck und Erschütterung gelähmt.

„Bringt sie nach oben", sagte der Doktor leise. Da löste sich der Krampf in ihr. Sie stand starr und ruhig in den Armen Emmas. Sah sie an.

„Ich gehe nicht von dir. Wohin gehst du jetzt?" Emma nahm sie an die wogende Brust. „Sei doch nur still, es ist ja nichts geschehen!"

Und ließ sie reden und beruhigen und sagte nur das eine und immer wieder das eine, starr und fordernd: „Wohin gehst du jetzt?"

„Nun denn: aufs Schlachtfeld zurück. Ich muß doch Gewißheit über Robert haben."

„Dann nimm mich mit."

„Lieber Himmel! Was denkst du, Kindchen! Ein Schlachtfeld ist keine Spazierfahrt."

„Das weiß ich. Ich weiß jetzt viel, viel mehr. Und darum werde ich mit dir gehen."

Eine ruhige, vermessene Entschlossenheit in dem jungen Gesicht.

Franz gab Emma einen Wink. Man muß sie unter irgendeinem Vorwand wegschaffen.

Da schwebte, sehr unfertig frisiert, Baronesse Yvonne über die schwarzen Marmorstufen herab, nahm in ihrer warmen, lebhaften Art von der kleinen Notär Besitz. Ihr folgte der Diener und meldete, daß zum ersten Frühstück gedeckt sei.

Die Herrschaften hatten den Treppenpodest noch nicht erreicht, als der silberne Dreiklang des Kaiserlichen Autoklubs durch den Park schmetterte.

Ein Militärauto, ein Generalstabsoffizier mit Begleitung darin.

Franz Borgers eilte hinaus, schwang sich in Haltung. Die Herren stiegen unverzüglich in den Turm hinauf, gaben Lichtsignale. Ein Eilen und Hasten. Man wußte nichts, man ahnte nur, daß etwas Großes sich vorbereitete.

* * *

Als Willi Merkens das Mädchen aus dem brennenden Dorf heraus in die Waldschneise trug und es in die Obhut Emmas gab, da wußte man's schon: diese Nacht Sturm auf Lüttich.

Nicht einen Blick konnte er dem davonjagenden Auto nachsenden. Der Tumult um ihn riß ihn mit sich. Er schickte sich an, seine Kompagnie aufzusuchen. Aber wo in dieser mörderischen Wirrnis?

Nahe der Schneise hielt eine kleine Radfahrerabteilung, wartete des Befehls, zur Erkundung bis in die Zwischenwerke vorzugehen. Also hin zum Leutnant und ein Rad erbettelt.

Da rannte ihm ein anderer zuvor. Aus dem Wald heraus kam er, eine Gefechtspatrouille, brachte alarmierende Meldung: Im Wald belgische Regimenter im Hinterhalt.

Die Meldung klang bestimmt. Wie ging das zu? Woher der Feind, den man vor sich hertrieb, plötzlich im

Digitized by Google

Rücken? Ein Major sprengte an, ließ die Vorhut der 5. Kompagnie unter Reserveleutnant Merkens in den Wald werfen.

Reserveleutnant Merkens? Willi sah Robert voranstürmen, das Gesicht pulvergeschwärzt. Robert! Ein Blick vielleicht, ein Gruß, der bemerkt ihn nicht. Mit geschwungenem Säbel voran.

Marsch! Marsch! Den Wald säubern.

Da stürmte Willi ohne Besinnen nach. Das Unterholz knackte und rauschte, die Zweige schlugen hinter ihnen zusammen.

Nun krachte es auch schon in den Waldgründen los. Man sah nichts, nicht einmal den Pulverdampf. Lagen sie eingegraben? Schlüpften ihre Schlangenkörper durch das struppige Waldgras? Krach! Wiederum und da und dort. Hinter dicken Baumstämmen durch den ganzen Wald zerstreut hatten sie aus Weiden geflochtene Schutzwände errichtet, lagerten zu zweien und dreien dahinter. Das Düster des Waldes verhüllte sie.

„Nicht schießen", hörte man Roberts Stimme durch den Wald. Man konnte die eigenen Leute treffen. Mit Bajonett vorgehen. Ein Trommelschläger sprang vor, wirbelte los, kündete das Kommando des Führers weit in den Wald hinein. Da brach der Trommelwirbel jäh ab — ein Schuß zerschmetterte dem Mann die Hand, schlug in das Kalbfell. Ein Schuß von droben herab auf die andern aus den Bäumen, aus jedem Baum ein Geprassel von Schüssen. Was drunten nicht im Waldgras kroch, bevölkerte die Wipfel. Ein ohrengellendes Knattern.

Der ganze Wald krachte, tobte, schwankte, rauschte.

Drunten der grausame Nahkampf. Der Stahl blinkte, das Metall klirrte, funkelndes Messerblitzen, ein Wust, ein Mordgewühl. Mann gegen Mann, Brust an Brust, ein Schnaufen, Prusten, Stöhnen — wilde Tiere, die sich zerrissen, zerfleischten. O dieser Wald, dieser fürchterliche Wald!

Kein Trommelwirbel, kein Signal mehr, nicht mehr die Stimme des Führers — jäh verstummt — wo waren sie — wo waren die Freunde — wo die Feinde? Ein Wirrwarr, ein Ringen, Wälzen — Verstärkung unmöglich, man durfte keine größeren Truppenmassen in ein Waldgefecht werfen. Fürchterlicher Wald!

Und nicht mehr die Stimme des Führers. . .

Planlos ein jeder dahin. Willi Merkens riß den Säbel eines gefallenen Kameraden an sich, schwang ihn, suchte die Grauen um sich zu sammeln, den Feind in die Waldschlucht zu drängen. Er kannte ja jeden Fußbreit in diesem von den schönsten und schaurigsten Erinnerungen durchwobenen Wald Roi de Prusse.

„Mir nach! Aus den Büschen raus!"

Drei, vier, zehn, zwanzig sammelten sich um ihn. Und wie erst diese Konzentrationsmasse stand, strömten aus dem Waldgrund auch die andern Scharen herzu, eng um den Mann gesammelt, der mit hochgeschwungenem Degen stand.

Vorwärts in die Lichtung, wo der schmale Bach durch die Waldrinne sickerte. Blitzhaft eine Erinnerung! Eine lichte Gestalt, die über den Spalt sprang — vorüber — hier dampft jetzt Blut. . .

So. Und nun aus der Lichtung heraus. Baum für Baum vorgehen und zunächst mal die Schießnester da droben herunterdampfen. Die Büsche säubern. Bahn schrittweise frei. Immer voran auf die Schlucht zu. Es kracht mörderisch. Und das Dumpfen der Geschütze, das Rasseln der Maschinengewehre, das Surren der Flugzeuge überm Wald — ohrenbetäubend, nervenerschütternd. . . Aus den Baumwipfeln ein dumpfer Fall auf den andern, herabstürzende Körper — man stolpert über Leichen. . .

Achtung! Eine ganze Reihe zusammengemäht am Boden, die Gewehre steil empor. . . Und weiter mit starrspähenden Augen in den geschwärzten Gesichtern — in die Schlucht, in die Schlucht. . . Wer da am Boden? Ein Feldgrauer? Ein Offizier? Der Führer — hebt noch den Arm — als wollte er abwehren: nicht über mich hinweg — fällt in sich zusammen, der Kopf zurückgeschlagen.

Willi zu ihm hin — Robert! Knöpft ihm die Uniform auf. Schuß in die Brust und in den Hals — leises Blutröcheln — dann still. Robert! Weitauf fallen die Augen des Sterbenden — seine Lippen klappen auf und zu — herausgepreßtes Stammeln. Ein Blick starrer Verzweiflung. . .

Was wollte er noch sagen? Robert!

Da wirrte sein Blick nicht mehr. Da preßte sich der Mund zu. Da röchelte er nicht mehr.

Willi deckte den Helm über sein Gesicht. Sprang auf — fort! Hinuntergewürgt den Schmerz. Führerlos trieben dort die Scharen dahin.

Angefüllt mit Leichen die Schlucht. In dem Schlamm des feuchten Weges lagen und saßen sie, so wie der Schuß sie tödlich getroffen hatte. Erstarrt, versteinert — der hockende, grinsende Tod. . .

Über sie hinweg setzte Freund und Feind in wilder Flucht im tosenden Hurra der Verfolgung.

Und da tauchte es aus den Reihen der Toten wieder auf, regungslos Dahingestreckte, Todgemeinte, die mit dem Gesicht auf der Erde lagen, griffen mit teuflischem Lachen wieder zu ihren Gewehren, schossen hinter den Jauchzenden drein, schrien in wahnsinniger Wut: „Es lebe das unabhängige Belgien!"

Nun aber konnte Verstärkung vorrücken, eine Kompagnie, die hinter der Artillerie mit Anschluß nach rechts zur Landstraße hinlag. Maschinengewehre funkten in die Schlucht. . . Und still lag der Wald. Mit blutigwallenden Schleiern schlich das Grauen hindurch.

Dann kam die Nacht. Wie eine Wüste still und dunkel. Blitzende Lichtlein durch den Wald. Die Sanitäter suchten das Schlachtfeld ab.

Willi Merkens ihnen voran. Wo die wimmernden Rufe herklangen, eilte er hin. Wunden, die er schlagen mußte, heilt er. Das Herz zerrissen vor Zorn und Weh.

Und immer noch nicht die Leiche Roberts gefunden. Wie waren seine letzten Worte? Was wollte er noch sagen? Ein Gruß für Mia, die arme Mia? Ein Auftrag an sie? Der Tod ließ es nicht mehr zu.

Nun hat der erste Merkens den Heldentod gefunden. Welcher von ihnen kam nun an die Reihe?

Die Brust beengt, von unendlicher Traurigkeit zusammengeschnürt, tat Willi Merkens seine aufopfernde Pflicht. Er muß die Leiche des Bruders noch in der Nacht finden. Wenn andere ihn sichteten, die Erkennungsmarke weggeschnitten — wer weiß, ob er dann noch unter den aufgehäuften Leichen herauszufinden war.

Und die arme Mia mußte doch wissen, wo sie an seinem Grab weinen konnte.

Mitten im Wald fiel Willi hin, erschöpft, nahm fast besinnungslos zu sich, was sein Nebenmann ihm reichte, Schokolade aus den Liebesgaben vom letzten deutschen Quartier her. (Fortsetzung folgt.)

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Deutsches Erzeugnis!

Stollwerck „Gold"

Schokolade | **Kakao-Pulver**

Tafeln · Täfelchen · Plättchen | 125 250 500 Gr.-Pakete

Wie selten zuvor, wurde der große Nähr- und Kräftigungswert von Kakao und Schokolade von unseren Truppen im Felde anerkannt!

Deutsches Erzeugnis!

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden
Extension G.m.b.H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 „ „ „ 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 16 W. 8.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
Prof. Max Hauser, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Rasche Hilfe bei qualvollem, oft Tag und Nacht unerträglich peinigendem **Hautjucken** bringt der sicher wirkende **„Olinda-bal-sam",** der auch in hartnäckigsten Formen **bewährt** ist. — Preis mit Puder Mark **3.—.**
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

In vielen deutschen Krankenhäusern und Haushaltungen wird

MAIZENA

als unübertroffenes Nährmittel für Kranke u. Rekonvaleszenten verwendet.

„Maizena" hat sich seit über 50 Jahren als unübertroffen gezeigt zur Herstellung leicht verdaulicher und dabei doch schmackhafter Kost von höchstem Nährwert.

„Maizena" wird ausschließlich von der National Starch Co., Newyork, aus den edelsten Teilen des Maiskornes hergestellt und ist ein

amerikanisches Fabrikat.

Dasselbe ist nur in den bekannten gelben Paketen und zu unveränderten Preisen überall erhältlich. — Zahlreiche Rezepte für wohlschmeckende und nahrhafte Speisen, die unter Verwendung von „Maizena" leicht herzustellen sind, finden Sie in unserem kostenlos erhältlichen Kochbüchlein. Schreiben Sie uns heute noch eine Karte, oder senden Sie den folgenden Abschnitt (als Drucksache 3 Pf.) an uns.

Name .....

Ort u. Straße .....

Corn Products Co. m.b.H., Hamburg 15, Abt. 2.

F. C. Heinemann · Erfurt 91

Samenkulturen :: Hofl. Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers u. Königs v. Pr.

Eiserne Vaterlandspflicht

ist es, in dieser schweren Zeit in seinem Garten

möglichst viel nahrhafte, früh küchenfertige Gemüsesorten

auszusäen event. anzupflanzen. **Wer** hierbei **Zeit** und **Geld** sparen will, bestelle sich

Heinemanns Gemüsesamen-Sortiment D zu M. 5.—

mit Gratisbeigabe einer Zeichnung des **Pflanzungsplanes** für jedes Beet. Mein **Hauptverzeichnis für 1915** ist jederzeit **umsonst** u. **postfrei** zu haben.

Digitized by Google

Dies und das.

Einen Kriegslehrgang für Wanderlehrerinnen, Hausfrauen und Töchter auf dem Lande veranstalten die vereinten Frauenvereine unter Befürwortung des Landwirtschaftsministers Dr. Frhr. von Schorlemer-Lieser in der Woche vom 18. bis 23. Januar im Abgeordnetenhaus zu Berlin. Der in Vorträge, Übungen und Besichtigungen eingeteilte Unterrichtsplan bezweckt es, die Frauen mit den Anforderungen bekanntzumachen, die der Krieg an ihre wirtschaftlichen Pflichten — als Vertreterinnen des im Felde stehenden Mannes — an ihr Können und Wissen stellt, und soll sie befähigen, Haus und Hof, Garten und Feld mit Nutzen sowohl selbst zu bearbeiten als auch andere Kräfte verständnisvoll zu leiten. Die Vorträge umfassen die wichtigsten Gebiete: 1. Die Ernährung des deutschen Volkes im Frieden und im Kriege. 2. Die zwingende Notwendigkeit des sparsamen Haushaltens mit Lebensmitteln und die hierzu ergangenen amtlichen Maßnahmen des Reichs und der Bundesstaaten. 3. Viehhaltung und Fütterung mit Rücksicht auf die Kriegszeit. 4. Obst- und Gemüsebau in Kriegszeiten. 5. Wie ist der Haushalt in Küche und Keller während der Kriegsdauer einzurichten? Notstandsküche. 6. Was muß die Frau auf dem Lande, besonders die, deren Mann im Felde steht, von dem Verkauf und Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Getreide, Vieh, Geflügel, Eier, Butter, Milch usw. wissen? 7. Was muß sie wissen von den Bezugsquellen und Preisverhältnissen für Rohstoffe, Saatgut, Futtermittel, Düngemittel usw.? 8. Aufgaben der ländlichen Wohlfahrtspflege im Kriege. Für Wanderlehrerinnen ist der Lehrgang unentgeltlich, jede andere Teilnehmerin hat zur Deckung der Unkosten nur 5 M. für die ganze Woche zu zahlen. Anmeldungen werden erbeten an: Gräfin von Schwerin-Löwitz, Berlin, Leipziger Straße 4.

Verschiedene Mitteilungen.

Feldpostbriefe. Wegen der allgemeinen Nützlichkeit verdient bekannt zu werden, daß die Feldpostbriefe für Kaisers Brust-Caramellen ohne Porto versandt werden. Der Absender braucht auf diese Briefe nur die Adresse aufzuschreiben und in den nächsten Postschalter zu werfen. Er sorgt dadurch vor, daß sein Angehöriger im Felde draußen gegen Erkältungen, Husten, Heiserkeit und Katarrhe geschützt bleibt oder vorhandene Übel beseitigt werden.

— Unser deutsches Heer steht gegen eine Welt von Feinden im Kriege. Wir wissen, daß ihre Ausbildung und ihr Mut, ihr Können und ihre Tapferkeit jedem Feind das Gewicht halten wird. Aber wir wissen auch, daß die Schrecken des Krieges nicht nur den Tod bedeuten und nach sich ziehen, sondern auch viele Krankheiten, die entstehen müssen, wenn ein Millionenheer in ständiger Berührung mit fremden Völkern ist, die nicht besonders auf körperliche Reinlichkeit achten, wie es z. B. bei den Russen der Fall ist. Jeder ausziehende Soldat, besonders aber jede Mutter, jede Frau und jede Braut soll als erstes Geschenk für den Ausziehenden ein Stückchen gute und dauernde Steckenpferd-Teerschwefel-Seife in Betracht ziehen, die vermöge ihrer desinfizierenden Eigenschaft einen wirksamen Schutz bietet und gleichzeitig auch besonders nach großen Strapazen erfrischt und erquickt.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68**, Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen**, Obernstraße 38 I, **Breslau**, Ohlauer Straße 87 II, **Cassel**, Königsplatz 53 I, **Dresden-A.**, Prager Str. 35, **Elberfeld**, Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Halle a. S.**, Sternstraße 13, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 2 I, **Leipzig**, Petersstraße 22, **Magdeburg**, Breite Weg 184 I, **München**, Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg**, Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.**, Gutenbergplatz 7, **Stuttgart**, Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Eine grosse Freude bereiten Sie dem Soldaten

durch ein **gutes Taschenmesser** oder einen **Rasierapparat.** Gegen vorherige Einsendung des Betrages durch mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 oder in Briefmarken (Nachnahme ins Feld unzulässig) versende ich postgeldfrei unmittelbar **ins Feld** oder an Ihre Adresse, an letztere auch unter Nachnahme:

Nr. 4800 A.

Truppenmesser,

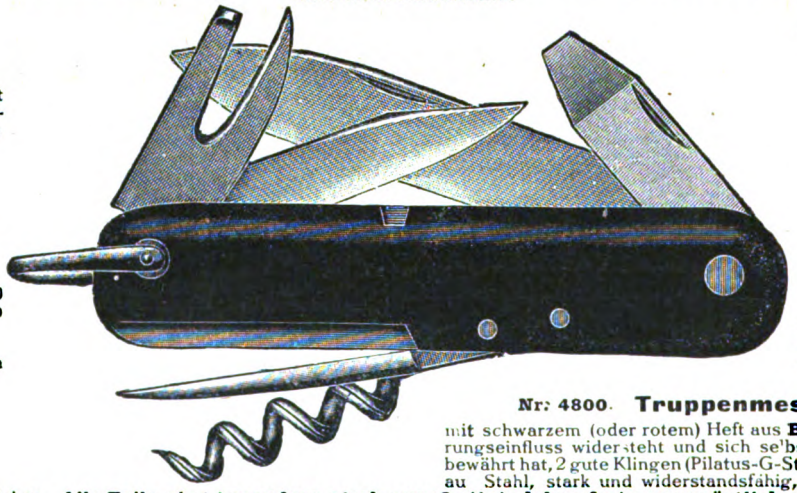
starkes, haltbares Heft mit folgenden farbigen, nicht verwischbaren 7 Porträts au jedem Messer:

Kaiser Wilhelm II.,
Kaiser Franz Josef,
Kronprinz Wilhelm,
Kronprinz Rupprecht,
Prinz Heinrich,
v. Moltke und
von Hindenburg

sonst genau wie Nr 4800 M. **2.80**

dasselbe Messer,

mit hochfeinem, künstlerisch geprägtem Metallheft **20** Pfg. mehr.



Magnetischmachen der Klingen umsonst.

Pilatus-Stahl
Messer, Scheren usw.
nur echt mit
dieser Engels-Marke

Name (Schutz gegen Verlust und Diebstahl) in Goldschrift auf die Klinge **15** Pfg. mehr.

Nr. 4800. Truppenmesser, erster Güte,

mit schwarzem (oder rotem) Heft aus **Ballonit**, welches jedem Witterungseinfluss widersteht und sich selbst in den Tropen auf das beste bewährt hat, 2 gute Klingen (Pilatus-G-Stahl), fein poliert, Büchsenöffner au Stahl, stark und widerstandsfähig, Schraubenzieher, Pfriem und runder, bequemer Stahlkorkzieher. **Alle Teile sind besonders stark angefertigt, daher fast unverwüstlich, mit** (oder ohne) **Ring** M. **2.60**

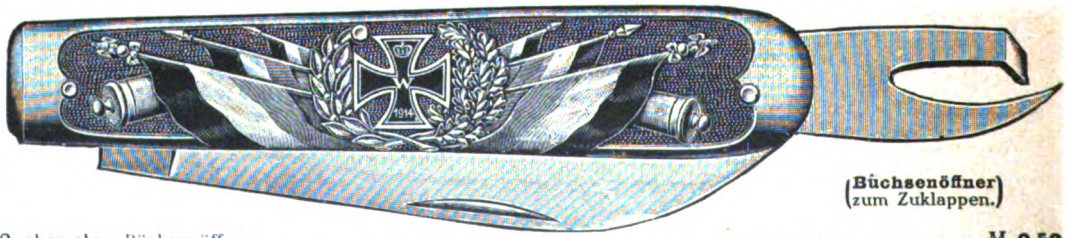
Nr. 4800 B, dasselbe Messer wie Nr. 4800, nur in geringerer Qualität und Ausführung, schwarzes Heft . . . . . M. **1.20**

Nr. 14421. 3teilige **Sicherheitskette**, zu obigen Messern, auch zum Anhängen von Geldtäschchen, Bleistift usw. . . . . M. **0.20**

Nr. 4801. Soldaten-Taschenmesser, einfacher ausgeführt als Nr. 4800, ohne kleine Klinge, Korkzieher und Ring . . . . . M. **1.20**

Graues Etui, mit Bügel, für Taschenmesser, alle Grössen vorrätig M. **0.20**

Nr. 4802.
Soldaten-Taschenmesser, schön geprägtes Metallheft, vordere Seite mit dem Eisernen Kreuz und gekreuzten Fahnen, Rückseite mit der Prägung: „**Dem tapferen Krieger**", mit einer grossen kräftigen Klinge u. Büchsenöffner M. **0.80**



(Büchsenöffner zum Zuklappen.)

Nr. 4803. Genau wie Nr. 4802, aber ohne Büchsenöffner . . . . . M. **0.50**

Nr. 2745. Rasier-Apparat mit schwerem, gut versilbertem Griff, mit 6 der besten, zweischneidigen, deutschen Klingen, mit Rasiernapf, Seife und Pinsel, in starkem, schönem Etui, auch als Doppelbrief zu versenden M. **3.**—, in billigerer, doch auch guter Ware M. **2.00**

Illustriertes Preisbuch mit etwa 12 000 Nummern, darunter viele Soldaten-Bedarfs-Gegenstände, versende ich portofrei an Private.
Händler und Grossabnehmer wollen H.-Katalog verlangen.

Engelswerk in Foche bei Solingen

Grösste **Spezial**-Stahlwaren-**Fabrik** mit Versand an Private.

Zweig- (Laden) Geschäfte in **Frankfurt a. M.**, Zeilpalast, **Mannheim** P. 5/14, Heidelberger Str., **Saarbrücken**, Bahnhofstrasse 43—45, **Antwerpen**, 2 Pont de Meir.

Digitized by Google

Steckenpferd-Seife

ist die beste
Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut und
blendend schönen Teint

à St. 50 Pfg. überall zu haben.

Briefmarken echt und verschieden
1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23/18
Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = mark

Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.
Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Viele wissen es nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch.
Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 19 i. Riesengeb. Geg. 1873. Versand von **Feldpostbriefen!**

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeußeres bei Herren u. Damen durch unser preisgekröntes **„Abundin".** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co. G. m. b. H.,
Berlin 50, Friedrichstraße 9.

Unterricht
Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt
für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 227.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Technikum Hainichen
Beginn des Winter-Sem. 15. Oktober.

Technikum Hildburghausen
Programm frei
Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Wollen Sie
elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt
für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Gegen Bleichsucht
Blutarmut, Nervosität wirft Reichel's **Bleichsuchtpulver** einzig. Erfolge über Erwarten. Sch. 1.25, übliche 3 Sch. 3.50.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig
Wächterstraße 11
Schuljahr 1915/16 { Sommer: 1. März bis 17. Juli / Winter: 18. Oktober 1915 bis 29. Februar 1916

Junge Leghühner, alle Geräte, Geflügelrassen, Bruteier, zerlegb. Ställe. Bill. Futter. Katalog frei.
Geflügelpark i. Auerbach i. Hess.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Persien, Kreta, Siam, Sudan etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 15.

Salamander Stiefel
Die deutsche Weltmarke
Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68. Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Herbst- u. Winterkuren. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Eberswalde Sanat. Drachenkopf, phys.-diät. Heilanst. Dr. med. Heidemann. Sommer und Winter geöffnet. Prosp. d. Dir. A. Bellair. Fernspr. 97.

Schlesien.

Breslau Hotel du Nord, Haus I. Rgs. Neuerb. m. all. Komf. Elektr. Licht, Zentralhzg. Lift. Zim. v. M. 3.— an. Bes. Gust. Riedel.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 3.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad) Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Pyrmont San.-Rat Wichmann ● Sanatorium Saline f. Nervenleiden. Erholungsheim. Geöffnet.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmstes Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. Prosp. postfr. M. Möbus.

Sachsen.

Dresden-Strehlen Sanatorium (außerhalb der Stadt) f. Nerven-, Herz-, Stoffwechselkrankh. und verw. Zust. Mod. Komf., ganz neu erbautes Haus, alle neuzeitl. Einr. Individ. Beh. 20 Pat., 2 Aerzte. Josefstr. 12b. Tel. 18416. Chefarzt Dr. Curt Schmidt.

Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prospekt frei. San.-Rat Dr. Römer.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Reiboldsgrün i. Vogtl. Heilanst. f. Lungenkr. Eisenquelle. Rad.-, Tuberkulink., Kehlkopfbehandl. Hofrat Dr. Wolff.

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftsh. für Wintersportler und Erholungsbedürft. Prospekt d. d. Verwaltung.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Hahnenklee Sanatorium Hahnenklee, Oberharz, 600 m. Bleibt während d. Krieges geöffn. Vorzugspreise f. Krieger u. Offiziere. Prosp. San.-Rat Klaus, Nervenarzt u. Arzt f. inn. Krankh.

Hasserode Villa Dahoim, Erholungsh. u. Sanator. Diät. Bäd.-, Liegek. Ia Ref. Mäßige Preise. — Haus Clara, Heim für Alleinstehende. C. Girard. Dr. Morgenroth.

Sülzbayn Süd-Harz. Sanatorium „Otto Stubbe" für Leichtlungenkranke. Beste Lage im Südharz. Spezialarzt. Prosp. Heilanstalt f. Leichtlungenkranke, Sanatorium „Hohentanneck". Zimmer inkl. Kur u. Verpfl. 5.50—7.50 M. Eig. Anstaltsarzt. Prospekt frei.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät. phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 60 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Erfurt i. Thüringen, Dalbergsweg 28, am Theater. Vornehmes Privathospiz. Zimmer von 2 M. an, Frühstück 0.75 M. ● Trinkgeld-Ablösung. Mit und ohne Pension. Bei längerem Aufenthalt besondere Vereinbarung. Prospekte. Fernruf 306.

Tannenfeld Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke, bei Nöbdenitz S.-Alt. Prospekt durch Dr. Tecklenburg.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Süddeutschland.

Bad Hauheim Priv. Hotel Villa Hupfeld, direkt gegenüb. Bädern, Familienh. I. Rg., Zentralheizg. Lift. Pens. m. Zim. M. 6.00 an.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Taunus.

Wiesbaden Villa Rupprecht, neu erbaut, vornehm. Familienheim am Kurpark, Angenehm. Winteraufenthalt. Hotelkomfort. Thermalbäd. Vorzügliche Verpfleg. b. z. Pr. Prosp

Hotel Badhaus Goldener Brunnen, neues f. bürgerl. Haus, mod. Komf. Badhaus m. allen Etagen d. Fahrstuhl verb. Eig. Quelle. Pens. inkl. Bad von M. 6.00 an. Auch f. Winterkuren besonders geeignet.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

St. Blasien Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., gedeckte Liegehalle. Währ. d. Krieges geöffn. Mäß. Preise. A. Peltz.

Bayern.

Alexandersbad Fichtelgeb. Mod., ärztlich geleit. Kuranstalt. Stahl- u. Moorbad m. Hotel u. Pens. Elektrische Beleuchtung. Auto-Garage. Ganzes Jahr geöffnet. Ausführl. d. und Prospekt Badeverwaltung.

Bad Reichenhall Sanator. Bad Reichenhall. Erstklass. Anstalt für Rekonvaleszent., interne Frauen- u. chirurg. Leid. Sommer- u. Winterstat. Reichenhall. Kurmittel i. Hause.

Kainzenbad b. Partenkirchen Neuerb. moderne Kuranst. f. innerl. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Moor- u. Schwefelbad. Jahresbetrieb. Prosp. d. d. Verw. Dr. Bohrendt, Dr. Hingst.

Partenkirchen Dr. Wiggers Kurheim. Klin. geleit. Sanator. f. innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erhol.-Bedürft. Moderne Einrichtung f. Diagnostik u. Therapie, Diät-Abt. Schönster Winteraufenthalt. Bleibt auch während des Krieges geöffnet. Neues Kurmittelhaus. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. 5 Ärzte.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfér. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Ruhige Winterstation. Reiche Kurmittel. Theater, Sport, Kurmusik. — Prospekte d. d. Kurvorstehung.

Grand Hotel u. Meraner Hof, größtes Hotel, vollkommenst. Komf. Bedeutend ermäßigte Preise.

Tátra Széplak Ungarn. Weszertheim, 1010 m ü. d. M. Höhenkurort, Touristenstat., Wasserheilanstalt, Sanatorium f. Nerv.- u. Basedowkranke, ganzjähr. Betrieb. Wintersport. Prospekt gratis.

Schweiz.

Arosa Hotel Excelsior, neu, I. Rgs. Elektrische Bahn Chur—Arosa; Fuhrwerk am Bahnhof. Bes. Müller-Oberrauch.

Hotel Rhätia und Villa Germania. I. Rg. Modern. Komf., beste Lage am Wald. Deutsches Haus.

Waldsanatorium f. Lungenkranke. Chur-Arosa Bahn. Krieger Ermäßigung. San.-Rat Dr. Römisch.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Waldsanatorium. Leitender Arzt: Prof. Dr. Jessen. Näheres d. Prospekt.

Grand Hotel Curhaus, gänzlich umgebaut u. renoviert. 250 Betten, das ganze Jahr geöffnet.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Locarno-Orselina Kurhaus Victoria. Sanatorium auch während d. Krieg. geöffn. Arzt Dr. Haslebacher.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Garantiert dauernd gutlohnende

Heimarbeit

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Allgäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Uebersetzer gesucht von Uebersetzungsbüro Kleuker, Göttingen, Planckstraße 11, II. — Rückporto.

Für neuen Militärartikel überall Vertreter gesucht! E. Urban, Dresden, Gerichtsstr. 20.

Heimarbeit

garantiert dauernde, gut lohnende auch in dieser Zeit, erhält jede Dame durch leichte, interessante Heimarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Ort vergeben. Prosp. mit fert. Mustern geg. Eins. v. 40 Pf. in Marken. Lewin Kolb, Kempten 10 (Bayern). Altren. Versandgesch. Erste Ref. v. Damen, die schon 10 Jahre für mich arbeiten.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36 41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bienfait, Berlin.

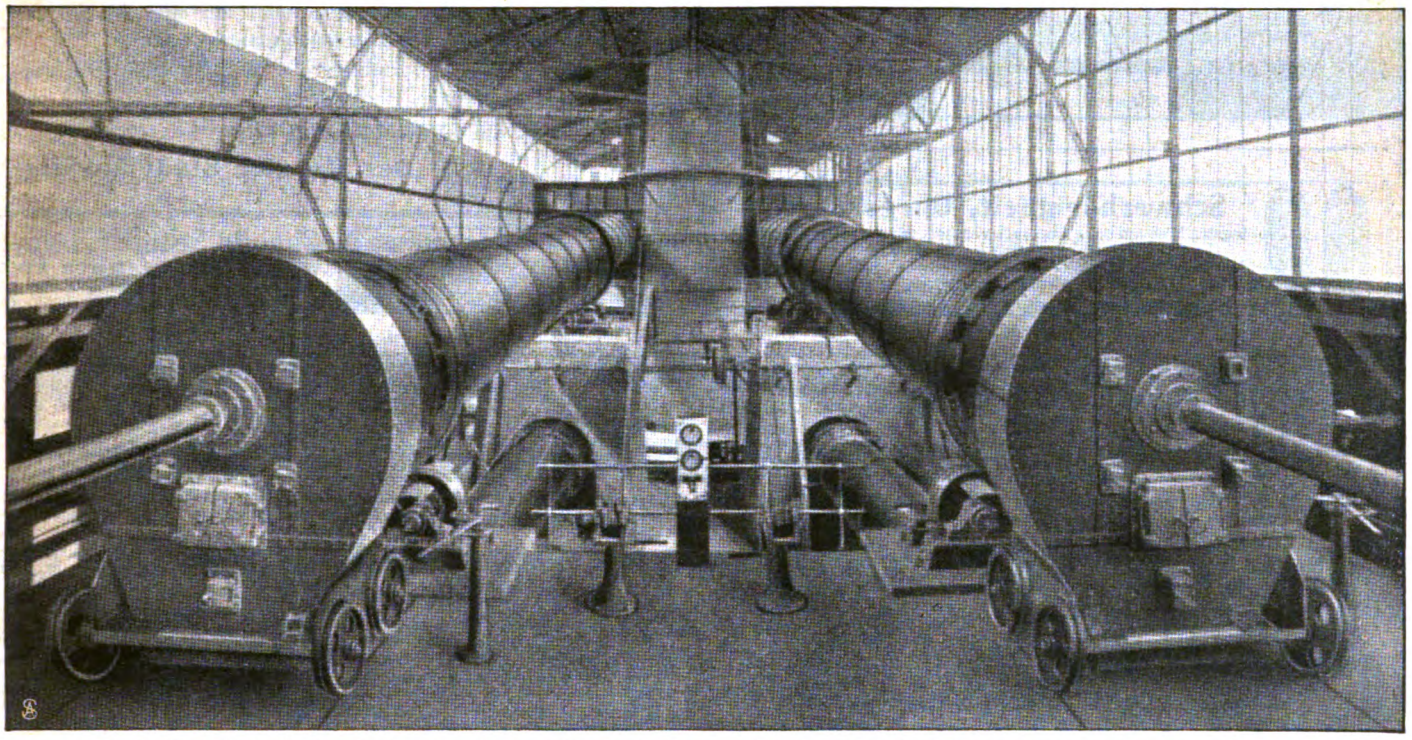
Digitized by Google

HEFT 4 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN



Deutsche Technik im Ausland: Zement-Drehrohr-Brennofen (zur Dickschlamm-Sinterung) in der Türkei.

Mit der Entwicklung der Türkei wächst auch ihr Bedarf an Zement. Bisher beteiligten sich an der Einfuhr neben deutschen Fabriken französische, belgische, englische, österreichische und ungarische Werke. Die in der Nähe von Konstantinopel erbauten zwei Zementfabriken sind seit ihrer Eröffnung mit Aufträgen überhäuft. Die großen türkischen Zementimporteure wollen sich zu einem Syndikat zusammenschließen.

Berliner Röhren-Industrie

für Hochdruck-Rohrleitungen (vormals E. Brache) G. m. b. H.

Projektierung und Ausführung kompl. Hochdruck-Rohrleitungen

für Heißdampf- und Turbinenbetrieb ◆ Druckluftanlagen ◆ Vakuumleitungen ◆ Vakuumkessel.

Berlin-Lichtenberg, Herzbergstraße 66.

Fernsprecher Amt Lichtenberg Nr. 1095 und 1096.
Bank-Konto: Disconto-Gesellschaft.

Digitized by Google

Maschinen- u. Webutensilienfabrik

Gebr. Harnisch Gera-Reuss

gegr. 1836

Webereihilfsmaschinen, sowie Weberei-, Spinnerei- u. Färbereibedarfsartikel

Webschützen, Breithalter, Pickers, Stahldrahtlitzen, Traveller, Spinnringe, Nadelleisten etc.

Hauptkatalog gratis u. franco

Man verlange Spezial-Export-Katalog W.

Die

Leipziger Vormesse,

zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen** von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt

Montag, den 1. März 1915.

Die meisten Ausstellungen sind nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. November 1914.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche

werden beseitigt beim Gebrauch von ges. gesch. Gehör-Patronen. Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — Prospekt gratis u. franko. **Hans Sieger, Bonn am Rhein.**

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Chemie-Schule f. Damen
von **Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13,** gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: **Ernst Reuschel & Co. Leipzig**

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. **Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.**

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: **Paul Ed. Nölting & Co.,** Repsoldstr. 76, **Hamburg.** Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Bleche gelochte, aller Art, in allen Metallen, liefert **Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche MAYER & Co., KÖLN-KALK.**

Brennerei-Einrichtungen für Melasse, Getreide, Kartoffeln etc. Maschinenb.- **Hefefabriken A.-G. Golzern-Grimma, Grimma.**

Buch- und Akzidenzschriften a. engl. u. französischen Kegel, sowie Ziermaterial u. Vignetten **Schriftgießerei H. Hoffmeister, Leipzig**

Edelschlafdecken extra groß u. schwer, Stück 2.15, 4 St. 5%, 8 St 10% Rabatt. Vers. u. Nachn. **C. Schönbohm, Brüel i. M. 14.**

Elemente jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. **Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg,** Belzigerstr. 22.

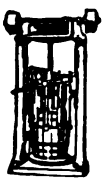
Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent. Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8 **„Aeroxon"**

Gerberei-Maschinen **Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik** Altona-Ottensen (Deutschl.)

---

10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Holzbearbeitungs- u. Faßmaschinen für alle Zwecke d. Holzindustrie, in modernst u. solidest. Konstrukt. für den Export, bauen **Böttcher & Geßner Hamburg-Altona.** Größte Spezialfabr. Norddeutschl.



Doppelwandige Edel-Jolier-Gefässe 24 Stunden heiß bzw. kalt. **K. Wolschek, Berlin N 20, Kolonnenstraße 5.**

Ketten Nohl & Cie. aller Art, in jeder Grösse u. Stärke KÖLN-Ehrenfeld Q.

Landwirtschaftl. Maschinen. **Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.**

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. **Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S.** — Gegründet 1864.

Lokomobilen für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. **Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.**

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. **Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).**

Ausfuhr nach neutralen Ländern freigegeben!

Nährmittel (diätetische)

Hygiama in Pulverform. Konzent. diätet. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Gesunde, Kranke u. Rekonval.

Hygiama-Tabletten gebrauchsfertig für Sporttreibende aller Art und vornehmlich für Tropenreisende.

Infantina Dr. Theinhardts Kindernahrung. Vorzügliche Säuglingsnahrung in gesunden und kranken Tagen; zuverlässiger Zusatz zur verdünnten Kuhmilch. Verkauf nur auf feste Rechnung.

Dr. Theinhardt's Nährmittel-Ges. m. b. H. Stuttgart-Cannstatt (Württemberg) W. 6.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 8.**

Paus-Papiere **Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.**

Rolladen
Schenck & Liebe-Harkort
A. G. Abt
Tillmanns
Düsseldorf

Sägewerks- u. sonstige **Holzbearbeitungsmaschin.** liefert in bestbewährter Ausführung als langjähr. Spezialität **Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, Gebr. Lein, Pirna** i. Sa. 42.

Samen von **Erfurter Gemüse** und **Blumen etc.** f. all. Weltteile. **Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.**

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. **Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.**

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. **3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel**

---

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Wäscherei-Maschinen **für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.**

Wellblech-Bauten
Schenck & Liebe-Harkort
A. G. Abt
Tillmanns
Düsseldorf

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 4. **BERLIN** **23. Januar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Frankreichs Außenhandel. Das französische Exportgeschäft. Beschwerden der französischen Handelswelt über England. Deutschfeindliche Wirtschaftsorganisationen in Frankreich. Drohende Kohlennot in Südamerika. Argentinien. Chile. Spanien. Dänemark. Norwegen. Ägyptisch-rumänischer Handelsvertrag. Indien. Elektrotechnische Neuerungen.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 3.

November 1914.

24. Im Kaukasus besetzten die Türken unter fortwährenden Kämpfen in der Gegend der Tschorokh den Ort Morgul.

25. In den Kämpfen an der Kolubara wurde Lazarevatsch, das Zentrum der serbischen Stellung, erstürmt. Südlich des Ortes Ljig nahmen die Österreicher die östlich des gleichnamigen Flusses gelegenen Höhen.

In Gegend St. Hilaire-Souain (östlich von Reims) wurde ein mit starken Kräften angesetzter französischer Angriff unter großen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Bei Sheerneß ist das englische Linienschiff „Bulwark" in die Luft geflogen. 1357.

26. Czernowitz (Bukowina) wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen geräumt.

In den Kämpfen an der Kolubara gewannen die Österreicher trotz zähen Widerstandes der Serben Raum, machten 900 Gefangene und erbeuteten ein Geschütz.

Nordwestlich Langemarck (Flandern) nahmen deutsche Truppen eine Häusergruppe.

In Gegend Apremont östlich von St. Mihiel wurden französische Angriffe zurückgeschlagen.

27. Bei Lowicz (Polen) wurden die Russen von neuem angegriffen.

Starke russische Angriffe in der Gegend westlich von Nowo-Radomsk wurden abgeschlagen.

In Serbien erstürmten die Österreicher mehrere wichtige verschanzte Positionen, vor allem die dominierende Stellung am Siljok.

Französische Vorstöße im Argonner Walde wurden abgewiesen.

Im Walde nordwestlich Apremont und in den Vogesen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entrissen.

28. Russische Vorstöße in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen; darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich.

In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgedrungenen Russen geschlagen und zurückgedrängt; hierbei verloren sie 1500 Mann als Gefangene.

Angriffe des Gegners südöstlich Ypern und westlich Lens wurden von den Deutschen abgeschlagen.

29. Ein Überfall stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen mißglückte unter schweren Verlusten für die Angreifer, deren Rest, einige Offiziere und 600 Mann, gefangengenommen wurde.

Bei Czenstochau wurde ein Angriff des 17. russischen Armeekorps abgeschlagen; die Russen erlitten außerordentlich schwere Verluste und wurden gezwungen, ihre Stellungen weiter rückwärts zu verlegen.

In Serbien erstürmten die Österreicher das hartnäckig verteidigte Suvobor, Sattelpunkt der Straße Valjevo—Cacak, nach heftigen Kämpfen.

30. Vor Przemysl wurden die Russen bei einem Versuch, sich den nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen.

Die Serben, die mit ihren gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Ljig tagelang hartnäckigsten Widerstand leisteten, wurden auf der ganzen Linie geworfen.

Dezember 1914.

1. Belgrad wird von Truppen der 5. österreichisch-ungarischen Armee besetzt.

Im Argonner Walde wird vom württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120 ein starker Stützpunkt genommen, dabei werden annähernd 300 Franzosen zu Gefangenen gemacht.

2. Nordwestlich Wolbrom (Polen) wird ein russischer Nachtangriff abgewiesen.

3. Angriffe der Russen östlich der masurischen Seenplatte werden unter großen Verlusten ihrerseits abgeschlagen.

Westlich und südwestlich Arandjelowac werden heftige Angriffe starker serbischer Kräfte, welche den Rückzug der serbischen Armeen zu decken versuchen, von den Österreichern abgewiesen.

In Flandern werden wiederholte französische Angriffe abgewiesen.

Nordwestlich Altkirch schlagen die Deutschen Angriffe der Franzosen ab und bringen ihnen bedeutende Verluste bei.

4. Bei Tymbark (Westgalizien) erleiden die Russen kleinere Niederlagen.

Bei Arandjelovac (Serbien) entspinnen sich äußerst hartnäckige und sehr verlustreiche Kämpfe.

Erneute Angriffe des Gegners in Flandern werden von den Deutschen abgeschlagen.

Französische Angriffe bei Metz werden abgewiesen.

5. Bei Kämpfen in Westgalizien nahmen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Russen 2200 Gefangene und einige Trains ab. Die in die Beskid-Stellung eingebrochenen russischen Kräfte werden zurückgeworfen und verlieren 500 Mann als Gefangene.

Die Deutschen räumen Vermelles (südöstlich Béthune), nachdem sie die noch vorhandenen Baulichkeiten in die Luft gesprengt haben, und besetzen ausgebaute Stellungen östlich des Ortes.

Westlich und südwestlich Altkirch erneuern die Franzosen ihre Angriffe mit erheblichen Kräften ohne Erfolg; sie erleiden starke Verluste.

Zwischen Tigris und dem Kanal Louvaya werden englische Landungstruppen unter großen Verlusten für sie von den Türken geschlagen.

6. Einnahme von Lodz. Die Russen werden nach schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen. Versuche russischer Kräfte aus Süd-Polen, ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, werden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Bei Malancourt, östlich Varennes, wird ein französischer Stützpunkt genommen; dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen; der Rest — etwa 150 Mann — ist gefangengenommen. 1373.

Digitized by Google

Frankreichs Außenhandel.

Professor Vergines führt im Temps den Nachweis, daß Frankreich seit Kriegsausbruch die wichtigsten Absatzgebiete des Außenhandels verloren habe. Dessen Tiefstand sei erschreckend. Schließlich kritisiert er die planlose Finanzwirtschaft des Finanzministers Ribot. 1361.

Das französische Exportgeschäft.

Wie sehr Frankreich die Notwendigkeit anerkennt, die Ein- und Ausfuhr in Bewegung zu erhalten, davon gibt eine Erklärung der französischen Regierung Zeugnis. Die französischen Versicherungsgesellschaften haben die Kriegsversicherung der Schiffe abgelehnt. Es blieb der französischen Regierung nichts weiter übrig, als selbst die geeigneten Garantien zu geben. Sie hat die Erklärung abgegeben, daß sie bei Schiffen nach und von Frankreich, sobald sie die französische Flagge führen, für 80 v. H. des Schiffswertes einsteht. Außerdem haftet sie für die Ladung ganz.

Bei Schiffen, die die Flagge der verbündeten Nationen und neutraler Mächte führen, haftet die französische Regierung in gleicher Weise für die Ladung, aber nicht auch für den Wert des Schiffes selbst. Da — nach den Versicherungen der französischen Regierung — das einheimische Bahnnetz — mit Ausnahme der Ostbahn — dem freien Verkehr geöffnet ist, so fordert sie die französische Kaufmannschaft auf, weder im Bezug von Rohmaterialien noch in der Ausfuhr von Industriewaren sich Beschränkungen aufzuerlegen. 1363.

Beschwerden der französischen Handelswelt über England.

In Bordeaux hat sich eine Anzahl angesehener französischer Kaufleute zusammengetan und der französischen Regierung eine Beschwerdeschrift gegen — England überreicht. Die französischen Kaufleute erklären, durch die willkürliche Geschäftsführung einer neugebildeten offiziellen Exportkommission in ihren persönlichen und nationalen Interessen geschädigt zu sein. Infolge des von der französischen Regierung viel zu hastig verhängten Moratoriums sei die französische Industrie völlig lahmgelegt, und die Militärlieferanten seien gezwungen, die verschiedensten Artikel, besonders jedoch die dringend gebrauchten Wollsachen, in England aufzukaufen. Es habe sich die genannte englische Kommission gebildet, die ihr Gutachten bzw. ihre Erlaubnis zum Warenexport aus England abzugeben habe. Doch verschleppe die Kommission ihre Entscheidungen aus Gründen, auf die nicht näher eingegangen werden soll, und so werden Hunderttausende von bezahlten und versandfertigen Wollartikeln in London zurückgehalten. Es steht noch eine besondere, große Beschwerdeaktion der gesamten französischen Handelswelt bevor. Die französischen Industriellen erklären, daß durch die sogenannten finanziellen Schutzmaßnahmen der Regierung Leute geschützt worden sind, die auch in Friedenszeiten Bankerotteure waren, während die wirklich zahlungsfähigen Kaufleute sich dem Ruin gegenübersehen. Die reelle Handelswelt verlangt Kriegsdarlehnskassen nach deutschem Muster sowie strenge Verfügungen, durch die dem geradezu schamlosen Zwischenhandel, der von einer Anzahl dunkler Persönlichkeiten bei den Militärlieferungen betrieben werde, ein Ende gemacht werde. 1362

Deutschfeindliche Wirtschaftsorganisationen in Frankreich.

Der Krieg hat in Frankreich erneute Bestrebungen zum Boykott deutscher Waren und Kaufleute erstehen lassen, und zwar haben sich hierfür mehrere derartige Organisationen nebeneinander gebildet. Um Verwechslungen und Mißverständnissen vorzubeugen, geben wir nachstehend eine dem Deutschen Außenhandel, der Zeitschrift des Handelsvertragsvereins, entnommene Übersicht derselben.

1. Société Nationale de Défense des Intérêts Français. Geschäftsstelle: Boulevard des Italiens 29. Wurde am 20. Oktober gegründet auf Initiative des im September gegründeten und in ihr aufgegangenen Comité National de Défense Industrielle et Commerciale de la Broderie, Dentelles et Passementerie. — 2. Ligue Nationale Anti-Austro-Allemande pour la Défense des Intérêts Economiques Français. Sitz: Rue de Lancry 10. Wurde gegründet auf Initiative von Georges Berry, député de Paris, von den Chambres Syndicales du Commerce et de l'Industrie. Präsident: Paul Bertin (Vizepräsident der Chambre Syndicale des fantaisies pour mode). Geschäftsführer: Paul Gilles. — 3. Ligue Nationale Française de Défense Industrielle et Commerciale. Geschäftsstelle: Rue d'Amsterdam 27 in Paris und 13 Place de la Bourse in Bordeaux. Gründer und Präsident: Daniel Blumenthal (der frühere Bürgermeister von Colmar) und Paul Bluysen, député. — 4. La Ligue Anti-allemagne. Geschäftsstelle: Place de la Bourse 9. Gegründet und geleitet von den Herren Mill (ancien député), Marquez (conseiller général de Clichy) und Mayeux (architect du gouvernement). — Ihr angeschlossen hat sich die vordem bereits gegründete Ligue Antiallemande de Marseille. — 5. La Nouvelle France (unter dem Protektorat des Handelsministers und des Kolonialministers). Präsident: der ehemalige Generalgouverneur der Kolonien: Roume. Die Liga erstreckt die Bekämpfung deutscher Waren und Kaufleute, besonders auch auf die Kolonien und auf das Ausland. 1350

Drohende Kohlennot in Südamerika.

War schon vor Kriegsbeginn die wirtschaftliche Lage in Argentinien, Uruguay und Brasilien wenig befriedigend, so verschlimmerte sie sich mit Kriegsausbruch, da durch die weitgehenden Hemmungen in der Schiffahrt die Ausfuhr der Produkte schwere Störungen erlitt, die Einfuhr zusammenschrumpfte und schließlich sich der Geldverkehr mit Europa vor große Schwierigkeiten gestellt sah. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden diese Verhältnisse noch eine Steigerung erfahren durch die jetzt Südamerika drohende Kohlennot. Es gingen in den letzten Jahren aus England durchschnittlich nach Chile 600 000 t Kohle, nach Brasilien etwas über 1 700 000 t, nach Uruguay 840 000 t und nach Argentinien etwas über 3 400 000 t, zusammen rund 6½ Millionen Tonnen. In Südamerika fördert nur Chile Kohle, von keiner hervorragenden Qualität und nicht in genügenden Mengen für den eigenen Bedarf. Daran, daß Chile anderen Republiken solche verkaufen könnte, ist nicht zu denken. Australien liefert etwas Kohle an Chile, daneben an Peru, Ecuador und Mexiko, aber über 400 000 t sind seine Verschiffungen nach der südamerikanischen Westküste nicht hinausgekommen. Auch die Vereinigten Staaten geben ebenso wie Deutschland Kohle an Südamerika ab; beide aber sehr wenig. Es kommt kein anderes Land für Lieferungen in großem Umfange in Betracht als England. Dieses trägt zur Kohleneinfuhr Argentiniens von 3.7 Mill. t insgesamt 3.6 Mill. t, d. h. 97.5 Prozent, bei. Brasilien führte im Jahre 1912 2.10 Mill. t ein, davon 1.75 Mill. t aus England (oder 83 Prozent). Man kann sich also denken, welche Verlegenheiten über Buenos Aires, Montevideo und Rio heraufbeschworen werden, wenn die Kohlenzufuhr aus England ins Stocken zu geraten beginnt.

Mit Kriegsausbruch strichen die sämtlichen südamerikanischen Eisenbahnen ihren Fahrplan zusammen, um den Kohlenverbrauch einzuschränken, und man hat Anstalten getroffen, um eine reichlichere Versorgung aus den Vereinigten Staaten in die Wege zu leiten. 1370.

Argentinien.

Buenos Aires. Das Ausfuhrverbot für Weizenmehl ist aufgehoben worden.

Das argentinische Finanzministerium hat eine interessante Arbeit der Generaldirektion für Statistik unter dem Titel „Resumenes Estadistices Retrospectives" herausgegeben. Das umfangreiche Material behandelt die Entwicklung von Handel, Finanzen, Ein- und Auswanderung, Landwirtschaft, Eisenbahnwesen, Schiffahrt, Post- und Telegraphenwesen, Volksschulwesen usw. während der letzten Jahre. Gerade bei wirtschaftlichen Neuländern sind derartige Angaben, wie sie hier veröffentlicht werden, von besonderem Interesse. Das Werk gibt ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung Argentiniens während der letzten Jahre.

Aus dem für Argentinien besonders wichtigen Einwanderungswesen seien folgende Angaben herausgegriffen:

Digitized by Google

Seit 1870 bis Ende 1913 wanderten in Argentinien ein insgesamt 5 734 000 Personen, wogegen 2 501 376 das Land verließen. Der Überschuß der im Lande Verbliebenen beträgt demnach 3 233 224. Ihrer Nationalität nach waren von den Einwanderern 2 139 704 Italiener, 1 393 793 Spanier, 213 526 Franzosen, 77 909 Österreicher, 58 315 Deutsche, 50 479 Engländer, 30 710 Schweizer, 22 079 Belgier und 416 215 Angehörige anderer Staaten. 1365.

Chile.

Zur Hebung des chilenischen Exports wurde in einer von Industriellen, Kaufleuten und Landwirten im Ministerium des Äußeren abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Regierung zu ersuchen, eins der Transportschiffe der Kriegsmarine zur Verfügung zu stellen, um eine Propagandareise für die Produkte Chiles nach den Ländern Amerikas zu veranstalten.

Die Reklame der Nordamerikaner in Chile für ihre Waren beginnt. Es war vorauszusehen, daß sie den Vorteil aus ihrer Neutralität zu ziehen versuchen würden, während die großen Industrievölker durch den europäischen Krieg außer Konkurrenz gesetzt worden sind. Das Land wird aus Nordamerika mit Reklameschriften und Angeboten förmlich überschwemmt. Daß diese Reklame einen gewissen Erfolg haben wird, ist anzunehmen. Andererseits wird das Land seine finanziellen Kräfte zusammenhalten müssen und den Import auf das Notwendige beschränken. Immerhin wird darauf hingewiesen, daß die Chilenen sich ein Beispiel an den Nordamerikanern nehmen sollten und ihrerseits eine ausgiebige Propagandaarbeit treiben müßten für die Produkte, die Chile hervorbringt. 1364.

Einen Ring gegen die deutschen Handelshäuser haben die englischen Geschäfte in Valparaiso gegründet. Sie haben sich verpflichtet, nichts an deutsche Häuser zu verkaufen. Diese Verpflichtung geht so weit, daß sie nichts an neutrale Häuser verkaufen, die an deutsche Häuser verkaufen könnten. 1351

Spanien.

Le Nouvelliste de Lyon meldet aus Madrid: Der frühere Finanzminister Navarro Reverter wurde von König Alfons in Audienz empfangen, um über die wirtschaftliche Lage Spaniens Bericht zu erstatten. Er erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krisis nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge ziehe. Er hoffe, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßregeln der Eintritt einer Krisis verzögert werde. Die Allgemeinheit teilt diesen Optimismus nicht, da nach aller Voraussicht die Statistik über den Außenhandel Spaniens einen erschreckenden Rückgang aufweist. 1368.

Dänemark.

Die dänische Einfuhr. Politiken beschäftigt sich mit der gegen Dänemark gerichteten Beschuldigung, daß man über die Nordsee und den Atlantischen Ozean auffallend große Mengen von Getreide, Futterartikeln, Kohlen und Benzin einführe, um diese Waren wieder nach Deutschland ausführen zu können. Dänemark habe selbst nicht genügend Getreide und Futterartikel, sondern bekomme diese Waren auch unter normalen Verhältnissen aus verschiedenen Gegenden der Welt.

Im Jahre 1912 führte Dänemark Getreide und Futterartikel aus Deutschland für 75 Millionen Kronen, aus Amerika für 60 Millionen Kronen, aus Rußland für 37 Millionen, aus England für 10 Millionen und aus Frankreich für 7 Millionen Kronen ein.

Wenn nun die normale Zufuhr aus Deutschland, Rußland und Frankreich aufhöre, ist in Nordamerika und England, wo kein Ausfuhrverbot jener Waren verhängt ist, die dänische Nachfrage viel größer. Dänemarks große Einfuhr von Kohlen und Benzin aus England und Amerika deckt seinen Bedarf. Neuerdings liefert Wales eine Menge Kohlen nach Dänemark, die doppelt so groß wie die normale ist. Die Benzinvorräte in Dänemark waren erschöpft; eine erhöhte Einfuhr dieses notwendigen Artikels ist natürlich.

Der dänische Reichstag hat einen Gesetzentwurf angenommen über die Ergänzung des Gesetzes vom 6. August 1914 betreffend das Ausfuhrverbot gewisser Waren. Der Gesetzentwurf geht darauf hinaus, daß in das Gesetz eine Bestimmung eingefügt wird, nach der es verboten ist, Waren auszuführen, die mit Rücksicht auf das Wirtschaftsleben dem Lande zu erhalten sind.

Ferner wurde ein Gesetzentwurf angenommen, nach dem jeder, der gegen eine von ihm abgegebene Erklärung über den Bestimmungsort eines Schiffes oder über Waren, die er ein- oder auszuführen beabsichtigt, handelt, mit einer Geldstrafe von fünfhundert bis zehntausend Kronen belegt wird.

Der dänische Handel und England. Die Sendung des Ministerialdirektors Clan vom dänischen Auswärtigen Amt als Sondergesandten nach London wird mit dem Gerücht in Verbindung gebracht, wonach über die Frage des Durchgangshandels Dänemarks von der englischen Regierung Vorstellungen an Dänemark gerichtet seien. Politiken bezeichnet das Gerücht als übertrieben. Ministerialdirektor Clan sei nach London gesandt, um den dortigen Gesandten bei den mit der englischen Regierung zu führenden notwendigen Verhandlungen mit seinen reichen Erfahrungen zu unterstützen.

In Rußland besteht jetzt ein Verbot gegen die Ausfuhr von Butter, Eiern, Schaffleisch, Gänsen und Hühnern nach Dänemark. Die Ursache des Verbots ist die russische Befürchtung, daß solche Waren über Dänemark nach Deutschland weitergesandt werden könnten. Bei der jetzigen großen Teuerung auf dem dänischen Markt vermißt man erheblich jene russischen Produkte, die von der Mittelklasse viel gekauft wurden.

Die Zentralorganisation der Kleinkaufleute reichte an die Preisregulierungskommission ein Gesuch ein, daß diese die Initiative ergreife zur Aufhebung des russischen Ausfuhrverbots. Wegen der besonderen Ursache dieses Verbots wird der Wunsch ausgesprochen, daß Rußland von dänischer Seite die ausdrückliche Garantie gegeben werde, daß keine Weiterausfuhr der fraglichen Produkte nach Deutschland stattfinde. 1371.

Norwegen.

Aus dem norwegischen Hafen Narvik, dem Endpunkt der die nordschwedischen Eisenerzgebiete durchziehenden Ofotenbahn, betrugen die Verschiffungen schwedischen Eisenerzes im Jahre 1913: Kirunaerz über Narvik 3 129 029 t, hiervon nach Deutschland über Rotterdam 1 316 133 t, über Emden 798 158 t, Stettin 10 778 t, zusammen nach Deutschland 2 125 069 t, und gleichzeitig nach Großbritannien 368 926 t, Frankreich und Belgien 281 819 t, Nordamerika 353 215 t. Ebenfalls im Jahre 1913 wurden über Narvik 54 938 t Luossavaaraerz verschifft, und zwar nach Deutschland 18 425 t, Schweden 23 469 t, Großbritannien 13 044 t. 1367.

Ägyptisch-rumänischer Handelsvertrag.

Zwischen Ägypten und Rumänien sind Unterhandlungen wegen eines neuen Handelsvertrages angeknüpft worden, dessen Bedingungen durch die ägyptische Regierung bereits festgelegt und gutgeheißen worden seien. Der neue Vertrag soll Rumänien auf die Basis der meistbegünstigten Nation stellen. 1369.

Indien.

Der Staatssekretär für Indien gibt bekannt, daß die indische Regierung ein System von Ursprungszeugnissen und Erklärungen über den Bestimmungsort der im Verkehr mit gewissen neutralen Ländern nach Indien eingeführten und aus Indien ausgeführten Güter geschaffen hat. Ursprungszeugnisse sind für die aus England nach Indien ausgeführten Güter vom 21. Dezember ab nötig. Erklärungen über den Bestimmungsort für Güter aus Indien werden seit dem 15. Dezember 1914 verlangt. 1366.

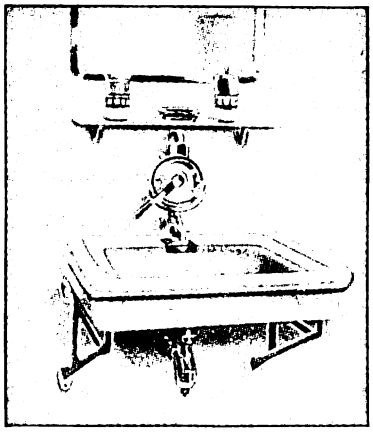
Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

Elektrotechnische Neuerungen*)

Elektrische Spezialapparate.

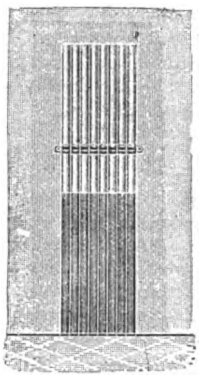
Elektrischer Heißwasserhahn. Eine hervorragende Errungenschaft auf dem Anwendungsgebiet der Elektrizität ist ein elektrischer Heißwasserhahn, der jederzeit gebrauchsfertig ist, keiner Wartung und Bedienung bedarf und nur durch Drehung eines einzigen Handhebels augenblicklich fließendes Wasser jeder gewünschten Temperatur — von kalt bis kochend — liefert. Bei anderen Apparaten muß abgewartet werden, bis die geeignete Wassertemperatur einer kleineren Wasserdurchflußmenge erzielt ist. Die hier erwähnten Apparate machen es möglich, gleichzeitig den Wasserzufluß und die Ein- und Ausschaltung des elektrischen Stromes zwangsläufig so zu verbinden, daß kein elektrischer Strom fließt, bevor nicht das Wasser den Hahn durchströmt. Solange Wasser in der Hauptleitung ist, kann der Hahn auch nicht trocken gehen. Der Apparat ist äußerst gefällig, paßt in kleine Winkel. Alle Größen haben nur etwa 14 cm Durchmesser. Die Leitung paßt sich einem Stromverbrauch von 3 bis 10 KW an. Der Hahn für 3-Kilowatt-Leistung ist besonders für Aerzte, Zahnärzte, Friseure usw., also für Gebrauchsfälle, wo nicht so sehr große Mengen kochenden Wassers benötigt werden als vielmehr Wasser von etwa 35 bis 50 Grad C. Dieser Hahn liefert in der Minute etwa 1.8 Liter Wasser von 35 Grad C. und entsprechend weniger von höherer Temperatur. Der Hahn für 6-Kilowatt-Leistung findet vielgestaltige Anwendung in Hotels, Restaurants, Cafés, Privathäusern, ferner in Waschtoiletten usw. Er liefert in der Minute etwa 3.6 Liter Wasser von 35 Grad C. zum Waschen oder einen Liter kochendes Wasser zur Zubereitung von frischem Tee, Kaffee, Kakao, Grog usw. Der Hahn für 10-Kilowatt-Leistung dient in erster Linie zu Wasch- und Badezwecken. Er liefert pro Minute zirka 6 Liter Wasser von 35 Grad C. oder weniger von höherer Temperatur. Bei einem Strompreise von 10 Pf. für die Kilowattstunde würden sich die Kosten für ein normales Bad von 150 Liter bei 35 Grad C. auf etwa 45 Pf. belaufen. Der Uebergang von kaltem zu heißem bzw. kochendem Wasser und umgekehrt geschieht augenblicklich. Je nach der Einstellung des Hebels entnimmt man kaltes Wasser oder solches von 10—90 Grad, genau reguliert in Wärme und Menge, dauernd fließend oder in bestimmter Menge. Der Apparat erwärmt auch jede andere Flüssigkeit, Oel u. dergl. mehr. Man kann mit 1 Kilowatt in der Minute 1 Liter Wasser um 15 Grad C. erwärmen oder annähernd bei kühlster Witterung $^1/_6$ Liter Wasser bis 100 Grad C. Demnach liefert der Hahn je nach seiner Leistung pro Minute folgende Mengen kochenden Wassers: 3 Kilowatt: zirka ½ Liter, 6 Kilowatt: 1 Liter, 10 Kilowatt: $1^2/_3$ Liter. Bei 10 Grad C. kostet 1 Liter kochendes Wasser rund 1 Pf. Anschluß ist an Gleichstrom-, Einphasen-Wechselstrom oder Drehstrom möglich. 1317



Elektrischer Heißwasserhahn.

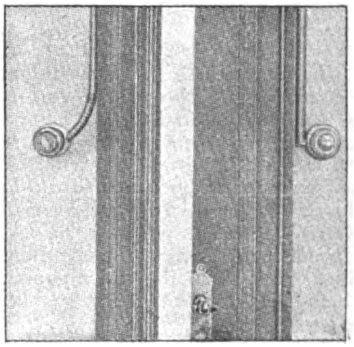
Leitung und Schaltung.

Rohrschutz für elektrische Leitungen. Die Rohrschoner werden bei der Verlegung von Isolierröhren mit gefalztem Metallmantel durch Fußböden und unter Putz Verwendung finden. Die Rohrschoner sind aus gehärtetem Stahlblech hergestellt. Nach den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker, die auch im Auslande vorbildlich sein können, sind Leitungen in Fußbodendurchgängen, in Speichern, Bühnenleitungen usw. überall da, wo mechanische Beschädigung möglich ist, durch geeignete Vorrichtungen zu schützen. Bei Verwendung der Rohrschoner für Leitungen unter Verputz läßt man die Rohrschoner an den Stoßstellen einige Millimeter ineinandergehen, damit Nägel und dergleichen nicht in die Leitungen eingeschlagen werden. Die Rohrschoner werden nach Verlegung über die Rohre gebracht; durch eigene Federkraft schmiegen sie sich den Rohren derartig an, daß sie ohne besondere Werkzeuge gar nicht mehr zu lösen sind. Bisher hat man auch meist, um die verlegten Leitungen gegen äußere rohe Gewalt zu schützen, das Isolierrohr in Gasrohrstutzen bei entsprechender Abkröpfung der einzelnen Leitungen versteckt. Die Abbildung zeigt, wie praktisch einfach und in den modernsten Räumlichkeiten anwendbar der neue Rohrschutz angebracht wird. 1302



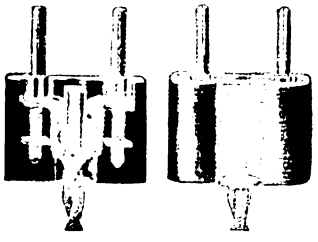
Rohrschutz für elektrische Leitungen.

Winkelrohrschellen für elektrische Montage haben den Vorzug, daß nicht mehr die häßlichen Krümmungskurven der über den Putz und die Tapeten verlegten Peschelröhren dem Auge durch ihre Häßlichkeit unangenehm auffallen. Sie können an jedem für Rohranschluß geeigneten Schalter mühelos angebracht werden und ermöglichen eine saubere tangentiale Einführung des Rohres in den Schaltersockel, das Anbringen des Schalters unmittelbar an der Türleiste, senkrechte beziehungsweise wagerechte Stellung des Schalterknebels und der Deckelaufschrift. Die Einführung kann rechts- oder linksseitig erfolgen, für 11-mm-Rohr in gewöhnlicher Messingausführung.



Früher. Jetzt.

Verbindungsstöpsel nach patentierter Ausführung entsprechen den Verwendungsvorschriften deutscher Elektrotechniker. Sie sind aber anderen Erzeugnissen deshalb vorzuziehen, weil durch den Keilverschluß die Befestigung der Drahtenden aus diesem Stöpsel die denkbar einfachste und haltbarste ist. Die besonders bei Laien häufig beobachtete Gepflogenheit, den Stöpsel mittels des Leitungsdrahtes aus der Anschlußdose zu ziehen, hatte stets zur Folge, daß der Draht selbst sowohl als auch die Befestigungsstelle desselben schadhaft und unbrauchbar wurde und der Draht funkt und bricht. Durch den sich beim Anziehen der Schnur gleichsam automatisch festziehenden keilförmigen Einsatz ist dieser Übelstand beseitigt und ein Herausgleiten der Drahtenden gänzlich ausgeschlossen, da

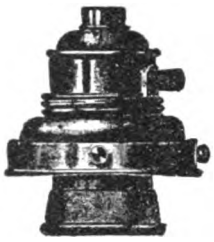


Keilverschluß-Stöpsel.

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuheiten werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

Digitized by Google

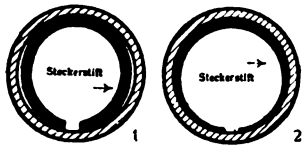
der Keil durch das Anziehen der Schnur naturgemäß immer fester und tiefer hineingezogen wird und somit die Drahtenden ebenfalls stärker anpreßt und festhält. 1306



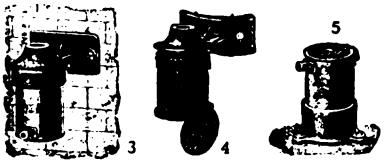
Druckknopffassung mit Schalenhalter.

Druckknopffassung mit Schalenhalter. Es ist bei der abgebildeten Fassung nicht mehr erforderlich, mit beiden Händen zwecks Einschaltens einer am Schnurpendel hängenden Metallfadenbirne zuzugreifen, um den Hahn zu drehen und das Ausgleiten oder Anstoßen der pendelnden Birne mit Reflektor zu vermeiden. Man faßt mit einem Griff Fassung und Kontaktstift und schaltet das Licht ein. Die Neuheit ist bequemer und schöner als Hahnfassungen, auch ungefährlicher und solider. 1305

Motorensteckkontakte. Für große Stromstärken geben die meisten Steckkontakte schlechten Kontakt und Funken. Der einfach aufgeschlitzte, zylindrische Stift verändert beim Einführen die kreisrunde Form und liegt meist nur am oberen Ende an. Motorensteckkontakte erwärmen sich deshalb oft derartig, daß der Kontakt bald unbrauchbar ist. Der Hauptwert ist darauf zu legen, daß die Berührung überall gleichmäßig herbeigeführt wird. Die am beweglichen Teil der Steckvorrichtung sitzenden Steckerstifte sind als exzentrisch gebohrte und einseitig geschlitzte Hülsen ausgebildet. Der Zweck der exzentrischen Bohrung wird durch die beistehende Abbildung erläutert, welche den Schnitt durch die Steckerhülse mit eingeführtem Steckstift darstellen. Würde die Bohrung des Steckstiftes konzentrisch erfolgen, so wird er beim Einführen in die Hülse seine Form in der durch Abb. 1 dargestellten Weise verändern und schlechten einseitigen Kontakt geben. Die neuen Steckvorrichtungen werden in zwei- und dreipoliger Ausführung, und zwar eine Type bis 40 Amp. 250 Volt bzw. 25 Amp. 500 Volt und die andere für 80 Amp. 250 Volt bzw. 40 Amp. 500 Volt hergestellt. Die Steckdosen sind mit Gußkappen versehen, die verschieden geformte Ansätze (Abb. 3—5) zur Befestigung der Dosen an geraden Wänden oder Gittermasten, an Holzmasten, auf dem Fußboden oder für versenkten Einbau (bei Kabeltrommeln usw.) tragen. Die senkrechte Anordnung der beiden Haupttypen der Dosen bildet Schutz gegen das Eindringen von Staub und Nässe und verhindert daher Verschmutzen der Kontaktteile im Innern der Dose. Die Kontaktteile der Stekker und Dosen sind durch überstehenden Stahlrohrmantel geschützt, die Mantelrohre mit Erdungsschrauben ausgestattet. Selbst bei geöffneter Dose ist ein zufälliges Berühren der unter Spannung stehenden Teile ausgeschlossen. Die Steckvorrichtungen werden entsprechend den Vorschriften des V. D. E. unverwechselbar ausgeführt. Für transportable Stromverbraucher, bei denen Dose und Stecker an flexible Kabel angeschlossen sind, werden die Steckkontakte auch als einfache Kabelkuppelungen ausgeführt. 1304



1. **Kontakthülse**, alt.
2. Desgleichen, neues System.



3. **Dose** für Montage an Wand oder Gittermast. 4. Desgleichen, an Holzmast. 5. Desgleichen, auf Fußboden.

Der **Spar- und Dunkelschalter** ist eine neuartige Schalterkonstruktion, die ein stufenweises Einschalten der Glühlampen ermöglicht. Die Schalter besitzen 15/25 Regulierstufen. Es ist nicht nur möglich, den bei elektrischen Lampen oft wünschenswerten Grad der Abstufung der Lichtstärke in verschiedenem Maße festzuhalten, sondern auch vollkommen ein- und auszuschalten. Auch dauerndes Einstellen auf geringe Lichtstärken, sei es, um die Augen zu schonen oder den Stromverbrauch einschränken zu können, wird vielfach gewünscht. Es ist sowohl für technische Zwecke als auch in physischer Hinsicht praktisch und angenehm, die Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die der plötzliche Wechsel zwischen Nullpunkt und Vollstrom oder zwischen dunkel und hell bewirkt, oder die blendende Helligkeit beim Einschalten einer 50 HK oder stärkeren Lampe beim plötzlichen Wechsel zwischen dunkel und hell langsam zu bewirken. 1299

Stall- und Kellerschalter. Das Innere dieses Schalters ist durch eine patentierte Konusdichtung der Schalterachse und durch die Stopfbüchsenabdichtung der Drähte an der Einführungsstelle hermetisch abgeschlossen, so daß säure- und ammoniakhaltige Dämpfe sowie Feuchtigkeit nicht mit den metallischen Teilen des Schalterinnern in Berührung kommen können. Der bei den meisten derartigen Schaltern vorhandene komplizierte Bügel aus Eisen ist bei diesem Schalter durch eine einfache Schelle ersetzt, welche den sehr kräftig gehaltenen Porzellankörper umfaßt. Die Schalterstange wird ohne besondere Führung direkt in die Schalterachsenöse eingehängt, so daß ein Ecken oder Festrosten des Schalterstangen-Mechanismus vermieden ist. Die Schalterachse ist vorschriftsmäßig doppelt isoliert. Der Schaltergriff ist mit bestem Isoliermetall stark umpreßt. Ein weiterer Vorzug des Schalters vor anderen Fabrikaten besteht darin, daß Leitungsanschlüsse ohne Zuhilfenahme eines Werkzeuges vorgenommen werden können. Der Schalter ist im Moment zerlegbar, und die außerordentlich kräftig gehaltenen Kontaktteile sind innerhalb weniger Sekunden auswechselbar. Der Schalter wird normal mit 1 m langer Schaltstange nebst Handrad und Stütze für Holz oder Stein geliefert. 1311

Stall- und Kellerschalter.

Sondererzeugnisse.

Elektrische Spezialitäten bedeuten die Taschenlampen, die einen unter gesetzlichem Schutz stehenden neuen und praktischen Isolierkontakt besitzen. Es ist bekannt, daß das Einfügen irgendeiner gekauften Ersatz-Trockenbatterie stets mit mehr oder weniger Geschicklichkeit erfolgen muß, damit die Batterie nicht in kurzer Zeit durch Kurzschluß

WEGELIN & HÜBNER, HALLE a. d. Saale

Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft.

Maschinen und Apparate für Chemische Fabriken, Zuckerfabriken usw.

Extraktionsapparate für Sojabohnen usw. ◘ ◘
Destillierapparate für verschiedene Zwecke.
Filterpressen in Holz, Eisen und Bronze. ◘
Wasserpumpen, Luftpumpen, Kompressoren.
Eis- und Kühlmaschinen, auch für die Tropen.
Verdampfapparate für Salpeterfabriken usw.
Fettsäure-Destillations-Anlagen. ◘ ◘ ◘ ◘
◘ ◘ ◘ ◘ **Dampfmaschinen und Dampfkessel.**

Digitized by Google

bei der einen oder anderen Kontaktfeder zu früh entwertet wird. Der neue Isolierkontakt macht es möglich, die Ersatzbatterie einfach hineinzuschieben, ohne Einprobieren, Zeitverschwendung und Ärger. Zu den weiteren praktischen Neuheiten zählen auch die elektrischen „Paß-auf"-Apparate, welche die Sicherung gegen Einbruch bewirken. Hierüber geben besondere Drucksachen näheren Aufschluß. 1320

Metallgetriebener Beleuchtungskörper mit Tierkopf.

Neue Beleuchtungskörper. Das elektrische Licht paßt sich den Wünschen der Kunstindustrie immer besser an, weil keine heißen Abgase abzuleiten oder zu berücksichtigen sind. Als hübsche Neuheit für Jagd- und Herrenzimmer, Kronen, Wandbeleuchtungen usw. kennzeichnen sich metallgetriebene Beleuchtungskörper mit Tierköpfen in den verschiedensten Ausführungsweisen. 1312

Elektrische Armee- und Beleuchtungslaterne. Diese Reiter-, Radfahrer- oder Fußgänger-Laternen mit elektrischem Akkumulator werden in verschiedensten Ausführungen hergestellt. Eine nach Angabe der verkehrstechnischen Prüfungskommission Abteilung II, Berlin-Schöneberg, hergestellte Laterne kann an Lanzen, Fahrrädern, in der Hand, selbst auf Hiebwaffen, Gewehren oder dergl. getragen werden. Sie besteht aus Ledertasche, Metallgehäuse, Batterie, Glühbirne, Farbstaffel, Schraubenring und drei unter dem oberen Deckel befindlichen Reserveglühbirnen. Langjährige Erfahrung lehrte, daß der Praktiker sein Augenmerk bei Herstellung einer Armeelaterne auf Vereinfachung der Konstruktion zu legen hat. Die Armeelaterne hingegen kann auch der Ungeübteste nach Durchsicht der Gebrauchsanweisung zerlegen und sofort wieder betriebs- und gebrauchsfertig machen. Die Handhabung der Armeelaterne ist z. B. folgende: Sie dient zum Geben von Morsezeichen. Die am Säbelkoppel befestigte Ledertasche wird, um die Laterne in Funktion zu setzen, geöffnet oder, was noch einfacher ist, Schutzkappen von der Linse und Kontakt seitwärts gedreht; der Druckknopf wird ein wenig gehoben; aus der Sicherung nach dem tiefen Einschnitt geführt, ist hiernach die Laterne zum Morsezeichengeben betriebsfertig. Für Dauerlicht wird der Druckknopf so tief geführt, daß er in den Querschnitt gedreht werden kann. Bei Gebrauch in Brust- oder Kopfhöhe wird der Halter hochgedreht, die Laterne aus der Ledertasche herausgezogen, mittels der an der Rückseite befindlichen Lederschlaufe bzw. Haken an den Waffenrock geknöpft bzw. gehakt oder mit der Hand hochgestreckt. Beim Gebrauch im Notquartier wird der Schraubenring herausgezogen, in die Tür usw. eingeschraubt und die Laterne aufgehängt. Bei Alarm, Nachtübungen usw. wird der an der Linse befindliche Querschnitt zum Vorschieben der evtl. benötigten Farbscheiben benutzt. Diese Einrichtung soll der eigenen Truppe den Weg weisen und das Benutzen der Leuchtgranaten ersetzen. Beim Schreibgebrauch, in der Feldkanzlei usw. An der Vorderseite des Metallgehäuses wird die dortige Stütze entsprechend gezogen, und die Laterne kann in jeder beliebigen Stellung verwendet werden. Auswechseln der Batterie. Die unten am Metallgehäuse angebrachten Höhlungen dienen dem Ungeübtesten zur leichten Entfernung der Batterie; es muß beachtet werden, daß die neue Batterie genau so eingesetzt wird, wie die alte Batterie Federstellung gehabt hat. Durch außerordentliche Veranlassung kann das Licht plötzlich verlöschen; sofort ist der Druckknopf in Sicherung zu führen, Linse und Glühbirne linksdrehend zu entfernen, Reserveglühbirne in den Reflektor zu schrauben, Linse rechtsdrehend zu befestigen. Dies ist in einer halben Minute von jedem, selbst dem ungeübtesten, vorzunehmen. Die mittlere Reserveglühbirne dient zur Verstärkung des Lichtes, sobald die Batterie überanstrengt ist. Andere Vorrichtungen dienen zur Befestigung der Laterne an Lanze, Gewehr, Säbel usw. usw. Diese Laterne wird auch von Feuerwehren gern benützt. 1310

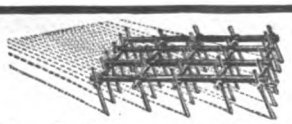
Schutzkappe. Licht leuchtet, wenn geöffnet, erlischt, wenn geschlossen.

Neue Lichtreklame. Die Gloria-Lichtschilder zeigen, daß eine Lichtreklame mit einfach leuchtendem Schild durchaus nicht ganze Häuserfronten einzunehmen braucht, sondern daß auch ein kleines, senkrecht zur Hausfront angebrachtes Schild auch sehr wirkungsvoll ist. Durch geschickte Ausnützung eines Silberreflektors wird bei geringem Stromverbrauch eine starke Leuchtwirkung erzielt. Im übrigen ergeben der Licht sammelnde Reflektor, die Lampenfassung, die Glühlampe und die Glasscheibe, die die transparent ausgesperrte Beleuchtung oder Schrift trägt, zusammen einen sehr einfachen Apparat. Es genügt eine 50-HK-Lampe für ein Schild von 90 cm Durchmesser, um das gleichmäßig weiße Leuchten des Reflektors und der ausgesperrten Schrift zu bewirken. Für die sogenannte Laufkundschaft sind derartige Schaufensterreklamen und Seitentransparente auffälliger als andere. 1313

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der

Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda

Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. B. C. Oscar Müller, Bremen.



Landwirte aufgepaßt!

Stahl-Eggenzinken

Fertige Eggen besonderer Konstruktionen mit selbstschärfenden Stahlzinken, dauerhaft, leicht und billig, unerreicht in der Bearbeitung des Bodens, liefern

D. & H. Krämer, Bonn a. Rh.

Eggen-Zinken u. Eggen-Fabrik

Prospekte gratis. Vertreter gesucht.

Alle Sorten Öler.

Enorm billig!

Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

ZUM 27. JANUAR

KAISER WILHELM II. IM FELDE

Sonderaufnahme unseres Kaisers
in Feldgrau mit dem Eisernen Kreuz

Volks-Ausgabe	Luxus-Ausgabe	Kleine Luxus-Ausgabe
Einfarbiger Tiefdruck	Handpressen-Kupferdruck	Handpressen-Kupferdruck
Bildgröße . . . 40:28 cm	Bildgröße . . . 40:28 cm	Bildgröße . . 23:16,5 cm
Kartongröße . 59:45 cm	Kartongröße . 73:56 cm	Kartongröße 36:25,5 cm
Preis 1 Mark	**Preis 5 Mark**	**Preis 1 Mark**
Porto und Verpackung 20 Pfennig	Porto und Verpackung 55 Pfennig	Porto und Verpackung 15 Pfennig

In ovalem Rahmen (schwarz oder mahagonibraun) unter Glas kosten die Bilder: Volks-Ausgabe 6 Mark Luxus-Ausgabe 10 Mark, Kleine Luxus-Ausgabe 4 Mark Für Porto und Verpackung das Bild 75 Pfennig mehr

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

KRIEGS-ATLAS

DER

„WOCHE"

Bringt in sechs Lieferungen 21 sechsfarbige Karten aller Kriegsschauplätze zu Wasser und zu Lande, der kriegführenden Länder und deren Kolonien, der wichtigen französischen Festungen mit Umgebung usw. und drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw.

Lieferung 2 enthält:

Blatt 10: Ostpreußen, Westpreußen, Rußland.
„ 14: Serbien, Montenegro.
„ 16: Aegypten, Arabien.
„ 20: Japan, China.
„ 22: Vergleichende Zusammenstellung.
(Kolonien und Schutzgebiete europäischer Staaten im Vergleich zum Mutterlande — nach dem Flächeninhalt — nach der Bevölkerung. Die Religionen Europas und der Erde — nach der Anzahl ihrer Bekenner.)

Erscheint vollständig in **6** Lieferungen zu je **50** Pfennig

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H.

Bei direkter Bestellung sende man für jede Lieferung einschließlich Porto und Verpackung 60 Pfennig ein. Nachnahmesendungen sind nicht angängig.

Digitized by Google

IM VERLAGE

AUGUST SCHERL G.M.B.H.

ERSCHEINEN:

Der Tag
Keiner Partei dienstbar — Freies Wort jeder Partei!

Die Woche
Deutschlands populärste illustrierte Zeitschrift

Der Montag
Montag-Morgenausgabe des Berliner Lokal-Anzeigers und des Tags

Deutsche Kriegszeitung
Illustrierte Wochen-Ausgabe

Bilder vom Tage
Tägliche Sonderbeilage des Berliner Lokal-Anzeigers, des Tags und der Berliner Abend-Zeitung

Berliner Abend-Zeitung
mit „Bilder vom Tage", das Blatt für die Leser im Reich

Berliner Lokal-Anzeiger
Größtes Nachrichtenblatt
Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Praktischer Wegweiser
Das Blatt der Schaffensfrohen

Berliner Wohnungs-Register
Nachweis der zu vermietenden Wohnungen u. Geschäftslokale

Allgemeiner Wegweiser
Das Blatt der 700,000

Die Gartenlaube
Das Lieblingsblatt der deutschen Familie

Sport im Bild
Das Blatt der vornehmen Welt

Adreßbücher
BERLIN BRESLAU ESSEN HALLE a. S. LEIPZIG STETTIN
FRANKFURT a. Main MAGDEBURG MÜLHEIM a. d. Ruhr

JÄHRLICH **300 MILLIONEN** EXEMPLARE

Digitized by Google

Heft 5 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

KRIEGS-LIEFERUNGEN

Wer sich an Lieferungen für das Heer und die Marine beteiligen will und zu diesem Zweck Verbindungen in Industrie- und Finanzkreisen sucht, erreicht dies am besten durch ein Inserat im

BERLINER LOKAL-ANZEIGER

in der Rubrik „Kriegs-Lieferungen". Wegen der Bedingungen wende man sich an das Zentralbüro oder an eine der in dieser Zeitschrift genannten Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H.

Soeben erschien Lieferung 3

KRIEGS-ATLAS

DER

„WOCHE"

Bringt in sechs Lieferungen 21 sechsfarbige Karten aller Kriegsschauplätze zu Wasser und zu Lande, der kriegführenden Länder und deren Kolonien, der wichtigen französischen Festungen mit Umgebung usw. und drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw.

Lieferung 3 enthält:

Blatt 3: Nordsee, Dänemark, Schweden. Blatt 5: Frankreich. Blatt 9: Italien. Blatt 11: Rußland, Ostsee, Finnischer Meerbusen. Blatt 18: Kaukasus.

Vollständig in **6** wöchentlichen Lieferungen zu je **50** Pfennig

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H.

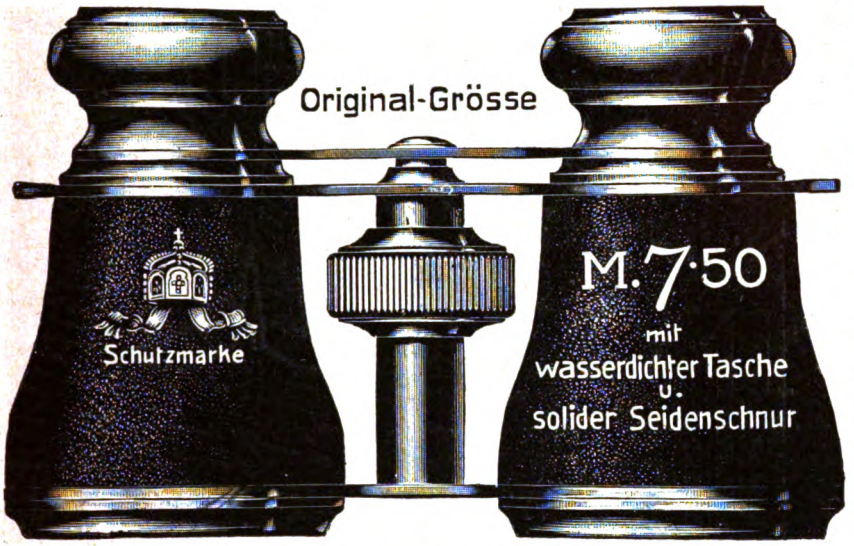
Bei direkter Bestellung sende man für **jede** Lieferung einschließlich Porto und Verpackung 60 Pfennig ein. Nachnahmesendungen sind **nicht** angängig.

Digitized by Google

Unseren deutschen Fortschritten

im Felde folgen die der deutschen Technik in der Massenherstellung eines für den **großen Bedarf des Heeres** trotz niederen Preises vorzüglichen

ARMEE-FELDSTECHERS



Ausgezeichnet durch **gute Optik (3½×Vergrößerung), sehr leichtes Gewicht (150 g)** und **solide** Metallausführung.

Lieferung nur für und an Angehörige der deutschen Armee und Marine durch die

„Manufaktur Ideal" G.m.b.H. München

gegen Voreinsendung des Betrages nebst 25 Pf. für Porto und Packung.

Für Feldpostsendungen: Außer Name und Dienstgrad ist die Angabe des Regiments, der Kompagnie, Schwadron od. Batterie erforderl., ferner der Brigade, Division od. d. Armeekorps.

Ausland-Aufträge werden nicht angenommen.

KAISER WILHELM II. IM FELDE

SONDER-AUFNAHME
UNSERES KAISERS IN FELDGRAU

KUNSTBLATT
IN DREI AUSGABEN

Volks-Ausgabe
in einfarbigem Tiefdruck
Bild 40:28 cm, Karton 59:45 cm
Preis 1 Mark
Porto und Verpackung 20 Pfennig

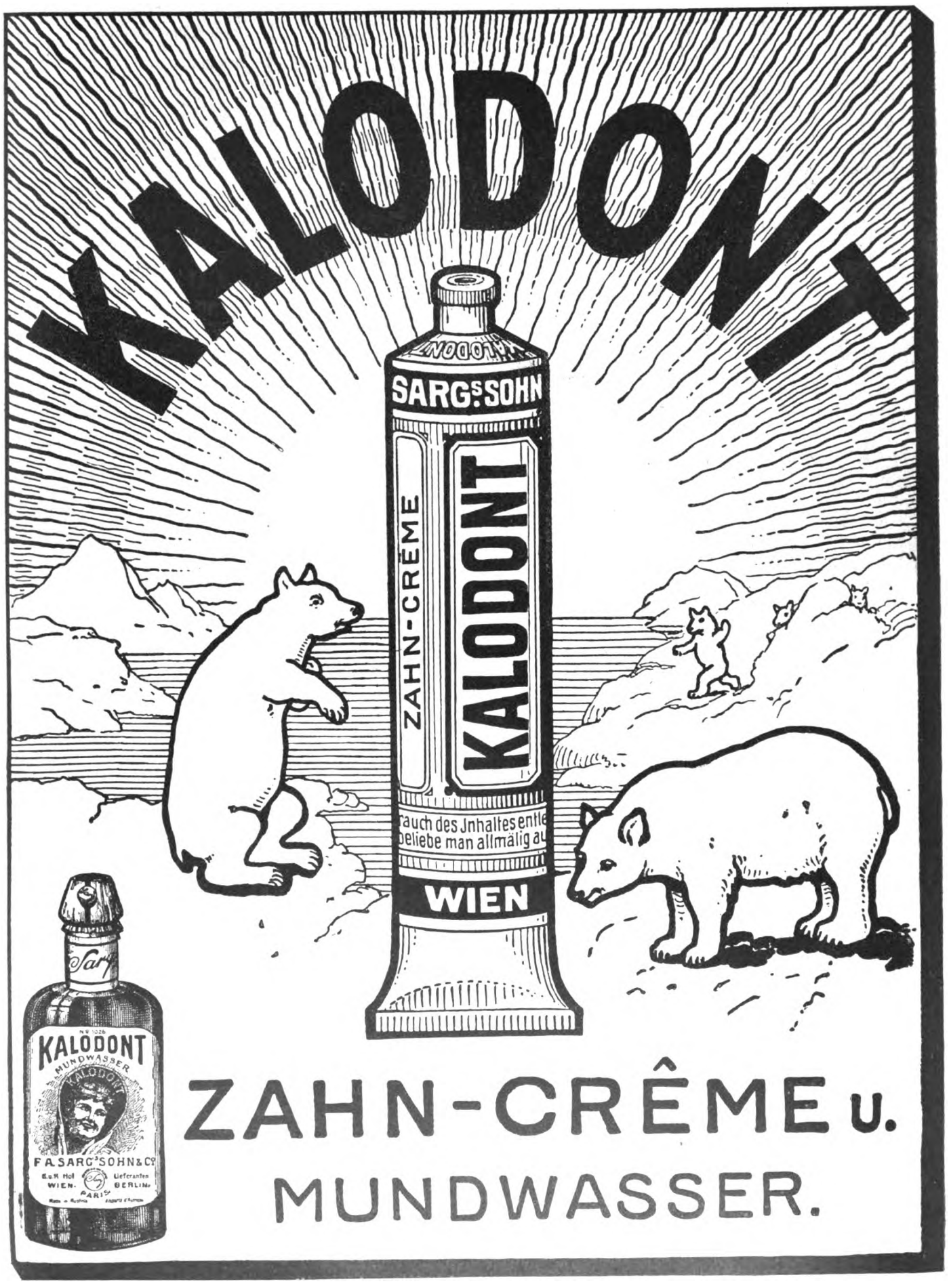
Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 40:28 cm, Karton 73:56 cm
Preis 5 Mark
Porto und Verpackung 55 Pfennig

Kleine Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 23:16,5 cm, Karton 36:25,5 cm
Preis 1 Mark
Porto und Verpackung 15 Pfennig

In ovalem Rahmen (schwarz oder mahagonibraun): Volksausgabe 6 M., Luxus-Ausgabe 10 M., kleine Luxus-Ausgabe 4 M. Für Porto u. Verpackung das Bild 75 Pf. mehr

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google



Digitized by Google

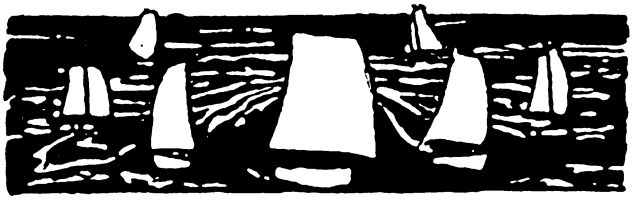
DIE WOCHE

Nummer 5. Berlin, den 30. Januar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 5.

Seite

Die sieben Tage der Woche 145
An Deutschlands Frauen. Von Ida Boy-Ed 145
Vermißt. Von Prof. Dr. Weyl 147
Das Papier im Kriege. Von Hans Dominik 149
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 150
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 153
Dauerware. Von Wilhelmine Bird 161
St.-Mihiel und seine Römerschanze. (Mit 8 Abbildungen) 162
Kriegsbilder. (Abbildungen) 166
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück (1. Fortsetzung) 167
Im Döberitzer Gefangenenlager. (Mit 9 Abbildungen.) 173
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (10. Fortsetzung) 177



Die sieben Tage der Woche.

19. Januar.

In den Abendstunden unternehmen deutsche Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste. Ueber Yarmouth, Sheringham, Sandringham und Kings Lynn werden Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück.

In der südlichen Bukowina wird ein russischer Vorstoß bei Jakobeny unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

20. Januar.

Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant von Falkenhayn, wird unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister enthoben.

Generalmajor Wild von Hohenborn wird unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt.

In München findet die Eheschließung zwischen dem Fürsten von Hohenzollern und der Prinzessin Adelgunde von Bayern statt.

21. Januar.

Erzherzogthronfolger Karl Franz Joseph von Oesterreich-Este (Abb. S. 153) trifft in Berlin ein, von wo er in das deutsche Hauptquartier fährt.

22. Januar.

Der englische Dampfer „Durward" wird auf der Fahrt nach Rotterdam im Kanal von einem deutschen U.-Boot versenkt.

23. Januar.

Im Osten ist der deutsche Angriff gegen den Sucha-Abschnitt bei Borzymow erfolgreich.

In der südlichen Bukowina erobern die österreichisch-ungarischen Truppen die Stadt Kirlibaba zurück. Damit scheitert der russische Versuch, über Jakobeny und Kirlibaba weiter Raum zu gewinnen.

Freiherr von Burian (Abb. S. 156), der neue Leiter der Auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns, trifft auf seiner Reise in das deutsche Hauptquartier in Berlin ein.

24. Januar.

Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seydlitz", Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflottillen in die Nordsee kommt es zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von fünf Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und sechsundzwanzig Torpedobootzerstörern. Der Gegner bricht nach drei Stunden das Gefecht ab. Auf englischer Seite ist ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken.

25. Januar.

Der Bundesrat beschließt eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie eine Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten. Die Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl bringt mit dem Beginn des 1. Februar 1915 eine Beschlagnahme der im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen und Roggen sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl. Gewisse Ausnahmen von der Beschlagnahme, insbesondere für die zusammen einen Doppelzentner nicht übersteigenden Vorräte sind vorgesehen.

Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Städten und den Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen.

In Ostpreußen werden die Angriffe der Russen nordöstlich Gumbinnen abgeschlagen.

✠✠✠

An Deutschlands Frauen.

Von Ida Boy-Ed.

Wie sehr gegen die menschliche Natur und alle Vernunft es im Grund zu sein scheint: mit uns Frauen ist es so bestellt, daß wir ein großes Opfer leichter bringen als ein kleines. Die Notwendigkeit zu einem großen Opfer hat fast immer steigernde und uns erhebende Begleitumstände, sie ruft laut unsern Mut an und hat oft beifallsbereite Zeugen. Die Forderungen eines kleinen ergehen fast immer in der Stille an uns und drücken uns herab. Wir fühlen selten voraus, daß große Opfer nach dem ersten Aufschwung lange, mühsame Anstrengungen kosten, um die Seele in der Höhenluft zu halten; wir erkennen nicht, daß die kleinen Opfer des Alltags den bereichernden Segen in sich tragen, der täglich wächst. Mancherlei Anzeichen dieser weiblichen Veranlagung kann man jetzt beobachten, wo an die Frauen eine ganz neue Aufgabe herantritt, vor der viele noch ungläubig und verständnislos stehen; nämlich die Aufgabe, den ruhmreichen Frieden erstreiten zu helfen! Nicht mit Gewehr und Geschoß und Gefahr des Lebens; aber dennoch in unmittelbarer Abwehr des feindlichen Angriffs soll die Frau am Krieg teilnehmen — freilich, unscheinbar und in den stillen vier Wänden der Küche.

Die Frauen waren sich einer flammenden, zu jeder Tat bereiten Vaterlandsliebe bewußt. Wie über jeden Schmerz hinweggehoben stolz waren die, die Gatten, Sohn oder Bruder hinausziehen lassen durften. Und manche empfand es als Scham oder Fluch, kein teures Leben in den Reihen des Heeres und der Marine zu haben. Nun aber soll sich zur aufjauchzenden Begeisterung und zur geselligen, oft so kleidsamen Arbeit für

Digitized by Google

den Krieg eine andersgeartete Kampfverbundenheit gesellen? Und manche will es nicht verstehen, daß es wirklich notwendig sei. Wie oft hat sie geseufzt: Könnte ich mitgehen, wäre ich ein Mann. Und kaum eine war, die nicht die Pflegerinnen beneidet hätte, die unter Kanonendonner ihr Leben einsetzen, um Verwundeten wohlzutun. Wie viele auch sind da, die einst im Frieden begierig danach lechzten, Männerrechte zu haben, sich in allen politischen und volkswirtschaftlichen Dingen betätigen zu dürfen, um an der Ausgestaltung des Staates teilnehmen zu können.

Nun, der Augenblick ist da, der uns Frauen volkswirtschaftliche und politische Rechte und Pflichten gibt. Nur, daß er wieder offenbarend zeigt, wie wundervoll, wie unentbehrlich, wie ergänzend gerade alle weiblichen Fähigkeiten und Möglichkeiten sind, um den Krieg siegreich zu Ende zu führen. Man denke, wir Frauen sollen einen gigantischen Mordversuch von unserm Vaterland abwehren und mit Waffen, die gerade nur wir Frauen führen können! Zeigen wir uns der Ehre würdig, beweisen wir, daß es uns beglückt, wichtige Verantwortlichkeit auf uns zu nehmen. Meine Schwestern verstehen: ich spreche vom täglichen Brot und der haushälterischen Ehrfurcht vor ihm. Auch wir können als köstlichen Lohn geringer, aber stetiger Mühen das Triumphgefühl eines Sieges uns erwerben. Und Englands Wut wird ungeheuer sein, wenn es einsieht, daß wir deutschen Frauen, um unseres herrlichen Heeres, unserer Marine wert zu sein, um ihre Verteidigung des Vaterlandes zu ergänzen, genug Sorgfältigkeit und Intelligenz aufzubringen vermögen, um eine Aushungerung zu verhüten.

Volkswirtschaftliche Autoritäten haben uns gesagt, daß wir sparen müssen; nicht so sehr mit dem Geld als mit gewissen Vorräten. Wie schwer ist es, für sie zu sprechen! Geben sie ihren Worten bedrohliches Gewicht, hören die Feinde voreilig triumphierend heraus, daß es knapp mit unsern Nahrungsmitteln wird. Fassen sie ihre Ermahnungen in die Form leichter Hinweise, so wirken diese nicht stark genug auf die allzu unbesorgten Frauen. Deshalb laßt uns durch eigene Einsicht, durch klare Erkenntnis der Forderungen, die man an uns stellt, den Verantwortlichen die Aufgabe erleichtern. Was wird denn überhaupt gefordert? Nicht einmal Entbehrungen! Würden wir nicht beseligt sein, wenn wir mit solchen unsere unvergleichlichen Kämpfern Erleichterung ihrer Mühen erkaufen könnten? Solchen glatten Handel mit moralischen Werten kennt das Leben leider nicht. Nein, wir sollen nichts entbehren; nur erfinderisch, klug und eifrig sollen wir in der Küche sein; angestammte und sowieso keineswegs einwandfreie Ernährungsgewohnheiten sollen wir über Bord werfen und eine Reihe neuer oder vielmehr uralter Speisefolgen wieder dem Geschmack nahebringen. Wenn man sich einmal deutlich sagt, daß nur die Zufuhr dieser oder jener Zukost abgeschnitten ist, daß wir nur mit Weizenmehl, Fleisch und Eiern vorsichtig umzugehen haben (mit Weizenmehl mehr als vorsichtig — geradezu geizig), muß man sich wundern, daß nicht eine einzige kurze Verordnung genügt hat, alle verständigen Frauen zum sofortigen Umstellen ihrer Küchenregie zu veranlassen. Eine Fülle der gesundesten, schmackhaftesten Nahrungsmittel steht uns zu Gebote. Wie jämmerlich muß es um die hauswirtschaftlichen Talente einer Hausfrau bestellt sein, wenn sie aus diesen nicht einen abwechslungsreichen Mittags- und Abendtisch zusammenzustellen vermag. Und das Kriegsbrot schmeckt so ausgezeichnet und ist auch für zarte Magennerven bekömmlich, daß man ungeduldig, ja angewidert wird, wenn man hört, daß es noch immer Familien gibt, die sich dagegen sträuben. Wer süße Sachen liebt und sein Geld lieber zum Konditor anstatt zu den Sammlungen für Krieger, Invalide und Hinterbliebene tragen mag, tue es unbesorgt: er findet dort noch der Leckereien genug, und das Weizenmehl spielt bei den Erzeugnissen der Konditoren die geringfte Rolle. Da tun sich Mandeln und Zucker, Kartoffelmehl, Fruchtmarmeladen, Schokoladen und Schlagsahne zu den graziösesten und verführerischsten Gebilden zusammen; während das Weizenmehl bei den soliden, kaffeeumdufteten, altbürgerlichen Familienfeierkuchen robustere Aufgaben zu erfüllen hatte und mit seiner Freundin, der Rosine, und seiner Bundesschwester, der Hefe, gewichtige Verbindungen einging, die während des rauhen Krieges für unerlaubt gelten müssen.

Ob die Frauen sich wohl alle bewußt sind, daß diese wirtschaftliche Vorsicht, durch die wir bequem über die nächste Ernte mit unsern Vorräten reichen werden und müssen, auch eine politische Seite von der ungemeinsten Wichtigkeit hat? Es handelt sich keineswegs darum allein, den Engländern im jetzigen Krieg zu zeigen, daß wir diesmal nicht in die Lage kommen, einen Hungerfrieden schließen zu müssen, weil wir eine glänzende Ernte hatten. Viel weiter hinaus können wir Frauen durch unsere besonnene Einteilung des Reichlichen im Abwägen gegen das minder Reichliche wirken. Dies ist, soweit ich sehe, noch nicht ausgesprochen: wir haben den Beweis für alle Zeit zu erbringen, daß wir vom Ausland unabhängig mit unserer Ernährung sind, wenn es uns aus vaterländischen Gründen beliebt, es zu sein. Und das ist der hohe, künftige Angriffe verhütende weitere Zweck des kraftvollen, ernährungstechnischen Durchhaltens. Wir, wir Frauen haben es in der Hand, unserm Volk, das noch Jahrzehnte schwer von Waffen auf der Wacht bleiben muß, später den Frieden erhalten zu helfen. Wer wagt noch, uns anzugreifen, wenn die Tatsache monumentale Gewißheit geworden: die militärische Macht Deutschlands ist nicht niederzuringen, denn Mann neben Mann steht in eiserner Einigkeit todesmutig für das Vaterland ein; die wirtschaftliche Festigkeit Deutschlands ist ebenso unbezwingbar, denn Frau neben Frau wacht in ihrem Haus, mit sorglich waltender Hand die Vorräte schützend. Vielleicht ist noch niemals die Frau so sehr Mitträgerin der Volksverteidigung gewesen, wie die deutsche es in dieser entscheidenden Zeit sein darf. Wird sie versagen? Nie und nimmer. Und wenn sich wirklich vereinzelt eine Frau fände, die diese ihre Aufgabe nicht erkennt, dieser ihrer Pflicht sich entzieht, sei sie uns verächtlich gleich einer Verräterin, denn sie mahlt des Feindes Mühlen.

Unabhängigkeit ist die Quelle von Kraft und zähem Mut. Wie großartig können wir dafür arbeiten, daß sie freudig sich immer in der Seele unseres Heeres neu erzeugt! Ich glaube, da wir nun begriffen haben, um was es geht, wissen, wie trotzig und stark auch wir des Feindes ruchlose Hoffnungen zerstören helfen können, daß wir Frauen, voll glühenden Ehrgeizes und in immer frischer Gewissenhaftigkeit, fortab jeden Tag dies Maßhalten mit dem Material unsere heilige Sorge sein lassen. Es ist das eines jener kleinen Opfer, von denen ich oben sprach, die ihren Segen in sich tragen. Fände uns diese leichte Anforderung lässig oder gar unwillig, so wären wir nicht wert, daß dieser Krieg für den Fortbestand unseres heimatlichen Herdes geführt wird!

Digitized by Google

Vermißt.

Rechtsbetrachtungen von Universitätsprofessor Dr. Weyl in Kiel.

Das kurze, inhaltschwere Wort „Vermißt", das wir gegenwärtig leider so oft hören und lesen müssen, gibt auch zu juristischen Erörterungen reichlichen Anlaß. Wenn einer unserer Kriegsteilnehmer nachweislich in der Feld- oder Seeschlacht gefallen oder in einem Lazarett seinen Wunden erlegen ist, so knüpfen sich zwar auch an dies Ereignis manche Rechtsfragen; sie sind aber nicht anders zu beantworten, als wenn er in Friedenzeiten daheim auf dem Krankenbett gestorben wäre: genau ebenso fällt auch hier seine Habe an die Erben, seine Ehefrau ist Witwe, die von ihm über seine minderjährigen Kinder ausgeübte Fürsorgepflicht geht in andere Hände über. Wenn dagegen jemand lediglich „vermißt" wird, so schließen sich den tatsächlichen Zweifeln, ob er tot oder verwundet oder in Gefangenschaft geraten ist, zugleich rechtliche Zweifel an. Eben weil sein Ableben nicht feststeht, können die vorher angedeuteten Einwirkungen auf das Vermögen, die Ehe und die elterliche Gewalt nicht ohne weiteres Platz greifen, und es tritt somit ein Zustand der Ungewißheit ein, an deren Stelle aber die Rechtsordnung ein bestimmtes und klares Ergebnis zu setzen bemüht sein muß.

Während nun wegen Behandlung der „Verschollenheit" (d. h. der längeren, nachrichtenlosen Abwesenheit) die älteren Rechtsordnungen in vielen Einzelpunkten weit auseinandergingen, ist seit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 auch hier erfreuliche Einheit geschaffen worden. Den gegenwärtigen Rechtzustand mit besonderem Hinblick auf die Kriegslage zu schildern, ist der Zweck dieser Zeilen.

Der Regel nach (BGB. § 14) setzt das Todeserklärungsverfahren eine zehnjährige Dauer der Verschollenheit voraus. Von dieser Regel macht das Gesetz (§§ 15 bis 17) aber drei wichtige Ausnahmen, für die die Rechtsliteratur die Kennworte „Kriegsverschollenheit", „Seeverschollenheit" und sonstige „Gefahrverschollenheit" gebraucht. Bei untereinander verschiedenen tatsächlichen Voraussetzungen verfolgen sie das gleiche Ziel einer Abkürzung der zehnjährigen Regelfrist (auf eins bis vier Jahre, siehe unten). Diese Fristkürzung ist gerechtfertigt durch das Vorhandensein einer erhöhten Lebensgefahr und somit einer größeren Wahrscheinlichkeit des wirklichen Todes. Sie tritt ein, wenn der Verschollene entweder Kriegsteilnehmer war, oder wenn er sich auf einem während einer Seefahrt untergegangenen Schiff befand, oder wenn ihn eine andere Lebensgefahr umschwebte, wie bei Theaterbrand, Ueberschwemmung, Bergbesteigung oder Luftschiffahrt. Die Fristen selbst sind verschieden. Im zuletzt genannten Fall der bloßen „Gefahrverschollenheit" drei Jahre (seit dem lebensgefährlichen Ereignis). Bei der „Kriegsverschollenheit" gleichfalls drei Jahre (seit dem Friedensschluß bzw., wenn ein solcher unterblieb, wie 1866 mit dem Fürstentum Liechtenstein, seit Ablauf des Jahres, in dem der Krieg tatsächlich endigte). Bei der „Seeverschollenheit" dagegen nur ein Jahr, gerechnet vom Untergang des Schiffes. Das Rechenexempel wird aber für die Seeverschollenheit viel schwieriger, wenn der Untergang des Schiffes selbst gar nicht bestimmt feststeht, sondern auch seinerseits nur zu vermuten ist. Hier muß nämlich, ehe die einjährige Frist einsetzen kann, zuvor eine andere Frist abgelaufen sein, und betreffs dieser Frist besteht eine Art rechtlichen Zonentarifs, je nach dem Meer, in dem das Schiff fuhr: es genügt nämlich bei Fahrten in der Ostsee der Ablauf eines Jahres seit dem Reiseantritt, während bei Fahrten innerhalb anderer europäischer Meere (einschließlich des Mittelländischen, Schwarzen und Asowschen Meeres) zwei Jahre und bei Fahrten über außereuropäische Meere drei Jahre verstrichen sein müssen: erst dann greift die erwähnte Vermutung des Schiffsunterganges Platz.

Gegenwärtig interessiert nun natürlich hauptsächlich die Kriegsverschollenheit. Sie setzt voraus, daß der Vermißte „Angehöriger der bewaffneten Macht" war. Als solche gelten nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch aber auch die, die „sich in einem Amts- oder Dienstverhältnis oder zum Zweck freiwilliger Hilfeleistung bei der bewaffneten Macht befinden". In den Gesamtkreis gehören daher: zunächst die Mitglieder des Heeres und der Marine (Aktive, Reserve, Land- oder Seewehr und Landsturm) und der Kaiserlichen Schutztruppen, und zwar nebst Sanitäts- und Veterinärkorps und nebst allen „besonderen Formationen" (wie Radfahrer-, Kraftwagen-, Flug- und Funkspruchwesen); ferner die dauernd angestellten, dem Kriegsminister unterstehenden Militärbeamten (so das Personal der Intendanturen und der Kriegsgerichte) und endlich etwa freiwillige Ärzte, Feldgeistliche, Feldpostbeamte, Lazarettpersonen, Krankenpflegerinnen, Krankenträger. Dagegen bleiben für die Kriegsverschollenheit außer Betracht z. B. die Zivilbevölkerung der von unseren Feinden besetzten Grenzgebiete, die aus Anlaß des Kriegs geflüchteten Ostpreußen, die Kriegsberichterstatter (wenigstens, wenn sie nur im Auftrag ihrer Zeitung arbeiten und nicht etwa von der Heeresleitung selber angestellt sind), die für illustrierte Blätter oder Filmfabriken tätigen Photographen, die Überbringer von Liebesgabensammlungen oder die bloßen „Schlachtenbummler". Es genügt aber nicht, daß der Vermißte zu dem beschriebenen Personenkreis gehört. Er muß auch bereits „am Krieg teilgenommen" haben, sei es in Feindesland bei der östlichen oder der westlichen Front, sei es auf deutschem Boden an einer der Grenzen oder beim österreichischen oder türkischen Heer oder in einem der Schutzgebiete (wegen der Marine siehe unten). Für die noch nicht gegen den Feind ausgerückten Mannschaften behält es also ebenso, wie z. B. für die Schlachtenbummler, sein Bewenden bei der zehnjährigen Regelfrist oder allenfalls bei der dreijährigen Frist der allgemeineren Gefahrverschollenheit.

Wie verträgt sich nun aber betreffs unserer Marine die Kriegsverschollenheit mit der Seeverschollenheit? Merkwürdigerweise ist diese wichtige Frage in der bisherigen, recht umfangreichen Literatur zur Verschollenheitslehre fast gänzlich unerwähnt geblieben. Während das Verhältnis der allgemeinen Gefahrverschollenheit einerseits zu der Kriegs- oder der Seeverschollenheit anderseits zweifellos dahin geht, daß die beiden letzteren als die Sonderfälle vorantreten, läßt sich zwischen Kriegs- und Seeverschollenheit eine derartige Ausschließung der einen durch die andere nicht behaupten. Sie sind vielmehr gleichberechtigte Brüder. Denn es überwiegen für den Seesoldaten weder die typischen Gefahren des Krieges (namentlich also das Erschießen) noch die typischen Gefahren der Seefahrt (namentlich also das Ertrinken). Es

Digitized by Google

liegt mithin ebensowenig eine bloß modifizierte Kriegsverschollenheit („See-Kriegsverschollenheit") wie eine bloß modifizierte Seeverschollenheit („Kriegs-Seeverschollenheit") vor. Deshalb wird man im Konfliktsfall auf die den beiden Verschollenheitsarten gemeinsame Grundidee zurückgreifen müssen, und es wird die jeweilig kürzere Frist entscheiden. Wenn also der Untergang eines Kriegschiffes genau feststeht, wie der des Kreuzers „Scharnhorst" bei den Falklandinseln am 8. Dezember 1914, so kann die Todeserklärung der heldenmütigen Besatzung bereits am 8. Dezember 1915 eingeleitet werden. Wenn dagegen über ein Kriegschiff, das am Tag gerade jener Seeschlacht Wilhelmshaven zur Fahrt nach dem Stillen Ozean verließ, später keine Nachrichten mehr eingehen, und wenn wir einmal den Tag des Friedenschlusses auf den 8. Juni 1915 annehmen, so darf m. E. die Todeserklärung der Schiffsbesatzung bereits am 8. Juni 1918 erfolgen, und es braucht nicht noch ein weiteres Halbjahr bis zum 8. Dezember 1918 gewartet zu werden.

Angesichts des Umstandes, daß wir Deutschen es mit neun Feinden zu tun haben, ist es leicht denkbar, daß die Daten der Friedenschlüsse verschieden sein werden, und daß vielleicht mit einem dieser Feinde gar kein offizieller Frieden zustande kommt. Daraus würde sich die bisher in der Literatur gänzlich mit Stillschweigen übergangene Schwierigkeit ergeben, welches nun das für die Zulässigkeit der Todeserklärung maßgebende Datum ist. Von wann an soll die dreijährige Frist der Kriegsverschollenheit gerechnet werden, wenn z. B. der Friede mit Frankreich Mitte 1915, der mit Rußland Ende 1915 stattfindet? Hier wird es darauf ankommen, auf welchem der Kriegschauplätze sich der Vermißte selbst befunden hatte. Wie aber weiter wegen der Kämpfe, die wir gegenwärtig auf der belgisch-französischen Grenze außer mit Belgiern und Franzosen auch mit Engländern ausfechten? Angenommen, die Friedenschlüsse mit diesen drei Feinden fallen auseinander; dann würde es, meine ich, Bedeutung haben, welchem der Feinde der Vermißte gegenüberstand; wenn dies aber gleichzeitig mehrere waren, oder wenn sich die Vorfrage im Einzelfall nicht beantworten läßt, so hätte behufs möglichster Fristkürzung der erste der Friedenschlüsse zu entscheiden.

Wegen des Todeserklärungsverfahrens, für das die Reichs-Zivilprozeßordnung, §§ 960—976, maßgebend ist, müssen hier einige Andeutungen genügen. Es wird eingeleitet durch den „gesetzlichen Vertreter" des Verschollenen (den Vater oder die Mutter als „Inhaber der elterlichen Gewalt" oder den Vormund) oder durch jeden, der (z. B. als Erbe) ein rechtliches Interesse an der Todeserklärung hat. Nunmehr findet ein „Aufgebot" des Verschollenen statt mit der Aufforderung zur Meldung spätestens in dem Aufgebotstermin. Diesen Termin hat der Richter mit mindestens sechsmonatiger Frist anzuberaumen; aber es kann gerade bei der Kriegs-, See- und Gefahrverschollenheit die Frist auf sechs Wochen verkürzt und außerdem von der sonst erforderlichen Bekanntmachung des Aufgebots in öffentlichen Blättern Abstand genommen werden. Das Gericht veranstaltet alsdann die erforderlichen Ermittlungen und Beweisaufnahmen über den Sachverhalt, insbesondere also über die Erfüllung der oben beschriebenen Voraussetzungen für die Todeserklärung (Verschollenheit, Fristablauf, Kriegsteilnehmerschaft, Schiffsuntergang usw.). Inzwischen (und auch schon bevor das Verfahren in Bewegung gesetzt werden durfte) kann etwa durch Bestellung eines Abwesenheitspflegers (BGB. § 1911) für die persönlichen und die Vermögensangelegenheiten des Vermißten ebenso gesorgt werden wie z. B. für einen an deren Regelung selbst verhinderten Kriegsgefangenen mit durchaus bekanntem Aufenthaltsort oder für den Teilnehmer an einer Polarexpedition.

Das Verfahren endigt mit einem gerichtlichen Urteil, in dem auch der Zeitpunkt des Todes festzustellen ist. Denn als verstorben gilt der Vermißte nicht etwa erst in dem von allerlei prozessualen Zufälligkeiten abhängigen Tag des Urteils selbst, vielmehr wirkt die Feststellung im Urteil zurück auf einen früheren Termin. Und zwar wird, wenn die angestellten Ermittlungen einen bestimmten Tag (etwa den der Erstürmung von Lüttich oder den eines Lazarettbrandes) mit hoher Wahrscheinlichkeit ergeben, dieser Tag angenommen. Mangels derartiger Anhaltspunkte ist als Todestag festzusetzen bei der Kriegsverschollenheit der Tag des Friedenschlusses (bzw. der 31. Dezember des Jahres der tatsächlichen Kriegsbeendigung), bei der Seeverschollenheit der Tag des Schiffsuntergangs (bzw. der Tag, mit dem der Untergang vermutet wird). Wir erhalten also das gleiche Datum, wie wir es bereits oben für die Zulässigkeit der Todeserklärung kennen gelernt hatten, nur daß bei der Kriegsverschollenheit die weiteren drei und bei der Seeverschollenheit das weitere eine Jahr nach jenem Termin nicht wieder mitgezählt werden. Was dabei für die Marineangehörigen den Konflikt zwischen Kriegs- und Seeverschollenheit anbelangt, so wird m. E. auch hier im Interesse der Hinterbliebenen die gerichtliche Feststellung zugunsten des früheren Termins ergehen müssen.

Bis zu diesem Augenblick, von dem ab der Vermißte somit als tot gilt, gilt er anderseits auch als fortlebend, was z. B. wegen seiner Ehe und wegen etwaiger Erbschaftsanfälle an ihn sowie wegen Fortzahlung des Gehalts oder einer Leibrente an die Ehefrau wichtig ist.

Nun könnte der Fall eintreten, daß der für tot Erklärte wiederauftaucht; z. B. ein entflohener Kriegsgefangener hat sich erst jahrelang verbergen müssen, ehe er zur deutschen Heimat zurückzukehren oder auch nur zu schreiben wagte; oder ein einzelner Mann von der Besatzung eines Kriegschiffes hatte auf einer einsamen Insel ein Dasein wie Robinson Crusoe geführt, bis ihn ein vorüberfahrendes Schiff aufnahm. Hier zeigt sich dann, daß das Todeserklärungsverfahren eben nur eine Vermutung geschaffen hatte, die der später ermittelten Wahrheit weichen muß. Alsdann lebt der Vermißte auch rechtlich wieder auf; es wird grundsätzlich die Lage herzustellen sein, wie wenn er nie als tot gegolten hätte. Er darf von seinem vermeintlichen Erben die Habe herausfordern, die elterliche Gewalt über seine Kinder und die frühere Ehe beanspruchen von neuem Geltung usw. Diese Folgerungen hat nun in der Tat das Bürgerliche Gesetzbuch im großen und ganzen wirklich gezogen, und es bietet darüber manche Einzelbestimmungen, auf die hier unmöglich näher eingegangen werden kann. Eine kurze Bemerkung mag nur erfolgen in der Richtung des aus Gedichten (Tennysons „Enoch Arden"), Romanen (Wicherts „Für tot erklärt"), Dramen (Tolstois „Lebender Leichnam") und Opern (Waltershausens „Oberst Chabert") bekannten Problems, was geschehen soll, wenn die Frau des Verschollenen inzwischen eine neue Ehe eingegangen war. Das Bürgerliche Gesetzbuch (§§ 1348 bis 1352) bestimmt hier, daß nicht etwa der Heim-

Digitized by Google

gekehrte diese neue Ehe zugunsten seiner eigenen anfechten darf. Das Anfechtungsrecht steht vielmehr nur der wiederverheirateten Frau oder deren jetzigem Ehemann zu. Die Anfechtung muß binnen sechs Monaten seit Kenntnis vom Fortleben des Verschollenen erfolgen, und wenn sie von der Frau ausgeht, hat diese ihrem zweiten Ehemann standesgemäßen Unterhalt zu gewähren, wie wenn diese jüngere Ehe geschieden und die anfechtende Frau für den allein schuldigen Teil erklärt worden wäre.

So gestaltet sich der Rechtzustand nach unserem Bürgerlichen Gesetzbuch. Nur dann würden andere Grundsätze gelten, wenn das Deutsche Reich, das ja seit der ewig denkwürdigen Reichstagsitzung vom 4. August 1914 unausgesetzt und erfolgreich bemüht war, durch gesetzgeberische Maßnahmen dem gegenwärtigen Kriegzustand Rechnung zu tragen, auch hinsichtlich der Verschollenheit vielleicht neue Bestimmungen erläßt. Das ist um so eher denkbar, als nach allen größeren Kriegen des vorigen Jahrhunderts derartige Gesetze ergingen, die damals freilich wegen der — inzwischen vom Bürgerlichen Gesetzbuch überwundenen — Buntscheckigkeit des Rechtzustandes noch besonders angebracht waren. Jetzt wäre ein neues Gesetz nur zu empfehlen, wenn der gegenwärtige Rechtzustand verbesserungswürdig erscheint. Und verbesserungswürdig ist er, wie ich demnächst in der „Deutschen Juristen-Zeitung" genau ausführen werde, nach meiner Meinung allerdings. Zwar nicht im großen und ganzen, wohl aber in Einzelpunkten. Besonders ist wohl die dreijährige Frist der Kriegsverschollenheit und bei bloßer Vermutung des Schiffsuntergangs die zwei- bis vierjährige Gesamtfrist unerträglich lang. Im Interesse aller Beteiligten läge es daher wohl, die Einleitung des Verfahrens schon früher zu ermöglichen. Mustergültig erscheint mir hier beispielsweise die Bestimmung der beiden preußischen Gesetze vom 24. Februar 1868 (wegen der Kriege von 1864 und 1866) und vom 2. April 1872 (wegen des Krieges von 1870/71), daß die Kriegsteilnehmer für tot erklärt werden können, „ohne daß es eines weiteren Zeitablaufs bedarf, wenn sie in dem Krieg vermißt worden sind und seit dem Friedenschluß von ihrem Leben eine Nachricht nicht eingegangen ist". Nachahmenswert ist auch die dortige Abstandnahme von jeder öffentlichen Vorladung und sonstigen Förmlichkeit des Verfahrens, dessen Gebührenfreiheit und die generelle Fortsetzung ganz bestimmter Daten (31. Dezember 1864, 31. Dezember 1866, 30. Juni 1871) für den anzunehmenden Todestag. Denn bei der den Gerichten gerade diesmal bevorstehenden Massenarbeit in Kriegsverschollenheitsangelegenheiten würde es eine große Zeit- und Kostenersparnis bedeuten, wenn die Ermittlungen über die wahrscheinlichen Einzeltage des Ablebens möglichst abgeschnitten würden. Auch für das Wirtschaftsleben würde die allgemeine Festsetzung etwa des auf den Friedenschluß fallenden Vierteljahrsletzten eine Erleichterung bieten, z. B. in der Richtung auf die Ablösung der Offiziers- und Beamtengehälter durch die Witwen- und Waisengelder. Nicht unwesentlich ist es ferner, daß mittels einer solchen Anordnung der gordische Knoten durchhauen würde, der in dem geschilderten Konflikt zwischen Kriegs- und Seeverschollenheit und in der Möglichkeit untereinander abweichender Friedenstermine steckt. Gelegentlich eines solchen Gesetzes könnte dann auch noch erwogen werden, ob die Vorschriften über die Seeverschollenheit verändert, insbesondere die Fristen verkürzt werden sollen wegen der über den Friedenschluß hinaus allen Schiffen, nicht bloß denen der Kriegsmarine, noch für Jahre drohenden Verseuchung der Meere mit Minen.

Das Papier im Kriege.

Von Hans Dominik.

Bei der Überschrift „Das Papier im Krieg" werden viele Leser an Ein- und Zweimarkscheine und sonstiges Papiergeld denken, das sich in sämtlichen kriegführenden Staaten in großer Menge eingestellt hat, während das Gold in den Kammern der Zentralbanken ruht. Doch nicht von dieser währungstechnischen Betätigung des Papiers im Krieg soll hier die Rede sein, sondern von einer anderen, sehr viel konkreteren. Für viele Stoffe, mit denen wir im Krieg vorsichtig und sparsam umgehen müssen, ist uns das Papier bzw. der Papierstoff in mancherlei Verarbeitung und Aufmachung ein wertvolles und brauchbares Ersatzmittel geworden. Das ist aber in zweifacher Hinsicht wertvoll. Einmal werden wir dadurch instand gesetzt, mancherlei Abschneidungs- und Aushungerungspläne unserer Herren Feinde zuschanden zu machen, und andererseits hat unsere hochentwickelte deutsche Papierindustrie dabei guten Ersatz für den ausfallenden Export gefunden. So stellt sich nach den Ermittlungen von S. Ferenczi, einer bekannten Autorität auf dem Gebiet der Papierindustrie, die Lage heute wie folgt dar: Etwa ein Drittel aller Arbeiter und Angestellten dieser Industrie ist zu den Fahnen gerufen. Für die restlichen zwei Drittel aber ist vollkommen Beschäftigung vorhanden. Die sonst für die Erzeugung des Holzstoffes benutzten russischen Hölzer kommen gegenwärtig natürlich nicht nach Deutschland. Dafür aber ist die heimische Holzerzeugung zurzeit völlig ausreichend, da die umfangreichen Exporte des von aller Welt begehrten deutschen Holzstoffes ins Ausland ebenfalls wegfallen. Die deutsche Papierindustrie hat sich also mit befriedigenden wirtschaftlichen Erfolgen für den Krieg neu eingerichtet.

Betrachten wir nun die neuen Anwendungen des Papiers in dieser Kriegzeit. Wir haben, wie bereits gesagt, Veranlassung, mit mancherlei Faserstoffen, wie Jute, Baumwolle, Wolle und anderen, vorsichtig zu wirtschaften. Viele dieser Stoffe spielen in der Bekleidungsindustrie eine wichtige Rolle. Die Baumwolle daneben auch noch in der Sprengstoffindustrie. Nun ist gewöhnliches Papier schon seit langem als vorzügliches Kälteschutzmittel bekannt, und die Altmeister in der Kunst der Papiererzeugung, die Chinesen, haben das Papier bereits seit unvordenklichen Zeiten zu Bekleidungzwecken herangezogen. Sie waren freilich auch in der glücklichen Lage, einen besonders geeigneten, langfaserigen Stoff zur Verfügung zu haben, der Papiere von hervorragender Festigkeit ergibt. In dem Augenblick, da auch für uns die Frage aktuell wurde, das Papier als Kälteschutz und Stoffersatz zu benutzen, mußte unsere Technik Mittel finden, durch die auch dem

Digitized by Google

aus kurzfaserigem Holzstoff erzeugten Papier eine größere Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegeben wird. Das ist in der Hauptsache auf zwei Arten erreicht worden, einmal durch die sogenannte Kreppung des Papiers und ferner durch die Einbringung von Fäden oder Geweben zwischen zwei Papierschichten. Ein Schritt weiter führt zu den Papiergespinsten und Papiergeweben. Hier haben wir das einfache Papiergarn, das aus langen, schmalen Papierstreifen gesponnen wird und nach der Erteilung des nötigen Dralles durchaus den Eindruck eines recht festen, gleichmäßig glatten Fadens macht. Wir haben aber ferner noch das sogenannte Textilosegarn, ein Garn, das ebenfalls aus Papierstreifen gesponnen, dann aber mit Klebstoff bedeckt und mit feinem Baumwollhäcksel bestreut wird und nun auch äußerlich an die bekannten Fasergespinste erinnert. Aus allen diesen Papiergarnen werden Stoffe gewebt, die nun ebenfalls in der Bekleidungsindustrie, ferner aber auch in der Sackfabrikation mit Erfolg Verwendung finden.

Handelte es sich bei den bisher beschriebenen Stoffen darum, dem Papier eine möglichst feste und widerstandsfähige Form zu verleihen, so tritt daneben und ebenfalls in Verbindung mit der Bekleidungsindustrie die Aufgabe auf, den Papierstoff in eine möglichst lockere und luftige Form zu bringen, und das Erzeugnis solchen Bestrebens ist die Papierwatte. Sie wird heute derart hergestellt, daß sie sich von der sonst gebräuchlichen Baumwollwatte kaum unterscheidet und nicht nur in der Bekleidungsindustrie, sondern auch für die Füllung von Matratzen und Kissen sowie für Verbandzwecke ausgiebige Verwendung findet.

Unter den Papierkleidungstücken spielen naturgemäß die die größte Rolle, die zum Ersatz solcher Stücke dienen, die häufig gewechselt, gewaschen oder weggeworfen werden müssen. Das beginnt bei den Fußlappen, die heute in guter Qualität aus einem weichen Kreppapier in großen Mengen hergestellt werden. An nächster Stelle wären die sogenannten Überstrümpfe zu nennen, die den Fuß bis etwas über den Knöchel umkleiden und über den Wollstrumpf gezogen werden.

Des weiteren werden aus dem dicken, elastischen Kreppapier gut wärmende Leibbinden und Kopfwärmer fabriziert, und schließlich bringt unsere Industrie ganze Papierwesten auf den Markt. Sie sind aus zwei Schichten gefertigt, nach außen ein starkes, feldgraues Kreppapier, nach innen als Futter gewöhnlich ein sehr haltbares Fadenpapier. Die ganze Weste ist im Interesse der Haltbarkeit mit einem feldgrauen Zeugband gesäumt, und die Knopflöcher sind durch eine Säumung noch besonders verstärkt. Neben diesen einfachen Westen fertigt die Industrie auch wattierte Westen, die mit Papierwatte gesteppt sind und es hinsichtlich des Kälteschutzes mit jeder Pelzweste aufnehmen dürften.

Wenden wir uns von der Kleidung zum Lazarett, so treffen wir auch hier auf Papier in mancherlei Formen. Die Industrie liefert hier eigenartig getränkte, waschbare Pappen, die sich besonders zur Verkleidung der Wände eignen. Weiter aber war beispielsweise auf der Fachausstellung „Papier als Kälteschutz und Stoffersatz", die Ende Dezember in Wien stattfand, auch ein vollständig mit Papier ausgerüstetes Bett zu sehen. Die Matratze war mit Papierwolle gefüllt und mit einem Papierleintuch bedeckt. Von den Kopfkissen war das eine mit Papierwolle, das andere mit Zellstoffwatte gefüllt, und auch die Bettdecke bestand aus Papier. Es kann bezweifelt werden, ob dieses Papierbett zu einer dauernden Einrichtung werden wird, aber das dürfte schon heute außer Zweifel sein, daß die Papierunterkleidung auch nach dem Krieg von vielen Sporttreibenden weiter getragen werden wird, und daß die Papierindustrie in der Not sich hier dauernde neue Absatzgebiete erobert hat. Im Lazarett finden wir weiter Zellstoffwatte mit und ohne Mullauflage sowie Binden und sonstiges Verbandzeug aus gekrepptem Papier. Hier kommen auch Schienen aus starken Pappen als Ersatz für Holzschienen bei Arm- und Beinverletzungen zur Verwendung, und endlich finden wir hier aus Papierstoff hergestellte Handtücher, die sogenannten Zellter-Handtücher und Spezialpapiere für Prießnitz-Umschläge. Die meisten dieser Anwendungen setzen uns instand, unsere sehr großen Baumwollvorräte für die Sprengstoffindustrie zu reservieren, was um so wichtiger ist, als die Versuche, die aus dem Holzstoff gewonnene Zellulose zur Fabrikation von Schießbaumwolle zu benutzen, noch nicht abgeschlossen sind.

Neben der Baumwolle spielt die Jute zu Friedenzeiten in unserer Industrie eine große Rolle. Sie wird unter anderem zur Herstellung der Millionen und aber Millionen von Säcken benutzt, die zur Aufbewahrung und zum Transport von pulverförmigen Stoffen, wie Zement, Farben und dergleichen, dienen. Schon in Friedenzeiten hat man an diesen Jutesäcken mancherlei auszusetzen gehabt. Sie stäuben bei jedem Umladen ganz gehörig, wie man an jedem weißbepuderten Zement- oder Mehlkutscher sattsam bemerken kann. Es sind sehr erhebliche Werte, die dem Volksvermögen tagaus, tagein durch solche stäubenden Säcke verloren gehen. Schon in Friedenzeiten ist man mit einigem Erfolg bestrebt gewesen, völlig dichte Papiersäcke zu schaffen. Beschränkt man sich auf Sackinhalte bis zu 50 Kilogramm, so darf diese Aufgabe schon heute als gut gelöst gelten, und unsere Fabriken stellen täglich so viele Säcke her, daß wir unser Jutegarn für andere Zwecke, insbesondere für die Kriegsmarine, aufsparen können.

Unsere ganze deutsche Industrie hat sich wenige Wochen nach Kriegsausbruch völlig neu und den Verhältnissen des Krieges entsprechend orientiert. Die vorstehenden Ausführungen dürften gezeigt haben, in welcher Weise dies seitens der Papierindustrie für das Gebiet der Faserstoffe geschehen ist. Dadurch, daß England die Baumwolle für Kriegskonterbande erklärte, hat es uns in keiner Weise geschadet. Sich selber aber hat es einen bösen Krach mit den mächtigen amerikanischen Baumwolltrustes zugezogen, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist. Von den verschiedenen Löchern in der englischen Rechnung stammt auch ein recht tüchtiges von unserer Papierindustrie her.

Der Weltkrieg.

(Zu unsern Bildern.)

In dem gewaltigen Weltparlament, wo alle Völker vertreten sind, und wo augenblicklich der Kampf um Recht und Unrecht, Schuld oder Nichtschuld besonders heftig tobt, hatte unlängst Herr Kitchener das Wort, aber er fand keinen Beifall im Parkett seiner Volksgenossen und auch nicht auf den Tribünen bei den Fernerstehenden. Dann aber betrat ein anderer Mann mit weißem Haar und buschigem Schnurrbart die

Digitized by Google

Rostra, und die Welt raunte sich zu: „Graf Zeppelin hat das Wort!" Und der Alte vom Bodensee sprach so eindringlich zu den Herren Engländern, daß ihnen die Antwort im Hals steckenblieb und nur ein verlegenes, zorniges Murren über die „Machtlosigkeit" der Zeppeline davon zeugte, wie außer sich im stillen die Briten darüber sind, daß unsere Luftkreuzer nunmehr die Brücke vom Festland zu ihrer Insel schlugen, unbekümmert um die große Flotte, die bestimmt ist, Großbritannien zu isolieren.

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar schwebte ein Zeppelingeschwader über der Nordsee, näherte sich der „heiligen" Küste Englands und bombardierte zu nächtlicher Stunde einige Städte der Grafschaft Norfolk. Wie ein aufgeschreckter Hühnerschwarm liefen die in ihrer Selbstsicherheit so übermütig gewordenen Bürger durcheinander, als das charakteristische Surren der Propeller über ihren Häuptern klang. Der erste Vorstoß unserer Luftschiffe über See war ein voller Erfolg, denn trotz aller Versuche der englischen Presse, die Nachtfahrt der Zeppeline als eine Art Volksvergnügen hinzustellen, das keinerlei Furcht oder Besorgnis auslöste, bleibt die Tatsache bestehen, daß das bisher unangreifbare England in den Aktionskreis unserer Luftflotte gerückt wurde. Wir sind damit in den kriegerischen Unternehmungen um einen bedeutsamen Schritt weitergekommen, die deutsche Faust, die unserm schlimmsten Feind an die Gurgel fahren soll, reckte sich über die Meerenge, und wenn sie auch noch nicht fest zupackte, so nahm sie doch den Briten schon empfindlich ans Ohr.

Auch im Kanal selbst brachte ein kühnes deutsches Unterseeboot wieder einen englischen Dampfer auf, setzte die Mannschaft an Land und versenkte das Schiff mit seiner ganzen wertvollen Ladung. Uns selbst erscheint dieser Erfolg vielleicht — rein materiell betrachtet — nicht eben hoch. Aber man muß sich nur einmal in die Lage des seebeherrschenden Albions versetzen. Die Kaperung eines britischen Handelschiffes im Kanal löst bei jedem Vollblutengländer ungefähr das Gefühl aus, als wenn man einem Hausbesitzer in seinem eigenen Vorflur eine Ohrfeige verabreicht! Die Wirkung ist eine doppelte: erstens ist es betrüblich, wenn ein anderer mit Erfolg handgreiflich wird, zweitens aber schmerzt

Zur Fahrt der Zeppeline nach der Ostküste Englands.

Digitized by Google

der Überfall um so mehr, wenn er sich dort abspielt, wo man bisher als unbeschränkter Herrscher waltete! —

Nachdem die französische große Offensive endgültig zusammenbrach und die Russen auf eine Verteidigungslinie dicht vor Warschau zurückgedrängt wurden, scheint es, daß wir unsere liebevolle Aufmerksamkeit mehr den Haupturhebern des Krieges zuwenden. Wir haben aber den Grundsatz: „Einer nach dem andern!" Keiner wird vergessen, und besonders England kann sich unserer besonderen Zuneigung versichert halten, wenn sich die Zeit erfüllt hat.

Ob man nicht in Paris, wo die Katerstimmung immer mehr um sich greift, doch ein wenig schadenfroh lächelte, als von jenseit des Kanals die Kunde von den Zeppelinbomben über Norfolk herüberdrang? Warum soll die „Lichtstadt" allein vor deutschen Luftgeschwadern zittern? Mögen auch die Londoner einmal am eigenen Leib verspüren, was es heißt, Deutschland zum Verzweiflungskampf herausfordern.

„Blut ist dicker als Wasser" hat unser Kaiser einmal gesagt, mit der Blutsverbrüderung zwischen Rußland, England und Frankreich ist es aber sehr schlecht bestellt. Man hat aus früheren Zeiten her noch zu viel unbeglichene Rechnungen, um nun mit einem Mal aus dem Innersten heraus ein Herz und eine Seele zu sein. Und da Blut die edlen Waffenbrüder nicht genug kittet, versucht man es nun mit dem Geld. — In Paris, London und Petersburg sollen gemeinsam 15 Milliarden Kriegsanleihe aufgelegt werden, und neben dem russischen Grundbesitzer sollen der englische Kaufmann und der französische Bürger gemeinsam ihre Namen zeichnen.

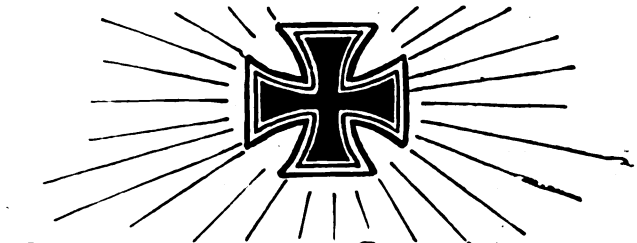
Man darf auf diesen Versuch, den Pleitegeier abzuschießen, wirklich gespannt sein. Über die französischen Finanzen ist schon viel Bedenkliches bekannt geworden, in Rußland ist die Opferfreudigkeit ebenfalls stark im Sinken begriffen, und nur England hat wirklich noch Geld. Nun will man die beiden Krüppel mit dem Gesunden zusammenspannen, und diese ungleiche Kumpanei soll den Finanzkarren aus dem Schmutz ziehen.

Sehr hübsch ist auch der Zusatz: „Die aufgenommenen Summen sollen nach Bedarf verteilt werden!" Warten wir also ab, wie sich der „Bedarf" gestaltet.

Die Finanzierung der kriegführenden Staaten hängt doch sehr wesentlich von den militärischen Erfolgen ab. Wer ist zum Zeichnen seiner Spargelder bereit, wenn die Regierung mit Ausnahme weniger durchsichtiger Lügenmeldungen nichts Herzerfrischendes zu sagen weiß? Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, steht Deutschland nach wie vor tüchtiger denn je da, finanziell bis an die Zähne gerüstet. Die „Armee im Land", das Volk, die daheim sorgt, daß Handel und Wandel nicht ins Stocken geraten, ist ebenso auf dem Posten wie das Heer, das in Flandern, Frankreich und Polen seine unendlich schwere Pflicht tut. Es liegen uns Stimmen vor, die aus englischen und französischen Schützengräben nicht minder mutlos berichten wie aus russischen. Man ist am Ende seiner Kraft, der moralischen und physischen, und wie ein drohendes Gespenst geht überall bei unseren Feinden die Frage um: „Warum?" Warum müssen wir alles dies ertragen, zu welchem Zweck verfaulen wir in den nassen Unterständen, was ist der Preis dieses wahnwitzigen Kampfes? Bei uns weiß jeder, vom jüngsten Rekruten, der eben erst hinauszog, bis zum ältesten Landsturmmann, der Frau und Kinder daheim hat, wie er diese große Frage „Warum" zu beantworten hat. Und im Zeichen dieses tiefen Verständnisses für die Notwendigkeit bis zum letzten Hauch uns zu wehren, werden wir siegen und müssen wir siegen! Es gibt einfach nichts anderes! — Zwei hochgestellte Männer unseres Heeres, die Generale von Moltke und von Falkenhayn, haben in jüngster Zeit ihre Ansichten über diesen Krieg Berichterstattern gegenüber geäußert. Welch hohe Auffassung spricht aus den männlich ernsten Worten. So wie diese Führer denkt das ganze Volk!

Kaisers Geburtstag! Früher frohe Böllerschüsse, bunte Wimpel, paradierende Truppen in blinkendem Festgewand! Dazu eine festlich gestimmte Menge!

Diesmal: der eiserne Schritt feldgrauer Bataillone, das Dröhnen schwerer Geschütze und die entrollten Feldzeichen im Schlachtensturm. So hat Deutschland noch nie Kaisers Geburtstag gefeiert, denn am 22. März 1871 schwiegen bereits des Krieges Stimmen. Ernst und würdig wird das deutsche Volk diesen Tag begehen. Man wird allen Prunk dem Wunsch des Kaisers gemäß vermeiden, es soll ein ernster Gedenktag sein, voll hoher Ehrung. Mag also in diesem Jahr sich manches anders gestalten, als wir es sonst am 27. Januar gewohnt waren, in einem Punkt werden wir keinen Unterschied finden. Die Kirchen werden überfüllt sein mit gläubigen deutschen Menschen, die alles Heil herabflehen auf das Haupt des im Feld an der Spitze seiner Truppen stehenden Kaisers! X.



Unsere Helden

Unter obigem Titel gibt unser Verlag eine **Sammlung von besonders interessanten Kriegserlebnissen** heraus. Bei dieser Veröffentlichung, die zu geeigneter Zeit als Buch erscheinen soll, leitet uns der Gedanke, den kühnen Taten unserer Krieger in der unmittelbaren Sprache von **Selbstschilderungen** ein bleibendes Denkmal zu setzen und so die Namen unserer Helden in das Volk zu tragen und dauernd mit der Geschichte unseres Vaterlandes zu verknüpfen. Nicht Eigenlob und Selbstüberhebung werden in dem Buch das Wort haben, sondern alles soll darin mit der Wucht erlebter Tatsachen dem höheren patriotischen Zweck dienen, dem es gewidmet ist. Die Haupttugenden unserer siegreichen Armee, **Mut und Tapferkeit**, sollen auch das nachkommende Geschlecht zu großen Taten begeistern. Wir richten deshalb an alle im Felde stehenden Kämpfer die Bitte, solche Ereignisse, die durch die Merkwürdigkeit ihres Verlaufs über den Tag hinaus Bedeutung haben, für uns in einer ruhigen Stunde aufzuzeichnen und uns die Manuskripte später zur Verfügung zu stellen. Die Kriegsschilderungen sollen denkwürdige Geschehnisse zu Wasser und zu Land umfassen. Wenn wir zu den einzelnen Berichten noch interessante **photographische Aufnahmen** oder **Künstlerzeichnungen** erhalten können, so soll uns das besonders willkommen sein.

Die Einsendungen sind zu richten: **An den Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41,** mit der Bezeichnung: „Unsere Helden!"

Digitized by Google

Nummer 5.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 153.

Phot A. Groß.

Erzherzog Karl Franz Joseph mit Gen.-Major Prinz Lobkowitz auf einem Spaziergang Unter den Linden.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger in Berlin.

Digitized by Google

Generalleutnant Wild von Hohenborn,
der neue preußische Kriegsminister.

Phot. Heinrich.

Generalleutnant Wichura.
Zu der siegreichen Schlacht bei Soissons.

P. Ol. Leipz. Illustr. Büro.

Bei Steinbach gefangengenommene Franzosen auf dem Transport nach einem Gefangenenlager in Deutschland.

Digitized by Google

Phot. A. Groß.

Oberes Bild: Der Kaiser mit dem Kronprinzen während des Vorbeimarsches.
Unten: Die gefangenen Garibaldiner, die vor dem Kaiser vorbeigeführt werden.

Kaiser und Kronprinz im Argonner Wald.

Digitized by Google

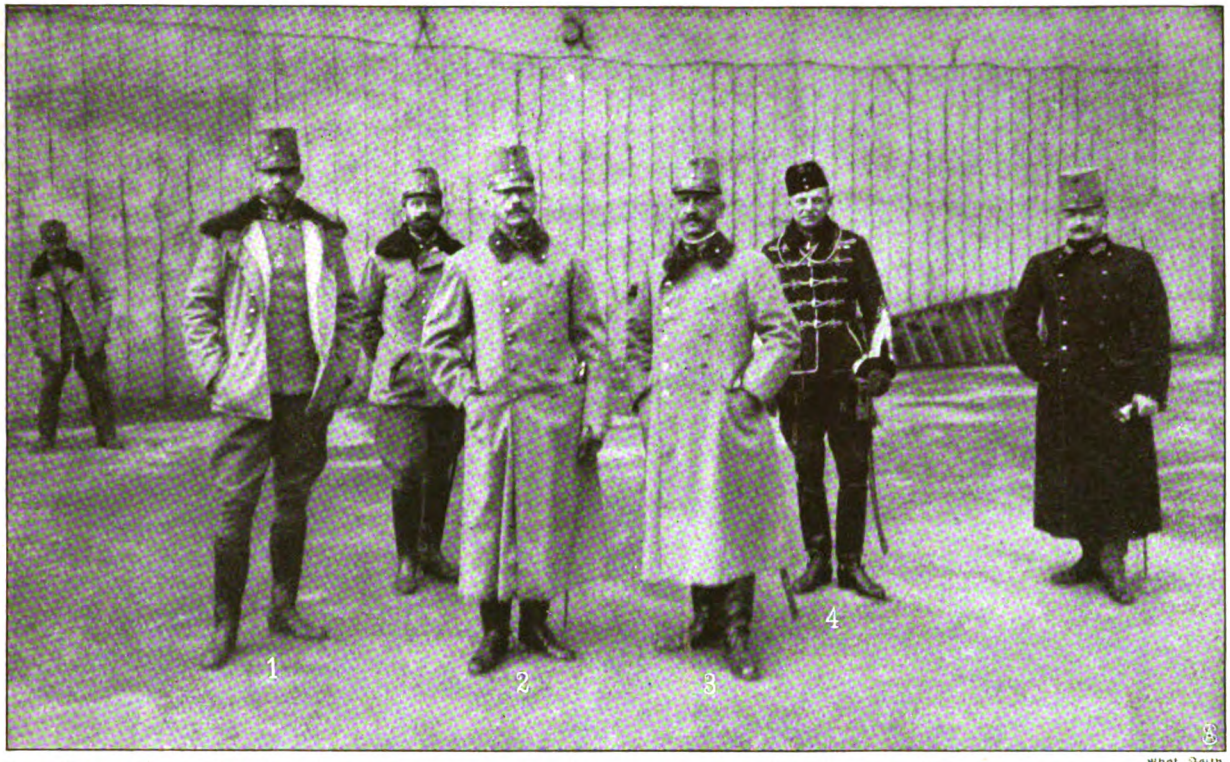
Phot. K. Grub.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Freiherr von Burian (×) in Berlin.

Landschaftsbild aus dem Ueberschwemmungsgebiet bei Ypern, um das noch immer aufs erbittertste gekämpft wird.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google



Phot. Reisy.

1 Zweiter Generalstabschef Oberst Freiherr v. Waldstädten. 2. Armeekommandant Feldzeugmeister Viktor v. Dankl. 3. Erster Generalstabschef General Edler von Kochanowsky. 4. Adjutant Graf Kinsky.

Aus dem Hauptquartier des Armeekommandanten von Dankl.

Phot. Reisy.

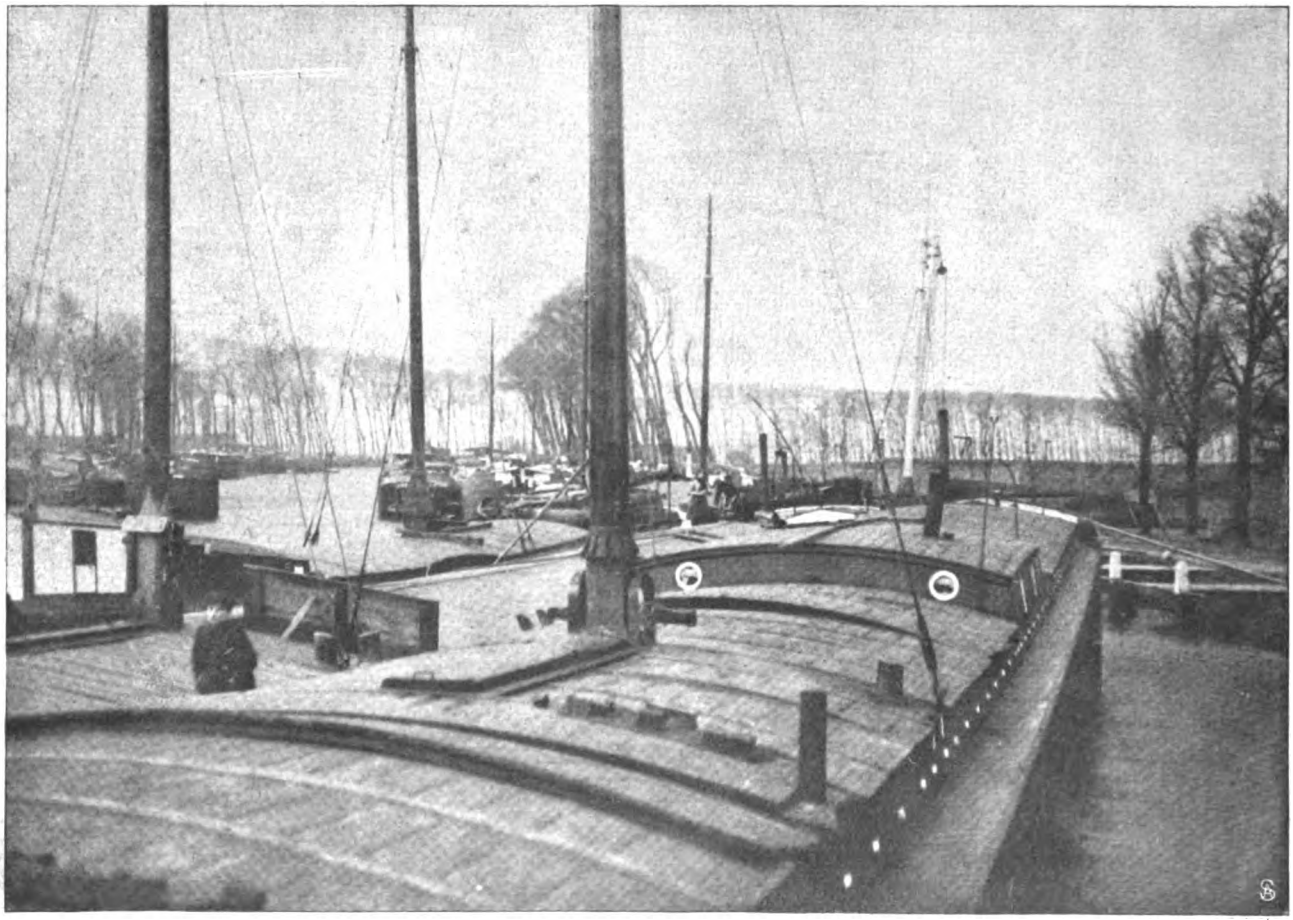
Von links: Oberstlt. von Lorz; Rittm. Graf Boos-Waldeck; Erzherzog Friedrich; Stabsarzt Prof. Dr. Biehl: Hauptmann von Höffern; Rittmeister Graf Hunyady.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich mit seinem Gefolge.

Digitized by Google

Phot. Rembrandt.

Die Leiter als Grenzmarke: Deutsche Besatzung in einem belgischen Städtchen.



Phot. Rembrandt.

Der Hafen von Sluis, in den 78 belgische Schiffe geflüchtet sind.

An der belgisch-holländischen Grenze.

Digitized by Google

Phot. Ernuese.

Auf den Ausläufern der Lysa Gora in Russisch-Polen:
Deutscher Landwehrmann auf einsamer Wacht im Schnee.

Digitized by Google

Feldbäckerei auf dem Marsch.

Rast in einem Dorf.
Vom russisch-polnischen Kriegschauplatz.

Phot. A. Binz

Unsere Kavallerie im Felde: Ein Vorposten in der Abenddämmerung.

Hans Pagay, Berlin †
bekannter Schauspieler.

Digitized by Google

Dauerware.

Von Wilhelmine Bird.

Darzulegen, daß die Herstellung der nötigen Dauerwaren auch im Haushalt nicht zu schwierige Arbeit erfordert, soll der Zweck dieser Ausführungen sein. Die große Aufgabe kann nicht nur dem Handel und den Korporationen zufallen. Hier muß sich jede Hand regen. Seit langem haben sich zur Haltbarmachung des Schweinefleisches die Mittel und Wege festgelegt. Pökelung und Räucherung nehmen den ersten Platz ein. Bei ersterer zieht das Salz die Faser zusammen und bewirkt dadurch einen Luftabschluß. Selbstverständlich scheidet dabei das Fleisch auch Wasser aus. Beim Räuchern wird nächst der Wasserentziehung das Fleisch von dem antiseptischen Kreosot, das der Rauch enthält, durchzogen und dadurch haltbar gemacht. Als einfaches Pökelfleisch zum Kochen verwendet man die kurze Rippe, das Dick- und das Spitzbein, Schnauze und Ohren, in vielen Gegenden auch den ganzen Kopf, in Hälften geteilt. Das Fleisch darf nicht zu frisch sein, aber auch keinesfalls zu alt, denn das Salz deckt keinerlei schlechten Geschmack. Es muß ein bis zwei Tage abgehangen sein, und besonders ist zu betonen, daß es niemals vor dem Pökeln oder Räuchern abgewaschen werden darf. Hat man von obengenannter Art etwa 20 Pfund Fleisch, so wird es in passende Stücke geteilt und mit einer Mischung von einem Pfund Salz, zehn Gramm Salpeter und zwei gestrichenen Eßlöffeln Zucker gut eingerieben, und zwar so kräftig, daß sich eine reichliche, beinah schaumartige Lösung des Salzes ergibt. Fleisch, das nur mit Lake ohne Einreibung begossen wird, erfordert bei gleichem Quantum 5—6 Liter Wasser, 35 Gramm Salpeter, ein Pfund Salz und 75 Gramm Zucker. Die Lake wird ordentlich durchgekocht und erst nach gründlicher Erkaltung über das Fleisch gegossen.

Wo ständig jedes Jahr eingepökelt wird, ist wohl ein Holzfaß mit passendem Deckel vorhanden, andernfalls genügt auch ein mehr breiter als hoher Steintopf. Sorgsame Hausfrauen legen auf den Boden des Gefäßes saubere Kieselsteine, damit das Fleisch nicht mit ganzer Fläche aufliegt. Das Fleisch wird dicht ineinandergepackt, dann mit einem genügend großen Brett zugedeckt und durch einen abgebrühten Feldstein beschwert. Sollte sich bei eingeriebenem Fleisch nicht genug Lake bilden, dann muß noch etwas gekochte nachgegossen werden. Auf obiges Quantum etwa ein Liter Wasser, ein Pfund Salz, fünf Gramm Salpeter und ein Teelöffel Zucker, ebenfalls gut durchgekocht und völlig erkaltet über das Fleisch gegossen. Bei offen gehaltenen und nicht zu großen Mengen Fleisch braucht die Lake nicht überzustehen; das Fleisch muß dann aber alle Tage gewendet werden. Einfaches Pökelfleisch ist nach ungefähr zehn Tagen zum Gebrauch reif. Je länger das Fleisch im Salz liegt, desto mehr muß man bei der Anwendung auf gründliches Abwaschen, auch wohl Wässern Rücksicht nehmen. Zu langes Wässern macht das Fleisch fade.

Verwendet wird es zu guten Gerichten mit Kohlrüben, Sauerkraut, Mohrrüben, zu Suppen und Gemüsen von Bohnen und Erbsen, ferner als kalte Beilage zu feineren Gemüsen und schließlich als Aufschnitt zu Brot, dem in diesem Fall die Butter ganz gut fehlen kann. Bemerkt sei hier besonders, daß alles Pökel- und Räucherfleisch langsam bis zum Kochen gebracht und dann nur langsam, so daß das Wasser eben aufwellt, weiterkochen darf. Mehr ziehen somit als kochen. Die von dem Salz zusammengezogene, stark verdichtete Fleischfaser kann sich nur langsam wieder lösen, während stark einwirkende Hitze sie nur noch fester, zähe und somit das Fleisch unverdaulich macht. Es muß daher beim Kochen mit der Zeit gerechnet werden.

Die zweite Form stellt das Räuchern dar. Das Fleisch muß zu diesem Zweck immer erst gepökelt sein. Folgende Lake eignet sich sowohl für Schinken als auch für Speck, und man kann beides in ein Gefäß bringen. Für den Haushalt rate ich, den Speck in drei- bis vierpfündigen Stücken einzulegen, mageren und fetten. Für einen großen Schinken allein würde genügen: drei Liter Wasser, zwei Pfund Salz, 40 Gramm Salpeter und 75 Gramm Zucker. Man kocht diese Mischung abends, damit sie über Nacht intensiv auskühlen kann. Der Schinken muß eine möglichst glatte Fleischseite haben, und man reibt ihn, ohne ihn etwa zu waschen — wozu Übereifer verführen könnte — mit einer Hand voll Salz, gemischt mit einem Löffel Salpeter, ebensoviel Zucker an allen Seiten ein. Am Knochen sticht man mit einem scharfen Messer dicht und möglichst tief hinunter und läßt etwas von der Mischung hineingleiten. Dann wird er in das Gefäß gelegt, für sich oder mit Speck oder auch anderen Stücken. Die Lake, die man natürlich nach dem Gewicht des Fleisches berechnen muß, wird erkaltet darübergegossen und das Ganze dann, wie schon angegeben, beschwert. Auch hierbei darf das öftere Umlegen der Fleischstücke nicht versäumt werden. Nach drei Wochen werden Schinken und Speck zum Abtrocknen aufgehängt, was bis drei Tage in Anspruch nehmen kann, dann kommen sie in den Rauch.

Da in der Stadt Räuchereinrichtungen für die Haushaltungen fast gänzlich fehlen, ist die Hausfrau genötigt, das Fleisch zu einem Fleischer zu senden, der gegen ein mäßiges Entgelt die Räucherung übernimmt. Der glückliche Besitz eines der jetzt in großer Vollkommenheit hergestellten Räucherapparate gibt dem individuellen Geschmack allerdings mehr Sicherheit. Das erfordert aber eine Ausgabe, der die allgemeinen Verhältnisse jetzt nicht gern Rechnung tragen. Auf eine gute Räucherung kommt natürlich sehr viel an. Hängt das Fleisch zu lange, wird es trocken. Jedes Stück soll in einen dünnen weißen Stoff gehängt werden, um eine gute Farbe zu bewahren. Der Speck muß so lange hängen, bis er beginnt, sich gelblich zu färben. Luftspeck wird nicht geräuchert, sondern trocknet nur an der Zugluft.

Rippespeer läßt man nicht zu lange im Salz; auch darf es nur drei bis vier Tage in leichtem Rauch hängen. Es zählt nicht zu den eigentlichen Dauerwaren, hält sich aber immerhin einige Wochen. Die Verwendung des Specks ist eine so reiche, daß ein guter Vorrat einen Besitz bedeutet, der bei der Leichtigkeit der Herstellung in den einfachsten Verhältnissen nicht zu fehlen brauchte. Eine allgemeine Belehrung wäre hier am Platz. Da wir an Brot und Butter sparen müssen, so können z. B. Pellkartoffeln mit Speck und Zwiebeln, deren Geschmack noch durch einen feingeschmorten Apfel erhöht wird, oder ein statt mit Öl mit Speck zubereiteter Kartoffelsalat, auch mit Speck gebratene Kar-

Digitized by Google

toffeln einen öfteren, gewiß hochwillkommenen Ersatz bieten. Äpfel und Kartoffeln zusammengekocht mit gebratenen Speckscheiben, ebenso saure Kartoffeln sind gesunde, selbständige Gerichte, wozu die Kartoffel mit der Schale gekocht werden kann. Die leider teuer gewordenen Hülsenfrüchte mit Speck nähren den stärksten Körper. Und wem wären Kartoffelklöße mit Speck und geschmortem Obst nicht eine Delikatesse?

Auch die Dauerwurstbereitung bedeutet im Haus keine Schwierigkeit; es gehört aber Sorgfalt dazu. Hier eine Anleitung zu einer guten Dauerwurst. Im Verhältnis von fünf Pfund magerem Schweinefleisch gebe man zwei bis zweieinhalb Pfund fettes Bauchstück. Es ist dem Geschmack überlassen, dasselbe feiner oder gröber zu verarbeiten. Im ersteren Fall muß es viermal durch die Maschine getrieben werden. Mit einem gestrichenen Teelöffel feinem Pfeffer und doppelt soviel ganzen weißen Pfefferkörnern, einem kleinen Löffel Salpeter und drei bis vier Eßlöffeln Salz knetet man das Ganze sehr gut durch. Man prüft nach, ob noch Salz oder Pfeffer fehlen. Dann wird die Masse in gut vorbereitete, d. h. tadellos gesäuberte Rinderdärme oder Fettdärme mittels einer Wurstspritze, die in jedem Haushaltsgeschäft erhältlich ist, so dicht eingefüllt, daß keine Luft zwischen dem Fleisch bleibt. Diese würde das Verderben der Wurst herbeiführen. Man bindet sie dann in beliebigen Längen ab, läßt sie ein paar Stunden ruhen und zieht sie dann durch heißes Wasser, um sie noch einmal nachzudrücken, wobei man ein sauberes Tuch um die Hand wickelt. Dann wird die Wurst aufs neue dicht an der Füllung abgebunden. Zeigt sich dann irgendwo eine Luftblase, so wird sie durch einen Nadelstich geöffnet. Ist das Schweinefleisch mit Fett durchwachsen, so muß man natürlich in der Zugabe des Fettes Rücksicht darauf nehmen. Will man eine Salami herstellen, so wird das Fleisch gröber gehackt und nach Geschmack mit einer kleinen Gabe Knoblauch versehen. Man treibt diesen mit durch die Fleischmaschine. Bei Einkauf von fertigen Räucherwaren weise ich besonders darauf hin, namentlich Schinken in der Weise zu untersuchen, daß man am Knochen tief mit einem dünnen Holzstäbchen — sogenannten Speilen — hineinsticht. Ist der Schinken tadellos gut, so muß das Stäbchen ohne jeden unangenehmen Geruch wieder herauskommen. Andernfalls kaufe man ihn auf keinen Fall. Diese Untersuchung muß der Verkäufer leisten.

Die Aufbewahrung ist ebenfalls, da wir mit längerer Zeit rechnen müssen, sehr wichtig. Ein trockner, nicht dumpfiger Raum ist erforderlich. Wenn Roggenkleie nicht zu hohe Preise annimmt, so lassen sich sämtliche Räucherwaren vorzüglich darin aufbewahren, indem man z. B. Würste senkrecht nebeneinander in einen hohen Steintopf stellt oder sie flach in eine Kiste legt und dann mit der Kleie überschüttet, so daß jede Lücke ausgefüllt ist. Ein anderes sehr gutes Verfahren ist, die Waren mit Fett zu übergießen. Es ist ja bekannt, daß solch ein Fettüberzug dieselben erhält und auch saftig bleiben läßt. Das Fett wird bei dem Gebrauch mit heißem Wasser abgewaschen, aber es muß danach eine durchaus gute Abtrocknung erfolgen, soll sich kein Schimmel ansetzen. Bei der massenhaften und hier oder da jetzt vielleicht weniger sorgfältigen Herstellung achte man auf die äußersten Enden der Wurst. Es kommt nicht selten vor, daß beim Abbinden noch etwas Luft gerade hier verblieb und infolgedessen sich Schimmelpilze bildeten, ohne gerade in die Wurst weiter einzudringen. Nach gutem Abtrocknen muß sie dann 14 Tage im Rauch hängen. Wichtig ist auch eine Konservierung des Schweinefleisches in frischer Form, und zwar gesülzt. Man verwendet dazu am besten den Kopf, die Dick- und Spitzbeine und Schwarten. Hat man noch mageres Fleisch, um so besser. Unter Zugabe von Wurzelwerk, Zwiebeln, Salz, ganzem Pfeffer und einigen Gewürzkörnern wird das gesamte Fleisch mit reichlich Wasser zum Kochen gebracht und gut abgeschäumt. Sobald das Fleisch weich ist, wird es aufgehoben und in kaltes Wasser mit etwas Essig gelegt, damit es nicht unansehnlich wird. Nur Spitzbeine und Schwarten kochen langsam noch vier Stunden weiter, damit sich der Leimstoff genügend löst. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit durch ein Tuch abgegossen und die festen Teile zu dem übrigen Fleisch gelegt. Die Brühe erkaltet zu besserer Fettabnahme. Schon zu Gallert geworden, wird sie wieder erwärmt, mit gutem Essig, auch wohl dem Saft einer Zitrone zu gutem, kräftigem Geschmack abgetönt und dann abgekühlt über das in Würfel geschnittene Fleisch gegossen. Nun gilt es, diese Sülze, von der man sich einen großen Vorrat sichern kann, haltbar zu machen. Wer sich die Sterilisation in gummigedichteten Gläsern leisten kann, tut gut, solche zu benutzen. Blechbüchsen würden durch das Löten ein teurer Spaß werden, abgesehen von den jetzt enorm teuren Büchsen. Es gibt aber noch einen anderen sicheren Weg. Das ist die alte Methode des Übergießens mit Fett. Es kann dazu das abgenommene Fett, auch Hammel- oder Rinderfett dienen. Man wähle kleine hohe Steintöpfe oder Glashäfen zu je zwei bis drei Mahlzeiten. Eine Lage Fett von etwa zwei Zentimeter genügt für volle Haltbarkeit, das Fleisch muß gleich nach nur mäßiger Abkühlung übergossen werden. In dieser Weise lassen sich auch Sülzkoteletten und Sauerfleisch konservieren.

* *

St.-Mihiel und seine Römerschanze.

Hierzu 8 photographische Aufnahmen von Richard Guschmann

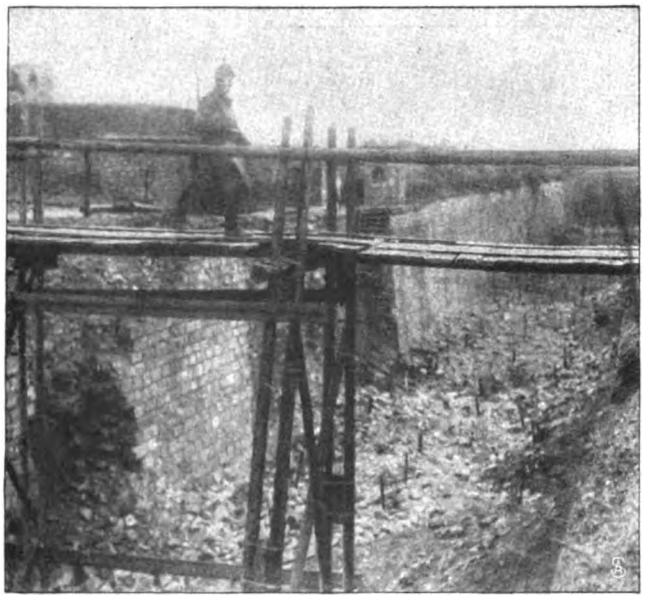
In der Mitte zwischen Toul und Verdun fließt die Maas in einer s-förmigen Windung nordwärts. Die obere, nach Osten sich öffnende Biegung ist mit einer vom Fluß sanft ansteigenden Höhe erfüllt, unter deren Nordabhang am rechten Ufer der Maas das Städtchen St.-Mihiel liegt. Die Anhöhe trägt das „Römerschanze" genannte starke Sperrfort, das am 25. September vorigen Jahres von den Bayern erstürmt wurde. Dreißig Stunden lang waren unsere schweren Geschütze tätig gewesen, dann stürmte das 11. Bayrische Infanterie-Regiment von der Tann unter persönlicher Führung seines Obersten, des jetzigen Generalmajors Freiherrn von Tautphoeus, das Fort in zweistündiger harter Kriegsarbeit, und der französische Kommandant mußte sich mit dem Überrest seiner tapferen Besatzung ergeben. Es waren 5 Offiziere, 453 unverwundete Soldaten und 50 Verwundete. Der Rest lag unter den Trümmern, die heute noch nicht aufgeräumt werden konnten, begraben. An der Eroberung war die 6. bayrische Infanteriedivision und insbesondere die 12. Infanteriebrigade mit dem 16. Pionierbataillon beteiligt, während die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie in langen und schweren Kämpfen feindliche Entsatzversuche abwies. So ist diese glänzende Waffentat ein Lorbeerzweig im Ruhmeskranz der tapferen Bayern. Der Eroberung des Forts war eine kühne Heldentat einer Handvoll Pioniere vorhergegangen —

Digitized by Google

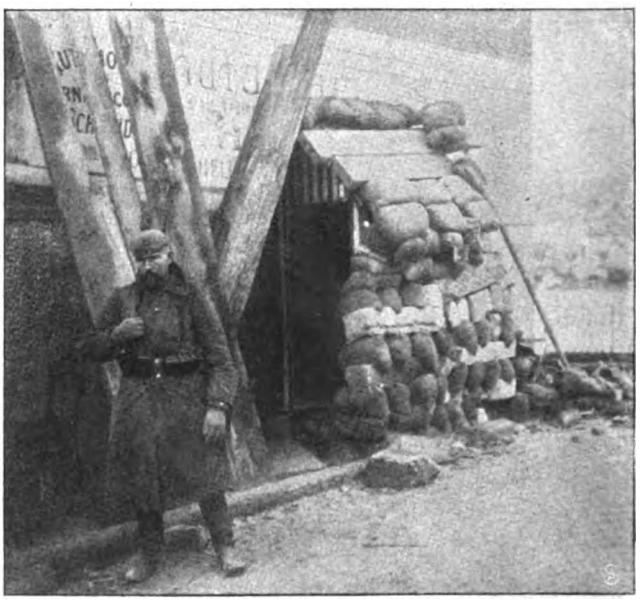
Arme Bewohner warten auf die Ausgabe von Lebensmitteln.

Vor einem granatensicheren Unterstand im Fort Camp des Romains.

Digitized by Google



Brücke über den Kehlgraben des Forts Camp des Romains.



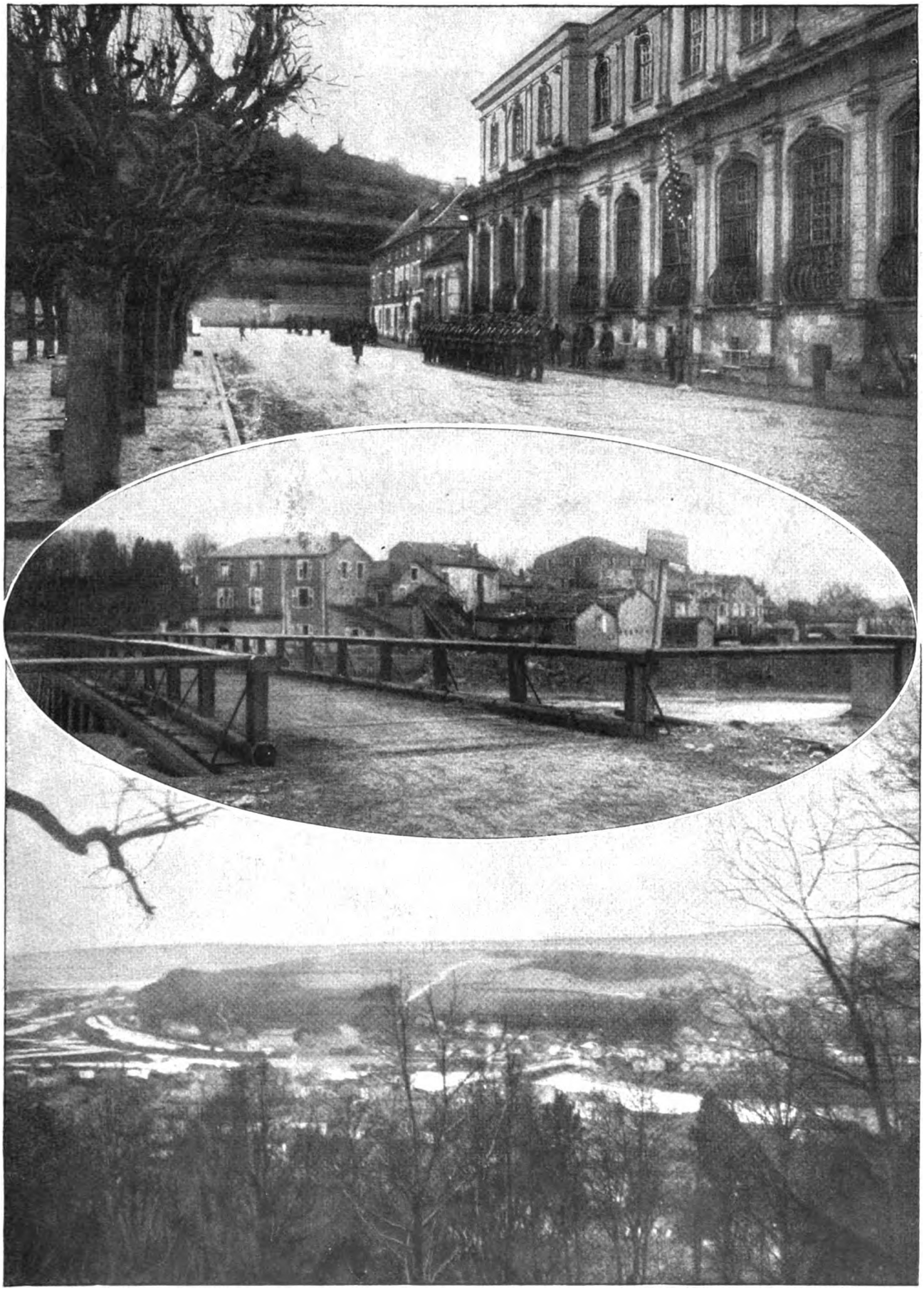
Posten vor granatensicherem Schilderhaus an der Maasbrücke.

es waren zwei Offiziere und vierundzwanzig Mann — die in der Nacht die Maas durchschwammen und die dahinterliegenden Moraste durchwateten, um die Telegraphenverbindung zwischen Verdun und St.-Mihiel zu durchschneiden und den Bahndamm zu sprengen.

Mit der Eroberung des Forts fiel auch die Stadt St.-Mihiel in unsere Hand, die eine der größten unbefestigten Militärstädte an Frankreichs Ostgrenze ist. Dort lagen gewöhnlich rund 10,000 Mann Besatzung, soviel wie die Einwohnerzahl der Stadt selber beträgt. Die im modernen Stil errichteten Militärbauten weichen in den alten winkligen Stadtteilen seltsam von dem sonst fast südlichen Charakter der Stadt ab. Viele dieser alten Patrizierhäuser haben einen säulengeschmückten Hof, in dessen Mitte sich ein Springbrunnen befindet. Hier wohnten in großer Zahl pensionierte Offiziere mit ihren Familien, die der altmodischen Stadt etwas großstädtisches Leben einhauchten.

Der von einer schweren deutschen Granate zerstörte Lichthof des Forts Camp des Romains.

Digitized by Google



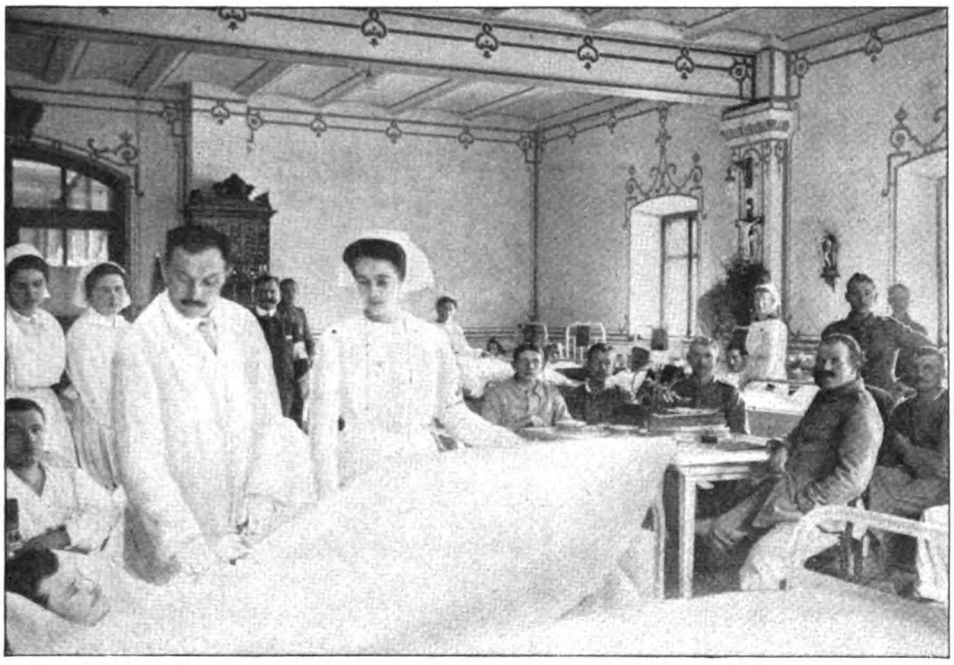
Oben: **Exerzierende Soldaten vor dem Bürgermeisteramt in St.-Mihiel.** In der Mitte: **Maasbrücke in St.-Mihiel, die von den Franzosen immer wieder beschossen wird.** Unten: **Blick über die Maas vom Camp des Romains.**

Digitized by Google

Jetzt liegt diese Stadt im Sterben. Die Franzosen halten es für notwendig, von drei Seiten aus in gemessenen Zwischenräumen Granaten in die Stadt zu werfen, als wenn dadurch an unserem sicheren Besitz der beherrschenden Höhe der Römerschanze etwas geändert werden könnte.

Wie wir trotzdem uns dort häuslich eingerichtet haben und für die zurückgebliebene ärmere Bevölkerung sorgen, zeigen unsere Bilder. Diese zeigen auch, daß dieser Stützpunkt, das Fort, noch ständig täglich und stündlich verteidigt werden muß. Die Franzosen können einen Teil unserer Schützengräben einsehen und beherrschen mit ihrem Feuer einige Verbindungstraßen.

Die deutsche Römerschanze aber blickt drohend hinein ins Frankenland, und die Bayern warten auf den Augenblick, wo sie den durch den Argonner Wald vorrückenden Kameraden die Hand reichen können, um den Ring um Verdun zu schließen. Geschieht dies, dann ist das Schicksal der Festung besiegelt, und ein neuer Akt des Dramas auf dem französischen Kriegstheater beginnt.



Aus dem Militärlazarett des Freiherrn von Kramer Clett in Hohenaschau.

Links: Frhr. Theodor von Kramer Clett und Freifr. Annie von Kramer Clett im Schlafsaal des Lazaretts.

Unten: Blick auf das Lazarett. Im Hintergrund Schloß Hohenaschau.

Phot. Hickl.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

1. Fortsetzung.

Graebners Augen flogen durch die großen zwei Salons, die überhell erleuchtet das im Graebnerschen Hause übliche Bild einer bunt zusammengewürfelten, frostigen Gesellschaft boten. Sie blieben an seiner Frau hängen, deren weißer, schlanker Hals heute besonders anmutig von dem schönen Kragen gerahmt war.

„Susel sieht gut aus", sagte Frau Elise und nickte beifällig. „Von wem hat sie denn die Spitzengarnitur geschenkt bekommen? Sie ist ja wunderbar!"

Aber sie wartete die Antwort gar nicht ab, denn sie mußte eine Menge Menschen einander vorstellen. Es war ein immer wechselnder Kreis, der sich bei den Graebnerschen Gesellschaften zusammenfand. Frau Elise machte Jagd auf Patienten mit der Unermüdlichkeit, mit der ihr Vater einst Gäste in sein Lokal zu locken gesucht hatte. Ein boshafter junger Arzt behauptete von ihr, daß sie ein besserer Diagnostiker wäre als ihr Mann. Denn sie sähe jedem durch Rock und Westentasche hindurch ins Portemonnaie, während ihr Mann, um ein Leiden zu diagnostizieren, verlangte, daß der Patient sich auskleide.

Frau Elise war nicht empfindlich, sie lachte nur hell und etwas spitz, wenn ihr solche kleine Bosheiten zu Ohren kamen, und fuhr unbeirrt fort, auf ihre, wenn auch gesellschaftlich nicht gerade anstößige, so doch ziemlich ungeschminkte Art Sanatoriumgäste und Patienten zu werben.

Die andauernde Gesundheit im Paulsinschen Haus erfüllte sie mit einer fast ärgerlichen Bangigkeit. Mit der Unabhängigkeit vom Arzt schwand in den meisten Fällen auch das Erinnern an ihn. Der Privatverkehr mit dem großen Finanzmann aber beschränkte sich auf eine alljährliche Einladung zu einer jener großen Gesellschaften, bei denen man den Hauswirten beim Kommen und Gehen kaum flüchtig die Hand drückt. Ihn selbst hatte Frau Elise noch nie in ihren Räumen gesehen, nur Frau von Paulsin nahm einmal im Jahr eine Tasse Tee bei ihr, machte anschließend daran einen Rundgang durch das Sanatorium und versicherte ihr jedesmal, daß sie entzückt sei von Frau Doktor Graebners organisatorischem Talent. So war es denn für Frau Elise ein Triumph, als Frau von Paulsin die Einladung zu ihrer Gesellschaft annahm und zugleich um die Erlaubnis bat, einen Bruder ihres verstorbenen Vaters mit seiner Frau einzuführen, Herrn Felix Frank, der voraussichtlich längeren Aufenthalt im Graebner-Sanatorium zu nehmen gedächte.

Die große Nummer des Abends war also nicht Frau von Paulsin, sondern Herr Felix Frank aus Glogau.

Im ersten Augenblick war Frau Elise einigermaßen enttäuscht. Gleich nach der ersten Begrüßung nahm Frau Frank sie halb vertraulich unter den Arm und sagte: „Ich danke Ihnen schön, daß Sie uns für den heutigen Abend eingeladen haben — soviel durften wir als Ihnen fremde Menschen gar nicht erwarten. Aber nun nehmen Sie mir auch eine Bitte nicht übel."

„Gewiß nicht, gewiß nicht", beeilte sich Frau Elise zu versichern.

„Nun also — bestärken Sie, bitte, meinen Mann nicht in seinen Einbildungen!"

„Wie meinen Sie, gnädige Frau?"

Frau Elise sah nicht sehr geistreich aus in diesem Augenblick.

Frau Frank aber klopfte sie fast freundschaftlich auf ihren vollen Arm.

„Die Sache ist die: Mein Mann bildet sich ein, sein Leben wäre verfehlt. Also das ist natürlich Unsinn. Wir haben keine Sorgen, wir haben vier gesunde Kinder, im vorigen Jahr sollte mein Mann zum Stadtverordneten gewählt werden — das zeigt Ihnen doch, nicht wahr, wie angesehen er bei seinen Mitbürgern ist — er steht an der Spitze des ganzen Musiklebens in Glogau. Vor vier Wochen hat er von dem Gesangverein „Harmonie" einen prachtvollen silbernen Humpen als Ehrengeschenk erhalten, und die Neue Niederschlesische Zeitung brachte auf der zweiten Spalte einen Aufsatz über seine Bedeutung für das Musikleben der Stadt. Ja . . . und bei alledem wird er von Tag zu Tag nervöser und fühlt sich, wie er sagt, unbefriedigt. Unser Hausarzt meint, er hätte Anlage zur Fettleber —."

„Ja gewiß, ich werde meinem Mann Winke geben", beeilte sich Frau Elise zu versichern.

Sie liebte es, wenn die Kranken oder deren Angehörige sich auch in Behandlungsfragen an sie wendeten. Frau Felix Frank aber rauschte selbstsicher und würdevoll auf ihren Mann zu, der am Flügel lehnte und halblaut mit seiner Nichte sprach.

Einen Augenblick zögerte sie, als wage sie nicht recht, dazwischenzutreten; aber das war wirklich nur einen Augenblick. Längere und engere Rechte gaben ihr bewußtes Übergewicht. Über die alte Liebe mußte Gras gewachsen sein. Zehn Jahre mochten genügen, die Erinnerung an eine unsinnige Verliebtheit zu verwischen. Im Näherkommen erhaschte sie noch seine letzten Worte: „. . . . und so gehen die Jahre, Pieps!"

Daß er sie noch immer Pieps nannte wie als junges Mädel, verdroß Frau Alma Frank, geborene Kurthe, und um eine Idee schärfer, als sie sogar wollte, sagte sie: „Ja, man wird nicht jünger, meine liebe Josepha!"

Sehr gelassen wendete ihr Frau von Paulsin den Kopf mit dem prachtvollen, aschblonden Haar zu; ihre veilchenblauen Augen unter den noch immer dichten

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

dunklen Wimpern blickten die ihr sehr wenig bekannte Frau des Onkels mit leichter Verwunderung an. Gleich darauf aber richteten sie sich auf Felix Frank.

„Wie du doch Papa ähnlich geworden bist, Onkel Felix", sagte sie leise, und es war, als flüchtete sie mit diesen Worten auf eine einsame Insel, zu der auch der Frau in dem starren, braunroten Seidenkleid der Weg gesperrt war.

Frau Alma schüttelte den Kopf.

„Nein, aufrichtig gesagt — das finde ich gar nicht. Dein Vater war doch auch viel älter als Felix. Nach den Bildern, die ich von ihm kenne — da ist doch vor allem die Nase . . ."

Frau Alma gehörte zu den Menschen, die vom Buch zuerst den Einband, von einer Wohnung zuerst die Rahmen an den Wänden und von einem Gesicht zuerst die Nase sehen.

Ganz leise lachte Frau von Paulsin auf, beinah schalkhaft.

„Ich gebe zu, die Nase von Onkel Felix ist viel schöner als die Nase von Papa. Er ist überhaupt ein schöner Mann geworden, Onkel Felix."

Und dabei kniff sie ganz leicht die Augen zusammen und musterte ihn mit drolligem Ernst, wie sie es als junges Mädchen zu tun gepflegt, wenn sie eine neue Krawatte oder eine neue Weste an ihm begutachtete.

Frau Alma aber lächelte wieder versöhnt und sogar geschmeichelt. Sie faßte ihren Mann unter, blickte an seiner ergrauten Schläfe hoch, rückte in der ihr eigenen, stets etwas korrigierenden Art an seinem weißenSchlips und verkündete nicht ohne Stolz: „Bei uns in Glogau heißt er der schöne Felix!"

Felix Frank legte seiner Frau die Hand auf den Mund, seine sonst etwas schwermütigen braunen Augen blitzten fast zornig auf. Da trat auch gerade die Hausfrau heran.

„Darf ich Ihnen meinen Schwager Herrn Musikdirektor Graebner vorstellen, gnädige Frau?"

Felix Frank atmete auf, als seine Frau sich von ihm abwendete, geschickt und sicher ein Gespräch mit dem ihr bestimmten Tischherrn anknüpfte, und in seinem Blick, den er ihr nachsandte, lag eine beinah so feindliche Distanzierung, daß Frau von Paulsin erschreckt ihre Hand auf seinen Arm legte.

„Onkel Felix — — —?"

Ein schmerzhaftes Lächeln verzerrte seinen Mund.

„Ja, Pieps, so geht es zu bei uns. Wir altern in Schönheit und kriegen Fettleber!"

„Berlin wird dir gut tun, Felix."

Felix Frank zuckte die Achseln.

„Lieber hätte ich eine Reise um die Welt gemacht, wäre nach Japan gefahren oder nach Indien. Aber daran war nicht zu denken. Alma hätte mich sicher für verrückt erklärt. Oder hätte die Kinder meiner Schwester Ottilie anvertraut und wäre mitgekommen. Das wäre noch schlimmer gewesen!"

Sein Ton war hart und bitter. Die erste große Freude über das Wiedersehen mit der einst so leidenschaftlich Geliebten war einem vergrämten Ärger gewichen, daß sein Leben so ruhmlos verfandet war in den Augenblickserfolgen einer kleinen Kunstgemeinde, an der Seite einer wenn auch braven, so doch immer nur geduldeten Frau.

Die Nichtigkeit seiner Person war ihm nie so zum Bewußtsein gekommen wie gestern, da er zum erstenmal das glanzvolle und vornehme Haus Paulsins im Grunewald betreten hatte. Die gesunde Selbstverständlichkeit seiner Frau, die den großen Finanzmann mit Du anredete und seine freundlich herablassende Art mit wichtigtuerischer Betonung von Felix' Stellung in Glogau parierte, jagte ihm das Blut zu Kopf. Auch zu Pieps, wie er sie noch immer nannte, fand er nicht gleich das richtige Verhältnis. Die große Dame verwirrte ihn; ihre beherrschte innere Bewegung ließ sie kühl erscheinen, die pomphafte Aufmachung des Hauses mit der zahlreichen Dienerschaft, die jede lässige Vertraulichkeit unmöglich machte, entrückte sie ihm in eine kaum erkennbare Ferne.

Erst als sie ihn in ihr Arbeitzimmer führte und er bis auf die kleinste Einzelheit die Umgebung wiedererkannte, in der er vor Jahren so oft seinem verstorbenen Bruder und Pieps selbst gegenübergesessen — da erst löste sich der starre Widerstand, den er all dem Neuen im Grunde entgegengebracht, und er mußte sich abwenden, weil er fürchtete, laut aufzuschreien wie ein Mensch, dem man für einen kurzen Augenblick die Tore geöffnet, um ihm das Paradies seiner Jugend zu zeigen. Und als er sich so weit zusammengerissen hatte, daß er den anderen sein Gesicht zuwenden durfte, da sah er Pieps an ihren Mann gelehnt, mit einem Ausdruck, der ihm fremder war an ihr als all die Äußerlichkeiten, die sie ihm entrückten, und sah auch seine Frau, die schön und gesund zehn Jahre Seite an Seite mit ihm gelebt, ihm vier Kinder geschenkt hatte, seiner Schwester eine treue Freundin geworden war, und die ihm selbst heute noch ebenso innerlich fremd war wie zu jener Zeit, da sie ihn auf rosa und blauen Briefbogen „mein innigeliebter Felix" anredete.

So verließ er denn gestern die Villa im Grunewald mit den schweren Schritten eines Menschen, der von der Einsargung eines nahen Kameraden kommt und zum erstenmal fühlt, wie allein er fortan sein wird.

An dieser Grundstimmung konnte sich auch nichts ändern, als er jetzt Pieps' Augen in warmer Teilnahme auf sich ruhen fühlte, den alten Klang ihrer silbernen Stimme aus ihrem Lachen heraushörte. Die Gattin Paulsins erinnerte ihn mehr als sein ehemaliger Chef selbst an das Vergehen, das er einst so nutzlos begangen, da er, um den Bruder vor dem Ruin zu retten, als Angestellter der Deutschen Handelsbank die fünfzehntausend Mark Berliner Stadtanleihe aus dem Fach der Prinzessin Arnulf an sich genommen hatte.

Nie hatte er so schmerzlich unter Vergangenheit und Gegenwart gelitten wie an diesen zwei ersten Berliner Tagen, da er sich sagen mußte, daß er seinen unbefleckten Namen einzig der Großmut Paulsins, seine angesehene Stellung in Glogau einzig dem Gelde seiner Frau zu danken hatte.

Und er fühlte mehr denn je, daß er dem Paulsinschen Hause fernbleiben mußte, daß er seine eigene Frau eine

Digitized by Google

Zeitlang nicht um sich haben durfte, wollte er Vergessenheit und innere Ruhe wiederfinden.

Vielleicht gelang ihm jetzt, woran er vor zehn Jahren gescheitert war. Der große Leipziger Dirigent hatte ihm geschrieben, daß seine Suite wohl eine sehr schöne Talentprobe bedeute; die Instrumentation könnte freilich noch kunstvoller sein, er müßte bei einer nächsten Arbeit sein Hauptaugenmerk auf eine polyphonere und mehr kontrapunktische Durchführung der Themen richten. Bei seiner unzweifelhaften Begabung würde es ihm an Erfolg nicht fehlen.

Es wollte Felix Frank nicht recht passen, daß Frau Doktor Graebner ihn zu bestimmen suchte, den Instrumentationsunterricht bei ihrem Schwager zu nehmen. Er antwortete ausweichend und beinah ablehnend. Sein ganzes Leben hatte er unter der Bestimmungsucht der anderen zu leiden gehabt. Erst hatte er sich der viel älteren Schwester, die ihn erzog, später in vielem der Frau fügen müssen. Und wenn er es auch selten gutwillig tat und sich oft mit sogar verletzenden Reden wehrte, so unterlag er schließlich immer. Meist aus Bequemlichkeit oder aus einer resignierten Gleichgültigkeit gegen sich selbst.

Diesmal wenigstens wollte er „sein eigener Herr" sein.

Doktor Graebner kam und bot Frau von Paulsin den Arm, um sie zu Tisch zu führen. Mit einigem Unbehagen fühlte Felix Frank, wie Frau Doktor Graebner von ihm selbst Besitz ergriff. Sie trank ihm gleich mit Sherry zu, knüpfte munter und ganz geschickt ein Gespräch an, erzählte von ihrem Mann, der in früheren Jahren manchmal zwischen zwei Operationen herüberzukommen pflegte, um mit seinem Bruder, dem jetzigen Musikdirektor, ein bißchen zu musizieren.

„Jetzt hat mein Schwager keine Zeit mehr in der Woche, hat übrigens auch an seiner eigenen Frau eine ausgezeichnete Klavierspielerin. Unser Instrument steht Ihnen jederzeit selbstverständlich zur Verfügung. Ich selbst höre Musik zu gern. Schade, daß man so wenig Muße zu dem findet, was einem das größte Vergnügen machen würde."

Vor wenigen Monaten hatte sie dem Professor Hörselkamp, der ihr jetzt eben vom Ende der Tafel zutrank, gesagt, daß sie am liebsten den ganzen Tag in einem Bildhaueratelier stecken möchte und seine verehrte Gemahlin beneide, die all die herrlichen Kunstwerke erstehen sähe.

Sie wußte, wie man Künstler behandelt. Wußte es gerade aus der leisen Geringschätzung heraus, die sie dem Künstlerstand entgegenbrachte. Ihr waren sie die liebsten Patienten: mit ein paar Worten kriegte man sie rum, redete ihnen alles ein — nur ein bißchen eingehen auf sie mußte man. Und die meisten von ihnen vertrugen unglaublich viel Schmeicheleien — recht derbe sogar; man brauchte sich gar nicht mit der Form den Kopf zu zerbrechen.

Felix Frank aber erinnerte ihre Art zu sehr an die Art seines verstorbenen Schwiegervaters, wenn er in seinem Glogauer Buchladen mit den Kunden „Konversation machte", um sie zum Kaufen günstig zu stimmen, so daß er bald kaum mehr auf das hörte, was sie sprach. Sie aber hielt seine Einsilbigkeit für die nervöse Abspannung des Kranken, überließ ihn schließlich sich selbst, wendete sich ihrem anderen Nachbarn zu.

Felix Frank lehnte sich erleichtert zurück und griff mechanisch nach dem Speisezettel. Seine Hand streifte dabei den Rücken einer anderen Hand, die wie ein aufflatterndes Vögelchen sich zurückzog.

„Verzeihung", murmelte er, mit einer leichten Verbeugung nach links.

„O bitte!"

Seine Blicke begegneten zwei großen braunen Augen, deren Strahlen wie von zarten Schleiern gedämpft waren. Er beugte sich vor und sagte, indem er Susanne Graebner den Speisezettel zuschob: „Selbstverständlich nach Ihnen, meine Gnädigste. . . ."

Sie schüttelte den Kopf.

„Mir ist es wirklich ganz gleichgültig, was darauf steht. Ich lasse mich gern überraschen. Nur die krausen Namen machen mir Spaß."

Sie sagte es mit halbem, unterdrücktem Lachen, und es war wie Selbstironie, als sie hinzufügte: „Ich sammle jetzt die Speisezettel meiner Schwägerin, und am Sonntag lege ich das eine oder andere auf unseren Eßtisch. Ein Flammeri schmeckt besser, wenn man ihn als japanischen Auflauf mit Himbeermusselinsauce vorgesetzt bekommt."

Felix Frank lächelte, und sein Gesicht mit den dunklen, etwas schwermütigen Augen sah plötzlich knabenhaft jung aus im Rahmen seiner silbergrauen Schläfen.

„Die Phantasie ist eine große Helferin", sagte er um einen Schatten leiser, als die Konvention eines gleichgültigen Tischgespräches es vielleicht rechtfertigte.

Susanne nickte, und ihre Augen glitten von seinem Gesicht ab in die Ferne des großen, flimmernden Raumes.

„Und eine große Verführerin", ergänzte sie leise. Felix Frank blickte betroffen auf.

Er konnte sie jetzt nur im Profil sehen. Ihr schlanker, etwas nach vorn geneigter Hals, die fast noch kindliche Rundung der Wange mit dem herabgezogenen Mundwinkel eines sich zum Weinen anschickenden kleinen Mädchens hatten etwas ungemein Rührendes für ihn. Ihre rechte Hand mit den kurzgeschnittenen Pianistennägeln und dem schmalen, goldenen Trauring drückte sich fest in den seidigen Damast des Tischtuchs ein, so fest, daß man das Zurückstauen des Blutes oberhalb des ersten Fingergliedes sah. Es war, als dränge sie auch in sich selbst etwas zurück, und als würde ihr dies leichter durch das Aufdrücken ihrer Hand.

„So eine lebhafte Phantasie haben Sie?"

Er fragte es gütig, wie ein älterer Mann zu einem Kind spricht, und eigentlich nur, damit sie ihm wieder ihr Gesicht zuwende mit den großen, verschleierten braunen Augen. Und sie tat es. Wie schuldbewußt war das leise Lächeln, das sich um ihre Lippen legte, aber ihre Augen blickten vertrauensvoll zu ihm auf.

„Man muß doch auch ein bißchen was für sich haben, meinen Sie nicht? Und wenn man kein Zimmer haben kann — dann ist eben eine ..."

Digitized by Google

Sie suchte das richtige Wort, wurde rot und verwirrt dabei, lachte schließlich befreit auf, als er ergänzte: „Wenn es kein Zimmer ist, muß es eben eine Welt sein — so meinen Sie's doch?"

Ihre Mundwinkel zuckten. Sie wagte nicht zuzustimmen. Sie blickte fast ängstlich die Tafel entlang, als fürchtete sie, irgend jemand könnte das kurze Gespräch gehört haben. Ihr Mann nickte ihr zu, zeigte auf ihren Kragen, deutete ihr mit Zeichen an, wie gut er sie kleidete. Und er begriff nicht, warum sie sich plötzlich abwendete, an ihren Hals griff und kein einziges Mal mehr zu ihm herübersah.

Zu Hause hatte er nicht Zeit, sich viel mit ihr zu beschäftigen. Auch hatte sich nach vierjähriger Ehe und in dem Kampf um das tägliche Brot sein Bedürfnis, ihr leidenschaftliche Zeichen seiner Zuneigung zu geben, gelegt. Die ruhige Befriedigung daheim über ihre stete Anwesenheit wurde nur manchmal durch ein scheues und fast mitleidiges Schuldgefühl abgelöst. Die sparsamen und nur zur Not genießbaren Mahlzeiten, die ermüdend dunstige Atmosphäre der Schulzimmer, die kahle Dürftigkeit des Wohn- und Eßzimmers, der Kleinkindergeruch, der zur offenen Tür der Schlafstube hereindrang und wie ein Mahner zur Ruhe nach der Arbeit und Schonung der Kräfte — das alles ließ kaum je eine Steigerung wärmeren Gefühllebens aufkommen.

Wenn er die Gesellschaftsabende im Haus seines Bruders nicht ausschlug, so geschah es nicht mit Rücksicht auf Susanne, die er auch allein hätte gehen lassen, sondern aus einem uneingestandenen Freudegefühl beim Anblick seiner hübschgekleideten, strahlenden Frau, der er sich in der gehobenen Stimmung eines Sektmahles unter vornehmen Menschen näher zu sein glaubte, als daheim. Die Arbeitsmaschine in ihm setzte für ein paar Stunden aus. Er sah dann plötzlich, wie seidig ihr nußbraunes Haar glänzte, wie weiß ihr noch mädchenhaft schlanker Hals war, wie lustig ihre verschleierten braunen Augen aufblitzen konnten, wie kirschrot ihre vollen, keusch geküßten Lippen sich über den weißen Zähnen wölbten. Und dann durchrieselte ihn eine wohlige Wärme, wenn er sich vorstellte, daß all diese weiche, liebreizende Jugend ihm gehörte und zu Hause in den schmalen, weißen Betten Kinder schliefen, die ihre und seine Züge in sich vereinigten und später vielleicht all das erreichen würden, was ihm und ihr vom Schicksal versagt gewesen.

Dann richtete er sich auf zu seiner ganzen nicht unbeträchtlichen Größe, denn ihm war, als dürfe er nicht mehr über ein verfehltes Leben klagen, als hätte er das Recht, ebenso stolz und zuversichtlich in die Zukunft zu sehen wie jeder, der der Welt sein Bestes und Wertvollstes gab. Und dann faßte er wohl heimlich nach der Hand seiner Frau, küßte sie halb verliebt und halb andächtig und weckte in ihr ein Erwarten, das sie aufglühen ließ in der Hoffnung auf eine ihr immer seltener werdende Liebesstunde, die ihr hinweghalf über lange, tote Strecken.

Es war das erstemal, daß Susanne seinen Blick nicht erwiderte. Es war das erstemal, daß sie über Worte nachdachte, die nicht von ihm kamen.

Am andern Ende der Tafel saß Frau von Paulsin. Ihre weißen Schultern schimmerten wie kühle Perlmutter aus dem tiefen Ausschnitt einer kostbaren, schwarzen Spitzentoilette, die nur von ihrer berühmten, zweimal um den Hals geschlungenen und bis zum Schoß reichenden Perlenkette gehoben wurde.

„Wer ist die niedliche Frau, die mit meinem Onkel spricht, lieber Doktor?"

Doktor Graebner nahm sein ungewöhnlich großes Sektglas mit dem Monogramm J. G. zwischen seine beiden festen, spiegelblanken Hände, und seine grauen, kurzsichtigen Augen saugten sich am Rand des Glases fest, wie um ihr hartes Aufflackern zu verbergen, das er nicht unterdrücken konnte. „Die Frau meines Bruders, gnädigste Frau."

Etwas in seinem Ton machte sie stutzig. Er aber trank das Glas in hastigen Zügen leer, sah auf die Uhr: „In einer halben Stunde muß ich rüber. Da wird einer eingeliefert, an dem ich ein bißchen rumsäbeln muß."

Er sagte immer nur „drüben", wenn er vom Sanatorium sprach. Das Wort Sanatorium war ihm zuwider wie alle die Kranken, die ihre —wie er sagte — meist eingebildeten Leiden mästeten. Die „Salonpflege" und die „Hotelwirtschaft" interessierten ihn nicht. Seit einem Jahr hatte er sich eine klinische Abteilung eingerichtet, für die er weder Opfer noch Kosten scheute, und an deren Schwelle auch Frau Elisens Macht zu Ende war.

Frau von Paulsin wußte, daß er in dieser Klinik zumeist Unbemittelte behandelte, und sie schätzte an ihm einen gewissen Idealismus, der, wenn auch vielleicht mehr seiner Liebe zur Wissenschaft als Menschenliebe entsprang — doch wiederum einem Teil der Menschheit zugute kam.

„Bei Ihnen ist man gut aufgehoben", sagte sie.

„Alles Glücksache, gnädigste Frau!"

Er lachte kurz auf, hielt einen Diener an, der die dritte Sektrunde machte, und schob sein Glas vor: „Voll!" befahl er.

Dann fragte er: „Trinken Sie nicht, gnädigste Frau?"

„Danke, ich muß noch zum Empfang der englischen Botschaft."

Er strich sich über das glattrasierte, scharfe Gesicht.

„So hat jeder von uns noch Berufsarbeit. Dazu braucht man allerdings klaren Kopf."

Es sollte scherzhaft klingen. Aber sie fühlte, die Gedanken waren nicht bei dem, was er sagte.

Der stille Glöwener Landdoktor war kaum mehr zu erkennen.

„Wie geht es Ihrem Sohn?" fragte sie, um das Gespräch nicht ganz ins Stocken zu bringen.

Er rührte mit der silbernen Rute die Kohlensäure aus dem Sekt heraus.

„Dem Jungen? — Ich denke gut!"

„Sie denken?"

Ein bißchen erstaunt glitten ihre Augen an ihm ab.

„In die Erziehung rede ich meiner Frau nicht viel drein — das ist ihre Sache. Wenn er erst sechzehn ist, da werde ich ihn mir mal ein bißchen näher besehen."

Digitized by Google

Sein Glas war wieder leer.

Er trommelte mit den Fingern ungeduldig auf dem Tellerrand herum. Das lange Getafel vertrug er nicht. Am wenigsten neben einer Dame, zu der Frau Elise sich verhielt wie zu einer Vorgesetzten. Er hatte nicht wie seine Frau die Empfindung, daß er Paulsin zu irgendwelchem Dank verpflichtet war. Es gab Augenblicke, da er sich nach seiner Glöwener Praxis zurücksehnte, nach der Zeit, da ihm niemand auf die Finger guckte und er allein mit seinem Gewissen fertig werden mußte, wenn er die Krankheit anders zu packen versuchte, als es dem Herkommen entsprach.

Und er kannte keine Reue, wenn's mal schief ging. Selbst damals war sie ihm ferngeblieben, als er seinem fünfjährigen kleinen Mädchen die Augen hatte zudrücken müssen und seine Frau ihn in wildem, fassungslosem Schluchzen, mit bösen, groben Worten einen gewissenlosen, eingebildeten Stümper genannt.

Es war nicht Reue, wenn er äußerlich nachgiebiger gegen seine Frau war seit jener Zeit, nicht Reue, wenn er ihr freie Hand ließ in den Bestimmungen, die seinen Jungen betrafen — nur nachsichtiges Mitleid, dem er Ausdruck gab durch großmütigen Verzicht auf selbstverständliche Rechte.

Frau Elise klopfte an ihr Glas. Vergeblich hatte sie gehofft, daß ihr Mann der Bedeutung des heutigen Abends mit ein paar Worten gedenken würde. Vergeblich hatte sie ihm durch ein paar Zeichen verstehen zu geben gesucht, was sie von ihm erwarte — schließlich flüsterte sie dem Hausarzt des Sanatoriums, der ihr gegenüber saß, zu, er solle sprechen.

„Sie wissen, lieber Doktor — heute in Wahrheit und nach rastloser erfolgreicher Tätigkeit — das Graebner-Sanatorium — die Intimen sind eingeweiht, sie werden verstehen."

Doktor Baumann erhob sich gehorsam. Er war bei jeder Gelegenheit gern bereit, kleine gesellschaftliche Gefälligkeiten zu übernehmen. Mit rötlichblondem Haar, seinem rundlichen Bauch unter der weißen Pikeeweste, den funkelnden Brillengläsern, die ihm einen Schein von Gelehrsamkeit verliehen, den weißen, ausgepolsterten, immer nach Kölner Wasser duftenden Händen und dem stets leicht, wie horchend, nach links geneigten Haupt, das Teilnahme und Tröstung auszudrücken schien — bot er im allgemeinen ein sehr angenehmes und Vertrauen erweckendes Gesamtbild. Seine Tätigkeit bestand in ernsteren Fällen meist in der Bestätigung von Verordnungen seiner Kollegen und sonst nur in einer liebenswürdig aufmunternden Beaufsichtigung, die den Patienten eine erfreuliche und erhöhte Wichtigkeit gab.

„Doktor Baumann möchte gern ein paar Worte zu dem heutigen Tage sagen", verkündete Frau Elise den Gästen.

Und Doktor Baumann sprach mit seinem weichen Bariton, mit dem er auch an kleinen Gesellschaftsabenden des Sanatoriums recht beliebte Lieder zu singen pflegte — was Frau Elise ihm am heutigen Nachmittag und „für alle Fälle" in die Feder diktiert, und was er mit seinem ausgezeichneten Gedächtnis und seinem Mangel an eigenen Gedanken auch nach zweimaligem Durchlesen behalten hatte. Während er noch mitten in einem Satz war, trat ein Diener hinter Doktor Graebners Stuhl und flüsterte ihm etwas leise ins Ohr.

„Ich komme" —

Mit ärgerlich zusammengezogenen Brauen folgte er dem langsamen und bedeutsam gegliederten Redefluß; es war, als wollte er ihm die Rede mitten im Wort abschneiden, immer lauter klopften seine Finger auf den Tellerrand, schließlich schob er den Stuhl zurück.

„Verzeihung, meine Herrschaften, aber unsereins darf nicht warten lassen."

Er merkte es nicht, daß er das noch halbvolle Glas von Frau Paulsin an die Lippen hob und austrank.

„Einmal mit dir anstoßen darf ich doch noch?"

Susanne Graebner war bei seinen ersten Worten aufgesprungen und mit ihrem Glas auf ihn zugelaufen. Sie stand vor ihm, mit glühenden Wangen und heißen, flimmernden Augen.

Sie hatte sich so prachtvoll unterhalten! Sie war so glücklich!

Und weil er sich abwendete, ohne sie anzusehen, sich mit flüchtigem Händedruck von Frau von Paulsin verabschiedete, da setzte sie sich auf seinen Stuhl, zwischen Frau von Paulsin und Alma Frank, und nickte Felix von weitem zu, vertraulich und froh wie ein kleines Mädel, das plötzlich einen guten Spielkameraden gefunden.

„Was haben Sie für einen schönen Kragen, Frau Musikdirektor", sagte Alma Frank und betastete nach kleinstädtischer Art, und wie um ihrer Bewunderung mehr Nachdruck zu geben, die kostbare Spitze. Dann wendete sie sich an ihren Tischherrn mit der gleichen etwas feierlichen Anerkennung.

Otto Graebner rückte an seiner Binde, hob lächelnd den Kopf, mit dem heimlichen Stolz der nur selten Beachteten.

„Mit ein bißchen Geschmack und Phantasie kann man viel machen", meinte er.

Frau Franks runde und geschickte Finger nestelten an einem kleinen Papier, das sich unter einem dichteren Motiv der Spitze verborgen hatte.

„Sie haben vergessen, den Preis abzumachen, Frau Musikdirektor!"

„Lassen Sie nur, danke!" ...

Ganz rauh und erstickt klang Susannes Stimme, ihre Hand griff abwehrend nach den runden, weißen Fingern, die sie an ihrem Hals spürte, und die sie brannten wie glühendes Eisen. Sie war jetzt so blaß wie das Tischtuch, nur die orangenfarbigen kleinen Lampenschirme über den elektrischen Kerzen täuschten Farbe auf ihre fahlen Wangen. So merkte Frau Alma Frank nichts von der Erregung, sagte freundlich: „Gleich, gleich, kleine Frau, werde ich es haben!"

Und dann hatte sie es auch, warf mit ihren ausgezeichneten Augen einen Blick auf den Preis, sprach lebhaft und weiblich sachlich zu Frau von Paulsin hinüber: „Denke, Josefa — nur 150 Mark! Dafür ist der Kragen geschenkt! Solche Gelegenheiten gibt es nur in Berlin.

Digitized by Google

Viel Geld natürlich, aber für etwas wirklich Gutes gibt man es auch gern aus, nicht wahr?"

Otto Graebner faßte an seinen Kragen, an die Binde, riß an seinen Frackrevers.

„Ja, wieso denn, Susel, wann hast du denn .... wieso 150 Mark?"

Susanne rührte sich nicht. Als ob sie es nicht gehört hätte. Hier, vor allen Leuten würde ihr Mann doch keinen Skandal machen, und bis sie nach Hause gingen, dann fiel ihr etwas ein ... ja, gewiß. ...

Otto Graebner zerdrückte mechanisch eine Knackmandel zwischen den Fingern. Was war denn das nur mit Susel? Er mußte mit Elise sprechen. Elise war eine so kluge, vernünftige Frau, die mußte Susel den Kopf zurechtsetzen. Wenn er es tat — sah es aus wie Geiz. Und wenn sie dann sagte: „So laß mich doch auch etwas verdienen" — was sollte er antworten? Immer wieder: „Du hast deine Kinder!?" Nein, so konnte es nicht weitergehen. Er mußte sich noch andere Einnahmen verschaffen. Vielleicht bekam er jetzt wirklich den Felix Frank als Schüler. ... Der Mann war vermögend. Ein paar Mark mehr für die Stunde — die spielten sicher keine Rolle. Er wollte sich an ihn ranmachen nach dem Souper. ...

Nun hatte er auch dieselben Worte gebraucht wie Elise vorhin, diese widerlichen Zweckworte ... und ein bitterer Geschmack kam ihm auf die Zunge. Die Tafel wurde aufgehoben. Frau von Paulsin stahl sich fort, mit einem leisen Frösteln in den Schultern, froh, daß niemand ihren Aufbruch gemerkt hatte. Aber kaum hatte ihr der Diener den Mantel über die Schultern gelegt, als Felix Frank vor ihr stand.

„Pieps, nicht wahr, du bist mir nicht böse, wenn ich mich jetzt nicht sehr häufig bei dir sehen lasse? Ich habe da so manches zu arbeiten, und meine Gesundheit" ...

„Nein, Onkel Felix, ich weiß" ...

Sie lächelte ein bißchen traurig wie immer, wenn es ihr zum Bewußtsein kam, wie wenig ihr großes, stolzes Haus jenen sein konnte, die ihren Weg suchten.

Er brachte sie bis an ihren blumengeschmückten, mit blauer Seide ausgeschlagenen Wagen, ohne Hut auf dem Kopf, mit einer wehmütigen Zärtlichkeit, die wie ein letzter Abschied war von seiner heißen Liebe.

Dann nahm er mit zwei Sätzen die wenigen Stufen, die zur Eingangstür der Graebnerschen Privatwohnung im Seitenflügel des Sanatoriums führten.

Seine Frau kam ihm im Vorzimmer entgegen, flüsterte: „Du, Felix, ich habe eben mit dem Musikdirektor gesprochen und die Honorarfrage für die Stunden erledigt. Wir Frauen verstehen uns besser auf so was. Handeln wär nie deine starke Seite."

Und Frau Alma Frank, geborene Kurthe, schob ihren Arm unter den ihres Gatten: „Na, ist mein allzu feinfühliger Herr und Gebieter nicht endlich mal zufrieden mit mir?"

Sie sah sich um, küßte ihn schnell und heimlich in den Hals: „Du Dummer, du!"

* * *

Ganz zeitig machte sich Susanne am nächsten Morgen auf den Weg zu ihrer Schwägerin. Nach einem gelungenen Gesellschaftsabend war Elise, wie sie aus Erfahrung wußte, immer am zugänglichsten und Susanne selbst noch in einer leise gehobenen Stimmung, die es ihr ermöglichte, den kleinen Pump wie eine ganz beiläufige Gefälligkeitsbitte vorzubringen.

Mit ihrem Mann hatte sie seit gestern jedes Gespräch vermieden, unter dem Vorwand heftiger Kopfschmerzen, und sie war auch gegen ihre Gewohnheit im Bett liegengeblieben, bis die erste Stunde begonnen hatte. Dann aber sprang sie mit beiden Füßen gleichzeitig auf den kurzen, ausgefransten Bettvorleger und riß das Fenster auf. Ihr nußbraunes seidiges Haar, das ihr lose um die Schultern lag, flatterte im frischen Märzwind auf und streichelte ihre Wangen. Ihre goldbraunen Augen blinzelten ein bißchen übernächtigt in die Sonne hinein, und ihr feines Näschen mit den beweglichen Nüstern schnopperte an der kühlen Morgenluft wie an irgendeinem köstlichen Duft.

In jeder Ecke des Hofes standen zwei Zypressen wie Schildwachen. Diese Zypressen hatten nicht wenig dazu beigetragen, daß sie die Wohnung gemietet hatte; sie waren ihr sehr vornehm erschienen, erinnerten sie an den Doktorhof. Aber eines schönen Tags hatte Frau Elise erklärt, die Zypressen gehörten auf den Friedhof und nicht in den Eingang eines Sanatoriums, hatte sie ausgraben und durch andere Bäume ersetzen lassen. Seitdem nannte Susanne sie nur noch „Totenbäume" und äußerte zu ihrem Mann, es wäre gar kein Wunder, wenn sie so wenig Glück in der Wohnung hätten — daran wären nur diese abscheulichen Totenbäume schuld.

Die Kinder schlugen mit den Fäusten gegen die Tür, sie wollten hinunter auf die Straße, um dort zu spielen. Otto Graebner wollte es nicht haben. Sie brachten rohe Ausdrücke mit, die sie nachplapperten, ohne sie zu verstehen, kamen wohl auch mit ihren Straßenbekanntschaften an und vollführten einen Höllenlärm im Speisezimmer. Susanne hatte nicht das Herz, ihnen die Freude zu nehmen, und es war auch eine Erleichterung für sie selbst, wenn sie unten spielten.

„Nur Papa dürft ihr es nicht sagen!"

Sie machte oft gemeinsame Sache mit ihnen gegen den Vater.

Durch die geschlossene Tür rief sie leise: „Macht, daß ihr runterkommt, meinetwegen, aber leise, daß Papa nichts hört, sonst gibt's was!" ...

Schließlich war es auch nicht nötig, daß die Kinder sie fragten, wohin sie ginge. Ihrem Mann wäre es aufgefallen, und seine ewige Ausfragerei war ihm nicht abzugewöhnen. ...

Ganz eilig kleidete sie sich an, ganz leise zog sie die Wohnungstür hinter sich ins Schloß. Das Mädchen jagte ihr nach.

„Ja, was ist denn, Frau Direktor? Was gibt's denn zu Tisch? Ich hab auch bald kein Geld mehr" —

„Legen Sie aus, was Ihnen fehlt, zu Tisch bin ich zurück."

Sie sah sich gar nicht um dabei, raste die Treppen hinunter wie ein Schulmädel, das sich fürchtet, vom Lehrer angehalten zu werden.

Digitized by Google

Auf dem Fahrdamm spielte eine Rotte Kinder. Kam ein Kraftwagen in Sicht, dann galt es, quer über den Fahrdamm zu laufen. Wer am häufigsten vor dem näher kommenden Auto über die Straße hin und her gelaufen war, der galt als Sieger.

Als Susanne aus der Haustür trat, hatte der kleine Kurt gerade zum sechstenmal den Fahrdamm überquert, und schon sauste auch der Kraftwagen an der erschrockenen Schar vorbei.

„Ihr sollt doch nicht über die Straße!"

Susanne riß den Jungen an ihre Seite, schüttelte ihn an beiden Schultern.

„Du abscheulicher Bengel du! Wart, ich sag's dem Papa." ...

Sie war ganz blaß geworden und kniff ihn in den Arm, weil sie die Kraft nicht hatte, ihm eine Tracht Prügel zu versetzen.

„Au!" schrie er auf und schleuderte ihre Hand weit von sich.

Sie empfand ganz dunkel, daß das alles nicht sein durfte. Aber sie hatte keine Zeit, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen; sie drohte nur mit dem Finger: „Komm du mir nur nach Hause!"

Und dann hing sich etwas schwer in ihren Arm ein. Es war Liesel, ohne Hut, mit offenem Mäntelchen, mit roten Wangen und strahlenden Augen.

„Mutti, ich hab' der Erna meinen Hut beschenkt, und sie hat mir Schokolade beschenkt. Willst du Schokolade?"

Es dauerte eine Weile, ehe es Susanne gelang, Ordnung in die verworrenen Rechtsbegriffe der Kinder zu bringen. Schließlich kaufte sie dem kleinen Mädchen Liesels Hut für einen Groschen wieder ab, und so war es mittlerweile zwölf Uhr geworden, als Susanne endlich auf der letzten Station der nach Charlottenburg führenden Untergrundbahn ausstieg. Das Graebner-Sanatorium lag fast am Eingang der breiten Heerstraße und gehörte zu einer Villenkolonie, die sich malerisch um einen kleinen See gruppierte und zum großen Teil einer großen Grundstückspekulation ihr Entstehen verdankte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Döberitzer Gefangenenlager.

Hierzu 9 Spezialaufnahmen der „Woche"

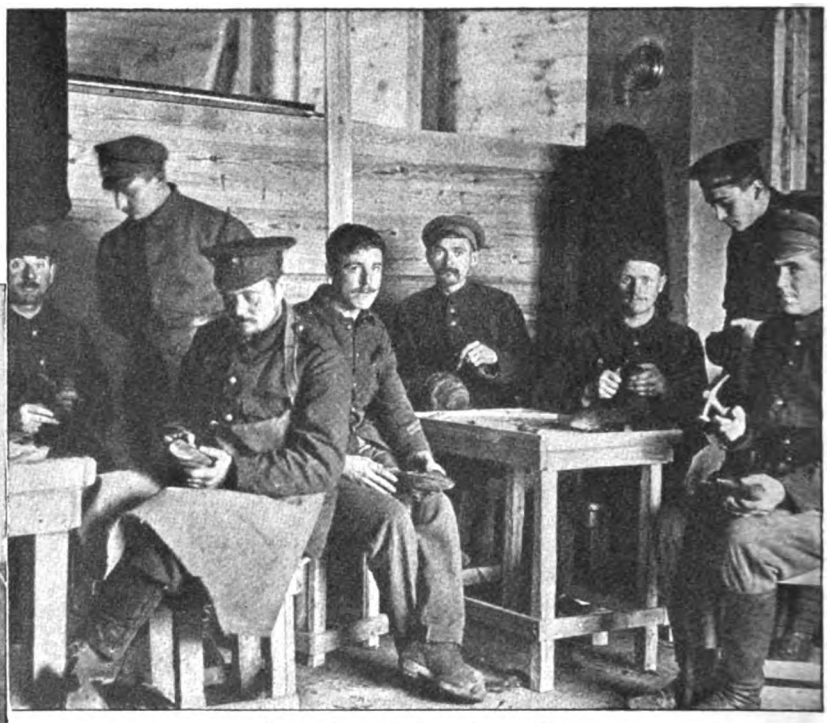
Wir Wilden sind doch bessere Menschen! Während wir stets neue Klagen über die Behandlung gefangener Deutscher in England, Frankreich und Rußland vernehmen, während unsere Bundesgenossen energische Proteste wegen der in Feindesland befindlichen Österreicher und Ungarn erheben müssen, erfüllen wir unserseits gegenüber den Kriegsgefangenen, die in unsere Hand gefallen sind, nicht nur unsere Pflicht, sondern wir gewähren ihnen weit darüber hinaus jede nur mögliche Bequemlichkeit und Nachsicht, die sich mit dem vorliegenden Zweck überhaupt in Einklang bringen läßt.

In dem unweit der Reichshauptstadt gelegenen Gefangenenlager zu Döberitz waren die feindlichen Kriegsgefangenen im Herbst ursprünglich in großen Zelten untergebracht, die mit rund drei- bis vierhundert Mann belegt waren. In der ersten Zeit befanden sich dort nur Engländer. Die Aufsicht über je eine Zeltgenossenschaft führte ein englischer Unteroffizier, der Ungehörigkeiten gröberer Art zu melden hatte. Im übrigen mußten die dreihundert Mann untereinander für Ordnung sorgen. Sie durften sich somit auch in Feindesland selbst regieren. Jetzt, bei eingetretener rauherer und kälterer Witterung, stehen den Kriegsgefangenen große geräumige Holzbaracken zur Verfügung.

1. Straße im Lager Döberitz.

Digitized by Google

Nicht mehr ausschließlich Engländer, auch Russen und Franzosen haben jetzt in Döberitz Unterkunft erhalten und dort ihre Winterquartiere bezogen. Die historische Stätte Döberitz, deren militärischer Ruhm auf den großen Preußenkönig zurückgeht, hat mit dieser Einquartierung eine neue Note erhalten. Die Chronik von Döberitz hat ein neues

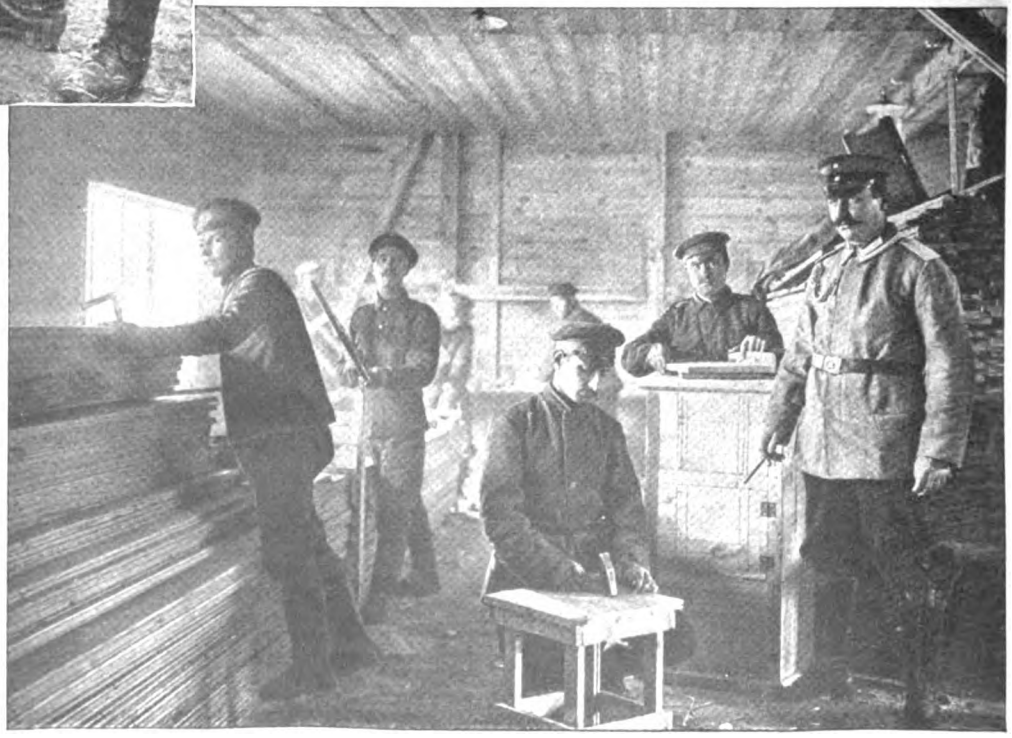


3. In der Schuhmacherwerkstatt.

2. Die beiden jüngsten Engländer.

Kapitel begonnen. Das Bild, der Gesamteindruck, den das Lager der Kriegsgefangenen gewährt, ist freundlich. Deutscher Ordnungssinn und deutsche Menschlichkeit haben denen, die es benötigten, Kleidung, Stiefel und Mäntel gegeben und dazu all das viele andere, was bei einem Gefangenenappell durch sein Fehlen unser militärisches Auge kränken würde. So präsentieren sich die Gefangenen sauber und ordentlich gekleidet, gesund ernährt und haben sich im allgemeinen auch im rein militärischen Auftreten mitteleuropäisches Wesen angeeignet. Abgesehen von Einzelfällen, dürfte über die Einordnung dieser Fremdlinge in unseren Militarismus nicht allzuviel zu klagen sein. Und sie ihrerseits können, wie gesagt, auch nicht klagen.

Die Gefangenen sind in den neuangelegten Baracken auf einem Areal von 21 Hektar untergebracht. Sie bewohnen über hundert heizbare Gebäude, die mit den dazugehörenden Wirtschaftsbaracken weit über eine Million Mark gekostet haben. Diese Holzschuppen stehen auf einer kleinen Erhöhung und sind massiv untermauert. Unsere Abbildung 1 gewährt einen Blick auf eine Barackenstraße, die, dem Zweck entsprechend, sauber und einfach sich dem Auge dar-



4. Die Tischlerwerkstatt.

Digitized by Google

stellt. Zwei Gruppenbilder mit englischen und russischen Feldwebeln (Abb. 7 u. 8) zeugen dafür, daß die Leute mit ihrer Lage zufrieden sind. Die Bilder machen fast mehr den Eindruck von Gruppenaufnahmen bei einer friedlichen Manövereinquartierung. Auch die schottischen Hochländer, umrahmt von Vertretern des Dreiverbandes, lassen den Eindruck von unglücklichen Menschen wohl nicht aufkommen. (Abbildung 5.) Ihre vergnügten und zufriedenen Gesichter sind mehr als alles andere ein Beweis dafür, daß die „Barbaren" keine Unmenschen sind. Zwei kaum dem Jünglingsalter Entwachsene zeigen kindliche Fröhlichkeit. Der eine von ihnen war als Tambour mitgegangen und bedauerte immer wieder, daß

5. Typen schottischer Hochländer.

6. **Seeleute**
von der Naval-Division.

Rechts:

7. Feldwebel
der englischen Marineinfanterie.

Digitized by Google

er niemals ein Gewehr abgeschossen habe. Man nennt die beiden im ganzen Lager nur „die Babys“ (Abb. 2). So hat auch der Humor hier sein Recht. Eigenartig mutet das Kriegsschicksal der englischen Seeleute der Naval-Divisionen an (Abb. 6). Diese achthundert Matrosen hat nämlich ihr Geschick gar nicht ins Feuer kommen lassen. Sie waren zur Verteidigung Antwerpens von England herübergeschickt worden. Der Zug aber, der sie brachte, hielt auf einer Station, die schon von den Unsrigen besetzt worden war. Sie brauchten also gar nicht erst auszusteigen, sondern wurden direkt in den Abteilen, die sie an der Küste bestiegen hatten, nach dem Lager von Döberitz gebracht.

Die weiteren Aufnahmen zeigen die typischen Bilder aller Gefangenenlager auch hier in Döberitz. Es sind Gefangene bei der Arbeit in der Schusterwerkstätte, Gefangene in der Tischlerei bei der Bearbeitung von Brettern zum Aufbau neuer Baracken und endlich eine Gruppe von Gefangenen beim Wegschaffen von Brot, das zur Verteilung gelangt. Die aus einfachen Brettern zusammengeschlagene Tragkiste, mit frischem Kriegsbrot gefüllt (Abb. 9), weist den Gedanken an das von England herbeigesehnte Aushungern weit von sich. Außer einer reichlichen Brotration erhalten die Gefangenen morgens Kaffee, mittags Suppe mit Gemüse und Fleisch und abends einen Brei, Tee oder Kakao. Die Beschäftigung der Gefangenen bei der Forstverwaltung, zum Teil auch in der Landwirtschaft, verschafft ihnen etwas Bargeld, für das sie in den Kantinen ihren Lebensunterhalt mit Wurst und Tabak und anderen gern gebrauchten Nahrungs- und Genußmitteln nach persönlichem Geschmack verbessern können. Die englischen

8. u. 9. **Das Brot wird fortgeschafft.** Oberes Bild: **Russische Feldwebel.**

Digitized by Google

Gefangenen benützen fleißig die dargebotenen Waschgelegenheiten und sehen ihre russische Nachbarschaft etwas naserümpfend von der Seite an.

Wie sehr unsere Gefangenenlager beim militärischen Ausland sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen, geht aus dem ununterbrochenen Zustrom stets neuer Scharen unserer verbündeten Feinde hervor, die Deutschland aufsuchen, um sich hier verpflegen zu lassen. Die erste halbe Million ist ja, wie bekannt, längst überschritten.

Die Verständigung zwischen den Gefangenen und der militärischen Bewachung geschieht, wie in allen Lagern, durch Dolmetscher, die auch mit der Kontrolle der Korrespondenz betraut sind. Für die geistige Beschäftigung der Gefangenen, besonders der Engländer, sorgt eine umfangreiche Bibliothek, die von der amerikanischen Botschaft gestiftet worden ist. Es befinden sich im Döberitzer Gefangenenlager zurzeit 3729 Engländer, 4293 Russen, 225 Franzosen und 77 Belgier.

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nachdruck verboten.

Nanny Lambrecht.

10. Fortsetzung.

Es waren zwei junge Leutnants, die neben Willi lagen. Er hatte verbunden, sie hatten Fußschüsse. Es hieß, daß der Truppenverbandplatz in den Wald verlegt würde. Darauf warteten sie, um dann abtransportiert zu werden.

Die Truppen lagen alarmbereit, Gewehr im Arm. Ein Geheimnis schauriger Eile in der Nacht. Sturm auf Lüttich. Wird es sein? Man wußte nichts, aber es lag in der Luft. Ordonnanzen sprengten querfeldein.

Von den Leutnants her ein Seufzer, der in einem Fluch endigte. Verdammt, daß man elend da lag. Daß man nicht mit dabei sein konnte. Sturm! Ha, es zerrt einen auf, das Herz erbebt. Wer da heute nacht mitmacht, muß todesmutig sein, muß sein Leben wie einen Handschuh hinwerfen.

Gewaltiges Surren in der Luft ertönte, und die Nacht wie durch einen heftigen Blitzstrahl erhellt. Zeppelin über Lüttich. Man glaubte schon, die Stadt lodere in Brand. Der Wald erglühte taghell. In diesem blutroten Schein sah man Sanitätspersonal anrücken und den Verbandplatz im Wald einrichten. Willi erkundigte sich nach der Kompagnie, der er zugehörte. Da sagte ihm ein Krankenträger, daß Pütz nach ihm suche, er habe Nachricht von Schwester Emma. Da gab Willi Bescheid, er möge Pütz zum Verbandplatz schicken.

Er suchte den Wald nach allen Richtungen hin ab. Hier die Lichtung. Umherliegende Waffen, Uniformen, Patronentaschen. Unweit vier Soldaten, die ein Massengrab schaufelten, ein Hügel von Leichen hinter ihnen.

„He, Kameraden! Ihr wart bei der Waldschlacht mit dabei?"

„Jawoll."

„Euer Führer fiel —"

„Fünfzig Meter von der Schlucht ab."

„Habt ihr ihn gefunden?"

„Wir haben ihn liegen lassen, wir wollen ihm ein Grab allein —"

„Kann einer mit und mir zeigen, wo er liegt?"

„Jawoll."

Da fanden sie ihn. Zwei Baumzweige lagen gekreuzt über seiner Brust. Sein Gesicht friedlich, als schlafe er. Er war mit einem freundlichen Gedanken hinübergegangen. Die Stirn noch blank und weiß in dem bräunlich schwarzen Gesicht.

„Es kommt eine Frau durch den Wald", sagte der Soldat. Willi beschattete die Augen und sah die hohe Gestalt Emmas durch den Morgenschimmer kommen.

„Emma —"

„Ich weiß es schon. Wo liegt er?"

„Hier vor dir — erkennst du ihn nicht?"

Sie kniete neben ihm nieder, sie strich mit der Hand über das einst so bleiche, verweichlichte Gesicht, jetzt in harten, eckigen Umrissen.

Da sah sie die Wunde am Hals und das geronnene Blut. Sie nahm ihr Taschentuch, drückte es auf die Wunde. Sie will es Mia mitnehmen und sagen: „Es hat auf der Wunde deines Mannes gelegen."

Hastig begann nun Emma zu reden und zu fragen. Die Tränen tropften ihr übers Gesicht. Wenn sie jetzt hier knien blieb und weinte und an den dachte, der jetzt im Osten vielleicht auch so dalag — nein, nein, nur keine Schwäche. Hier war so viel Menschenjammer, daß das Einzelschicksal verschwand.

„Hat er keine wichtigen Papiere bei sich, Willi?"

„Die Brieftasche mit dem Bild Mias."

„Wir wollen sie ihm mitgeben."

Dann kamen Soldaten, die das Grab für ihn schaufeln wollten. Einer heftig schluchzend. Der Pütz im langen, dunkeln Militärmantel der Autofahrer, rote Aufschläge am Kragen. Der laute Schmerz dieses Mannes brachte Willi Merkens außer Fassung. Es schluckte, würgte ihm zum Hals herauf. Fast rauh fuhr er ihn an: „Ruhe, Pütz, Ruhe!" Wandte sich an Emma: „Wo begraben wir ihn?"

„Ach Gott, können wir ihn nicht nach Hause schaffen lassen?"

„Wenn Pütz noch seinen Wagen hat?"

Pütz schüttelte den Kopf. Das Auto zerschossen am Weg.

„Dann vielleicht zum Schloß zurück?" erwog Emma. Pütz wehrte ab. Kein Durchkommen. Die Granaten haben ganze Gruben in die Fahrstraße gerissen.

Willi sagte es dann kurz heraus: „Gibt es für einen Krieger ein schöneres Grab als auf dem Schlachtfeld?" Winkte den Soldaten, und sie hoben den Toten auf.

Am Eingang zur Schlucht wollte man ihn begraben. Da bemerkte Willi, daß von der Schlucht aus ein Pfad schnurgrade in die Villenstraße hinüberführte. Ein Gedanke schoß in ihm auf. Ein Gedanke, der ihn warm und tröstend überfloß. Wenn es gelänge, ungefährdet durch die Villenstraße bis an das Haus des Notars zu kommen — der Bruder doch nicht ganz in fremder Erde ruhe...

Eine eilige Beratung mit Emma und über den Waldpfad in die Villenstraße. An ein paar Häusern das Dach

Digitized by Google

niedergebrannt, sonst unversehrt. Das Notarhaus bis auf den Balkon des ersten Stockwerks herunter eingeäschert. Zwischen dem Geländer eingequetscht der Hut mit der gelben Troddel des Boy scout.

In dem Geranienbeet vor der Gartenterrasse gruben sie ihn ein. Ein Soldat zog aus dem Wust einen Teppich hervor, und sie umhüllten damit die Leiche. Senkten sie ins Grab.

Willi kniete nieder, warf drei Handvoll Erde auf den Toten. Emma pflückte eine Handvoll Blumen und streute sie hinab. Da gab Willi noch drei Handvoll Erde hinunter, tat's in feierlicher Ergriffenheit.

„Und dies vom Vater —"

Da wallte es ihm aus der Brust herauf, ein kurzes, rauhes Schluchzen. Schnell stand er auf.

„Helm ab zum Gebet!"

Mit gesenkten Köpfen umstanden sie das Grab. In den Lüften donnerte das Schlachtgetöse. Noch zuckte der Brand aus allen Richtungen auf. Todesfackeln. Ehe die Sonne untergeht, müssen es Siegesfeuer sein!

Ruhe sanft, Robert Merkens — aus denen, die geopfert werden, erstehen unsere Siege!

Nahe zusammen, Schulter an Schulter, gingen sie von dem Grab weg, Willi und Emma. Als müßten sie sich beide stützen, jeder am andern, und als dürften sie das nicht zeigen, keiner dem andern. Weil sie stark sein wollten.

Sie hätte ihm das nun gern gesagt: sie ist im Schloß, sie jammert nach dir. . .

Doch warum soll sie das einem Mann sagen, der jetzt auf Tod und Leben wieder hinaus muß in die Schlacht?

Sie fühlte aber, daß seine ganze innere Not in die Frage nach ihr drängen möchte. Da faßte sie nach seiner Hand, sagte es ihm leise und kurz: „Sie ist im Schloß in guten Händen."

Ein heftiger, dankbarer Druck seiner Hand. Und sonst nichts, keine weitere Frage.

Pütz hinter ihnen, machte sie auf den Balkon aufmerksam. Neben dem Hut krampfte sich eine Hand fest, eine Kinderhand.

Bevor Willi Merkens die verkohlte Treppe hinaufstürmte, wußte er, welch ein Anblick ihm werden würde. Gaston in jener fürchterlichen Nacht erschossen. Die Waffe noch in seiner Hand.

Auf wessen Befehl kam die Waffe in die Knabenhand? Oder handelte er aus der überreizten Kinderphantasie heraus? Eine Knabenhand, die dem Regiment einen tapfern Offizier wegschoß und zum Alarmruf eines verräterischen nächtlichen Überfalls wurde.

Er griff die auf den Boden gezerrte Tischdecke auf, hüllte die Leiche ein, trug sie in den Garten hinab. Neben der Steinbank begruben sie ihn. Sie taten es sorgsam, denn es sollte keine Spur davon zeugen, daß eine feindliche Hand ihn zur letzten Ruhe bettete.

Vom Dorf her in die Villenstraße jagte eine Radfahrerpatrouille. Fröhliche Zurufe: „General von Emmich hat eine großartige Schwenkung in die Zwischenwerke hineingemacht! Die Bresche ist geschlagen, die Nacht schlafen wir in Lüttich!"

Emma sollte mit Pütz hier am Notarhaus zurückbleiben und warten. Willi würde veranlassen, daß das mit den Verwundeten vom Sanitätsverbandplatz zurückkehrende Auto hier vorbeikomme und sie mit nach Aachen zurücknehme.

„Sollte es aber nicht möglich gemacht werden," sagte sie, „so versuche ich nach dem Schloß zurückzukommen und sehe, daß vielleicht Franz Borgers die Nachricht an die Eltern weitergeben kann."

„Schicke die Meldung an den Vater. Er muß dann sehen, was er tut." Reichte ihr die Hand, denn er wollte schon voraufgehen nach der Richtung des Mühlbachs. „Auf Wiedersehen — wenn's sein soll."

„Ade, Willi — sei ganz ruhig, ganz ruhig."

„Ich bin's."

Sie trat in den Garten zurück, sie wollte ihm nicht nachsehen. Es war zuviel, auch für sie.

Pütz holte ihr einen Stuhl aus dem zerstörten Haus. So harrten sie.

Willi lenkte am Mühlsteig etwas ab, um möglicherweise auf der Böschung des kleinen Tals von dem Kampf etwas zu sehen. Da taumelte er, von einem wuchtigen Windstoß geworfen, zur Seite, überschlug sich, fand sich dicht am Bach wieder. Anhaltendes Pfeifen durch die Luft. Herrgott, von dem Luftdruck des Geschützes geworfen. Neben ihm an der Seite des Wegs, den er schritt, war's eingegraben, er sah es nicht einmal, na, aber gefühlt hat er's.

Sowie er sich erhob, sah er die Staubwolke die Landstraße heraufwälzen. Nun schnell zurück und dem Auto Halt winken. Der Fahrer hatte schon die neue Montur: die schwarze, gefütterte Wachstuchjoppe. Neben ihm zwei Begleitmänner, auf dem Rücksitz zwei Unteroffiziere, auf dem Hauptsitz der Generalstabsoffizier und ein Adjutant. Zwischen den zwei Sitzen auf einem Klappstuhl ein gefesselter Mann in der deutschen Montur eines Ulanenoffiziers. Ein Spion, der nach Lüttich Funkentelegramme geschickt hatte.

Willi Merkens meldete, daß er von seiner Kompagnie abgekommen war.

Der Adjutant, der Robert Merkens kannte, drückte Willi in kurzem, kräftigem Beileid die Hand: „Sein Blut ist nicht umsonst geflossen, lieber Merkens, diese Nacht ist Lüttich unser!"

Der Generalstabsoffizier plötzlich halbaufgerichtet auf dem Sitz, das Glas am Auge.

Auf der kahlen Höhe jenseit des Mühlbachs tauchten die Schattengestalten von Reiter und Roß auf. Und immer mehr aus dem Gestrüpp, zuerst der wiehernd geschüttelte Pferdekopf, dann der Reiter, steil heraufkletternd, als stiegen sie geradeswegs die Wolkenberge hinauf.

Nun sammelten sich Reiter um einen hoch zu Roß, eine kleine gedrungene Gestalt. Wer kennt sie nicht, die kleine Exzellenz, die breiten Schultern zurückgerissen, der gebietende Kopf festgesteift in den Nacken, der Schnurrbart über dem ernsten Mund, linke Hand locker am Zügel, rechte straff herunterhängend. General von Emmich mit seinem Stab.

Nun gab der Generalstabsoffizier Befehl, den Spion zur Aburteilung der Exzellenz zuzuführen. Willi Merkens und ein Begleitmann wurden mit der Führung betraut.

Fort sauste das Auto. So, na, wieder mal weitergeschickt. Einmal von der Kompagnie abgekommen, war's schon ein Kunststück oder Zufall oder Schweineglück, wieder an sie ranzukommen. Das war ein immer wechselndes Vor- und Rückschieben.

Vorwärts mit dem Spion an der Kette, quer durch das Tälchen und die Anhöhe hinauf, schnurstracks, ohne dem schlängelnden Pfad zu folgen.

Auch auf dieser Höhe hatte ein Gefecht stattgefunden. Im Gestrüpp hie und da Tote mit fürchterlichen Schrapnellverwundungen, das Gewehr noch im Arm. Brot-

Digitized by Google

beutel, Käppis, Mäntel, deutsche Seitengewehre, die Trümmer eines Maschinengewehrs. Daneben erhob sich ein schwerer, massiger Hundskopf. Plump und unbeholfen schob sich ein gelber Bluthund auf, die Zunge lechzend aus dem triefenden Maul.

Willi erinnerte sich, daß die Belgier zur Beförderung ihrer Maschinengewehre solche Hunde benutzen. Langte dem Tier ein Stück trockenes Brot hin, das er noch hatte. Da trottete das gelbe Vieh stumm und treu hinter ihm her. Die Zweige des Gebüsches knackten.

Halt! Wer da?

Ein Posten. Parole: Deutschland über alles!

Zwei Offiziere waren abgesessen, die Pferde an den Baum gebunden. Auf übereinandergelegten Tornistern saßen sie und studierten die Festungspläne von Lüttich. Ihre tiefernsten, gebräunten Gesichter zeichneten sich scharf in der leuchtenden Glut. Eine Welt schien in Brand zu stehen.

Der Adjutant der Exzellenz kam angeritten, berichtete erfreut, daß Zeppelin dreizehn Bomben hat werfen können.

Willi Merkens trat heran, machte Meldung. Der Adjutant ritt mit den Angekommenen zu Exzellenz hinüber.

In diesem Augenblick eine furchtbare Explosion von der Festung her. Der tosende Schall zitterte in den Tälern nach.

„Die Petroleumvorräte scheinen in Brand geschossen zu sein."

Ein scharfer Krach, die Erde wurde aufgewühlt, Stein und Geröll flogen in hohem Bogen auf. Eine Granate war eingeschlagen.

General von Emmich ritt mit seinem Stab weiter die Anhöhe hinunter, wo die Brigaden im feindlichen Feuer stillagen. Sie durften keinen Schuß tun. Signal erwarten zum Sturm.

Ein Feldwebel wurde abkommandiert, an dem Spion das Strafgericht zu vollziehen. Ein Schuß in dem Lärm der Geschütze, ein einziger, wohlgezielter! Ein Mensch sinkt hin, ein einziger. Was tut's? Wo Hunderte hinsinken auf einen Atemzug.

Trompetengeschmetter. General hat befohlen. Zum Sammeln blasen. Trommelwirbel. General hat befohlen. Brigaden zum Sturm. Formiert.

Halt! Richt euch! General spricht.

Da sprach der General. Der kommandierend zurückgereckte Kopf zwischen den breitgezogenen Schultern. Die Augen unter dem Helm blitzend wie blankes Metall.

„Soldaten! Nur drei Tage seid ihr in Feindesland und habt euch durchgeschlagen bis an die Mauern dieser starken, panzerumgürteten Maasfestung. Ihr seht ringsum die Dörfer in Brand. Sie beleuchten euch die Stadt, das Ziel, in das wir diese Nacht noch hinein müssen. Euer erster Sieg. Er muß gelingen. Beschert ihn als Morgengabe bei Sonnenaufgang euerm vielgeliebten Kaiser! Der französische Feind hat geschworen, daß er in acht Tagen in Lüttich sein wollte. Nun denn, zeigt ihm, daß wir in 48 Stunden drin sind. Soldaten! Präsentiert das Gewehr. Unser allergnädigster, vielgeliebter oberster Kriegsherr, Seine Majestät der Kaiser — Hurra! Hurra! Hurra!"

Ein Hurra wie das Brüllen der Schlacht, ein Cheruskerruf, ein zum Himmel hinaufgejauchztes Schlachtgebet.

Los schmetterten die Trompeten. Los wirbelten die Trommeln. Zum Sturm! Heil, Kaiser, dir! Hurra! General voran. Degen aus der Scheide. Alarm! Alarm! General durch Feuer und Brand und Not und Tod. . . Sturm. . . Sturm. . . Die Fahne im wehenden Nachtwind — die Fahne im zischenden Glutschein — Deutschland über alles — Hurra — du Gott der Deutschen — du Gott der Schlachten — ein siegbegeistertes Volk stürmt an, seine Hände sind rein von Schuld — seine Waffen erhoben für Haus und Herd. . Nun spende Sieg, du Gott der Deutschen — spende Sieg. . .

Da tobte die Nacht. Da schrie es in den Lüften. Krachen und Bersten, als reiße die Welt auseinander. Die Flammen schlagen zum Himmel hinauf. Die blutrote Glut brennt in die stäubenden Wolken. Und in dem feuerglühenden All stürzen die Mauern, schmelzen die Panzertürme zusammen, flüchten wahnsinnige Menschen, heulen rasende Tiere.

Wo da noch in der Verwüstung Kirchtürme stehen, beginnen die Glocken ein Notgeheul, ein Bittgeläut — Bimbam . . . tuum — Bimbam . . . tuum. — Hilf, Allmächtiger, hilf! . . .

Da versinkt die Welt in Blut — — — —

Über Hügel von Leichen klettern sie hinauf zu den Freunden. Herr im Himmel! Was war da geschehen? Die treuen, braven Kerle. Im Wutweinen stürmen sie vorwärts. In die Bresche hinein, wo der General nun mit sechs Brigaden vordringt. Fahne voran! Hurra! Die Fahne schwarzweißrot!

Trompeter hinter dem Fahnenträger. Und schmettert und wettert. . . . Zum Sieg, zum Sieg — Herrgott, die Fahne schwankt! Schwankt die Fahne? Fahnenträger, vorwärts! Vorwärts! Vorwärts! Ein Rachenschuß — ein Blutstrom aus Mund und Nase — hinsinkt die Fahne — ein Aufbrüllen der Wut, ein Trubel und Gemetzel über die Fahne hin. Einer springt vor. Die Fahne! Die Fahne! Hinter ihm Willi Merkens.

Und dort, wo die Fahne liegt, prasseln nun die Kugeln ein wie Hagelschlag. Ha, die wissen, wieviel Leben der Deutsche um seine Fahne einsetzt. . . Hurra! reißt der eine Fahnenträger die Fahne empor! Da sinkt er schon Willi Merkens in die Arme zurück.

Das Fahnentuch umhüllt sie beide. Ein Unteroffizier greift den Fallenden auf, schleppt ihn aus dem Tumult heraus. Da haucht der noch röchelnd: „Verlaßt die Fahne nicht" . . .

Hoch flattert sie über Willi Merkens, emporgereckt von seinen nervigen Armen. Sein Atem rasselt aus der Brust. Eine herausgestöhnte Begeisterung. Seine Augen in starrem Glanz — geradeaus nach dem General hin. General in Dampf und Glut. Vorwärts! Wir müssen durch! Wir müssen!!

Die Mannschaften wild jauchzend vor — da jauchzen sie nicht mehr — stumm fallen sie hin. . . Ein Sprung über sie weg. Die zweite Reihe, die dritte. Hurra! Und stumm. Und sinken. Die nächsten vor! Marsch! Marsch! Marsch! Hinein in den Höllenrachen! Und immer mehr fallen und sinken und vorwärts! Vorwärts! Und wo die Fahne ist, wollen auch sie sein. Und wo der General ist, wollen auch sie sein! Was schert uns das Leben. Deutschland über alles! Mit Wonne in den brüllenden Tod. Wir müssen durch, müssen, müssen, hundert Mann in die Bresche hinein. Und hundert, wieder hundert. Und über hundert, über die zuckenden Leichen. Und haben's nicht geachtet, daß daheim die Mütter weinen, die Frauen weinen, und knirschten nur: Wir müssen durch! Wir müssen durch!

Herrgott, Herrgott, was ist das? Aus einer breiten

Digitized by Google

Wolfsgrube vor ihnen krabbelt's plötzlich herauf. Schuß um Schuß in die Beine, die Knie. Springen gegen die Fahne vor. Willi Merkens weicht zurück, sucht Deckung — da sieht er hinter sich nur noch fünf Mann des Bataillons. Die andern überfluten die Wolfsgrube, strömen dem Gros nach. Die Fahne abgeschnitten! Fünf Mann sammeln sich um sie. Jeden Schritt breit zur Fahne her soll man sich mit Strömen Bluts erkaufen. Da sinkt schon von den fünfen ein Mann. Und da, in der höchsten Not, reißt Willi Merkens das Fahnentuch ab, wickelt es um sich, zerschlägt die Fahnenstange. Und nun: Degen in die Faust und sich durchschlagen.

Zurückgedrängt über eine Anhöhe. Die Böschung fällt in einen Schluchtenweg hinunter. Dort in der dumpfen Feuchtigkeit hängen noch die Schatten der Nacht. Hinunter in die Finsternis. Die andern ihm nach. Und da und dort noch einer, der von seinem Bataillon versprengt war. Sie sammeln sich. Sie lauern in der Finsternis versteckt auf ihre Verfolger.

Da hören sie etwas weit hinter sich. Kein Schießen, ein polterndes Geräusch. Hinter der Schlucht muß es sein. Wie das Holpern einer langen Wagenreihe. Demnach muß die Straße hinter der Schlucht herführen. Auf! Und da sehen sie die Laterne des die Spitze führenden Wagens über die Landstraße blitzen. Hinter ihm die lange Reihe der breiten Lastwagen, die Fracht mit Segeltuch überdeckt, ragende Silhouetten von Wasserpumpen, Säge- und Bohrmaschinen, Rammen, Pontons, Feldbahnen, Soldaten mit Picken und Schaufeln. Dann ein Schüttern, daß der Boden unter den Füßen erbebte: ein langes Lastauto mit den schweren Eisenträgern.

Hurra, die Brückenkompagnie. Eine vorgeschobene Abteilung, um die von den Belgiern gesprengten Maasbrücken zum Einzug in Lüttich wiederherzustellen.

Hallo! Da finden sie bei den Brückenmännern noch andere aus dem Gefecht versprengte: einen Hauptmann, einen Leutnant, mit ihnen noch ein paar Mann aus Rostock. Dann noch einen Major.

Die Brückenleute versicherten, daß sie auf der Landstraße in keiner Weise belästigt wurden. Also Waffen in Bereitschaft und los! Was an Mannschaft im Wagen und auf der Maschine Platz fand, nahm man mit.

Kreuzungstraße, Wegweiser rechts und links. In der Dunkelheit war nichts zu entziffern. Da stieg ein Soldat auf den Rücken des andern, leuchtete mit einem Taschenfeuerzeug den Arm des Wegweisers ab. Ei der Deixel. Krabbelte drunten was? Eine Frau versteckt hinter dem Wegweiser, eine alte Frau. Auf den Knien und mit flehend erhobenen Händen, ein Angststammeln, konfuser Mischmasch von Deutsch und Wallonisch.

„Isch lieben die Deutsch .. Oh wayi (o ja); komme Sie, Mossieu General, ich machen euch eine gute Soppe ..."

„Keine Angst, Mutterchen", rief der Major. „Aber in drei Teufels Namen. Wie kommen Sie hierher?"

„Isch aus die Moulin, Mossieu le General ..." Wies in die Richtung des Mühltals.

„An der Mühle setzte der Sturm an, Herr Major," sagte Willi Merkens, „von dort aus gingen wir vor."

„Gut, dann soll das Mutterchen auf die Maschine und uns den Weg nach der Mühle zurückzeigen."

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des redaktionellen Teils.

Jetzt heißt es billig wirtschaften,

denn in der Kriegszeit muß jedermann sparsam sein und die Ausgaben auch für den Lebensunterhalt einschränken. Berechtigter als je ist heute das alte Sprichwort: „Jeder muß sich nach der Decke strecken", und wohl zu keiner Zeit hat man es lieber getan als jetzt. In dem Biomalz-Kochbuch befinden sich 100 Rezepte zur Herstellung billiger Mittagessen. In diesem Büchlein wird nachgewiesen, daß es möglich ist, Tag für Tag

große Ersparnisse

im Haushalt zu machen, ohne daß der Nährwert der Beköstigung herabgemindert wird. Die Rezepte sind berechnet für eine Familie von fünf Köpfen. Die Mahlzeit stellt sich dafür durchschnittlich auf 1 Mark. Man lasse sich von der Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1, das Biomalz-Kochbuch kostenlos und portofrei senden.

Spendet den Kriegern Biomalz!

Man schreibt uns:

„Ich weiß, was mein im Felde stehender Mann von Ihrem so vortrefflichen Nährmittel Biomalz hält und wieviel er dasselbe in seiner großen Praxis verordnete. Mein Mann ist selbst magenleidend, und so kann er oft das einzige Nahrungsmittel „Kommißbrot" auf den Märschen gar nicht vertragen. Bitte, senden Sie drei Feldpostbriefe à 50 Pf. auf einmal an meinen Mann. Ich hoffe, daß ihm das Biomalz sehr gute Dienste leisten wird, da eben die Verpflegung oft so schlecht ist.

Frau Stabsarzt Dr. L."

Ferner erhielten wir folgende Feldpostkarte:

Biomalz im Schützengraben
Hat uns oft erquickt, erfrischt,
Waren andere gute Gaben
Nur gar spärlich aufgetischt.

Darum sei Euch eins, Ihr Lieben,
Das vergeßt mir keinesfalls,
Ins Gedächtnis eingeschrieben:
Schickt uns öfters Biomalz!

Kurt Wulff,
Fahnenjunker im Inf.-Regt. 47.

Wir versenden Feldpostbriefe mit 2 Biomalz-Kriegstaschendosen gegen Voreinsendung von 50 Pf. an aufgegebene Adressen. Bestellungen sind direkt zu richten an die Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1.

Die Erfahrung lehrt, daß der Gebrauch von Biomalz wie kein anderes Mittel dazu angetan ist, auf den ganzen Organismus belebend und kräftigend einzuwirken und die Schäden einer einseitigen, zu schweren oder nährsalzarmen Kost möglichst unwirksam zu machen. Auch lehrt der Augenschein, daß Biomalz auf geschwächte, blutarme, nervöse, magenleidende Erwachsene und Kinder ganz auffallend günstig wirkt. Schon nach dem Gebrauch weniger Dosen wird das

Aussehen besser und blühender,

man lebt förmlich auf und fühlt sich geradezu verjüngt. Wie beliebt Biomalz ist, geht aus der Tatsache hervor, daß zahlreiche Lazarette für die Verwundeten mit Vorliebe Biomalz verwenden, und daß die im Felde Stehenden sich an ihre Angehörigen mit der Bitte um Übersendung von Biomalz wenden. Dose 1 Mark und 1,90 Mark, mit Eisen 2,50 Mark, mit Lecithin 5 Mark in Apotheken und Drogenhandlungen.

Digitized by Google

Feldpostbriefe

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

eine hochwillkommene Gabe

Brennerei: Rüdesheim am Rhein

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Wenn Sie infolge unregelmäßiger Lebensweise über Verdauungsbeschwerden zu klagen haben und Ihnen das Essen nicht mehr schmeckt, so sollten Sie eine Zeitlang nur leichte „Kufeke"-Speisen genießen, die nach dem „Kufeke"-Kochbuch bequem und billig herzustellen sind. „Kufeke" ist die Nahrung, die die Verdauung fördert und vor ernsteren Störungen bewahrt. In jedem Haushalte sollte „Kufeke" in der Vorratskammer zu finden sein.

— Auch die Geflügelhaltung ist in die Maßnahmen zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion im eigenen Lande einzubeziehen; sie ist nach den bisherigen praktischen Erfahrungen sogar die einzige Produktion, die unter kleinen Verhältnissen ebenso lohnend sein kann wie im großen, weil es sich darum handeln kann, die Küchenabfälle unmittelbar, also noch brauchbar, zu verwenden. Nun wandern aber gerade in Großstädten eine Menge noch brauchbarer Küchenabfälle auf den Müllhaufen. Wer also einen Raum auf einem unbebauten Grundstück, in Hof oder Garten zur Verfügung hat, der vermag sich mit der Geflügelzucht manches Ei und gelegentlich auch einmal ein Topfhuhn zu verschaffen ohne viel Kostenaufwand, die Geflügelhaltung stellt auch bezüglich der Arbeit nicht die Anforderungen wie der Gemüsebau mit seinen Vorbereitungen des Bodens. Freilich, so liegen die Dinge nun auch nicht, daß man den Hühnern nun „friß Vogel oder stirb" ihr Futter hinwirft; da kann es wohl passieren, daß sie das Sterben vorziehen. Es gehört, wenn auch nicht schwere Kraftleistung, so doch die Hingabe für Wartung und Pflege dazu. Das setzt aber auch das Verständnis für die Bedürfnisse des Geflügels voraus. Über diese Fragen spricht sich nun das Buch „Bungartz, Nutzhühner, ihre Zucht, Haltung, Pflege, Fütterung usw." gerade in dem Sinne aus, der für die Haltung im kleinen besonders zu erfassen ist. Das im Verlage des „Praktischen Wegweisers", Berlin, Zimmerstr. 36/41, erschienene Buch ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 1.45 M. zu haben.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

638

Gut bei Stimme

zu sein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen die altbewährten

Wybert TABLETTEN

Durch ihre besondere Zusammensetzung wirken sie angenehm lösend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr kleines Format und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders begehrenswert.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Im Felde

leisten gegen Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** mit d. 3 Tannen **ausgezeichn. Dienste.** Von Mill. im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. **6100** not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pf., Dosen 60 Pf., Kriegspackung 15 Pf. Versand portofrei Lassen Sie sich nichts anderes aufreden.

Fr. Kaiser, Waiblingen.

Jedem im Felde stehenden Offizier jedem Soldaten ist

Teufel's **Mars-Gürtel**

hochwillkommen!

Erwärmt den Unterleib, schützt vor Erkältung, gibt Unterleib und Rücken eine gute Unterstützung, schützt vor Ermüdung, macht den Körper widerstandsfähiger.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. — Nachahmungen weise man zurück. —

Illustrierte Broschüre **WM** gratis von Firma **Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.**

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **Prof. Max Hauser, Wien II,** Obere Donaustr. 45.

Extrastarke Waltherius- **Echte Hienfong-Essenz** (Destillat) à Dtz. M. 2,50, wenn 30 Flasch. M. 6,— portofrei. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.**

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen? Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliergarderoben. **Risiko ausgeschlossen!** **Diamand,** MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Gegr. 1824.

Carl Gottlieb Schuster Jun. Bedeutende Musikinstr.-Firma **Markneukirchen Nr. 387.** Katalog gratis.

Haarweg! **Elektrischer Haarzerstörer**

Etwas Sensationelles bringt das medizinische Warenhaus **Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. Hy. A.** Lästige Haare **mit der Wurzel** kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Knopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentrierten galvanischen Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus, und ein Wiederwachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma und verpflichtet sich andernfalls, das Geld zurückzuzahlen. (Keine Elektrolyse). Der Preis ist M. 5.50 u. M. 8.— Gebrauchsfertig. (Per Nachnahme).

Polytechnisches Institut Arnstadt Thür. Moderne Laboratorien. Maschinenbau. Elektrotechnik. Gas- und Wassertechnik. Chemie. Bau-Ingenieure.

Technikum Hildburghausen Programm = frei = Maschb.-u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch. Staatskommissar.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen. Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 227. **BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.**

Weimar Prakt. Töchterbildungs-Institut **Harthstr. 30** mit Lehrprogramm einer Frauenschule. Gegr. 1874 — Staatl. beaufs. Wissenschaft., gewerbl. u. wirtschaftl. Ausbild. **Während des Krieges unveränd. Schulbetrieb.** Prsp. durch **Dr. phil. C. Weiss u. Frau.**

Thüringisches **Technikum Ilmenau** Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr. **Dir. Prof. Schmidt**

Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. **Stottern** Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannastr. 12

Salit das Einreibemittel **Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.** In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Digitized by Google

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in

Dr. Hommel's Haematogen

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes **Kräftigungsmittel.**

So sieht die richtige Packung aus!

Warnung! *Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel oder Dr. Hommel Mißbrauch treiben. Man verlange daher ausdrücklich das echte Dr. Hommel's Haematogen!*

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche M. 3.—.

Aktiengesellschaft Hommel's Haematogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.**, Hanau a. M.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & C.
BERLIN C. 2.

Offene Füsse

Krampfadergeschwüre, auch veraltete und hartnäckige, schmerzhafte Wunden, Entzündungen und unerträgliches Jucken heilt ohne Nachteil die mild wirkende **„Olinda-Salbe"**, besonders für empfindsame Leiden. Sofort kühlend und lindernd, da frei von jeder Schärfe. Zahlreiche Erfolge! **M. 1.—** und **2.50.**
Otto Reichel. Berlin 78, Eisenbahnstr. 4

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Künstliche Glieder
bekannt bester Konstruktion in solider Ausführung Ia Referenzen. Wer amputiert ist, verlange sofort Prospekt (gratis)
Max Benthin, Görlitz W. Fernruf 1100.
Fabrik künstlicher Glieder. Salomonstraße 41.

Echte billige Briefmarken
100 As., Afr., Austr. M. 2.- | 500 Versch. M. 3.-
1000 Versch. . . . „ 11.- | 2000 „ „ 40.-
Max Herbst, Hartmannhaus, **Hamburg A.**
Große **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

Nugget

wasserfester **Schuh-Putz** als **absolut gut anerkannt**

ATELIER LEROI BERLIN

Das neue Kennzeichen der Nugget-Artikel

Plakate kennzeichnen die Verkaufsstellen.

Osra, G.m.b.H. *Frankfurt* a/M.
Rein deutsches Unternehmen.

---

50 Kerzen 4 Volt, Halbwattlampen,

Akkumulatoren von 1 Mark an
empfiehlt
Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabrik
Dresden-Altst., Grünestr. 20. Liste fr.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. **Preis M. 5,—** geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"

direkt auf der Haut zu tragen, aus elastischem Trikotgewebe
Mk. 3,—, 4,50, 5,50, 8,75 pro Stück.

Mit **Miederansatz** für **Sportzwecke** und für Damen mit starker Brust Mk. 7.75 und 11.75.

Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten:
Mech. Trikotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Co. in Böblingen W. 8.

S. Lindauer & Co., Cannstatt Z, Korsettfabrik.

Salamander Stiefel

Die deutsche Weltmarke

MARKE SALAMANDER

Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Dr. med. Hölzl. Herbst- u. Winterkuren.

Brandenburg.

Falkenhagen Seegefeld - A. bei Berlin. San.-Rat Dr. Straßmann. **Sanatorium 6—9 M.**

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). Märk. Sanat. Prosp. d. Leiter u. Bes. Dr. med. Friedrich.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin. Sanat. f. nerv. u. inn. Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wass. Dr. Paul Grabley.

Schlesien.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 3.

Westdeutschland.

Bad Heuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Kurbad a. Teutobg. Wald. — Bahnstation. **Kurbrunnen:** radioaktive Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermäßigung für Minderbemittelte. — Briefadresse: Kurbad Lippspringe.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmstes Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen. Prosp. postfr. M. Möbus.

Sachsen.

Heu-Coswig Sa. Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke. Nur 1 Kl. Prospekt gratis.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Reiboldsgrün i. Vogtl. Heilanst. f. Lungenkr. Eisenquelle, Rad.-, Tuberkulink., Kehlkopfbehandl. Hofrat Dr. Wolff.

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftsh. für Wintersportler und Erholungsbedürft. Prospekt d. d. Verwaltung.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Sülzhayn Südharz. **10 Sanatorien für Leicht-Lungenkranke.**

Klimat. Kurort für Sommer u. Winter. Prosp. durch das Verkehrsbureau.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Süddeutschland.

Bad Hanheim Eleonoren-Hospiz, Benekestr. 6-8. Familienh. I. R. i. best. Lage. Mäß. Pr. Jahresbetr. A. Hanke, Dir. Priv. Hotel Villa Hupfeld, direkt gegenüber Bädern, Familienh. I. Rg., Zentralheizg. Lift. Pens. m. Zimm. M. 6.00 an.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Bayern.

Bayrischzell Wintersportplatz i. bayer. Hochgeb., Hotel Alpenrose, neuerb. Haus mit all. Komf. Rodelbahn, ständ. Skikurse d. deutsch. Touring Club. Bes.: Hans Scharmann.

Oberstorf 870 m. Neu erbaute Kuranstalt f. alle inneren u. Nervenkrankh. Beste neuzeitl. Einrichtg. Prosp. Dr. Saathoff.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfér. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, **Hotel Kaiserhof,** Haus I. Ranges. Grand Hotel u. Meraner Hof, größtes Hotel, vollkommenst. Komf. Bedeutend ermäßigte Preise.

Schweiz.

Arosa Hotel u. Kurhaus Valsana, I. Rgs., vorzügl. Lage, Jahresbetr., Komf. Pension v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. Jösler. Hotel Pension Bristol, erstkl. Küche, Pens. v. Fr. 7.50 an. Auch Privatwohng.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Dr. Turbans Sanatorium. Leit. Arzt Kaiserl. Rat Dr. van Voornveld. Prospekt.

Davos-Platz Hotel Rose, ruhig. komfortabl. Haus, prachtvolle Lage, renom. Küche, mäßige Preise. O. Rose.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u. Erholungsheim Monte Bré mit Depend. Hotel Casa-Rossa. Phys.-diätet. Therapie. Jll. Prosp. u. Heilb. fr. d. Dir. Max Pfenning. Ärztl. Leitung. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Poutresina Schloßhotel Enderlin I. Rg., sonnigste Loge. Wintersaison. Kriegszeit reduzierte Preise. Prospekte.

St. Moritz Engadin. Hotel Monopol. Eröffnet 1912. Neuester Komfort. Gr. vornehm. Restaurant. Mäß. Preise. Ganze Jahr offen. R. Lips, Propr.

St. Moritz-Dorf Neues Posthotel, i. schönst. Lage, bestrenomm. u. behagliches Familien-Hotel. And. Marugg. Pension Bellavista vormals Kopp, feine Familienpension in ruhiger, sonniger Lage.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Kriegsteilnehmer Ermäßigung

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Briefmarken echt und verschieden 1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.30, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50. Albert Friedemann LEIPZIG, Härtelstraße 23/18. Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa 1.—**

Deutsche Kriegsmarken in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken 5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit** erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Algäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den städt. Krankenanstalten ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen gebildete Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.**

Näheres bei Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. I.

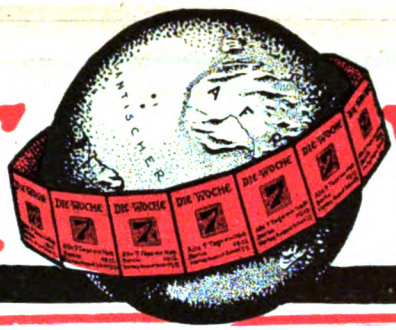
Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17; für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pienkat, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 5 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE



Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

Der Overschiesche Weg in Rotterdam.

L. Schuler (Württemberg) Göppingen

Gegründet 1839 — Personal etwa 1000

Aelteste deutsche Fabrik für den Bau von

Pressen, Scheren, Spezial-Maschinen und Werkzeugen

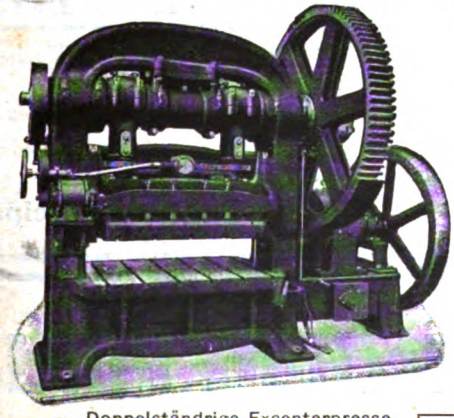
f. d. gesamte Blech- u. Metallbearbeitung

SPEZIALITÄT:

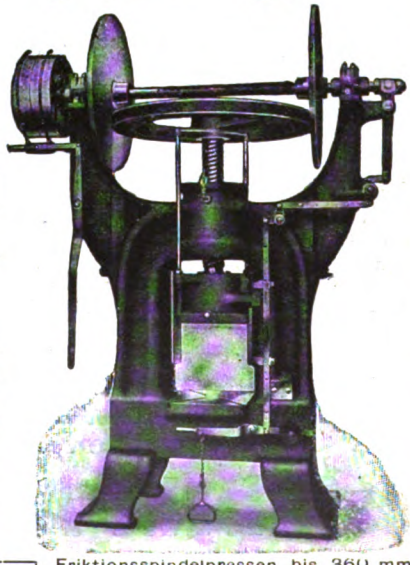
Einrichtungen für Warmpresserei, Artillerie- und Infanterie-Geschossfabrikation,

Feldflaschen, Feldkessel, Trinkbecher etc.

in Aluminium und Schwarzblech überhaupt für alle in Betracht kommenden Blech- und Metallartikel



Doppelständrige Excenterpresse für 500 000 kg Druck



Friktionsspindelpressen bis 360 mm Spindelstärke für alle Zwecke

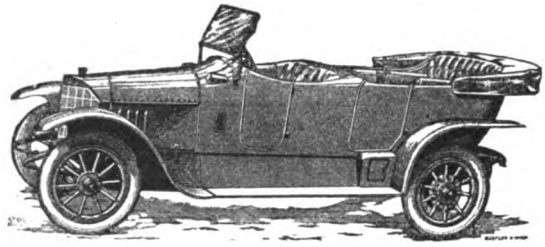
Auf allen beschickten Ausstellungen erste Auszeichnungen

Digitized by Google

Mercedes-Automobile

Stadt- und Tourenwagen

Camp-Wagen



Leichte Last- und Lieferungswagen

Kolonial-Wagen

Daimler-Motoren-Gesellschaft, Stuttgart-Untertürkheim.

Drahtheftmaschinen

baut als Spezialität

Drahtheftmaschinenfabrik Wilhelm Mallien

Leipzig-Leutzsch 102.

F. & R. Fischer, Göppingen (Württembg.)

Metallwarenfabrik.

Alleinige Fabrikanten der **Kaffeemaschine**

La Fontana.

FABRIK-MARKE

Tausende in allen Ländern der Welt im Gebrauch. — **Nur echt mit dieser**

Emil Hermes, Merscheid-Solingen Sch.

Stahlwarenfabrik — Hohlschleiferei

SPEZIALITÄTEN:

Rasiermesser für alle Länder. (Nur Qualitätsware.)

Rasierapparate in allen Ausführungen, mit zweischneidigen à la Gillette-Klingen sowie einschneidigen dünnen und dicken hohlgeschliffenen Klingen.

Rasiergarnituren, Abziehapparate, Streichriemen usw.

Zur Messe: Leipzig, Königshaus, Markt 17, I. Etage, Stand 260.

APOTHEKE ZUM GOLDENEN ENGEL

REGENSBURG

Wahlenstraße 23

Homöopathisches Medizinal- und Exportgeschäft

Sämtl. homöopathische Urstoffe u. Medikamente, Dilutionen, Globuli, Verreibungen, Tabletten.

Homöopathische Spezialpräparate

Electrohomöopathie System Mattei

Complexmittel nach Clerc, Felke, Zimpel usw.

Preislisten und Broschüren kostenlos.

Die

Leipziger Vormesse,

zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen** von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt

Montag, den 1. März 1915.

Die meisten Ausstellungen sind nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. November 1914.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der

Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda

Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. **B. C. Oscar Müller, Bremen.**

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

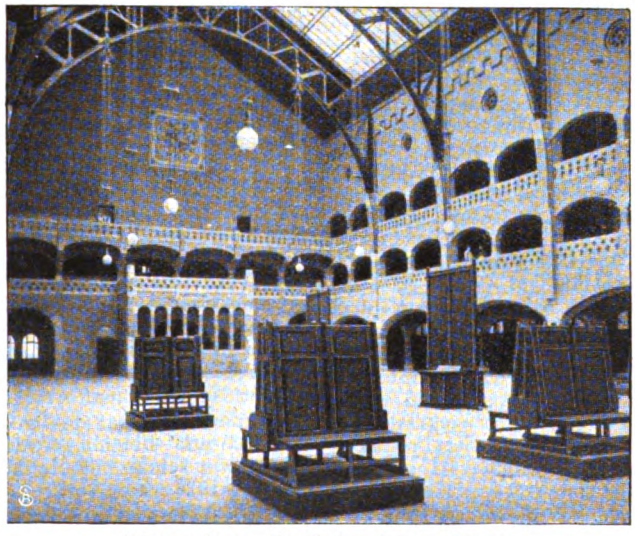
Nummer 5. **BERLIN** **30. Januar 1915.**

INHALT: Holländische und deutsche Interessen im Welthandel: Holland und die Vereinigten Staaten als Verteidiger des neutralen Handels. Staatswirtschaftliche und kulturelle Tendenzen in Holland. Deutsch-holländische Wirtschaftsunion? Holländische Zollprogression! Deutsch-holländische Verkehrsfragen. Deutsch-niederländische Getreidekontrakte. Handelsstatistik für den gegenseitigen Verkehr der Niederlande und Deutschlands. Die erste niederländische Kaufmannsgilde in Deutschland, Sitz Düsseldorf. Schiffahrt. Holländische Fischerei. Deutsche und holländische gegenseitige Handels- und koloniale Interessen. Neuzeitliche Landwirtschaft und Tropenpflanzung.

Holländische und deutsche Interessen im Welthandel.

Holland und die Vereinigten Staaten als Verteidiger des neutralen Handels.

Die Niederlande, als Handelsstaat mitten zwischen den kämpfenden Großstaaten Deutschland und England gelegen, haben zurzeit durch englische Maßnahmen eine bedauerliche Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit erlitten. Die Minenfelder im Kanal, die Durchsuchung der holländischen Handelsschiffe, die Beschlagnahme ihrer Frachten durch Kriegsschiffe, die Kontrolle holländischen Post-, Welt- und Kabelverkehrs durch englische Funktionäre in den Ausfuhrhäfen duldet dieses freiheitsliebende Volk nicht mit freudigen Gefühlen. Von Holland erging zuerst die Aufforderung zu einer gemeinsamen Aktion der neutralen Staaten, um dem mißhandelten See- und Völkerrecht mehr Geltung zu schaffen. Unter Führung der Vereinigten Staaten sollte gegen Übergriffe kriegführender Mächte vorgegangen werden, doch könnte einem solchen Willen neutraler Mächte nicht durch Waffengewalt der nötige Nachdruck verliehen werden. Nach den Prinzipien der Vereinigten Staaten handeln diese für sich allein. Die drei nordischen Reiche haben sich in Malmö wirtschaftlich und neutralpolitisch konsolidiert. Die südamerikanischen Länder wollen gemeinsam, unterstützt von einer allerdings schwachen maritimen Kraft, die neutrale Küstenzone, aus der sich die kämpfenden Kriegsschiffe fernhalten sollten, vergrößern.



Amsterdam: Saal der Warenbörse.

Offiziell hat England den Vereinigten Staaten gegenüber eingelenkt und wird es auch mit Holland nicht verderben. Doch wurden den skandinavischen Ländern, Italien, der Schweiz und sonstigen neutralen Mächten bindende Garantien abgefordert, daß in den betreffenden Ländern aufgestellte Ausfuhrverbote die Belieferung Deutschlands und Österreichs verhindern müssen und die sämtlichen durch Holland und Italien aus Übersee bezogenen Waren nur für den Inlandsverbrauch dieser Länder bestimmt sein sollen. Während Italien seine Ausfuhr sowie Einfuhr- und Durchfuhr-Transit größtenteils unterdrückte, damit England ihm nicht die Kohlen- und Erzzufuhr und die überseeischen Handelsverbindungen abschneide, haben die Niederlande sich einen zu weit gehenden Eingriff in ihre Rechte nicht gefallen lassen. Vor kurzem ist im Haag die „Niederländische Übersee-Trust-Maatschappij" gegründet worden, die sich zur Aufgabe stellt, ihre Vermittlung im weitesten Maße zur Verfügung niederländischer Kaufleute oder Handelsgesellschaften zu stellen, um ihnen die ungestörte Zufuhr von Waren aus überseeischen Ländern zu gewährleisten, die durch kriegführende Mächte als absolute oder bedingte Konterbande erklärt sind oder noch werden können. Die Gesellschaft macht Geschäfte bzw. Gewinne nicht für eigene Rechnung, etwaiger Überschuß wird dem Kgl. Landesausschuß überwiesen, der bei Beginn des Krieges zur Linderung der Not eingesetzt wurde. Unter den Gründern erscheinen die vornehmsten Handelsgesellschaften und Firmen des Landes. Die fortlaufende Leitung liegt bei einem fünfgliedrigen Ausschuß, an dessen Spitze Herr G. K. van Aalst steht.

Großbritannien hat ein Abkommen mit Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen darüber getroffen, daß Waren für neutrale Verbraucher nur Passageerlaubnis bekommen, wenn sie an eine bestimmte Person konsigniert sind, mit der finanziellen Garantie, daß sie nicht weiter verfrachtet werden. Dies führte dahin, daß neutrale Staaten ihre Einfuhr garantieren, bzw. wie die Schweiz Getreidemonopol usw. einführen, damit nicht die Überseebeziehungen durch England vernichtet werden.

Da England nunmehr auch den Pentland Firth, die Minch-Kanäle und die Themse für geschlossen erklärt, sind Holland und das neutrale Skandinavien von England in ihrer Schiffahrt vollkommen blockiert. Die Schließung des Hafenortes Queenborough ist der Anfang der Sperrung der Themsemündung für die neutrale Handelsschiffahrt, die bei der großen Bedürftigkeit Londons an Lebensmitteln, Kohlen usw. schwer durchzuführen war. Den in Queenborough liegenden Handelsschiffen ist es unmöglich, aus dem Hafen herauszukommen. Die von England vorgeschriebenen Fahrstraßen bieten den Schiffen keine Sicherheit gegen Minengefahr.

Die neutralen Länder leiden unter diesem Seekrieg mehr als Deutschland. Nach einer Zusammenstellung von Dagens Nyheter in Stockholm haben Holland und die skandinavischen Länder schon in den ersten vier Monaten des Weltkrieges 22 Schiffe durch Minenunfälle verloren. Davon entfallen auf Schweden 8, auf Dänemark 6, auf Norwegen 5 und auf Holland 3 Schiffe.

Digitized by Google

Staatswirtschaftliche und kulturelle Tendenzen in Holland.

Holland will seinen Platz an der Sonne behaupten und denkt nicht daran, sich bei den „Dying nations" einreihen zu lassen. Sein Wahlspruch ist jener des stolzen Oranienhauses, das dereinst den Kampf mit der spanischen Weltmacht gewann: „Je maintiendrai". Die Residenz der Niederlande entwickelt sich als Sitz weltbedeutender Schiedsgerichte und der Akademie für internationales Recht zu einem internationalen Zentrum, wo sich die geistige und merkantile Führerschaft der ganzen Kulturwelt trifft.

Wissenschaftliche Forschung und Industrie, holländischer Weltverkehr und Weltbetrieb, die holländische Auffassung vom internationalen Handelsrecht und von internationalen Schiedsgerichten haben das Vertrauen aller kultivierten Staaten. Nicht weniger bedeutsam ist die holländische Hygienetechnik: die sprichwörtliche Sauberkeit des Niederländers schuf zuerst die staatlich garantierte Kontrolle über die Lebensmittelausfuhr und -herstellung, das vorbildliche Viehseuchengesetz und die Seuchenbekämpfung, die Kontrolle über Ausfuhr gesunden Fleisches usw. Eine solche Initiative (schon vor Jahrzehnten ergriffen) kommt ungefähr der Bedeutung gleich, welche im internationalen Handel und der Zahlungsbilanz eines Landes der gesetzliche Stempelgehalt der Gold- und Silberwährung in der Gold- und Silberwaren-Erzeugung bewirkt: eine Erneuerung des Warenverkehrs, Vertrauen auf die Echtheit der Ware, Hebung ihres Ansehens bei kaufenden Ländern.

Holland wird seiner großen Vergangenheit auch wieder eine gedeihliche Zukunft anreihen, rastlos neue Erwerbsquellen seinem Wohlstande hinzufügen. Seine Bevölkerung vermehrt sich unter allen europäischen Ländern prozentual am meisten. Hollands Volksvermehrung beträgt infolge der niedrigen Sterblichkeitszahl (ungeachtet der teilweisen Erscheinung des Geburtenrückganges) bzgl. Geburtenüberschuß: 15 auf 1000 Einwohner; eine Zahl, die in Europa nur von den kinderreichen Balkanländern Bulgarien (18.5) und Serbien (16.4) erreicht wurde, wogegen Belgien, das früher mit Holland vereinigt war, mit einem Geburtenüberschuß von 8.6 pro 1000 ungünstig kontrastiert. 1375.

*

Deutsch-holländische Wirtschaftsunion? . . .

Gegenwärtig ist die Stimmung einer besonderen wirtschaftlichen Annäherung Hollands an Deutschland nicht geneigt. Man anerkennt in Holland die Bedeutung der deutschen Handels- und Kriegsflotte, bestreitet aber die Erwünschtheit eines Zollbündnisses mit Deutschland. Die Stimmung der Amsterdamer und sonstigen Handelskammern richtete sich gegen deutsche Schutzzölle, solange die Niederlande sich mit einem 5prozentigen Wert-Einfuhrzoll begnügten.

Es muß deshalb der Zukunft überlassen bleiben, zu erforschen, ob eine weitere Annäherung auf Grund gegenseitiger „Schutzzölle" denkbar ist, ob Vorteile und Nachteile eines Zollverbandes mit Deutschland sich decken könnten, zumal 70 Prozent der Ausfuhr Hollands nach Preußen gehen. Der größte Teil hiervon wird über Holland herangeführt, ist Transit. Holland hätte wesentlichen Vorteil aus einer Zollunion, wenn es nicht vorwiegend als Durchfuhrland in Frage käme. Die holländische Produktion selbst (industrielle oder landwirtschaftliche) ist nur am Freihandel interessiert, fremder Wettbewerb kann seine bodenständige Produktion wenig einschränken. In Holland sind es der See- und Zwischenhandel, die Spedition, die Eisenbahn und die Rheinschiffahrt, Landwirtschaft, Müllerei und Gemüsezucht, deren Interessen an einem großen Verkehr zwischen Holland und Deutschland vorwiegen. Soweit holländische Schutzzölle eine systematische Progression einleiten, dürften Getreide- und Mehlzölle herabgesetzt, solche für Fertigwaren und Konfektion heraufgesetzt werden.

Ein deutsch-holländischer Postverein war und ist das beständige Bestreben der Handelskreise. Haben doch schon im Jahre 1902 die Vertreter holländischer Handelskammern gemeinschaftlich mit den rheinisch-westfälischen in Utrecht auf einer Konferenz eine Resolution zugunsten gegenseitiger Postunion angenommen, Rotterdam lehnte ab, die holländische Presse machte sofort gegen dieses Bestreben Front, wobei Befürchtungen bezüglich Englands besonders zutage traten. Früher hat eine Art Postverein zwischen Deutschland und Holland schon bestanden. Hollands Postverkehrsinteressen sind relativ siebenmal größer als die deutschen; Luxemburg und die Schweiz haben den 20-g-Briefeinheitstarif im Verkehr mit Deutschland erhalten, ohne daß sie hierdurch eine Benachteiligung erfuhren.

Es bestehen seit 1850 Bestrebungen zwecks Aufnahme der Niederlande in den deutschen Zollverein. Aus politischen Gründen ist es nicht dazu gekommen, da in den weitesten Kreisen Hollands die Meinung vorherrscht, daß eine zollpolitische Vereinigung die Vorläuferin einer allgemeinen Angliederung sei, wozu der freie Holländer keinesfalls bereit ist. Der Tatsache hat man sich jedoch nicht verschlossen, daß der Rückgang der niederländischen Machtstellung zur See den Schutz seiner überseeischen Besitzungen gefährdete und nach Anlehnung an eine andere Macht drängte. Da ein großer Teil des holländischen Durchfuhrverkehrs von und nach Deutschland den niederländischen Verkehrsmitteln große Einnahmen bringt, ist angesichts der für Holland passiven Handelsbilanz zwischen Holland—Deutschland ersteres beim Abschluß eines Handelsvertrages mit dem Deutschen Reich zunächst im Nachteil, da es sich um die Erlangung von Zugeständnissen handelt. Was jedoch die Frage des Schiffahrtsvertrages anbelangt, so ist Deutschland der schwächere Teil. Auch heute ist die interessante Denkschrift von Dipl.-Ing. und Reg.-Baumeister Groh*) über dieses Thema von Interesse. Die Denkschrift bringt hochbeachtenswerte Vorschläge, erörtert das Thema „Der deutsche Rhein für die deutsche Seeschiffahrt". Belgien und Holland müssen die Tatsache nicht verkennen, daß ihre wirtschaftliche Existenz von Deutschland als natürlichem industriellem Hinterlande zu einem großen Prozentsatz abhängig ist. Da der Geschäftsverkehr Hollands mit Deutschland schon 1912 mit 215 Mill. Gulden, jener mit Frankreich kaum 62 Mill. Gulden bewertete, in Belgien, dessen industrielle Kraft größer ist, eine ähnliche wirtschaftliche Beziehung zu Deutschland bestand, war man in Deutschland vielfach bemüht, bei eventuellem Scheitern der deutsch-holländischen Rheinschiffahrtsfrage den Parallelkanal nach Emden von etwa 150 km Großschiffahrtsstrecke mit Unkosten von 1 Milliarde Mark für Seedampfer von 5000 t zu errichten, welch letztere durch den Kanal Düsseldorf und Köln ohne Berührung des holländischen Rheines erreichen könnten**). Da Bremen für die Korrektion der Unterweser während eines Menschenalters 200 Mill. M. ausgab, ist die Rheinschiffahrtsfrage als deutsche Lebensfrage so wichtig wie unser gutes Einvernehmen mit den Niederlanden.

Auch die Flottenpolitik der Niederlande ist nicht unbeachtlich hinsichtlich der Vorbedingungen für eine Wirtschaftsunion; vielleicht würde sich Holland dann nicht mehr von der Tripleverbindung einschüchtern lassen bezüglich der Befestigungen, wie bei Vlissingen usw. Außerdem würde die Rhein-Ems-Verbindung durch Unterwassersetzung ebensoviel Grenzschutz bieten wie die belgisch-französische Yser-Linie, und es würde Unterseebooten, Torpedos und kleinen Kreuzern die Durchfahrt aus deutschen Küstengewässern nach dem englischen Kanal aus diesem Niveau-Kanal ermöglicht.

Andererseits hat das frühere enge Verhältnis zwischen Holland und Belgien etwas nachgelassen; Grundursache hierzu war schon, daß Holland von der Brüsseler Weltausstellung 1910 wenig Notiz nahm u. a. m. Damals tagte eine belgisch-holländische Einigungskommission im Haag zwecks Interessenausgleiches. Der deutsche Handelstag selbst wurde für die Frage einer Annäherung noch nicht interessiert. Andererseits tagten aber verschiedentlich, u. a. in Aachen, niederländische Konsuln Westdeutschlands zum Zwecke eines engeren wirtschaftlichen Anschlusses an Deutschland. Die stammesverwandte Art der Rheinländer und Holländer schuf ohnehin engste wirtschaftliche Bande.

Der Ausbau der gegenseitigen Zugsverbindungen und

*) Verlag Eckstein & Engel, Berlin. 1912.

**) Der Suezkanal kostete annähernd 328 Mill., der Nord-Ostsee-Kanal 400 Mill. M., der Panama-Kanal, welcher Amerikas Wirtschaftsentfaltung nach Ostasien und die pazifische Küstenschiffahrt auch in Hollands und Deutschlands Interesse als Konkurrenz zu Großbritannien fördert, dürfte mit einem Kostenaufwand von über 3 Milliarden Mark, je nach den wirtschaftlichen Interessen, auch verschiedene Rentabilität im Vergleich zu einem Rhein-Ems-Kanal gewähren.

Digitized by Google

die Erleichterung der Grenzvorschriften bot oft Stoff zu Verhandlungen beider Regierungen. Rund 150 neue Zollämter wurden schon im Jahre 1909 zur Unterdrückung des Schmuggels aus Holland an der deutschen Grenze errichtet. Er galt besonders dem Tabak, Kaffee und anderen wertvollen Handelsartikeln.

Der 1908 geschlossene Vertrag über die gegenseitige Anerkennung der Aktiengesellschaften und anderer kommerzieller, industrieller oder finanzieller Unternehmungen hatte zur Folge, daß diese in beiden Ländern juristische Geschäftsfähigkeit, Zulassung zum Gewerbebetrieb, zur Niederlassung und zum Grundstückserwerb erhielten. Immerhin müssen geschäftsführende Persönlichkeiten und Inhaber einer deutschen Firma in holländischen Kolonien Niederländer sein.

Schon 1900 waren 44 Prozent des holländischen Postverkehrs (Briefe, Karten, Drucksachen, Warenproben) für Deutschland bestimmt und ebenso 52 Prozent der niederländischen Handelsausfuhr, ersteres trotz der hohen Weltpostvereinstaxen im Wechselverkehr beider Länder. 1906 gingen schon 75 Prozent des niederländischen Postverkehrs nach dem Deutschen Reiche. Andererseits hat Holland schon einen besondern Postvertrag mit Belgien mit entsprechenden Vergünstigungen, ohne daß daraus eine politische Absicht herzuleiten war. 1376

*

Holländische Zollprogression!

Der neue Zolltarif wird Halbfabrikate, Verfeinerungsfabrikate, Fertigfabrikate besonders treffen; Stapelartikel nicht. Grundstoffe bleiben evt. völlig frei (Steinkohlen, Erz, Kaffee, Getreide und Garn). Eingeführte Zigarren und Zigaretten werden möglicherweise schwerer getroffen. (Der Zoll auf Zigarren beträgt zurzeit mehr als 210 M. für 100 kg und 20 v. H. des Wertes, Zigaretten bezahlen 420 M. und 40 v. H. d. W. Die neue Tarifvorlage kann nicht ausschließlich zum Schutze der holländischen Industrie dienen, muß aber mit den Schwierigkeiten rechnen, denen die holländische Industrie wegen der fast überall eingeführten Schutzzölle begegnet. Im Vergleich mit den Schutztarifen anderer Staaten war bisher der holländische Tarif gemäßigt. Die Regierung befürchtet keine Teuerung als Folge ihres Tarifs. Die hauptsächlichsten Rohstoffe, welche Landwirtschaft und Industrie aus dem Auslande beziehen (Metalle, Holz, Baumwolle, Wolle, Kohlen usw.) würden nicht verteuert. Die Regierung wird sicherlich die Befugnis erhalten, Kampfzölle aufzuerlegen, wo das eigene Land benachteiligt wird. Getreidezölle sollen Brot und Viehfutter nicht verteuern, von Mehl wird jedoch ein höherer Zoll sicher erhoben werden, Petroleum dürfte vielleicht frei bleiben.

Wenn Holland die geplante Zollerhöhung bzw. Zollreform einführt, so ist die deutsche Industrie die am meisten leidtragende, denn mit keinem Lande unterhält Holland so ausgedehnte Handelsbeziehungen wie mit Deutschland. Die Warenausfuhr von Deutschland nach Holland ist von 1902—1911 von 393.6 auf 532.6 Mill. M. gestiegen; umgekehrt stieg sie (von Holland nach Deutschland) von 206.1 auf 297.7 Mill. M. Holland kauft demnach in Deutschland beinahe doppelt soviel wie Deutschland in Holland! Aber auch der Handel Deutschlands mit den niederländischen Kolonien ist nicht unbedeutend. Die Ausfuhr von Niederländisch-Indien nach Deutschland erreichte im Jahre 1911 eine Höhe von 184.7 Mill. M. gegen 91.7 Mill. M. in 1902; Deutschland verschickte nach Niederländisch-Indien für 61.9 (24.2 Millionen) Mark.

*

Deutsch-holländische Verkehrsfragen.

Die beiden Länder haben nicht vollkommen gemeinsame volkswirtschaftliche Interessen; nicht nur bezüglich der Verständigung in den Fragen der Rheinmündung und Kanalisierung der Binnenschiffahrtslinien Deutschlands, Hollands und Belgiens (wobei die Maas vorbildlich wurde). Hollands Weltbedeutung erhellt aus seinem Handel, seiner Schiffahrt und seiner Industrie, aus der Tonnage seiner Handelsflotten und modernen Dampfer, die den Wettbewerb über den Ozean leicht bestreiten. Die Schiffahrtslinien zwischen Holland und England, über Hamburg—Antwerpen, Rotterdam — Amsterdam, Bremen — Dünkirchen—Cardiff usw. bedeuten eine Verstärkung der internationalen Schiffahrt. Rotterdam, das mit seiner Hafenentwicklung wenig hinter Hamburg zurücksteht, hat den größten Hafen der Welt — den Waalhafen — und reicht mit Hoek van Holland bis ans Meer. Die holländische Regierung besitzt funkentelegraphische Verbindungen mit ihren indischen Kolonien über Tanger, Massowah und Ceylon als Zwischenstationen. Hollands Kabelverkehr dürfte zurzeit der einzige Europas sein, welcher die Übermittlung von Kabeltelegrammen nach den sonstigen Weltteilen ohne Benützung englischer Kabel im Dienste des europäischen Neutralhandels ermöglicht. Nach Meldungen des Generalgouverneurs der Philippinen eröffnet eine holländische Dampfergesellschaft eine Linie von New York über den Panamakanal nach Manila und Holländisch-Indien, die auch deutsch-holländischen Diensten gewidmet sein dürfte. Holland verwirklicht ein neues Verteidigungssystem für Niederländisch-Indien durch Ausbau seiner Flotte; es stärkt seine Handelsbeziehungen in Ostasien und Indien, neuestens auch mit Japan, durch Entwicklung der dort erforderlichen Küstenschiffahrt und des Rohstoffverkehrs. Niederländische Offiziere versuchten als Stützen und militärische Ratgeber Albanien zu beruhigen und zu fördern, und in keinem anderen Lande erhielten bisher so viele Gelehrte den Nobelpreis wie im kleinen Holland. Holländischer und deutscher Intellekt fördern sich auf jedem Gebiete. 1377

Deutsch-niederländische Getreidekontrakte.

Holländische Schiffsverfrachter und Müller beschäftigen sich in Friedenszeiten mit der internationalen Verfrachtung des Getreides und Mehles nach Industrieländern, weshalb holländische Getreideschiffahrt, typische Großmüllerei und der Windmühlenbetrieb zur Charakteristik der Niederlande gehören. Bei den internationalen, für den Einkauf und Verkauf des Getreides wichtigen Vereinbarungen sind, soweit die Niederlande in Frage stehen, Dänemark, Schweden-Norwegen, Rußland,

Das Rathaus in Middelburg.

Rumänien, die Schweiz, Italien und andere Länder interessiert; bei internationalen Versammlungen die Interessenten und die Niederlande vertreten. Der Deutsche Handelstag vereinigt bei solchen Verhandlungen die Interessenten aus Deutschlands Getreidehandel und Müllereien, er bearbeitet die Bestimmungen über Roggen, Gerste und alle sonstigen Getreidesorten, verbessert Bestimmungen über Analyse, Konnossemente, Schiedsgerichtsordnungen usw. Die Leitung der Kommissionen, betr. Konnossemente, ist dem Komitee „van Graanhandelaren" in Rotterdam, betr. Analyse dem Verein der Getreidehändler der Hamburger Börse, betr. Schiedsgerichtsordnungen dem Verein Berliner Getreide- und Produktenhändler übertragen.

Die deutsch-niederländischen Verträge berührten im wesentlichen den Einkauf von Getreide von dem Schwarzen Meer, dem Asow, der Donau, dem Weißen Meer her und über die Ostsee usw. Sie werden also nach dem Kriege vermutlich andere Bestimmungen erhalten.

Internationale Getreidekonferenzen tagen mit deutsch-niederländischen Vertretern in den Großstädten der wichtigsten Getreideausfuhrländer nach Bedarf. Ihre Vereinbarungen beziehen sich auch auf Berechnungen der Tagespreise, Frachten, Besatzklauseln, Datierung der Konnossemente, internationale Transportfragen, Verladefristen, Giros der Wiederverkäufer, auf Schiffspapiere, auf die wichtigen Fälschungen von Konnossementen, auf Vereinbarungen hinsichtlich Terminspekulation in Getreide, Zahlungsfristen der Dokumente und Remburs, auf die wichtige Tätigkeit der Schiedsgerichte, auf welche der Handel (mangels eines internationalen Rechtes) angewiesen ist, auf die Behandlung der Verladungs- und Entlöschungsanzeigen, Probeentnahmen und Mindernaturalgewichte.

Rotterdam handelt ganz besonders mit Getreide aus Rußland (jetzt aus Nord- und Südamerika, zumal in Australien die verfügbaren Getreidebestände von der dortigen Regierung ganz mit Beschlag belegt worden sind, und die Ausfuhr aus Indien unterdrückt

Digitized by Google

ist). Daneben werden die Nahrungsmittel im Welthandel, deren Hauptherkunfts- und Bestimmungsländer sowie Mengen in einer besonderen Zusammenstellung der „Export-Woche" erwähnt*) sind, wesentlich in Rotterdam umgesetzt.

Für kleinere Länder, wie die Schweiz, hat außer deutschem Mehl das über Holland eingeführte größte Bedeutung, mehr als jede Nahrungsmittelzufuhr über Marseille, den Gotthard, Triest usw., obwohl die Donau-Verschiffungen Rußlands, Bulgariens und Rumäniens zum Teil nicht auf dem Seewege nach den Niederlanden gelangen. Der niederländische Mehlhandel arbeitet mit holländischem, belgischem, französischem, bulgarischem und nordamerikanischem Material. Neuerdings erlangten größte Bedeutung für die Niederlande in Getreide und Petroleum die Handelsbeziehungen zwischen den Niederlanden und Rumänien, das augenblicklich sein Getreide für sich behält und nicht weiß, wohin es mit dem Überschuß bis zur nächsten Ernte soll. Argentinien und Rio de la Plata liefern einen Teil des amerikanischen Getreides über holländische Häfen. Unter den russischen Interessenten sind die Börsen von Petersburg, Reval, Riga, Libau, Odessa, Nikolajew-Rostow, Taganrog, unter den rumänischen die Börsen von Braila und Galatz interessiert. Von den Antwerpener Großhandelsfirmen die maßgebenden wiederum am deutsch-niederländischen Getreideverkehr. In den Niederlanden selbst betätigen sich entsprechend die Börsen von Rotterdam, Amsterdam und die Müllervereinigung von Rijswijk. 1378

*

Handelsstatistik für den gegenseitigen Verkehr der Niederlande und Deutschlands.

Erzeugnisse der Niederlande und ihrer ausländischen Besitzungen werden in Deutschland als solche eines meistbegünstigten Landes behandelt.

Aus den Niederlanden bezog Deutschland 1912 vorzugsweise Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere tierische und pflanzliche Naturerzeugnisse, Nahrungs- und Genußmittel zu 275.7 Mill. M. — 79.8 v. H., ferner unedle Metalle und Waren daraus zu 16.4 Mill. M., mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle im Werte von 12.7 Mill. M., bearbeitete Spinnstoffe und Waren daraus zu 8.7 Mill. M., chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Farbwaren zu 7.5 Mill. M., Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge zu 7.2 Mill. M., Bücher, Bilder, Gemälde zu 4.6 Mill. M., während die Niederlande besonders Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere tierische und pflanzliche Naturerzeugnisse, Nahrungs- und Genußmittel zu 130 Mill. M. — 21.4 v. H., unedle Metalle und Waren daraus, besonders Eisen, zu 115.4 Mill. M. — 19 v. H., mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle zu 111.9 Mill. Mark — 18.4 v. H., ferner bearbeitete Spinnstoffe und Waren daraus zu 87.8 Mill. M. — 14.4 v. H., Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge zu 46.6 Mill. M. — 7.7 v. H., chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Farbwaren zu 44.2 — 7.3 v. H., Papier, Pappe und Waren daraus zu 17.1 Mill. M., Leder, Lederwaren, Kürschnerwaren zu 11.5 Mill. M., Waren aus tierischen oder pflanzlichen Schnitz- oder Formerstoffen zu 7.1 Mill. M. und Tonwerkzeuge, Kinderspielzeug, Uhren zu 6.8 Mill. M. von Deutschland empfangen haben.

Hauptwaren der Einfuhr aus den Niederlanden. Milchbutter 44.5 Mill. M., Kartoffeln 22.9, Hartkäse 17.2, Salzheringe 14.0, Steinkohlen 9.7, Pferde 9.6 (darunter leichte Arbeitspferde 7.7), frisches Rindfleisch 9.5, polierter Reis 8.8, Geflügeleier 8.4, frisches Schweinefleisch 8, Rindshäute 7.3 (darunter rohe, grüne 6), Blumenzwiebeln 7.1, Salat, Spinat usw. 6.3, Schellfische, Kabeljau usw. 5.9, Kleie 5.8, Gurken 5.1, lebende Hühner 4.8, Rohzinn 4.3, Rohzink 3.9, Ölkuchen usw. 3.8, Äpfel 3.4, bearbeitete Edelsteine ohne Fassung 3.3, Baumwollabfälle 3, Blumenkohl, einfach zubereitete Sardellen, Bohnen, Erbsen je 2.9 und Bücher 2.8 Mill. M., außerdem deutsche Goldmünzen 5.4 Mill. gegen 5.8 Mill. M. im Vorjahre.

Die nach den Niederlanden ausgeführten deutschen Steinkohlen hatten einen Wert von 83.0 M., Roggen erreichte 26.7, Maschinen 24.0, schmiedbares Bandeisen usw. 18.5, Wolltuche 15.2, rohe usw., nicht unter 5 mm starke Eisenbleche 14.7, pflanzlicher Talg zum Genusse, Hafer je 14.5, wollene Frauen- und Mädchenkleider, Blusen, Schürzen usw. 12.4, Ölkuchen usw. 9.3, Preßkohlen 7.4, Weizenmehl 7.2, gefärbte, bedruckte usw. Baumwollgewebe 5.5, Rindshäute 5.3 (darunter rohe, grüne 4.4), Thomasphosphatmehl 4.9, Koks, schmiedbares Stabeisen (Träger) je 4.8, Zement usw., frische Zuckerrüben je 4.7, schwefelsaures Ammoniak 4.5 Mill. Mark, außerdem Goldmünzen 26.1 (darunter deutsche 19.9) und legiertes Gold usw. 5.0 Mill. M.

Seit 1880 betrug der deutsch-niederländische Handel (ohne Edelmetalle) in Millionen Mark:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Spezialhandel	Gesamteigenhandel	Spezialhandel	Gesamteigenhandel
1912	345.3	355.9	608.5	647.2
1911	297.7	306.5	552.1	562.6
1910	258.5	265.6	498.7	529.9
1909	253.4	260.4	453.5	479.5
1908	230.8	237.1	453.7	479.0
1907	227.7	230.3	452.2	475.9
1906	241.3	263.9	443.4	464.1
1905	245.7	262.9	433.1	449.4
1904	211.7	230.9	409.6	426.0
1903	187.2	204.5	416.9	433.6
1900	208.9	231.1	364.5	379.7
1895	160.9	179.7	244.7	261.9
1890	306.6	323.4	257.7	273.5
1885[1])	213.1	221.5	224.7	238.3
1880[1])	190.2	195.7	229.4	240.7

1) Vor dem Zollanschluß Hamburgs und Bremens.

*) Nahrungsmittel im Welthandel. („Export-Woche" Nr. 52, 1914.) Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Reis, Obst, Kaffee, Eier, Zucker. Sonstige Großhandelswaren: Tabak, Holz, Baumwolle, Wolle, Wollengarne, Felle und Häute.

Beim Vergleiche dieser Zahlen darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Begriffe: Herkunfts- und Bestimmungsland vom 1. März 1906 ab eine Änderung erfahren haben. Während vor diesem Zeitpunkt unter Herkunftsland das Einkaufsland und unter Bestimmungsland das Verkaufsland verstanden wurden, gilt vom 1. März 1906 als Herkunftsland das Land der Erzeugung und als Bestimmungsland das Land des Verbrauchs.

Bei dem großen Handelsverkehr zwischen Deutschland und den Niederlanden mußte die Änderung der genannten Begriffe auf die Darstellung des Außenhandels einen wesentlichen Einfluß üben und geringere Werte aufweisen wie früher. Auch die Zahlen 1880—1900 sind nur bedingt vergleichbar, weil es im Laufe der Jahre immer mehr gelungen ist, eine etwas richtigere Anschreibung der Herkunfts- und Bestimmungsländer herbeizuführen. An der Einfuhrzunahme von 47.6 Mill. M. — 16 v. H. gegen das Vorjahr sind zumeist beteiligt: Milchbutter mit 12.0 Mill. M., frisches Schweinefleisch mit 7.8, frisches Rindfleisch mit 5.4, Blumenzwiebeln, Blumenknollen usw. mit 4.0, Schlachtochsen mit 1.7, Rohzink mit 1.5, Schellfisch, Kabeljau usw. mit 1.4, Rohzinn, Äpfel, Möhren-, Gemüsesamen usw. mit je 1.3, getrocknete Speisebohnen, Erbsen usw., Schlachtkühe mit je 1.2, Steinkohlen mit 1.1 und Geflügeleier mit 1.0 Mill. M. mehr. Eine Reihe von Einfuhrwaren hat dagegen Verluste erlitten, namentlich Kartoffeln 4.2, frische Bohnen und Erbsen 2.3, frischer Rot- und Weißkohl 2.1, rohe, grüne Rindshäute 1.1 Mill. M. Der Absatz nach den Niederlanden hob sich gegen das Vorjahr um 76.4 Mill. M. — 14.4 v. H. Hieran sind hauptsächlich beteiligt: Pflanzlicher Talg zum Genusse, Margarine usw. mit 12.5 Mill. M., Hafer 10.2, Steinkohlen mit 8.9, schmiedbares Bandeisen usw. mit 5.9, Maschinen mit 5.2, Roggen mit 3.4, frische Zuckerrüben mit 3.2, Rindshäute mit 2.3, schwefelsaures Ammoniak mit 2.1, Weizenmehl und rohe, nicht unter 5 mm starke Eisenbleche mit je 1.9, Eisenbahngüter-, Feldbahn- usw. Wagen mit je 1.8, Eisenbahn-, Straßenbahnschienen mit 1.7 Mill. M. sowie Goldmünzen mit 23.4 Mill. Mark (darunter deutsche mit 17.4);dagegen verloren roher Rübenzucker 6.8, Weizen 4.1, Kartoffeln 2.4, wollene Frauen- und Mädchenkleider, Blusen usw. 1.2, Kokosnußöl usw., nicht zum Genuß, 1.1 Mill. M. Der Ausfall von 3.5 Mill. M. bei Fahrradteilen ist auf die Änderung der Nachweisung von Kautschukfahrradteilen zurückzuführen, die seit 1912 unter Kautschukwaren erscheinen. Ein erheblicher Teil der deutschen Ausfuhr nach den Niederlanden geht nicht in den Verbrauch dieses Landes über, sondern von da nach anderen Ländern weiter.

Aus der niederländischen Handelsstatistik gewinnt man kein richtiges Bild vom Handel mit Deutschland; denn abgesehen davon, daß dieser nicht für das deutsche Zoll- oder Wirtschaftsgebiet, sondern für Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Preußen dargestellt wird, gibt sie als Herkunftsland im Seeverkehr das Land an, in dessen Hafen das Schiff seine Ladung einnimmt, im Verkehr auf Flüssen, Eisenbahnen, Landstraßen das angrenzende Land, also nur Belgien und Preußen, als Bestimmungsland im Seeverkehr das Land, wohin das Schiff geht, im Verkehr landwärts die beiden Nachbarländer Belgien und Preußen.

Der niederländische Handel nach Deutschland wird daher in der niederländischen Statistik viel zu hoch dargestellt, auch dann noch, wenn die starke Fehlerquelle, die sich aus der Beibehaltung der amtlichen Werte ergibt, außer Betracht bleibt.

In den Jahren 1910/11 hat nach der niederländischen Statistik 2. Teil der Handel mit Deutschland Millionen Gulden ergeben:

	Einfuhr zum Verbrauch aus		Ausfuhr aus dem freien Verkehr nach	
	1911	1910	1911	1910
Preußen	841.4	760.4	1288.6	1226.8
Bremen	5.0	5.3	11.0	31.9
Hamburg	56.0	54.4	57.1	59.9
Lübeck	2.4	2.0	1.5	0.9
Mecklenburg	3.8	3.5	0.2	0.3
Oldenburg	—.—	0.5	0.0	0.1
	908.6	826.1	1358.4	1319.9

Diese Werte würden einer deutschen Ausfuhr von 1544.6 und 1404.4 Mill. M. und einer deutschen Einfuhr von 2309.3 und 2243.8 Millionen Mark entsprechen, die die deutschen Gesamteigenhandelswerte für 1911 und 1910 in der Einfuhr um 2002.8 und 1978.2 Mill. M., in der Ausfuhr um 982 und 878.5 Mill. M. übersteigen. Der Überschuß erklärt sich teilweise daraus, daß die Niederlande bei der Zollfreiheit vieler Waren einen großen Teil der eigentlichen Warendurchfuhr ihrem Eigenhandel zurechnen und amtliche Werte haben, die, wie bei Chinarinde (Einheitspreis in den Niederlanden 40 Gulden = 68 M. für 1 kg, in Deutschland 0.77 M.), Steinen, Koks usw. von den wirklichen Marktwerten immerwährend abweichen, andererseits vielfach daraus, daß die deutsche Handelsstatistik seit 1. März 1906 das Erzeugungs- oder Herstellungsland zu ermitteln sucht.

Der deutschen Weizeneinfuhr aus den Niederlanden des Jahres 1911 zu 1045 Tonnen im Werte von 161,000 M. steht eine niederländische Weizenausfuhr nach Preußen von 1,206.395 Tonnen zu 156.8 Millionen Gulden — 266.6 Mill. M. gegenüber. Der Unterschied beträgt 266.4 Mill. M. Die Niederlande verzeichnen weiter für Preußen eine Ausfuhr von 2708.9 Tonnen Kina-Chinarinde zu 108.4 Mill. Gulden — 184.3 Mill. M., die deutsche Statistik eine Einfuhr von 3 Tonnen zu 2000 M. von da. Der Unterschied beträgt 184.3 Mill. M. Der Absatz von Rohkupfer nach Preußen beträgt nach der niederländischen Statistik 97,740 Tonnen zu 97.7 Mill. Gulden — 166.1 Mill. M., während die deutsche Einfuhr von Kupfer aus den Niederlanden nur 142 Tonnen zu 171,000 M. erreicht.

Hier macht der Unterschied 165.9 Mill. M. aus. 616.6 Mill. M. beträgt der Überschuß der niederländischen Ausfuhr nach Preußen über die deutsche Einfuhr allein bei diesen drei Waren. 1379.

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

Die erste niederländische Kaufmannsgilde in Deutschland, Sitz Düsseldorf.

Im Jahre 1905 traten mehrere niederländische Kaufleute zusammen mit dem Zweck, eine Organisation zu schaffen, die geeignet wäre, die Handelsbeziehungen des Königreiches der Niederlande und seiner Kolonien mit dem Deutschen Reich zu fördern.

Bald entstand daraus eine Organisation, jenen Kammern ähnlich, wie sie niederländische Kaufleute an verschiedenen Handelszentren auf der Erde hervorgerufen haben, um den Handel der Niederlande mit dem Lande, wo die Kammer angesiedelt ist, zu heben.

Sie ist organisiert als freie Vereinigung. Die Leitung führt ein in der Mitgliederversammlung gewählter Vorstand. Dieser führt auch die Geschäfte mit Hilfe eines Geschäftsführers. Die Einzelheiten sind in den Satzungen festgelegt.

Die langsame Entwicklung der Gilde aus den kleinsten Anfängen heraus ließ die Gilde in den ersten Jahren ihres Bestehens nicht so an die Oeffentlichkeit treten, wenngleich sie auch damals manche erfreuliche Tätigkeit entwickelt hat.

Um die Mitte dieses Jahres aber erkannte der Vorstand der Gilde, daß es nun der gegebene Zeitpunkt sei, aus der Gilde großzügig ein Institut zu schaffen, wo jedermann, der irgendwelche Auskunft über die wechselseitigen Handelsbeziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland haben wollte, sich erkundigen könnte. Der Geschäftsbetrieb der Gilde wurde daher neuorganisiert, zur Führung der Geschäfte wurde ein wissenschaftlich geschulter Syndikus angestellt u. a. m.

Der Geschäftsbetrieb der Gilde hat sich seither auch in ganz ungeahnter Weise vergrößert. Von allen Seiten liefen Anfragen ein, und die Gilde konnte Auskunft erteilen nicht nur an Private und Kaufleute, sondern auch an öffentliche Körperschaften. Mit einer ganzen Reihe von Handelskammern und anderen öffentlichen und halböffentlichen Körperschaften steht die Gilde in ständiger Korrespondenz.

Typen im holländischen Eiland Marken.

Die Mitgliederzahl der Vereinigung hat sich in letzter Zeit verdoppelt, es gehören ihr die bedeutendsten Firmen des Handels und der Industrie beider Länder an.

Die Tätigkeit der Gilde besteht hauptsächlich in folgendem: Sie nennt deutschen Kaufleuten niederländische und niederländischen Kaufleuten deutsche Firmen zur Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen, sie erteilt Auskunft über die Zollverhältnisse und die Ausfuhrverbote, unter Umständen auch während des Krieges über die Veränderungen des Wechsel-, Handels- usw. Rechts in beiden Ländern, sie veröffentlicht Mitteilungen, die im allgemeinen Interesse des wechselseitigen Handelsverkehrs sind, sie sammelt statistische und ähnliche Angaben, um unter Umständen geeignete Gutachten geben zu können usw., kurz, sie gibt alle mögliche Auskunft, die geeignet ist, die wechselseitigen Handelsbeziehungen zu verstärken.

Daß sich die Gilde von jeder Politik fernhält, ergibt sich aus der ganzen Entwicklung ihrer Tätigkeit und stand seit jeher auf ihrem Programm. Daß sie sich in diesen Zeiten mehr denn je dieses Grundsatzes befleißigt und alles zu vermeiden sucht, was auch nur im entferntesten die Neutralität der Niederlande gefährden könnte, ist bei ihrer Stellung zwischen einem neutralen und einem kriegführenden Staat ganz selbstverständlich.

In allen Angelegenheiten aber, die mit der Politik nichts zu tun haben, ist sie zu jeder Hilfe gern bereit, und sie hat damit schon recht erfreuliche Erfolge erzielt.

Alle Anfragen über ihre Tätigkeit im allgemeinen, oder besondere Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle: Düsseldorf, Bismarckstr. 44-46, Getreidehaus.

Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß die Gilde auf rein selbstloser Basis arbeitet und alle Auskünfte gebührenfrei erteilt. Da jedoch die Gilde in keiner Weise staatliche oder sonstige öffentliche Beiträge erhält, so ist ihr eine Unterstützung ihrer Bestrebungen durch Erwerb der Mitgliedschaft (Jahresbeitrag 20 Mark) natürlich jederzeit angenehm. 1356

*

Schiffahrt.

Die Tabellen des Schiffsverkehrs in den Häfen Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Bremen, Dünkirchen und Cardiff im Verlauf der letzten 25 Jahre sind in dem Jahresbericht 1913 des Königl. Rumänischen Generalkonsuls Kröller anschaulich enthalten. Hamburg am nächsten steht Antwerpen, dann dürfte Cardiff folgen und hierauf Amsterdam und Rotterdam. Andere Tabellen geben Aufschluß über die in den letzten 25 Jahren gebauten Handelsschiffe von mehr als 100,000 Tonnen Raum in den größten Staaten der Welt. Auch der gesamte Welthandel in Metallen ist übersichtlich gruppiert, der Weltverkehr in Kupfer, Blei, Zinn und Zink, der Petroleum- und Kaffeemarkt usw. übersichtlich erörtert. Die einzelnen graphischen Tabellen sind durch Farbendruck so unterschieden, daß sich das Verhältnis des niederländischen Handels zum Welthandel unter dem Gesichtspunkt des Weltverkehrs daraus ersehen läßt. Auch bezüglich deutsch-niederländischer Beziehungen enthält das Werk Material zur Beurteilung der Marktverhältnisse.

Folgende Ziffern zeigen das ansteigende Wachstum des Tonnenverkehrs in den großen Häfen Nordeuropas während der letzten zehn Jahre an.

Häfen	Schiffe	Tonnage	Zuwachs %
	1913		
Rotterdam	10 203	13 036 194	70.94
Anvers	7 056	12 022 101	31.89
Hamburg	18 073	14 185 000	54.92
Emden	2 069	1 486 997	206.89
Bremen	6 323	5 251 267	65.14
Amsterdam	2 600	3 170 936	71.80

Digitized by Google

Häfen	Schiffe	Tonnage 1913	Zuwachs %
Dünkirchen	2 265	2 530 324	40.35
Havre	6 548	5 404 500	76.24
London	25 194	20 088 071	17.64
Liverpool	20 999	15 574 989	41.69
Cardiff	14 480	12 654 523	38.51
Hull	8 973	5 433 188	65.83
Glasgow	11 505	6 101 819	56.48

Zuwachs der Handelsflotten im Jahre 1913. England baute Schiffe mit 2 109 797 t, Deutschland mit 618 673 t, die Vereinigten Staaten mit 288 042 t, Frankreich mit 251 986 t, Holland mit 107 371 t, Österreich-Ungarn mit 68 258 t, Japan mit 119 664 t, Norwegen mit 51 157 t, Italien mit 104 166 t, die englischen Kolonien mit rund 50 000 t, Dänemark mit rd. 42 000 t, Spanien mit rd. 25 000 t, Belgien mit rd. 30 000 t, Rußland mit rd. 30,000 t, Schweden mit rd. 18 000 t, China mit rd. 1486 t. Diese Daten zeigen, daß die Vereinigten Staaten mangels einer genügenden Handelsflotte in ihren Weltmarktsbeziehungen z. Zt. fast vollkommen darauf angewiesen sind, das, was sie in diesem Kriegsjahr noch ausführen können, im wesentlichen durch englisch-französische sowie durch sonstige Nationen unter amerikanischer Flagge befördern zu lassen. Dem entsprechen auch die hochinteressanten Kriegslieferungszahlen der Vereinigten Staaten, über welche die New-Yorker Staatszeitung vom 14. Dezember 1914 berichtet: Trotz Amerikas Protesten würde deshalb ein eventueller bewaffneter Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten wegen Behinderung amerikanischer Ausfuhr mangels einer Handelsflotte der Vereinigten Staaten nicht zu dem erforderlichen besseren wirtschaftlichen Ziel führen.

Schiffsverkehr. 1912 war der Netto-Tonnengehalt aller Handelsflotten der Welt, soweit sich die Schiffe auf Transportwegen befanden, mit 23 254 000 t für Dampfer, 5 900 000 t für Segler, zusammen mit 29 154 000 t angegeben.

Die niederländische Handelsflotte vermehrte sich im Jahre 1913 um 30 Dampfer mit 135 000 Brutto-Registertonnen. Am 1. Januar 1914 hatten 217 Dampfer mit 372 500 t Rotterdam erreicht. Danach würde Rotterdam ungefähr den siebzigsten Teil der Welttonnage aller Transportschiffe in seinem Hafen landen.

In Ymuiden landeten 1913 10 481 Schiffe mit rd. 14 046 000 cbm Brutto-Tonnengehalt, in Amsterdam 2597 mit 12 303 000 cbm Brutto-Tonnengehalt.

Rheinschiffahrt. Aus den Häfen London, Hamburg, Bremen, Kiel, Lübeck, Stettin, Rostock, Kopenhagen, Aarhus, Danzig, Königsberg, Riga, St. Petersburg führten Frachtlinien den Rhein empor bis nach Mannheim, Straßburg und Basel, wobei allerdings im oberen Teil des Rheines nur noch Schlepper- bzw. Zillenverkehr vorwiegt. Während 1903 347 000 t befördert wurden, belief sich diese Ziffer 1913 auf 514 000 t. Der Anteil der Niederlande an dieser Schiffahrt ist nicht genau bekanntgegeben. Immerhin zeigt die Statistik, daß die holländische Schiffahrt im Jahre 1912 über Rotterdam rund 7 Millionen Tonnen für das industrielle Hinterland einführte, fast 16 Millionen ausführte, daß Amsterdam rund 975 000 t aus holländischen und anderen Häfen für die Binnen- und Rheinschiffahrt ein- und 556 000 t ausführte, daß also mit den anderen niederländischen Häfen Frachtinteressen von 11 245 000 t Einfuhr und 16 696 000 t Ausfuhr die Rheinschiffahrt zum erheblichen Teil berühren. Hiernach läßt sich auch das deutsch-niederländische Interesse an der Gestaltung der Rheinmündung oder Parallelkanalisierung ermessen.

Holländische Binnenschiffahrt verfügte 1913 über 161 943 Schiffe mit 30 486 000 Registertonnen. 1380

*

Holländische Fischerei.

Im Jahre 1913 umfaßte die holländische Fischereiflotte 716 Fahrzeuge, die sich auf die Fischereihäfen Scheveningen, Vlaardingen, Maassluis, Katwyk, Haag, Ymuiden, Middelharnis, Enkhuyzen, Noordwyk verteilen. Ymuiden ist der Hauptumsatzort für frische und gesalzene Meeresprodukte. Das in der Zuider-See Gefangene bewertete sich 1913 auf 1 750 000 Fl., darunter besonders Heringe, Stinte, Schollen, Anchoven, Aale, Krebse und Kleinzeug.

An Heringen wurden im Jahre 1913 total rund 766 000 t gefischt. Der Export des gesalzenen und geräucherten Herings geht nach Rumänien, Amerika, Belgien, Rußland, Skandinavien, jedoch bezog den Hauptanteil 1913 Deutschland mit rund 518 000 Fässern. Hollands Sardellenfischerei. Nach französischen Konsulatsberichten aus Amsterdam werden durchschnittlich 100 000 Anker (zu 44 kg netto) eingebracht. Man rechnet pro Anker 3100 Sardellen. Auf der Ostschelde, wo mit Reusen gefischt wird, ist der Sardellenfang geringfügig. Binnenfischerei, u. a. Lachsgewinnung. In der Ersten Kammer interpellierten Interessenten seinerzeit über die Nachteile des deutsch-holländischen Lachsvertrages für Holland. Es wird über Wasservergiftung auf dem deutschen Gebiete des Rheins, Fischen in der Schonzeit und Verkauf von zu jungen Lachsen in Deutschland geklagt. Der Vertrag soll geändert werden. Der Lachsfang ist infolge dieser Mißstände von 104 000 Stück, die im Jahre 1886 gefangen wurden, schon 1903 auf 29 000 Stück zusammengeschmolzen, er beträgt 1913 kaum etwas über die Hälfte. 1381.

*

Deutsche und holländische gegenseitige Handels- und koloniale Interessen.

Holland ist durch seine Besitzungen in die Lage versetzt, seine Kolonialwaren für eigenen und fremden Bedarf aus eigener Quelle zu decken. Seine Kolonien haben auch in bergbaulicher, montanistisch-metallurgischer Hinsicht und für die chemisch-pharmazeutische Industrie Monopolerzeugnisse, in letzter Chinin und andere Pflanzen; holländisches Monopol ist der Handel in Tee, Kaffee und Kakao.

Deutschlands zolltechnische Meistbegünstigung in Holland erstreckte sich auch auf den Handel mit den niederländischen Kolonien, so daß deutsche Waren beim Eingang in diese Kolonien im allgemeinen keinen höheren Zöllen unterworfen werden als die gleichartigen Waren der Niederlande selbst. Dadurch sind Zolldifferenzen in den niederländischen Kolonien zugunsten des Mutterlandes im wesentlichen ausgeschlossen.

Holland sah sich genötigt, die ihm in den ersten fünf Monaten des Weltkrieges 1914/15 erwachsenen Unkosten (beziffert durch Verausgabung von 275 Mill. Gulden) auf irgendeinem Wege zu decken. Der dadurch zustande kommende Schutzzoll, welcher alljährlich mindestens 30 bis 50 Mill. Gulden im Interesse des Staatshaushaltes an anteiligen Anleihebeträgen amortisieren wird, trifft naturgemäß zuerst die kriegführenden Länder, durch die Holland diese Ausgaben verursacht sind, für welche sie nach Friedensschluß Holland kaum entschädigen.

Der frühere Staatshaushalt der Niederlande sah eine jährliche Tilgung von 10 Mill. Gulden vor; der Unterschied zwischen der heutigen hohen Anleihebelastung und den dafür aufzuwendenden Tilgungsquoten gegenüber früheren wird in erhöhten Zollsätzen auch Deutschlands Industrie und Rheinprovinzen treffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in der Frage der Rheinschiffahrtsabgaben durch die geänderte Sachlage nach beendetem Krieg ein besseres Einvernehmen erzielt wird. Dies wäre auch aus anderen Gründen zweckmäßig: Der holländische Dampfschiffahrtsverkehr zwischen Niederländisch-Indien, China und Japan versorgt auch die gesamten Rheinhäfen (selbst bis nach Basel) mit den Rohstoffen Ostasiens. Der verschärfte Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten, Japan, China und England sowie Rußland in Ostasien wird nach dem Friedensschluß es notwendig machen, daß die holländische Handelsflotte weit mehr noch als die deutsche in ihrer ostasiatischen Reederei sich für die deutsche und Rheinschiffahrt betätigt.

Die gemeinsamen deutsch-holländischen Dampfschiffahrts- und Frachtinteressen*) betreffen die von den Niederlanden in den letzten Jahren gestärkten Linien nach Java, China und Japan, den Verkehr mit Soerabaya, Samarang, Batavia, Hongkong, Jokohama, Kobe und Amoy, der von den Niederlanden erheblich subventioniert war.

Sonderübereinkommen der Niederlande mit Deutschland betreffend Verbindungen nach asiatischen Kolonien durch ein von einer deutsch-holländischen Gesellschaft zu betreibendes Kabel lassen weitere ähnliche Vereinbarungen nach dem Kriege erwarten. Im übrigen sind Deutschlands Interessen an Hollands Handel und Kolonien wirtschaftlicher, nicht politischer Art; die Annäherung Hollands an Japan erweckt dagegen den Eindruck, daß ein freundschaftliches Zusammengehen dieser beiden Länder von einem Sondergedanken begleitet wird: durch Japans Appetit auf amerikanischen und holländischen Besitz in Ostasien.

Die Bilanz unseres Verkehrs mit den Niederlanden ist aktiv, soweit jene selbst in Frage kommen, passiv im Verkehr mit ihren Kolonien. 1382

*

Neuzeitliche Landwirtschaft und Tropenpflanzung.

Einfuhrzahlen für Getreide (1913): Weizen 2 161 558 Tonnen, Roggen 629 252 t, Gerste 891 000 t, Mais 1 006 805 t, Hafer 556 771 t, Weizenmehl 201 389 000 kg, Roggenmehl 110 115 000 kg.

Der Großviehexport der Niederlande erstreckte sich 1913 auf rund 60 000 Stück, außerdem rund 36 000 Schweine, 45 000 Schafe und 40 000 Lämmer. Die Fleischindustrie versandte nach Belgien 410 000, nach England 7 528 000, nach Deutschland 9 829 000, im ganzen rund 18 300 000 kg Ochsen- und Rindfleisch, ent-

*) Der Warenverkehr auf dem Rhein betrifft besonders folgende Warengruppen: Einfuhr aus dem Ausland: Baumwolle, Baumwollabfälle, Blei, Gerbrinde, Zement, Chemikalien und Drogen, Düngemittel, Eisen und Eisenwaren, Maschinen und Maschinenteile, Erze, insbesondere Schwefelkies, Farbhölzer, Getreide, Häute, Felle, Leder, Holz aus Europa und Übersee, Jute, Kaffee, Lumpen, Mehl- und Mühlenartikel, Öle, Tran, Talg, Ölkuchen, Papier, Petroleum, Reis, Stärke, Kohlen, Tabak, Teer, Pech, Torf, Wein, Wolle, Zucker und Farben, Rübenzucker. — Hauptartikel der Ausfuhr: Baumwolle und Baumwollabfälle, Bier, Zement, Chemikalien und Drogen, Maschinen, Eisen und Stahldraht, kondensierte Milch, Glaswaren und Glas, Häute, Felle, Leder, Lumpen, Papier und Pappwaren, Salz, Polier-, Schleif- und Walzsteine, Tonwaren, Holzwaren und Möbel, künstliche Düngemittel, Bitter- und Glaubersalz.

Digitized by Google

sprechende Mengen frisches Schaffleisch (6 838 000 kg), frisches Schweinefleisch (rund 36 000 000 kg), gesalzenes Schweinefleisch (rd. 9 196 000 kg), Salzfleisch — Schaffleisch hierbei ausgenommen — (114 000 kg), geräuchertes oder getrocknetes Schweinefleisch usw. (rund 2 274 000 kg). Die gesamte Fleischausfuhr erreichte 1913 rund 186 500 000 kg, während an Butter 37 000 000 kg, Käse rund 66 000 000 Kilogramm ausgeführt wurden. Beachtet man die in den Veröffentlichungen der „Handelsabteilung des Königlich Niederländischen Ministeriums für Landwirtschaft, Industrie und Handel" z. T. angegebenen Daten, so zeigte sich, allerdings statistisch nicht aktuell erfaßt, 1910, mit Berücksichtigung des Transits annähernd folgendes Bild der Gesamtbedeutung der wichtigsten Lebensmittel: Käse, Einfuhr rund 2 300 000 000 kg, Ausfuhr 1 970 000 000 kg, Roggen, Einfuhr rund 465 000 000 kg, Ausfuhr 285 000 000 kg, Gerste, Einfuhr 758 000 000 kg, Ausfuhr rund 545 000 000 kg, Mais, Einfuhr 680 000 000 kg, Ausfuhr rund 300 000 000 kg, Hafer, Einfuhr rund 495 000 000 kg, Ausfuhr rund 400 000 000 kg, Holz aller Art fand schon 1910 eine Generaleinfuhr von rund 2 600 000 t, eine Generalausfuhr von 1 600 000 t.

Der Amsterdamer und Rotterdamer Handel in Häuten verarbeitete schon 1910 rund je 600 000 Häute.

Landwirtschaftliche Produktionszentren und Melioration. Seit Jahrhunderten ist Holland in der Bebauung des Erdreiches am fortgeschrittensten tätig. Sei es im Gemüsebau, im Anbau von Zerealien, Feldfrüchten, im Anbau von Getreide, Tabak usw., stets mußte die fruchtbare Marsche erst aus überschwemmten Gebieten heraus gewonnen werden. Holland (ein entwässertes Torffeld mit der fruchtbarsten Erde, die man sich wünschen kann) kämpfte nicht umsonst Jahrhunderte mit der Zuydersee, verwirklichte die großartige Trockenlegung mancher vor Jahrhunderten bei Sturmfluten entstandenen Wasserflächen, die nun dem Lande fruchtbare Provinzen zurückgeben. Die Fischer, die auf den zu verdrängenden Wasserflächen der Binnenfischerei dem Butt- und Sardellenfang obliegen, werden wieder zu Bauern, die den Pflug durch die fette Scholle lenken wie im „Haarlemer Meer". Solange das Meer den Landhunger nicht befriedigt, sollen Dünen und Moore den Boden hergeben. Die Dünen werden zu Kartoffelland urbar gemacht, die Moore unter der sachverständigen Leitung der „Nederlandsche Heidemaatschappij" in fruchtbare Wiesen und Äcker umgewandelt. Wo früher purpurnes Heidekraut blühte, erblickt das Auge den goldenen Segen Getreide tragender Felder und duftigen Heus.

Der Tabakbau geht zurück und wird zurzeit nur noch an der Maas und Waal, in der Neder-Betuwe und bei Utrecht gepflegt. Zichorien werden in Friesland in großem Maßstab angebaut.

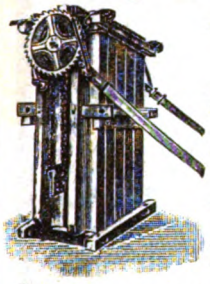
Die Aussichten für Äpfel-, Birnen-, Pfirsich- und Pflaumenanlagen liegen im allgemeinen günstig. Manche Gegenden liefern überreich Kirschen, Johannisbeeren, Aprikosen, Himbeeren und Nüsse.

Hinsichtlich der Anbauflächen ist erwähnenswert, daß die Provinz Seeland mit guten Ernten etwas weniger guten Weizen erzeugt, Roggen in Sand- und Moorgegenden sehr guten Ertrag bringt, Wintergerste in der Provinz Groningen etwas besser als in der Provinz Seeland gedeiht. Der Haferanbau findet sich überall, Kohlsaat, Senfsaat, Klee und Flachs wesentlich mehr in den Provinzen Südholland, Seeland, Bohnen gedeihen im Norden, mittelmäßiger im Süden und mittleren Teile. Braune Bohnen erfordern den Lehmboden Nordhollands, Seelands, Südhollands und Nordbrabants, der nordholländische Moorboden eignet sich für manche Gemüsesorten nicht, Erbsen und Kümmel, Mohnsaat und Eßkartoffeln, die besonders in den Provinzen Limburg, Friesland, im Landstriche Lymers und an der Yssel in dem Landstriche Betuwe, Südholland, Seeland, Nordwestbrabant, schlechter dagegen auf dem Sandboden von Nordholland gedeihen, spielten zu Beginn des Krieges eine wichtige Rolle als Nahrungsmittel für angrenzende Länder Mitteleuropas. Die holländische Kartoffel, ein Welthandelsartikel, gibt den höchsten Ertrag in Frühsorten, der Stärkegehalt ist oft niedrig, auf Sandboden höher in den Provinzen Groningen, Ober-Yssel und Drenthe. Zuckerrüben, Zwiebeln, Klee, auch Kohlrüben und späterer Heuschnitt, Feldrüben und Knöterich gedeihen in erhöhtem Maße in Südholland, Utrecht, Gelderland, Nordbrabant, weniger in Friesland, Groningen, Dronthje und Seeland.

Die holländische Landwirtschaft hat sich gründlich gewandelt. Nur wenige Bauern „buttern" und „käsen". Sie schicken die Milch nach der genossenschaftlichen Fabrik für Molkereiprodukte, bestreichen ihr meistens auch nicht mehr hausgebackenes Brot mit — Margarine! Die Eier werden ebenso genossenschaftlich versteigert. Leider ist die Schattenseite dieser Entwicklung des Genossenschaftswesens eine von Statistikern mit Ziffern erhärtete Unterernährung des Bauernstandes. Auch in der Gärtnerei hat das Genossenschaftswesen sich mächtig entwickelt. Der Gärtner bringt seine in warmen und kalten Treibhäusern gezüchteten Gemüse jeden Abend nach der Auktion, wo die „Opkoopers" (Zwischenhändler) aus Deutschland, Belgien und England ihm die Ware um gutes Geld abkaufen. In der Nähe von Rotterdam usw. ist es z. B. eine Lust, Erzeugnisse der Treibhäuser für den fremden Markt reifen zu sehen. Die holländischen Blumenzüchter versenden in Friedenszeiten Flieder und Nelken bis nach Rußland, bei Haarlem wird sogar das von Touristen begehrte Edelweiß gezüchtet, das sonst nur mit halsbrechender Kletterei zu erreichen ist. Die holländischen Trauben kommen, in Sägespänen sorgfältigst verpackt, bis nach den Vereinigten Staaten und Java.

Die wirtschaftliche Bedeutung der niederländischen Tabakkultur auf Java und Sumatra-Ostküste ist erheblich. Große Summen des Betriebskapitals gehen für die Arbeiterwerbung nach China und den Malaien-Staaten. 120 000 Kulis werden alljährlich beschäftigt, die sich in sehr befriedigenden sanitären Verhältnissen befinden. Durch die Kanalisierung dieser Gegenden wurde das Klima für Europa weniger ungesund. Allein in Delhi, dessen Ernten rd. 300 000 Ballen Tabak jährlich erreichen, betätigen sich annähernd 30 000 000 Fl. flüssiges Betriebskapital. Niederländisch-Indien exportiert jährlich für 100 Mill. Fl. Tabak. Hollands Export in Schnitttabak überstieg schon 1910 2.5 Mill. kg und 1.7 Mill. kg Zigarren und Zigaretten, die ausschließlich in Niederländisch-Indien, an der afrikanischen Ostküste und in Dänemark aufgenommen werden, während Deutschland und Großbritannien auch der holländi-

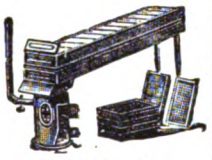
Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. Main



speciaalfabriek voor

Pakpersen
voor hooi, stroo, wol vlas, textielafval, Papier, haar, enz.

Hydraulische Persen
voor de industrie en voor alle doeleinden



Droogapparaten

Droogapparaten
voor groenten vruchten en Indische produkten

Alle machines voor den Landbouw

Catalogus op aanvraag gratis — Correspondentie Nederlandsch

Barthels Lötapparate
Schutz-Marke GVB
In allen Grössen — für alle Zwecke

Lötlampen, Lötkolben, Lötgebläse mit beweglichen Brennern, tragbare Lötöfen. Ferner: Selbstheizende Benzinbrennstempel, Motorheizlampen, Brenner für Laboratorien, Kochapparate. ═══ Preisliste auf Anfrage.

Gustav Barthel, Dresden XVIII A. 19
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Kochapparate.

Benzin-Lötlampen mit Stahlbehälter.

Richard Lüders
GÖRLITZ Gegründet 1874

„Lüders"
Geräte, Maschinen
u. Werkzeuge für den
Eisenbahn-Oberbau

SPEZIALITÄT: Plastische
Bronze-Metall-Stopfbüchsen-Packung.
Adolf Müller, Neugersdorf, Sachs.

RIEMANN
AUTOMOBIL-LATERNEN
Brüssel 1910 Grand Prix — Turin 1911 2 Grands Prix

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ

SAITEN
in Darm, Stahl, Seide
für alle nur denklichen Zwecke
Fritz Dürrschmidt
. Saitenfabrik .
Klingenthal, Sa.

Digitized by Google

schen Zigarre geneigt sind. In Kaffee erreichte 1910 die Einfuhr 135 Mill. kg, die Ausfuhr 87 Mill. kg.

In Gummi, Guttapercha, Ballata, Kautschuk ist Holland allein maßgebend in Erzeugung, Vulkanisierung und Handel. 1383.

*

Sonderhinweise auf holländische Industrien und ihren Bedarf, auf deutschen Wettbewerb in Holland sind späteren Ausgaben der „Export-Woche" vorbehalten. D. Red.

Aus Industrie und Handel.

— Siederohrdichtmaschine. Die früheren Siederohrdichtmaschinen für Lokomotiven, Schiffskessel usw. hatten keinen festen Halt in der Arbeitslage, so daß die mit ihnen hergestellten Aufweitungen mehr oder weniger trichterförmig ausfielen und man erhebliche Aufweitungen vornehmen mußte, um Dichtigkeit zu erzielen. Es waren deshalb nur wenige Nachdichtungen möglich, bis die Rohrwandlöcher ausgebüchst werden mußten. Dieser Übelstand ist bei der neuen Siederohrdichtmaschine, Patent Kuntze, welche von der Firma Richard Lüders, Görlitz, vertrieben wird, beseitigt. Bei ihr ist der bisher übliche Stellring durch eine beim Arbeiten auf der Stirnfläche der Siederöhre unverrückbar fest auf Kugellagern sitzende Druckplatte ersetzt, die ein durchaus zentrisches Arbeiten der Druckrollen ermöglicht. Dadurch ist das Beschädigen der Rohre durch trichterförmiges Aufweiten beseitigt. Es genügt geringes Aufweiten zur vollständigen Dichtung, so daß mit der Dichtmaschine, Patent Kuntze, vier- bis fünfmal sooft nachgewalzt und nachgedichtet werden kann wie bisher. Außerdem ist die Maschine mit einer Vorrichtung zum Anwalzen der eisernen Rohrschulter gegen die Rohrwand auf der Kesselseite versehen, wodurch ein enger Abschluß der Rohre an die Rohrwand stattfindet, das Festsetzen von Kesselstein zwischen den Rohrdichtflächen an der Rohrwand verhindert wird. Plötzlich eintretendes, hartnäckiges Lecken kommt nicht mehr vor, so daß die bisher oft vorkommenden sofortigen Außerbetriebsetzungen von Lokomotiven und Dampfkesseln wegen Undichtheiten der Siederohre vermieden werden. Die Siederohrdefekte, die dadurch verursachten Betriebsstörungen und die Kosten zu deren Beseitigung werden auf ein Drittel und mehr vermindert. Außerdem halten die Rohre und Rohrwände vier- bis fünfmal so lange, weil die Aufweitungen beim jedesmaligen Nachwalzen sehr gering sind. 1339.

— Gichtmittel. „Ein kritischer Ratgeber zum Gebrauch der Kur in Salzschlirf und sonstiger Kuren gegen Gicht" betitelt sich ein Buch, welches vor kurzem im Selbstverlage des Herrn Geheimrats Dr. Gemmel, Badearzt in Salzschlirf, erschienen ist. Dieses Buch bringt eine allgemein verständliche Darstellung des Wesens der Gicht, der Ernährungsfrage und Behandlung einschließlich der Freiübungen, Orthopädie, Medikation, Radiogenbehandlung und Hauskuren. Von den Medikamenten, die Herr Sanitätsrat Dr. Gemmel in dem Buche zur Behandlung der Gicht bespricht, empfiehlt er als vorzüglich wirkende Mittel die Präparate Urol und Urocol, hergestellt von der Firma Dr. Schütz & Co. in Bonn am Rhein 40. Er schreibt über das Urol folgendes: Urol ist eine Verbindung der Chinasäure mit Harnstoff, welches Mittel von v. Noorden in die Medizin eingeführt wurde und bei vielen Ärzten und Patienten Anerkennung gefunden hat. Es wirkt auf den Organismus in keiner Weise nachteilig ein. Ich selbst habe längere Zeit das zehnfache der sonst üblichen Dosis genommen, ohne etwas Nachteiliges zu bemerken. Urol ist ein sehr zu empfehlendes Mittel. Bei akuten Gichtanfällen verwende ich stets die Urocol-Tabletten. Diese sind eine Verbindung von Colchicin und Urol. (Tabletten enthalten 0.5 Urol und 0.001 Colchicin.) Dieser Kombination ist es zu verdanken, daß mit dem Aufhören der Schmerzen auch die Schwellung verschwindet. Ich verwende seit vielen Jahren dieses Mittel und habe es als vorzüglich in seiner Wirkung erkannt, weil dieses durchaus unschädlich ist und somit auch schon bei Verdacht eines akuten Gichtanfalles Verwendung finden kann. Auch habe ich bei Herzstörungen infolge von Verkalkung nie eine Beeinflussung der Herztätigkeit beobachtet. 1333

Pflanzenschutz

alle Rohmaterialien, Halbfabrikate sowie auch fertige

Präparate

zum Spritzen u. Verstäuben

für Wein-, Obst-, Gartenbau und Landwirtschaft

liefert billigst

Prospekt, Muster gratis

A. DUPRÉ G.M. B.H.

Chemische Fabrik

Köln-Kalk (Deutschl.)

Patent-**Ausklopfer** aus Leder

Christ. Gerstner, Aue i. Sa.

Vervielfältiger

Schapirograph

Original-Apparat.

Für Tropen besonders präpariert.

A. Schapiro, Berlin C 2a.

NEU! NEU!

Oszillierende und stationäre

Zimmer-ventilatoren

D.R.G.M.

betrieben durch Gas, Spiritus od. Petroleum

Louis Heinrici,

Preisliste kostenfrei **Zwickau i.S.** 8

Fried. W. Lohmüller

Güsten (Anh.) Prospekte Nr. 27 gratis. Export nach allen Ländern.

Gichtmittel

Gegen Gicht, Rheuma, Harn- u. Nierengrieß haben in der Aerztewelt **großen** Anklang gefunden die Mittel **UROL** und **UROCOL** D. R. P. 124 426.

Speziell empfohlen durch Geheimrat Prof. Dr. Carl v. Noorden, Frankfurt, und Geh.-Rat Dr. Gemmel, Badearzt in Salzschlirf. — Es wurden damit Erfolge erzielt auch in solchen Fällen, wo anderes versagte. **Urol** ist völlig unschädlich, selbst bei langem Gebrauch. Man nimmt es zur Kur bei schmerzloser Gicht zur Beseitigung der Harnsäure. **Urocol** (Urol + 1 mg Colch.) wirkt **schmerzlindernd** auch bei schweren Anfällen ohne drastische Folgen.

Preise: Urol in Pulver: 1 Röhre à 10 g M. 2.50 — 1 Karton, 5 Röhren à 10 g M. 12.50 (für eine Kur von zirka 3 Wochen reichend). **Urol-Tabletten:** 1 Röhre à 10 Tabletten à 0,5 g Urol M. 1.50 — 1 Karton, 5 Röhren à 10 Tabletten M. 7.50. **Urocol:** 1 Röhre à 10 Tabletten M. 1.90 — Karton, 5 Röhren à 10 Tablett. M. 9.50.

Nach d. Auslande erfolgt prompte Zusend. bei vorherig. Einsendung d. Betrages.

Ausführliche Literatur über Urol und Urocol sowie die Schrift von Geh.-Rat Dr. Gemmel, Badearzt in Salzschlirf, über „Gichtmittel" (speziell Urocol) gratis und franko durch

Dr. Schütz & Co., Bonn a. Rh. 40.

Wolf'sche

Benzin-

Elektrische

Acetylen-

Grubenlampen

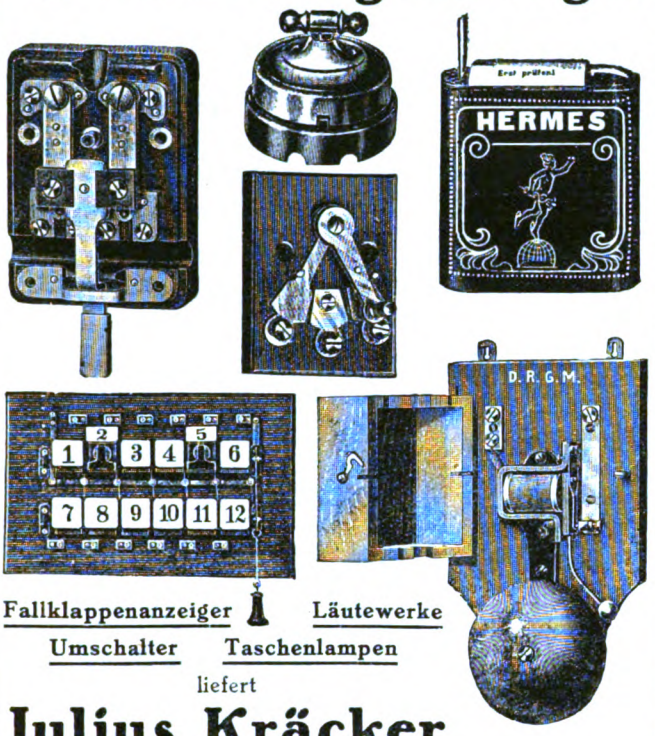
sind die

verbreitetsten in der Welt!

Friemann u. Wolf G.m.b.H. Zwickau i.S.

Digitized by Google

Für Haus- u. Signalanlagen



Fallklappenanzeiger — Läutewerke
Umschalter — Taschenlampen

liefert

Julius Kräcker

Lieferant der Reichspost und der Kgl. Preuß. Staatsbahnverwaltung

Berlin SW68, Alexandrinenstr. 137.

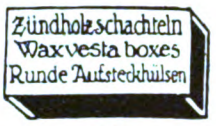
Man verlange PROSPEKTE

FEHR & WOLFF

ACTIENGESELLSCHAFT Habelschwerdt

Pr. Schles., Germany

Zweigfabriken in Oesterreich



Apothekerschachteln, Zündholzschachteln, Spankörbchen, Kartonnagen, billige Packungen, Holzwaren, Zahnstocher, Reklamezugabeartikel

SÄGEGATTER

und Holzbearbeitungsmaschinen

Maschinen zur Furnierfabrikation

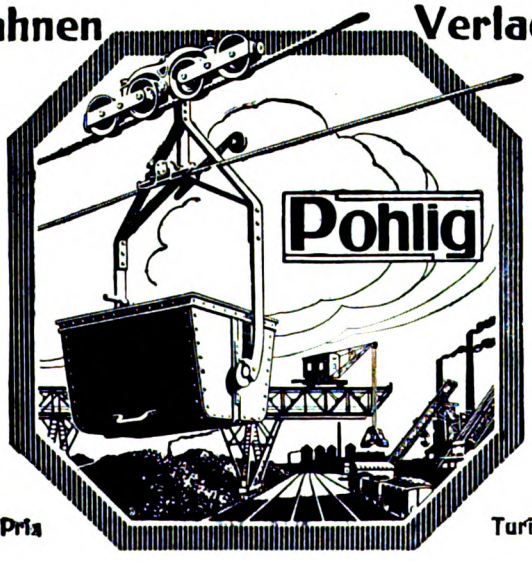
C. L. P. Fleck Söhne

Maschinenfabrik

BERLIN-REINICKENDORF (OST)

J. Pohlig A.G. Cöln

Drahtseilbahnen — **Verladeanlagen**



Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix — **Turin 1911, 4 Grands-Prix**

Digitized by Google

Praktische Neuerung für Bodenbearbeitung!

Eiserne Eggen

besonderer Konstruktion mit selbstschärfenden Stahlzinken, dauerhaft, leicht und billig, unerreicht in der Bodenbearbeitung, auch lose Stahlzinken für hölzerne Eggen liefern

D. & H. Krämer, Bonn a. Rh.
Bonner Talweg 157.
Eggenzinken- u. Eggenfabrik.
Prospekte gratis. Vertreter gesucht.

Reisszeuge eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Vertretergesuch!

Ich suche für **Norwegen, Schweden u. Niederlande** tüchtigen Vertreter.

Carl Harmus jr., Sonneberg S.-M.
Fabrik gekleid. Puppen u. Spielwaren. Spezialität: Gekleidete Babies u. weichgestopfte Plüschtiere. — Zur Messe in Leipzig: Goldener Hirsch, Petersstr. Nr. 37, II. Etage, Zimmer 149-150.

Reisekoffer, Kofferbügel, Holzbiegereiartikel, gedrehte und pol. Holzwaren
liefert
C. H. Schönherr,
Koffer- u. Kistenfabrik, Holzbiegerei
Lauterbach i. Erzgeb.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Chemie-Schule f. Damen
von **Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13,** gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Braunstein — Manganschwarz
liefert regelmäßig
C. Wenige & Co., Wernigerode a. Harz.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

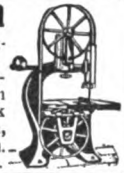
Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Auskünfte überall Fr. **Detektiv-Zentrale** G. m. b. H. Frankfurt a. M., Am Salzhaus 6.

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. **Audi, Automobilwerke** m. b. H., **Zwickau Sa.**

Bandsägen sowie sonstige **Holzbearbeitungs-Maschinen** modernster Konstruktion lief. **Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, Gebr. Lein, Pirna** i. Sa. 42.



Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: **Paul Ed. Nölting & Co.,** Repsoldstr. 76, **Hamburg.** Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Celluloid-Winkel, Transporteure usw. Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

Chemische Apparate, Extraktionen, Destillierapparate, Ölraffin., Talgschmelz., Kokosbutterfabr. Maschinenbau-A.-G. GOLZERN-GRIMMA, Grimma.

DRAHTKÖRBE, Haar- und Drahtsiebe liefern billigst **Gebr. Neumann & Wagner, Hainewalde i. Sa.**

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. **Dura-Elementbau-G. m. b. H.** Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

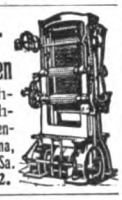
Filter »Berkefeld« haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern **kristallklares Wasser** und sind von Autoritäten der Wissenschaft als **„beste Wasserfilter"** bezeichnet worden. Katalog E gratis. **Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).**

Fliegenfänger „SUMURUM" mit Aufhängestift, bietet jeder Konkurrenz die Spitze. Für den Export n. all. Ländern geeign. **Chem. Fabrik E. Reutter, Westheim b. Schw. Hall.**

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Glas von 0,10 mm Stärke aufwärts, flach, gebogen, gewölbt, roh u. geschliffen, für Optik, Photographie, Technik. **J. A. Bingold,** Ilmenau i. Thür.

Holzbearbeitungs- u. Sägewerks-Maschinen in modernster Ausführung liefert als langjährige Spezialität Maschinen-Fabrik und Eisen-Giesserei Pirna, **Gebr. Lein, Pirna** i. Sa. 42.



Doppelwandige Edel-SOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. **K. Wolschek, Berlin N 20,** Koloniestraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Grösse u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G. m. b. H. Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- u. Stahlbolzenketten. Räder u. Becher.

Lampenschirme Liedtke & Gerson, Berlin SW 68. Codes usw. Katalog gratis. — **Neuheiten.** —

Landwirtschaftl. Maschinen. **Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc.** Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. **Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S.** — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. **Maschinenfabrik Badenia,** Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für **Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden** eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. **Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H.,** Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: **Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522.** Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

Mühle „Ideal-Perplex" Best. Mahlmsch. Geringst. Kraftbed. Kein Sichtung. Unerreicht. Leistung. ALPINE Maschinenfabrik Gesellschaft AUGSBURG 110

Mühle „Jrus" Unübertroff. in Leistung, Konstruktion u. Lebensdauer. Man verl. sofort Offerte v. den **Jruswerken Dusslingen** i. Wttbg. 169, Jacob Ri.ling & Söhne Erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlen. Gegr. 1865.

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.**

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Puppen (Spezialfabrik f. Export) M. 1.20—300 p. Dtz. Katal. grat. b. Aufg. v. Ref. Kleine Probekoll. m. Serienpreis. f. jd. Land bes. ausgewählt. **Carl Geyer & Sohn, Sonneberg S. M.**

Rolladen Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt. **Tillmanns** Düsseldorf

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. **F. C. Heinemann, Erfurt 9,** Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Samenbeutel farbig und einfarbig. Jede Art Reklame für Samen u. Vogelfutter, Blumendünger. Packungen. Plakate, Diplome. Reklame-Postkarten, Vogelkärtchen usw. **Thüringer Kunstanstalt, G. m. b. H., Gera-Untermhaus 1, Reuß.**

SCHLÄUCHE aus Hanf und Flachs. — Spezialität: RUTAN. **Friedrich Friedemann & Söhne, Langenleuba-Niederhain S.-A.**

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. **Salzmann & Comn., Cassel**

Siegellack-Fabrik Schwarz & Co., Leipzig 27 W. Im In- u. Ausland anerkannt vorzügl. Fabrikate. **Brieflacke, Packlacke, Kitt- u. Flaschenlacke, Luxuslacke** in größter Farbenpracht und Reinheit, sortiert in einfacher bis feinster Ausstattg. Fortwähr. Neuheiten in Petschaften und Brieföffnern. Muster und Preisliste gern zu Diensten.

Siegelmarken u. Parfümerieetiketten i. jed. Genre, in ff. Prägedruck und bek. erstklass. Ausf., liefert **Arno Scheunert, Leipzig 60,** Kunstprägeanstalt, Lößniger Str. 9. Vielf. präm.

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. **Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.**

Wellblech-Bauten Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt. **Tillmanns** Düsseldorf

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

AUS DEM VERLAG AUGUST SCHERL G.M.B.H., BERLIN

ZWEI ZEITROMANE

RUDOLPH STRATZ
„König und Kärrner"

Mit diesem auf des Lebens Höhe geschaffenen Roman gibt uns Stratz ein Werk, das den Geist unserer Zeit widerspiegelt. Seine Helden sind kernige deutsche Naturen, deren Schicksale wir durch alle Irrungen und Wirrungen mit spannender Teilnahme verfolgen.

In künstlerischem Einband 5 Mark
Elegant broschiert . . . . 4 Mark

OTTO v. GOTTBERG
„Die werdende Macht"

Schon vor Ausbruch des Krieges vollendet, steht das Buch dennoch im engsten Zusammenhang mit den uns jetzt erschütternden Ereignissen. Die von Gottberg so überzeugend geschilderte „Werdende Macht" ist Deutschlands herrliche Flotte.

In künstlerischem Einband 4 Mark
Elegant broschiert . . . . 3 Mark

Die BÜCHER DER DEUTSCHEN JUGEND

Scherls Jungdeutschland-Buch 1915

Herausgegeben von Major M. Bayer, mit Geleitworten von Generalfeldmarschall Dr. Freiherrn von der Goltz und Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Matthias. Jeder deutsche Junge wird das zeitgemäße Buch, das Beiträge namhafter Autoren u. erster Künstler enthält, mit heller Freude lesen und Belehrung darin finden.

In künstlerischem Einband 4 Mark

Scherls Jungmädchen-Buch

Herausgegeben von Lotte Gubalke. Mit Ansprachen von Schulrat Prof. Dr. Wychgram und Gabriele Reuter. Das Buch enthält für Mädchen von 13 bis 17 Jahren einen unserer großen Zeit entsprechenden Lesestoff von ersten Autoren in belehrender und unterhaltender Mannigfaltigkeit mit prachtvollen Illustrationen.

In künstlerischem Einband 4 Mark

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 6 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE·WOCHE

7

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Lernt fremde Sprachen!

Wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen ist, beweist auch wieder die gegenwärtige Zeit. In Tausenden von Feldpostbriefen wird von unseren Soldaten zum Ausdruck gebracht, wie vorteilhaft ihnen ihre Sprachkenntnisse auf französischem und belgischem Boden oder in Rußland werden.

Der Sprachkundige ist auch in Friedenszeiten überall im Vorteil gewesen; nach dem günstigen Friedensschlusse aber, den wir alle erhoffen, muß die Kenntnis fremder Sprachen noch an Wichtigkeit gewinnen, und die Bevorzugung des Sprachkundigen wird größer als je zuvor werden. Es kann daher jedem einzelnen nicht dringend genug geraten werden, fremde Sprachen zu erlernen. Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder in leichter und bequemer Weise ohne Lehrer Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch usw. erlernen; der Unterricht setzt weder Vorkenntnisse noch bessere Schulbildung voraus. Es gibt für die freien Stunden keine angenehmere Beschäftigung als das Sprachstudium nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Verlangen Sie heute noch die Einführung Nr. 8 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Soeben erschien Lieferung 4

KRIEGS-ATLAS

DER

„WOCHE"

Bringt in sechs Lieferungen 21 sechsfarbige Karten aller Kriegsschauplätze zu Wasser und zu Lande, der kriegführenden Länder und deren Kolonien, der wichtigen französischen Festungen mit Umgebung usw. und drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw.

Lieferung 4 enthält:

Blatt 7: Festungen: Paris, Epinal, Langres, Belfort, Besançon.
„ 8: Spanien.
„ 13: Balkanländer.
„ 15: Klein-Asien.
„ 23: Vergleichende Zusammenstellung (Heeres- und Marinestärken verschiedener Staaten in Friedens- und Kriegszeit. Die Bevölkerung Europas der Abstammung nach. Bevölkerungszunahme in den letzten hundert Jahren.)

Vollständig in **6** wöchentlichen Lieferungen zu je **50** Pfennig

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H.

Bei direkter Bestellung sende man für jede Lieferung einschließlich Porto und Verpackung 60 Pfennig ein. Nachnahmesendungen sind nicht angängig.

Digitized by Google

Hygiene

und appetitliche Sauberkeit

gewährleistet

VIM

das neuzeitliche Scheuer-, Putz- u. Poliermittel.

Zum Reinigen und zum Putzen von allen Gegenständen aus Metall, Holz, Glas usw. ist es ganz besonders zu empfehlen.

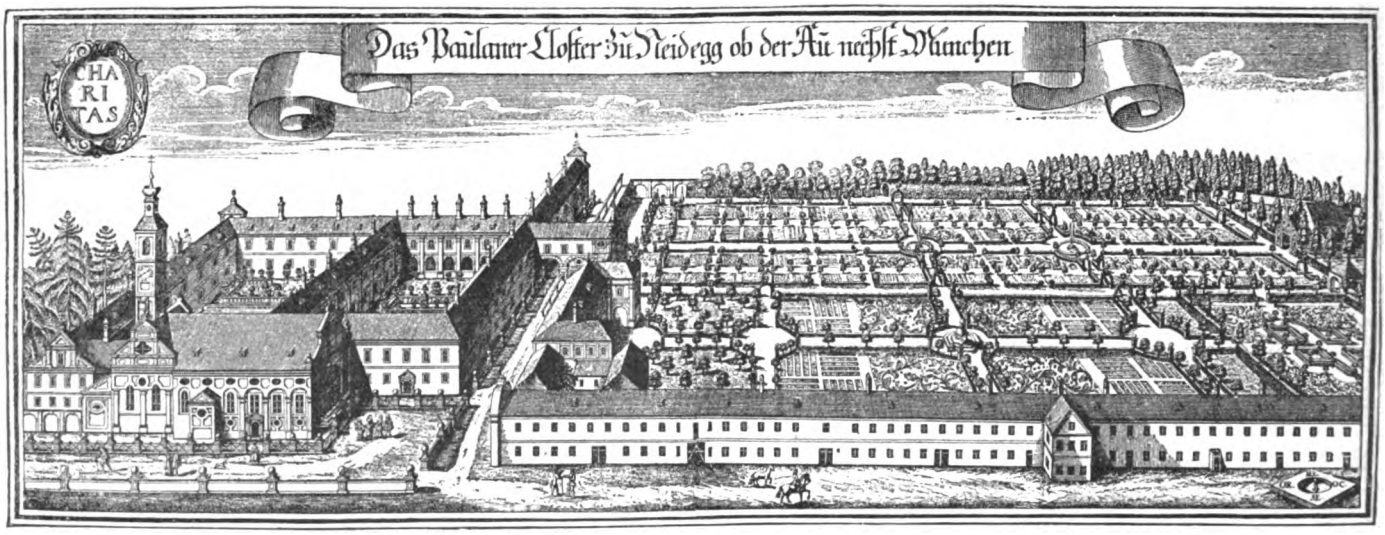
Glänzende Erfolge in des Wortes hellster Bedeutung.

Unschädliche und hygienische Wirkung bei leichtester Arbeit.

VIM ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen und Probedosen zu einem praktischen Versuche kostenfrei zugesandt durch die

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.
Rheinau-Mannheim.

Digitized by Google



Paulaner-Kloster mit Brauerei 1690—1838.

Geschichte des Salvator-Bieres.

Die jetzt eine große Vorstadt von München bildende Au verdankt ihre Entstehung vorzugsweise der Erbauung eines kleinen Jagdschlosses, genannt Neudeck. Unter den bayerischen Herzögen Wilhelm IV. und Wilhelm V., die besonders gern an diesem Platze, dem mit Gesträuch überwachsenen ehemaligen Strombette der wilden Isar, der Jagd und Fischerei oblagen, gelangte dieses Jagdschloß zu immer größerer Ausdehnung. Es entstanden verschiedene Gebäude für das Hof- und Jagdpersonal, die sich teilweise bis in die neuere Zeit erhielten und durch ihre Namen „Falkenhof", „Pagenhaus", „Jägerhäuschen", „Damenwirt" (Haus der Hofdamen) auf ihre einstige Bestimmung hinwiesen. Herzog Wilhelm V., der Fromme, der schon 1596 seinem ältesten Sohne Maximilian I. die Regierung überließ, befahl 1623 den Bau eines Klosters in der Nähe seines Lieblingschlosses Neudeck, das von Mönchen des Paulaner-Ordens bezogen und von diesen im Laufe der Zeit namhaft vergrößert und verschönert wurde.

Unter der Regierung des Kurfürsten Ferdinand Maria (1651) erhielten die Paulaner-Mönche die Erlaubnis, bei ihrem Kloster ein Bräuhaus zu erbauen. Dieses gelangte alsbald zu großem Ruf durch sein gutes Bier, **„das alle anderen übertraf"**. Der Ausschank fand alljährlich statt am Feste des Ordensstifters, des heiligen Franz von Paula, welchen die Paulaner ihren „heiligen Vater" nannten, und in der darauffolgenden Oktave. Deswegen soll das Bier **„Heilig Vaterbier"**, auch **„Sankt Vaterbier"** genannt worden und hieraus der Name **„Salvator"** entstanden sein. Dieser Name kommt bereits in gerichtlichen Urkunden aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts vor als längst bekannte Bezeichnung des berühmten Bieres der Paulanermönche. Beim Ordensfeste beteiligte sich stets der ganze Hof und erhielt den Ehrentrunk kredenzt. Dann begann der Ausschank an das massenhaft herbeigeströmte Volk. Noch heute besteht die Sitte, daß beim Anstich des Salvators die erste Probe zu Hof geschickt wird.

Das Paulaner-Kloster wurde 1799 aufgehoben, anfangs des vorigen Jahrhunderts als französisches Feldspital benützt und 1807 in ein Strafarbeitshaus umgewandelt. Das gegenüberliegende Klosterbräuhaus wurde zunächst vom Staate in Regie genommen, dann 1803 an den Johanniterorden veräußert, der die Brauerei zuerst selbst betrieb, dann 1806 an den Bierbrauer Frz. X. Zacherl verpachtete. Dieser erwarb nach siebenjähriger Pachtzeit im Jahre 1813 das **Paulaner Brauhaus** mit allen ihm anhaftenden Rechten.

Der Salvatorausschank fand früher in der Brauerei selbst statt, seit 1861 auf dem hoch oben am Nockherberg liegenden und eine herrliche Rundsicht über ganz München gewährenden Salvator-Keller.

Der **Ausschank** auf dem **Salvator-Keller in München** beginnt in der Regel alljährlich am Sonntag vor Josefi (19. März). Der Versand **nach auswärts beginnt einige Wochen früher.**

Die Bezeichnung „Salvator" ist seit März 1896 vom K. Patentamt der unterzeichneten jetzigen Inhaberin der ehemaligen Paulaner Braustätte geschützt: es darf daher Niemand ein anderswoher als aus unserer Brauerei stammendes Bier als „Salvator" bezeichnen, widrigenfalls er sich einer Verletzung dieses Zeichenrechtes schuldig machen würde (§ 14 des Gesetzes zum Schutze der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894).

Um sicher zu sein, auch wirklich das berühmte Spezialbier der Paulanerbrauerei zu erhalten, wolle man auch auf die an jedem Gebinde und jeder Flasche angebrachte, nebenstehende Schutzmarke achten.

Aktiengesellschaft Paulanerbräu
Salvatorbrauerei
München.

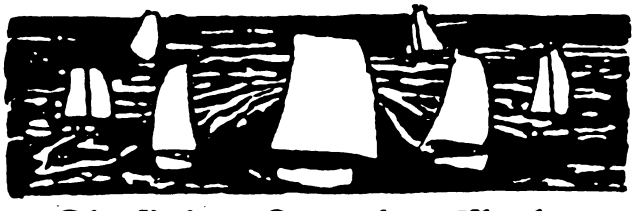
Digitized by Google

DIE WOCHE

Nummer 6. Berlin, den 6. Februar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 6.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	181
Weltmächte. Von Professor Dr. K. Dove, Freiburg i. B.	181
Was der Soldat im Felde erlebt. Von Kurt Robitschek	184
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen)	186
Das große Wecken. Gedicht von Franz Evers	186
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	189
Unsere Studenten im Felde. Von Prof. Dr. R. Seeberg, Berlin	197
In Russisch-Polen. (Mit 8 Abbildungen)	197
Brief eines Mitkämpfers aus Tsingtau. (Mit 4 Abbildungen)	200
Kriegsbilder. (Abbildungen)	203
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück (2 Fortsetzung)	204
Unser Landsturm im Felde. (Mit 10 Abbildungen)	210
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (11. Fortsetzung)	214



Die sieben Tage der Woche.

26. Januar.

Beiderseits des Kanals von La Bassée greifen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Der Angriff der Badener südlich des Kanals hatte vollen Erfolg.

Auf den Höhen von Craonne, südöstlich Laon, finden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Südteil der Vogesen werden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen.

27. Januar.

Bei Cuinchy südwestlich La Bassée versucht der Feind die ihm entrissene Stellung zurückzuerobern. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

Die Kämpfe auf den Höhen von Craonne haben vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Creute Ferme und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südhang des Höhengeländes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Meter wurden von den Sachsen im Sturm genommen.

Generaloberst v. Bülow wird zum Generalfeldmarschall und der ehemalige Kriegsminister General der Kavallerie v. Einem, gen. v. Rothmaler, zum Generaloberſten befördert.

Zum Generalquartiermeister ist an Stelle des zum Kriegsminister ernannten Generals Wild v. Hohenborn der Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven ernannt worden.

28. Januar.

Auf den Craonner Höhen werden dem Feind weitere, an die vorgestern eroberte Stellung östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffeld, 1100 Gefangene, einschließlich der früher gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen.

29. Januar.

Ein russischer Angriff in Gegend Kussen, nordöstlich Gumbinnen, scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich Bolimow, östlich Lowicz, warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe gehalten und eingerichtet.

Im westlichen Teil der Argonnen unternehmen unsere Truppen einen Angriff, der einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen: 12 Offiziere, 731 Mann, erbeutet wurden: 12 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer, 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde, das französische Infanterieregiment 155 scheint aufgerieben zu sein.

Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun werden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

30. Januar.

Der Kaiser trifft in Berlin ein.

Die heftigen Kämpfe der letzten Tage führen, wie der österreichisch-ungarische Generalstab meldet, in den Karpathen zur Wiedereroberung der Paßhöhen.

Aus England wird gemeldet, daß das deutsche Unterseeboot „U 21" die englischen Dampfer „Ben Cruachan" und „Linda Blanche" in der Irischen See, ferner den Dampfer „Tokomaru" versenkt hat.

Nach einer Meldung aus Tokio hat die „Karlsruhe" in den amerikanischen Gewässern wieder zwei englische und einen französischen Dampfer versenkt.

31. Januar.

Bei Cuinchy, südlich der Straße La Bassée—Béthune, sowie bei Carency (nordwestlich Arras) werden den Franzosen einzelne Schützengräben entrissen.

1. Februar.

Am heutigen Tage treten die Bestimmungen über das Einheitsbrot und die Begrenzung des Maximalverbrauchs in Kraft. In Paragraph 1 der Verordnung wird die Entnahme von Brot und Mehl nur mit der Beschränkung für zulässig erklärt, daß auf den Kopf der Bevölkerung an Brot und Mehl insgesamt für jede Kalenderwoche höchstens zwei Kilogramm entfallen.

✠✠✠

Weltmächte.

Von Professor Dr. K. Dove, Freiburg i. B.

Zu keiner Zeit ist die Frage nach dem Wesen einer Weltmacht wichtiger gewesen als heute. Ist doch der letzte Grund des furchtbaren Völkerringens unserer Tage kein anderer als das neiderfüllte Bewußtsein Englands, daß die gefürchtete Großmacht Deutschland auf dem besten Weg sei, sich eine Weltstellung zu erringen. Auf der anderen Seite hat die ungeheure Kraft, mit der das Deutsche Reich den Krieg nach drei Fronten führt, das Staunen aller Neutralen und die Wut seiner Feinde erweckt, während die geringen Erfolge der Russen die Schar unserer offenen und heimlichen Gegner einigermaßen enttäuscht hat. Die Formeln, nach denen Gelehrte und Staatsmänner die Staaten der Erde in bestimmte Rangklassen einordneten, geraten wie so viele andere Theorien ins Wanken. Neue, bessere Grundlagen ihrer Einschätzung sind nicht mehr wie bisher auf dem Weg philosophischer Erwägungen zu erlangen, zu ihrer Schaffung bedarf es vielmehr der Beachtung aller der Dinge, in denen sich das wirtschaftliche und das politische Leben der verschiedenen Reiche äußert. Daß wir uns über die ihre Machtstellung begründenden Einzelheiten klar werden, ist um so wichtiger, als unser eigener Einfluß durch die genaue Kenntnis fremder Verhältnisse nur gewinnen kann.

Einer der landläufigen Irrtümer, in den selbst politisch reife Persönlichkeiten gar nicht selten verfallen,

Digitized by Google

ist die Überschätzung des Raumes, gelegentlich auch der Menschenzahl bei der Beurteilung der einem Volk zu Gebote stehenden Machtmittel. Ginge es nach diesem Maßstab, dann wäre die einzige wirkliche Weltmacht, die das Altertum gekannt hat, das römische Reich, unbedeutender gewesen als das der Perser, denn seine Größe entsprach nur der des europäischen Rußland und stand hinter jenem noch um rund 2 Millionen Quadratkilometer zurück. Ein einseitiger Vergleich von Größe und Volksmenge hinkt aber schon deshalb, weil der Begriff eines in der ganzen Welt maßgebenden Staates, ohne den man sich weder den internationalen Verkehr noch den Handel von Erdteil zu Erdteil zu denken vermag, zugleich eine hohe Stufe der äußeren Kultur voraussetzt. Das Mongolenreich, das im 13. Jahrhundert in Asien und im Osten Europas politisch eine große Rolle gespielt hat, und das etwa die Hälfte der Fläche des heutigen Gesamtrußland einnahm, hat auf den Gang des wirtschaftlichen Lebens der Menschheit einen so geringen Einfluß geübt, daß man es wohl unter die historischen Riesenreiche, niemals aber unter die Weltmächte im eigentlichen Sinn des Wortes wird rechnen dürfen.

Hier haben wir nun bereits zwei durchaus anwendbare Maßstäbe zur Beurteilung des wirklichen Gewichtes, das den führenden Großmächten eignen muß, wenn ihre Stimme im Frieden wie im Krieg von sämtlichen Völkern der Erde in wichtigen Angelegenheiten gehört werden soll. Sie müssen im eigenen Land eine Bevölkerung beherbergen, die imstande ist, auch für den Kampf mit mehreren starken Feinden eine völlig ausreichende Zahl von Kämpfern zu stellen. Diese brauchen keineswegs einer Nationalität zu sein, aber notwendig ist, daß eine in ihren Grundzügen gleiche Weltanschauung, vor allem aber daß ein kräftiger Staatsgedanke sie gegenüber dem Ausland als eine wirkliche Einheit zeigt. Jedermann wird sich der Zahlenzusammenstellungen erinnern, die, von unsern Gegnern oder von übelwollenden Blättern neutraler Länder stammend, den Nachweis zu führen suchten, der Zweibund müsse unter allen Umständen infolge seiner viel geringeren Menschenmassen unterliegen. Welch ein Unsinn es war, bei diesen Berechnungen z. B. die gesamte Bevölkerung der britischen Kolonien mit vollem Wert einzusetzen, hat der bisherige Verlauf der Ereignisse gezeigt. Man konnte damals und kann heute mit noch mehr Recht sagen, da doch auch die Vorbildung des Heeres eine Rolle spielt, daß auf Grund ihrer organisierten Volkskraft überhaupt nur drei Staaten Anspruch auf den Rang einer Weltmacht erheben dürfen, wenngleich die eine von ihnen in dem ehrlichen Friedenswillen ihr Gewicht niemals rücksichtslos in die Wagschale geworfen hat. Es sind Deutschland, Rußland und, aber nur hinsichtlich der Flotte, England. Allein die Wirtschaftsgeographie der letzten Jahrzehnte vermag den Nachweis zu führen, daß in letzter Linie nur zwei von ihnen alle Bedingungen erfüllen, die ihnen einen Einfluß auf das Leben der Erde sichern können und, was Deutschland anlangt, nach dem Friedenschluß hoffentlich in gegen früher stark erhöhtem Grad sichern werden.

Wenden wir uns noch einmal zum Römerreich zurück, das in vieler Beziehung an die modernen Weltmächte erinnert. Es umfaßte zur Zeit seiner größten Ausdehnung durchaus nicht die ganze bekannte Erde. Wohl aber ergänzten sich die zu ihm gehörenden Gebiete in glücklichster Weise, um dem politisch und wirtschaftlich maßgebenden Land, Italien, alle Rohstoffe und Handelsgüter zu liefern, deren seine hochentwickelte Kultur bedurfte. Zugleich aber war eine zweite, unerläßliche Forderung erfüllt, die eine Grundbedingung der wirklichen Ausübung der Macht bildet, die technische Ausgestaltung des Verkehrs hatte in diesem bewundernswerten Reich die höchste Stufe der damals möglichen Vollkommenheit erreicht. Erfahren wir doch von Cäsar, daß er dank der Güte des Straßennetzes und der Ausbildung des Relaiswesens an einem Tag bisweilen 300 Kilometer zurückgelegt habe, was der Länge der Berlin—Hamburger Bahn gleichkommt. Auch empfing das luxuriöse Rom schon vor dem Beginn unserer Zeitrechnung Obstsendungen aus Nordafrika in seinem Hafen Ostia nach drei Tagen.

In Rohstofferzeugung und Absatz möglichste Unabhängigkeit vom Ausland, gute Verbindung aller wichtigen Teile des Reiches untereinander und endlich eine weitgehende Sicherung dieser Verbindungen durch eine starke militärische Macht waren also und sind noch heute die Grundlagen höchsten politischen Einflusses auf die Geschicke der Menschheit. Hiernach ist ohne weiteres klar, daß das russische Reich trotz seiner Menschenmassen nur sehr geringen Anspruch auf den Rang einer Weltmacht erheben darf. Dagegen ist England ganz entschieden eine solche, und es ist gut, wenn wir uns bei allem berechtigten Haß gegen das selbstsüchtige Volk und seine frevelhafte Regierung über diese Grundlagen seiner Macht klar werden.

In der Rohstofferzeugung, die ja für dies größte aller Industrieländer von grundlegender Wichtigkeit ist, besteht überm Kanal in der Tat die denkbar größte Selbständigkeit. Nur in einem einzigen, freilich besonders wichtigen Roherzeugnis ist auch Großbritannien völlig von nichtbritischen Gebieten abhängig: in der Baumwolle. Alles andere, was wirklich Bedeutung besitzt, das Kupfer etwa ausgenommen, können ihm einschließlich der Nahrungsmittel die eignen Besitzungen in ausreichender Menge liefern, und wenn sie dies noch nicht taten, so liegt das daran, daß das Vereinigte Königreich bisher durch keine Kriege verhindert worden ist, sie von anderswoher zu beziehen. Immerhin bedingt die Vernachlässigung der Erzeugung von Fleisch und Getreide innerhalb der eignen Besitzungen auch dann eine Schwäche Großbritanniens, wenn es ihm gelingen sollte, die Zufuhr von außerhalb mit Hilfe seiner Flotte in vollem Umfang aufrechtzuerhalten, da es selbst in diesem nicht sehr wahrscheinlichen Fall in seiner Lebensmittelversorgung auf die Mitwirkung neutraler Länder angewiesen ist. Überhaupt ist der ungeheure Bedarf an Nahrungsmitteln (1911 für beinahe 4 Milliarden Mark gleich rund drei Zehnteln des Wertes der Gesamteinfuhr) eine größere Gefahr für die Machtstellung des britischen Reiches als selbst der Mangel an ausgebildeten Landtruppen.

Abgesehen von diesen Mängeln ist aber das Reich vorzüglich auf alle Möglichkeiten der Weltbeeinflussung eingerichtet. Von der Deckung der Verbindungen der einzelnen Teile durch die Flotte soll hier nicht gesprochen werden; das ist Sache militärischer Sachverständiger. Indessen hat kein Land so wie England verstanden, sich den Besitz der wichtigsten Punkte an den Hochstraßen des Weltverkehrs zu sichern. Von den sechs Hauptverbindungstraßen, die die drei Ozeane unserer Erde miteinander verknüpfen, werden nicht weniger als fünf von England beherrscht, und die Eingänge der wichtig-

Digitized by Google

sten von ihnen, des Mittelländischen Meeres, befinden sich tatsächlich völlig in seiner Hand. Ebenso verstand es von jeher, sich die besten Eingangstore in die Haupthandelsgebiete von Außereuropa zu sichern. So kommt es, daß von den dreizehn nichteuropäischen Welthäfen mit einem Ankunftsverkehr von mehr als 5 Millionen Tonnen (1910) sechs im Besitz der Briten sind. Von dem Zielbewußtsein, mit dem unser gefährlichster Widersacher es verstanden hat, unter sorgfältigster Berücksichtigung verkehrsgeographischer Erwägungen auch in neu erschlossenen Erdgebieten vorzugehen, spricht zur Genüge, daß von den auf weite Strecken schiffbaren Eingangslinien des afrikanischen Festlandes wiederum alle bis auf eine, wenn auch nicht politisch, so doch tatsächlich von Großbritannien beherrscht werden.

Was Wunder, daß eine Macht, deren Riesenflotte die Verbindung mit seinen ungeheuren Besitzungen, einem Viertel der bewohnten Erde, in weitgehendem Maß zu sichern vermag, in seinen Kolonien trotz freihändlerischer Bestrebungen auch einen der wichtigsten Abnehmer der eigenen Erzeugnisse besitzt. Von der Ausfuhr von Großbritannien und Irland kamen 1911 für fast 3½ Milliarden Mark auf diese Besitzungen, eine Summe, die schließlich nur einen kleinen Teil dessen wiedergibt, was diese Kolonialländer tatsächlich für die ständige Vermehrung des britischen Nationalvermögens leisten. Man denke beispielsweise nur an die riesigen, von Engländern in Außereuropa erworbenen Summen, die ganz oder teilweise nach Großbritannien fließen. Kurz, auch hinsichtlich der finanziellen Stärkung bedeutet die Ausdehnung des britischen Reiches über die Erde unbedingt eine kaum hoch genug zu schätzende Stärkung der wirtschaftlichen und politischen Macht.

Demgegenüber erweist das der Fläche nach so ungeheure Russenreich sich als eine Macht niedrigeren Grades. Wenige Häfen zweiten und dritten Ranges vermitteln den Verkehr mit seinen eignen fernsten Besitzungen, der durch die einzige nach dem Stillen Ozean führende Bahnlinie auch nur in ganz unzureichender Weise aufrechterhalten wird. Die Verbindung der einzelnen Landesteile, auf die es namentlich in militärischer Hinsicht so sehr ankommt, ist aber östlich der Weichsel im Vergleich mit Westeuropa so mangelhaft, daß das russische Reich in dieser Hinsicht selbst hinter kleineren Großmächten zurücktritt. Nehmen wir etwa den Fall der Heranziehung neu auszuhebender Mannschaften nach den Garnisonen. Da ist selbst die kleinste unter den europäischen Großmächten, Italien, in besserer Lage, denn hier braucht selbst im gebirgigen Süden der Einwohner nur etwa elf Kilometer zurückzulegen, um die nächste Bahnlinie zu erreichen, während er im inneren Rußland dazu in vielen Fällen mehrere Tage rechnen muß. Ferner kann Rußland auch in seiner Gütererzeugung das Ausland in den meisten Dingen, die das moderne Großgewerbe verlangt, nicht entbehren. Trotz seiner Größe, die die Europas um mehr als das doppelte übertrifft, vermag es nur auf einer räumlich äußerst beschränkten Fläche Rohstoffe, wie die Baumwolle, hervorzubringen, während die vielen notwendigen Stoffe, welche die heiße Zone liefert, nirgends in dem Riesenreich wachsen und zudem so unentbehrliche Dinge, wie die Kohle, nur in recht mäßigen Mengen vorhanden ist.

Wenn wir sachlich urteilen, so dürfen wir mit viel mehr Recht behaupten, daß Deutschland alle Aussichten hat, dermaleinst in den Rang einer wirklichen Weltmacht einzutreten, ja, daß es als solche, solange es seine heimische Bevölkerung selbst ernähren kann, sicherer dastehen würde als Großbritannien und Irland. Der gegenwärtige Krieg hat besser als jede Theorie erwiesen, wie unsere Verkehrseinrichtungen das Vollkommenste in bezug auf die Vereinigung wie auf das Hin- und Herschieben unserer Heeresmassen leisten. Freilich sind sie auch mit sorgsamer Berechnung auf diesen Zweck, die Sicherung des Landes, hin ausgebaut worden. Ebenso besitzt das Reich in Überfülle das wichtigste Material für die Erhaltung seiner Großindustrie, die Kohle. Seine Handelsflotte, diese einzige Vermittlerin der Beziehungen zu Außeneuropa, steht zwar weit hinter der Großbritanniens zurück, übertrifft aber die aller übrigen Staaten der Erde um ein beträchtliches. Was uns indessen fehlt, sind Gebiete für ausreichende Rohstoffversorgung sowie für sicheren Absatz, wie ihn andere Länder in ihren Kolonien besitzen. Daß zur Aufrechterhaltung der Sicherung solcher Gebiete und des Seehandels schließlich auch eine stärkere Flotte als die vorhandene gehört, braucht man wohl heute niemand mehr zu beweisen.

Folgende Zusammenstellung zeigt das augenblickliche Mißverhältnis, das ausgeglichen werden muß, soll unser Vaterland die seiner Industrie und seinem Handel entsprechende Stellung in der Welt erringen. Um das Jahr 1912 betrugen:

in	Gesamthandel in Millionen Mark	Kolonialbesitz im Verhältnis zum Mutterland (Mutterland = 1)	Koloniale Untertanen im Vergleich z. Einwohnerzahl des Mutterlandes (Mutterland = 1)
Großbritannien und Irland	27 421	1 : 96 · 6	1 : 8 · 2
Rußland	5 947	1 : 3 · 1	1 : 0 · 24
Frankreich	11 670	1 : 14 · 8	1 : 1 · 2
Deutsches Reich . .	21 256	1 : 5 · 4	1 : 0 · 19

Welches von den vier Ländern zunächst England auf Grund seiner Stellung im Wirtschaftsleben der Erde den meisten Anspruch auf eine entsprechende Sicherung seiner Ein- und Ausfuhr hat, und welches am allermeisten im Hintergrund geblieben ist, bedarf nach dieser kleinen Zahlentafel keiner besonderen Erörterung mehr. Da die Nebeneinanderstellung vergleichbarer Zahlen aber in jedem Falle eine wünschenswerte Ergänzung des geschriebenen Wortes bedeutet, so mag noch eine andere, die innere Kraft des Wirtschaftslebens bezeichnende Reihe von solchen folgen, die auch die werdende Weltmacht auf der Westhalbkugel berücksichtigt. Um das Jahr 1911 kamen auf jedes Tausend Einwohner:

in	Reg.-Tonnen der Handelsdampferflotte (netto)	Kohlenförderung in Tonnen	Brotkorn (Weizen und Roggen) in Tonnen
Großbritannien und Irland	236 · 8	6100	34
Rußland	3 · 7	200	318
Frankreich	21 · 2	1040	252
Deutschland.	38 · 7	3620	246
Vereinigte Staaten von Amerika . .	(brutto) 26 · 8	4890	226

In diesen Ziffern treten die großen Stärken Englands wie seine größte Schwäche, der Mangel an Nah-

Digitized by Google

rungsmitteln im eigenen Land, ebenso deutlich hervor wie die starken Seiten seiner Nebenbuhler auf dem weltwirtschaftlichen Feld, Deutschlands und der nordamerikanischen Union. Von ihr habe ich eben gesagt, sie sei eine werdende Weltmacht. Daß sie zunächst noch keine ist, zeigt nicht nur ihre geringe Militärmacht, sondern auch ihre weit hinter unserm Vaterland zurückbleibende Bedeutung im Seeverkehr. Was aber bei uns bisher einen Mangel bedeutet, das Fehlen größerer Kolonialländer, ist es viel weniger bei den Vereinigten Staaten. Denn dies über drei Klimazonen sich erstreckende Riesenland vermag wie kein zweites auf der Welt eine Fülle wichtiger Rohstoffe zu liefern, und seine ständig wachsende Bevölkerung ist eine Abnehmerschaft für seine Industrieerzeugnisse, die einem von einem größeren Kolonialreich gebildeten Markt mindestens gleichwertig an die Seite gestellt werden kann.

Und wir? Nun, wir müssen, mögen wir wollen oder nicht, unsere Stellung unter den Völkern ganz anders festigen, selbst wenn wir weiter nichts wollten, als unsere vor dem Kriege erreichte Stellung behalten. Heer und Nahrungsmittelversorgung geben uns bereits den Rang einer in der ganzen Welt maßgebenden Macht. Was uns fehlt, ist zunächst eine stärkere Flotte, vor allem aber Stützpunkte für ihre Tätigkeit, deren wir außer Tsingtau keinen einzigen besessen haben. Unser Volk brauchte an besonders wichtigen tropischen Genußmitteln schon im Jahr 1911 für rund eine halbe Milliarde, für die wichtigsten, bei uns nicht oder nur ungenügend vorhandenen industriellen Rohstoffe verausgabte es im gleichen Jahr bereits weit über 2 Milliarden Mark. Dieser ungeheure Bedarf muß nicht allein im Verkehr gesichert, er muß auch nach Möglichkeit in eigenen Kolonien erzeugt werden.

Dazu bedürfen wir aber einer gründlichen und zielbewußten Aenderung der augenblicklich noch bestehenden Zustände. Dasselbe gilt von unserer Ausfuhr, deren Wert 1901 69, 1912 dagegen schon 79 vom Hundert der englischen betrug. Sie hatte sich in wenig mehr als einem Jahrzehnt verdoppelt!

Mögen sich unsere Widersacher, vor allem England, noch so sehr sträuben, sie werden nicht erreichen, daß Deutschland auf dem Weg, der es zwar nicht zur Weltherrschaft, wohl aber zur Stellung einer Weltmacht führen soll, mutig weiter fortschreitet. Die hier angeführten Lebensbedingungen, deren es sich erfreut, drängen es von selbst dazu. Und der Krieg wird die von den Feinden sehr wenig gewünschte Folge haben, daß das Ziel eher erreicht wird, als es sonst möglich gewesen wäre. Wieder einmal wird sich zum Segen der Menschheit erweisen, daß auch in der Völkergeschichte aus Bösem das Gute erwächst.

Was der Soldat im Felde erlebt.

Von Kurt Robitschek.

Die Funktionen des Hörens und Sehens sind im Felde gleich den andern Verrichtungen des menschlichen Körpers auf besonderen Dienst eingestellt. Kinematographisch schnell wechseln die Bilder, die der geniale Spielleiter Leben hier stellt, und kaum hat das Menschlein die Größe des einen Augenblicks erfaßt, eröffnet sich schon der gewaltige Ausblick eines neuen Erlebnisses. Und alle die Feldgrauen, die im Toben des Kampfes stehen, sind Zeugen unvergeßlicher Geschehnisse. Und die meisten unter ihnen genießen teils bewußt, teils unbewußt das Wunderbare des Nochnichtdagewesenen und Niewiederkommenden. So wird die Tat der heiligen Pflichterfüllung belohnt durch das wunderbare Gefühl des Miterlebens einer großen Zeit.

Der Soldat im Felde erlebt im einzelnen Dinge, die keineswegs weltbewegend und geschichtserschütternd sind. Die unerhörten Ausdehnungen der heutigen Schlachtfelder lassen das einzelne Individuum im Raum verschwinden. Große Siege, tragische Niederlagen entgehen völlig seinem Unterbewußtsein; dagegen prägen sich um so schärfer kleine Einzelheiten in dem großen Ringen der Seele und dem Gedächtnis ein, Eindrücke, die für den einzelnen wichtiger werden als das gewaltige Ganze.

Die Verpflegung des Heeres ist seine Schlagkraft. Selbstverständlich kann sie nicht in den regelmäßigen Bahnen des Kasernenlebens gehalten werden, da die Bewegungen des Schlachtenganges dem entgegenstehen. „Die Menage ist fertig! Die Feldküchen sind da!“ Zauberworte, die für das Ohr des Mannes gar lieblichen Klang besitzen. Wie Abendglocken! In doppeltem Sinn trifft dieser Vergleich zu: die Ausspeisung der in Schwarmlinie liegenden Truppen kann meist nur des Nachts erfolgen. Bei Tage würden die Feldküchen unweigerlich dem feindlichen Artilleriefeuer zum Opfer fallen. Aber auch des Nachts bestreichen die Russen das Land hinter den Schützengräben unablässig mit ihren Kanonen, um die Proviantzufuhr zu vernichten.

Da kommt es wohl vor, daß unsere Köche, die in ihrer Art sicherlich Helden sind, ihre sehnlichst erwarteten Gaben den Kameraden in der Feuerlinie nicht zuführen können. Manchmal zwei, drei Tage!

Haben die Bauern noch kleine Vorräte, dann teilen sie gern mit unsern Jungen. Aber wie oft kommt die traurige Antwort: „Niemam! Moskali zabräli!“ (Hab nichts mehr, die Russen haben alles genommen!)

Wir sind eben in einem Gebiet, dem die Russen bereits vorübergehend einen kurzen Besuch abgestattet haben. Oder gar die Kosaken! Der Muschik (russischer Feldsoldat) nimmt ja nur, was er für seines Leibes Bedürfnisse braucht — die Bezahlung vergißt er meistens in der Hast des Rückzuges. Aber die Kosaken!

„Dajtje muje jestj!“ (Geben Sie mir zu essen!)

„Dajtje muje pitj!“ (Geben Sie mir zu trinken!)

Und ein besonders ironischer Geselle meint noch lachend: „Ja saplatschu sa eto!“ (Ich zahle dafür!)

Diese Bezahlung ist eine seltsame: Solange die Kosaken ungestört sind, nehmen sie, was vorhanden ist. Dann stört sie eine anrückende, meist numerisch schwache Patrouille auf. Was nicht niet- und nagelfest ist, wird schleunigst auf die kleinen, zähen Pferde aufgepackt, alles andere in Brand gesteckt.

Schauernd sehen die Wirte den Dank ihrer Gäste: ihr ärmliches Hab und Gut geht in Flammen auf, eine brandrote Anklage gegen die Vorkämpfer der Kultur, England und Frankreich, die uns als Streiter die Mordbrennerhorden der Kosaken in das Land sandten.

Digitized by Google

Wir marschieren durch einen Trümmerhaufen, der ehemals ein Dorf war. Hier und da sitzt noch ein Bauer auf den Trümmern seines Besitzes, fassungslos darüber, daß all sein Besitz in wenigen Stunden Schutt und Asche wurde.

Da krampft sich das Herz zusammen, da wird die Wut begreiflich, mit der einzelne Regimenter gegen die Kosaken vorgehen.

Bei Krasnik war es. Da ging eine Eskadron Honvedhusaren, nachdem sie die Karabiner umgehängt hatten, mit bloßen Händen gegen eine überlegene Anzahl Kosaken vor. Zersprengten sie und schleppten Hunderte von Gefangenen halb erwürgt zurück.

Und am San verfolgte ein Husar einen Kosaken beinah bis in die feindlichen Reihen. Brachte ihn triumphierend zurück. Als man ihn wegen seiner unnützen Tollkühnheit zur Rede stellte, sagte er nur: „Die Kosaken haben vor einigen Wochen in Ungarn meinem Vater zwei Pferde gestohlen — und das muß ich rächen!"

* * *

Rast bei der Vorrückung. Kaum hat der Trompeter das Signal gegeben, greifen fast alle Hände rasch nach Bleistift und Feldpostkarte, um den Lieben in der Heimat ein Lebenzeichen zu geben. Offiziere und Mannschaft — alles vertieft sich mit Eifer in diese Tätigkeit. Man weiß, daß ungeheure Wellen von Liebe und Angst um die Schlachtfelder branden. Und wie wunderbar ist es gar, wenn die Feldgrauen Grüße aus der Heimat erhalten. Es ist eine verklärte Poesie, die Worte nicht zu schildern vermögen. Oft ist es nur eine Karte mit wenigen nichtssagenden Worten. Aber zwanzigmal am Tage zieht der Soldat das Papierblättchen hervor, um immer wieder jene Worte vor Augen zu haben, die er längst schon auswendig kann.

Heimatsehnsucht. . . .

* * *

Über die typische Leere des Schlachtfeldes ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Das ist die große Enttäuschung des modernen Krieges.

Hieraus resultiert auch die geringe Glaubwürdigkeit, die den Erzählungen verwundeter Soldaten zukommt. Der Mann sieht nur das Leben im Schützengraben, sieht, wie Kameraden fallen oder verwundet werden, aber das, was uns Geschichtenerzähler von den großen, oft fröhlichen Schlachten älterer Zeiten berichten, das erlebt der einzelne Mann nicht.

Über ihm das Pfeifen und Surren eigener und feindlicher Artilleriegeschosse und weit hinten am Horizont das Auftauchen weißgrauer Rauchwolken. Das ist alles.

Nur wenn das Sturmsignal ertönt, ändert sich das Bild. War der Krieg bisher ein Kampf der Maschinen, so wird jetzt „der Mann etwas wert".

Und die Russen vertragen unser „Hurra" wenig. Die Hände fliegen in die Höhe, die Gewehre weit weg.

„Boze! Boze!" (Gott! Gott!)

Angstvoll rufen es Hunderte Kehlen. Sind sie gefangen, sind sie überglücklich; denn sie wissen, daß sie nach Wochen endlich bei uns etwas zu essen bekommen.

* * *

Ein Gefangenentransport wird an uns vorübergeführt. Meist sind es gutmütige Gesichter, die unser Auge erblickt. Sie sind mit ihrem Los zufrieden, sehr gesprächig und freuen sich über die gute Behandlung, die ihnen zuteil wird. Ihre Vorgesetzten haben ihnen ja wahre Schauermärchen von brutaler Behandlung, die wir an unsern Gefangenen ausüben, erzählt. Und nun bemerken sie mit Erstaunen, daß sie als Menschen, arme bemitleidenswerte Menschen behandelt werden, die ein despotischer Geist mit Knuten und Maschinengewehren vor die Mündungen unserer Geschütze treibt.

Sie sind froh, Gefangene zu sein, weil sie nicht wissen, wofür sie kämpfen.

Vaterland?!

Sie haben keins. . . .

Die typischen kleinen Bauernwagen, mit ebensolchen Pferden bespannt, haben vom Etappenkommando Munition gebracht und führen nun Verwundete aus der Feuerlinie. Manch einer bettet sein Haupt auf dem Stroh dieses Gefährtes zum letzten Schlaf. Was ärztliche Kunst zur Erhaltung des Lebens vermag, hat sie getan.

Überhaupt die Ärzte im Feld! Hier offenbart sich ein stilles, bewundernswertes Heldentum, das dem der Krieger würdig zur Seite steht.

Unter Lebensgefahr — die Fahne des Roten Kreuzes ist meist ein geringer Schutz — erfüllen die Ärzte ihre Pflicht. Tag und Nacht fordert der Krieg gebieterisch die Entfaltung ihrer ganzen Kunst. Wenige Stunden Schlaf unterbrechen die harte Arbeit.

Und trotzdem haben sie für jeden Verwundeten noch ein gutes Wort, teilen die letzte Zigarette mit einem armen Teufel.

Auch Frauen finden wir in ihrer Schar. Alles, alles Helden!

Pfleger und Pflegerinnen vom Roten Kreuz tun mehr als ihre Pflicht, denn sie verrichten nicht nur ihren Dienst, nein, sie richten auch seelisch durch rechte Worte zu rechter Zeit die Verwundeten und Kranken auf.

Es ist wunderbar, wenn sich knapp neben dem Reich des Schreckens und des Hasses die Gefilde der Menschenliebe ausbreiten.

* * *

Sie haben erfahren, daß der Feind vertrieben sei. Da gibt es kein Halten mehr: gebieterisch drängt es sie zur Scholle zurück.

Wieder wandern sie mit wenigen Habseligkeiten, die in der Eile der Flucht noch zu retten waren, in die Heimat.

Und finden Trümmer. . .
Das ist der Krieg!

* * *

Der technische Fortschritt unserer Waffen zeugt von der Größe des Menschengeistes. Aufbauen und zerstören vermag er mit einer Kraft, die bislang nur den Elementen zukam.

Unsere 30,5-cm-Mörserbatterie gab am San den ersten Schuß ab. Ein Volltreffer! Eine ganze feindliche Batterie flog in die Luft, die Erde bebte, und ein feiner Staubregen ergoß sich über das Schlachtfeld

Und als wir die Stellung gestürmt hatten, da sahen wir mit Grauen und Bewunderung die Zerstörung. Festgefügte Geschütze, Panzerplatten, Betonmauern — zerrissen wie Papierblätter. Wir standen stumm und staunten! Menschengeist, Menschenwerk. . .

Der Trompeter blies: „Zum Gebet!"

Das war der Sieg. . .

Digitized by Google

Der Weltkrieg. Zu unsern Bildern.

So reich auch diese Zeit an Gefechten und Schlachten auf dem Land sein mag, auf dem Meer herrschte bisher eine bemerkenswerte Zurückhaltung. Nur hin und wieder geht die Kunde durch die Welt, daß zur See ein Treffen stattfand und der eherne Mund der Schiffsgeschütze den übrigen Kampfeslärm übertönte.

Fünf Weltmächte stehen gegeneinander auf dem Plan, und ebenso viele Flotten, wozu noch die der Türkei kommt, schwimmen mobil auf dem Wasser. — Im Verhältnis zu diesen starken Seestreitkräften sind bisher auf dem Wasser nur sehr wenige Schlachten geschlagen, denen eine wirkliche Bedeutung beigelegt werden muß. Und selbst unter diesen ist keine, die den Verlauf des Krieges auch nur im geringsten beeinflußte. Wir erkennen daraus erneut, daß die große Entscheidung auf dem Land fällt und hier auch der Friede diktiert wird.

Sehen wir von den verschiedenen Scharmützeln im „Schwarzen Meer" ab, die deutlich den kläglichen Zustand der russischen Flotte dartaten, ferner von den Unternehmungen der englisch-französischen Geschwader im Mittelmeer, die recht belanglos blieben, so sind in den heimischen Gewässern nur die beiden Schlachten bei Helgoland als bedeutsame Ereignisse zur See zu verzeichnen. — Über das letzte Treffen ist viel geschrieben und gesagt worden. Die englische Admiralität hat wieder einmal die Kunst des Verdrehens und Vertuschens meisterlich geübt, und es erübrigt sich, den Kampf gegen die Hydra der Unwahrheit erneut aufzunehmen. Für uns gilt nur folgendes: Unsere tapfere kleine Marine hat trotz des Verlustes, der sie betroffen — oder gerade deswegen — ein neues Ruhmesblatt ihrem Kranz beigefügt. Die an Armierung stark überlegene englische Flotte mußte schließlich das Feld räumen und schwer mitgenommen vom Kampfplatz weichen. Das unerschütterliche Vertrauen in den Opfermut und die Hingabe der deutschen Flotte ist nach diesem Treffen bei Helgoland nur noch mehr gestärkt worden, wenn das überhaupt noch möglich ist. Mutter Deutschland hat bei Helgoland erneut erfahren,

Das große Wecken.

Wacht auf, Soldaten! Der deutsche Geist hält
Parade im Feld,
hält Heerschau der Erde.
Heran in den Lüften,
aus Nächten und Grüften,
zu Fuß und zu Pferde,
aus Wüste und Meer,
zu Schiff und zu Wagen,
was je deutsches Wirken im Herzen getragen,
heran, du deutsches Milliardenheer!

Der deutsche Geist hält Heerschau im Feld
über die Bataillone der Welt.

Sie rücken an, zahllose Armeen,
Armeen des Herzens, des Hirns und der Faust,
sie halten ein ruhmvolles Auferstehen,
Heerscharen der Tat, daß der Himmel erbraust.
Sie treten an, Mannschaft und Offizier,
ein einzig Volk von Kameraden —
der deutsche Geist hat sie alle geladen,
sie sammeln sich unter dem Adlerpanier.

Wer kühnen Mutes das Leben durchzogen
in ehernen Schlachten,
wer reinen Herzens den Himmel erflogen,
alle, die forschten, alle, die dachten,
die sich mühten, die formten, die sangen,
die voller Magnis Länder bezwangen,
Meere durchfurchten, Pole erstrebten,
Aecker bebauten, schmiedeten, webten,
alle, die Deutschland in Schmach gesehn,
die seinen neuen Leib erlebten,
alle, die seinen Pulsschlag verstehn,
erwachen geweiht
an der heiligen Wende der Zeit.

Trommelwirbel erschüttert das Blut.
Schicksal kommandiert.
Der deutsche Geist setzt sein Volk in Glut,
daß Deutschland marschiert,
um den Völkern Schwertfrieden zu bringen,
Menschenwerk, Gotteswerk, Heldengelingen.
Weltatem weht.
Die Herzen hoch zum deutschen Gebet:

Wir werden auf Erden
das Gute verwalten,
erneuen in Treuen
den Schwur Gott, dem Herrn.
Wir werden ihn halten
durch Schicksalsgewalten,
er gab unserm Glauben
ja Himmel und Stern.

Die starken Gemarken
des Reiches zu wahren,
in Ehren zu mehren,
entloht unser Blut,
um den Erdenscharen
es zu offenbaren:
Wir schützen und nützen
ein ewiges Gut.

Wir bauen Vertrauen
auf Freiheit der Brüder,
auf Willen im Stillen
wie Macht in der Schlacht.
Wir alle sind Glieder,
Gott kehrt in uns wieder,
in ihm sei Millionen
Erfüllung gebracht.

Franz Evers.

Digitized by Google

wie ihre blauen Jungen zu kämpfen und zu sterben verstehen. Vor Chile bei den Falklandinseln und in der Nordsee bewährte sich in gleicher Weise jener Geist, der unsere junge Seemacht selbst England gegenüber zu einer furchtbaren Waffe macht.

Den Herren von St. James scheint der Ernst der Lage überhaupt erst in letzter Zeit aufgedämmert zu sein. Aus Le Havre wurde kürzlich gemeldet, daß dort ein großes zweites englisches Heer gelandet worden sei, das hinter der ersten Linie Aufstellung finden solle. Also ein neuer Aderlaß an Geld und Menschen, den sich das kühle England zähneknirschend gefallen lassen muß. Das „zuschauende" stolze Britenreich wird mehr und mehr aus der Rolle des Tertius gaudens herausgedrängt und in einer Weise unter die Mitwirkenden geschoben, die man in London kaum vorausgeahnt hatte.

Sehr interessant ist auch die Meldung, daß der französische Marineminister nach London gefahren sei, um dort ein engeres „Zusammenwirken" der beiderseitigen Flotten zu besprechen. Der Berliner würde dazu sagen: „Nachtigall, ick hör dir laufen!" Was soll Herrn Augagneurs Visite in der englischen Hauptstadt? Die Lösung der Frage, warum man bei einem Festessen und freundschaftstriefenden Reden den Franzmann einwickelte, liegt sehr nahe. John Bull zittert vor dem Gedanken, daß die Unterseebootblockade der Deutschen unmittelbar vor der Tür steht, und da er seine eigenen Schiffe höchst ungern opfert, um sie zu brechen, so soll das brave Frankreich zur Unterstützung mitherangezogen werden. Diese edle

Vereenigde Fotobüro.

Zerstörte Häuser in St. Peters Plain.

Die Wirkung der Zeppelinbomben in Yarmouth.

Digitized by Google

Absicht, sich andere die Finger verbrennen zu lassen, kleidet man dann in das schimmernde Gewand „engeres Zusammenwirken", und die Dummen werden nicht alle, die die schäbige Gesinnung nicht sehen oder nicht sehen wollen, die aus allen Nähten schaut. —

Und die Sperrung des internationalen Suezkanals, mag sie nun vorübergehend oder auf lange Zeit sein, fällt unter das gleiche Kapitel, das den Titel trägt: Englands Interesse über alles! Im übrigen scheint es nach den letzten Meldungen in Ägypten böse auszusehen, denn der neue Sultan Kamel wagt sich nicht einmal auf die Straße unter sein „getreues" Volk. Vielleicht empfindet er es jetzt schon bitter, was es bedeutet, ein Geschenk aus der Hand Englands entgegenzunehmen! Wohin man Auge und Ohr auch richten mag, Englands Ränke, Englands Machenschaften begegnen einem überall, wo überhaupt die Waffen gekreuzt werden und Kriegslärm ertönt! Und man muß sich wirklich freuen, wenn irgendwo hellsichtige Männer die Netze zerreißen, in die sie gesponnen werden sollen! So in Portugal! Das unglückliche Land steht vermutlich am Vorabend einer neuen Revolution. Die Volksmeinung empört sich mit Recht dagegen, daß Portugal vor den englischen Kriegswagen gespannt werden soll und die augenblickliche Regierung nicht die Macht besitzt, die Londoner Ränke zu vereiteln. Welcher Zukunft die heißblütigen Portugiesen entgegentreiben, steht dahin. Das eine aber ist zweifellos, daß die englische Sklavenhalterei der Übel größtes ist. Das ahnt man in Volk und Heer und scheut selbst schwere innere Unruhen nicht, um aus der britischen Vormundschaft befreit zu werden.

Auch aus Nordafrika kamen letzthin bemerkenswerte Nachrichten. Wie die Ratten das sinkende Schiff, so verließen die fremden Konsuln Tanger, ein Zeichen, daß man sich selbst dort nicht mehr unter dem Schutz französischer Truppen sicher fühlt und die Gewalt des mohammedanischen Aufstandes von Tag zu Tag wächst. Eine neue schwere Sorge für Frankreich und nicht minder England, denn das Feuer des „Heiligen Krieges" wird sich weiter fressen, bis ganz Nordafrika in Flammen steht.

Kehren wir nach dieser Rundschau im Ausland zu den uns nahe liegenden Kriegschauplätzen im Westen und Osten zurück, so hat ganz besonders die letzte Woche uns Kunde von einem fortgesetzt günstigen Voranschreiten unserer Angriffsbewegungen gegeben. Es ist erstaunlich, zu sehen, wie trotz des ungünstigen Wetters die deutsche Offensive nicht haltmachte.

Von der Nordseeküste bis zu den Vogesen ist von einer planmäßigen Angriffsbewegung des Feindes nichts mehr zu verspüren. Hier und da wohl brechen Franzosen oder Engländer vor, um in verzweifeltem Ringen zurückzugewinnen, was ihnen abgenommen wurde, aber stets enden diese fruchtlosen Unternehmungen mit allerschwersten Verlusten für die Angreifer. Tag für Tag opfern die Verbündeten unzählige Menschen, während sich unsere Eisenmauer langsam und ständig vorwärts schiebt. Durch unsere Erfolge in den Argonnen ist auch der Ring um Verdun wieder enger geworden, und selbst die militärischen Sachverständigen in Paris weisen darauf hin, daß die „gefährliche Einkreisung" weiter fortgeschritten sei. Fast noch mehr springt in die Augen, wie sich die Lage im Osten zu unsern Gunsten verändert hat.

Überall machte sich die Rückzugsbewegung der Russen in immer stärkerem Maß geltend. Bei Bolimow östlich Lowicz wurde der Feind mit schweren Verlusten geworfen und spätere Gegenangriffe glänzend abgeschlagen. Nicht besser erging es den Moskowitern bei Biezun östlich der Weichsel. In den Karpathen eroberten die Österreicher die hart umstrittenen Paßhöhen zurück, in der Bukowina wich Rußland dem starken Druck der Verbündeten, und auf den türkisch-russischen Gefechtsfeldern focht das Zarenreich ebenfalls durchaus erfolglos. — Gerade die Zuschauer auf dem Balkan, die mit besonderm Interesse dem Ringen folgen, besprechen eifrig die neugeschaffene, Österreich und Deutschland vorteilhafte Lage.

So können wir dem letzten Wochenabschnitt im Gesamturteil die Überschrift setzen: Stetiges, sieghaftes Vordringen in Ost und West! x.

Unsere Feldherren.

Generaloberst von Einem.

Unsere vorliegende Nummer enthält die Wiedergabe der vor kurzem von unserm Photographen im Armee-Hauptquartier hergestellten Aufnahme des Generalobersten von Einem. Durch seine Tätigkeit als preußischer Kriegsminister ist von Einem in den weitesten Kreisen unseres Volkes bekannt und populär geworden. Während des Krieges wurde er zum Armeeführer ernannt und jetzt, am Geburtstag des Kaisers, durch die Ernennung zum Generalobersten ausgezeichnet. Dem großen Interesse, das diese neue Aufnahme erwecken wird, trägt unser Verlag dadurch Rechnung, daß er von dem Bild Sonderabdrücke als Kunstblätter veröffentlicht. Es erscheint eine Volksausgabe in Tiefdruck, Bildgröße 40 : 28 cm, zum Preis von 1 M. und eine große Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck in gleicher Bildgröße zum Preise von 5 M. Bestellungen darauf nimmt jede Buch- und Kunsthandlung sowie der Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin, und dessen Geschäftstellen entgegen. Die früher erschienenen Bildnisse unseres Kaisers in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz und des Generalfeldmarschalls von Hindenburg sind in den gleichen Ausgaben auch weiterhin erhältlich.

DEUTSCHE KRIEGSZEITUNG

Illustrierte Wochen-Ausgabe

Unentbehrlich als Nachtrag zu der wöchentlichen Kriegs-Chronik in Wort und Bild, wertvoll für jeden, der unsere große Zeit im Felde oder daheim miterlebt, ist das

Ergänzungsheft

Aus dem Inhalt:

Deutschlands Daseinskampf. / Eingehende Schilderung der Ursachen dieses Krieges. / Umfangreiches Bildermaterial als bleibende Erinnerung an Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Einigkeit und Kriegsbegeisterung. Bildnis unseres Kaisers in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz. / Bildnisse der Heerführer Deutschlands und seiner Verbündeten. / Bildnisse feindlicher Heerführer. / Momentbilder von der Mobilmachung. / Der Abschied von der Reichshauptstadt. / Unsere Feldherren an Volk und Heer: Handschriftliche Wiedergabe ihrer Gedanken und Wünsche zum Weihnachtsfest 1914.

Preis **20** Pfennig

Bezug durch alle Buchhandlungen, den Zeitungshandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H., Berlin. Bei direkter Bestellung sind für Porto und Verpackung 10 Pf. mehr einzusenden.

Alle Nummern der „Illustrierten Wochen-Ausgabe der Deutschen Kriegszeitung", 1914: Nr. 1–20 und 1915: von Nr. 1 an, können für 10 Pf., mit Porto für 15 Pf. pro Nummer nachbezogen werden.

Digitized by Google

Nummer 6.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 189.

Generaloberst von Einem.

Zu seiner Ernennung am Geburtstag des Kaisers.

Im Armee-Hauptquartier von unserm Spezialphotographen für die „Woche" aufgenommen.

Digitized by Google

Fürst von Bülow nach der Kaisergeburtstagsfeier im Palast Caffarelli in Rom. Phot. Lamp.

Phot. J. P. Wolf.

Der Generalgouverneur von Belgien, Exz. v. Bissing, in seinem Arbeitzimmer in Brüssel.

Phot. Heinrich.

Generalit. Freiherr von Freytag-Loringhoven, der neue Generalquartiermeister.

Digitized by Google

Phot. Gottheil & Sohn.

Von links. Untere Reihe: Major von Adlercreutz (Schweden). Major Bongiovanni (Italien). Oberstlt. Mircesco (Rumänien). Oberstlt. Pertiné (Argentinien). Major Ruiz de Baldivia (Spanien). Zweite Reihe: Hptm. Wegge. Major Seiffert. Oberlt. von Wallenwyl (Schwelz). Major Ahumada (Chile). Hptm. Hey. Hptm. Scheuermann. Dritte Reihe: Major Trommer. Hptm. Boelcke. Hptm. Berthold. Oberlt. von Keyser Rittmeister Frhr. v Printz.

Besuch der Militärattachés der neutralen Staaten auf dem östlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Oesterreichisch-ungarische Infanterie-Abteilung auf dem Marsch.

Russische, von deutschen Truppen erstürmte Schützengräben in Galizien.

Vom galizischen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Von links. Oberste Reihe: Oberst Gädecke (Hofphot. Benkemann); Major Hans Hengstenberg (Phot. Gebr. Goßlar); Major v. Ihlenfeld (Phot. A. Kuttruff); Hptm. Kurt Dahm † (Hofphot. Sitting & Sohn). Zweite Reihe: Hptm. Neuschäfer; Hptm. Paul Aderholdt; Hptm. Fritz Scharf (Hofphot. Bieperhoff); Hptm. Otto. Dritte Reihe: Oberlt. v. Mühlenfels; Oberlt. Ritscher (Phot. Röhr); Oberlt. Gubisch; Oberlt. v. Münchow. Untere Reihe: Ltn. d. R. Heinrich Eggeling; Vizefeldwebel Ewald Kindermann; Unteroffizier Karutz (Hofphot. Jacobi); Gefreiter Ernst Härtwig (Phot. Kersten Sohn).

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Digitized by Google

Abtransport russischer Gefangener in Polen.

Höhlenwohnung für eine Kompagnie an der Aisne.

Digitized by Google

Blick auf Craonne mit den umgebenden Höhen. Phot. A. Groß.

Ein Maschinengewehr wird von deutschen Soldaten in den Schützengraben gebracht. Phot. A. Groß.

Von den siegreichen Kämpfen bei Craonne.

Digitized by Google

Serbische Infanterie auf dem Marsch durch ein Dorf.

Deutscher Offizier und französische Bäuerin.
Gutes Einvernehmen in Feindesland.

Strecke zweier Wehrmänner in Belgien.
Sorge für gute Verpflegung.

Digitized by Google

Unsere Studenten im Felde.

Von Professor Dr. R. Seeberg, Berlin.

Vor mir liegt ein kleines Büchlein. Es heißt „Deutsche Weihnacht. Eine Liebesgabe deutscher Hochschüler". Die Deutsche christliche Studentenvereinigung hat es herausgegeben, der preußische Kultusminister hat die Widmung geschrieben, eine Anzahl hervorragender Schriftsteller und Universitätslehrer hat die Beiträge geliefert, der jetzige Reichskanzler wie Fürst v. Bülow und General v. Stein haben Grüße an die Studierenden im Feld beigesteuert, die faksimiliert wiedergegeben worden sind. Das Büchlein ist an etwa 30 000 Studenten versandt worden. Die Antworten, die von diesen einliefen, füllen ganze Körbe an. Es ist ein einzigartiges Unternehmen gewesen, und es hat auch einzigartigen Erfolg gehabt.

Ich habe viele der Karten und Briefe lesen dürfen, die als Dankesecho von draußen der Liebesgabe der daheimgebliebenen Hochschüler antworteten. Ich habe es mit steigender Bewegung und mit immer gleichbleibendem Interesse getan. Nicht als wenn ich den Eindruck gewonnen hätte, daß es lauter werdende Schriftsteller sind, die draußen in den Schützengräben liegen. Auch nicht, als wenn es von Geistesblitzen funkelte in diesen schlichten Dankesworten. Das nicht, es ist Tieferes, was einen an diesen Äußerungen fesselt. Sie geben einen Eindruck von dem Innenleben unserer Kommilitonen draußen.

Ich will hervorheben, was mir besonders auffiel. Es ist zunächst die schlichte Selbstverständlichkeit der Pflichterfüllung. Da begegnet uns kein geschwollenes Selbstbewußtsein und kein Hauch der Selbstüberhebung oder Selbstbespiegelung. Alles Harte, Bittere, Schwere und Ungewohnte wird hingenommen ohne Klage. Ganz einfach heißt es nur hier und da, man tue seine Pflicht, wie das Vaterland dessen bedürfe. Oder man tröstet sich damit, daß es doch einmal Friede werden müsse. Neben solchen ernsten Gedanken strömt der Humor, der nach allen Seiten hin der Komik, die in dem Gedanken „der Student im Schützengraben" liegt, gerecht zu werden versucht.

Weiter fällt auf der „deutsche Gruß" oder der „treudeutsche Gruß". Er hat sich weit verbreitet. Man kann darin getrost ein Anzeichen kräftiger Belebung des nationalen Bewußtseins erblicken. „Deutschland über alles", wie man es so oft gesungen, ist jetzt ein Brunnen frischer Kraft geworden.

Man denke aber nicht, daß unsere Kommilitonen die Alma mater vergessen hätten. Es gibt kaum eine Äußerung, in der ihrer nicht dankbar Erwähnung geschehe, oder auch mit all den Lieben, die man daheim zurückgelassen, die akademischen Lehrer genannt würden. Es ist deutsche Art, die Genossen der Arbeit ebensowenig zu vergessen wie die Bande des Blutes. Dem patriotischen Idealismus geht zur Seite ein wahrer Strom von Sehnsucht nach geistiger Beschäftigung und innerer Anregung. Wie dankbar wird gepriesen, was das Büchlein an Gedanken bringt, wie fröhlich der Bereicherung des Innenlebens und der Verkürzung der trüben Zeit gedacht. Alle Federn — die Schreiber gehören welcher Fakultät immer an — sind schließlich einig im Preis der Liebe der jungen und alten Kommilitonen, die diese Liebesgabe zugerüstet haben. Man spürt etwas bei dem Lesen dieser Briefe und Karten von der starken Einheit, die, trotz allem, alle Fakultäten unserer Universitäten zusammenschließt. Es sind „Brüder" und „Kommilitonen", und das sind nicht bloße Phrasen.

Noch ein Ton klingt deutlich mit in dem Chor dieser Zeugen. Es ist das demütige und doch so stolze Bewußtsein: „Ein feste Burg ist unser Gott". Man treibt nicht Theologie und versenkt sich nicht in Kritik in den Schützengräben. Dort gelten Realitäten. Aber was sich gegenüber dem furchtbaren Ernst des Todes als Realität bewährt hat, das pflegt Realität zu bleiben im Leben.

Wir haben unsere Studenten mit unseren Segenswünschen begleitet, als sie auszogen. Wir werden sie frohen und dankbaren Herzens empfangen, wenn sie wiederkehren. Sie zusammen mit unserer ganzen Jugend draußen machen uns das Herz froh schlagen in der Hoffnung nicht nur auf den Sieg, sondern auch auf eine große neue Zeit in unserem Vaterland. Dort draußen in dem Getümmel der Schlacht und in der Einsamkeit der Schützengräben, da geht auf und wird stark manches edle Samenkorn in der Tiefe der Herzen, und da zergehen und zerfallen auch mancherlei Unkrautpflanzen, die die Herzen mithinausnahmen. — Unsere Auditorien sind leer, und sie werden leerer. Aber wir Professoren freuen uns unserer Studenten und sind stolz auf sie.

In Russisch-Polen.

Hierzu 8 Abbildungen.

Wer kümmerte sich vor Ausbruch des Krieges viel um „Russisch-Polen"? Man zitierte wohl einmal den schönen Spruch:

„Ein wilder Wolf in Polen fraß
Den Tischler samt dem Winkelmaß!"

dachte dabei an einsame, schneeverwehte Steppen und unwirtliche Gegenden, sonst aber war „Russisch-Polen", das nun im Mittelpunkt des großen Völkerringens steht, unserem Empfinden ziemlich ferngerückt. — Jetzt sind Hunderttausende deutscher Soldaten auf polnischem Boden, und die Gegend zwischen Warschau und der deutschen Grenze ist ihnen einstweilen zur zweiten Heimat geworden.

Unsere Bilder führen uns mitten hinein ins deutsche Heerlager in Feindesland. — Mancherlei Erinnerungen weckt zunächst Abb. 1, das russische Kaiserschloß in Skierniewice, südöstlich des durch die Schlacht bekanntgewordenen Ortes Lowicz.

In Skierniewice fand vor langer Zeit die Drei-Kaiser-Zusammenkunft statt, an der Zar Alexander, Kaiser Franz Josef und der greise Kaiser Wilhelm I. teilnahmen. Nur einer von den Monarchen weilt noch unter den Lebenden und sieht den Wechsel der Zeiten

Digitized by Google

an sich vorüberziehen. — Wie hat sich die Lage verändert. Damals höfisches Gepränge und ein Wiederaufleben der berühmten „Heiligen Alliance“. Heute stehen Scharen russischer Gefangener vor dem Zarenschloß, bewacht von den deutschen Siegern. Abb. 7 zeigt das Schloß des Fürsten Radziwill in Nieborow.

1. Kaiserschloß in Skierniewice m. russ. Gefangenen.

Die Radziwills sind in Polen reich begütert. Nieborow liegt an der Bahn Skierniewice—Lowicz und hat als Sammelplatz für den so wichtigen Nachschub aller Kriegsmaterialien einige Bedeutung gewonnen. — Auf Abbildung 3 und 4 sehen wir Kolonnen, die für das leibliche Wohl unserer Truppen zu sorgen haben. Der Krieg macht nicht nur erfinderisch und lehrt die praktische Ausnutzung aller Hilfsmittel bis zum Äußersten, sondern er wirbelt auch die Weltgegenden durcheinander. Das ließ sich der Wagen der „épicerie parisienne“ auch nicht träumen, daß er seine alten Tage in einem deutschen Etappenquartier in Russisch-Polen beschließen werde. Das muß eine weite Reise vom Osten nach dem Westen gewesen sein! — Abb. 8 zeigt leichtverwundete deutsche Soldaten, die trotz ihrer Verbände, die sie wie Ehrenzeichen kleiden, einen zuversichtlich heiteren Eindruck machen. Wie lange wird es dauern, und mancher von ihnen, dem das Ruheleben nicht behagte, kann vollständig genesen wieder zu den Kameraden an die Front gehen! — Außerordentlich lehrreich sind die beiden Abbildungen 5 u. 6.

Ein förmliches Jahrmarktstreiben entwickelt sich vor unseren Augen, und die Herren Intendanturbeamten, die in erster Linie für das tadellose Funktionieren des Nachschubes verantwortlich sind, haben gewiß manche schwere Stunde zu überstehen. Mit der Bahn und zu Wagen — gerade wie es die Verhältnisse mit sich bringen — kommen die Sendungen für die Truppen an. Es müssen Magazine angelegt und die gleich verwendungsbereiten Dinge weiterbefördert werden. — Feldbäckereien und Feldküchen verlangen

2. Exzellenz v. Morgen (×) u. Oberstlt. v. Werder (××).

fortgesetzt nach Mehl, Fleisch und anderen Zutaten. — Nicht immer steht ein Eisenstrang zur Verfügung, der das Nötige, sei es aus der Heimat oder dem unmittelbaren Hinterland, leicht heranführt. Sehr oft muß der erste Bedarf durch Requisition in der Umgebung gedeckt werden, und das ist ein ebenso schwieriges wie undankbares Geschäft.

Man glaubt gar nicht, was alles notwendig ist, eine vorn fechtende Armee auch nur mit dem Notwendigsten zu versehen. Unsere wackeren Krieger sind wahrlich anspruchslos und verlangen nichts Unmögliches. Aber trotzdem ist die Aufgabe der Proviantkolonnen und ihrer Führer unendlich mühevoll. Und rechnet man hinzu, mit was für schrecklichen Wegen wir im Osten zu tun haben, so wachsen die Schwierigkeiten zuweilen ins Ungemessene.. Was müssen die Proviantkolonnen alles heranschleppen! Nicht nur für Tausende von

3. Französische Wagen in Russisch-Polen.

Digitized by Google

4. Kolonnen in Nieborow.

5. Sammelplatz einer Proviantkolonne auf dem östlichen Kriegschauplatz.

6. Mehlempfang auf dem östlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

7. Schloß des Fürsten Radziwill in Nieborow.

ist im Lauf dieses Feldzuges schon zu wiederholten Malen ehrenvoll genannt worden, als er noch eine Division führte. Der ehemalige Lübecker Brigadekommandeur, der zu Beginn des Feldzuges eine Division übernahm, um sie später mit dem Reservekorps zu vertauschen, war einer der ersten Generale, die mit ihren Truppen in Russisch-Polen festen Fuß faßten. — Unter den Herren des Stabes sehen wir fernerhin Oberstleutnant von Werder, Generalstabschef des Reservekorps.

Wenn wir bisher trotz großer Schwierigkeiten im Menschen, sondern auch für die Pferde ist zu sorgen, und manche Ration kommt auch der unglücklichen Bevölkerung zugute, die in manchen besonders heimgesuchten Gegenden der größten Not ausgesetzt ist. Ganz besonders Abb. 5 läßt uns so recht anschaulich sehen, welch ein Leben an den Sammelplätzen der einzelnen Proviantkolonnen herrscht. Da muß übergeben und übernommen werden, und bei der deutschen Peinlichkeit und Gewissenhaftigkeit wird alles gebucht und registriert.

8. Verwundete in Nieborow.

Lernen wir also aus diesen Szenen, wie es hinter der kämpfenden Front zugeht, so versetzt uns die Abbildung 2 wieder in den Kreis der Männer, die unmittelbar vorn die Operationen leiten. Exzellenz von Morgen Osten überall siegreich vordrangen, so verdanken wir das dem ausgezeichneten Zusammenarbeiten aller in Betracht kommenden Faktoren. Bei den Etappen und an der Front finden wir überall die gleiche Hingabe und den gleichen Eifer, die den Erfolg verbürgen. X.

Brief eines Mitkämpfers aus Tsingtau.

Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Liebe Mama!

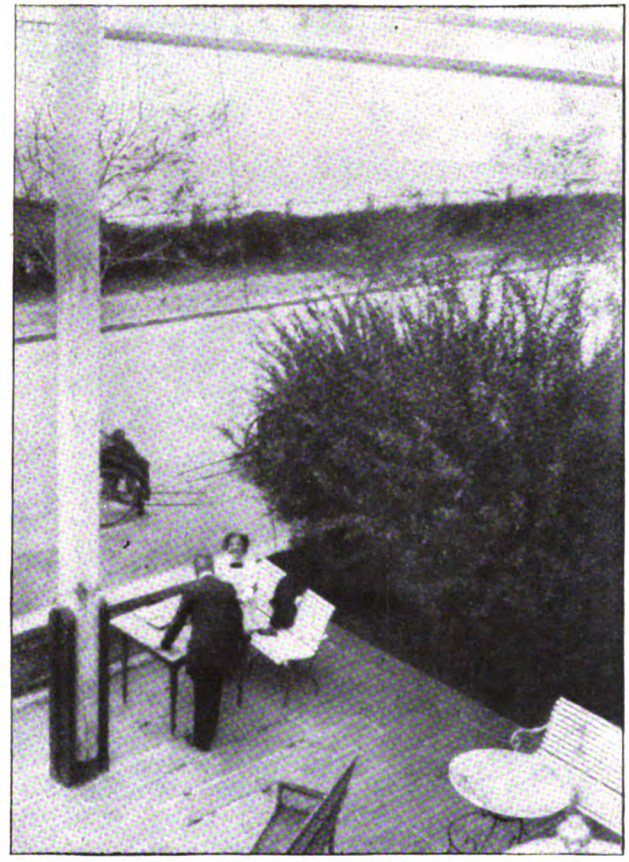
Seit über acht Tagen, seit dem 7. November, ist nun alles vorüber. Ich kann heilfroh sein und Gott danken, daß ich heil davongekommen bin. Mein letzter Brief datiert wohl schon von Ende August. Vielleicht ist der aber nicht in Eure Hände gelangt. Damals schrieb ich noch, daß, sollten die Japaner anfangen, nicht viel Widerstand zu leisten wäre; denn wie konnten sich 4200 Mann, von denen doch nur 3800 zu fechtenden Truppen verwandt wurden, gegen ein ganzes Volk halten. Alles mit allem mit Österreichern von der „Kaiserin Elisabeth“ und den Geschützen von unsern kleinen Fahrzeugen hatten wir hier nicht mehr als 90 Geschütze, die größeren waren dabei alter Konstruktion, die nicht weit trugen, einige davon stammten noch von den Taku-Forts, den Chinesen während der Boxerunruhen genommen. Die Japaner sollen etwa 300 Geschütze gehabt haben, ohne die Schiffsgeschütze zu rechnen, 40- bis 50 000 Mann sollen in Schantung gelandet sein, 25 000 haben vor Tsingtau gestanden. Die Verluste der Japaner sollen groß gewesen sein, während wir nur etwa 180 Tote und 350 Verwundete haben. Wir haben uns hier also glänzend verteidigt gegen diese kolossale Übermacht. Meine ersten Ankunftstage habe ich beschrieben. Wir lagen in einem Infanteriewerk Nr. 3, fünf zogen sich um Tsingtau herum, von See zu See; Tsingtau liegt auf einer Halbinsel. Unser Werk lag in der Mitte. In der ersten Zeit war es übel, für 14 Tage kamen ungeheure Regenmassen

Digitized by Google

Brennende Petroleumtanks in Tſingtau
nach der Beſchießung durch die Japaner.

herunter. In ſolcher Zeit iſt es kein Vergnügen in ſolchem Werk, alles iſt feucht, alles fault. Wir hatten viel Arbeit, da die Werke erſt im Rohzuſtande fertig waren. Um die Japaner im Vorgelände etwas aufzuhalten, waren dort etwa 600 Mann, die ſich bald hinter die Werke zurückziehen mußten, wobei die Japaner ſtarke Verluſte gehabt haben. Es fing dann eine ſehr harte Zeit für uns an. 14 Tage habe ich jeden Tag 12 Stunden als Patrouille draußen gelegen. Mittags 12 Uhr zogen wir etwa 1000 Meter aus dem Werk heraus und kamen nachts um 1 Uhr zurück, um zu eſſen, dann zu ſchlafen; nächſten Mittag zogen wir wieder hinaus. Nachmittags machten wir regelmäßig Patrouillengänge ins Vorgelände, um Fühlung mit den Japanern zu gewinnen. Dabei habe ich auch meine Wunde wegbekommen. Mit ſechs Mann hatte ich den Auftrag, ſo weit vorzurücken, bis ich Japaner vorfände. Bis zu einem kleinen bewaldeten Hügel, der ſogenannten Höhe 83, waren wir heil gekommen, beobachteten von da eine Zeitlang, wollten dann weiter. Beim Heraustreten aus den Büſchen wurden wir mit einem dollen Kugelregen überſchüttet, ſo daß ich bei unſerer kleinen Anzahl befahl: Zurück, Marſch! Marſch! Die Kugeln pfiffen natürlich um uns herum, aber Gott ſei Dank ſchießt die Infanterie ſchlecht. Auf 150 Meter ging alles vorbei. In dem Augenblick, als ich an einer kleinen Erhöhung wieder Stellung nahm, mich in gebückter Haltung nach rechts warf, fühlte ich einen Schlag in den Rücken, aber nicht ſchmerzhaft. Wir ballerten einige Schüſſe heraus, dann ging es weiter zurück zu unſerm Stand, wo noch einige Leute lagen. Ich war

Verwundete Heiden in Tſingtau.



Auf der Hotelterraſſe.

ſchlapp vom Laufen, da ich ſchon zu alt für ſolche Touren bin, Blutverluſt war nicht ſchlimm, Schmerzen waren auch nicht bedeutend, ſo marſchierte ich dann allein zurück ins Werk. Hier wurde dann konſtatiert, daß ein Schuß mich in den Rücken in der Gegend der Hoſenſchnalle getroffen hatte und aus dem linken Geſäß wieder herausgegangen war. Ich bekam einen Notverband, aus Anlaß der erſten Verwundung wurde noch eine Pulle Sekt getrunken. Dann wurde ich mittels Auto ins Lazarett geſchafft.

Es waren verſchiedene Lazarettſtationen gegründet, da das urſprüngliche Hauptlazarett in der Schußrichtung lag und ſchon verſchiedene Schiffsgranaten hineingeſchlagen waren. Ich kam ins Prinz-Heinrich-Hotel zu einem Seefeldwebel, der ſchon 14 Tage vorher im Vorgelände am Zeigefinger, der wohl ſteif bleiben wird, verwundet war, ein fideler Menſch, der aus Sibirien kam. Einige Tage ſpäter kam noch ein Herr ins Zimmer,

Digitized by Google

der mit seinem Flugapparat heruntergekommen war und einige Verstauchungen und Quetschungen hatte. In den schönen Betten war es paradiesisch nach dem Aufenthalt im Werk, die Verpflegung war tadellos und die Pflege lieb. Riesig nette freiwillige Pflegerinnen, die meistens ihren Mann in der Front hatten.

Im Prinz-Heinrich-Hotel bin ich während der ganzen Belagerung gewesen. Es war eine dolle Schießerei, selbst zu uns ins Lazarett kamen die Schrapnells und Granaten, so daß in den letzten acht Tagen fast alles in die Keller ging. Die Japaner müssen eine Unmenge Schüsse hineingepfeffert haben nach Tsingtau, überall in der Stadt sieht man die Wirkung. Die Frontlinien der Werke sind durch die Artillerie vollkommen zertrümmert worden, die bombensicheren Kasernen in den Werken

Im Keller während der Beschießung.

haben gehalten. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend machten die Japaner dann endlich den Sturm. Unser Werk 3 wurde zuerst genommen, ungefähr morgens 6 Uhr 25 ging die japanische Flagge auf dem Signalberg auf. Alles atmete auf, überall in den Werken waren die Menschen froh, daß das Bombardement vorbei war. Gehalten hatten wir uns lange genug, die Munition wenigstens Artillerie, war von uns fast vollkommen verschossen, die Geschütze waren mit der letzten Munition gesprengt worden. Die Japaner hatten sehr wenig Freude an Tsingtau, denn alles Wertvolle, mit Ausnahme von Gebäuden, war gesprengt oder tief im Wasser versenkt. Der Ruhm ist doch auf unserer Seite. Auch 2000 Engländer waren dabei, sie sind aber nicht im Gefecht gewesen, sondern haben sich schön dahinten gehalten. Die Japaner haben sich sehr übel über die Engländer ausgesprochen. Die Japaner selbst haben forsch gearbeitet und haben sich unter dem Schutz ihrer Artillerie wie die Maulwürfe herangearbeitet durch die Schützengräben; 3000 Pioniere allein sollen vor Tsingtau gewesen sein. Unsere Artillerie war fast wehrlos unter dem Hagel von Geschossen. Allein auf eine unserer Batterien hat man für eine Zeit 54 Schuß in der Minute gezählt. Die Japaner hatten wohl auch unsere Kraft überschätzt, denn ganz erstaunt haben sie nach der Einnahme nach der Besatzung gesucht und sich mehr vorgestellt. Man muß später einmal in der Weltgeschichte nachlesen, gegen welche Übermacht wir in Tsingtau haben kämpfen müssen. Von meinen vielen Bekannten haben auch einige dran glauben müssen.

Einige Tage nach der Einnahme wurde dann das Lazarett im Prinz-Heinrich-Hotel aufgelöst, und unsere Stube 22 kam in die Deutsch-Chinesische Hochschule, wo ich nun noch bin. Die transportfähigen Kranken werden allmählich nach Japan abgeschoben. Mit dem nächsten Transport komme ich auch an die Reihe. Wohin nach Japan, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich nach Kiuschiu, der südlichen Insel von Japan. Von Hause haben wir natürlich in den letzten 14 Tagen keine Nachricht mehr gehabt.

Erwähnen möchte ich noch, daß auch die feindlichen Schiffe mit ihren Geschützen tätigen Anteil an der Beschießung nahmen, aber keinen großen Schaden anrichteten. Die Reisekoffer wurden diese Dinger genannt, 30,5 Zentimeter im Durchmesser, 1,20 lang. Bei dieser ganzen Beschießung muß man annehmen, daß ein gütiges Geschick über uns gewaltet hat. Nur 170 Tote während der ganzen Belagerung, es ist eigentlich unfaßlich. Hoffentlich bekomme ich nun nächstens auch von Euch wieder Briefe, damit ich weiß, wie es Euch geht. Und hoffen wir, daß dieser Krieg bald einen für uns günstigen Abschluß findet.

Also um mich braucht Ihr nicht besorgt zu sein, mir geht es gut. Anbei einige Photographien.

Euch allen herzliche Grüße von Eurem Karl.

Digitized by Google

„Unsere Viehzucht."
Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin*)

2. Fortsetzung.

Ein tagsüber offenstehendes schmiedeeisernes Tor, zwischen Türwartswohnung und Autogarage, bot Einblick in einen asphaltierten Hof mit rundem Mittelbassin. Im Sommer plätscherte da ein Springbrunnen, rankte sich grüner Wein an den Mauern, standen in kurzen Absätzen weiße Bänke. Jetzt sah noch alles winterlich öde aus. An den stattlichen, drei Stock hohen Mittelbau aus ockerfarbenen Ziegeln, das eigentliche Sanatorium, gliederten sich je rechts und links zwei schmale, einstöckige Seitenflügel an, die beide durch einen breiten Innengang mit dem Hauptgebäude verbunden waren. Im rechten Flügel befand sich die Graebnersche Wohnung, im linken Doktor Graebners Privatklinik.

Durch die breite Glastür des Mittelgebäudes sah man die noch kahlen Baumzweige des Sanatoriumgartens sich im Winde wiegen.

Mit einem scheuen Seitenblick streifte Susanne die weißverhängten Fenster der Klinik und klingelte an der Wohnungstür.

„Meine Schwägerin zu Hause?" ...

Das Hausmädchen zögerte; Frau Elise liebte Privatbesuche nicht in den Morgenstunden.

„Frau Doktor arbeiten."

„Ja so ... da gehe ich hinein, ich werde nicht lange stören."

Sie mußte sich immer einen ordentlichen Ruck geben, um so sicher zu scheinen. Im Grunde war sie es gar nicht, und das Herz schlug ihr wieder bis zum Hals herauf.

„Darf ich zu dir rein, Elise?"

Frau Elise saß an ihrem großen, nußbraunen Rollschreibtisch, den sie noch zu ihrer Ausstattung vom Vater bekommen hatte „für die Arbeitstube des Mannes", und ohne den sich der alte Hollerschmied keine „Gelehrtenstube" denken konnte. Aber ihrem Mann war das große Möbel mit seinen unzähligen Fächern so unbequem, daß er sich einen gewöhnlichen gestrichenen Tisch angeschafft und mit Wachstuch bezogen hatte. Der genügte ihm, um seine Nachschlagewerke aufzustapeln und seine Rezepte aufzuschreiben. So hatte denn Elise von dem Rollbureau Besitz ergriffen und schon in Glöwen pflegte sie, auf der ausziehbaren Platte die Liquidationen auszuschreiben und die Fächer mit Rechnungen, Quittungen und verschiedenen geschäftlichen Briefen und Papieren anzufüllen.

Dieser Rollschreibtisch und ein großer Kassenschrank, die dem Schreibtisch gegenüberstanden, waren ihr eigentlich die liebsten Stücke ihres Hauses. Sie stellten Ordnung und Wohlstand dar, gaben ihr selbst erhöhte Bedeutung und Wichtigkeit, erinnerten sie an die ferne Zeit, da sie noch mit einem reichen, jungen Schlächtermeister verlobt gewesen und von der Kasse geträumt hatte, an der sie sitzen würde, um das Geld der Kunden in Empfang zu nehmen und die Eingänge in ein großes Buch einzutragen. Der tragische plötzliche Tod ihres Bräutigams, dessen Boot auf einer Segelpartie gekentert war, ging ihr kaum näher als der Abschied von ihrem Zukunftstraum. Ganz schwermütig wurde sie, magerte ab, lag nächtelang schlaflos in ihrem Bett, berührte kaum das Essen, bis es dem alten Hollerschmied zu arg wurde, und er den jungen Doktor Graebner kommen ließ, der erst seit drei Jahren praktizierte, und von dem er viel Gutes gehört hatte.

Der Kummer, dessen eigentliche Ursache von Elise nie berührt wurde, verlieh ihr in den Augen des jungen Arztes einen poetischen Nimbus, ihr stummes Leiden gab ihrer blonden, harten Schönheit etwas Weiches, fast Rührendes, weckte in ihm den allen männlichen Naturen eigenen Wunsch, sie zu schützen, ihr künftiges Leid fernzuhalten. Und er nahm sie an sich mit der heißen Inbrunst seiner leidenschaftlichen, herrischen Natur und mit aller Naivität eines in seinem Beruf wie in einer Mission aufgehenden Menschen. Nicht empfindungslos für sein stürmisches, kurzes Werben, hatte sie ihm ihr Jawort gegeben, aber doch noch mehr aus geschmeichelter Eitelkeit, aus ihrer Wesenheit heraus, die von Ehrgeiz getragen war und eine Entschädigung für entgangenen Reichtum in dem Emporsteigen auf der sozialen Leiter fand.

Und nun, da sie als Frau Doktor einem Kassenschrank gegenübersaß, in dem nebst Pfandbriefen, Anteilscheinen das nicht unbeträchtliche Geld der Verwaltung lag und sich vor ihr auf dem Rollschreibtisch die dickbauchige Kladde spreizte, da hatte sie zu ihrer hübschen, zierlichen Schwägerin, die in ihrem Haus den Gästen „was vormachte", ein Gefühl wohlwollender Geringschätzung, das sich in einem kurzen, ungeduldigen: „Na, was gibt's denn wieder, Susi?" äußerte.

Frau Elise klappte ein Buch zu, schloß eine Lade ab, deckte über eine Geldrolle ein Blatt Papier und richtete ihre runden, blauen Augen teilnahmlos ins Leere.

Susanne fiel, ohne ihr die Hand zu geben, in einen Ledersessel, der neben dem Schreibtisch stand und den offiziellen Charakter des Zimmers betonte. Der Empfang war nicht freundlich, schnürte ihr die Kehle zu. Das war Elisens „Geldgesicht", wie Susanne es nannte. So blickte Elise immer, wenn sie einen Pump witterte. Aber das half nun nichts. Gesagt mußte es werden.

„Höre, Elise ... du mußt mir einen Gefallen tun ... du mußt ... ich brauche ... unbedingt brauche ich ... ich würde sonst nicht kommen — es ist auch gewiß das letztemal ... ich verspreche es dir ... ich bin in einer schrecklichen Lage."

*) Die Formel „Copyright by ..." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

Frau Elise hatte kein rechtes Verständnis mehr für die — „schrecklichen Lagen" der Schwägerin, sie wiederholten sich zu oft.

„Mein liebes Kind —"

Susanne unterbrach: „Nein wirklich, Elise, ich schwöre dir. Du weißt ja nicht, was alles vorkommen kann. Wie ein Schicksal ist es. Du darfst nicht fragen — ich kann es dir nicht sagen. Wenn ich es dir sagte, du würdest es nicht glauben — ich selbst glaube es nicht. Aber es ist furchtbar. Ich habe dem Mädchen heute kein Geld zum Einholen geben können, und morgen kann ich es auch nicht! An Otto kann ich mich heute nicht wenden."

Frau Elise rückte sich in ihrem Sessel zurecht. Sie war ehrlich entrüstet. Was fiel denn Susel ein, heute am sechzehnten des Monats! Das wurde ja immer schlimmer! Sie dachte ja gar nicht daran, sie in ihrer Unwirtschaftlichkeit zu unterstützen!

Die Sonne fiel mit breitem Strahl auf ihren goldgleißenden, schweren Trauring, der fast zu eng geworden war für ihren vollen weißen Finger mit der rundgeschnittenen mattweißen Nagelspitze.

„Es tut mir leid, Susel, aber dir ist nicht zu helfen. Ich kann dir nur einen Rat geben — bespricht dich mit Otto. Er ist ein vernünftiger Mann, obwohl er auch Künstler ist. Er wird dir sagen können, woran deine Wirtschaftsführung krankt. Da darf sich ein fremder Mensch nicht hineinmischen, und in einer Ehe ist jeder Dritte ein Fremder. Wenn ich mit ihm spräche, müßte ich so manches berühren, was dir nicht angenehm wäre. Der Spitzenkragen zum Beispiel, den du gestern trugst, hat ein Vermögen gekostet. So etwas kommt dir in eurer Lage nicht zu. Das sieht ..."

Sie suchte das Wort, sagte schließlich scharf: „Das sieht nicht anständig aus! Man macht Bemerkungen darüber. Frau Frank hat mich gestern gefragt, ob denn dein Mann so rasend viel verdiene, daß er dir solche Geschenke machen könnte. Wenn du dich zu dem Kauf hast hinreißen lassen, dann, Susel, mußt du auch den Mut finden, es deinem Mann zu gestehen. Und wenn er dann zu mir kommt und mich bittet, euch auszuhelfen, dann, dann will ich sehen, was sich machen läßt! Denn dein Mann, Susanne, ist eine Garantie. Er ist ein anständiger Mensch und hat Verantwortungsgefühl. Das fehlt dir. Es wäre strafbar, wenn ich dich weiter in deinem leichtsinnigen Verschwenden unterstützen wollte."

Susanne preßte beide Hände auf die Brust, um nicht laut aufzuschreien. Sie — eine Verschwenderin, sie, die fünfmal ein Kleid wendete, die einmal wöchentlich eine Konditorei besuchte, alle vierzehn Tage einmal auf den billigsten Platz ins Kino ging, sie, die mit großen, hungrigen Augen vor all den glänzenden Schaufenstern stand und sich ihre Bluse aus einem kleinen Ramschgeschäft holte ... sie eine Verschwenderin?

Ja, verstand denn die blonde, rosige Frau dort hinter ihrem Schreibtisch nicht, welche Qualen in ihren Augen, im Ton ihrer Stimme gelegen, als sie um Hilfe gebettelt? Konnte sie sich dieser Frau anvertrauen, durfte sie ihr beichten, ihr gestehen, was sie in einem Augenblick der Verwirrung begangen? Wenn sie noch Brot gestohlen hätte für ihre Kinder oder einen Sack Kartoffeln, wie es arme Frauen taten in ihrer höchsten Not, aber nein — Spitzen waren es gewesen, lächerlich überflüssige Spitzen, um hübsch auszusehen, einen ganzen Abend hübsch auszusehen und zu gefallen! —

Wem? Ihrem Mann? Sie hatte ja nicht einmal gewagt, ihm nach diesem Abend in die Augen zu sehen, hatte Angst gehabt, daß er noch ein Wort zu ihr sagen könnte von dem unseligen Kragen. Also wem dann? Herrn Felix Frank?

Susanne sah plötzlich wieder das dunkle Gesicht des bekannten Komponisten vor sich mit den schwermütigen, versonnenen Augen und dem silbrigen Schläfenhaar, sie hörte eine weiche Stimme, die leise und gütig auf sie einsprach, sie hörte ein beinah jungenhaftes frohes Lachen, spürte den fast zärtlichen Handkuß auf ihrem Handrücken — —

Wenn er wüßte, was sie jetzt durchmachte, wenn er eine Ahnung hätte, daß sie, „die kleine Gnädige", wie er sie zum Schluß nannte, wie ein armes Bettelweib dastand wegen hundertfünfzig Mark und nun einer Auseinandersetzung mit ihrem Mann entgegenging, die sie und ihn vielleicht für zeitlebens unglücklich machte — — Sie war sicher, ihm brauchte sie nur ein Wort zu sagen, nur eine Andeutung zu machen — er gab ihr alles, was sie wollte, alles, um was sie ihn bat — —

Frau Elise erhob sich. Sie hatte sich in Eifer geredet, und ihre Augen blinzelten wie geschliffenes Glas.

„Ich fürchte, Susel, du bist auf eine ganz abschüssige Bahn geraten. Mach einen dicken Strich, vertraue dich deinem Mann an. Du kannst doch nicht immer dich an mich wenden. Du weißt, welche Lasten auf mir ruhen. Ich muß mit jedem Groschen sparen, wenn ich durchkommen will. Jeden Abend sitze ich bis um zwölf hier an diesem Schreibtisch und arbeite und rechne. Weißt du, was Hypotheken sind? Nein? Nun, laß dir das erklären. Vorläufig arbeite ich für die Hypotheken. Die fressen alles auf. Julius denkt nicht daran. Wenn er einen interessanten Fall in seiner Klinik hat, ist ihm alles andere egal. Die Patienten gehen doch ins Graebner-Sanatorium, weil sie zu Julius Vertrauen haben; er aber läßt sich kaum dort sehen. Wenn sich das rumspricht, kann ich mir meine Patienten von der Straße zusammenlesen. Vorigen Monat waren drei Zimmer leer, und in der Klinik nimmt er alle möglichen Menschen auf. Für die Klinik ist ihm keine Anschaffung zu teuer, dort hat er die neusten Instrumente, experimentiert er mit den neusten Apparaten, dort —"

In diesem Augenblick unterdrückte sie noch das letzte. Ihre Erregung war echt. Susanne hatte ihre kühle, beherrschte Schwägerin noch nie so gesehen. Einen kurzen Augenblick vergaß sie ihre eigene Lage. Aber zugleich wurde ihr auch die ganze Nutzlosigkeit ihres Schrittes klar. Auch sie erhob sich, mit schweren Knien, die Sonne wob ihre goldenen Strahlen um die beiden Frauenköpfe, die so grundverschieden waren, daß sie einen beinah peinlichen Gegensatz bildeten und auch in der höchsten Erregung ihr getrenntes Gepräge behielten.

„Ich weiß mir wirklich keinen Rat mehr —"

Susanne wußte nicht, ob die Schwägerin ihre Worte auch nur gehört hatte. Sie waren ihr von den Lippen gekommen, ganz leise, halb unbewußt.

Frau Elise lockerte ihren von der Friseuse allmorgen-

Digitized by Google

lich gewellten Scheitelstrich mit einer festen Bewegung über die Rundung ihrer üppigen Büste, die von einem dunkelblauen Kleid knapp umschlossen war. Sie hielt sich für durchaus gutmütig und hilfsbereit, sie hatte ihre Armen und war immer da, wenn es galt, einer Wöchnerin beizustehen, bei einem Unfall einen Notverband anzulegen oder im Bedarfsfall allerlei Empfehlungsbriefe zu schreiben. Sie liebte nur nicht die unvorhergesehenen Attentate auf ihre Wirtschaftskasse, liebte es nicht, „ihrem Geld nachzujachern", wie sie das nannte. Es störte ihr die über alles geliebte und zu ihrem Leben notwendige Ordnung, die reinliche Trennung zwischen Mein und Dein, die sie nicht einmal ihrem Mann gegenüber ganz außer acht ließ.

Von außen wurde an die Tür geklopft. Dr. Baumann ließ Frau Doktor fragen, ob er sie sprechen dürfte.

„Ja, dann muß ich wohl gehen", murmelte Susanne.

„Du siehst, wie ich angespannt bin, Susel. Jeden Morgen endlose Konferenzen, und schließlich kommt alles doch immer auf eine Geldausgabe heraus. Die Schwestern verlangen eine elektrische Badeeinrichtung im dritten Stock. Es ist doch bis jetzt mit der einen Wanne gegangen. Auf einmal ist ihnen die Lauferei über die Treppen zu viel. Der gute Baumann hat sie fast ein Jahr hingehalten — nun quengelt er selbst darum. Nächstes Jahr soll ein Aufzug für die Kranken in Tragbahren gebaut werden. Weißt du, was das kostet? Die reine Wohlfahrtsanstalt ist so ein Sanatorium. Wenn ich das gewußt hätte, es wäre besser gewesen, ich hätte gar nicht damit angefangen."

„Ja — wenn man früher wüßte —"

Es klang so trostlos, daß Frau Elise stutzig wurde. „Weil du's bist, Susel, und weil mir gerade ein bißchen Geld eingegangen ist — hier — zwanzig Mark."

Frau Elise griff hastig, als fürchtete sie, es könnte sie gereuen, unter das Blatt Papier auf dem Schreibtisch und löste ein Goldstück von der Rolle.

„Das gibt dir bis morgen oder übermorgen Zeit, zu überlegen, wie du mit deinem Mann ins klare kommst. Ich will auch bis zum Ersten warten. Also, sei jetzt vernünftig, Susel, hörst du?"

Es klang eigentlich ganz freundschaftlich. Aber Susanne brachte kein Wort des Dankes über die Lippen. Sie knöpfte ihren Mantel zu, ließ ihren Schleier herunter.

„Geh, Susel, geh", drängte Frau Elise.

Denn schon zwängte sich durch die halbgeöffnete Tür Doktor Baumanns rundliche Gestalt herein.

„Diener, Diener, meine verehrten Damen. Wie steht's Befinden? Wie geht's, was macht der Herr Gemahl?"

Frau Elise saß bereits an ihrem Schreibtisch. Der gab ihr Autorität und Würde.

„Halten Sie meine kleine Schwägerin nicht auf, lieber Doktor. Zu Hause schreien die Kinder nach Brot."

Es war ganz scherzhaft gemeint, eine der üblichen Redefloskeln.

Doktor Baumann strich sich wohlgefällig über seinen rotblonden Bart: „Wenn sie nur nicht nach Kaviar schreien, dann geht's noch."

Susanne hielt es nicht mehr aus in dem kleinen Zimmer mit dem unverbrennbaren Geldschrank, auf dessen brauner Eisentür die Sonne in goldenen Kringeln spielte, zwischen den zwei satten, selbstzufriedenen Menschen. Am liebsten hätte sie das Zwanzigmarkstück auf den Tisch zurückgeworfen — aber was dann?

Sie nickte der Schwägerin zu, reichte Doktor Baumann die Fingerspitzen. „Es ist wahr, ich hab's eilig."

Sie nahm sich nicht die Zeit, die Handschuhe überzustreifen. Ganz warm und feucht lag das Geldstück in ihrer festgeschlossenen Hand. Sie war froh, daß sie dem Hausmädchen nicht mehr begegnete, daß sie sich herausstehlen konnte wie eben erst aus ihrer eigenen Wohnung. Immer mußte sie sich so an allem vorbeidrücken. Immer war sie in irgendeiner schiefen Lage, immer mußte sie Ausflüchte finden, zu Notlügen greifen, irgend etwas vertuschen, verbergen, färben, immer sich vor etwas fürchten, allem möglichen ausweichen. Schrecklich war dieses elende Leben mit der ewigen Geldklemme, den uneingestehbaren kleinen Schulden, der heimlichen Sehnsucht nach Freude und Schönheit, der Angst vor den gütigen und so nüchternen Zurechtweisungen ihres Mannes.

Im Hof hielt ein länglicher, dunkelblau gestrichener, kastenförmiger Wagen. „Transport" stand in kleinen braunen Buchstaben in einer Ecke. Als Susanne die Stufen herabschritt, setzten ein paar Männer rasch und geschickt eine Bahre mit darübergedecktem Tuch auf eine herausgezogene Platte und schoben die Platte in den Kasten.

So wurden tagsüber die Leichen der Unbemittelten, in der Klinik Verstorbenen nach der Leichenhalle befördert. . . Die weißen Vorhänge der Klinik waren wie immer dicht zusammengezogen, fielen in strengen, harten Falten bis auf die weißen Fensterbretter herab.

Alles Blut wich aus Susannens Wangen. Ein unsagbares Grauen erfaßte sie. Sie hatte ein schrankenloses Vertrauen zu ihrem Schwager. Er war ihr wie ein Gott, der Tote wieder aufleben lassen konnte. Sie verdachte es ihrer Schwägerin manchmal, daß sie von ihrem Mann mit derselben kritischen Sachlichkeit sprach, wie andere Frauen es zu tun pflegen. Nur weil sie sich gestern so wundersam wohl gefühlt hatte, so sicher in der Atmosphäre zarter Huldigung, die sie umgab, nur darum hatte sie den Mut gefunden, auf ihren Schwager zuzulaufen, ihm zuzutrinken wie einem Verwandten, der auch eine harmlose Koketterie nicht falsch verstehen kann.

Und sie hatte beinah gefürchtet, daß er es ihr übelgenommen, weil er gleich darauf fortgegangen war, ohne mit ihr anzustoßen, nur mit flüchtigem Nicken. „Unsereins darf nicht warten lassen", hatte er gesagt. Das fiel ihr jetzt ein. Er brachte das Leben, er brachte aber auch den Tod.

Und sie lief durch den Hof, als fürchte sie, der unheimliche Wagen könne ihr nachjagen, ein kalter Hauch, wie sie ihn am Sterbebett ihrer Mutter zu spüren gemeint, könne sie streifen.

Und sie lief noch auf der sonnenhellen Bismarckstraße, sah die Menschen nicht, die sie mit der Schulter streifte, lief vorbei an der Untergrundbahnhaltestelle, weil ihr vor dem dunklen, finsteren Schacht ebenso graute wie vor dem langen, dunkelblauen „Transportkasten".

Plötzlich stockte ihr Schritt, und kalter Schweiß legte

Digitized by Google

sich um ihre Stirn wie eine nasse Wolke. Wo war das Zwanzigmarkstück? Sie spürte noch den warmen, feuchten Druck in der Handfläche. Sie schüttelte die Handschuhe aus, die sie lose in der einen Hand getragen. Sie bohrte sich mit den Augen in den Asphalt: Ihr war, als schlüge ihr das Herz nicht mehr. Sie hätte die Quadern mit ihren Händen aufreißen mögen, um zwischen den Ritzen nach dem Geldstück zu suchen, das ihr eine Gnadenfrist versprach von zwei Tagen, von einem Tag, von Stunden.

„Was suchst du denn, Tante Susel?"

Hans Graebner, Frau Elisens Sohn, stand vor ihr, rückte an seiner Schülermütze, schob mit einer Schulterbewegung die Bücher höher unter die Achsel. Sehr breitspurig stand er da, mit seinem blonden, sommersprossigen Gesicht, mit der über dem Knie pludernden dunkelgrauen Hose, den strammgezogenen, dickrippigen schwarzen Strümpfen.

„Zwanzig Mark — zwanzig Mark sind es — ich bitte dich, um Gottes willen, Hans, sieh dich um!"

Er kniff die Augen zusammen, spitzte die Lippen wie zu einem Pfiff, bückte sich lässig, schob Susanne zur Seite und hob das Geldstück mit zwei Fingern in die Höhe, lachend und neckend. „Da hättest du lange suchen können, du standest ja drauf. — Na — was krieg ich Finderlohn, Tante Susel, he?"

Er sah sie ein bißchen verdutzt an, weil sie gar so hastig nach dem Geld griff, und vielleicht auch, weil ihm ihre Bläße auffiel, der flackernde Blick ihrer Augen.

„Was ist denn los, Tante Susel? Na na, du wirst doch nicht hinplumpsen?"

Sie faßte nach seinem Arm. „Ich war so erschrocken, Hans. Mir ist gar nicht gut."

„Was denn? Wegen dem ollen Geldstück? Na, das lohnt doch gar nicht."

Renommistisch fügte er hinzu: „Det verlier ick alle Tage, wenn's drauf ankommt, und reiß mir deshalb keen Been aus."

Er berlinerte gern, wenn er für ihn Bedeutsames so beiläufig hinwarf.

Susanne antwortete nicht. Immer schwerer lehnte sich ihr Körper an ihn. Sie stammelte: „Vielleicht ist hier eine Konditorei? Ich muß ein Glas Wasser trinken — ich muß mich setzen, bitte dich, Hans —"

Scheußlich peinlich war ihm das. Aber da er sie eigentlich ganz gern mochte, die hübsche Tante, die sich nie „groß tat" vor ihm, so erwachte ein gewisser ritterlicher Instinkt in ihm.

„Häng dich nur fest ein in mich, wir gehn rüber ins Café. Da trinkst du einen Kognak."

Sie hatte ein letztes Bedenken: „Man wird dich doch zu Tisch erwarten."

„Wozu hat man denn seine Freunde? Ich bin einfach wo zum Essen. Punktum. Streusand drum!"

Sehr sicher bestellte er den Kognak für Susanne, für sich eine Schale Melange.

Schrecklich viel Geld kosten wird das alles wieder, sagte sie sich angstvoll, bedauerte schon, das Lokal betreten zu haben. Hans schob ihr das Glas zu.

„Trink man, trink man, Tante Susel. Immer feste rin — Augen zu, Gurgel auf! So sagt Vater immer, wenn's was Ekliges zu schlucken gibt."

Und es machte ihm Spaß, daß sie sich seinen Anordnungen fügte.

„So, Tante Susel, jetzt noch ein Stück Kuchen, was? Türkische Torte haben sie hier — tipptopp, sage ich dir."

Sie wehrte erschreckt ab.

Seine blauen, langgeschlitzten Augen blinkten lustig auf: „Ich halte dich frei, Tante Susel, du brauchst dein Geldstück erst gar nicht anzureißen."

Ohne ihre Antwort abzuwarten, stelzte er mit seinen schwarzen, gerippten Storchbeinen zum Büfett.

„Jetzt nimmst du den Mantel ab, Tante", sagte er, als er zurückkam, und mit einer Bestimmtheit im Ton, die jeden Widerspruch ausschloß.

Ganz mechanisch folgte sie. Eine warme, wohlige Müdigkeit überkam sie. Sie hätte die Augen schließen mögen in der weichen dunklen Ecke, auf eine Weile das grelle, harte Leben draußen vergessen.

„Wie alt bist du eigentlich, Hans?"

Sie fragte es in dem neugierigen Ton des kleinen Mädchens, das mit Schläfrigkeit kämpft und sich gern ein Märchen erzählen lassen möchte.

„Vierzehn, Tante Susel."

Sie rechnete nach, ob er ihr Sohn sein könnte. Nein. Und wenn ihr Ton noch so mütterlich sein mochte, Respektsperson war sie kaum für ihn. Das machte sie wieder etwas verlegen.

„Soviel Taschengeld bekommst du, daß du dir das alles hier leisten kannst?"

Er sah sie plötzlich mißtrauisch von der Seite an und löffelte den Zucker aus der Tasse. Wollte sie ihn aushorchen? Er zog die Schultern hoch und spitzte in der ihm eigentümlichen Bewegung die Lippen wieder zu einem Pfiff.

„Es langt", sagte er kurz.

Sie vergaß, wen sie vor sich hatte, seufzte tief auf, lächelte bitter.

„Wenn's doch auch bei mir langen wollte."

Er kniff die Augen zusammen und schlang hinter seinem Rücken die Arme um die Lehne seines Stuhles.

„Wie alt bist du denn, Tante Susel?"

„Dreiundzwanzig."

Eine richtige Schätzung für das Alter einer Frau hatte er nicht. Aber viel mochte das wohl nicht sein: dreiundzwanzig.

„Kriegst du auch Taschengeld?"

Die Frage kam ihr spaßig vor. Sie nickte.

„Ja. Natürlich."

„Und da biste wohl immer klamm am Ende des Monats?"

So sachlich fragte er, daß ihr plötzlich all ihre Sorgen wieder einfielen. Sie verschränkte die Hände unter dem Kinn und stützte sich mit den Ellbogen auf den Tisch auf. Ihre goldbraunen Augen blickten trübe auf die weiße Marmorplatte des Tisches, auf die geleerten Kuchenteller. Ein merkwürdig reifes und gutmütiges Lächeln flog über seine derben, noch unausgebildeten Züge.

„Man muß sich zu helfen wissen", sagte er und schichtete das Paket Bücher um, das er neben sich auf den Tisch gelegt hatte.

Vorsichtig tastend fragte sie: „Du verkaufst dann wohl ein Buch, was?"

Digitized by Google

„So blau —“

Flegelhaft patzig war die Antwort. Eine leise Verachtung lag in ihr. Was dachte sich denn die gute Frau?

„Zwanzig Pfennig machen das Kraut doch auch nicht fett.“

Das war der Ton, wie ihn Frau Elise hatte, wenn sie sich unverschleiert gab. Er zog seine schwarzoxydierte Uhr heraus.

„Ja, nu wird's aber Zeit —“

Susanne stand auf. Die leise Hoffnung war erloschen in ihr. Der dumme Junge wollte nichts mehr sagen, hatte kein Vertrauen zu ihr. Es paßte sich dann auch nicht, daß er für sie zahlte.

„Laß nur“, sagte sie, als er in die Westentasche griff mit einer selbstverständlichen Präzisierung, wie sie sie nicht einmal an ihrem Mann gesehen.

Er beobachtete sie mit dem geschärften Instinkt frühreifer Kinder, sah ihre Hilflosigkeit bei der Zuweisung des Trinkgeldes, ihr ängstliches Nachzählen des Geldes, als der Kellner fortgegangen war. Und wieder regte sich in ihm das Beschützergefühl des Vaters, der Wunsch, irgendwie zu helfen und auch selbst groß dazustehen vor ihr, ein bißchen Bewunderung und Staunen einzuheimsen.

„Ich will dir was sagen, Tante Susel: wir Männer haben ein Ehrenwort. Also verstehst du, wenn wir unser Ehrenwort geben, dann dürfen wir einander ins Gesicht spucken, wenn wir's nicht halten. Was habt nu ihr dafür?“

Susanne stand sehr gerade vor ihrem vierzehnjährigen Neffen, der fast um Handbreit größer war als sie selbst, sehr gerade und sehr brav. Sie fürchtete, durch irgendeine Ungeschicklichkeit alles wieder zu verderben. Und obwohl sie beinah Lust verspürte, zu lachen über seine Frage, antwortete sie doch mit großem Ernst: „Ich will dir auch mein Ehrenwort geben, wenn du es verlangst.“

Sie reichte ihm ihre Hand hin und sah ihm treuherzig in die Augen. Aber noch nahm er ihre Hand nicht, kniff nur die Augen zusammen und rieb sich das Ohrläppchen rot. „Ja, es muß aber so ein richtiges sein, so eins, wo ich dir vor allen Leuten dann ins Gesicht spucken darf, wenn du es nicht hältst. Denn siehst du, Tante Susel, wir dürfen's nicht brechen, auch wenn wir Keile kriegen. Und siehst du, Tante, es gibt ja Frauen, die von ihrem Mann Keile kriegen — ich will ja nicht sagen, daß Onkel Otto auch — aber ich meine nur — auch wenn du Keile kriegen solltest — verraten darfst du mich ja nicht. Darauf müßtest du mir dein Ehrenwort geben, verstehst du? Denn sonst — —“

Sie nickte sehr ernsthaft.

„Sonst darfst du mir vor allen Leuten ins Gesicht spucken. Abgemacht.“

Und sie gab ihr Ehrenwort leichten Herzens, denn daß Frauen „Keile kriegten“ — das kam wohl unter Arbeitern vor, wenn die Männer betrunken waren, aber nicht in gebildeten Kreisen. Das waren jungenhafte Übertreibungen, das war etwas, über das sie gern gelacht hätte, wenn sie nicht Angst gehabt hätte, abermals das Vertrauen des Jungen zu verlieren.

„Ist gut, Tante Suse. Abgemacht.“

Er schüttelte ihr die Hand so kräftig, daß sie beinah aufgeschrien hätte. Dann drückte er sie auf den Sofaplatz zurück und sagte leise: „Nu paß mal auf, Tante: jetzt gibst du mir erst mal zehn Mark. Die setze ich im Zigarrengeschäft nebenan auf Le Miracle in Auteuil. Es gibt todsicher 60 für 10. Heute um sechs oder sieben hast du also statt der zehn Mark, die du mir gibst, mindestens sechzig von mir zu bekommen, verstehst du?“

Susanne sah ihren Neffen mit großen Augen an, schüttelte den Kopf.

„Nein, Hans, das verstehe ich nicht.“

Er schob ungeduldig die Bücher von sich. Herrjöhses! . . . Hatte sie denn nie etwas von Pferdewetten gehört? Das wußte ja jedes kleine Kind! Jeder Mensch wettete doch! War sie nie draußen in Karlshorst gewesen oder im Grunewald? Er trieb sich jeden Sommer in Karlshorst und da herum, kannte die Jockeis, kam herein, ohne Eintrittsgeld zu bezahlen, kriegte auch mal einen guten Tip. Letzten Sommer hatte er fast fünfhundert Mark verdient dort draußen. Na ja, natürlich nicht er allein, sie waren da eine ganze Gesellschaft von Jungen, legten ihr Taschengeld zusammen, der größte setzte am Totalisator, und wenn das Pferd gewonnen hatte, dann wurde geteilt. Wer 'ne Schweinerei machte, der wurde verkeilt. Aber das war nur einmal vorgekommen. Da hatte einer von der Gesellschaft den Tip unterschlagen, ihn für sich allein benützt. Wenn man nicht hinaus konnte, na, dann wettete man eben in der Stadt wie auf die französischen Pferde, wo in einem Zigarrengeschäft die Starterliste hing. Da konnte man getrost reingehen. Brachte einfach einen Zettel mit: das und das Pferd in dem oder dem Rennen, soundso viel Platz oder Sieg, legte das Geld auf den Ladentisch, kaufte allenfalls noch eine Schachtel Zigaretten, wenn noch jemand in den Laden hereinkam. Am nächsten Morgen holte man sich sein Geld — fertig war die Kiste!

Susanne saß da mit fieberheißen Wangen und glänzenden Augen. Das war wirklich ein Märchen, das Märchen, auf das sie immer gewartet hatte. Und es kam ihr von einem Jungen, der mit Kniehosen und mit Büchern unterm Arm zur Schule ging.

Sie riß an ihren Handschuhen, zerrte an ihrem Kragen.

Wenn das wirklich alles so wäre, dann gäbe es ja keine Not mehr, dann könnten sich die Ärmsten Geld verschaffen, dann — —

„Du lügst mich an, Hans, das kann nicht sein, das wäre“ . . .

Hans Graebner zuckte die Achseln. Wenn sie ihm nicht glaubte — schön. Er hatte ihr aus der Klemme helfen wollen. Sie konnte sich ja unter der Hand bei anderen Leuten erkundigen! Er wollte auch gar nichts mehr damit zu tun haben!

Er stand auf, holte seinen Mantel vom Riegel. Susanne rührte sich nicht. Wie empfindlich diese Jungen doch waren!

„Man muß doch vernünftig mit dir reden können, Hans! Wenn ich dir nun zehn Mark gebe“ —

Er fuhr auf.

„Du gibst sie ja gar nicht mir. Ich will sie gar nicht in der Hand haben. Glaubst du, Tante Susel, mir liegt etwas an deinen zehn Mark? Meinetwegen geh du

Digitized by Google

selbst zu dem Zigarrenfritzen. Ich will dir den Laden zeigen — mehr kann ich nicht tun."

Er knöpfte den Mantel zu, faßte mit einem energischen Griff seiner langen, jungenhaft roten Finger die Bücher zusammen. Susanne war dem Weinen nahe. Wie ein böser Teufel kam ihr der Junge vor. Ganz kleinlaut fragte sie: „Ist es denn auch ganz sicher, daß ich sechzig Mark gewinne?"

Er blickte unmutig und verschlossen.

„Ich setze zwanzig Mark. Mehr kann ich dir nicht sagen. Wenn der Gaul stürzt, dann bist du ab, dann ist es Essig. Aber warum soll er denn stürzen? Ebenso kann ich unters Auto kommen, wenn ich jetzt übern Fahrdamm gehe. Oder 's kann auch 'ne Schiebung sein — das kommt auch vor!"

Er blickte gänzlich uninteressiert durch das breite Glasfenster auf die Straße hinaus. Er hätte sich die Zunge abbeißen können, daß er der Tante was gesagt hatte. Wenn die andern Jungen das wüßten! Auslachen würden sie ihn und verhauen obendrein. Und wenn sie's nicht taten, so war's nur, weil er beim Leichtgewichtsjockei Percey Well draußen in Karlshorst ein und aus ging und durch den so manches in Erfahrung brachte. Der Vater hatte Percey Well einmal das Schlüsselbein geflickt und war später einmal hinausgefahren in die hübsche Villa. Die blutjunge Frau des Jockeis war furchtbar nett gewesen, hatte ihn auf ihrer Stute reiten lassen, und der Vater hatte nichts dagegen gehabt, daß er Wells ab und zu besuchte. Wie oft er dann draußen war, wußte der Vater freilich nicht. Aber alles brauchte man seinen Alten auch nicht auf die Nase zu binden!

Susanne langte zaghaft in ihr Portemonnaie.

„Ich will dir zehn Mark mitgeben, Hans."

Er war noch immer ärgerlich, nahm das Geld, ohne sie anzusehen, fast widerwillig und nur weil es ihn unanständig dünkte, jetzt zu kneifen.

„Also merke dir das Pferd: Le Miracle heißt es, Auteuil, im dritten Rennen!"

Sie hob abwehrend die Hand.

„Nein, Hans, davon verstehe ich nichts. Du mußt es mir sagen, rufe mich an; wir haben Nebenanschluß."

Vorsichtig fragte er: „Bist du denn auch selbst am Apparat? Was soll ich denn sagen, wenn der Onkel rankommt? Er wird sich doch wundern, ich rufe doch sonst nicht an!"

Sie war es gewohnt, zu Notlügen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie sagte: „Ich werde erzählen, daß ich meine neuen Handschuhe bei euch vergessen habe. Wenn alles gut ist, sagst du: du hast sie gefunden, und — sonst" . . .

„Da hab' ich sie nicht gefunden, ich weiß schon!"

Es war doch sehr leicht, sich mit ihm zu verständigen. Dankbar beinah lächelte sie ihn an.

„Und — wie komme ich dann zu meinen — Handschuhen, wenn du sie findest?"

„Bis morgen mußt du schon warten. Dann kannst du ja herkommen, oder wenn du willst, Tante Susel, treffen wir uns um halb eins an der Untergrundbahn am Knie. Ich muß morgen auch zeitiger nach Hause. Alle Tage kann ich mich von meinen Freunden nicht einladen lassen!"

Er lachte sie jetzt wieder an mit spitzbübischem Augenzwinkern, und seine blendend weißen, leicht übereinander gewachsenen Zähne gaben seinem unfertigen Gesicht einen seltsamen, fast männlichen Reiz.

Sie traten beide Seite an Seite auf die Straße hinaus.

„Siehst du, Tante Susel, da links gehe ich hinein mit deinen zehn Märkerchens!"

Aber sie blickte scheu an dem Laden vorbei, während sie eilig zur nächsten Haltestelle lief.

* * *

Frau Alma Frank richtete am Morgen nach der Gesellschaft das für ihren Mann bestimmte Zimmer im Sanatorium selbst ein. Sie hatte ein Dutzend Bettlaken mitgebracht und eigene Kissen. Sie betastete die Matratze, guckte hinter die dunkelblauen glatten Jutevorhänge, ob etwa Staub in den Ecken wäre, wischte mit der Handfläche über die Kommodenladen und nickte befriedigt, als sie sah, daß alles peinlich sauber und gut gehalten war.

Sie ärgerte sich nur, als die Oberschwester sie bat, die Wäsche wieder mitzunehmen. Die Kissen dürften allenfalls dableiben, wenn der Herr an sie gewöhnt wäre.

„Gewiß, Schwester, ist mein Mann an sie gewöhnt. Was sie hier Kissen nennen, das ist ja traurig! Die lassen sich in der hohlen Hand zusammendrücken. Fassen Sie mal an, Schwester, wie meine Kissen gestopft sind!"

Die Oberschwester faßte an. Es ließ sich gegen die Kissen wirklich nichts einwenden.

Frau Alma spannte bedächtig die Beinkleider ihres Mannes in die Hosenstrecker, hing sie in den Schrank ein, legte die Röcke über die Bügel.

„Mein Mann ist furchtbar eigen mit seinen Sachen. Die Beinkleider bügle ich ihm alle paar Tage aus, eine bessere Bügelfalte bringt der Schneider auch nicht heraus. Auch die Krawatten plätte ich alle acht Tage durch. Mein Gott, wie wird das alles hier sein!"

Sie zählte die Taschentücher ab und dann die Kragen.

„Nimmt da nicht jemand Inventur auf, Schwester?"

Die Schwester lächelte.

„Nur bei Bettlägerigen geschieht das."

Frau Alma seufzte. Viel würde ihr Felix nicht nach Hause bringen von all seiner guten Wäsche! . . . Sie stellte zwei große Schachteln mit Briefpapier auf den Schreibtisch, der zwischen den zwei Fenstern stand, legte die Schreibmappe in die Mitte und zur Seite einen Stoß Notenpapier; dann verteilte sie symmetrisch die Bilder der vier Kinder, ihr eigenes und das seiner Schwester Ottilie auf dem freigebliebenen blauen Tuch.

„Wenn er da sitzt, kann er sich einbilden, daß er zu Hause ist", sagte sie und lächelte wehmütig und befriedigt zugleich.

„Wir sind nun zwölf Jahre verheiratet und waren keinen einzigen Tag getrennt", fügte sie wie erklärend hinzu.

„Der Herr Gemahl ist ja nicht so krank, da wird er

Digitized by Google

wohl nicht lange hier bleiben", sagte die Schwester tröstend.

Frau Alma nickte ihr dankend zu. Zögernd fragte sie: „Vielleicht schreiben Sie mir einmal, wie es ihm geht, oder — wenn etwas Besonderes vorliegt — oder wenn ich mal bei Ihnen anfrage?"

Die Schwester lächelte wieder.

„Wenn etwas vorfällt, dann schreibt Frau Doktor selbst oder Herr Doktor Baumann. Wir sind zu Auskünften über Patienten nicht ermächtigt. Das gäbe Unzuträglichkeiten."

„Ja so" . . .

Es wurde Frau Alma immer unbehaglicher zumute. Das alles hatte sie sich anders — ganz anders vorgestellt. Ihr war, als hätte sie sich jeden Rechts über ihren Mann begeben, als hätte sie selbst unvorsichtig eine weite Tür aufgetan, durch die kommen konnte, wer immer sich zwischen sie und ihn stellen wollte. Da wäre es am Ende doch besser gewesen, sie hätten eine kleine möblierte Wohnung in Berlin genommen, und sie hätte selbst darüber gewacht, daß er den Anordnungen der Ärzte folgte.

Wegen ein bißchen Fettleber hätte man auch nicht gleich auseinanderzugehen brauchen auf so viele Wochen und vielleicht gar auf mehrere Monate!

(Fortsetzung folgt.)

Unser Landsturm im Felde.

Hierzu 10 Aufnahmen.

In diesem gewaltigen Ringen um seine nationale Existenz hat das deutsche Volk alle seine Hilfskräfte herangezogen und so unerschöpfliche Quellen erschlossen, daß selbst unsere Feinde gestehen müssen, uns weit unterschätzt zu haben. Linie und Landwehr haben Heldentaten vollbracht, die uns wie eine Mär aus alter Zeit anmuten, die in unsern Tagen wieder lebendig Rede war. Er dachte in jugendlichem Ueberschwang: „Wir werden's schon allein machen, wir brauchen die ‚Alten' gar nicht!" Nun aber hat der Weltkrieg auch die älteren Semester ins Feld gerufen, und wir können in Wahrheit stolz darauf sein, was unser Landsturm an den Grenzen wie im Feindesland bisher Hervorragendes leistete.

Im Osten und im Westen stehen wir tief in Feindesland. Ganz Belgien liegt zu unsern Füßen. Unsere Etappenwege bis zur Front der Millionenheere haben sich ins Riesenhafte verlängert, und es gilt nun, ungezählte Hunderte von Kilometer Chausseen und Eisenbahnlinien so zu sichern, daß unser Nachschub an Lebensmitteln, Munition, Kriegsbedarf aller Art und Verstärkungen nirgends in Frage gestellt ist. Sollten wir diese wichtige Aufgabe mit Truppen des fechtenden Heeres lösen,

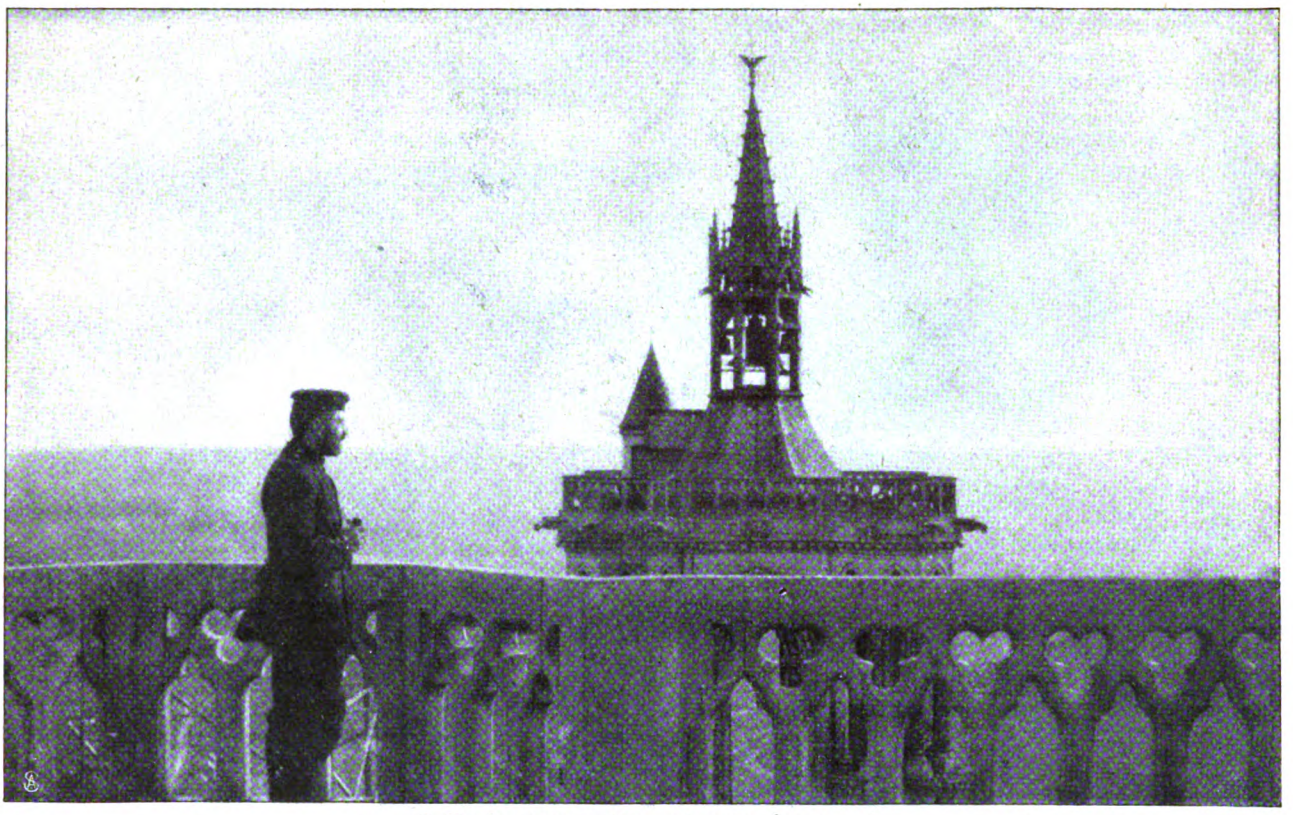
1. Landsturm auf Posten
vor einer Strohhütte.

wurde. — Und bei der riesigen, noch nie dagewesenen Ausdehnung der verschiedenen Kampffronten kam es, daß auch unser Landsturm frühzeitig ins Feld rücken mußte, da wir aller Hände bedurften, um unser Werk zu vollbringen.

Zur Friedenzeit pflegte unser junger Linienſoldat vielleicht ein wenig spöttisch zu lächeln, wenn in der Instruktionsstunde von „Landsturmformationen" die

2. Landsturm als Bewachung eines eroberten Dorfes.

Digitized by Google



3. Beobachtungsposten auf einem Turm.

so würden wir uns selbst in einer Weise schwächen, die für den Verlauf des ganzen Krieges entscheidend sein könnte. Somit griffen wir auf unsern bewährten Landsturm zurück, und zwar mit bestem Erfolg.

Unsere heutige Bilderreihe führt uns in besonders anschaulicher Weise vor Augen, in wie vielseitiger Weise sich der deutsche Landsturm in Feindesland betätigt. Und wer die kräftigen, strammen Gestalten sieht, denkt gar nicht daran, daß hier ältere Männer in des Königs Rock stecken, die ihre Dienstzeit schon recht lange hinter sich haben und der Strapazen entwöhnt sind. Auch werden die Bilder die irrige Ansicht beseitigen, als ob der Dienst hinter der Front zwar anstrengend, aber sonst „ungefährlich" sei. Mit nichten!

4. In einem französischen Dorf: Landsturmmänner in Verteidigungstellung.

Digitized by Google

Unser Landsturm hat schon manchen Strauß zu bestehen gehabt und ist stets als Sieger daraus hervorgegangen.

Im Vordergrund aber steht natürlich der Dienst hinter der unmittelbar fechtenden Truppe, und er ist wahrlich nicht leicht!

Man betrachte nur einmal die Abbildungen, um den Ernst der Lage voll zu verstehen. Wir sehen die Landsturmmänner bei der Bewachung einer von uns wiederhergestellten Brücke über den Yserkanal und französischer eroberter Ortschaften. Ringsherum eine feindselige Bevölkerung. Da muß der Landsturmmann besonders auf dem Posten sein, und wenn er das ihm zur Bewachung übergebene französische Dorf verteidigt, kann auch der vorwitzigste Grenadier vom Jahrgang 1914 nicht von „Altersversorgung" sprechen.

Aber — Scherz beiseite! Unsere Landsturmmänner sind prächtige Kerle, und mancher hohe Offizier weiß davon zu erzählen, was der Landsturm dem Vaterland bisher war.

Und nun kommen wir speziell zu dem Kapitel „Belgien". Auf Abb. 8 marschiert Landsturm durch ein abgebranntes belgisches Dorf. Ueberall

5. Als Posten
auf einem französ. Friedhof.

6. Berliner Landsturm
bewacht das Stadttor einer französischen Stadt

7. Der Landsturm revidiert mit einer selbstgemachten Lore die Bahnhofstrecken.

Digitized by Google

8. Durchmarsch
durch ein abgebranntes belgisches Dorf.

9. Bewachung
einer von uns wiederhergestellten Brücke über den Yserkanal

in dem besetzten Königreich, das die Auflehnung seiner Zivilbevölkerung so bitter büßen mußte, sind Landsturmtruppen untergebracht, die für Ruhe und Ordnung sorgen und auch beim Wiederherstellen geordneter Verhältnisse mitwirken. Ein vielleicht hier und da undankbares, aber ehrenvolles Amt!

Auch technisch verfügt der Landsturm über wertvolle Kräfte. Abb. 10 zeigt uns die Landsturmleute als Brückenbauer. Warum erst Pioniere von der Front holen, wo sie wichtiger zu gebrauchen sind? Altgediente „Spezialisten" geben die nötigen Anweisungen, und ehe man es sich versieht, ist der Schaden beseitigt. Der Landsturm bedarf wahrlich keiner „Ammendienste"!

„Landsturm als Beobachter auf einem Turm", so lautet die Unterschrift zu Abb. 3. Es gibt

10. Brückenbau in Feindesland.

Digitized by Google

nichts, was nicht auch durch den Landsturm geleistet werden könnte.

Zum Schluß kommen wir bei Abb. 7 zu einer der schwierigsten Aufgaben der Landsturmtruppen, nämlich der Sicherung der rückwärtigen Bahnverbindungen. Die Eisenstränge, auf denen alles Material heranrollt, bilden den Lebensnerv für unsere Operationen.

Zahllose Gefahren drohen den Schienenwegen so daß eine große Verantwortung auf den Landsturmformationen ruht, die mit dem Schutz der Bahnen betraut sind. Schon im Frieden bedarf der feingliedrige Bau strenger Ueberwachung, um Unglücksfälle zu verhüten. Wieviel mehr ist das im Feld, im Feindesland notwendig, wo unzählige Gewalten der verschiedensten Art unaufhörlich zerstörend am Werk sind.

Man denke nur an die aufsässige Bevölkerung, an Flieger, die Bomben auf Bahnhöfe und Kunstbauten — wie Tunnel oder Brücken — werfen können, und andere Dinge mehr. Nur mit Anspannung aller Kräfte ist es möglich, alle Gefahren abzuwenden. — Um die Kontrollgänge auf den Schienen zu erleichtern, haben sich die findigen Landsturmleute ein primitives, aber praktisches Fortbewegungsmittel konstruiert.

Man sieht, wie auch unsere älteren Jahrgänge allen Anforderungen gewachsen sind und somit ebenbürtig neben den Truppen der Front stehen. Wenn in ruhiger Friedenzeit alle Geschehnisse gesichtet und einzeln behandelt werden, dann erst kann das deutsche Volk in vollem Umfang ermessen, was es seinem bewährten Landsturm an Dank schuldig ist.

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nanny Lambrecht.

Nachdruck verboten.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

11. Fortsetzung.

Man wird die alte, ängstliche Mutter bis an ihre Mühle zurückbringen. Ob sie einen belgischen Trupp von etwa 50 bis 60 Mann in der Gegend bemerkt habe? Oh wayi. Er sei über den Mühlensteig zurück auf den Ourtheſluß zu gezogen.

„Dann müssen wir in entgegengesetzter Richtung dem Mühlenweg folgen", sagte der Hauptmann, der an der linken Hand verwundet war, und dem das Blut unter dem Verband hervorsickerte.

Die alte Frau nickte lebhaft. Und wies und redete, geradeaus, s'il plaît, geradeaus — bin merci, und hier sei ihre Mühle. Ob sie den Herrn Allemands soppe kochen soll?

„Die Soppe ein andermal", lächelten die Herren.

Los surrte das Auto in das Dunkel. Willi Merkens drehte sich um. Die Frau stand noch und schaute ihnen nach.

Er bog sich zu Leutnant J. hin, wollte ihm etwas zuflüstern, da stieß das Auto hart an, hopste hoch auf — und mit den Vorderrädern in ein Loch hinunter.

„Die Straße ist aufgerissen", rief der Führer. Da flog er schon über die Maschine heraus. Der Wagen überstürzte sich, die Mannschaft kam darunter zu liegen, der Major über den Straßengraben hingeschleudert. Neben ihm raffte sich Willi Merkens auf, wollte ihm zu Hilfe — da krachte es jenseit der Straße her. Verraten. . . .

Willi Merkens suchte nach seinem Revolver, bückte sich. Da klatschte es ihm in den rechten Oberarm — wie ein Peitschenschlag. Er suchte noch, tastete — mit mörderischem Geschrei flutete die Rotte über die Straße, die gleiche, die in der Wolfsgrube sich eingenistet hatte. Mit zugreifenden Fäusten wollte er den Angreifer von sich abwehren, aber ein jäh brennender Schmerz im Arm. Straff und tot sinkt ihm der Arm. Die Schulter zerschmettert.

Umzingelt Auto und Mannschaft. Die Offiziere verletzt, unfähig zur Gegenwehr. Höhnende Stimmen im Dunkel. Ah messieurs les Allemands!

Hochnotpeinliche Leibesuntersuchung. Man leerte den Offizieren die Taschen, suchte nach Dokumenten, man suchte fieberhaft.

Derweil setzten die übrigen das Auto instand, so gut es ging. Den Offizieren wurden die Augen verbunden, und man ließ sie wieder ins Auto einsteigen. Die Mannschaft wurde gefesselt abgeführt.

Willi Merkens bat, sich erst den Arm notdürftig verbinden zu dürfen.

Da er dies in fließendem Französisch sagte, stutzte man. Das Zischeln lief durch die Runde . . . un espion.

„Vous êtez un espion", herrschte ihn der Sergeant mit schneidender Stimme an.

Verächtlich schob Willi Merkens die Unterlippe hoch, antwortete nicht.

„Antworten Sie doch," rief ihn der Hauptmann an, „man wird Sie einfach niederschießen."

Stumm stand er noch, ein stolzes Wehren in ihm, ein trotziger Zorn. Dann sagte er hart heraus: „Da mein Hauptmann befiehlt, gebe ich euch Antwort. Ich bin kein Spion. Lest meine Papiere, wenn ihr könnt. Ich gehöre zur Sanitätskompagnie, geschützt durch die Genfer Konvention."

Von der Gruppe her, wo sie den Inhalt seiner Brieftasche durchstöbern, ein langgedehntes, höhnisches: „Aaah! La maîtresse!"

In den rohen Händen das Bild Honorines, die frechen Blicke darauf. Das Zornblut schoß ihm ins Gesicht. Einen gewalttätigen Schritt auf sie zu — verdammt! Ein toller Schmerz in dem Arm.

Der Sergeant hat das Bild an sich genommen, liest die Widmung auf der Rückseite. Parbleu. Französisch geschrieben. Er winkt den Leuten ab. Man wird ihn mitnehmen zum Kommandanten.

„Legt ihm die Binde an."

Er wird zu den Offizieren ins Auto verladen. Und in schneller Fahrt voran. Ins Ungewisse hinein. Was geschieht mit ihnen? Sie hocken stumm. Ihre Wunden brennen. Elender Zustand. Wehrlos sich fortschleppen lassen. Und weit tobt der Kampf.

Digitized by Google

Aber sie nähern sich — — ja, sie nähern sich dem Getöse der Schlacht. Wohin? Wohin? Die Luft wird heißer, als lodere der lautlose Brand dicht um sie. Wohin? Wohin? Dann wieder weiter und dumpfer das verworrene Kampfgeräusch. Sie entfernen sich, die Luft kühler. Vereinzelte Donnerschläge. Und nun fühlen sie plötzlich, daß dieser dröhnende Donner hinter ihnen sein müsse. Das Auto hält. Man heißt sie aussteigen. Wohin? Wohin? Man führt sie über holpriges Gelände. Dann tiefer steigen. Der tastende Fuß des Hauptmanns versucht sich zu orientieren.

„Wir sind in den Laufgräben", raunte er seinem Nebenmann zu.

„Taisez vous, morbleu", schnarrte ihn der Sergeant an. Weiter. Immer weiter. Die Feuchtigkeit tropft. Man hört die Schritte hallen.

„Halte-là!"

Der Sergeant geht ein paar Schritte weiter, pfeift.

Leutnant J. raunt Willi zu: „Wetten wir — die Kasematten."

In dem Kellergewölbe der Widerhall von lauten Stimmen. Schritte näherten sich. Der Sergeant mit einem Begleiter, den er mit „mon capitaine" anredete.

„Mon capitaine" sprach sehr höflich mit den Offizieren. Er sprach gutes Deutsch, aber mit näselndem französischem Akzent.

„Die Binde abnehmen!"

Da sahen sie, daß sie in einem Fort waren. Willi Merkens wurde in besonderes Verhör genommen. Ein langes und ungnädiges Verhör. Man konnte sich nicht von dem Gedanken losreißen, daß man es mit einem Spion zu tun hatte.

Die Offiziere wurden von dem Capitaine selber nach oben begleitet. Willi Merkens mit einigen Mann blieb im Gewölbe zurück.

Eine schwüle, dumpfe Moderluft quoll ihnen entgegen. Es troff von den Mauern, klatsche eintönig auf die Steinfliesen nieder. Das Wasser, das keinen Abfluß hatte, sammelte sich zu Pfützen in den ausgebrochenen Steinen des Bodens. Zum Niedersitzen nichts vorhanden, in die Nässe legen konnte man sich auch nicht. Todmüde wie man war. Der Kopf fieberheiß. Erregte Phantasie. Fratzenhaft schien die Finsternis belebt. Dazu der Geschützdonner von dem Fort aus. Die Mauern dröhnten. Der Schall setzte sich bis in die Fundamente hinein fort.

Vom Blutverlust erschöpft, lehnte Willi Merkens sich an die nasse Mauer. In dem verwundeten Arm brannte und pochte es ihm. Der Verband durchweicht von Blut. Er hatte sich den Ärmel seines Waffenrockes herausschneiden lassen. Nun fror ihn. Einer aus der Mannschaft hing ihm seinen Mantel um.

Und der Mann wagte es, mit seinem derben Stiefel gegen die Tür zu poltern, um neues Verbandzeug zu bekommen.

Da wurde dieser winzige Lärm in dem großen Tumult eingeschluckt von einer gewaltigen, ohrenbetäubenden Explosion. Betäubend schlug der Schall der Mannschaft auf den Kopf, sie taumelte gegeneinander, wollte sprechen, die Zunge gelähmt. Und einer, dem es die schon erschütterten Nerven zerriß, schrie, schrie kindisch, lachte sich in ein wahnsinniges Weinen.

„Wasser," stöhnte Willi Merkens, „holt mir Wasser." Keiner hörte ihn, keiner verstand ihn. Der tosende Schall lag noch in ihren Ohren, machte sie taub.

Und aus dem Krachen und Lärmen heraus etwas Grauenhaftes, Lähmendes: das Aufheulen der Verbrannten.

Und wilder und drohender und fürchterlicher. Geschützdonner, Explosionen, Wehklagen, Kommandorufe, das dumpfe Stürzen der Mauern. Durch die Gewölbe des Forts hörte man die Besatzung fluchtartig dahinrasen. Fluchen und Stöhnen, Donnerbrüllen. Die Schrecken des jüngsten Gerichts.

Hilferufend die Eingekerkerten. Wenn man sie vergaß, wenn das Fort zusammenstürzte — —

Stützend den gesunden Arm um die Schulter eines Soldaten geschlungen, stand Willi Merkens stumm in dem allgemeinen Aufruhr, düster ergeben den Kopf gesenkt. Das war das Ende. Kein Grab auf der Walstatt. Eingeäschert unter zusammenkrachenden Mauern. . . . Und die Lieben daheim werden nach ihm suchen. . . . Verschwunden, vermißt gemeldet in der Verlustliste. . . . Und die Seinen werden suchen und warten. . . . Warten, bis die Ewigkeit sie rief. . . . Zwei Söhne auf der Walstatt. . . . Das Haus Merkens hatte sein Opfer auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. . . . Ein guter und milder Gedanke. Es war kein Zorn mehr in ihm, kein Haß. . . . Sie hatten alle ihre Pflicht getan, alle. Auch diese da, die jetzt droben in den letzten Zuckungen eines verzweifelten, aussichtslosen Kampfes lagen. Ein tapferer Gegner. . . . Wer das Ende nahe fühlt, kann gerecht denken . . . man sieht schon in eine Welt hinein, die ohne Haß ist. . . . In dieser versöhnten, ausgeglichenen Welt sieht er nun s i e . . . licht und schön . . . wunderbar schön. . . . Geliebte. . . . Ohne Leidenschaft ruft er sie. . . . Wie Auferstandene nach denen suchen, die ihnen angehören... Sie kommt... sie kommt durch die Finsternis zu ihm. . . . Freude . . . Sieg . . . Ach, wie trunken er ist vor —

Der Soldat, der ihn stützt, fühlt die schwere Last des Mannes über sich zusammenbrechen.

Da rasselt die Tür auf. Der Sergeant —

„Häla der Spion! Raus mit ihm! Eine Kugel zu gut für ihn. Verraten sind wir, verraten. Ma pauvre patrie, ma pauvre patrie." . . .

Man griff den Zusammenbrechenden auf. Da riß er sich auf — die letzte Kraft. Man soll nicht denken, daß die Angst ihn zusammenrüttelt. Jetzt will er ihnen zeigen, wie ein deutscher Soldat zum Tode geht. Richt euch! Marsch!

Draußen ein Rennen und Rasen und Irr- und Wirrlaufen. Der größte Teil der Besatzung hatte schon das Fort verlassen. Die Zurückbleibenden in kopflosem Durcheinander. Man stieß, man zerrte ihn auf die Trümmer des Forts hinauf. Die weiße Fahne soll er schwenken.

Keiner von ihnen wagte es. Und zum Hissen war keine Zeit mehr.

Die weiße Fahne schwenken!

Der da war sowieso zum Tode verurteilt, der verfluchte Spion. Mochte ihn also eine Kugel treffen.

Und der stand nun da hoch auf dem umgekippten Panzerdach, hoch auf gestürzten Mauern, riß mit dem gesunden Arm die weiße Fahne empor, schwenkte sie, schwenkte. Schrie mit letzter versagender Kraft. Hurra! schrie er. Hurra! Hurra! Hurra! Sein stieres Auge siegleuchtend. Seine röchelnde Brust siegjauchzend. Mein Kaiser hurra! Mein Deutschland . . . Vater . . . Geliebte . . .

Digitized by Google

Da sank er hin.

Die Finsternis wich. Der Freitagmorgen strahlte auf. Die aufgehende Sonne glitzerte nieder in den Brand der Festungswälle.

„Die Zitadelle brennt", wehklagte es in der Stadt. Aus den Häusern, aus den Kellern stürzten die Menschen in die Straßen. Beherzte Männer stiegen unters Dach, suchten mit dem Fernrohr die Gegend ab.

„Pour l'amour de dieu — non, die Zitadelle brennt nicht. Die Bäume der Festungswälle brennen."

Ein grenzenloser Wirrwarr. Man stieß sich roh weiter in den Straßen. Man drängte noch immer zum Bahnhof Guillemins. Als sei dort noch Flucht und Rettung möglich.

Gendarmerie, Bürgergarde, Bahnbeamte drängten die Anstürmenden zurück. sprachen auf sie ein. Ein notschreiendes Gewoge. Frauen und Kinder wurden niedergetrampelt.

„Mignonne", irrte ein Mann verzweifelt umher. „Mignonne, wo bist du?"

Und einer gräßliche Flüche murmelnd. Und eine Frau laut weinend hinter ihm: „Fluche nicht, bete."

Ein Kind im Gedränge mit ausgestreckten Ärmchen: „Maman! Maman!"

Ein Gendarm reißt es aus dem Trubel. Ein Krüppel klammert sich an ihn fest, ächzt seine Todesangst: „Hilf mir fort! Hilf mir fort!"

Da verstummte jäh der Kanonendonner. Wie eine Wüste still. Als sei mit einem Mal die Welt leer geworden.

Was ist das? Man stand mit stockendem Atem.

Da sprach eine Stimme in die Stille. Ein Bürgergardist ging umher und sagte laut und tröstend: „Waffenstillstand. Sie wollen die Toten und Verwundeten wegbringen."

Nun rannten sie alle nach dem Stadtzentrum, wo an den für den Betrieb geschlossenen Hotels die Fahne des Roten Kreuzes flaggte.

Tote Straßen. Die Läden geschlossen, die Türen verrammelt. Und dann — ein Ruf, ein fürchterlicher: „Die Deutschen sind in der Stadt!"

Festgebannt. Starr in den Boden gewurzelt. Die ganze Menge des noch eben schreienden Volkes todstumm. So nahmen sie das Verhängnis auf sich.

An die Häuser gedrückt, schlichen sie zurück. Keiner fluchte mehr. Keiner betete mehr.

Als sie um die Straßenecke auf den Theaterplatz einbogen, da sahen sie es: Deutsche Grenadiere in Reih und Glied, Gewehr bei Fuß.

Und weither durch die Straßen dröhnende Marschschritte. Und der Schlachtruf der Deutschen: „Hurra!"

Pferdegetrappel. Reiter. Ulanen, die gefürchteten Marschklänge, rauschende Siegesklänge.

Und Trab, Trab und Marsch, Marsch. Starrende Lanzen. Klirrklarr die siegreiche Schar. Prächtige Reiter. Heldengestalten. Aufrecht im Sattel. Ernst die gebräunten, die pulverschwarzen Gesichter.

Und Trab und Marsch und Viktoria. Die erste Brigade, die zweite, die dritte. General voran, General mit blitzenden Augen. Der Stürmer von Lüttich.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

BADEN-BADEN

schönster und gesundester Kurort.
Im Winter und Vorfrühling mildes Klima. — Geschützte Lage.
Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht.
Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln.
Bäder u. Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet.
Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge — Wintersport
Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung)
Ermäßigte Kurtaxe. • Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxfrei.
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei.
Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Pensionen.
Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsbüro.

Peters Hotel zum Hirsch

Eigene Thermal-Badeanstalt im Hause.

160 Zimmer, wovon mehrere mit **Privat-Thermalbad** und Toilette. Pensionspreise. Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer.

Hof von Holland

Ersten Ranges :: mit großem Park an der Sophien-Allee nächst Kurhaus und Badeanstalten. Besonders günstige Vereinbarungen f. erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer
A. Rößler.

Hotel Stadt Straßburg und Paris *

Allernächst den Bädern — Alle neuzeitlichen Einrichtungen — Volle Südlage — Prospekte d. d. Besitzer **F. Höllischer.**

Hotel drei Könige

Gegenüber dem städtischen Park, in unmittelbarer Nähe des Konversationshauses, der Kuranlagen. Mit jedem modernen Komfort, Lift. Elektrische Beleuchtung. Zentralheizung. Gesellschaftsräume. Einzelwohnungen mit Bad und Toilette. Mahlzeiten an einzelnen Tischen. Zimmer von 3.50 M., Pension von 8 M. an. Pensionsarrangements. Ganzjähriger Betrieb. Telephon 221. **L. Aug. Hoffmann.**

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Auch während des Krieges geöffnet.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Prospekte kostenfrei.

Mein Enthaarungsmittel „Rapidenth"

beseitigt lästige Haare sofort schmerzlos **mit der Wurzel** und vernichtet radikal die haarbildenden Papillen, so daß die Haare dann nicht wiederkommen. Von Dr. med. Clasen als das einzige Vernünftige empfohl. Weit besser als Elektrolyse. — Preis M. 5.50.
Schröder-Schenke, Berlin 14, Potsdamer Straße O. 26b.

BRIEFMARKEN

KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & C.
BERLIN C. 2.

Wollen Sie

elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Vollständig geheilt

wurde ich, obwohl selbst ärztliche Hilfe vergebens war, durch Ihr Spezialmittel von meiner

Flechte.

Jedem, der daran leidet, empfehle ich dringend Ihr Mittel. Rathaum, R. G.... Reichels Flechtenmittel m. Spezialseife, fast 25 Jahre glänzend bewährt u. garant. unschädl., M. 2,75 Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.

Edmund Paulus

Markneukirchen Nr. 55.
Musikinstrumente.
Katalog Nr. 55 gratis.

6 **Albanien** 1.10, alle **4 Deutsch-Belgien** 0.60, **800** ähnliche Markensätze lt. **Satzliste 1915. Otto Bickel, München 19,** gegr. 1890.

Neu! Bruchleidende Neu!

Wohltat u. Hilfe. Auf Heilung hinwirkend. Viele Dankschr. Aufklär. Broschüre G. geg. 30 Pf. i. Mark, durch **Schlevekamp's Bandagen-Versandhaus, Düsseldorf 113,** Wilhelmplatz 10, I. Etage, dir. gegenüber d. Hauptbahnhof und **Duisburg 113,** Königstr. 38.

H. W. Voltmann

Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

besitzen alle Vorteile anderer Systeme ohne deren Nachteile und sind die **billigsten.**

Langsame, starke Gasentwicklung. Keine flüssigen Säuren.
Kein unangenehmer Geruch. Keine Apparate oder dergl.

1 Bad im Einzelkarton	M. 1.10	unfrankiert ab Hamburg.
10 Bäder in „loser" Packung	„ 10.65	
1 Schutzeinlage für die Badewanne	„ 3.—	
Sauerstoff-Bäder	„ 2.—	franko.

Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, Hamburg.

Ueber 400 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues** u. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Radikale Haarentfernung. Unliebsame Gesichts- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verursachen, radikal zu beseitigen war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Behafteten sehnlichst herbeiwünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gefehlt, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder andere Präparat versuchte, meistens unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verstehen konnte, zumal vielfach auch noch Narben zurückblieben. Das von der Firma H. Wagner, Köln 24, Blumentalstr. 99, fabrizierte Präparat, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon angegriffen wird, kann bestens empfohlen werden. Diese Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196617 in die Patentrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden

Was gebe ich meinem Kinde, damit es sich gesund entwickelt, feste Muskeln und Knochen bekommt? — „Kufeke" mit Milch hat sich als Nährung für Säuglinge und ältere Kinder schon über 30 Jahre gut bewährt, es ist dabei durch seine Ergiebigkeit billig und wird gern genommen.

Echte Briefmarken billigst.— Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Wer säet

und zwar auf gutem Boden, kann auf eine reiche Ernte rechnen. Das gilt für den Landmann sowohl wie für den Geschäftsmann. Undenkbar z. B. ist ein geschäftlicher Erfolg ohne Reklame in guten Zeitungen Wer in der „Woche" inseriert, der

wird ernten!

Pallabona Unerreicht. trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu M. 2,50, 1,50 u. 0,80 bei **Damenfriseuren,** in **Parfümerien,** evtl. frko. v. Pallabona-Gesellschaft, München Post 39. Nachahmungen weise man zurück.

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Kein **Leser** versäume, **meine neue Preisliste zu verlangen.**
August Dürrschmidt, Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik, **Markneukirchen i. S. 625.**

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **Prof. Max Hauser, Wien II,** Obere Donaustr. 45.

Elastische Gummi-Krepp-Leibbinde

nach **Dr. Kaiser** ist sowohl jeder Frau als auch **unseren Kriegern im Felde** von höchstem gesundheitlichem Wert. Gewährleistet selbsttätiges Passen, wohltuende Unterstützung des Leibes und seiner Organe, Behebung von Beschwerden, Schutz vor Erkältungen — Verlangen Sie Prospekt auch über **Dr. Kaisers Büstenhalter** vom alleinig. Hersteller **Hermann Straube** Bandagist u. Orthopäd. **Dresden-N. 63,** Hauptstraße 38, I.

Ehrenkreuz u. Große Gold. Medaille, Karlsbad 08

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. **Direkter Versand nach allen Weltteilen**

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Technikum Hainichen
Beginn des Winter-Sem. 15. Oktober.
Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Vorbildung für Matur.-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.: **Prof. Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. — Prospekt frei!

JAHNS Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut
Gegr. 1897. **Klingenthal i. Sa.** Staatsaufsicht.
Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestand. wieder alle Abiturienten. Sport. Prospekt.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig und allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 410.
Kataloge gratis und franko.
Ueber Ziehharmonikas Extra-Katalog. Präm. m. d. „Kgl. Sächs. Staatsmedaille".

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Ueber 10,000 Stck. im Gebrauch.

Schlafbinde
Dialith-Tannenbinde.
Gegen **Schlaflosigkeit** u. **üble Träume.** Der Schlaf wird fest, traumlos und erquickend, der Kopf klar. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Aerztl. begutachtet. Stück 3 M.
Rudolf Hoffers, Apotheker, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Für Geflügelzüchter

Für Liebhaber und Geflügelzüchter
empfehlen wir unsere weltberühmten
Sartorius-Brutapparate
Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- u. Freßgefäße, amerik. Nesteier gegen Ungeziefer usw.
— Katalog kostenfrei. —
Sartorius-Werke A.-G., Göttingen 42 (Hann.)

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeußeres bei Herren u. Damen durch unser preisgekröntes **„Abundin".** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäfer & Co. G. m. b. H., Berlin 50, Friedrichstraße 9.

Digitized by Google

Schönheit
verleiht
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte weiße Haut. Stck. 50 Pfg.

Maquet-Fahrstühle
mit der Qualitätsmarke
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus.

Verlangen Sie unsern Katalog über Kranken-Fahr- und Ruhe-Stühle Selbstfahrer

Vereinigte Fabriken
C. Maquet GmbH.
Heidelberg 5

Musterlager: Berlin Johannisstr. 20 2 Hamburg Büschstr. 11

Keine Frauenkrankheiten mehr

darf es nach dem Kriege geben, wenn die deutsche Frau ihrer hohen Aufgabe gerecht werden soll, die Verluste durch einen kräftigen Nachwuchs zu ersetzen. Die schnelle Beseitigung aller quälenden Unterleibsübel erzielt sie am vorteilhaftesten durch das Anlegen des Thalysia-Frauengurtes. Seine Wirkungsweise in genauer Übereinstimmung mit den Muskeln der Bauchdecke, die Sanftheit und dabei doch unwiderstehliche Energie, mit welcher der Thalysia-Frauengurt die erschlafften und verlagerten Weichteile an ihrem richtigen Platz hält, machen ihn zum unentbehrlichsten Hilfsmittel des Arztes und der Hebamme; sie verordnen ihn daher bei Monatsstörungen, Gebärmuttersenkungen, -knickungen, Wanderniere, Brüche, Blutungen, Verdauungsstörungen, nach Operationen usw. Wenn es sich darum handelt, die durch Schwangerschaft geschwächten Organe wieder in ihre ursprüngliche Lage und Form zurückzuführen, ist er geradezu unentbehrlich. Die Erleichterung und Hilfe, welche der Thalysia-Frauengurt in allen derartigen Fällen sichert, stehen beispiellos da. Er ist rein deutsches, in Tausenden von Dankschreiben anerkanntes, modernes Erzeugnis. Näheres in der Auszugsliste (umsonst) oder im Thalysia-Jahresalbum (Preis 40 Pf. postfrei, doch wird der Betrag bei Warenbestellung vergütet) von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in Leipzig-Connewitz 260 d
Eigene Verkaufshäuser nur: Leipzig, Neumarkt 40; **Berlin,** Wilhelmstr. 37; **München,** Schäfflerstr. 21; **Wien I,** Weihburggasse 18. — **Versand nach auswärts ab Fabrik u. Versand-Abt. Leipzig-Co.**

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge und Mädchen-Kleider
vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie
Marine-Moltons und Tuche
empfiehlt
Rudolph Karstadt, Kiel 7.
Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste :: und Stoffproben gratis und franko. ::

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 „ „ „ 6.–
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 16 W. 8. Friedrichstr. 187.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtz. Fl. sortiert, für 12 Liter ausreichend, M. 2,75 frko. überallhin. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.**

Asthma
tiker verlangen sofort Gratis-Broschüre über **Duragen**
Löwen-Apotheke, Hannover 18.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und **neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Reichel's Magentropfen
(Benedict. Essenz)
gegen **Appetitmangel, verdorbenen Magen, Sodbrennen, Blähungen, Druckgefühl, nervöse Magenschwäche, Uebelkeit, Magenkrampf** wie überhaupt **Magenbeschwerden.**
Fl. **80 Pf.** u. **2 M.** Einzig **echt** nur mit Marke **„Medico"**
Wenn in **Drogerien** nicht erhältlich, durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Dr. Ernst Sandow's Künstliches Emser Salz
bei **Erkältung altbewährt.** — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Viele wissen es nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch. **Katalog** vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 19 i. Riesengeb. Geg. 1873. Versand von **Feldpostbriefen!**

Salamander Stiefel
Die deutsche Weltmarke
MARKE SALAMANDER MARKE SALAMANDER
Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182
JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Moor- u. Mineralbad, während des Krieges geöffnet. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Eberswalde Sanat. Drachenkopf, phys.-diät. Heilanst. Dr. med. Heidemann. Sommer und Winter geöffnet. Prosp. d. Dir. A. Bellair. Fernspr. 97.

Schlesien.

Breslau Hotel du Nord, Haus I. Rgs. Neuerb. m. all. Komf. Elektr. Licht, Zentralhzg. Lift. Zim. v. M. 3.— an. Bes. Gust. Riedel.

Schreiberhau „Hotel Pension Lindenhof" (Stat. Ober-Schreiberhau). Mod. Haus, ruh. staubfr. Lage. Aussicht aufs Hochgebirge. Mäß. Preise. Prosp. Tel. 8.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad) Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Pyrmont San.-Rat Wichmann • Sanatorium Saline f. Nervenleiden. Erholungsheim. Geöffnet.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmst. Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Ganz. Jahr off. Prosp. fr. M. Möbus.

Sachsen.

Bad-Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m. Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspreise f. Offiz. Hofrat Dr. Wolff.

Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prospekt frei. San.-Rat Dr. Römer.

Oybin mit Hain. Reizend. klimat. Kurort. Großart. Gebirgsrom. Frdl. Villen u. Landhäuser, renomm. Hotels. Prosp. grat. Verkehrsausschuß.

Zöbisch-Waldschuster Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Sächsisches Erzgebirge.

Bärenfels b. Kipsdorf i. Erzgeb. 650 m. „Altes Forsthaus". Vornehme Familien-Pens. Ganze Jahr geöffnet. Prosp. d. Frau Prof. A. Burger.

Harz.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Hahnenklee Sanatorium Hahnenklee, Oberharz, 600 m. Bleibt während d. Krieges geöffn. Vorzugspreise f. Krieger u. Offiziere. Prosp. San.-Rat Klaus, Nervenarzt u. Arzt f. inn. Krankh.

Hasserode Villa Daheim, Erholungsh. u. Sanator. Diät. Bäd.-, Liegek. Ia Ref. Mäßige Preise. — Haus Clara, Heim für Alleinstehende. C. Girand. Dr. Morgenroth.
Pension „Steinberg" u. „Waldfrieden", Erholungs- u. Genesungsheime. Verl. Sie Prosp.

Sülzhayn Süd-Harz. Sanatorium „Otto Stubbe" für Leichtlungenkranke. Beste Lage im Südharz. Spezialarzt. Prosp. Heilanstalt f. Leichtlungenkranke, Sanatorium „Hohentanneck". Zimmer inkl. Kur u. Verpfl. 5.50—7.50 M. Eig. Anstaltsarzt. Prospekt frei.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Tannenfeld Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke, bei Nöbdenitz S.-Alt. Prospekt durch Dr. Tecklenburg.

Süddeutschland.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Privat-Hotel Pension Pfaff. Mod. u. komf. einger. Haus f. läng. u. kürz. Aufenth. Lift, schatt. Gart. Gulolettstr. 21, Ecke Niedenau. T.-A. Taunus 94.

Taunus.

Wiesbaden Hot. Schwarzer Bock, Bäder v. Kochbrunn., beste Kurlg. 150 Zim. Prospekt.
Hotel Badhaus Goldener Brunnen, neues f. bürgerl. Haus, mod. Komf. Badhaus m. allen Etagen d. Fahrstuhl verb. Eig. Quelle. Pens. inkl. Bad von M. 6.00 an. Auch f. Winterkuren besonders geeignet.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

St. Blasien Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., gedeckte Liegehalle. Währ. d. Krieges geöffn. Mäß. Preise. A. Peltz.

Bayern.

Alexandersbad Fichtelgeb. Mod., ärztlich geleit. Kuranstalt. Stahl- u. Moorbad m. Hotel u. Pens. Elektrische Beleuchtung. Auto-Garage. Ganzes Jahr geöffnet. Ausführl. d. und Prospekt Badeverwaltung.

Bad Reichenhall Sanator. Bad Reichenhall. Erstklass. Anstalt für Rekonvaleszent., interne Frauen- u. chirurg. Leid. Sommer- u. Winterstat. Reichenhall. Kurmittel i. Hause.

Kainzenbad b. Partenkirchen Neuerb. moderne Kuranst. f. innerl. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Moor- u. Schwefelbad. Jahresbetrieb. Prosp. d. d. Verw. Dr. Behrendt, Dr. Hingst.

Partenkirchen Dr. Wiggers Kurheim. Klin. geleit. Sanator. f. innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erhol.-Bedürft. Moderne Einrichtung f. Diagnostik u. Therapie, Diät-Abt. Schönster Winteraufenthalt. Bleibt auch während des Krieges geöffnet. Neues Kurmittelhaus. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. 5 Ärzte.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfèr. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, Hotel Kaiserhof, Haus I. Ranges.
Grand Hotel u. Meraner Hof, größtes Hotel, vollkommenst. Komf. Bedeutend ermäßigte Preise.
Hotel Pension Oliwa an der Stefaniepromenade; volles Pensionsarrangement v. 8 Kr. an.

Schweiz.

Arosa Hotel Excelsior, neu, I. Rgs. Elektrische Bahn Chur--Arosa; Fuhrwerk am Bahnhof. Bes. Müller-Oberrauch.
Hotel Rhätia und Villa Germania. I. Rg. Modern. Komf., beste Lage am Wald. Deutsches Haus.

Waldsanatorium f. Lungenkranke. Chur-Arosa Bahn. Krieger Ermäßigung. San.-Rat Dr. Römisch.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Waldsanatorium. Leitender Arzt: Prof. Dr. Jessen. Näheres d. Prospekt.

Grand Hotel Curhaus, gänzlich umgebaut u. renoviert. 250 Betten, das ganze Jahr geöffnet.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Locarno-Orselina Kurhaus Victoria. Sanatorium auch während d. Krieg. geöffn. Arzt Dr. Haslebacher.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Garantiert dauernd gutlohnende

Heimarbeit

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Algäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Uebersetzer gesucht von Uebersetzungsbüro Kleuker, Göttingen, Planckstraße 11, II. — Rückporto.

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Vertreter für echten feinsten deutschen Likör gesucht. Aschaffenburg II, Postschließfach 45.

Fort mit dem

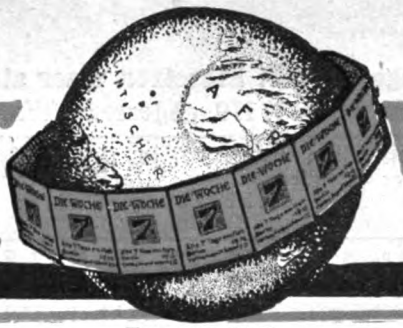
Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden
Extension G.m.b.H.
Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pienkat, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 6 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE



Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

WEGELIN & HÜBNER, HALLE a. d. Saale
Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft.
Maschinen und Apparate für Chemische Fabriken, Zuckerfabriken usw.

Extraktionsapparate für Sojabohnen usw.
Destillierapparate für verschiedene Zwecke.
Filterpressen in Holz, Eisen und Bronze.
Wasserpumpen, Luftpumpen, Kompressoren.
Eis- und Kühlmaschinen, auch für die Tropen.
Verdampfapparate für Salpeterfabriken usw.
Fettsäure-Destillations-Anlagen.
Dampfmaschinen und Dampfkessel.

Winselmann's
Präzisions-Näh-maschinen
HERA & TITAN
nähen, sticken stopfen
in bewundernswürdiger Vollkommenheit
Gust. Winselmann G.m.
Nähmaschinenfabrik b. H.
Altenburg S.A.

Reisekoffer, Kofferbügel, Holzbiegereiartikel, gedrehte und pol. Holzwaren
liefert
C. H. Schönherr,
Koffer- u. Kistenfabrik, Holzbiegerei
Lauterbach i. Erzgeb.

Richard Lüders
GÖRLITZ Gegründet 1874

„Lüders"
Geräte, Maschinen
u. Werkzeuge für den
Eisenbahn-Oberbau

Emil Hermes, Merscheid-Solingen Sch.
Stahlwarenfabrik — Hohlschleiferei
SPEZIALITÄTEN:
Rasiermesser für alle Länder. (Nur Qualitätsware.)
Rasierapparate in allen Ausführungen, mit zweischneidigen à la Gillette-Klingen sowie einschneidigen dünnen und dicken hohlgeschliffenen Klingen.
Rasiergarnituren, Abziehapparate, Streichriemen usw.
Zur Messe: Leipzig, Königshaus, Markt 17, I. Etage, Stand 260.

RIEMANN LATERNEN
„GERMANIA"
die beste Marke
BRÜSSEL 1910 GROSSER PREIS
TURIN 1911 2 GROSSE PREISE

Alle Sorten Öler.

Enorm billig!
Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der
Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda
Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen.
B. C. Oscar Müller, Bremen.

Digitized by Google

126 % Walzen mehr gegossen seit Einsetzen einer starken Konkurrenz im Jahre 1909, da statt 19179 gegossene Walzen im Jahre 1913 **43413**

Prima elastische Kristall-Walzenmasse

nach allen Erdteilen in prima Qualität, daher ist dieselbe mit allerhöchsten Auszeichnungen mehrfach prämiiert, wie Grand Prix, Goldene Medaille usw.

1900 : 3799 Walzen | 1908 : 19179 Walzen
1904 : 9109 " | 1913 : 43413 "

Schlagender Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Masse.

PAUL SAUER Berliner Buchdruckwalzen-Giessanstalt und Walzenmasse-Fabrik **BERLIN SO 16** Adalbertstrasse 37 — Fernspr. Amt Moritzplatz 3257 und 4810. * Verkauf nur durch Exporteure.

Braunstein — Manganschwarz
liefert regelmäßig
C. Wenige & Co., Wernigerode a. Harz.

SPEZIALITÄT: Plastische **Bronze-Metall-Stopfbüchsen-Packung.**
Adolf Müller, Neugersdorf, Sachs.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 569.
Kataloge gratis und franko.
Ueber Ziehharmonikas Extra-Katalog.
Präm. m. d. „Kgl. Sächs. Staatsmedaille".

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Achsenregler B. Stein Berlin-Friedenau.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, Hamburg. Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Bleche gelochte, aller Art, in allen Metallen, liefert Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche MAYER & Co., KÖLN-KALK.

BRENNEREI-EINRICHTUNGEN für Melasse, Getreide, Kartoffeln etc. Maschinenb.- HEFEFABRIKEN A.-G. GOLZERN-GRIMMA, Grimma.

Buch- und Akzidenzschriften a. englischen u. französischen Kegel, sowie Ziermaterial u. Vignetten Schriftgießerei H. Hoffmeister, Leipzig

Buttermaschinen, (Original-Glasbuttermaschinen). R. v. Hünersdorff Nachfl., Fabrik f. Haushaltmasch., Stuttgart.

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

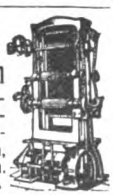
Filter »Berkefeld« haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern **kristallklares** Wasser und sind von Autoritäten der Wissenschaft als **„beste Wasserfilter"** bezeichnet worden. Katalog E gratis. Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).

Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent. Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8 **„Aeroxon"**

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Holzbearbeitungs- u. Faßmaschinen für alle Zwecke d. Holzindustrie, in modernst u. solidest. Konstrukt. für den Export, bauen Böttcher & Geßner Hamburg-Altona. Größte Spezialfabr. Norddeutschl.

Holzbearbeitungs- u. Sägewerks-Maschinen in modernster Ausführung liefert als langjährige Spezialität Maschinen-Fabrik und Eisen-Giesserei Pirna, Gebr. Lein, Pirna i. Sa. 42.



Doppelwandige Edel-JSOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Wolschek, Berlin N 20, Koloniestraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Grösse u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G. m. b. H. Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- u. Stahlbolzenketten, Räder u. Becher.

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

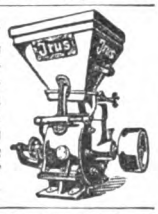
Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S. — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522. Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

Mühle „Jrus" Unübertroff. in Leistung, Konstruktion u. Lebensdauer. Man verl. sofort Offerte v. dem Jruswerke Dusslingen i. Wttbg. 169, Jacob Rilling & Söhne Erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlen. Gegr. 1865.



Ausfuhr nur nach neutralen Ländern!

Nährmittel (diätetische)
Hygiama in Pulverform. Konzent. diätet. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Gesunde, Kranke u. Rekonval.
Hygiama-Tabletten gebrauchsfertig für Sporttreibende aller Art und vornehmlich für Tropenreisende.
Infantina Dr. Theinhardts Kindernahrung. Vorzügliche Säuglingsnahrung in gesunden und kranken Tagen; zuverlässiger Zusatz zur verdünnten Kuhmilch. Verkauf nur auf feste Rechnung.
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Ges. m. b. H. Stuttgart-Cannstatt (Württemberg) W. 6.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Ill. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.

Parfümerie-Etiketten und Siegelmarken in jed. Genre in ff. Prägedruck u. bek. erstkl. Ausf. liefert Arno Scheunert, Leipzig 60, Kunstprägeanstalt, Lößniger Str. 9. Viel. präm.

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Puppen (Spezialfabrik f. Export) M. 1.20—300 p. Dtz. Katal. grat. b. Aufg. v. Ref. Kleine Probekoll. m. Serienpreis. f. d. Land bes. ausgewählt. Carl Geyer & Sohn, Sonneberg S. M.

Rolladen Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt Tillmanns Düsseldorf

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all. Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. SamenexportQuedlinburg.

SCHLÄUCHE aus Hanf und Flachs, — Spezialität: RUTAN. Friedrich Friedemann & Söhne, Langenleuba-Niederhain S.-A.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel

Tischlerei-Maschinen in Präzisionsausführung. Spezialität: Kugellagerung F. Fikentscher, Leipzig-Mockau 71

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Wellblech-Bauten Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt Tillmanns Düsseldorf

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 6. **BERLIN** **6. Februar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Anträge betr. Ausfuhrerlaubnis. Allgemeine Übersicht über freigebliebene Ausfuhrmöglichkeiten. Zollamtliche Ausfertigungsbestimmungen. Zum Ausfuhrverbot über Heeresausrüstungsstücke. Deutsch-russische Exportkredite und ihre Abwicklung. Flüssige Brennstoffe und Schmieröle. Sozialtechnik und Hygiene.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 4.

Dezember 1914.

6. In der Gegend von Adjara (Kaukasus) finden für die Türken erfolgreiche Kämpfe mit den Russen statt.

Russische Angriffe an der türkischen Grenze östlich des Wan-Sees werden abgewiesen.

Die Türken besetzen Saoutschbaghe, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der persischen Provinz Aserbeidschan.

7. Südwestlich Piotrkow werden erneute russische Angriffe abgewiesen.

Die Russen werden aus ihrer Stellung Dobczyce — Wieliczka, südöstlich von Krakau, geworfen.

Ein französischer Angriff gegen die deutschen Stellungen nördlich Nancy wird unter starken Verlusten für den Angreifer abgeschlagen.

8. Unausgesetzte russische Angriffe in Gegend Piotrkow scheitern an der Zähigkeit der Verbündeten.

Westlich Reims wurde Pêcherie-Ferme, obgleich auf ihr die Genfer Flagge wehte, von deutschen Truppen in Brand geschossen, weil sich hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg.

Angriffe der Franzosen in Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Bauquois am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten ihrerseits zurückgeworfen.

Das deutsche Kreuzergeschwader greift bei den Falklandinseln ein überlegenes englisches Geschwader an; in dem hierauf folgenden Kampfe werden die Panzerkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" wie die kleinen Kreuzer „Leipzig" und „Nürnberg" zum Sinken gebracht.

9. In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine der dort vorgehenden deutschen Kolonnen Przasnysz (zwischen Mlawa und Ostrolenka) im Sturm.

Ein Nachtangriff der Russen südwestlich Noworadomsk wurde von den Österreichern abgewiesen.

Ein am östlichen Argonnenrande auf Bauquois-Boureuilles erneuter Angriff der Franzosen erstarb im Feuer der deutschen Artillerie.

10. Französische Angriffe im Bois de Prêtre — westlich Pont-à-Mousson — wurden abgewiesen.

Batum wird von dem türkischen großen Kreuzer „Sultan Jawus Selim" in Brand geschossen; die russischen Landbatterien erwiderten das Feuer ohne Erfolg.

11. In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen abgeschlagen.

In Flandern griffen die Franzosen in Richtung Langemarck an; sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Im Argonner Wald wurden verschiedene französische Vorstöße abgewiesen; dagegen nahmen die Deutschen einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung.

Bei Apremont südöstlich St.-Mihiel und auf dem Vogesenkamm westlich Markirch wurden heftige französische Angriffe abgeschlagen.

12. In Nordpolen nahmen die Deutschen eine Anzahl feindlicher Stellungen; dabei machten sie 11,000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

In Westgalizien wird der südliche Schlachtenflügel der Russen bei Limanowa geschlagen und zum Rückzug gezwungen; russische Angriffe auf die übrige Schlachtfront der Verbündeten werden abgeschlagen.

Österreichische, über die Karpathen vorgerückte Kräfte nehmen Neu-Sandec und besetzen Grybow, Gorlice und Zmigrod.

Anträge betr. Ausfuhrerlaubnis.

Wie aus den in den „Mitteilungen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie" fortlaufend veröffentlichten amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, haben die Ausfuhrverbote ständig Änderungen erfahren. Trotz vieler erleichternden Maßnahmen, deren Veröffentlichung nicht nur im Deutschen Reichs- und Königlich Preußisch. Staatsanzeiger, in den Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft, in den Mitteilungen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie und im besonderen an alle Handelskammern und wirtschaftlichen Verbände ergehenden Mitteilungen des Reichsamts des Innern erfolgt, werden die Reichs- und Staatsbehörden (das Reichsamt des Innern) aus industriellen Kreisen ohne Unterlaß mit Gesuchen um Einschränkungen der Ausfuhrverbote und um Auskunfterteilung über die Zulässigkeit der Ausfuhr einzelner Industrieerzeugnisse in Anspruch genommen. Im Interesse der Entlastung der Zentralstellen und der Industrie liegt es, wenn die interessierten Kreise sich stets an die zuständigen Handelskammern und Zollstellen, denen eine solche Auskunftserteilung obliegt, sowie an ihre lokalen oder Fachverbände wenden, bevor sie an die Zentralinstanzen herantreten. 1393.

Allgemeine Übersicht über freigebliebene Ausfuhrmöglichkeiten

nach Branchen geordnet.*)

(Vergleiche die Sonderhefte über Ausfuhrverbote mit Ergänzungsblättern sowie die ständigen Publikationen im Reichsanzeiger.)

Eisenbahnmaterial: Achsen und Achsenteile, Beschläge für Eisenbahnwagen, Eisenbahnfahrräder (außer Motorfahrräder) und Teile davon, Eisenbahnhakennägel, Eisenbahnklemmplatten, Eisenbahnlaschen, Eisenbahnlaschenschrauben, Eisenbahnlokomotiven und Tender, Eisenbahnpuffer, Eisenbahnpufferfedern, Eisenbahnradeisen (Naben, Radreifen, Radgestelle, Radkränze), Eisenbahnräder, Eisenbahnradsätze, Eisenbahnschienen aller Art, Eisenbahnschwellen (außer hölzernen), Eisenbahnschwellenschrauben, Eisenbahnsignalteile, Eisenbahnspurstangen, -unterlagsplatten, Eisenbahnwagen aller Art, Eisenbahnwagenfedern, Eisenbahnweichenteile, Lokomotiven aller Art, Rohschienen aus Eisen.

Werkzeuge und landwirtschaftliche Maschinen: Reibahlen, Ambosse aus Eisen, Aexte, Baumscheren, Beile, Beitel, Blankscheite

*) Wegen ständigen Wechsels der Ausfuhrverbote und ihrer Verschärfung ist es zweckmäßig, sich in Zweifelsfällen an die zuständigen Stellen für Ausfuhrbewilligungen zu wenden, d. s. in erster Linie Handelskammern und Fachverbände, welche das Material an höhere Instanzen leiten, die alsdann den Ausfuhrbeamten der einzelnen Branchen die entsprechenden Weisungen nach Gegenreferat erteilen. Eine rechtskräftige Gewähr für die Ausfuhrbefreiung aller obengenannter Waren erteilen die Instanzen nicht.

Digitized by Google

aus Eisen, Bohrer aller Art, Bohrknarren, Bohrwinden, Brecheisen, Düngergabeln, Eggen, Feuergeräte aus Eisen, Feilen, Flaschenzüge, Fräsen, Heu-, Koks- und ähnliche große Gabeln, Gartenmesser, Gewindeschneidzeuge, Hackmesser, Hämmer aller Art aus Eisen, Handrechen, Handsägen, Heckenscheren, Heftel aus Eisen, Hobeleisen, Kartoffelgraber, Kloben, Rollen zu Flaschenzügen, Winden usw. aus Eisen, Klöbschrauben aus Eisen, Kohlenlöffel aus Eisen, Koksgabeln, grobe Küchenmesser, Garten-, Hack-Maschinen, Stroh-, Wiege-, Zugmesser, Pferderechen, Pflüge, Pflugscharen, Pflugstreichbretter, Raspel, Rebscheren, Reibahlen, Rohrdichter aus Eisen, Rohrschneider, Rollen zu Flaschenzügen, Rosenscheren, Rosettenstifte aus Eisen, Rübengabeln, Sägeblätter, Handsägen, Schafscheren, Baum-, Blech- und Heckenscheren, feine Schneidwaren aus Eisen (ausgenommen Waffen), Schneidzirkel, Schraubstöcke aller Art aus Eisen, Sensen, Sicheln, Stemmeisen, Strohmesser, Tierfallen aus Eisen, Werkzeuge aller Art aus Eisen, Wiegemesser, Winden, Zangen aus Eisen.

Elektrotechnisches Material: Akkumulatoren, elektrische und galvanische, nur nasse Batterien, elektrische Beleuchtungsvorrichtungen, Bogenlampen nebst Gehäusen, Drosselspulen, Dynamomaschinen, Elektrizitätssammler, Elektroden, Elektromotoren, soweit sie nicht für Schiffe, Fahrzeuge, Scheinwerfer und funkentelegraphische Anlagen bestimmt sind, Fernsprechwand- und Tischstationen, Heizlampen, Isolationsvorrichtungen- und Materialien, Kabel und umsponnene Drähte mit einem Gesamtkupferquerschnitt von weniger als 35 qmm, soweit sie nicht sonst verboten sind, Kollektoren, soweit sie nicht für Schiffe, Fahrzeuge, Scheinwerfer und funkentelegraphische Anlagen bestimmt sind, Lampen (Bogen-, Quecksilberdampf-, Quarz- und ähnliche Lampen nebst Gehäusen, Metallfaden-, Kohlenfaden- und andere Glühlampen), Läutewerke, Meß-, Zähl- und Registriervorrichtungen, soweit sie nicht besonders verboten sind, Sicherungs-, Signalapparate, Thermoelemente, Transformatoren, soweit sie nicht unter das Verbot fallen. Vorrichtungen für ärztliche und zahnärztliche Zwecke, Vorrichtungen für Beleuchtung, Kraftübertragungen und Elektrolyse, Vorschalte- und Nebenschlußwiderstände und sonstige nicht genannte Vorrichtungen, soweit sie nicht besonders verboten sind (keine Vorrichtungen für drahtlose Telegraphie und Telephonie nebst deren Bestandteilen), Glühlampen, elektrische Heizvorrichtungen, Isolationsmaterialien, Isolationsvorrichtungen, Umformer, elektrische Zählvorrichtungen.

Nur Metallwaren: Aluminiumwaren, Möbelbeschläge und dergl. aus Eisen, Bleiwaren, Bronzewaren, Messingwaren, Metallwaren, die nicht hauptsächlich oder vorwiegend aus Legierungen von Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei oder Nickel hergestellt, oder ausschließlich für Heereszwecke bestimmt sind.

Schiffahrts- und Schiffbau-Material: Anker, Ankertonnen (Bojen), Bojen aus Eisen usw. (Schluß folgt.)

Zollamtliche Ausfertigungsbestimmungen.

Der Königl. Preußische Finanzminister hat über die zollamtliche Ausgangsabfertigung von Waren nähere Bestimmungen erlassen. Interessenten seien darauf aufmerksam gemacht, daß ein Exemplar dieser Bestimmungen im Sekretariat der Handelskammer Berlin zur Einsichtnahme aufliegt. 1395.

Zum Ausfuhrverbot für Heeresausrüstungsstücke.

Durch eine neue Bekanntmachung des Reichsamt des Innern ist der in einem früheren Ausfuhrverbote enthaltene Begriff der Heeresausrüstungsstücke und deren Teile durch ein ausführliches Verzeichnis der darunter fallenden Gegenstände erläutert worden, dessen Kenntnis für alle am Exporthandel beteiligten Firmen von Bedeutung ist. 1396

Deutsch-russische Exportkredite und ihre Abwicklung.

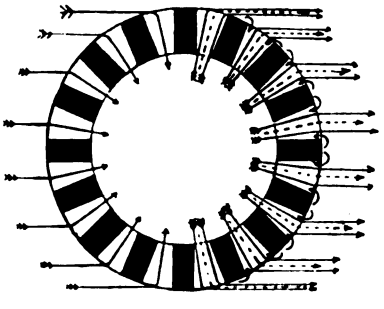
Der Verein deutscher Fabrikanten und Exporteure Deutschlands für den Handel mit Rußland in Remscheid hat die Gründung einer Deutsch-Russischen Kreditbank beschlossen. 120 Firmen mit 10 Millionen M. Forderungen sind sofort beigetreten. 1397.

Flüssige Brennstoffe und Schmieröle.

Professor Dr. Gustav Schulz erörterte in der Dezember-Versammlung des Polytechnischen Vereins, München (der König Ludwig sowie zahlreiche Vertreter der Wissenschaft und Technik beiwohnten), unter Vorführung von Lichtbildern das Vorkommen, die Gewinnung und Verwendung des Erdöles und Petroleums sowie seiner zahlreichen Nebenprodukte, dessen Einfuhr jetzt schwierig geworden ist. In Heidelberg vorgenommene Versuche, aus Fischtran flüssigen Brennstoff als Ersatz für Petroleum und Benzin sowie Schmieröl herzustellen, sind gelungen und werden fortgesetzt. In der anschließenden Aussprache schilderte Dr. Graf auf Grund eingehender Versuche, wie es gelungen sei, aus den Abfallprodukten der Industrie, aus Abwässern und Klärschlamm Präparate zu gewinnen, die für die Seifen-, Kerzen- und Schmiermittel-Industrie von großer Bedeutung werden, wenn diese Gewinnung in großzügiger Weise betrieben werde. Die Produktion reiner Fett- und reiner Seifenstoffe aus Abwässern und Klärschlamm, die bisher als völlig nutzlos angesehen wurden, bezeichnete er unter Hinweis auf die jetzigen Preise als durchaus rentabel. Dr. Wassermann warf die Frage auf, wie man (besonders während des Winters) den zum Betrieb von Autos und landwirtschaftlichen Maschinen verwendeten Spiritus leichter entzündlich machen könne. Prof. Dr. Schulz empfahl Zusatz von Äther oder Entwässerung von Spiritus. Prof. Lynen empfahl zum An- und Auslauf des Motors Benzin zu verwenden; Spiritus sei zwar im Verhältnis zu Benzin für Betriebszwecke viel zu teuer, aber als Nothilfsmittel erfülle Spiritus seinen Zweck. Oberingenieur Bunzel wies darauf hin, daß auch bei der Gasölfabrikation ein Kohlenwasserstoff entsteht, der besonders in Süddeutschland noch viel zu wenig als Motor-Betriebsstoff bekannt, dabei jedoch wertvoller und erheblich billiger sei als Benzol. Auch bei der Blaugasfabrikation entsteht ein ähnlicher Stoff. 1398.

Sozialtechnik und Hygiene*)

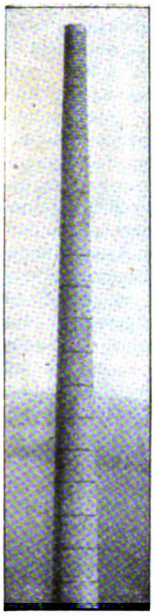
Rauchstreuende Schornsteine (Dissipator). Der Unschädlichmachung des Rauches und der Abgase industrieller Anlagen gilt eines der brennendsten Probleme. Deutschlands und der Vereinigten Staaten Ministerien und Behörden erlassen stets Preisausschreiben zwecks Bekämpfung der schwefligen Säure in Gasen und der Rußfrage. Eine größere Fabrikkesselanlage, die in der Stunde 2000 kg Kohle verbrennt, erzeugt in einer Stunde über 30 000 cbm Abgase, die je nach dem Säure- und Rußgehalt mehr oder weniger schädlich und lästig sind. Ein Sachverständiger auf dem Gebiete der Rauchbekämpfung, Dr. Wislicenus, Prof. a. d. Forstakademie in Tharandt bei Dresden, hat in dem Dissipator eine Einrichtung geschaffen, die ohne laufende Betriebskosten die Abgase industrieller Anlagen unschädlich macht und die Auflösung sichtbaren Rauches ganz wesentlich beschleunigt. Der Dissipator ist durch D. R. P. und Auslandpatente geschützt. Er ist der obere Teil eines gewöhnlichen Industrieschornsteins und besteht z. T. aus horizontal gelochten Radialsteinen. Die Gesamtaustrittfläche der Öffnungen steht, auf Grund wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen, in einem bestimmten Verhältnis zu der seitherigen, oberen, einzigen Rauchgasmündung und erreicht das Vielfache davon. Durch diese konischen Windkanäle tritt der Wind auf der einen Seite stark wirbelnd ein, mischt sich den Rauch- und Abgasmassen unter stärkster Wirbelbildung bei und bewirkt in dem Schornstein selbst eine zirka vierfach größere Verdünnung gegen früher,



Querschnitt des rauchstreuenden Schornsteins.

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuerungen werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

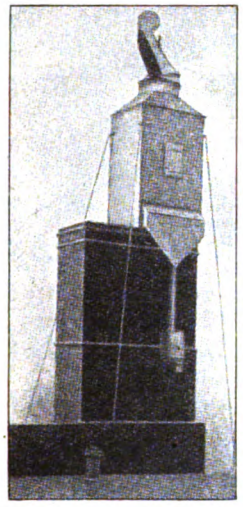
Digitized by Google

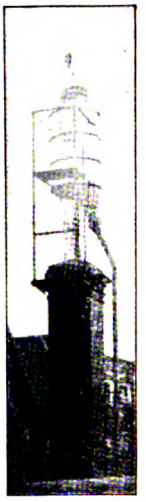


Rauchstreuender Schornstein (Dissipator).

was durch Analysen einwandfrei nachgewiesen wurde und durch im Betrieb befindliche Dissipatoren bestätigt wird. Nachdem der Wind im Schornstein die Rauch- und Abgasmassen auf das Vierfache verdünnt hat, treibt er sie auf der anderen Seite durch die konischen Windkanäle ebenfalls wieder stark wirbelnd aus der ganzen Höhe des Dissipators heraus. Beim gewöhnlichen Schornstein ist eine unverdünnte, kompakte Rauchmasse wahrzunehmen, die einer einzigen Mündung entströmt, beim Dissipator sind bereits vierfach verdünnte, zahlreiche feine Rauchstrahlen, die aus den einzelnen Dissipatoröffnungen stark wirbelnd austreten. Die einzelnen Rauchstrahlen erfahren unmittelbar beim Austritt dank der im Kamin erfolgten starken Lockerung der großen Angriffsfläche und der starken Wirbelbildung eine weitere Verdünnung auf das etwa Zehnfache. Die Verdünnung steigert sich dann mit der weiteren Entfernung progessiv, so daß der Rauch in kurzer Entfernung vom Schornstein völlig aufgelöst und unschädlich gemacht wird. 1387

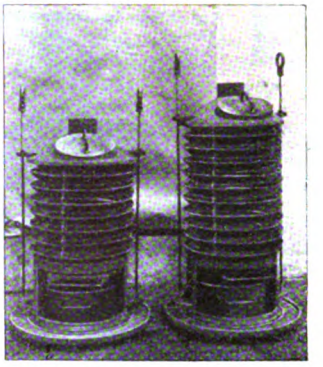
Beseitigung fliegenden Russes. Die Industrie baut neue Ruß-, Flugaschen- und Funkenfänger mit drehbarem Schornstein und Ventilationsaufsatz. An allen Orten mit starken atmosphärischen Niederschlägen sowie außerdem auch für Luftkurorte, Hotels, Gartenrestaurants, Heilanstalten, für gewerbliche Feuerungen in der Nähe von Holzplätzen, Wäldern, entzündbaren Grasflächen usw. ist es u. U. nicht nur vorsichtshalber geboten, derartige Apparate anzuwenden, sondern es liegt im wirtschaftlichen Interesse der Besitzer solcher Feuerungsstätten bzw. Koch- oder Heizanlagen, sie zu verwenden. Ruß wird in einer auf oder neben dem Schornstein angeordneten Fangkammer zurückgehalten. Auf diesem Wege stoßen die in den Gasen enthaltenen Rußflocken, Funken- oder Flugaschenteilchen auf eine Gruppe parallel laufender, zueinander versetzt angeordneter Fanglametten von eigenartigem Profil. Sie verändern infolge des Anpralls ihre Flugrichtung, gleiten auf einem Rutschboden abwärts und gelangen durch ein beliebig langes Abfallrohr in den Sammelkasten, welcher sich leicht entleeren läßt. Das eigentliche Fangelement ist so beschaffen, daß der Apparat den jeweilig vorliegenden Verhältnissen angepaßt werden kann. Aus starkem, verzinktem Eisenblech hergestellte Johnsche Rußfänger auf der Mündung des Schornsteins sind leicht zugänglich. Besitzt man im Innern des Gebäudes in irgendeinem Stockwerk, durch welches die Feuergase ziehen, einen kleinen, neben dem Schornstein gelegenen Platz, so kann u. U. auch eine gemauerte Fangkammer angewendet werden. Ist dies nicht zweckdienlich, so lassen sich eiserne Fangkammern auch äußerlich mit Schamotte bekleiden. 1388.





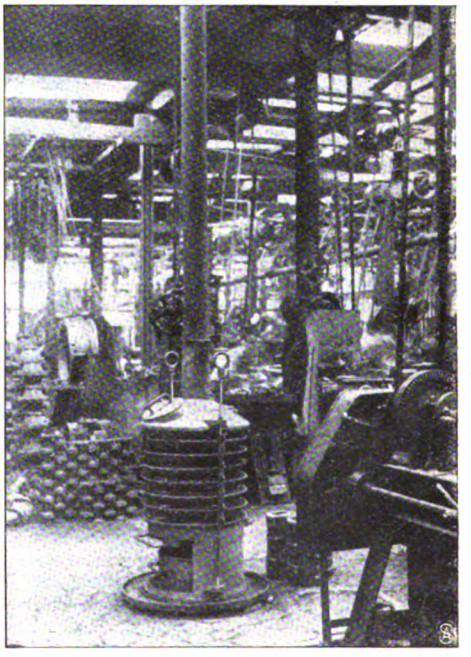
Rußfänger.
Mit gemauerter Fangkammer.
Links: Schornsteinaufsatz.
Rechts: Aus verzinktem Eisenblech.

Gußeiserne Feuerkörbe für Koksfeuerung in Fabriken, Baracken, Schützengräben usw. Bei den bisher bekannten Feuerkörben bestanden die Seitenwände aus Schmiedeeisen-Stäben, die rostartig und aufrechtstehend zusammengebaut waren. Diese Feuerkörbe haben jedoch den großen Nachteil, daß sie die Brennstoffe größtenteils unverbrannt nach außen hin durchfallen lassen, was einerseits sehr lästig und dabei höchst feuergefährlich, andererseits aber auch, wenn sie in geschlossenen Räumen aufgestellt sind, außerordentlich gesundheitsschädlich ist, da die Verbrennungsgase offen ausströmen und nicht abgeleitet werden können. In letzter Zeit wurde gemäß der nebenstehenden Abbildung ein neuer Koksfeuerkorb auf den Markt gebracht, der keine von den oben angeführten Übelständen aufzuweisen hat.



Gußeiserne Feuerkörbe für Koksfeuerung.

Dieser dient zum Trockenheizen von Neubauten und feuchten Räumen, zur vorübergehenden Heizung großer Räume und offener Schuppen sowie als Wärmespender bei Arbeiten im Freien während der kalten Jahreszeit usw. Der jalousieartige Aufbau des Feuerkorbs verhindert das lästige und feuergefährliche Durchfallen der Brennstoffe, während die Verbrennung eine durchaus vollkommene ist. Die Rückstände, meist ausgebrannte Asche, fallen bei Vermeidung jeglicher Staubentwicklung unmittelbar in einen unter dem Rost befindlichen Aschenkasten. Die Jalousieringe sind einzeln und lose aufeinandergesetzt, so daß dadurch die Möglichkeit geboten ist, die Heizfähigkeit durch Vermehrung oder Verminderung der Jalousieringe der Größe des zu beheizenden Raumes anzupassen. Zur Weiterleitung der gesundheitgefährlichen Verbrennungsgase trägt der Abschlußdeckel oben einen Rohrstutzen, an den die Ofenrohre angeschlossen werden. Das Aufsetzen eines Rohres wirkt zugleich auch als Schornstein und fördert mithin künstlich den Zug. Die Jalousieringe werden beiderseits durch entsprechende Verbindungsstangen zusammengehalten, so daß der Ofen auch vollständig von einem in den andern Raum mit Leichtigkeit transportiert werden kann. Auf Wunsch wird der Feuerkorb auch mit perforiertem Eisenblechmantel



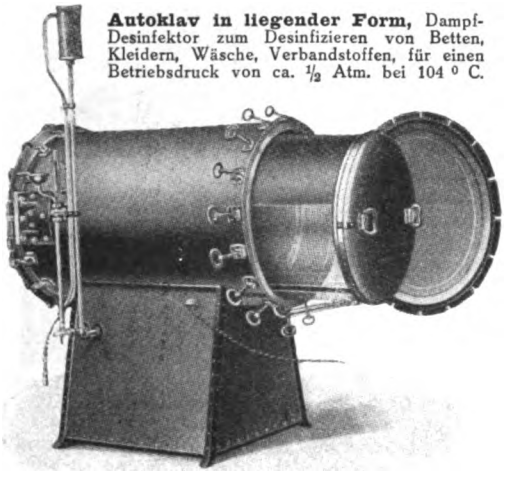
Gußeiserne Feuerkörbe mit Gasabzugsrohr, aufgestellt in einem Fabrikraum.

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

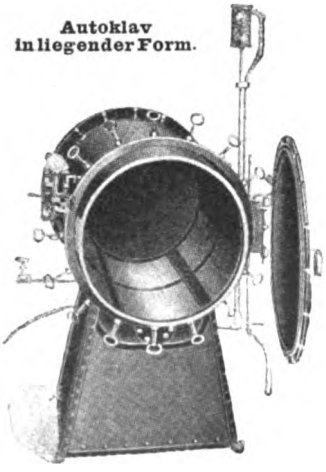
Digitized by Google

und oberem Rand geliefert, um auf diesem Kaffeekannen usw. zum Anwärmen aufstellen zu können. Die äußerst bequeme Bedienung sowie der leichte Einbau von Ersatz- und Erweiterungsjalousien dürften im Verein mit den angeführten Vorteilen wirtschaftlicher und hygienischer Art diesem neuen Koksfeuerkorb eine weitere Verbreitung sichern. 577.

Dampf-Desinfektions-Apparat. Die Desinfektion durch gasförmige Chemikalien macht besondere Fortschritte, die in Kriegszeiten erkenntlicher sind. Sie ist jedoch dann oft erschwert, wenn den zu desinfizierenden Gegenständen, Kleidungsstücken usw. kein unleidlicher Geruch verliehen werden soll. Bei der Temperatur des kochenden Wassers ist es durch Dauerwirkung möglich, die maßgebendsten Bazillen zu töten, weshalb auch überhitzter, getrockneter und eventuell etwas entspannter Dampf meist vorteilhafter desinfiziert als die vielen flüssig und gasförmig verdampfenden Mittel, wie Formaldehyd, schweflige Säuren usw. Der abgebildete Apparat besteht aus einem doppelwandigen Kessel aus starkem verbleitem Stahlblech. Der angenietete Dampfentwickler ruht auf einem massiven eisernen Untergestell. Die vernickelten Armaturen, bestehend aus: massiver Widerstandsgarnitur in starkem Schutzgehäuse, Sicherheitsventil bei 104 Grad Celsius abblasend, Manometer, Dampfabströmungsventil und neu konstruiertem Überlaufkessel, sind so angebracht, daß sie von der Vor- und Rückseite bequem bedient werden können und dem Apparat eventuell ermöglichen, in die Wand eingelassen zu werden. Von 1 Meter 50 Zentimeter Länge an erhielten die Apparate zwei Türen, so daß sie eventuell von zwei verschiedenen Räumen aus beschickt werden können. Der in starken Falzen sich bewegende Einsatzkorb aus verzinntem Eisengewebe ist auf der Oberseite mit Bleiblech versehen, um zu verhindern, daß das von der Innenseite des Desinfektors abtropfende Kondenswasser in die Objekte dringt. 1386.

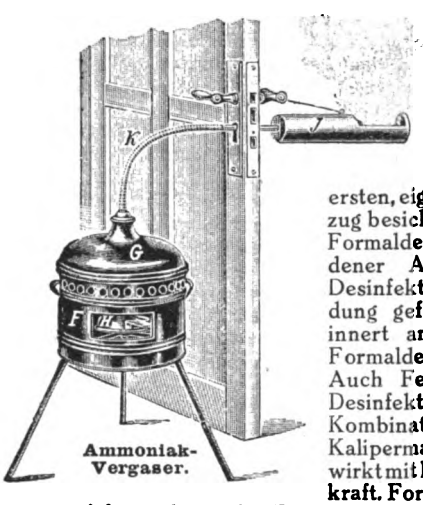


Autoklav in liegender Form, Dampf-Desinfektor zum Desinfizieren von Betten, Kleidern, Wäsche, Verbandstoffen, für einen Betriebsdruck von ca. ½ Atm. bei 104 ° C.

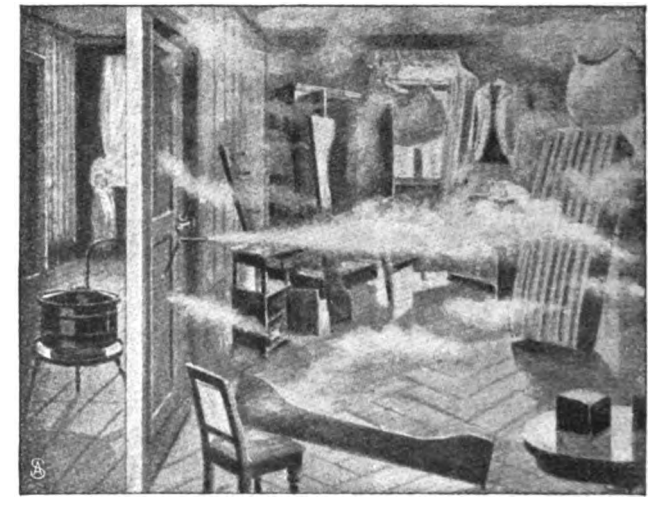


Autoklav in liegender Form.

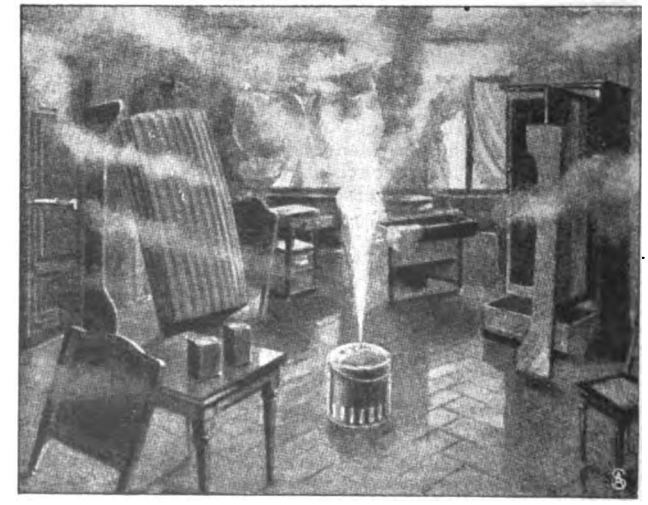
Zur Technik des hygienischen Apparatebaues. Eine Hygiene-Ausstellung im Umherziehen. Das Gesundheitsamt des Staates Louisiana benutzt eigenartige, aber, wie der Erfolg zeigt, wirksame Mittel, um die Bewohner des Staates auf die Gefahren der Krankheiten durch das Wohnen in ungesunden Gegenden, verseuchten Häusern usw. aufmerksam zu machen und sie über die Beseitigung dieser Gefahrsmöglichkeiten zu belehren. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie" mitteilte, hat man mehrere Eisenbahnwagen mit allen möglichen hygienischen Schaustücken ausgerüstet und diesen Zug (Health Exhibits Train) von Ort zu Ort dirigiert. Der Präsident des Gesundheitsamts Dr. Dawling und einige Ärzte, die ihn begleiteten, hielten Vorträge über hygienische Themata, wobei die betreffenden Ausführungen dem Publikum an den Schaustücken erläutert wurden. Jede kommerzielle Reklame war ausgeschaltet. Man kann von einem Erfolg dieses staatlichen Unternehmens besonders insofern sprechen, als über 200000 Personen schon den ersten, eigenartigen Ausstellungszug besichtigten. Besonders das Formaldehyd hat in verschiedener Anwendungsweise für Desinfektionszwecke Verwendung gefunden. U. a. sei erinnert an das Festoform (ein Formaldehyd in fester Form). Auch Festoform-Permanganat-Desinfektionsverfahren (eine Kombination von Festoform, Kalipermanganat und Wasser) wirkt mit höchster Desinfektionskraft. Formaldehydapparate sind an und für sich nur für Räume bis 150 cbm Rauminhalt geeignet, so daß also Räume mit größerem Inhalt mit nur einem Apparat nicht mit Sicherheit desinfiziert werden können, gleichgültig, ob der angewendete Apparat sehr groß ist oder nicht. Nur durch Aufstellung von zwei und mehr Apparaten ist es möglich, die Desinfektionsnebel in



Ammoniak-Vergaser.



Apparat System Lingner in Tätigkeit (außerhalb des Raumes aufgestellt).



Apparat nach Flügge in Tätigkeit (im Raum aufgestellt).

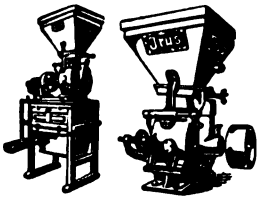
Digitized by Google

großen Räumen gleichmäßig zu verteilen. Es ist Pflicht, darauf ausdrücklich aufmerksam zu machen, da in Unkenntnis bestehender Bestimmungen oder trotz besseren Wissens oft Apparate angeboten werden, mit denen es möglich sein soll, beliebig große Räume zu desinfizieren. Sowohl Flüggesche Apparate wie auch Apparate System Lingner haben eine nach vielen Tausenden von Exemplaren zählende Verbreitung. So befinden sich z. B. mehr als 8000 Apparate Lingner in praktischer Anwendung in Deutschland. Die Apparate nach Flügge und Lingner werden in fast allen staatlichen und privaten Desinfektionsschulen vorgeführt und empfohlen. Zur sofortigen Beseitigung des stechenden Formaldehydgeruches aus dem desinfizierten Raume wird aus einem sogenannten Ammoniak-Vergaser Ammoniak verdampft. Ammoniak-Vergaser erfordern, daß der Kessel aus einem einzigen Stück (ohne Falz, Naht oder Lötung) besteht, und daß auch bei diesem an Stelle des sonst üblichen Gummischlauches Metallschlauch Verwendung gefunden hat. Die Füße des Vergasers sind zusammenlegbar. 1385.

Mittel gegen Termiten und weiße Ameisen. Als wasserlösliches, hygienisches Pflanzenschutzmittel für lebende Pflanzen kommen Bespritzungen mit Florium in Frage. Das Mittel hat sich gut bewährt, und entsprechende literarische Unterlagen über die Verwendung in den Tropen mit dem Nachweis der Verwendungsmöglichkeiten sind erhältlich. Festes Holzwerk, Geräte und Holzbauten aller Art, Telegraphenstangen, Zeltpfosten, Zäune usw. sind gegen Termiten und Teredos durch das patentierte und sehr bewährte Barol durch Anstrich zu schützen. In den beiden erwähnten Mitteln dürften zum erstenmal die geeigneten Chemikalien geboten sein, welche diesen Anforderungen entsprechen. 1389.

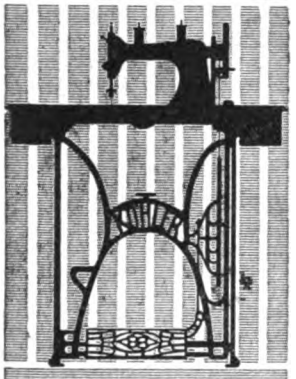
Aus Industrie und Handel.

— Eine Mühle für Schrot- und Backmehl. Nachdem die Horizontalmahlgänge zufolge ihrer geringen Leistung, ihres hohen Kraftbedarfes sowie ungenügender Rentabilität durch Mühlen mit vertikaler Anordnung der Steine verdrängt worden sind, hat die gesamte Schrotmühlenfabrikation eine vollständig andere Aufgabe bekommen. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß diejenige Firma, welche sich lange Jahre mit der Fabrikation einer Maschine befaßt, die größte Erfahrung besitzt und durch fortschreitende Verbesserungen in konstruktiver Hinsicht einwandfreie Fabrikate herauszubringen in der Lage ist. Die Iruswerke Dußlingen 169 J. Rilling & Söhne, Dußlingen (Württemberg), die erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlenbau — sie wurde im Jahr 1865 gegründet — gingen als erste Firma dazu über, Mühlen mit vertikaler Anordnung der Steine als eine Spezialität zu konstruieren, und die zuerst herausgegebene Konstruktion hat sich als die einzig richtige erwiesen, denn sie ist heute noch maßgebend. Durch eine außerordentliche Rührigkeit in der Anbringung konstruktiver Verbesserungen haben die Iruswerke ihre „Irus"-Mühlen auf einen derartig vollkommenen Stand gebracht, daß diese Mühlen heute die beste Konstruktion auf dem Weltmarkte erzielten. Unter Ausnutzung aller technischen Vorteile ist die Rentabilität dieser Mühlen auf das erreichbare Maximum gesteigert worden, so daß die verhältnismäßig niedrigen Anschaffungs-



„Irus"-Mühlen.

KÖHLER



DIE BESTE!

HERMANN KÖHLER NÄHMASCHINENFABRIK ALTENBURG S.A.

»IDEAL«

das Kloseff-Spül-Spülrohr die Vorrichtung

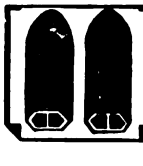
D.R.P.a. — D.R.G.M.a.

welches bedeutend billiger in der Anschaffung und Montage ist, gegenüber den bisher verwendeten Blei-, Zink- und Eisenrohren.

wirklich vollkommen, **ohne Zugkette.** Die auf dem Spülrohr angebrachte Druckvorrichtung bewirkt durch leisen Druck die Spülung. Die Druckvorrichtung und alle im Spülrohr liegenden Teile sind aus starkem Messing. Mechanik äußerst einfach, weitestgehende Garantie für dauernde gute Funktion.

Ausführl. Offerten durch die allein. Fabrikanten:
Herman Trimpop G.m.b.H.
Hagen i. W.

Garantol
Bestes Eier-Konservierungsmittel. 1000fach empfohlen.
Hält Eier über 1 Jahr lang frisch, ohne sie zu verändern, so daß sie noch für alle Zwecke zu verwenden sind.
Billig. Einfach. Sicher.
Erhältlich durch
Fa. Herm. Meeths A.B. Stockholm.
Fa. Iwar H. Pehrsson, Malmö.
Fa. Fr. Meyer, Christiania.
Fa. Emil Marthoe & Sonner, Tordenskjoldsg. 9, Kopenhagen.
Näheres durch
Garantol-G.m.b.H., Dresden-19. EW.



Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von ges. gesch. Gehör-Patronen. Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — Prospekt gratis u. franko. **Hans Sieger, Bonn am Rhein.**

Notizbücher
in allen Preislagen u. Einbänden fabriziert speziell für den Export zu besonders billigen Preisen
F. H. KRAMER
Gegr. 1862 **Zwickau i. S. 2** Gegr. 1862

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Dresden Wissensch. u. Haush. Pensionat v. Gießelmann-Lehmann, Villa Kaitzerstraße 15. Gegr. 1895 Engl. u. Franz. i. H. Pens. m. Unterr. v. 980.— M. an.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Mechanische Plüschweberei G.m.b.H.
Bedeutendste Mohair-Plüschfabrik Sachsens.
Hainichen b/Chemnitz
Eigene Färberei, Appretur u. Presserei.
SPEZIALITÄT:
„MOHAIR-PLÜSCHE"
uni u. gepresst für Möbelbezüge u. Tischdecken. Uni Moquettes
„KRIMMER-DECKEN"
in allen Export-Grössen und Farben lieferbar

F. & R. FISCHER
Metallwarenfabrik
Göppingen (Württembg.)

Digitized by Google

kosten der „Irus"-Mühlen in kurzer Zeit amortisiert werden. Diese Mühlen haben eine ganze Reihe Vorteile. Sie besitzen zufolge zweckmäßiger Komposition der Mahlsteine eine hohe Leistungsfähigkeit, wodurch eine hohe Rentabilität ermöglicht wird. Durch die lange Lebensdauer der künstlichen Mahlsteine machen sich Ersatzteile überhaupt nicht nötig, und hierdurch wird die Rentabilität dieser Mühlen um ein Bedeutendes erhöht. Ein ferner nicht zu unterschätzender Vorteil der „Irus"-Mühlen ist der, daß sie, weil ihre Achsen in erstklassigen Präzisionskugellagern laufen, einen ganz kleinen Kraftbedarf erfordern. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Mit den „Irus"-Mühlen werden alle trockenen Produkte auf jeden gewünschten Feinheitsgrad in einem Durchgange vermahlen, und zwar vom gröbsten Schrot bis zum unfühlbar feinsten Pulver, Backmehle aus allen Getreidearten. Da die prozentuale Ausbeute an Mehl (bis 80 Prozent) die höchsterreichbare ist, so ist die „Irus"-Mühle ein guter Ersatz der Kundenmühle. Der Landwirt und der Kolonist können nicht nur ihr Futterschrot, sondern auch ihr Backmehl für den eigenen Bedarf mit der Mühle herstellen. Außerdem können Gewürze, überhaupt alle trockenen Produkte, wie bereits gesagt, vermahlen werden. Der Katalog der Iruswerke Dußlingen wird Interessenten auf Wunsch kostenlos mit Mahlmustern übersandt. Die Firma bittet, mit den Anfragen Muster des zu vermahlenden Produktes und Feinheitsmuster unter Angabe der verlangten stündlichen Leistung einzusenden, damit zweckentsprechendes Angebot ohne Verzögerung ausgearbeitet werden kann. 1392.

— Die am 1. März beginnende Vormesse für Musterlager in Leipzig ist auf Grund der Verständigung zwischen den Verbänden der Aussteller, der Einkäufer und der Vermieter gesichert. Die städtischen Körperschaften und die Mitglieder des Verbandes der Meßkaufhausinhaber zu Leipzig haben den Mietzins für die Ausstellungsräume um 50 Prozent ermäßigt. Die Hotels und Pensionen werden lediglich die außerhalb der Messen üblichen Preise berechnen und nicht bedingen, daß schlechthin die Zimmer auf die Dauer der Messe gemietet gelten. 1399

— „Agfa"-Photo-Handbuch. Die Tatsache, daß seit vielen Jahren eine jährliche Neuausgabe von 10,000 bis 15,000 Exemplaren des Handbuchs nötig wurde, um der ständigen Nachfrage nach dem Werkchen gerecht zu werden, beweist, daß es einen Platz auf dem photographischen Büchertisch wegen seines gediegenen Inhalts mit vollem Recht verdient. Das Kennwort „Agfa" ist symbolisch für Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Haltbarkeit, gewährleistet also den Beschenkten erfolgreiches Photographieren. Das „Agfa"-Photo-Handbuch ist in den photographischen Geschäften für 30 Pf. käuflich, wird aber auf Wunsch von der Herausgeberin: Actien-Gesellsaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36, gegen Einsendung von 40 Pf. in Marken auch postfrei übermittelt. 1355

Bezugsquellen-Register der Export-Industrie

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: eine Zeile jährlich (12maliges Erscheinen) 20 Mark.

A

Alkoholfreie Getränke
H. Hartmann, Hoflief., Lage in Lippe.

Aluminium-Kochgeschirre
Alumin.-Werk G.m.b.H., Freudenbergi.W.

Auto-Lastwagen
Benz & Cie., Hamburg, Alsterdamm 12-13.

Automobil-Zubehör aller Art
Auto-Zubehör-Gesellschaft m. b. H., Dresden-D 1, Lüttichaustr. 2.

B

Baubeschläge
Otto Hansen, Kiel.

Bienenzuchtgeräte, Bienenstöcke und Honigschleudermaschinen
Rob. Nitzsche Nfl., Hofl., Sebnitz 85b i. Sa.

Blumen mit Nadel, Ansteckartikel
Bruno Richter, Sebnitz i. Sa.

Briefmarken
Müller & Co., Hamburg. En gros.

Brunnenbohrapparate
Carl Petri, Ingenieur, Straßburg E.

Bücher und Zeitschriften
Alfred Lorentz, Leipzig, Kurprinzstr. 11.

C

Cartonnagen siehe unter **K.**

Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Cichorien- und Kaffeesurrogate
J. G. Weiß, Cichorien- u. Kaffeesurrogatfabrik, Stettin.

Cigarren
Ad. Lührs, Cig.-Fbr. u. Versandh., Bremen.

Cigarettenhülsen-Maschinen
„Universelle", Akt.-Ges., Dresden-A.

Cigaretten-Maschinen
„Universelle", Akt.-Ges., Dresden-A.

Conserven siehe unter **K.**

D

Dampfkessel (Steilrohr-Kessel)
Moritz Jahr A.-G., Gera.

Danziger Dübelt - Güldenwasser, Lachs, echtes
Isaac Wed-Ling Ww. & Eydam Dirk Hekker, Danzig.

Drehtüren (Spezialfabrik)
Grothkarst & Co., Hamburg 6.

E

Eierkonservierungsmittel
Garantol G. m. b. H., Dresden.

Elektrische Taschenlampen
Adolf Kripner, Spezialfbr., Mölln i. Lbg.

Emaille-Schilder und -Plakate
Emaillierwerk Peters, G.m.b.H., Elberfeld.

Esencia Coronada Gurlitt
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

Etiketten
(lithograph.) jeder Art, große Auswahl, billige Preise. J. M. Richter, Würzburg.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Farben aller Art
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farben in Päckchen z. Selbstfärben von Stoffen im Haushalt
Gebr. Heitmann, Köln und Riga.

Farben und Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farbspritzeinrichtungen
Otto Breukelgen, Barmen.

G

Gasmesser
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Gelatine
Strüb.Gel.-Fbr.G.m.b.H., Straßb.-Grüneb.

K

Kartonnagen, kleine, bessere
C. Oesterheld, Gotha.

Kartons für Toiletteseifen und Parfümerien
Rudolf Fischer, Dresden 21.

Klapp-Kameras für Anfänger
Kamerafabrik „Weeka", Hainsberg 3 Sa.

Konditoreimaschinen
G. Schimpfle, Augsburg H 332.

Konserven
Lübecker Conserven-Fabrik, vormals D. H. Carstens A. G., Lübeck.

Kron-Essenz
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

L

Lachse und Aale, geräucherte, Fischkonserven, tropensicher
Gottfried Friedrichs, Altona a. E.

Lachs, geräuch. (Seiten u. Dosen)
Johannes Witte, Misdroy a. d. Ostsee.

Linoleumklebsmittel
Lackfb. G. m. b. H., Potschappel-Dresden.

M

Milch und Sahne, homogenisiert und sterilisiert
Mecklenburger Milchkonservenfabrik u. Dampfmolkerei, Wittenburg i. M.

N

Nadeln aller Art
Gebr. Queck, Nadelfbr., Würselen-Aachen.

O

Optische Linsen, Lupen, Lesegläser etc.
A. Schweizer, Fürth, Bayern.

P

Papiere für Lithogr., Werkdr., Illustr., Autotypie, Zwischenl. etc.
Papier-Co. Edm. Obst G.m.b.H., Hamburg, Spitalerstr. Barkhof 1.

Papierwäsche mit leinenähnlichem Stoffbezug
Ernst Toell, Cöln-Ehrenfeld, Thebäerst. 80.

Photographische Apparate
Erich Voß, Berlin-Wilmersdorf 22. Einzelverkauf. Netto-Liste gratis!

Pumpen
Otto Hansen, Kiel.

R

Reit- und Fahrgeschirr-Beschläge
Husemann & Schultze, Iserlohn.

Rolladen aus Holz und Stahlwellblech, Jalousien
Rolladenfb. Ries & Weber, Straßburg, Els.

S

Samenbeutel
Thüringer Kunstanstalt, G. m. b. H., Gera.

Schuhriemen in allen Genres
Kühler & Stock, Barmen.

Stühle, zerlegbar für Export
Friedr. Heger, Rabenau (Sachs.n).

T

Transportgesellschaft
Hans Krebser, Aachen. Internat. Transp.

W

Wäschereianlagen
Moritz Jahr Akt.-Ges., Gera 82 R.

Werkzeuge für jedes Handwerk
Otto Hansen, Kiel.

Z

Zahnärztl. u. zahntechn. Maschinen und Instrumente
Ehrlich & Schnass, Düsseldorf.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

DEUTSCHLANDS FÜHRER IN GROSSER ZEIT

FOLGE VON KUNSTBLÄTTERN
AUS DEM VERLAG AUGUST SCHERL G.M.B.H.

Bisher sind in dieser Folge erschienen:

KAISER WILHELM IM FELDE
Sonderaufnahme unseres Kaisers in Feldgrau mit Eisernem Kreuz

HINDENBURG
Sonderaufnahme des Feldmarschalls in Felduniform mit Eisernem Kreuz

JEDES KUNSTBLATT IN DREI AUSGABEN

Volks-Ausgabe	Luxus-Ausgabe	Kleine Luxus-Ausgabe
Einfarbiger Tiefdruck	Handpressen - Kupferdruck	Handpressen - Kupferdruck
Bildgröße . . . . . 40:28 cm	Bildgröße . . . . . 40:28 cm	Bildgröße . . . . 23:16,5 cm
Kartongröße . . . 59:45 cm	Kartongröße . . . 73:56 cm	Kartongröße . . 36:25,5 cm
Preis 1 Mark	**Preis 5 Mark**	**Preis 1 Mark**
Porto und Verpackung 20 Pf.	Porto und Verpackung 55 Pf.	Porto und Verpackung 15 Pf.

In ovalem Rahmen (schwarz oder mahagonibraun) unter Glas kosten die Bilder: Volks-Ausgabe 6 Mark, Luxus-Ausgabe 10 Mark, Kleine Luxus-Ausgabe 4 Mark. Für Porto und Verpackung das Bild 75 Pfennig mehr.

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

XXII. SONDERHEFT DER „WOCHE"

KRIEGS ✠ ALBUM

Enthält auf 200 Seiten im Format der „Woche" aus der Fülle photographischer Berichterstattung mehrere hundert Bilder aus den heldenhaften Kämpfen der verbündeten Armeen und unserer Marine, die Bildnisse der Führer, einleitenden Text über die Ursachen des Krieges und die amtlichen Meldungen der beiden Heeresleitungen. In künstlerischem Einband.

Preis **3** Mark

Bezug durch alle Buchhandlungen und sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

Bekanntmachung

Armee-Leuchtblattuhr 8 M.
Armee-Ausnahmepreis . . . . **5.00 M.**

Armee-Taschenweckeruhr
mit Leuchtzifferblatt
Armee-Ausnahmepreis . . . . **18.00 M.**

Deutsche Armee-Armbanduhr . . . . . 9 M.
Armee-Ausnahmepreis . . . . **6.50 M.**

Gesetzliche Schutzmarke

Die seit einem Jahr in über 100 000 Exemplaren bei der ganzen deutschen Armee und der Kaiserlichen Marine eingeführte und vorzüglich bewährte

Erste deutsche Armee-Uhr

mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeiger

garantiert durch die gesetzliche Schutzmarke:
Deutsche Reichskrone

wird wegen behördlicher Metallsperre zu den verzeichneten Ausnahmepreisen **nur für und an Angehörige** der verbündeten deutschen und österreichischen Heere gegen vorherige Einsendung des Betrages, zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung, geliefert.

Versand der Reichskronenuhren erfolgt ausschließlich durch die

Königl. Bayrische Hofuhrenfabrik Andreas Huber, München 34

Eine aus den täglich der Firma vom Feld zugehenden Anerkennungen:

Leutnant l. R. der I. Pionierkompagnie, 9. Brigade, schreibt unt. 30. XII. 14.: „Bringe meine Freude über die mir zu Beginn des Krieges zugesandte Leuchtuhr zum Ausdruck, dieselbe leistet mir im Felde unschätzbare Dienste, **so daß ich nichts so sehr entbehren würde.**“

Bitte um Überlassung von abgelegten Uhren, die Firma übernimmt deren kostenlose Instandsetzung, um sie durchs Rote Kreuz an sich täglich meldende, uhrenbedürftige Krieger zu senden.

Nachnahmesendungen sind bei der Feldpost nicht zulässig.

Digitized by Google

Weibals

Heft 7 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

Soeben erschien Lieferung 5

KRIEGS-ATLAS
DER
„WOCHE“

Bringt in sechs Lieferungen 21 sechsfarbige Karten aller Kriegsschauplätze zu Wasser und zu Lande, der kriegführenden Länder und deren Kolonien, der wichtigen französischen Festungen mit Umgebung usw. und drei statistische Tafeln über Heere und Flotten, über Verbreitung der Nationen, Sprachen, Religionen usw.

Lieferung 5 enthält:

Blatt 2: Europa-Karte (Vierfaches Format).
Blatt 19: Tripolitanien.

Vollständig in **6** wöchentlichen Lieferungen zu je **50** Pfennig

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H.

Bei direkter Bestellung sende man für jede Lieferung einschließlich Porto und Verpackung 60 Pfennig ein. Nachnahmesendungen sind nicht angängig.

KÜNSTLERISCHE
LEINWANDMAPPE

31 cm hoch und 22 cm breit mit gummierten Fälzen zum Einkleben der 24 Karten und vergleichenden Tafeln des

KRIEGS-ATLAS DER „WOCHE“

Zu beziehen durch den Buchhandel und durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G.m.b.H., Berlin SW

Preis 1 Mark

Versand nach auswärts nur gegen Voreinsendung des Betrages nebst 30 Pfennig für Porto und Verpackung

Digitized by Google

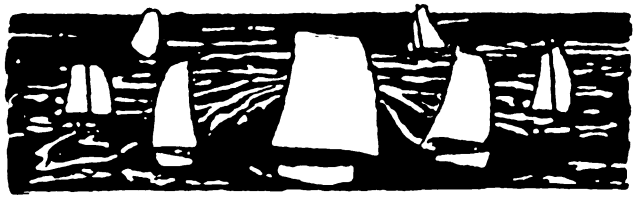
DIE WOCHE

Nummer 7. Berlin, den 13. Februar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 7.

Seite

Die sieben Tage der Woche 217
Der Schützengraben. Von Rudolph Stratz 217
Brot- und Mehlverbrauch. Von Oberbürgermeister Dr. Wilms 219
Der offene Brief. Von Siegmund Feldmann 220
Beim Kaiser als Gast. Gedicht von Rudolf Herzog 222
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 222
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 225
Die Karpathenmauer. Von Bodo Wildberg 233
Vom österreichisch-ungarischen Kriegschauplatz. (Mit 8 Abbildungen) . . . 234
Kriegsbilder. (Abbildungen) 238
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück (3. Fortsetzung) 241
Der Typhus-Impfstoff. Seine Herstellung und Anwendung. Text und photographische Aufnahmen von G. L. Schlecht, Hilfsarbeiterin am Kgl. Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch". (Mit 5 Abbildungen) 246
Unsern Toten. Gedicht von Ernst Rosmer 249
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (12. Fortsetzung) 249



Die sieben Tage der Woche.

2. Februar.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung: England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die friedliche Schiffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt.

3. Februar.

Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich St.-Ménéhould) stoßen unsere Truppen im Sturm über drei hintereinanderliegende feindliche Grabenlinien durch und setzen sich in der französischen Hauptstellung fest.

An der Bzura südlich Sochaczew bricht ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow macht trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen.

4. Februar.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht im amtlichen Teil folgende Bekanntmachung des Chefs des Admiralstabes der Marine: 1. Die Gewässer rings Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden. 2. Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeit des Seekriegs nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen. 3. Die Schiffahrt nördlich um die Shetlandsinseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Kapitänleutnant von Mücke ist mit dem Landungskorps S. M. S. „Emden" auf S. M. Schiff „Ayesha" in der Nähe von Hodeida (Südwestküste Arabiens) eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden.

Der frühere Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M. Dr. Franz Adickes ist im Alter von 69 Jahren gestorben.

5. Februar.

An der ostpreußischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen östlich Bolimow.

6. Februar.

Der Kaiser begibt sich über Czenstochau auf den östlichen Kriegschauplatz.

Der türkische Generalstab meldet, daß die türkischen Vorhuten in den Gegenden östlich des Suezkanals angekommen sind und die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt haben. Die Kämpfe in der Umgebung von Ismilia und Kantara dauern noch an.

7. Februar.

An Stelle des zurücktretenden österreichisch-ungarischen Finanzministers Ritters von Bilinski wird der frühere Ministerpräsident von Koerber zum gemeinsamen Finanzminister ernannt.

In der südlichen Bukowina sind die österreichisch-ungarischen Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzug. Zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet.

8. Februar.

Der englische Dampfer „Lusitania" fährt unter amerikanischer Flagge, die er auf Grund eines drahtlosen Telegramms der Admiralität hißte, als er sich der irischen Küste näherte in Liverpool ein.

✠✠✠

Der Schützengraben.

Von Rudolph Stratz.

„Villa Feuerpause" — „Haus Hindenburg" — „Zum Blindgänger" — „Feldsanatorium Feuerzauber" — jedesmal, wenn ich das Glück hatte, unsere Schützengräben und Batteriestände zu besuchen, hat mir euer saft- und kraftstrotzender Kriegshumor, ihr Feldgrauen da draußen, Lachen auf den Lippen, aber Ehrfurcht im Herzen ausgelöst. Ihr habt das Höchste erreicht, ihr Landwehrmänner mit der Stummelpfeife im Vollbart, ihr jungen Kriegsfreiwilligen aus der Prima: ihr steht über den Dingen!

Ein winziges, drei Zoll hohes Christbäumchen von daheim hinter den kleinen Glasscheiben des splittersicheren Unterschlupfes. Eine schwarzweißrot umrahmte Ansichtspostkarte Hindenburgs, ein Bild des Kaisers unter frischem Tannenreis aus dem nahen Wald, grobe Blaustiftzüge auf der Bretterwand: „Eine feste Burg ist unser Gott." — Ihr seid zum Tiefsten vorgedrungen, ihr Kämpfer in diesem Festungskrieg ohne Festung, der zwei Kreuze kennt, die hölzernen draußen, die eisernen auf eurer Brust: Ihr seid zur Liebe vorgedrungen, die des eigenen Selbst vergißt!

Ihr macht es denen daheim ja so leicht! Eure Karten vom Feld atmen in verwaschenen Bleistiftzeilen deutsche Kraft und Lust an deutschen Hieben, zaubern Sonnenschein auf gramvolle Züge, blasen Sturmwind in die Rauchwolken kannegießernder Stammtische! Eure

Digitized by Google

Karten seid ihr selbst! Denn wahrlich: Wer in dieser ernsten Zeit frische und heitere Gesichter sehen will, der muß in den Schützengraben gehen.

Das Schwere aber verschweigt ihr euren Lieben daheim. Viele in der Heimat können es kaum wissen, was ihr da draußen vollbringt, denken sich: Es wird ja hart gefochten, blutig und lange. Aber dann kommt auch die wohlverdiente Ruhe. Einen großen Teil der Zeit hindurch ist ja hoffentlich der Aufenthalt im Schützengraben, wenigstens bei leidlichem Wetter, ein kriegerisches Stillleben, eine Rast wie in friedlichen Zeiten das Biwak!

Ja, schaut euch die Idylle nur einmal näher an. Schon haben wir auf dem Weg zur Front das letzte zerschossene Städtchen hinter uns gelassen, sehen in der Reservestellung in einem von den Bewohnern geräumten Dorf fast noch das gewohnte Manöverbild, Soldaten überall, im Kreis bewegte Pferde, den würzigen Dampf der Gulaschkanone, den Feldpostboten hoch zu Roß. Aber weiter draußen, neben der einsam gewordenen Straße, sind schon die ersten metertiefen Trichter im Erdreich, ein umgestürzter Baum, die sonderbare, unwahrscheinliche Leere des modernen Kriegs. Die paar Menschlein, die sich da noch zeigen, vereinzeln sich auf zwanzig Schritte Abstand voneinander, sind auf einmal hinter dem äußersten, einsamen Bauernhof von der Erde verschluckt, schreiten versteckt im Zickzack des Sappenganges zwischen Lehmwänden dahin, stehen mit einer jähen Biegung plötzlich mitten in der weitverzweigten unterirdischen Kleinstadt, die man die Schützengräben nennt, vielleicht gerade an einer Hauptverkehrsecke, etwa der Einmündung des Zeppelinweges in die Kaiserstraße.

Heitere Gesichter überall. Warmer Sonnenschein auf verschlissenem Feldgrau. Aus all ihren Schlupfwinkeln und Fuchsbauten sind sie an das Tageslicht gekrochen. Der Privatdozent der Mathematik spielt mit seinem Zugführer, dem Amtsrichter, Schach, der Stallschweizer brozelt sich in offener Tür mal was Neues: Heringe mit Speck, der Hausdiener aus St. Blasien schmaucht seine Liebeszigarren, der Handelshochschüler aus Köln deckt sorglich die Aufschrift seines langen Feldpostbriefes mit der Hand — es braucht doch nicht jeder hier zu wissen, wie sie heißt! Der junge schwäbische Graf hämmert kniend, Nägel zwischen den Zähnen, ein Laufbrett im Grabengrund zurecht, der Hauptmann und Geheime Regierungsrat geht mit seinem Vizefeldwebel, dem Hotelbesitzer aus Wiesbaden, prüfend durch sein Reich — es ist wirklich wie ein Stück Krieg im Frieden, dies deutsche Volk in Wehr und Waffen. Aber dazwischen steht neben den sorgsam eingebetteten Maschinengewehren, stumm und still wie eine Säule, das Gewehr im Arm, der Wachtposten, dreht seinem vorbeikommenden Vorgesetzten den Rücken zu, schaut nicht rechts, nicht links, späht nur unverwandt vor sich über die weite Fläche zu dem schmalen, langen Band winterlicher Weinbergpfähle in der Ferne, das sich endlos wie der eigene Graben bergauf, bergab in den Furchenwindungen des Bodens hinzieht, in einer Senkung sich verliert, kaum erkennbar auf dem Hügel am Horizont wieder auftaucht: Das sind die Drahtverhaue des Feindes — dort ist seine Stellung. Durchs Fernrohr ist er plötzlich nah, scheinbar dicht vor einem — man sieht Köpfe sich bewegen, einen Spaten drüben blitzen. . .

Und dies sonderbare Leben in der Luft: Aus der Ferne ein dumpfes Schüttern wie von einem Gewitter, ein näheres, langgezogenes Heulen und kurzer Knall jenseit des Waldes, über dem Schützengraben ein feines, flüchtiges Zwitschern, als huschten eilig unsichtbare Vögelchen vorbei, von irgendwoher Schüsse in unregelmäßigen Abständen wie auf der Treibjagd, und plötzlich kommt es wieder zum Bewußtsein: Von den Minenhunden ganz da vorn bis zu dem Divisionstab in dem verlassenen Gutshof, eine deutsche Meile hinter der Front, liegt die Welt im Bereich des feindlichen Feuers. Das Verhängnis schwebt über allem, was da unten lebt und lacht und sich längst an die Gefahr gewöhnt hat. Aber sie ist vorhanden, jede Stunde, jeden neuen Morgen, jede Woche, bei Tag und Nacht. . .

Die Nacht ist gesunken. Schlaf in der heißen, niedern Enge des Unterstandes. Irgendwo wacht noch einer, liest beim elektrischen Lämpchen die Bibel, den Faust, hört durch das Raunen des Winds draußen das geschäftige Treiben der schützenden Finsternis, flüsternde Menschenstimmen hinten auf den dunklen Feldern, das Hinausschleichen der Patrouillen vor die Front. Die Winternacht ist lang. Jeden Augenblick können die Warnungsschüsse dröhnen, das Krachen der Handgranaten das Düster durchzucken, jede Sekunde kann der Feind kommen, jetzt oder kurz vor Morgengrauen oder gar nicht . . . . Wer weiß es? . .

Und welscher Regen strömt hernieder, der schlimmste Gegner, macht den Graben zum Sumpf, läßt die Erdwände einstürzen. Und russischer Schnee füllt in wirbelnden Flocken den Boden und schmilzt zu Tauwasser, und ostpreußischer Sturmwind umbraust die Batteriestände, durchkältet trotz aller Liebeswolle und Liebesgaben, und Wochen vergehen oft, bis man in dieser Einsamkeit erfährt, was sich draußen in der weiten, schon so unwahrscheinlich gewordenen Welt ereignet hat, bis ein Brief der Lieben kommt.

Das ist im Harren und Entsagen die stumme Riesengröße des Schützengrabens, von der die Schrift spricht: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!" Fest wie Erz in dieser ehernen Zeit der Gräben und der Gräber. Fest in Millionen der Unsern. Fester noch in der inneren Kraft als in der äußern: Wem es vergönnt war, einmal von einem hohen Hügel weithin die Front von Freund und Feind zu überschaun, dem wird es da vielleicht so wie mir plötzlich klar: das da vorn sind nicht mehr Linien aus Stacheldraht und Erde, aus Eisenblech und Holz — das sind zwei ungeheuerliche Nervenbänder, die sich vom Schweizer Jura bis nach Flandern, von Siebenbürgen bis zum Kurischen Haff spannen und so lange anspannen, bis das schwächere zerreißt. Unser deutsches Band wird nicht zerreißen! Nicht im Westen und nicht im Osten! Wer in die Augen unserer Krieger im Felde sah, der weiß es!

Draußen ist jetzt tiefe Nacht. Still steht der Posten. Unter ihm, im Verschlag, träumen die Schläfer: Kam ich nicht aus dem Schloß . . . aus der Hütte . . . vom Schreibtisch . . . vom Ladentisch . . . vom Setzerkasten . . . vom Pflug . . . von der Schulbank? Das war alles einmal . . . das ist nicht mehr . . . ich bin tausendfach . . . bin millionenfach . . . bin ein einziger Mann . . . die Krieger schlafen . . . der Schützengraben ist leer und doch der einsame Posten da droben nicht allein. Ein kleiner, altfränkischer Gelehrter steht neben ihm für Deutschland auf der Wacht und sagt's: Ich bin Immanuel Kant. Ich bin der kategorische Imperativ, der Wille zur Pflicht. Und der Regimentsmedikus Schiller spricht's neben ihm: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!" und mit ihm, als getreuer Eckart, ein Riese im Halberstädter Kürassiergewand: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt." Und Dr. Martinus nickt: „Und wenn die Welt voll Teufel wär . . ." und J. G. Fichte,

Digitized by Google

schon die Todesschatten des Lazarettfiebers um die Stirn: „Ich hielt nicht umsonst meine Reden an die deutsche Nation! Heute, nach hundert Jahren, sproßt von neuem der Segen meiner Saat.“ Und wo ein Herz der Schläfer da unten weich werden will, mahnt der große Schweiger: „Der ewige Frieden ist ein Traum und nicht einmal ein schöner!“ Und wo vielleicht noch vom Tag vorher Blutspritzer die Brustwehr röten, steht der Dulder und Held von Wörth: „Lerne leiden, ohne zu klagen!“ Und die schattenhaften Reihen entlang schreitet ein General mit Krückstock und Dreispitz. Die blauen Königsaugen Friedrichs des Großen leuchten. Er kennt den Kampf gegen eine Welt von Feinden. „„Toujours en vedette, messieurs!“

Alle guten Geister ewiger deutscher Kraft umschweben den Schützengraben. Er ist heiliger Boden. In Hunderten von Jahren noch werden die Menschen in stummer Ehrfurcht vor den Stellen stehen, wo Ginster und Brombeer seine Spuren überranken und sich flüsternd von dem ungeheuren Krieg erzählen, in dem die deutschen Kämpfer sich in die Lüfte hoben, auf den Grund des Meeres tauchten, sich in den Schoß der Erde vergruben, um zu siegen! Und siegten! „Ich habe keine Zeit, müde zu sein!“ Still steht der Landwehrmann auf mitternächtiger Wacht für Kaiser und Reich. Er sieht im Geist den Kaiser vor sich. Er hört ahnend das Wort des 4. August: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. . .“

Brot- und Mehlverbrauch.

Von Oberbürgermeister Dr. Wilms in Posen.

Die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 stellt an die mit ihrer Ausführung betrauten Behörden hohe Anforderungen. Die gewissenhafte Durchführung wird in der Praxis nicht leicht sein. Die Beschränkung im Verbrauch an Brot und Mehl auf ein gewisses Quantum klingt in der Verordnung sehr einfach und bündig, aber der einzelne wird nur einem gewissen Zwange nachgeben, da vielfach die Gewohnheit stärker zu sein pflegt als die Erkenntnis einer guten Sache. Für Bäcker und Konditoren liegt die Versuchung besonders nahe, die ihnen auferlegten Beschränkungen zu umgehen.

Bei der Ausführung der Bundesratsverordnung spielen eine wichtige Rolle die Bestimmungen des Bundesrats vom 5. Januar über die Zubereitung von Brot. Bei der Bereitung von Brot darf ungemischtes Weizenmehl, Roggen- und Weizenauszugmehl nicht verwendet werden, Weizenmehl muß einen Zusatz von dreißig vom Hundert an Roggenmehl haben; ein Ersatz des Weizengehalts durch zwanzig Gewichtsteile Kartoffelstärkemehl oder andere mehlhaltige Stoffe ist gestattet. Für die Herstellung von Weizenbrot ist eine Gewichtsgrenze nach oben auf 100 Gramm pro Stück festgesetzt. Bei Roggenmehl ist der Zusatz von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl oder von geriebenen oder zerquetschten Kartoffeln vorgesehen, und zwar mit mindestens 10 Prozent bei den ersteren und von 30 auf 90 bei geriebenen Kartoffeln, mit Ausnahme bei Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet wird, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 v. H. durchgemahlen ist.

Unter Zugrundelegung dieser Bestimmungen wird sich der zur Ausführung der Bundesratsverordnung berufene Kommunalverband zunächst fragen, ob er ein Einheitsbrot einführen will mit einheitlichem Preise. Die Interessen der Brotfabriken und der Bäckermeister gehen hier etwas auseinander, da die Brotfabriken billiger das Brot herzustellen pflegen als die Bäckermeister. Bei gutem Willen wird sich ein Einheitsbrot und ein Einheitspreis schon erreichen lassen. Eine Ermäßigung des von den Brotfabriken an Wiederverkäufer zu zahlenden Rabatts, der häufig bis zu 20 Prozent beträgt, auf 10 Prozent, erscheint bei dieser Gelegenheit erstrebenswert. Die Größe des Einheitsbrotes hängt mehr oder weniger von den Einrichtungen der Brotfabriken und Bäckermeister ab, d mn aber auch von der Gewohnheit des Publikums, die Höhe des Preises von den Sätzen, zu denen Mehl an die Bäckermeister und Brotfabriken seitens der Kommune abgegeben werden kann. Bei der großen Nachfrage nach Kartoffelmehl und Kartoffelflockenmehl werden sich viele Bäckermeister mit dem Zusatz von geriebenen Kartoffeln behelfen müssen, solange nicht von ihnen selbst oder den Kommunalverbänden Bestände an Kartoffelmehl beschafft sind. Von vielen Seiten wird Kartoffelstärkemehl dem Kartoffelmehl vorgezogen, weil das Brot weißer wird und verdaulicher sein soll.

Auch für Semmel empfiehlt sich, unter Berücksichtigung des Preises, zu dem Weizenmehl von dem Kommunalverband abgegeben werden kann, ein Einheitsgewicht und ein Einheitspreis.

Zu lebhaften Erörterungen führt selbstredend die Kuchenfrage. Ein unbedingtes Verbot der Kuchenherstellung läßt sich kaum rechtfertigen. Man würde damit dem Konditorenstande sein Geschäft vollkommen unmöglich machen. Gegen das Backen von Kuchen, bei denen Mehl nicht verwendet wird, besteht wohl kein Bedenken. Berlin hat 10 Prozent Mehlverbrauch den Konditoren nachgelassen, diese wünschen, wie verlautet, 20 Prozent. Schwer wird in jedem Falle die Kontrolle sein. Tatsächlich sollen die Bestände, die von den Konditoren verbraucht werden, gering sein. Wenn der Kommunalverband die sämtlichen Mehlbestände in Händen hat, könnte erwogen werden, ob man bescheidene Quantitäten Mehl den Konditoren nach Maßgabe ihres Geschäftsbetriebes überläßt, unter gleichzeitiger Kontrolle der Betriebe. Eine gewisse Gefahr liegt allerdings darin, hier den ersten Schritt zu tun. Nicht ohne Bedeutung wird dafür das Gesamtergebnis der statistischen Erfassung der Bestände sein; sind diese reichlich, so wird man entgegenkommen können, sind sie nicht reichlich, so wird man strenger durchgreifen müssen.

Das gleiche gilt hinsichtlich des auf den Kopf der Bevölkerung zu bemessenden Quantums an Brot und Mehl. Berlin ist mit zwei Kilogramm pro Kopf vorgegangen; im Industriegebiet Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Hörde, Recklinghausen, Witten hat man ein strengeres Maß angelegt und nur dreieinhalb Pfund pro Kopf bewilligt. Streng will man dort auch vorgehen gegenüber dem Verbrauch in Schank-, Speise- und Kaffeewirtschaften, denen man zur Vermeidung eines Doppelverbrauchs die Abgabe von Brot vollkommen untersagt und es den Besuchern überlassen hat, mitgebrachtes Brot zu verzehren oder einen Brotschein abzugeben. Gleichfalls geht man dort vor gegen die Privatbestände, indem

Digitized by Google

Brotkarten nicht gegeben werden, solange der Vorrat eines Haushalts mehr wie 15 Pfund Weizen- und Roggenmehl beträgt.

In ähnlichem Sinne bewegt sich die neuerdings erschienene Verordnung des Bundesrats, wonach Mehlbestände über 25 Kilogramm von den Haushaltungen anzugeben sind. Die Gesamtübersicht über unsere Bestände wird zweifellos durch die Feststellung auch dieser Vorräte eine zuverlässigere.

Der Ausgleich zwischen Brot- und Mehlverbrauch ist nicht leicht. Er wird den Kommunalverbänden dadurch erschwert, daß die Bundesratsbestimmungen den Mühlen den Verkauf von 50 Prozent ihres Absatzes zwischen dem 1. und 15. Januar gestattet haben und den Händlern desgleichen. Wenn es nicht möglich ist, diesen Verkauf vollkommen zu unterbinden oder durch die Hand des Kommunalverbandes zu leiten, so muß wenigstens eine Anzeigepflicht an den Kommunalverband für die Mühlen und Händler festgelegt werden, damit die einem Bäckermeister oder Händler von Mühlen oder Mehlgroßhändlern gelieferten Bestände diesem bei der Lieferung durch den Kommunalverband angerechnet werden und eine Doppellieferung vermieden wird. Die Unterbindung des Mehlverkaufs durch Mühlen und Händler würde die Möglichkeit geben, von Kontrollbestimmungen beim Verbraucher Abstand zu nehmen, da alsdann nur durch die Hand des Kommunalverbandes an Bäcker, Restaurationen, Krankenhäuser und Mehlhändler Mehl abgeben würde, und zwar innerhalb des Quantums, das auf den Kommunalverband nach seiner Bevölkerungszahl, auf den Kopf der Bevölkerung mit zwei Kilogramm berechnet, fallen würde. Läßt man den Mehlhandel in beschränktem Maße frei, so ergibt sich die Notwendigkeit der Kontrolle beim Verbraucher.

Nun sind die Kommunalverbände in den ersten Tagen des Bestehens der Verordnung mit Mustern für Familienbrotkarten überschwemmt worden; auch eine Konsumentenversammlung in Berlin hat sich für diese Familienbrotkarten ausgesprochen. Zwar muß zunächst eine Aufnahme des Familienbestandes in den verschiedenen Stadtbezirken stattfinden, um festzustellen, welches Quantum den einzelnen Haushaltungen zuzuweisen ist, es ist aber nicht notwendig, daß diese Karte für die Familie wöchentlich neu geschrieben wird, damit man sie beim Bäcker und Mehlhändler vorzeige und kupieren lasse. Besser werden auf Grund der Familienbestandsaufnahme dem Haushaltungsvorstand oder seinem legitimierten Vertreter die auf die Haushaltung fallenden Brotmarken ausgegeben. Brot und Mehl sind zweckmäßigerweise gleichwertig zu beurteilen, um die Berechnung nicht zu erschweren. Die Brotmarken gibt der Verbraucher dem Bäcker oder Mehlhändler, und nur auf Grund dieser Marken darf Brot und Mehl ausgehändigt werden. Die abgegebenen Marken sind von den Bäckern und Mehlhändlern in eine Aufstellung aufzunehmen und dem Kommunalverband einzureichen. Es ergibt sich daraus eine zweckmäßige Kontrolle der Bäckereien und Mehlhandlungen. Die nicht verbrauchten Marken können vom Kommunalverband gegen eine kleine Vergütung zurückgenommen oder, wenn man nicht davon Gebrauch machen will, vernichtet werden. Sie verlieren jedenfalls ihren Wert mit der Ausstellung neuer Brotmarken, für die verschiedene Farben und mit Rücksicht auf die erhebliche Arbeit der Ausstellung statt einer achttägigen mindestens später eine zehn- bis vierzehntägige Frist vorzusehen sein dürfte. Die Kommunen werden ihren Bezirk in verschiedene Unterbezirke einteilen und in diesen die Abgabe nach Straßen und Haushaltungen regeln.

Nicht leicht ist die Abgrenzung des einen Kommunalverbandes gegenüber dem andern zu vollziehen, besonders dann, wenn an eine größere Stadt nicht eingemeindete Vororte angrenzen, die zwar nicht kommunalpolitisch, aber wirtschaftlich mit der angrenzenden Großstadt ein einheitliches Gebiet bilden. Hier werden mit den benachbarten Landkommunalverbänden Vereinbarungen getroffen werden können sowohl für Brot-Ein- und -Ausfuhr sowohl als auch wegen Übernahme der kleineren Gemeinden auf den größeren Verband für diesen Zweck.

Noch schwieriger wird die Sache, wenn bei Festungstädten auf den Grenzbezirken größere militärische Anlagen sich befinden mit starker militärischer Belegung, die einen Teil ihres Brotbedarfs in der Großstadt deckt. Hier wird die Reichsverteilungstelle mit der Heeresverwaltung wegen eines Ausgleichs in Verbindung zu treten haben.

Mancherlei Schwierigkeiten sind zu überwinden, ehe die Bundesratsverordnung in vollem Umfang in die Praxis umgesetzt werden wird. Guter Wille auf allen Seiten wird und muß bald zum Ziel führen.

Der offene Brief.

Von Siegmund Feldmann.

Nein, würde der tüchtige Nürnberger Dichtersmann Georg Philipp Harsdörfer, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts in seinem „Teutschen Secretarius“ eine Sammlung „nachsinniger“ Briefe veröffentlichte, sich freuen, wenn er unsere Tage erlebt hätte! Denn was man heutzutage „nachsinnen“ muß, um einen Brief, in dem allerlei verfängliche Dinge stehen, ungefährdet ins Ausland zu bringen, ist nicht zu sagen. Mit den verwegensten stilistischen Kunstgriffen spannt der Schreiber das Seil seiner Gedanken zwischen den Zeilen, um dem Empfänger verständlich zu werden, oder er wendet die vertrakteſten Indianerlisten an, um jeden Verdacht zu ersticken. Erst gestern habe ich ein Beispiel davon erhalten. In Paris lebt mir ein alter Freund, ein seit langen Jahren dort naturalisierter Landsmann, der aber im Herzen deutsch geblieben ist und wohl deshalb das Bedürfnis empfand, mir gerade jetzt, in einem offenen französischen Briefe natürlich, durch eine schweizerische Zwischenstelle Nachrichten zu senden. Ich entnahm daraus mit wachsender Verblüffung, daß der Dreiverband unüberwindlich, Deutschland verloren und Frankreichs Triumph gesichert sei, und beruhigte mich erst, als ich zur Schlußzeile kam. Diese lautete: „Je t'embrasse, ton vieux M. Umpitz.“ Der Brief ging glatt durch. Nun, ja, warum soll ein Citoyen nicht Mumpitz heißen? Zumal wenn er ein so großer Patriot ist!

Freilich, in den allermeisten Fällen sinnt man nicht erst lange nach und verzichtet, anstatt sich den Kopf zu zerbrechen, auf alle Verfänglichkeiten. Damit ist übrigens der Zweck der Regierungen erreicht. Indem sie — bei

Digitized by Google

uns wie bei den andern — geschlossene Briefe zur Beförderung ins Ausland nicht zuließen, gaben sie keineswegs die Absicht kund, jeden, aber auch jeden Wisch gründlich zu lesen (wo nähmen sie die Armee von Zensoren dazu her?), sondern sie verhängten auch über den schriftlichen Verkehr einen Ausnahmezustand, der ihnen die Möglichkeit bietet, aufzupassen und etwaige unerwünschte Mitteilungen zu unterdrücken. Da solche Mitteilungen üble Folgen haben könnten, genügt diese Warnung vollauf.

Das hat sich schon vor bald einem halben Jahrtausend gezeigt, als Ludwig XI., der 1464 den ersten regelmäßigen Postdienst in Frankreich einführte, in seinem Edikt gebot, daß alle Briefe den Beamten des Polizeiministers vorgelegt werden müßten, „damit man erfahre, ob nichts darin gegen die Befehle des Königs verstoße". Natürlich erfuhr man gar nichts, weil selbst die Unvorsichtigsten ihren Gänsekiel im Zaum hielten. Da war Richelieu schon schlauer. Er hob dieses Edikt auf und führte das Briefgeheimnis ein, durchlöchert durch das „Schwarze Kabinett", als dessen Schöpfer man ihn ansprechen darf. Aber große Freude erlebte er an seiner Erfindung kaum. In dem ersten Brief, den man ihm einlieferte, machte sich die Königin Anna von Österreich über den Kardinal, den „alten Gecken, der mich mit seinen Liebesanträgen verfolgt", in so grausamer Weise lustig, daß er vor Wut krank wurde und nur durch einen schleunigen Aderlaß vor einem Schlaganfall gerettet werden konnte.

Ein „Schwarzes Kabinett" haben wir — in Deutschland wenigstens — nicht mehr, dafür haben wir seit sechs Monaten den offenen Brief. Die Sache und der Name sind alt, die Bestimmung aber ist grundverschieden. Schon Cicero und Seneca benutzten ihn im politischen Kampf, und seitdem ist die Form der Mitteilung, die anscheinend nur an eine einzige wirkliche oder fiktive Person gerichtet war, bis in unsere Tage das gebräuchlichste Hilfsmittel einer Polemik geworden, zu deren Zeugen man die ganze Welt herbeiruft. Auch die didaktische Literatur, insbesondere die pädagogische, hüllte sich oft in das Gewand der offenen Briefe, von denen viele tausend Bände in den Bibliotheken verstauben und verschimmeln. In der aschgrauen Vorzeit freilich mag es überhaupt nur offene Briefe gegeben haben, weil sie in Holz- und Steintafeln gegraben oder in Palmenblätter geritzt wurden, für die schwer ein passendes Kuvert zu finden war. Da war es schon leichter, sie der Sicherheit halber Boten anzuvertrauen, die nicht lesen konnten. Daher dürften die drei ältesten, uns historisch bekannten Briefe: der des Inderkönigs Stratobates an Semiramis, des Königs Prätos von Argos an den König von Lykien und der Davids an Joob (der berühmte Uriasbrief) höchstwahrscheinlich auch offene Briefe gewesen sein. Den Uriasbrief hätte die Zensur heute unter keinen Umständen durchgelassen, da er eine Mobilisierungsangelegenheit betraf.

Allein mit so fabelhaft wichtigen Schriftstücken haben die Zensoren heute kaum zu schaffen. Trotz des Krieges laufen täglich viele Millionen Briefe über die verschiedenen Grenzen, und man dürfte die Wette wagen, daß nur wenige hundert davon zurückbehalten werden. Alle andern gelangen anstandslos an ihre Adresse, vielleicht mit einer größeren oder geringen Verzögerung, die aber wohl eher durch den eingeschränkten Bahnverkehr als durch polizeiliche Maßregeln verursacht wird. Vielleicht wird sich das Publikum diese Erfahrung zunutze machen und auch nach dem Krieg aus eigenem Antrieb mehr offene Briefe versenden. Das wäre nur ein weiterer Schritt zur Vereinfachung, Beschleunigung und Verbilligung des schriftlichen Verkehrs. Solcher Schritte haben wir schon viele gemacht. Was war das früher eine umständliche Begebenheit, so ein Brief! Wer die verwickelte Wissenschaft beherrschte, einen Brief zu schreiben, d. h. mit dem großen Vorrat von Titulaturen, Eingangs- und Ausgangsschnörkeln, Bescheidenheitsmätzchen und sonstigem Firlefanz in Ansehung jeder Person richtig zu wirtschaften, der war noch vor einem Jahrhundert ein „gemachter Mann". Und erst die empfindsamen Naturen, die den Empfang einer Zervelatwurst nicht bestätigen konnten, ohne die Verpflichtung zu fühlen, einen Einblick in die vermeintlichen Abgründe ihrer Seele zu gewähren, über die Vergänglichkeit alles Irdischen zu seufzen und noch unter dem Eindruck einer mondhellen Frühlingsnacht der holden Chariten zu gedenken, die Balsam in unsere Wunden träufeln! Wir halten uns heute bloß an die Zervelatwurst, d. i. an die Tatsachen, und wir kommen ganz gut damit aus.

Eigentlich haben wir diesen Schritt schon getan, dank der Postkarte, von der jetzt, im Deutschen Reich allein, jährlich an die zwei Milliarden verwendet werden. Zur größern Hälfte wohl zu geschäftlichen Zwecken, aber die paar hundert Millionen, die immerhin auf andere, vertraulichere und persönlichere Mitteilungen entfallen dürften, zeigen doch, daß der Widerstand, der in den Anfängen gegen dieses Verkehrsmittel einsetzte, allmählich verschwunden ist. Wo er fortdauert, namentlich in Paris, hat er seinen vernünftigen Grund in der amtlichen Vorschrift, die Postsachen nicht dem Adressaten direkt einzuhändigen, sondern sie beim Portier abzugeben, der sie dann an die einzelnen Mieter verteilt. Selbst wenn er das sechsmal am Tage tut (zu mehr ist er nicht verpflichtet), bleibt ihm Muße und zumeist auch Neugierde genug, sich aus dem Einlauf über die Angelegenheiten aller Hausbewohner zu unterrichten. Dieses Bedenken gegen die Postkarte ist auch angebracht, wo man etwa die Augen der Dienerschaft nicht mitnaschen lassen will; häufig genug beruht es aber noch auf dem Vorurteil, daß ein geschlossener und natürlich eigenhändig geschriebener Brief viel „höflicher" sei. Diese Höflichkeit widerspricht dem Naturgesetz vom geringsten Kraftaufwand, der in der modernen Welt jede Tätigkeit beherrscht; sie entspringt nichtsdestoweniger dem verständlichen Gefühl, daß wir jemand, zu dem wir sprechen, eine Aufmerksamkeit erweisen, wenn wir mehr Form, Zeit und Geld daran wenden, als unbedingt nötig erscheint. Um diesem Gefühl einen noch sichtbarern Ausdruck zu geben, ist es in den letzten Jahren wieder vornehm geworden, die Briefe zu siegeln, mag ihr Inhalt noch so gleichgültig oder geringfügig sein. Diese Überflüssigkeit gibt ihnen einen intimern Charakter. Das hindert dieselben Herrschaften jedoch nicht, die beiden wichtigsten und intimsten Ereignisse ihres Daseins: ihre Verheiratung und ihren Tod, auf einem gedruckten Blatt in offenem Umschlag zu vermelden. Aber dieser „offene Brief" ist durch das Herkommen geheiligt.

Und ebenso heiligt nicht nur, sondern heischt sogar das Herkommen den offenen Empfehlungs- oder Einführungsbrief. Er muß unbedingt offen sein, damit der Empfohlene ihn lesen könne, bevor er ihn geschlossen überreicht. Sonst könnte er sich nicht von meiner Aufrichtigkeit überzeugen, sagt man unbedacht. Ja, zum Henker auch, wenn jemand an meiner Aufrichtigkeit zweifelt, wenn er mich für fähig hält, daß ich ihm unter der Maske des Wohlwollens ein

Digitized by Google

Bein stelle, warum verlangt er einen Dienst von mir! Warum soll ich erst gehalten sein, einen solchen beleidigenden Verdacht zu entkräften? Indem ich ihm vorbeuge, gestehe ich dem andern stillschweigend das Recht zu, ihn zu hegen. Ich habe mich längst darüber geärgert und mir vorgesetzt, jedes Empfehlungschreiben zu schließen. Aber dann fällt mir rechtzeitig ein, daß der unauslöschliche Haß Richard Wagners gegen Meyerbeer auf den geschlossenen Brief zurückzuführen ist, den dieser ihm an den Direktor der Pariser Oper mitgab. Da er den erhofften Erfolg nicht hatte, schwor Wagner darauf, daß Meyerbeer ihn „verraten" habe. Das ließ er sich nicht ausreden. Und ich lasse mir es gesagt sein und gebe meine Empfehlungsbriefe offen. Man ist nicht immer ein Held. Und gedankenlosen Bräuchen gegenüber ist man es sogar am seltensten.

Beim Kaiser zu Gast.

Gleich Mitternacht..! Ich nick' dem Jäger zu.
Die Türe schließt sich. Und nach kurzem Warten
Erlischt das Licht im kleinen Wintergarten ...
Mein Herr und Kaiser — Segen deiner Ruh'.

Wie seltsam stark hallt diese Nacht mein Schritt.
Wie heiß die Augen mir im Dunkel brennen,
Als wollt der Blick nicht lösen sich und trennen,
Und trüg' das Bild wie heil'ge Beute mit.

Der Wagen harrt. Und bis ans Kinn verhüllt
Geht es in Nacht und lautlos Schneegetriebe ...
Das ist die Stille, die ich brünstig liebe,
Wenn Sturm das Herz und Glut die Seele füllt.

Das ist die Stille, die wie Mutterhand
Die Stirne kühlt, die heißen Wangen fächelt.
Nur Liebe spür ich ... Und mein Auge lächelt:
Wo bin ich? — Wo? Zur Nacht in Feindesland.

Ich heb' den Kopf. Die Stadt liegt hinter mir,
Der Strom, die Brücken. Durch verschneite Felder
Zieht sich der Weg in weißverhangne Wälder,
Und durchs Gehölz bricht aufgeschreckt' Getier.

Ein schlafend Dorf. Die Schildwacht tief im Pelz.
Halt — Ausweis! — Ein Laternenblitz. — Passieren.
Gut Nacht, Kamerad. Und träumerisch Verlieren
In dunkles Land, verbrämt von Silberschmelz ...

Und Meilen hinter mir, im Park versteckt,
Das kleine Landhaus. Und ich stand im Zimmer
Und harrt' des Kaisers. Hell im Kerzenschimmer
Tratst du herein, die Hand zum Gruß gestreckt.

Und Mund und Feuerblick sprach Kaiserdank ...
Da hat mein Blick in deinen sich verloren,
Da hat mein Herz den Eid aufs neu geschworen:
Für meinen Kaiser Wort und Waffen blank!

Was wir gesprochen in der langen Nacht,
Als wir im Sessel Aug' in Auge saßen?
Daß wir dich, Deutschland, lieben ohne Maßen
Und Schwert und Lied bei deinem Namen lacht!

Und daß die Liebe jede Schanze stürmt,
Selbst eigne Schanzen — Ward es ausgesprochen?
Ich sah dich an. Wie schmal die Schläfenknochen,
Und auf der Stirn des Lebens Last getürmt.

Und um den Mund ein ferner Schmerzenszug ...
Ich sah — und sah — die Augen sich erweitern,
In Flammen aufsprühn wie bei Glaubenstreitern:
Wir sterben nicht! — Der Antwort war's genug. —

Im Felde.

Der Schnee umstiebt mich. Weiß die Winterpracht.
Und wieder Waffenklirrn — es pflanzt sich weiter —
Und links und rechts jagt ein Patrouillenreiter
Für Thron und Heimat, Kaiser, durch die Nacht.

Rudolf Herzog.

Der Weltkrieg. Zu unsern Bildern.

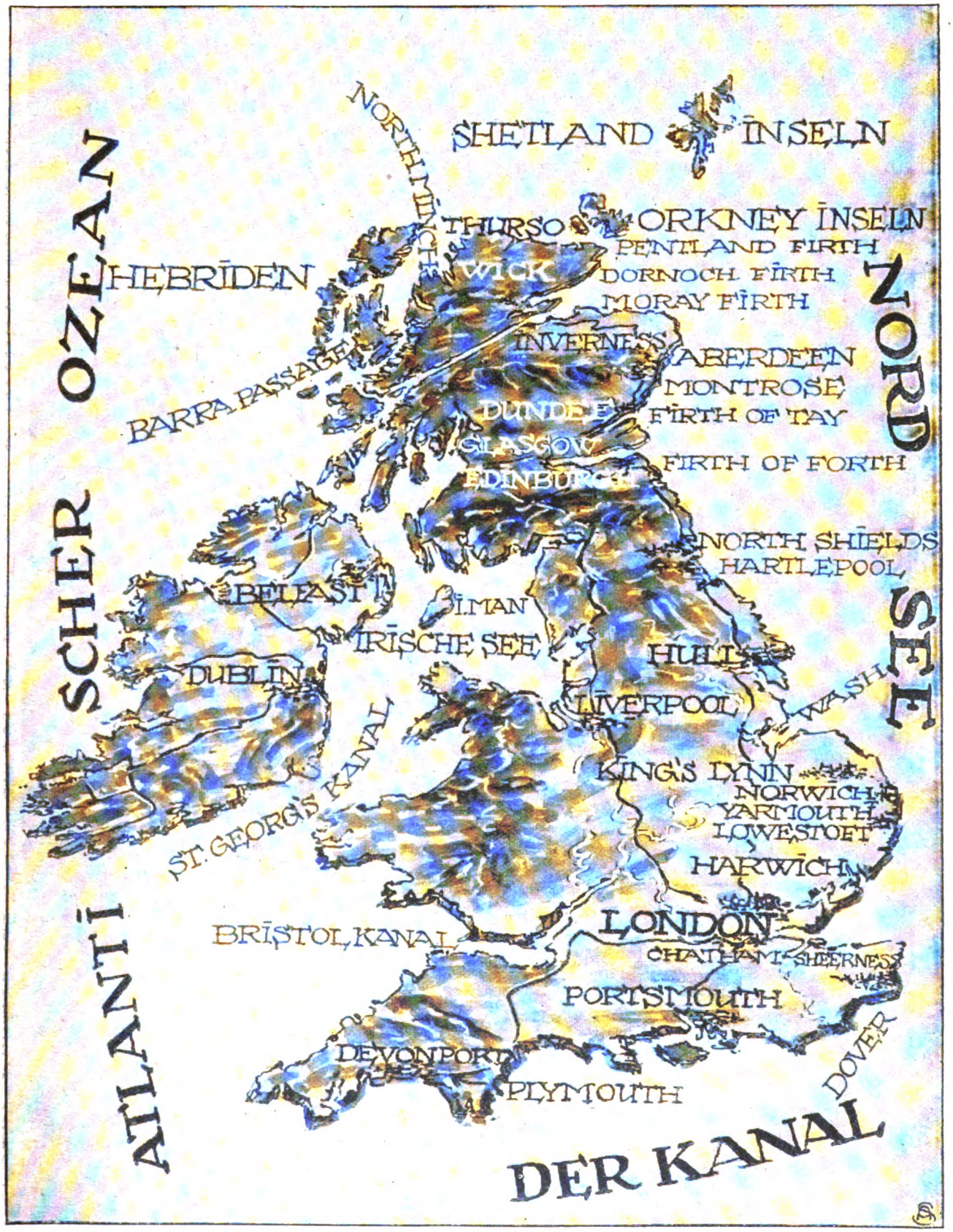
England hat die Flagge vor Deutschland gestrichen! Zwar nicht die Kriegsflagge, die heimlich und verborgen und wohlbehütet in den englischen Kriegshäfen oder fern der deutschen Operationsbasis in der Irischen See weht, aber die Wimpel am Mast der Handelsflotte wurden niedergeholt, feige und in Unehren, um dem Unterseebootschrecken zu entgehen. Dafür riet die britische Admiralität den Reedern, unter neutralen Zeichen zu fahren. Somit flüchtet sich das „wogenbeherrschende" England als scheues Küken unter die Fittiche Griechenlands, Boliviens oder, wenn alle Stränge reißen, Haitis!

Selten hat die Welt ein kläglicheres Schauspiel gesehen, und aus der Krone des englischen Weltreichs bricht Stein auf Stein. Was nützt es der Admiralität, daß sie

Digitized by Google

mit fieberhaftem Eifer neue Unterseeboote im Ausland bestellt, von denen verschiedene schon im Frühjahr abgeliefert werden sollen; nicht das tote Material ist es, das mit seinem Vorhandensein den Erfolg verbürgt, sondern der Geist, der die Bedienungsmannschaften beseelt. Und ob nun die Engländer den todesmutigen Schneid unserer „U"-Bootsleute nachmachen können, erscheint mehr als zweifelhaft.

Was für die Flotte gilt, findet auch Anwendung auf die Armee. Der neue englische Heereshaushaltsplan sieht



Karte des neuen Kriegsgebietes.

Digitized by Google

in seiner Aufstellung ohne die indischen Truppen drei Millionen Mann vor. Das klingt für die Verbündeten recht vielversprechend und tröstlich, sofern sie dem naiven Glauben huldigen, daß Herrn Kitcheners Rechnung lückenlos ist. — Wir wissen, daß es für ein Land wie England einfach unmöglich ist, mit dem Söldnersystem Millionenheere auf die Beine zu bringen; wenn es also der Regierung mit ihrem Heeresetat Ernst ist und es sich nicht wieder um einen plumpen Schwindel handelt, der Welt Sand in die Augen zu streuen, so kann nur die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dem bisherigen Mangel abhelfen. — Aber selbst wenn ein solches Gesetz durch die Not der Zeit geboren würde, bleibt es doch nur ein toter Buchstabe, sofern nicht die willige Hingabe des ganzen Volkes ihm Leben verleiht. Wir werden also abwarten können, ob die Bevölkerung aller Stände wirklich für den großen Gedanken der „allgemeinen Wehrpflicht" reif ist. Nach allem, was bisher geschah, ist man zu erheblichen Zweifeln durchaus berechtigt! Und ob es Herrn Paus, des Allerweltsmachers, warnenden Worten in London gelingen wird, England zum letzten großen Opfer zu treiben, steht dahin.

Deutschlands männlich-ernste Warnung an die neutrale Schiffahrt, auf der Hut zu sein, da die ganzen Küstengewässer unseres brutalsten, rücksichtslosesten Feindes als Kriegsgebiet betrachtet würden, hat natürlich in London große Erregung ausgelöst. Man ahnt dort instinktiv, daß der furchtbare Ernst dieses Weltkrieges, das drohende Gespenst der Teuerung und Volksnot über den Kanal hinübergrinst und vielleicht bald seinen Einzug hält in das Eiland, das man gefeit glaubte gegen alle Gefahren. In wenigen Monden hoffte man Deutschland am Boden liegen zu sehen. Nun stehen wir nach einem halben Jahr in ungebrochener Kraft da, und der Opfermut und die Zuversicht der Daheimgebliebenen haben nicht den geringsten Rückschritt bei uns erfahren.

Immer lauter ertönen beim Dreiverband die stöhnenden Hilferufe um Geld, Material und Menschen, und die bisher ergebnislos verlaufene Finanzminister-Konferenz in Paris sah bisher nur Männer, die die leeren Taschen umkehrten und seufzend mit den Achseln zuckten. Zwar soll in London eine Fortsetzung folgen, aber sie dürfte ebenfalls nicht viel Erfreuliches für Rußland und Frankreich zeitigen.

Ach ja — mit dem Stolz geht es bei unseren Feinden sturzweise bergab. Von Senegalnegern, Neuseeländern und Kirgisen wollen wir gar nicht mehr reden, aber daß dasselbe Japan, das noch vor zehn Jahren an den Brüsten unserer militärischen Alma mater lag und deutsche Kriegskunst lernte, nunmehr in Marseille mehrere hundert Instruktoren landete, um Pioupious auszubilden und vielleicht gar Tommy Atkins strammen Schritt beizubringen, ist eine so grausame Satire auf jedes Hoheitsgefühl weißer Völker, daß man fast Mitleid mit den Staaten haben muß, die jedes Augenmaß für Selbstachtung verloren.

Truppenmassen nach Europa in den Strudel werfen? Der Gelbe lacht höhnisch Er denkt gar nicht daran. Aber die unbändige Freude zu genießen, der weißen Rasse als Lehrmeister zu dienen und ihr so einmal energisch den Fuß auf den Nacken setzen zu können, das läßt er sich nicht entgehen. Auf der anderen Seite ist festzustellen, daß wir durch unsere großen kriegerischen Erfolge zwar an Liebe und Zuneigung wahrlich nichts, wohl aber an Respekt und Achtung viel gewonnen haben, und das ist schließlich das Ausschlaggebende. Schon während einer langen Friedenzeit bemühten wir uns oft vergeblich, die Welt von der Reinheit unserer Gesinnung zu überzeugen. Es nützte alles nichts. Bei den Leuten, die uns beneideten, blieben wir trotzdem die rücksichtslosen Draufgänger, die von ihren Ellbogen ausgiebig Gebrauch machten und daher „niedergekämpft" werden müßten.

Da es mit der „Liebe" nicht ging, erringen wir uns nun durch unser Schwert die „Achtung".

Nicht nur in der Presse aller neutralen Staaten, sondern in zunehmendem Maß auch bei unseren Feinden treffen wir einen Unterton an, der unserer gewaltigen Volkskraft Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Und blickt man sich rings in der Welt um, so muß einen das, was man wahrnimmt, mit höchster Bewunderung erfüllen. Auf der ganzen westlichen Front reiht sich Erfolg an Erfolg. Steter Tropfen höhlt den Stein. Der Tag kann nicht mehr fern sein, wo die bröcklig gewordene Schutzmauer der englisch-französischen Linien zusammenbricht und Paris und der Kanal schutzlos vor uns liegen. — Daß die Briten ungeheure Verluste gehabt haben und die Blüte ihres einstigen stehenden Heeres bereits unter dem Rasen liegt, leugnet niemand in London. Geradezu unheimlich aber erscheint die Zahl der Toten, die nach den letzten Angaben Frankreich bis Ende Januar einbüßte. Eine halbamtliche Zählung ergab 450,000 Gefallene. Obgleich wir wissen, wie mörderisch die Kämpfe in diesen sechs Monaten zuweilen waren und daß die fortgesetzten Sturmläufe dem Gegner viel Blut kosteten, so können derartige Verluste nur entstehen, wenn auch Seuchen unter den Truppen wüten. Über das Sanitätswesen in Frankreich ist viel Ungünstiges verbreitet worden. Teilweise sollen die Verhältnisse jeder Beschreibung spotten. Diese Angaben scheinen nun durch die veröffentlichte Verlustliste ihre Bestätigung zu erhalten.

Was die Lage im Osten anbelangt, so gestaltet sie sich dauernd günstiger. Mit Freude haben wir vernommen, daß sich Se. Majestät der Kaiser nach dem russischen Kriegschauplatz begeben und bereits in seiner herzlich-leutseligen Weise die schlesische Landwehr in ihren Schützengräben begrüßt hat. — Es ist den wackeren Kämpfern in Polen wahrlich zu gönnen, daß sie einmal wieder das Antlitz des Obersten Kriegsherrn sehen und seine lobende, aufmunternde Stimme in ihrer Mitte vernehmen. —

Man darf es zweifellos als ein Zeichen des Vertrauens in den siegreichen Fortgang der östlichen Operationen ansehen, daß gerade jetzt der Monarch in Schnee und Eis den Hindenburgschen Armeen seinen Besuch abstattete.

Wurden Deutschlands und Österreichs Waffen überall von Erfolg begleitet, so hat die Türkei sich ebenfalls nicht müßig verhalten. Die Augen der ganzen Welt sind jetzt auf den Suezkanal gerichtet, wo die türkischen Vorhuten die ersten Scharmützel ruhmvoll bestanden und vielleicht schon für die nächste Zeit große Ereignisse zu erwarten sind. Ismailia und Kantara bildeten die Stätten der Zusammenstöße einstweilen schwacher Kräfte der Angreifer mit den Engländern. Und während hier das Verhängnis in dunkeln Wolken sich zusammenballt, ließ Afghanistan den Dschihad amtlich verkünden. Das wohlgerüstete Heer der Afghanen wird also, unterstützt von Belutschen und Persern, den Vormarsch auf Indien antreten als treue Helfer im Heiligen Krieg.

Es scheint, daß der Himmel des englischen Weltreiches nie so verdüstert war wie in diesem Augenblick. Schon grollt es dumpf in der Ferne! Und man wartet gespannt auf die Blitze, die herniederzucken werden! X.

Digitized by Google

Nummer 7.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 225.

Hofphot. Urbahns.

Kapitänleutnant von Mücke, Führer von S. M. S. „Ayesha“,
der die Landungsabteilung der „Emden“ von den Kokosinseln nach Hodeida führte.

Digitized by Google

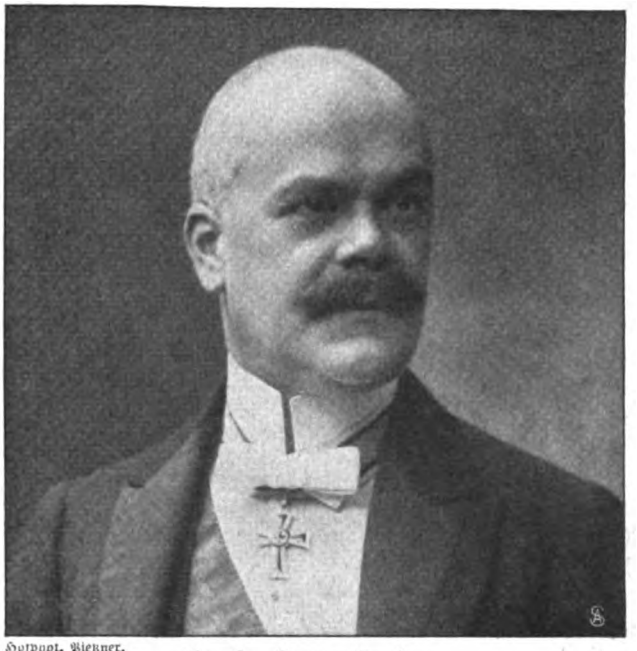
Im verschneiten Schützengraben.

Verschneite Brustwehr.

Zwei russische Ueberläufer.

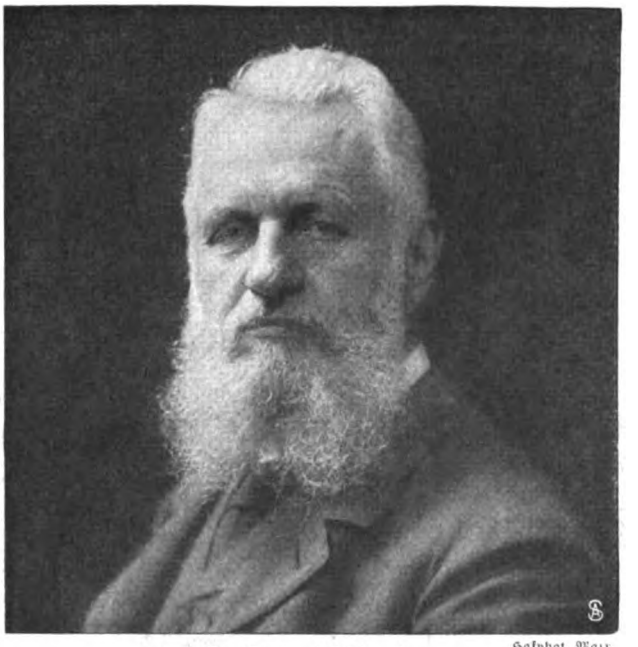
Vom östlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google



Hofphot. Pietzner.

Dr. Ernest von Koerber,
der neue österreichisch-ungarische Finanzminister.



Hofphot. Matz.

Dr. Franz Adickes †
früher Oberbürgermeister von Frankfurt a. M.

König Ludwig von Bayern auf der Côte Lorraine.

Phot. Hoffmann.

Digitized by Google

Ulanen auf der Landstraße bei Bolimow. Phot. von Jakubowski.

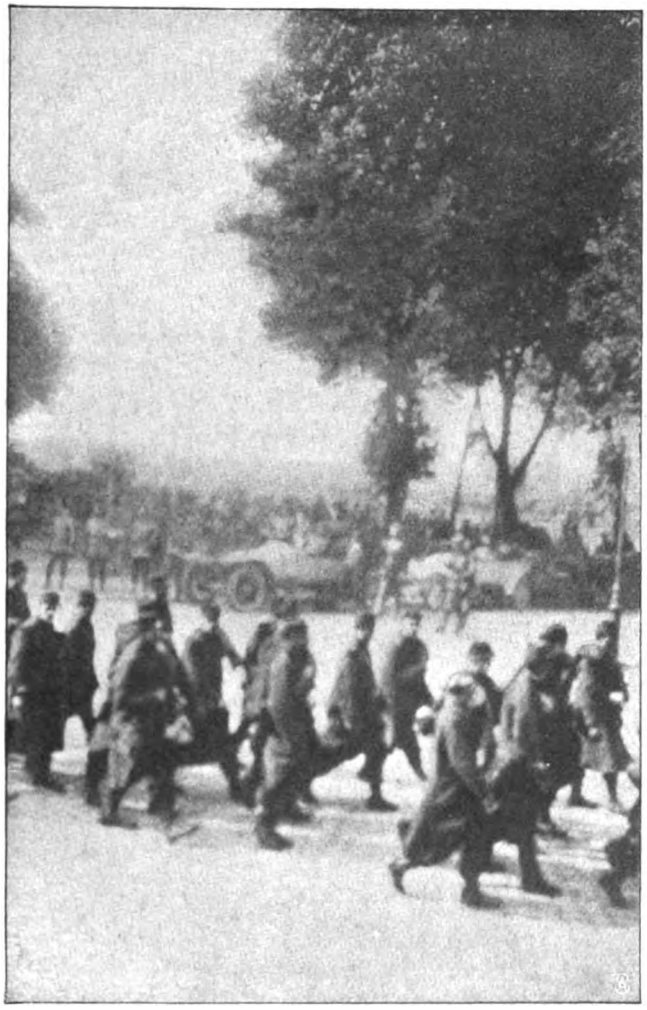
Russische Gefangene auf der Straße vor Bolimow. Phot. von Jakubowski.

Vom russisch-polnischen Kriegschauplatz.

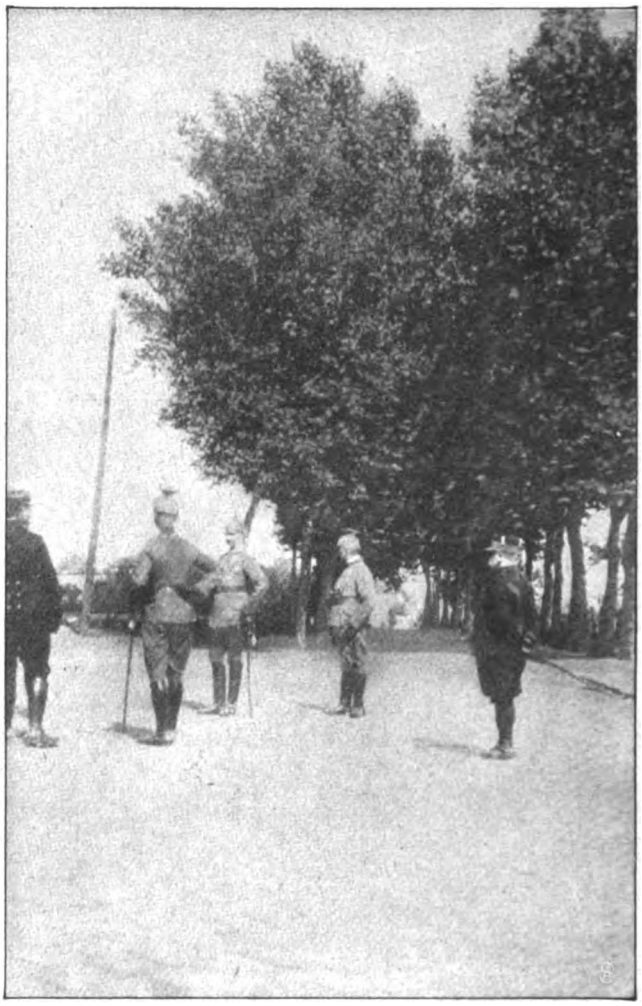
Digitized by Google

Deutsche Flieger in einem französischen Schloß beim Studium der Karte.
Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google



Ausmarsch französischer Infanterie.
Im Hintergrund deutsche Truppen zur Absperrung.



In Erwartung des Ausmarsches der Gefangenen
vor der Porte de Mons.

Eine Erinnerung an den Fall der Festung Maubeuge.

An der Aisne: Husarenpatrouille ist auf feindliche Vorposten gestoßen.

Vereenigde Foto-Bureaux.

Digitized by Google

Verhaftung eines Spions in Lodz.

Atlop.-ot.

Deutsche Truppen vor dem Grand Hotel, dem Sitz der Militärbehörde in Lodz.

Atlop.-ot.

Deutscher Train in Czenstochau.

Atlop.-ot.

Polnische Städte in deutschem Besitz.

Digitized by Google

Hofphot. Kosel.

Von links: Erzherzog Anton, Erzherzog Franz Josef, Erzherzogin Maria Antonia, Erzherzogin Margarethe, Erzherzog Karl Rainer, Erzherzog Karl (kniend), Erzherzog Leopold, Erzherzogin Maria de los Dolores Beatriz, Erzherzogin Maria Immakulata, Erzherzogin Assunta.

Die Kinder des Erzherzogs Leopold Salvator.

Aufnahme in Schloß Wilhelminenberg.

Digitized by Google

Die Karpathenmauer.

Von Bodo Wildberg.

Das Karpathengebirge, in dessen Engen und Pässen jetzt das Heldenblut der todesmutigen Österreicher und Ungarn den Waldschnee rötet, darf wohl ohne Übertreibung als eins der unbekanntesten Bergsysteme Europas bezeichnet werden. Zwar ist der bloße Name des Gebirges einem jeden von der Schulbank her vertraut, aber ein Blick auf die moderne Reiseliteratur zeigt uns, daß der Himalaja und das Mondgebirge häufiger, eingehender und liebevoller beschrieben worden sind als der gewaltige Felsenbogen, der zwischen dem in sanften Wellen nach Norden hin verlaufenden Galizien und dem ungarischen Königreich in einer Länge von über 500 Kilometer sich herumschwingt.

Eigentlich kennt man in Deutschland nur die Tatra, diese Urgesteinsinsel im Herzen des großen Gebirges, die am meisten an die Alpen erinnert und in ihren höchsten Zinnen, der Gerlsdorfer oder Franz-Josefs-Spitze und der Lomnitzer, eine Höhe von über 2600 Meter erreicht. Diese Tatra ist ja wirklich der granitne Kern der Karpathen, die sonst in der Hauptsache aus Sandstein, zum Teil auch aus Schiefer und Mergel bestehen und somit geologisch eher an den nördlichen Schwarzwald und andere Mittelgebirge erinnern als an die Alpen, von denen sie auch der weniger straffe Bau sehr wesentlich unterscheidet.

Allein die Hohe Tatra erhebt ihre gewaltigen Granithäupter aus einem Kranz von Vorgebirgen; im Nordwesten sind ihr die Beskiden, im Nordosten die Waldkarpathen, im Süden das Liptauer und das ungarische Erzgebirge vorgelagert. Jene beiden Bergmassen aber sind es, die sich in erster Linie der moskowitischen Sturmflut entgegenzustellen hatten. Die für Österreich so glorreichen Namen Limanowa, Neu-Sandec, Jaslo, Krosno, Sanok, und wie sie alle heißen mögen, gehören Orten am Abfall der Beskiden und lang hingestreckten, bis zur Bukowina und nach Siebenbürgen hinunter verlaufenden Waldkarpathen.

Die Beskiden sind in Friedenstagen von Krakau wie vom österreichischen und preußischen Schlesien aus viel besucht worden, und es hat sich dort in vergangenen Wintern ein lebhafter Wintersport entwickelt. Nächst der Tatra sind sie der bekannteste Teil des Karpathengebirges. Sie werden durch kleinere Nebenflüsse der Weichsel, von denen die Raba der bedeutendste ist, in mehrere Gruppen geteilt. Im Quellgebiet der Weichsel selbst liegt der Jablunka-Paß; zwischen Raba und einem Quellfluß der zur Waag abströmenden Arva ungefähr ragt die großartigste Mauer im Zug der Beskiden, die Babia-Gura, empor. Diese ist in gewissem Sinn ein Gebirge für sich, das in seiner Bogenform das Riesengebild der Gesamtkarpathen gleichsam in einem kleineren Modell zu wiederholen scheint, doch umgekehrt, das heißt, mit der äußeren sanfteren Seite nach Süden, während die steile alpine Innenseite galizienwärts gewendet ist.

Dieser Anblick der Babia-Gura von Norden gehört zu den schönsten Gebirgsbildern Mitteleuropas. Der ungeheure Kamm ist auf dieser Seite oft bis in den Juni hinein mit Schnee bedeckt. Tannenurwälder umdunkeln die Hänge und das Vorland. Tiefe, nach der Volksmeinung unergründliche Seen verbergen sich in diesen Forsten. Hin und wieder wird man auch stark an die Sudeten, besonders an das Altvatergebirge erinnert. Die kahlen, wölbigen Gipfel, die Krummholzbestände erzeugen ähnliche Eindrücke, nur sind die Verhältnisse hier größer, die Natur noch ursprünglicher, wuchtiger und wilder.

Die gewaltige Babia-Gura ist ein Sandsteingebilde. Merkwürdigerweise wiederholt sich hier eine Landschaftsage aus dem badischen Schwarzwald. Die Blöcke auf dem Gipfel sollen Trümmer einer Teufelsmühle sein. Name, Sage, Trümmer, alles findet sich ebenso auf der „Teufelsmühle" im Murgtal gegenüber vom Schloß Eberstein. — Die Schau vom Babia-Gura-Gipfel ist unvergleichlich. Bis ins Deutsche Reich und ins feindliche barbarische Rußland schwimmt das Auge, und die Bergkettenbilder, die sich hier entrollen, nehmen es mit vielen berühmten Panoramen der Alpen auf.

Östlich von der Babia-Gura-Gruppe bricht der mächtige Dunajec durch die Karpathenmauer. Seine Quellflüsse, der Schwarze und der Weiße Dunajec, vereinigen sich bei der Gebirgstadt Neu-Targ, die zwischen der Tatra und den äußeren Karpathen ganz wundervoll daliegt. Der Dunajec fließt zunächst zwischen den Gebirgsketten hin, nimmt dann seinen stärksten Zufluß, den Popper oder Poprad, auf, der sich in seinem Ursprung mit dem Theißzufluß Hernad nahezu berührt hat, und strömt dann vorbei an Neu-Sandec durch eine jetzt von Kämpfen durchtobte Gegend der Weichsel zu. Man möchte von diesem Teil der Karpathen nicht scheiden, ohne der weltbekannten Salzbergwerke von Wieliczka und Bochnia zu gedenken, die im Vorgebirge östlich und westlich der Raba liegen. Uralt ist der Salzabbau in diesen Gruben, und mancherlei Wunder erschließt das Museum des erstgenannten Bergwerks. Im Salz hat man Reste von Pflanzen und Tieren gefunden, die ein fabelhaft zeitfernes Meer von einer Küste weggeschwemmt hat, die heute unter den Gesteinsmassen der Karpathen verschüttet schlummert!

Die mächtigen Waldkarpathen, die nunmehr mit einer kräftigen Neigung nach Südost die Grenze zwischen Ungarn und Galizien weiterführen, lösen sich vielfach in einzelne Gruppen auf und bieten namentlich auf der galizischen Seite eher den Anblick eines allmählich absteigenden, von tief eingeschnittenen Flußtälern durchzogenen Hochlands als den einer hohen, einheitlichen Alpenmauer.

Sie weisen südlich von Przemysl, der heldischen, als Bollwerk der europäischen Zivilisation gegen die Neu-Tataren weltberühmt gewordenen Festung, eine Breite von 80 Kilometer auf, werden dann allmählich schmäler, um in der Nähe der Bukowina auf etwa die Hälfte des früheren Durchmessers herabzugehen. Dort zweigen sich dann die romantischen Siebenbürger Karpathen als besonderes Gebirge ab. Vergebens hat hier der Feind durch die Luczinaberge auf das Joch Mestekanesti vorzudringen versucht.

Dieser Charakter der Waldkarpathen macht es erklärlich, daß vorzügliche Kräfte zur Verteidigung ihrer Pässe aufgewendet werden mußten. Die Länge des Gebirges mißt ohne die mährischen und siebenbürgischen Endzweige beinah 500 Kilometer in der Luftlinie.

Digitized by Google

Südlich von den San- und Dnjestr-Quellen tritt auf der ungarischen Seite die Tiefebene am dichtesten an das Gebirge heran. Um diese Übergänge am Ung, an der Latorcza hin, um das Eindringen ins weite Theißland war es dem hartnäckigen Gegner am meisten zu tun.

Ein Wort möchte man auch über die Bevölkerung der Karpathen sagen. Sie ist so mannigfaltig wie die Verzweigungen des Gebirges. Uns muß besonders die Tatsache erfreuen, daß in den Karpathenländern nach amtlichen Zählungen zweieinhalb Millionen Deutsche wohnen. Am stärksten sind die Spuren deutschen Wesens in den Beskiden und der Tatra, wo fast alle Orts- und Bergnamen ursprünglich deutsch sind. Die polnischen Gebirgsbewohner heißen im Westen Guralen (Bergler), ein Menschenschlag mit eigenartiger Tracht, männlich kühnen Tänzen und einer merkwürdigen Holzbaukunst.

Vom österreichisch-ungarischen Kriegschauplatz.

Hierzu 8 photographische Aufnahmen.

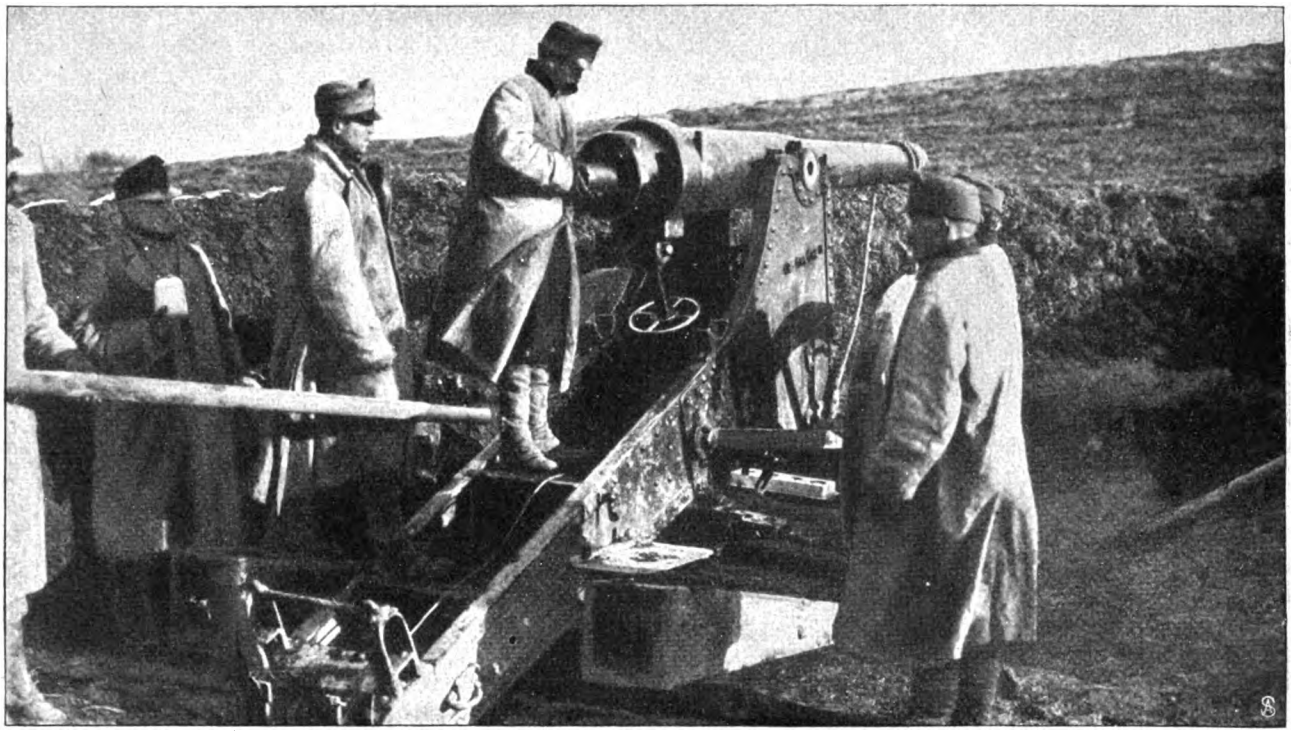
Es gibt nichts Erhebenderes als treue Waffenbrüderschaft, die sich in tiefer Friedenzeit mehr als ein Menschenalter in unerschütterlicher Anhänglichkeit bewährte, und die dann auf dem blutigen Feld der Ehre allen Belastungsproben trotzt. — Der tiefe, sittliche Ernst, mit dem Deutschland und Österreich-Ungarn Hand in Hand in diesen mörderischen Weltkrieg gingen, entsprang aus dem Gefühl, daß das Bündnis jahrzehntelang der Erhaltung des Friedens und nicht eigensüchtigen Eroberungsgelüsten diente und nun, da der Wegelagererüberfall von sechs Seiten her erfolgte — drei im Westen, drei im Osten — Japan noch nicht mitgerechnet, sich so glänzend bewährte.

Je mehr der Krieg voranschreitet, um so größer wird der Raum, wo Angehörige der österreichisch-ungarischen Armeen unmittelbar Schulter an Schulter mit den deutschen Reichsheeren kämpfen und bluten. Zu Beginn des Feldzuges, als der gewaltige Aufmarsch noch nicht vollendet und alles noch im Fluß war, herrschte noch eine gewisse Trennung. Allerdings donnerten schon österreichische Motorbatterien vor Namur und wurden mit Jubel von unseren Feldgrauen als wackere Kampfgenossen willkommen geheißen, aber größere, gemischte Verbände der beiden Reiche gab es noch nicht.

Das ist nun anders geworden. Während Hindenburg in Ostpreußen die Russen vernichtete, und die Österreicher wochenlang bei Lemberg einer riesigen Übermacht heldenhaften Widerstand leisteten, verschob sich allmählich das Schwergewicht der Kämpfe nach Russisch-Polen, und bald darauf reichten sich westlich der Weichsel Österreicher und Deutsche die Bruderhände. — Schwere, aber ruhmreiche Kämpfe weihten alsbald das neue Zusammenwirken, und aus dem „Nebeneinanderkämpfen" wurde bald, bedingt durch die taktische Lage, ein „Miteinanderkämpfen". Hier sehen wir in Polen und tief nach dem Süden hinunter deutsche und österreichisch-ungarische Verbände gemischt, und unsere Bilder führen uns teilweise auf den galizischen Kriegschauplatz. Das schwere Ringen mit den russischen Millionenheeren hat Österreich-Ungarn schon zu einer Zeit, da es noch ganz allein stand, Ruhm und Ehren gebracht. Und ganz besonders war es die Artillerie, die hervorragende Leistungen aufzuweisen hatte und sich der russischen an vielen Stellen bedeutend überlegen zeigte. Man wählte nicht nur besser das Ziel, schätzte treffsicherer die Entfernung, nein, die Artillerie bewies auch durch die sparsame Verteilung der Munition, daß ihr die richtige Feuerdisziplin in Fleisch und Blut übergegangen sei. — Die österreichisch-ungarische Artillerie im Gefecht zu sehen, hat jederzeit die Bewunderung der Zuschauer fremder

Rast in der Batterie.

Digitized by Google



Laden einer Kanone.

Beim Abfeuern.

Nach dem Schuß.

Digitized by Google

Am Beobachtungstand.

Nationalitäten hervorgerufen. Auch der österreichische „Krupp", die Skoda-Werke, haben bewiesen, welch wunderbares Kriegsmaterial sie herzustellen in der Lage sind. Wir können auf diese Leistungen unseres Verbündeten mit Recht stolz sein.

Schon die ruhige, sichere Art, wie die Kanoniere auf unsern Bildern mit ihrer „Eisenbraut" umgehen, vereint die Liebe zur Sache und die gute Friedensausbildung.

Etwas fällt uns besonders auf, was auf anderen, ähnliche Szenen darstellenden Abbildungen nicht zu sehen ist, nämlich die originelle Art, den Rückstoß und die damit verbundene Aufwärtsbewegung des Geschützrohrs abzuschwächen. — Das Vorderende des Rohres wird mit

Deutscher Train in einem Schloßpark.

Digitized by Google

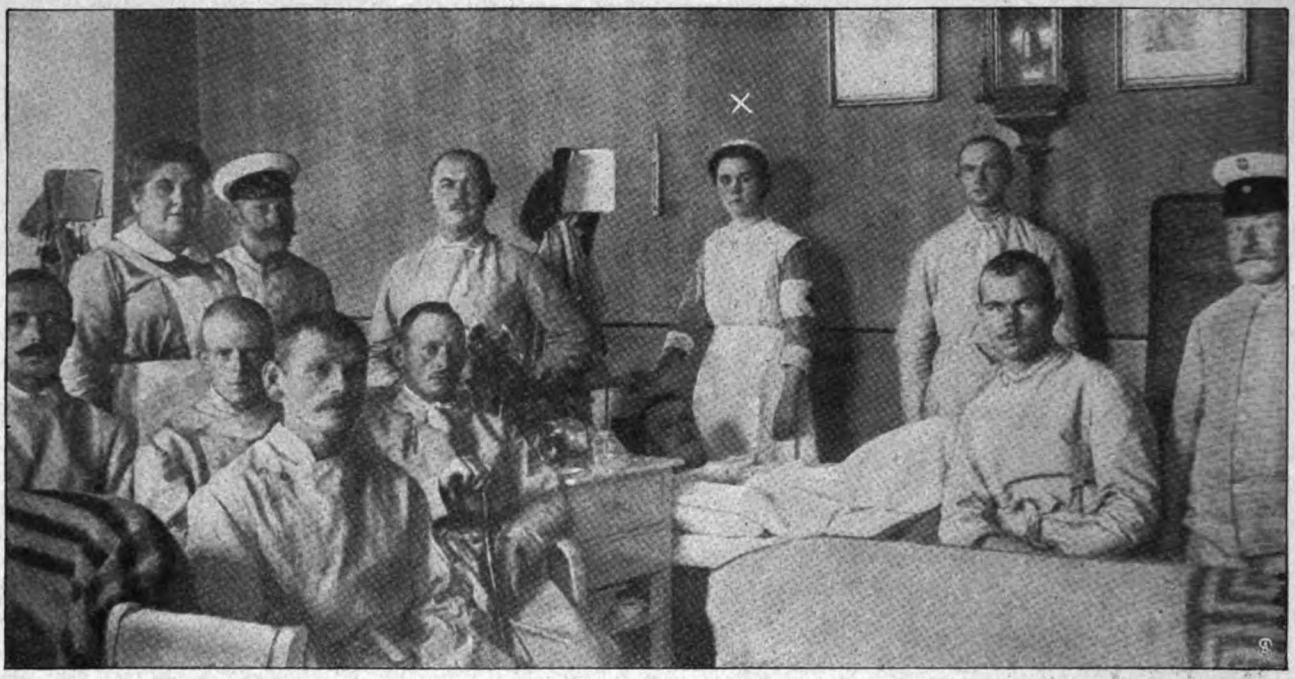
Tempieren eines Schrapnells.

einem Strick umwickelt und dieser befestigt. Es muß sich hier wohl um ein bewährtes Verfahren handeln, das von alten Praktikern für Geschütze ohne Rohrrücklauf erprobt wurde. Daß in den Artilleriestellungen gut ausgebaute Unterstände nicht fehlen, ist selbstverständlich. Vor einer dieser gegen Sprengstückwirkung sicheren Behausungen sehen wir Artilleriebedienungsmannschaften beim „Tempieren" eines Schrapnells. Dieses Fachwort, von „temps", Zeit, abgeleitet, bedeutet, daß der Schrapnellzünder auf eine bestimmte Brenndauer, sagen wir auf die Flugzeit von 1400 oder 1800 Meter, eingestellt wird. Das Geschoß krepiert also nach Verlassen des Rohres genau auf der Entfernung, auf die der Zünder vor dem Laden eingestellt wurde. — Wirklich zuverlässig arbeitet natürlich nur Munition, die sehr sorgfältig hergestellt ist. — Inmitten des österreichischen Treibens berühren uns vertraut und heimatlich die Bilder, die deutsche Munitionswagen in Galizien und deutschen Train in einem Schloßpark des österreichischen Kriegschauplatzes darstellen.

So kämpfen die Truppen, die unter Habsburgs und Hohenzollerns Fahnen dienen, im Osten Hand in Hand, zusammengeführt durch die große Zeit. x.

Deutscher Munitionswagen in Galizien.

Digitized by Google



Im Lazarettsaal. (×) Prinzessin Feodora Reuß j. L.

Fürstin Reuß j. L. Phot. Loeffel.

Die Fürstin im Kreis der Verwundeten.

Aus dem Lazarett des Fürsten Reuß j. L. in Gera.

Digitized by Google

Gruppe der freiwilligen Mitarbeiter des Vermittlungsbureaus für Kriegsgefangene in Genf.

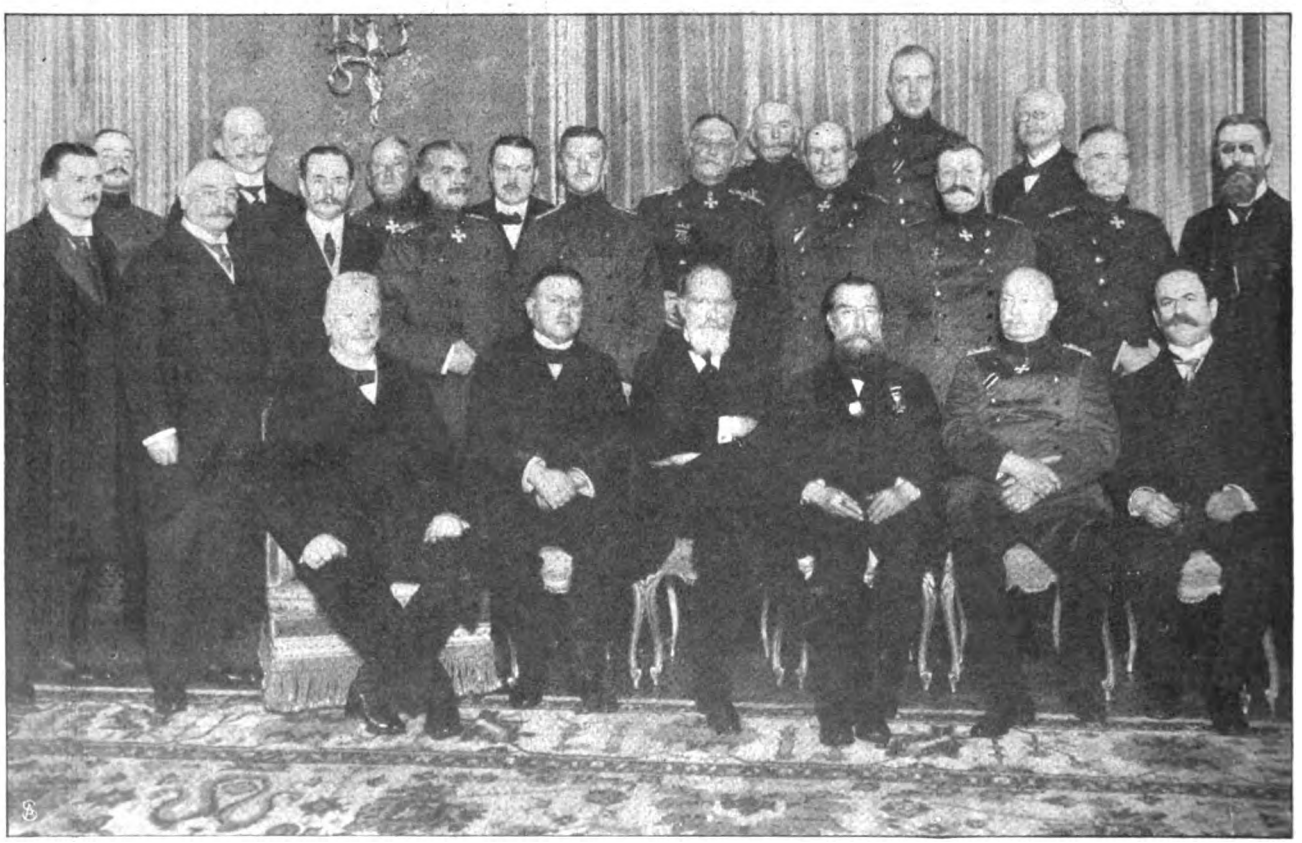
Phot. Boissonnas.

Digitized by Google

Hofphot. Bolte.

1. Herzogin Ingeborg; 2. Großherzog von Oldenburg; 3. Herzogin Altburg; 4. Prinzessin Eitel-Friedrich; 5. Erbgroßherzog Nikolaus.

Der Großherzog von Oldenburg mit Familie nach Besichtigung des Lazarettzuges „Oldenburg".



v. d. Groß.

Von links (sitzend): Generalkonsul Pein, 1. Schriftführer; Erzberger, M. d. R.; Generaldirektor Roßdeutscher, Vorsitzender; Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Kahl; Generalkommissär General d. Infanterie v. Wachs; Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, M. d. R. u. A.; (stehend): H. Raunau, 2. Schriftführer; Hauptmann Edler v. d. Planitz; Dr. Salomonsohn, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft; Plaas, Direktor der Kriegskreditbank; Dr. Lewandowski; Generalleutnant Laube; Generalleutnant Krause; Steuerrat Suckow; Hauptmann Kleinhans; Generalmajor v. Spalding; Generalleutnant Menze; Generalleutnant Frhr. v. Ledebur; Rittmeister Frhr. v. Elverfeldt; Generalmajor Protzen; Direktor Dr. Diebow; Generalmajor v. Knobelsdorff; Fabrikdirektor Dr. Pfaff. — Ferner gehören dem Ausschuß an: Geh. Kommerzienrat Arnhold, M. d. H.; Konsul Baschwitz, Kgl. Kommissar; Geh. Kommerzienrat Ernst von Borsig; Geh. Kommerzienrat Büxenstein; Kommerzienrat Julius Cassirer; Stadtrat Fischbeck, M. d. R.; Kommerzienrat Julius Goldschmidt; Rentier Graß; von Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, M. d. H.; von Hentig, Staatsminister z. D.; Joerger, i. Fa. Delbrück Schickler & Co.; Junghahn, Geh. Bergrat; Dr. h. c. Kaempf, Stadtältester, Präsident des Deutschen Reichstags; Gustav Knauer, Handelsrichter; Rudolf v. Koch, Generalkonsul; Hans Krüger, Bergwerksbesitzer; Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Lesser; Prof. Dr. Alfred Maaß; von Moeller, Staatsminister a. D., M. d. H.; Generalkonsul Rob. v. Mendelssohn, Schatzmeister; Dr. Georg Oertel, M. d. R.; Dr. phil. et ing. E. Rathenau, Geh. Baurat und Generaldirektor; Dr. jur. Reicke, Geh. Regierungsrat, Bürgermeister von Berlin; Heinrich Rippler, 1. Vorsitzender des Vereins Berliner Presse; Rublin, Eisenbahndirektionspräsident; Konsul Hermann Wallich; Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf, Wirkl. Geh. Rat u. Professor; Wrede, Kgl. Amtsrat, Schöneiche.

Der Ausschuß zur Förderung der militärischen Jugendvorbereitung,

der kürzlich unter dem Ehrenvorsitz des Kgl. Generalkommissars General der Infanterie v. Wachs seine erste Sitzung in Berlin abhielt.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

3. Fortsetzung.

Alma stellte sich vor, wie öde das Haus sein würde ohne ihn. Die vier Kinder zusammengenommen gaben ihr nicht so viel zu schaffen wie er. Seine Anzüge, sein Schreibtisch, das Essen. . . . Er aß bald dieses, bald jenes nicht. Die gefürchtete und ihr doch reizvolle Plötzlichkeit seiner Entschlüsse hielt sie immer in Atem. Seine Gewohnheit, ungezählte Male am Tage mit hinter dem Rücken verschränkten Armen durch alle Räume zu gehen, um jeder verlegten Kleinigkeit wegen dem Mädchen zu klingeln, bei guter Laune ganze Szenen aus den Wagnerschen Opern vor sich herzusingen oder sich vor sie hinzustellen und sie wie ein genäschiges Kind zu fragen: „Hast du nicht bissel was Gutes für mich zu knabbern?" das gab ihr ein stetes und freudiges Bewußtsein seiner Gegenwart, für die sie alle großen und kleinen Unbequemlichkeiten gern in den Kauf nahm.

Was wußte so eine unverheiratete Schwester von den kleinen Sehnsüchten einer Ehefrau? Frau Alma fuhr sich über die feuchten Augen und schloß dann den Koffer.

„Der kann wohl jetzt auf den Boden hinaufkommen, Schwester —?" Den Namen wollte sie doch wenigstens wissen.

„Schwester Friederike."

Alma sah sie trübe an und reichte ihr die Hand.

„Sie können sich kaum denken, wie mir zumute ist, Schwester Friederike!"

„Unsereins erlebt viel, gnädige Frau."

Ganz unpersönlich, fast spröde war ihr Ton. Spröde war auch die gerade, schlanke Gestalt in dem blauweißgestreiften Drillkleid und das längliche Gesicht unter dem weißen Schwesternhäubchen, das die Brauen über den leicht eingesunkenen, blaßgrauen Augen noch einmal so dunkel erscheinen ließ.

„Da kommt ja auch der Herr Gemahl; empfehle mich, gnädige Frau."

Sie ließ höflich Felix Frank an sich vorbeigehen und zog die Tür gewohnheitsmäßig behutsam hinter sich zu.

Frank sah sich flüchtig im Zimmer um, nickte.

„Du bist schon fertig — um so besser. Wir wollen noch im Hotel essen, dann bringe ich dich zur Bahn. Du hast doch hoffentlich schon eingepackt?"

Es lag ihm fern, sie zu kränken; er wollte nur endlich ausruhen von ihrem betrübten Gesicht, „in seine Ordnung kommen". Seit drei Tagen hörte er nichts wie Verhaltungsmaßregeln von ihr. Das sollte er tun, jenes lassen. Nie war ihm die Gängelung so aufgefallen, wie da er im Begriff stand, sich ihr zu entziehen. Und das reizte ihn noch nachträglich.

„Ich habe dir deine zwei Sofakissen mitgebracht, Felix, und auch die Bettkissen. Unsere Bilder stehen auf deinem Schreibtisch. Briefpapier brauchst du dir fürs erste nicht zu kaufen. Ich lasse dir welches aus unserem Geschäft kommen, wenn es alle ist."

„Na ja, natürlich, mach dich nur fertig, sonst versäumst du noch den Zug."

Während sie in den breiten Alkoven zurücktrat, in dem, wie in jedem besseren Zimmer des Gräbner-Sanatoriums, Bett, Waschtisch und Kleiderschrank standen — um sich die Hände zu waschen und den Hut aufzusetzen, trat er ans Fenster. Er überblickte den ganzen Hof, die Fensterfront der Klinik, das weitgeöffnete Tor und darüber hinaus einen kurzen Ausschnitt der sonnenhellen Straße. Als er den gelben Spitzenvorhang zur Seite schob, sah er gerade noch, wie eine behende junge Frauengestalt, mit tiefgesenktem Kopf, eine kleine Sealmütze auf dem nußbraunen Haar, eilig aus dem Tor lief. Rasch ließ er den Vorhang wieder herunter.

„Berauschend ist die Aussicht gerade nicht", meinte Frau Alma, indem sie sich mit großem Kraftaufwand die Hände trocknete.

„Es geht", sagte Felix Frank, und ein leises Lächeln lag in seinen Augen. Es erlosch auch nicht, als gleich darauf ein langer, kastenartiger Wagen aus dem Hof auf die Straße rollte. Und nur als er sich plötzlich von rückwärts umhalst fühlte und das in die Breite gegangene, noch immer schöne und runde Gesicht seiner Frau sich an seine dunkle Wange lehnte, flog etwas wie peinliches Staunen über seine Züge.

Dann machten sie beide einen kurzen Besuch bei der „Frau Doktor", speisten in ihrem am Leipziger Platz gelegenen Hotel „wie zwei Liebesleute", sagte Frau Alma — und saßen nach der geleerten Flasche Schaumwein noch eine Viertelstunde lang einander gegenüber, ohne zu sprechen, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, die in nichts die gleichen waren.

Als Frank seine Zigarre zur Hälfte aufgeraucht hatte, verlangte er die Rechnung.

Frau Alma stiegen die Tränen zum Hals.

„Soll ich nicht Grüße mitnehmen für die Kinder und Ottilie?"

„Was heißt: sollst du nicht? Das kannst du dir doch selber denken. Da brauchst du doch nicht erst zu fragen!"

Sie tauchte ihre Hände in die Wasserschale wie in ein Waschbecken.

„Du hättest es aber auch von selbst sagen können!"

Er schob dem Kellner ungeduldig das Geld zu.

Seine Liebloſigkeit brachte sie auf.

„Du freust dich wohl schon, daß ich wegfahre?"

„Ja. Rasend freue ich mich!"

Es sollte übertrieben ironisch klingen und sie daher

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

beruhigen, aber kam durch seine Ungeduld klanglos, trocken und ärgerlich.

Der Zorn übermannte sie.

„Nun, vielleicht schreibst du ab und zu eine Postkarte, damit wir wissen, wie es dir geht. Oder vielleicht sollen wir uns das auch denken?!"

Darum hatte sie sich gesorgt, darum sich all die Mühe gegeben, darum, ohne zu murren, die lange Trennung auf sich genommen, damit er sie abschüttelte wie eine lästige Fliege! Alles hatte sie für ihn getan, sogar das ihr so teure Geschäft vernachlässigt und es jetzt sogar unter der Hand zum Kauf ausgeboten, weil er den „Krämerladen" satt hatte. Das war nun der Dank! Wenn das ihr Vater erlebt hätte!

Der Portier kam, meldete, daß der Wagen mit dem Gepäck warte, es wäre Zeit.

„Na also", sagte Frank und erhob sich.

Immer dunkler wurden Frau Almas Blicke, die sie auf ihren Mann warf.

„Wenn mir kein besonders günstiges Angebot gemacht wird, verkaufe ich das Geschäft nicht. Soviel Geld haben wir nicht, um damit herumzuschleudern."

Er sah über sie hinweg, während er ihr in den Mantel half.

„Selbstverständlich. Du mußt ja wissen, wieviel Geld du hast, und was du damit machst."

Es war das erstemal, daß sie Geldfragen in ihr Verhältnis zueinander miteinbezogen. Die kühle Art, mit der er ihren in der Erregung geführten Schlag parierte, verletzte sie mehr, als es ein hartes Wort getan hätte.

Im geschlossenen Wagen griff sie nach seiner Hand, versöhnlich und weich gestimmt durch den nahen Abschied. Und sie freute sich, daß er sich ihr nicht entzog.

„Na, laßt es euch nur gut gehen. Schufte nicht zu viel im Hause herum und erkälte dich nicht im Geschäft. Ottilie soll ihre Augen schonen und nicht ellenlange Briefe schreiben. Ist was Besonderes los, dann könnt ihr mich anrufen. Drei Minuten eine Mark. Bis um elf habe ich mit der Kur zu tun, dann gehe ich aus. Die Tischzeit von drei bis halb fünf ist am sichersten."

Sie fragte: „Und wann gehst du zu Graebner wegen der Stunden?"

Obwohl er sich schon vorgenommen hatte, heute zu gehen, sagte er doch: „Morgen oder übermorgen."

Und er sagte es aus keinem andern Grund, als weil er nicht mochte, daß sie ihn auch an diesem ersten freien Tag am Gängelband seines Wortes festhielt, daß ihre Gedanken ihn begleiteten wie sonst ihre gewichtige Körperlichkeit. Aber dann, wie um eine Schuld gutzumachen, kaufte er ihr ein Veilchensträußchen auf dem Bahnsteig, gab ihr eine Schachtel Konfekt mit für die Kinder, küßte sie gewohnheitsmäßig auf die vollen und noch immer roten Lippen und stand auch ohne Ungeduld vor dem Fenster ihres Abteils, bis der Zug sich in Bewegung setzte, worauf er ihm noch mit einigen großen Schritten das Geleit gab.

Ihr Kummer war so groß, daß sie nicht daran dachte, ihm mit wehendem Tuch den letzten Abschiedsgruß zuzuwinken. Nur ihre beiden breiten, bequem behandschuhten Hände stemmten sich gegeneinander, und es sah aus wie eine letzte Bitte, eine letzte, angstvolle Beschwörung.

Sie merkte es kaum, daß er sich abgewendet hatte, bevor er noch ihrem Sehkreis entschwunden war, und sie blieb in der gleichen Stellung lange noch, nachdem die letzten Berliner Hinterhäuser mit ihren vielfenstrigen Geschäftskontoren und Niederlagen, ihren engen Höfen und dunklen Küchen an ihr vorbeigezogen waren.

Sie war allein in ihrem Abteil, und ein Gefühl ungekannter, nie empfundener Einsamkeit überkam sie. Anders wäre ihr nicht zumute gewesen, wenn ihr Mann allein eine Weltreise unternommen hätte. Wo er jetzt wohl hingegangen ist, dachte sie. Und es war ihr furchtbar, daß sie ihn nirgendshin mit ihren Gedanken begleiten konnte. Daß sie ihn kaum wo suchen konnte in der ihr fremden und immer feindlich empfundenen Stadt.

Dann fiel ihr ein, daß sie vergessen hatte, ihm zu sagen, wo sie seine Hutbürste und das Zylinderkissen untergebracht hatte. Er würde sicher alles untereinanderwühlen und verdrücken und sich in der schrecklichen Unordnung, die er angestellt haben würde, schließlich gar nicht mehr auskennen. Gleich von der nächsten Station aus mußte sie ihm eine Postkarte schicken oder noch besser gleich bei der Ankunft ein Telegramm senden, damit er es noch heute fand, wenn er nach Hause kam. Und ihr war da schon, als hätten sich die Schrecken der Trennung für sie vermindert, nun sie auch aus der Ferne für ihn sorgen konnte in all den Dingen, die seine kleinen Gewohnheiten betrafen, und die ihn ihr so lieb machten, weil sie in ihnen die Wesenheit seiner Persönlichkeit sah.

Beruhigt und gestärkt durch diesen Gedanken, vermochte sie es nun auch wieder, sich den nüchternen, praktischen Erfordernissen des Tages hinzugeben. Sie zog ein in schwarzes Rindleder gebundenes Notizbuch aus ihrer Handtasche und schrieb ordnungsgemäß alle großen und kleinen Ausgaben ein, die sie auf ihrem kurzen Berliner Ausflug gemacht hatte. Die wenigen Tage hatten ein sündhaftes Geld gekostet! Es war ja gut, daß man sich das leisten konnte, und für Felix' Gesundheit war nichts zu teuer. Aber immerhin vier Kinder — da durfte man nicht so drauf loswirtschaften. Die zwei Mädeln sollten einmal eine nette Mitgift bekommen, und die Jungen durften auch nicht in der Wahl ihres künftigen Berufs behindert sein durch pekuniäre Rücksichten. Schließlich war man ja doch da für die Kinder, einen andern Zweck hatte das Leben kaum. Und darum wollte sie es sich auch wirklich noch sehr überlegen, ehe sie das alte, nette Geschäft verkaufte. Es warf noch immer ein hübsches Sümmchen ab, hielt schon durch die feine Kundschaft die Konkurrenz mit ein paar neumodischen Läden aus, die die Vorübergehenden durch Licht und effektvolle Auslage blendeten. Wenn man hineinschaute, da war's wie in einer hohlen Nuß, und das Beste mußte man aus dem Fenster holen. Seitdem aber die Fensterdekorateure Gastreisen machten, da wollten sie das Fenster nicht verderben und schnitten immer schiefe Gesichter, wenn sie reinlangen sollten.

Digitized by Google

Sie mußte jetzt beinah lächeln, wie sie an den Besuch eines „Herrn Dekorateurs“ zurückdachte. Dem hatte sie Beine gemacht, als er sich eines Morgens bei ihr anmelden ließ, um ihr einen Vortrag über moderne Fensterschau zu halten. Erst hatte er sie beinah eingeschüchtert mit seiner fabelhaften Krawatte und den gelben Glacés, aber als er dann zwanzig Mark verlangt und im Abonnement zweihundert jährlich für ein neues Fenster im Monat, da hatte sie fast laut aufgelacht und ihm ziemlich unverblümt zu verstehen gegeben, daß der Laden Kurthe & Co. keine solchen „Affigkeiten“ brauchte für seine solide Kundschaft.

„Sie unterschätzen unsere Bedeutung, gnädige Frau“, hatte der elegante Jüngling zu ihr gesagt. Worauf sie ihn mit einem kurzen „Für so was haben wir kein Geld“ hinauskomplimentierte.

Und noch in der Tür hatte er mit einer eleganten Verbeugung gemeint: „Gerade für uns hat der moderne Geschäftsmann immer Geld!“

Und wahrhaftig, die alten Kunden begannen auch, an der altmodischen Auslage zu mäkeln. Das hatte ihr die Lust am Geschäft genommen. So sehr, daß sie dem Drängen ihres Mannes, es zu verkaufen, beinah nachgegeben hätte. Ein Glück, daß noch nichts Entscheidendes geschehen war. Wie hätte sie die Trennung von ihrem Mann ohne das Geschäft ausgehalten? Sie hatte sich jetzt in Berlin umgesehen die paar Tage. Sie würde auch ohne „Dekorateur“ eine hübsche Auslage zusammenbringen.

Nein — nicht verkaufen — sondern sich mehr ums Geschäft kümmern mußte sie! Der Aufenthalt ihres Mannes in dem „sündhaft“ teuren Berlin rechtfertigte den Entschluß in ihren eigenen Augen.

Ihre Schwägerin Ottilie stand mit den vier Kindern auf dem Bahnsteig, um sie zu empfangen. Der Ladendiener wartete mit einem Handwagen auf das Gepäck. Frau Alma küßte ihre Kinder ab, umarmte die Schwägerin.

„Du bist ja ganz eingepackt, Tille, ist es denn so kalt hier bei uns?“

„Nein, es ist nur mein üblicher Frühlingskatarrh, und der Doktor hat mir Vorsicht anempfohlen.“

Ottilie Frank sprach sehr leise. Sie war kaum zu verstehen in dem Geratter wiederabfahrender Züge. Ihr in den Schulstuben abgenütztes Organ litt unter jeder kleinen Anstrengung. Doch hätte sie nie zugegeben, daß die Beaufsichtigung der vier Kinder ihre Kräfte fast überstiegen hätte.

Alma sagte in ihrer energischen Art: „Ich erlaube es keinesfalls, daß du in dieser wechselnden Jahreszeit jeden Tag ausgehst. Morgen übersiedelst du mit deinem Mädchen zu uns, sperrst deine Bude einfach zu. Ich räume den Salon so lange aus — Gesellschaften gebe ich jetzt doch nicht, da hast du ein helles, geräumiges Zimmer — und gute Pflege.“

Sie hatte den Vorschlag ganz uneigennützig gemacht, aber es war auch gut, wenn die Kinder Aufsicht hatten, wenn sie selbst im Laden war.

Ottilie antwortete nicht.

„Wie geht es Felix?“

Sehr mutig antwortete Alma: „Gut geht's ihm, er ist glänzend untergebracht. Läßt dich grüßen und“ — sie zögerte einen Augenblick, dann schnell: „er hat dir eine Schachtel Konfekt geschickt. Ich gebe sie dir zu Hause.“

Das strahlende Lächeln, das über Ottiliens Züge flog, sagte ihr, daß sie das Richtige getan hatte. Den Kindern wollte sie morgen ein blankes Markstück in die Sparbüchse geben „vom Papa“. Die wußten viel! Aber so ein armes, gutes Frauenzimmer wie Ottilie, dem gab sie mehr Freude mit der Schachtel Konfekt vom Bruder als mit dem schweren schwarzen Tuchstoff, den sie ihr selbst zum Geschenk mitgebracht hatte.

„So, Kinder, nanu marsch voraus, haltet euch bei der Hand fest!“

Und sie ging sehr langsam, weil sie hörte, wie schwer Ottiliens Atem ging, und wie mühsam sie den trockenen, quälenden Husten zurückdrängte.

„Sprich jetzt nicht, Tille, wir haben Zeit genug zu Hause.“

Und weil ihr die Straßen zum erstenmal fast unheimlich dunkel und still erschienen, erzählte sie selbst mit lauter Stimme von ihren Berliner Erlebnissen, von der Gesellschaft bei Graebners, von Josepha Paulsin.

„Das wäre kein Verkehr für mich, Tille, so was von Getue! Es ist nur gut, daß man nicht vergißt, wer man selbst eigentlich ist!“

Die beiden Frauen standen jetzt vor dem erleuchteten Laden. Zwischen den ausgelegten Büchern in Goldschnitteinband lagen einige Kompositionen von Felix

Der Roman „König und Kärrner“ von Rudolph Stratz kommt der ernsten und zuversichtlichen Stimmung unserer Zeit durch seinen starken und stimmungsvollen, ergreifenden und doch fröhlichen Inhalt entgegen. Wie in einem reinen, klaren Spiegel fängt Stratz das Leben der fröhlichen Pfalz auf, das in seiner überschäumenden Kraft, gepaart mit sonniger Heiterkeit, eine so wunderbare Mischung zeigt. Wer nach einer stillen Stunde der Erhebung sucht, mag nach diesem echt deutschen, gesunden und befreienden Buch greifen. — In künstlerischem Geschenk-Einband 5 Mark. Elegant broschiert 4 Mark. Bezug durch alle Buchhandlungen und die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb.

Digitized by Google

Frank. Die meisten waren im Selbstverlag erschienen und zeigten sein Bild auf dem Titelblatt. Es hieß, daß viele Frauen die Kompositionen nur wegen der Bilder kauften. Alma hatte seinerzeit selbst in ihrem praktischen Sinn zu solcher Ausstattung geraten. Sie war nicht eifersüchtig in einer Stadt, wo einer alles vom andern wußte und jeder Roman so gut wie ausgeschlossen war in ihren Kreisen. Mochten die guten Frauen sich nur für ihren Felix begeistern und ihn anschwärmen — es überstieg ja nie das erlaubte Maß, machte ihm nur Spaß und förderte den Verkauf seiner Noten. Aber in Berlin?

Sie streifte die Schwägerin mit einem heimlichen, hastigen Blick.

Gewiß wußte die mehr von Felix und seiner Art als sie selber, trotz zwölfjähriger Ehe. Sie hatte ja Mutterstelle an ihm vertreten, mußte Schweres durchgemacht haben mit ihm, als sie vor zwölf Jahren so plötzlich mit Vater und Bruder nach Glogau übersiedelte. Damals war ihr das sehr natürlich erschienen. Ottilie war zu leidend, um noch weiter Unterricht zu geben, und Felix mußte doch endlich daran denken, sein Wort einzulösen. Und in ihrem jungen, überschwenglichen Glück verlangte sie nicht mehr, wunderte sich nur, daß Felix sich durchaus nicht dazu verstehen wollte, die Schwester nach dem Tode der beiden Väter in seinem Haus aufzunehmen. Wunderte sich auch, daß er immer gedrückt schien im Beisein der Schwester und Alleinsein mit ihr vermied. Nur die stets gleichbleibende Güte Ottiliens hatte sie verhindert, sich sorgende Gedanken darüber zu machen. Gewiß wollte er die Bevormundung los sein, die er von Ottilie befürchtete, und neckend nannte sie die Schwägerin manchmal „Muttel" mit leisem Anflug einer bei ihr seltenen weichen Zärtlichkeit.

Und auch jetzt sagte sie: „Die Kinder sind schon oben, Muttel, da wollen wir auch machen, daß wir raufkommen."

Ottilie Frank nickte und lächelte leise. Ihr weißes Haar schimmerte seidig unter dem schlichten, schwarzen Kapotthut hervor, und ihr leicht gebeugter Rücken schien auch jetzt noch bereit, alle Lasten ihres Ehrenkosenamens auf sich zu nehmen.

Auf der ersten Treppenstufe kehrte Alma Frank plötzlich um.

„Ich will noch mal reinkucken, weißt du" —

Und schon war sie wieder unten und öffnete die Tür, die zum Hinterladen der Buchhandlung führte. Aus dem kleinen Verschlag, der als Kontor diente, und in dem der alte Kurthe, später Felix, seit einem Jahr aber ein fremder Angestellter die Bücher führte, schlug Alma eine stickige, heiße Luft entgegen. Der Buchhalter saß in einem alten, abgewetzten Lehnsessel und las die Zeitung, während ihm die noch tintenfeuchte Feder hinter dem Ohr steckte.

Im Vorderladen hinter der Kasse räkelte sich der junge Kommis mit hinter dem Kopf verschränkten Armen.

Unwillkürlich laut und herrisch rief Alma: „Da bin ich wieder — nichts Neues, Hahnke?"

Wie ein elektrischer Schlag wirkte ihre Stimme. Sie zerteilte die brütende, einschläfernde Hitze des Raumes, riß Buchhalter und Kommis mit gleicher Plötzlichkeit aus ihren trägen Stellungen. Die Zeitung flog in eine Ecke des Verschlages, der Kommis empfand das lebhafte Bedürfnis, ein Paket Noten von rechts nach links umzulegen.

Es gab Neues: Einer war gekommen, hatte sich nach dem Geschäftsgang erkundigt, „so wie unter der Hand", und ob nicht das ganze Haus zu verkaufen wäre. Was sollte man heute mit dem kleinen Laden? Die Lage wäre gut, da gehörte ein Warenhaus her. Der Bestand könnte ja mit übernommen werden. Unten Papier- und Buchhandlung, auch Notenverkauf, oben Töpfe und Kleider, und was man so fürs Haus brauchte.

Alma Frank stieg das Blut zu Kopf.

„Verkauft wird nicht, Hahnke," sagte sie schroff, „weder das Haus — noch das Geschäft. Morgen fangen wir mit der Inventur an, es muß frische Ware reinkommen. Sehen Sie zu, daß wir die alten Sachen loswerden. Nur den Leuten nicht auf die Nase binden, daß wir sie unterm Preis abgeben, nichts von Gelegenheitskäufen oder so. Damit vertreibt man sich nur die reguläre Kundschaft. Und dann sollen uns auch die Reisenden wieder mal was vorlegen. Es gibt jetzt so nette Modeartikel an Bleistiften und Notizbüchern. Auch ein paar Operetten- und Possenschlager müssen ins Fenster. Die Goldschnittbände nehmen wir mehr zum Dekorieren, verstanden? Und ein paar neue Romane mit gutem Titel, die stellen wir in die Mitte."

Jedenfalls sollte der alte Schlendrian aufhören. Dafür wollte sie schon sorgen. Von morgen ab wollte sie im Geschäft arbeiten, wie ihr Vater es einst getan, als Hahnke noch Kommis bei ihnen gewesen.

Ja, das wäre noch die gute alte Zeit gewesen, meinte Hahnke, aber nun machte man es nicht mehr allein mit der Arbeit und mit dem Reellen. Heute mußte man den nötigen Klimbim machen. Heute reiste alles nach Berlin und wüßte über alles Bescheid. Früher war Breslau vorbildlich, da war es noch leichter.

Alma Frank klopfte dem alten, kleinen Mann begütigend auf die Schulter.

„Lassen Sie nur, Hahnke, wenn's auf den Klimbim ankommt — den treffe ich noch!"

Hahnke lächelte.

„Klimbim und Liebe — das sind die zwei Hauptsachen beim Buttergeschäft!"

So froh und jung hatte sich Alma Frank schon lange nicht gefühlt wie an diesem Abend. An diesem gefürchteten ersten Abend ohne ihren Mann! Und daran änderte auch der Umstand nichts, daß sie beim Auskleiden und Zubettbringen der Kinder ihr sechsjähriges Paulchen einer argen Ungezogenheit wegen übers Knie legen mußte, um ihm mit ihrer weißen, kräftigen Hand ein paar tüchtige Hiebe überzuzählen.

„Ordnung muß sein", erklärte sie ihrer Schwägerin, als sie ihr eine halbe Stunde später beim reichlichen kalten Abendbrot gegenübersaß. „Mit dem Stock oder mit der Rute — da rühre ich die Kinder nicht an. Man merkt's am besten an der eigenen Hand, wie weit man gehen kann, und ein paar Hiebe tun der Liebe keinen Abbruch. Aber wenn Felix sie anschreit oder ihnen lange

Digitized by Google

Vorlesungen hält, da drücken sie sich tagelang an ihm vorbei oder machen gar ihre faulen Bemerkungen in den Ecken!"

Alma Frank fuhr streichelnd über Ottiliens hagere, grauweiße Hand.

„Wo er jetzt sein mag, Tille? Was glaubst du?"

„Berlin ist groß", antwortete Ottilie ausweichend, und sie dachte dabei zurück an jene Jahre, da sie sich auch Abend für Abend gefragt hatte: „Wo er nur sein mag?"

Die große, bauchige Hängelampe in dem altmodischen, gemütlichen Speisezimmer aus dunkelpoliertem Nußholz warf ihr warmes, gelbes Licht auf den peinlich sauber und schlicht gedeckten Tisch, auf die schwarzgerahmten Bilder von Almas Eltern, wie sie sich an ihrem zehnten Hochzeitstag hatten photographieren lassen, und auf die ovalen Goldrahmen von Almas Großeltern.

„Felix mag eigentlich keine Familienbilder an der Wand," sagte Alma und grüßte mit den Augen die vertrauten Gesichter, „aber ich will sie nicht wegschaffen und irgendwohin auf den Boden stellen. Die gehören in das Zimmer hinein, in dem sie bei Lebzeiten immer waren. Die haben doch schließlich alles geschaffen, was wir genießen oder weiter ausbauen. Später kommt noch ein großes Bild von Felix und mir dazu, so kriegen die Kinder etwas wie eine Ahnengalerie."

Ihr schönes, breites Gesicht hatte einen ruhigen, stolzen Ausdruck, trotz des scherzhaften Tones, mit dem sie die letzten Worte sagte. Ottilie wich ihrem Blick aus, weil es ihr weh tat, daß Felix das alles so wenig schätzte und all die Jahre hier gelebt hatte wie einer, der in einem engen Rock steckt und an jeder Bewegung behindert wird. So war denn wieder etwas von der alten Angst ihr ins Herz gekrochen, als es beschlossene Sache war, daß er allein auf einige Monate nach Berlin fahren sollte. Denn sie wußte, daß er bei der ersten Gelegenheit den engen Rock abwerfen würde, den er zwölf Jahre lang mit Ergebung und Anstand getragen.

„Also morgen schläfst du schon hier", sagte Alma und packte die Schwägerin fürsorglich ein. „Du wirst sehen, wie gemütlich ich dir die kalte Pracht herrichte!"

Aber Ottilie dachte nicht an sich. Sie dachte an den Bruder, dem sie Heim und Frau erhalten mußte — auch gegen seinen Willen.

„Ja, von morgen ab bleibe ich bei dir", sagte sie und empfand es dankbar, daß Alma sie die Treppe hinunter stützte und ihr dann noch aus dem geöffneten Fenster nachrief: „Komm gut nach Hause, Tille!"

Wer hätte sich denn je so gekümmert um sie? Wer wäre je so besorgt gewesen um ihr Wohl? Weder Vater noch Brüder! Und eine Welle warmer, schirmender Zärtlichkeit durchflutete das Herz des alten, gebrechlichen Mädchens.

Alma Frank aber wachte mitten in der Nacht auf; wahrhaftig, sie hatte die Depesche an Felix vergessen! Daß ihr so was passieren konnte! — Nun, vielleicht war es ganz gut. Wenn er es nicht ganz so bequem hatte wie zu Hause, dann kam er vielleicht schneller zurück. Sie mußte sich auch nur etwas ausdenken, was ihn reizen konnte. Den „Krämerladen" durfte er nicht mehr vorfinden; ein ganz großes, neumodisches Geschäft mußte es sein! Allenfalls wollte sie auch ein bissel umbauen lassen, ihm ein modernes, amerikanisches Privatkontor einrichten! Vielleicht kränkte es ihn auch, daß sein Name nicht auf dem Firmenschild stand?! Auch das war ja zu machen! Sie wollte sich mal mit ihrem Rechtsanwalt beraten! Es konnte ja heißen: „Felix Frank, Kurthe Nachfolger" — schon wegen der Kinder war es besser so!

Sie lächelte vor sich hin im Dunkel der Nacht. Fein war das doch, für jemand, den man liebte, eine Überraschung vorzubereiten, aber gleich so eine riesengroße, eine, die Wochen und Monate Arbeit kostete! Das gab ihr ein Gefühl, ähnlich, wie sie es in der Brautzeit oft gehabt hatte! Das machte sie wieder jung und erwartungsvoll und glücklich.

„Mein guter lieber Mann" murmelte sie halblaut vor sich hin und strich mit der Hand zärtlich über das leere Bett an ihrer Seite. Dann zündete sie ein Streichholz an. Es war zwei Uhr. Nun mußte sie aber vernünftig sein! Es gab ja soviel zu tun, Wunderschönes zu tun! Sie hörte noch die Worte vom alten Hahnke: „Liebe und Klimbim!" Ihre Lippen bewegten sich, als wenn sie sie wiederholten, und dann schlief sie fest und ruhig ein, mit einem jungen frohen Lächeln.

* * *

Jeder Nerv tat Otto Graebner weh. Sein nervöses, blasses Gesicht mit den flüchtig rasierten Wangen zuckte bei jedem falschen Ton zusammen. Trotz der im Prospekt gerühmten schalldichten Türen mischte sich eine H-Moll-Etüde aus der Klavierklasse mit dem B-Dur-Andante seines Geigenschülers, schrillte plötzlich ein greller Sopran in noch unsauber gesungenen Skalen triumphierend über die instrumentale Mißtönigkeit.

Am Ende des Vormittagsunterrichts kündigten zwei Schüler ihren Austritt zum ersten April an. Der eine, weil er seine Virtuosenkarriere als hoffnungslos aufgab, der andere, weil ihm schneller Verdienst durch ein Engagement in einer Kaffeehauskapelle in Aussicht stand. Dann kam noch die Mutter einer Sängerin und beschwerte sich, daß man ihrer Tochter noch nicht erlaubte, in Gesellschaften vorzusingen.

„Nun lernt sie doch schon sechs Monate! Da studiert eine Nichte von mir erst zwei Wochen bei einem Professor, und gestern hat sie schon ein Lied von Meyer-Hellmund gesungen! Tja, aber — was der Professor auch für eine Methode hat! Wie der den Ton bilden läßt! Sehen Sie, Herr Graebner, da braucht man sich bloß vor zustellen, über dem Zwerchfell liegt eine Metallplatte, und nun muß man beim Atmen immer darauf achten, daß sich die Metallplatte hebt und der gesungene Ton durch sie hindurchgeht! Dadurch wird der Ton selbst metallisch, verbreitet sich durch den ganzen Körper bis in die Arme, so daß sozusagen der ganze Körper mitsingt, verstehen Sie, Herr Direktor? Das ist dann lange nicht so anstrengend, und die Stimme wird viel kräftiger! Eine andere Nichte von mir — wir sind ja alle sehr musikalisch in der Familie — die lernt wieder bei einem andern Gesangsmeister, und die muß sich, wenn sie Skalen singt, immer — entschuldigen Sie, Herr Graebner — platt auf den Bauch legen: und dann drückt ihr der

Digitized by Google

Meister seine Hand erst sachte — sehen Sie: so — und dann immer stärker auf ihr Kreuz. Denn der Ton, sagt er, käme doch aus dem Unterleib, und dann, wenn die Muskeln des Unterleibs nur stark genug wären, dann könnte jeder singen und richtig atmen! Diese Nichte singt auch schon in Gesellschaften vor!"

Otto Graebner verlor die Geduld: „Und liegt wohl dabei auch auf dem Bauch, gnädige Frau?"

Er wußte, wieviel an Stimmen gesündigt wurde. Wußte auch, zu welchen lächerlichen und sinnlosen „Methoden" viele sonst ganz gute und vernünftige Lehrer griffen, nur um — aufzufallen durch das Seltsame ihrer Art, zu verblüffen und zu imponieren. Er kannte ihr Augurenlächeln im vertrauten Kreis und ihre zur Schau getragene hochfahrende Überzeugungstreue. „Mache" war beides und oft nur der einzige Weg, einen Bissen Brot aus dem immer hartnäckiger und mit allen Mitteln geführten Kampf ums Dasein zu retten. Aber ihm lag dieser Weg nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Typhus-Impfstoff.

Seine Herstellung und Anwendung.

Text und photogr. Aufnahmen von G. L. Schlecht, Hilfsarbeiterin am Kgl. Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch".

Es mag von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, welche Maßregeln getroffen werden, um die im Feld stehenden Truppen vor den mannigfachen Gefahren zu schützen, die durch schlechte Lebensbedingungen, Mangel an gutem Trinkwasser, Nässe usw. herbeigeführt werden. Es gilt vor allem, die ansteckenden Seuchen, wie Typhus, Cholera und Pocken, zu bekämpfen, die besonders durch ihr häufiges Auftreten in Form von Epidemien schon in manchem Krieg viele Opfer gekostet haben. Als Vorbeugungsmittel gegen diese Seuchen dienen uns die Schutzimpfungen, und ich will hier in kurzen Worten schildern, wie der Typhusimpfstoff hergestellt wird.

Dieser Impfstoff besteht aus Typhusbazillen, die durch Erwärmen ihre ansteckende Wirkung verloren, aber die immunisierende Eigenschaft behalten haben. Tritt dann nach erfolgter Schutzimpfung eine Infektion mit Typhus ein, so wird durch die bereits vorhandenen „Gegenkörper" der Verlauf der Krankheit gemildert. Bedingung für die Gebrauchsfähigkeit des Impfstoffes ist die Keimfreiheit sämtlicher Reagenzien, Instrumente und Apparate, die mit dem Impfstoff in Berührung kommen, damit nicht durch andere Luftkeime oder sonstige Bakterien eine Infektion hervorgerufen wird.

Zur Herstellung des Impfstoffes züchtet man Reinkulturen von Typhusbazillen auf Agar-Agar, einer Pflanzengallerte, die von ostindischen Algenarten stammt. Nachdem die Kulturen 24 Stunden in einem Brutschrank bei 37 Grad Celsius gewachsen sind, werden sie mit physiologischer Kochsalzlösung abgeschwemmt, d. h., die Kultur wird mit einem Platin- oder Glasspachtel vom Nährboden abgeschabt. Diese Aufschwemmung — eine dichte, milchig trübe Flüssigkeit — wird als-

1. Beimpfen des Nährbodens.

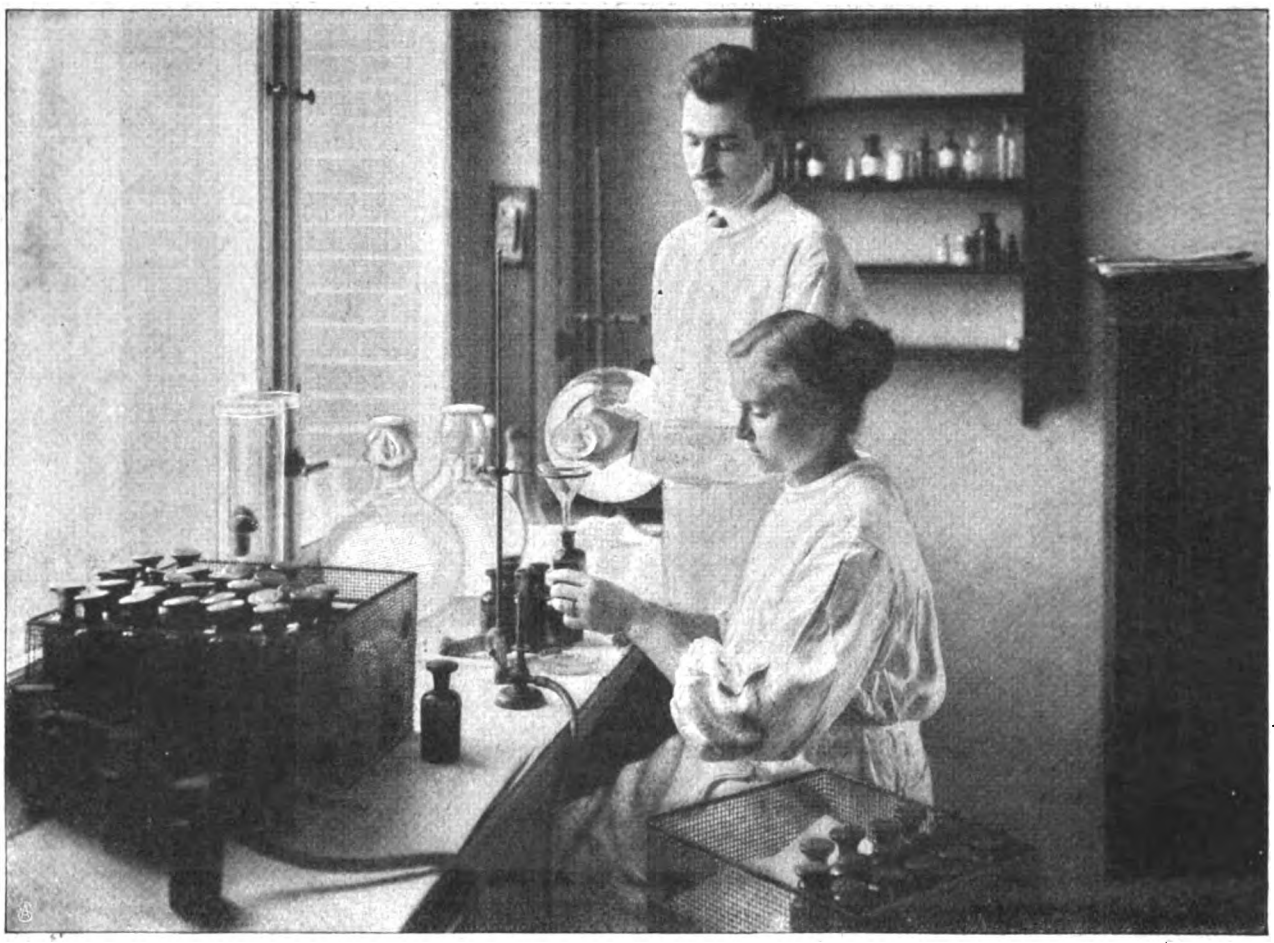
Mit Hilfe eines Platinspachtels werden die Typhusbazillen auf den Nährboden gebracht und ausgestrichen.

Digitized by Google

2. Aufsaugen der Typhusbazillenaufschwemmung mittels einer Spritze und Einfüllen in Reagenzröhrchen.

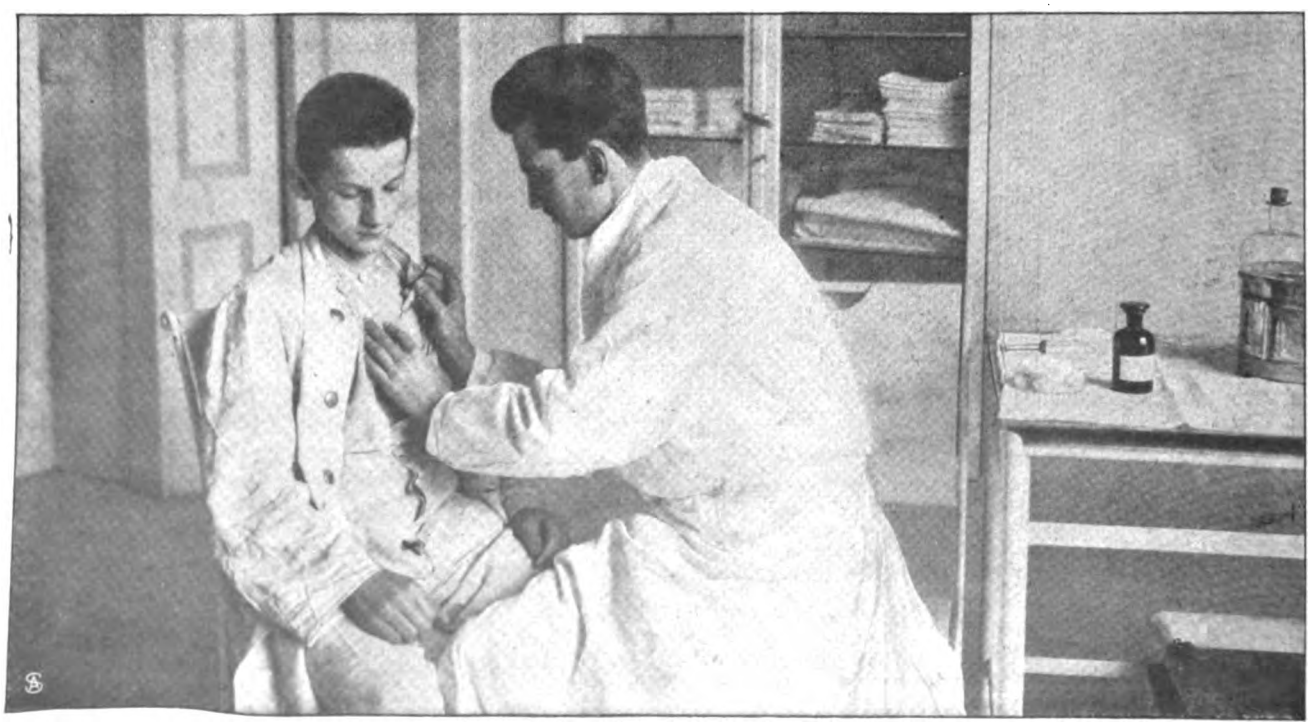
3. Einstellen der Aufschwemmung noch lebender Typhusbazillen ins Wasserbad.

Digitized by Google



4. Einfüllen des fertig verdünnten Impfstoffs in Flaschen.

dann — wie Abb. 2 zeigt — entnommen und in Reagenzröhrchen gefüllt. Die Gläser mit den noch lebenden Bakterien werden in ein Wasserbad von 54 Grad gebracht (Abb. 3). Nach Verlauf einer Stunde sind die Bakterien abgetötet, d. h., sie haben ihre Lebensfähigkeit verloren. Um die allgemeine Sterilität festzustellen und um zu prüfen, ob alle Bakterien abgetötet sind, gibt man einige Tropfen der erwärmten Flüssigkeit auf



5. Schutzimpfung unter die Haut der Brust.

Digitized by Google

Nährbouillon. Ist nach 24stündigem Stehen im Brutschrank kein Wachstum irgendwelcher Keime vorhanden, so ist die Sterilität nachgewiesen. Dann wird die Bakterienaufschwemmung mit physiologischer Kochsalzlösung verdünnt, bis die Flüssigkeit leicht getrübt erscheint. Die Kochsalzlösung ist mit 0,5 prozentigem Karbol versetzt, um den Impfstoff vor dem Verderben zu bewahren. Nach nochmaliger Sterilitätsprobe ist der Impfstoff fertig zum Gebrauch.

Abb. 5 zeigt nun die Impfung selbst. Zur Schutzimpfung sind in der Regel drei Einspritzungen notwendig. Der Impfstoff wird mit einer sterilen Spritze unter die Haut des Rückens oder der Brust gespritzt, und zwar in Pausen von je acht Tagen. Den Einspritzungen folgt häufig eine allgemeine und örtliche Reaktion, und zwar Erhöhung der Körpertemperatur, Kopfschmerz, auch Erbrechen, Rötung, Schwellung und Druckempfindlichkeit der Einstichstelle. Die Erscheinungen gehen aber in 1—2 Tagen völlig zurück. Die Wirksamkeit der Schutzimpfung wird im Durchschnitt auf ein Jahr berechnet.

Unsern Toten.

Von Ernst Rosmer.

Ob gefallen im Feld,
Ob versunken im Meer,
Vergessen kein Held —
Das sei unsre Ehr:
Wir lassen sie nimmer sterben.

Kein Acker besät,
Kein Haus gebaut,
Darein es nicht weht,
Daraus es nicht schaut:
Wir sind ihre Erben.

Kein Bund erprobt,
Kein Knie gebeugt,
Der euch nicht gelobt,
Das euch nicht bezeugt:
Wir wollen's erwerben.

Kein Weib geliebt,
Kein Kind genährt,
Das euch nicht gibt
Das Letzte vom Herd —
Und bräch er in Scherben.

So leben wir's
Von Geschlecht zu Geschlecht,
So heben wir's
Zu ewigem Recht —
Herrgott, laß uns nicht verderben!

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nanny Lambrecht.

Nachdruck verboten.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

12. Fortsetzung.

Rings die Offiziere, verwundet, die Uniformen zerfetzt. Gestalten wie aus Erz. Würde und Ruhe und Zuversicht.

Präsentiert das Gewehr! Es lebe Seine Majestät der Kaiser. Und ein stiller Zug vom Rathaus her. Der Bürgermeister der Stadt mit den Schöffen. Ein trauriger Gang, eine Kalvaria. Aber das Morgenrot vergoldete das Firmament.

Sieg!

Laßt die Glocken läuten von Turm zu Turm, weit in deutsche Lande hinein!

Der Sieg von Lüttich! Flammend eingeschrieben auf die rauschenden Blätter der Weltgeschichte. Ein Sieg wie keiner. In 48 Stunden das große Werk vollbracht. Noch keine Woche im Kriegsgetümmel verrauscht und schon eingebrochen in das eiserne Tor der Verbündeten.

Auf die Uhr des Rathauses gleißt die Morgensonne nieder. Belgische Zeit — eine Stunde zu spät. Acht Uhr zeigt der deutsche Stundenzeiger. Mitteleuropäische Zeit.

Rückt die Uhr voran. Acht Uhr morgens war Lüttich deutsch. Eine Stunde hat Belgien nicht durchlebt — die Stunde auf das deutsche Zifferblatt hinüber.

Eine Stunde hinüber, ein deutscher Schritt hinüber. Ein Stück Leben zu deutscher Kultur hinüber.

Um acht Uhr, Freitag morgen, rasselte der Telegraph durch die deutschen Lande: Lüttich im Sturm genommen.

* * *

Aachen lag im Erwachen. Der Samstagmorgen trat golden durch die Wolken. Glocken und Glöcklein tönten.

Am Rathausmarkt fuhren die Obst- und Gemüsekarren an. Hühott! Lärm und Schimpfen. Marktfrauen in breiten, gestreiften Türtigröcken am Gemüsestand mit dem großen Dachschirm darüber.

„Frau, hattr jehürt, dat Lükk (Lüttich) jefalle eß?"

„Eß et amtlich?" Und weithin über den alten Markt: „Et eß amtlich, et eß amtlich."

Eine Arbeiterfrau, ihr Kind auf dem Arm, die schwarze Markttasche in der Hand, ging an einen Schutzmann heran. Etwas zaghaft, man hat nicht gern mit dem Schutzmann zu tun. „Godde Morje! Ob man die Fahne raushängen darf?"

„Ist sogar erwünscht."

„Hürste! Pitt. Schäng. Tries. Der Schutzmann hätt jesaht: Fahne raus!"

Die Fahnen raus! Jetzt wagt man's. Die gräßlich bange, dumpfe Spannung weicht. Wenn der Schutzmann es gesagt hat, dann ist es doch amtlich. Was nicht amtlich war, durfte man nicht sagen, nicht hoffen, nicht denken. Man hatte große, geheime Furcht, etwas zu tun, was nicht amtlich war.

Aber jetzt: Fahnen raus!

Extrablätter an allen Schaufenstern. Zu Haufen drängten die Leute an. Hoch! Hoch!

Man lachte sich wie Kinder an, man nickte sich strahlenden Blicks zu, Leute, die sich nicht kannten, nicht grüßten. Ein Blick ohne Worte, aber der stumme Stolz leuchtete darin: Unsere Jungens, unsere Jungens waren auch dabei!

Digitized by Google

Sie können nicht zu einer lauten, lärmenden Begeisterung hinauf, die Aachener. Sie schämen sich, ihre Seele hinauszuschreien. Aber sie würden ihren letzten Bissen Brot geben.

Jösses! Bei Merkens hanse drei Fahnen raus: Schwarzweißrot, schwarzweißrot und die Aachener Farben schwarzgelb.

Am Tore die alte Anna in der weißen, breiten Schürze. Ihre dicken Bäckchen glühen.

„Wir haben es schon jestern abend jewußt. Unser alter Herr hatte es aus bester Quelle."

„Nateerlich, so siene Mannslüh han alles aus beste Quellen. Nu jeähste kapott. Wenn me va der Düfel sprecht, es hä ouch doe."

Der alte Herr höchstselbst. Kommt auf die Straße runter und sieht sich die Fahnen an. Ob sie gut hängen, ob sie was ausmachen. Wie er übers ganze Gesicht lacht. Der strenge alte Herr Merkens, vor dem die Arbeiter höllisch Reschek han. Aber jut eß er, jut wie Butter.

Lacht zum ersten Stock hinauf, wo da an einem Fenster das blasse Gesicht der jungen Frau herauslugt. Nickt ihr zu, winkt ihr zu. Sie soll sich freuen, sie soll sich mal hübsch freuen. Der Robert ist doch auch ein Lütticher Kämpfer, wird jetzt mit Sang und Klang und Siegesmusik in Lüttich eingezogen sein.

Na, er wird jetzt mal Näheres hören gehen, zum Stammtisch in den „Postwagen". Da wird ja wohl einer oder der andere von den Stammtischherren zum Frühschoppen sich einfinden.

Da verschwindet das blasse Gesicht aus dem Fenster.

„Die ärem Frau", sagen sie drunten zur Anna. Sie sieht ihrer Niederkunft entgegen, und der Mann im Krieg.

„Es wird ein Jung," versichert Anna, „ein Vaterlandsverteidiger." Und seufzt dann doch: „Wie oft mag der Herr Robert dran gedacht haben."

Stramm schritt er hin, der alte Herr. Pfiff leise durch die Zähne vor sich hin, pfiff — ja wahrhaftig, pfiff die „Wacht am Rhein". Wie man seine wallende Freude herauspfeift. Es marschiert sich famos danach. Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein.... Eins, zwei, eins, zwei. . . . Lieb Vaterland, magst ruhig sein, lieb Va . . . Herrgott, als wär man selbst noch in seiner Leutnantzeit. Der blondhaarige Karl Merkens, der in der Linie bleiben wollte und dann nach dem schnellen Ableben des Vaters in die Fabrik einspringen mußte. Es liegt ihm immer noch im Blut, die Soldatenfreude.

Herrgott, dieses stolze Glücksgefühl in ihm! Meine zwei Jungens auch dabei . . . meine zwei Jungens. . . Miterfochten den Sieg, der wie eine Fanfare durch die Welt tönen wird.

Und tritt in die niedere Tür zu ebener Erde. Eine gemütliche Postwagenenge. Ein paar Ratherren schon an den kleinen Tischen. In breiter, singender Aachener Sprechweise eine behagliche Tafelrunde. Langsame, bedächtige, schwere Herren.

„Nun sehtr emal den ollen Merkens an! Frisch jestrichen wie'n Jüngling. Jung, was haste denn?"

Der trat an den Tisch, die stolze Ergriffenheit wogte ihm aus der Brust.

„Meine zwei Jungen" . . . Mehr brachte er nicht heraus. Saß bei ihnen nieder. Aber an seinem strahlenden Gesicht sahen sie, daß die Freude ihn ergriff, daß da keine schlimme Nachricht war.

„Der Robert und der Willi?"

Er nickte.

„Und der Leo?"

„Es geht ihm gut."

„Nun denn wollen wir anstoßen auf die Lütticher Stürmer. Prost, Merkens!"

„Prost, Freunde! Ich bin heute ein glücklicher Mann."

„Hast du keine Nachricht von ihnen?"

„Die Feldpost rückt ja jetzt erst nach. Ihr wißt ja, wie bei der Kriegserklärung hier alles noch unvorbereitet war. Jetzt erst greift das wie ein Uhrwerk ein. Wir waren eben der friedliche Nachbar, der die Streitaxt noch nicht ausgegraben hatte."

Ein Tuchfabrikant trat ein, gab dem Kellner Hut und Stock, tupfte sich mit dem Taschentuch die heiße Stirn. Er kam vom Autopakk. Einige Fahrer von Lüttich her waren schon eingelaufen. Sie erzählten von schweren Verlusten.

Ließ sich behäbig auf den Stuhl fallen. Sorgenvolle Gesichter um den Tisch. Aber Merkens fast herrisch: „Unkontrollierbare Gerüchte. Man hüte sich, sie weiterzugeben."

Der Fabrikant machte sich eine Zigarre zurecht, und zu Merkens: „Übrigens habe ich den Pütz auch im Vorbeifahren gesehen. Schien sehr eilig. Kellner!"

Da kam der Kellner zur Tür herein, trat hinter den Stuhl des Herrn Merkens und reichte ihm ein verschlossenes Kärtchen. Das sei soeben als dringlich hier abgegeben worden.

Merkens riß es auf. Das Kärtchen lag in seiner breiten, kräftigen Hand. Er starrte darauf. Lange. Das Gespräch am Tisch verstummte.

Was hat der Merkens? Sitzt wie versteinert und starrt auf die Karte.

Da schiebt er den Stuhl zurück. Da steht er auf. Da steht er groß und aufrecht. Und nur den Kopf etwas gebeugt, als bringe er ihn nicht hoch.

Seine Stimme, dumpf hervorgestoßen: „Es lebe der Kaiser! Meine Herren, ich erhalte soeben die Nachricht, daß mein Sohn Robert auf dem Felde der Ehre gefallen ist." Trat zum Garderobenständer, setzte den Hut auf. Und schweigend hinaus.

Hinter ihm das jähe Verstummen.

Langsam durch die Straßen. Extrablätter rechts und links an den Häusern. Lüttich unser! Lüttich im Sturm genommen!

Er sieht nicht hin. Jetzt nicht, nur jetzt nicht.

Langsam weiter. Nun muß er doch nach Hause. Er muß doch. Wär das vorüber. . . .

Am Tor will er den Schlüssel einstecken. Da sieht er, daß es schon offen ist. Die alte Anna im Eingang. Der Pütz hat nichts sagen wollen, aber der Pütz machte ein so sonderbares Gesicht. . . .

An ihr vorüber geht Merkens und sagt nichts. Man soll ihn nichts fragen, er könnte barsch werden.

Die Treppe hinauf. Er tritt leise auf, vielleicht hört man ihn nicht — noch nicht, noch nicht.

Da steht sie wartend an der Zimmertür, die Frau mit dem hagern, weißen Kopf, still und leise und wartend. Sie sieht den Mann von unten heraufkommen, sie sieht ihn schon, als er die erste Stufe betritt. Und langsam eine Stufe um die andere, den Kopf tief auf der Brust. Und langsamer und hält sich am Geländer fest.

Da weiß sie es, da braucht er es ihr nicht zu sagen, da fragt sie nur: „Wer ist's, Robert oder Willi?"

„Robert", sagte er kurz und rauh.

Digitized by Google

Sie nimmt ihn ins Zimmer hinein. Sie hat jetzt nur eine Sorge, die erste, die einzige in diesem Augenblick: „Wir dürfen ihr das jetzt nicht sagen. Sie kommt an ihre schwere Stunde, es könnte ihr Tod sein. Man muß es ihr verheimlichen, bis sie darüber weg ist."

„Wenn du das fertigbringst" — sagte er gepreßt.

Still und zitternd: „Ich bring das fertig." Und da rollte es ihr über's Gesicht, unaufhaltsam, ohne Seufzen, ohne Stöhnen, still und heimlich und gottergeben. Sie war immer eine Frau, die ihr Leid heimlich trug. Es wird ihr jetzt nicht schwer.

Abgewandt stand Merkens am Fenster, die Hände auf dem Rücken. Lange. Man hörte nichts. Nur der Kanarienvogel sang schrill in Mias Zimmer.

„Was wirst du ihr sagen?" fragte er.

„Ich werde ihr sagen, daß Emma durch Pütz gute Nachricht sendet — und — daß Robert sie — grüßen läßt — — er wird ihr — ja wohl — einen letzten Gruß — geschickt haben" . . .

Da schlich seine Hand vom Rücken weg — und hob sie an sein Gesicht. Er drückte sie hastig an die Augen. Und nahm dann wieder das Kärtchen, las. Die Frau trat hinter ihn, las mit.

Emma schrieb, daß sie ihn vorläufig im Garten des Notarhauses begraben hätten, daß sie mit Honorine im Schloß O. bleibe, bis sie nach Lüttich hineinkommen könnte, um dort in einem Lazarett tätig zu sein und wahrscheinlich dann auch mit Willi zusammenzutreffen.

. . . „wenn er heil davongekommen ist", schrieb sie.

„Ja," nickte er, „wenn er heil davongekommen ist."

Er muß nach dem Schloß, er muß mit Emma sprechen, er hat hier keine Ruhe mehr. Die Frau soll dann sehen, wie sie das mit Mia macht.

Ach ja, die Frau mag nun zusehen. Der Mann hinaus, der Mann zur Tat. . . . Und die Frau muß nun sehen, was sie tut.

Merkens überlegte zunächst, was zu tun sei. Ohne Ausweis durfte er nicht in Feindesland. Also bei der Regierung, wo er gute Freunde hatte, anfragen.

Gegenüber dem Theater durch das Regierungstor. Regierungsrat Soundso anwesend? Bitte, Treppe hinauf, Dienstzimmer. Der Regierungsrat machte eine vertrauliche Mitteilung. Regierungspräsident Dr. v. Sandt vorgeschlagen als Kaiserlicher Zivilverwaltungschef für Belgien.

Der Ausweis wurde mit ein paar Worten gegeben. „Es bestehen keine Bedenken, dem Tuchfabrikanten Herrn Karl Merkens die Betretung des deutsch gewordenen Gebietes von Belgien zu gestatten. Ich bitte, ihn frei passieren zu lassen."

Schwarzer Stempel des Königlichen Regierungspräsidenten.

Mit diesem Schriftstück zum Garnisonkommando. Auf Grund dieses Passierscheins bis Lüttich und zurück vom 7. August bis 15. Blauer Stempel. So, und nun mag man sehen, wie man nach Lüttich hin- und zurückkommt.

„Privatautos laufen Gefahr, requiriert zu werden," sagte der diensttuende Oberleutnant, „also müssen Sie es mit Militärauto machen. Halt. Ich hab's. Ein Baron ist da aus der Nähe von Lüttich angekommen, will dem Feldgericht 'nen Franktireur oder so 'ne ähnliche Gattung entreißen. Der Mann hat doch ein Vehikel, mit dem er wieder zurück muß, wie? Müßte man mal nachfragen. War soeben noch auf dem Kommando."

Er rief den Soldaten an, der die Leute an der Tür einließ. Der Andrang war groß. Ausgewiesene Deutsche, die wieder nach Lüttich zurückwollten.

Der Soldat meldete, daß der Herr in Zimmer Nr. 35 sei.

Also bei Major F., Gerichtsoffizier beim Feldgericht; in diesem Fall mit dem Franktireurnotar mit dem Ermittlungsverfahren betraut.

„Der Angeklagte ist Notar?"

„Gewesen. Er wird wie jeder gemeine Franktireur abgeurteilt werden, und wenn zehn Barone mit Konnexion dazwischentreten."

„Sein Name?"

„Notar Leclaire."

„Danke Ihnen."

Merkens ließ sich bei dem Major melden.

Der Major begrüßte ihn im Nebenzimmer sehr herzlich. Er höre soeben, der jüngste Merkens habe sich ausgezeichnet gehalten, schon beim Grenzübergang mit Schwung eingegriffen.

Der gebeugte Kopf Merkens' reckte auf.

„Freut mich. Danke Ihnen, Herr Major. Freut mich um so mehr, als das Vaterland bereits einen meiner Söhne gefordert hat."

Stumm und fest drückte ihm der Major die Hand.

Und schnell ablenkend, Merkens: Wenn sich der Schloßherr von U. im Nebenzimmer befinde, dann bitte er, ihn diesem unverzüglich vorstellen zu wollen.

Merkens? Da kam schon der Baron mit ausgestreckten Händen auf ihn zu. Wer solch eine scharmante Madame Emma in der Familie besitze, dem müsse man gleich mit zwei Händen gratulieren.

Da der Baron von den Beziehungen zwischen den Merkens' und Leclaires unterrichtet zu sein schien, so konnte man ohne Umschweife auf den Kern der Sache kommen.

Der Baron erbot sich, den Beweis zu erbringen, daß der Notar nichts von dem Schuß, der aus seinem Haus fiel, gewußt habe, daß er an dem Überfall im Dorf durchaus unbeteiligt sei. Er sei nicht der Mann, der zum Meuchelmord anstifte. Er habe einzig die Selbstverteidigung seines Vaterlandes unterstützt in der falschen Voraussicht, dadurch das Unheil von seinem Land abzuwehren. Wenn er hierin geirrt habe, so sei das eben der Irrtum eines ganzes Volkes — eines irregeleiteten und darum doppelt bedauernswerten Volkes.

Ernst, fast abweisend erwiderte der Major: „Irregeleitet ist in diesem Fall wohl nicht das richtige Wort. Kraft seiner Bildung konnte der Notar über die niedrige Verhetzung hinaus zu eigenem Urteil kommen."

Da war die überraschende Antwort des Barons: „Wir wissen ja heute noch nicht, inwieweit selbst die belgische Regierung nicht mehr frei und unbeeinflußt — ja, ohne Zwang handeln konnte."

Der Blick des Majors traf sich mit dem Merkens. Das war allerdings ein Eingeständnis, das über dem betörten Belgien eine ganze Tragödie erstehen ließ.

„Ich werde das Ermittlungsverfahren noch nicht abschließen und weitere Dokumente erwarten", sagte der Major zum Schluß einer eingehenden Erörterung.

Draußen teilte der Baron Merkens mit, daß der Sohn des Notars erschossen sei.

Kein Wort erwiderte Merkens darauf. Ein tiefer Atemzug rasselte aus seiner Brust. Von beiden hatte das Vaterland sein Opfer gefordert: dieser auf dem Feld

Digitized by Google

der Ehre, jener? . . . Hinter der Menschen Schicksale schreitet die Vergeltung her.

Der Baron war dank Ausweis und Empfehlung mit einem Militärauto durchgekommen.

Mit dem Baron fuhr Merkens nach Belgien hinein. Die Fahrt war auch jetzt noch nicht ungefährlich. Hie und da ein Schuß. Aber das deutsche Schwert hatte sich Achtung verschafft. Wo Leute im Weg standen, erscholl die Parole: Hände hoch!

Auf der Heerstraße nach Lüttich ein ununterbrochenes Gewühl von neu anrückenden Regimentern, Fracht- und Luxusautos, Jagdwagen — alles voll Militär.

„Einige Außenforts von Lüttich halten sich noch", sagte der Baron.

„Wie ich höre, will man keine Menschenleben dagegen anwerfen. Kruppsche Riesenkanonen sollen damit aufräumen."

„Parbleu! Ihr Deutsche seid ein Volk von Überraschungen. So hoch man euch einschätzt, man hat euch immer noch zu tief geschätzt."

Merkens lächelte: „Das klingt sehr nach einer unverbindlichen Artigkeit."

„Pardon, die französische Zunge kann auch das ihr Unbequeme nur — artig sagen."

„Dann lesen Sie jetzt mal die französischen Zeitungen."

„Mon cher, die Zeitungen sind kein Volk. Der Krieg ist heute trotzdem nicht das Schreckliche in der Welt. Das Schreckliche ist der große Irrtum der Völker. Sie hassen sich, weil sie betrogen sind."

„Dann hoffe ich, daß — wenn der Tag der Abrechnung kommt — diese Völker wissen werden: Deutschland ist von seinem Kaiser nicht betrogen worden."

„Ah! Dann haben wir den Frieden, der nicht nach Revanche ruft."

Der Schloßpark in Sicht. Das Auto mußte langsam fahren. Überall die Straße aufgerissen, die Löcher notdürftig mit Baumstämmen und Schutt ausgefüllt. Im Park ein Feldlager biwakierender Truppen, die Gewehre zur Pyramide zusammengestellt, die Pferde an die Bäume gebunden. Hoch und Hurra, wo ein Zivilist sich sehen ließ und Nachricht aus der Heimat brachte. An das Parktor geschrieben: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, wir schlagen alles kurz und klein!" Scherze und frohes Gelächter.

Die Herren schritten zwischen den lagernden Gruppen her, verteilten an Zigaretten, was sie in der Eile aufgekauft hatten.

In der Halle angeregte, sehr angeregte Unterhaltung. Die geschmeidige Yvonne mit Franz Borgers und einigen Offizieren. Sie lachten, sie war entzückend offenherzig, diese schmächtige Baronesse. Gar nicht struppig waren sie, die Barbaren, spuckten auch nicht auf die Teppiche und schlugen nicht einmal die Beine übereinander, wenn sie bei ihr saßen. Aber fürchterlich schmutzige Stiefel, fürchterlich schmutzig. Sie wird ihnen die Samtpantöffelchen aus der historischen Sammlung von Madame d'Avinge herunterholen, ah ci! Sie wird's. Und sie lachten alle, sie lachten so froh. Siegeslaune.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des redaktionellen Teils.

Wer auch in Kriegszeiten gesund oder kräftig sein oder bleiben will,

der gebrauche das billige, wohlschmeckende Nähr- und Kräftigungsmittel Biomalz. Welche hervorragenden Wirkungen damit zu erzielen sind, zeigen nachstehende, während der Kriegszeit eingelaufene Zuschriften:

Ich habe bereits 18 Büchsen Biomalz verbraucht und bin seitdem

ein ganz anderer Mensch geworden.

Ich fühle mich frischer und spüre nichts mehr von der früheren Müdigkeit. Ich mache mit meinem Mann sehr weite Fußtouren ohne Anstrengung, was ich früher nicht imstande war, und habe das Biomalz schon oft meinen Bekannten empfohlen; ich werde es auch weiter brauchen, denn ich nehme es gern. Frau G. Ch. in B.

* * *

. . . Zum Schluß erkläre ich gern und ohne Aufforderung, daß das Biomalz mir selbst (nach schwerem Unfall), besonders aber meiner Frau und meiner hochbetagten 80jährigen Mutter seit einer Reihe von Jahren

sehr gute Dienste

geleistet hat. Meine Mutter hat in ihren letzten Lebensjahren das Biomalz fast täglich mehrmals genommen, und zwar lieber als das .... Malz, das sie als Witwe eines Apothekers von früher her gewohnt war. Ihr schwacher Magen hat es besonders gut verdaut; es hat appetitanregend und vor allem auch abführend mild gewirkt. Dieselbe günstige Wirkung hat eine Verwandte bei ihrem kleinen dreijährigen Kinde erzielt. E. D., Kaiserl. Bibliothekar in C.

Aus einer Kgl. Klinik: . . . habe jetzt in den mir unterstellten Lazarettabteilungen ausgedehnten Gebrauch von Biomalz gemacht und kann Ihnen versichern, daß das Präparat sehr gern genommen wird und zweifellos

von günstigem Einfluß auf die Ernährung

und den Gesamtzustand ist, so daß ich es auch weiterhin in meiner ärztlichen Tätigkeit stets im Auge behalten werde. Prof. Dr. K.

* * *

Sie sandten mir vor längerer Zeit eine Probedosis von Ihrem bewährten Biomalz, und hatte ich Gelegenheit, die

vortreffliche Wirkung bei Rekonvaleszenten

zu beobachten, indem ich es bei einem sehr stark abgemagerten Patienten meines Bekanntenkreises, der eine sehr schwere Operation durchgemacht hatte, zur Anwendung brachte, worauf sich bald wieder Belebung des Kräftezustandes einstellte. Dr. med. St. in L.

* * *

Biomalz kostet 1 Mark die kleine, 1,90 Mark die große Dose, mit Eisen 2,50 Mark, mit Kalk extra 2,50 Mark, mit Lecithin 5 Mark in Apotheken und Drogenhandlungen. Feldpostbrief, enthaltend zwei Kriegstaschendosen, zur Hälfte des Preises, für 50 Pf. direkt ab Fabrik.

Kochbuch mit Vorschriften zur Herstellung billiger Mittagessen kostenfrei durch die Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1.

Digitized by Google

Edel-nährstoff Lecithin

kein künstliches Produkt, sondern ebenso von der Natur wie die Nährstoffe Eiweiß und Fett erzeugt als **notwendiger Nährstoff** für die lebenswichtigsten Organe: Gehirn, Mark, Nerven, rote Blutkörperchen. Wer an Nervosität, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwäche, Abspannung und Schlaflosigkeit leidet (vielfach Folge einseitiger Eiweiß- und Fetternährung), der sorge daher für eine ausreichende Zufuhr reinen und leicht verdaulichen Lecithins. Hier steht an erster Stelle das hochprozentige, wohlschmeckende

Neura-Lecithin

unter Kontrolle einer staatlichen chemischen Untersuchungsstation hergestellt (durch Deutsches Reichspatent geschützt).

Neura-Lecithin-Pillen (je 1/5 g 90%igen Reinlecithins enthaltend) zu M. 2.50, 4,80 u. 7.— erhältlich in Apotheken.

Neura-Lecithin-Perlen (je 1/5 g 90%igen Reinlecithins enthaltend) zu M. 2.50, 4.80 u. 7.— erhältl. auch in Drogerien.

Die wohlschmeckenden Pillen und Perlen werden nicht geschluckt, sondern gegessen, sind daher leicht und angenehm zu nehmen und vollkommen verdaulich.

Neura-Lecithin das beste Stärkungsmittel für die durch Kriegsstrapazen in ihrer Gesundheit geschwächten Krieger.

Man achte beim Einkauf auf das geschützte Wortzeichen „NEURA" und lasse sich nicht als Ersatz Fabrikate mit weit niedrigerem Lecithingehalt oder Eiweißpräparate als ebensogut aufreden, sondern wende sich in einem solchen Falle an die unterzeichnete Firma, die auch Geschmacksproben und Spezialbroschüre gratis übersendet.

Deutsche Lecithin-Werke
Neuß a. Rh.

GRÜN WALD

Briefmarken echt und verschieden
1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23/18
Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1.— Mark
Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.
Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Dörflinger-Bein
bestes Kunstbein der Welt!
Verlangen Sie Katalog W gratis!
F. L. Fischer
FREIBURG i. Breisgau
Zweigniederlassung: Berlin NW 6, Luisenstraße 64.

Echte Briefmarken billigst.— Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"
direkt auf der Haut zu tragen, aus elastischem Trikotgewebe
Mk. 3,—, 4,50, 5,50, 8,75 pro Stück.
Mit **Miederansatz** für **Sportzwecke** und für Damen mit starker Brust Mk. 7.75 und 11.75.
Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten
Mech. Trikotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Co. in Böblingen W. 8.
S. Lindauer & Co., Cannstatt Z, Korsettfabrik.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% **Reichsschatzanweisungen** von 1914 (Kriegsanleihe) können vom

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% **Schuldverschreibungen** des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum 22. Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

„The Catechism of Baalam, Ir. bry an Irish-American". Complimentary Edition 1914. New York, Hugh H. Masterson.

Dr. Felix Feldmann: „Flottentabellen der feindlichen und neutralen Seemächte. Stand vom Herbst 1914". 42 S. (80 Pf.) Oldenburg i. Gr., Verlag Gerhard Stalling.

Dr. theol. Anton Gulielmnietti: „Feuerpause". Ein Weihnachtsbrief an unsere Krieger. 8 S. (5 Pf.) Kempten, Verlag Jos. Kösel.

v. Wilamowitz-Moellendorf, Roethe, v. Gierke und andere: „Deutsche Reden in schwerer Zeit". 350 S. (Buchausgabe Leinenbd. 4 M.) Berlin 1914, Carl Heymanns Verlag.

„Jahrbuch für den Kleingartenbau". Unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von Bernhard Cronberger. 12. Jahrgang. 1915. 80 S. (40 Pf.) Frankfurt a. M. 1915, Verlag des Vereins zur Förderung des Kleingartenbaus.

Friedrich Meinecke: „Die deutsche Erhebung von 1914". Vorträge und Aufsätze. 99 S. (1 M.) Stuttgart und Berlin 1914, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfg.

„Kosmos-Kalender 1915". (1.60 M.) Stuttgart, Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde (Franckhsche Verlagshdlg.).

Marcell Salzer: „Kriegsprogramme 1914". Heft 1. 64 S. (1 M.) Hamburg 1914, Verlag Joh. Aug. Böhme.

Gertrud Storm: „Theodor Storm Briefe an seine Braut". 313 S. (Geb. 6 M.) Berlin, Braunschweig, Hamburg 1915, Verlag von George Westermann.

Horst Schöttler: „Neunzehnhundertvierzehn in Briefen und Feldpostbriefen". 162 S. (Geh. 2 M., geb. 3 M.) Leipzig 1915, Verlag L. Staackmann.

Leopold Klotz: „Deutsche Dichter-Kriegsausgabe". Zum Kriegsweihnachten dem deutschen Volke dargebracht. 166 S. (Geh. 1.60 M., geb. 3 M.) Gotha 1914, Verlag Friedrich Andreas Perthes Akt.-Ges.

Dr. Georg Baum: „Kriegsbüchlein für das deutsche Haus". 267 S. (2.85 M.) Stuttgart 1914, Verlag von J. Heß.

Will Vesper: „Vom großen Krieg 1914". Gedichte. 32 S. (80 Pf.) München 1914, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung.

Friedrich Hampel: „Lucullus". Ein Handbuch der Wiener Kochkunst. Mit Illustrationen. 1.—3. Ausgabe. Wien 1915. 116 S. (Geh. 3.60 Kr., geb. 4.80 Kr.) Verlag R. Lechner (Wilh. Müller).

Wybert
TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Auf Vorposten
leisten gegen Erkältungen
Kaiser's Brust-Caramellen
mit d. 3 Tannen ausgezeichn. Dienste. Von Mill. im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
6100 not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pf., Dosen 60 Pf., Kriegspackung 15 Pf. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden.
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Fr. Kaiser, Waiblingen.

Jedem im Felde stehenden Offizier jedem Soldaten ist
Teufel's **Mars-Gürtel**
hochwillkommen!
Erwärmt den Unterleib, schützt vor Erkältung, gibt Unterleib und Rücken eine gute Unterstützung, schützt vor Ermüdung, macht den Körper widerstandsfähiger.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
— Nachahmungen weise man zurück. —
Illustrierte Broschüre **WM** gratis von
Firma **Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.**

Kommunion-Konfirmation-
Stoffe
für Knaben und Mädchen, ferner die feinen Frühjahrsneuheiten i. Herren-Anzügen und Damen-Kostümstoffen, gut und billig, direkter Versand! Verlangen Sie Muster!
Tuchausstellung
Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 15.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. **Preis M. 5,—** geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99

Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 387. Katalog gratis.

Offene Füsse
Krampfadergeschwüre, auch veraltete und hartnäckige, schmerzhafte Wunden, Entzündungen und unerträgliches Jucken heilt ohne Nachteil die mild wirkende **„Olinda-Salbe",** besonders für empfindsame Leiden. Sofort kühlend und lindernd, da frei von jeder Schärfe. Zahlreiche Erfolge! **M. 1.— und 2.50.**
Otto Reichel. Berlin 76, Eisenbahnstr. 4

Briefmarken, 30,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten, versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
Prof. Max Hauser, Wien II, Obere Donaustr. 45.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Auf 300 qm Gemüseland den Bedarf eines Haushalts zu ziehen
von Arthur Janson.
2. erweiterte Auflage. — Verlag des „Praktischen Wegweisers", Berlin.
Preis geb. 1.45 M. portofrei.
Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung des Betrages durch die Bücherabteilung des „Praktischen Wegweisers", Berlin SW 68, Zimmerstraße 36-41.
Ein zuverlässiger Berater für jeden, der sein Hausgärtchen selbst pflegt, und für Laubenkolonisten.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

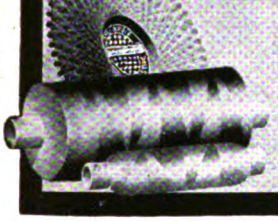
— Deutsche Reichskrone Leuchtblattuhr. Die Verwendung radiumaktiver Masse für Taschenuhrzifferblätter und Zeiger, um die Zeit bei Nacht ablesen zu können, hat für den Felddienst ganz außerordentliche Vorteile gebracht. Der Gebrauch dieser Uhren wird von unsern Armeeangehörigen als geradezu unentbehrlich bezeichnet, da sich diese Uhren bei Nachtdienst auf Feldwachen, Patrouillen sowie in den Schützengräben außerordentlich zweckmäßig erweisen und oft große feindliche Gefahren, welche durch das Lichtmachen hervorgerufen werden, abwenden. Der Königlich Bayerischen Hofuhren-Fabrik Andreas Huber, München 34, muß das Verdienst zuerkannt werden, mit ihren Reichskrone-Leuchtuhren bahnbrechend gewirkt zu haben. Die Zweckmäßigkeit dieser Uhren ist von unserer Heeresleitung schon vor einem Jahre dadurch anerkannt worden, daß die Reichskrone-Leuchtuhren schon in Friedenszeiten den Mannschaften zugängig gemacht wurden. Diesem Umstande verdanken Tausende unserer Krieger die Wohltat, eine den Bedürfnissen des Feldes so vorzüglich angepaßte Dienstuhr zu besitzen, wie dies der Firma durch Tausende von Dankschreiben anerkannt wurde. Die Armee-Reichskrone-Uhren werden wegen behördlicher Metallsperre nur für und an Angehörige der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere zu Ausnahmepreisen geliefert.

— Den illustrierten Spezial-Katalog erhalten Interessenten und vor allem diejenigen, die an Beinverkürzungen usw. leiden, auf Wunsch kostenlos von der Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., zugestellt. Das Schriftchen behandelt in übersichtlicher Form Apparate für Beinverlängerungen und Knöchelstützen.

— Verdienstvolle Auszeichnung. Aus Anlaß der Baltischen Ausstellung Malmö 1914 wurde den Neckarsulmer Fahrzeugwerken A.-G. Neckarsulm schwedischerseits die „Königliche Medaille für verdienstvolle Mitwirkung zugesprochen.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

GÜTERMANN'S NÄH-SEIDE



Waschbar **Geniale Erfindung!** Bequem

Prospekte gratis!

„Electra" ges. gesch. ist ein **wirklicher Figurverbesserer** und bildet eine tadellose Figur ohne jegliche Einlagen. Fester Sitz. **Grösse und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu M. 3,75 und 5,50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern** M. 1,— extra. **Neues** Modell **mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung,** M. 6,50. Sämtliche Modelle gesetzlich geschützt. Versand gegen Nachnahme. **Electra Korsettersatz,** goldene Medaille prämiiert. **Electra Hüftformer. Leibbinden. L. Paechtner, Dresden 88,** Bendemannstraße 15. Für die Schweiz: **H. Hafner, Altstetten-Zürich.**

Gegen **Bleichsucht**

Blutarmut, Nervosität wirft **Reichel's Bleichsuchtpulver** einzig. Erfolge über Erwarten. Sch. 1.25, übliche 3 Sch. 3.50. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Die Harnsäure ausscheidenden **Therapurol-Bäder** werden ärztlich empfohlen bei **Gicht, Rheuma,** **Kriegswunden, Knochenbrüchen.** Glänzende Erfolge. — Broschüre frei. **Apothek. Dr. Kurz, Wiesbaden 4.**

Dr. med. Klaffmann's aus rein pflanzlichen Stoffen **Hauttabletten** bei Hautausschlägen, Unreinigkeit der Haut, trocken u. nässender Flechte, Pusteln, Hautjucken, Schorfbildung etc. Preis 4,00 **A. E. Janke.** Pharmaceut. Fabrik. Hannover, Königstr. 45.

Musik-Instrumente für Orchester, Schule und Haus.

Werkstätten für Saiteninstrum. u. Blasinstrumente.

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Kriegsmarken für Sammler

nur amtliche Postwertzeichen

Deutsch-Belgien, Mark. u. Ganzsachen	13 verschied.	M. 2.50
Belgien I. Ausg.	2 verschied.	M. 1.50
Belgien II. Ausg.	2 verschied.	M. 1.50
Frankreich . .	2 verschied.	M. —.90
Griechenland . .	9 verschied.	M. 2.50
Rußland	4 verschied.	M. 1.50
Bosnien	2 verschied.	M. —.40
Monaco	1 Stück . . .	M. —.40
Oesterreich . . .	2 verschied.	M. —.30
Bulgarien	7 verschied.	M. —.90
Ungarn	7 verschied.	M. —.90
Ungarn	13 verschied.	M. 13.50

Alles nur Kriegsmarken. — Porto extra. Große illustrierte Preisliste kostenfrei. **Markenhaus Ferd. Redwitz, Stuttgart 4**

BRIEFMARKEN KATALOG FREI PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C. 2.

Uhr und Kette

ist der größte Wunsch eines jeden Jünglings.

Uhren, Ketten, Medaillons, Kreuze, Armbänder, Ringe, Gold- und Silberwaren für Knaben und Mädchen empfehlen wir in reichster Auswahl zu billigsten Preisen und erleichterten Zahlungsbedingungen. Katalog C. 8. gratis.

Corania-Gesellschaft Berlin SW 47.

Künstliche Glieder

bekannt bester Konstruktion in solider Ausführung Ia Referenzen. Wer amputiert ist, verlange sofort Prospekt (gratis) **Max Benthin, Görlitz W.** Fernruf 1100. Fabrik künstlicher Glieder. Salomonstraße 41.

Echten extra-starken **Karmelitergeist** **Walthorius, vorzüglich wirkendes Massagemittel,** Dtz. M. 2.50 bei 30 Fl. M. 6.— frk. **Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.**

Echte billige **Briefmarken** 100 As., Afr., Austr. M. 2.- | 500 Versch. M. 3.- 1000 Versch. . . . „11.- | 2000 „ „40.- **Max Herbst,** Markenhaus, **Hamburg A.** Große **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

Damenbart

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind. **Frau F. Ulke, Cöln-Nippes 44,** Neußerstr. 171.

Rasche Hilfe bei qualvollem, oft Tag und Nacht unerträglich peinigendem Hautjucken bringt der sicher wirkende **„Olindabalsam",** der auch in hartnäckigsten Formen wirklich **bewährt** ist. Preis mit Puder Mark **3.—.** **Otto Reichel, Berlin 76,** Eisenbahnstr. 4.

Salamander Stiefel

Die deutsche Weltmarke

MARKE SALAMANDER

Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

JOE LOE

Digitized by Google

Kräfteverfall, Erschöpfung, Ermattung
nach langen Krankheiten oder nach schweren Anstrengungen behebt

Maltocrystol

Unsern zur Genesung auf Heimatsurlaub weilenden Kriegern bestens empfohlen.

Maltocrystol ist erhältlich in allen Apotheken oder direkt beim Fabrikanten
Dr. Chr. Brunnengräber, Rostock i. M.

HINDENBURG

Sonderaufnahme des Feldmarschalls
in Felduniform mit Eisernem Kreuz
Kunstblatt in 3 Ausgaben

Volks-Ausgabe in
einfarbigem Tiefdruck
Bildgröße . . 40:28 cm
Kartongröße 59:45 cm
Preis 1 Mark
Porto u. Verpackung
20 Pfennig

Luxus-Ausgabe in
Handpress.-Kupferdruck
Bildgröße . . 40:28 cm
Kartongröße 73:56 cm
Preis 5 Mark
Porto u. Verpackung
55 Pfennig

Kleine Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 23:16,5 cm, Karton 36:25,5 cm
Preis 1 Mark
Porto u. Verpackung 15 Pfennig

In ovalem Rahmen (schwarz oder mahagonibraun) unter Glas kosten die Bilder: Volks-Ausgabe 6 M., Luxus-Ausgabe 10 M., kleine Luxus-Ausgabe 4 M. Für Porto und Verpackung das Bild 75 Pf. mehr.

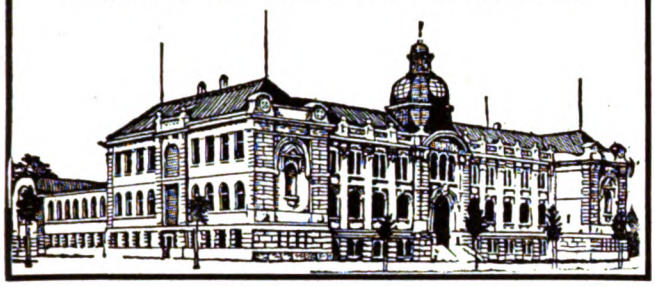
Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Auch während des Krieges planmäßiger Unterricht!
Beginn des Sommer-Semesters 15. April 1915.



Ingenieurschule Zwickau i. Sa.

Höhere technische Lehranstalt
für Maschinenbau, Elektro- u. Hüttentechnik.

Aufnahmen Mitte April und Oktober. **Ingenieur-, Techniker- und Werkmeister-Abteilungen.** Auskunft u. Prospekt frei d. das Sekretariat.

Brieflichen Fernunterricht

erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.

5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.

Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht, Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.

Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. Ansichtssendungen ohne Kaufzwang. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 30

Polytechnisches Institut

Arnstadt Thür.

Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Bau-Ingenieure.

Deutsche Fachschule

Rosswein i. S. Gegr. 1894.

Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie u. Praxis. Studienplan frei.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt
für die Fähnrichprüfungen.

Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.

BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

JAHNS Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut

Gegr. 1897. **Klingenthal i. Sa.** Staatsaufsicht. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestand. wieder alle Abiturienten. Sport. Prospekt.

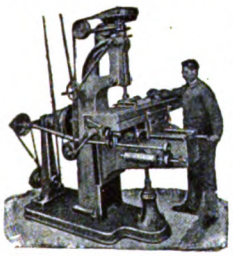
Thüringisches

Technikum Ilmenau

Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.

Dir. Prof. Schmidt

Praktikanten



finden in unserm Betriebe Aufnahme zwecks Ausbildung im Maschinenbau und in Elektrotechnik. Bedingungen auf Anfrage. —

Maschinenbaugesellschaft m. b. H., Ilmenau i. Th.

Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannastr. 12 **Stottern**

Vorbild

ung für Matur.-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.: **Prof. Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. — Prospekt frei!

Technikum Hildburghausen

Programm = frei =

Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.

Staatskommissar.

Wollen Sie

elegant u. billig gekleidet gehen?

Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**

Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Krankenselbstfahrer,

Krankenfahrstühle

liefert die Spezialfabrik

Rich. Maune
Dresden-Löbtau 9.
Katalog gratis.

BERLINER LOKAL-ANZEIGER

Politisch und wirtschaftlich unabhängig

Größtes Nachrichtenblatt

Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Elektrolyt Georg Hirth

Geschützt in allen anständig. Staaten

Der elektrische Trunk

Georg Hirth's Kraftlehre gipfelt in der Auffassung aller Organe, namentlich der motorischen und Sinneszentren und des Herzens, als elektrischer Apparate und in der Vorstellung, daß jede der ca. 5000 Milliarden Zellen unseres Körpers normalerweise durch einen elektrischen Turgor funktioniert, von dem auf Reizung Ströme abgegeben werden. Dieser Turgor wird durch den Wärme-Koëffizienten um das 6- bis 10fache potenziert, aber die elektrischen Potentiale sind unersetzlich, und wenn sie nicht unablässig durch das Ionengleichgewicht der Blutsalze (Basen und Säuren) erneuert werden können, entflieht das Leben. Da Säuren beim Stoffwechsel (Fleischdiät, Eiweißzersetzung) und bei allen körperlichen wie geistigen Anstrengungen (auch bei Fieber, infolge von Hunger, Kummer usw.) im Ueberschuß gebildet werden, so entsteht die Gefahr der Säurevergiftung, wenn nicht prophylaktisch für ausgiebige Basen-(Kationen-)Zufuhr gesorgt wird. Diese Aufgabe erfüllt Georg Hirth's Elektrolyt. Er enthält alle Kationen, welche zur Herzaktion, zum Elektrolytkreislauf, zur Sauerstoffbindung usw., zur Ergänzung der Salzverluste (durch Schweiß usw.) und zur Neutralisierung der infolge falscher Ernährung und übermäßiger körperlicher oder nervöser und psychischer Anstrengungen entstandenen giftigen Säuren erforderlich sind. Die unentbehrlichen „Antagonisten" Calcium, Kalium, Magnesium neben Natrium selbstverständlich nur in relativ sehr geringen Mengen. An Anionen sind in Hirth's Elektrolyt neben einem Minimum Phosphation namentlich Karbonation und Chlorion enthalten.

Die Energiesteigerung, die zunächst in der Verstärkung der elektrischen Zellpotentiale und der oxydativen Prozesse begründet ist, kann zehn, zwanzig und mehr Prozent betragen, in kritischen Momenten (z. B. bei Erschöpfungszuständen, Hitzschlaganfällen, Diarrhöe usw.) weit über 100 Prozent.

Hirth's Elektrolyt ist weder ein **Arznei-**, noch ein **Nähr-**, sondern ein **Betriebsmittel**; das etwa im Organismus davon nicht Benötigte wird durch die gesunden Nieren glatt ausgeschieden. Wegen dieser seiner Harmlosigkeit erscheint es auch unbedenklich, in verzweifelten Fällen — z. B. bei Vergiftungen, Infektionen, Indigestionen, Nervenschock, Ohnmacht, Benommenheiten und Krämpfen aller Art, bei plötzlich auftretenden Schmerzen und Beschwerden sowie nach dem Genusse verdächtigen Trinkwassers — schon vor dem Eintreffen des Arztes einen ausgiebigen Versuch mit dem Elektrolyten zu machen.

Da aber der Hirth'sche Trunk elektrische Potentiale und Spannungen und mithin die Neigung zu Entladungen (zur Funktion, Arbeit) schafft, so sollten Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, ihn nur zu Zeiten einnehmen, wo sie eine Steigerung ihrer Energie erwarten, also z. B. morgens vor der Arbeit (nüchtern), vor Bergbesteigungen, Märschen, Gefechten, im Schützengraben, vor dem Examen. Die Wirkung tritt in der Regel eine halbe Stunde nach dem Trunke ein.

In **allen Apotheken und Drogerien** in folgenden Verpackungen zu haben:

1.	Taschenbeutel mit 50 gr Pulver . . .	M. —.50
2.	Schachtel mit 250 gr Pulver	„ 2.25
3.	Glasflasche mit 1 Kilo Pulver (1000 gr)	„ 6.00
4.	Glasröhre mit 25 Tabletten	„ —.50
5.	Blechschachtel mit 100 Tabletten . . .	„ 1.50
6.	Schachtel mit 250 Tabletten	„ 3.20

Für den Gebrauch zu Hause und im Lazarett ist die Pulverform, auf Wanderungen und im Felde die Tablettenform vorzuziehen. Prospekt, Gebrauchsanweisung usw. gratis und franko.

Garantie für richtige Dosierung und reinste Materialien bieten nur jene Verpackungen, die mit dem geschützten Zeichen „Elektrolyt Georg Hirth", und jene Tabletten, die mit dem Stempel „HIRTH" versehen sind.

Anfertigung und Hauptdepot:

Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig
München, Neuhauserstraße 8.

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Moor- u. Mineralbad, während des Krieges geöffnet. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Falkenhagen Seegefeld - A. bei Berlin. **Sanatorium 6–9 M.** San.-Rat Dr. Straßmann. Einzelzimmer 7—9 M.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). Märk. Sanat. Prosp. d. Leiter u. Bes. Dr. med. Friedrich.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin. Sanat. f. nerv. u. inn. Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wass. Dr. Paul Grabley.

Schlesien.

Brückenberg i. Riesengeb. oberh. Krummhübel. Hotel Franzenshöh m. all. Komfort. 860 Meter ü. M. In Mitte d. Sportgebiets. Neuer Bes. W. Böthling.

Westdeutschland.

Bad Heuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Kurbad a. Teutobg. Wald. — Bahnstation. **Kurbrunnen:** radioaktive Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermäßigung für Minderbemittelte. — Briefadresse: Kurbad Lippspringe.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmst. Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Ganz. Jahr off. Prosp. fr. M. Möbus.

Sachsen.

Bad-Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m. Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspreise f. Offiz. Hofrat Dr. Wolff.

Neu-Coswig Sa. Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke. Nur 1 Kl. Prospekt gratis.

Zöblitz-Waldschuster Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Sächsisches Erzgebirge.

Aue i. Erzgeb. San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium f. Nervenkranke, Herz-, Magen-, Darmleid., Stoffwechselkr., Hydrotherapie, Diät., Massage, Elektr. Luft-Lichtk., Heilgymnast., Röntgenkab.

Harz.

St. Andreasberg Oberh. 570—650 m. Ideales Skigelände. Rodelbahnen. Ausk. d. d. Kurverwaltung.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Sülzhayn Südharz. **10 Sanatorien für Leicht-Lungenkranke.** Klimat. Kurort für Sommer u. Winter. Prosp. durch das Verkehrsbureau.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Süddeutschland.

Bad Nauheim Eleonoren-Hospiz, Benekestr. 6-8. Familienh. I. R. i. best. Lage. Mäß. Pr. Jahresbetr. A. Hanke, Dir. Priv. Hotel Villa Hupfeld, direkt gegenüber Bädern, Familienh. I. Rg., Zentralheizung. Lift. Pens. m. Zimm. M. 6.50 an.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Taunus.

Wiesbaden Villa Rupprecht, neu erbaut, vornehm. Familienheim am Kurpark, Angenehm. Winteraufenthalt. Hotelkomfort. Thermalbäd. Vorzügliche Verpfleg. b. z. Pr. Prosp

Bayern.

Bayrischzell Wintersportplatz i. bayer. Hochgeb., Hotel Alpenrose, neuerb. Haus mit all. Komf. Rodelbahn, ständ. Skikurse d. deutsch. Touring Club. Bes.: Hans Scharmann.

Oberstdorf 870 m. Neu erbaute Kuranst. f. alle inn. u. Nervenkrankh. Beste neuzeitl. Einrichtg. Prosp. Dr. Saathoff.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfèr. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, **Hotel Kaiserhof,** Haus I. Ranges. Grand-Hotel u. Meraner-Hof, größtes Hotel am Platze, vollkommenster Komfort, das ganze Jahr geöffnet.

Schweiz.

Arosa Hotel u. Kurhaus Valsana, I. Rgs., vorzügl. Lage, Jahresbetr., Komf. Pension v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. Jösler.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Dr. Turbans Sanatorium. Leit. Arzt Kaiserl. Rat Dr. van Voornveld. Prospekt.

Davos-Platz Hotel Rose, ruhig. komfortabl. Haus, prachtvolle Lage, renom. Küche, mäßige Preise. O. Rose.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u. Erholungsheim Monte Brè mit Depend. Hotel Casa-Rossa. Phys.-diätet. Therapie. Jll. Prosp. u. Heilb. fr. d. Dir. Max Pfenning. Ärztl. Leitung. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Pontresina Schloßhotel Enderlin I. Rg., sonnigste Loge. Wintersaison. Kriegszeit reduzierte Preise. Prospekte.

St. Moritz Engadin. Hotel Monopol. Eröffnet 1912. Neuester Komfort. Gr. vornehm. Restaurant. Mäß. Preise. Ganze Jahr offen. R. Lips, Propr.

St. Moritz-Dorf Neues Posthotel, i. schönst. Lage, bestrenomm. u. behagliches Familien-Hotel. And. Marugg. Pension Bellavista vormals Kopp, feine Familienpension in ruhiger, sonniger Lage.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Kriegsteilnehmer Ermäßigung

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Übersetzer gesucht von Übersetzungsbüro Kleuker, Göttingen, Planckstr. 11, II. Referenz.

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Tägl. bis **10 Mk.** zu verdienen. Näheres im Gratisprospekt. — Joh. H. Schultz, Adressenverlag, Cöln 43.

Heimarbeit

garantiert dauernde, gut lohnende auch in dieser Zeit, erhält jede Dame durch leichte, interessante Heimarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Ort vergeben. Prosp. mit f. rl. Mustern geg. 5 Pf. in Marken. Lenta Kolb, Kempten 70 (Bayern). Altren. Versand esch. Erste Ref. v. Damen, die schon 10 Jahre für mich arbeiten.

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den städt. Krankenanstalten ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen gebildete Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.** Näheres bei Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. 1. Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit** erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg I. Allgäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Hohen Verdienst erzielen Sie durch Vertrieb im Bekanntenkreise. Offerten unter Dch. 139 Filialexped. Charlottenburg, Berliner Str. 80.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36 41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Bienias, Berlin.

Digitized by Google

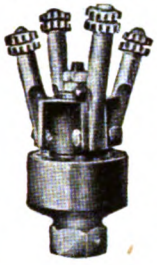
HEFT 7 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

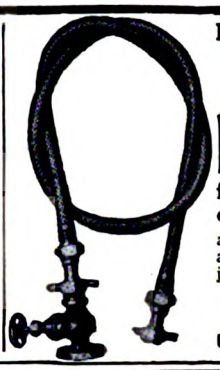
Warenzeichen 174153.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

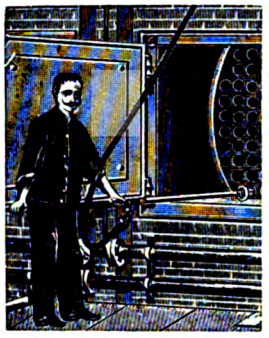
Kesselrohrreiniger "TURBO"



Vollkommenster Apparat für innere Reinigung von Kesselstein - Ablagerungen jeder Art in Wasserrohrkesseln, Economisern, Verdampfapparaten usw. Die beste Methode zur schnellen und gründlichen Entfernung des Kesselsteines unter Garantie. Hohe Leistungsfähigkeit, verbund. mit groß. Dauerhaftigkeit.

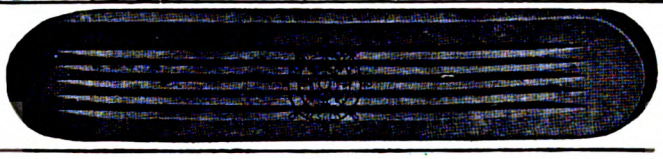


Nahtlose, biegsame **Ausblase-Metall-Schläuche** für 18 Atm. Dampfdruck und 380° C aus dem vollen Metall heraus nahtlos gezogen ohne jedes Dichtungsmaterial. — **Ueber 7000 Stück in Verwendung.** Ueberlegenste Ausführung.



"Sirocco" Schlickscher **Dampf-, Heißluft-, Flugaschen- u. Ruß-Reiniger** bietet bei Tischbein-, Fairbairn-, Schiffs-, Lokomobil- u. andern Kesseln enorme Vorteile gegenüber dem bisherig Reinigen mit Bürsten. **Bei üb. 6000 Kesseln in Verwendung.** Pro St. M. 180.

Reflexions-Wasserstandsgläser und -Anzeiger in unerreichter Güte und unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpreß-Kristallglas. Runde, zungenförmige, rechteckige und andere Schaugläser nach Anfrage.



Gustav Schlick, Dresden 5. N 6, Sa.

Im Einvernehmen mit den Verbänden der Meßaussteller und Meßeinkäufer wird die

Leipziger Vormesse,

zu der Musterlager und Musterkollektionen von **Porzellan** und anderen **keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan-** und **China-Waren, Puppen** und **Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport-** u. **Luxusartikeln, Haus-** u. **Wirtschaftsgeräten** a. A. sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden

von **Montag, dem 1. März,** bis einschließlich **Freitag, den 5. März 1915**

abgehalten. Es bleibt jedoch unbenommen, die Musterlager bis zum 13 März offenzuhalten.

Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig. **Meßwohnungen** vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins Leipzig, Handelshof. C 37.

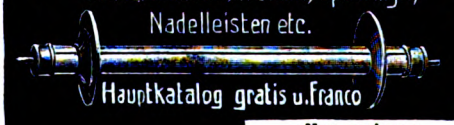
Leipzig, am 21. Januar 1915. **Der Rat der Stadt Leipzig.**

Maschinen- u. Webutensilienfabrik

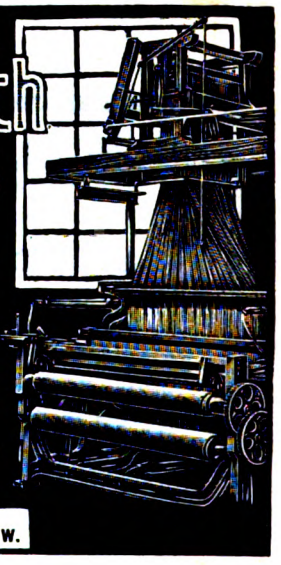
Gebr. Harnisch Gera-Reuss

gegr. 1836

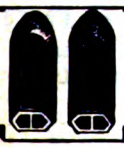
Webereihilfsmaschinen, sowie Weberei-Spinnerei- u. Färbereibedarfsartikel ... Webschützen, Breithalter, Pickers, Stahldrahtlitzen, Traveller, Spinnringe, Nadelleisten etc.



Hauptkatalog gratis u. franco



Man verlange Spezial-Export-Katalog W.



Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche werden beseitigt beim Gebrauch von **ges. gesch. Gehör-Patronen.** Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — **Prospekt gratis u. franko.** **Hans Sieger, Bonn** am Rhein.

Braunstein — Manganschwarz

liefert regelmäßig

C. Wenige & Co., Wernigerode a. Harz.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der

Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda

Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. **B. C. Oscar Müller, Bremen.**

Digitized by Google

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom**

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **25. Mai d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom**

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum **22. Juni** — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Perlfransen
für Lampen und Kleiderzwecke
sowie Fenstervorhänge aus Perlen fertigt
Emil Hein, Elbenstock i. Sa.

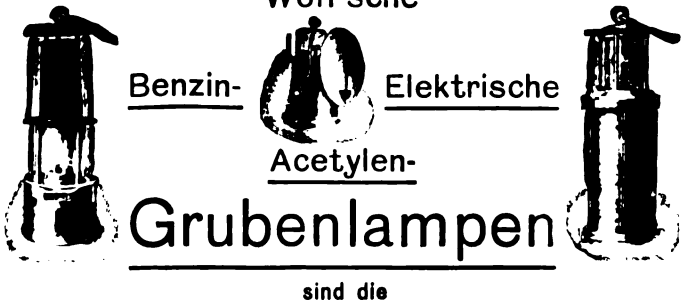
SPEZIALITÄT: Plastische
Bronze-Metall-Stopfbüchsen-Packung.
Adolf Müller, Neugersdorf, Sachs.

Reisekoffer, Kofferbügel, Holzbiegereiartikel, gedrehte und pol. Holzwaren
liefert
C. H. Schönherr,
Koffer- u. Kistenfabrik, Holzbiegerei
Lauterbach i. Erzgeb.

Emil Hermes, Merscheid-Solingen Sch.
Stahlwarenfabrik — Hohlschleiferei
SPEZIALITÄTEN:
Rasiermesser für alle Länder. (Nur Qualitätsware.)
Rasierapparate in allen Ausführungen, mit zweischneidigen à la Gillette-Klingen sowie einschneidigen dünnen und dicken hohlgeschliffenen Klingen.
Rasiergarnituren, Abziehapparate, Streichriemen usw.
Zur Messe: Leipzig, Königshaus, Markt 17, I. Etage, Stand 260.

Pollantin
D.R.Patent und Wortschutz
Spezifisches Heilserum
gegen
Heuschnupfen
Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Wolf'sche
Benzin- Elektrische
Acetylen-
Grubenlampen
sind die
verbreitetsten in der Welt!
Friemann u. Wolf G.m.b.H. Zwickau i.S.



»IDEAL«
das die **Klosett-Spül-Spülrohr Vorrichtung**
D.R.P.a. — D.R.G.M.a.

welches bedeutend billiger in der Anschaffung und Montage ist, gegenüber den bisher verwendeten Blei-, Zink- und Eisenrohren.

*

wirklich vollkommen, **ohne Zugkette.** Die auf dem Spülrohr angebrachte Druckvorrichtung bewirkt durch leisen Druck die Spülung. Die Druckvorrichtung und alle im Spülrohr liegenden Teile sind aus starkem Messing. Mechanik äußerst einfach, weitestgehende Garantie für dauernde gute Funktion.

Ausführl. Offerten durch die allein. Fabrikanten:
Herman Trimpop G.m.b.H.
Hagen i. W.

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 7. **BERLIN** **13. Februar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Kupfer. Thermotechnik.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 6.

(Nach Kriegschauplätzen chronologisch geordnet.)

Deutschland — Frankreich — Belgien.

Dezember 1914.

15. Eine vom Feinde gehaltene Höhe westlich Sennheim wurde erstürmt.

17. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten.

18. Westlich Lens, südlich Albert und westlich Noyon wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

19. Angriffe bei La Bassée, von Franzosen als auch Engländern geführt, wurden mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

In den Argonnen Fortschritte.

21. Französische Angriffe wurden bei Nieuport abgewiesen. Deutscher Angriff gegen die englischen und indischen Stellungen zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire la Bassée. 1 Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer, 270 Engländer und Inder gefangen, darunter 10 Offiziere.

Angriffe der Franzosen nordöstlich Chalons (Souain-Massiges). Die Angriffe brachen im deutschen Feuer zusammen. 310 Gefangene und 4 Offiziere ließen die Franzosen zurück. Eroberung einer Waldhöhe bei Le Four de Paris in den Argonnen. Heftige französische Angriffe nordwestlich Verdun scheiterten.

22. Französische Territorialtruppen, durch Engländer verstärkt, griffen bei Festubert und Givenchy nachts ohne Ergebnis an. Bei Richebourg gelang es ihnen, die alten Stellungen wieder zu besetzen.

Bei Albert, nordöstlich Compiègne, bei Souain und Perthes schwere verlustreiche Angriffe der Franzosen. In den westlichen Argonnen leichter deutscher Fortschritt. Östlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun, wurden französische Angriffe zurückgewiesen.

23. Bei Richebourg l'Avoue wurden die Engländer aus ihren Stellungen geworfen, diese zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire la Bassée gehalten und gefestigt.

Beim Lager von Chalons griffen die Franzosen an. Außerdem nördlich Sillery, südöstlich Reims; diese Angriffe sowie solche bei Souain und Perthes endigten verlustreich für die Franzosen.

24. Heftiges Artilleriefeuer aus dem Lager von Chalons, darauffolgende Infanterieangriffe der Franzosen bei Souain und Perthes.

25. Weitere französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße dieser nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen.

26. Bei den Kämpfen um Festubert gegen Inder und Engländer 19 Offiziere und 819 Farbige und Engländer gefangen. Die Kämpfe ergaben im ganzen 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und Kriegsmaterial als Beute. Auf gegnerischer Seite 3000 Tote.

Deutschland—Russ.-Polen—Rußland.

Dezember 1914.

14. Die deutsche, von Soldau über Mlawa in Richtung Ciechanow vorgedrungene Kolonne nimmt vor überlegenem Feinde ihre alte Stellung wieder ein.

15. In Nordpolen wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht.

16. Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen.

17. Przedborz von Abteilungen des Nagyszebener Infanterieregiments Nr. 31 erstürmt.

18. Ein russischer Kavallerieangriff westlich Pillkallen zurückgewiesen.

19. Die russischen Armeen machen den Versuch, sich in einer neuen vorbereiteten Stellung im Rawkagelände und an der Nida zu halten.

22. In Polen heftige Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt. Der Übergang ist teilweise erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen.

23. Weitere Dauer der Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt; unveränderte Lage auf dem rechten Pilica-Ufer, somit eine neue Schlacht auf der ganzen Linie.

24. Bei Soldau und Neidenburg deutsche Offensive. In mehrtägigen Kämpfen wurden die Russen zurückgeworfen, Mlawa und die dortige feindliche Stellung kamen in deutsche Hand sowie 1000 Gefangene. Heftige Bajonettkämpfe am Bzura-Rawka-Abschnitt mit großen russischen Verlusten. Russischer Angriff auf dem rechten Pilica-Ufer südöstlich Tomaszow, die von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen wurden.

26. Russische Angriffe gegen Lötzen wurden abgewiesen. 1000 Gefangene blieben zurück. Weitere Fortschritte der deutschen Angriffe am Bzura-Abschnitt südlich der Weichsel. Erfolgreiche Offensive auf dem rechten Pilica-Ufer südöstlich Tomaszow.

Österreich-Galizien — Rußland.

Dezember 1914.

13. Nördlich Lowicz drangen die Deutschen im Angriff weiter gegen die untere Bzura vor.

15. Die Offensive in Westgalizien hat den Feind zum Rückzug gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht.

Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot—Niepolsomice—Wolbrom—Nowo Radomsk—Piotrkow.

In dem karpathischen Waldgebirge wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte in dem Latorczatal entsprechende Maßnahmen getroffen.

In Galizien leisten starke russische Kräfte bei Lisko, Krosno, Jaslo und im Biala-Tale Widerstand. Im Dunajectal drangen die Truppen kämpfend bis Zakliczyn vor. In den Karpathen wurde im oberen Tale der Nadwornaer-Bystrzyca ein Angriff des Feindes abgewiesen. Die Besatzung von Przemysl unternahm einen Ausfall.

17. Der Feind aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathen-Vorland zwischen Krosno und Zakliczyn geworfen. Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit gegnerischen Nachhuten. 1414

Digitized by Google

Kupfer.

Kupfer gehört zu denjenigen Stoffen, für die ein großer Bedarf der Kriegsindustrie vorliegt. Es genügt, die umfangreiche Verwendung von Kupfer in der Herstellung von Munition zu erwähnen und an die Kupferdrähte der Telegraphen- und Fernsprechleitungen zu erinnern. Auf dem Kriegsschauplatz sind solche Leitungen, feste und bewegliche, ununterbrochen neu herzustellen, im eigenen Lande zerstörte Leitungen zu erneuern. Der Kupferbedarf ist groß und dauernd, und die Kriegsnachfrage hat hier bereits zu bedeutenden Preissteigerungen geführt.

Deutschland gehört selbst zu den Kupfer produzierenden Ländern, deckt den Hauptumfang seines Kupferbedarfes jedoch durch Einfuhr aus dem Ausland.

Unter den Kupferproduzenten in Europa steht England mit an der Spitze. Es folgt Spanien, dann Deutschland.

Weit größer als in Europa ist die Produktion in Amerika, wo die Vereinigten Staaten mit fast einer halben Million Tonnen Jahresproduktion — den Weltmarkt, wenn auch nicht beherrschen, so doch entscheidend beeinflussen. Mexiko, Chile und Peru sind Erzeuger von jährlich 26,000 bis 55,000 Tonnen.

Japan und Australien, deren Kupfergewinnung für uns zurzeit außer Rechnung bleiben, wie die englische und kanadische, produzieren nicht unerheblich.

Es gibt in Deutschland Kupfervorkommen, wie beispielsweise die Kupferschieferlager im Mansfeldschen, die einen nur geringen Kupfergehalt haben, und deren Ausbeutung in normalen Zeiten daher nicht sehr lohnend ist. Kupferknappheit hat die Aufnahme ihrer Ausbeutung geboten; ein starkes Anziehen der Kupferpreise hat sie lohnend gestaltet.

Deutschland gewinnt in eigenen Bergwerksbetrieben jährlich für 25 Mill. M. Kupfererze, es verhüttete Kupfer im annähernden Wert von 40,000,000 M. Das ist jedoch nur ein Bruchteil seines Gesamtbedarfs, da es für mehr als 300 Millionen Rohkupfer einführte, und zwar überwiegend aus den Vereinigten Staaten, und jährlich 400 000 t Gesamtverbrauch ausweist.

Von den rund 300,000 t Kupfer, welche Amerika in Friedenszeiten Deutschland jährlich liefert, ist nur ein geringer Bruchteil seit dem 1. August über neutrale Länder verschifft worden, und England versucht, Italien und Holland einzuschüchtern, um den Verkehr in derartigen Erzeugnissen zu hindern. Der englische Botschafter in Washington hat dem Staatssekretär Bryan mitgeteilt, daß Italien, als es den Kupferexport verbot, die Durchfuhr durch italienisches Gebiet nicht aufhob. Großbritannien fühle sich infolgedessen gezwungen, Schiffsfrachten von Kupfer nach Italien aufzuhalten, wenn es keine Sicherheit habe, daß sie für den Verbrauch in Italien oder in der Schweiz bestimmt seien.

Amerikanische Kupferinteressenten sind nicht durchgedrungen mit dem Plan, amerikanische Schiffe zu chartern und mit einer Kupferladung nach einem neutralen Platze zu senden, um die Konterbandefrage zwischen Amerika und England zur Entscheidung zu bringen. Derartige amerikanisch-italienische Versuchsschiffe sind in Gibraltar, englischen Häfen und Marseille eingebracht worden.

Die Kriegs-Kupferversorgung Deutschlands wird im allgemeinen sehr kenntnislos beurteilt; u. a. wird in der Metallbörse von Dr. Noah folgendes behauptet:

„Es würden für Deutschlands Kriegszwecke 100 000 t Kupfer im Jahr gebraucht, von denen im Inlande pro Jahr nur 25,000 t hergestellt werden, so daß unter der Voraussetzung der vollständigen Abschließung vom Auslande 75,000 t aus vorhandenen Beständen genommen werden müssen. Es seien in den letzten fünf Jahren pro Jahr mindestens 200,000 t Kupfer mehr eingeführt als ausgeführt worden. Infolgedessen sollen sich flüssige Bestände an Kupfer während dieser Zeit unter Berücksichtigung der heimischen Produktion um 1,150,000 t erhöht haben. Eine Verschiedenheit der Ansichten könne nur darüber bestehen, in welcher Folge die einzelnen Bestände für den Kriegsbedarf am rationellsten herangezogen werden."

Diese Anschauung ist vollkommen irrtümlich. Die Kriegsmetall-A.-G. ist vermöge ihrer vorläufigen Erhebungen recht genau informiert, welche flüssigen Bestände außer den sonstigen Hilfsquellen verwertbar sind. Der Preis des Kupfers wäre, wenn in Deutschland Stapel von 1 500 000 t vorhanden wären, in den letzten drei Jahren mindestens stabilisiert worden. Statt zu fallen, stieg er aber unaufhörlich. Das Kupfer ist bis heute am Weltmarkte nicht vertrustet worden; außerdem zeigt es sich, daß die Kupferbestände der metallurgischen und elektrotechnischen Firmen von der phantastischen Ziffer von 1 500 000 t nichts erkennen lassen. Es besteht aber gar kein Zweifel, daß für die nächsten zwei Jahre ein besonderer Kriegsbedarf von jährlich 150 000 t Kupfer durch inländische Verhüttung und Verwertung der Altbestände gedeckt werden wird.

Die sichtbaren Gesamtvorräte von Kupfer in Europa betrugen noch am 15. November 1914, wie die Firma Henry R. Merton & Co. berichtete, 35,965 Tonnen gegen 36,566 Tonnen Ende Oktober. Die in Sicht gekommene Menge während der ersten Hälfte des November belief sich auf 12,049, und die Ablieferungen stellten sich auf 12,650 Tonnen. Die Vorräte in England und Frankreich wurden mit 31,565 Tonnen angegeben gegen 32,116 Tonnen vor 14 Tagen. Die Verfrachtungen von Chile betrugen 525 Tonnen.

In der Kupferexportfrage hat sich England auf kein Entgegenkommen eingelassen. Es verlangt absolute Garantien, daß das Metall nicht nach Deutschland oder Österreich-Ungarn kommen kann. Kupferinteressenten sind in Washington, um Wilson und Bryan zu veranlassen, sich ihrer Branche mehr anzunehmen. Sie weisen auf die Arbeitslosigkeit in der Kupferindustrie hin. Gegenwärtig werden die meisten Bergwerke noch mit Halbschichten betrieben, falls aber die Lage nicht besser wird, müssen Betriebseinstellungen in großem Umfange Platz greifen, denn die Gesellschaften sind nicht kapitalkräftig genug, um Vorräte lange aufzustapeln. Zurzeit wird fast gar kein Kupfer verschifft, da die Engländer in den zehn ersten Dezembertagen des letzten Jahres allein 26 Schiffe mit 7700 Tonnen des Metalls nach ihren Häfen geschleppt haben. Um Amerika entgegenzukommen, erklären sie sich gegenwärtig bereit, das Kupfer zu bezahlen, aber sie haben nicht den Gestehungspreis erlegt.

Rußlands Kupferproduktion im Jahre 1913 (nach den Berichten des Kupfersyndikats „Medj"). Die Kupferproduktion aller mit dem Syndikat Medj in einem Vertragsverhältnis stehenden Werke Rußlands hat im Jahre 1913 95.7 Prozent der gesamten Kupferproduktion des Landes gegen 93.8 Prozent im Jahre 1912 betragen.

Die gesamte Kupferproduktion Rußlands betrug im Jahre 1913 (nach den Daten des Bevollmächtigten der Aktiengesellschaft „Medj") 2 048 293 Pud gegen 2 062 731 Pud im Jahre 1912 und 1 564 010 Pud im Jahre 1911. Darunter wurden nachfolgende Mengen von den unten benannten Unternehmungen gewonnen:

Unternehmer:	1913	1912 In Pud	1911
Aktionäre der Gesellschaft „Medj" . .	784 157 = 38,2 %	854 492 = 41,4 %	770 948 = 49,3 %
Werke, die ihr Kupfer an „Medj" verkaufen, und Kupferwalzwerke . .	623 916 = 30,5 %	592 801 = 28,7 %	272 511 = 17,4 %
Kontrahenten nach dem Normalvertrage	553 260 = 27 %	488 132 = 23,7 %	368 501 = 23,6 %
Outsiders	87 060 = 4,3 %	127 306 = 6,2 %	152 050 = 9,7 %

Die oben angegebene Kupferproduktion im Jahre 1913 verteilte sich auf die einzelnen Rayons in nachfolgender Weise:

Werke im Ural	979 279	1 081 976	784 929
Kaukasische Werke	619 398	594 985	493 259
Sibirische Werke	364 684	310 054	228 679
Altai-Werke	—	1 065	1 711
Chemische und Affinierwerke	85 032	74 651	55 432

Wie man nun aus den hier angeführten Ziffern ersieht, hat nach der Menge des ausgeschmolzenen Kupfers die erste Stelle nach wie vor der Ural sich erhalten, dessen Produktion im vorigen Jahre 48.7 Prozent und in drei vorhergehenden Jahren 52.5 Prozent, 50.2 Prozent und 47.4 Prozent der gesamten Kupferproduktion in Rußland betragen hat. An zweiter Stelle bleibt der Kaukasus, wo im Jahre 1913 30.2 Prozent der gesamten Kupferproduktion

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

gegen 28.8 Prozent, 31.5 Prozent und 34.2 Prozent in den vorgehenden Jahren gewonnen wurden. Sibirien nahm ebenso wie früher der Menge des ausgeschmolzenen Kupfers nach die dritte Stelle ein.

Die schwedische Gesandtschaft in London hat nach dem Svenska Dagbladet in der Londoner Presse mitgeteilt, daß der Kupferimport nach Schweden für das Jahr 1914 im Vergleich mit 1913 eine Steigerung um 2 179 374 kg zeige. Hiervon fallen 1 325 000 kg auf die Periode Januar—Juli und der Rest, 854 374 kg, erhält eine genügende Erklärung dadurch, daß Schweden sowie sämtliche neutrale Länder die Lager ergänzen mußten für den eigenen Armeebedarf sowie für die Anfertigung von Material zur Elektrifizierung der staatlichen Eisenbahnen und Kraftstationsanlagen, wozu bis jetzt die Maschinen aus Deutschland kamen. Vor dem Kriege wurden bedeutende Mengen Kupfer verschiedener Art aus Deutschland eingeführt; diese Einfuhr ist jetzt eingestellt. Da die Ausfuhr aus England — praktisch genommen — verboten ist, bleibt nur Amerika als Lieferant übrig. Bemerkt muß auch werden, daß die Kupfereinfuhr Schwedens während der letzten Jahre ununterbrochen um 20 Prozent jährlich gestiegen ist. 1412.

Die Weltproduktion in Kupfer weist im Jahre 1913 zum ersten Male seit sechs Jahren einen Rückgang auf. In Europa verringerte sich die Erzeugung um etwa 4.5 Prozent. Der Anteil Europas an der Welterzeugung betrug im letzten Jahre 18.5 Prozent. In Deutschland hat die Erzeugung etwas zugenommen; sie betrug rund 4 Prozent der Weltproduktion. Die Kupfergewinnung Rußlands ist gestiegen. Spanien weist einen Rückgang auf, der in der Hauptsache auf die Rio Tinto Co. zurückzuführen ist. Die Ausbeute dieser Gesellschaft litt unter dem Wassermangel und unter Streiks. Amerika lieferte im vergangenen Jahre 68.8 Prozent der Weltproduktion. In den Vereinigten Staaten hat die Erzeugung an Rohkupfer abgenommen, da der langandauernde Streik in den Kupferminen von Michigan die Produktion dieses wichtigen Kupferdistriktes stark beeinträchtigte. Auch in Kanada und in Mexiko ist die Kupfergewinnung zurückgegangen. Der ausbringbare Kupferinhalt der Bergwerksproduktion in Südamerika belief sich 1913 auf 74,200 Tonnen. Die Kupfererzgewinnung Südamerikas dürfte noch zunehmen, wenn die Lager in Paraguay ausgebeutet werden. Die Entwicklung der japanischen Kupferindustrie ist beachtenswert. In Australien hatte lt. Chem. Ztg. nach dem Jahresbericht der Metallbank und Metallg. Ges. Frankfurt a. M. die Erzeugung im vergangenen Jahre unter längeren Streiks in Queensland zu leiden. In Westaustralien ist der das Bett des Pernattysees bildende Sandstein stark mit Kupfer überzogen. Die Kupfergewinnung in Afrika (Katanga) hat Fortschritte gemacht. Man vollendet für 1914 zwei neue Hochofenanlagen zur Ausbeute der Erzlagerstätten Katangas. — Im Gegensatz zu dem Rückgang der Erzeugung hatte der Verbrauch von Kupfer im vergangenen Jahre eine mäßige Zunahme aufzuweisen.

Der größte Teil des Mehrverbrauchs entfällt in Europa auf Deutschland, das im verflossenen Jahre weit mehr als ein Viertel der Weltproduktion an Kupfer benötigte. Frankreichs Bedarf hat sich etwas erhöht. Bei der Mehrzahl der übrigen europäischen Länder ist der Verbrauch zurückgegangen, ebenso in den Vereinigten Staaten. Die Verbrauchssteigerung in Asien, Australien und Afrika ist in der Hauptsache China zuzuschreiben, dessen wirtschaftlicher Aufschwung sich auch in dem erhöhten Bedarf der Kupfer verarbeitenden Industrie bemerkbar macht.

Kupfer	Prod. (Menge in t) 1913	1912	Verbrauch (Menge in t)	1913	1912
Deutschland . .	41,100	38,900	Deutschland . .	259,300	231,700
England	52,100	63,100	England	140,300	144,700
Frankreich . . .	12,000	11,900	Frankreich . . .	103,600	98,500
Rußland	34,300	33,500	Österreich-Ungarn	39,200	48,200
Spanien	23,600	23,300	Rußland	40,200	40,000
Übriges Europa .	23,400	24,600	Italien	31,200	34,200
Verein. Staaten .	589,100	592,900	Belgien	15,000	15,000
Kanada	13,800	15,500	Holland	1,000	1,000
Übriges Amerika .	90,000	100,000	Übriges Europa .	13,300	10,200
Asien	77,200	67,000	Verein. Staaten .	348,100	371,800
Australien . . .	41,800	44,900	Übriges Amerika .	3,000	3,000
Afrika	7,500	3,000	Asien, Austr., Afrika	50,300	40,400
Zusammen	1,005,900	1,018,600	Zusammen	1,044,500	1,038,700

V. St. v. A.: Laut Regierungsberichte hat die Einfuhr von Kupfer in die Vereinigten Staaten im Dezember 1914 16 Mill. Pfund betragen. I. J. 1914 bezifferte sich die Gesamteinfuhr auf 300,500,000 Pfund (g. d. Vorj. 109,000,000 Pfund weniger). Die Kupferausfuhr i. Dez. rd. 45,600,000 Pfund, i. J. 1914 auf insgesamt 825,648,777 Pfund (100,792,365 Pfund gegen 1913 weniger). 1354.

Thermotechnik*)

Luftmengenmesser „de Bruyn" mit Skala oder selbsttätiger Registrierung für Dampfkesselanlagen und Apparatebau. Der abgebildete Luftmengenmesser hat in vielen Tausend Exemplaren schon anerkannte Verwendung in der Praxis gefunden; er garantiert durch Funktionssicherheit die Möglichkeit festzustellen, mit welchem spezifischen Luftüberschuß eine Feuerung arbeitet und eventuell zur Erzielung der höchsten Verdampfungsziffer und des sparsamsten Kohleverbrauches die Feuerungsanlage arbeiten muß. Indirekt gibt er damit auch die Möglichkeit zu beurteilen, ob eine Feuerungsanlage brauchbar und neuzeitlichen Ansprüchen genügend ist. Während theoretisch die 1,3fache Luftmenge bzw. das entsprechende Sauerstoffvolumen zur Verfeuerung jeder Kohlensorte genügen sollte, ist für die verschiedenen Kohlensorten und ihre Aufbereitung, Langflammigkeit, Neigung zur Verkokung und Verschlackung bei niederen oder höheren Temperaturen und bei Schüttung die spezifische, zur Verbrennung erforderliche Luftmenge verschieden. Je hoher oder niedriger feinkörniger die Kohle ist, um so sorgfältiger muß die Luftmenge registriert und überwacht werden. Neuerdings sind auch Kohlenstaubfeuerungen in amerikanischen und deutschen Betrieben mit außerordentlich hohem Nutzeffekt in Betrieb gekommen. Veranlaßt durch den Mangel der verschiedenen modernen Teerölfeuerungen wurde auch versucht, fein gemahlenes Pech, das mit reichlich 50 Prozent als Rückstand bei den verschiedenen Teerölaufbereitungen abfällt, mit Druckluft zu verfeuern. In dieser Hinsicht sind die Konstruktionen von Irynyi von Bedeutung. 1409

Luftmengenmesser System „de Bruyn".

Automatische Feuerung für Holzabfälle. In den zahlreichen, der Holzindustrie angehörigen Betrieben sind für die Dampfkesselanlage häufig Feuerungen in Gebrauch, die ungenügende Ausnützung des Brennmaterials (anfallender Holzabfälle) ermöglichen und auch andere unangenehme Mängel aufweisen. Die letzten Jahre haben nun gezeigt, daß durch die Anwendung einer Spezialfeuerung diese Mängel beseitigt werden. Die Firma, die sich ausschließlich mit dem Bau von Feuerungen für Holzabfälle befaßt, besitzt auf diesem Gebiete über vierzigjährige, praktische Erfahrungen und hat in ihrem neuen patentamtlich geschützten System Vollkommenes geschaffen. Mit den bisher meist zur Verfeuerung von Holz- und Abfällen gebräuchlichen Treppenrost- und Schrägrostfeuerungen können nicht jene Vorteile erreicht werden, wie sie mechanisch-automatische Holzabfällefeuerung bietet. Ein wesentlicher Vorzug der letzteren besteht darin, daß die Beschickung selbsttätig vor sich geht und daß das sonst erforderliche häufige Öffnen der Feuertür ganz in Wegfall kommt. Es ist daher ausgeschlossen, daß immer kalte Luft

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuerungen werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

Digitized by Google

in die Feuerung gelangt und den Verbrennungsprozeß nachteilig beeinflußt. Bei der Beschickung von Hand ist nicht zu vermeiden, daß das Feuer bis zu einem gewissen Grade erstickt wird, daß die besten Gase unverbrannt durch den Schornstein entweichen, daß große Mengen von Funken und Flugasche ausgeworfen werden und daß zuweilen förmliche Explosionen stattfinden. Die Flammen schlagen in solchen Fällen nach dem Heizerstande heraus, und nicht selten ist auf diese Weise ein Schadenfeuer entstanden.

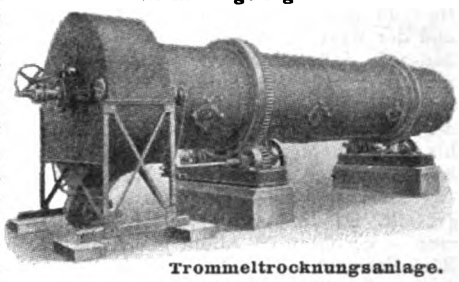
Die neue Feuerung vermeidet diese Mängel und gestattet die beste Ausführung der Abfälle. Dem sinnreich konstruierten Apparat, der keinerlei diffizile Teile besitzt, können die Holzabfälle, und zwar Sägemehl und Hobelspäne, direkt durch den Zyklon sowie kleinere Holzstücke usw., gleichviel ob naß oder trocken, zugeführt werden. Für sperrige Holzstücke, Schwarte usw. ist ein besonderer, bequem zu bedienender Einwurf vorhanden, der ebenfalls jeden schädlichen Luftzutritt vermeidet.

Jene Firmen, welche schon bestimmte automatische Feuerungen nach dem System Lambion & Förstermann in Betrieb haben, sprechen sich über deren tadelloses Funktionieren in der anerkennendsten Weise aus, insbesondere wird hohe Ersparnis an Brennmaterial bestätigt. Mit reinem Sägemehl, direkt von den Gattern genommen, untermischt mit etwas Rindenabfall, unterhaltene Betriebe arbeiten mit Leichtigkeit, die Bedienung ist einfach. Abfallholz, Scheitholz kann erspart werden. Die Anschaffungskosten sind in einem Jahre gedeckt. Ähnlich lauten eine ganze Anzahl von Schreiben von Firmen aus den verschiedensten Zweigen der Holzindustrie. Aus der vollkommenen Verbrennung und gleichmäßigen Luftzufuhr ergibt sich der Vorteil, daß die Feuerung fast rauchfrei und ohne Auswurf von Flugasche und Funken arbeitet. Eine weitere Annehmlichkeit ist die wesentlich vereinfachte Bedienung sowie, daß der Staub im Kesselhaus beseitigt wird. 1401

Trockenschleuder
mit Heißwasser- oder Heißdampfzuführung.

Trockenschleuder mit Heißwasser- oder Heißdampfzuführung. Bisher wurden in elektrochemischen und technischen Fabriken für Massenartikel nach dem Vernickeln, Vermessingen usw., besonders auch nach dem Oxydieren, Brünieren, Schleifen, Polieren und Scheuern die Massenartikel in Sägemehl getrocknet. Künftig lassen sich Schrauben, Nieten, Nadeln, Nägel, Drahtkurzwaren, Haken, Ösen usw. ohne Verkratzen polierter Teile und ohne das Verstopfen von Hohlkörpern und gestanzten Öffnungen usw. in drei bis fünf Minuten in größten Mengen auf das schärfste austrocknen, so daß das unerwünschte Anlaufen vermessingter, verkupferter, vernickelter, verzinnter oder vertombakter Gegenstände vermieden werden kann. Die abgebildete Maschine, die mit Deckenvorgelege und Einsatzschalen arbeitet, sehr schwer und solide ausgeführt ist, jedoch keine komplizierten Teile besitzt, arbeitet durch ein mit der Welle fest verbundenes Schleudergefäß. Die konische Einsatzschale wird zentrisch hineingestellt. Sie besitzt ein durchlochtes zentrales Rohr, durch welches man während des Betriebes heißes Wasser oder Dämpfe leitet, wodurch die Waren gereinigt, entfettet, entsäuert usw. werden können. Zwecks kontinuierlichen Betriebes wird die Ersatzeinsatzschale gefüllt und vorrätig zum Einheben gehalten. 1403.

Trockentrommel für zu trocknende Materialien (Chlorkalium, Rohsalze, Sulfat, Kali-Magnesia, Schlämme, Ammonsulfat und viele andere Stoffe der chemischen oder keramischen Industrie, landwirtschaftliche Produkte und Kartoffelschnitzel usw.). Die patentierten Trockentrommeln und Trockenapparate bieten auf kleinstem Platz größte Leistungen. Bei geringen Ansprüchen an Mauerwerk und Fundamente wirken sie nach dem Gleichstromprinzip. Die Trommel wird aus starkem Eisenblech hergestellt. Die Längsschaufeln und Blenden sind in den Blechstärken ebenfalls dem Verwendungszweck angepaßt. Die Trommeln laufen auch für die größten Leistungen nur auf zwei Laufringen. Die Laufrollen bestehen aus Stahlguß, die Achsen dieser Rollen laufen in Kugellagern bewährter Abmessungen. Die größeren Trommeln laufen auf acht Rollen. Der Trommelmantel erhält eine Reihe großer Reinigungsöffnungen, die mit leicht zu öffnenden Verschlüssen versehen sind. Jede Trommel besitzt eine patentierte Aufhaltevorrichtung, die je nach der Beschaffenheit des zu trocknenden Materials unabhängig von der Trommel für sich gedreht oder so in der Trommel befestigt wird, daß sie sich mit dieser zusammen dreht. Durch diesen Einbau wird eine vorzügliche Ausnützung der Heizgase und ihre gute Führung erreicht. Die Aufenthaltsdauer des Materials in der Trommel ist nach Wunsch geregelt und ein gleichmäßiges Arbeiten der Trommel ermöglicht. Im vorderen Teil der Trommel, welcher der Feuerung zugekehrt ist, befinden sich nur Transportschaufeln, damit sich bei stark backenden Materialien, z. B. Chlorkalium, Schlämmen usw., in diesen Teilen der Trommel eine Reinigung leicht vollziehen läßt. Für diese Materialien bewirkt eine patentierte Einrichtung das Reinigen der Wände während des Betriebes. Sie besteht aus federnd eingesetzten Doppelwandungen im ersten Teil der Trommel am Einlaufende, die durch nach außen durch die Haupttrommelwandung hindurchragende Schlackstifte in Schwingung versetzt werden können, wodurch die angesetzten Krusten innen abfallen. Die mit den Feuergasen im Gleichstrom mit dem Material durch einen Exhaustor abgesaugten Brüden werden in einer sachgemäß und reichlich dimensionierten Zyklon- und Staubabscheideranlage von mitgerissenen staubförmigen Materialteilchen gereinigt und passieren nach dem Trocknen sehr fein pulveriger Stoffe noch eine Staubkammer. Gewöhnlich können die abziehenden Gase und Brüden als staubfrei bezeichnet und ins Freie abgelassen werden. Beim Trocknen von Salzen und ähnlichen Produkten, die eventuell flüchtige Säuren enthalten, werden die Brüden in einen gemauerten Kamin geleitet. Trommeln von etwa 1.6 m Durchmesser bei 8 m Länge leisten 80—90 dz. Trockenmaterial (Chlorkalium) pro Arbeitsstunde bei einer Wasserentziehung von 10—12 Prozent auf 0 bis ½ Prozent Endwasser. Bei höherem Anfangswassergehalt sinkt die Leistung etwas, aber nicht viel. Bei 15—16 Prozent Anfangswasser werden immer noch mindestens 60 dz. unter Garantie geleistet. Die Leistung der größten Trommel von 2 m Durchmesser und 10 m Länge beträgt unter angegebenen Verhältnissen 200—250 dz Trockenmaterial pro Arbeitsstunde. Die stündliche Wasserverdampfung beträgt bei großen Trommeln pro Stunde 2500—3000 kg und mehr. Die Feuerungen werden jedem beliebigen Brennmaterial angepaßt; es können außer Stein- und Braunkohle auch Petroleum oder Gas zur Heizung der Trommel verwendet werden. Für empfindliche Materialien kann die Erzeugung heißer Luft auch durch Kaloriferen, also indirekt, oder durch vorgeschaltete Dampfregister zur Beheizung mit direktem Dampf oder Abdampf erfolgen. Bei überschläglichen Rechnungen zur Bestimmung der Trommelgröße kann pro Kubikmeter Trommelinhalt eine Wasserverdampfung von 80—100 kg für Stoffe mit niedrigem Wassergehalt als n o r m a l angenommen werden. Die verschiedenen zu trocknenden Stoffe bedürfen für jeden Fall einer besonderen Prüfung



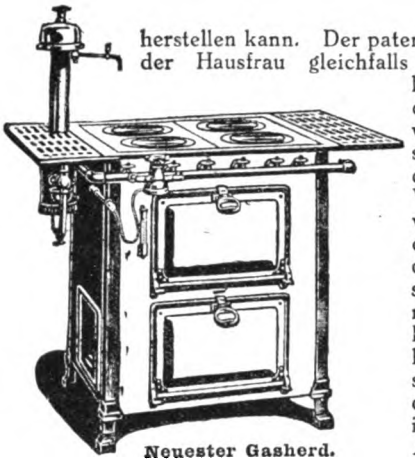
Trommeltrocknungsanlage.

Mischer und Rührer.

Digitized by Google

hinsichtlich erzielbarer Leistungen. Die Kohlenausnutzung beträgt bei Trocknung mit direkten Feuergasen 70—80 Prozent. 1402

Gasherd. Als einer der vollkommensten Gasherde der Gegenwart dürfte der Senking-Gasherd „Universal" (D.R.P. und D.R.G.M.) bezeichnet werden, der mit allen Neuerungen und Verbesserungen der Gastechnik versehen ist, die existieren. Außer den Gaskochlöchern, die mit den bekannten Senking-Doppelsparbrennern versehen sind, enthält der Herd einen Brat- und Backofen und einen Grillofen, beide Öfen mit Falltüren in der neuesten modernsten Ausführung, ferner einen Kochregler, einen Heißwasserbereiter, ein Thermometer zum Messen der Brat- und Backhitze und Gasheizung. Jede Einrichtung ist getrennt für sich zu benützen. Der Brat- und Backofen sowie der Grillofen werden mit einem gemeinschaftlichen Brenner beheizt. Die Leistung dieses Herdes ist ganz hervorragend, da die Herstellung eines kompletten Mittagessens, bestehend aus Suppe, Gemüse, Braten und Kompott, für ca. 4 Personen noch nicht 3 Pf. kostet. Hierzu trägt insbesondere die automatische Heißwassereinrichtung bei, mit der man das benötigte heiße und kochende Wasser in viel kürzerer Zeit und mit weniger Gasverbrauch als wie in einem Kochgefäß herstellen kann. Der patentierte Kochregler bringt der Hausfrau gleichfalls eine bedeutende Erleichterung, da Speisen, die mit ihm gekocht werden, kaum einer Aufsicht bedürfen. Auch dieser Apparat hat den Vorzug, den Verbrauch von Gas zu verringern, da der Brenner unter dem Kochgefäß sich selbsttätig klein stellt. Der neu kombinierte Senking-Herd für Herrschaftsküchen (siehe die nebenstehende Abbildung) ist der Neuzeit angepaßt und infolge seiner praktischen Ausnutzung und der geringen Größe besonders für die Einrichtung der Küchen in Neubauten zu verwenden. Die Kachelherde werden durch das neue Modell des Senking-Herdes jetzt wohl immer mehr verschwinden. 1408



Neuester Gasherd.

RUD·LEY AKT·GES·ARNSTADT i Th·GEGR· 1856
VERKAUFSBÜRO: BERLIN W 15 Telegr. Adr. LORELEYAUTO-BERLIN
56 HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN.

Barthels Lötapparate
Schutz-GB-Marke
in allen Grössen für alle Zwecke
Lötlampen, Lötkolben, Lötgebläse mit beweglichen Brennern, tragbare Lötöfen. Ferner: Selbstheizende Benzinbrennstempel, Motorheizlampen, Brenner für Laboratorien, Kochapparate. ═══ Preisliste auf Anfrage.
Gustav Barthel, Dresden XVIII A. 19
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Kochapparate.

Benzin-Lötlampen mit Stahlbehälter.

Mechanische Plüschweberei G.m.b.H.
Bedeutendste Mohair-Plüschfabrik Sachsens.
Hainichen b/Chemnitz
Eigene Färberei, Appretur u. Presserei.
SPEZIALITÄT:
„MOHAIR-PLÜSCHE"
uni u. gepresst für Möbelbezüge u. Tischdecken. Uni Moquettes
„KRIMMER-DECKEN"
in allen Export-Grössen und Farben lieferbar

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

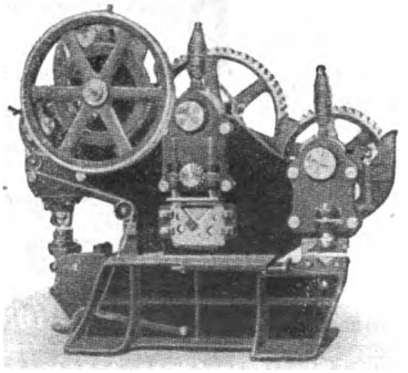
Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb.- u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar

Patent-Ausklopfer aus Leder
Christ. Gerstner, Aue i. Sa.

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Fr. Carl Wöbke, Leipzig 9, Naturalist u. Präparator. Tierköpfe, Tierformen, Augen, Zähne. Pelztrophäen. Feinpräparation v. Alkoholtier. Hörner, Geweihe, Schädel, Skelette.
Reklamefiguren mit mechan. Bewegung.
Preisliste frei. —



STANZEN
PRESSEN
SCHEREN

STAHLWERK OEKING A.G. DÜSSELDORF
ABTEILUNG MASCHINENFABRIK

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

Aus Industrie und Handel.

— 5proz. Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe). Die Zwischenscheine zu den 5proz. Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom 1. Februar d. J. ab in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet, einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden. Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5proz. Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom 1. März d. J. ab bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzterer jedoch nur bis zum 22. Juni — statt. Im übrigen gelten die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen. 1413.

— Die „Loreley"-Automobile wurden auf der Baltischen Ausstellung in Malmö 1914 von der schwedischen Regierung mit der Königlichen Medaille ausgezeichnet. 1390.

○ ○

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Achsenregler B. Stein Berlin-Friedenau.

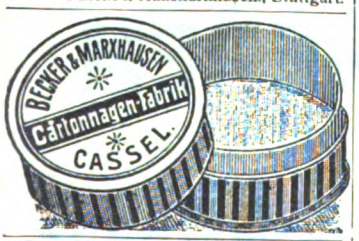
Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, Hamburg. Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Buchbinderei-Maschinen Buchdruckerei- und Kartonnagen- Gebrüder Brehmer, Leipzig-Pl. Größte u. ält. Spezialfabrik d. Branche.

Buttermaschinen, (Original - Glasbuttermaschinen). R. v. Hünersdorff Nachfl., Fabrik f. Haushaltmasch., Stuttgart.



Celluloid-Winkel, Transporteure usw. Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

Chemische Apparate, Extraktionen, Destillierapparate, Ölraffin., Talgschmelz., Kokosbutterfabr. Maschinenbau-A.-G. GOLZERN-GRIMMA, Grimma.

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

Filter »Berkefeld« haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern **kristallklares** Wasser und sind von Autoritäten der Wissenschaft als „beste Wasserfilter" bezeichnet worden. Katalog E gratis. Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).

Fliegenfänger „SUMURUM" mit Aufhängestift, bietet jeder Konkurrenz die Spitze. Für den Export n. all. Ländern geeign. Chem. Fabrik E. Reutter. Westheim b. Schw. Hall.

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G. m. b. H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Glas von 0,10 mm Stärke aufwärts, flach, gebogen, gewölbt, roh u. geschliffen, für Optik, Photographie, Technik. J. A. Bingold, Ilmenau i. Thür.

Doppelwandige Edel- **JSOLIER.-GEFÄSSE** 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Wolschek, Berlin N 20, Kolonistraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Grösse u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G.m.b.H. Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- und Stahlbolzenketten, Räder und Becher.

Lampenschirme Liedtke & Gerson, Berlin SW 68. Codes usw. Katalog gratis. — Neuheiten. —

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

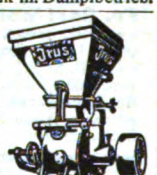
Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) 8. — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522. Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

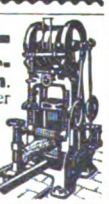
Mühle „Jrus" Unübertroff. in Leistung, Konstruktion u. Lebensdauer. Man verl. sofort Offerte v. dem Jruswerke Dusslingen i. Wttbg. 169, Jacob Rilling & Söhne Erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlen. Gegr. 1865.



Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Sägewerks- u. sonstige Holzbearbeitungsmaschin. liefert in bestbewährter Ausführung als langjähr. Spezialität Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, Gebr. Lein, Pirna i. Sa. 42.



Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all. Weltteile. Tropensich. Packg. ! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaber bedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. SamenexportQuedlinburg.

SCHLÄUCHE aus Hanf und Flachs, — Spezialität: RUTAN. Friedrich Friedemann & Söhne, Langenleuba-Niederhain S.-A.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel

Siegellack-Fabrik Schwarz & Co., Leipzig 27 W. Im In- u. Ausland anerkannt vorzügl. Fabrikate. Brieflacke, Packlacke, Kitt- u. Flaschenlacke, Luxuslacke in größter Farbenpracht und Reinheit, sortiert in einfacher bis feinster Ausstattg. For. währ. Neuheiten in Petschaften und Brieföffnern. Muster und Preisliste gern zu Diensten.

Siegelmarken u. Parfümerieetiketten i. jed. Genre, in ff. Prägedruck und bek. erstklass. Ausf., liefert Arno Scheunert, Leipzig 60, Kunstprägeanstalt, Lößniger Str. 9. Vielf. präm.

5 Zeilen kosten jährlich 230 M.

Tischlerei-Maschinen in Präzisionsausführung. Spezialität: Rugellagerung F. Fikentscher, Leipzig-Mockau 71

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

Deutsche Kriegszeitung 1915

Illustrierte Wochen-Ausgabe

Herausgegeben vom

Berliner Lokal-Anzeiger

Bringt die vollständige Geschichte unseres Krieges in Wort und Bild

In volkstümlichen Aufsätzen hervorragender Fachmänner über die Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande und zur See, Bilder nach örtlichen Aufnahmen, Zeichnungen, sowie Übersichtskarten. Die illustrierte Kriegs-Chronik stellt, gesammelt, eine bleibende Erinnerung an unsere Heldenkämpfe dar.

Wöchentlich 10 Pfennig

Wer Angehörigen oder Freunden im Felde eine Freude bereiten will, bestelle ihnen bei der Post umgehend die Illustrierte Wochen-Ausgabe der „Deutschen Kriegszeitung" für monatlich 54 Pfennig einschließlich der Umschlaggebühr oder sende sie ihnen wöchentlich durch die Feldpost zu.

Das Ergänzungsheft

ist als unentbehrlicher Nachtrag zur illustrierten Kriegszeitung erschienen. Es erläutert in Wort und Bild die Vorgeschichte des Weltkampfes, die Einigkeit und Kriegsbegeisterung Deutschlands und Österreich-Ungarns, bringt Bildnisse des Kaisers und der Heerführer, sowie die Gedanken und Wünsche unserer Feldherren für Volk und Heer der Treuverbündeten.

Preis: 20 Pfennig

Das Ergänzungsheft bildet auch unabhängig von den übrigen Nummern ein in sich abgeschlossenes Ganzes und wird jedem, der diese große Zeit als Kämpfer oder in der Heimat miterlebt, willkommen und wertvoll sein. Bei direkter Zusendung für Porto und Verpackung 10 Pfennig mehr.

Die Sammelmappe

Zum Aufbewahren der „Deutschen Kriegszeitung", künstlerisch ausgestattet, in Ganzleinen, zweifarbiger Aufdruck, Größe 33:47 cm, 1 Mark 25 Pfennig. Zu beziehen durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin. Versand nach auswärts nur gegen Voreinsendung des Betrages und 50 Pfennig für Porto und Verpackung.

Bezug der „Illustrierten Wochen-Ausgabe" und des „Ergänzungsheftes" der „Deutschen Kriegszeitung" durch den Buchhandel, den Zeitungshandel und die sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. Alle Nummern von 1914: Nr. 1—20 und 1915: von Nr. 1 an können für 10 Pfennig, mit Porto für 15 Pfennig, die Nummer nachbezogen werden.

Digitized by Google

Deutsche Heldenlieder

Gedichte aus dem Kriegsjahr

1914

Aus der schier unübersehbaren Menge der patriotischen Lieder, die Deutschlands Söhne in den ersten Kriegsmonaten im Felde und daheim in heller Begeisterung fürs Vaterland gedichtet haben, bringen die „Deutschen Heldenlieder", was aus vollem Herzen kam und seinen Weg zum Herzen findet. Manche berühmten Dichter sind darin vertreten: Rudolf Herzog, Jos. v. Lauff, Walter Bloem, Gg. Frhr. v. Ompteda, Richard Dehmel, Ludwig Ganghofer, Gerhart Hauptmann, Karl Rosner u. a., nicht ihres Namens, sondern ihrer herzerquickenden Weisen wegen. Und daneben stehen, der breiten Menge noch unbekannt, junge Talente, denen unsere große Zeit das rechte Wort in den Mund legte. So entstand diese Blütenlese, gepaart aus tiefem Ernst und köstlichem Humor, als dauernde Gabe für das deutsche Volk zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1914.

Preis 2 Mark

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Heft 8 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

SINGENDES SCHWERT

Lieder aus großer Zeit von

JOSEPH VON LAUFF

Zahllose Kriegslieder hat die Begeisterung der Zeit geschaffen. Aber wie viele werden die Gegenwart überdauern? Die meisten sind für den Tag geschrieben und werden mit dem Tag vergessen. Nur das Schönste und Beste wird die Herzen des Volkes gewinnen und in dessen Besitz übergehen. So das Buch „Singendes Schwert" von Joseph von Lauff, das in diesen Tagen in unserem Verlag erscheinen wird. Auch der allbekannte Dichter gehört zu denen, die einst das Schwert mit der Feder vertauschten. Ein Meister der Reimkunst, ein Sprachgewaltiger wie wenige, meldete sich hier zum Wort! Glühende Begeisterung und urdeutsches Empfinden durchströmen diese mannhaften, kraftvollen Lieder, die die große Zeit und ihre Helden feiern. Wo echt vaterländischer Geist zu Hause ist, sollte das Werk nicht fehlen.

PREIS **1** MARK **25** PFENNIG

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

XXII. SONDERHEFT DER „WOCHE"

KRIEGS ✠ ALBUM

Enthält auf 200 Seiten im Format der „Woche" aus der Fülle photographischer Berichterstattung mehrere hundert Bilder aus den heldenhaften Kämpfen der verbündeten Armeen und unserer Marine, die Bildnisse der Führer, einleitenden Text über die Ursachen des Krieges und die amtlichen Meldungen der beiden Heeresleitungen. In künstlerischem Einband.

Preis **3** Mark

Bezug durch alle Buchhandlungen und sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

Mit LUX wascht Wolle!

Alle die wirtschaftlichen Werte, die durch die Wollsammlungen in ganz Deutschland zusammenkommen, werden erst voll ausgenützt, wenn die Gegenstände mit LUX gewaschen werden.

LUX ist der Wolle bester Freund!

Niemand braucht mehr Sorge zu haben, daß die Wollsachen in der Wäsche eingehen oder verfilzen und so von ihrem Werte einbüßen, bevor sie ihren Zweck erreicht haben.

Unsere tapferen Soldaten, welche die Wohltat einer so behandelten Wäsche zu schätzen wissen, werden dafür dankbar sein.

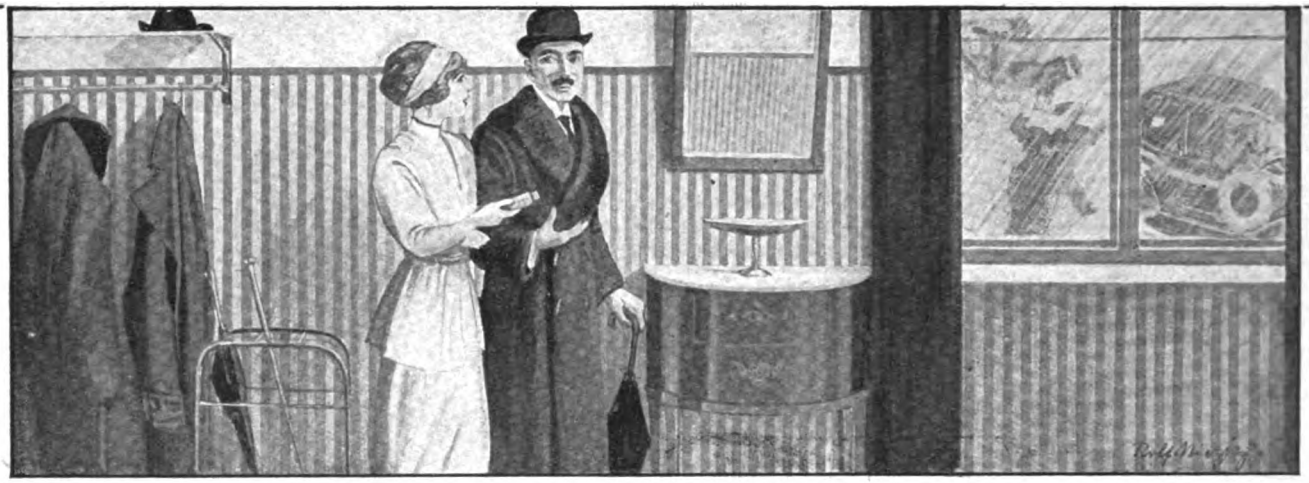
LUX lockert die Fasern und Maschen und verleiht dem Gewebe Weichheit und angenehmes Tragen.

Denn LUX ist reine Seife, hergestellt aus den feinsten Rohstoffen.

Man löse LUX in kochendem Wasser auf und wasche in der handwarmen Seifenlauge die Wäschestücke heraus.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m.b.H.
Rheinau-Mannheim.

Digitized by Google



Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. – Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde", die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F/6, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge und Mädchen-Kleider

vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

empfiehlt

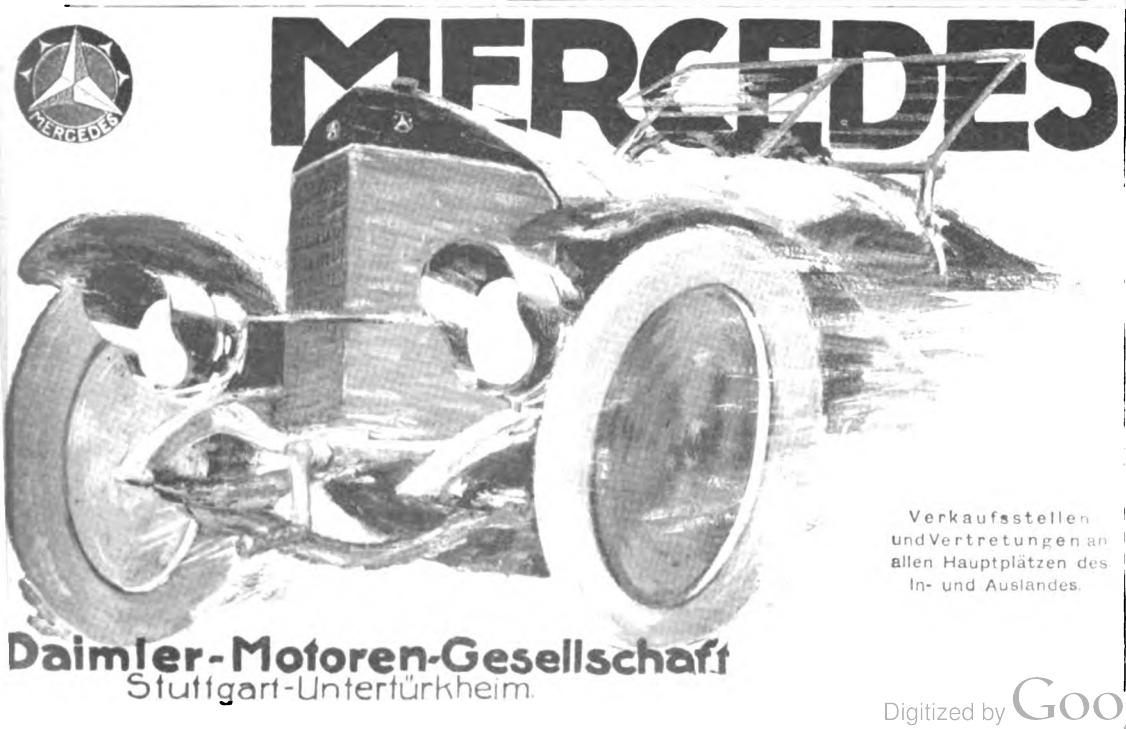
Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste und Stoffproben gratis und franko.

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. **Direkter Versand nach allen Weltteilen**



Verkaufsstellen und Vertretungen an allen Hauptplätzen des In- und Auslandes.

Daimler-Motoren-Gesellschaft
Stuttgart-Untertürkheim.

Kaufmännisches Personal

findet man durch eine Anzeige im „BERLINER LOKAL-ANZEIGER".

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeußeres bei Herren u. Damen durch unser preisgekröntes **„Abundin".** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.

Dr. Schäffer & Co. G. m. b. H., Berlin 50, Friedrichstraße 9.

Briefmarken

echt und verschieden

1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.90.

Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23/18

Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa 1.– Mark**

Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf

Digitized by Google

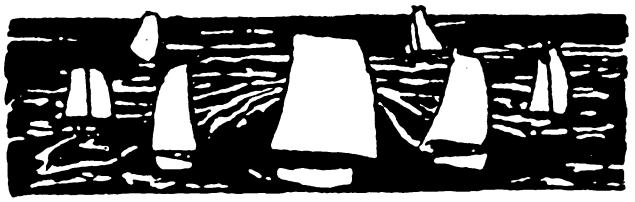
DIE WOCHE

Nummer 8. Berlin, den 20. Februar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 8.

Seite

Die sieben Tage der Woche 253
Kohle und Eisen dies- und jenseit der Laufgräben. Von Dr.-Ing. ehrenhalber E. Schrödter 253
Der Maschinenkrieg. Von Julius Hart 255
Der Kriegskuchen. Von Wilhelmine Eird 257
Deutsches Lied. Gedicht von Martin Boelitz 258
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen) 258
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 261
Wie ich vom Kaiser das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt. Aus dem Tagebuch eines Offiziers 269
Kriegsbilder. (Abbildungen) 271
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück 4. Fortsetzung) 277
Die Fürsorge der Cecilienhöfe. Von Hedwig Heyl. (Mit 4 Abbildungen nach Vorlagen von Frau Geheimrat Margarete Kayser) 282
Die eiserne Freude. Kriegsroman aus der Gegenwart von Nanny Lambrecht. (13. Fortsetzung und Schluß) 285
Jung Dieter. Gedicht von Marlene Marot 287



Die sieben Tage der Woche.

9. Februar.

Der preußische Landtag tritt zusammen. Der Finanzminister legt den Etat vor; danach geben Abg. Hirsch und von Heydebrand Erklärungen ab.

Das türkische Hauptquartier teilt folgendes mit: Die Avantgarde unserer gegen Aegypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und mit einigen Truppen den Suezkanal überschritten.

10. Februar.

Vereinzelte Gefechte an der ostpreußischen Grenze entwickeln sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal.

In den Karpathen und der Bukowina findet stetiges Vorrücken der österreichisch-ungarischen Truppen statt.

11. Februar.

Der Kaiser begibt sich auf den östlichen Kriegschauplatz.

Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze werden mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behindert.

12. Februar.

Die deutschen Operationen an der ostpreußischen Grenze haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26000 Gefangene gemacht, mehr als zwanzig Geschütze und dreißig Maschinengewehre erobert worden.

In Polen, rechts der Weichsel, haben die deutschen Truppen die Offensive fortgesetzt und die Stadt Sierpc genommen.

13. Februar.

In der Note Amerikas an Deutschland wegen der Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes vom 4. Februar d. J. betont die amerikanische Regierung ihre Pflicht, „die Kaiserlich Deutsche Regierung in aufrichtiger Hochschätzung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann".

In Polen rechts der Weichsel gehen die deutschen Angriffstruppen in Richtung Racionz vor.

In der Bukowina erreichen die österreichisch-ungarischen Truppen die Seretz-Linie. Die in den jetzigen Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen beziffern sich auf 29000 Mann.

14. Februar.

In der amerikanischen Note an England heißt es u. a.: „Die amerikanische Regierung wünscht, eine nähere Betrachtung über den Gebrauch einer neutralen Flagge, um Beutemachung zu entgehen, sich vorbehaltend, die britische Regierung höflich auf die ersten Folgen hinzuweisen, die für amerikanische Schiffe und amerikanische Bürger entstehen können, wenn dieser Gebrauch fortgesetzt wird.

An und jenseit der ostpreußischen Grenze nehmen die deutschen Operationen den erwarteten Verlauf.

15. Februar.

Czernowitz wird von den österreichisch-ungarischen Truppen wieder besetzt.

***

Kohle und Eisen dies- und jenseit der Laufgräben.

Von Dr.-Ing. ehrenhalber E. Schrödter.

In die Bedeutung der großgewerblichen Tätigkeit Frankreichs vermögen wir uns einen guten und zuverlässigen Einblick durch die von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten dieses Landes geführten Anschreibungen aus der Friedenzeit zu verschaffen. Die letzte Ausgabe dieser Statistik betrifft das Kalenderjahr 1912 und ist aus dieser die nachstehende Übersicht entnommen.

	Zahl der Dampfkessel			Pferdestärken		
	Kriegzone	Gesamt-Frankreich	%	Kriegzone	Gesamt-Frankreich	%
1. Bergwerke und Steinbrüche . .	3135	8542	36,6	321160	530421	60,6
2. Eisen- und Metallindustrie . .	3555	9160	38,8	317723	587365	54,1
3. Landwirtschaftl. Betriebe	3263	28834	11,3	26717	187549	14,2
4. Nahrungsmittelindustrie	5521	15633	35,3	107901	230526	46,8
5. Chem. Industrie und Gerbereien	1164	6542	17,8	43463	139600	31,1
6. Textilindustrie .	4812	11630	40,4	373589	544182	68,7
7. Papierfabr. und Buchdruckereien	364	2036	17,8	25187	100980	24,8
8. Möbelindustrie	766	2639	29	17195	48535	35,4
9. Elektrizitätswerke	414	2393	17,3	117561	567538	20,7
10. Bauunternehm. u. Verschiedenes	2281	13791	16,5	35112	218048	16,1
11. Staatsdienst . .	270	1932	13,9	6372	80371	7,9
	25545	103132	24,8	1391980	3235115	43,0

Unter Kriegzone sind in der Tabelle die 10 Departements: Aisne, Ardennen, Marne, Meurthe und Moselle, Meuse,

Digitized by Google

Nord, Oise, Pas de Calais, Somme und Vogesen, verstanden, durch die sich seit Anfang September die Laufgrabenlinie in wenig veränderter Form durchzieht. Im ganzen sind davon nach französischen Angaben 2,100,000 Hektar oder 3.7 v. H. des gesamten, 87 Departements umfassenden Frankreich besetzt. Wenngleich unsere Truppen von diesen Departements auch nur die Ardennen ganz und von den übrigen nur Teile besetzt haben, so geht man doch nicht weit fehl, wenn man nach einem kleinen Abzug für das den Franzosen verbliebene Gebiet die für die Kriegzone gegebenen Zahlen als gleichbedeutend für das von uns besetzte Gebiet annimmt, da auch unmittelbar hinter der Laufgrabenlinie auf der französischen Seite die industrielle Tätigkeit kaum oder nur in sehr beschränktem Maße fortgesetzt sein kann. Unter dieser Voraussetzung und der weiteren Annahme, daß die Anzahl der vorhandenen Pferdestärken für die industrielle Betätigung ein zutreffender Maßstab ist, sehen wir, daß von der Textilindustrie nicht weniger als 68.7 v. H., vom Bergbau 60.6 v. H., von der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung 54.1 v. H., von der Nahrungsmittel-Industrie, d. h. in erster Linie Zuckerfabriken, 46.8 v. H., von der Holz- und Möbelindustrie 35.4 v. H., von der chemischen Industrie 31.1 v. H., von der Papierfabrikation und den Druckereien 24.8 v. H. und von den gesamten industriellen und landwirtschaftlich-maschinellen Betrieben nicht weniger als 43 v. H. in der Kriegzone liegen. Wir können somit sagen, daß deren Arbeitsleistung und Steuerkraft in Höhe von rund 40 v. H. Frankreich entzogen ist.

Für die Bergbau- und Hütteninduſtrie sind in der amtlichen französischen Statistik außer diesen allgemeinen Zahlen noch für uns heute besonders wertvolle Einzelangaben enthalten, die uns belehren, daß von der Förderung bzw. Erzeugung des Jahres 1912 für Kohle nicht weniger als 68.8, für Koks 78.3, für Eisenerz gar 90, für Roheisen 85.7 und für Rohstahl 76 v. H. in die Kriegzone fallen.

Aus eigenem Augenschein habe ich die starke Entwicklung der Eisenindustrie an der deutsch-belgisch-französischen Grenze, in Nord- und Ostfrankreich gesehen; nicht nur in den lothringischen Erzbecken von Briey und Landres, deren wertvolle Eisenerzvorräte man erst Ende der 90er Jahre entdeckt hat, sind nach deutschem Vorbild große gemischte Werke mit Hochöfen und Thomasstahlhütten entstanden, sondern üppige, unter starker Benutzung deutscher Erfahrung und deutscher Maschinen angelegte Werke gleicher Art ziehen sich an der Grenze bis nach Lille hin. Die Kleineisenindustrie in den Ardennen hat einen neuen Aufschwung durch die Neuanlage von Martinstahlwerken gefunden, auch die zahlreichen Eisengießereien für Ofen- und Geschirrguß an der Maas sind mit den neuesten Einrichtungen ausgestattet, und es kommen ihre großen Vorräte der Versorgung unserer Laufgräben zugute. In Valenciennes und Lille hat sich außerdem noch eine große und leistungsfähige Fabrikation für den Eisen-, Maschinen-, Lokomotiv-, Wagen- und Automobilbau ansässig gemacht.

Die zielbewußte Arbeit der nordfranzösischen Eisenindustriellen der letzten Jahre zeigt viel Ähnlichkeit mit derjenigen der westdeutschen Eisenindustrie. Im Laufe der letzten Jahre hatten sich auch viele geschäftlichfreundschaftlichen Beziehungen über die Grenze entwickelt, die besonders im Austausch von Besitzteilen von Kohlen- und Eisenerzfeldern zum Ausdruck gekommen sind, während die von französischen Politikern versuchte Herstellung von Interessenverbindungen des französisch-lothringischen Eisenerzbeckens mit England sozusagen ergebnislos verlaufen sind. Ich persönlich hatte aus der Zunahme der finanziellen Interessengemeinschaften über die deutsch-französische Grenze hinüber die Hoffnung geschöpft, daß hieraus sich ein dauernder Friede für die Gesamtheit der beiden Länder entwickeln würde; leider haben die chauvinistischen südfranzösischen Advokaten eine solche friedliche Gemeinschaftarbeit zerstört, und ihnen können es auch ihre fleißigen nordfranzösischen Landsleute verdanken, wenn ihre schönen Werke, die jetzt fast unversehrt unter der Obhut deutscher Truppen liegen, auf Jahre hinaus für die Wiederinbetriebsetzung dadurch unbrauchbar gemacht werden, daß Deutschland durch die ebenso egoistische wie unsinnige Konterbandepolitik Englands gezwungen wird, aus den nordfranzösischen Fabriken alle diejenigen Materialien herauszunehmen, deren Zufuhr uns auf dem Seeweg abgeschnitten ist, und die wir zur Herstellung unseres Kriegsbedarfs nötig haben.

Die belgische Eisenindustrie ist ganz unter deutscher Leitung; letztere ist bestrebt, das Chaos, das sie nach der Übernahme dort antraf, in Ordnung und den wirtschaftlichen Blutumlauf in Gang zu bringen. Trotz unendlicher Schwierigkeiten, unter denen das Widerstreben der Bevölkerung selbst nicht die geringste ist, hat die deutsche Verwaltung in kurzer Zeit Erstaunliches geleistet und z. B. die Kohlenförderung auf 60 v. H. von der normalen gesteigert, auch manche Industrien belebt. Aber ihre Leistung ist dem Feind entzogen, dagegen stehen uns ihre Einrichtungen zur Verfügung.

Von Rußlands industriellen Gebieten ist für uns die an Oberschlesien grenzende Ecke Polens wegen der Eisenindustrie und der Kohlengewinnung von Bedeutung, welch letztere etwa 20 v. H. von der gesamten russischen Kohlenförderung ausmacht, während die Eisenindustrie daselbst mit etwa 3 v. H. nicht so sehr in die Wagschale fällt. Von Bedeutung ist auch noch die Textilindustrie Lodz'. Immerhin ist bei der industriellen Unbeholfenheit des Landes auch dieser Verlust für die Russen empfindlich und bei der Herstellung des Heeresbedarfs hinderlich.

Was England betrifft, so hat es mit unerwarteten Steigerungen der Frachten, der Rohstoffe und der Lebensmittel zu rechnen. Der Gesamtaußenhandel, der nach dem Versprechen der englischen Staatsmänner gar nicht in Mitleidenschaft gezogen werden sollte, ist während der Kriegzeit um etwa 40 v. H. gegen die gleichen Monate des Vorjahrs gesunken. Die industrielle Hilflosigkeit des Landes ist so groß, daß es sich an Amerika zu Lieferungen seiner Kanonen und Geschosse wenden muß. Die Dollargier läßt Herrn Schwab vergessen, daß jetzt amerikanische Granaten den Boden Frankreichs mit dem Blut der Landsleute seiner Eltern netzen. Der Mut eines Teils unserer Landsleute in Amerika, gegen die ausgesprochen englandfreundliche Regierung Amerikas Front zu machen, ist anzuerkennen; bisher haben sie aber praktisch nichts erreicht.

Die im Frieden häufig gehörte Behauptung: „Kohle und Eisen beherrschen die Welt", trifft in unvergleichlich höherm Maß für den Krieg zu. Bedürfen wir des Eisens für den Pflug und die mannigfaltigen Zweige friedlicher Arbeit, so ist es nicht minder unerläßlich zum Schmieden des Schwerts, zur Herstellung des Eisenhagels, mit dem der Feind zu bezwingen ist. Zum Schmelzen des Eisens bedürfen wir wiederum des Brennstoffs, als welcher bei den benötigten großen Mengen nur Kohle in Frage kommt. Vorbedingung zur Erfüllung des Siegeswillens selbst der begeistertsten Sol-

Digitized by Google

datenmacht ist daher, daß hinter ihm ein leistungsfähiger Kohlen- und Eisenerzbergbau nebst den Einrichtungen zur Verhüttung und Verarbeitung des Eisens steht.

Wie sieht es nun mit der Versorgung von Kohle und Eisen bei uns vor Ausbruch des Kriegs und wie sieht es jetzt aus?

Frankreichs Kohlenförderung haben wir mit 65 v. H. mit Beschlag belegt, die belgische Kohlenförderung ganz und von derjenigen Rußlands 20 v. H., während unsere eigene Kohlenförderung überall im Gange ist, so daß unser Bedarf reichlich gedeckt ist.

Was Rohstahl betrifft, so sind von den sämtlichen dafür in Frage kommenden Hütten in Belgien alle und in Frankreich 75 v. H. in unsern Händen. Wenn wir die Erzeugungsmengen des Jahres 1913 zugrunde legen, so stellte sich bei Ausbruch des Kriegs bei beiden kriegführenden Parteien die Gesamterzeugung an Rohstahl wie folgt:

in Deutschland	19 000 000 t	in England	7 800 000 t
in Oesterr.-Ung.	2 700 000 t	in Frankreich	4 400 000 t
		in Belgien	1 900 000 t
		in Rußland	4 500 000 t
insgesamt	21 700 000 t	gegen	18 600 000 t

Nachdem die deutschen Waffen die ganze belgische und drei Viertel der französischen Rohstahlerzeugung mit Beschlag belegt haben, stellt sich diese Rechnung, unter Außerachtlassung der kleineren Verschiebung zu unsern Gunsten in Rußland wie folgt:

Deutschland u. Oesterr.-Ung.	21 700 000 t	England	7 800 000 t
Belgien	1 900 000 t	Frankreich	1 100 000 t
Frankreich	3 300 000 t	Rußland	4 500 000 t
insgesamt	26 900 000 t	gegen	13 400 000 t

d. h., die Siege unserer Waffen haben mit den militärisch-strategischen den wirtschaftlichen Erfolg gezeitigt, daß wir von etwa drei Millionen Tonnen Überschuß an Rohstahlerzeugung vor Ausbruch des Krieges in der uns jetzt zur Verfügung stehenden Leistungsfähigkeit in Rohstahl auf mehr als 13 Millionen Tonnen gestiegen und daß wir in dieser Hinsicht damit doppelt so stark geworden sind wie unsere verbündeten Feinde.

Während somit das feindliche Ausland an der Möglichkeit seiner Stahlerzeugung starke Einbuße erlitten und sich bei sogenannten Neutralen Hilfe holen muß, hat unsere deutsche Eisenindustrie nicht nur das Schwert zur Verteidigung unseres Vaterlandes geschmiedet, sondern sie ist auch imstande, es dauernd scharf zu halten! Wenn der Vorgang, daß unsere Eisen- und Stahlausfuhr nach England schon seit einigen Jahren die Höhe von einer Million Tonnen jährlich überschritten hat, daß der Träger aus deutschem Stahl den Londoner Baumarkt beherrscht, daß das weltberühmte englische Weißblech aus deutschen Brammen gewalzt wird, daß deutsche Schienen auf englischen Straßenbahnen verlegt werden und deutsche Lokomotiven die Züge auf indischen Bahnen ziehen, daß die stolzen englischen Riesenschiffe mit deutschen Hilfsmitteln, Hellingeinrichtungen, Riesenschwimmkranen, dazu noch zum Teil von deutschen Eisenbauingenieuren gebaut werden, kurz, wenn die Tatsache, daß wir auf fast allen Gebieten in der Eisenindustrie wie in der elektrischen und in der chemischen Industrie England überholt haben, ein Kriegsgrund ist, dann haben wir den Engländern reichen Anlaß zum Krieg geboten. Damit aber auch machen die englischen Industriellen das Eingeständnis schlimmster eigner Rückständigkeit und Hilflosigkeit.

Der Maschinenkrieg.

Von Julius Hart.

Für all die neuen und ungewöhnlichen Erscheinungen, die dieser Krieg mit sich heraufführte, hat man nach einer Benennung gesucht. Man spricht von ihm als von einem Eisenbahnkrieg, und alle Erfahrungen bestätigen es, wie sehr das beste und entwickeltste Eisenbahnsystem auch eine Bürgschaft ist für den letzten Sieg. Man hat ihn auch einen Telegraphen- und Telephonkrieg genannt. Dann wieder sah man im Geist die endlose, über die Länder ausgespannte Reihe der Schützengräben und sagte Spatenkrieg. Eine seiner größten Ueberraschungen war unser so geheim gehaltener Besitz eines neuen Geschützes, welches über die stärksten Festungswerke spielend siegte, und wenn nur unsere „dicke Bertha" ihr Wort mitsprechen konnte, dann fiel uns in diesem Krieg, der sonst alle Entscheidungen so lang hinzögert, der Erfolg leicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Eine andere Ueberraschung das Unterseeboot, heute mit unser bestes Vertrauen, englischen Marinismus dennoch zu brechen. Aus dem Krieg zu Wasser und zu Lande wurde auch ein Krieg in den Lüften, und die alten Geister der katalaunischen Völkerschlacht, die das große Morden auf Erden dort oben in den Wolken fortsetzten, sind zu sehr stofflichen Dingen geworden, haben sich überraschend materialisiert und sehen als Luftschiffe und Aeroplane sehr faßbar und greifbar aus. Das alte Vorrecht der mythischen Götter, in den Himmelsregionen kämpfen zu dürfen, haben sie nunmehr auch mit den Menschen teilen müssen. Und die Giganten und Titanen, die Elementargeister in den Erden und in den Wassern, erhielten in den Minen Nebenbuhler, auf die sie mit Angst und Sorge blicken können, daß sie sich auf ihre Kraft und ihr Werk der Zerstörung ebenso gut verstehen wie sie.

Wie man diesen Krieg auch nennen mag, einen Spaten- oder einen Eisenbahnkrieg, den Geschütz- oder den Luftschiffkrieg, den Minen- oder den Telephonkrieg oder den Automobilkrieg — immer wieder ist es die Maschine, von der einfachsten ältesten bis zur neuesten komplizierteten herauf, welche die Schlachtfelder beherrscht, als ein Machtfaktor aller Machtfaktoren, und dem Krieg seinen besonderen Stempel aufdrückt, daß er so neu und anders aussieht als ehedem. Wenn man einmal sagte, daß die Schlacht von Königgrätz der preußische Schulmeister gewann, so ist es diesmal der Maschinenbauer, der Ingenieur und Techniker, der Erfinder, welcher das Brennusschwert in die Wagschale wirft. Daß unser Zeitalter ein Maschinenzeitalter ist, daß unsere ganze Kultur durch die Maschine ein völlig neues Aussehen gewann, haben wir ja schon oft genug gehört. Der Deutsche hat es wohl eigentlich am besten verstanden, die besonderen eigenen Kräfte dieser neuen, so modernen Kultur unseres Maschinenzeitalters sich dienstbar zu machen, durch die Maschinengeister und -mächte zu siegen und stark zu werden. Und aller Neid und alle Furcht erweckte dieses neue moderne Deutschland und seine aufblühende Industrie.

Digitized by Google

In den Behauptungen unserer Feinde ist unser ganzes deutsches Volk überhaupt weiter nichts als eine einzige Kriegsmaschine, und der gehaßte, von der Erde zu vertilgende deutsche Militarismus das vollkommenste, das reinste Gebilde eines preußischen, eines Berliner Ideals, eine große Menschheitsmaschine herzustellen, wo jeder nur als ein Teilchen und Rädchen zu funktionieren hat, allein und für sich zwecklos, wertlos, eine tote Null, wertvoll nur im Dienst des Ganzen. „Gott schuf", so sprach der englische Minister Lloyd-George in einer großen Kampfrede gegen uns, „den Menschen nach seinem Bilde mit hohen Zielen im Gebiet des Geistes. Deutsche Zivilisation erschuf ihn neu nach dem Bilde einer Dieselmaschine, genau, akkurat, machtvoll, kein Platz darin, für die Seele zu handeln." ... Die Rede Lloyd-Georges war gewißlich eine glänzende oratorische Leistung, geistvoll, beseelt von herrlicher Philosophie und Weltanschauung. Und in ihrem Bilde wird dieser Krieg zu einem heiligen Krieg, einem Götter- und Götterdämmerungskrieg, zu einem letzten Kulturkampf. Gegen die alten Geistes- und Seelengötter, die Unsichtbaren, die man nicht sehen und greifen kann, ziehen die neuen Maschinengötter herauf, höchst materielle Wesen, aus Eisen und Stahl geformt. Und zum Schutz des alten Gottes, der Geist ist, haben Engländer, Franzosen, Russen, Senegalneger und sonst allerlei Kaffern, die nur edlen, hilfreichen, guten Seelenmenschen, einen Bund geschlossen, um den Ansturm des Deutschen, des seelenlosen Maschinenmenschen, abzuwehren, der den Willen zum Geist verhöhnen lernte und nur noch den Willen zur Macht und Gewalt kennt, eine materielle Herrschaft und Kultur als höchstes Gut nur weiß und sucht. „Wenn wir von einem deutschen Hunnen und Barbaren sprechen," sagt Lloyd-George, „so meinen wir diesen Maschinenmenschen und Maschinenanbeter, den großen Leugner eines Gottes, der Geist ist." Wir haben in diesem Krieg die Sympathien der Völker nicht auf unserer Seite. Und in allen Stimmen der Antipathie kommt es immer wieder zum Ausdruck, daß es die Fiktion von diesem neuen modernen Maschinendeutschen ist, wie ihn Lloyd-George sieht, „genau, akkurat, machtvoll und seelenlos", gegen den ein allgemeines menschliches Gefühl sich kehrt. Weil dieser Realist und Materialist bei uns die Überhand gewann und den alten Idealisten, den Seelen- und Gefühlsdeutschen, den Luther- und den Goethedeutschen, den großen Individualisten, der nur keine bloße Null sein will, in uns angeblich erstickte, so können wir nur eine Geißel der Völker sein.

Darauf wollen wir nur nicht mit der Stimme eines solchen Maschinenmenschen antworten: „Oderint, dum metuant." Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten. Sondern gerade in diesem Punkt uns eins fühlen mit unserm Kaiser und klar und scharf wie er unterscheiden zwischen Zivilisation und Kultur, einsehen, daß allerdings ein solcher Mensch wohl eine „Zivilisation", doch niemals eine „Kultur" schaffen kann. Er verhilft uns wohl zu „Besitzen", doch nicht zu einem „Eigentum". So ist dieser Herr der Maschinen, der vielgepriesene, gerade durch und durch der internationale Mensch, wie bei uns, so überall daheim, und wir Deutschen selber blickten immer, auch nicht ohne Neid, nach dem Amerikaner hinüber als dem besten Repräsentanten unseres Maschinenzeitalters. Wie einstmals in den Homerischen Kämpfen um Troja die olympischen Götter sich unter die Helden mischen und als Wesen, mit übermenschlichen Kräften begabt, an ihrer Seite kämpfen, so reden in diesem Krieg die Maschinen als so mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Dinge eine noch ganz besondere Gewaltsprache. Aber als recht seelenlose Götter, als wahrhaft kosmopolitische Mächte kämpfen sie hüben und drüben, sehr gleichgültig, ob sie für die deutsche Sache oder die Sache unserer Feinde streiten. Im Lichte dieses Maschinenzeitalters, der großen Maschinenkultur von heute, ist allerdings ein Mensch besonders modernen, höchst internationalen und nicht nur deutschen Gepräges groß geworden, der über den alten Gott, der Geist ist, die Achseln zuckt und kein Gewicht mehr darauf legt, von ihm und nach seinem Ebenbild geschaffen zu sein. Der es allerdings ganz offen ausspricht: Der Mensch ist nun einmal in Wirklichkeit nichts anderes als eine Maschine, und daß wir uns selber nach dem Bild einer Dieselmaschine schaffen und bilden, genau, akkurat, machtvoll, das ist allerdings gerade unser großer neuer Zivilisationsgedanke, und wir, die Maschinenmenschen mit unsern Maschinengöttern, wollen endlich einmal unsere Erde so viel schöner, besser uns einrichten, wie es leider die alten Geistesgötter und die von Gott nach seinem Ebenbild geschaffenen Menschen gerade nicht vermochten. Die Seele freilich, die Lloyd-George in der Dieselmaschine nicht finden kann, haben wir auch im Menschen nicht entdecken können, so gründlich wir auch seinen Leib mit Messer und Mikroskop untersucht haben.

Die ganze menschliche Zivilisation ist von Anfang an ein Werk dieses Menschen, und als ein werkzeug- und maschinenschaffendes Wesen hat dieser sich zum Herrn der Erde machen können, seine Siege über die Natur davongetragen und ein ganz neues Reich nur menschlicher Dinge geschaffen, so ganz anders wie die der Natur. Eine Unsumme wertvollster Arbeit leistete er, und wenn unsere Gegner in uns den höchsten Repräsentanten einer solchen Zivilisation heute erblicken, so können und dürfen wir uns ihre Schmähung auch als eine besondere Anerkennung anrechnen. Freilich, diese Zivilisation ist noch keine Kultur. Ganz andere Mächte, ein andrer Mensch ist es, der den innern, den seelischen, fühlenden Menschen in uns bildet und erzieht. Maschinen und Werkzeuge bloß tragen dazu nichts bei. Gerade, weil wir noch etwas mehr und ganz anderes sind als nur Kinder einer Zivilisation, die schon immer ein Ideal darin erblickte, nach dem Bild einer Dieselmaschine den Menschen zu gestalten, fühlen wir das jedoch am lebendigsten. Weil gerade dieser Krieg uns den herrlichsten Beweis erbrachte, wie wenig der Maschinenmensch in unserm Volk den alten Seelen- und Gefühlsdeutschen in uns zu ersticken vermochte, weil wir fühlen, daß wir aus diesem Kriege, weit über ihn hinaus, als einen höchsten Gewinn und Sieg es davontragen: den neuen deutschen Geist, in dem die alten Zwiespälte überwunden sind, die bei uns noch immer klafften zwischen einem Luther-, einem Goethe-, einem Bismarck- und einem Maschinendeutschland, und der die bisher einander fremden Reiche der Zivilisation und der Kultur miteinander zu verschmelzen vermag.

Das eine wissen wir von uns, am tiefsten haben wir es erlebt und empfunden, daß wir nur nicht als tote Werkzeuge, seelenlose Teile einer großen Kriegsmaschine in das Feld zogen, sondern als ein einzig Volk von Idealisten, von Seelen- und Gefühlsmenschen, die wissen, warum sie kämpfen, nur um höchste Güter des Geistes das Schwert entblößten. Wenn wir sehen, wie in diesem Kriege die Maschinen eine Gewaltsprache reden, unter deren Wucht der schwächere Mensch immer wieder zusammenbricht, wie an der Macht dieses Seelen- und Leblosen die Menschenwogen abprallen und zergehen, so

Digitized by Google

wissen wir auch, daß in diesem Kriege eines Maschinenzeitalters, dem blutigsten und härtesten Krieg der Geschichte, dennoch auch über solche Götter und Mächte nur der Mensch Sieger bleibt, welcher die höchsten Seelen- und Gefühlskräfte, die stärkste Moral, das reinste Ideal, die höchste Geistesmacht einzusetzen vermag. Ein Volk nicht nur der Zivilisation, sondern auch der Kultur, welches nicht nur ein Heer armer Iwans, bezahlter Söldner und Negersklaven, bloßer Nullen und toter Werkzeuge ins Feld schickt — welches nicht die Menschen nach dem Bilde einer Maschine erbauen will, nicht diesen sich untertan weiß — welches Maschinen nicht nur besitzt. Sondern ein Volk von Maschinenerfindern und -erbauern, die sie beherrschen und sich untertan wissen, die am besten es erfahren haben, wie wenig sie Götter sind. Sondern nur Werkzeuge in ihrer Hand, von ihnen nur erschaffen, die tot daliegen und zu einem Leben nur erwachen, sobald sie von einem menschlichen Willen und Geist erst beseelt werden.

Jawohl — ein Maschinenkrieg! Aber hinter diesen Maschinen stehen auf deutscher Seite nur keine Maschinenmenschen. Besser wissen wir als Lloyd-George, worauf es in einem solchen Krieg ankommt. Wie die Panzerplatten stärker und fester wurden, je besser die Geschosse, und die immer besseren Geschosse gegen immer stärkere Panzer anschlagen, so verlangt der Kampf der Maschinen, je furchtbarer und mächtiger diese werden, einen Menschen von stets höher gesteigerten Seelen- und Geisteskräften, vollkommeneren moralischen und idealischen Gefühlen. In der Maschine, sagt uns Lloyd-George, ist kein Platz für die Seele. In unseren Unterseebooten aber ist einzig und allein Platz für Männer höchster seelischer Kräfte und Eigenschaften, die in einem fort eine Unsumme angespanntester Geistesarbeit und schärfster Intelligenz, alle moralischen Tugenden und idealistische Gefühlserhebungen uns beweisen. Und so in unseren Luftschiffen. So in unseren Schützengräben. Deutsche Kultur sorgt dafür, daß die Werke der Zivilisation von solchen Menschen nur getrieben werden, die ihre Herren und Meister sind. Und nur, wenn die Maschinen gelenkt und bewegt werden von solchen Geistesmenschen, dann wird das Leblose sehr lebendig und beseelt, und ohne diese Seele geht es nicht.

Sieger bleibt in diesem Maschinenkrieg, wer die toten Eisen- und Stahlwesen durch den höchsten und besten menschlichen Geist zu beseelen weiß — und gerade dieser Krieg zeigt uns, wie gegenstandslos die auch bei uns verbreitete Furcht war, dieser Geistes- und Gefühlsmensch, der Idealgläubige könne doch in uns vielleicht etwas erstickt sein. Weil wir im Bunde mit den Maschinen ein Heer solcher alter deutscher Kulturmenschen ins Feld führen, sind wir unseres endlichen Sieges gewiß.

Der Kriegskuchen.

Von Wilhelmine Bird.

In der überaus wichtigen Neubestimmung unserer Mehlvorräte erwächst nicht nur den Bäckern und der Innung der Zuckerbäcker eine überraschende Aufgabe. Auch wir Hausfrauen müssen in treuer Gefolgschaft uns im Haushalt den Anordnungen des Generalkommandos der Marken gehorsam fügen. Wir tun es freudig! Die jüngst stattgehabte Kriegskuchenausstellung hat bewiesen, daß den Konditoren der Untergang nicht droht, und daß die Hausfrau, die sich auf diesem Gebiet betätigen will, sich auch vor dem Wandel nicht zu fürchten braucht. Die Kartoffel beherrscht das Feld! Bis jetzt war sie untertan, aber immerhin zu allerlei Gebäck schon seit langem gebräuchlich, selbst zur Torte. Bei ihrer Verwendung als Ersatz für Mehl können natürlich nur mehlreiche Kartoffeln in Betracht kommen, die zudem einer Vorbehandlung bedürfen, wenn das herzustellende Produkt nicht mißraten soll. Die Kartoffel muß volle 24 Stunden vorher in der Schale gekocht und nach dem Garwerden sofort geschält werden, damit sie ausdampfen und durch und durch auskühlen kann. Je lockerer sie danach zerkleinert wird, desto erfolgreicher wirkt sie, und es ist daher das Reiben mit der Hand entschieden besser als das Zerquetschen durch die Maschine, bei der die eigentliche Lockerung nicht erreicht wird. Diese Forderung betrifft aber mehr den Kuchen als das Schwarz- oder vielmehr Graubrot. Ferner ist zu beachten, daß die Kartoffel nicht so willig den Triebmitteln folgt wie die ausgesprochenen Mehlarten, namentlich das Weizenmehl, und daß daher die Formen höher gefüllt werden müssen. Ohne Zusatz von irgendwelchem Mehl sind auch unbedingt Eier als Triebmittel nötig, ebenso wie ein Rühren der Masse bis zu etwa 40 Minuten, um Luft hineinzutreiben, die durch ihr Bestreben, in der Hitze zu entweichen, das Gebäck hebt. In der Verbindung mit Roggen-, Mais- oder Reismehl werden Hefe (40 Gramm auf ein Pfund) oder Backpulver (15—20 Gramm auf ein Pfund) nötig. Zu Torten werden nur Eier genommen. Zu einfachen Kuchenarten, z. B. Napfkuchen, sollte man nicht mehr als 33⅓ Prozent gekochte Kartoffeln verwenden, der Rest muß aus Kartoffelmehl, Reis- oder Roggenmehl mit Beimischung von 10 Prozent Weizenmehl bestehen. Auf dieser Grundlage lassen sich sehr gute Dinge herstellen, wenn wir schon durchaus Kuchen essen wollen. Wer den hohen Preis der Mandeln nicht zu scheuen braucht, kann den Mehlvorrat besonders durch Makronen und Marzipanmassen sehr schonen, die wohlschmeckend und nahrhaft, auch nicht schwer in der Herstellung sind. Aus den hier folgenden Anweisungen wird die geschickte Hausfrau das verschiedenste Gebäck herstellen können.

Eine sehr gute Kartoffeltorte, deren Teig auch für kleinere Formen mit Überzug von Schokolade recht geeignet ist, verlangt folgende Zusammenstellung: 100 Gramm Butter werden mit zehn Eidotter, 250 Gramm Zucker zu Schaum gerührt, 100 Gramm süße, sehr fein geriebene Mandeln oder Nüsse werden nebst zwei Löffeln Kartoffelmehl, der abgeriebenen Schale einer Zitrone, dem Saft einer halben Zitrone und 100 Gramm tags zuvor gekochter, geriebener Kartoffeln dazugegeben und bis zu einer halben Stunde weiter gerührt. Kurz vor dem Einfüllen in die Form rührt man den recht steifen Eierschnee ganz leicht darunter und bäckt die Torte in einer Stunde gar.

Ein Pfund Kartoffelmehl, 300 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker und acht Eier ergeben eine Art Sandkuchenteig, den man mit Mandeln und Rosinen oder Vanille würzen kann. Die Butter, es kann auch Kunstbutter sein, wird mit dem Zucker und den Eidottern schaumig gerührt, das Mehl und die übrigen Zutaten

Digitized by Google

nach und nach darangegeben, bis 40 Minuten weiter gerührt und die Masse nach Beifügung des Eierschnees gebacken, in flacher oder hoher Form.

Eine Mandeltorte von sehr gutem Geschmack erfordert 250 Gramm süße Mandeln, gehäutet und durch die Mühle getrieben, zehn Eier, 250 Gramm Zucker, Saft und Schale einer Zitrone und 100 Gramm Reis- oder Kartoffelmehl, unter Zusatz von zehn Gramm Weizenmehl. Zunächst werden Eier und Zucker schaumig gerührt, das Übrige dann hinzugefügt und gerührt, bis die Masse Blasen wirft. Nach Beifügung des Eierschnees bäckt man die Masse in gut gebutterter Form. Unter Zutat von 50 Gramm gekochter und geriebener Kartoffeln kann man einen flachen Kuchen davon ausrollen, den man in quadratische Stücke schon auf dem Blech teilt und nach Fertigstellung mit einer Zitronenglasur überzieht.

Eine zu allen möglichen kleinen Hausbäckereien verwendbare Makronenmasse wird hergestellt aus 250 Gramm gehäuteter und geriebener Mandeln, 250 Gramm feinem Zucker, Rosenwasser nach Geschmack und fünf Eiweiß. Letztere werden zunächst geschlagen, dann das Übrige dazugemischt und innig verarbeitet. Ist die Masse nicht geschmeidig genug, so wird noch Eiweiß dazugegeben. Man verwendet sie zu flachen kleinen Kuchen oder Makronen in bekannter Art.

Eine ebenfalls sehr gut zu verwendende Marzipanmasse wird hergestellt aus 475 Gramm süßen und 25 Gramm bitteren Mandeln, die abends vorher in kaltes Wasser gelegt werden. Sie lassen sich andern Tags dann leicht enthäuten und bewahren ihren Geschmack besser, als wenn sie, wie das vielfach üblich ist, in heißes Wasser gelegt werden. Sie müssen dann durch eine Wandmühle sehr fein gerieben werden, worauf sie mit 400 Gramm feinem Zucker, einem bis zwei Löffeln Rosen- oder Orangenwasser in einem Messing- oder Aluminiumtopf über schwachem Feuer, damit der Zucker sich nicht färbt, so lange gerührt werden, bis sich die Masse glatt ablöst. Etwas abgekühlt, arbeitet man sie noch mit 100 Gramm Zucker zu einer geschmeidigen Masse durch, die in jeder Form gut schmeckt. — So kann man z. B. eine Platte von zirka einem halben Zentimeter stark ausrollen, runde kleine Kuchen davon mit einem Glas ausstechen und zwischen je zweien Marmelade füllen. Gebacken wird Marzipan bei durchaus nur guter Oberhitze, wenn es nicht nur weiß bleiben, sondern leicht angebräunt sein soll. Da die Hitze nach oben steigt, so tut man gut, das Blech mit dem Marzipan im Ofen nach Möglichkeit hoch zu stellen und bei schnellem, gutem Feuer zu backen. Steht das Marzipan zu lange im Ofen, so verliert es an Geschmack und Saftigkeit. Der Zusatz vieler bitterer Mandeln muß aus Rücksicht für die Gesundheit unterbleiben.

Deutsches Lied.

Komm, grauser Tod, wir ziehn mit dir
zum Kampf für Deutschlands Ehre,
blank ist die Waffe, unsre Zier,
ach, daß sie blutrot wäre!
In Flammen steht die ganze Welt,
es rast der Feinde Morden —
Kaiser Wilhelm, unser Herr und Held,
reitet mit uns gen Norden.

Die Raben schrein, der Sturmwind brüllt,
der Helm sitzt fest im Nacken,
wir werden es stellen, das tückische Wild,
Tataren und Kosaken.
Wir fahren hinein, wir brechen den Wall,
wir zwingen sie in's Eisen —
unser Generalfeldmarschall
soll euch Parole weisen.

Hei, unser Marschall Hindenburg,
wie hell sein Auge funkelt:
„Kinder, wir müssen heut noch durch,
eh' daß der Abend dunkelt!"
Und wir greifen ans Schwert und stürmen voran,
wohl tausend Bataillone,
und bleicher wird der bleiche Mann
auf Rußlands Zarenthrone.

— Komm, großer Tod, sie haben's gewollt,
zieh du mit unsrem Heere,
wir kämpfen nicht um Ruhm und Gold,
wir kämpfen um unsre Ehre:
Gott selbst gab sie in unsre Hand,
daß wir sie treu umfassen —
O Deutschland, teures Vaterland,
Gott wird uns nicht verlassen.

Martin Boelitz.

Der Weltkrieg. Zu unsern Bildern.

Als nach dem großen russischen Rückzuge von Lodz in östlicher Richtung die Armeen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch erneut vor der Weichsel festen Fuß faßten und große Verstärkungen heranführten, da war inzwischen der Winter mit aller Macht angebrochen, und die militärischen Beschwichtigungsräte in London und Paris legten den Finger an die Nase und kalkulierten, daß Hindenburg bis zum Frühling erledigt sei und schwerlich erneut angreifen werde. — Unsere zahlreichen Feinde haben an Fehlgriffen und schwankenden Meinungen manches geleistet, in einer Hinsicht aber zeigten sie eine bewundernswerte Beständigkeit: nämlich in der falschen Beurteilung der allgemeinen Lage und der deutschen Tatkraft.

Während der ersten Kriegsmonate, wo wir blitzschnell von Erfolg zu Erfolg eilten, hieß es, wir siegten uns einfach tot, und unser Vordringen in Frankreich wäre nichts anderes als ein fluchtartiges Weichen vor den Russen, die durchaus nach Berlin wollten. Es ist gut, wenn in so ernsten Zeiten auch der Scherz und die Selbstverspottung zu ihrem Rechte kommen.

Und auch jetzt wieder, wo im Osten ein starker Druck auf der ganzen Linie die Russen zum Rückzug zwingt und weder Schnee noch schlechte Wegeverhältnisse die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen aufzuhalten vermögen, ist man besonders in Paris über Hindenburgs unverwüstliche Energie „stark beunruhigt".

Digitized by Google

Karte des östlichen Kriegschauplatzes.

Digitized by Google

Und in der Tat: Von Ostpreußen bis zur Bukowina hinunter steht es um den Bruder Russen sehr schlecht. Der Gedanke der Offensive ist schon seit langem so gründlich aufgegeben, daß ihn überhaupt niemand mehr im gesamten feindlichen Lager zu erwähnen wagt. Dagegen hört man überall von der bewundernswerten Gewalt sprechen, mit der die beiden Zentralmächte zum Angriff schreiten. Mit dem erhofften Beistand des „Generals Winter" ist es also bis jetzt nichts geworden. Und wenn die Russen keinen anderen Bundesgenossen in ihren immer größer werdenden Nöten aufzutreiben wissen, dann dürften bald um das Schicksal Warschaus die eisernen Würfel rollen.

Der gewaltige Regisseur des östlichen Schlachtendramas hatte wiederum alles aufs beste vorbereitet. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Berlin kehrte plötzlich der Kaiser nach der Front, und zwar nach Ostpreußen zurück, und schon durcheilte in den Abendstunden des 12. Februar die Siegesnachricht das Deutsche Reich, die den fluchtartigen Rückzug des ganzen rechten Flügels der gesamten russischen Armee ankündigte.

Noch einmal hatte im Norden und Süden der russische Generalissimus versucht, durch stürmische Angriffe das bedrohte Zentrum bei Warschau zu retten. Aber es war vergeblich. Weder die Österreicher gaben dem Druck nach, noch konnte an den Masurischen Seen ein Erfolg errungen werden. Vielmehr erfüllte sich das Schicksal der in Ostpreußen erneut eingedrungenen Kräfte so, wie man es vorausgesehen hatte. — Gleich zu Beginn der ostpreußischen Schlacht fielen 26,000 Gefangene in unsere Hände, und 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre vervollständigten die Siegesbeute. Gar nicht zu sprechen von dem Kriegsmaterial, das dem Feinde verloren ging.

Mit diesem guten Anfang können wir die Hoffnung hegen, daß unser schönes Ostpreußen zum letztenmal von russischen Pferdehufen zertrampelt und die blühenden Ortschaften von feindlichen Granaten in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Wenn schon der russische Große Generalstab von dem notwendig gewordenen allgemeinen Rückzug auf die eigene Festungslinie spricht und eine „Neugruppierung" für notwendig hält, dann weiß die Welt, auch ohne Hindenburgs deutliche Sprache, was die Glocke geschlagen hat. Man verliert ein volles Armeekorps an Gefangenen nicht auf einem wohlgeordneten Rückzuge, der aus strategischen Rücksichten erfolgt. Nur bei fluchtartigem Weichen und panikartiger Mutlosigkeit ergeben sich Truppen, die vorher noch im Feuer standen, zu Tausenden und lassen ihre Geschütze im Stich.

Im Rücken der zurückflutenden Russen winken die Befestigungen am Narew und weiter nördlich am Njemen, und erst hier dürfte der russische Rückmarsch vorübergehend zum Stehen kommen. Auch die Besetzung der Stadt Sierpc in Nordpolen darf nicht unterschätzt werden. Sie bedeutet ein Vorgehen der unmittelbar östlich der Weichsel stehenden deutschen Kräfte. Der gewaltige Halbkreis von Ostpreußen bis zur Bukowina zieht sich mehr und mehr zusammen, und schon in allernächster Zeit werden wir mit großen Neuerungen auf dem östlichen Kriegschauplatz rechnen müssen, unter denen der zu erwartende russische Rückmarsch über die Weichsel an Wichtigkeit die erste Stelle einnimmt. Auch im Westen steht alles vortrefflich, und wenn die französische und englische Bevölkerung die russische Hoffnung ihren Händen entgleiten sieht, so war auch die Lage in Flandern und Frankreich wahrlich nicht dazu angetan, die Stimmung unserer Gegner günstig zu beeinflussen. Selten wohl ist eine Ministerrede so rasch der Lügendichterei preisgegeben worden wie Herrn Ssasonows alberne Ausführungen in der Duma über die günstigen Erfolge der Verbündeten. Während so der Kampf in Europa weiter wütet und England, Frankreich und Rußland alle Hände voll zu tun haben, um das hereinbrechende Verderben abzuwenden, hat sich im fernen Asien etwas ereignet, das wie ein Blitzstrahl die Gewitternacht des Völkerringens erhellt und eine ganz neue Zukunft zeigt.

Während in den Vorderzimmern der Alten Welt alles lichterloh brennt, steigt durch das Hinterfenster, wie ein Dieb in der Nacht, Japan ein, um in China festen Fuß zu fassen.

Man muß es den Herren in Tokio lassen, daß sie, frei von allen Gewissenskrupeln, ohne rechts und links zu schauen, ihrem Ziel nachgehen, nämlich für Japan in diesem günstigen Augenblick die unumschränkte Herrschaft im Osten aufzurichten. Faßt man die Bedingungen zusammen, die das waffenstarke Volk des Mikado von der Drachenrepublik fordert, so laufen sie auf eine vollständige Unterwerfung Chinas hinaus. Die Antwort Juanschikais steht noch aus. Vor wenigen Monaten grinste London schadenfroh, als Kiautschou fiel! Heute können wir fragen: „Wie wird dir, England?" — Die wahnsinnige, selbstmörderische Politik Sir Edward Greys, die das gelbe Volk gegen die deutschen Vettern ausspielte, beginnt wie die Drachensaat Jasons aufzugehen.

Nach der Vergewaltigung Chinas kommt der ostasiatische Besitz Englands an die Reihe, Frankreichs Indochina wird folgen, und der Tag muß kommen, wo auch Rußland mit Schmerz verspürt, daß der Krieg gegen das wohlgesinnte Deutschland eine nie wieder gutzumachende Torheit war.

Die einzige, unbeteiligte Macht, die vielleicht imstande wäre, den japanischen Plänen einen Riegel vorzuschieben, ist Amerika!

Auf die an Deutschland gerichtete Note wegen der von uns angedrohten Blockade hat die Regierung noch keine Antwort erteilt. Wir nehmen aber an, daß sie kühl höflich unsern Standpunkt betonen und darlegen wird, daß wir um keines Haares Breite nachgeben können. Viel Wichtiges von unendlicher Tragweite bergen die allernächsten Tage in ihrem Schoß. Hindenburgs große Pläne reifen der Vollendung entgegen, und am 18. Februar beginnen unsere Unterseeboote damit, dem übermütigen Großbritannien den Brotkorb höher zu hängen! x.

Unsere Feldherren.

Generaloberst von Mackensen.

Generaloberst von Mackensen, der jüngst durch den Besuch des Kaisers geehrt wurde, reiht sich den Heerführern an, deren Namen das deutsche Volk mit Stolz nennt. Unserm heutigen Bild liegt die Aufnahme zugrunde, die der Spezialphotograph der „Woche" im Armeehauptquartier anfertigen durfte. Auch von diesem Bild hat unser Verlag Sonderabdrücke als Kunstblätter veröffentlicht. Es erscheint eine Volksausgabe in Tiefdruck, Bildgröße 40 : 28 cm, zum Preis von 1 Mark und eine große Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck in gleicher Bildgröße zum Preis von 5 Mark. Bestellungen darauf nimmt jede Buch- und Kunsthandlung sowie der Verlag August Scherl G. m. b. H, Berlin, und dessen Geschäftstellen entgegen. Die früher erschienenen Bildnisse unseres Kaisers in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Generaloberſten von Einem sind in den gleichen Ausgaben auch weiterhin erhältlich.

Digitized by Google

Nummer 8.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 261.

Phot. Hansen.

Generaloberst von Mackensen.

Im Armee-Hauptquartier von unserm Spezialphotographen für die „Woche" aufgenommen.

Digitized by Google

Besuch des Kaisers beim Generalkommando des I. Reservekorps in Nieborow.

Vorbeimarsch der Truppen. Der Kaiser (×).

Der Kaiser bei den Truppen im Osten.

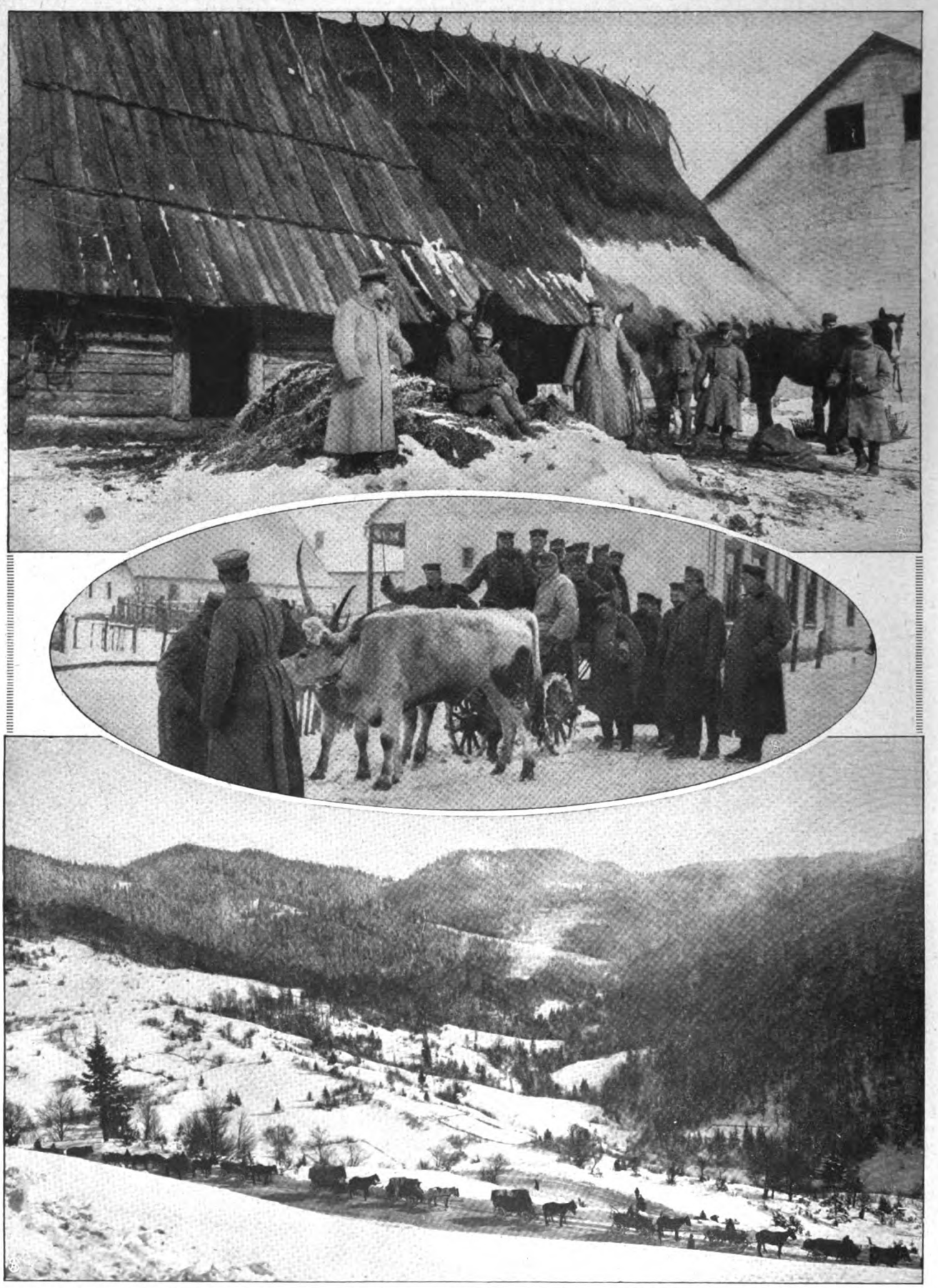
Digitized by Google

Phot. von Jaworzno.

Die Abfeuerung eines Schusses aus dem 30,5-cm-Mörser.

Oesterreichisch-ungarische Mörser im Feuer auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Digitized by Google



Oberes Bild: Deutsche und österr.-ungarische Soldaten vor einem Bauernhaus. Mitte: Auf dem Ochsenwagen in einem Gebirgsdorf.
Unten: Gegend am Uzsokpaß, aus dem die Russen vertrieben wurden.

Die siegreichen Kämpfe in den Karpathen.

Digitized by Google

Oesterreichisch-ungarische Proviantkolonne auf dem Wege zum Duklapaß.

Biwak im Gebirge.
Die siegreichen Kämpfe in den Karpathen.

Digitized by Google

Oberstleutnant Meister.

Phot. Gottheil & Sohn.

Oberstleutnant Wilckens.

Phot. Knackstedt & Näther Nachf.

Oberstleutnant v. Bernuth.

Oberstleutnant Veit.

Phot. Walsleben

Major Georg Hartig.

Major Erich Berch.

Hofphot. B. Beckmann.

Major v. Gottberg.

Phot. Hohm.

Major Eugen Förster.

Hauptmann Georg Zimmermann.

Phot. Nik. Meyer.

Hauptmann Fritz Breithaupt.

Hofphot. W. Niederastroth.

Rittmeister Ritter.

Oberleutnant Siebenbürger.

Phot. Bodak.

Oberleutnant Rieger.

Phot. Lange.

Oberleutnant Hermann Elias.

Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Leutnant d. R. Callenbach.

Phot. G. Blumenschein.

Sergeant Schmid.

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

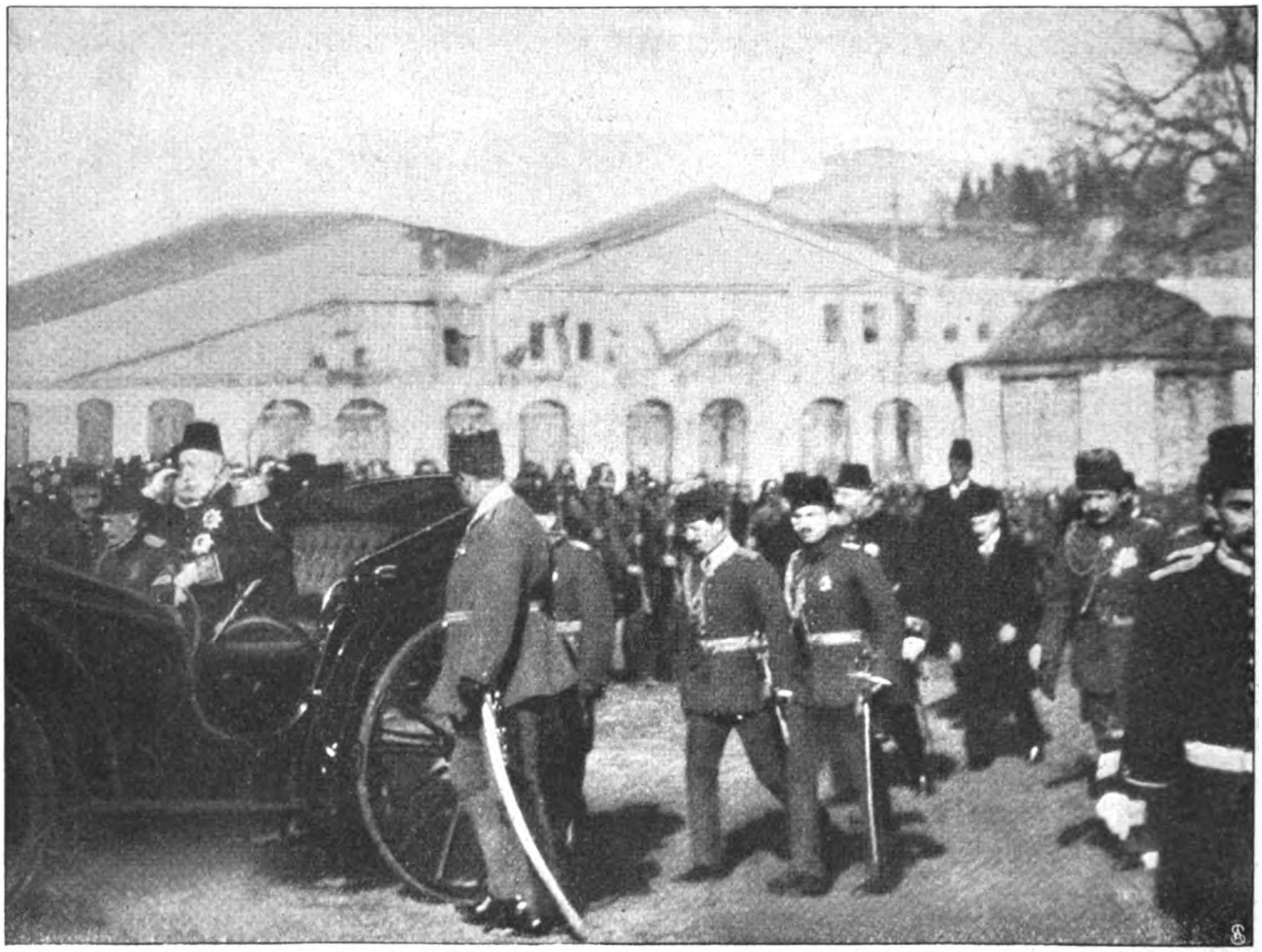
Digitized by Google

Phot. Jules H. Wolf.

Von links, erste Reihe (sitzend): Geheimrat Major von Lumm. Gesandter Rittmeister von der Lanken. Exzellenz von Sandt. Geheimrat Hauptmann Mehlhorn. Geheimrat Dr. Bittmann. Zweite Reihe: S. D. Leutnant Prinz Georg von Sachsen-Meiningen. Legationsrat Oberleutnant Kempf. Dr. Felix Somary. Geheimrat Oberleutnant Bornhard. Rittmeister Bücking. Bankdirektor Oberleutnant Gutleben. Rittmeister Graf Harrach. Wirkl. Legationsrat von Radowitz. Oberregierungsrat Hauptmann von Wussow. Regierungs- und Baurat Degener. Bankdirektor Dr. Schacht. Justizrat Schauer. Dritte Reihe: Hauptmann Geheimrat Pochhammer. Leutnant Freiherr von Stein. Reg.-Assessor von Friedberg. Assessor Schäffer. Schotthöfer. Dr. Ried. Leutnant Dr. Hütten. Dr. Böninger. Leutnant Honigmann. Justizrat Trimborn. Georg Behrens. Reg.-Rat Löblich. Geheimrat Brückner. Oberstaatsanwalt Oberleutnant Bluhme. S. D. Rittmeister Erbprinz zu Ratibor und Corvey. Bürgermeister Leutnant von Loebell. Geheimrat Rittmeister Kaufmann. Vierte Reihe: Treutler. Dr. Lohmayer Konsul Oberleutnant Dr. Asmis. Assessor Dr. Reuthner. Professor Rathgen.

Exzellenz Dr. von Sandt, Verwaltungchef bei dem General-Gouvernement in Belgien, mit den Mitgliedern der deutschen Zivilverwaltung.

Digitized by Google



Phot. Leipz. Presse-Bur.

Der Sultan auf dem Wege nach Stambul zur Besichtigung der neu ausgebildeten Truppen.

Phot. Leipz. Presse-Bur.

Ein Zeltlager mobiler Truppen in Haidarpascha. Im Vordergrund aufgeworfene Unterstände.

Kriegerisches Leben in Konstantinopel.

Digitized by Google

Wie ich vom Kaiser das Eiserne Kreuz I. Klasse erhielt.

Aus dem Tagebuch eines Offiziers.

... den 6. Januar 1915

Vormittags geschrieben, Arbeiten im Graben angeordnet usw. — Um ½2 Uhr, als ich gerade zu Mittag „gefrühstückt" habe, kommt auf einmal atemlos und bis an die Hüften durchnäßt eine Ordonnanz vom Bataillon mit einer Meldung, daß ich mich sofort, möglichst „vom Schmutz des Schützengrabens gesäubert" beim Regiment zu melden hätte, um von dort aus nach D. zu fahren. Das Regimentsauto warte in Puisieux. — So werden dann noch rasch einige Anordnungen für die Mitnahme meiner Sachen am Abend getroffen, und dann geht es auf den Weg durch die Gräben. Überall stehen meine Kerle, neugierig und etwas betroffen zugleich, denn die Ordonnanz hatte auf ihrem Weg schon einigen Leuten zugerufen: „Ich hole euch euren Leutnant fort." Ich kann mir ja ungefähr denken, was los ist, sage aber auch im Scherz, daß ich wahrscheinlich Adjutant bei unserm eben auch fortgegangenen Major v. K. werden würde. „Wenn das wahr ist, gehen wir heute abend zu den Franzosen, dann machen wir hier nicht mehr mit", ruft ein Vorwitziger mir nach. — Zunächst geht es durch meinen Graben noch trockenen Fußes, dann kommt das Bereich der 3. Kompagnie (über das Feld wie in der Nacht zu gehen, ist am Tag bei der Entfernung von 80 Meter vom Feind natürlich unmöglich), wo das Wasser bereits über die Knöchel geht, und endlich der Verbindungsgraben zwischen der 3. und 4. Kompagnie, der angeblich nicht mehr hat bewältigt werden können, und in dem seit einigen Tagen die Arbeiten aufgegeben worden sind. Trotz aller Anstrengungen und Kletterkünste sitze ich mit meiner Ordonnanz bald bis über die Knie im Wasser, und als schließlich einige kalte Güße selbst oben zu meinen langen Wasserstiefeln hineingelaufen sind, wird jede Sorgfalt aufgegeben und, bis an die Hüften im Wasser, ruhig weiter gestampft; schließlich aber wird die Sache doch zu toll, vor Anstrengung von innen noch nasser als außen und außer Atem, kommen wir doch nur langsam vorwärts. — Also mit raschem Entschluß raus aus dem Graben und zunächst mit einem langen Sprung etwa 50 Meter bis hinter eine große Dornenhecke. Einige Schüsse zeigen, daß man drüben doch auf dem Posten ist; aber hinter der Hecke entlang sind wir außer Sicht und kommen schließlich ungestört bis nach hinten zum Bataillonsunterstand. — Der Hauptmann und Leutnant K. erwarten mich mit geheimnisvollem Lächeln, und der Hauptmann drückt mir noch rasch eine funkelnagelneue Reithose in die Hand, da ich meine noch in Puisieux habe und allerhöchste Eile geboten ist. Über die Höhe vom Bataillonsunterstand bis Serre weg, wo man vom Feind sehr gut zu sehen ist, kommen noch einige Kugeln nachgesaust, aber es ist schon über tausend Meter vom Feind, wo auf einen einzelnen Mann höchstens noch ein Zufallstreffer möglich ist. In Serre wartet der dort zurückgebliebene Sepp Helferich bereits am Dorfeingang auf mich; rasch zieht er mir im Quartier die nassen Stiefel und Hosen aus; dann geht es in die neue Hose; der gute Rock und die Reitstiefel sind zufällig beim Gepäck in Serre; trockene Unterhose leider nicht vorhanden, die durchnäßten müssen also weiter dienen. Dann noch eine rasche Wäsche von Gesicht und Händen, und als eleganter Soldat geht es dann im Trab die zehn Minuten nach Puisieux und mit dem dort stehenden Auto rasch nach Buquoy zum Herrn Oberst. Ein herzlicher Händedruck, ein ernster (sein Sohn ist vor einigen Wochen gefallen). „Von Herzen Glück, es wartet Ihrer eine freudige Überraschung", und schon sitze ich im eleganten geschlossenen Divisionsauto, das für mich bereitsteht. Die beiden Kerle fahren wie die Teufel, Bäume und Dörfer fliegen wie Schatten draußen vorüber. Zunächst geht es durch bekannte Stätten: Das Angriffsfeld von Buquoy; hier am Weg schlugen einige Granaten dicht vor mir ein; dort am Bergrand gab es Maschinengewehrfeuer; dann das Dorf Ablainzevelle, das so viel Blut gekostet, bei dessen Erstürmung auch ich mit meiner 10. Kompagnie mitgeholfen; in der Ferne Achiet le Grand, die Stätte meiner schönen Bahnhofseroberung. Wie im Traum fliegt alles vorüber, jeden Augenblick glaube ich zu erwachen und wieder als Aschenbrödel im Dreck meines Schützengrabens zu erwachen; denn daß man wirklich selbst der Prinz ist, der in dem feinen Auto durch diese Lande saust, ist zu unglaublich; zu plötzlich und unerwartet die Veränderung seit dem kalten Bad im Graben. Auch das sich bietende Bild der Landschaft ist dem Auge so fremd; Hunderte von Wagen, mit Zuckerrüben hoch beladen, mit Pferden, Kühen und Ochsen bespannt, oft Pferde und Kühe vor einem Wagen, von Franzosen, Männern und Weibern, kutschiert, werden von uns überholt, ängstlich und in wilder Hast fährt alles beim Tönen der Hupe fast in die Chausseegräben; alles scheint den Ton des vorbeisausenden Autos schon gut zu kennen; und meine beiden Führer grinsen sich verständnisinnig an, wenn Menschen und Vieh sich eiligst zu retten suchen und der Schmutz alles am Wegrand überschüttet. Aber es sind zum Teil auch zu drollige Bilder, die sich dem Auge bieten, alte, echte französische Bauerngesichter, deren Träger trotz eiligster Flucht noch höflich ihre Mütze herunterreißen und ehrfurchtsvoll grüßen, alte Frauen und junge, zum Teil ganz hübsche Mädchen, die bei ihren langen Sätzen die Röckchen bis über die Knie schürzen und dann, kaum in Sicherheit, selbst über das Bild, das sie dem fremden jungen Offizier gegeben haben, lächeln und verschämt auf den freundlichen Gruß danken. So geht es eineinhalb Stunden weit, und immer das gleiche Bild, soweit das Auge reicht, Rübenfelder und Fabriken; alles in eifrigster Tätigkeit für den deutschen Eroberer, die wertvollen Schätze noch nachträglich, so gut es geht, zu ernten. Dann erscheinen in der Ferne die Türme von D.; durch eine lange Vorstadt mit nur wenig zerschossenen Häusern (die Schlacht bei D. war nur kurz und die Stadt von den Franzosen ohne viel Widerstand geräumt) kommen wir nach der Hauptstraße. Doch ein Gendarmeriemajor gebietet Halt, als wir in die Straße einbiegen wollen, tritt an die Tür heran und bittet mich, zu Fuß weiter zu gehen, da die Straße wegen der bevorstehenden Ankunft von Seiner Majestät gesperrt sei. So stiefele ich dann die wenigen Schritte zu Fuß weiter und freue mich noch, vielleicht auf dem Weg Seine Majestät ankommen zu sehen, ohne mir weiter Gedanken über den Zusammenhang meines eiligen Zurstelleschaffens mit der Anwesenheit von Seine Majestät zu machen. Eine Ordonnanz führt mich zum Adjutanten des Komman-

Digitized by Google

dierenden v. P., unserm Major v. K., meinem lieben väterlichen Freund. Strahlend und herzlich empfängt er mich in seinem eleganten Raum, und lächelnd meint er, daß ihm aber sein schöner Kuhstall in Serre und sein Feldbett beinah gemütlicher gewesen wären als sein feiner Salon mit dem seidenen Bett hier. Er selbst ist auch den neuen Verhältnissen entsprechend verändert: sein Backenbart mit dem ausrasierten Kinn ist verschwunden, sein Gesicht glatt rasiert, und statt der großen Hornbrille sitzt ein Monokel im linken Auge. Augenzwinkernd fragt er mich dann sogleich, ob ich mich auch schon fein gemacht hätte; Seine Majestät wünsche mich zu sprechen. Na, endlich geht mir dann ein Licht auf, warum man mich sogar aus dem Schützengraben geholt und nicht einmal bis zu einem Ruhetag gewartet hat. Da Majestät die Vorstellung erst vor dem Essen um ½8 Uhr befohlen hat, habe ich noch zwei Stunden Zeit, kann mich noch rasieren und die Haare ganz kurz schneiden lassen und werde sogar noch, um mich von den Anstrengungen des Schützengrabens zu erholen, auf eine Stunde in das seidene Bett gesteckt, während die Burschen noch rasch meine langen Stiefel und mein Lederkoppel auf Hochglanz putzen. Doch die dicken seidenen Kissen sind zu ungewohnt und heiß, und ich bin froh, als es endlich Zeit zum Anziehen ist. Ein Paar Handschuhe vom Herrn Major, ein alter Kavalleriesäbel als Degen (der eigene hängt seit Monaten als unbrauchbares Möbel am Sattel des Pferdes) vervollständigen die feine Ausrüstung, und so kann sich der Schützengrabensoldat wenigstens einigermaßen zwischen all den eleganten Uniformen der Generale und Adjutanten sehen lassen.

Außer mir sind noch drei „Kandidaten" zur Stelle; ein Artilleriemajor, ein Feldwebelleutnant und ein kleiner Unteroffizier von den Elisabethern, alle drei Kämpfer von Ypern. Mein Major stellt uns allen Herren vor; und schon fährt draußen das Auto des Kaisers vor, und der Kaiser erscheint an der Spitze seines Gefolges. Mit kräftigem Händedruck begrüßt er die einzelnen Herren, und manches Scherzwort fällt dabei. Dann überreicht ihm der General vier kleine Paketchen, und sich lächelnd zu uns wendend, sagt er laut zu den übrigen: „Meine Herren, ich habe die Freude, vier Helden die Belohnung für ihren Mut und ihre Treue überreichen zu können", und mit kräftigem Händedruck überreicht er jedem das Kreuz erster Klasse. Dann muß jeder kurz über seine Taten berichten.

Der Major hatte mit seinen Batterien französische Kolonnen bei Ypern zusammengeschossen; der Leutnant hat sich mit 12 Mann als einziger in einem erstürmten Dorf gehalten und dann zwei Tage lang ein einzelnes, vor der eigenen Stellung befindliches Gehöft, einen starken Stützpunkt für die weiteren Kämpfe, mit acht Mann gegen eine feindliche Übermacht in schwerem Artilleriefeuer gehalten und dadurch das Regiment vor noch schwereren Verlusten bewahrt. Der Feldwebelleutnant hat nach dem Tod sämtlicher Offiziere das Bataillon sechsmal zum Sturm auf englische Schützengräben geführt und diese endlich mit wenig Überlebenden behauptet. Der kleine Unteroffizier hat als erster, fast einziger Unverwundeter einen englischen Schützengraben gestürmt, dort zunächst vier Engländer über den Haufen geschossen (zwei mit einem Schuß), dann einige mit dem Bajonett durchstochen, bis dieses, wie es bei solchen Gelegenheiten seine Gewohnheit ist, abgebrochen war; dann hat er noch einige mit dem Kolben erledigt, bis auch dieser dem englischen Dickschädel nicht mehr gewachsen war, und schließlich mit dem langen englischen Dolchmesser, das er einem entrissen hatte, um sich gestochen, bis der Graben einigermaßen von Engländern leer war.

Der Kaiser sagte bei dieser Erzählung lachend: „Na, und als das Messer kaputt war, hast du den Stiebel ausgezogen und damit zwischengedroschen?" Und bei mir fragte er, wie viele Franzosen ich denn ungefähr totgeschossen hätte.

Dann drückte er noch einmal jedem die Hand, und es ging zu dem ebenfalls nicht unangenehmen Teil der Feier: dem Kaiseressen.

D., den 6. Jan. 1915.

Fleischbrühe mit Nudeln

Gebratene Kalbsrippchen mit Schoten

Kaltes Fleisch mit Salaten

Schokoladentorte

Kaffee

Die vorstehende Speisekarte wird es entschuldigen, daß das Essen nicht ganz meinen Erwartungen und meinem Appetit entsprochen hat. So fein haben wir bei unserm lieben Major, wenn die „Gnädige" mal wieder eins ihrer vielen berühmten Pakete geschickt hatte, öfter gespeist, manchmal sogar viel, viel feiner.

An unserm Tisch saßen außer den vier Ehrengästen noch mein lieber Major und einige Majore, und es ging sehr fidel zu. Namentlich der Feldwebelleutnant und der kleine Unteroffizier waren zu drollig. Der Feldwebel, früher aktiv, mit einem Schmerbäuchlein und gemütlichem, über den Mund herabhängendem Schnauzbart, wie ein gemütlicher Stammtischbruder aussehend, ist etwas aufgeregt, und streng dienstlich brüllt er auf jede Frage so laut, daß man es überall hören kann. Der kleine Unteroffizier, 22 Jahre alt, mit zartem Kindergesicht, seines Berufes Dekorationsmaler in Berlin, ist ganz Kavalier. Er beobachtet genau, wie sich die Offiziere benehmen und dankt mit einer liebenswürdigen Verbeugung von seinem Stuhl aus, wenn ihm einer der Generale zuprostet.

Gegen 11 Uhr bricht seine Majestät auf; mit dem Major v. K. und einigen Generalen sitze ich noch gemütlich bis um 1 Uhr; dann löst sich auch diese letzte Tafelrunde auf. Mein Auto wartet schon längst; mein lieber Major v. K. begleitet mich noch persönlich hinunter und drückt mir noch rasch zwei Flaschen Sekt für die morgige Feier in seinem alten, lieben ersten Bataillon in die Hand, und hinaus geht es in die finstere Regennacht, wie sooft bei solchem Wetter, in den Schützengraben; aber diesmal ist es bedeutend gemütlicher in den warmen, weichen Kissen des Autos. Wieder geht es in sausender Fahrt durch Dörfer und Felder, und nach kaum 1¼ Stunde bin ich in Buquoy, wo ich bei Freund E. halten lasse, um mich gleich am nächsten Tag beim Oberst zu melden. Freund E. ist bald aus schönstem Schlaf geweckt; in seinem Feldbett ist noch Platz für einen „schlanken" Soldaten, und bald liegen wir gemütlich plaudernd, vom Burschen Schröder mit Decken ordentlich eingepackt, wie schon so manchmal in einem Bett, trotzdem Freund E. behauptet, dessen „nicht würdig zu sein", und sich in Selbstvorwürfen ergeht, was er doch für ein „jammervoller Kerl" sei, der nichts leisten könne. Und dabei ist er der tapferste und beliebteste Offizier des ganzen Regiments. Kaum ist man nach langem Plaudern ein bißchen eingenickt, da

Digitized by Google

weckt um 5 Uhr Schröder schon wieder, denn E. muß in den Schützengraben. Vom Bett aus trinke ich ein paar Täßchen Kaffee mit ein paar Schmalzstullen; dann mache ich mich noch für ein paar Stunden allein im Bett breit, gerade wie zuletzt E. am 9. Oktober, als mich um 4 Uhr morgens der Befehl zur sofortigen Übernahme der 2. Kompagnie in Buquoy aus dem Bett holte.

. . . den 7. Januar 1915.

Um 9 Uhr gibt es dann den zweiten Kaffee; meine Pferde sind inzwischen auch schon hinbestellt, und dann geht es zur Meldung zum Oberst. Die weitere Meldung bei der Brigade und Division ist nicht möglich, da die Herren zur „Parade" nach D. gefahren sind. So reite ich dann nach Achiet le Petit, um dort noch einige Vorbereitungen für unser Festessen zu treffen; erfahre dort, daß Leutnant K., der 12 Tage Urlaub nach Berlin hat, soeben, schon einen Tag früher, als er ursprünglich wollte, vor fünf Minuten zum Bahnhof Achiet le Grand gefahren sei. Major v. K. hat mir ein Paketchen für seine Frau an Leutnant K. mitgegeben; drum geht es eiligst zu Pferde hinterher, und ich erreiche ihn gerade noch 10 Minuten vor Abgang des Zuges und habe auch noch Zeit, rasch ein paar Zeilen an meine Lieben daheim mit der kleinen freudigen Nachricht von meiner Reise nach D. mitzugeben. Den Rückweg über Achiet le Petit und Puisieux nach Serre mache ich des seit dem frühen Morgen strömenden Regens wegen im Wagen. Kaum bin ich beim Bataillon abgestiegen und spreche mit Hauptmann v. K. einige Worte, da geht draußen in den Gräben ein heftiges Artillerie- und dann Infanteriefeuer los, und schon kommt auch der telephonische Befehl von vorn, daß das Bataillon sich bereitzustellen habe, der Feind griffe an. Da heißt es im Galopp die paar hundert Meter die Dorfstraße entlangsausen zur Kompagnie, begleitet von dem Sssss . . . und dem Klatschen der wie immer bei solchen Späßen in das Dorf sausenden Kugeln. Rasch steht auch die Kompagnie in ihren Quartieren bereit, während ich mich selbst rasch umziehe; aber schon wird das Feuer schwächer, und nach einer halben Stunde heißt es: Alarmbereitschaft ist aufgehoben.

Der Franzmann hatte anscheinend zwar angreifen wollen und war an einigen Stellen sogar bis auf den Grabenrand gekommen, hatte dann aber, von unsern Kugeln leider wieder zu früh begrüßt, rasch wieder kehrtgemacht. Nach dieser kleinen Aufregung habe ich dann Zeit, die Glückwünsche meiner braven Kerle entgegenzunehmen. Fast ein jeder macht sich ein Gewerbchen nach meinem Quartier, um seine Freude zu zeigen und seine Glückwünsche anzubringen, währenddessen mir meine Sänger ein überraschendes Ständchen bringen. Ein gemütliches Kaffeestündchen folgt, und dann heißt es, Vorbereitungen zur Feier des Abends im Bataillon zu treffen. Schöner Rinderschmorbraten wird zubereitet, alle Delikatessen, Gänseleber, Lachs, Würstchen, Pfefferkuchen, Nüsse, Pralinees usw. sind noch reichlich vom Weihnachtsfest her vorhanden.

So ist dann um 7 Uhr alles schön fertig. Mein Stuhl ist mit einer großen Girlande bekränzt, und bei Sekt und feierlichen Reden steigt dann das Festessen.

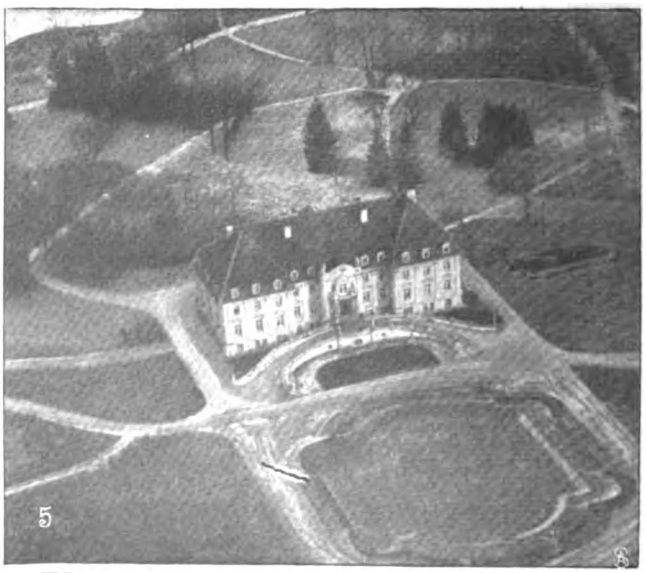
Von links (vorderste Reihe): Gen.-Arzt Dr. Tillmann, Major v. Gaza, Gen.-Oberst v. Woyrsch, Obstlt. Heye, Gen.-Major Adams, Gen.-Arzt Dr. Parthey, Rittm. v. Steinmann. Zweite Reihe: Gen.-Ob.-Arzt Dr. Brauer, Major Graf Carmer, Lt. Kienle, Hptm. Liebisch, Feldintendant Dr. Kayser, k. u. k. Obstlt. Schattel, Hptm. Gottschalk, Hptm. Voegt, k. u. k. Obstlt. Wejmelka, Oberkriegsgerichtsrat Wunderlich, Oblt. Krumbholz, Rittm. Graf Zedlitz-Trützschler, Hptm. Müller, Rittm. Freiherr v. Schuckmann, Korpsstabsveterinär Brose. Dritte Reihe: Kreischef Landrat v. Thaer, Hptm. Geiersbach, Rittm. Graf Stolberg-Stolberg, Freiw. Motorfahrer Bittner, Major Graf Pückler, Feldpostmeister Grundmann, Hptm. Heinemann, Hptm. Lübbert, Unt.-Arzt Dr. Krahn, Lt. Emmerich, Lt. Scholtz, Oberlt. v. Scheffer. Vierte Reihe: Hptm. Laspeyres, Hptm. Baumann, Lt. Ritter v. Dzikowski.

Oberkommando der Armeeabteilung Woyrsch.

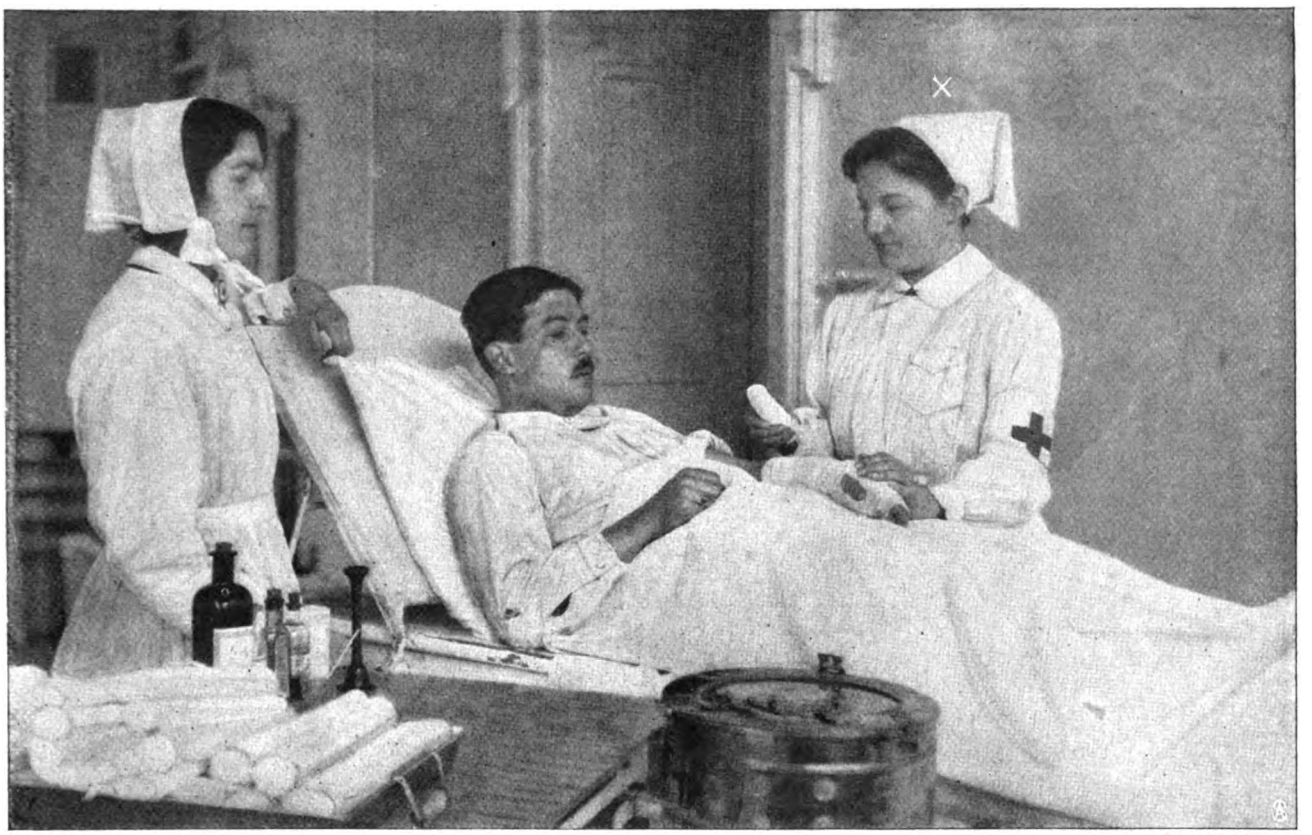
Digitized by Google

Als Flieger im Osten.

1. Russische Gefangene ebnen ein zum Flugplatz bestimmtes Gelände ein.
2. Bei dem Zeltaufbau.
3. Vor dem Start.
4. Das Flugzeug im Zelt.
5. Ein gutes Quartier, aus dem Flugzeug aufgenommen.



Digitized by Google



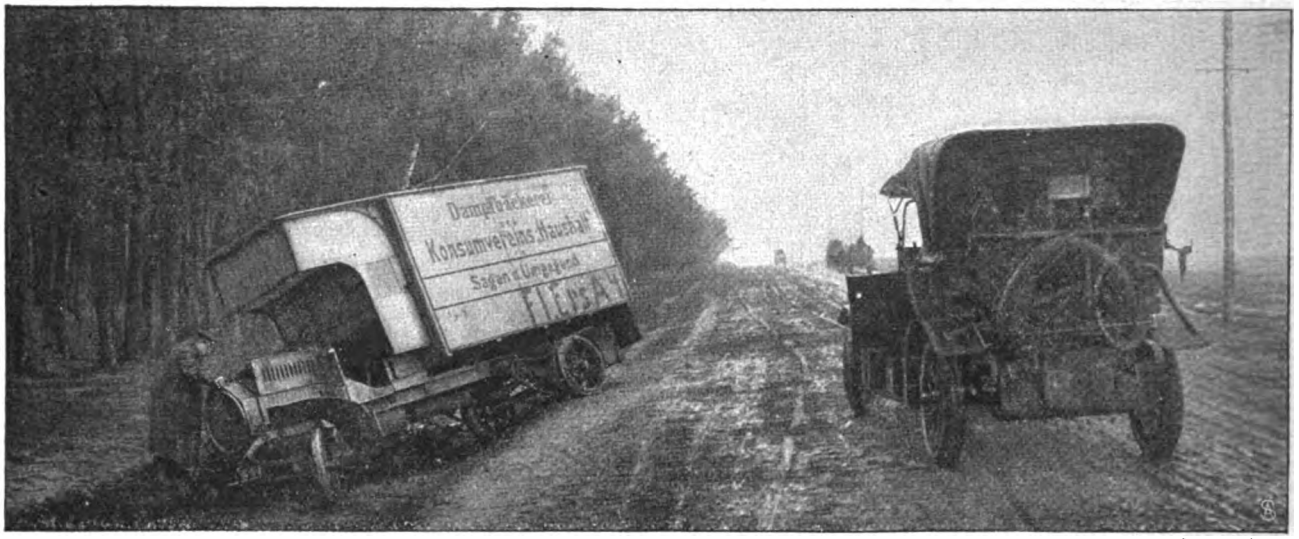
Phot. Preisg. München.

Prinzessin Hildegard von Bayern (×) als Schwester im Roten-Kreuz-Lazarett in München.

Von links: Hauptmann Kommert, Bahnhofskommandant; Frau Toni Neuhaus; Frau Professor Stein; Frau Senator Jenner (sitzend); Fräulein Else Schmitzdorff; Fräulein Erika Frenkel; Herr Gennerich.

Vor der Verpflegungshalle vom Roten Kreuz für Verwundete auf dem Bahnhof in Göttingen.

Digitized by Google



Ein Opfer der schlechten Landstraßen in Rußland. Phot. Stoß.

Flotte Fahrt auf dem mit Stroh, Bohlen und Steinen ausgebesserten Weg.

Eine Hilfsaktion.

Grundlose Wege im Osten.

Digitized by Google

Hptm. Duipius, 2. Adjutant. | Hptm Heiz, 1 Adjutant u. Platzmajor. | Oberleutnant v. Wick, Kommandant von Gent

Die Kommandantur von Gent im Palais Türk an der Place d'armes.

Digitized by Google

Kinder vom Lande müssen im Kahn zur Schule gebracht werden.

Ein vollständig verlassener Verkehrsweg.

Die unter Wasser gesetzte Straße von Herzogenbusch nach Arnheim.

Teilansicht des Ueberschwemmungsgebietes.

Ueberschwemmung in Niederländisch Nord-Brabant. (Phot. Het Leven.)

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

4. Fortsetzung.

Nein, Musikdirektor Graebner war sicherlich kein Geschäftsmann. Er verstand es nicht einzulenken, wußte nicht, wie man sich Schüler hielt.

Wie ein Stock, so steif stand er da, verärgert und tief verletzt. Und als dann die Mittagspause eintrat und er mit zerschlagenen Gliedern und wie bloßgelegten Nerven ins Speisezimmer hinüberging, in das laute Kreischtöne der Kinder hereindrangen, da riß er die Tür zum dunklen Gang auf und schrie, seiner selbst kaum mächtig: „Susel, Susel!" und dazu ein häßliches, böses Wort über die „verdammte Wirtschaft", bei der ein vernünftiger Mensch aus dem Hause laufen müßte. Gleich darauf tat es ihm wieder leid. Was konnte Susel für seine kranken Nerven? Das arme Ding hatte ja ohnehin nichts von ihrem Leben, schuftete den ganzen Morgen in der Wohnung herum, kam müde und abgehetzt zu Tisch, in tausend Ängsten um die Kinder, deren Unarten ihn zur Raserei brachten an Tagen wie heute. Und dann sollte sie ihm noch Rede und Antwort stehen wegen des teuren Kragen?

Diesen Spitzenkragen hatte sie gewiß irgendwo auf Abzahlung genommen und knapste drei Wochen lang von ihrem Wirtschaftsgeld ab, was sie konnte. Nun mußte er lächeln. Er konnte sich schon denken, was sie ihm jetzt für lukullische Mahlzeiten vorsetzen würde! Aber so wollte er in Gottes Namen alles gern herunterwürgen, ohne ein Wort zu sagen, wenn sie sich um diesen Preis ein bißchen putzen wollte! Überdies sollte ja der Mann aus der Provinz zweimal wöchentlich mit ihm arbeiten, das brachte die zwei verlorenen Schüler ja reichlich wieder ein.

Er wurde beinah guter Laune.

Das Mädchen kam und fragte, ob sie mit dem Auftragen warten sollte, bis Frau Direktor zurückkäme.

„Wo ist denn meine Frau?"

Das Mädchen konnte es nicht sagen, und die Kinder, die er hereinrief, auch nicht. Er ging erregt im Zimmer auf und ab, rauchte eine Zigarette an. Gestern abend hatte er ihr wegen ihres Zuspätkommens nicht den kleinsten Vorwurf gemacht, heute ließ sie ihn um die Mittagstunde warten. Sie war wie ein kleines Kind! Lenksam, aber doch immer der Lenkung bedürftig.

Er dachte daran, wie ihre Mutter ihm einst gesagt: „Mit Liebe und Strenge ist alles aus ihr zu machen!" Und so hatte er die Schulmeisterei aus der Klasse auch in sein Eheleben hineingetragen. Er war eigentlich stolz darauf, daß es nie Auseinandersetzungen zwischen ihm und seiner Frau gab — nur ein sanftes Rügen von seiner Seite — ein kindliches oder allenfalls muckendes Nachgeben von der ihren.

Als Susanne endlich ankam, abgejagt vom eiligen Laufen und Treppensteigen, da zerteilte Otto Graebner gerade den Kindern eine Apfelsine zum Nachtisch. Er fragte sie nicht, wo sie gewesen war, setzte sich mit dem Rücken zu ihr an den Schreibtisch und arbeitete, ohne das Wort an sie zu richten. Daraus mochte sie nur sehen, wieviel Grund zur Unzufriedenheit sie ihm gegeben.

Der Bissen blieb ihr im Munde stecken.

Sie schickte die Kinder in ihr Zimmer und sagte dann: „Ich habe gestern meine Handschuhe bei Elise gelassen und wollte sie mir abholen."

Ohne sich umzuwenden, zuckte er, an ihre kleinen Notlügen gewöhnt, die Achseln.

„Das war überflüssig. Deine Handschuhe sind in meiner Manteltasche, du hast sie mir gestern selbst gegeben."

„So?"

Es war gut, daß er sie nicht dabei ansah. Ihre Wangen färbten sich dabei dunkelrot. Sie rückte den Stuhl heftig ab.

„Ich hatte Kopfschmerzen und mußte mir Bewegung machen. Du weißt doch, wie elend mir seid gestern ist. — Du hast mich nicht einmal gefragt, wie es mir geht!"

Da hatte sie eigentlich recht; und wieder mußte er lächeln über ihre schlaue Frauentaktik, mit der sie ihn ins Unrecht zu setzen suchte.

„Verzeih, Susel, aber ich habe wirklich den Kopf voll. Zwei Schüler sind abgesprungen, und mit einer dritten wackelt es bedenklich."

Er stand auf und faßte von rückwärts ihren Kopf zwischen beide Hände.

„Wir werden uns überhaupt, fürchte ich, wieder recht einschränken müssen. Der Sommer ist vor der Tür, da hören die Einnahmen, wie du ja selbst weißt, so gut wie auf, und das Gesparte muß herhalten."

Ihr war, als erstarrte ihr das Blut in den Adern. Sie machte sich los und zerrte an der Stahlkette, die ihr billiges Goldühröhrchen, ein Einsegnungsgeschenk ihrer Mutter, hielt.

„Schlechter wäre es uns auch nicht gegangen, wenn wir Konzerte gegeben hätten!"

„Hättest du dich so dem Zufall ausliefern mögen?"

Sie warf sich auf das unförmige rote Umbausofa und nagte mit ihren blanken Zähnen an der Kette.

„Alles ist Zufall. Glücklicher oder unglücklicher Zufall! Wenn dir Schüler abspringen, ist es Zufall, und wenn neue hinzukommen, ist es Zufall! Wenn man nur mit unglücklichen Zufällen rechnet, dann brauchte man nicht zu leben. Es ist ein Zufall, daß wir uns kennen gelernt, und ein Zufall, daß wir einen Jungen und ein

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

Mädchen, statt zwei Mädchen oder zwei Jungen bekommen haben!"

Er unterbrach sie: „Aber es ist kein Zufall, daß wir geheiratet, nachdem wir uns kennen gelernt, und kein Zufall, wenn wir unsere Kinder zu anständigen Menschen erziehen. Das ist unser Wille!"

Ihre goldbraunen Augen sprühten Funken, und ihre beweglichen Nasenflügel zitterten vor Erregung.

„Wieder aber ist es Zufall, ob unsere Ehe glücklich oder unglücklich wird, oder ob unsere Kinder auch wirklich die anständigen Menschen werden, die wir aus ihnen machen wollen!"

Otto Graebner erschrak. Das waren aufrührerische Reden, wie sie Susel nie geführt, das war eine Selbständigkeit des Denkens, wie er sie nie an ihr bemerkt und vielleicht auch nie gewünscht hatte. Freilich hatte er fast nie allgemeine Fragen mit ihr erörtert, hatte sich begnügt, sie liebevoll und sacht in die von ihm für richtig erachtete Bahn zu lenken. Und er hatte dabei fast vergessen, daß aus dem achtzehnjährigen Kind ein fast vierundzwanzigjähriges junges Weib geworden war.

Begütigend fuhr er über ihren seidigen, nußbraunen Scheitel.

„So viel konfuses Zeugs hat mein kleines Susel bei Mohrenkopf und Schlagsahne zusammengelesen, daß ihr Köpfchen ganz verwirrt davon wurde."

Sie stützte die Ellbogen auf die Knie und schlug die Hände vors Gesicht. Warum sprach er so zu ihr? Warum wollte er sie nicht verstehen? Sie hätte sich ihm anvertraut, hätte vielleicht in der Erschlaffung ihrer Nerven ihm alles gebeichtet — alles . . . das mit dem Kragen und das mit den zehn Mark. Ohne Hans preiszugeben, selbstverständlich! Sie wußte ja, was ein Ehrenwort bedeutete. Aber nun war es ihr unmöglich. Dieser überlegene, nüchterne Ton nahm ihr jeden Schwung, lähmte all ihre Entschließungen. Sie hatte nichts wie eine Hoffnung mitgenommen an diesem Morgen. Diese Hoffnung wollte sie sich erhalten — ein paar Stunden wenigstens. Es war alles, was sie je für sich allein besessen.

Es klingelte am Telephon, das an der Wand neben dem Büfett angebracht war. Sie sprang auf, wurde plötzlich ganz blaß.

„Laß nur", sagte Otto Graebner und nahm mit einer langsamen schweren Bewegung das Höhrrohr ab.

„Aber ich kann doch auch . . ." wollte Susanne rufen. Der Ton blieb ihr in der Kehle stecken. Jetzt kam noch die Geschichte mit den Handschuhen heraus! Wie schrecklich war das alles, wie abscheulich!

„Ja . . . hier Musikschule Otto Graebner — wer? Ach so — Herr Frank! Ja bitte, Herr Frank?"

Felix Frank war es — natürlich! Ihr fiel ein, es war ja auch noch viel zu früh! Kaum drei Uhr! Aber der Schreck war ihr so in die Knie gefahren, daß sie sich kaum noch aufrecht hielt. Ihr Mann nickte ihr vergnügt zu, sprach dann weiter: „. . . Aber bitte sehr, Herr Frank, wird mir angenehm sein. Allerdings bin ich heute erst um sieben frei — wenn Ihnen das nicht zu spät ist — nein? Wir können dann alles Nähere besprechen — jawohl, gewiß . . . Danke. Sehr gut bekommen. Und Ihnen? . . . Werde es ausrichten, sie hat sich ja ausgezeichnet unterhalten . . . bitte, bitte . . . Auf Wiedersehen! . . . Jawohl, um sieben! . . . Wiedersehen! . . ."

Otto Graebner hing das Hörrohr wieder an. Ein frohes Lächeln lag über seinem Gesicht, er war versöhnlich gestimmt, bereit, alles zu vergessen, was ihn eben noch mehr erschreckt hatte, als er es hatte zeigen wollen.

„Na siehst du, Susel, da ist er, dein ‚glücklicher Zufall'! Wenn auch der ein bißchen vorbereitet ist! Aber das ist ja um so besser — sonst würden wir alle untätig die Hände in den Schoß legen und auf den Zufall warten, der uns die gebratenen Tauben ins Maul jagt!"

Er wollte sich herabbeugen zu ihr, um sie auf die Stirn zu küssen, als es draußen klingelte.

„Die Schüler kommen", sagte Susanne hastig.

Ja, nun kamen die Schüler. Er mußte wieder ins Joch, ohne auch nur eine Viertelstunde geruht zu haben, wie er es sonst zu tun pflegte. Das Mädchen kam durchs Zimmer, um die Eingangstür zu öffnen; sie hatte noch aufgekrempelte Ärmel, roch nach Spülwasser, und die hastig umgebundene weiße Schürze zeigte die von der Küchenschürze aufgesaugten nassen Flecke.

„Ekelhaft ist das alles", murmelte Susanne.

„Wie meinst du?" fragte Otto Graebner zerstreut, während er sich noch eilig einen Bleistift anspitzte.

Susanne antwortete nicht. In dem dämmrigen Licht des Berliner Zimmers nahm sich alles so traurig und dürftig aus, daß ihr schien, als wäre auch das Gesicht ihres Mannes grauer und hagerer als sonst.

„Wie alt bist du eigentlich?" fragte sie plötzlich ganz unvermittelt, unbewußt die Frage wiederholend, die Hans an sie gerichtet hatte.

Otto Graebner hob den Kopf, klappte sein Taschenmesser zu und sah ein bißchen erstaunt zu ihr herüber. Komische Frage war das von der eigenen Frau! Und das fiel ihm jetzt eigentlich zum erstenmal auf, wie wenig Interesse sie für die äußeren Geschehnisse seines Lebens gezeigt hatte. Zu seinem Geburtstag schenkte sie ihm meist einen höchst überflüssigen Gegenstand aus einem Basar, den sie wahrscheinlich tags vorher gekauft hatte, und am Nachmittag ließ sie Schokolade kochen, aber mehr, weil sie selbst „für ihr Leben gern" Schokolade trank, als um ihm ein Vergnügen zu machen.

„Fünfunddreißig Jahre werde ich", sagte er lächelnd.

„Erst fünfunddreißig?"

Ein bißchen bitter fragte er: „So alt sehe ich aus?"

Sie war noch zu spielerig und kindlich, um Mitleid zu empfinden. Aber es war doch etwas in seinem Ton, was ihr Unbehagen verursachte. Sie hätte ihn gern so gesehen, wie andere Männer waren: selbstsicher und froh, so gesehen, wie er sich manchmal in Gesellschaft gab — nicht so schulmeisterlich und trocken.

„Ich glaube, du mußt höhere Kragen tragen, Otto. Diese niedrigen sind so unkleidsam."

„Das ist nun einmal nicht anders, wenn man Geige spielt, Susel!"

Zu kindisch war sie doch! Er schüttelte den Kopf und ging hinüber in die Klasse.

Susanne blickte ihm nicht nach. Auf dem Nähtisch

Digitized by Google

häuften sich die ungestopften Strümpfe, die unausgebesserte Wäsche. Nun konnte sie sitzen und sich beim Kratzen der Geigen die Finger wundstricheln! Und wenn sie acht Tage lang Stunden um Stunden dagesessen und geflickt hatte, dann mußte sie nach vierzehn Tagen wieder von vorn anfangen. Die Hauswäsche fing auch schon an zu reißen! Es war ja von allem so wenig angeschafft worden, und es nützte sich alles so schnell ab!

Das Mädchen kam wieder herein. Unwirsch und laut schob sie die Kinder vor sich her, sie sollten jetzt bei der Mama bleiben! Und bei der Gelegenheit wollte sie auch fragen, wie es mit dem Geld wäre zum Abendbrot.

„Ich hole heute selbst Abendbrot ein, morgen rechnen wir dann ab", sagte Susanne hastig und ohne sie anzusehen dabei.

Sie mußte vorsichtig sein mit den letzten zehn Mark. Wer weiß, was geschah?! Sie hätte sich ohrfeigen können, daß sie dem dummen Bengel das Geld gegeben hatte.

Ganz von Sinnen war sie gewesen, daß sie sich auf einen solchen Unfug eingelassen! Wenn Otto das je erfuhr, dann — dann war er imstande und gab dem Mädchen selbst das Wirtschaftsgeld in die Hand, und dann konnte sie zusehen, wo sie blieb mit all ihren kleinen heimlichen Wünschen, dem Veilchenbukett, das sie sich zwischen die Jackenknöpfe zu stecken pflegte, dem Viertelpfund Praline, das sie in der Elektrischen aufknabberte, der vielleicht überflüssigen Bluse, die sie sich stets aus einem Ramschgeschäft holte!

Gar nicht denken durfte sie an das alles!

Die Kinder rissen an ihr herum, verlangten eine Geschichte. Susanne erzählte wunderschöne Geschichtchen. Prinzessinnen kamen darin vor mit gold- und silberstrotzenden Toiletten, und Prinzen, die seidene Wäsche trugen, den ganzen Tag Auto fuhren und von goldenen Schüsseln speisten. Die schenkten der Frau, die Streichhölzer verkaufte auf der Straße, hundert Mark und luden alle armen Kinder zu sich aufs Schloß. Dort gaben sie ihnen Schokolade und Kuchen, soviel sie nur haben wollten, und einen großen Teddybär zum Spielen. Und alle Kinder bekamen zum Abschied eine silberne Sparbüchse mit vielen blinkenden Goldstücken darin, und davon sollten sie alle ihren Eltern etwas kaufen. . . .

„Nun, und was würdet ihr mir kaufen?" so pflegte Susanne das Märchen abzuschließen. Und dann gab es immer lachenden Wettstreit zwischen den Kindern, wer der Mama das schönste und größte Geschenk machen würde.

Heute blieb die Frage aus. Susanne war kaum noch imstande, das Schwatzen und Lachen der Kinder zu ertragen. Bei jedem Klingelton schreckte sie zusammen. Der Klavierlehrerin, die sich telephonisch nach etwas erkundigt hatte, konnte sie kaum antworten, so belegt war ihre Stimme vor Erregung. Und schließlich hielt sie es nicht aus.

„Zieht euch an, geht hinunter auf die Straße spielen!"

Wie immer war das auch heute der Schluß.

Und dann ging sie auf und ab in dem dunklen Speisezimmer, mit aneinandergepreßten Händen und brennenden Augen, denn alles, was sie seit vorgestern erlebt hatte, erstand wieder vor ihr in unerträglich grellen Bildern. Und sie mußte an Felix Frank denken, und wie er heute gewiß einen ganz anderen Eindruck von ihr haben würde in der Dürftigkeit ihrer Umgebung und ihrer Toilette. Sie hörte kaum noch das Kreischen, Kratzen und Pauken, das sich von allen Seiten zusammenhanglos im dunklen Speisezimmer verfing wie in einem Schalltrichter, hörte nicht das Zuschlagen der Vorzimmertür, wenn eine Stunde beendet war, nicht das Gerassel der Sicherheitskette und das Aufklappen der Schirme im Ständer; sie bemerkte es kaum, daß ihr Mann einigemal durch das Zimmer gegangen war, eilig, mit dem nervösen, etwas vergrämten Zug um den Mund, den er aus der Klasse mitbrachte wie eine Krankheit, merkte es kaum, daß das Mädchen Licht gemacht und das saubere Geschirr in die Kredenz eingeräumt hatte. Wie ein Karussellpferd, so ging sie immer wieder um den viereckigen Tisch herum, blieb nur manchmal stehen, um den Lauf des Zeigers an der runden Wanduhr zu verfolgen. Und abermals läutete es am Telephon.

„Ja, ja . . .", rief sie mit erstickter Stimme ins Zimmer hinein und stürzte an den Apparat.

„Hier Hans Graebner, wer dort?"

Sie vermochte kaum den Hörer zu halten.

„Hans, du? Ich bin es, Tante Susel!"

Und in unverfälschtem Berlinisch kam es zurück: „Na, wat sagste zu dem Schwein? Miracle hat's gemacht! Neunzig gibt der Gaul! Wie hab ick dir jeraten, jut,

Schon vor Ausbruch des Krieges vollendet, steht das Buch dennoch im engsten Zusammenhang mit den uns heute erschütternden Ereignissen. „Die werdende Macht" ist unsere herrliche Flotte, die Gottberg mit ehernen Worten schildert. Wir begleiten unsere wackeren blauen Jungen zum strammen Dienst hinaus auf die Nordsee, die jetzt das Feld ihres Kampfes und ihres jungen Lorbeers ist, wir lernen den hehren Geist erkennen und verstehen, der diese Helden beseelt und ihren kühnen Taten Unsterblichkeit verleiht. — In künstlerischem Geschenk-Einband 4 Mark. Elegant broschiert 3 Mark. Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb.

Digitized by Google

was? Morgen kannste dir de Pinke abholen, Tante Susel. Am Knie, wie verabredet. Und dann sag ick dir gleich noch 'n Tip für morgen! Na — biste zufrieden mit 'n Jeschäft?"

„Hans, mein lieber guter Hans! Neunzig Mark kriege ich?!"

Alles zitterte an ihr, sie hätte weinen und lachen können zugleich.

„Ach was, Quatsch! Det muß noch janz anders kommen! Aber 'n Rand halten, Tante Susel, verstanden? Du weißt: Ehrenwort! Also 'tjöh bis morgen!"

Sie hing ab. Über ihre Wangen rollten zwei große helle Tränen. Sie sah sich im Zimmer um, es erschien ihr ganz anders. Und sie selbst erschien sich anders. Als hätte eine Fee sie verwandelt! Denn es mußte Feen geben, wenn es Märchen gab. Und das war ein Märchen! Ein Wirklichkeit gewordenes Märchen! Sie wollte zu ihrem Mann hineinlaufen, ihm um den Hals fallen vor allen — ihm erzählen. . . .

Nein. Sie durfte ihm nichts sagen! Das war das einzige Schlimme daran. Sie mußte ihre Freude allein mit sich abmachen.

Aber wie schwer das war . . . wie furchtbar schwer! Das hatte sie gar nicht geglaubt.

Und morgen sollte es wieder so werden?!

Zwanzig Mark würde sie geben. Zwanzig oder vielleicht gar dreißig! Dann bekäme sie abends. . . . Nun rechnen, das konnte sie nicht. Das war auch gar nicht nötig. Nur ein großes Portemonnaie mußte sie sich anschaffen, in ihr kleines Börschen ging das viele Geld, das sie nun bekommen würde, gar nicht hinein! Und dem Hans, dem guten Jungen, wollte sie was kaufen. Irgend was recht Schönes! Und dann wollte sie mit ihm in das große Warenhaus gehen — gerade in das — und da sollte er sich etwas aussuchen. Die Leute dort sollten sehen — es kam ihr gar nicht darauf an! Sie brauchte keine Spitzenkragen zu stehlen, sie war eine, die die prächtigsten Geschenke machen konnte! Und ihrem Mann wollte sie eine elegante Hausjacke kaufen aus dunkler, gesteppter Seide mit Samtrevers und den Kindern vor allem Wäsche, Strümpfe, damit sie nicht immer hier zu sitzen und zu stopfen brauchte. Das vor allem.

Und sie raffte in plötzlichem Entschluß alles zusammen, was auf ihrem Nähtisch lag, lief hinüber in ihr Schlafzimmer und stopfte alles kunterbunt, wie es ihr aus den Armen rollte, in eine untere Kommodenlade. So. Es kam ihr nicht in den Sinn, daß die gewonnenen neunzig Mark ihr Defizit von hundertfünfzig Mark nicht im entferntesten deckten. Sie kam sich durch die Erwartung neuer Gewinne heute schon unermeßlich reich vor.

Nun fiel ihr auch ein, daß Felix Frank kommen sollte. Sie wollte hübsch aussehen. Sie wühlte in ihren Blusen — grauenhaft waren sie alle! Nun — das sollte bald anders werden! Vorläufig wollte sie sich mit einer Tüllbluse begnügen, von der sie wußte, daß sie sie gut kleidete. Sie steckte ihr Haar frisch auf, polierte ihre Nägel mit einem alten Handschuhleder. Dann fiel ihr ein, daß sie ein paar Blumen von gegenüber holen könnte für den Eßzimmertisch. Blumen machten sich immer nett! Sie geben einen Schein von Behagen.

Sie flitzte herunter über die Hintertreppe, um von ihrem Mann nicht aufgehalten zu werden. Dann wollte sie auch noch ein bißchen Ordnung machen und auch etwas Kölner Wasser verspritzen, um den „Schulgeruch" zu vertreiben.

Keinesfalls durfte Felix Frank wissen, wie kärglich alles bei ihnen war. Dann hörte gleich die zarte und feine Huldigung auf, und alles wurde grob oder — mitleidig. Mit den reichen Frauen waren die Männer immer ganz anders als mit ihr — das hatte sie oft genug beobachtet! Und selbst Otto war anders, wenn sie mit ihm hübsch angezogen in Gesellschaft war, als zu Hause. Sie hatte Erfahrung.

„Du ziehst dir wohl auch einen andern Rock an", sagte sie zu ihrem Mann, als endlich der letzte Schüler gegangen war und sie alle Fenster öffnete.

„Wenn du durchaus willst" —

Sie wurde beinah ungeduldig.

„Aber selbstverständlich, ich begreife dich nicht!"

Ein gutmütig spöttisches Lächeln legte sich um seine Lippen.

„Du hast dich ja herausgeputzt, Susel, wie fürs Theater."

Sie antwortete schelmisch und doch mit drolliger Autorität.

„Ein bißchen Komödie spielen müssen wir alle — wenn es uns gut gehen soll!"

Als er die Blumen auf dem Tisch sah, schüttelte er den Kopf.

„Soll er denn hier herein, Susel, so gleich mitten herein in die Wohnung?"

Sie wurde fast ärgerlich.

„Ja, mitten in die Wohnung hinein — wie Elise es macht, wenn sie sich Patanten halten will."

Er lachte kurz auf.

„So viel versprichst du dir für uns von diesem Herrn?"

Sie antwortete nicht mehr. Sie wußte ja nicht, ob überhaupt oder was sie sich von „diesem Herrn" versprach. Nur daß er anders war als die andern, das wußte sie. Daß er auf sie einging, sie begriff, alles so hübsch aufnahm, was sie sagte, ihr so viel Freude gab an sich selbst.

Und als es kurz nach sieben draußen klingelte, da huschte eine leichte Röte in ihre Wangen, denn sie fühlte, daß dieses Klingelzeichen zum erstenmal nicht ihrem Mann, nicht der Musikschule galt — sondern ihr.

Felix Frank kam mit einem Strauß Parmaveilchen für seine „liebenswürdige Tischdame" von gestern und mit einem vierhändigen Klavierarrangement seiner Suite. „Frau Susanne Graebner, die einem Flügel Seele gibt, in verehrungsvoller Sympathie Felix Frank" stand in seiner ausgeschriebenen Kaufmannschrift auf dem Titelblatt.

Sie klatschte in die Hände wie ein kleines Mädchen.

„Wie ist das reizend von Ihnen! Nun müssen Sie die Suite aber auch mit mir durchspielen, Herr Frank!"

Digitized by Google

Sie blätterte in dem Heft, und dann blickte sie immer wieder verstohlen auf die Widmung und schnopperte an den starkduftenden Blumen. Parmaveilchen! Der Klang allein hatte etwas Berauschendes, Exotisches.

„Die Blumen kommen doch aus Nizza, nicht wahr?"

Felix Frank lächelte.

„Ja . . . es heißt so."

Er wollte hinzufügen „kleine Gnädige", aber es schien ihm doch zu vertraut, und so glitten seine Augen über Susannens hübsches gerötetes Gesicht mit einem fast zärtlichen Ausdruck.

Sie aber sah tiefblauen Himmel vor sich, blaues Meer, weiße Häuser und sorglose, heitere Frauen, wundervoll angezogen, in eine Duftwolke gehüllt. . . .

„Sie waren wohl schon in Nizza?" fragte sie, halb neugierig, halb neidvoll, und legte ihre heißen Wangen an die kühlen Blumen.

Ja, er war in Nizza gewesen. Auf seiner Hochzeitsreise.

Und er dachte zurück an jene Tage, da er sich daran hatte gewöhnen müssen, in Alma Kurthe seine Frau zu sehen. Er dachte zurück an jene frühen Morgenstunden, da er sich rasch und leise ankleidete und wegschlich wie ein Schuljunge, der heimlich ausknei ft, um allein am Meer entlangzugehen und denken zu dürfen, an wen und was er wollte. Er dachte zurück an jene Abende in Monte Carlo, da er sich festankerte an einem der grünen Spieltische und seine Frau mit glutroten Wangen an seiner Seite saß, mit trockenen Lippen und schwerem Atem. Ein unverschämtes Glück hatte er damals gehabt, und seine Frau strich die Goldstücke ein mit bebenden Fingern und weinte abends im Hotel, weil sie fürchtete, daß er „sich dem Spiel in die Arme werfen würde", weinte, weil sie „einen Ekel hatte vor dem Gewinnen und Furcht vor dem Verlieren". Und so hatte er die schönen Tage an der Seite seiner Frau hingebracht — die zwischen Ekel und Furcht schwebte und um die Abreise bat als um einen „größten Liebesbeweis".

„Wie wundervoll muß es dort unten sein!"

Susannens goldbraune Augen starrten sehnsuchtsvoll in die flackernde Gasflamme.

Felix Frank wußte in diesem Augenblick, daß Susanne Graebner ihrem kahlen, unschönen Haus innerlich ebenso fernstand wie er dem seinen, und er wendete sich hastig ab, damit sie das Mitleid nicht sah in seinen Augen. Ein Mitleid, das sie verletzen mußte, wenn sie es nicht verstand.

Sie ging aus dem Zimmer, um die Herren in ihrer geschäftlichen Besprechung nicht zu stören. Sie nahm die Blumen mit und die Noten.

Ein starkes Eigentumsgefühl erwachte in ihr. Das Bedürfnis, etwas ganz für sich zu haben und zu verwahren, wo niemand anderer herankonnte.

Sie dachte nicht an Felix Frank dabei.

Nur an sich dachte sie. Als wäre plötzlich ihr Eigenleben erwacht — so war ihr.

Und dann dachte sie zurück an all die Jahre mit ihrem Mann und suchte sich und — fand sich nicht.

Ihren Mann sah sie und die Kinder und die Plackerei mit der Wirtschaft — nur sich selbst sah sie nicht. . . .

Und nun war sie da. Und wartete. Wartete auf das, was die Tage ihr bringen sollten. Ihr allein. . . .

Otto Graebner kam herein.

„Herr Frank will sich verabschieden, Susel, komm herein."

Wie ein kleines Kind wurde sie gerufen. Nie war ihr das aufgefallen — bis jetzt.

Noch ganz verträumt stand sie unter der weißen, häßlichen Gasflamme.

„Also ich darf sagen: Auf Wiedersehn, gnädige Frau?"

„Auf Wiedersehn, Herr Frank!"

„Wir wollen auch ein bißchen Musik machen, gnädige Frau, nicht wahr?"

„Ja . . . abends. Tagsüber ist das Klavier nicht frei."

„Wenn Ihr Herr Gemahl erlaubt — gern."

Otto Graebner war froh, wenn er von der vielen Musik ausruhen konnte am Abend, und Susel war rücksichtsvoll genug, selten zu spielen. Die Aussicht auf musikalische Abende war ihm durchaus nicht angenehm, aber der gutzahlende Schüler mußte „gehalten" werden!

„Bitte sehr, Herr Frank, wenn Sie Zeit haben" . . .

Susanne ärgerte sich über den steifen Ton.

„Recht bald hoffentlich?"

Sie stand noch mitten im Zimmer, als Otto Graebner zurückkam, nachdem er seinen Gast hinausbegleitet hatte.

„Nun, Susel, wollen wir nicht Abendbrot essen?"

„Ja . . . gewiß."

Sie klingelte. Das war ihm neu an ihr. Sonst lief sie selbst hinaus, trug alles zusammen.

„Nanu, Susel, so vornehm?"

Ihr stieg das Blut zu Kopf.

„Aber ich kann doch mal klingeln, wenn es mir paßt? Man weiß ja bei uns gar nicht mehr, wie es in einem anständigen Haus zugeht."

Otto Graebner sah sie verdutzt an.

„Was ist denn mit dir, Susel?"

Er fuhr sich über die Augen. Wie weh das Gaslicht tat und wie weh dieser rauhe, fremde Ton!

„Wo sind die Kinder?" fragte er ablenkend und suchte seinen Augenschirm.

„Grete, wo sind die Kinder?" fragte Susanne.

„Sind denn die nicht in ihrem Zimmer?"

„In ihrem Zimmer? Ich weiß nicht. Wer hat ihnen denn aufgemacht?"

Susanne stand betroffen vor dem Büfett, und das Tischtuch, das sie aufbreiten wollte, fiel ihr aus der Hand.

Otto Graebner schob den Augenschirm auf die Stirn zurück.

„Waren die Kinder denn unten?"

„Ja . . . ich habe sie" . . .

Susanne sprach nicht zu Ende. Sie lief in das Kinderzimmer, lief in die Vorderstuben, rief: „Kurt! Liesel!" Es war ein Unsinn, denn sie hatte ja wissen können, daß sie nicht da waren.

Digitized by Google

Otto Graebner schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich hab's doch verboten . . . verboten hab ich's doch . . . Wer hat sie denn wieder auf die Straße gelassen? . . . Ich frage, wer hat sie auf die Straße gelassen?"

Seine kranken Nerven gingen mit ihm durch. Er war ganz blaß, und seine dunklen Augen schossen wütende Blitze auf die beiden Frauen.

Susanne stammelte: „Sie sind auf dem Hof . . . sie sind ganz sicher auf dem Hof" . . .

Er schob sie mit hartem Griff zur Seite, ging ins Vorzimmer, stülpte seinen breiten, schwarzen Schlapphut auf, hing seinen Mantel um. Susanne stürzte ihm nach. Wenn er den Jungen erwischte, schlug er ihn braun und blau.

„Otto . . . ich bitte dich . . . es war ja meine Schuld . . . ich hab's den Kindern befohlen, ich habe sie selber hinuntergeschickt, ich" . . .

Er antwortete nicht. Sie lief ihm die Treppe hinab nach, hing sich an seinen wehenden Mantel.

Er riß ihr den Mantel aus der Hand.

„Halt mich nicht auf! Wenn du dich um deine Kinder nicht kümmerst, dann muß ich sie mir wohl doch von der Straße zusammenlesen, nicht wahr?"

So hatte er nie zu ihr gesprochen. Wie erstarrt blieb sie auf einem Treppenabsatz stehen.

Unten ging die Haustür auf. Susanne zuckte zusammen. Felix Franks Stimme klang bis zu ihr hinauf.

„Herr Graebner, erschrecken Sie nicht, ein kleiner Unfall. . . . Es ist nicht so sehr schlimm. Aber der Junge" . . .

Mit einem Aufschrei stürzte Susanne vollends hinunter. Kurt lag besinnungslos in den Armen von Felix Frank. Ein Schutzmann hielt die laut heulende kleine Liesel an der Hand, wehrte den nachdringenden Neugierigen.

„Das is man noch jut abjelaufen. Der Junge is nur jejen die Bordschwelle geschleudert worden von 'nem Auto, er hat sich den Fuß verknaxt und den Kopp 'n bißken anjeschlagen. Das is ja noch immer nich det schlimmste."

Otto Graebner sagte kein Wort, nahm Felix Frank das Kind ab und stieg langsam die Treppe hinauf. Er hörte noch, wie Susanne schluchzend fragte: „Um Gottes willen, wie ist denn das geschehen?"

„Ach Jott nee . . . wie det eben so vorkommt, wenn de Kinder sich alleene uff de Straße rumdreiben, jnäd'je Frau! Drüben im Kientopp sind se jewesen, und denn mit's Laufen und dem ewigen Springen auf'n Fahrdamm . . . na ja" . . .

Otto Graebner hörte nicht mehr. Er legte den Jungen auf das Sofa des Eßzimmers, versuchte, ihn mit Hilfe des Mädchens auszuziehen.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?" fragte Felix Frank.

„Rufen Sie meinen Bruder an . . . er möchte gleich kommen . . . aber gleich, bitte."

Susanne beugte sich schluchzend über den Jungen.

„Kurt! . . . Kurtelchen!" . . .

Sie wollte ihm einen Stiefel ausziehen. Er ging nicht über den geschwollenen Fuß.

„Aufschneiden!" gebot Otto Graebner.

Felix Frank nahm die große Papierschere vom Schreibtisch und schnitt das Leder der Länge nach durch.

„Telephoniere du doch!" warf Otto Graebner seiner Frau hart zu.

„Ja" . . .

Sie rief den Schwager in der Klinik an. Dort war er am sichersten und schnellsten zu erreichen. Als sie seine Stimme hörte, verließ sie die Kraft.

„Herr Frank . . . bitte . . . . ich kann nicht mehr."

Es war zu viel für den einen Tag! Zu viel!

Sie taumelte aus dem Zimmer. Sie konnte nichts mehr ertragen, sie konnte nichts mehr sehen. . . . Ihr . . . ihr mußte das alles geschehen! . . . So viele Kinder spielten draußen . . . ihr Junge gerade mußte verunglücken . . . gerade der ihre! . . .

Sie fiel auf ihr Bett, mit dem Gesicht in die Kissen. Mochte das Kind sterben, das Haus einstürzen und sie alle unter sich begraben . . . sie konnte nicht mehr!

Und wie ein feines Narkotikum — so stieg der betäubende Duft der Parmaveilchen aus den Kissen zu ihr empor. (Fortsetzung folgt.)

Die Vorsorge der Cecilienhilfe.

Von Hedwig Heyl. — Hierzu 4 Aufnahmen nach Vorlagen von Frau Geheimrat Margarete Kayser.

Es ist begreiflich, daß die Erfüllung der Aufgaben der sozialen Fürsorge, die im Frieden Anerkennung und Hilfe fanden, jetzt durch die notwendige Fürsorge für unsere Krieger auf besondere Schwierigkeiten stößt. Wird doch manche Friedenseinrichtung jetzt doppelt in Anspruch genommen, weil die Kriegswirkungen viele Kreise aus dem Gleichgewicht des geordneten bürgerlichen Lebens herausschleudern. Deshalb müssen in vorsorglicher Arbeit Möglichkeiten geschaffen werden, die unzähligen Familien geschlagenen Wunden, die sich mit der Zeit immer mehr ausdehnen werden, heilen zu können.

Die Cecilienhilfe hat diese Pflicht besonders im Hinblick auf die künftige Beschäftigung von Witwen und Waisen höherer Stände ins Auge gefaßt. Zu Beginn des Krieges richtete sie mit Hilfe der Nähmaschinenfabriken, die unentgeltlich Maschinen liehen, große Nähstuben ein. Sie sicherte ihren Schützlingen freie Mittagmahlzeiten in der Küche Lützowplatz 9 und nahm in ihren Räumen das Geschäftzimmer der „Kriegsheime" auf und konnte dadurch an Bedürftige und Flüchtlinge freie Wohnungen vermitteln. Vielen Personen konnte sie durch einen besonderen Kriegsunterstützungsfonds Mittel zur Verfügung stellen, ihnen in vornehmer Art helfen und ihnen die innere Ruhe dadurch erhalten.

Die Vorsorge, die der Hauptverein jetzt mit persönlicher Hilfe der Frau Kronprinzessin unternimmt, ist die Einführung zweier Handarbeitzweige und die Schulung dazu für solche Frauen, die Arbeit brauchen, die ihren

Digitized by Google

Lampenschirm, Kaffeewärmer und Taschentuchbehälter.

Fähigkeiten angepaßt ist und die sie nicht zu weit aus ihrem gewohnten Gleis bringt.

Es ist statistisch festgestellt, daß wir dem Ausland große Summen für handgenähte Wäsche zu verdienen gaben. Erste und führende Modehäuser haben das unbestritten zugegeben. Die Gutachten von sachkundigen Firmenvertretern glauben an die Lebensfähigkeit dieses Unternehmens, und einer unserer ersten Großhändler hat sich verpflichtet, den Vertrieb der handgenähten Wäsche der Cecilienhilfe im Land und im Export in die Hand zu nehmen.

Es entstand die Frage, ob unsere Frauen im allgemeinen die Technik dieser feinen Nadelarbeit schnell erlernen würden. Dem Deutschen Lyzeum-Klub ist es zu danken, daß er den Beweis dafür auf seiner diesjährigen Weihnachtsausstellung erbracht hat, wo die von Frauen nach sechswöchigem Unterricht und Übung angefertigten Arbeiten gezeigt und verkauft wurden. Die mit den Spitzen der deutschen Spitzenschule verzierten Kinderkleider, Frisiermäntel, Hemden und Blusen fanden ohne Mühe Absatz. Auch unsere Kaiserin erwarb unter Anerkennung der Qualitätsarbeit einiges davon, und vielleicht ist Ihre Majestät die beste Kennerin dieser Arbeit. — Wir können es als akademische Frage behandeln, ob es angebracht ist, die Handarbeit da wieder einzustellen, wo die feine Maschine Vorzügliches zu leisten imstande ist. Das Kunstwerk der Hand in der Malerei wird von der vollendetsten Farbenphotographie nicht aus dem Feld geschlagen, und die herrlichste Maschinenspitze kann die einfachste echte Spitze nicht ersetzen — und das ist gut so und macht die Arbeit der menschlichen Hand zu einem individuellen Geschenk der Natur.

Aus dieser Gewißheit heraus sieht die Cecilienhilfe eine weitere Beschäftigungsmöglichkeit für ihre Schützlinge in Unterweisung in der vom Deutschen Lyzeum-Klub unter dem Namen „Märkische Häkelspitze" neu herausgebrachten Häkelarbeit. Technik und Motive wurden von einer deutschen, aus Belgien geflüchteten Lehrersfrau erfunden und von einem Mitglied des Deutschen Lyzeum-Klubs entdeckt.

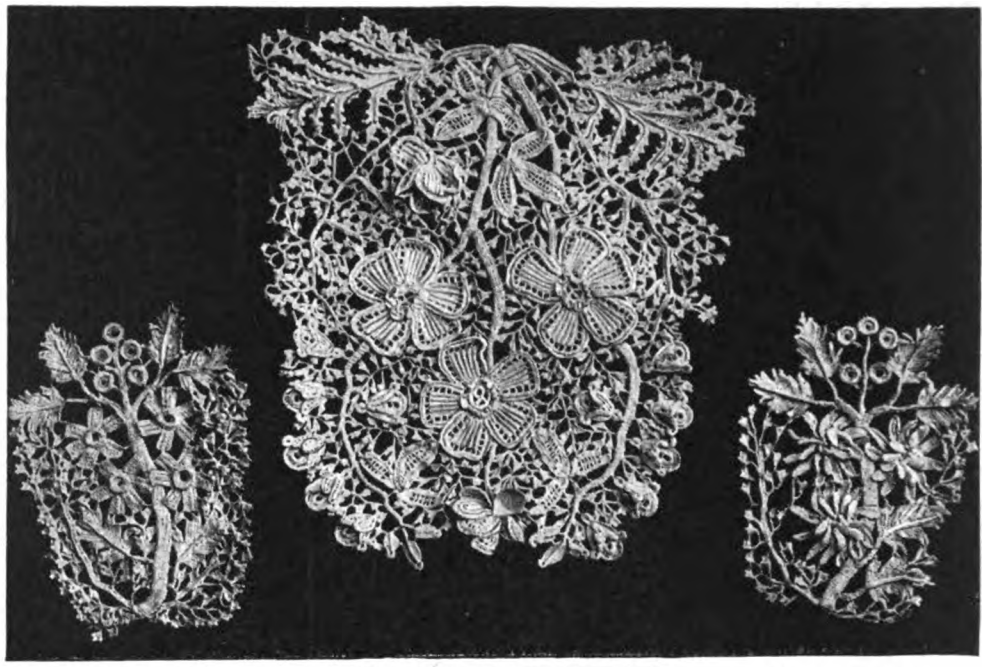
Wir kennen die Dauerhaftigkeit und den Reiz irischer Spitzen. Die von Frau Liedmann erfundenen Muster entwickeln einen Reichtum an neuen schönen Formen, daß man sie als Häkelmalerei bezeichnen könnte, wenn ihre häufig plastische Behandlung nicht eine dekorative Wirkung hervorbrächte, die über der Flächenwirkung steht. In feineren Ausführungen eignen sie sich wundervoll zum Schmuck von Wäsche und Toilettenstücken,

Digitized by Google

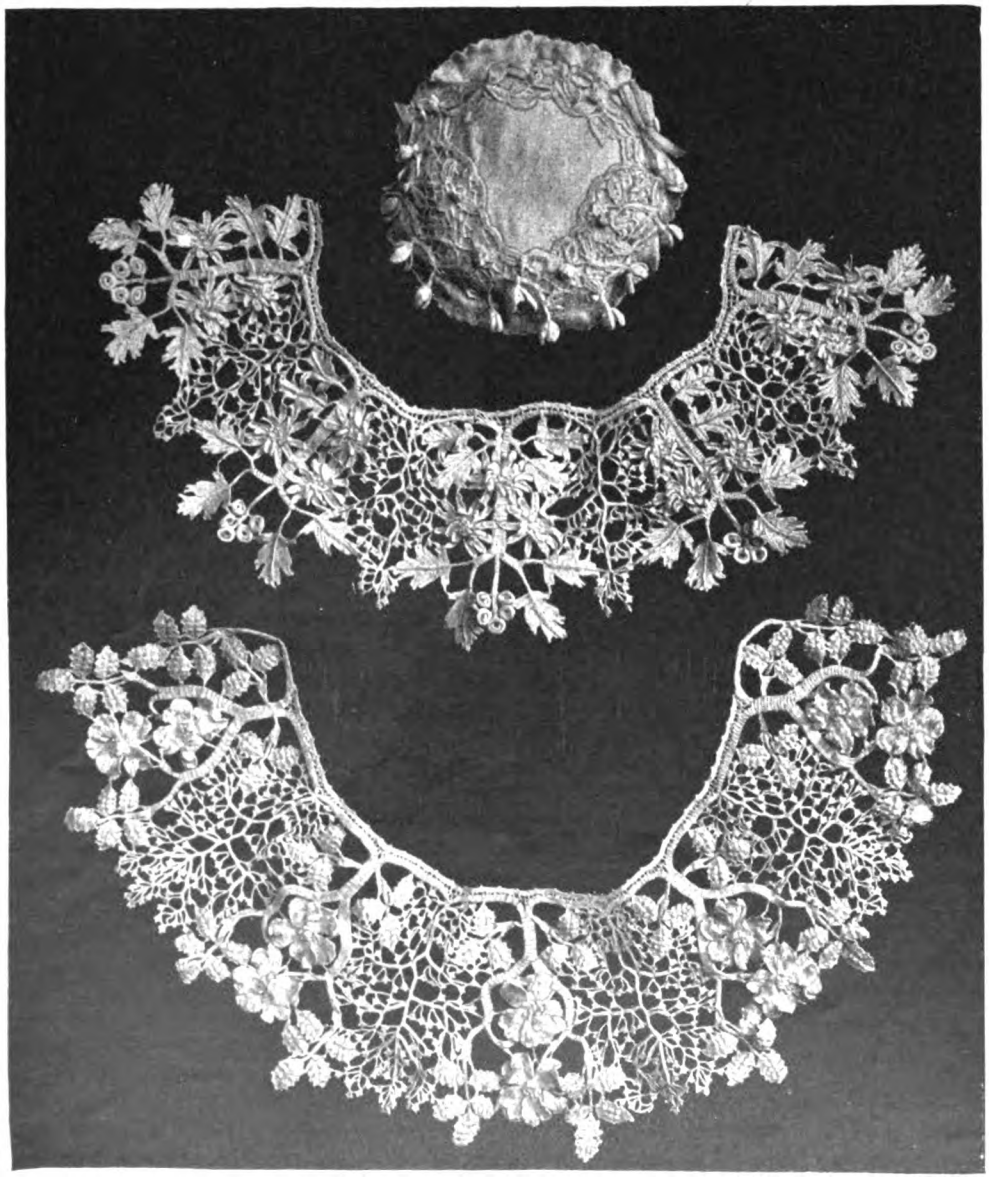
während kräftige, erhabene Muster herrliche Wirkungen als Lampenschirme, Kamin-, Sofa- und Tischdecken ergeben.

Das Studium der Natur in Blüte, Blatt und Stiel und ihre folgerichtige Wiedergabe durch den Häkelhaken und die schöne Einfügung der Einzelheiten in die feinen Flächenmotive veranschaulichen die Abbildungen.

Auch hiervon versprechen Sachverständige und Gönner sich einen Erfolg, weil diese Häkelarbeit nicht etwa mit der eben aufblühenden Klöppelspitzenindustrie in Wettkampf treten will, sondern andere



Blumenmotive.



Spitzenkragen und Nadelkissen.

Verwendungsarten wie diese suchen und finden muß. Vorbedingungen zum Gedeihen ist der Ankauf der Arbeiten, den wir jeder wohlhabenden Frau ans Herz legen müssen als eine patriotische Pflicht. Diese gebietet, allen müßigen Händen Beschäftigung und Verdienst zu schaffen selbst auf die Gefahr hin, einen Luxus zu fördern, den man füglich auch entbehren könnte. Die besitzende Klasse fördert mit ihrem Interesse dafür ein Werk, das die Cecilienhilfe aus dem Wunsch, vielen zu helfen, aufgenommen hat. Der Hauptverein beabsichtigt, auch allen Provinzialvereinen die Möglichkeit der Einführung dieser Arbeit zu geben. Die Provinzialvereine können Lehrerinnen zur Ausbildung für ihre Provinz in die Berliner Kurse entsenden oder solche von hier nach Beendigung des ersten Kursus im März erhalten.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin als Protektorin des Unternehmens hat im kronprinzlichen Palais eine Pflege- und Unterweisungstätte eingerichtet. Die Schülerinnen

Digitized by Google

können sofort einen kleinen Verdienst beziehen. Wenn sie nach Vollendung einer Probearbeit Gutes liefern, wird ihre Arbeit von dem Haus des Großhandels weiter als Erwerb gefördert.

Die Anmeldung von Frauen und Mädchen gebildeter Stände geschieht nur durch die Geschäftstelle der „Cecilienhilfe", Berlin, Schöneberger Ufer 13, vormittags von 10 bis 1 Uhr. Nach Vorlegung eines selbstgenähten Stückes oder einer Häkelarbeit erfolgt die Aufnahme in den Unterricht. Prüfung und Zulassung der einzelnen Bewerberinnen behält sich die Geschäftstelle vor.

Spitzenkante.

Die eiserne Freude.

Kriegsroman aus der Gegenwart von

Nanny Lambrecht.

Nachdruck verboten.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

13. Fortsetzung und Schluß.

Da sah Yvonne ihren Vater und eilte ihm entgegen. Schob ihn zu den Offizieren und wollte mit Merkens zu Emma und Honorine hinauf. Die Treppe herab Kleiderrauschen. Emma wußte, daß sie ihn zu erwarten hatte, sie kannte ihn, er zauderte nicht. Ehe er sie in seine Arme nehmen konnte, hatte sie seinen starken, steifnackigen Kopf zwischen den Händen, küßte ihn herzlich. „Wie nimmt Mia es?"

„Sie weiß noch nichts, bis ihre Stunde vorüber ist."

„Besser so."

Sein Blick an ihr vorüber die Treppe hinauf, wo leis ein Gewand rauschte. Honorine über das Geländer gesunken, das Gesicht in die Arme gebeugt. Ein Bild grenzenloser Verlassenheit. Sein ritterlicher Sinn wogte in ihm tiefstes Mitleid auf. Er ging zu ihr hinauf, legte den Arm um sie, wollte sie schützend an seine Brust holen. Aber sie hob den Kopf nicht, sie hing am Geländer fest. Scham und Verzweiflung, krankhafte Müdigkeit — ach Gott, wie konnte sie noch zu diesen Menschen hin — weiß er denn, was geschehen ist.

Da hatte er ihre Hände vom Geländer losgelöst und trug sie kurzerhand die Treppe hinauf in ein Zimmer hinein. Es war der saalartige Raum neben den Verwundeten. In ihren Augen noch die quälende Frage nach Emma hinüber.

Da sagte sie es zitternd heraus: „Weiß er's denn — weiß er's?"

Sie hörte seinen tiefen Atemzug: „Was soll er noch wissen?"

Da schlang sie in leidenschaftlichem Weinen ihre Arme um ihn: „Er ist verwundet" — Und in leisem hilfeflehenden Jammern: „Willi — Willi" . . .

Er sah geradeaus nach Emma hin. Sein Gesicht wurde erdfahl. „Schwer?"

„Der Oberarm bös zerschossen. Sonst nichts Innerliches. Sie fanden ihn ohne Bewußtsein auf einem Fort. Ich war schon bei ihm. Franz hatte von seiner Verwundung durch einen Offizier erfahren. Ich wollte ihn hierherbringen lassen, aber er ist noch nicht transportfähig." Kam zu ihm, streichelte ihm übers Gesicht hin: „Keine Unruhe, Väterchen, die Verwundung mag schwer sein, aber nicht gefährlich. Er ist erschöpft, sehr erschöpft."

„Wir müssen vor Abend noch hin", sagte er nun wieder ruhig, die Farbe kehrte in sein Gesicht zurück. „Von Aachen bis hierher haben wir's in einer Stunde gemacht. Also können wir in zehn Minuten in Lüttich sein."

Er fühlte ein zitterndes Anklammern an seinen Arm. Des Mädchens Augen vertrauensvoll auf sich. Er wird sie mitnehmen, er wird's. Sie wird eine Welt zusammenschreien, wenn man sie nicht mitnimmt.

Emma nickte ihm schweigend zu. Es war nicht anders zu machen.

In schneller Fahrt durch die Greuel des rauchenden Schlachtfeldes. Die Sanitätskolonnen bei der Arbeit. Leichen, Massengräber, Pferde in Todeszuckungen, blutgetränkter Boden. Ganze Haufen weggeworfener Uniformen, Mäntel belgischer Infanteristen. Scheugewordene Pferde, die noch über das Schlachtfeld rasten. Verwundete, die sich über den Boden hinschleppten, die Arme reckten: „Nehmt mich mit" . . .

Emma mußte die Hände zusammenpressen, um nicht hinauszuspringen, zu helfen, zu retten. — Starrende

Digitized by Google

Mauern, rußiger, schwelender Rauch, der Boden aufgerissen von den Granaten, Grube an Grube, der Wind stäubt in die Asche. Pioniere arbeiten noch an der neugeschlagenen Brücke über Kähnen. Dumpf polternde Marschschritte der deutschen Regimenter darüber hin. In Lüttich die Straßen voll Militär. Sie fühlen sich schon heimisch, die Feldgrauen. Die Menschen noch verschüchtert in den Häusern. Am Dachfenster ein frisierter Mädchenkopf. Die Grauen winken zu ihm hinauf: „Nit verstecken, Madmuselleche!“ Am Rathaus ist die belgische Fahne niedergeholt. Die deutsche weht. An der Mauer noch die Bekanntmachung des Bürgermeisters aus den Belagerungstagen: „Bürger Lüttichs! Bewahret Ruhe. Die Forts unserer Festung werden standhalten, bis unsere Verbündeten anrücken.“

In der Avenue d'Avroy fuhr ein Kraftwagen nach dem andern vor. Ein Leutnant ordnete an, daß dorthin der Autopark verlegt werde.

Emma sagte: „Wir werden hier also Pütz finden, wenn wir ihn nötig haben.“

Sie wies nach einem Restaurant hinüber. Dort war das Ziel. Verwundete wurden auf Krankentragen hineingeschafft.

Emma fühlte, wie eine weiche, warme Last gegen sie sank, wie die Aufregung über den Mädchenkörper zitterte.

„Courage, Honorine“, flüsterte sie. „Wenn Sie ihn aufregen, läßt der Arzt Sie nicht mehr zu ihm.“

„Ich bin doch nicht erregt“, sagte sie, und ihre Zähne gingen aufeinander. „Pas du tout, pas du tout.“

Merkens half ihr aussteigen, nahm sie väterlich unter den Schultern, wie man ein Kind heraushebt.

Im Vorderzimmer des Restaurants einige Offiziere, auch Zivilisten. Lütticher, von Neugier getrieben, und ein holländischer Berichterstatter.

Das Lokal ist teilweise als Lazarett eingerichtet. Bett an Bett sieht man die Verwundeten liegen.

Im Wirtzimmer speisen und trinken die Gäste, in den Hinterzimmern das leise Klagen der Verwundeten.

Merkens sprach mit dem Wirt wegen eines Unterkommens für die Damen. Der zuckte die Achsel. Kein Bett mehr frei in seinem Haus. Auch die Lebensmittel knapp. Seine Augen irrten am Boden, als er sich mit dem Allemand verständigte. Er lächelte zwar, er lächelte kulant, ein Lütticher ist wahrhaftig kein Flegel, der einem „die Füße auf die Platte legt“ — aber im übrigen: Maudits prussiens!

Da trat Franz Borgers herzu. Gleich war er zugänglich, der Herr Wirt. Man will's wahrhaftig nicht mit den Grauen verderben, man geht ihnen weit aus dem Weg, respektvoll, sehr respektvoll. Mais certainement, Herr Leutnant, er wird den Damen das Zimmer seiner Frau zur Verfügung stellen.

„Dann komm,“ sagte Emma zum Papa, „ich führe dich zu ihm.“

Gab Franz einen Wink, er möge bei Honorine bleiben, bis Willi vorbereitet sei.

Franz Borgers bot dem Mädchen seinen Arm, führte es die Treppe hinauf. Doch war ihr Gesicht starr zurückgewandt nach den beiden, die hinter der Tür im Erdgeschoß verschwanden. Jetzt waren sie bei ihm — jetzt sahen sie ihn zwischen Stöhnenden und Sterbenden — in dem eisernen Feldbett — den Willi — trotzdem ihr Willi. Mochten sie jetzt auch zuerst hineingehen und ihr Verwandtenrecht an seinem Bett fordern, es hatte ihn keiner so lieb wie sie, so unsagbar, unglücklich leidvoll im Haß ihn geliebt wie sie.

Jetzt möcht sie den Franz Borgers fragen, wie er aussieht, der Willi, ob sein Gesicht gelitten, ob er sehr, sehr krank und erschöpft ist — aber der Franz Borgers weiß es ja nicht, und wenn er's wüßte — nein, nein, nein, sie würde ihn nicht fragen, sie hat ja eine solch namenlose Angst . . .

Stumm sitzt sie und wartet.

Drunten war Emma in das Hinterzimmer eingetreten, grüßte im Vorbeigehen mit ein paar herzhaften Worten die dort Liegenden, trat in das zweite Zimmer ein; ihr Blick flog suchend die Bettreihe entlang.

Da langte ein Arm hoch, ein freudiger Blick. Emma drehte sich nach Merkens um, schob ihn vor, mußte ihn am Arm fassen. Wankte der Mann?

„Mein Junge“ . . .

Die Hände der Männer krampften ineinander. Die Augen des Jungen strahlend wie ein überraschtes Kind zu dem Vater hinauf. Erwartungsvoll. Ein stilles Leuchten darin.

Emma trat hinter Merkens, klopfte ihm auf die Schulter: „Väterchen, du siehst das wohl nicht?“

Da fiel sein umflorter Blick auf das schwarze Band mit weißer Einfassung, das auf der Hemdbrust lag. Und da hing's — an dem schwarzen Band das Eiserne Kreuz . . .

Das Eiserne Kreuz! Merkens stand vor diesem Ereignis mit einer erschütternden Ehrfurcht. Der da nun vor ihm liegt, erschöpft und verwundet, erscheint ihm als ein anderer, nicht nur der Sohn, um den seine Sorge geht. Der ist jetzt einer aus der blutenden Legion des Kaisers! Das Haus Merkens legt seine zweite Opfergabe auf den Altar des Vaterlandes. Und er beugt nicht das Haupt. Er hebt's.

Aber in den stahlharten Blick schleicht's doch — das schimmernde Naß. Es läßt sich nu mal nicht hinunterwürgen — läßt sich nicht. Er beugt sich zu dem Sohn hinab. Da sieht er's, was das stumme Gesicht erzählt. Das lebensprühende Jünglingsgesicht, über das in wenigen Tagen die männliche Reife schattete. Tiefe, ernstsinnende Augen. Augen, die in das Grauen der Schlacht geschaut. Er küßt diese Augen. Es ist ein Akt stummer Feierlichkeit.

Emmas Arm langte vor, strich sachte über den verbundenen Arm: „Wie steht's damit, Jungchen?“

Er versuchte der geschwächten heiseren Stimme Festigkeit zu geben: „Der Knochen ist durch“, sagte er knapp.

Sie standen und horchten noch. Aber er sagte nichts weiter. Es war furchtbar, dieses Verhalten. Die Tragödie seines seelischen Leidens lag darin. Wenn der Arm steif blieb — ein Krüppel schon beim ersten Sieg — nicht mehr die Siegesbahn mitschreiten zu können — ein Daheimgebliebener, wenn draußen die eiserne Freude tobt — Herrgott, er wird ja eingehen wie ein lahmgeschossener Schlachtengaul.

Merkens brachte es beengt heraus: „Was sagt denn der Arzt? Glaubt er's wieder patent machen zu können?“

„Er hofft es.“ Sein Blick fiel auf das Eiserne Kreuz. Da war's, als sprühe wieder die trotzig herausfordernde Jugendfrische über sein Gesicht hin. Er wurde mitteilsam, er redete sich in stolzen Eifer: „Als ich erwachte, lag's da. Es ist Hauptmann von S. seins. Ich soll's behalten, bis meins eintrifft.“

Digitized by Google

Jung Dieter.

Wir knieten an seines Vaters Grab —
Der Mond goß sein ganzes Verheißen herab.
Karfreitagstille wob geisternden Bann,
Und die Trennungsstunde schlich leise heran.

Jung Dieter zählte kaum sechzehn Jahr,
Gold glänzte in seinem lichtbraunen Haar.
Jung Dieters Gebet ward zum heimlichen Schrei,
Sein brennendes Amen riß mitten entzwei.
Und voll Trotz und voll Qual packt er meine Hand:
„Fühlst du, was es heißt: ‚Fürs Vaterland?'
Der Tod nur, Vater, macht deiner mich wert,
Drum gabst du zum Erbe mir dein Schwert."
Seine Stimme ward tastende Zärtlichkeit:
„Dies Schwert hat mich zum Sieger geweiht.
Sein Spruch heißt: ‚Leb' und vergeude dich!'" —
Da kam's, daß mich heimlich ein Grauen beschlich,
Und ich bebte: „Leb' und vergeude dich".

Doch Dieter im knabentollen Mut
Lachte: „Könige zahlen mit ihrem Blut!
Der feige Frieden zerfraß unser Mark,
Wir waren gut — nun sind wir nur stark!"
Zorn flammte in seinem Angesicht:
„Im Kampfe ist Gott — und unser Gericht —
Die blutige Heide das Paradies, [Spieß.
Und aus Kreuzen schmieden wir Schwert und
Wir liebten zu lang und im Übermaß,
Nun künden der Welt wir den heiligen Haß .."

Doch ich starrte betäubt und herzenswund:
„Jung Dieter, spricht so ein Kindermund,
Mein kleiner Kamerad, mein Trautgeselle?"
Da trifft mich seiner Augen Helle —
So herzbetörend — so unschuldweich.
Und — „Den Kindern gehört das Himmelreich",
So raunt's aus des Friedhofs gespenstischen Föhren,
Als wollt' es des Knaben Träume beschwören.
Der schluchzte: „Du hast mich nicht mehr lieb,
Weil ich zu keck und zu schlimm es dir trieb?
— ‚Wir werden siegen', heißt unser Gebot,
Du sag' es täglich dem starken Gott,
Und meinem Mütterchen sollst du sagen,
Wenn sie weint und dich immer nach mir wird fragen:
Ich komme heim mit dem Frühlingsblau,
Wenn der Kuckuck ruft über Wald und Au,
Und ich will sie in meine Arme heben
Und die seligsten Namen ihr wieder geben
Und will sie betreuen auf Schritt und Tritt,
Und viel tausend Sterne bringe ich mit,
Und Märchen soll sie mir wieder erzählen,
Und ich darf das Allerschönste mir wählen,
Und ich sitz' ihr zu Füßen und schaue sie an,
Ihr Kind bin ich wieder — ihr Kind und ihr Mann,
Bin heimlich ihr Glück, ihre Ehre, ihr Ruhm —
Und wir wandern wieder nach Avalun!
Aus Karfreitagsopfern und blutendem Werden
Bau'n wir von neuem die Friedenserden.
Auf dem Haupt mir ruht ihre weiße Hand,
Und heim bin ich wieder im Mutterland."
— — — — — — — — — — — — — —

Fern zog die Schlacht — still einsam ein Grab,
Der Mond goß sein ganzes Verheißen herab.
Er schleiert die Kränze — es blinkt an dem Stahl
Der Klinge leuchtend sein Geisterstrahl.
Zerbrochen das Schwert — doch im Zauberlicht
Glüht es: „Leb' und vergeude dich! . . ."
Es kreist das Wort — und es wächst mit der Nacht,
Und ein Stern hält die Allerseelenwacht . . .
Der Lenzsturm sang sein wildestes Lied:
„Jung Dieter, komm mit — Jung Dieter, komm mit!"

Marlene Marot.

Seine Augen blitzen zu Merkens hinauf: „Vater, die Freude! Und es geht vorwärts! Vorwärts!" Die stürmische Wallung stieß ihm die Brust hoch.

„Still", warnte Emma, trat neben ihn, legte ihm das Kissen zurecht. Und strich über seinen Kopf hin, ihre kühle, weiche Hand ließ sie auf seiner heißen Stirn ruhen. Und dann hörte er's dicht an seinem Ohr: „Hast du mich nichts zu fragen?"

Unruhig warf er den Kopf, seine Lippen preßten sich fest. Da hörte er das Flüstern wieder: „Sie ist hier."

Wie eine Erstarrung kam's über ihn. Sie sah ihn an. In seinen tieflodernden Augen eine stumme, heftige Abwehr.

„Sie will dich sehen", schlug noch das Flüstern in sein Gesicht.

Seine Hand, die auf der Decke lag, krümmte sich. Und diese grausam geballte Hand preßte er auf die stürmisch sehnende Brust. Er sah den Vater hinausgehen. Da zog er in heftiger Bewegung Emma zu sich herab: „Laß sie nicht kommen, Emma — sag ihr, daß ich damit abgeschlossen habe — an einen Krüppel soll sie sich nicht binden — braucht sie nicht — wir dürfen das nicht zugeben, Emma, weil ihr Herz jetzt weich ist — laß sie nicht kommen" . . .

Und da sie bemerkte, daß sein Atem in stoßweises Ächzen überging, daß seine Augen sich erschreckt weiteten, drehte sie sich um. Und da glitt's an dem Bett nieder, das Weiche, Süße, traumhaft Frauliche, das wie der Duft ihres dunklen Haares in diese karbolgeschwängerte Luft des Leidens floß.

Ihre Arme reckten zu seinem Gesicht hinauf, ihre warmen kleinen Hände faßten dieses von den Schrecken und Heldentaten überschauerte Gesicht — und so sah sie ihn an in einem fast ehrwürdigen Schmerz, in einem wild herausgestoßenen Glückslachen: „Sie kommt aber! Und fragte nicht, ob sie darf." Wühlte ihr Gesicht an seine Brust, küßte das Kreuz, das kalte Eisen, den Lohn für die furchtbaren Wunden, die man ihrem Volk schlug. Was tut's, was kümmert es sie noch. Über den Haß einer ganzen Welt hinweg gehört sie ihm.

Da preßte sich sein Arm um sie, da setzte ein heißes,

Digitized by Google

inniges Flüstern ein von ihr zu ihm hinauf, von ihm zu ihr hinab. Da starb das Flüstern in dem Kuß, zu dem die sehnsüchtig zitternden Lippen sich fanden.

Draußen trat der Arzt zum Krankenbesuch an. Merkens sprach mit ihm. Emma kam und bat, ihren Schwager zum Schloß überführen zu dürfen. Aber der Arzt war dafür, ihn einige Tage ruhig hier zu lassen und dann direkt nach Aachen abzutransportieren. Bei der sorgsamen Ausheilung, die ihm dort zustatten komme, glaube er nicht, daß der Arm steif bleibe.

Merkens wollte inzwischen nach Aachen zurück. Emma sollte mit Honorine hierbleiben. Der Wirt wies auf die Unruhe in seinem Hotel hin, des Militärs wegen, riet den Damen, in einem der vielen Klöster Unterkommen zu suchen. Da Honorine Pensionärin bei den Kreuzschwestern in dem Vorort Quinte gewesen war, suchten sie das Mutterhaus auf. Auch dort Verwundete in allen Zimmern bis zum Dach hinauf.

Honorine fand noch eine Zelle mit blühweißem Rollvorhang statt der Tür leer. Emma ging zur Pflege Willis zurück. Merkens suchte im Autopark nach Pütz, fand ihn aber nicht.

So richtete man sich denn für die Nacht im Hotel ein. Die Dämmerung schlich in die Straßen. Kein Licht blitzte auf. Der Wirt sagte, die Gasleitung sei zerstört. Es kam militärische Order, Lichter an die Fenster straßenwärts zu stellen. Da blitzten die Straßen entlang trübe Scheinchen hinter den Scheiben auf. Eine traurige Illumination. Totenlichter am Katafalk.

Leer, dunkel, verlassen die Straßen. Kein Zivilist mehr nach 7 Uhr draußen. Die Nacht sank. Durch die tote Stadt hallt der langsame klatschende Schritt der Wache.

Auch die beiden folgenden Tage war Pütz noch nicht eingelaufen. Merkens tat Schritte beim Bahnhofskommandanten. Nirgends ein Fortkommen. Später sprengte ein Reiter vor, eleganter Reiteranzug — der Baron. Yvonne hatte ihn herbefohlen, sie sei in Unruhe um die Freunde. Er lud Merkens ein, mit ihm ins Schloß zurückzukehren, es ergebe sich dort öfters Gelegenheit zur Rückfahrt. Berichtete das große Ereignis: die Riesenkanonen angekommen, wurden über Nacht eingebaut. Am 13. August morgens 8 Uhr sollte der erste Schuß auf die Außenforts abgegeben werden. Aber was geschah? Man zog es vor, sich zu ergeben. Also die Brummer wieder ausgraben, und nun sind sie auf dem Weg nacht Lüttich.

„Die muß ich mir ansehen," sagte Merkens, „so lange bleibe ich. "

„Bien, schließe mich an."

Er kam dann wieder auf das Schicksal des Notars zu sprechen. Er hatte die Flüchtlinge aus dem niedergebrannten Dorf aufgesucht und manche Anhaltspunkte zur Entlastung des Notars gefunden. Die wichtigsten Entlastungzeugen waren aber die Schriftstücke, die er in dem halb niedergebrannten Notarhaus aufgestöbert hatte.

„Diese Dokumente beweisen, daß er wie das belgische Volk nur Werkzeug war, nicht Werkführer. Vielleicht nur der Inspecteur aux revues in dieser nationalen Tragödie, wo die Masse in Szene trat und aus den Kulissen die Steine empfing, die sie zu schleudern hatte. Und sie schleuderten in einer aufgemachten Begeisterung, in einem Theaterrausch, der in Delirium der Volkswut ausartete."

In den Straßen wurde es lebendig. Ein Gedränge von Soldaten und Bürgern von Lüttich. Franz Borgers rief ins Zimmer: „Achtung! Die Kruppschen Brummer!"

Das war am Sonnabend um die fünfte Stunde des Nachmittags. Heranpolterten die mit Segeltuch überdeckten Ungetüme. Ein Feldbahngleis war mitten durch die Stadt gelegt. Franz rief von der Haustür her: „Werden über Nacht im Park eingebuddelt und dann bum! bum! auf die zwei Forts der Westseite. Das wird ein Knalleffekt!"

Montag in der Frühe stand er schon an Willis Bett. „Achtung, Junge. Es geht los. Um 7 Uhr soll der erste Schuß fallen."

Da fiel er. Ein Erdstoß, als stürze die ganze Stadt zusammen. Die Fenster zerplatzten wie Spinnweb. Im Restaurant sprang ein Stück von der Zimmerdecke ab. Und ein zischendes, heulendes Pfeifen durch die Luft. Anhaltend an die 15 Minuten lang. Aber schon nach zehn Minuten wieder ein Schuß. Die drei ersten zum Einschießen. Dann noch zwei, und das waren die gewaltigen Treffer. Für jedes Fort einer. Und jeder zermalmte das Gemäuer zu Schutt und Asche. Zu Mörtel und Geröll zerschlagen die anderthalb Meter dicke Erdschicht, die Betonschicht doppelten Umfangs. Hinabgeschleudert die gigantischen Felsblöcke. In die aufklaffenden Abgründe hinuntergestreut wie Kinderspielzeug. Und bergehoch jagte der Todesbogen der Geschosse.

Noch eine Stunde des Schreckens für Lüttich — dann war's geschehen. Und über dem Grauen ging die Sonne unter.

Die Woge des deutschen Heeres wälzte auf Brüssel zu. — — — Abtransport der Verwundeten nach Aachen. Merkens war schon voraus. Willi hatte bereits am Arm Honorines einen Ausgang durch die Stadt versucht. Die Heilung schritt über alle Maßen günstig voran. Man hatte dem Baron versprechen müssen, noch vor dem Abschied am Schloß vorzufahren. Als sie dort ankamen, hörten sie, daß der Baron in dringender Angelegenheit nach Aachen abgereist sei.

Emma nahm die Baroneß beiseite: „Die dringende Angelegenheit ist wohl die Geschichte mit dem Notar?"

Die Baroneß nickte geheimnisvoll, sagte auch geheimnisvoll, daß Madame d'Avinge eine Wallfahrt nach Lourdes versprochen habe.

Abtransport der Verwundeten nach Aachen. Die Reihe der Kraftwagen fährt vor. Zurück nach der deutschen Heimat. Los sausen sie. Die Hupen dröhnen, die Pfeifen schrillen, der silberne Dreiklang schmettert.

Willi auf dem Rücksitz neben Honorine. So sieht er Meile auf Meile die belgische Flur verschwinden. So auch sieht sie es.

O du belgisches Land, wie deine Wunden klaffen! Betört und verführt rennt ein heimatloses Volk dem Abgrund zu. Wann wirst du wissen, wie schmählich du betrogen warst, o du blühendes Land Belgien!

Und klirren und schmettern und wettern die Heerstraße herauf. Deutsche Regimenter, immer mehr, immer mehr. Die Legionen des Kaisers.

Ehre den Verwundeten! Damen mit Körben voll Blumen. Sie schmücken die Sieger. Sie schmücken die kranke, röchelnde Brust. Eine hehre Trauer.

Willkommen! Die deutsche Sonne grüßt.

Die eiserne Freude jubelt durchs Land.

Ende.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Feldpostbriefe

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

eine hochwillkommene Gabe

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt" und Asbach „Alt"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

C. Peter: „Deutschlands Kriegsgesänge aus dem Weltkrieg 1914." 288 S. (1.80 M.) Oldenburg i. Gr. Verlag Gerhard Stalling.

Dr. Hans F. Helmolt: „Der Weltkrieg in Bildern und Dokumenten nebst einem Kriegstagebuch". 293 S. (1.80 M.) Leipzig 1914. Verlag Johannes M. Meulenhoff.

Leopold Nierenberger: „Frauenberuf und Ehe". Schauspiel in drei Akten. 63 S. Wien 1914. Verlag Emil Haim & Co.

Alexander Baron von Roberts: „Schlachtenbummler". Novellen. 319 S. (1 M.) Berlin 1914. Kronen-Verlag G. m. b. H.

Ernst Groag: „Das große Lächeln". Roman 312 S. (Geh. 4.80 Kr., geb. 6 Kr.) Wien 1914. Verlagsbuchhandlung Karl Konegen (Ernst Stülpnagel).

Anton Kirchrath: „Krieg dem deutschen Handel". Die englischen Maßnahmen und Vorschläge zur Verdrängung von Deutschlands Handel und Industrie. 118 S. (1 M.) Leipzig 1915. Verlagsbuchhandlung Otto Gustav Zehrfeld.

Leo Mirau: „Wie ich die Heimat fand." 46 S. (1 M.) Buenos Aires 1914. Verlag Leo Mirau.

„Kriegsfürsorge in Groß-Berlin." Ein Führer, herausg. von der Zentrale für private Fürsorge, Berlin W 35. Gesetze, Bekanntmachungen, Wohlfahrtseinrichtungen. 131 S. (50 Pf.) Berlin 1915. Verlag W. u. S. Loewenthal.

R. Ritter: „Die neue Steuereinschätzung und die Steuererklärung für 1915 in Preußen unter dem Einfluß der durch die Kriegslage hervorgerufenen Verhältnisse (Steuerzahlung im Kriege)." Allgemeinverständlich bearbeitet und an praktischen Beispielen erläutert. 32 S. (50 Pf.) Frankfurt a. M. Selbstverlag.

Wilhelm Berdrow: „Friedrich Krupp, der Gründer der Gußstahlfabrik, in Briefen und Urkunden." Herausgegeben im Auftrage der Firma Friedr. Krupp A. G. 335 S. (Geb. 5 M.) Essen (Ruhr), 1915, G. D. Baedeker, Verlagsbuchhandlung.

Wilhelm Ressel: „Lieder aus dem Frieden und aus großer Zeit". Neue Gedichte. 170 S. Dresden 1915, Residenz-Verlag.

Barnim Wilhelmi: „Das Geheimnis Gottes". 160 S. (2.50 M.) Berlin-Schöneberg, Falken-Verlag.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszente,
durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Haematogen**

So sieht die richtige Packung aus!

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes **Kräftigungsmittel.**

Warnung! *Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel oder Dr. Hommel Mißbrauch treiben. Man verlange daher ausdrücklich das echte Dr. Hommel's Haematogen!*

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche M. 3.—.

Aktiengesellschaft Hommel's Haematogen, Zürich.
Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.**, Hanau a. M.

Solche Nasenfehler

und ähnliche können Sie mit dem orthopädischen **Nasenformer „Zello"** verbessern. **Modell 20** übertrifft an Vollkommenheit alles und ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Lederschwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflußten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Ill. Beschreibung umsonst. Bisher 100000 „Zello" versandt. Preis M. 5,—, M. 7,— und M. 10,— mit Anleitung und ärztlichem Rat. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin W 125**, Winterfeldtstraße 34.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 166.**

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenlos
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50
30 „ „ „ 4.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 16 W. 8.

Für Geflügelzüchter

Für Liebhaber und Geflügelzüchter empfehlen wir unsere weltberühmten

Sartorius-Brutapparate

Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- u. Freßgefäße, amerik. Nesteier gegen Ungeziefer usw.
— Katalog kostenfrei. —

Sartorius-Werke A.-G., Göttingen 42 (Hann.)

Ueber 400 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt graues u. rotes Haar **echt** blond, braun oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin S. Koppenstr. 8.**

Digitized by Google

Ilse Franke: „Deutsche Treue". Kriegslieder einer deutschen Frau. 62 S. (80 Pf.) Leipzig. Verlag Hesse & Becker.

Das Gärtchen vor dem Tore, das sommerliche Erholungsdorado des Großstädters, wird in dieser ernsten Zeit, wie jedes Fleckchen Erde, vornehmlich zur Erzeugung von Nahrungsstoffen ausgenützt werden müssen. Die Bewirtschaftung unserer Laubengärten setzt deshalb ganz andere Kenntnisse des Gartenbaues voraus, als sie der Liebhaber in der Regel besitzt. Wer also außer der Freude am Schaffen auf eigener oder gepachteter Scholle Ersparnisse am Lebensunterhalt oder gar noch einen kleinen Verdienst herauswirtschaften will, der bedarf eines Beraters, der den Kleingartenbau gründlich versteht. Zur Belehrung über alle einschlägigen Dinge ist es zu spät, wenn man den Gartenbau bereits in Angriff nimmt oder schon damit begonnen hat. Alles muß vorher gründlich erfaßt und zu einem richtigen Wirtschaftsplane gestaltet werden. Vorzügliche Unterweisungen nach dieser Richtung läßt allen Besitzern von Laubengärten ein Büchlein angedeihen, das im Verlage des „Praktischen Wegweisers"*) erschienen ist. Es enthält, leicht faßlich und gründlich verarbeitet, eine große Reihe praktischer Winke und Ratschläge und betitelt sich: „Auf 300 Quadratmeter Gemüseland den Bedarf eines Haushaltes zu ziehen". Das Büchlein, das zum Preise

*) Die Wochenschrift „Praktischer Wegweiser", die in Würzburg erscheint (nicht zu verwechseln mit unserer Wochenschrift „Allgemeiner Wegweiser"), kann nur durch die Post für vierteljährlich 45 Pf. bezogen werden. Bei Zustellung ins Haus durch den Briefträger 57 Pf. Probenummern kostenlos durch den Verlag des „Praktischen Wegweisers", Berlin SW 68.

KufeKe

Für Säuglinge, ältere Kinder, kranke u. schwache Erwachsene die unübertroffene, kräftigende und leicht verdauliche Nahrung. Fordern Sie in Apotheken und Drogerien das „Kufeke"-Kochbuch.

Schwere Leiden sind häufig die Folgen vernachlässigt. Krampfadern. — Bei Beingeschw., Aderbein., Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfluss, trockn. Flechte, Gelenkverdickg., Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis versendet Broschüre: Lehren und Ratschläge für Beinleidende gratis: Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1 W

BLANCA
Sicheres Mittel gegen
Nasenröte
Preis M. 3.—. Nachn. 40 Pf. mehr.
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 55.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Ueber 10,000 Stck. im Gebrauch.
Schlafbinde
Dialith-Tannenbinde.
Gegen Schlaflosigkeit u. üble Träume. Der Schlaf wird fest, traumlos und erquickend, der Kopf klar. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Aerztl. begutachtet. Stück 3 M.
Rudolf Hoffers, Apotheker, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Das goldene Kreuz
ist in diesem Jahre wieder besonders geeignet als Konfirmationsgeschenk für junge Mädchen. Daneben haben aber auch Ringe, Medaillons, Uhrarmbänder und für Knaben Uhren und Ketten ihre alte Beliebtheit behalten. Alle Gold- und Silberwaren empfehlen wir in reichster Auswahl zu billigsten Preisen und erleichterten Zahlungs-Bedingungen. Verlangen Sie Spezialkatalog C. 9.
Corania-Gesellschaft, Berlin SW 47.

Moderne
Umstands-Kleider · Röcke und Mäntel
Deutschlands erstes Spezialgeschäft.
Adler's verstellbare Umstands-Kleider Röcke und Mäntel
dezent u. vorteilhaft, als praktisch und gesund von Aerzten begutachtet und empfohlen.
Großes Lager in allen Preislagen.
Maßanfertigung ohne Preiserhöhung innerhalb 4 Tagen.
Versand-Abteilung:
Nach außerhalb werden auf Wunsch zur Bestellung Abbildungen und Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird garantiert. —
Nur eigenes System.
Nur eigenes System.

Moderner Umstandsrock.

Modernes Erweiterungskleid
Adler's Kostüm-Haus
Berlin 34, Potsdamer Str. 118 c, hochpart. Kein Laden.
Sachgemäße Bedienung.

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"
direkt auf der Haut zu tragen, aus elastischem Trikotgewebe
Mk. 3,—, 4,50, 5,50, 8,75 pro Stück.
Mit **Miederansatz** für **Sportzwecke** und für Damen mit starker Brust Mk. 7.75 und 11.75.
Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten:
Mech. Trikotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Co. in Böblingen W. 8.
S. Lindauer & Co., Cannstatt Z, Korsettfabrik.

Wer säet
und zwar auf gutem Boden, kann auf eine reiche Ernte rechnen. Das gilt für den Landmann sowohl wie für den Geschäftsmann. Undenkbar z. B. ist ein geschäftlicher Erfolg ohne Reklame in guten Zeitungen. Wer in der „Woche" inseriert, der
wird ernten!

Salamander Stiefel
Die deutsche Weltmarke
MARKE SALAMANDER
Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182
JOE LOE

Digitized by Google

Dr. Lahmanns Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Auch während des Krieges geöffnet.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Prospekte kostenfrei.

Zahle Geld zurück!

Rosig-weiße Haut und edle Formen

erhalten Sie durch meine Methode „Tadellos". Bildet keinen Fettansatz in Taille und Hüften. Aeusserliche Anwendung. Hunderte von Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Fr. Anna Nebelsiek
Braunschweig, Breite Str. 352

Dose 3 M., 2 Dosen 5 M., meist zur Kur erforderlich, 3 Dosen 7 M., Nachnahme 30 Pf. mehr. Porto extra. Postlagernde Sendungen nur gegen Voreinsendung des Betrages. Porto extra.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Persien, Krota, Siam, Sudan etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 M. Preisl. gratis. E. Hayn, Naumburg (Saale) 15.

Junge Leghühner, alle Geräte, Geflügelrassen, Bruteier, zerlegb. Ställe. Bill. Futter. Katalog frei. Geflügelpark I. Auerbach c1, Hess.

Haarweg! Elektrischer Haarzerstörer

Etwas Sensationelles bringt das medizinische Warenhaus Dr. Ballowitz & Co., Berlin W. 57, Abt. Hy. A. Lästige Haare mit der Wurzel kann man jetzt selbst beseitigen, indem man den Apparat durch Knopfdruck in Funktion setzt. Durch konzentrierten galvanischen Strom trocknet die Wurzel ein, das Haar fällt sofort aus, und ein Wiederwachsen ist unmöglich. Hierfür bürgt die Firma und verpflichtet sich andernfalls, das Geld zurückzuzahlen. (Keine Elektrolyse). Der Preis ist M. 5.50 u. M. 8.— Gebrauchsfertig. (Per Nachnahme).

KAISER WILHELM IM FELDE

Sonderaufnahme unseres Kaisers in Feldgrau mit dem Eisernen Kreuz
Kunstblatt in 3 Ausgaben

Volks-Ausgabe in einfarbigem Tiefdruck
Bildgröße . . 40 : 28 cm
Kartongröße 59 : 45 cm

Preis 1 Mark

Porto u. Verpackung 20 Pfennig

Luxus-Ausgabe in Handpress.-Kupferdruck
Bildgröße . . 40 : 28 cm
Kartongröße 73 : 56 cm

Preis 5 Mark

Porto u. Verpackung 55 Pfennig

Kleine Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 23 : 16,5 cm, Karton 36 : 25,5 cm

Preis 1 Mark

Porto u. Verpackung 15 Pfennig

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

von 1.45 M. durch alle Buchhandlungen und durch die Bücherabteilung des „Praktischen Wegweisers", Berlin SW 68, bezogen werden kann, ist nach Aussage beruflicher Landwirte wie geschaffen dazu, die Arbeit unserer Kleingärtner auf dem Laubengelände bestens zu fördern.

Verschiedene Mitteilungen.

— Eiserne Nerven verlangt unsere Zeit, denn an die Leistungsfähigkeit der Nerven werden heute ungeheure Anforderungen gestellt. Soll der Organismus sich seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit bewahren, so muß für eine Kräftigung der Nerven und des ganzen Körpers Sorge getragen werden. Ein Nährpräparat, das wegen seiner unerreichten Zusammensetzung, wegen seiner reinen Beschaffenheit und nicht zuletzt wegen seines angenehmen Geschmackes sich die Gunst der Aerzte und des Publikums im Fluge erobert hat, ist das in weitesten Kreisen bekannte Nerven-, Nähr- und Kräftigungsmittel Biocitin. Aber nicht nur für Kranke und Geschwächte bildet Biocitin ein unschätzbares Hilfsmittel, sondern auch für den Soldaten im Felde ist es eine ideale, konzentrierte Kraftnahrung. Die Biocitin-Fabrik, Berlin S 61, Gr. 4, stellt übrigens Interessenten gern ein Geschmacksmuster und eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege" gratis zur Verfügung.

— Abgelegte Prüfungen nach erfolgreichem Selbststudium. Tausende, die für den langjährigen Besuch höherer Lehranstalten nicht die erforderlichen Mittel haben, haben durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin (Verlag von Bonness & Hachfeld, Potsdam) eine umfassende Bildung erworben. Namentlich ist die Zahl derer groß, die die Einjährigfreiwilligenprüfung, das Abiturienten-, das Mittelschullehrer-, das Lehrerinnenexamen, die Seminaraufnahmeprüfung bestanden. Für Autodidakten können wir die mit großer Sachkenntnis verfaßten Werke wärmstens empfehlen. Der Lehrstoff enthält nur das Maß von Kenntnissen, das für eine umfassende Bildung und zum Bestehen der Prüfungen erforderlich ist; nichts Ueberflüssiges, das Notwendige aber in vollem Umfange.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden **Filialen: Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden

Nugget

wasserfester **Schuh-Putz** als absolut gut anerkannt

ATELIER LEROI BERLIN

Das neue Kennzeichen der Nugget-Artikel

Plakate kennzeichnen die Verkaufsstellen.

Osra, G.m.b.H. Frankfurt a/M.
Rein deutsches Unternehmen.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)
Vortragsbeginn im Kriege: 7. April 1915.
Honorar auch tageweise! Progr. umsonst.

Keine Frauenkrankheiten mehr

darf es nach dem Kriege geben, wenn die deutsche Frau ihrer hohen Aufgabe gerecht werden soll, die Verluste durch einen kräftigen Nachwuchs zu ersetzen. Die schnelle Beseitigung aller quälenden Unterleibsübel erzielt sie am vorteilhaftesten durch das Anlegen des Thalysia-Frauengurtes. Seine Wirkungsweise in genauer Übereinstimmung mit den Muskeln der Bauchdecke, die Sanftheit und dabei doch unwiderstehliche Energie, mit welcher der Thalysia-Frauengurt die erschlafften und verlagerten Weichteile an ihrem richtigen Platz hält, machen ihn zum unentbehrlichsten Hilfsmittel des Arztes und der Hebamme; sie verordnen ihn daher bei Monatsstörungen, Gebärmuttersenkungen, -knickungen, Wanderniere, Brüche, Blutungen, Verdauungsstörungen, nach Operationen usw. Wenn es sich darum handelt, die durch Schwangerschaft geschwächten Organe wieder in ihre ursprüngliche Lage und Form zurückzuführen, ist er geradezu unentbehrlich. Die Erleichterung und Hilfe, welche der Thalysia-Frauengurt in allen derartigen Fällen sichert, stehen beispiellos da. Er ist rein deutsches, in Tausenden von Dankschreiben anerkanntes, modernes Erzeugnis. Näheres in der Auszugsliste (umsonst) oder im Thalysia-Jahresalbum (Preis 40 Pf. postfrei, doch wird der Betrag bei Warenbestellung vergütet) von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in Leipzig-Connewitz 260 d
Eigene Verkaufshäuser nur: **Leipzig,** Neumarkt 40; **Berlin,** Wilhelmstr. 37; **München,** Schäfflerstr. 21; **Wien I,** Weihburggasse 18. — **Versand nach auswärts ab Fabrik u. Versand-Abt. Leipzig-Co.**

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Technikum Hildburghausen Programm = frei =
Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialk. f. Eisenbetonbau, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laboratorien.

Vorbild ung für Matur.-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.: **Prof. Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. — Prospekt frei!

JAHNS Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut
Gegr. 1897. **Klingenthal i. Sa.** Staatsaufsicht. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestand. wieder alle Abiturienten. Sport. Prospekt.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-, Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

UNIVERSITÄT JENA
Sommersemester beginnt am 19. April. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätssekr.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Wollen Sie elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**
Diamand, MUENCHEN, **Buttermelcherstr. 5.**

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden
Extension G.m.b.H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Waschen Sie sich den Kopf mit Schwarzkopf-Schampoon mit Veilchengeruch

Deutsches Reich 20 Pfennig

Vorzüge:
Schuppenfreies, volles, glänzendes Haar
Kein fettiges Haar mehr
Vorzügliche Reinigung des Haarbodens
Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall
Beste und billigste Haarpflege

Echt nur mit dem schwarzen Kopf
Alleinige Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Moor- u. Mineralbad, während des Krieges geöffnet. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Eberswalde Sanat. Drachenkopf, phys.-diät. Heilanst. Dr. med. Heidemann. Sommer und Winter geöffnet. Prosp. d. Dir. A. Bellair. Fernspr. 97.

Schlesien.

Breslau Hotel du Nord, Haus I. Rgs. Neuerb. m. all. Komf. Elektr. Licht, Zentralhzg. Lift. Zim. v. M. 3.— an. Bes. Gust. Riedel.

Brückenberg i. Riesengeb. oberh. Krummhübel. Hotel Franzenshöh m. all. Komfort. 860 Meter ü. M. In Mitte d. Sportgebiets. Neuer Bes. W. Böthling.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad) Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Pyrmont San.-Rat Wichmann • Sanatorium Saline f. Nervenleiden. Erholungsheim. Geöffnet.

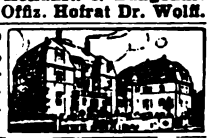
Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmst. Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Ganz. Jahr off. Prosp. fr. M. Möbus.

Sachsen.

Bad-Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m. Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspreise f. Offiz. Hofrat Dr. Wolff.

Dresden-Strehlen Sanatorium (außerhalb der Stadt) f. Nerven-, Herz-, Stoffwechselkrankh. und verw. Zust. Mod. Komf., ganz neu erbautes Haus, alle neuzeitl. Einr. Individ. Beh. 20 Pat., 2 Aerzte. Josefstr. 12b. Tel. 18416. Chefarzt Dr. Curt Schmidt.



Elsterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prospekt frei. San.-Rat Dr. Römer.

Zöblitz-Waldschuster Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Harz.

St. Andreasberg Oberh. 570—650 m. Ideales Skigelände. Rodelbahnen. Ausk. d. d. Kurverwaltung.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Hahnenklee Sanatorium Hahnenklee, Oberharz, 600 m. Bleibt während d. Krieges geöffn. Vorzugspreise f. Krieger u. Offiziere. Prosp. San.-Rat Klaus, Nervenarzt u. Arzt f. inn. Krankh.

Hasserode Villa Daheim, Erholungsh. u. Sanator. Diät. Bäd.-, Liegek. Ia Ref. Mäßige Preise. — Haus Clara, Heim für Alleinstehende. O. Giraud. Dr. Morgenroth. Pension „Steinberg" u. „Waldfrieden", Erholungs- u. Genesungsheime. Verl. Sie Prosp.

Sülzhayn Süd-Harz. Sanatorium „Otto Stubbe" für Leichtlungenkranke. Beste Lage im Südharz. Spezialarzt. Prosp. Heilanstalt f. Leichtlungenkranke, Sanatorium „Hohentanneck". Zimmer inkl. Kur u. Verpfl. 5.50—7.50 M. Eig. Anstaltsarzt. Prospekt frei.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Tannenfeld Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke, bei Nöbdenitz S.-Alt. Prospekt durch Dr. Tecklenburg.

Erfurt i. Thüringen, Dalbergsweg 28, am Theater. Vornehmes Privathospiz. Zimmer von 2 M. an, Frühstück 0.75 M. • Trinkgeld-Ablösung. Mit und ohne Pension. Bei längerem Aufenthalt besondere Vereinbarung. Prospekte. Fernruf 306.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Süddeutschland.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Taunus.

Wiesbaden Hotel Badhaus Goldener Brunnen, neu. f. bürg. Haus, mod. Komf. Badhaus m. all. Etagen d. Fahrst. verb. Eig. Quelle. Pens. inkl. Bad. v. M. 6.00 an. Auch f. Winterk. bes. geeign.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

St. Blasien Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., gedeckte Liegehalle. Währ. d. Krieges geöffn. Mäß. Preise. A. Peltz.

Bayern.

Alexandersbad Fichtelgeb. Mod., ärztlich geleit. Kuranstalt. Stahl- u. Moorbad m. Hotel u. Pens. Elektrische Beleuchtung. Auto-Garage. Ganzes Jahr geöffnet. Ausführl. d. und Prospekt Badeverwaltung.

Bad Reichenhall Sanator. Bad Reichenhall. Erstklass. Anstalt für Rekonvaleszent., interne Frauen- u. chirurg. Leid. Sommer- u. Winterstat. Reichenhall. Kurmittel i. Hause.

Kainzenbad b. Partenkirchen Neuerb. moderne Kuranst. f. innerl. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Moor- u. Schwefelbad. Jahresbetrieb. Prosp. d. d. Verw. Dr. Behrendt, Dr. Hingst.

Partenkirchen Dr. Wiggers Kurheim. Klin. geleit. Sanator. f. innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erhol.-Bedürft. Moderne Einrichtung f. Diagnostik u. Therapie, Diät-Abt. Schönster Winteraufenthalt. Bleibt auch während des Krieges geöffnet. Neues Kurmittelhaus. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. 5 Ärzte.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfér. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, **Hotel Kaiserhof,** Haus I. Ranges. Grand-Hotel u. Meraner-Hof, größtes Hotel am Platze, vollkommenster Komfort, das ganze Jahr geöffnet.

Schweiz.

Arosa Hotel Excelsior, neu, I. Rgs. Elektrische Bahn Chur—Arosa; Fuhrwerk am Bahnhof. Bes. Müller-Oberrauch.

Hotel Rhätia und Villa Germania. I. Rg. Modern. Komf., beste Lage am Wald. Deutsches Haus.

Waldsanatorium f. Lungenkranke. Chur-Arosa Bahn. Krieger Ermäßigung. San.-Rat Dr. Römisch.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Grand Hotel Curhaus, gänzlich umgebaut u. renoviert. 250 Betten, das ganze Jahr geöffnet.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Locarno-Orselina Kurhaus Victoria. Sanatorium auch während d. Krieg. geöffn. Arzt Dr. Haslebacher.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz Diätet. Kuren nach Schroth Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Broschüre frei. Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Vertreter für Militärartikel sucht F. Holfter, Breslau 181.

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit** erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Allgäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Herren aller Stände als **Reisende gesucht.** Leicht. Verkauf. Großer Absatz bei Landwirten u. Viehbesitzern. Nach 1 monat. befr. Tätigk. Anstell. a. Fix. Sächs. Vieh-Nährmittel-Fabrik Kaiserl. und Königl. Hoflief. Dresden-A25, Wintergartenstr. 74-75

Übersetzer gesucht von Übersetzungsbüro Kleuker, Göttingen, Planckstr. 11, II. Referenz.

Tägl. **10 Mk.** zu verdienen. Näheres bis im Gratisprospekt. — Joh. H. Schultz, Adressenverlag, Cöln 43.

Buchhandlungsreisende suches Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Echte Briefmarken billigst.— Preisliste A für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: H. Pientak, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 8 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

Das Rathaus in Kopenhagen.

Zur Information
über Eigenschaften und Preise
fordern Sie „Agfa"-
Prospekte und Broschüren
Kostenfrei
durch Photohändler od. durch die:

Anspruchsvolle Amateure
benutzen **„Agfa"-Photomaterial**
denn für sie ist „das Beste" gerade gut genug!

Ehrgeizige Amateure
benutzen **„Agfa"-Photomaterial**
als Mittel zur Erreichung **höchster Vollkommenheit ihrer Photos.**

Sparsame Amateure
benutzen **„Agfa"-Photomaterial**
der Billigkeit wegen, **weil es ihnen** Fehlschläge und damit Verluste
an **Zeit, Mühe, Aerger und Geld erspart.**

Deutsche Amateure
benutzen **„Agfa"-Photomaterial**
und zwar mit Vorliebe, weil es rein deutsches Fabrikat ist.

ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILINFABRIKATION
Berlin SO 36

Digitized by Google

Weltmarkt in Blei.

Die Weltproduktion in Blei konnte gegen das Vorjahr nur einen ganz geringen Zuwachs aufweisen. Die europäische Produktion von Blei aus in- und ausländischen Erzen belief sich 1913 auf rund 574 000 t gegen 547 000 t in 1912. Von dieser Zunahme entfällt der Hauptanteil auf Spanien, das, wie in den vorhergehenden Jahren, an erster Stelle unter den Blei erzeugenden Ländern Europas steht. Die zweite Stelle nimmt Deutschland ein. Zur Erhöhung der europäischen Gewinnungsziffer konnten noch Österreich-Ungarn und Griechenland beitragen. Dagegen hat Frankreicl eine Abnahme zu verzeichnen. Die Bleigewinnung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Kanada und in Australien hat zugenommen, während sie in Mexiko infolge der Unruhen zurückgegangen ist. — Der Bleiverbrauch hat gegen das Vorjahr etwas zugenommen. Als Ersatz für den mexikanischen Ausfall standen in Europa dem Bleibedarf größere Mengen aus der Zunahme der eigenen Produktion und aus der stärkeren australischen Einfuhr zur Verfügung. Daß der europäische Verbrauch 1913 die Höhe des Vorjahres übertraf, ist der Steigerung des russischen Bedarfs zuzuschreiben.

Blei:	Produktion (Menge in t) 1913	1912	Verbrauch (Menge in t) 1913	1912
Deutschland	181 100	176 600	223 500	232 100
Spanien	203 000	186 700	—	—
Frankreich	28 000	31 100	107 600	104 700
England	30 500	29 200	191 400	196 300
Belgien	50 800	51 200	42 900	44 900
Italien	21 700	21 500	32 600	33 000
Österreich-Ungarn	24 100	21 400	35 500	37 800
Griechenland	18 400	14 500	—	—
Rußland	1 000	1 000	58 800	45 600
Türkei (asiatische)	13 900	12 500	—	—
Verein. Staaten	407 800	387 300	401 300	398 400
Mexiko	62 000	108 000	—	—
Kanada	17 100	16 300	22 900	30 000
Japan	3 600	3 600	18 500	21 800
Australien	116 000	107 400	9 600	10 100
Zus. (einschl. übr. Ld.)	1 186 700	1 181 800	1 196 200	1 201 800

Die sonstigen Metallmärkte der Welt zeigen zwar, daß England beispielsweise den Zink-, Zinn- und Bleimarkt im Welthandel beherrscht, daß aber der Verbrauch dieser Metalle an und für sich in Deutschland der höchste ist, während die deutsche Produktion hierin nur in Zink dominiert. 1417

Schiffsverkehr mit Antwerpen.

Wie die holländische Regierung auf Anfrage der „Ersten Niederländischen Kaufmannsgilde" in Düsseldorf mitteilte, ist die Durchfuhr von Gütern aus Antwerpen mittels Schiff nach Deutschland über niederländisches Gebiet gestattet, sobald der Durchgangsverkehr aus dem Konnossement deutlich hervorgeht. Dies gilt auch für Waren, deren Ausfuhr aus Holland sonst verboten ist. 1423

*

Erschwerung des Handels über Holland.

Nach einem Bericht des deutschen Konsulats in Rotterdam hat der niederländische Finanzminister die Zollinspektoren angewiesen, in Zollniederlagen befindliche Waren ebenso wie freie Güter nur dann zur Durchfuhr zuzulassen, wenn sie schon bei der Ankunft in den Niederlanden zur Durchfuhr angemeldet sind. Diese Anordnung ist namentlich von Bedeutung für den deutschen Bezug von Tee, der zur Vermeidung der inländischen Steuer stets unter Zollverschluß eingelagert wurde, jetzt aber zur Ausfuhr nur nach Zahlung von 25 Gulden für 100 kg zugelassen wird, da es wegen des englischen Verhaltens auf See unmöglich ist, ihn von vornherein als Durchfuhrware zu kennzeichnen. 1422

*

Ein- und Ausfuhr von Kupfer in und aus Holland.

Der Londoner Berichterstatter des Nieuwe Rotterdamsche Courant, wahrscheinlich der holländische Gesandte in London, hat die von der englischen Presse veröffentlichten Zahlen als unrichtig bezeichnet. Die englischen Blätter behaupten fortwährend, daß die Ausfuhr von Kupfer nach Deutschland aus Holland außerordentlich zugenommen habe, nachdem der Krieg ausgebrochen sei. Die offizielle Statistik weist folgendes aus: Im November 1913 betrug die Kupfereinfuhr in Holland 6,741,000 kg, im November 1914 220,000 kg. Die Ausfuhr betrug im November 1913 4,510,000 kg und im November 1914 38,000 kg. 1424

*

Amerikanisches Fleisch in Holland.

Das New-Yorker Journal of Commerce legt dar, daß das Staatssekretariat infolge der englischen Konterbandepolitik erhebliche Schwierigkeiten mit der Versendung von amerikanischem Fleisch in neutralen Schiffen nach Rotterdam habe. Tatsächlich seien sämtliche Großschlächtereien dadurch betroffen, daß Fleischsendungen nicht abgehen könnten, und von ihrer Seite wird das Staatssekretariat mit Einsprüchen bestürmt, die sich auf Dutzende von Schiffen beziehen. 1418

*

Holländische Kolonialausfuhr und England.

England ist an dem Kautschukbau auf Sumatra mit ungefähr 100 Millionen Gulden beteiligt. Die englische Regierung hat den in London seßhaften Sumatra-Kautschuk-Gesellschaften die Verpflichtung zur Verschiffung nach England auferlegt, ebenso einer belgischen Gesellschaft, welche ihren Sitz zeitweilig nach London verlegt hatte. Ob eine gleiche Verpflichtung den englischen Sumatra-Tabakbau-Gesellschaften — etwa 100 Millionen Gulden Aktienkapital mit einem Zehntel der Gesamternte befindet sich in englischen Händen — aufgebürdet wird, ist fraglich. Lt. „Sumatra Post" hat die größte Gesellschaft, die United Lunkat Plantation, noch keine Anweisung erhalten, ob die diesjährige Ernte nach Holland oder nach England zu verschiffen ist, obwohl die holländischen Plantagen schon mit der Abladung nach Amsterdam begonnen haben. 1420

*

Rechtliche Auffassung holländischer, neutraler Ausfuhrverbote.

Der Kommandant der holländischen Feldarmee hat hinsichtlich des Petroleumhandels in den Provinzen Limburg, Nordbrabant und Gelderland äußerst strenge Maßregeln getroffen; dieser wird unter scharfe Aufsicht der Militärbehörden gestellt. Privatleute dürfen nur eine für ihren persönlichen Bedarf genügende, Händler und Ladenbesitzer nur die für ihr Geschäft notwendige Menge an Vorrat haben.

Das seit einigen Tagen von der Regierung angeordnete Verbot der Ausfuhr lebenden Viehs stößt in landwirtschaftlichen Kreisen auf schwere Bedenken. Man befürchtet eine Beeinträchtigung der Viehzucht. 1421

Mit welch unerbittlicher, drakonischer Strenge Übertretungen des Ausfuhrverbots geahndet werden, mag daraus hervorgehen, daß das Gericht in Almelo dieser Tage wegen Versuchs der Ausfuhr von zwei Liter Petroleum einen Zimmermann zu 14 Tagen Gefängnis, eine Fabrikarbeiterin, die ein Liter auszuführen suchte, zu einer Woche und einen Bauer wegen versuchter Ausfuhr von 1½ Kilogramm Buchweizenmehl zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt hat.

*

Deutscher Wettbewerb in Holland.

Von ausländischer Industrie werden nach den Niederlanden insbesondere Erzeugnisse der Eisenindustrie geliefert. Ein regelmäßiger und starker Konsument ist das Kolonialministerium hinsichtlich der in Ost- und Westindien für Eisenbahn- und Straßenbauten benötigten Eisenkonstruktionen. Während das genannte Ministerium bei Lieferung von Leinen-, Baumwollen-, Wollen-, Schuhwaren, Wiegevorrichtungen, Stempelpapier, Branntwein, Bleiweiß nur Erzeugnisse holländischer Fabriken zuläßt, gilt diese Beschränkung für alle anderen Artikel, insbesondere für Metalle und Eisenwaren nicht. Es schreiben ferner auch städtische Gemeinden Lieferungen von Material für ihre Gasanstalten (wie Gasometer und Gasröhren) oder Straßenbahngesellschaften

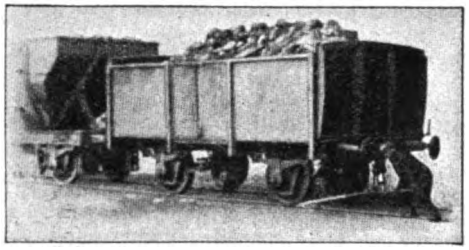
Digitized by Google

Lieferungen von Schienen usw. aus. Die Bedingungshefte aller solcher Ausschreibungen sind bei einer Buchhandlung im Haag erhältlich. Eine Firma, welche sich an Submissionen in Holland beteiligen will, hat an der Hand der Lieferungsunterlagen ihre Offerte auf einem vorgeschriebenen Formular in holländischer Sprache einzureichen und außerdem zwei in Holland wohnhafte, solvente Bürgen zu stellen, welche das Angebot mitunterschreiben. 1419

Neuheiten*)

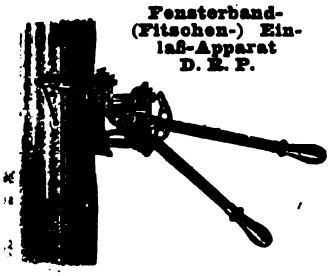
Werkzeuge.

Der **Wagenschieber „Kraft"** spart teure Arbeitskräfte. Er besitzt keine beweglichen Teile und paßt auf jede Schiene. 2 bis 3 mit Kohlen, Erzen und dergleichen hochbeladene Eisenbahnwagen kann ein Mann allein bewegen.



Ein Mann allein transportiert 2 bis 3 hochbeladene Wagen mit **Wagenschieber „Kraft"**.

Rollen-Hemmschuhe mit auswechselbarer Rolle und Auflaufzunge, patentiert, verhindern beim Rangieren das Entgleisen von Wagen, die zufällig angestoßen werden. Die Stoßwirkung wird bedeutend vermindert, Überspringen des Hemmschuhes ist ausgeschlossen. Es erfolgt weder Funkenbildung, noch sind sonstige Unzuträglichkeiten beim Verschieben in Fabrik- oder anderen Gleisen zu gewärtigen. -rt. 1264



Fensterband-(Fitschen-) Einlaß-Apparat D. R. P.

Fensterband-Einlaßapparat D. R. P. Für den Glaser ist der Fensterband- bzw. Fitschen-Einlaßapparat bestimmt, mit dem sowohl am Flügel als auch am Rahmen selbst der Laie spielend leicht die Bänder mit der Hand einlassen kann. Das Gewicht des ganzen Apparates beträgt 2½ kg, seine Betätigung geschieht durch die Schraubklammer und die beiden Hebel. Der Apparat hat einen besonderen Wert für solche Handwerker, die Tischler- oder Glaserarbeit usw. für ganze Gebäude übernehmen. rt. 1255.

Patent-Achsschlüssel. Für Automobil- und Fuhrwerksgaragen und -besitzer, für Schmiede- und mechanische Werkstätten hat die abgebildete Neuheit großen Wert und kennzeichnet sich durch hervorragende Ausführung. Es ist möglich, jede Achsmutter, jeden Schraubenkopf usw. mit diesem Schlüssel zu erfassen, und es können eventuell sogar zwei Personen damit drehen. In Konstruktionswerkstätten und für Monteure dürfte die gesetzlich geschützte Ausführung gleichfalls Anklang finden. rt. 1254.

Patent-Achsschlüssel.

Feilenheft „Pascha".

Das Feilenheft „Pascha" ist so hergestellt, daß das Heft beim Aufschrauben selbst das Gewinde in die Feilenangel schneidet und deshalb unverrückbar festsitzt. Hierdurch ist es möglich, die vielseitigen Verletzungen zu vermeiden, die bei Monteuren und Werkstattschlossern, aber auch beim Feilen auf der Drehbank durch das Abfallen des Heftes bisher möglich waren. Die Hefte sind auch sonst solide mit innerer und äußerer Doppelzwinge verstärkt und vereinigen den Vorzug eiserner Zwingen mit jenen hölzerner. -rt. 1235

Stahlrevolver-Stempel. Um Buchstaben oder Zahlen in Stahl oder Eisen usw. zu schlagen, bediente man sich bisher für jeden Buchstaben oder jede Zahl eines besonderen Stempels, und man hatte z. B. zu einem Alphabet nicht weniger als 26 Stück und zu einem Satz Zahlen 9 Stück einzelner Stempel nötig. Mit diesen Revolverstempeln kann mit einem Stempel ein Alphabet A—Z oder ein Satz Zahlen 0—9 eingeschlagen werden, und zwar geschieht dies durch einfaches Umstellen des Typenrades. Die Stempel werden eventuell mit zwei oder mehr Typenrädern geliefert, so daß zwei- oder mehrstellige Zahlen oder zwei und mehr Buchstaben mit einem einzigen Stahlstempel geschlagen werden können. Die Vorteile, die diese Stempel dem Verbraucher derartiger Stahlstempel bieten, haben wesentlich zu der raschen Einführung dieser Neuheit, welche patentamtlich geschützt ist, beigetragen. -rt. 1221

Stahlrevolver-Stempel.

Abfüllapparat mit Fußbetrieb.

Ölkannen-Abfüllapparat mit Fußbetrieb. Für Maschinenfabriken, Werkmeistereien, Kraftanlagen, Maschinisten, bei dem Verkauf von Petroleum und beliebigen sonstigen Flüssigkeiten ist der nebenstehend abgebildete Apparat sehr praktisch. Es genügt, den Deckel zu öffnen, mit dem Fuß die Pumpe in Bewegung zu setzen. Es wird nichts vertropft, und die Umgebung bleibt sauber. Reinlichkeit, Bequemlichkeit und rasches Abfüllen sind vereinigt. -rt. 1246.

Elektrische Neuheiten.

Elektrisch beleuchtete Blumen, Girlanden, Kaschierungen für Taschenlampen und dergleichen lassen sich durch die Stoffblumen mit innen eingeschraubter elektrischer Birne ausführen. Die elektrisch leuchtenden Blumen sind eine reizende Neuheit, werden als Maiglöckchen, Winden, Kornblumen, Vergißmeinnicht usw. geliefert; sie sind Stoffblumen und auf jede Taschenlampe aufschraubbar, als Krawattennadel oder im Knopfloch zu tragen. -rt. 1303

Elektrische Steh- und Hänge-Lampe D. R. G. M. Die abgebildete Lampe läßt sich überall aufhängen und hinstellen, ist mit bester Metallfadenlampe versehen. Für das Notlicht reicht die verwendete Trockenbatterie vier bis sechs Monate hin, der Ersatz ist sehr billig. Auch praktische Flachlampen für die Westentasche werden ausgeführt. -rt. 1314

Elektrische Steh- und Hängelampe.

Kunstmassen und Lacke.

Kunstmassen. Unter den neuzeitlichen Kunstprodukten hat sich durch leuchtende Farben, Unempfindlichkeit gegen Wasser und Unverbrennlichkeit, hohe elektrische Isolierfähig-

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuerungen werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

Digitized by Google

keit Faturan, welches durch Patent geschützt ist, bewährt. Es wird in allen Farben, vom lichten Gelb bis zum tiefsten Schwarz und auch in sogenanntem chinesischen Goldfluß, in streifigen oder marmorierten Zusammenstellungen nach den verschiedensten Mustern hergestellt. Sowohl klare Farben als auch transparente bzw. undurchsichtige Töne (lila, blau, elfenbein und weiß) dürften nur bei dieser Kunstmasse herstellbar sein. Das Material wird in runden Stangen von 5 mm aufwärts in Längen bis zu 1 m in quadratischen und rechteckigen Platten verschiedenster Stärke, endlich in besonderen fassonierten Ausführungsweisen geliefert. Unzweifelhaft macht die heutige Konfektion großen Gebrauch von solchem Material, das wie jedes Holz oder Metall behandelt werden kann. -rt. 1244.

Aluminiumlack mit geprüfter Hitzebeständigkeit ist eine Neuerung, die jetzt besonders für Heizkörper, Motoren aller Art, Dampfmaschinen, Bade- und Gasöfen- Ofenrohre, Brauerei- und landwirtschaftliche Maschinen, Laternen, Geldschränke usw. Verwendung findet. Adler-Aluminiumlack erträgt Hitze bis zur Rotglut, ist geruchlos, auch bei hoher Erhitzung, kann unter Wasser oder an freier Luft nicht oxydieren, wird ganz besonders auch nicht schwarz durch schweflige oder salpetrige Säuren und blättert nicht ab, wie sonstige Farbstoffe auf Metall. Wo metallene Gegenstände einem starken Temperaturwechsel unterworfen sind, ist Adler-Aluminiumlack elastisch und widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse, für Flugzeuge, Automobile, Eisenkonstruktionen, Motorboote, oder wo häufige Temperaturerscheinungen vorkommen, ist dieser Aluminiumlack durch seine vorzugsweisen Aluminiumbestandteile geeignet, einen Ausgleich für die Temperaturausdehnungen zu schaffen. Voraussetzung ist, daß Rost, Fett und Unreinlichkeiten sowie sonstige Farb- und Lackreste absolut von den zu streichenden Metallteilen entfernt werden. -rt. 1093.

Fittin ersetzt die gesundheitsschädliche Bleimennige, die immer noch von Installateuren zur Dichtung von Rohr- bzw. Gas- und Wasserleitungen, für Temperaturen bis 300° C und Drucke über 15 Atmosphären verwendet wird. Es ist nicht nur giftfrei, stets gebrauchsfertig, bequem und sauber in der Handhabung und halb so teuer wie Mennige, sondern es bleibt unbegrenzt haltbar, trocknet nicht ein, bildet keine Haut und greift Metalle nicht an. Die Gas- und Wasserwerke ziehen dieses Material der Mennige vor. -rt. 1075

Tropenbedarf.

Die Moskito- und Fliegenplage wird rationeller als durch Moskitonetze durch Befestigung aufrollbarer **Kronennetze** beseitigt. Es ist möglich, diese dichtschließenden Fenstern etze aus Drahtgewebe in jeder Abmessung leicht anzubringen, bequem zu handhaben und auch wieder zu beseitigen, so daß sie Schlaf- und Wohnzimmer, Veranden, Liegehallen, Kinderzimmer, Krankenhäuser, Hotels und Restaurants wohnlich gestalten. Welche Bedeutung der patentierten Neuheit zukommt, weiß jeder Tropenbewohner, welcher der durch Moskitos usw. übertragbaren Malaria, die vielfach sogar noch Schwarzwasserfieber und dergleichen im Gefolge hat, entgehen will. -rt. 1171

Neue Bücher.

„Zum Weltvolk hindurch!" Von Paul Rohrbach. Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart. 1914. Preis geh. 1.50 M. Der Verfasser der Rohrbachschen Kolonialwerke und des zurzeit vergriffenen Buches „Deutschland unter den Weltvölkern" hat mit Recht seine politischen Erfahrungen in gemeinverständlicher Form in dem Buche veröffentlicht. Als Rohrbach, dessen Schriften namentlich auch unsere seefahrenden Städte und Handelskreise sowie die Behörden sehr wohl beachten, im Januar 1913 in der afrikanischen Savanne die Nachricht von Rußlands Drohung mit einem Einmarsch in Armenien erreichte, e kannte er als einer der ersten, wohin Europas Schwergewicht und politische Entwicklung seinen Ausgang zu nehmen drohte. Schon damals veröffentlichte er in den „Preußischen Jahrbüchern" die durch genaueste Informationen über Rußlands Mobilisierungen gestützte Nachricht: „Rußland bereitet den Krieg mit aller Macht vor" Wenn die Öffentlichkeit sich erst am 1. August 1914 vor die Tatsache des ausgebrochenen Weltkrieges gestellt sah, so lag dies nur an der spielenden Behandlung politischer Fragen durch die Öffentlichkeit. Schon damals erschien Rohrbachs Zeitschrift „Das größere Deutschland". Aus dieser und der „Hilfe", dem Organ Naumanns, ist zum Teil der Inhalt des vorliegenden Buches mit den neuen, leitenden Grundgedanken zusammengestellt. Das Verhältnis zu Österreich, die inneren Beweggründe Englands, die Haltung Italiens werden erklärt. Gegen den Schluß wendet sich die Darstellung mit steigendem Nachdruck den Fragen der inneren Organisation des Sieges im Vaterlande selbst zu. Rohrbach entwickelt den Gedanken der moralischen Kraftprobe, die dieser Krieg für das ganze Volk, für die Regierung und für die Behörden darstellt. Nach der letzteren Seite fallen sehr ernste und notwendige Worte: „Den vollen Sieg erringen wir erst, wenn wir uns die Bahn frei machen, nicht zur deutschen Weltherrschaft oder Weltmacht, von der hier und da wohlmeinende und kriegsbegeisterte Phantasten unter uns träumen mögen, wohl aber zur deutschen Weltarbeit." Ohne Furcht bekennen wir unsere Überzeugung: Es hätte zur nationalen Gefahr für uns ausschlagen können, wenn unser Siegeslauf sich weiter so stürmisch fortgesetzt hätte, wie in den ersten Wochen des Krieges. Erst daß wir unsere wirkliche Kraft in dem langen Ringen der letzten Wochen konzentrieren lernten, wird den endlichen Sieg für uns zum Segen werden lassen. Drei Welten liegen vor uns, bei denen es noch nicht entschieden ist, welche der großen abendländischen Nationen ihr geistiger Führer zur Teilnahme an der Menschheitskultur sein soll: der Orient, Ostasien, Arika! Siegen wir in Kraftfülle, sc sind wir imstande, den Inhalt unseres Volksgedankens in auf die Empfängnis begierige Gebiete einströmen zu lassen. So weit muß heute der Gesichtskreis eines deutschen Staatsmannes reichen. Rohrbach vertritt die Ansicht, daß die Welt den deutschen Gedanken erst dann begreift, wenn sie sieht, daß deutsche Kultur nicht den Erdball ausbeutet, nicht Kolonien wie Zitronen auspreßt, sondern durch Hebung des politischen Lebens tiefer stehender Nationen dort Lösung des staatswirtschaftlichen Fortschrittsgedankens und die Förderung des deutschen Welthandels versucht. 1358.

Die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" hat ihren Mitgliedern ein Jahrbuch übersandt. Eingeleitet durch einen Nachruf für den heimgegangenen Ersten Präsidenten Geh. Kommerzienrat Goldberger, unterrichtet das Jahrbuch zunächst über Zusammensetzung, Zwecke und Ziele der Kommission. Ein fernerer Abschnitt bringt Ausstellungsbestimmungen mit den beigegebenen Erläuterungen als eine Richtschnur für künftige Ausstellungen, die bisher vielfach beobachtete Mißstände beseitigen sollen. Besonders sind die Wünsche der ausstellenden Industrie als des eigentlichen Trägers jeder gewerblichen Ausstellung zur Geltung gebracht. Weite Teile beziehen sich auf die für die Zollbehandlung der Ausstellungsgüter geltenden Bestimmungen, den Feuerschutz bei Ausstellungen und die bei deutschen Ausstellungen bisher gewährten staatlichen Vergünstigungen. Besonders wichtig ist die von der Kommission im Frühjahr ausgegebene Preisgerichtsordnung, der ein jüngst hierüber an die Oberpräsidenten ergangener Ministerialerlaß der preußischen Regierung beigefügt worden ist. Auch von der Preisgerichtsordnung und von dem Erlaß ist eine Eindämmung des Ausstellungsunwesens zu erwarten.

Als ein erster Versuch ist die Aufstellung von Mustergruppen für Fachausstellungen gedacht.

Hiermit soll die übertriebene Ausdehnung einzelner Ausstellungsgebiete, insbesondere der zahlreichen gastwirtsgewerblichen Ausstellungen, bekämpft werden, da gerade diese beklagenswerte Rummelplätze statt Übersichten einschlägiger Industrien ergaben. Den Abschluß des Jahrbuches bildet ein Ausstellungsverzeichnis, das neben einer Übersicht über die Hauptausstellungen des abgelaufenen Jahres die für die nächste Zukunft in Vorbereitung befindlichen Pläne enthält und die durch den Krieg erfolgten Veränderungen berücksichtigt. 1340.

Gemeinfaßliche Darstellung des Eisenhüttenwesens. Herausgegeben vom Verein deutscher

Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

Eisenhüttenleute in Düsseldorf. 9. Auflage. Düsseldorf 1915, Verlag Stahleisen m. b. H. XII, 438 S. 8°. Preis in Leinen geb. 5 M. Daß das Interesse weiter Kreise für dieses vortreffliche Buch fortgesetzt zunimmt, wird durch die außerordentlich schnelle Folge der vorliegenden neunten Auflage auf die achte bewiesen, die erst im Frühjahr 1912 erschienen und zu Anfang vorigen Jahres erschöpft war. Ernstes Bestreben des Herausgebers läßt erkennen, daß das Buch durch gründliche, sämtliche Abschnitte umfassende Umarbeitung dem neuesten Stande des Eisenhüttenwesens angepaßt wurde. Der zweite Teil, der die wirtschaftliche Bedeutung des Eisengewerbes schildert, hat eine gründliche Durcharbeitung erfahren; er bildet gleichsam ein Dokument über die Verhältnisse der Eisenindustrie aller Länder beim Ausbruch des Weltkrieges.

Ein neues Kapitel über Durchschnittshandelspreise für Eisen und dessen Rohstoffe, das an Hand von Schaulinien eine klare Übersicht über die Preisbewegung der genannten Stoffe seit dem Jahre 1888 gewährt, wird vielen Lesern besonders willkommen sein. Der technische Teil ist erstklassig, aber gemeinverständlich. Der wertvolle Anhang des Buches, bis auf die letzte Zeit ergänzt geworden, enthält die Adressen aller Hochofen-, Stahl- und Walzwerke — mit Unterteilung nach den von den einzelnen Werken betriebenen besonderen Fabrikationszweigen — sowie der Gießereien des deutschen Zollgebietes und bietet damit ein Material, wie es an anderer Stelle kaum in gleicher Vollständigkeit zu finden ist. In den Grundzügen des Eisenhüttenwesens wird das Buch auch dem Ingenieur und Techniker, der nicht selbst Eisenhüttenmann ist, als ein Lehrbuch dienen, das ihn kaum bei irgendeiner Frage aus dem behandelten Fachgebiete im Stiche lassen wird. Ein ausführliches alphabetisches Namen- und Sachverzeichnis wird den Gebrauch des Buches in vielen Fällen erleichtern. 1427

„Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis" (Verlag Carl Ernst Poeschel, Leipzig). Das Februar-Heft liegt vor. Aus dem Inhalt interessiert: „Die Hebung des Handels kleinerer Exporteure und Fabrikanten nach dem Auslande" von Dr. Friedrich Freise, Ponte Novas (Brasilien); „Der Zahlungsverkehr während des Krieges" von Professor Dr. H. Nicklisch, Mannheim; „Kommerzielle Terminologie" von Schulrat Hans Belohlawek, Linz; „Große Haverei" von W. Ahrens, Hamburg; „New-Yorks Stock Exchange" von Charles Walden, New York; „Die Waffen im Wirtschaftskrieg" von Dr. F. Pinner, Berlin-Friedenau; „England und der Suezkanal" von Dr. Richard Hennig, Berlin-Friedenau. 1428

Aus Industrie und Handel.

— Ausländische Kaufleute über Deutschland. Bei einer Dresdener Aktiengesellschaft gingen von Geschäftsfreunden folgende Äußerungen im Briefwechsel ein. Eine nordamerikanische Firma schreibt: Vielen Dank für Ihr geschätztes Schreiben vom 5. November, auch für die zwei Bücher „Die Wahrheit über den Krieg", die ich empfangen habe. Hier sind Millionen guter Amerikaner, die in voller Sympathie zu der deutschen Sache stehen. Zu Anfang des Krieges begann die englische Presse mit aller Art schrecklicher Mitteilungen von Abscheulichkeiten, die von den deutschen Soldaten begangen sein sollten, unser Land zu überfluten, und in den ersten zwei Kriegsmonaten hatte dies den gewünschten Erfolg, die öffentliche Meinung Amerikas zugunsten der verbündeten Nationen zu vergiften, aber seitdem vier unserer vertrauenswürdigsten und hervorragendsten Korrespondenten, welche mehr als zwei Monate an der deutschen Front verbrachten, zurückgekehrt sind und die von der englischen Presse gemachten Angaben absolut widerrufen haben, bin ich sicher, daß man sich darauf verlassen kann, daß das amerikanische Publikum die Sache wenigstens ohne Vorurteil und nicht einseitig betrachten wird. Dieser Krieg übt eine sehr schlechte Wirkung auf den amerikanischen Handel im allgemeinen aus. Einige Betriebe haben große Bestellungen auf Armeelieferungen erhalten, doch wird dadurch die allgemeine Depression, die hier durch die Kriegswirren in Europa hervorgerufen wird, nicht ausgeglichen. In den Vereinigten Staaten hofft jeder auf baldigen Friedensschluß.

Ein Freund aus Las Palmas de Gran Canarias äußert sich: Ich beehre mich, Ihrem machtvollen, großen Volk meine Zuneigung kundzutun in Anbetracht des Krieges, in welchen es gestürzt worden ist und in welchem es gegen eine Welt verschiedener Feinde kämpfen muß. Ferner wünsche ich von Herzen, daß den großen Siegen, die es bis jetzt errungen hat und die die kleinen Mißerfolge, die es erlitten hat, bei weitem wettmachen, schnell andere folgen werden, damit in kurzer Zeit zum Wohle aller der Enderfolg herbeigeführt wird. 1400

Emil Hermes, Merscheid-Solingen Sch.
Stahlwarenfabrik — Hohlschleiferei
SPEZIALITÄTEN:
Rasiermesser für alle Länder. (Nur Qualitätsware.)
Rasierapparate in allen Ausführungen, mit zweischneidigen à la Gillette-Klingen sowie einschneidigen dünnen und dicken hohlgeschliffenen Klingen.
Rasiergarnituren, Abziehapparate, Streichriemen usw.
Zur Messe: Leipzig, Königshaus, Markt 17, I. Etage, Stand 269.

Barthels Lötapparate
Schutz-Marke GAB
In allen Grössen für alle Zwecke
Tragbare Lötöfen; bester Ersatz für die schwerfälligen Koksöfen. — Lötlampen, Lötkolben, Lötgebläse mit beweglichen Brennern. Selbstheizende Brennstempel, Motorheizlampen, Brenner für Laboratorien, Kochapparate. — Preisliste auf Anfrage.
Gustav Barthel, Dresden XVIII A. 19.
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Kochapparate.

Tragbarer Petroleum-Lötofen.

WEGELIN & HÜBNER, HALLE a. d. Saale
Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft.
Maschinen und Apparate für Chemische Fabriken, Zuckerfabriken usw.
Extraktionsapparate für Sojabohnen usw. ◘ ◘
Destillierapparate für verschiedene Zwecke.
Filterpressen in Holz, Eisen und Bronze. ◘
Wasserpumpen, Luftpumpen, Kompressoren.
Eis- und Kühlmaschinen, auch für die Tropen.
Verdampfapparate für Salpeterfabriken usw.
Fettsäure-Destillations-Anlagen. ◘ ◘ ◘ ◘ ◘
◘ ◘ ◘ ◘ Dampfmaschinen und Dampfkessel.

Digitized by Google

Lederwaren

Brief-, Visitenkarten-, Kuverttaschen sowohl aus Imitation als auch aus Leder fabriziert als besond. Spezialit.

F. H. KRAMER

Gegr. 1862 **Zwickau i. S. 2** Gegr. 1862

Fr. Carl Wöbke, Leipzig 9, Naturalist u. Präparator. Tierköpfe, Tierfüße, Augen, Zähne. Pelzfeuernituren. Fellpräparation v. A bis Zett. Hörner, Geweihe, Schädel, Skelette. **Reklamefiguren** mit mechan. Bewegung. Preisliste frei. —

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Chemie-Schule f. Damen
von **Dr. Vogtherr, Berlin SW 11,** Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Reisszeuge eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Braunstein — Manganschwarz

liefert regelmäßig

C. Wenige & Co., Wernigerode a. Harz.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 250 Mark.

Achsenregler
B. Stein Berlin-Friedenau.

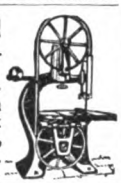
Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

---

Auskünfte überall
Fr. **Detektiv-Zentrale** G.m.b.H.
Frankfurt a. M., Am Salzhaus 6.

Automobile, Audi
von 8/22 PS an. Export.
Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

Bandsägen
sowie sonstige **Holzbearbeitungs-Maschinen** modernster Konstruktion lief. **Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna,**
Gebr. Lein, Pirna i. Sa. 42.



Bier: Pschorrbräu München
Export-Vertr.: **Paul Ed. Nölting & Co.,** Repsoldstr. 76, **Hamburg.** Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Bleche
gelochte, aller Art, in allen Metallen, liefert
Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche
MAYER & Co., KÖLN-KALK.

Brennerei-Einrichtungen
für Melasse, Getreide, Kartoffeln etc.
Maschinenb.- **Hefefabriken**
A.-G. GOLZERN-GRIMMA, Grimma.

Buch- und Akzidenzschriften a. englischen u. französischen Kegel, sowie Ziermaterial u. Vignetten
Schriftgießerei H. Hoffmeister, Leipzig

Buttermaschinen,
(Original - Glasbuttermaschinen).
R. v. Hünersdorff Nachfl.,
Fabrik f. Haushaltmasch., Stuttgart.

Chirurgische Instrumente
aller Art fabriziert
C. Richard Henke, Tuttlingen (Süddeutschl.) **R.,** Waghausstr. 18.

Elemente jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest.
Dura-Elementbau-G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

Erze, CHROM-, KUPFER- etc.
kauft zu besten Preisen
Ludwig Burchard, Berlin NW 7.

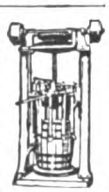
Filter »Berkefeld«
haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern **kristallklares Wasser** und sind von Autoritäten der Wissenschaft als **„beste Wasserfilter"** bezeichnet worden. Katalog E gratis.
Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).

Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent.
Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8 **„Aeroxon"**

Fräsmaschinen für Metallbearbeitung aller Art, besonders für Schnitte u. Stanzen, Gesenke, Kurven, für automat. Kopieren, Gravieren u. Reduzier. Kat. grat. Curt Nube, Offenbach-Frkft.

Gerberei-Maschinen
Johs. Krause G.m.b.H. Spezialfabrik
Altona-Ottensen (Deutschl.)

Holzbearbeitungs- u. Faßmaschinen
für alle Zwecke d. Holzindustrie, in modernst u. solidest. Konstrukt. für den Export, bauen
Böttcher & Geßner
Hamburg-Altona.
Grö.te Spezialfabr. Norddeutschl.



Doppelwandige Edel-
JOLIER-GEFÄSSE
24 Stunden heiß bzw. kalt.
K. Wolschek, Berlin N 20, Koloniestraße 5.

Ketten Nohl & Cie.
aller Art, in jeder Grösse u. Stärke
KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G.m.b.H. Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- u. Stahlbolzenketten, Räder u. Becher.

Landwirtschaftl. Maschinen.
Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc.
Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz.
Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S. — Gegründet 1864.

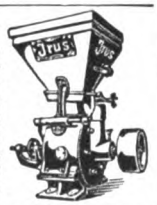
Lokomobilen
für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S.
Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser
für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. **Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H.,** Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: **Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522.** Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

MOLKEREI MASCHINEN
Alles, vom kleinsten Handbetrieb bis zu Maschinenbetrieben grössten Umfanges.
Bergedorfer Eisenwerk A.-G. (Astra-Werke) Bergedorf 2 Bez. Hamburg
SIRA
Grösste Spezialfabrik der Branche
Grand Prix Weltausstellung Brüssel 1910.

Mühle „Jrus"
Unübertroff. in Leistung, Konstruktion u. Lebensdauer. Man verl. sofort Offerte v. dem
Jruswerke Dusslingen i. Wttbg. 169, Jacob Rilling & Söhne
Erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlen. Gegr. 1865.



Ausfuhr nur nach neutralen Ländern!

Nährmittel (diätetische)
Hygiama in Pulverform. Konzent. diätet. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Gesunde, Kranke u. Rekonval.
Hygiama - Tabletten gebrauchsfertig für Sporttreibende aller Art und vornehmlich für Tropenreisende.
Infantina Dr. Theinhardts Kindernahrung. Vorzügliche Säuglingsnahrung in gesunden und kranken Tagen; zuverlässiger Zusatz zur verdünnten Kuhmilch. Verkauf nur auf feste Rechnung.
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Ges. m. b. H. Stuttgart-Cannstatt (Württemberg) W. 6.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Ill. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.**

Parfümerie-Etiketten und Siegelmarken in jed. Genre in ff. Prägedruck u. bek. erstkl. Ausf. liefert **Arno Scheunert, Leipzig 60,** Kunstprägeanstalt, Lößniger Str. 9 Vielf. präm.

Paus-Papiere
Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Rolladen
Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt.
Tillmanns
Düsseldorf

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all. Weltteile.
Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt!
Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko.
F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen.
Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Samenbeutel
farbig und einfarbig. Jede Art Reklame für Samen u. Vogelfutter, Blumendünger. Packungen. Plakate, Diplome. Reklame-Postkarten, Vogelkärtchen usw.
Thüringer Kunstanstalt, G. m. b. H., Gera-Untermhaus 1, Reuß.

Schläuche aus Hanf und Flachs. — Spezialität: RUTAN.
Friedrich Friedemann & Söhne, Langenleuba-Niederhain S.-A.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst.
Salzmann & Comp., Cassel

Tischlerei-Maschinen
in Präzisionsausführung. Spezialität: Kugellagerung
F. Fikentscher, Leipzig-Mockau 71

Wäscherei-Maschinen
für chem. u. Weißwäscherei.
Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Wellblech-Bauten
Schenck & Liebe-Harkort A.-G.-Abt.
Tillmanns
Düsseldorf

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pleniak, Berlin.

Digitized by Google

IM VERLAGE

AUGUST SCHERL G.M.B.H.

ERSCHEINEN:

Der Tag
Keiner Partei dienstbar — Freies Wort jeder Partei!

Die Woche
Deutschlands populärste illustrierte Zeitschrift

Der Montag
Montag-Morgenausgabe des Berliner Lokal-Anzeigers und des Tags

Deutsche Kriegszeitung
Illustrierte Wochen-Ausgabe

Bilder vom Tage
Tägliche Sonderbeilage des Berliner Lokal-Anzeigers, des Tags und der Berliner Abend-Zeitung

Berliner Abend-Zeitung
mit „Bilder vom Tage", das Blatt für die Leser im Reich

Berliner Lokal-Anzeiger
Größtes Nachrichtenblatt
Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Praktischer Wegweiser
Das Blatt der Schaffensfrohen

Berliner Wohnungs-Register
Nachweis der zu vermietenden Wohnungen u. Geschäftslokale

Allgemeiner Wegweiser
Das Blatt der 700,000

Die Gartenlaube
Das Lieblingsblatt der deutschen Familie

Export-Woche
Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen

Sport im Bild
Das Blatt der vornehmen Welt

Adreßbücher
BERLIN BRESLAU ESSEN HALLE a. S. LEIPZIG STETTIN
FRANKFURT a. Main MAGDEBURG MÜLHEIM a. d. Ruhr

JÄHRLICH **300 MILLIONEN** EXEMPLARE

Digitized by Google

Bekanntmachung

Armee-Leuchtblattuhr Armee-Preis . . . . . 5.00 M.

Armee-Taschenweckeruhr mit Leuchtzifferblatt Armee-Preis . . . . . 18.00 M.

Deutsche Armee-Armbanduhr, Armee-Preis . . 6.50 M.

Gesetzliche Schutzmarke

Die seit einem Jahr in über 100 000 Exemplaren bei der ganzen deutschen Armee und der Kaiserlichen Marine eingeführte und vorzüglich bewährte

Erste deutsche Armee-Uhr

mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeiger

garantiert durch die gesetzliche Schutzmarke:

Deutsche Reichskrone

wird wegen behördlicher Metallsperre zu den verzeichneten Armeepreisen **nur für und an Angehörige** der verbündeten deutschen und österreichischen Heere gegen vorherige Einsendung des Betrages, zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung, geliefert.

Versand der Reichskrone-Armeeuhr durch die

Königl. Bayrische Hofuhrenfabrik Andreas Huber, München 34

Eine aus den täglich der Firma vom Feld zugehenden Anerkennungen:

Leutnant l. R. der l. Pionierkompagnie, 9. Brigade, schreibt unt. 30. XII. 14.: „Bringe meine Freude über die mir zu Beginn des Krieges zugesandte Leuchtuhr zum Ausdruck, dieselbe leistet mir im Felde unschätzbare Dienste, **so daß ich nichts so sehr entbehren würde.**“

Bitte um Überlassung von abgelegten Uhren, die Firma übernimmt deren kostenlose Instandsetzung, um sie durchs Rote Kreuz an sich täglich meldende, uhrenbedürftige Krieger zu senden.

Nachnahmesendungen sind bei der Feldpost nicht zulässig.

Digitized by Google

Heft 9 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

7

KRIEGS JAHR

1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

EIN BLEIBENDES DENKMAL UNSERER GROSSEN ZEIT

Dieses neueste Sonderheft der „Woche" schildert die heldenhaften Kämpfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Krieger in Ost und West, auf See und Übersee in mehreren hundert Bildern aus der Fülle der photographischen Berichterstattung und veranschaulicht so die Entwicklung des Krieges: die Franktireurgefechte in Belgien und Frankreich, die verheerenden Wirkungen unserer Riesengeschütze, die Bewegungen der unendlichen Heeresmassen, die Stellungskämpfe mit ihren Schützengräben. Daneben die Bildnisse unserer Heerführer und Tapferen der Marine. Eine Anzahl von Kriegskarten erleichtert das Verständnis der Ereignisse. Ein ausführlicher Text schildert die Ursachen des Krieges und bringt die amtlichen Meldungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitungen. Das Album, ein Prachtwerk unserer Kriegsliteratur, erscheint im Format der „Woche" mit über 200 Seiten in künstlerisch vollendetem Gewand.

PREIS 3 MARK

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des VERLAGES AUGUST SCHERL G. M. B. H. BERLIN SW 68.

Digitized by Google

DEUTSCHLANDS FÜHRER IN GROSSER ZEIT

FOLGE VON KUNSTBLÄTTERN AUS DEM VERLAG AUGUST SCHERL G.M.B.H.

HINDENBURG

Sonderaufnahme des Feldmarschalls in Felduniform mit Eisernem Kreuz

Kunstblatt in 3 Ausgaben

Volks-Ausgabe
in einfarbigem Tiefdruck
Bild 40:28 cm, Karton 59:45 cm
Preis 1 Mark
Porto und Verpackung 20 Pfennig

Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 40:28 cm, Karton 73:56 cm
Preis 5 Mark
Porto und Verpackung 55 Pfennig

Kleine Luxus-Ausgabe
Handpressen-Kupferdruck
Bild 23:16,5 cm, Karton 36:25,5 cm
Preis 1 Mark
Porto und Verpackung 15 Pfennig

Man achte auf den Verlag!

Bezug durch den Buch- u. Kunsthandel sowie durch den Verlag August Scherl G.m.b.H., Berlin

Unheilbare Katarrhe.

Die wenigsten Menschen sind sich bewußt, daß Schnupfen, Hals- und Rachenverschleimungen usw. ihre Ursache in der Tätigkeit der Kleinlebewesen (Bakterien) haben, die in den Schleimhäuten der Atmungsorgane, sobald dieselben durch Erkältungen oder andere Ursachen gelockert sind, die günstigsten Bedingungen zu ihrer Fortpflanzung finden. Diese Bakterien oder für bestimmte Arten Bazillen genannt, verbreiten durch ihre Fortpflanzung gewisse Absonderungsprodukte, die giftig wirken (Toxine) und dadurch weitere Teile der Schleimhäute reizen und für die Ausbreitung empfänglich machen. Auf diese Weise entstehen leicht durch einen vernachlässigten Schnupfen oder Husten die schweren Leiden: Rachen-, Nasen-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma, Influenza usw. — Natürlich sind auch alle diese Zustände ansteckend, weil die Bakterien sich im Speichel in Massen befinden und mit dem Atem nach außen gestoßen werden.

In der großen Apotheke der Natur sind aber für alle Gifte Gegengifte vorhanden, es gilt, nur die richtigen herauszufinden und recht anzuwenden, um die Toxine unwirksam zu machen, ohne die menschlichen Organe zu gefährden. Daher haben Pinselungen und Gurgeln mit Jod, Höllenstein usw. oft keinen Erfolg, weil sie nur einen Teil der infizierten Schleimhäute treffen und außerdem unter Umständen das Übel verschlimmern. Ebenso nützen auch Trinkkuren mit Salzen oder äußere Behandlung mit warmen oder kalten Umschlägen oft sehr wenig und können unter Umständen den Zustand des Kranken sogar noch verschlechtern; die tieferliegende Bakterienflora wird dadurch nicht alteriert, und nach einiger Zeit ist das alte Leiden wieder da. Deshalb erscheinen diese Zustände den meisten als unheilbare Katarrhe. Es steht aber unumstößlich fest, daß die Entfaltung dieser Bakterienbrut den Luftwegen der Atmungsorgane folgt. Logischerweise kann man ihnen also am sichersten nur auf diesem Wege beikommen, d. h. durch Einatmung besonders günstig desinfizierender Dämpfe, welche die Bakterien zum Absterben bringen.

Von der Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden 35 W., ist ein kleiner sinnreicher Apparat konstruiert, der nach besonderem Verfahren auserwählte wissenschaftlich begutachtete Stoffe zum Einatmen bis in die tiefsten Luftwege bringt, ohne Kitzelreize zu verursachen oder sonstwie die Schleimhäute anzugreifen, und zwar auf kaltem Wege, um auch einer neuen Erkältung sicher vorzubeugen. Hiermit sind ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt worden, worüber sich mehr als 17 000 Patienten, darunter auch zahlreiche Ärzte, in begeisterten Briefen aussprechen. So schreiben unter vielen anderen: Herr Gymnasialprofessor K. Haack, Jever, Oldenburg, Terrasse 9: „Von dem Tancréschen Inhalator habe ich mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht, dazu veranlaßt durch die Empfehlung einer Verwandten, die ihn für sich und in ihrer Familie gegen Luftröhrenkatarrh und andere katarrhalische Erscheinungen erfolgreich angewandt hatte. Nachdem ich ungefähr 10 Tage lang täglich viermal je 4 bis 5 Minuten durch Nase und Mund inhaliert hatte, war ich von meinem langwierigen Schnupfen und Rachenkatarrh, der mich 5 Monate ungefähr geplagt hatte, befreit."

Herr Oberamtmann H. Schlurick, Kammergut Meilitz, Post Wünschendorf, Elster, schreibt: „Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß mein chronischer Bronchialkatarrh, der mich jahrelang geplagt hat, durch den Gebrauch Ihres Inhalators jetzt vollständig beseitigt ist. Um Rückfälle zu vermeiden, verwende ich ihn täglich nur noch einmal."

Verlangen Sie den echten Tancré-Inhalator, Modell B (Schutzmarke „Die Kur im Hause"), welcher komplett mit sämtlichem Zubehör (sofort gebrauchsfertig) gegen Nachnahme Mk. 8.85 franko kostet. Keine weiteren Unkosten, nur einmalige Anschaffung.

Warnung! Achten Sie genau auf den Namen Tancré und die patentamtliche Schutzmarke „Die Kur im Hause", damit Sie auch wirklich den echten und altbewährten Original-Tancré-Inhalator erhalten, da minderwertige Nachahmungen im Handel sind.

Der Apparat ist als Liebesgabe für Lazarette besonders geeignet und willkommen.

Nähere Auskunft über den Original-Tancré-Inhalator wird von der Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden 35 W., gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis belehrende Broschüre.

Digitized by Google

Sanatogen Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** — Die Sanatogenwerke, Berlin 48 L/8, Friedrichstrasse 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. **bei Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

Sanatogen Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Schönste Geschenkwerke

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G.m.b.H.

Scherls Jungmädchen-Buch, das jetzt zum erstenmal erschienen ist, enthält für Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren eine unübertroffene Sammlung erzählender und belehrender Beiträge aus der Feder hervorragender Schriftstellerinnen, gesammelt und herausgegeben von Lotte Gubalke. Das Buch, das mit der faden Backfisch-literatur nichts gemein hat, trägt dem Ernst der Zeit Rechnung, ohne außer acht zu lassen, was ein junges Herz erfreut. Es bringt eine Weltanschauung zum Ausdruck, die die Pflichterfüllung als unversiegbare Freudenquelle hinstellt. Schulrat Dr. J. Wychgram, Auguste Supper, Luise Koppen, Agnes Harder, Frida Schanz, Ida Boy-Ed, Freiin von Le Fort, Felicitas Leo und andere Namen bürgen für den hohen literarischen Wert des Inhalts, dem sich der prächtige Bildschmuck von ersten Künstlern würdig einfügt.

In künstlerischem Geschenk-Einband **4** Mark.

Der neue Jahrgang von „**Scherls Jungdeutschland-Buch 1915**", wiederum herausgegeben von Major Maximilian Bayer und mit **Geleitworten** von Generalfeldmarschall Dr. Freiherrn von der Goltz, enthält von namhaften Autoren, wie General der Kavallerie von Bernhardi, Karl Bleibtreu, Ludwig Ganghofer, Sven Hedin, Paul Oskar Höcker, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Matthias, Gg. Frhrn. v. Ompteda, Konteradmiral z. D. P. Schlieper u. a., prachtvolle Erzählungen und Aufsätze, packende Episoden aus dem Kriege, flammende Kriegsgedichte und eine Schilderung der Ursachen des Krieges. Jeder deutsche Junge wird das von ersten Künstlern glänzend illustrierte, herrliche Buch mit Begeisterung lesen, Unterhaltung, Belehrung und Erhebung in ihm finden.

In künstlerischem Geschenk-Einband **4** Mark.

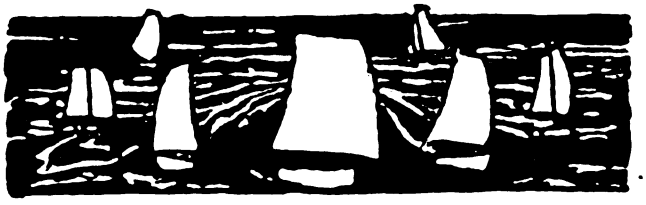
Digitized by Google

DIE WOCHE

Nummer 9. Berlin, den 27. Februar 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 9.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	289
Vom Sterben und Wiedererstehen des Antwerpener Hafens. Von Walter Bloem. (Mit Abbildungen)	289
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen)	297
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	299
Pflege an der heimgebliebenen Jugend. Von Hans Ostwald	307
Sprung — auf! Marsch, marsch! Gedicht von Franz Evers	308
Kriegsbilder. (Abbildungen)	309
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück (5. Fortsetzung)	313
Rachen im Kriege. Von Gottfried Stoffers. (Mit 5 Abbildungen)	317
Die Flagge auf den Meeren. Skizze von Ursula v. Wedel	321
Nachtmarsch der Kolonne. Gedicht von Adolf Braun	322
Bilder aus aller Welt. (Abbildungen)	323



Die sieben Tage der Woche.

16. Februar.

Nach zweitägigem Kampf wird Kolomea von den österreichisch-ungarischen Truppen genommen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert.

Die deutsche Regierung übergibt dem Botschafter der Vereinigten Staaten ihre Erwiderung auf die amerikanische Note.

17. Februar.

Nördlich der Memel sind die deutschen Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauroggen über die Grenze gefolgt. — In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. — Die von Lomscha nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen, 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. — Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowetz zurückgeworfen. — In der gewonnenen Front Plock—Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln.

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, wie der deutsche Generalstabsbericht mitteilt, unternahmen Franzosen und Engländer an verschiedenen Stellen der Westfront besonders hartnäckige Angriffe, die aber alle scheiterten.

Der französische Dampfer „Ville de Lille" und der englische Kohlendampfer „Dulwich" werden im Kanal von U-Booten versenkt.

Das Luftschiff L 3 muß bei Südsturm auf der Insel Fanö niedergehen. Das Luftschiff wurde zerstört, die Besatzung gerettet. Auch das Luftschiff L 4 ist bei Blaavandshuk in Dänemark gestrandet und nach See zu abgetrieben. Die Mannschaft wurde gerettet.

18. Februar.

Das bisherige Ergebnis der Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreußischen Grenze beträgt: 64000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge.

19. Februar.

Tauroggen wird von den deutschen Truppen genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß.

Nördlich Nadworna und Kolomea wiesen die österreichisch-ungarischen Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu.

Eine feindliche Flotte, bestehend aus vier englischen und vier französischen Schiffen, beschießt aus einer Entfernung von 16 Kilometer die Dardanellenforts. Das Feuer der osmanischen Artillerie bringt dem Admiralschiff eine schwere Havarie bei.

20. Februar.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß ein englischer Militärtransport von 2000 Mann im Kanal versenkt worden sei.

Der Dampfer „Cambank", der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wird auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot torpediert.

In Südostgalizien können die Russen ihre starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Dem letzten entscheidenden Angriff ausweichend, zogen sie in der Richtung Stanislau ab.

Der Erzbischof von Posen und Gnesen Dr. Likowski ist gestorben.

21. Februar.

Im Osten nehmen nördlich Ossowetz, südöstlich Kolno und auf der Front zwischen Prasnysz und Weichsel (östlich Plock) die Kämpfe ihren Fortgang.

22. Februar.

Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt auf 7 Generale, über 100 000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre. Die zehnte russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden.

In den Karpathen und südlich des Dnjestr entwickeln sich stärkere Kämpfe. Stanislau wird von den österreichisch-ungarischen Truppen zurückerobert.

✠✠✠

Vom Sterben und Wiedererstehen des Antwerpener Hafens.

Von Walter Bloem. — Mit 6 Aufn. von Wiese.

Ich habe in diesen vergangenen sieben Monaten mehr Ungeheures gesehen und erlebt, als sich in einem Menschenalter begreifen und verarbeiten läßt. Ich sah friedfertige Dörfer wie Zunder gen Himmel flammen, sah einstmals blühende Städte von der Glut zerwühlt, von Granaten durchsiebt, sah die jahrhundertalte Herrlichkeit gotischer Dome von gräßlichen Wunden zerfetzt — ich sah Freunde und Kameraden, mit denen ich vor zwei Minuten noch gescherzt und mitten im Kugelschauer aus dem Feldbecher den Erquickungstrunk geleert, plötzlich wie nasse Lappen in sich zusammensinken, sah ihr junges, heißes Blut über ihre jählings gelb gewordenen Gesichter rinnen . . . und in der Abendstunde, als das feindliche Artilleriefeuer endlich verstummt war, sah ich ihnen das Grab schaufeln. Und dann leuchteten wir mit den Taschenlaternen ein letztes Licht in das dunkle Loch hinunter, in das wir ihre starren Glieder versenkt hatten, warfen die letzte Scholle hinter ihnen drein. Aber es ist, als ob die grauenvolle Umwälzung, die uns und die ganze Welt durcheinanderrüttelt, immer noch neue schaurige Überraschungen für Augen, Nerven und Herz in Bereitschaft hielte. Ich habe den Hafen von Antwerpen gesehen.

Vor zehn Jahren durchkreuzte ich ihn zum letztenmal auf einem Boot der Fremdenrundfahrt. Frischer Oktoberwind kräuselte die brackige Hafenflut, die Dampfer-

Digitized by Google

sirenen heulten Aus- und Einfahrtglück, kreischend schwangen sich die Gigantenarme der Lastkrane und hoben Ballen um Ballen vom Schiff zum Kai, vom Kai zum Schiff. Auf den endlosen Gestaden wimmelten die schmutzstarrenden Gestalten der Stauer und Schaffer mit ihrem malerischen Kopftuch, Fleisch und Bein gewordene Meuniers. Und in den Hafenkneipen schrillte das Grammophon, johlten frech geschminkte Schifferdirnchen. Das Ganze ein Urbild höchsten unbändigen Lebens, fiebernder Arbeit, aufgespeicherter, in ungeheuren Entladungen jauchzender Kraft. Und heute?!

Die Luftjacht eines belgischen Großen trägt eine Gruppe von Offizieren über die leblos schlummernde Fläche der weitgedehnten Bassins. Irgendwo in einem Nebenarm der Schelde haben unsere Blaujacken das schmucke Fahrzeug aufgestöbert in seinem Versteck, in das der flüchtende Besitzer es vor Beginn der Einschließung verstaut hatte. Die deutsche Hafenkommandantur hat es als Dienstschiff beschlagnahmt, und am Bug und auf den Rettungsgürteln prangt nun stolz der neue deutsche Name „Scheldewacht". Der Hafenkommandant von Antwerpen und Kommandeur der Scheldebefestigungen, Konteradmiral Louran, sein Adjutant Hauptmann Ringe und Hauptmann Louran geben mir das Geleit. Aus dem Hafen geht's durch eine der wieder geöffneten Schleusen in die offene Schelde hinaus. Helles Wintermorgengold liegt auf dem zackigen Schattenriß der Stadt und umrandet die bizarre Zierlichkeit des spätgotischen Turmhelms der Kathedrale, auf deren Kreuzblume, vom Seewind gebläht, die schwarzweißrote Fahne flattert — ein weithin sichtbares Zeichen deutscher Herrschaft, zu dem alltäglich die Besatzung Antwerpens und die hier verbliebenen Deutschen mit Stolz emporblicken. Und die gleichen Farben weist auch die viergeteilte Kriegsflagge der Marine auf, mit der das pompöse Gebäude des Lotsenhauses, der „Pilotage", sich hat schmücken lassen müssen. Die Kaiserlich Deutsche Hafenkommandantur hat da drinnen ihren Amtsitz aufgeschlagen.

Stromabwärts flitzt die muntere „Scheldewacht", von stählender Seebrise umschauert. Wie ein toter Walfisch liegt vor uns, mitten in der Stromrinne, doch zum Glück längs ihres Laufes, der Fabelleib eines umgekippten Schiffes im Ebbeschlick. Es ist der „Gneisenau" des Norddeutschen Lloyd. Ein trostlos wüstes Schauspiel: diesen Inbegriff menschlicher Denkkraft und technischer Vollendung dort wie eine ersoffene Katze im nassen Kot vermodern sehen zu müssen! Warum man ihn nicht hebt?! Er muß doch auch so noch immer ein paar Milliönchen wert sein?! Eine Herkulestat, zu der vor allem riesige Hebekrallen erforderlich wären, deren Heranschaffung, müßte sie auf der Achse geschehen, gar zu kostspielig werden würde. Auf dem Wasserweg aber läßt das neutrale Holland sie nicht durch, denn der „Gneisenau" ist von Feindeshand zur Sperrung des Fahrwassers versenkt worden, und indirekte Hilfeleistung könnte gegen die Neutralität verstoßen. . . Armes Schiff — was hilft es dir, daß du den Namen des Förderers der allgemeinen Wehrpflicht trägst — du selbst bist wehrlos und wirst es bleiben, bis wieder Friede wird im Land. Dann wirst auch du erlöst aus deiner Versunkenheit.

Nun durchquert unsere Jacht die Uferwellen und stoppt neben der ungefügen Balkentreppe, die zum Fort Ste.-Marie hinanführt. Hier empfängt uns der Kommandant des Forts, Oberleutnant Imhof. Nach kurzem Klettern über die kotigen Wälle kreuzen wir auf klobigem, am Draht gezogenem Fährkahn das gelbe Grubenwasser und klimmen eine glitschrige Treppe zur Hauptumwallung empor. Vor uns liegt nun das Innere des Forts, die spiegelnde Wasserfläche des zackigen Grundwassersees, der sein Inneres erfüllt, und aus dem der hingebungsvolle Tauchereifer unserer Blauen alle die Kanönchen wieder herausgeholt hat.

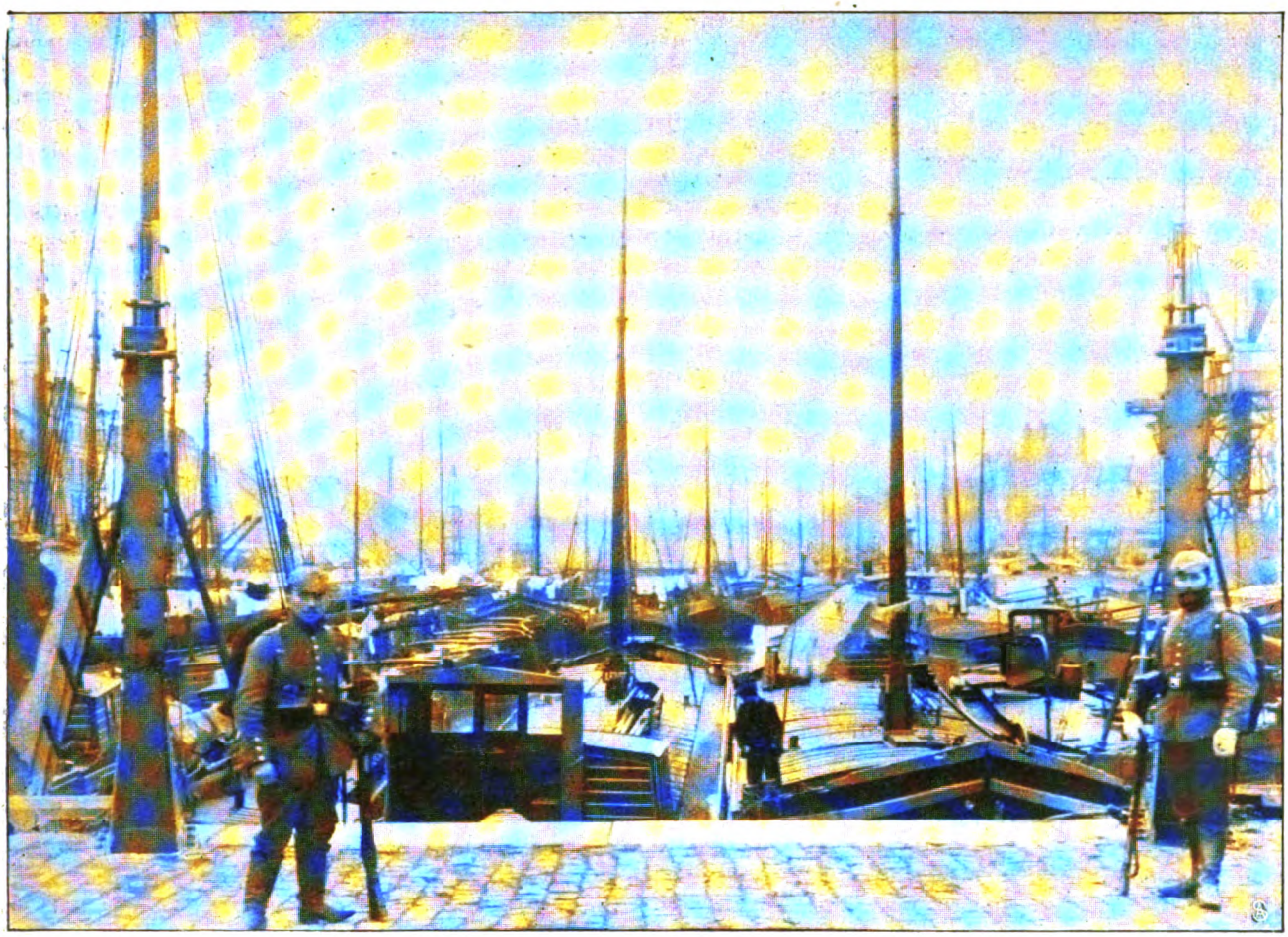
Unter einer niedrigen, flachgewölbten Panzerdecke steht frisch montiert die wieder bereitgestellte kolossale Batterie, und deutsche Seewehrmatrosen manövrieren auf den Befehl des Kommandanten gewandt und blitzgeschwind an den belgischen Geschützen. Scheldeabwärts starren die offenen Mäuler der stählernen Giganten. . .

Nun geht's zum Fort St.-Philippe hinüber; meine Begleiter nennen es „das Gasometerfort". Die drei riesigen schwarzen Zylinder der Panzertürme gucken scharfkantig und mit lästerlicher Neugier über die schützenden Umwallungen hervor. Freilich, als wir näher herzutreten, stellt sich heraus, daß der am meisten nordöstlich gelegene seiner Hülle durch Sprengung vollkommen beraubt ist. Schaurig klaffen die geborstenen Mauern der Betonbettung, und das Innere des Turms ist freigelegt. Auch die beiden anderen, so berichten meine Führer, sind innen völlig zerstört und unzugänglich. Aber um die Einrichtung dieser Anlage ist es nicht schade, die ist nicht mehr zeitgemäß. An der gefährdeten Front ist hinter sicherer Eindeckung eine Batterie aufgestellt, und unsere Blaujacken sind eifrig beschäftigt, sie zu schniegeln und zu striegeln, als gälte es, eine nahe Besichtigung vorzubereiten.

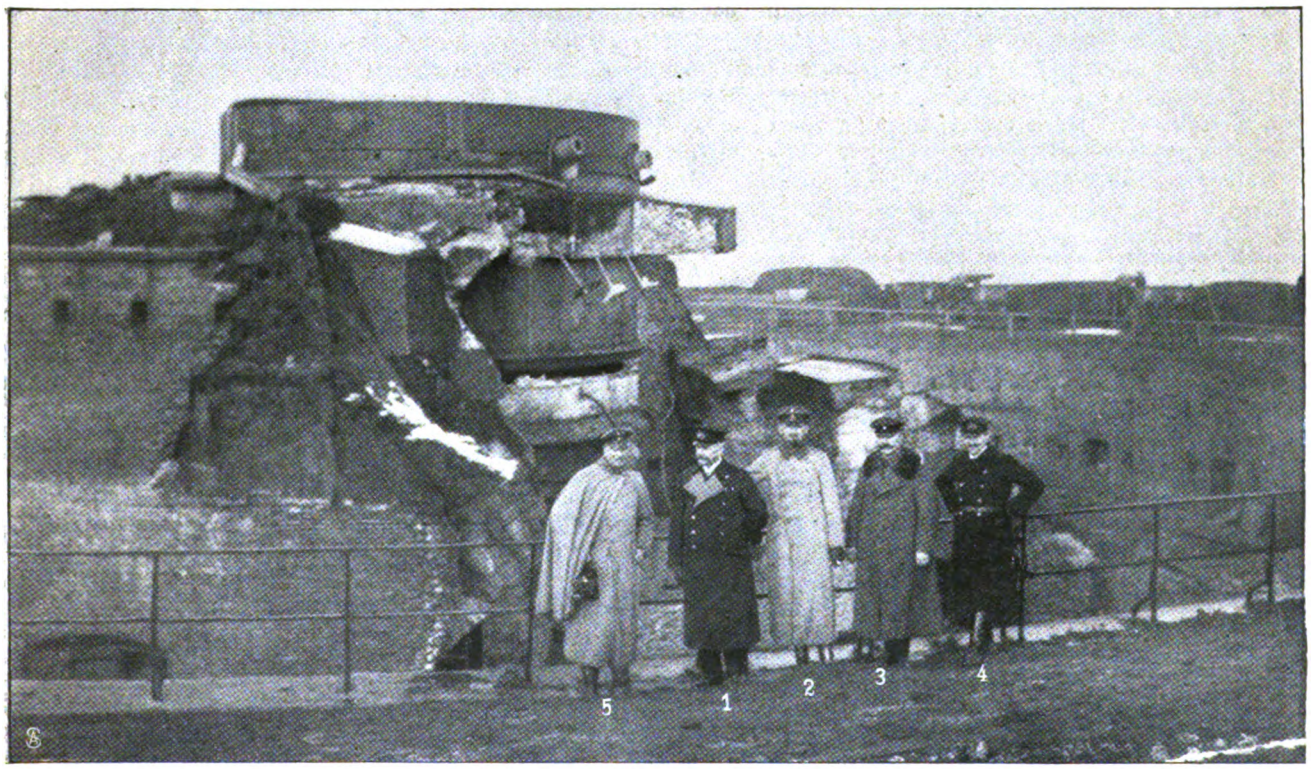
Auf der Höhe des Forts aber zackt sich ein schwarzweißrot gestrichenes Schilderhaus in die blaue Morgenluft, und neben ihm harrt in behäbiger Gelassenheit, den Tschako mit dem großen silbernen Kreuz, der bereits 1870 mitgemacht hat, verwogen auf den kantigen Schädel gestülpt, ein pommerscher Landsturmmann als Posten, das Gewehr am Riemen über der Schulter. Unbeweglich steht er, vom Seewind umbraust, als wollte er sagen: den will ich erst sehen, der uns beide hier wieder herunterbringt, meinen schwarzweißroten Kasten da und mich!

Mit vollem Dampf zischt unsere Luftjacht wieder stromauf. Der „Gneisenau" bleibt nun zur Rechten und kehrt uns im Vorbeiflitzen den nun von der weichenden Welle bis über den Kiel freigelegten wölbigen Bauch zu. Zur Linken dehnen sich die Hafenanlagen, deren Schleusen geöffnet sind, willig, die Aus- und Einfahrt zu gestatten. Und richtig: ein langer Schleppzug schwer geladener Leichter keucht neben uns den Strom hinauf und strebt dem Hafen zu. Nun geht's an der Reede vorüber, an den grotesken langarmigen Gestalten der elektrischen Schiebekrane vorbei. Die Pilotage zackt ihr unruhiges Profil wider den goldigen Südhimmel. In jahrhundertalter Massigkeit lagert sich der Steen in den Linienwirrwarr hinein, mit dem die moderne Technik ihn umkritzelt hat. Hüben und drüben starren inmitten der unversehrten Baulichkeiten ein paar rauchgeschwärzte Brandruinen, Zeugen vergangener grimmiger Kämpfe. . . Und endlich geht's an der jüngsten Anlage der Kaimauern entlang, auf denen unzählige hydraulische Krane feiern. Ihre drei äußersten sind durch das Bombardement, das sich hier um den Übergang entsponnen haben muß, auf die Seite gelegt. Auch einige Häuser und Fabriken sind den Flammen zum Opfer gefallen, und zahllose Schiffstrümmer am Ufer erinnern an vergangene Schreckens-

Digitized by Google



Blick in den Hafen von Antwerpen.



1. Admiral Louran, Hafenkommandant. 2. Hauptmann Ringe, sein Adjutant. 3. Hauptmann Louran. 4. Oberleutnant Imhof. 5. Hauptmann Walter Bloem.

Auf dem Fort St.-Philippe: Vor dem durch die Engländer gesprengten Panzerturm.

Digitized by Google

tage. Doch das ist nur die Vergangenheit — die Gegenwart und Zukunft gehören dem lebhaften Verkehr, der sich über „unsere" Brücke hinüber und herüber ergießt.

Ja, diese Brücke! Sie ist ein Meisterstück der bayrischen Landsturmpioniere. Ist es nicht erstaunlich, daß wir unter unsern Landsturmtruppen soviel unversiegliche Arbeitskraft, soviel technisches Können und entschlossenes Wollen ins Feld stellen konnten, wie es sich in diesem handfesten Stück Arbeit offenbart? In gelassener Behäbigkeit auf ein Dutzend mächtiger Pontonkähne hingelagert, ruht die Brücke in der gekräuselten Flut.

In höchst behaglicher Stimmung, lustig plaudernd und immer wieder uns photographierend und photographieren lassend, fegen wir nun wieder stromab und landen bald unsern der Pilotage.

Die Weiterfahrt bringt mich unter Führung des von der Hafenkommandantur ehrenamtlich eingesetzten Hafeninspektors Reichow in die Hafenbassins. Sie kannte ich ja von alten Vergnügungsreisen her in ihrer Friedensverfassung. Doch inzwischen sind sie noch bedeutend vergrößert worden. Nördlich des Lefèvre-Docks ist noch eine kolossale Anlage etwa in Gestalt eines lateinischen F hinzugekommen, und schon auf der Pilotage hatten die Herren mir die Pläne eines großgedachten Erweiterungsbaues gezeigt. Er bezweckte nichts Geringeres als dies: den mächtigen Bogen, in dem die Schelde sich unmittelbar nach ihrem Austritt aus dem Stadtgebiet scharf westlich einknickt, um dann nach Norden wieder umzubiegen und endlich zum zweitenmal die ostwestliche Richtung einzuschlagen — diesen Umweg zu ersparen und dem Fluß ein neues Bett zu graben, das diese Knickung vermeidet, und ihn aus der südnördlichen Richtung, die er bis zum Eintritt in den Stadtbereich innehält, in sanft geschwungenem Bogen in die Richtung gen Westen überzuleiten.

All dies kühne Planen hat nun der Krieg jählings unterbrochen. Wann wird seine Verwirklichung wieder aufgenommen werden — und von wem —?!

Der Anblick dieses Welthafens im Todesschlummer ist erschütternd. Einst ein ungeheures Zentrum des brennendsten Verkehrs, nun eine Leichenstätte, deren Ränder mit den Mumien entseelter Ozeanriesen eingesäumt sind. Äußerlich allerdings scheinen die verwüsteten Schiffe völlig unversehrt, und hier und da umwimmelt sie sogar ein pygmäenhaftes Leben: es gilt, ihre stählernen Flanken von dem gefährlichen Kohlenballast zu befreien, der die Reste ihres Wertes mit heimtückischen Bunkerbränden bedroht. Im übrigen aber sind sie nur noch von spärlicher Wachmannschaft bevölkert, die hier zu einem entnervenden Dasein der Tatenlosigkeit verurteilt ist.

Mit sachtem Schraubenschnurren gleiten wir auf dem winzigen Bötchen durch die unübersehbaren Labyrinthe der Docks. Grau verhangen jetzt der Winterhimmel, die Kais verödet, die Riesenarme der Krane, die sich sonst in munterem Kreischen phantastisch durcheinanderdrehten, erstarrt. Die schüchternen Spuren des neuen Lebens, das der wiedererwachende Flußverkehr in die Todestragik dieser versunkenen Welt hineinzutragen sich bemüht, verschwinden fast unter der alles verhüllenden Decke dieser grauenvollen Leichenstarre.

Mit atembeklemmendem Entsetzen lähmt dieser Anblick, lähmt der Schauder vor der lebenverneinenden Vernichtungsmacht des Kriegs den Geist. Aber zugleich wächst ins Grenzenlose die Bewunderung für den zähen Trotz jener befehlsgewohnten zukunftsgläubigen Männer, die inmitten all dieses Versinkens unablässig am Werke sind, zu retten, was zu retten ist, freie Bahn offenzuhal-

Schiffsverkehr auf der Schelde.

Digitized by Google

Brandstätte an der Place Verte.

ten jener erträumten und ersehnten Zukunft, da unter dem schwarzweißroten Panier das Leben wieder einziehen wird aus allen Fernen der Ozeane — sich hineinziehen in die gesäuberte, treulich verwahrte Heimstatt, aus der die Kriegsgeißel es hinausgestäupt.

Und was diese Männer mir erzählten, das verbindet sich immer inniger mit den Eindrücken und Anschauungen, die diese beneidenswerte Fahrt mir vermittelte — formt sich allgemach zum Bild eines ungeheuren weltgeschichtlichen Geschehens, das ich, sein erster Chronist, nun in eine flüchtige Skizze zusammenfassen will.

Die belgische Armee war bei Löwen geschlagen und zog sich nach Antwerpen zurück. Hof und Regierung hatten sich aus der vom Feindeseinbruch bedrohten Landeshauptstadt hinter die schützenden Forts der riesigen Feste geborgen. Der König residierte in seinem Palast am Meir, die Regierung im Rathaus der Stadt. In Ostende landeten englische Nachschübe fast völlig ungausgebildeter Marinetruppen und fluteten nach Antwerpen hinein. Als die aber ankamen, fanden sie die belgische Armee schon im Begriff, die Festung zu räumen und auf das linke Scheldeufer zu flüchten, um sich dem neutralen Nachbarland zur Entwaffnung und zum Schutz anzuvertrauen. Was nun zwischen Engländern und Belgiern vorgegangen sein mag — wir können es heute nur vermuten. Aber es wird wohl so gewesen sein, daß die Belgier zum Ertragen der Belagerung gezwungen worden sind. Und nun begann die Beschießung der Außenforts durch unsere 42-Zentimeter-Geschütze und die Mörser der Österreicher, begann der Sturm auf die Nethelinie, folgten die grausigen Tage und Nächte des Bombardements der Stadt. Erde und Himmel spien Feuer gegen die alte Handelsmetropole. Den schlimmsten Schaden taten aber noch nicht einmal die Bomben der Belagerungsgeschütze, sondern die Brandgranaten, die der Zeppelin auf die dichtgedrängten Häusermassen herniederschleuderte. Sie weckten auch die Brunst, die das mächtige Loch in die alten Gassen um die Place Verte fraß. In kopfloser Furcht rettete sich ein Teil des belgischen Heers über die rasch geschlagene Scheldebrücke nach der Vorstadt Zwyndrecht hinüber, und während die englischen Truppen und ein anderer Teil des belgischen Heers nach der Küste zu entkamen, rückten am 9. Oktober die deutschen Truppen in die verödete Stadt. Am Scheldeufer gab's noch ein Gefecht. Die flüchtende Armee hatte die Brücke, die ihr den Rückzug ermöglicht hatte, mit Petroleum begossen, in Brand gesteckt und gesprengt. Flammende Trümmer trieben im Scheldebecken, und über ihre Glut hinüber und herüber krachten die Granaten, hüben und drüben loderten Flammen auf. Jenseit fiel ihnen das prächtige Gebäude des „Royal Yacht-Club" zum Opfer und ein paar ringsum gelegene Fabrikgebäude.

Die Stadt war menschenleer. Verhungerte Hunde, verwilderte Katzen irrten einzig in den Straßen umher. Alle deutschen Wirtschaften hatte die Wut des Pöbels in Trümmer geschlagen und beraubt, namentlich im Hafengebiet.

Unmittelbar hinter den siegreichen Truppen folgte beschwingten Fußes die deutsche Verwaltung und richtete sich in den verlassenen Dienstgebäuden ein. Die Hafenbezirke boten ein Bild fürchterlichster Verheerung. Die neunundzwanzig gewaltigen Ozeandampfer, die an den Docks lagen, waren von den Engländern in sinnloser Zerstörungswut nach Kräften verwüstet worden. Zwar die Kessel hatten den Zertrümmerungsversuchen Wider-

Digitized by Google

stand geleistet, die Zylinder der Maschinen aber waren mit Dynamitpatronen gesprengt worden, alles völlig ausgeraubt, die Salons und Kammern geplündert, die Funkspruchseinrichtungen zerfetzt, sämtliche Innenräume in wüster Weise zertrümmert und zerhackt, die Rettungsboote in Stücke geschlagen. Die Schleusenanlagen, die den Verkehr zwischen Schelde und Hafenbassins vermitteln, waren unpassierbar gemacht durch Leichterschiffe, die man dort mitsamt ihrer Ladung angebohrt und versenkt hatte, meist gar zu zweien übereinander, so daß der Verkehr zwischen Fluß und Hafen völlig unterbunden war. Die elektrischen Anlagen, die zum Betrieb der Schleuseneinrichtungen dienten, waren zerstört. Zwölfhundert Automobile, die am Kai und in benachbarten Garagen lagerten, waren völlig vernichtet worden. Schon beim Anrücken hatten die deutschen Truppen an dem Qualm der zum Himmel sich auftürmenden, von rußigem Rot durchloderten Wolkenmassen erkannt, daß die Petroleumtanks brannten. Im ganzen sind etwa zwei Drittel der vorhandenen Erdölbehälter in Flammen aufgegangen.

Besonders schwer machte sich die Zerstörung der Wasserleitung fühlbar, die allerdings nicht dem Vandalismus der Engländer, sondern dem wirksamen Niedersturz der Zeppelinbomben zu verdanken gewesen ist. Diese hatten die Reservoiranlage in Waelhem getroffen und beschädigt. Endlich mußten die Deutschen die Entdeckung machen, daß der Dampfer „Gneisenau" des Norddeutschen Lloyd, den die Belgier ursprünglich als Lazarettschiff verwandt hatten, nach einer brutalen und sinnlosen Zerstörung des Innern unter eigenem Dampf aus dem Hafen heraus in die Fahrrinne der Schelde gefahren worden war. Dort hatte man die Seitenfenster und die Seeventile für die Ballasttanks geöffnet, so daß das Schiff voll Wasser gelaufen war. Infolgedessen war der mächtige Schiffsrumpf zunächst quer zur Flußrichtung gesunken und hatte die Fahrrinne versperrt. Später allerdings hatte die Strömung glücklicherweise den auf dem Grund lagernden Schiffskörper herumgeworfen, so daß er jetzt in der Längsrichtung des Fahrwassers liegt und die Durchfahrt auf beiden Seiten gestattet. Dabei hat sich das Schiff ganz auf Steuerbordseite gelegt, die Masten liegen auch im Schlickwasser und verbreitern das Hindernis. Bei Flut reicht die Bordwand kaum zweiundeinhalben Meter hoch über die Wasserfläche hervor, bei Niedrigwasser etwa zur Hälfte.

In diesem schaudervollen Zustand von Verwüstung und Blockierung haben die deutschen Behörden die Hafenanlagen in ihre Pflege genommen. Sofort setzte nun die zielbewußte Organisations- und Wiederaufbautätigkeit unserer Verwaltung ein. Vom 10. bis etwa 20. Oktober hatte die Marinedivision unter Admiral von Schroeder Antwerpen besetzt. Nach ihrem Abzug erhielt die deutsche Verwaltung ihre endgültige Organisation. Das Festungsgouvernement unter Befehl des Generals der Infanterie von Huene nahm das Stadtgebiet bis zum äußersten Festungsgürtel in seine Obhut. Unter seiner Oberleitung bildete sich die Hafenkommandantur (Admiral Louran) und die Stadtkommandantur (Generalmajor von Bodenhausen). Ferner ließen sich in der Stadt das Militärgouvernement für die Provinz Antwerpen (Generalleutnant von Weller) und die Zivilverwaltung (Senator Strandes-Hamburg) nieder.

Die erste Arbeit, die in Angriff genommen werden sollte, war die Beseitigung der Schiffahrtshindernisse im Hafen. Aus den versenkten Leichtern wurde die Ladung geborgen, die hauptsächlich aus Kohlen, Getreide, Erzen und Zement bestand. Dann galt es, die Rümpfe der stattlichen Schiffe selber zu heben. In diese Arbeit teilten sich eine deutsche Firma und die Antwerpener Stadtverwaltung, die ihrerseits einen belgischen Unternehmer beauftragte. Durch diese Arbeit allein ist ein großer Kostenaufwand entstanden. Auf die Säuberung der Royer-Schleuse entfielen 90 000 Mark. Diese Kosten mußte auf Befehl des Gouverneurs die Stadtverwaltung tragen, weil die Hafenanlagen städtisches Eigentum sind. Übrigens erkennen meine Führer an, daß die Stadtverwaltung den deutschen Behörden sehr verständig entgegengekommen ist und die Aufräumungsarbeiten in zweckmäßigster Weise durchgeführt und gefördert hat.

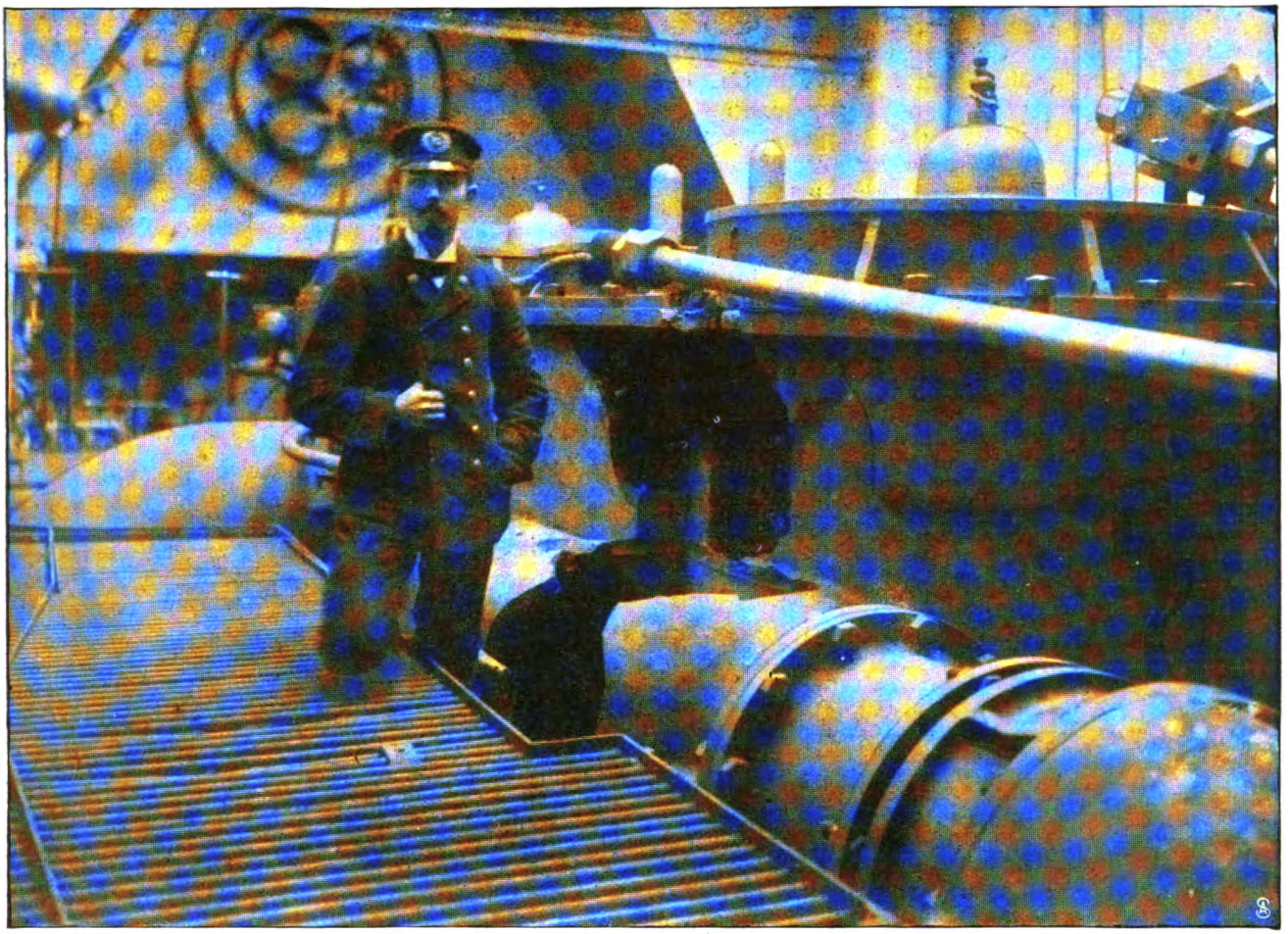
Alsdann galt es, das Scheldebett zu säubern. Die Trümmer der Schiffe, die dort von der Sprengung und Verbrennung der Rückzugsbrücke her auf dem Grund lagerten, wurden teils gesprengt, teils auf das jenseitige Scheldeufer abgeschleppt.

An die Tätigkeit der Reinigung schloß sich die Wiederaufrichtung der Schiffahrt an, soweit dies unter den herrschenden militärischen und politischen Verhältnissen irgend möglich war. Der Bestand der vorhandenen Fahrzeuge und ihrer Ladungen wurde aufgenommen und über die Verwertung und den Abtransport der letzteren verfügt. Nach dem jenseitigen Ufer wurde unter großen Schwierigkeiten mit zusammengesuchtem Material und unter einer Besatzung von deutschen Matrosen ein Fährbetrieb eingerichtet, der zunächst längere Zeit die einzige Verbindung mit dem gegenüberliegenden Ufer bildete. Er wurde in riesigem Umfang in Anspruch genommen, namentlich auch, um die Zehntausende von Flüchtlingen in die Stadt zurückzubefördern, die nach Überwindung der ersten Panik zu Fuß und zu Wagen von Holland her zur Stadt zurückfluteten. Truppen und Geschütze, Material und Munition waren nach dem jenseitigen Ufer hinüberzuführen. Das alles hatten die zwei Fähren zu besorgen, die man zum Pendelbetrieb auf der Schelde improvisiert hatte.

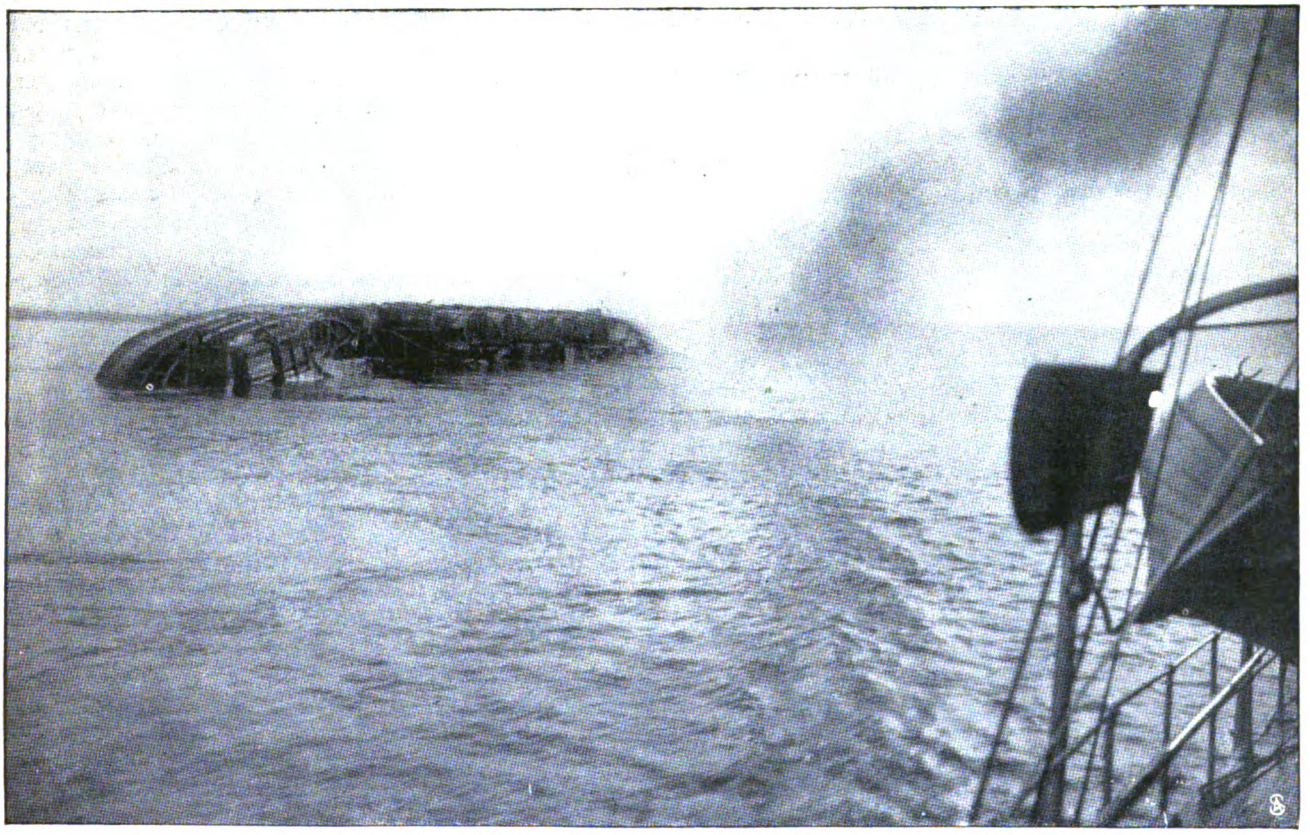
Aber diese Verbindung erwies sich bald als unzulänglich, und so entschloß man sich deutscherseits, eine dauernde Verkehrsmöglichkeit nach drüben zu schaffen. Oberhalb der Stadt schlug eine bayrische Landsturmpionierkompagnie jene Schiffbrücke. Ihre Fahrbahn weist eine Breite von fünf Meter auf. Auf beiden Seiten ziehen sich Laufstege für den Fußverkehr und in der Mitte eine Fahrstraße hin, auf der auch schwere Geschütze transportiert werden können. Allerdings, ein Sichbegegnen zweier Wagen ist nicht angängig. Diese Brücke darf als ein wahres Meisterstück deutscher Tatkraft und hingebungsvollen Fleißes bezeichnet werden. Ihre Erbauung war um so schwieriger, als der Wasserstand der Schelde von Ebbe zu Flut um fünf Meter verschieden ist. Diesem Wechsel ihrer Grundlage mußte die Brücke sich anzuschmiegen geeignet sein. Dazu galt es, zwei Joche zum Aus- und Einfahren einzurichten als Durchlaß für den lebhaften Schiffsverkehr von Antwerpen nach oberhalb, der alsbald wieder einsetzte.

Die Forts, die an der Schelde lagen, wurden wie die gesamten Scheldebefestigungen dem Befehlsbereich der Hafenkommandantur unterstellt. Auch die Forts hatten sich in einem Zustand arger Verheerung vorgefunden. In Ste.-Marie war die Haubitzbatterie gesprengt, glücklicherweise aber nicht die mächtige Panzer-

Digitized by Google



Beschädigung des Zylinders eines im Antwerpener Hafen lagernden deutschen Dampfers durch englische Sprengpatronen.



Wrack des von den Engländern vor der deutschen Eroberung Antwerpens versenkten „Gneisenau".

Digitized by Google

batterie. Hier war man bei der Eile des Rückzugs nicht mehr dazu gekommen, Sprengungen und Vernichtung vorzunehmen, sondern hatte sich darauf beschränkt, die Geschütze durch Entfernen wichtiger Teile außer Gefechtsbereitschaft zu setzen. Die entfernten Stücke fanden sich zum Teil in dem Grundwasserteich wieder, der die Mitte des Forts ausfüllt, und den umschließenden Wassergräben. Dort entdeckte man auch noch eine Menge kleinerer Geschütze und große Massen schwerer Munition. Da es sich um Kruppsches Material handelte, so konnten die nicht auffindbaren Teile nachgeliefert werden. Fort St.-Philippe allerdings war gänzlich gesprengt. Hier wurde eine neue Batterie aufgestellt, die aus der gesamten Festungsanlage hatte zusammengebracht werden können. Zahllose Geschütze und riesige Munitionsbestände fanden sich auch sonst allerorten vor. Auch viele englische Schiffsgeschütze lagerten noch unausgeladen auf einem Bahnkörper, teilweise gesprengt. Sie wurden nach Deutschland abtransportiert, um dort wieder verwendungsbereit gemacht zu werden. An der Schelde haben unsere blauen Jungen von der Matrosenartillerie in unermüdlicher Arbeit neue Anlagen geschaffen, die mit ihren scheldeabwärts gerichteten Rohrmündungen die „Scheldewacht" halten.

Im Hafen setzte man Hafeninspektoren ein und organisierte einen umfangreichen Wachdienst. Er galt vor allen Dingen der Sicherung der Warenbestände, die sich dort vorgefunden hatten. Zwar weist der Antwerpener Hafen nicht, wie etwa der Hamburger, eigene Lagerspeicher auf. Diese befinden sich in der inneren Stadt, und der Transport der Waren von den Hafenanlagen zu diesen Speicherbezirken bildete den Erwerbzweig einer großen Gruppe altväterisch organisierter Gilden. Auf den 1200 Leichterschiffen mit 300 000 Tonnen Fassungsvermögen, die zum großen Teil beladen im Hafen lagerten, fanden sich kolossale Warenmassen aller Art, über die nun verfügt werden mußte.

Natürlich hatten sich unter dem Wirrwarr der Zeit die berüchtigten Hafendiebstählte, die die Pest Antwerpens bilden, am Anfang ins riesenhafte vermehrt. Um dem zu steuern, galt es, die Schiffe, die an der ganzen unermeßlichen Front der weitgedehnten Bassins verteilt sich vorfanden, in einigen wenigen der Innenbassins zusammenzubringen und dort mit Wachmannschaften des Landsturms zu sichern. So zogen allmählich geordnete Verhältnisse ein. Aus den großen Ozeandampfern, die durch die Attentate der Feinde ihrer Bewegungsmöglichkeit beraubt waren, galt es, die Kohlenvorräte zu löschen, um zu verhindern, daß durch Selbstentzündung Bunkerbrände entständen. Endlich wurde eine Schiffs-Besichtigungskommission eingesetzt, die die Aufgabe hatte, die Schäden an sämtlichen Dampfern und sonstwie verletzten Schiffen aufzunehmen. Und schließlich wurde ein umfangreiches System von Kontrollstationen für den neu erwachenden Flußschifffahrtsverkehr eingerichtet.

So kehrte langsam Ordnung und Sicherheit auf den verödeten Werften wieder ein, und nun galt es, das Tote langsam, aber zielstrebig neu zu beleben. Ein regelmäßiger Verkehr mit Holland und Deutschland erwachte und hob sich von Tag zu Tag mehr unter der schützenden Hand der deutschen Behörden. Selbstverständlich konnte es sich nur um Fluß- und Kanalverkehr handeln — vom Hochseeverkehr ist der Hafen auch heute noch völlig abgeschnitten und dadurch seiner eigentlichen Lebensmacht beraubt. Trotzdem ist das Schiffahrtstreiben im Hafen verhältnismäßig schon wieder recht rege geworden. Von hier aus wird ganz Belgien zurzeit verproviantiert. Bekanntlich hat sich ein spanisch-amerikanisches Hilfskomitee gebildet, das dem Belgierland mit Genehmigung der kriegführenden Mächte die erforderlichen Nahrungsmittel zuführt. Diese Waren kommen auf dem Seeweg in Rotterdam an und werden von dort aus auf Kanälen und auf der Schelde nach Antwerpen geschafft. Von hier aus werden sie durch Vermittlung des wundervoll ausgebildeten Kanalsystems, das ganz Belgien durchzieht, über das Land verteilt. Aber auch diese Kanäle hatten erst wieder fahrbar gemacht werden müssen. Denn auch sie waren von den Belgiern selber größtenteils unfahrbar gemacht, ihre Brücken gesprengt, Fahrzeuge in ihren Rinnen versenkt worden. Ihre Säuberung war eine der Hauptaufgaben der Baudirektion in Brüssel.

Der Verkehr im Hafen hat sich inzwischen von Tag zu Tag gehoben. Vom 30. Oktober bis einschließlich zum 4. Januar 1915 sind an Waren aus Deutschland rund 35,000 Tonnen, aus Belgien und anderen Ländern rund 112,000 Tonnen, zusammen 147,000 Tonnen auf 947 Schiffen eingegangen und nach Deutschland rund 58,000, nach dem Innern Belgiens und anderen Ländern rund 107,000 Tonnen, zusammen rund 165,000 Tonnen auf 779 Schiffen ausgeführt worden. Vom 5. Januar aber bis einschließlich 15. Februar sind an Waren aus Deutschland rund 60,000 Tonnen, aus Belgien und anderen Ländern rund 122,000 Tonnen, zusammen rund 182,000 Tonnen auf 982 Schiffen eingegangen und rund 65,000 Tonnen nach Deutschland, nach Belgien und andern Ländern rund 137,000 Tonnen, zusammen rund 202,000 Tonnen auf 936 Schiffen hinausgegangen. Diese Zahlen beweisen am deutlichsten die allmähliche Hebung des Verkehrs.

Aber auch der Bahnverkehr hat sich stark belebt, am meisten in der Richtung nach Deutschland, da ihm vor allen Dingen alle jene Waren unterworfen werden, die als Kriegsmaterial anzusehen sind, und deren Abtransport aus der Schelde über Hansweert, Dordrecht und Emmerich das neutrale Holland nicht gestattet haben würde. Endlich mußten auch die teilweise zerstörten Dockanlagen wieder instand gesetzt werden.

So hat die deutsche Verwaltung in der harten Arbeit eines Vierteljahres dieses Ziel erreicht: daß die Hafenanlagen in ihrem ganzen Umfang wieder vollständig instand gesetzt, in der alten Verfassung und empfangsbereit sind, so daß der volle Betrieb jeden Augenblick im früheren Maßstab wiederaufgenommen werden kann. Wenn man bedenkt, daß unsere Feinde vor dem Fall Antwerpens alles getan haben, was nur irgend in ihren Kräften stand, um den Hafen zu dauerndem Stillstand zu bringen, so kann man wohl von einer Riesenleistung der wiederaufbauenden Kräfte des Deutschtums sprechen.

Diese Arbeiten haben Broterwerb für einige tausend Arbeiter geschaffen. Allerdings feiert heute noch die stark herabgeminderte Besatzung der halbzerstörten Dampfer und Fähren, außerdem die Eigentümer der zahllosen Leichter, die untätig im Hafen liegenbleiben müssen. Ins Ausland zu fahren, kann die deutsche Verwaltung diesen unglückseligen Schiffsbesitzern nicht gestatten, weil sie dann jedenfalls das Wiederkommen vergessen würden, und im Land ist noch nicht genügend Beschäftigung für alle vorhanden. So sitzen sie nun mit Weib und Kind und Hund neben ihren Kojen auf dem

Digitized by Google

Kriegskarte sämtlicher Kriegsschauplätze

25 Pfg. Frei ins Haus: Verlangen Sie die nächste Nummer.

Wöchentlich neu erscheinend mit rückseitiger nach Kampfgebieten geordneter Chronik.

Herausgegeben von der Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19

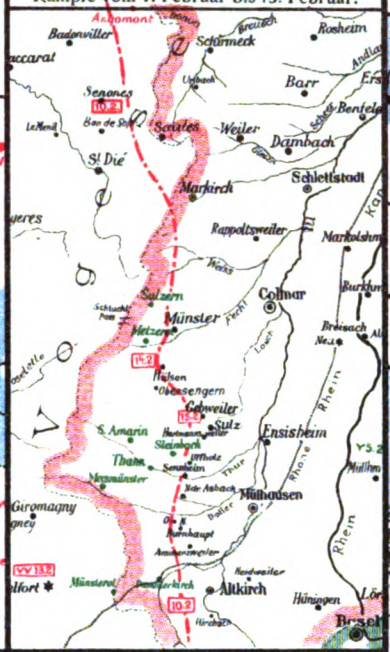
Karte Nr. 23 erscheint am 3. März. Karte Nr. 24 am 11. März. Karte Nr. 25 am 18. März.

25 Pfg. Frei ins Haus: Verlangen Sie die nächste Nummer.

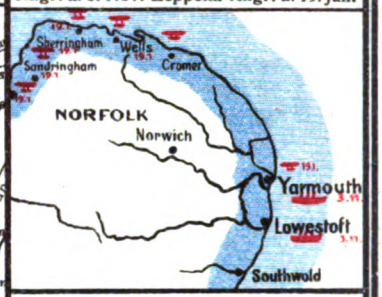
Größe 35 : 62,5 cm. Stand dieser Ausschnitte aus Karte 21 am 15. Febr. Größe 32 : 65,5 cm.

Ausschnitt aus dem WESTLICHEN KRIEGS-SCHAUPLATZ
Maßstab 1 : 2 850 000
mit Ereignissen vom 1. Febr. bis 15. Febr.

Ausschnitt a. d. Spezialkarte VOGESEN
Maßstab 1 : 1 340 000.
Kämpfe vom 1. Februar bis 15. Februar.



Ausschnitt aus Spezialkarte ENGLANDS KÜSTE.
Angr. a. 3. Nov. Zeppelin-Angr. a. 19. Jan.



Ausschnitt aus Spezialkarte Ypern und Umgebung.
Maßst. 1 : 1 500 000.

Erklärungen zur Karte: WESTLICHER KRIEGSSCHAUPLATZ.

Rote Namen: Feindesland von Deutschen besetzt. Grüne Namen: Deutsches Gebiet vom Feinde besetzt.

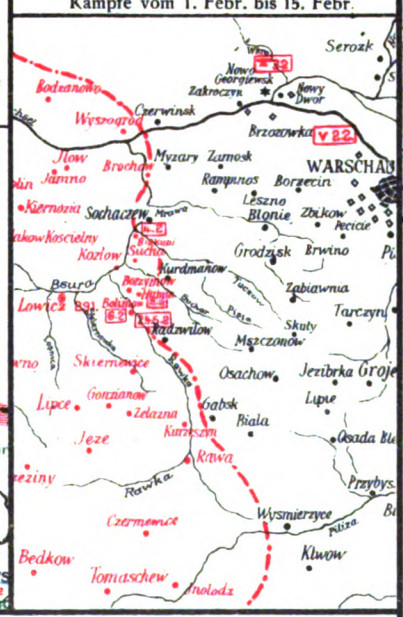
Umränderte Daten oder Ortsnamen: Ereignisse der Woche.
Rot: Erfolge der Deutschen.
Grün: Erfolge der Franzosen.
Blau: Erfolge der Engländer.
Unsere Mutmaßliche Front.

× Größere Schlachten. ✱ Festungen.
Bomben werfende deutsche Luftschiffe. Flieger.
Kriegsschiffe. Unterseeboote.

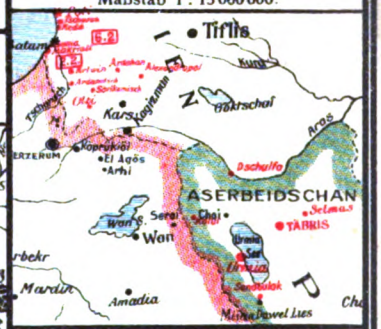
Deutschland. Frankreich. Belgien, England. Neutrale Staaten.

Ausschnitt aus dem ÖSTL. KRIEGS-SCHAUPLATZ.
Maßstab 1 : 3 400 000
enthält alle militärischen Ereignisse seit Beginn.

Ausschnitt aus Spezialkarte Warschau und Umgebung.
Maßstab 1 : 1 560 000
Kämpfe vom 1. Febr. bis 15. Febr.



Ausschnitt aus dem TÜRK.-RUSS. KRIEGSSCHAUPLATZ
Maßstab 1 : 15 000 000.



Unsere künstlerische starke Leinwandmappe 25:36 cm mit gummierten Falzen zum Einkleben der Karten. Schrift und Schwert in Blattgold, ideales Erinnerungswerk an die große Zeit.

Erklärungen zur Karte: ÖSTLICHER KRIEGSSCHAUPLATZ.

Rote Namen: Feindesland v. Deutsch. od. Österr.-Ung. besetzt. Grüne Namen: Vom Feinde bes. deutsch. od. österr.-ung. Gebiet.

Umränderte Daten oder Ortsnamen: Ereignisse der Woche.
Rot: Erfolge der Deutschen.
Blau: Erfolge der Verbündeten.
Rot, blau unterstr.: Erfolge d. Österr-Ung.
Grün: Erfolge der Russen.

× Größere Schlachten. ✱ Festungen.
Bomben werf. deut. od. österr.-ung. Luftschiffe. Flieger.
Kriegsschiffe. Unterseeboote.

Mutmaßliche Front der Verbündeten. Deutschland u. Österr.-Ungarn. Russland. Neutrale Staaten.

Digitized by Google

VEREINIGUNG FÜR PRIVATE KRIEGSHILFE, MÜNCHEN N.-W. 19.

Unter dem Protektorate Ihrer Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Franz von Bayern.

Wie stehen wir?

Welche Fortschritte machen die verbündeten deutschen und österreich-ungar. Heere? Der Heilige Krieg der Muselmanen? Der serbische Krieg?

Hierüber belehrt Sie in bisher nicht gekannter anschaulichster Weise für

wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus unsere

Kriegskarte sämtlicher Kriegsschauplätze mit Wochenchronik,

von welchen Sie einige Ausschnitte auf der Vorderseite finden.

Die Karte zeigt: den **westlichen Kriegsschauplatz** mit Spezialkarten von Ypern und Umgebung, von den Argonnen und den Vogesen, das Aisne-Gebiet von Craonne bis Soissons, ferner abwechselnd Spezialkarten von England, die unsere Kriegsschiff-, Luftschiff- und Flieger-Angriffe darstellen, den **östlichen Kriegsschauplatz** mit Spezialkarte des polnischen Kampfgebietes um Warschau, den **türkisch-russischen Kriegsschauplatz** (Schwarzes Meer, Kaukasus, Aegypten und Persien), sowie den **serbischen Kriegsschauplatz,** außerdem **die mutmaßlichen Stellungen unserer Heere.**

Der kleinste Ort, der auf den Generalstabskarten zu finden, ist auch auf unseren Karten vermerkt, und bilden daher diese vollen Ersatz, mit dem Vorteil, daß durch die Anwendung der Farben, Zeichen und Daten diese Karten ein geradezu ideales Mittel zur sofortigen Orientierung über die gesamte Kriegslage sind, wie auch ein äußerst wertvolles Nachschlagewerk für die Zukunft.

Ab Nr. 19 (Erscheinungstag 1. Februar) bringen wir die drei ersten Karten im Monat **nur mit den Daten der wöchentlichen** Ereignisse, die letzte der Karte im Monat bringt jeweils die **Daten aller militärischen Ereignisse.**

Rückseitig sind jeweils **diese Ereignisse** nach Kampfgebieten **wöchentlich beschrieben,** hierzu politische Nachrichten aus neutralen Ländern, die auf den Krieg Bezug haben.

Gesammelt werden die Karten in einer starken, künstlerisch hervorragend ausgestatteten

Leinwandmappe mit gummierten Fälzen zum Selbsteinkleben.

Die Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19, die vorbildlich geleitet ist, versorgt mit dem Ertrage aus dem Unternehmen die im Felde stehenden Soldaten mit Liebesgaben, speist und kleidet Bedürftige, sorgt in Horten für die Jugend, beschäftigt die werktagschulentlassene Jugend und bewahrt Witwen und Waisen gefallener Krieger vor Not. Der Hilfsbund für bedürftige gebildete Frauen und Mädchen, Berlin W. 50, Augsburger-Straße 24, ist ebenfalls an dem Ertrag beteiligt.

Als Empfehlung des Werkes sollen hier einige Anerkennungen aus Tausenden folgen:

Mit Entschließung vom 18. Nov. schreibt das Kgl. Bayr. Minister. für Kirchen- u. Schulangelegenheiten an sämtliche höhere Lehranstalten Bayerns u. a.

„Die Anstaltsärzte werden beauftragt, die Lehrer auf das Erscheinen der Kriegskarte aufmerksam zu machen. Die Karten eignen sich zur Anschaffung für die Lehrer-Bibliothek, da sie beim Hinweis auf die jeweils jüngsten Kriegsereignisse als belehrendes Anschauungsmittel dienen können. Außerdem könnten die Schüler wohlhabender Eltern durch die Klassleiter behufs Mitteilung an ihre Eltern auf das Erscheinen der Karten, den Zweck ihrer Herausgabe, ihren Bezugspreis usw. hingewiesen werden. Dabei darf in keiner Weise der Anschein erweckt werden, als ob von der Schule aus irgend ein Druck auf die Eltern und Schüler zur Bestellung der Karten ausgeübt werde

. . . Ihre Kriegskarten sind mir liebe Freunde geworden und begrüsse jede neue mit Freuden.

. . . Ihre Karten sind sehr empfehleswert und verdienen nicht allein wegen ihres guten Zweckes, sondern auch wegen ihres eigenen und eigenartigen Wertes weiteste Verbreitung.

. . . Jeder, dem ich diese Karte zeigte, hat großes Interesse dafür.

. . . Bei dem vornehmen Publikum findet Ihre Ausgabe großen Anklang.

. . . Mit allem Eifer mache ich Propaganda für das prächtige Kriegskartenwerk.

. . . Heil und Sieg und ein gutes Gelingen Ihrem edlen Werke.

. . . Daß Ihr Unternehmen und die Ausführung unseren vollen Beifall und unsere Bewunderung hat . .

. . . und begeisterte mich rasch für das Unternehmen, weil es, abgesehen von dem wohltätigen Zweck, nicht nur eine gute Studienkarte der Kriegsereignisse, sondern auch ein historisch wertvolles Nachschlage- und Gedenkwerk ist. Unter unserer studierenden Jugend müßte das Werk bei entsprechender Bekanntmachung reißenden Absatz finden.

. . . kenne eine Rote-Kreuz-Schwester, welche die Karten im Lazarett den Verwundeten zu lesen gibt, und da können die tapferen Krieger ganz genau sehen, bei dem oder dem Gefecht war ich dabei oder bin ich verwundet worden.

. . . Der Wert der Karten liegt in der überaus glücklichen Idee, eine Chronik in dieser Fassung dem Volke zu bieten.

. . . daß Ihre Kriegskarten ein ganz vorzügliches Veranschauungsmittel sind.

. . . ich selber, sowie alle jene Herren, welche durch meine Vermittlung oder auf meine Anregung das Werk bestellten, unterstützen dringend Ihre Anregung Unter Bekannten und Patienten mache ich für das Werk aus vollster Ueberzeugung nach Möglichkeit Propaganda.

. . . bemerken möchte ich noch, daß für Ihr hoch interessantes Werk viel zu wenig Propaganda gemacht wird.

. . . Wir können kaum das Eintreffen der neuen Karten erwarten, und kaum sind sie eingetroffen, so warten wir schon auf die nächste. Wenn ich mit meinen Karten abends im Klub erscheine, so kommt Leben unter die Leute. Alle lernen wieder Geographie, die Frauen wissen sogar schon, wo Täbris liegt. Könnte ich nur über die notwendige freie Zeit verfügen, 300—400 Abonnenten würde ich allein aufbringen

. . . Rasche Orientierungsmöglichkeit und Übersichtlichkeit sind ja die Seele eines Kartenwerkes, wie Sie es dankenswerterweise unternommen haben.

. . . tadellose Ausführung der Karten, die wir für die beste halten.

. . . Die Karten sind als fast ideales Mittel zur Orientierung der Gegenwart wie zur Erinnerung späterer Zeit zu bezeichnen.

Tausende von Offizieren und Mannschaften beziehen die Karte als willkommene Gabe direkt ins Feld.

Das Gouvernement Namur bestellte für den Stab allein 73 vollständige Lieferungen des Werkes.

Der Landes-Ausschuß des Roten Kreuzes sandte 5000 Exemplare als Weihnachtsspende ins Feld

Hier abtrennen u. an Vereinigung für private Kriegshilfe, München N.-W. 19 senden.

Bestell-Zettel.

Senden Sie die bisher erschienenen 20 Kriegskarten sämtl. Kriegsschauplätze mit Chronik in 4 Farben einschl. Porto zu Mk. 4.30
Senden Sie die ab 1. Okt. erschienenen 18 Karten zu Mk. 3.90
Senden Sie die ab 1. Nov. erschienenen 14 Karten zu Mk. 3.10
Senden Sie die ab 1. Dez. erschienenen 10 Karten zu Mk. 2.20
Senden Sie die ab 1. Jan. erschienenen 6 Karten . . zu Mk. 1.40
Senden Sie die zuletzt erschienene Karte . . . . . zu Mk. —.25
Senden Sie die künstlerische Leinwandmappe mit gummierten Fälzen zum Einkleben der Karten . . . . . zu Mk. 1.60

Die bestellten Karten wollen Sie in die Leinwand-Mappe auf Fälze geklebt liefern. Fortsetzung der Karten wünsche ich für Februar, März, April, bis zur Beendigung des Krieges, jeweils direkt nach Erscheinen vom Verlag, tadellos verpackt zu Mk. 1.— monatlich. (4 Karten.)

Zahlung durch Nachnahme zuzüglich Spesen (20 Pfg. unter Mk. 5. -, 30 Pfg. über Mk. 5.—). Zahlung erfolgt gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Nr. 660.

Nicht Gewünschtes zu durchstreichen.

Name: .....

Ort: .....

Strasse: .....

(In Umschlag offen mit 3 Pfennig-Marke).

Digitized by Google

Druck: Graphia, München.

hohen Bord ihrer entleerten Kähne und warten und hungern, und man wird ihnen schwerlich unrecht tun, wenn man behauptet, daß manche von ihnen zu den immer noch nicht völlig eingedämmten Hafendiebstählen in allen möglichen geheimnisvollen Beziehungen stehen. Denn der Hafen ist groß, und unsere Landsturmmänner — es sind so viel schließlich doch nicht, daß man das ganze Gebiet des Hafens nachts mit einem engen Kordon umstellen könnte. Die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen erhellt aber daraus, daß Klagen über Diebstähle immer seltener werden, und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Zustände heute besser sind als jemals früher in Friedenzeiten.

Es wird noch einer systematischen Arbeit von vielen Monaten bedürfen, vermutlich einer völligen Umgestaltung des ganzen Hafenbetriebes, um deutsche Ordnung und Zuverlässigkeit in alle Bestandteile dieses Riesenorganismus eindringen zu lassen. Aber schon das Geleistete ist erstaunlich und gibt Hoffnung für den Aufbau der nahen und fernen Zukunft. Wie diese Zukunft sich gestalten wird — darüber Betrachtungen anzustellen, ist hier nicht der Ort. Aber so viel ist gewiß: Deutschlands Hoffnung und Vertrauen ist mit jenen Männern, die in Antwerpen wie in ganz Belgien am Werk sind — deren harte Faust das schwarzweißrote Fähnlein auf der Kreuzblume der Kathedrale da droben gehißt hat.

Der Weltkrieg. Zu unsern Bildern.

Wenn je einem Menschen das Recht zuerkannt werden könnte, in sein Wappen den Spruch aufzunehmen: „Was du tust, das tue ganz!“ so müßte dies der Marschall Hindenburg sein. — Sein eiserner Besen fegte nicht nur ganz Ostpreußen rein, nein, er stieß bereits weit über die Grenze vor, und der Vormarsch am Njemen und Narew nimmt seinen ungehinderten Verlauf. — Wir haben in den letzten Tagen Ähnliches durchlebt wie seinerzeit bei Tannenberg. Mit einer höchst achtenswerten Grundzahl begannen die Erfolge, die dann lawinenmäßig anschwollen. Aus den anfänglich 26,000 Gefangenen nebst zwanzig Geschützen und dreißig Maschinengewehren am 12. Februar waren am 18. des Monats, also sechs Tage später, schon 64,000 Gefangene, 71 Geschütze und über hundert Maschinengewehre geworden, ein Zeichen, wie fleißig die Truppen des neuen Feldmarschalls „Vorwärts“ an der Arbeit geblieben waren, und am 22. Februar betrug die Gesamt-Siegesbeute mehr als 100,000 Mann, 150 Geschütze und unübersehbares Kriegsmaterial, nachdem die Verfolgungskämpfe ihren Abschluß gefunden hatten. Als unmittelbare Folgeerscheinung dieses gewaltigen Sieges ist das fluchtartige Zurückweichen der Russen aus allen Stellungen nördlich der Weichsel zu betrachten. Nach Meldungen aus Petersburg soll der russische Große Generalstab nunmehr ernstlich daran denken, auf die zweite Verteidigungslinie Kowno — Grodno — Brest Litowsk zurückzufallen Dieser durchaus naheliegende und durch die allgemeine Lage begründete Entschluß wäre gleichbedeutend mit einem vollständigen Verzicht auf jede Offensive auf lange Zeit hinaus und der Preisgabe Russisch-Polens einschließlich Warschaus und der Weichselübergänge.

Die unglücklichen Kämpfe der letzten Wochen, das siegreiche Vordringen der Österreicher in der Bukowina und Galizien, die Wiedereroberung der Karpathenpässe, die Unmöglichkeit, Przemysl zu bezwingen, und zuletzt die furchtbaren Schläge in Ostpreußen haben geradezu niederschmetternd auf die russische Heeresleitung und die maßgebenden Kreise Petersburgs gewirkt. Man sieht das letzte Heil nur noch in der alten Taktik des Zurückziehens ins Innere, wie man es schon zur Zeit Napoleons tat! — In dem Augenblick aber, wo Rußland zu dieser letzten Notwehr greift, dürfte man in Paris und London die Hoffnung auf die russische Dampfwalze sang- und klanglos zu Grabe geleiten. Und man könnte dann von einer neuen Phase des Weltkrieges sprechen.

Was nun zunächst Warschau anbelangt, das zwar immer noch den Mittelpunkt der russischen jetzigen Schlachtfront bildet, aber von Tag zu Tag ernstlicher bedroht wird, so lauten die Nachrichten von dort für unseren Gegner wenig ermutigend. Die Stadt ist vollständig

Phot. Riebicke.

Vom Winterfeldzug gegen Rußland: Ein Schlittenpark, der in der Winterschlacht in Masuren verwendet wurde.

Digitized by Google

überfüllt mit Kranken und Verwundeten. Die wohlhabende Bevölkerung ist geflohen, was dafür spricht, daß man auf eine erfolgreiche Verteidigung Warschaus verteufelt wenig vertraut. — Inzwischen gewinnt der deutsche Vormarsch nördlich der Weichsel in der Richtung aus Plock und Mlawa täglich Boden, was für die Verteidiger der polnischen Zentrale höchst unangenehme Wirkungen auslöst.

Man kann die Gesamtlage in Polen und weiter südlich am treffendsten zusammenfassen in die Worte: „Alles fließt", und zwar zu unsern Gunsten.

Aber auch im Westen ging es im letzten Wochenabschnitt verhältnismäßig lebhaft zu. Während wir in Ostpreußen moskowitische Dickschädel droschen, hatten Joffre und French wohl das Gefühl, daß man der Sache nicht ganz untätig beiwohnen dürfe. So wogten denn die Scharmützel auf der ganzen Linie auf und ab, brachten uns täglich Scharen von Gefangenen, ließen uns wieder Boden gewinnen und fügten dem Feind erhebliche Verluste zu. Wir haben also alle Veranlassung, auch mit unseren Erfolgen im Westen zufrieden zu sein.

Mit großer Spannung hat die Welt dem Anbruch des 18. Februar entgegengesehen. Von diesem Tag an, kann man fast sagen, datiert eine neue Zeitrechnung zwischen dem aufstrebenden jungen Deutschland und dem im gesättigten Überfluß schwelgenden England. Die Erklärung des Großadmirals Tirpitz ist wie Flammenschrift an weißer Wand erschienen: Mene mene tekel, und es ist an uns, mit ruhigem Vertrauen der Entwicklung der Dinge entgegenzusehen. — Unsere verantwortlichen Männer gehören nicht unter die Kategorie der Churchill, Sfasonow und Viviani, die den Mangel an Taten durch große Worte zuzudecken versuchen.

Einen immer bedrohlicheren Verlauf — besonders für England — nehmen die Dinge in Ostasien. Japan läßt mit seinen Forderungen an China nicht locker, es hat bereits mehrere Jahrgänge seiner Armee mobilisiert und hält große Teile seiner Flotte unter Dampf. — Ob es zu einer Landung japanischer Truppen auf dem asiatischen Festland kommen wird, steht noch dahin; inzwischen „beschwört" England den gelben Busenfreund, nicht zu stürmisch zu sein. Ob die Beschwörungsformeln Greys etwas nützen werden, erscheint bei der Sinnesart der Herren in Tokio, die nur Zweckmäßigkeitspolitik treiben, recht zweifelhaft. Über Rotterdam wird sogar gemeldet, daß eine „englisch-japanische" Krise vor der Tür stehe. — So schlimm dürfte es nun wohl nicht stehen, da die Londoner Regierung sich vor neuen „Krisen" hüten wird; sie hat an ihren jetzigen Sorgen genug zu tragen, aber wir gönnen den Briten die Angst von Herzen, die ihnen jetzt Japan einflößt. Als man sich gemeinsam an die fette Tafel „Kiautschou" setzte, waren alle ein Herz und eine Seele. Nach Tisch liegt die Sache anders. Aber England ist es nicht allein, das über einen Freund, der unbescheiden wurde, bitter enttäuscht ist. Frankreich befindet sich in der gleichen Lage, und der Witz will es, daß es wieder Großbritannien ist, das Poincaré und den Seinen täglich schwerer im Magen liegt.

Breitspurig und selbstsicher haben sich die Engländer in Calais niedergelassen, und sie besitzen nun einmal die niederträchtige Eigenschaft, Dinge, die sie erst einmal packten, nicht wieder loszulassen. — Die Weltgeschichte hat das seit Jahrhunderten gelehrt, und in Frankreich, wo man doch auch einigermaßen unterrichtet ist, war das kein Geheimnis. Aber da man sich nun einmal auf Verderb und Gedeih mit England zusammenschmieden ließ, so mußte man dem teuren Freund und Helfer auch den Hausschlüssel — Calais — ausliefern. Und der also Geehrte trifft alle Vorbereitungen, um so bald nicht wieder auszuziehen!

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die britischen Beamten und Offiziere überall da, wo sie in irgendeiner Stellung tätig sind, die französischen Behörden einfach beiseite drücken und mit einer Ungeniertheit die Gewalt an sich reißen, die eben nur ein Engländer fertig bekommt. Vorläufig quält man sich in Frankreich zwar noch ein mühseliges Lächeln ab über diese „Eigenart" der Verbündeten, aber bei der Charaktereigenschaft des Franzmannes, niemand neben sich, geschweige denn über sich zu dulden, muß auch hier einmal der große Kladderadatsch kommen.

Dem König Albert haben die braven Briten schon so gründlich alle Sorgen abgenommen, daß ihm zu tun nichts mehr übrigbleibt, als im Aeroplan über die Gefilde zu fliegen, die ihm einst untertänig waren. Aus London kam die Kunde, daß der König von Belgien der erste Monarch gewesen sei, der einen Rekognoszierungsflug über feindliche Stellungen unternahm. Das aber dürfte wohl der einzige Gewinn sein, den die englisch-französische Freundschaft König Albert eingetragen hat.

Je länger der Krieg dauert, um so klarer tritt überall im Kreis unserer Gegner die Erkenntnis zutage, daß selten ein Bund auf unnatürlicherer Basis gegründet worden ist. Die jetzt sich ergebenden „Unstimmigkeiten" werden in ihrer ganzen Schroffheit erst nach dem Krieg die Öffentlichkeit beschäftigen, vielleicht aber auch schon früher den feindlichen Block sprengen. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher! X.

„Die militärischen Ereignisse im Völkerkrieg 1914/15 in wöchentlichen Karten mit Chronik."

Ein Kartenwerk von ganz besonderer Art! Ein Wandelbild der militärischen Geschehnisse dieser gewaltigen Zeit, fortschreitend von Woche zu Woche mit der peinlichen Genauigkeit eines Generalstabswerkes, umfaßt es nicht nur die tatsächlichen und mutmaßlichen Truppenbewegungen auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen, sondern auch die Operationen unserer Luftflotte, die Tätigkeit unserer Kriegsschiffe und Unterseeboote. Immer unter klarer Übersicht der geographischen Lage fügen sich den Ortsnamen die Daten der jeweiligen Ereignisse in verschiedenfarbigen, gut lesbaren Zahlen an, stetig von einem Tatbestand zum andern nachgetragen und auf der Rückseite der einzelnen Blätter durch einen knappen, streng sachlichen Text erläutert. So entstand in diesem wertvollen Nachschlagewerk eine Erinnerungsgabe, die es verdient, überall im deutschen Volk verbreitet zu werden, um so mehr, als das auch äußerlich gut ausgestattete Werk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt. Unter dem Protektorat der Schwiegertochter des Königs von Bayern von der „Vereinigung für private Kriegshilfe, München N. W. 19", herausgegeben, ist der Erlös des Werkes dazu bestimmt, den Witwen und Waisen gefallener Krieger durch Unterstützungen helfen zu können. Die Vereinigung hat bis jetzt aus ihrer Arbeitzentrale und dem Erlös der Karten ein Kapital gesammelt, das es ihr ermöglicht, in ihren Bezirken jeder Witwe oder den Waisen eines gefallenen Kriegers schon heute ausreichend Hilfe zu gewähren. Außerdem hat sie über 800 Frauen von Beginn des Krieges an lohnende Arbeit verschafft, viele hundert bedürftige Familien beköstigt und gekleidet, verpflegt und kleidet deren Kinder und sorgt auch für die werktagsschulentlassene Jugend dieser Bedürftigen. An dem Erlös ist ferner der „Hilfsbund bedürftiger gebildeter Frauen und Mädchen", Berlin W 50, Augsburger Straße 24, beteiligt, bei dem die Kriegskarte ebenfalls zu haben ist. Der Preis für die wöchentlich erscheinende Karte wurde auf 25 Pf. einschließlich Porto und Verpackung oder freier Zusendung ins Haus festgesetzt. Die Sammelmappe kostet 1.60 Mark einschließlich Zustellungsgebühr. Der Verlag August Scherl G. m. b. H. mit seinen umfassenden Organisationen hat sich gern in den Dienst der guten Sache gestellt und nimmt neben den beiden oben genannten Vereinigungen Bestellungen auf das Kartenwerk entgegen.

Digitized by Google

Nummer 9.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 299.

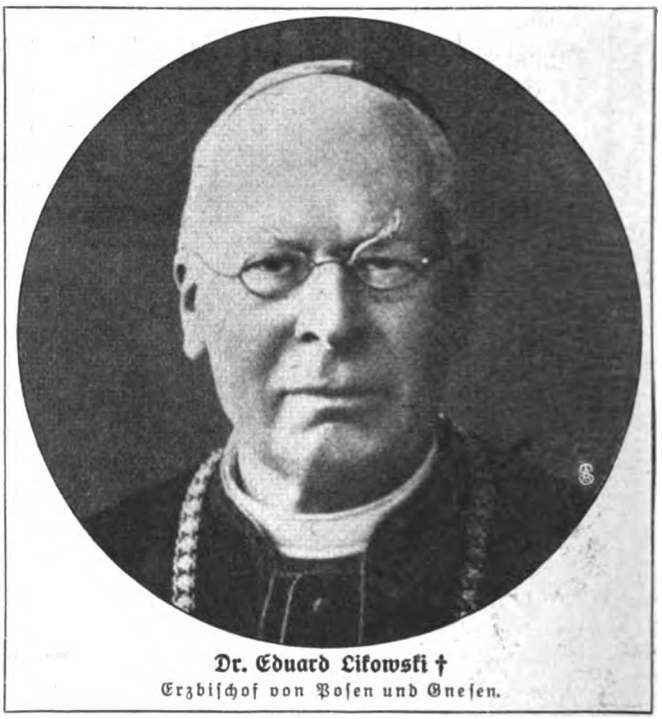
Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Generaloberſt von Eichhorn.

Zu dem großen Sieg an den Maſuriſchen Seen.

Digitized by Google

Oberstleutnant Franke,
der neue Gouverneur der Schutztruppe für Dtsch.-Südwestafrika.

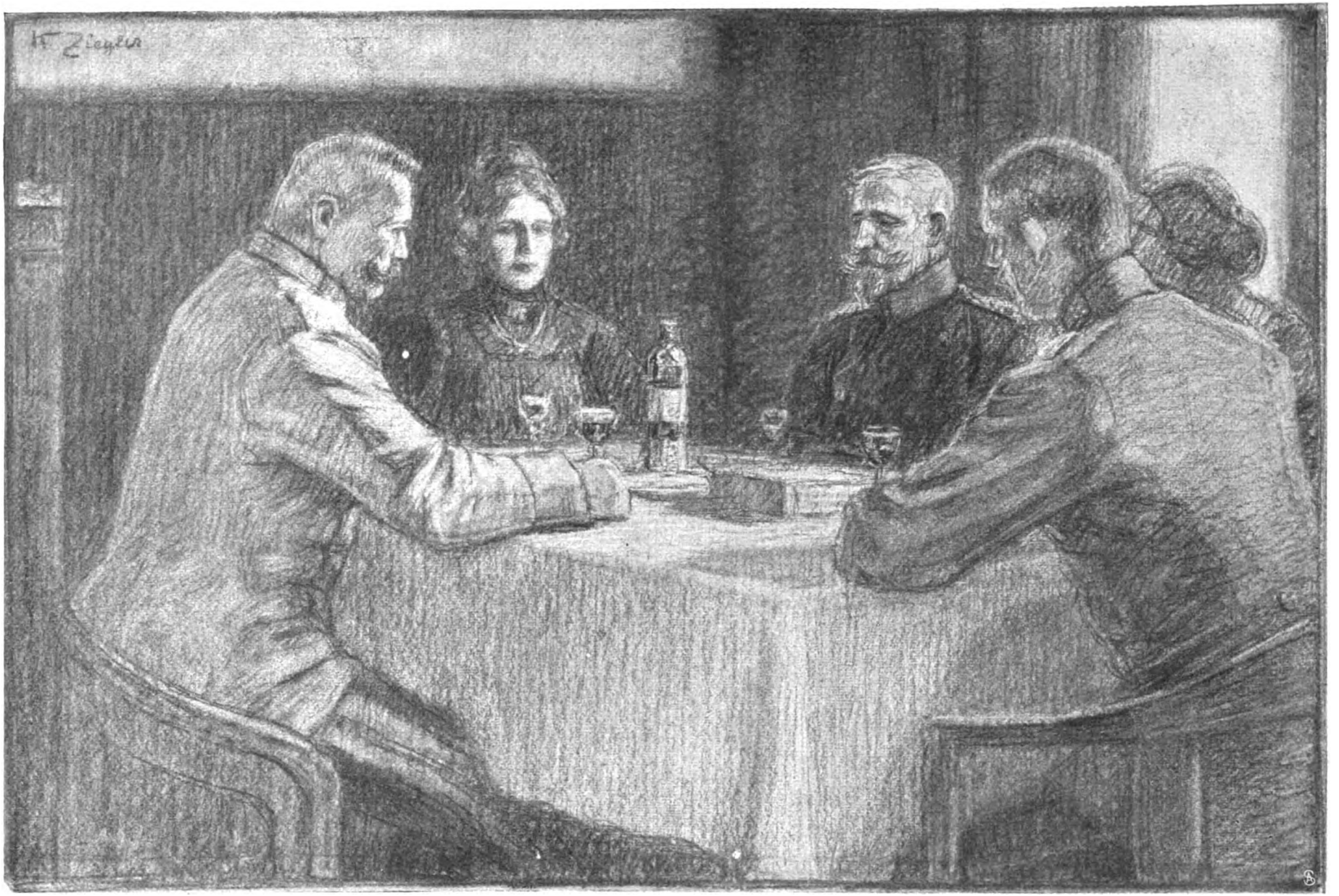


Dr. Eduard Likowski †
Erzbischof von Posen und Gnesen.

Phot. Gebr. Haeckel.

General Otto v. Below (×) mit seinem Stab in Ostpreußen.
Von der siegreichen Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google



Der Generalfeldmarschall. Exz. v. Bernhardi.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg im intimen Kreise.

Originalzeichnung für die „Woche“ aus dem östlichen Hauptquartier von Prof. K. Ziegler.

Digitized by Google

Sonntagständchen einer Musikkapelle im Argonner Wald. Phot. Leipz. Presse-Büro.

Französische Infanterie auf dem Marsch durch die Champagne. Phot. Leipz. Presse-Büro.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

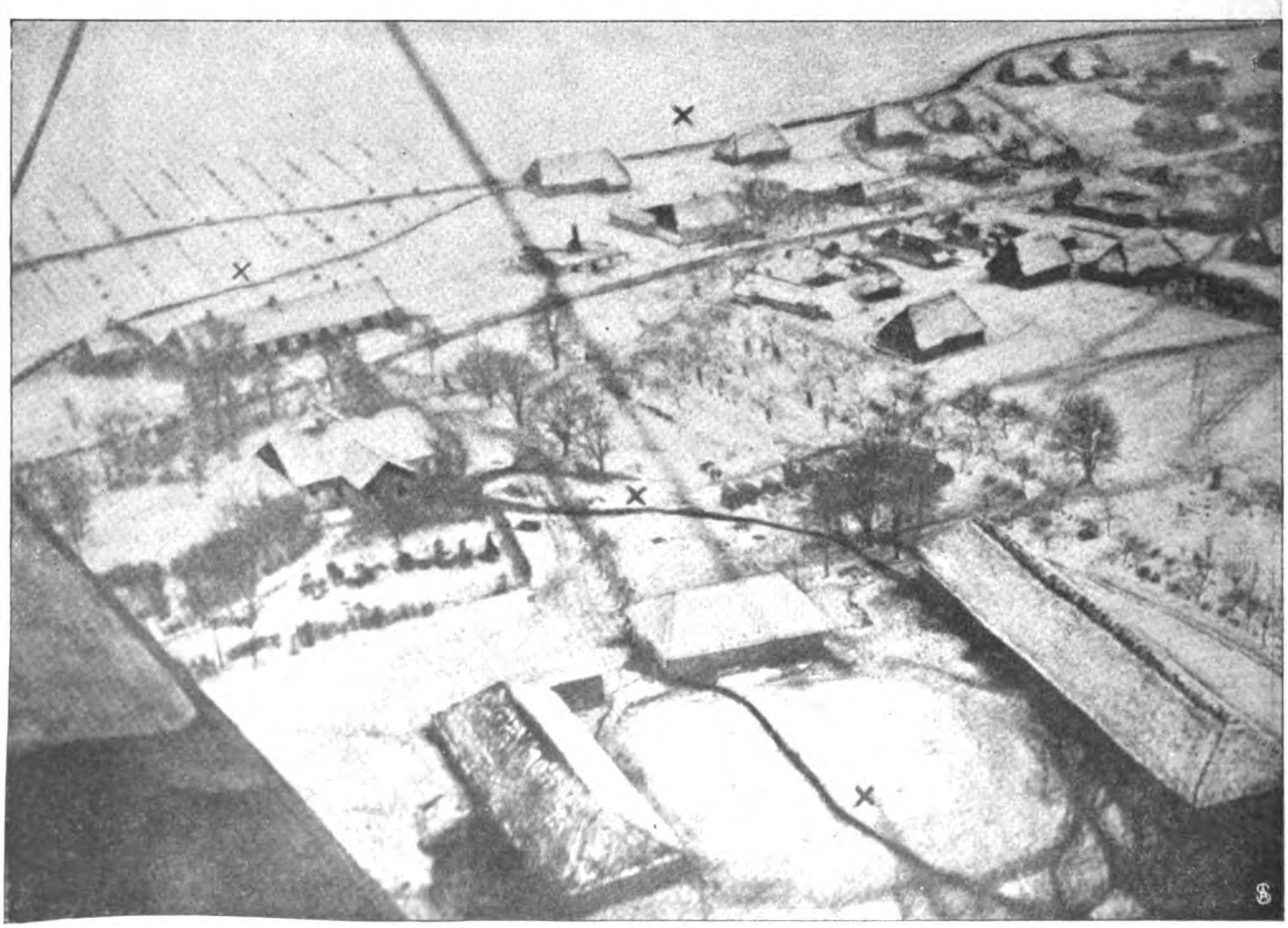
Gefangene Russen auf dem Transport in einer ostpreußischen Grenzstadt. Hofphot. Kühlewindt.

Feldbäckerei vor dem Ausmarsch über die Grenze nach Rußland in Pillkallen. Hofphot. Kühlewindt.

Von der siegreichen Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google

Scheinwerferzug, marschbereit. Hofphot. Mühlewindt.



Ein russisches Dorf, von der Flugmaschine aus gesehen. Phot. Gebr. Haeckel.

Die mit × bezeichneten Linien sind Schützengräben, die unmittelbar in die Häuser führen, in denen die österreichisch-ungarischen Truppen einquartiert sind.

Vom östlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Stimmungsbild aus Russisch-Polen: Deutsche Soldaten an Teeverkaufsständen.

Ankunft eines russischen Gefangenentransports in Mlawa.

Vom östlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Paßstraße bei Hajasd.

Auf der Höhe des Uszoker Passes.

Rast deutscher Truppen im Karpathenpaß.

Deutsche Truppen in den Karpathen.

Digitized by Google

Pflege an der heimgebliebenen Jugend.

Von Hans Ostwald.

Wir haben in Deutschland über drei Millionen von jungen Menschen, die zwischen Schulbank und Kaserne stehen. Im Alter von vierzehn Jahren werden sie aus der Schule entlassen und müssen zum größten Teil hinaus ins Erwerbsleben. Sie sind fast alle in einem geistigen Zustand, wo die Einsicht noch mangelhaft ist, selbst wenn auch die Neigung zum Guten rege ist. Der Wille stellt sich nur selten in den Dienst wohlerwogener Überzeugung. So muß ihnen denn die Gewöhnung manches ersetzen. Diese Gewöhnung erwerben die Jugendlichen aber meist nur im Umgang mit guten Vorbildern und in der liebevollen Tätigkeit, die ihnen in der Jugendpflege gewidmet wird. Ist schon in Friedenzeiten das Bedürfnis nach Führung und Erziehung der Jugendlichen recht notwendig, so verlangt die strenge Kriegzeit erst recht: „Pflegt die Jugend!" Wir müssen dafür sorgen, daß die Jugend die große Zeit wirklich innerlich miterlebe.

Im ersten Tatendrang wollte sie hinaus zum Kampf, wollte auch sie ihre Kraft in den Dienst des unmittelbaren Ringens mit unseren Feinden stellen. Nur einzelnen konnte das Glück zuteil werden, wirklich an den Feind zu kommen, die Vierzehn-, Fünfzehn- und Sechzehnjährigen blieben jedenfalls ausgeschlossen vom militärischen Dienst. Soweit es sich um männliche Jugendliche handelte, fanden sie wenigstens stunden- und auch tageweise angemessene Betätigung in der militärischen Jugendvorbereitung. Da lernten sie Unterordnung, Einfügen in ein Ganzes und schnelle Erfassung eines Befehls, einer Anordnung. Sie mußten sich fügen, wenn es galt, Strapazen zu ertragen, und durften nicht jeder kleinen Ermattung, jeder kleinen Unbequemlichkeit wegen ausspringen.

Mit großer Liebe und ganzer Hingabe sind denn auch die männlichen Jugendlichen in der militärischen Jugendvorbereitung tätig. Sie glauben, auch ihr Teil dazu beizutragen zum Kampf gegen unsere Feinde.

Aber auch die weibliche Jugend soll die große Zeit bewußt miterleben. Und da hat sich denn eine vielfache Fürsorgetätigkeit notwendig gemacht — und auch entwickelt. Es muß gesorgt werden für jugendliche Flüchtlinge, für Arbeitslose, für Halbbeschäftigte und für Vollbeschäftigte. Vielen Flüchtlingen, die häufig ländlicher Herkunft sind, kann Gelegenheit zu angemessener Weiterbildung geboten werden. Den Arbeitslosen aber darf nicht nur eine Unterstützung geboten werden. Gerade den Jugendlichen kann eine bloße Unterstützung besonders gefährlich werden. Wer von ihnen weiß denn wirklich Vernünftiges, Fruchtbares und Nützliches mit sich anzufangen in der vielen freien Zeit, die ihnen eine vollkommene Arbeitslosigkeit bringt? Wer von ihnen nimmt sich bildende oder belehrende Bücher vor? Wer besucht Bibliotheken, Vorträge, Museen? — Im besten Fall laufen sie auf der Straße herum, wo sie wenigstens frische Luft genießen. Aber selten wird die unfreiwillige Muße richtig angewandt von diesen Jugendlichen, die sich leider sehr leicht an ein untätiges Leben gewöhnen.

Aus diesen Gründen müssen die gefahrdrohenden Bummelwochen in segensreiche Lerntätigkeit umgewandelt werden. Aus verhängnisvoll drohenden Tagen muß Segen entsprießen für unseren Nachwuchs. Richtunggebend darf nicht die Tatsache der Arbeitslosigkeit sein, sondern die berufliche und seelische Zukunft unserer Jugend. Sie sind erst einmal jung, also vor allem erziehungsbedürftig. Aus den Reihen der Heranwachsenden müssen nach dem Krieg die Lücken in den Reihen der vorher in einem bestimmten Beruf tätigen Männer ausgefüllt werden. Darum dürfen wir jetzt keinen Jugendlichen müßig gehen lassen. Seine Zeit ist jetzt kostbarer als je. Jede Stunde muß er ausnutzen, muß er an irgendwelchem Unterricht teilnehmen, seine Fachbildung verbessern oder aber in hauswirtschaftlicher Tätigkeit sich ausbilden.

Und hier begegnen nun Arbeitslosenfürsorge und Jugendpflege einander, reichen sich die Hände und ergänzen sich. In einer Reihe von Großstädten — in Norddeutschland sowohl als auch in Mittel- und Süddeutschland — hat man verstanden, durch das Mittel der Arbeitslosenfürsorge die Jugendlichen auch für die Bestrebungen der Jugendpflege zu gewinnen, und zwar mit einem gelinden, aber festen Zwang. Nur wer an den Veranstaltungen der Jugendpflege teilnimmt, erhält auch die Arbeitslosenunterstützung!

In einer süddeutschen Stadt erhalten bedürftige Jugendliche, die sich am Turnen, an Turnspielen, am Unterricht und an den Besprechungen der kriegerischen Ereignisse beteiligen, einen Beitrag zu ihrer Beköstigung in bar oder in Speisemarken im Betrag von 40 Pf. täglich. Unterstützungsbedürftige Mädchen werden den Tagesheimen des Nationalen Frauendienstes überwiesen. In den Heimen können die Mädchen gegen Entgelt arbeiten, doch darf ihre Höchsteinnahme einschließlich der Arbeitslosenunterstützung nicht 2 M. am Tag übersteigen. Sie stricken, häkeln und flicken, nähen mit der Hand und auf der Maschine. Flicklehrerinnen unterrichten zweimal in der Woche nachmittags, Schneiderinnen sogar dreimal. Lerneifrige Mädchen können also Nützliches sich aneignen, das ihnen sowohl als Einzelperson wie besonders aber auch als Mutter im späteren eigenen Haushalt zunutze kommen wird. Solchen, die sich dazu eignen, wird Unterricht im Kochen mit der Kochkiste gegeben. Am Sonnabendvormittag finden Vorträge über Tagesfragen statt, wobei die Mädchen veranlaßt werden, sich selbst zu äußern, ihre Ansichten, Kenntnisse und Absichten vorzubringen.

Nur triftige Gründe können die Mädchen zeitweise von dem Besuch der Tagesheime befreien. Weigert sich eine Arbeitslose ohne Grund, das Tagesheim zu besuchen, so kann die Unterstützung gesperrt werden. Den Mädchen soll übrigens auch Gelegenheit zu anderen Fortbildungsmöglichkeiten gegeben werden.

In anderen Städten geschieht das schon. Dort stehen den Schulentlassenen die Pflichtfortbildungschulen unentgeltlich offen, auch wenn sie wegen Arbeitslosigkeit nicht zum Besuch verpflichtet sind.

Überall, auch in Norddeutschland, hat man mit dem gelinden Zwang bei den Jugendlichen recht gute Erfahrungen gemacht. An den Veranstaltungen der Kriegshilfe nahmen besonders solche Kreise teil, die niemals einer Jugendorganisation angehört, die also nie einen gewissen Hang zur Weiterbildung gehabt hatten. Durch die Arbeitslosenfürsorge wurden sie aber umgewöhnt. Und so sind viele Burschen und Mädchen, die

Digitized by Google

inzwischen Arbeit gefunden haben, auch weiterhin den ihnen liebgewordenen Veranstaltungen treu geblieben.

Was wird ihnen alles geboten! In einer Stadt ist es so organisiert, daß die Jugendlichen an zwei Tagen in der Woche Nadelarbeit, an zwei Tagen hauswirtschaftlichen Unterricht und an den anderen Tagen nach den Methoden der Jugendpflege mit allgemeinen Fragen beschäftigt werden. Ein Ausschuß überwacht die Arbeit, indem er seine einzelnen Mitglieder in die Bezirksausschüsse der Kriegshilfe entsendet. Geeignete Mädchen können auch den Kursen für die Pflege der künstlerischen Bildung in Wäschezuschneiden, Nähen und Schneidern zugewiesen werden. Auch werden Abende veranstaltet, die Freude in das Leben der Mädchen bringen. Für Kontoristinnen werden Unterrichts- und Übungsabende in Stenographie und Buchhaltung abgehalten. Sie dienen aber nur der Fortbildung jugendlicher Handlungsgehilfinnen und kaufmännischen Lehrlingen, nicht aber Jugendlichen und anderen Berufskreisen, die hier nur eine mangelhafte Vorbildung für den kaufmännischen Beruf finden würden.

Ein mitteldeutscher Staat hat eine größere Summe zur Förderung des Kochunterrichts zur Verfügung gestellt. Der Unterricht soll nicht in Volksküchen, sondern nach Art der schon bekannten Wanderkochkurse eingerichtet werden. Wir sehen, wie hier besonders die Sorge um unsere zukünftigen Mütter lebendig geworden ist.

Weiter als alle anderen Städte aber ging jene Stadt, die in ihrer Königlichen Kunstgewerbeschule sogar einen offenen Zeichensaal einrichtete, in dem jungen Leuten beiderlei Geschlechts Gelegenheit gegeben wird, während der Kriegzeit Ausbildung kunstgewerblicher Art zu erlangen. Von der Städtischen Gewerbeschule werden Vorführungen aus dem Gebiet der Physik, Chemie, Technologie und Elektrotechnik veranstaltet. An der Schülerinnenabteilung der Städtischen Gewerbeschule finden arbeitslose junge Mädchen Gelegenheit, sich an Kursen zum Erlernen für Ausbessern, einfachem Weißnähen, einfachen Schneiderarbeiten, Kleiderändern, abgekürzten Buchführungskursen mit einigen wichtigen Handelsfächern und literarischen Vorlesungen zu beteiligen. Jeder Kursus soll mindestens sechs Wochen lang besucht werden. Nach Bedarf sollen ähnliche Kurse für junge Mädchen in verschiedenen Stadtteilen eingerichtet werden. Die öffentliche Handelslehranstalt der Kaufmannschaft bietet stellenlosen jungen Leuten und jungen Mädchen an vier Nachmittagen Stunden im Buchführen, in der Handelslehre, in Korrespondenz, praktischem Rechnen, Deutsch, Schönschreiben, Zierschrift, Warenkunde, Erdkunde, Bürgerkunde und Stenographie. An verschiedenen Stellen werden gute literarische Vorträge gehalten. Auch wird über die Ursachen der Feindschaft zwischen Deutschland und England gesprochen, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte, der Politik und des wirtschaftlichen Lebens beider Länder.

Ein prächtiges, neues Leben ist im Krieg der Jugendpflege zugeflossen. Überall nimmt man sich der Heimgebliebenen an. Überall sind die Kurse unentgeltlich. Städtische Behörden, Kaufmannschaften, Vereine und Gesellschaften sind bestrebt, die ihnen erreichbaren Jugendlichen fortzubilden, sie beruflich zu erziehen, sie höher zu bilden, ihre sittliche Entwicklung durch Gewöhnung an Arbeit und Lernen zu fördern. Turnhallen, Schulhöfe, Klassenräume werden unentgeltlich hergegeben. Auch die Vortragsabende sind unentgeltlich. Und es ist nur zeitgemäß, daß sie sich vornehmlich mit vaterländischer Geschichte und mit Gesundheitspflege befassen.

Dort, wo diese geschilderten Einrichtungen noch nicht wirksam sind, sollten sie sofort eingeführt werden. Es handelt sich ja meist nur darum, das Vorhandene gründlicher als bisher auszunutzen, es für die besonderen Zwecke des Kriegs einzurichten. Wenn draußen im Feld um eine herrlichere Entwicklungsmöglichkeit unseres geliebten Vaterlandes so heftig gekämpft wird, dürfen die Daheimgebliebenen nicht stillsitzen. Am wenigsten darf die Jugend ihre Zeit unnütz verstreichen lassen. Jetzt ist jede Minute ihrer Tage noch kostbarer als sonst. Für die Jugend, für unsere Zukunft geht der harte Kampf! Nun muß sie sich zusammenraffen bis zur letzten Faser! Und alle, die es angeht, müssen sich ihr noch mehr widmen als sonst. Wir müssen jeden schlechten Einfluß ausschalten. In jedem Sinn, beruflich, sittlich und gesellschaftlich, muß sie höher hinauf entwickelt werden. Sie soll einst die Lücken ausfüllen, die der Krieg schlägt.

Nicht nur die Jünglinge sollen daheim streben, sich für spätere Siege im friedlichen Wettstreit vorzubereiten. Auch die Mädchen müssen sich jetzt ernst und gewissenhaft für ihren eigentlichen Beruf einrichten. Mehr denn je müssen sie zu tüchtigen Müttern herangebildet werden. Mütter, allseitig geschickte, besonders aber hauswirtschaftlich geschulte Mütter brauchen wir nach dem Krieg! In ländlichen Gemeinden wäre darum auch Unterricht im Obst- und Gemüsebau, in ihrer zweckmäßigen Verwertung und in der Kleintierzucht zu geben.

So wollen wir uns der Jugend widmen. Wir müssen sie mehr denn je erziehen, bilden und für ihre sittliche Entfaltung sorgen.

Ihr selbst aber rufen wir in diesen ernsten Tagen zu: „Nicht nur miterleben, sondern höher hinauf!“

Sprung – auf! Marsch, marsch!

(Schützensturm im Winter.)

Leeres Gelände, von Reif bemoost,
Geschoßgewimmel pfeift und tost,
Kameraden stürzen und fallen,
zerrissene Schreie verhallen.
Los! los! Ins leere Gelände hinein!
Wir müssen bald am Feinde sein.
Durch Frost und blutige Betten
vorwärts in Schützenketten!

Vorwärts! und bis ins Herz gespannt!
Der Feind, der Feind wird überrannt!
Bricht mancher Mann zu Schaden,
die bleiben, sind Kamraden.
Und kostet's Blut, es gilt uns gleich,
vom Opfern wird ein Leben reich.
Jetzt gilt's, den Tod bekriegen!
Vorwärts! Nur siegen!

Franz Evers.

Digitized by Google

„Sonntagsvergnügen“.
Unsere braven Truppen in Feindesland.

Digitized by Google

Von links nach rechts: Oberhofmarschall Generallt. v. Loos, Fürst Leopold zur Lippe, Geh. Kabinettsrat Lt. d. R. Prof. Dr. Epstein, Major Frhr. v. Richthofen.

Fürst Leopold zur Lippe vor dem Bahnhof in Lille.

Phot. Senn.

Von links: Erzherzog Franz Salvator; Präsident Dr. med. M. Koref; Vorstandsmitglied Dr. Victor Pick; Frau Oberlt. von Kaiser, derzeitige Hilfsschwester des Hauses.

Erzherzog Franz Salvator in Meran.

(Besuch des vom Verein „Arzt für mittellose kranke Israeliten" errichteten Spitals.

Phot. Loessel.

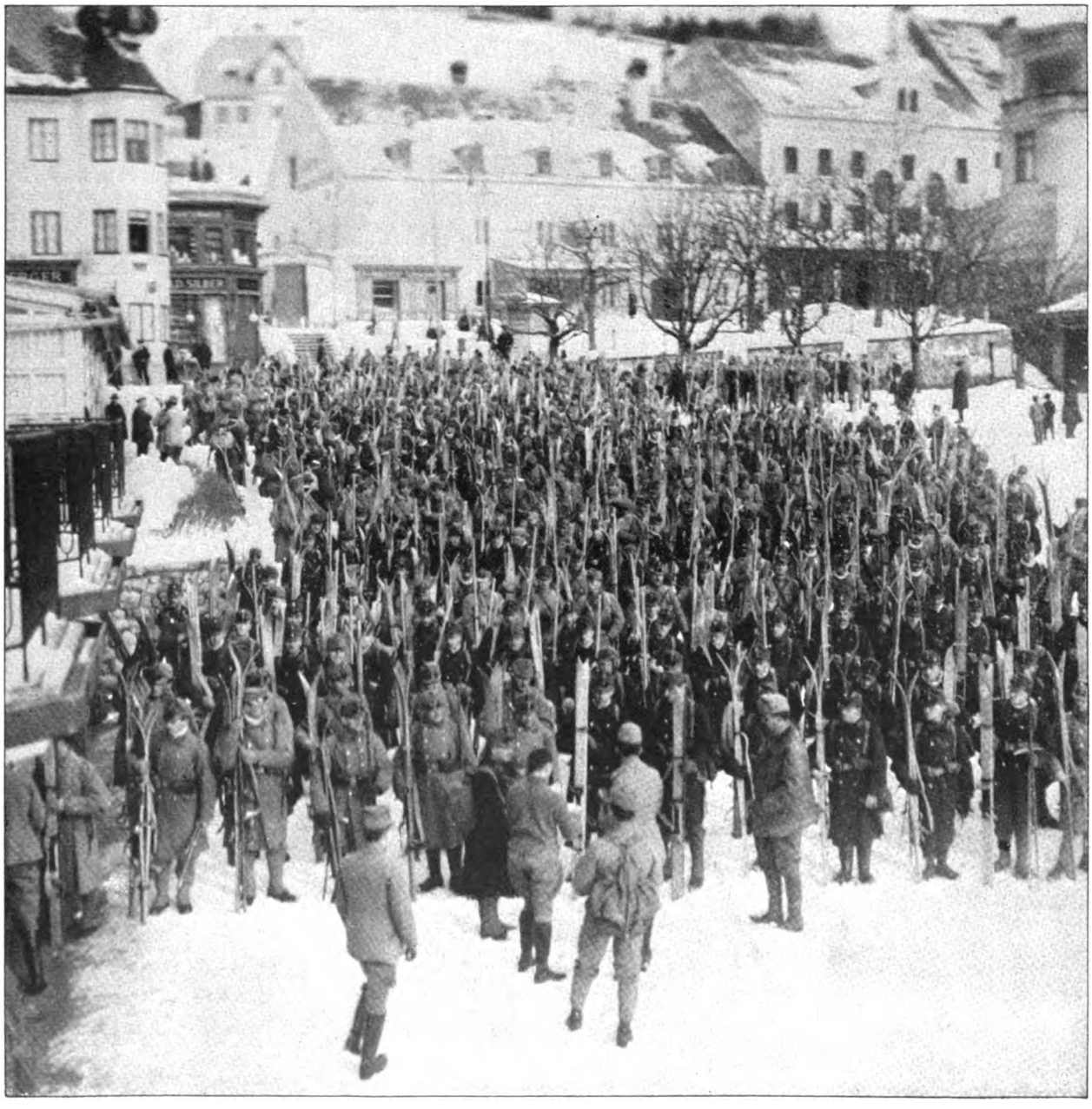
Heinrich XXVII. Fürst Reuß j. L. und Erbprinz XLV.

Deutsche Fürsten als Kriegsteilnehmer.

Digitized by Google

Skibataillon im Hochgebirge.

Skipatrouille unterwegs.



Ein österreichisch-ungarisches Skiläuferbataillon zum Abmarsch bereit.

Digitized by Google

Krönung Karls des Großen.

Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, zieht in Brandenburg ein.

Gebet vor der Schlacht. Phot. Franke.

Lebende Bilder auf der Ausstellung „Deutschlands Werdegang und Größe" in Berlin.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

5. Fortsetzung.

Es war doch nicht so einfach, wie der Schutzmann es angenommen hatte.

„Der Junge muß zu mir!“ entschied Doktor Graebner nach der ersten Untersuchung. „Wo ist deine Frau?“

Otto Graebner riß dem Dienstmädchen die kalte Kompresse aus der Hand und legte sie um die Stirn des bewußtlosen Knaben.

„Ich weiß nicht . . . im Schlafzimmer vielleicht oder auch draußen auf der Straße. Die Wohnung ist zu eng bei mir — da rennt ja alles hinaus!“ . . .

Bitterkeit, die fast Verzweiflung war, drückte ihm die Kehle zusammen.

Am Schreibtisch saß Felix Frank. Er hatte die kleine Liesel auf den Knien, ließ sie „nach Paris reiten“, zupfte sie an den blonden Härchen, kitzelte sie am Hals — alles recht ungeschickt und gar nicht wie ein Vater von drei Kindern. Denn er hatte auch mit seinen Kindern nur selten gespielt. Sie machten ihn ungeduldig, ermüdeten ihn. Sein grüblerisches Wesen ließ ihm nur seltene Augenblicke fröhlicher Harmlosigkeit zu. Der fordernden Rücksichtslosigkeit des fremden Kindes fügte er sich, so gut er konnte, aus dem Drange heraus, der jungen Frau mit den sehnsüchtigen Augen näherzukommen durch gemeinsames Tragen einer schweren Stunde.

Aber es blieb nichts anderes für ihn zu tun in dieser Stunde als das Schaukeln eines greinenden Kindes. Viel mehr als seine Nebensächlichkeit hatte ihm das Leben nie geboten, da wo er sich einsetzen wollte mit seinem ganzen Selbst. Wie so ein Clown im Zirkus zerrte er mit an dem Teppich, und es war noch gut, wenn er, der ziehen wollte, nicht miteingerollt wurde.

Doktor Graebners scharfe und auch jetzt nicht gedämpfte Stimme riß ihn aus seinen dumpfen Betrachtungen.

„Es hat keinen Zweck, daß du deiner Frau jetzt Vorwürfe machst. Ich will mit ihr reden. Unterdessen telephonierst du Doktor Baumann an: er soll sofort den Krankenwagen schicken mit Schwester Friederike.“

Otto Graebner kniete vor dem Sofa und hielt den Kopf des Knaben zwischen beiden Händen. Seine dunklen Augen starrten ausdruckslos auf das weiße, nasse Tuch.

Doktor Graebner legte ihm die Hand auf die Schulter, beugte sich zu ihm herab.

„Nimm dich zusammen, Jung!“

Ein fades Lächeln flog über Otto Graebners Lippen.

„Jung“ — wie lange er das nicht gehört hatte! „Jung“, so nannte man ihn im Elternhaus, so hatte ihn der Bruder genannt, als sie noch zusammen vierhändig spielten in den Ferien und er auf das infame Klavier geschimpft hatte, mit dem er nicht „fertig werden konnte“.

„Ja, warum denn nicht, Jung?“

„Weil es keine Musik gibt, Julius — da — das ist Musik!“

Und dann hatte er zu seiner Geige gegriffen und dem Herrn stud. med. vorgefiedelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Er hatte es noch in den Ohren: „Das war gut gespielt, Jung!“

Und an dem Abend hatte es der Student durchgesetzt bei den Eltern, daß sie den Jung aufs Konservatorium schickten. Allzu große Kämpfe gab's nicht, denn so ganz weit ab vom Wege war es nicht. Der alte Graebner hatte eine Klaviervertretung, baute und bastelte auch selbst an Instrumenten herum, reiste auf die großen Güter, stimmte und reparierte. Spielte am Abend den Gutsleuten die neusten Walzer vor, ganz annehmbar, und verstand was vom Wein abends, wenn gegessen wurde. Dem alten Graebner kam man immer mit „einem guten Tropfen“ und behielt ihn gern zwei, drei Tage im Hause. Von den Söhnen sagte er: „Der eine hat's Reparieren von mir — der wird Arzt, der andere das Musizieren — der wird Geiger. Nur Kaufleute sind sie beide nicht.“ Das war sein Kummer. Denn er verstand sich aufs Geschäft wie auf den Wein, und als er starb, kaum ein Jahr nach seiner Frau, da blieb 'ne Menge Geld für die „Jungens“.

Was er so „'ne Menge“ nannte, er, der in einer kleinen westdeutschen Stadt ein kleines Häuschen bewohnte — fünf Zimmer — und ein Gärtchen, das alles Gemüse für den Tisch lieferte. Beinah fremd waren sich die Brüder geworden, als sie zur Erbteilung zusammenkamen in dem kleinen Haus. Der Doktor — obwohl sehr beschäftigt um seine junge Frau, die ihr erstes Kind erwartete, hatte doch dabei sein wollen, damit „sie nicht benachteiligt würden“ — und der junge Virtuose mit dem leuchtenden Schimmer in den Augen, das ihm die ersten glanzvollen Kritiken gaben. Die Frau und die Kunst standen zwischen ihnen, zerrten sie unbewußt nach entgegengesetzten Richtungen auseinander, gaben ihnen weder Zeit noch Wunsch, sich einander zu nähern und im Vergangenen wiederzufinden.

Ein geschäftiges Zusammenkommen, ein eiliges Auseinandergehen war es.

„Auf Wiedersehen . . . laß dir's, laßt es euch gut gehen!“ . . .

Das war alles, und es war wie ein Symbol, daß die Züge, in denen sie saßen, in entgegengesetzten Richtungen aneinander vorbeifuhren.

*) Die Formel „Copyright by . . .“ wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

Nach vielen Jahren trafen sie sich wieder in Berlin. Das verschiedenartige Leben hatte die letzte Gemeinsamkeit zwischen ihnen verwischt. Auch äußerlich waren sie sich unähnlich. Nur ihre stattliche Größe und der scharfe Schnitt ihrer Gesichter zeigten die gleiche Abstammung.

Und als ihre Hände sich nach langen Jahren zum erstenmal wieder umschlossen — da war es, als spürten sie beide das Kreisen gleichen Blutes in ihren Adern. Nur ein Augenblick war es, und kein Wort formte ihr brüderliches Empfinden, das wieder aufflackerte in der Nacht, da Susanne ihrem Mann das erste Kind schenkte.

„Wie ein kleines Mädchen ist sie", sagte Doktor Graebner.

Er trank in dieser Nacht fast allein die Flasche schweren Rotweins aus, schweigsam wie er meist war. Und Otto Graebner saß ihm gegenüber, bleich und innerlich bebend.

„Sie hätte auch daran sterben können", murmelte er.

Der Arzt nickte.

„Und du hättest das überlebt, und das Leben wäre weiter gegangen für dich" . . .

„Das ist ja das Furchtbare" . . .

„So ein armes, kleines Mädchen!"

Otto Graebner wußte nicht, galten die Worte seiner Frau oder dem verstorbenen Töchterchen des Bruders. Aber zum erstenmal spürte er wieder nach langer Zeit eine Gemeinsamkeit.

Heute aber legte sich das Wort „Jung" wie eine sanfte, heilende Hand auf alles Wunde in ihm, und da fand auch er den Namen wieder, den er als Kind dem Studentenbruder gegeben: „Dank dir, Alter . . . es muß ja gehn."

Von den Lippen des noch immer mit geschlossenen Augen daliegenden Kindes lösten sich unzusammenhängende Worte. Felix Frank ließ die kleine Liesel von den Knien herunter.

„Gestatten Sie, Herr Doktor, daß ich telephoniere?"

„Sie? Ja . . . Wer, bitte? . . . Ach so . . . Herr Frank, nicht wahr?"

Doktor Graebner kniff die kurzsichtigen Augen zusammen. Das war ja der neue Patient! Wie kam der hierher? Er wußte so gar nichts von den Fäden, die Frau Elise spann.

Es scherte ihn auch nicht. Dieser Frank war ihm höchst gleichgültig. Eigentlich mehr Hotelgast als Patient. Sieben Stunden täglich laufen sollte der Kerl, Holz hacken und mager futtern — das faule, gute Leben bei seiner Krankheit und die gutmütige Frau, die imstande war, ihm die Socken anzuziehen, wenn er des Morgens die Füße aus dem Bett streckte!

„Ja. Natürlich, telephonieren Sie."

Der Bruder war ja doch nicht zu brauchen.

„Sie hat kein Verantwortungsgefühl . . . wie ein Irrwisch ist sie . . . nicht wert, Kinder zu haben!"

Otto Graebner hatte plötzlich kein Gefühl mehr für die Frau, der er bisher immer ein nachsichtiger und gütiger Gatte gewesen. Schon daß sie aus dem Zimmer gelaufen war, ihn allein gelassen hatte mit dem verunglückten Kind, erbitterte ihn. Immer hatte er alle Sorgen allein zu tragen. Immer hatte er sie bewußt geschont, niemals hatte sie selbst eine Bürde auf sich genommen, nicht einmal die Bürde ihrer Mutterschaft. Ganz anders mußte es werden. Sie sollte Respekt vor ihm, sollte seinen Willen achten lernen. . . . Den Jungen, den nahm er ihr fort, sie würde einen Tagedieb aus ihm machen, einen Lumpen. Das war keine Art, wie man mit seinen Kindern umging. Er selbst hatte keine Zeit, mußte verdienen, mußte das ganze Haus erhalten — wenn er sich nicht auf seine Frau verlassen konnte — dann mußten eben Fremde. . . . Er wollte mit Elise sprechen, die wußte gewiß einen Ausweg.

Er erneuerte die Kompresse, nickte, als Felix Frank ihm sagte: „In spätestens einer halben Stunde ist der Krankenwagen da!"

Doktor Graebner klopfte indessen an die Schlafzimmertür. Da Susanne nicht antwortete, trat er ein, leise und bestimmt, wie es seine Art war als Arzt.

Auf dem Nachttisch brannte eine Kerze. Susanne lag angekleidet auf dem Bett, mit großen Augen starrte sie ihm entgegen. Sie wurde sehr blaß, aber sie rührte sich nicht. Vielleicht war der Junge jetzt wirklich gestorben, und der Schwager kam, um es ihr zu sagen.

Plötzlich hielt sie beide Hände vor die Ohren und schloß die Augen.

„Ich will nichts hören . . . ich will nicht". . .

Doktor Graebner trat ans Bett, packte mit festem Griff ihre beiden Hände.

„Also was sind das für Dummheiten, Susel? Steh jetzt auf und packe etwas Wäsche für den Jungen zusammen. Er kommt jetzt zu mir auf acht bis vierzehn Tage, und dann bringe ich ihn dir gesund wieder. Na?". . .

Ein gequälter Ausdruck legte sich um ihre Lippen.

„Gesund — ja das hofft jeder, der zu dir kommt, und dann steht doch der lange Wagen im Hof . . . Transport" . . .

Er riß sie an den Armen aus ihrer liegenden Stellung, eine jähe Blässe überflog seine scharfen, im flackernden Licht der Kerze fast gefurchten Züge. Und sie selbst blickte jetzt auf, wie entsetzt über ihre Worte. Wie ein Kind stammelte sie: „Ich hab ihn doch gesehen, heute früh, als ich bei Elise war."

Er fragte sie nicht, was sie so früh zu seiner Frau getrieben, er wußte ja auch nichts von ihr und ihren Nöten, nur ihre Angst vor ihm sah er. Und ein Zorn erfaßte ihn, wie er ihn nie der eigenen Frau gegenüber empfunden.

„Ihr dummen Frauenzimmer glaubt wohl, daß wir nichts können, weil uns einer draufgeht, was? Dann ist's aus mit dem Vertrauen, nicht wahr? Das müssen wir uns von den Fremden holen! Schön, Susel, geh zu deinem Mann — er mag sich einen Arzt besorgen. Einen, zu dem du Vertrauen hast. Denn Vertrauen ist alles bei unsereinem. Davon leben wir nämlich!"

Er wendete sich zur Tür; aber noch hatte er die Klinke nicht herabgedrückt, als Susanne sich an seinen Rock hing.

„Julius, lieber Julius, nicht böse sein — ich weiß nicht, was ich rede — so meinte ich es ja nicht — so wirk-

Digitized by Google

lich nicht. Nur nichts Otto sagen — ich ertrage das alles nicht mehr. Alles geht schlecht für mich aus — an allen Ecken stoße ich an, und wenn ein Unglück geschieht, so bin ich daran schuld . . ."

Sie umfing ihn mit beiden Armen und lehnte schluchzend ihren Kopf an seine Brust. Er schüttelte leise den Kopf.

„Na na, Susel . . ."

Was sollte ein Mann mit einem so ungebärdigen Kind als Frau anfangen? Eigentlich dachte sie auch jetzt nicht an ihren Jungen. Aber sie bettelte: „Sag Otto nichts. Ich werde die Wäsche packen. Ganz still will ich sein, wenn er schimpft. Aber er wird nicht schimpfen, er wird . . . Weißt du, so ganz verächtlich wird er an mir vorübergehen, oder — wenn alles gut geht — wird er mir einen Kuß geben und wird verlangen, daß ich alles vergesse, was er über mich gedacht hat. Ich habe seinen Blick gesehen, Julius, wie man den Jungen heraufbrachte — er hätte mich schlagen mögen. Was das aber für mich war, daran hat er keinen Augenblick gedacht."

Mit eiskalten Händen klammerte sie sich an ihn.

„Ich fürchte mich vor der Nacht, Julius. Ich weiß, wie das sein wird. Ich kenne diese Nächte. Er wird die Kerze anzünden, fünf-, zehn-, zwanzigmal, wird daliegen mit offenen Augen und kein Wort reden. Und wenn der Morgen dämmert, dann wird er sagen: ‚So — und nun muß ich bald meine Stunden geben.' Ganz deutlich wird er es sagen, daß ich es nur höre! Damit ich es nur weiß, wie schlecht und rücksichtslos ich bin. Und dann denke ich mir, das beste wäre, ich lebte nicht!"

Sie ging jetzt auf und ab im Zimmer, schloß Schrank und Kommode auf.

„Ach richtig — ich muß ja ins Kinderzimmer!"

Wie ein Nachwandlerin ging sie in den Nebenraum. Sie kam gleich wieder zurück mit leeren Händen. „Was sollte ich denn, Julius, sag's noch einmal . . .?"

Er ging rasch auf sie zu, faßte ihr Gesicht wie das eines Kindes zwischen beide Hände, strich mit beiden Daumen über ihre Schläfen, fuhr sie schroff an: „Was sind das für Kindereien, nimm dich zusammen, Susel, Nachtwäsche für den Jungen sollst du zusammenpacken."

Wie ein erschrecktes Aufwachen war es, als sie die Augen zu ihm aufrichtete.

Hastig und schuldbewußt stammelte sie: „Es wird nicht viel da sein, wir hatten eben Wäsche — ein Hemd oder zwei . . . aber morgen" — es flog plötzlich wie ein Lächeln über ihr Gesicht, ein Lächeln, das gar nicht im Einklang stand mit dem Ernst der Stunde — „morgen, da bringe ich ihm viele schöne neue Wäsche!"

Es war ihr eingefallen, daß sie morgen Geld bekommen sollte, Geld, von dem ihr Mann nichts zu wissen brauchte, und übermorgen würde sie auch Geld bekommen und viele, viele Tage hindurch! Das gab ihr all ihren Mut wieder. Sie lehnte ihre Wange an die Hand des Schwagers, umklammerte seine Finger mit den ihren: „Und du wirst ihn gesund machen, Julius, er wird keine Schmerzen haben? Er wird nicht sterben?"

Jetzt erst erwachte die Angst in ihr. Er aber schob sie leise von sich. Doch sie nestelte sich fest an ihm wie eine Klette, schlang beide Arme um seinen Hals: „Lieber! Einziger! Sag es mir — du kannst ja alles! Sag es auch Otto, bitte, bitte — sag es ihm, daß es nicht schlimm ist — ich fürchte mich so . . ."

Sie streichelte mit ihren warmen kleinen Händen sein Gesicht, drückte seine Arme an sich, drängte ihren weichen jungen Körper an ihn, leidenschaftlich und doch arglos wie ein Kind, das sein Flehen durch körperliche Nähe zu unterstützen glaubt.

Es zuckte etwas in seinem Gesicht. Seine Hand, die sie erst rauh von sich stoßen wollte, senkte sich plötzlich auf ihr Haar.

„Und das will eine Frau, das will eine Mutter sein!"

Ein großes Mitleid erfaßte ihn.

„Da hilft nun nichts, Susel, hab Vertrauen — das ist noch das beste!"

Sie löste sich von ihm, sah ihn an mit ihren großen strahlenden Augen und legte die Hände auf die Brust: „Wie zum lieben Gott — so viel Vertrauen habe ich zu dir . . . immer gehabt. Wie zum lieben Gott — wirklich!"

Er mußte an seine Frau denken. Ob die je so ein Wort für ihn gefunden! Da hatten sie nun beide aus Liebe geheiratet, der Bruder und er — und keiner wußte was Rechtes mit seiner Frau zu machen. Vielleicht waren es zwei, vielleicht aber auch drei, vier Jahre her, daß Elise zum letztenmal die Arme um seinen Hals geschlungen. Er hatte es kaum entbehrt und kaum ge-

Soeben erschien:

Singendes Schwert

Lieder aus großer Zeit von

Joseph von Lauff

Druck und Verlag August Scherl Gmbh
Berlin

Sammlung der Kriegslieder des beliebten vaterländischen Dichters.
In künstlerischem Einband:
1 Mark 25 Pf.
Bezug durch alle Buchhandlungen und die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H.

Digitized by Google

merkt — aber jetzt mußte er daran denken. Vielleicht lag es daran, daß er selbst so wenig Zärtlichkeit für sie empfand. Vielleicht hatte er sie darben lassen, und sie hatte sich in eine rauhe Schale verkapselt — aus bäuerlichem Stolz oder verletztem Gefühl? Die Kleine war anders geartet. Der Bruder sollte nur achtgeben auf sie!

Er fand kaum ein Lächeln als Antwort auf ihre Worte.

Als hätte er sie nicht gehört, sagte er: „Und eine Decke mußt du auch bereithalten, Susel —"

Damit ging er aus dem Zimmer.

In der Geigerklasse brannte eine Gasflamme, und Felix Frank stand am offenen Fenster und wartete auf den Krankenwagen.

„Wie lange das dauert", murmelte Otto Graebner.

Ganz verfallen sah er aus, wie er jetzt auf einem Stuhl neben dem zusammenhanglos lallenden Knaben saß. Er schien weit älter als der Bruder in seiner stumpfen Verzweiflung, mit den tiefen Rinnen unter den dunklen Augen, dem gewölbten Rücken, der bleiern grauen Farbe seines hageren Gesichts.

„Du solltest wieder mal zum Augenspezialisten", sagte Doktor Graebner, um von dem Kind abzulenken.

„Was der sagt, weiß ich, mein Lieber. Sägen, nähen, flicken — das könnt ihr, aber — unser Einkommen erhöhen, das könnt ihr nicht! Also!"

Doktor Graebner wußte wenig von den Verhältnissen des Bruders. Er erschrak.

„Ja, du — höre mal — steht es denn so? Brauchst du was?"

Er griff gleichzeitig in die Rocktasche, hastig und verlegen, denn er wußte selbst nicht, was er vorfinden würde.

„Nein, nein, Julius, laß nur — so weit sind wir noch nicht. Wärst du nicht mein Bruder — dann — na ja — bei unsereins kann eine Krankheit eine Katastrophe werden, aber so hat man wenigstens das Sterben billig."

Eine Autohupe ertönte, im Vorderzimmer wurde ein Fenster zugeriegelt. Felix Frank kam eilig herein: „Der Wagen ist schon da."

Und er ging ins Vorderzimmer, um der Schwester die Tür zu öffnen. Susanne kam mit einem Bündel Wäsche, das Dienstmädchen schleppte eine Decke herbei.

„So, nun laß mich mal ran."

Es war wieder der kurze, keine Widerrede duldende Ton des Arztes. Otto Graebner zog sich wortlos in die Tiefe des Zimmers zurück. Wie eine Sache wurde ihm der Junge aus dem Hause geschleppt. Als gehöre er ihm gar nicht mehr.

„Ich kann ihn ja heruntertragen", sagte er.

Niemand antwortete ihm. Schwester Friederike nahm Susanne das Bündel aus der Hand.

„Wohl die Wäsche", sagte sie.

Sie kannte dieses wie gelähmt Vorsichhinstarren, wenn plötzlich ein Unglück die Türen eines stillen Hauses sprengte. Da mußte sie oft selbst Schränke und Läden aufreißen, um zu suchen, was sie brauchte, mußte mit harten Händen die klammernden Finger lösen und taub sein für lautes Jammern.

„Laß mich mitfahren", bat Otto Graebner.

Aber der Doktor schüttelte den Kopf.

„Kann jetzt niemand von euch brauchen — morgen —"

Susanne schlich sich zu ihrem Mann und faßte nach seiner Hand.

„Laß mich!" kam es hart von seinen Lippen.

Er sah sie nicht an dabei und riß seine Hand zurück. Sie blieb an seiner Seite stehen und wurde sehr blaß.

Dann fiel sie auf einen Stuhl und rührte sich nicht mehr.

Es wurde still im Zimmer. Die Korridortür schlug zu — einmal und dann noch einmal. Nur das leise Surren der Gasflamme erfüllte noch den Raum.

Susannes Kopf fiel zurück, schlug hart an die Wand an.

Vielleicht werde ich ohnmächtig, dachte sie.

Und in dem einen sie beherrschenden Wunsch, alles zu vergessen, allem entrückt zu sein, ließ sie sich von dem Wirbel der fliehenden Gedanken hinabziehen wie in ein dunkles, tiefes Nichts. — — —

Doktor Julius Graebner wußte von den Frauen nur, was sie ihm selbst von sich erzählten, und was ihre Leiden ihm sagten. Und es war ein ständiges Mitleid in ihm lebendig für alles Unterdrückte in ihnen. Er behandelte sie auch nicht gern, hauptsächlich weil ihm die Weichheit fehlte, auf die sie nach seiner Ansicht ein Anrecht hatten, und die er in Worten und äußerer Geduld nicht aufbrachte. Sie machten ihn unsicher mit all ihren Fragen und Ängsten.

Seine Frau wußte nicht, wieviel sie ihm zu danken hatte. Ihre kraftvolle und sehr selbstsüchtige Art schaltete noch jedes Anlehnungsbedürfnis aus wie jeden Zweifel an der Richtigkeit ihrer Entschließungen. Die oft weitgehende Nachgiebigkeit ihres Mannes schrieb sie mehr ihrem Energieübergewicht zu als seiner Gleichgültigkeit gegen alles, was außerhalb seiner wissenschaftlichen Sphäre lag.

Es gab selten Reibungen zwischen ihnen — weil sie gebieterisch den Sohn für sich gefordert hatte, nachdem ihnen die Tochter gestorben war.

Damals hatte er ihr den Sohn gegeben. Er gab ihn in ihre Hände — wie einen Gegenstand, von dem man sich sonst unter keinen Umständen trennen würde, und den man auch nicht mehr wiedersehen mag, nachdem er in fremdem Besitz ist.

Als Hans bald darauf Scharlach bekam, sagte Frau Elise: „Ich denke, Doktor Baumann wird ihn behandeln. . . ."

Er lächelte nicht einmal. Es war übrigens ein harmloser Fall — in acht Tagen war das Schlimmste überstanden. Hans blickte mit brennenden Augen nach der Tür und wartete auf den Vater. Bald gewöhnte er sich daran, daß der Vater sich wenig um ihn kümmerte. Der Vater war ein großer Herr in seinen Augen. Mit einer so lumpigen Krankheit gab der sich nicht ab!

Es kam Doktor Graebner zu Ohren, wie Hans die Schwester gefragt hatte: „Wenn ich mir aber mal die Rippen breche — dann ist Papa mein Doktor, nicht wahr?" Es hatte so geklungen, als ob er sich am liebsten gleich die Rippen brechen möchte, um vom Vater behandelt zu werden.

Digitized by Google

Doktor Graebner ging daraufhin zu ihm ins Zimmer, hielt das Glas mit einer übelschmeckenden Medizin, kommandierte: „Augen zu — runter!“ Er merkte es, der Junge hätte sich auch vierteilen lassen, wenn er es verlangt hätte. Aber neben dem Bett saß auch noch Elise. Und sie legte ihren Arm um die Schultern des Knaben, und in ihrem Gesicht lag es deutlich: „Der gehört mir!“

So streichelte er denn die heißen Wangen und ging wieder.

Er hatte ja auch so viel zu tun. Damals fing er gerade an, „Namen“ zu bekommen. Er merkte es daran, daß man ihn nach auswärts berief. Das war viel für einen, der noch nicht den Titel Professor hatte und noch kein Geheimrat war! Aber es waren meist Professoren mit dabei oder Geheimräte. Er war der junge Kollege in ihren Augen, den man ein bißchen anerkennend behandeln und gönnerhaft belehren mußte. Er verstand es nicht immer, sich ihnen unterzuordnen, sprach lauter als sie beim geheimen Konzil, brauchte Worte, wie „veraltet“ und „nach meiner Überzeugung“.

„Die maßgebende Überzeugung, werter Herr Kollege, ist vorläufig noch die meinige“, sagte ihm eine Leuchte der Wissenschaft. „Sie können allenfalls — Ansichten haben!“

Wie ein Schuljunge wurde er in seiner damals noch draufgängerischen Art zurechtgewiesen oder wie ein „Bauer“. Die großen Herren hatten schon alle Hofluft geatmet — er brachte noch den Katengeruch der Kossäten in seinen Anzügen mit.

Einmal geschah es, daß er in seiner vor nichts zurückschreckenden Sachlichkeit die beiden Professoren, mit denen er über eine Operation und die Art ihrer Ausführung entscheiden sollte, derartig vor den Kopf stieß, daß sie zu ihren Hüten griffen und das Haus verließen.

Vergeblich beschwor sie die sehr junge Frau des Kranken, ihren Mann nicht zu verlassen — die Herren erklärten, ihre Anschauungen ließen eine solche Art der Diskussion nicht zu. Sie würden jetzt eine halbe Stunde im Gasthof des kleinen Ortes warten — die gnädige Frau hätte nur zu wählen zwischen ihnen und ihrem Kollegen Doktor Graebner, dessen Ansichten sie nicht teilen konnten. Graebner stand inmitten des hellen ländlichen Saales, ohne ein Wort zu sagen, mit finster zusammengezogenen Brauen, die Hände in den Taschen seines braunen Sakkos.

Die junge Frau sah ihn groß an. Er rührte sich nicht. Aber in der Art, wie er dastand, lag etwas, das ihr jeden Zweifel nahm an seinem Recht. Sie fand keine Worte, um die Herren zurückzuhalten — nur eine unendlich bedauernde, höfliche Bewegung, die ihnen den Abgang erleichterte. Und sie standen noch in Erwartung des Wagens mit blassen, empörten Gesichtern auf der großen Freitreppe des Gutschlosses, als Graebner hart und bestimmt die Frage stellte: „Also haben Sie Vertrauen zu mir, gnädige Frau?“

„Ja“, sagte sie einfach. — „Befehlen Sie — es geschieht, wie Sie es haben wollen. . . .“

Wenn Julius Graebner in die Vergangenheit zurückdachte, so war es dieses „Ja“, das ihn der Höhepunkt seines Lebens zu sein dünkte.

Dieses einfache, keinerlei Deutung zulassende „Ja“ der Baronin Carola von Glidien.

Zwei Assistenten brauchte er damals. Die waren bald gefunden — ein weißhaariger, behäbiger alter Herr, der nur praktizierte, wenn's dem Schwiegersohn zu viel wurde, und der Schwiegersohn selbst, der vor Jahresfrist Frau und Kind verloren hatte, ein tüchtiger, ernster Mensch. Während der Vorbereitungen zum operativen Eingriff gab der alte Herr allerlei zum besten. Er sprach gern und immer wieder von der Zeit, da er noch unten „im Schlesischen“ war und eine Durchlaucht behandelte, die Französisch sogar im Delirium sprach, und von einer ganz jungen Prinzessin, die sich in einen Jungenanzug geworfen hatte und die Waschschüssel hielt während einer Operation.

„Natürlich Liebesgeschichten! . . Früher hatte es viele Liebesgeschichten dort unten, aber mit den Kornbrennereien hat's aufgehört. Nun ist auch die kleine Prinzessin längst gestorben. . . . Sie kannten sie vielleicht, Herr Kollege, die Prinzessin Arnulf? Ein Teufelsmädel war das!“ (Fortsetzung folgt.)

Aachen im Kriege.

Von Gottfried Stoffers. — Hierzu 5 Aufnahmen.

Das liebliche und ehrwürdige Aachen, lieblich durch seine unvergleichliche Lage im Tal zwischen anmutigen Höhen und prachtvollen Wäldern, ehrwürdig durch seine Geschichte und seine Bauwerke, die bis auf Karl den Großen zurückreichen, wurde vom ersten Tag der Mobilmachung an in die unmittelbarste Kriegstätigkeit hineinbezogen. Es liegt hart an zwei Grenzen. Nach dem ersten holländischen Städtchen Vaals fahren die Aachener mit der Straßenbahn wie auf ein Bierdorf, und nach der belgischen Grenze ist auch nur ein Sprung. Unmittelbar hinter Herbesthal, nur durch eine Eisenbahnüberführung getrennt, beginnen die belgischen Gleise. Bei Aachen begann unser Einmarsch. Unsere Truppen rückten auf zwei Landstraßen vor: geradeaus auf die dem Erdboden fast gleichgemachten Franktireurdörfer Battice und Hervé, und rechts ab an der holländischen Grenze entlang zur Maas nach dem lieblichen Städtchen Visé. Die Landschaft ist hier überall von Ruisdaelscher Schönheit: tiefe Täler und hohe Hügel, prachtvoll bewaldet und von saftigen Wiesen mit weidendem Vieh durchsetzt. Schwarzdachige Dörfer, weiß getüncht, mit netten Kirchlein blicken überall heraus, und wenn die Sonne auf diese liebliche Pracht scheint, oder wenn abwechselnd Licht und Schatten darüber huschen, ergeben sich Bilder von entzückender Schönheit.

Hier in diesem strategisch schwierigen Gelände fielen sofort die ersten Schläge, von denen die zerschossenen und verbrannten Dörfer, die gefällten oder von Gra-

Digitized by Google

naten zersplitterten Chausseebäume, die als kleine Krater auf den Feldern und selbst in den Landstraßen sichtbaren Granatlöcher Zeugnis ablegen. Belgische Truppen und Heckenschützen versuchten hier die einmarschierenden preußischen Grenzregimenter vom Vormarsch auf Lüttich abzuhalten. Schon am Abend des ersten Gefechtstages

1. Hauptmann a. D. Blumenthal, Vorsitzender der Sanitätskolonnen. 2. Stabsarzt Dr. Israel.

Verwundetenauto mit Anhängern.

Die Verpflegungstation des Roten Kreuzes auf dem Aachener Westbahnhof.

begann der Strom der Verwundeten und Gefangenen von diesen Straßen aus nach Aachen, und er hat seither ununterbrochen angehalten. Erst kam er von Lüttich, dann von Namur, von Charleroi, von Dinant, von Mons, von Maubeuge, von St.-Quentin und Laon, von Antwerpen, von der Yser, von Lille — alles, was transportfähig war, kam zuerst nach Aachen. Wir alle erinnern uns noch, wie schwer uns der Übergang vom Frieden zum Krieg war. Aber die weit von der Grenze saßen, hatten Zeit, sich vorzubereiten. Wie zuckte es durch alle Herzen, als das erste Flüstern umging: „Verwundete kommen!“ „Was, schon Verwundete?“ — Natürlich müssen Verwundete kommen! Es sind ja Gefechte gewesen, siegreiche Gefechte. Warum also dieser starre Schrecken? Sie sind ja auch Siebzig gekommen! So faßten wir uns langsam, aber die Aachener hatten keine Zeit, sich innerlich vorzubereiten oder sich gefaßt zu machen. Die schwere Aufgabe war plötzlich und unvorbereitet da. Sie kamen sofort, auf einmal, ohne Anmeldung. Kaum war die Grenze überschritten, da waren auch schon die Männer mit zerschossenen Gliedern, mit Kugeln im Kopf und in der Brust da, pochten an die Tür

Digitized by Google

Tätigkeit der Damen in der Zentrale für Wollsachen.

der waltenden Barmherzigkeit. Erst kamen zehn, dann Hunderte, dann Tausende. Und es wird immer der Ruhm Aachens bleiben, daß es von der ersten Stunde an bereit war.

Das Werk wurde organisiert von den Vereinen vom Roten Kreuz unter der zielbewußten Leitung des Königlichen Polizeipräsidenten von Hammacher. Auf allen Bahnhöfen der Stadt waren Verpflegungstationen eingerichtet, auf denen die Frauen Aachens warmen Herzens und mit milder und freigebiger Hand walteten. Die Sanitätskolonnen unter Leitung des Hauptmanns a. D. Blumenthal warteten hier auf die Ankunft jedes

1. Frau Oberbürgermeister Veltmann. 2. Frau Robert Suermondt, Vorsitzende des Vaterländ. Frauenvereins. 3. Polizeipräsident von Hammacher. 4. Frl. Hermsen. 5. Frau Holden. 6. Geh. Justizrat Springsfeld.

Hauptausschuß der Vereine vom Roten Kreuz Aachen-Stadt und die in der Zentralstelle tätigen Damen und Herren.

Digitized by Google

Zugs. Im Frieden einhundertdreißig Mitglieder stark, strömten sofort Freiwillige herbei, so daß bald sechshundert Personen in den Sanitätskolonnen tätig waren. Vierhundert Akademiker von der Technischen Hochschule sind für den Sanitätsdienst nach und nach ausgebildet worden, und von diesen tun sechzig ständig Dienst an den Bahnhöfen. Sie sorgten vor allen Dingen, daß die Schwerverwundeten, die nicht weitertransportiert werden konnten, schnell in geeignete Pflege kamen. Hierfür hat das Aachener Rote Kreuz sieben Lazarette mit über vierhundert Betten eingerichtet. Aber die Sanitätskolonne wartete nicht, bis sie mit der Bahn ankamen, sondern sie sandte eine Autokolonne nach der Front, die im Anfang des Kriegs aus nicht weniger als fünfundvierzig Wagen bestand, mit denen achthundert Schwerverwundete allein in den Monaten August und September aus den Feldlazaretten und aus der vordersten Front

Küche der Verpflegungstation des Aachener Westbahnhofs vom Roten Kreuz.

nach Aachen gebracht wurden. Es waren alles Aachener Bürger, Herrenfahrer, die mit ihren Kraftwagen selbst zur Front und zurückfuhren, und die allein in den ersten fünf Kriegsmonaten Tausende von Verwundeten transportiert haben. Die Kolonne ist Tag und Nacht tätig und hat jetzt hauptsächlich noch die Aufgabe, die Schwerverwundeten von den Bahnhöfen zu den Lazaretten zu fahren. Hierbei verdient eine sehr beachtenswerte Neuerung Erwähnung, die auf der Abb. S. 318 zu sehen ist, nämlich zweirädrige Anhängewagen von sehr zuverlässiger, aber leichter Konstruktion, die auf die einfachste Art an den Kraftwagen angekuppelt werden, so daß dieser jetzt in der Lage ist, statt zwei oder vier Verwundete deren zwölf bis vierzehn zu transportieren.

Auf den Stationen an den Bahnhöfen wurden außerdem alle Verwundeten erfrischt und verpflegt. Auch von den Gefangenen, die alsbald von den Schlachtfeldern ebenfalls über Aachen nach Deutschland kamen, haben auf dieser Station Hunderttausende einen bescheidenen Imbiß erhalten, und viele Tausende von Begleitmannschaften bei den Verwundeten haben hier Stärkung und Pflege erfahren. Die Zahl all dieser, denen das Rote Kreuz in Aachen Gutes getan, ist von einer halben Million nicht weit entfernt. Von der Arbeitsleistung mag es einen Begriff geben, wenn ich sage, daß an einem Tag im September allein auf der Verpflegungstation des Hauptbahnhofs achttausend Verwundete vollständig verpflegt wurden. Selbstverständlich erfuhren auch die deutschen Krieger, die nach Hunderttausenden durch Aachen nach den Kriegschauplätzen zogen, hier die liebevollste Gastfreundschaft.

Die sieben Lazarette, die die Vereine vom Roten Kreuz in der Stadt Aachen eingerichtet haben, sind Muster von Sauberkeit, und die vielen Tausende von Verwundeten, die seit den Augusttagen hier verpflegt worden sind, denken sicher alle mit Dankbarkeit an diese Stätten der Barmherzigkeit zurück. Indessen begnügten sich die Aachener nicht damit, in der eigenen Stadt zu wirken, sondern sie strebten auch über die Grenze hinaus, den in Feindesland leidenden Kämpfern Erquickung zu bringen. Mitte September richteten sie auf dem Bahnhof Kinkempois, einem Nebenbahnhof von Lüttich, eine Verband- und Erfrischungstation ein, die, solange der Kampf in der Nähe tobte, von Mitgliedern der Technischen Hochschule, später auch von Aachener Damen verwaltet wurde. Auch hier haben viele Tausende von Verwundeten, ehe sie ins Vaterland zurückkehrten, Pflege und Beköstigung erhalten. Fügen wir hinzu, daß das Aachener Rote Kreuz sich auch eifrig an der Heranbringung von Liebesgaben an die Front beteiligt hat, daß es ein sehr gut eingerichtetes Auskunftsbureau über Verwundete und Gefangene verwaltet, und daß es auch noch die Fürsorge für deutsche Gefangene im Ausland direkt und durch die Zentralstation in Berlin ausübt, so haben wir in kurzem Umriß seine Tätigkeit geschildert. Die Lasten, die die Vereine damit auf sich genommen hatten, waren außerordentlich groß, denn wohl keine

Digitized by Google

Stadt im Reich ist so wie Aachen, die Eingang- und Ausgangstation für alles, was im Westen mit dem Krieg zu tun hatte, für Verwundete, Kranke, Gefangene und für unsere ins Feld ziehenden Krieger in Anspruch genommen worden. Auf die großen persönlichen Opfer, die besonders die Aachener Frauen bringen — sind doch allein am Hauptbahnhof mehr als dreihundert Personen abwechselnd tätig — soll hier nur kurz hingewiesen werden. Die Geldopfer aber, die aus Aachen für all diese edlen Zwecke aufgebracht worden sind, übersteigen nachgerade die Kräfte. Aachen hat für ganz Deutschland gewirkt, und wenn auch all die vielen hundert Mitarbeiter unter Anspannung aller Kraft „durchhalten" werden, so erscheint es doch Pflicht von ganz Deutschland, das Aachener Rote Kreuz mit Geldmitteln kräftig zu unterstützen. Denn die Anforderungen an Aachen hören nicht auf, sie machen sich von Tag zu Tag weiter geltend und gehen über die Kräfte einer Stadt von etwa 160 000 Einwohnern hinaus. Hier ist Hilfe erforderlich und wohl angebracht.

Die Flagge auf den Meeren.

Skizze von Ursula v. Wedel.

Es war einmal . . . da war Frieden. Da strahlte an einem Frühsommertag die Sonne hoch über dem blauen, kaum atmenden Meer des Südens. Die kleine, alte Hafenstadt, die mit sonnengebleichten Häusern über den Berg hinüberklomm, schaute aus allen ihren Fensteraugen neugierig auf die Bucht. Sacht wiegte sich da auf der Flut ein großes, graues Schiff. Im Heck wehte die deutsche Kriegsflagge.

Sonst kamen nur die schwerfälligen Segelschiffe der Fischer hier herein. Manchmal schnellgleitende Motorboote, weiße Vergnügungsdampfer, mit allen Flaggen der Welt geschmückt. Große Schiffe sah dies Stückchen Küste nur weit draußen, ganz fern und klein, auf der verschwimmenden Linie des Horizonts. Und gar Kriegsschiffe! Sie, die die Volksseele auf den friedlichen Meeren mit einem geheimnisvollen Zauber umkleidet, die in dem schlichten Ausdruck ihrer kraftvollen Stärke unter der Heimatflagge wie ein losgelöstes Stück der fernen Heimat bedeuten. So daß Heimat ist, überall da, wo das Meer sie wiegt.

Um den deutschen Kreuzer schwärmten die Boote. Unaufhörlich klomm's die Stufen empor an der grauen Schiffswand. Männer, Frauen und Kinder. Mit großen, ehrfürchtig neugierigen Augen standen sie oben vor dem Offizier. Und dann trappten sie über das Schiff. Fast ganz stumm. Nur mit sprechenden Blicken. Leise auftretend. Die Kinder mit den Händchen am Rock der Mutter, an der Hand des Vaters festgeklammert. Was sie sahen? Äußerlich nur breite, lichtgescheuerte Decks, steile Treppchen, schmale Gänge, Küchen mit ungeheuren Kesseln, unverständliche Gerätschaften und Maschinen, furchterregende Kanonenrohre. Matrosen mit Gesichtern von nordischem Schnitt. Sie hörten die Laute einer fremden Sprache, die so fröhlich und selbstbewußt tönte wie drüben am Land ihre eigene. Sie sahen aus der Entfernung die Offiziere und zwischen ihnen Herren in Zivil, lichtgekleidete Frauengestalten. Auch da klang die fremde Sprache, hob sich helles Lachen.

Durch das alles wehte zu dem fremden Volk ein Ahnen jener fernen, großen Macht, jenes nordischen Deutschland, dessen Flagge sich hier hoch im lauen Wind hob. Darum klangen die Schritte und Stimmen so ehrfürchtig und gedämpft.

Bei denen, die hier die eigene Heimat empfanden, bei den Gastgebern und den deutschen Gästen von der Küste, löste das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit als Kinder eines mächtigen Landes, als Zugehörige zu diesem grauen, ehrfürchtige Neugier erweckenden Wasserkoloß eine Stimmung voll übermütigen Selbstbewußtseins, voll rascher Vertrautheit aus. Den einen war dies Begegnen wie ein Grüßen Deutschlands, das auch in der Ferne ihnen nahe war. Den andern wurden die deutschen Laute, die sie hier von der Küste willkommen hießen, eine Erfüllung des ewigen Seemannsehnens.

Sie kamen von einer Wanderung über das Schiff zurück. „Eigentlich", sagt jemand, „haben Sie hier auf den Auslandschiffen ein beneidenswertes Leben! Das bißchen Dienst" — es ist natürlich eine junge Frau, die so leichtfertig redet — „wird schon nicht schlimm sein. Und sonst kommt es einem so schön vor, daß man gleich mitfahren möchte. Aber wozu sind Sie eigentlich da? Warum fahren Sie so herum?"

Die Herren lachen. „Wir müssen die Flagge zeigen!" sagt einer.

Drüben, an der Reeling, standen zwei junge Menschen, ein Mann und ein Mädchen. Auf den jungen Gesichtern lag jener gedankenvolle Ernst, der noch nichts von oberflächlicher Unterhaltung weiß, der jedes Wort zu einem Erlebnis werden läßt. Während sie sprachen, wuchsen aus ihren Worten, ihnen selbst unbewußt, ihre Lebensbilder empor. Unverlöschliche Gemälde ihrer Wesensart, ihres Fühlens, Denkens und Sehnens. Sie sahen sich an und kamen wie aus einem Traum in das Leben zurück, in dem sie vor wenigen Stunden noch Fremde waren.

Vor ihnen im Westen sank blutrot die Sonne ins märchenhaft lichtblaue Meer.

Da legte sich über das große Schiff auf einmal eine Stille. Zwei Matrosen standen am Flaggenstock, bereit, die Flagge zur Nacht niederzuholen. Durch den feierlich schönen Abend schwang sich der Ton des Horns empor. Salutierend standen die Offiziere und Mannschaften. Die Herren hatten die Hüte abgenommen. Die Frauen neigten die Köpfe. Langsam rauschte die große, weiße Flagge mit den schwarzweißroten Streifen, mit den kriegerischen Sinnbildern des Aars und des Eisernen Kreuzes nieder. Der letzte Ton verklang.

Als das große Ruderboot abstieß, um die Gäste an Land zurückzubringen, leuchteten droben am schwarzblauen Abendhimmel die Sterne. Der Mond zog durch das Wasser eine flimmernde Silberstraße. Wuchtig und dunkel hoben sich die Umrisse des Kreuzers ab. Weiße Tücher wehten, und durch die Nacht klang's von hüben und drüben: „Auf Wiedersehen!"

Ein paar Monate später kam der Krieg.

Und wieder ein paar Monate später trägt die wandernde Zeit ein Briefblatt weit über See in ein deutsches Haus. Zwei Frauenaugen leuchten, als die

Digitized by Google

Hände den Bogen entfalten. Ein erinnerungsschweres Lächeln blüht auf, von Tränen allgemach verdunkelt.

. . .„In einer halben Stunde gehen wir an Land, um unsere Briefe für die Heimat einzustecken. Zwei Stunden später müssen wir den Hafen wieder verlassen. Vielleicht sind dies die letzten Grüße, die von uns jemals nach Deutschland kommen. Die Engländer glaubten bis zum Krieg, uns Deutschen viel Ehre zu tun, wenn sie uns als gleichwertigen Gegner rechneten. Heute wissen sie, daß da, wo die deutsche Flagge weht, ein überlegener Feind zu fürchten ist. Und heute jagen sie diese Flagge, die sie noch vor weniger als hundert Jahren als Piratenflagge stempeln zu können glaubten, mit fünffacher Übermacht. Daß es da für uns hier draußen auf den Auslandschiffen auf die Länge der Zeit kein Entweichen gibt, das weiß jeder Mann an Bord. Sie schreiben heute alle Abschiedsbriefe. Wenn einer sie lesen könnte, in keinem einzigen fände er wohl einen Widerhall von Schmerz oder Enttäuschung. Die Gefühle kommen nicht auf vor dem Stolz auf die letzten Wochen, auf das, was wir haben leisten können bei dem Siegesbewußtsein und der Siegeszuversicht, die wir auch für die Zukunft haben. Es ist kein Verdienst von uns, wenn wir darüber alles Eigene vergessen. Man kann nicht anders. Man muß es so empfinden. Gott weiß, daß man in solchen Augenblicken letzten Abschiednehmens, während man in jedem Atemzug, in jeder Bewegung das starke Leben empfindet, keine Pose mehr kennt! Diese Augenblicke bringen mit dem Nachdenken über das, was eigentlich diese letzten Grüße heimtragen sollen, nur ein klareres Erkennen des schönen Schicksals, das uns alle hier draußen an einen Platz gestellt hat, wo wir beim besten Willen nicht anders können, als den Tod mit hellen Augen auf uns zukommen sehen. Wenn Sie sie sehen könnten hier an Bord, vom Kommandanten bis zum Jüngsten unserer Leute! Die Stimmung empfinden in ihrem feierlich fröhlichen Ernst!

Neben mir liegt der fertige Brief an meine Eltern. Er sollte, mit der Bitte, sich so ganz allmählich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ihr Junge diesmal wohl nicht wieder hineinkommen wird, das Letzte sein. Aber bei dem Erinnern an Deutschland ist die Sehnsucht zu groß geworden nach dem Leben, das war, und das bis vor kurzem aus der Zukunft noch lockte. Dies alte Leben hat uns nur einmal zusammengeführt. Aber damals ließ es den Träumen die Zukunft offen. Auf dem Meer gedeihen die Träume. Es war ein ganzes Leben, das der eine Tag unseres Zusammenseins mir geschenkt hat. . . . Heute weiß ich kaum, ob Sie noch an diesen einen Tag, noch an mich denken. Denen, die mich liebhaben, schrieb ich, daß sie mich so allmählich vergessen sollen. Wenn ich nun heute noch von etwas anderem träume als von dem, was hier um uns ist — und man denkt ja doch manchmal an Deutschland und das Leben — dann ist es das, daß Sie nicht vergessen werden. Daß Sie sich erinnern werden jenes einen fernen langen Tages, dessen Erinnerung auch mir gehört, und vielleicht bald eines andern Tages, an dem wir wieder dem Feind die Flagge zeigen dürfen, die hier so weit draußen, so einsam stolz für Deutschland wehen kann." . . .

Schwer und hoch rollen die Wogen. Fahl, schiefergrau ist das Meer. Grau der Himmel. Über das Brüllen der ineinanderstürzenden Wasserberge erhebt sich das Donnern der Geschütze. Zu gewaltigen düsteren Wolken ballt sich der Rauch über den drei Schiffen. Glutrot flammt es auf durch den Qualm bei jeder krachenden Salve. Zwei englische Kreuzer sind's und einer, der die deutsche Flagge führt. Der ist schwer beschädigt. Ein willenlos gewordenes Spielzeug der Wassermassen, rollt der graue Koloß schwer hin und her.

Wieder die rote Glut. Aber diesmal kein Krachen von Geschützen. Flammen lodern von dem Kreuzer empor. Drüben beim Find ein Signal: „Ergebt euch!" — Krachend gibt eine neue Salve die Antwort. Ein Treffer. Aber keiner mehr, der vernichten kann. Höher schlagen die roten Flammen. Sie teilen die Wolke von schwarzem Rauch. Hoch aufgerichtet, erhobenen Hauptes stehen die Offiziere und Mannschaften auf dem verlorenen Schiff. „Ergebt euch!" Zum letztenmal sprechen die Geschütze ihr trotziges „Nein!"

Der Kreuzer hat keine Munition mehr. Näher kommt der Feind an das flammende Schiff. Eine Explosion taucht für einen Augenblick den fahlgrauen Tag in flammendste Glut. War das ein Ton von Musik, von Singen, der über dem furchtbaren Getöse zitterte? Die grauen Wogen rollen dumpf gegeneinander, da wo die weiße Fahne versank mit den schwarzweißroten Streifen.

Auf den Schiffen der Sieger ist's totenstill. Die Deutschen drüben haben ihre Flagge niedergeholt, grüßend, hochaufgerichtet, wie allabendlich. Zu einer langen Nacht. Aber im Morgenrot einer neuen Zeit werden sie sie wieder emporrauschen sehen, und stolz wird sie über allen Meeren wehen, wo einst eine andere allmächtig war. . . .

Nachtmarsch der Kolonne.

Der Regen prasselt, der Sturmwind fegt
Welkende Blätter von triefenden Bäumen;
Es eilen die Wolken, kein Sternlein trägt
Lichtes Gefunkel in trostloses Träumen.
Die Rosse stampfen auf steinigem Steg,
Ihr Hufschlag zündet zuckende Blitze.
So zieht die Kolonne den endlosen Weg,
Und dumpf dröhnt ferne das Lied der Geschütze.

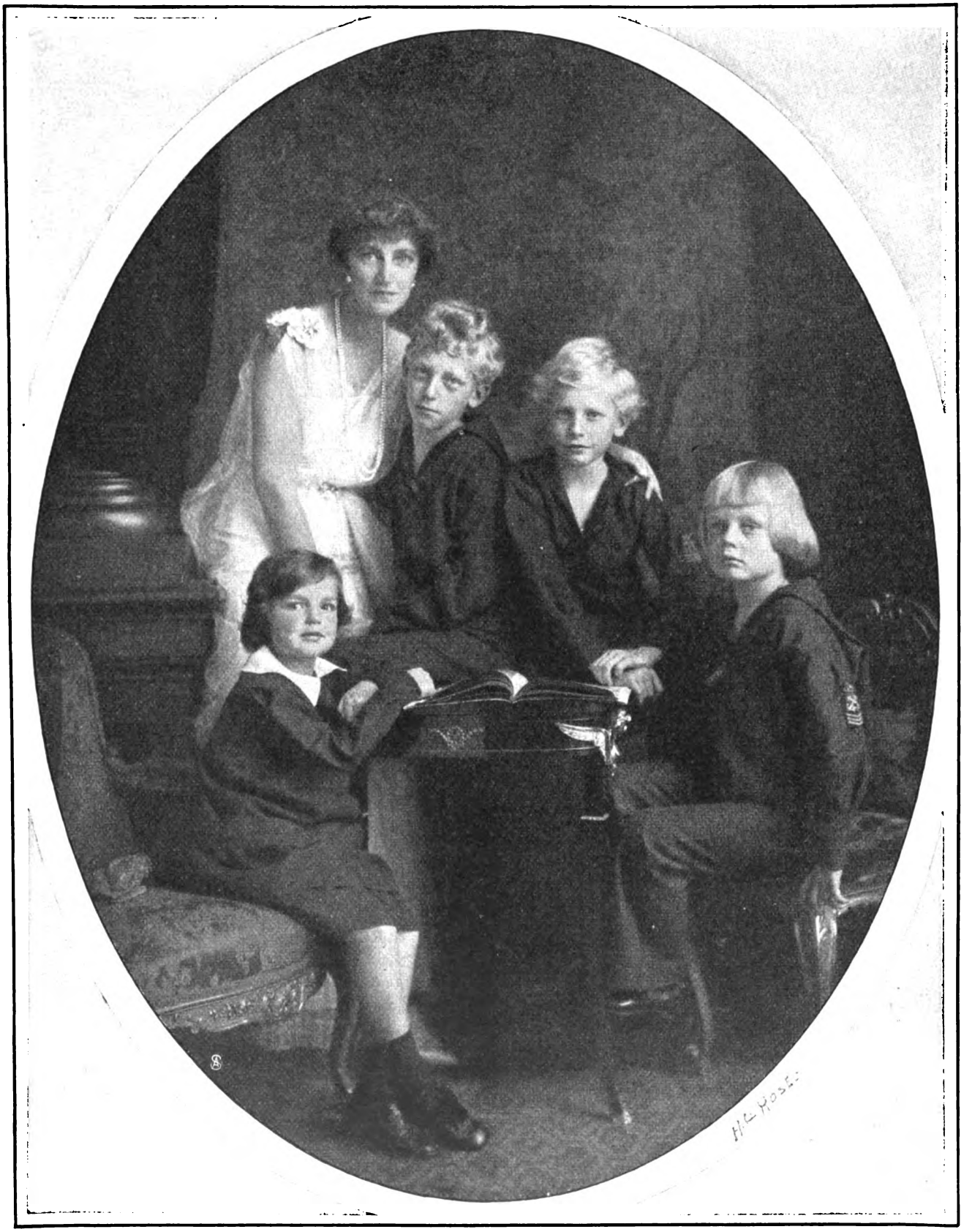
Es rattern die Wagen, die Kette klirrt
Eintönig, einschläfernd in trübe Gedanken;
Es ächzen die Räder, die Peitsche schwirrt
Auf schnaubender Rosse schlagende Flanken.
Die Krieger fröstelt, ihr Haupt nickt träg,
Die Glieder schüttern auf eisernem Sitze:
So zieht die Kolonne den endlosen Weg,
Und dumpf dröhnt ferne das Lied der Geschütze.

Auf heult die Windsbraut, es neigt ein Baum
Bebend sein Haupt dem gewaltigen Wüten;
Weiß triefen der Pferde Nüstern von Schaum,
Es fährt der Krieger aus dämmerndem Brüten:
Ein Krachen und Tosen, als berste die Welt,
Rings Feuerschlünde und züngelnde Blitze —
Wir sind am Ziel: die Kolonne hält —
Und vor uns dröhnt schaurig das Lied der Geschütze.

Adolf Braun.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.



Hofphot. Rosel.

Die Enkelin des Kaisers Franz Josef, Fürstin Elisabeth zu Windisch-Graetz, mit ihren Kindern,
den Prinzen Franz Josef, Ernst Weriand, Rudolf Johann und der Prinzessin Stephanie.

Digitized by Google

Fabrikbesitzer Karl Supf †
Vorsitzender des Kolonialwirtschaftlichen Komitees.

Dr. Ph. Peck, Wien †
Generalstabsarzt u. Chef d. milit.-ärztl. Offizierkorps.

Geldsendung in die Heimat.
Unsere Soldaten als Sparer im Feindesland.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

besitzen alle Vorteile anderer Systeme ohne deren Nachteile und sind die **billigsten.**

Langsame, starke Gasentwicklung. Keine flüssigen Säuren. Kein unangenehmer Geruch. Keine Apparate oder dergl.

1 Bad im Einzelkarton	M. 1.10	unfrankiert ab Hamburg.
10 Bäder in „loser" Packung	„ 10.65	
1 Schutzeinlage für die Badewanne	„ 3.—	
Sauerstoff-Bäder	„ 2.—	franko.

Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, Hamburg.

Sanitas-Elastica
Unterkleidung
aus bestem Rohmaterial porös gewoben, daher angenehmes und hygienisches Tragen. Preiswert, dauerhaft und nicht eingehend in der Wäsche, **besonders auch für's Feld geeignet.**
Bezugsnachweis durch die alleinigen Fabrikanten:
Mech. Tricotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Co in Böblingen M.

Echte Briefmarken billigst.— Preisliste **A** für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Tuchwaren
Herren-Anzug-, Damenkleider- und Blusen-Stoffe sowie **Wäsche-Artikel, Gardinen, Weiß- und Baumwollwaren** liefern direkt gut und sehr billig. Muster portofrei.
Wimpfheimer & Cie., Augsburg 15.

Jedem im Felde stehenden Offizier jedem Soldaten ist
Teufel's **Mars-Gürtel**
hochwillkommen!
Erwärmt den Unterleib, schützt vor Erkältung, gibt Unterleib und Rücken eine gute Unterstützung, schützt vor Ermüdung, macht den Körper widerstandsfähiger.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
— Nachahmungen weise man zurück. —
Illustrierte Broschüre **WM** gratis von
Firma **Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.**

Meine Flechte
für deren Beseitigung mir von Aerzten seit etwa einem Jahre viele Mittel verschrieben wurden, die aber nicht halfen, ist jetzt ziemlich
verschwunden
durch Reichels Flechtenbalsam m. Spezialseife.
Charlottenburg, Walter W . . ., Architekt.
Seit fast 25 Jahren glänzend bewährt. M. 2.75.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstraße 4.

Alle Kranken

besonders solche, die mit **Gicht, Ischias, Neurasthenie, Nervosität,** ferner auf nervöser Basis beruhenden **Rückenschmerzen, Lähmungen, Magen- und Verdauungsbeschwerden** behaftet sind, verlangen im eigensten Interesse sofort unser illustriertes, 80 Seiten umfassendes
Gratis-Buch
„Die Elektrizität als Naturheilmittel", welches zahlreiche ärztliche Ratschläge darüber enthält, wie die meisten nervösen Leiden ohne Berufsstörung in kürzester Zeit radikal zu beseitigen sind. Zahlreiche Anerkennungen vorhanden. Anfragen sind zu richten an
Küster & Co.,
G. m. b. H., Frankfurt a. M. 25
Fabrik elektro-medizinischer Apparate
worauf sofort oben erwähntes **Werk gratis und franko** zugesandt wird.

Künstliche Glieder
bekannt bester Konstruktion in solider Ausführung Ia Referenzen. Wer amputiert ist, verlange sofort Prospekt (gratis)
Max Benthin, Görlitz W. Fernruf 1103.
Fabrik künstlicher Glieder. Salomonstraße 41.

Briefmarken echt und verschieden
1000 versch. **12.—**, 100 Übersee **1.35**, 40 deutsche Kol. **2.75**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23 18
Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1.— mark
Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.
Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Kaufmännisches Personal
findet man durch eine Anzeige im „BERLINER LOKAL-ANZEIGER".

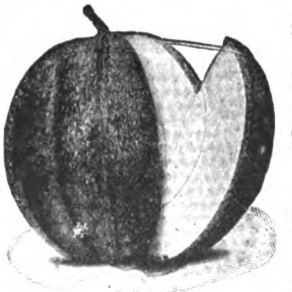
BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Wollen Sie
elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben.
Risiko ausgeschlossen!
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

F. C. Heinemann · Erfurt 91
Samenkulturen :: Hofl. Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers u. Königs v. Pr.

Eiserne Vaterlandspflicht



ist es, in dieser schweren Zeit in seinem Garten
möglichst viel nahrhafte, früh küchenfertige Gemüsesorten
auszusäen event. anzupflanzen.
Wer hierbei **Zeit** und **Geld sparen** will, bestelle sich
Heinemanns Gemüsesamen-Sortiment D
zu M. 5.—
mit **Gratisbeigabe** einer Zeichnung des **Pflanzungsplanes** für jedes Beet. Mein **Hauptverzeichnis für 1915** ist jederzeit **umsonst** und **postfrei** zu haben.

NEUHEIT!
Nr. 60155. Heinemanns
Neue Freiland-Melone
à Port 40 Pf.

Digitized by Google

Dies und das.

Die Einführung der Präzisions-Taschenuhren-Fabrikation in Glashütte i. Sa. wurde kürzlich mit dem 100. Geburtstag ihres Begründers Ferdinand Adolf Lange festlich begangen. Mit zäher Energie und unter den schwierigsten Arbeitsverhältnissen gelang es diesem Mann, durch teils selbsterfundene, teils verbesserte Maschinen eine Industrie zu schaffen, die nicht nur dem damals kleinen sächsischen Gebirgsstädtchen und dem engeren Vaterlande, sondern im Laufe der Zeit der ganzen Welt zugute kommen sollte. Zuerst nur in kleinem Umfang, aus dem sich aber in stetem Wachsen Großes entwickelt. So erweiterte sich, unterstützt durch die sächsische Regierung, die Präzisionsuhren-Fabrikation in Glashütte in Sachsen schließlich bis zur Herstellung von Marine-Chronometern, so daß heute deutsche Schiffe auch deutsche Chronometer an Bord führen.

Verschiedene Mitteilungen.

— „In jedem besseren Haushalt sollte der Tancré-Inhalator in der Hausapotheke sein", schreibt Herr Sattlermeister G. Heinze, Dresden-A., der einen veralteten Luftröhrenkatarrh, welcher allen möglichen Mitteln getrotzt hatte, bei Benutzung des Tancré-Inhalators in acht Tagen los wurde. Und von 17 000 Aerzten und Patienten liegen gleichartig begeisterte Aeußerungen vor. Eine Postkarte genügt, um Ihnen außer belehrenden Drucksachen 100 Zeugnisse mit genauen Adressen von Leuten zu verschaffen, die der Tancré-Inhalator von Katarrhleiden befreit hat. Sie können sich also selbst bei den Benutzern erkundigen. Näheres beim Fabrikanten Carl A. Tancré, Wiesbaden 35 W.

— Sparsamkeit ist während der Kriegszeit notwendig; wir sollen sparen an Kuchen und am Weizenbrot, um nicht die Brotversorgung unseres Volkes in Frage zu stellen. Aber es wäre nicht richtig gehandelt, wollte man die Sparsamkeit auf alle Gebiete des täglichen Lebens ausdehnen. Im Gegenteil, unsere Industrie muß kräftig unterstützt, unser Kaufmannsstand lebensfähig erhalten werden. Das ist auch eine nationale Pflicht, und deshalb wäre es verkehrt, wollten unsere Frauen mit einem Mal auf die gewohnte Eleganz in der Kleidung verzichten. Der Hut bildet die Krone der Toilette, und wird naturgemäß hierauf die größte Sorgfalt verwandt. Der schönste und zugleich beste Hutschmuck ist eine „Atama"-Straußfeder, wie sie die Firma Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstraße 15, 16, 17, in unerreichter Auswahl und Preiswürdigkeit führt.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breiter Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden

643

Auf den Schulweg

sollten Sie ihren Kindern einige Wybert-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Wybert TABLETTEN

sind mit feinster Lakritze und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluß Desinfektion auf natürliche Weise, ein wichtiges Erfordernis bei Ansteckungs- und Erkältungsgefahr.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

Im Felde

verlangen uns. Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährt. **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. **6100** not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten.

Gegen Husten Katarrh

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pf., Dosen 60 Pf., Kriegspackung 15 Pf. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden.

Fr. Kaiser, Waiblingen.

— In Sturm und Wetter erprobt! —

Das **Beste** und **Schönste** auf den Hut ist die

„Atama"-Edelstraußfeder

wie Abbildung. Mit diesem Bild auf der Etikette nur von

Hesse, Dresden, Scheffelstr. 15, 16, 17

zu beziehen. Preis: 30 cm lang **3 M.**, 35 cm lang **6 M.**, 40 cm lang **10 M.**, 50 cm lang **15 M.**, 60 cm lang **25 M.** **Hutblumen** 1 Karton voll nur **3 Mark.**

— Auswahl in Federn und Reihern gegen Referenzen und Portoersatz. —

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig und allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99

Reichel's Magentropfen (Benedict. Essenz)

gegen **Appetitmangel, verdorbenen Magen, Sodbrennen, Blähungen, Druckgefühl, nervöse Magenschwäche, Uebelkeit, Magenkrampf** wie überhaupt **Magenbeschwerden.** Fl. **80 Pf.** u. **2 M.** Einzig **echt** nur mit Marke **„Medico"** Wenn in **Drogerien** nicht erhältlich, durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Carl Gottlob Schuster jun.
Bedeutende Musikinstr.-Firma
Markneukirchen Nr. 337. Katalog gratis.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art liefert die Spezialfabrik

Richard Maune
Dresden-Löbtau 9

Katalog gratis.
In jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.

Digitized by Google

Sandow's Buch frei!

Diese mit zahlreich. interess. Abbildungen versehene Broschüre zeigt, wie jedermann innerhalb kürzester Zeit seinem Körper Gesundheit, Kraft u. Schönheit verschaffen kann. Besonders lesenswert für alle, die sich auf die Strapazen des Feldzuges vorbereiten wollen.

Spezialangebot: Jeder Leser, der sofort schreibt, erhält ein Exemplar kostenlos und portofrei zugesandt.

Sandow-Griffapparate Ges., Abt. 78, Berlin W 35, Lützowstraße 102.

Unterricht

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche", Berlin SW 68.

Der moderne Mensch

der vorwärts strebt und sich eine sich. Lebensstellung erring will, verschafft sich durch d. Studium d. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin auf allen Gebieten des Wissens eine umfassende, gründl.

Schulbildung

Wiss. geb. Mann, Geb Kaufmann, Bankbeamte, Gymnasium, Realgymnas., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Handelssch., Mittelschullehrer, Einjähr.-Freiwillige, Präparand, Landwirtschaftssch., Ackerbauschule, Konservatorium.

6 direkt. 22 Prof. als Mitarbeit.

Brieflicher Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben über bestandene Prüfungen sowie ausführliche Prospekte gratis **Ansichtssend. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 80

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Technikum Hildburghausen Programm frei
Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Weimar Prakt. Töchterbildungs-Institut
Harthstr. 30 mit **Lehrprogramm einer Frauenschule.** Gegr. 1874. — Staatl. beaufs. Wissenschaftl., gewerbl. u. wirtschaftl. Ausbild. **Während des Krieges unveränd. Schulbetrieb.** Prsp. durch **Dr. phil. C. Weiss u. Frau.**

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit., 287 Prim., 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu **allen** Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

51 Einjährige bestanden 1914 in Dr. Kramer's Institut, Harburg a. E.

Polytechnisches Institut Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Bau-Ingenieure.

Thüringisches **Technikum Ilmenau**
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Vorbildung für Matur.-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.: **Prof. Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. — Prospekt frei!

JAHNS Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut
Gegr. 1897. **Klingenthal i. Sa.** Staatsaufsicht. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestand. wieder alle Abiturienten. Sport. Prospekt.

Königreich Sachsen
Maschinen-Elektr.-u. Hüttentechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Kgl. Technische Hochschule zu Aachen.
Facheinrichtungen: Architektur, Bauingenieurwesen einschl. Wasserbau, Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik, Bergbau, Chemie, Nahrungsmittelchemie, Elektrochemie, Eisenhüttenwesen, Metallhüttenwesen einschl. Elektrometallurgie, allgemeine Wissenschaften (auch für Lehramtskandidaten der Mathematik und Naturwissenschaften), Wirtschafts- und Verwaltungs-Ingenieurwesen für industrielle und koloniale Unternehmungen, Feuerversicherungs-Ingenieurwesen. — Im Sommerhalbjahr 1915 beginnen die Einschreibungen am 12. April, die Vorlesungen am 19. April. Preis des Programms einschl. Porto 70 Pfg. für das Inland, 90 Pfg. für das Ausland. Voreinsendung des Betrages in deutschen Reichspostmarken oder mittels Postanweisung an das Sekretariat der Kgl. Technischen Hochschule. Keine Nachnahme.

Seelische Behandlung für Angst- und Zwangsgedank. Dr. phil. Bartsch, Essen-R., Johannast. 12 **Stottern** | **Technikum Hainichen i. Sa.** Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)
Vortragsbeginn im Kriege: **7. April 1915.**
Honorar auch tageweise! Progr. umsonst.

Damenbart
Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind.
Frau F. Ulke, Cöln-Nippes 44, Neußerstr. 171.

Echte billige Briefmarken
100 As., Afr., Austr. M. 2.- | 500 Versch. M. 3.-
1000 Versch. . . . „ 11.- | 2000 „ „ 40.-
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg A.**
Große **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

Salamander Stiefel
Die deutsche Weltmarke
MARKE SALAMANDER
Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182
JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers". Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium. Moor- u. Mineralbad, während des Krieges geöffnet. Dr. med. Hölzl.

Brandenburg.

Falkenhagen Seegefeld - A. bei Berlin. Sanatorium 6–9 M. (Einzelzimmer 7—9 M.) San.-Rat Dr. Straßmann.

Moorbad Saarow (Mark) mit Pensionshaus. Heilung v. Rheuma, Gicht, Frauenleiden. Mäßige Kurpreise.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). Märk. Sanat. Prosp. d. Leiter u. Bes. Dr. med. Friedrich.

Wolfersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin. Sanat. f. nerv. u. inn. Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wass. Dr. Paul Grabley.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Kurbad a. Teutobg. Wald. — Bahnstation.

Kurbrunnen: radioaktive Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermäßigung für Kriegsrekonvaleszenten. — Briefadresse: Kurbad Lippspringe.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmst. Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Ganz. Jahr off. Prosp. fr. M. Möbus.

Sachsen.

Bad-Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m. Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspreise f. Offis. Hofrat Dr. Wolf.

Hen-Coswig Sa. Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke. Nur 1 Kl. Prospekt gratis.

Zöbisch-Waldschuster Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Harz.

St. Andreasberg Oberh. 570—650 m. Ideales Skigelände. Rodelbahnen. Ausk. d. d. Kurverwaltung.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Sülzhayn Südharz. **10 Sanatorien für Leicht-Lungenkranke.**

Klimat. Kurort für Sommer u. Winter. Prosp. durch das Verkehrsbureau.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald. Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkuren. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Schwarzeck b. Bad Blankenburg-Thür. Thüringer Waldsanatorium (Bes. San.-Rat Dr. Wiedeburg) f. Kranke u. Erholungsbedürftige, auch während d. Krieges geöffn. u. besucht. Ausführl. illustr. Prospekte kostenlos.

Tannenhof in Friedrichroda, Dr. med. Bieling's Sanatorium. Heim f. Ruhebedürft. u. Kriegsrekonvaleszenten.

Süddeutschland.

Bad Hanheim Eleonoren-Hospiz, Benekestr. 6-8. Familienh. I. R. i. best. Lage. Mäß. Pr. Jahresbetr. A. Hanke, Dir. Priv. Hotel Villa Hupfeld, direkt gegenüber Bädern, Familienh. I. Rg., Zentralheizg. Lift. Pens. m. Zimm. M. 6.50 an.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Taunus.

Wiesbaden Hot. Schwarzer Bock, Bäder v. Kochbrunn., beste Kurlg. 150 Zim. Prospekt.

Bayern.

Bayrischzell Wintersportplatz i. bayer. Hochgeb., Hotel Alpenrose, neuerb. Haus mit all. Komf. Rodelbahn, ständ. Skikurse d. deutsch. Touring Club. Bes.: Hans Scharmann.

Oberstdorf 870 m. Neu erbaute Kuranst. f. alle inn. u. Nervenkrankh. Beste neuzeitl. Einrichtg. Prosp. Dr. Saathoff.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfér. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, Hotel Kaiserhof, Haus I. Ranges. Grand-Hotel u. Meraner-Hof, größtes Hotel am Platze, vollkommenster Komfort, das ganze Jahr geöffnet.

Schweiz.

Arosa Hotel u. Kurhaus Valsana, I. Rgs., vorzügl. Lage. Jahresbetr., Komf. Pension v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. Jösler.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Davos-Platz Dr. Turbans Sanatorium. Leit. Arzt Kaiserl. Rat Dr. van Voornveld. Prospekt.

Davos-Platz Hotel Rose, ruhig. komfortabl. Haus, prachtvolle Lage, renom. Küche, mäßige Preise. O. Rose.

Davos-Dorf Neues Sanatorium. Alle hygienischen Einrichtungen. Gr. Vestibül. Terrasse. Prospekte. Besitzer M. Neubauer. Arzt Dr. Hermann Frey.

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u. Erholungsheim Monte Brè mit Depend. Hotel Casa-Rossa. Phys.-diätet. Therapie. Jll. Prosp. u. Heilb. fr. d. Dir. Max Pfenning. Ärztl. Leitung. 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

St. Moritz Engadin. Hotel Monopol. Eröffnet 1912. Neuester Komfort. Gr. vornehm. Restaurant. Mäß. Preise. Ganz. Jahr offen. R. Lips, Propr.

St. Moritz-Dorf Pension Bellavista vormals Kopp, feine Familienpension in ruhiger, sonniger Lage.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Kriegsteilnehmer Ermäßigung

Der **Frankfurter Schwesternverband** der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei günstigen Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt **als Lehrschwestern.**

Näheres bei **Frau Oberin von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M. I.**

Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Wer säet

und zwar auf gutem Boden, kann auf eine reiche Ernte rechnen. Das gilt für den Landmann sowohl wie für den Geschäftsmann. Undenkbar z. B. ist ein geschäftlicher Erfolg ohne Reklame in guten Zeitungen. Wer in der „Woche" inseriert, der

wird ernten!

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.**

Vertreter für Militärartikel sucht **P. Holfter, Breslau 181.**

Tägl. **10 Mk.** zu verdienen. Näheres bis im Gratisprospekt. — **Joh. H. Schultz, Adressenverlag, Cöln 43.**

Garantiert dauernd gutlohnende

Heimarbeit

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei **Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Allgäu** (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Karmelitergeist „Tutwohl"

(vorzüglich wirkendes Massagemittel)

ist die Krone aller Hausmittel.

12 Flaschen 3.— M., bei 24 Flaschen 6.— M. franko. **Tutwohl-Werke, Halle-Saale.**

Gegen **Bleichsucht**

Blutarmut, Nervosität wirkt Reichel's Bleichsuchtpulver einzig. Erfolge über Erwarten. Sch. 1.25, übliche 3 Sch. 3.50. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: L. Vieniak, Berlin.

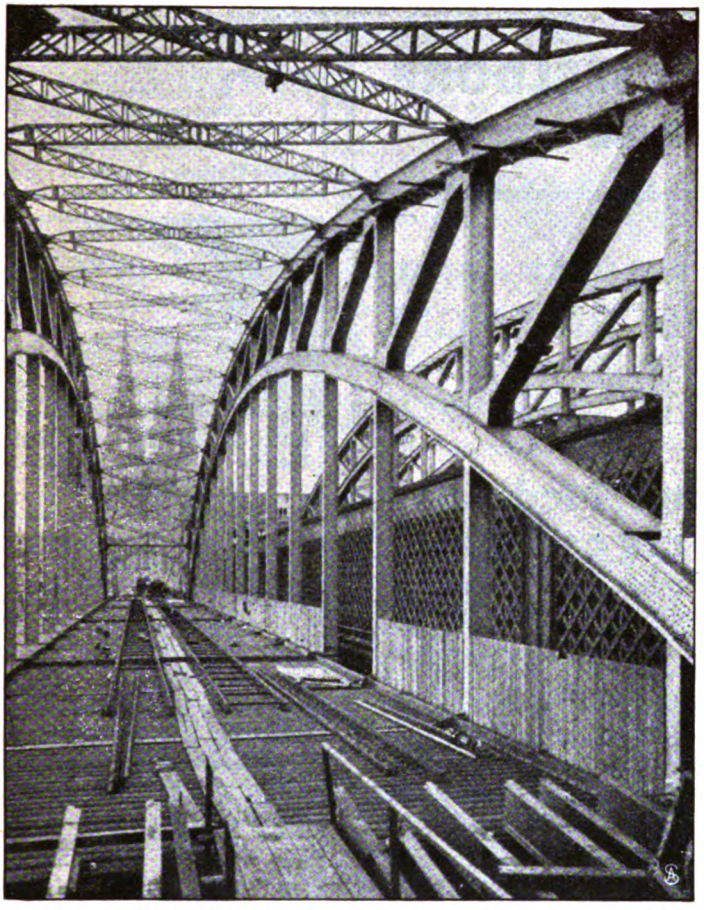
Digitized by Google

HEFT 9 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174158.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN



Hohenzollernbrücke Köln, linker Bogen, Innenansicht.

Hein, Lehmann & Co.

Actiengesellschaft

Eisenkonstruktionen, Brücken- u. Signalbau

DÜSSELDORF-OBERBILK
BERLIN-REINICKENDORF

Brückenbau
Eisenhochbau
Bergbau-Anlagen
Hochofengerüste
Kohlen- und Erz-Bunker
Bahnhofs- u. Ballonhallen
Werft-Anlagen
Hellinggerüste
usw. usw.

Patent-Ausklopfer aus Leder

Christ. Gerstner,
Aue i. Sa.

Landwirte aufgepaßt!

Stahl-Eggenzinken

Fertige Eggen besonderer Konstruktionen mit selbstschärfenden Stahlzinken, dauerhaft, leicht und billig, unerreicht in der Bearbeitung des Bodens, liefern

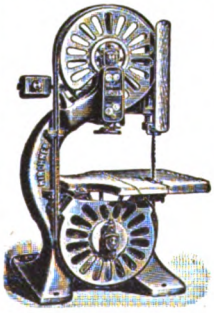
D. & H. Krämer,
Bonn a. Rh.
Eggen-Zinken u. Eggen-Fabrik.
Prospekte gratis.
Vertreter gesucht.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen

KIRCHNER & Co., A.-G.

Grösste und renommierteste Spezialfabrik von
Sägemaschinen u. Holzbearbeitungsmaschinen.

Turin 1911: Mitgl. d. intern. Jury.

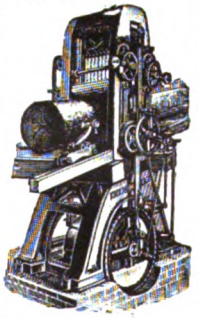


Über 220 000 Maschinen geliefert.

Fabriklager in: Berlin, Paris, London, Mailand, Budapest, Moskau etc.

Kabelverkehr unter
Kirchnerco Leipzig
A. B. C. Code IV und V.
Staudt u. Hundius.
Western Union.
Liebers + Carlowitz.

Kataloge und Prospekte in allen Sprachen.



Brüssel 1910: Hors Concours.

LEIPZIG-1-Sellerhausen.

Grand Prix: Paris 1900, Lüttich 1905 und Mailand 1906.

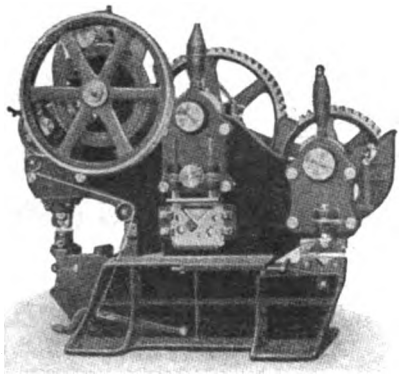
Fr. Carl Wöbke, Leipzig 9, Naturalist u. Präparator. Tierköpfe, Tierfo. men, Augen, Zähne. Pelzfour nituren. Fellpräparation v. Ab's Zeit. Hörner, Geweihe, Schädel, Skelette. **Reklamefiguren** mit mechan. Bewegung. Preisliste frei. —

W. B. & R. L.

W. Brauckmann & Rahmede
Lüdenscheid.
Telegramm-Adresse: Brahmede.

Sämtliche Drahtwaren
wie: **Ringschrauben, Schraub- u. Stifthaken, Sturmhaken, Splinten, Holzschrauben, Eisengewindeschrauben, Muttern etc. Kistengriffe, Ueberfallen, Hut- und Mantelhaken.**

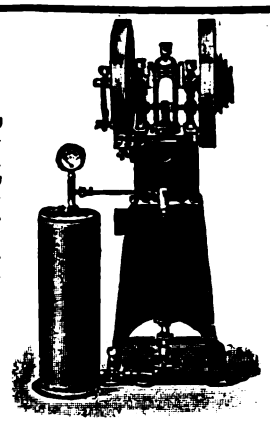
Digitized by Google



STANZEN PRESSEN SCHEREN

STAHLWERK OEKING A.G. DÜSSELDORF

ABTEILUNG MASCHINENFABRIK



Patent-Petroleumheizung.

12 Größen von 1/20—1/2 PS.

Heinrici-Heißluftmaschine

altbewährt für Luftgasanlagen und Wasserförderung.
heizbar mit **jeglichem** Brennstoff.
Sonder-Preislisten kostenlos über:
Kraftmotoren,
Wasserpumpmotoren,
Tisch- u. Zimmerventilatoren,
Zimmerspringbrunnen.

Louis Heinrici, Zwickau i. Sa.

Vervielfältiger

Schapirograph

Original-Apparat.

Für Tropen besonders präpariert.

A. Schapiro, Berlin C 2a.

APOTHEKE ZUM GOLDENEN ENGEL

REGENSBURG

Wahlenstraße 23

Homöopathisches Medizinal- und Exportgeschäft

Sämtl. homöopathische Urstoffe u. Medikamente, Dilutionen, Globuli, Verreibungen, Tabletten.

Homöopathische Spezialpräparate

Electrohomöopathie System Mattei

Complexmittel nach Clerc, Felke, Zimpel usw.

Preislisten und Broschüren kostenlos.

Fried. W. Lohmüller

Güsten (Anh.) Prospekte Nr. 27 gratis. Export nach allen Ländern.

Reisekoffer, Kofferbügel, Holzbiegereiartikel, gedrehte und pol. Holzwaren

liefert

C. H. Schönherr,
Koffer- u. Kistenfabrik, Holzbiegerei
Lauterbach i. Erzgeb.

SAITEN

in Darm, Stahl, Seide

für alle nur denklichen Zwecke

Fritz Dürrschmidt

. Saitenfabrik .
Klingenthal, Sa.

Perlfransen

für Lampen und Kleiderzwecke
sowie Fenstervorhänge aus Perlen fertigt
Emil Hein, Eibenstock i. Sa.

SÄGEGATTER

und Holzbearbeitungsmaschinen

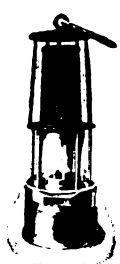
Maschinen zur Furnierfabrikation

C. L. P. Fleck Söhne

Maschinenfabrik

BERLIN-REINICKENDORF (OST)

Wolf'sche



Benzin-

Elektrische

Acetylen-

Grubenlampen

sind die

verbreitetsten in der Welt!

Friemann u. Wolf G.m.b.H. Zwickau i.S.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der

Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda

Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen. **B. C. Oscar Müller, Bremen.**

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 9. **BERLIN** **27. Februar 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Weltmarkt in Zinn. Änderung des Antitrustgesetzes in den Vereinigten Staaten. Skandinavische Industrie- und Handelskonferenz. Nordische Industrialisierung der Beleuchtungstechniken. Anhaltende Erhöhung der Frachtsätze. Postverkehr nach Antwerpen. Deutsche Waren. Zeugnisse bei der Ausfuhr von Waren aus Deutschland. Zur historischen und aktuellen Entwicklung der amerikanischen Handelsflotte. Skandinavisch-transatlantische Schiffahrt. Bank von Frankreich. Haustechnische Rundschau.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 8.

(Nach Kriegschauplätzen chronologisch geordnet.)

Deutschland — Frankreich — Belgien.

Januar.

1. Deutsche Angriffe in den Argonnen. Ein französisches Lager nordwestlich St.-Mihiel bei La Haymeix in Brand geschossen.

3. Artilleriekämpfe auf der gesamten Schlachtlinie von den Vogesen bis zum Meer.

4. Bei Thann im Oberelsaß französisches Vorgehen bei Sennheim.

6. Kämpfe bei Souain und im Argonner Wald, die Franzosen faßten Fuß bei Sennheim und wurden wieder geworfen.

7. Englische und französische Artillerie beschießt belgische und französische Ortschaften hinter der deutschen Front. Im westlichen Argonner Walde dringen deutsche Truppen vor, im östlichen wurde der französische Angriff wieder geworfen. Bei Sennheim französische Angriffe im Feuer erstickt.

8. Französischer Angriff gegen den Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen). Kämpfe um Ober-Burnhaupt südlich Sennheim.

9. Französische Angriffe nordöstlich Soissons gingen fehl, ebenso ein Angriff bei Perthes nördlich Chalons. In den östlichen Argonnen erfolgreicher Sturmangriff, 1200 Gefangene und Waffenbeute.

10. Feindliche Angriffe in den Dünen bei Nieuport, nordöstlich Soissons, westlich und östlich Perthes bei Chalons. Kleine Gefechte im Oberelsaß bei Nieder-Aspach.

11. Artilleriekämpfe bei Nieuport—Ypern, gescheiterter französischer Angriff bei La Boisselle, nordöstlich Albert, nördlich Soissons, östlich Perthes und in den Argonnen.

12. Kleinere Kämpfe südlich des Kanals La Bassée, französischer Angriff nördlich Crouy unter schwersten Verlusten der Angreifer abgewiesen.

13. Deutscher Gegenangriff bei Crouy, Besitznahme der Höhen nordöstlich Cuffies und nördlich Crouy. Zurückgeschlagener französischer Angriff bei St.-Mihiel, Höhen nördlich und nordöstlich Nomeny wurden erobert.

14. Artilleriekämpfe bei Nieuport und südöstlich Ypern in den Dünen. Feindliches Feuer auf das fast zerstörte belgische Westende-Bad. Angriffe nordöstlich Soissons gegen französische Stellung von Vregny, nordöstlich des Lagers von Chalons, französischer Angriff östlich Perthes.

Deutschland—Russ.-Polen—Rußland.

Januar.

3. In Polen westlich der Weichsel der stark befestigte Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow genommen. Östlich Rawa langsamer deutscher Angriff.

5. Die besetzten Gebietsteile Russisch-Polens werden mit einer deutschen Zivilverwaltung, deren Sitz zunächst Posen ist, versehen.

Deutsche Angriffe östlich der Bzura bei Kozlow—Biskupi und südlich davon. Vordringen nordöstlich Bolimow östlich der Rawka über Humin und deren nördliche Höhen.

6. Vorstöße westlich der Weichsel bis zum Suchaabschnitt.

7. Langsamer Angriff unter schlechtester Witterung.

8. Fortschreitender Angriff östlich der Rawka. 2000 Russen gefangen. Artilleriekämpfe auf dem östlichen Pilicaufer.

14. Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machen kleinere Fortschritte, russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg.

Südlich Gumbinnen und östlich Lötzen sind russische Angriffe abgeschlagen worden.

Österreich — Galizien — Rußland.

Dezember 1914.

29. Nördlich Gorlice, nordöstlich Zakliczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe zusammen. Fortschritte der Verbündeten im Raum östlich und südöstlich Tomaszow.

Januar.

1. Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina.

3. Bei Gorlice versuchen die Russen mit schweren Verlusten die Schlachtfront zu durchbrechen.

4. Gorlice gestaltet sich mit einer wichtigen Höhenlinie als Basis für die kommenden Kämpfe. In den Karpathen keine, im oberen Ungtale kleinere Gefechte.

6. Gefechte im karpathischen Waldgebirge in getrennten einsamen Tälern.

7. Geschützkämpfe am Dunajec und in Russisch-Polen, Zurückgehen im Karpathenvorland der südlichen Bukowina auf die Hauptpässe vor überlegenen russischen Kräften.

8. Östlich Czeremcha in den Ostbeskiden russischer Angriff zurückgeschlagen.

Zur See.

Dezember 1914.

8. Seeschlacht bei den Falklandsinseln. Das deutsche Geschwader: Panzerkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau", kleine Kreuzer „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden" — „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Nürnberg" gesunken.

11. Laut Meldungen aus Batavia entkam die Landungstruppe der „Emden" von den Kokosinseln, als die „Emden" im Kampfe mit der „Sidney" stand, nach Padang, Südwestküste Sumatras, wo sie Vorräte erneuerte.

16. Teile unserer Hochseestreitkräfte stoßen nach der englischen Ostküste vor. Die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool werden von deutschen Schiffen beschossen.

23. Das französische Unterseeboot „Curie" wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an österreichischer Küste von Strandbatterien und Wachtfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Das Unterseeboot „12" hat am 21. in der Otrantostraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, das Flaggschiff Typ „Courbet" zweimal lanciert und beidemal getroffen.

Digitized by Google

Weltmarkt in Zinn.

Die Abnahme des Weltverbrauchs an Zinn hat ihren Grund in der erheblichen Verminderung des Konsums in den Vereinigten Staaten. In Europa ist eine Erhöhung des Verbrauchs zu verzeichnen, die im wesentlichen auf dem Mehrbedarf Englands beruht.*) Ungefähr die Hälfte der Weltproduktion lieferten lt. Chem. Ztg. wie in den vorhergehenden Jahren die Straits Settlements. Die Aufwärtsbewegung der Zinnpreise, die sich bis Mai 1913 erstreckte, begünstigte die Zinngewinnung in den Straits Settlements, wohin auch erheblichere Mengen Erze aus Südafrika, Australien, Siam und Burma zur Verhüttung versandt wurden. Die Bankaverkäufe in Holland gingen im Jahre 1913 etwas zurück, während die Billitonverkäufe unverändert blieben. Die australische Zinnproduktion zeigt seit dem Jahre 1906 eine stetige Abnahme. Das in den europäischen Hütten gewonnene Zinn stammt zum größten Teil aus überseeischen Erzen, hauptsächlich bolivianischen. In Amerika ist im Jahre 1913 etwas Zinn gewonnen worden. In Cornwall sind versuchsweise Zinnerze im elektrischen Ofen erschmolzen worden.

Zinn.	Produktion (Menge in t) 1913	1912
Straitsverschiffung.	65 640	61 528
England	22 000	18 938
Deutschland	11 500	11 000
Frankreich	1 200	500
Bankaverkäufe	15 173	16 111
Billitonverkäufe	2 243	2 243
Australien	4 870	5 130
China	6 000	8 782
Bolivien	300	500
Zusammen	128 900	124 700

	Verbrauch (Menge in t) 19 3	1912
Deutschland	19 300	20 200
England	24 400	21 800
Frankreich	8 300	7 500
Österreich-Ungarn	3 200	3 800
Belgien	2 300	1 500
Rußland	2 700	2 600
Italien	2 900	2 500
Schweiz	1 400	1 400
Spanien	1 300	1 300
Skandinavien	1 600	1 500
Holland	250	250
Übriges Europa	1 200	1 100
Verein. Staaten	45 000	51 700
Übriges Amerika	3 400	3 300
Australien	1 400	1 200
Afrika	500	600
China	2 400	2 427
Übriges Asien	3 300	3 000
Zusammen	124 900	127 700

1416

Änderung des Antitrustgesetzes in den Vereinigten Staaten.

Präsident Wilson behandelte in einer Rede vor den Handelskammern der Vereinigten Staaten ausführlich die Frage einer Aenderung des Antitrustgesetzes, wodurch den Exporteuren erlaubt wäre, sich für Zwecke des Exportes und zur Errichtung gemeinsamer Vertretungen im Ausland zu vereinigen.

Diese Idee war von führenden Geschäftsleuten befürwortet als notwendiger Schritt, um den Handel zu fördern. Die Ausführungen des Präsidenten wurden begeistert begrüßt.

Wilson sagte ferner, es werde bald Mangel an Nahrungsmitteln in der Welt herrschen, es sei die Pflicht Amerikas, die Welt mit Nahrungsmitteln zu versehen und daher notwendig, daß Amerika seine Anbaufläche vermehre und den Ernteertrag pro Acre steigere. Kein Pflug, kein Spaten dürfe ruhen. 1436

Skandinavische Industrie- und Handelskonferenz.

Der Handelskammer in Bergen ist, wie aus Christiania gemeldet wird, ein Vorschlag zugegangen, nach Bergen eine skandinavische Industrie- und Handelskonferenz einzuladen.

Der Vorschlag hat bei den repräsentativen Männern in der Handelswelt Dänemarks, Schwedens und Norwegens Zustimmung gefunden.

Diese sind der Auffassung, daß eine solche Konferenz augenblicklich von größter Bedeutung für Industrie und Handel der skandinavischen Länder sein werde.

Man glaubt den Plan eines ständigen Zusammenarbeitens zwischen den skandinavischen Handelsorganisationen verwirklichen zu können. 1437

*) Nach den Zusammenstellungen der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

Nordische Industrialisierung der Beleuchtungstechniken.

Der Krieg hat nicht nur in Rußland Schwierigkeiten in der Beschaffung des Bedarfs an elektrischen Lampen hervorgerufen, sondern auch in den neutralen nordischen Staaten werden Besorgnisse in dieser Richtung laut. Man beschäftigt sich dort mit der Herstellung elektrischer Glühlampen im eigenen Lande, gibt aber zu, daß die Lösung erhebliche Schwierigkeiten ergab. Ein Sachverständiger erklärt in einem norwegischen Fachblatt, in erster Linie sei gute Herstellungsart geboten. Bei der jetzigen Lage werde es schwierig sein, die Vorkehrungen zur inländischen Erzeugung von elektrischen Lampen zu treffen. 1439

Anhaltende Erhöhung der Frachtsätze.

Die Erhöhung der Frachtsätze hält an. Der argentinische Satz ist jetzt siebenzig, vor Ausbruch des Krieges zwölfeinhalb Schilling. Für den Baumwolltransport von Galveston nach Havre sind die Kontrakte auf der Basis von hundertfünfundfünfzig, von Galveston nach Liverpool auf der Basis von hundertzwanzig Schilling abgeschlossen worden. 1435

Postverkehr nach Antwerpen.

Der Verein rheinisch-westfälischer Exportfirmen, Sitz Elberfeld, hat vor einiger Zeit bei den zuständigen Reichsbehörden Vorstellungen dahingehend erhoben, daß der Postverkehr nach Antwerpen freigegeben werde. Der Antrag wurde insbesondere damit begründet, daß die weitere Verfügung über dort lagernde Waren deutscher Exporteure und sonstiger Eigentümer nur bei direktem Postverkehr in rationeller Weise möglich sei. Auf die Vorstellungen erhielt der Verein vom Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien den Bescheid, daß er die Freigabe des Postverkehrs nach Antwerpen in Vorschlag gebracht und telegraphisch um Beschleunigung der Angelegenheit gebeten habe. Die erfolgte Zulassung werde durch die Presse bekanntgegeben. Es ist danach wohl begründete Hoffnung vorhanden, daß die im Interesse des deutschen Exportes dringend erwünschte Freigabe des Postverkehrs in kürzester Zeit erfolgen wird. 1444

Deutsche Waren.

Laut New York Commercial liegen Güter im Werte von 800,000 Pfund Sterling im New-Yorker Hafen, die nicht verschiffbar sind, weil man Beschlagnahme durch englische Schiffe befürchtet. Die Güter wurden in Amerika erzeugt und sind nach südamerikanischen Häfen bestimmt, tragen jedoch den Stempel Made in Germany. Als nämlich die Fabrikanten der Vereinigten Staaten daran gingen, einen Teil des südamerikanischen Marktes an sich zu reißen, mußten sie ihre Waren, um Absatz zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Ruf besaßen. Bei dem Ausbruch des Krieges wurde die Herstellung solcher Artikel vermehrt, bis die Versicherer die Versicherung verweigerten. 1433

Zeugnisse bei der Ausfuhr von Waren aus Deutschland.

Wie die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin amtlich erfahren, ist die Frage aufgeworfen worden, ob bei der Ausfuhr von Waren aus Deutschland die Konsulate der Vereinigten Staaten von Amerika auf Ersuchen Zeugnisse des Inhalts ausstellen dürfen, daß die betreffende Sendung keine Kriegskonterbande enthalte. Nach einer Mitteilung des Berliner amerikanischen Botschafters sind die amerikanischen Konsulate hierzu nicht be-

Digitized by Google

fugt. Dagegen sind sie ermächtigt, Zeugnisse dieses Inhalts, wenn sie von den zuständigen Handelskammern ausgestellt sind, zu visieren.
1424

Zur historischen und aktuellen Entwicklung der amerikanischen Handelsflotte.

Im Kongreß von Washington ist beantragt worden, den Präsidenten zu ermächtigen, den Handel mit jenen Mächten zu verbieten, die in völkerrechtswidriger Weise die amerikanische Schiffahrt hindern. Ein solches Verkehrsverbot erließ die Nordamerikanische Union während der Kriege Englands gegen Napoleon I. England hatte, lt. Dt. Volksw. Corresp., 1805 ohne vorherige Warnung viele nordamerikanische Schiffe mit Kolonialwaren für Europa wegnehmen lassen. Auch hatte die nordamerikanische Schiffahrt unter französischen Maßregeln zu leiden. Ende 1807 beschloß man in Washington die Handelssperre gegenüber Europa und verschärfte sie am 1. März 1809 zu einem Verkehrsverbot gegenüber Frankreich und England. Danach war es staatsangehörigen Schiffen erlaubt, außerhalb des Landes zu verkehren, nur nicht mit England und Frankreich und deren Kolonien. Englische und französische Schiffe sollten weggenommen werden, falls sie einen nordamerikanischen Hafen anliefen. Erst Anfang 1811 setzte die Nordamerikanische Union ihr Schiffahrtsverbot gegenüber Frankreich außer Kraft, ließ es aber gegenüber England bestehen. Mitte 1812 erfolgte die Kriegserklärung der Union gegen England. Im Genter Frieden von 1814 wurden die Zwistigkeiten zwischen den Mächten beigelegt. Schon die Androhung eines Verkehrsverbotes hätte England zu der Erkenntnis gebracht, daß die Nordamerikanische Union sich nicht wie eine englische Kolonie behandeln und in ihrem Rechte als neutrale Macht vergewaltigen läßt. Es ist ein unantastbares Recht der Neutralen, mit allen, auch mit den kriegführenden Staaten Handel zu treiben. Auf Güter von neutralen Absendern in neutralen Häfen nach neutralen Häfen für neutrale Empfänger findet der Begriff der Konterbande keine Anwendung.

Zurzeit beginnt nun die Blockade Englands durch deutsche Unterseeboote, englischer Nahrungsmangel und Absperrung des englisch-amerikanischen Kriegslieferungsverkehrs.

Die New York World äußert sich zum Angriff der deutschen Unterseeboote in der Irischen See wie folgt: „Der Angriff ist eine Warnung für den größern Teil des britischen Handels. Zukünftig werden die Verbindungswege zwischen New York und Liverpool, so gut sie auch in der Mitte des Ozeans abpatrouilliert werden mögen, in der Nähe der englischen Küste Gefahren aufweisen, die nicht außer acht gelassen werden dürfen. Das bedeutet für die Vereinigten Staaten Unannehmlichkeiten wie für Großbritannien und Frankreich. Die Frachtsätze und Versicherungen werden in die Höhe gehen. Bis jetzt vermochte die Seemacht der Verbündeten den neutralen Handel mit den verbündeten Ländern zu schützen und den mit Deutschland und Österreich-Ungarn zu unterbinden; wenn aber feindliche Tauchboote am Ausgang der britischen Handelsroute am Werke sind, laufen wir Gefahr, die amerikanischen Hauptmarktplätze zu verlieren und haben andere Unannehmlichkeiten zu gewärtigen. Der Bedarf an amerikanischen Schiffen wird jetzt größer sein als je."
1438

Skandinavisch-transatlantische Schiffahrt.

Der Mangel an Schiffsräumen zur Beförderung von Waren über den Atlantischen Ozean wird mit jeder Woche empfindlicher. Alle seetüchtigen Dampfer der nordischen Staaten sind in Fahrt gesetzt worden, ohne daß der Bedarf nur annähernd gedeckt werden konnte. Es werden jetzt Segelschiffe herangezogen, die noch nie den Ozean befahren haben.

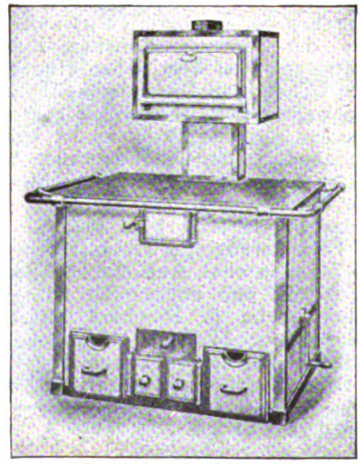
Es handelt sich namentlich um die Verschiffung von Getreide und Futterstoffen von Nord- und Südamerika nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Frachtsätze sind so hoch, daß Segler jetzt mit Vorteil die Ozeanreisen unternehmen können. In Friedenszeiten drückten die großen Frachtdampfer die Sätze so sehr, daß lange Seglerreisen unlohnend wurden.
1441

Bank von Frankreich.

Nach dem spezialisierten Ausweis der Bank von Frankreich belaufen sich laut „Frkf. Ztg." die infolge des Moratoriums unbezahlt gebliebenen Wechsel in Paris auf 1720.77 Millionen, in der Provinz auf 1461.65 Mill., zusammen auf 3182.42 Mill. Fr.

Haustechnische Rundschau*)

Thermozentral-Herd. In gewisser Hinsicht hat auch die Zentralheizung offenbare Nachteile. Wirtschaftlich ist sie erst bei einigermaßen größerem Wärmeverbrauch. Der Übelstand ist der, daß bei kleineren Einfamilienhäusern der verhältnismäßig zu hohe Koksverbrauch empfunden wurde, bei Etagenwohnungen die Schwierigkeit der gerechten Aufteilung der Betriebskosten unter die Parteien eines Hauses und der Stundenzahl der Beheizung in der Übergangszeit. Der Hauswirt leidet oft großen Schaden dadurch, daß auch in geheizten Räumen stundenlang die Fenster offenstehen. Endlich ist es in vielen modernen Miethäusern eine ständige und berechtigte Klage, daß unzweckmäßige Befeuerung zu einer großen Verschwendung von Koks und Braunkohlen führt und innere Hof- und Treppenhäuser stets mit Schwelgasen angefüllt sind. Die Heiztechniker versuchten die Reform der Zentralheizung zuerst für Etagenwohnungen; die neue Etagenheizung wollte in jeder Wohnung eine in sich abgeschlossene Heizanlage anbringen. Man erkannte die Vorteile der Verbindung des Heizkessels mit dem Küchenherd, jedoch legte man beide nur äußerlich zusammen und mußte zum Kochen eine besondere Feuerung unterhalten. Tiefliegende Roste konnten auch während der Kochzeit kein genügendes Feuer hochschüren. Die Beschaffung des warmen Wassers, u. a. für Badezwecke, machte Schwierigkeiten. Heißwasserbereiter ergaben kostspieligen Gasverbrauch oder erforderten eine weitere Heizschlange in einem besonderen Kessel. Waren sie in Küche oder Badezimmer angebracht, ersparten sie etwas Platz, verunzierten aber den Raum. Der „Thermozentral"-Herd besitzt nur eine Feuerstelle und läßt sich unbegrenzten Wärmebedürfnissen einer Wohnung anpassen. Sein Rost läßt sich mit dem Feuer von der Tiefe des Kesselschachtes bis unter die Herdplatte verstellen, hierzu genügt ein rascher Handgriff. Hierdurch leistet der Herd jeden Augenblick verschiedenen Anforderungen Genüge: Koch- und Heizzwecke, Heizung oder Warmwasserbereitung usw. Die letztere kann im Sommer allein betrieben werden. Warmwasser ist von dem Kesselwasser getrennt, Kochen, Braten, Backen

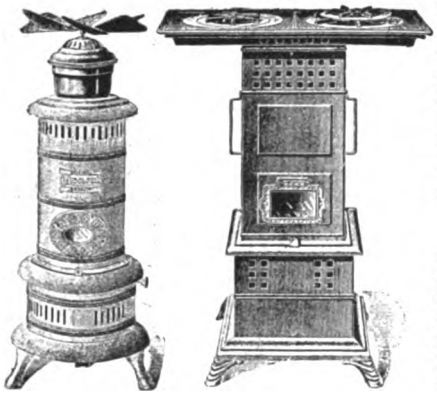


Thermozentral-Herd.

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuerungen werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

Digitized by Google

ermöglicht der Herd jederzeit. Das Backen ist außerordentlich erleichtert und gelingt vorzüglich. Normalherde haben 0,80 × 1 m Abmessung der Platte. Im Winter versorgt der „Thermozentral"-Herd die Wohnungsheizung ununterbrochen. Nach modernen Erfahrungen ist hierbei die Ausnützung des Brennmaterials und der Rauchgase so rationell, daß der Betrieb erstaunlich billig wird. Eine gewöhnliche Wohnung von 6 Zimmern mit Küche erfordert bei 10 Grad Luftkälte und einer Raumtemperatur von 18 bis 20 Grad C in 24 Stunden 50 bis 60 Pf. Betriebskosten einschließlich täglicher Entnahme des Heizwassers für Bäder und sonstige Zwecke. Der Aschenfall belästigt nicht durch Staub- oder Rauchentwicklung. Der Küchenherd „Thermozentral" wird auf 10 Atm. abgepreßt, kann daher Mitteldruckheizungen gut bedienen, Rohrleitungen lassen sich ziemlich eng halten, wodurch der Wärmeverlust sich vermindert. Vor- und Rücklauf können hochgeführt werden. Hierbei ist der Einbau solcher Etagenheizungen in jedes alte oder neue Haus ermöglicht, ohne daß wesentliche Bauarbeiten vorliegen. Der Mieter findet in seiner Wohnung einen rationell arbeitenden stattlichen Herd, der in vollkommener Weise alle Funktionen des universalen Wärmespenders übernimmt; der Hauseigentümer ist aller Sorge betreffs der Beheizung überhoben und braucht sich bei Beschaffung von Hypotheken keine Abzüge für die Betriebskosten der Heizung zur Feststellung der Beleihungsgrenze mehr gefallen zu lassen. Die Kellerräume bleiben kühl durch den Wegfall der starken Verteilleitungen. Es steht nichts im Wege, in größeren Wohnhäusern statt durch Dienstboten durch Hauspersonal diese billigen Etagenheizungen zu bedienen. 1404



Links: **Ludolphi-Ofen** mit Luftverbesserung, geräuschlosem Hygrolit-Ventilator.
Rechts: **Petrolgas-Ofen** Modell „Gasolit" als kombinierter Kochofen.

Gasolin-Heizofen, eventuell für alle Kohlenwasserstoffe, Spiritus einzurichten. Obwohl die Petroleumheizung eine verhältnismäßig günstige Raumheizung gibt, erzielte sie doch kein geruchfreies Heizen. Von einer Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate wird an gesetzlich geschützten Modellen eine geruchlose und gänzliche Vergasung, z. B. auch des gewöhnlichen Petroleums, reine und vollständige Verbrennung der bekannten Kohlenwasserstoffe, Gasolite usw., ohne irgendwelche schädliche oder übelriechende Produkte zu hinterlassen, erzielt. Nach selbsttätiger Verdampfung und starker Mischung mit atmosphärischer Luft verbrennt das Material unter höchster Wärmeerregung mit reiner, blauer Gasflamme, die sich ganz von selbst ohne Vorwärmung und ohne besondere Sorgfalt oder sonstige Schwierigkeit in der Behandlung in einfachster Weise beim Höherdrehen des Brenners entwickelt und entzündet. Hochziehen der Flamme, Rauchen, Rußen, Riechen kann nicht eintreten! Bei dem hohen Hitzegrad der Flamme werden alle Dünste und Unreinlichkeiten zerstört, die entweichende, warme Luft ist denkbar rein und wohltuend. Die Gasflamme des Gasolit-Ofens ist außerordentlich fest und unentzündlich, der Ofen kann ohne jede Gefahr brennend getragen und hin und her geschwenkt werden. Niemals kann Geruch entstehen oder eine Explosion eintreten, da das Bassin stets kühl bleibt. Der Ofen brennt auch ohne Veränderung oder Geräusch, zuverlässig und sicher ca. 10 Stunden ohne Aufsicht und Bedienung, wenn er einmal gefüllt und angezündet ist. Das Physikalische Staatslaboratorium in Hamburg attestiert über diese Öfen folgendermaßen: „Ich kann bestätigen, daß die Angaben des Prospektes über das Verhalten des Ofens zutreffend sind. Der Ofen brennt mit gasartiger, rein blauer Flamme geruchlos, so daß nach mehrstündigem Brennen keinerlei Geruch oder Dunst wahrgenommen werden konnte. Er verbrauchte in einer Stunde 199 g Petroleum, was einem Verbrauch von 1 Liter in vier Stunden entspricht. Die Heizwirkung war eine sehr kräftige. Die Wasserverdunstung aus dem beigegebenen Kessel betrug in der ersten halben Stunde nach dem Einfüllen von 1 Liter kaltem Wasser 39 g. Das Wasser war nach Ablauf der halben Stunde in lebhaftem Sieden. Von dann ab betrug die Wasserverdampfung in 3 Stunden 870 g, entsprechend Verdampfung von 1 Liter in 3 Stunden 27 Minuten. Die Bedienung des Ofens ist eine sehr einfache. gez. Prof. A. Voller." Mittels Verdampfung von Wasser, dem luftreinigende und medizinische Salze zugesetzt werden können, bewirkt der „Ventilator" eine intensive Luftmischung und Luftbefeuchtung. Er befreit die Zimmerluft von Staub und Trockenheit, vernichtet Miasmen und bietet das sicherste Mittel zur gesunden Erwärmung für Wohnzimmer, Kranken- und Schulzimmer, Wintergärten usw. Er dient zu Desinfektionen und Inhalationen gegen katarrhalische Erkrankungen. Der „Ventilator" kann mit und ohne Wassergefäß benutzt werden und gestattet daher die beliebige Verbreitung trockener und feuchter Luft. 1405

„Owa"-Ofenrohr-Warmwasser-Apparat.

Ofenrohr-Warmwasser-Apparat. Im Winter, wenn der Herd mit Kohle befeuert wird, ist es angenehm, warmes Wasser zu erhalten, ohne jederzeit besondere Kochgefäße aufstellen zu müssen. Nach dem modernen Prinzip der Heiztechnik wird durch den „Owa"-Ofenrohr-Warmwasser-Apparat, der in seiner Ausführung Patentansprüchen unterliegt, gewissermaßen die Abhitze mit verwertet, ohne daß erst ein moderner Eisenherd angeschafft werden muß. Das warme Wasser ist hygienisch einwandfrei und für alle Zwecke in Haushalt, Restaurationen, Waschküchen, Friseursalons, auch für Viehkessel usw. zu gebrauchen. Die Abbildung zeigt die einfache Vorrichtung. 1406

Eine neue Heizplatte (unter Patentschutz und Gebrauchsmuster) beseitigt das lästige Überkochen und vor allem das Anbrennen von Milch, Kakao, Kindernährmitteln usw. Sie beruht darauf, nicht einseitige, in der Mitte zu starke Wärmeübertragung durch den Boden des Kochtopfes erfolgen zu lassen, so daß Überkochen zuverlässig verhindert ist, weil die Flüssigkeit trotz des Kochens nicht steigt. Die Vorrichtung ist nicht mit durchlöcherten Sieben oder Asbestplatten zu vergleichen, sondern sie ist eine rationelle Ausgleichvorrichtung für die Wärmeaufnahme. 1407

Neue Heizplatte.

Wand-Kohlenbadeofen. Für Wohnungen, wo Gas nicht zur Verfügung steht, werden gerne „Jajag"-Wand-Kohlenbadeöfen und „Jajag"-Stand-Kohlenbadeöfen gebraucht. Der Wand-Kohlenbadeofen kann bequem über der Wanne an der Wand befestigt werden. Er läßt sich sowohl direkt mit der Wasserleitung verbinden als auch bei Fehlen einer solchen mittels eines Fülltrichters mit Wasser füllen. Infolge dieser raumsparenden Anwendungsmöglichkeit und der Unabhängigkeit von der Wasserleitung eignet er sich auch besonders für Miethäuser mit beschränkten Baderäumen, paßt

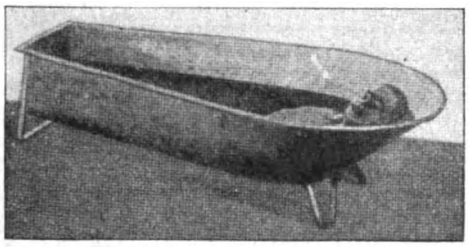
Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

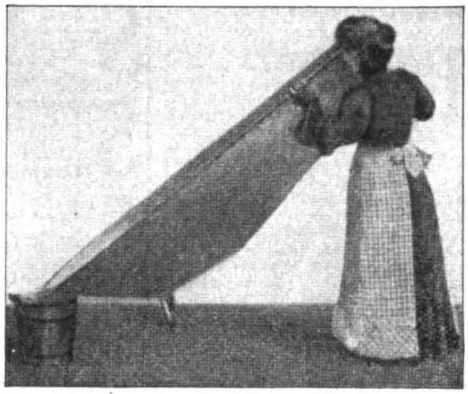
Digitized by Google

aber nur zu den transportablen „Jajag"-Wannen. Das Fehlen eines Schornsteinanschlusses in dem betreffenden Zimmer braucht den Interessenten von der Anschaffung dieses Ofens nicht abzuhalten, denn der Rauchabzug kann direkt ins Freie geleitet werden. -rt. 1225

Wand-Kohlenbadeofen.

Neue Badewanne. In einer neuen Form sind die transportablen Badewannen „Fortschritt" (siehe neben- und untenstehende Abbildung.) auch besonders für den Export hergestellt, die es möglich macht, ohne (eventuell nicht vorhandenes) Badezimmer regelmäßig zu baden. Da die Firma schon annähernd 100.000 solcher abgesetzt hat, dürfte darin ein gewisses Kriterium für vorzügliche Ausführung und brauchbare Konstruktion liegen. Es kann in jedem Haushalt bei Benützung dieser Wannen auch ohne Badeofen warm gebadet werden, weil der Wasserverbrauch für jede Körpergröße gut geregelt ist und bei der Anordnung dieser Wannen pro Vollbad für die erwachsene Person etwa 60 l, für ein Kind 28 bis 30 l beträgt. Die Wanne ermöglicht, den Körper gestreckt zu halten und beim Abseifen infolge des ansteigenden Mittelteiles bequem zu sitzen, Kopfende und Rumpfteil bilden zwei Winkel, so daß eine angenehme Körperlage möglich ist. Die Wanne erfordert hochgestellt nicht mehr Raum als ein Stuhl.


Badewanne „Fortschritt".


Badewanne „Fortschritt" (Ausgießen des Wassers)

Sie entleert sich bequem in untergestellte Eimer infolge des spitz bzw. rund gearbeiteten Kopfendes. Transport und Reinigung sind spielend leicht gemacht. Flache Sitzbäder lassen sich in der Wanne ebenfalls gut verabfolgen. Infolge des vorzüglichen Fabrikationsmaterials und leichten Gewichtes, billigen Preises sind diese Wannen ganz besonders auch in Krankheitsfällen unentbehrlich. Sie haben gegenüber der althergebrachten hohen Form durch ihre günstige Wasserverteilung, Transportierbarkeit und Entleerbarkeit, geringen Raumbedarf und die Möglichkeit bequemen Ein- und Aussteigens die Vorzüge für sich. Für den Export werden die Füße der Wannen abschraubbar eingerichtet, so daß die Verpackung noch besonders vorteilhaft erfolgt. -rt. 1092

Aus Industrie und Handel.

— Knetbare Bronze-Metall-Dauerpackung. Sparen hilft die von der Firma Adolf Müller, Neugersdorf (Sa.), fabrizierte knetbare Bronze-Metall-Dauerpackung. Seit Erfindung der Dampfmaschine bis heute wird zum Abdichten der Kolbenstangen an Maschinen und Pumpen jeder Art in der Hauptsache noch die geflochtene oder vierkantige Packung aus Baumwolle, Hanf, Jute oder Asbest, mit Fettgemenge und Graphit imprägniert, verwendet, in vielen Fällen wohl auch eine sehr teure Metallpackung aus Weichmetall. Geflochtene Packungen, die je nach Verwendungszweck aus den verschiedensten Geflechten und Materialien hergestellt werden, müssen in jedem Werke auch in den verschiedensten Dimensionen und infolge ihrer relativ kurzen Haltbarkeit immer in großen Mengen vorrätig gehalten werden. Wie leicht passiert es trotzdem, daß vergessen wird, eine Sorte rechtzeitig zu bestellen, und eine vorrätige, gleich starke Packung aus anderem Material an solcher Stelle nicht verwendbar ist. Betriebsstörung mit Extraausgaben sind die Folge. Ein weiterer Nachteil der geflochtenen Packungen ist der Abfall. Um diese Packungen gut in die Stopfbüchse legen zu können, muß Anfang und Ende derselben abgeschrägt und übereinandergelegt werden; oft reicht das letzte Stück der Schnur zu einem geschlossenen Ring nicht mehr zu, als wertlos wird es weggeworfen. Nach kurzer Betriebsdauer, während welcher Zeit die Packung öfters nachgezogen werden muß, sind die Fette der Packung durch den Druck in der Stopfbüchse herausgepreßt, die Schmierfähigkeit der Packung hört auf, die trockenen Fasern sind nicht mehr dicht zu halten, die Packung wird hart und muß erneuert werden. Um diesen Übelständen zu entgehen, hat sich mancher Industrielle entschlossen, die haltbarere, in ihrer Anschaffung aber sehr teure Metallpackung einzuführen, die in jedem Fall genau der Stopfbüchse angepaßt sein muß. Eine solche Packung kostet oft 1000 bis 2000 M. und kommt daher nur für Hauptmaschinen in Frage. Wenn dieser Packung etwas passiert, dann ist Ersatz sehr schwer zu beschaffen, Betriebsstörungen und hohe Ausgaben sind die Folge. Ein voller Ersatz für die Zopf- und die teuren massiven Metallpackungen ist gefunden in der knetbaren Bronze-Metall-Dauerpackung, welche von der Firma Adolf Müller, Neugersdorf (Sachsen), fabriziert wird und zum Patent in vielen Staaten angemeldet worden ist. Sie besteht in einer knetbaren, plastischen Masse, durchsetzt mit echter Bronze, geeignet für jede

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung. reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb.- u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar

SPEZIALITÄT: Plastische
Bronze-Metall-Stopfbüchsen-Packung.
Adolf Müller, Neugersdorf, Sachs.

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Petroleum-Gas-Kocher „Juwel"
Preiswert u. praktisch
Beachten Sie genau diese Schutzmarke
Leichte u. billige Erneuerung des Brenners durch Auswechseln der Vergaser-Patrone. Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionssicher.
Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten
Gustav Barthel, Dresden XVIII A. 19.
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Kochapparate.

Im Gebrauch
zerlegt

Digitized by Google

Stelle in jedem Betriebe. Unverwüstlich gegen überhitzten und satten Dampf, kaltes und heißes Wasser, Säure und Lauge, heißes Öl und Petroleum usw., ist sie eine Universalpackung im wahrsten Sinne des Wortes. Aus einer Dose kann die Stopfbüchse der Dampfmaschine, der Pumpe, des Kompressors, das Kesselabsperrventil usw. verpackt werden, für jede Stopfbüchse und für jede Dimension. Unbegrenzt an Haltbarkeit, Schmierfähigkeit und dauernder Elastizität schließt sie jeden Abfall aus. Billiger Preis und zahlreiche sonstige Vorzüge sichern der Packung die Zukunft. 1425.

— Photographische Entwickler. Die „Agfa"-Literatur hat vor kurzem eine wertvolle Bereicherung erfahren. Aus der Feder des bekannten Photochemikers Dr. M. Andresen, von dem schon die Broschüren „Über lichthoffreie und farbenempfindliche Platten" sowie „Über Magnesium-Blitzlicht" im Verlage der „Agfa" erschienen sind, liegt eine neue, sehr lehrreiche Arbeit unter dem Titel „Über photographische Entwickler" vor, welche das damit bezeichnete Gebiet in interessanter Weise erschöpfend behandelt. Dr. Andresen, dem die Photographie die Erfindung wertvoller Entwickler verdankt, schöpft aus überreicher wissenschaftlicher und praktischer Erfahrung. Er geht in der vorliegenden Arbeit von dem Grundgedanken aus, daß zehn wesentliche Anforderungen an einen photographischen Entwickler gestellt werden müssen, und daß derjenige Entwickler als der wertvollste anzusehen ist, der den meisten dieser Anforderungen in möglichst vollkommener Weise gerecht wird. Von diesem Standpunkte aus sehen wir die bekannten Entwickler Revue passieren und können uns ein anschauliches Bild von ihrem Werte für die Praxis bilden. Das hübsch illustrierte Werkchen, von den Photohändlern umsonst verabfolgt, von der „Agfa" (Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36) auf Wunsch direkt portofrei zugesandt, sollte kein Photojünger unbeachtet lassen. 1426

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Achsenregler B. Stein Berlin-Friedenau.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Auskünfte überall Fr. Detektiv-Zentrale G.m.b.H. Frankfurt a. M., Am Salzhaus 6.

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

Bier Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, Hamburg. Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Buchbinderei-Maschinen Buchdruckerei- und Kartonnagen- Gebrüder Brehmer, Leipzig-Pl. Größte u. ält. Spezialfabrik d. Branche.

Buttermaschinen, (Original - Glasbuttermaschinen). R. v. Hünersdorff Nachfl., Fabrik f. Haushaltmasch., Stuttgart.

Celluloid-Winkel, Transporteure usw. Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

Chemische Apparate, Extraktionen, Destillierapparate, Ölraffin., Talgschmelz., Kokosbutterfabr. Maschinenbau - A.-G. GOLZERN - GRIMMA, Grimma.

ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

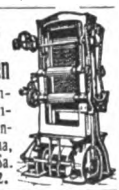
ERZE, CHROM-, KUPFER- etc. kauft zu besten Preisen Ludwig Burchard, Berlin NW 7.

Filter »Berkefeld« haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern **kristallklares** Wasser und sind von Autoritäten der Wissenschaft als **„beste Wasserfilter"** bezeichnet worden. Katalog E gratis. Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).

Fliegenfänger „SUMURUM" mit Aufhängestift, bietet jeder Konkurrenz die Spitze. Für den Export n. all. Ländern geeign. Chem. Fabrik E. Reutter. Westheim b. Schw. Hall.

Gerberei-Maschinen Johs. Krause G.m.b.H. Spezialfabrik Altona-Ottensen (Deutschl.)

Holzbearbeitungs- u. Sägewerks-Maschinen in modernster Ausführung liefert als langjährige Spezialität Maschinen-Fabrik und Eisen-Giesserei Pirna, Gebr. Lein. Pirna i. Sa. 42.



Doppelwandige Edel-JSOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Wolschek, Berlin N 20, Koloniestraße 5.

KETTEN Nohl & Cie. aller Art, in jeder Grösse u. Stärke KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G.m.b.H. Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- u. Stahlbolzenketten, Räder u. Becher.

Lampenschirme Liedtke & Gerson, Berlin SW 68. Codes usw. Katalog gratis. — Neuheiten. —

Landwirtschaftl. Maschinen. Komplette Dreschsätze, Strohpressen, Häckselpressen etc. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S. — Gegründet 1864.

LOKOMOBILEN für Heiß- und Sattdampf, fahrbar, selbstfahrend und ortsfest bis zu 600 P. S. Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522. Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

MOLKEREI MASCHINEN
Alles, vom kleinsten Handbetrieb bis zu Maschinenbetrieben grössten Umfanges.
Bergedorfer Eisenwerk A.-G. (Astra-Werke) Bergedorf 2, Bez. Hamburg
ASTRA
Grösste Spezialfabrik der Branche
Grand Prix Weltausstellung Brüssel 1910.

Mühle „Jrus" Unübertroffen in Leistung. Konstruktion und Lebensdauer. Man verlange sofort Offerte von den Jruswerken, Dusslingen i. Wttbg. 169 Jacob Rilling & Söhne. — Gegr. 1865. Erst. u. größt. Spezialfabr. f. Steinschrotmühl.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Rolladen Schenck & Liebe-Harkort A.-G. Abt. Tillmanns Düsseldorf

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. ed. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Schrotmühle „Alpine" zum Vermahlen und Schroten aller Getreidearten bei größter Leistung. ALPINE Maschinenfabrik Gesellschaft AUGSBURG 110

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß-u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel

SIEBE mit Haar- und Drahtböden Drahtkörbe

liefern billigst Gebr. Neumann & Wagner, Hainewalde i. Sa.

Siegellack-Fabrik Schwarz & Co., Leipzig 27 W. Im In- u. Ausland anerkannt vorzügl. Fabrikate. Brieflacke, Packlacke, Kitt- u. Flaschenlacke, Luxuslacke in größter Farbenpracht und Reinheit, sortiert in einfacher bis feinster Ausstattg. For. währ. Neuheiten in Petschaften und Briefölfinern. Muster und Preisliste gern zu Diensten.

Tischlerei-Maschinen in Präzisionsausführung. Spezialität: Kugellagerung F. Fikentscher, Leipzig-Mockau 71

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Wellblech-Bauten Schenck & Liebe-Harkort A.-G. Abt. Tillmanns Düsseldorf

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

Frauen-Schönheit

Und Anmut ist eine Quelle ungeahnten Glücks, und die Erlangung und Erhaltung derselben ist sehr leicht durch Anwendung meiner tausendfach anerkannten Präparate und Verfahren.

Schönheit des Teints.

Pasta Divina zur Verschönerung der Haut, durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes, ohne Gesichtsflecke, Gesichtsröte, Augenränder. Die Erhaltung der Jugendlichkeit. Preis: Tube M. 1,25, Dose M. 2,50.

Stirn- und Kinnbinde. Gegen Stirnfalten, die das Gesicht alt erscheinen lassen, empfehle ich meine Stirnbinde, die nur nachts getragen wird, und gegen das lästige Doppelkinn meine Kinnbinde. In zirka 3 Wochen ist das Doppelkinn sicher beseitigt. Preis pro Stück M. 3,—.

Schöne Augen.

Augenfeuer macht die Augen ausdrucksvoll und glänzend. Zu höchster Schönheit entwickeln sich Ihre Augen durch „Augenfeuer". Der Blick wird lebhaft. Müdigkeit, dunkle Schatten verschwinden. M. 3,—.

Augenbrauensaft, der pikante Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßiger, dichter Brauen durch den wachstumfördernden Augenbrauensaft Preis M. 2,50.

Nero echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung zirka 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz. Preis M. 3,—.

Ideale Figur.

Cedera. Elegante Figur, graziöse Formen erlangen Sie schnell u. sicher mit meiner „Cedera-Paste". Der starke Leib, die dicken Hüften, die Ueberfülle der Büste nehmen ein natürliches Ebenmaß an. Garantie für Erfolg. Preis M. 3,—.

Afro. Vollendete Schönheit bedingt vollendete Figur. Jede Dame hat Anlagen zu einer plastischen, festen Büste. Sie zu entfalten, ist möglich durch meinen tausendfach bewährten „Afro". In sechs bis acht Wochen werden schlaffe Formen gefestigt, knochige Unebenheiten um Hals und Schultern ausgeglichen. Prospekt frei.

Schönheit der Haare.

Lorelei macht das Haar kräftig und voll. Gegen Haarausfall und Schuppen. Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung Vorbeugung gegen Kahlheit und Ergrauen Preis M. 2,—.

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe! Mißfärbung unmöglich! Um die Güte zu beweisen Proben für M. 0,50. Originalpackung Preis M. 3,80.

Goldlocke entwickelt das Haar zu höchster Schönheit und erzeugt rötlich goldig. Glanz. Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt u. ernährt. Verhind. Nachdunkeln blond. Haares. M. 2,—.

Präparate prämiiert: Internat. Hygiene-Ausstellung 1911.

Ratschläge: Rezepte, praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit". 125000 Auflage. Preis M. 1,10.

Proben und Prospekte gratis. Versand diskret.

Frau Elise Bock G.m.b.H.

Berlin-Charlottenburg X, Kantstr. 158.

DEUTSCHLANDS SEEKRIEG GEGEN ENGLAND

„U 9" vernichtet drei englische Kreuzer

Einfarbiger Druck auf chinesischem Papier

5 Mark

Porto und Verpackung 55 Pfennig

Mehrfarbiger Druck auf Büttenkarton

9 Mark

Porto und Verpackung 55 Pfennig

Vaterländisches Kunstblatt in zwei Ausgaben

Handpressen-Kupferdruck nach dem Gemälde von J. Gleich
Bildgröße des Kunstblattes 29 : 40 cm, Karton 56 : 73 cm

Bezug durch alle Buch- und Kunst-Handlungen sowie durch Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G.m.b.H., Kunstverlag, Berlin SW.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 10 Export-Ausgabe Preis: 20 cents

DIE WOCHE

KRIEGS JAHR 1915

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW.

Digitized by Google

Zur Einsegnung

ist das schönste Geschenk ein gutes Buch

Scherls Jungmädchen-Buch, das jetzt zum erstenmal erschienen ist, enthält für Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren eine unübertroffene Sammlung erzählender und belehrender Beiträge aus der Feder hervorragender Schriftstellerinnen, gesammelt und herausgegeben von Lotte Gubalke. Das Buch, das mit der faden Backfischliteratur nichts gemein hat, trägt dem Ernst der Zeit Rechnung, ohne außer acht zu lassen, was ein junges Herz erfreut. Es bringt eine Weltanschauung zum Ausdruck, die die Pflichterfüllung als unversiegbare Freudenquelle hinstellt. Schulrat Dr. J. Wychgram, Auguste Supper, Luise Koppen, Agnes Harder, Frida Schanz, Ida Boy-Ed, Freiin von Le Fort, Felicitas Leo und andere Namen bürgen für den hohen literarischen Wert des Inhalts, dem sich der prächtige Bildschmuck von ersten Künstlern würdig einfügt.

In künstlerischem Geschenk-Einband 4 Mark.

Der neue Jahrgang von „Scherls Jungdeutschland-Buch 1915", wiederum herausgegeben von Major Maximilian Bayer und mit Geleitworten von Generalfeldmarschall Dr. Freiherrn von der Goltz, enthält von namhaften Autoren wie General der Kavallerie von Bernhardi, Karl Bleibtreu, Ludwig Ganghofer, Sven Hedin, Paul Oskar Höcker, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Matthias, Gg. Frhrn. v. Ompteda, Konteradmiral z. D. P. Schlieper u. a. prachtvolle Erzählungen und Aufsätze, packende Episoden aus dem Kriege, flammende Kriegsgedichte und eine Schilderung der Ursachen des Krieges. Jeder deutsche Junge wird das von ersten Künstlern glänzend illustrierte, herrliche Buch mit Begeisterung lesen, Unterhaltung, Belehrung und Erhebung in ihm finden.

In künstlerischem Geschenk-Einband 4 Mark.

Bezug durch alle Buchhandlungen und die sämtlichen Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G.m.b.H.

Digitized by Google

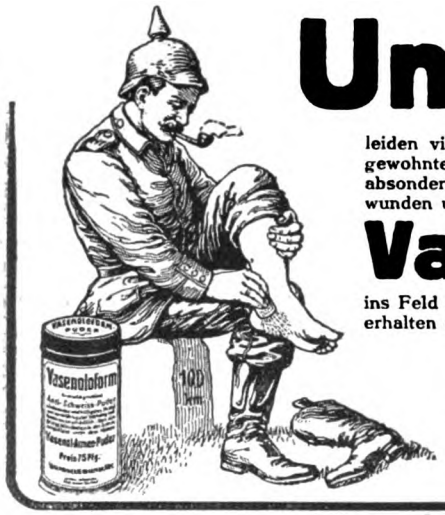
Nichts Besseres

für

Genesende

zur schnellen Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte als Biocitin, denn es enthält alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Biocitin ist daher das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für jeden erschöpften Organismus. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche, geistig oder körperlich zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, sie alle finden im BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen Biocitin Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. Biocitin ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn Biocitin ist das einzige Präparat, das nach dem patentierten Verfahren von Prof. Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre und ein Geschmacksmuster sendet auf Wunsch kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S 61/W 3.

Digitized by Google



Unsere Feldgrauen

leiden viel an kalten Füßen, nicht nur infolge der ungünstigen Witterung, sondern häufiger noch, weil ihnen die gewohnte Fußpflege fehlt. Durch die jetzige schwere Fußbekleidung neigt der Fuß mehr als sonst zur Schweißabsonderung. Der schwitzende Fuß ist aber die häufige Ursache von Erkältungen, allgemeinem Unbehagen, wunden und kranken Füßen. — Viele unserer tapferen Krieger lassen sich deshalb regelmäßig den

Vasenol-Sanitäts-Puder

ins Feld senden, da durch dessen Anwendung der Fuß gut trocken, warm und gesund erhalten und der ganze Körper erfrischt wird.

Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des **Vasenoloform-Puders,** der bei Hand-, Fuß- u. Achselschweiß ärztlich und klinisch glänzendste Anerkennung gefunden hat. Eingeführt in der Armee.

Zur Kinder-Pflege verwendet man das von Tausenden von Aerzten anerkannt beste Einstreumittel **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.**

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Briefmarken echt und verschieden
1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23/18
Teilung und Ankäufe gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = Mark

Deutsche Kriegsmarken
in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pf., gestempelt 1.— Mark.

Oesterr. Kriegsmarken
5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.

Rasche Hilfe bei qualvollem, oft Tag und Nacht unerträglich peinigendem Hämorrhoidalleiden bringt der sicher wirkende **„Olindabalsam",** der auch in hartnäckigsten Formen wirklich bewährt ist. Preis mit Puder Mark 3.—. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Lützowstraße 49, Nähe Potsdamer Str. Beobachtungen (a. Reisen, i. Badeort. pp.), Ermittlung., spez. i. Zivil- u. Strafprozessen! **Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) an allen Plätzen der Erde! Diskret. Größte Praxis! — Zuverlässigst!

Pallabona Unerreicht. trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu M. 2,50, 1,50 u. 0,80 bei **Damenfriseuren,** in **Parfümerien,** evtl. frko. v. Pallabona-Gesellschaft, München Post 39. Nachahmungen weise man zurück.

Edmund Paulus
Markneukirchen Nr. 55.
Musikinstrumente.
Katalog Nr. 55 gratis.

Gegen **Bleichsucht**
Blutarmut, Nervosität wirkt Reichel's **Bleichsuchtpulver** einzig. Erfolge über Erwarten. Sch. 1.25, übliche 3 Sch. 3.50. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

„Der Krieg ist Nervensache. Die ausdauerndsten Nerven werden siegen".
von Hindenburg.

Darum schickt unseren Truppen als Feldpostbrief das billigste und bequemste aller bewährten Nerven-Kraftmittel, die

Sanokapseln

Täglich eine Kapsel zu 9 Pfennigen

stärkt und erfrischt, gibt Widerstandskraft, auch Erschöpften und Rekonvaleszenten.

In Schachteln von 20 Kapseln zu 1.80 M. zu beziehen durch alle Apotheken und Drogisten Groß-Berlins oder direkt gegen Nachnahme bzw. Einzahlung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 21527 durch

Spiecker & Co., Vertriebsgesellschaft für Nervenkraftmittel m. b. H., Berlin-Steglitz.

Fernsprecher Amt Steglitz, 910

Elastische Gummi-Krepp-Leibbinde
nach **Dr. Kaiser** ist sowohl jeder Frau als auch **unseren Kriegern im Felde** von höchstem gesundheitlichem Wert. Gewährleistet selbsttätiges Passen, wohltuende Unterstützung des Leibes und seiner Organe, Behebung von Beschwerden, Schutz vor Erkältungen — Verlangen Sie Prospekt auch über **Dr. Kaisers Büstenhalter** vom alleinig. Hersteller **Hermann Straube** Bandagist u. Orthopäd. **Dresden-N. 63,** Hauptstraße 38, I.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 9
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Kataloge gratis.

Echte Briefmarken billigst.— Preisliste A für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Berliner
Lokal-Anzeiger

Politisch und wirtschaftlich unabhängig
Größtes Nachrichtenblatt

Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Digitized by Google

DIE WOCHE

Nummer 10. Berlin, den 6. März 1915. 17. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 10.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	325
Ein Blick in den Krieg. Von Eugen Zimmermann	325
Te Deum. Gedicht von Joseph von Lauff	329
Wie „strecke“ ich meine Fleischvorräte? Von Else von Boetticher	330
Der Weltkrieg. (Mit Abbildungen)	331
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	333
Schweden und Rußland. Von Dr. Cajus Möller	341
Des Totenheeres Ehrenregiment. Gedicht von Rudolf Herzog	342
Kriegsbilder. (Abbildungen)	343
Der große Rachen. Roman von Olga Wohlbrück (6. Fortsetzung)	349
Ein Menschenleben. Gedicht von Eduard von Tempeltey	353
Schneeschuhtruppen. (Mit 10 Abbildungen)	254
Das güldene Ringelein. Nacherzählt von Minna von Heide	359

Die sieben Tage der Woche.

23. Februar.

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. dieses Monats ausgiebig mit Luftbomben belegt. — In der Champagne brachen sämtliche Vorstöße in unserm Feuer zusammen. — In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Ein von den Russen von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten. — Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über dreihundert, darunter achtzehn schwere, erhöht. — Nordwestlich Ossowicz, nördlich Lomscha und bei Prasznysz dauern die Kämpfe an. An der Weichsel östlich Plock drangen wir weiter in Richtung auf Wyszogrod vor. — In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen.

In den Karpathen scheiterten zahlreiche russische Angriffe unter großen Verlusten für den Feind. — Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfang.

Die Summe der Kriegsgefangenen in den Karpathenkämpfen ist auf 64 Offiziere, 40 806 Mann gestiegen.

24. Februar.

In der Gegend von Perthes (in der Champagne) griffen die Franzosen mit zwei Infanteriedivisionen an. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen. — In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach (westlich Stoßweier) Fortschritte.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde mühelos abgewiesen. Oestlich Stierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. — Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasznysz wird von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Ueber 10000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät werden erbeutet.

Ueber Calais zeigte sich von neuem ein Zeppelin, diesmal in Begleitung zweier Flugzeuge.

Das französische Torpedoboot „Dague“, das einen Lebensmitteltransport nach Montenegro begleitete, ist im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken.

In Singapore (Straits-Settlements) meuterte ein indisches Infanterie-Regiment. Sechs englische Offiziere, sechzehn Unteroffiziere und Mannschaften wurden getötet, neun Unteroffiziere und Mannschaften verwundet. Vierzehn englische Bürger, darunter eine Frau, wurden getötet.

25. Februar.

Die Kämpfe, die in der Umgebung von Bortschoho, nördlich Artwin, seit einigen Tagen ausgefochten wurden, endigten mit einem vollen Erfolg der türkischen Truppen.

Zehn große Panzerschiffe haben ein neues Bombardement gegen die am Eingang der Dardanellen liegenden Forts eröffnet.

26. Februar.

In Singapore zerstörten 800 Hindus alle diejenigen Häuser, in denen die deutschen Zivilkriegsgefangenen festgehalten wurden.

27. Februar.

Die englisch-französische Flotte beschießt das am Dardanelleneingang liegende Fort Sed-el-Bahr.

28. Februar.

Amtlich wird erklärt, daß die deutschen Verluste in der Winterschlacht von Masuren ungewöhnlich gering seien.

Bei Verdun und am Westrande der Vogesen werden Fortschritte erzielt.

Bei Grodno und Ostrolenka werden russische Angriffe zurückgeschlagen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Prasznysz vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Die durch die bisherige Tätigkeit unserer Unterseeboote an der Küste Englands und Frankreichs bewirkte Beunruhigung des englischen Seehandels kommt in starker Erhöhung der Versicherungsprämien zum Ausdruck.

✠✠✠

Ein Blick in den Krieg.

Von Eugen Zimmermann.

An grauem Wintertag sah ich die ersten Denkmäler der Schande, die deutsche Krieger dem feigen Franktireurkrieg herrichten mußten: ausgebrannte Häuser, deren leere Fensterlöcher wie trostlose Augen in die Ebene starren. Die ersten Gräber unserer Helden, die dem Meuchelmord zum Opfer fielen. Durch das Minettegebiet über Sedan, vorüber an zerstörten Tunneln, an Montmédy, wo unser Kronprinz den Degen des Kommandanten entgegennahm, ging es ins Große Hauptquartier. Abends bei festlichem Mahle hatte man die Heimat vergessen, hörte nur vom Heere, vom Kriege, vom Siege. Die Nacht konnte nicht schnell genug vergehen, um zu sehen, zu erfassen, was seit Monaten unser Herz treibt, unseren Sinn erfüllt. Der Morgen und der Nachmittag gaben mir ein gut Teil davon. Am Abend brachte mich der Kraftwagen in guter Fahrt ins Große Hauptquartier zurück und an die schlichtere Tafel des Generalstabes. Der geistvolle Generalquartiermeister von Freytag-Loringhoven machte die Honneurs des Gastgebers. Vor wenigen Tagen aus dem österreichischen Hauptquartier abgerufen, war sein beweglicher Geist zu treffendem Urteil über hier und dort gekommen. Die mögen recht haben, die ihn nicht nur als Historiker, sondern vornehmlich als Strategen sehen, wie es einer unserer besten Soldaten tat, der Generalfeldmarschall Graf Schlieffen. In freiem, unbefangenem Gespräch führte er die Unterhaltungen. Man lernte sympathische

Digitized by Google

kluge Offiziere kennen, traf bekannte. Zum Glase Bier erschienen einige Diplomaten, die über Rumänien und Italien sprachen. Wie die Soldaten in ihren Dingen waren sie wie immer zuversichtlich im Resultat ihrer Arbeit. Spät trennte man sich; es ist oft schwer zu sagen, wer beim Gedankenaustausch den Vorteil zog.

* * *

Den Generalstab des Feldheeres, dessen Einladung ich die folgenden Eindrücke verdanke, muß ich aber doch auf die Gefahren so weit reichender Gastfreundschaft höflich aufmerksam machen. Das Programm war so reichhaltig, daß es besonderer Emsigkeit bedurfte, am Nebenweg ein Sträußchen zu pflücken. Herr Major Nicolai, dessen liebenswürdiger Gastfreundschaft ich den ersten Abend im Hauptquartier verdanke, hat es, unterstützt vom Major von Rohrscheidt, zusammengestellt. Seiner tadellosen Durchführung, die Herrn Major Schweitzer vom Generalstab zu danken ist, folgte nachhaltige Erschöpfung. Außerdem: man wird künftig bei Reisen keine Fahrkarte mehr lösen, sondern Herrn Major Schweitzer und einen Salonwagen suchen, Hotelrechnungen und Mahlzeiten nicht mehr bezahlen wollen. Wenn man aus dem Haus tritt, erwartet man, angekurbelt natürlich, ein feldgraues Auto mit Pelzdecken und einer Kiste guter Zigarren. Die Züge müssen mit der Weiterfahrt warten, bis man anständig gegessen hat, möglichst zweimal täglich deutsches Beefsteak. Außerdem wird man verlangen, daß ein Teil des Gepäcks mit einem besonderen Vorzuge befördert wird. Wegen Vergessens des Trinkgeldes wird man unbeliebt werden, und wenn der Schaffner einen ohne Billett nicht durch die Sperre lassen will, wird man sich hilfesuchend nach einem Generalstabsoffizier umsehen. Auch diese schöne Fahrt hat also ihre Schattenseite.

* * *

Wie ich abends ins Hauptquartier zurückgekehrt war, hatte ich das Heiligtum der Westfront gesehen. Nach einstündigem Marsch durch tief eingehauene Annäherungswege traf ich vor Reims im vordersten Schützengraben unserer Stellung ein, etwa 70 Meter vom Feinde. Ein junger Offizier als Kompagnieführer zeigte sein Reich. Die Entschlossenheit, die in dem jungen Gesicht hinter heiterer Miene lag, ist die Signatur des deutschen Feldsoldaten. Man sieht sie immer wieder, beim General und beim fast knabenhaften Kriegsfreiwilligen, in den Lazaretten und an der Schießscharte, auf dem Lager und beim Posten. Wie dieser junge Offizier, dem das Wohl und Wehe einer Kompagnie anvertraut ist, die Verehrung seiner Leute genießt, sprach aus jedem Blick, der ihn traf, aus jedem Gruß, der ihm erwiesen wurde. Wie er seine Wohnung zeigte, sagte er bescheiden: „Meine Leute haben es mir hergerichtet, ich habe mich nicht darum gekümmert." Ein hübscher Raum, mit Bohlen belegt, mit Brettern ausgeschlagen, die mit Teppichen belegt waren. Eine Chaiselongue, ein Tisch, ein Sessel, eine Lampe, das Telephon und ein eiserner Ofen. Natürlich unter der Erde. Betrübt fügte er hinzu: „Leider müssen wir morgen umziehen, hier sehen wir zu wenig, dort seitwärts haben wir eine neue Stellung ausgehoben." Und die Mannschaft? Ein Mann, prächtiger als der andere, in Schafpelzen und Filzgaloschen. Glänzend genährt und guter Dinge. Behaglich, wie im Manöverquartier, aber jedes Winks gewärtig zu ernster Kriegsarbeit. Wie der junge Offizier mir liebevoll die Geheimnisse seiner Stellung zeigte, da rührte sich die feindliche Artillerie. Besseres konnte sie mir nicht antun. Sie beschoß den einen Flügel unserer Stellung, an dem frische Schanzarbeiten vorgenommen wurden. Ich sah zum erstenmal dicht bei uns in der Luft die weißen Wölkchen der platzenden Schrapnells und hörte den weichen singenden Ton, den die Sprengstücke durch die Luft ziehen, so lieblich, als wollten sie Rosen auf uns streuen: das hohe Lied des Krieges. Bald kamen einige Granaten dichter an uns heran, wie für die Besichtigung vorgesehen war. Sie sind unfreundlicher und ohne jede Grazie. Ich mußte zum Kraftwagen zurück. Nur ein Gefühl konnte aufkommen, als ich dem jungen, stahlharten Offizier zum Abschied die Hand reichte: bleiben und kämpfen, siegen oder fallen.

* * *

Am gleichen Tage sah ich eine Hauptetappenstation. Einige Viertel des Orts waren beim Kampf um ihn zusammengeschossen worden. Kriegstechnisch heißt das: einige Häuser mußten umgelegt werden. Traurig, aber notwendig. Generalleutnant Graf Westarp ist Inspekteur, sein Bruder, der bekannte konservative Führer, tut vorübergehend als Johanniter Dienst bei ihm. Am einfachen Frühstückstisch traf ich unseren trefflichen Dichter und Romanschriftsteller Rudolf Herzog. Was ich sah, ist mustergültig. Bei höflicher Leitung eiserne Disziplin, peinlichste Ordnung. Ein großes Etappenhospital, eine neu erbaute Barackenstadt mit 2000 Betten und ein Seuchenlazarett. Ueberall Luft, Licht und Wärme. „Wollen Sie einen Blick in den Operationssaal tun?" Der Arzt nahm einen schweren Vorhang zurück. Vor mir lag der wachsgelbe Körper eines Schwerverwundeten auf dem Operationstisch. „Geben Sie die Röntgenaufnahme." Ein Granatsplitter hatte den Oberschenkel zertrümmert, zwei Knochenstücke lagen auf dem Nebentisch. „Er bleibt zeitlebens ein Krüppel, nicht wahr?" Der Arzt sagte ruhig und fest: „In einem Jahr merkt er von der ganzen Geschichte nichts mehr und kann das Bein wie vorher gebrauchen." Neben dem Lazarett ein reißender kleiner Bach. An langen Stricken hängen Uniformen im fließenden Wasser. Wenn die Leute nach Wochen aus dem Schützengraben kommen, können die Sachen nicht anders gereinigt werden. Der Lehm ist in die Webung eingedrungen, er bildet einen Bestandteil des Stoffs. Nur tagelanges Spülen löst ihn auf. Daneben ist der Trockenplatz, dann werden die Kleider geklopft und gebürstet und wandern in die Flickstube. Dort sitzen französische und belgische Mädchen, etwa 200, und bringen die Sachen instand. Wenn der Verwundete das Bett verlassen darf, liegt der saubere Anzug, die frisch gewaschene Wäsche neben den geschmierten Stiefeln am Lager. Es sind nicht ein Dutzend Menschen, die so besorgt werden, es sind viele Tausend. Und wie bescheiden und schlicht sind die Männer, die das fertigbringen. Wir fuhren zu einer Fliegerstation. Ein Hauptmann, der sich längst das Eiserne Kreuz 1. Klasse geholt hat, wetterhart und einfach, erklärt die Flugapparate und ihre Leistungsfähigkeit im Fliegen und Bombenwerfen. Dann zeigt er auf einen nahen Gutshof. „Schade, daß Sie so wenig Zeit haben, dort sah es fürchterlich aus, nichts als Schmutz und Unordnung. Jetzt kann man von der Erde essen. Ich habe Dreschmaschinen aufgestellt. Wenn wir nicht fliegen, wird der Weizen, der reichlich in Mieten auf den Feldern steht, hereingeholt und gedroschen. Dann geht er in die Heimat, dort fehlt er." Also sie geben noch ab an uns, die wir zu Haus am Ofen sitzen. Das erscheint diesen Männern ganz selbstverständlich.

* * *

Digitized by Google

Ein anderer Tag gab mir Einblick in das Gebiet des Kriegseisenbahnwesens. Die Friedensorganisation, die unter dem Staatsminister von Breitenbach auf bemerkenswerter Höhe gehalten war, hatte beim Aufmarsch Vorzügliches geleistet, ebenso bei späteren Truppentransporten. Was auf dem westlichen Kriegschauplatz von der Eisenbahntruppe und ihren verzweigten Organisationen geleistet wurde, ist erstaunlich. Ich sah drei Eisenbahnbrücken bis zu 130 Meter Länge und 27 Meter Höhe, die aus Eisen oder Holz in je rund einem Monat hergestellt und in Betrieb genommen wurden. Im Frieden verwendet man auf derartige Bauten ein Jahr. Dabei gab es viele elementare Hindernisse zu beseitigen. Die Züge laufen zu einem großen Teil bis dicht hinter die Front und mit größerer Geschwindigkeit als beim Aufmarsch im eigenen Lande. So sind Verschiebungen auch großen Stils in kurzer Zeit ohne Abspannung der Truppe möglich. Ohne Eisenbahn und Telephon ist ein moderner Krieg nicht mit Vorteil zu führen. Badezüge, in denen 2000 Mann auf einmal abgeduscht werden, fahren bis zur äußersten Gefahrgrenze und werden freudig von unseren Feldgrauen begrüßt. Der Transport der Lebensmittel, der Munition, des Ersatzes wickelt sich mit größter Präzision ab. Der Personen- und Güterverkehr der Einwohner ist bei einfachen Tarifen geregelt und bewältigt schon seit Monaten jedes Bedürfnis. Die Leitung dieses gewaltigen Apparates geht vom Obersten Gröner im Großen Hauptquartier aus, der sich uneingeschränkten Vertrauens seiner Offiziere und seiner anderen menschlichen Hilfsmittel erfreut.

* * *

Der Besuch eines Pionier-Hauptparks gab mir Einblick in die geheimnisvolle Werkstatt moderner Vernichtungsmittel. Wenn man das gesehen hat, erfaßt man erst, wieviel Franzosen, Engländer, Belgier, Zuaven, Turkos, Indier und wie die sonderbaren Freunde unserer Feinde alle heißen mögen, es geben muß. Man möchte denken, daß sie durch die Fürsorge unserer Genietruppe, es war eine bayerische, längst alle in die ewigen Jagdgründe gewechselt wären. Mit größter Bereitwilligkeit wurden die neuesten Mordinstrumente vorgeführt. Man braucht nicht direkt ängstlich zu sein, um doch angenehm zu empfinden, auf unsrer Seite zu stehen. Ueber Minenwerfer verschiedenen Kalibers, über Handgranaten, deren aufgestapelte Vorräte ihre schnelle Entwicklung zu einem vollendeten Wurfgeschoß zeigen, über Gewehrgranaten und andre hübsche Dinge möchte ich nicht näher schreiben. Sie wirken am besten in der Überraschung. Die Bombenkammer ist gut eingedeckt, sie wurde nicht gezeigt. Es sei nichts Besonderes, nur die Wirkung sei gut. Bis mittags 12 Uhr werden die Bestellungen der Truppen telephonisch entgegengenommen, bis 4 Uhr wird verladen, um 6 Uhr verläßt das letzte Auto mit den Liebesgaben für den Feind den Park. Ein Berliner Warenhaus kann im Frieden nicht pünktlicher liefern. Der Offizier sagte zum Schluß in seiner ruhigen Manier: „Wir decken jeden Bedarf."

* * *

In der Front eines bayrischen Reservekorps kam ich erst zu einer schweren Batterie. Von rückwärts sieht man das Geschütz erst wenige Schritte vor ihm, von vorn überhaupt nicht. Fertig! Feuer! Ein Schuß kracht in die ruhige Luft. Der Geschützkoloß bäumt sich nach rückwärts, das Rohr gleitet zurück, und beide gehen automatisch in die alte Stellung. Das Geschoß sieht man die Luft durchschneiden und in weiter Ferne verschwinden. Die Bedienungsmannschaften stehen wie die Kerzen. Sofort wird frisch geladen. Bereit sein ist alles. Weiter zur leichten Artillerie. Die gleiche Sorgfalt der Aufstellung, ein Blindgänger zehn Schritt vor den eignen Rohren zeigt die Aufmerksamkeit des Gegners. Im kleinen Jägerhaus hatten die Offiziere sich ein Frühstückzimmer hergerichtet. Beim Kaffee schlug eine Granate durch die Mauer, ein Offizier wurde verwundet, der Erfrischungsraum mußte unter die Erde gelegt werden. Vom Kommandeurstand aus kann der Führer der Abteilung durch Sprachrohr jede Batterie erreichen. Einfache Wasserleitungsröhren sind dazu verwendet, wie einem im Felde nur ganz einfache Lösungen begegnen. Jeder komplizierte Apparat wäre unmöglich. „Wollen Sie bei uns Mittag essen?" — „Sehr, sehr gern natürlich, aber ich möchte nicht stören." — „Stören? Wir sind doch glücklich, wenn wir andere Menschen sehen, von der Heimat, von Politik hören. — Verbinden Sie mich mit dem Schloß. Herr Stabsarzt, können wir um ein Uhr essen? — Ja? — Na, das ist schön, bitte, kommen Sie, wir machen noch einen kleinen Rundgang, dann gehen wir rauf." Wie im Manöver, wenn plötzlich Einquartierung kommt. Die Offiziere haben neben den Zügen, der Batteriechef neben der Batterie ihre Unterstände. Wenn der Feind es erlaubt, essen sie zusammen. „Seit drei Monaten wohnen wir hier", sagt ein junger Offizier. Wir sitzen an weiß gedeckter Tafel. Der Besitzer war bis vor kurzem hier; erst als seine lieben Landsleute zu gut zielten, ging er davon. Das Telephon brummt. Der Major sagt dem Hauptmann, der neben mir sitzt, leise: „Ein feindlicher Flieger ist gemeldet, bitte sehr, Herr Hauptmann." Nach wenigen Minuten kommt der Batteriechef zurück: „Er kann erst in drei Viertel Stunden hier sein, ich habe alles veranlaßt. Prosit, meine Herren!" — Ich habe den Flieger nicht mehr erlebt, denn wir mußten weiter. Der Abschied war schwer, trotzdem wir uns nur zwei Stunden kannten. Wie die schlichten Männer im grauen Offiziersrock uns den Abschiedsgruß winkten, als der Kraftwagen anfuhr, war mir's wieder wehe, nicht bleiben und helfen zu können.

* * *

In Lille ein anderes Bild wie vorn. Die Sorglosigkeit der Menschen dort, die aus ihren Mienen und ihrem Treiben spricht, ist mir ein nicht lösbares Rätsel. Gewiß, man tut ihnen nichts, aber in ungewissem Schicksal so viel Sinn für Genuß ist wohl selten. In der Zitadelle sah ich einige gefangene Inder, die dort gehalten werden, um die Verständigung mit nachkommenden Kameraden zu ermöglichen. Wir haben den Typ oft in Berlin bei Schaustellungen gesehen. Der Gedanke ist nicht erhebend, daß unsere Braven sich mit dieser Gesellschaft schlagen müssen. Man spürt die Berechtigung unseres Truppengrußes: „Gott strafe England!" Abends zum Essen beim Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Ich hatte die Ehre, neben ihm zu sitzen. Ein schlanker, sehniger Herr mit klaren blauen Augen, fester Stirn und festem Blick. In ungezwungener Unterhaltung zeigte sich Bayerns Thronfolger als Persönlichkeit, die über den Dingen steht, von scharfem und treffendem Urteil. Ein Mann auf solchem Posten, der auch die Fehler sieht und ebenso vorurteilslos über sie spricht, wie er seinen Truppen höchstes Lob zollt, ist viel wert. Ich glaube, man wird noch manches von ihm hören, manches gute Wort und mancher gute, vielleicht schwerwiegende Gedanke wird von ihm ausgehen. Die Offiziere, die er sich zu seiner

Digitized by Google

dienstlichen Umgebung auswählte, sind geschlossene, feste Männer mit geradem Sinn. Hoffiguren finden in dieser reinen Atmosphäre keine Nahrung. Im Fürsten Loewenstein und im Baron Bertheim, die führten, lernte man liebenswürdige, kluge Herren kennen. In jener Gegend war ein sehr begabter und bekannter Künstler gewesen. Er wollte für seine Kunst die Wirklichkeit des Krieges sehen, auch ein unaufgeräumtes Schlachtfeld. Nach heißem Kampf waren die Engländer geschlagen, der Platz mit ihren Leichen bestreut. Der Offizier, der ihn führte und in dem grausigen Bilde nur die gewohnte und gewollte Wirkung unserer Kriegsmittel sah, bot zur Mittagstunde von seinem Frühstück an, der Künstler dankte und fuhr bald in die Heimat, um bei alten Idealen zu bleiben.

* * *

Ostende, Brügge, Gent waren die nächsten Reiseziele. In Ostende sah ich die Verteidigungseinrichtungen, die mir volle Beruhigung gaben. Unwillkürlich kommen an Englands Adresse die Worte auf die Lippen: „Bitte, meine Herrschaften, sie sind freundlichst eingeladen." Als der Wein für die Truppen knapp wurde, schritt man zur Untersuchung der Keller. Findigkeit ist keine junge Eigenschaft unserer Marine. „Ganz einfach," sagte man mir, „wenn Gasröhren oder elektrischer Draht unmotiviert in der Wand verschwinden, so ist unser Interesse geweckt. Neulich hatten wir einen schönen Erfolg, wir fanden eingemauert 40,000 Flaschen. Eine bessere Marke davon trinken wir gerade." Der Requisitionsschein spielt natürlich auch in diesem Krieg seine Rolle. Die Truppen haben strenge Anweisungen; an den Hörnern einer Kuh, deren Besitzer geflohen war, fand man einen Zettel: „Einen Liter Milch entnommen." In Brügge wurden wir vom Admiral Schulz bei der Marinestation liebenswürdig aufgenommen und sahen von alten hübschen Bauwerken, was in der kurzen Zeit möglich war. In Gent traf ich als Etappeninspekteur Generalleutnant von Seckendorff, den unsere Leser aus Friedenzeiten von manchem guten militärischen Aufsatz kennen, und konnte in seine musterhaft organisierten und geleiteten Anlagen einen Blick tun. Die Feldbäckerei und die Versorgungsdepots für eine ganze Armee, die beladenen Züge mit allem, was der Soldat braucht, die Einsicht in die Fahrtdispositionen, alles zeigte die klare Anordnung, die Erfüllung aller Bedürfnisse der Truppe. Das Rekonvaleszentenheim befindet sich in Gent im Palais de Danse des Weltausstellungsgebäudes. Wo andere Heben einst den Sekt kredenzten, laben jetzt eifrige Schwestern die sich Erholenden mit Limonade. Mecheln und Löwen zeigen, wie übertrieben die Schilderungen der angeblich verwüsteten Kathedralen waren. Die Kirchen sind erfreulicherweise recht gut erhalten, es geht ihnen besser, als es unseren Braven ging, auf die von ihren Türmen her das Feuer geleitet wurde. Die Stadt Löwen ist ungewöhnlich häßlich. Allein das Rathaus taugt etwas. Die Kathedrale hat einen Kuppelschuß, der auf dem dicht gelegenen Rathaus den Beobachtungstand vernichten sollte. Es wird repariert werden. Die Glasfenster sind nicht antik; wenn die Stadt es bezahlt, kann sie schönere haben. Das ist alles. Die Häuser, aus denen nicht geschossen wurde, stehen heute noch unversehrt, die anderen sind nicht mehr.

* * *

In einer Kriegsverpflegungsanstalt begrüßte uns der Kommandant, ein liebenswürdiger Rittmeister der Landwehr. Er selbst ein Bild kraftvoller Gesundheit und bester Kondition. Nach ein paar Worten weiß man, daß er jedes Detail seiner Anstalt kennt. Hier können 1500 Mann auf einmal speisen, 25 Minuten werden für die Mahlzeit gegeben. Von den Kriegsverpflegungsanstalten richtet jede immer das gleiche Gericht her. In unserer gab es seit Monaten täglich Reis mit Fleisch. Die nächste Anstalt bereitet täglich ein anderes Gericht, so daß die Truppen nie zweimal hintereinander dasselbe Essen bekommen. Natürlich ist die Versorgung der Anstalten mit Proviant dadurch sehr vereinfacht. Ein früherer Lokomotivschuppen ist für das Mittagschläfchen hergerichtet, Strohlager für einige hundert Mann. Es ist interessant, daß von den Mannschaften, die große Anstrengungen hinter sich hatten und in den Anstalten aufgefuttert werden sollten, die meisten nicht essen, sondern nur schlafen wollten. Sie warfen sich aufs Stroh und waren nicht zu erwecken. Als einmal Bayern dort waren, lag den Offizieren viel daran, daß die Leute ordentlich futterten. Es war nicht möglich, sie munter zu machen. Schließlich kam unser Rittmeister auf den Gedanken und rief mit Donnerstimme in den Raum: „Es gibt Münchener Bier!" Das wirkte wie ein Alarmsignal, alles sprang auf, jeder, der ordentlich gegessen hatte, bekam zur Belohnung vom kühlen heimischen Trank. Uns begegnen immer wieder die einfachsten Lösungen.

* * *

In Brüssel herrscht ein Leben voller Heiterkeit und Lust. Bei einem Volke, das nichts über seine Zukunft weiß. Nur eines nehmen die Brüsseler Herrn von Bissing übel: daß die Tanzlokale um 11 Uhr geschlossen werden. Die nachdenkenden Bewohner richten den Zornesblick gegen England und die eigene Regierung und nicht mehr gegen die deutsche Besatzung, die sich tadellos benimmt. Was hätte König Leopold II. für ein glänzendes Geschäft bei diesem Kriege gemacht, natürlich ohne die Kriegsfurie in das reiche Land zu lassen! Die Dämmerung beginnt dort, und da sie die Wahrheit bringt, kann sie getrost vom Generalgouvernement gefördert werden. Was Feldmarschall v. der Goltz klug begonnen, wird mit größtem Verständnis für alle Fragen der Wirtschaft, des Verkehrs, des Ackerbaus, der Verwaltung vom Generalgouverneur Freiherrn von Bissing fortgesetzt. Er ist eine interessante Erscheinung im grauen Feldrock des Regiments der Gardedukorps, voll starken Temperaments und großer Selbstbeherrschung. Die wenigen Worte, die er bei Tisch in kleiner Rede sprach, waren voll Nerv und Kraft. Und sie zeigten, daß er politisch und militärisch die Situation voll erfaßt hat. Er soll nicht immer ein bequemer Vorgesetzter sein, das glaube ich, aber mir scheint es wertvoller, daß jeder von ihm sagt: In den Vorträgen beim Generalgouverneur kommt immer eine Anordnung heraus, die Hand und Fuß hat, und sie wird bis in ihre letzte Konsequenz durchgeführt. An Entschlossenheit wird es ihm nicht fehlen, wenn sie noch einmal nötig sein sollte. An der Spitze der Zivilverwaltung steht bekanntlich Exzellenz von Sandt. Die Ressortverhältnisse sind nicht immer einfach, ihre Schwierigkeiten aber stets gelöst worden. Wie überall, wo ich war, gab's auch in Brüssel ein hübsches Wort: „Max und Moritz werden es schon machen." (Max von Sandt und Moritz von Bissing.) Nach dem Essen im Generalgouvernement war Bierabend bei dem liebenswürdigen Gouverneur General von Crewel, der im früheren belgischen Ministerium des Äußern wohnt. Er machte mich auf ein interessantes Gemälde aufmerksam von einem Belgierkönig, der das Eiserne Kreuz erster Klasse trägt, das er für seine Teilnahme an der Schlacht bei Waterloo

Digitized by Google

erhielt. Andre Zeiten, andre Orden. König Albert wird mit der Ehrenlegion und einer englischen Medaille vorliebnehmen müssen. Hier traf ich den Verfasser des Eisernen Jahrs, Walter Bloem, der nach hartem Dienst in der Front zum Generalgouvernement kommandiert ist. In Brüssel gab Major Ziemssen noch interessante Aufklärung über den inzwischen vorzüglich organisierten Eisenbahnverkehr in Belgien und Professor Pannwitz über die Sittlichkeit.

* * *

Auf den Autofahrten hinter der Front der Friede im Krieg. Bei den Bayern sah ich auf dem Feld Rekruten ausbilden. Wie zu Haus wurden die Chargiergriffe und die Ehrenbezeigung geübt. Einige Trupps lernten Schützengräben ausheben. Von fern rollte der Donner der Geschütze herüber. Unvergeßlich für jeden der jungen Leute. Auf der anderen Seite des Weges schritten Feldgraue hinter dem Pflug und bereiteten die Erde für die Saat. Wenige hundert Meter weiter sind die Dreschmaschinen im Gang, um die Getreidemieten vom Feld in Stroh und Korn zu trennen. Und vom schlammigen Nebenweg kommen französische Frauen mit ihren kranken Kindern auf dem Arm zur bayrischen Sanitätsstation, wo die Kleinen, die nichts von dem gewaltigen Vorgang ahnen, der sie umtobt, helfende, rettende Hilfe beim barbarischen Feind finden. Die Augen der Mütter leuchten, sie wissen, in wie sorgliche Hände sie ihr Liebstes legen. Pferde werden auf dem Zirkel bewegt oder zugeritten wie auf der ungedeckten Bahn der Garnison, Wagenparks stehen sauber und gerichtet wie auf dem Hof der Trainkaserne. Ein Bataillon, das aus dem Schützengraben abgelöst ist, kommt im flotten Marsch und bezieht Bürgerquartier wie im Manöver. Ueberall Ruhe, Ordnung, Disziplin. Niemals sah ich den jüngsten Freiwilligen oder den vollbärtigen Landsturmmann dem Offizier den vorgeschriebenen strammen Gruß vergessen, nicht auf dem Feld, nicht auf der Landstraße, nicht vor dem Quartier. Das ist deutsche Zucht, das ist unser viel beneideter, deshalb beschimpfter Militarismus. Er bleibe uns erhalten.

* * *

Ich habe viel gesehen in diesen Tagen an der Front und starke, bleibende Eindrücke bekommen. Nur einen sah ich nicht, den obersten Kriegsherrn, den Verkörperer der deutschen Tat. Sein Kriegsheim sah ich wohl im blätterlosen Park, einsam, seelenlos. Wie er lebt und arbeitet, ist mir verborgen geblieben. Ich kann es den Lesern nicht sagen. Die verzweigten Fäden der Leitung von einem Dutzend deutscher Heere war nach Berlin verlegt, wo der Kaiser noch andere Pflichten zu erfüllen hatte. Er wird vielleicht zurückgeeilt sein, wenn diese Zeilen vor dem Leser liegen, und dann wird zu rechter Stunde der glückliche Führergedanke geboren werden, der unseren Westheeren ihre Stärke, die Feldschlacht, wiedergeben und den großen Sieg bringen wird.

TE DEUM.

Von Joseph von Lauff.

Die Felder wie ein Leichentuch,
So weiß und doch so rot!
Der Abend, schwarz wie Rabenflug,
Und doch so hell durchloht!
Neun Tage heißen Ringens
Die Ostprovinz entlang!
Neun Tage des Vollbringens,
Bevor die Kette sprang!

Und als sie klirrend sprang entzwei,
Die Nacht dem Tage wich,
Da hob mit einem Jubelschrei
Der zehnte Morgen sich.
Die deutschen Bajonette —
Wie grüßten sie so blank!
Die deutsche Sonntagsmette —
Wie sprach dem Herrn sie Dank!

„Herr, großer Gott!“ ... Wie glorreich
So recht aus frommem Sinn! [klang's,
„Herr, großer Gott!“ ... Wie ehern
Gen Ostrolenka hin! [drang's
Auf schneeverwehten Bahnen,
Beim Marsch auf Schritt und Tritt,
In Deutschlands stolzen Fahnen
Zog das „Te Deum“ mit.

Der Kaiser hielt im breiten Feld
Und grüßte Schar um Schar
Und folgte hoch am Himmelzelt
Dem Hohenzollernaar.
Der trug auf blut'gen Schwingen
In königlicher Ruh
Das große Schlachtensingen
Dem weißen Zaren zu.

Wie legt um ihn und den Palast
So blutig sich das Licht!
Ein kaltes Grausen ihn erfaßt ...
Und das „Te Deum“ spricht:
„Das ist der Tag der Rache,
Den Gottes Glanz umwob,
Und den die heil'ge Sache
Aus Polens Feldern hob.

Neun Tage wetterte die Schlacht
Die Ostprovinz entlang;
Nun ist das große Werk vollbracht,
Denn sieh: die Kette sprang.
Dem Glanz des Himmelsbornes
Erwächst ein goldner Stern;
Uns ward der Tag des Zornes
Zu einem Tag des Herrn.“

Digitized by Google

Wie „strecke" ich meine Fleischvorräte?

Von Else von Boetticher.

Die Vorräte strecken, durch weise Einteilung und sparsames Haushalten aus wenig viel machen — lautet heute die Parole für uns Hausfrauen. Wir sind auch insgesamt bereit, mit dem Kochlöffel für das Vaterland zu kämpfen. Aber nichts ist schwerer zu durchbrechen als die Macht der Gewohnheit, und wenn wir auch alle Kriegsbrot essen, so haben doch noch längst nicht alle von uns in genügendem Maß ihren Speisezettel umgearbeitet. Wir verzehren noch zu viel Fleischspeisen und beschäftigen uns zu wenig mit Ersatz. „Zusammengekochte" Gerichte, bei denen das Fleisch durch Pflanzenbestandteile ergänzt wird, sollten unsere Hauptnahrung bilden! Sie sind kräftig und sättigend, lassen sich zum Teil in der Kochkiste herstellen und gestatten die Verwendung der billigeren Fleischteile. Am schmackhaftesten sind sie in Gestalt der dicken Suppen des Ostens. Vielerlei Gemüse wird darin gekocht, das Fleisch nach dem Kochen von den Knochen gelöst, in Stücke geschnitten und in der Suppe gereicht. Sie können als vollwertiges Fleischgericht gelten, das nur der Ergänzung durch eine leichte Frucht- oder Mehlspeise bedarf, um ein vorzügliches Mittagessen für einen gesunden Geschmack zu ergeben. Manches Gemüse, für das wir sonst nur eine nebensächliche Verwendung hatten, gewinnt in dieser Zusamenstellung an Wert und Bedeutung. Da ist z. B. die rote Rübe, deren höchster Wohlgeschmack erst in der roten Rübensuppe zutage tritt: Rindfleisch vom Rippenstück oder einem andern Stück wird mit Suppengemüse und Wasser aufs Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis das Fleisch weich ist. Dann wird das Fleisch herausgenommen und warmgestellt und die Suppe durch ein Sieb gelassen. Ein Löffel Mehl wird mit etwas kaltem Wasser, einem Löffel saurer oder süßer Sahne ausgerührt, mit heißer Brühe verdünnt, zur kochenden Suppe gegeben und mit dieser durchgekocht. Hierauf tut man sechs bis acht große, vorher weichgekochte oder gebackene rote Rüben (fein gehackt oder in längliche Streifen geschnitten), einen Löffel Essig und ein halbes Glas saure Sahne in die Suppe und läßt sie noch einmal aufkochen. Um ihr eine rote Farbe zu geben, zerreibt man eine rohe Rübe und preßt ihren Saft in die Suppenschüssel. Statt des eingerührten Mehls kann auch eine Tasse Hafergrütze nach dem Abschäumen zur Suppe getan werden. Will man sie noch kräftiger gestalten, so kann man zu drei Teilen Rindfleisch und zu einem Teil abgewässerten Schinken dazu nehmen und außer dem Suppengemüse einen in acht bis zehn Teile zerteilten Kohlkopf darin gar kochen, wobei man ein wenig Rübentunke oder Essig eine Stunde vor dem Anrichten hinzufügt. Der Kohl wird mit den roten Rüben zusammen feingehackt und die Suppe in der gleichen Weise angerührt wie die erste.

Statt der Fleischstücke kann man auch Fleischklöße aus rohem, fein gehacktem Fleisch hineintun. Dies wird mit ein wenig Fett, einem Ei, in Milch geweichtem Reibbrot und einer Prise Gewürz vermischt und tüchtig durchgerührt. Hierauf formt man walnußgroße Kugeln, die man in der fertigen Suppe gar kocht. In ähnlicher Weise läßt sich eine sehr schmackhafte Sauerkrautsuppe bereiten, wobei man für etwa zehn Personen auf vier Pfund Fleisch etwa neun Liter Wasser und einen und einen Viertel Liter Sauerkraut verwendet. Auch diese wird mit Mehl und Sahne angerührt oder mit etwas Hafergrütze dickgekocht. Man kann zur Sauerkrautsuppe auch frisches Schweine- und Rindfleisch zu gleichen Teilen, frisches Schweinefleisch oder gepökeltes Fleisch verwenden. Geräuchertes Schaffleisch — am besten das Rippenstück — muß eine Nacht in kaltem Wasser weichen, wenn man es zur Suppe brauchen will. Dann säubert man es, schneidet es in Stücke und setzt drei Pfund mit etwa sechs Liter Wasser auf. Nach dem Schäumen fügt man Suppengemüse und Gewürz, einen halben Kopf gelbe Rübe und ein Drittel Liter Hafergrütze hinzu und läßt die Suppe drei bis vier Stunden kochen. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten läßt man einen Teil der Suppe durch ein Sieb, tut einige, in vier Teile geschnittene Kartoffeln hinein, kocht sie gar und gibt das Fleisch, die in Würfel geschnittenen gelben Rüben und die Suppe dazu. Erhöht wird der Wohlgeschmack dieser Suppe durch Zusatz von einem halben Liter Milch.

Zum Schluß sei noch die sogenannte „grüne Suppe" empfohlen. Man kann Spinat, Sauerampfer, feingeschnittene Blätter von roten Rüben und Pflanzenkohl sowie alle Frühlingskräuter aus Feld und Garten dazu verwenden. Wer auf dem Land oder in kleinen Städten lebt, sollte sich diese gesunde Pflanzenkost, die die Natur uns nun bald spenden wird, auf keinen Fall entgehen lassen! Man kocht eine Fleischsuppe wie gewöhnlich, legt zuletzt den abgebrühten feingehackten Spinat oder die in gleicher Weise zubereiteten Frühlingskräuter hinzu und gibt, wie oben beschrieben, einen Löffel mit Sahne angerührtes Mehl oder eine Tasse Graupen dazu, damit sie gebunden wird. Will man die Graupen nicht in der Suppe haben, so kocht man sie in einem Nebenkessel und reibt die Suppe durch ein Sieb zu der übrigen. Man kann die „grüne Suppe" auch aus Knochen, ja, sogar aus gehackten Bratenknochen herstellen und braucht dann nur ein Pfund frisches Hackfleisch, um die Fleischklöße zu bereiten. Je dicker die Suppe ist, um so besser mundet sie. Als zweite Speise fügt man Kartoffelpuffer, Bratäpfel, Flammeri, rote Grütze, Schmarren, arme Ritter oder einen Fruchtpudding hinzu. Ich empfehle Reispudding mit Backpflaumen oder ausgekernten Rosinen, die mit dem gar gekochten Reis vermischt und dann in der Form gebacken werden. Oder Nudelpudding, wo über die abgekochten Nudeln ein bis zwei in Milch geklopfte Eier — mit etwas Butter und Gewürz vermischt — gegossen werden und die Mischung dann in die Form kommt. Schwarzbrotreste, fein gerieben, mit etwas Butter und einem Ei vermischt und schichtweise — abwechselnd mit Apfelscheiben — in die Form getan, geben einen sehr wohlschmeckenden Pudding. Weißbrotreste, in Milch geweicht und mit Ei, Kardamom und Rosinen vermischt, lassen sich zum gekochten Pudding verwenden.

Können wir einerseits unsere Fleischvorräte strecken, indem wir als ersten Gang eine zusammengekochte Suppe und als zweiten eine Mehl- oder Fruchtspeise reichen, so ist natürlich auch das Umgekehrte möglich: Zuerst eine Milch- oder Fruchtsuppe und dann eine zusammengekochte Speise zu geben. Auch hier gibt es viele Varianten. Reste von Wild oder Schinken schmecken vorzüglich in einem Sauerkrautpudding, Fisch- und Kalbfleischreste können wir, schichtweise zwischen Kartoffelscheiben gelegt und mit Milch und Ei übergossen, gleich-

Digitized by Google

falls in der Form backen. Gehackte Fleischreste können, zur Farce bereitet und in Kohlblätter gerollt, auf der Pfanne gebraten oder in taschenförmig zusammengeklappte dünne Eierkuchen gewickelt werden, zu denen man Preiselbeermus reicht. Wir können unsere Kost viel gesunder gestalten als bisher, wenn wir unter dem Druck des Krieges den übertriebenen Fleischgenuß aufgeben und das Fleisch als Zukost zur Pflanzennahrung behandeln lernen.

* *

Der Weltkrieg.

(Zu unsern Bildern.)

Seitdem Deutschland den Eisenring seiner „U"-Boote um Großbritannien legte, haben ein Viertelhundert Dampferlinien ihren Verkehr vollständig eingestellt. Unzählige große und kleine Fahrzeuge wagen sich wegen der Gefahr nicht aus den Häfen hinaus, und täglich kommen Meldungen, daß Dampfer torpediert worden sind oder auf Minen liefen. — Die Kummerfalte im Antlitz der Londoner Machthaber zieht immer tiefere Furchen, und die Erregung der Bevölkerung über das fortwährende Steigen der Lebensmittelpreise und die Lahmlegung von Handel und Verkehr nimmt zu und droht zu einer nationalen Gefahr zu werden.

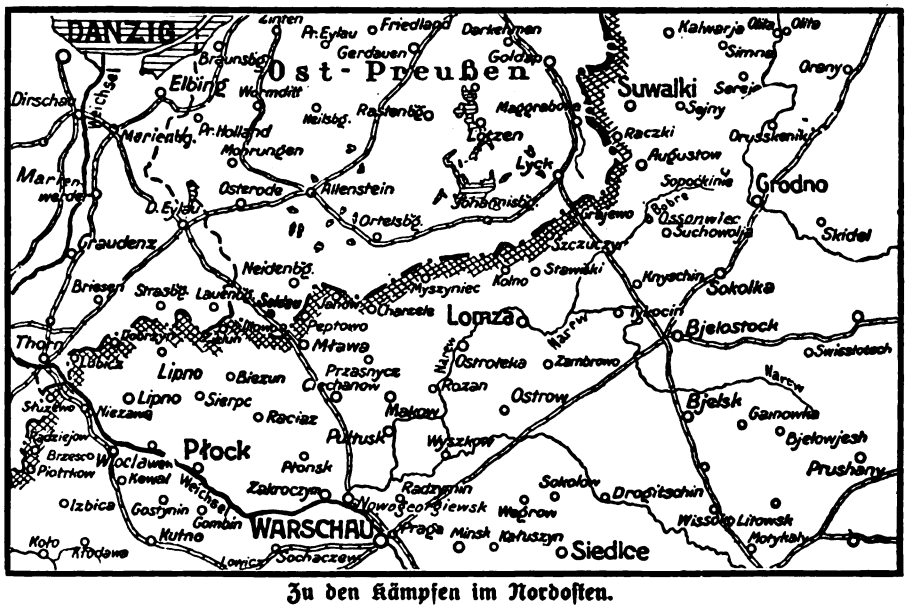
Die insulare Lage Englands bedingt eine vollständig ungestörte Zufuhr aller Bedarfsartikel durch die Schiffahrt, so daß schon jede Unregelmäßigkeit sich unangenehm bemerkbar macht. Holländische Reeder gehen sogar so weit, zu behaupten, daß die Briten höchstens vier Wochen in der Lage seien, die Abschnürung der Lebensmittelzufuhr zu ertragen. Warten wir also ab, wie sich der Londoner Markt auf die Dauer zu der Tätigkeit unserer „U"-Boote stellt.

Auf dem westlichen Kriegschauplatz haben sich Ereignisse einschneidender Art nicht zugetragen. Es sei denn, daß man Herrn Joffres erneute Angriffsversuche dazu rechnet, aber wir sind es schon so gewohnt, das Zusammenbrechen französischer Vorstöße als eine Selbstverständlichkeit anzusehen, daß dieser Umstand zum gewöhnlichen Kriegsbild des Westens gehört.

Im Osten hat der Vorstoß gegen den Narew erhebliche Fortschritte gemacht. Ganz besonders war es die Erstürmung von Prasznysz, die als ein starker Erfolg bezeichnet werden muß. Die Russen hatten den Ort als Flankenschutz stark ausgebaut, und dem Schneid unserer prachtvollen ostpreußischen Reservetruppe ist es zu danken, daß wir so schnell mit diesem Hindernis fertig wurden. 10,000 Gefangene, 20 Geschütze und viele Maschinengewehre nebst Kriegsmaterial waren die Beute. Die Einnahme einer solchen festen Stellung bedeutet fast den Verlust einer Schlacht für den vertriebenen Gegner. — Auf der ganzen weiteren Schlachtfront blieb die Lage gleich, mit Ausnahme am linken Flügel, wo die Besetzung Stanislaus und die Säuberung der Bukowina aufs deutlichste zeigt, daß die Hauptkraft des russischen Vorstoßes gegen Oesterreich gebrochen ist, und unsere Bundesgenossen im schnellen, siegreichen Vorgehen sind.

Mit der allmählichen Besserung des Wetters wird sich die Lage für die angreifenden österreichisch-ungarischen Truppen dauernd günstiger gestalten, so daß auch Przemysl und Lemberg bald die erhoffte Befreiung erwarten können. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß Rußland auf seine allerletzten Jahrgänge zurückgreift und schon die 55jährigen einstellt. — Nicht minder schlecht als Mütterchen Rußland geht es ihrem Pflegebefohlenen Serbien, das in letzter Zeit von seinen Donaustellungen zurückgedrängt wurde und mehr denn je unter Mangel an Munition und allem Kriegsmaterial leidet. — Die ganzen Balkanverhältnisse beginnen sich insofern zu klären, als der Dreiverband die Hoffnung, Rumänien noch auf seine Seite zu ziehen, so ziemlich aufgegeben hat. — General Pau, der auf seiner Reise nach Petersburg auch Bukarest und Sofia berührte und dort hausieren ging, fand durch die offiziellen Kreise einen so zurückhaltenden frostigen Empfang, daß er dem Zaren nicht viel Erfreuliches darüber wird berichten können. Die wenigen Schreier, die in Rumänien dem Franzosen Huldigungen darbrachten, verlieren um so mehr an Einfluß, je schwankender der russische Koloß auf seinen tönernen Füßen steht. — Was für Zustände müssen an der Newa herrschen, wenn selbst hochgestellte russische Generale blind durchs Dasein taumeln und nicht einmal wissen, daß Antwerpen vor langen Monaten fiel und die siegreichen deutschen Heere auf französischem Boden stehen. Der Geist der Lüge und Vertuschung beherrscht das Leben in Frankreich, England und Rußland in gleichem Maß, und man kann sich ungefähr ausmalen, welche verheerende Wirkung es auf die Völkerpsyche ausüben muß, wenn einst die Wahrheit durchdringt und die Binde von den Augen der Unglücklichen gerissen wird, die von einer Gruppe Kriegslüsterner in den alles verschlingenden Strudel gejagt wurden. —

Am 1. März ist der siebente Kriegsmonat beendet, und wahrlich, die Zeit erscheint angebracht, einen kurzen Rückblick auf das bisher Erreichte zu tun. — Nach den Prophezeiungen unserer Feinde sollte Deutschland bereits nach dem ersten Vierteljahr am Boden liegen, und englische Stimmen haben ohne weiteres zugegeben, daß man sich „auf länger nicht eingerichtet hatte". — Und



Zu den Kämpfen im Nordosten.

Digitized by Google

als im Monat August des großen Jahres eine Kriegserklärung der andern folgte und jeden Augenblick, hingerissen durch die Wucht des Augenblicks, neue Gegner auf dem Plan erscheinen konnten, da schien es wahrlich, als ob eine Hölle gegen uns losgelassen worden sei. — Inzwischen ist mehr als die doppelte Zeit verstrichen, unsere glänzenden Siege wirkten auf die Schwankenden wie Strahlen eisigen Wassers, und Furcht und Achtung vor unsern Waffen nahmen in gleicher Weise in der Welt zu. Heute sind wir auf beiden Fronten weit in Feindesland eingedrungen. Belgien ruht so fest in unsern Händen, daß es uns nicht wieder entrissen werden kann, und ebenso steht es um die von uns besetzten Teile Frankreichs, die zu den reichsten und fruchtbarsten des ganzen Landes gehören. Feldmarschall von Hindenburg räumte den letzten Fußbreit ostpreußischen Bodens von den russischen Horden, und unsere Linien kämpfen nicht weit von Weichsel und Narew. — Dazu kommt, daß wir finanziell glänzend dastehen und weder an Menschen noch an Geld den geringsten Mangel leiden. Unsere Jungmannschaften bewährten sich in den letzten Kämpfen in einer Weise, daß selbst der Militärkritiker des „Standard" an seine Brust schlägt und mit einem nassen Auge zugibt, daß man sich bezüglich des Gefechtswertes der deutschen frischen Reserven „übel verrechnet" habe. Während wir geduldig Kriegsbrot essen und die kleine Plackerei mit den Brotkarten als Selbstverständliches lächelnd hinnehmen, fordert das Reich eine neue Anleihe, deren Höhe nicht angegeben ist. Unter andern Verhältnissen würde man scherzend sagen: „Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt", und wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk seine Kapitalien mit der gleichen Opferwilligkeit zur Verfügung stellt wie beim letztenmal.

Sieben Monate Kriegführung, angefüllt mit beispiellosen Erfolgen und auch schweren Opfern, wie sie die Geschichte noch nicht kannte, liegen hinter uns, und an manchen Orten mag wohl die Frage auftauchen, wann man von einem bevorstehenden Schluß des Völkerringens wird sprechen können. Solche Erwägungen sind berechtigt und erklärlich, aber ebenso selbstverständlich und natürlich erscheint es ausnahmslos jedem Deutschen, daß er dabei nur an einen Frieden denkt, der uns Ersatz für die ungeheuren Einbußen an Gut und Blut bringt und den Frieden auf Menschenaltern hinaus sicherstellt.

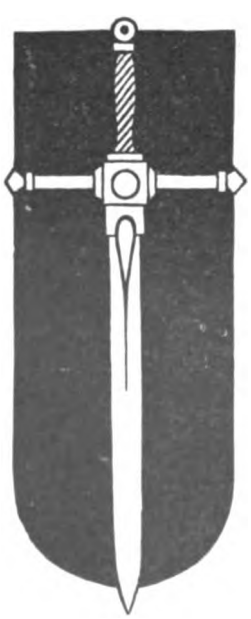
Sieben Monate schwerster Zeit, sieben Monate nationalen Aufschwunges haben das deutsche Volk stahlhart gehämmert und nicht etwa geschwächt, wie man es bei unsern Feinden wünschte, sondern zu unbesiegbarer Größe hinaufgehoben. Und sollte es das Schicksal wollen, daß wir noch einmal die heilige Sieben an uns vorübergehen sehen, so werden wir auch das zu überwinden wissen in dem festen Vertrauen auf unsere gute, starke Sache! X.

Singendes Schwert.

Kriegsgedichte von Joseph von Lauff.

Wer war berufener, von der Größe dieser Zeit und den Ruhmestaten unserer Helden draußen im Feld zu singen und zu sagen als der allbekannte vaterländische Dichter Joseph von Lauff? Und er hat die hohen Erwartungen seines Volkes erfüllt. Die Lieder und Gesänge, die er unter dem Titel „Singendes Schwert" vereinigt hat, gehören zu den schönsten, die in diesen Tagen allgemeiner Begeisterung geschaffen wurden. Getragen von tiefem, echt deutschem Empfinden, durchglüht von dem Feuer reinster Vaterlandsliebe, künden sie von dem Kriegen und Siegen unserer Tapfern in Feindesland. Eine köstliche Gabe, die uns der rheinische Dichter beschert hat.

Wie stehen wir?



Welche Fortschritte macht das verbündete deutsche und österreichisch-ungarische Heer? Wie steht es mit dem Heiligen Krieg der Muselmanen, wie mit dem serbischen Krieg?

Antwort gibt in bisher nicht gekannter, anschaulichster Weise eine wöchentliche Kriegskarte der Vereinigung für private Kriegshilfe, München NW 19

unter dem Titel

Die militärischen Ereignisse im Völkerkrieg 1914/15

Auf diesen vierfarbigen Karten, die 4 mal monatlich erscheinen, ist außer dem mutmaßlichen Stand der Heeresstellungen zu ersehen, wann und wo Schlachten geschlagen wurden, wer der Sieger in diesen Schlachten war, welche Fahrten unsere Unterseeboote und Torpedoboote gemacht haben, wann und wo unsere Flieger und Zeppeline Bomben warfen, kurz, die gesamte Kriegstätigkeit unserer wie der feindlichen Truppen ist erkenntlich.

Die Karten zeigen jetzt (23 Nummern sind bereits herausgegeben):

a) den westlichen Kriegsschauplatz mit Spezialkarten von Ypern und Umgebung, von den Argonnen und Vogesen, vom Aisnegebiet von Craonne bis Soissons, ferner von England mit unseren Kriegsschiff-, Luftschiff- und Fliegerangriffen,
b) den östl. Kriegsschauplatz mit Spezialkarte Warschau u. Umgebg.,
c) den türk.-russ. Kriegsschauplatz mit Kaukasus, Aegypten u. Persien,
d) den serbischen Kriegsschauplatz.

Die 8 ersten Karten eines jeden Monats bringen die jeweiligen Daten der wöchentlichen Ereignisse; die letzte Karte des Monats dagegen faßt die Daten aller militärischen Ereignisse, auch die der vorangegangenen Monate, zusammen. Den mutmaßlichen Stand der Heeresstellungen zeigt jede Karte.

Auf der Rückseite der Karten sind die graphisch dargestellten Ereignisse, nach Kampfgebieten geordnet, wöchentlich beschrieben unter Berücksichtigung der politischen Nachrichten — auch der aus neutralen Ländern — die auf den Krieg Bezug haben.

Das Unternehmen dient der Kriegshilfe. Mit dem Erlös der Karten werden unsere im Felde stehenden Soldaten mit Liebesgaben versorgt, werden bedürftige Familien gespeist und gekleidet, Witwen und Waisen gefallener Krieger vor Not bewahrt.

Einzelpreis der Kriegskarten frei ins Haus

25 Pf.

Monatlich 4 Kriegskarten für 1 Mark.

Bitte die Bestellung an die nächste Buchhandlung oder, falls keine am Platze ist, an die „Vereinigung für private Kriegshilfe", München NW 19, zu richten.

Digitized by Google

Nummer 10.

DIE WOCHE
Bilder vom Tage

Seite 333.

Phot. Neue Photographische Gesellschaft.

Der Kaiser beim Generalkommando ostpreußischer Truppen vor Lyck.

Die Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google

Der Kaiser mit dem Armee-Oberkommando seitlich von Lyck.

Der Kaiser beobachtet den Rückzug der Russen aus Lyck.

Der Kaiser kostet aus einer deutschen Feldküche während der Schlacht bei Lyck.

Phot. Neue photographische Gesellschaft.

Der Kaiser im Gespräch mit dem Kommandeur einer Landwehrdivision.

Der Kaiser bei der Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google

Phot. Neue photographische Gesellschaft.

Der Kaiser inmitten seiner ostpreußischen Truppen auf dem Marktplatz in Lyck kurz nach Einnahme der Stadt.

Die Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google

Gefangene russische Offiziere bei Wilkowischki. Hofphot. Kühlewindt.

Hofphot. Kühlewindt.

Gefangene Menoniten, freiwillige russische Krankenträger, vor einem erbeuteten russischen Lazarettzug in Wirballen.

Die Winterschlacht in Masuren.

Digitized by Google

Die von den Russen vor ihrem Rückzug zerstörte Bank in Pillkallen; im Hintergrund der gesprengte Kassenschrank.

Hofphot. Küplewindt.

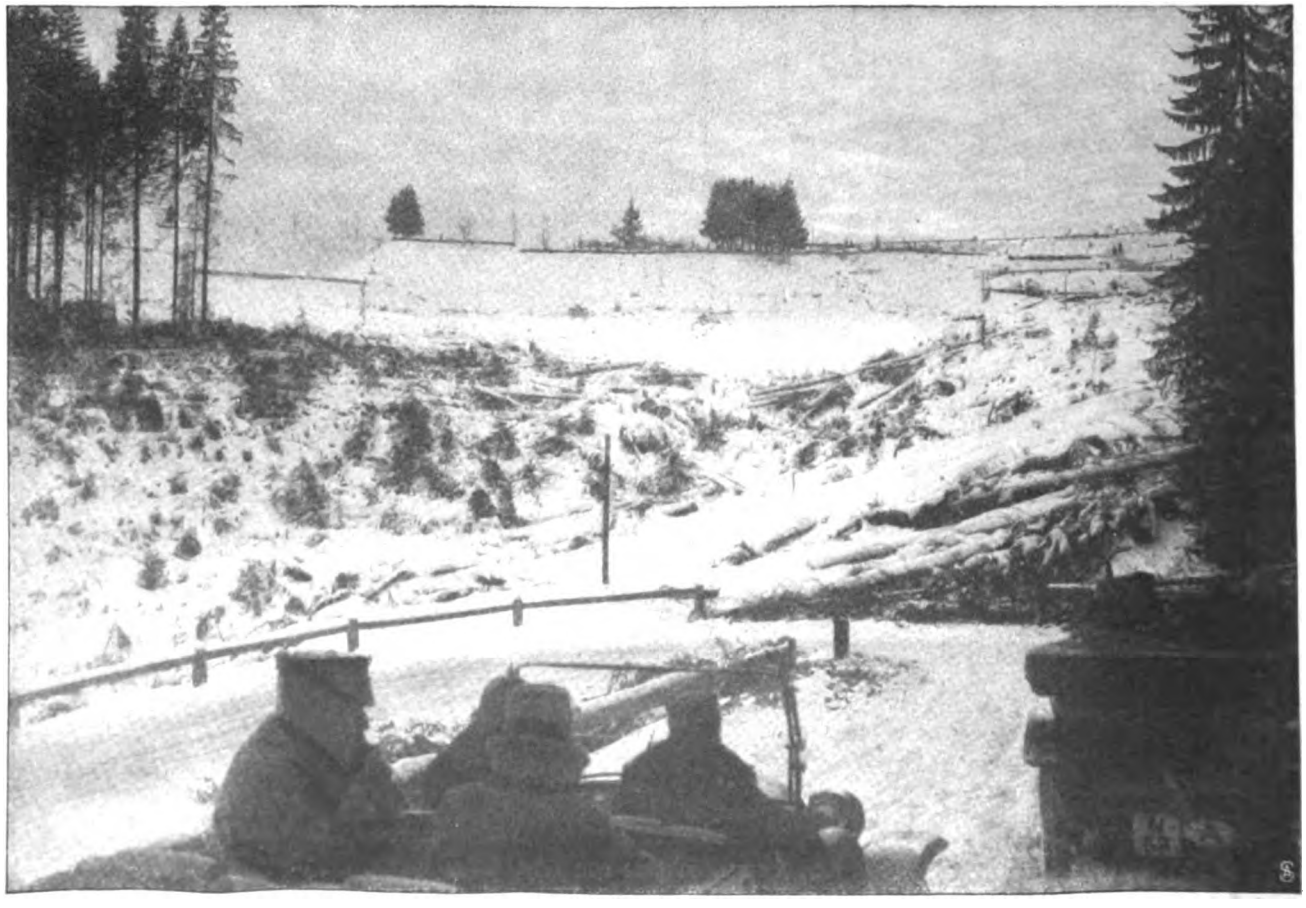
Nach der Einnahme von Wirballen.

(Links): Einer der erbeuteten russischen Lazarettzüge der französischen Mission. (Rechts): Ein „Raubzug". (Mitte): Die durch eilige Flucht nicht mehr zur Verladung gekommenen gestohlenen Sachen.

Die Flucht der russischen Armee aus Ostpreußen.

Digitized by Google

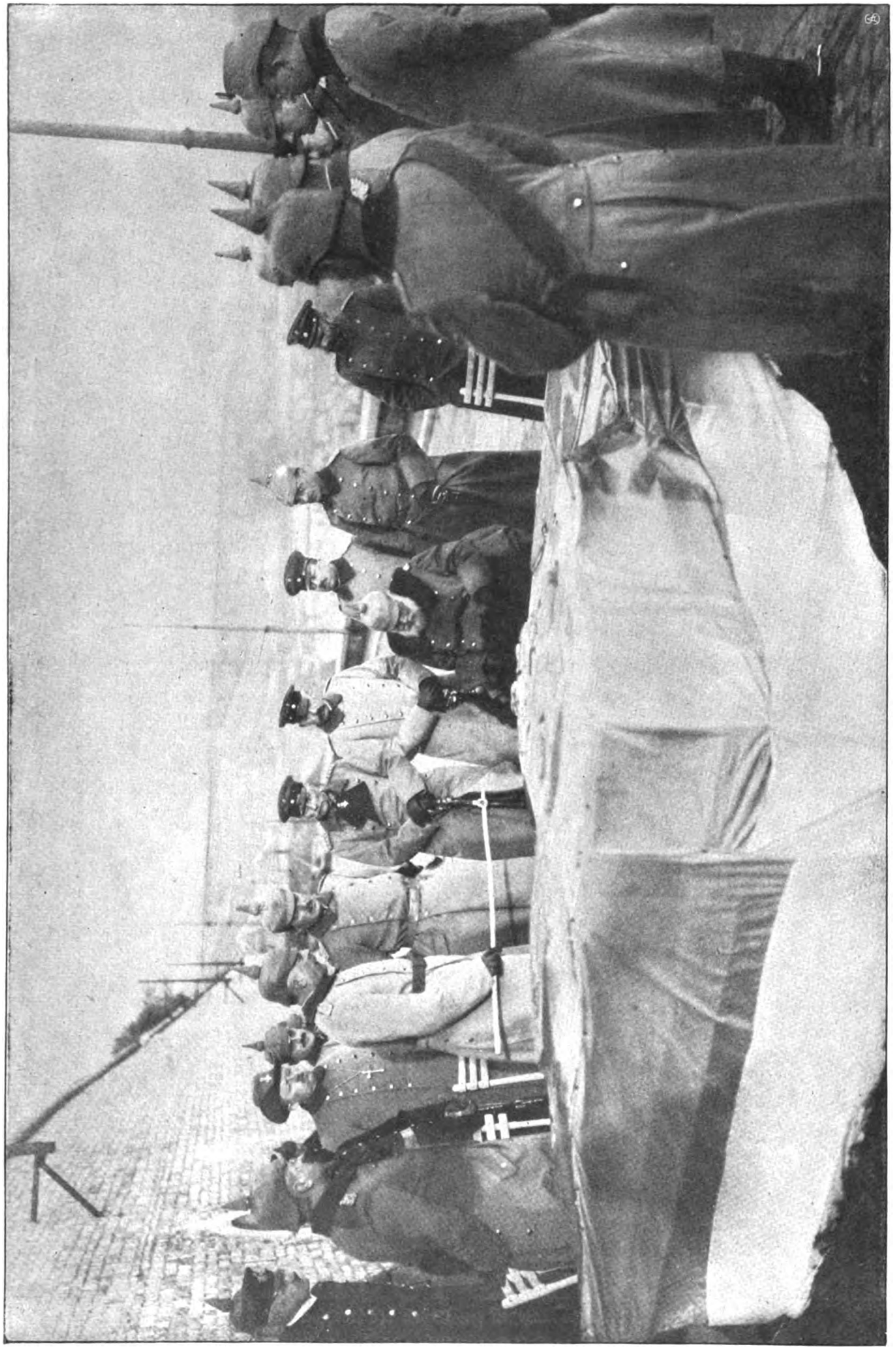
Schlittenzug mit Verwundeten in der Bukowina.



Auf der Höhe des Karpathenpasses.

Von den Karpathenkämpfen.

Digitized by Google



König Ludwig von Bayern auf der Zitadelle in Namur.

Digitized by Google

„Jenny bei der Arbeit."

Dieser indische Elefant wurde dem bisherigen Kommandanten von Valenciennes zur Waldarbeit von Karl Hagenbeck zur Verfügung gestellt.

Vereenigde Foto-Bureaux.

Belgische Truppen am Strand der Nordsee.

Vom westlichen Kriegschauplatz.

Digitized by Google

Schweden und Rußland.

Von Dr. Cajus Möller.

„Die Geographie ist das Schicksal"; diese Variante des napoleonischen Satzes von derselben Eigenschaft der Politik drängt sich eben jetzt dem Beobachter fast unwillkürlich auf. Der große Krieg ist ein solcher der europäischen Peripherie gegen das Zentrum des Erdteils, von dem die Mächte des Dreiverbands in ihrem Lebensatem bedrängt zu werden behaupten. Wir alle wissen, daß dies im wesentlichen eine Beschönigung für den Handelsneid jener Inselmacht ist, welche die lateinische Republik und das slawische Großreich vor ihren Wagen gespannt hat. Aber das freilich scheint richtig, daß in unserm so fein gegliederten Erdteil eine Art von dynamischem Gesetz abwechselnd die Mitte und die westlichen und östlichen Staaten das Schwergewicht ausüben läßt. Unter unsern Ottonen kamen die „Leute des Kaisers" nach London und lehrten die Engländer den Welthandel; welch ein Gegensatz gegen das Deutschland des 17. Jahrhunderts, das politisch wie militärisch das Strapazierpferd des übrigen Europa geworden war. Die „grundverkehrte deutsche Nation" sagte der von einer deutschen Mutter geborene große Schwedenkönig überlegen mitleidig. Seit genau einem Jahrhundert hat diese Nation keinen bewaffneten Feind mehr auf ihrem Boden gesehen und ist in gewaltigen Krisen innerlich und äußerlich erstarkt. Aber jetzt meinen das die Nachbarn nicht ertragen zu können, und das Ergebnis ist ein Kampf, dessen Umfang außer allenfalls unter dem korsischen Imperator seit der Römerzeit niemals auch nur annähernd erreicht worden ist.

In geringerem Umfang scheint sich dieses Bild im europäischen Nordosten zu wiederholen. Schweden und Rußland können sich wenigstens auf längere Dauer nebeneinander nicht recht wohlfühlen, ihre Interessen schneiden sich gegenseitig. Des größten Schwedenkönigs militärpolitische Anfänge zeigen siegreiche Bekämpfung des russischen Nachbarn und 1617 jenen Frieden von Stollbowa, durch den Ingermanland und Karelien schwedisch wurden; der Boden des heutigen St. Petersburg in auswärtigen Händen. Es war die Zeit jener innerrussischen Zerrüttung, die 1613 zur Berufung des Hauses Romanow an die Spitze des Reichs geführt hatte. Um die innere Reform ungestört vornehmen zu können, verzichtete man auf das wichtige Grenzgebiet. Aber eben darin lag für die damit von der Ostsee abgeschnittene osteuropäische Großmacht der Stachel zum Vordringen nach Nordwesten, und Zar Peter Alexiewitsch hat auf dem wiedergewonnenen Gebiet seine prächtige Residenz erbaut. Dort, wo noch heute das ihm damals zur Wohnung dienende selbstgezimmerte hölzerne Haus gezeigt wird. Der schwedische Einfluß auf Rußland ist aber sehr viel älter. Man kennt die Sage, wie über die Newa hinüber russische Sendlinge nach Schweden kamen und das Nachbarvolk um einen Herrscher baten; sie seien ein wohlhabendes Volk, könnten sich aber nicht selbst regieren. Die Sage klingt völlig glaubhaft. Außer von den tatarischen Eroberern des 13. Jahrhunderts stammt der Adel des Riesenreichs ganz überwiegend aus Schweden. In Rußland herrschte infolge davon eine blühende nordgermanische Kultur, die aber zum großen Teil jener asiatischen Überflutung zum Opfer gefallen ist.

Vor allem aber hat der nächst Gustav Adolf berühmteste Schwedenkönig erziehend auf den benachbarten Großstaat eingewirkt. Allerdings als ein sehr unsanfter Pädagoge. Er war der von Rußland in Verbindung mit Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen angegriffene Teil; aber nach glänzender Abwehr folgte er der ererbten Kriegslust und zwang dadurch den ruhebedürftigen Feind zu äußerstem Zusammenraffen der nationalen Kraft. Man hat den Sieger von Narwa und Besiegten von Pultawa wohl den letzten „Waräger" genannt; ein verspätetes Exemplar jener nordischen Kriegshelden, die abenteuernd auf der russischen Heerstraße nach der Kaiserstadt am Bosporus zogen und dort das Glück fanden, das reicher Sold, heiße Weine und schöne Frauen gewähren konnten. Ihre Treue bildete eine glänzende Ausnahme von der allgemeinen Überlieferung der dortigen Söldner. Einmal erschien dort als Jerusalemfahrer ein nordischer König und pflog Verkehr mit den Stammesgenossen; mißtrauisch sandte der Kaiser einen sprachkundigen Hofbeamten zum Aushorchen, aber dieser hörte nur, wie der Herrscher die Landsleute zu unverbrüchlicher Treue ermahnte. So berichtet, glaube ich, die Kaisertochter Anna Komnena in ihrem Geschichtswerk. Auch nach Karl XII. sind wiederholt starke schwedische Einflüsse auf Rußland wirksam gewesen. Die große Katharina erwehrte sich nur mühsam der kriegerischen Angriffe Gustavs III., wußte dann aber den geistvollen Schwestersohn des preußischen Friedrich zu einer politischen Annäherung zu bestimmen, wesentlich im Sinn des gemeinsamen Widerstands gegen den aus Frankreich eindringenden revolutionären Geist. Eine bewaffnete Intervention war geplant, als Jakob Anckarströms Pistolenschuß auf dem Stockholmer Maskenball des 16.-17. März 1792 Schweden unter eine kraftlose Regentschaft brachte. „Die Schweden sollen die Franzosen des Nordens" sein, ein merkwürdiges Gegenüber in dem von den französischen Republikanern für Ludwig XVI. errichteten Schafott und jener aristokratischen Verschwörung gegen einen voltairisch gebildeten Selbstherrscher. Später plante dann Katharina die Vermählung einer ihrer Enkelinnen mit König Gustavs gleichnamigem Sohn, aber eine Stockholmer Hofintrige schuf Schwierigkeiten in der orthodoxen Religionsübung der künftigen Königin. Das Scheitern des Vermählungsplans soll den Tod der großen Zarin, 17. November 1796, beschleunigt haben, Großfürstin Alexandra starb an gebrochenem Herzen als Gemahlin des ungarischen Palatins Erzherzog Joseph. Ein tragischer Roman in den höchsten Sphären der europäischen Gesellschaft.

Naturgemäß aber schlug dann die mißglückte Annäherung in das Gegenteil um. König Gustavs IV. Franzosenhaß wandte sich auch gegen Rußland, als nach Tilsit 1807 Zar Alexander I. Pawlowitsch demonstrativ die Freundschaft mit dem korsischen Emporkömmling pflegte. Aber Katharinas Enkel verstand seine Rache zu nehmen. Durch seinen in Stockholm beglaubigten Gesandten, den in Finnland geborenen Professor Alopäus, hatte er über Schweden und dann über den ganzen Norden ein großes Spionagenetz gebreitet. Um Neujahr 1808 ließ der Zar feierlich erklären, daß er von Schweden kein Dorf begehre. Wenige Wochen darauf rückten seine Truppen ohne Kriegserklärung in Finnland ein. Man weiß, wie dieser Krieg die Thronentsetzung des Schwedenkönigs und

Digitized by Google

damit den Untergang dieser holstein-gottorpischen Linie beschleunigt hat. Aber die Wasas blieben im Land populär, und daß die jetzige schwedische Königin durch Baden von dieser Familie und zugleich von Kaiser Wilhelm I. abstammt, hat sie in ihrem Adoptivvaterland besonders beliebt gemacht.

Merkwürdigerweise hat bald nach König Gustavs Katastrophe wieder schwedischer Einfluß eine furchtbare russische Daseinskrise zu Heil und Sieg gewendet. An dem Scheitelpunkt des napoleonischen Feldzugs von 1812 traf in dem eben eroberten Finnland Zar Alexander I. mit dem damaligen schwedischen Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) zusammen (Aabo 18.-30. August), und dieser wußte den unentschlossenen Selbstherrscher zu festem Standhalten gegen den napoleonischen Angriff zu bewegen durch die authentische Darstellung der schon damals bei der „großen Armee" sich ankündigenden inneren Zerrüttung. Ein merkwürdiges Geschichtsbild: der Sohn des Rechtsanwalts aus dem südfranzösischen Pau den vierten russischen Holstein-Gottorper zu fortgesetztem Kampf gegen den Sohn des Rechtsanwalts aus dem korsischen Ajaccio ermutigend.

Der Ausgang des vor gerade einem Jahrhundert kulminierten gewaltigen europäischen Ringens verschaffte dem Zarenstaat den vorwiegenden Einfluß in Nordeuropa und am meisten in dem ihm nächstbenachbarten Schweden. Als man am Mälar die Verlegung des großen Flottenlagers von Karlskrona nach Stockholm plante, bewirkte ein Augenwink Nikolaus' I. den sofortigen Verzicht auf diese Absicht. Entsprechend waren während des Krimkrieges die Westmächte in Schweden sehr populär, und die französische Erstürmung der auf den Aalandsinseln, Stockholm gegenüber gele-

Des Totenheeres Ehrenregiment.

Noch einmal sahen sie die Degenspitze
Wie einen Blitz, der blendend vorwärts zuckt,
Dann hatte Lärm und prasselnd Bleigespritze
Den letzten Ruf des Kommandeurs verschluckt.
Den Nächsten nach ihm blieb der Mund verschlossen,
Sie lagen, wie der Tod sie hingetürmt,
Und über sie, durch Wolken von Geschossen,
War, was da folgte, in den Feind gestürmt.

War vorgestürmt, ohn' links und rechts zu schauen,
Mit schweren Stiefeln und mit dumpfem Blut,
Den stieren Blick gradaus ins kalte Grauen.
Wer fragt beim Würgen, was der Nachbar tut!
Der Gegner..? Ich —? Stirb, Mensch, denn ich muß
Und blutig tropft's vom breiten Bajonett. [leben!
Hinauf den Hang! Nicht an der Scholle kleben!
Die Toten schlafen fest, auch ohne Bett.

Und als das Regiment nach Tag und Nächten
Sich wiederfand: Wer sah den Oberst, wer?
Der sah ihn führen, und der sah ihn fechten
Und der ihn fallen. Wo, wußt keiner mehr.
Schon hatten emsige Totengräberhände
Vor Tau und Tag ins Feld ihn eingereiht.
Helm ab, wir beten für sein selig Ende.
Helm auf, das Regiment steht marschbereit.

Ein Morgen war's, im Regen rings die Kuppen,
Ein Wind und Wetter, daß das Herz sich wand.
Sechs Monde zogen unsre tapfren Truppen
Mit Fahnenfetzen schon durch Feindesland,
Das alte Schlachtfeld meilenfern im Rücken..
Heut schritten wir es ab. Es wollt der Freund
Den Oberst suchen. Mocht es diesmal glücken.
Da lag das Feld, von Gräbern eingezäunt.

Im Felde.

Von Riesengräbern... Dürre Ziffern melden
Der Namenlosen Zahl am Kreuzspalier.
Hier ruhen zehn, hier fünfzig deutsche Helden
Und hier — ein tapfrer deutscher Offizier.
So namenlos auch er... Ein Wink — es lüften
Die Spaten das Geviert von Erd und Stein.
Ein Einzelgrab bei all den Massengrüften,
Es könnt ein Großer und ein Führer sein.

Und sorgsam hebt die nasse Eisenschippe
Die letzte Decke... Fauchend pfeift der Wind!
Seht ihr den Oberst? — Nur ein schmal Gerippe
In Reiterstiefeln seine Träume spinnt.
Ein Offizier, doch ohn' Erkennungzeichen.
Ein Goldreif nur klirrt an der Knochenhand.
Ein junges Weib in Deutschland trägt den gleichen.
Die Inschrift: Kriegsgetraut... O Heimatland.

Wölbt neu den Hügel. Stört die Ruh' nicht weiter...
Geweihte sind's, die Gott allein nur kennt.
Die Namenlosen... Ritter, Reiter, Streiter...
Des Totenheeres Ehrenregiment.
Ein Schauer lehrt uns eure Größe ahnen:
Wie wortlos man auf heiliges Geheiß
Den Degen zückt, hinstürmt auf Siegerbahnen
Und wortlos seinen Tod zu sterben weiß.

Die Schollen dröhnen, und die Winde stöhnen,
Und Schnee und Regen peitscht die Gräberflur.
Es schlummern von des Vaterlandes Söhnen
Hier zehn, hier fünfzig und hier — einer nur.
Nicht Heimat, Rang noch Name zu ergründen.
Das Kreuz im Ackerland die karge Zier.
Es wächst! Es loht! Und Flammenworte künden:
Hier ruht ein tapfrer — deutscher — Offizier.

Rudolf Herzog.

Digitized by Google

genen Festung Bomarsund wurde als Befreiung empfunden. Im übrigen hatte sich unter den ersten drei Herrschern das Haus Bernadotte ständig seiner französischen Abkunft erinnert. Aber der große Krieg von 1870-71 brachte auch darin eine durchgreifende Änderung. Vielleicht hätte ihr der sehr franzosenfreundliche König Karl XV. noch widerstrebt, aber der Tod des erst 46jährigen Herrschers berief am 18. September 1872 seinen Bruder Oskar II. auf den Thron, und dieser vollzog sofort eine Annäherung an das mächtige südliche Nachbarreich. Das Berliner Zeughaus enthält die Tapferkeitsmedaille, die der neue Herrscher dem siegreichen Preußenkönig verliehen hat, und die als eine sehr seltene Auszeichnung betrachtet wird. Die Annäherung war um so bemerkenswerter, als die Gemahlin des Königs eine Schwester des 1866 entthronten nassauischen Herzogs Adolf war; freilich hatte dieser selbst schon 1870 seine durchaus deutsche Gesinnung betätigt.

Seitdem ist am Mälar das deutsche Ansehen ständig gewachsen, und der jetzige Krieg hat diese Tendenz nur noch gesteigert. Der norwegische Unionsbruch von 1905 war von England inszeniert worden, um den nordeuropäischen Deutschenfreund zwischen dem abgefallenen westlichen Nachbarn und dem Zarenreich in eine isolierte Stellung zu bringen. In Rußland mutmaßt man ständig schwedische Rückeroberungsabsichten auf Finnland, und sofort nach Beginn des jetzigen Weltkriegs war russischerseits im Norden wieder ein großes Spionagesystem eingerichtet worden, diesmal mit dem Sitz in Kopenhagen. Aber in Stockholm denkt niemand an den Wiedergewinn des 1809 halb freiwillig an Rußland gefallenen Gebiets, in dem höchstens eine halbe Million Schweden der fünffachen Anzahl von Angehörigen des finnisch-tatarischen Stammes gegenübersteht. Wenn übrigens jetzt Rußland wieder eine Bahnverbindung von der finnländischen Grenzstadt Torneaa durch Schweden und Norwegen an das Nordmeer plant, dann wird darüber wohl der am 15. Januar zusammengetretene schwedische Reichstag Auskunft erhalten, wenn nicht im Plenum, dann in den Ausschüssen.

Auch Norwegen und Dänemark sind durch die englischen Seefahrtsschikanen zur Annäherung an Schweden gedrängt worden. Die unter großen Opfern vollzogene schwedische Armee- und Marinereform zeigt den festen Entschluß dieses Staates zur Behauptung seiner hervorragenden nordeuropäischen Stellung.

Aus dem Lazarett des Prinzen Johann Georg zu Schönaich-Carolath im Schlosse Saabor: Lesestunde.

Digitized by Google

Erbeutete russische Dreschmaschinen werden von unseren Soldaten in Betrieb gesetzt. Phot. Groß.

Bauernhäuser als Desinfektionsanstalt in einer kleinen russischen Ortschaft. Phot. Groß.

Hinter der Front im Osten.

Digitized by Google

Phot. Eugen Fontana.

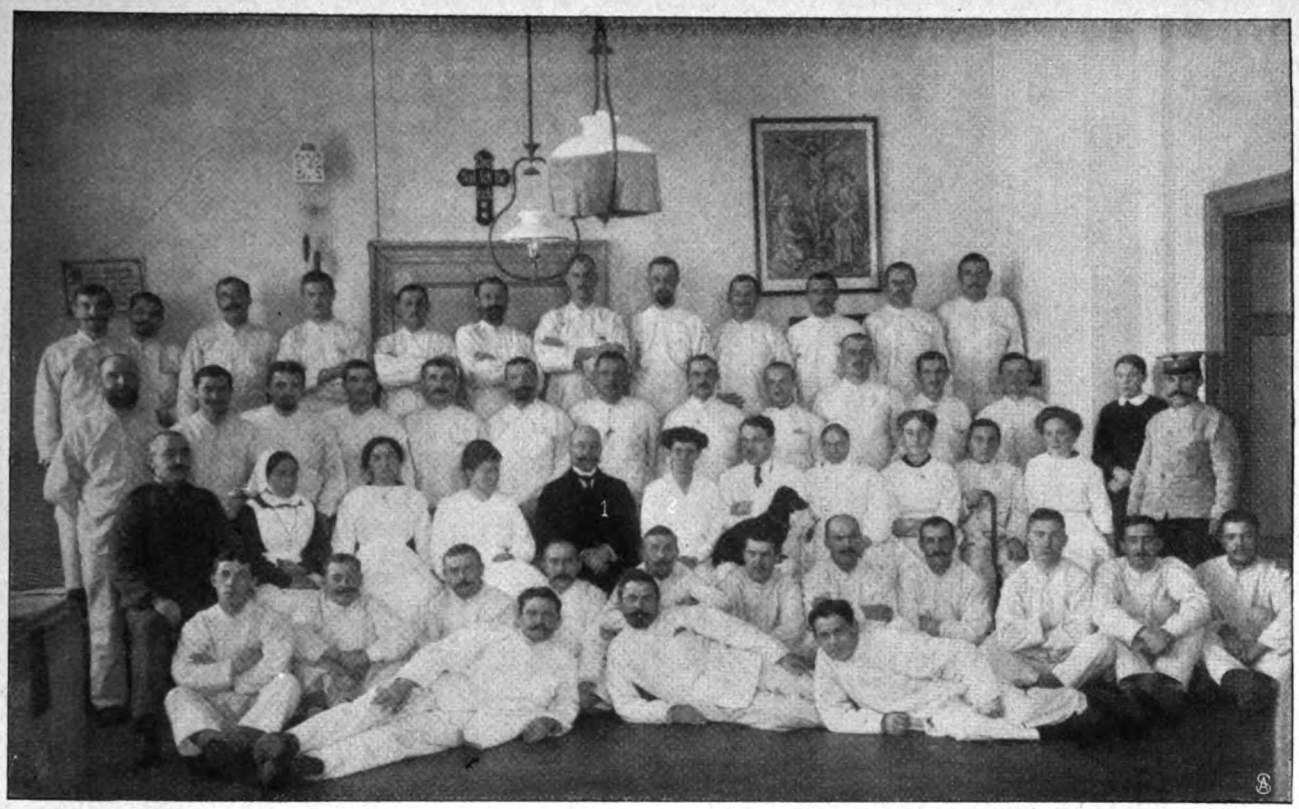
Liebestätigkeit deutscher Frauen in Rom: Die Damen der deutschen Kolonie stricken Wollsachen bei der Fürstin Bülow (×) in der Villa Malta.

Digitized by Google

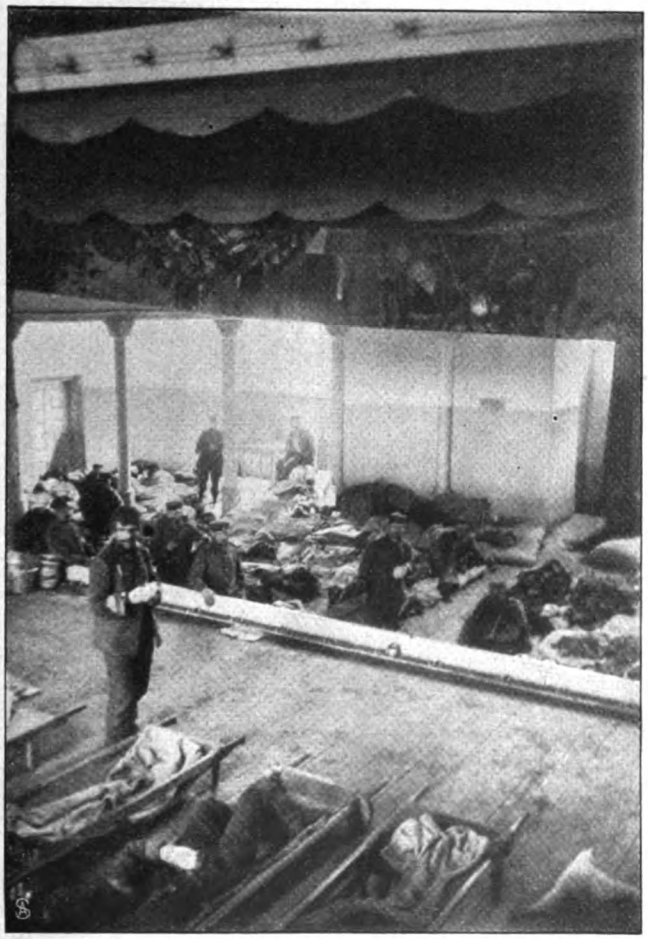
Unser Landsturm in Flandern.

1. Landsturmwache an einer Kolonnenbrücke.
2. Der Landsturm als „Barbar" in Feindesland.
3. Paßkontrolle am Bahnübergang.
4. Verteilung von Liebesgaben.

Digitized by Google



Direktor Rudolf Ferling (1). Ottilie Gräfin von Faber-Castell (2).
Aus dem Gräflich von Faber-Castellschen Privatlazarett „Ottilienstift" in Stein bei Nürnberg.



Verwundete in dem zu einem Lazarett umgewandelten Theater des Zaren in Skierniewice.

Armeekommandant Erzherzog Josef Ferdinand dekoriert Offiziere des 2. Tiroler Kaiserregiments.

Digitized by Google

Kontrollverſammlung der zurückgebliebenen Einwohner in Belgien.

Die erſten deutſchen Fohlenmärkte in Belgien.
Unten: **Vorführung der Zuchtfohlen.**
Nebenſtehend: **Auszahlung des vereinbarten Preiſes.**

Deutſche Ordnung und Arbeit in Belgien.

Digitized by Google

Der große Rachen.

Roman von

Nachdruck verboten.

Olga Wohlbrück.

Copyright 1915 by August Scherl G. m. b. H., Berlin*).

6. Fortsetzung.

Graebner kam plötzlich der Glöwener Abend in Erinnerung. Diese kleine Prinzessin . . . die saß dann später mal bei ihm, wie ein schwarzes Äffchen mit ihrer Autokappe auf dem krausen Haar, und Frank Nehls . . .

Er mußte lächeln. Nun, so ganz aufgehört hatten die Liebesgeschichten nicht mit den Kornbrennereien! Aber er schüttelte dem alten Herrn die Hand. Wie klein die Welt doch war! Immer fand man ein Fädchen, das zur Vergangenheit hinüberspann!

Dann kam die Baronin herein.

„Wollen Sie das Operationzimmer in Augenschein nehmen, Herr Doktor?"

Sie hatte ein ganz schlichtes, schwarzseidnes Kleid an, und ihr feines schwarzes Haar legte sich in natürlichen Wellen eng an die schmalen Schläfen ihres blassen Gesichtes.

Und so sah er sie immer vor sich: blaß, biegsam im schwarzen glatten Kleid, das sich in weichen Falten an ihre schlanken Glieder schmiegte.

Drei Tage und drei Nächte blieb er auf Schloß Glidien. Sie sagte: „Es beruhigt ihn, wenn er Sie hier weiß, Herr Doktor!"

Und obwohl er sonst geizig war mit seiner Zeit, blieb er. Sie saß am Kopfende des Bettes, der katholischen Schwester gegenüber, und las.

Wenn er kam, legte sie das Buch aus der Hand und wendete die Blicke nicht von ihm. Der Kranke sprach leise, abgerissen. Seine erste Frage galt einem Pferd, das irgendwo im Rennen gelaufen war. Graebner wußte nicht recht, ob er noch klar bei Besinnung war. Da trat Frau Glidien ans Bett, so leise, daß er es kaum gewahrte. Nur daß ihre Schulter die seine streifte, fühlte er und rührte sich nicht vom Platz, wie wenn er angenagelt gewesen wäre.

„Erster", sagte sie.

Er schlug die Augen auf, längliche, dunkle Augen, und lächelte. Es war merkwürdig, wie das Lächeln dieses hagere, blasse, von Leidenschaften durchfurchte Gesicht verschönte.

„Gut", murmelte er. „Du siehst."

Und seine Augen fielen von ihr ab, wie von einem glatten Gegenstand. Sie verweilte noch eine Zeitlang in der gebückten Stellung, dann richtete sie sich auf.

„Kommen Sie."

Sie gingen Seite an Seite in dem großen Park einher.

„Ich darf doch rauchen, Frau Baronin?"

„Ich bitte darum, Herr Doktor."

Sie sprach sehr leise, als wenn sie auch in der freien Natur ihre Stimme dämpfen müßte.

„Und er wird ganz gesund werden, Herr Doktor?"

Sie fragte es, als sei es der Abschluß einer langen Kette von Fragen und Erwägungen.

Er wußte nicht, sollte er barmherzig sein, indem er log, oder indem er die Wahrheit sprach. Er wußte nicht, liebte sie ihren Mann — fürchtete oder erhoffte sie seinen Tod. Er hatte es auch nicht wissen wollen vor der Operation, die auf Leben und Tod ging, und der eine zweite folgen mußte in wenigen Wochen. Gegen seinen Willen hatte ihm der alte Landarzt einiges erzählt. Äußerliches nur — und er konnte sich's zusammenreimen, wie er wollte.

Ein leidenschaftlicher Sportsmann war dieser Glidien. Sein Rennstall kostete ihn ein Vermögen: noch zwei, drei Jahre, und er war ruiniert. Dann blieb nur, was die Frau besaß — und das war wenig genug. Was die Frau an ihm „gefressen" hatte — das konnte keiner begreifen. Er hatte sie „gekauft", wie er seine Gäule kaufte. Als Fräulein Geldern hatte er sie ein ganzes Jahr im Schloß gehalten.

„Gnädiges Fräulein" mußten alle zu ihr sagen — nicht einmal den Schein wahrte er. Vier Zimmer hatte er ihr einrichten lassen, und wenn er bei ihr speiste, war er in Frack und weißer Krawatte.

Sechsspännig fuhr er mit ihr spazieren, und vierspännig machte er Besuche mit ihr in der Umgegend. Die Damen ließen sich verleugnen. Zwei Gutsbesitzern, die ohne ihre Frauen Gegenbesuch machten, schoß er mit einer Pistole den Hut aus der Hand. Und weil der Boden ihm heiß wurde unter den Füßen, ließ er packen und reiste mit ihr ins Ausland. Wo er sich hatte trauen lassen, wußte niemand. Aber verheiratet kamen sie zurück — das war sicher. Er blieb dann nicht lange bei ihr. Kam nur alle paar Monate auf einen Tag oder zwei heraus, schimpfte über die Ausgaben, entließ jedesmal irgendeinen Dienstboten, schloß Zimmer ab, lud die Herren aus der Umgegend ein, zechte die paar Nächte durch und spielte. Dann war er wieder fort. Wie er eigentlich zu seiner Frau stand — das wußte kein Mensch weit und breit.

Die wenigsten kannten sie.

Graebner wollte es auch nicht wissen. Als er am letzten Tag in das Krankenzimmer trat, fand er sie wie immer am Bette ihres Mannes. Seine Hand hatte die ihre umschlossen, und sie rührte sich nicht.

„Erlauben Sie, Frau Baronin . . ."

Es war wie ein Befehl, aufzustehen und ihm Platz zu machen. Sie lächelte leise.

„Noch einen Augenblick, Herr Doktor, er ist so ruhig jetzt."

*) Die Formel „Copyright by . . ." wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz versagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Digitized by Google

Auf der Bettdecke lag eine Depesche: sie meldete den Verkauf eines Pferdes.

„Lassen Sie ihn schlafen", bat sie nach einer Weile flüsternd, und vorsichtig befreite sie ihre Hand aus der Umklammerung.

Er sah auf die Uhr.

„In einer Stunde geht mein Zug", sagte er kurz.

Sie stand am Fenster und blickte auf die spärlichen Blumenbeete hinaus, die den warmen Sommerregen einsogen, der auf sie herabrieselte.

„Sehen Sie den Regen — den kann er nicht vertragen. Ich wünschte, es hörte auf zu regnen, wenn er aufwacht."

Jetzt wußte er, sie liebte ihn. Aber er begriff es nicht, und es war ein dumpfer Groll in ihm, der ihn die Stimme erheben ließ entgegen ihrer Bitte: „Und doch muß ich ihn noch ein letztes Mal untersuchen, bevor ich fortfahre — oder Sie rufen einen anderen Arzt!"

Sie sah sich kurz um, erschreckt heftete sie ihre großen Augen auf ihn.

„Sie werden ihn nicht verlassen, Doktor, versprechen Sie es mir.". . .

Sie hielt ihre beiden Hände hin, legte sie ihm, da er sie nicht ergriff, auf den Arm, so daß er das Beben ihrer Finger fühlen mußte.

„Oder ist es ganz aussichtslos . . . ganz, ganz aussichtslos?"

Er merkte es kaum, daß sie ihn mit sich fortzog in das Nebenzimmer, damit der Kranke ihre Worte nicht höre.

Er wurde nun ganz Arzt, auf der Hut vor jedem unbedachten Wort, leicht ungeduldig, weil er den Zwang fühlte, den sie ausübte, und erschreckt darüber, daß ihre Nähe ihm so wohl tat.

„Das sind unsinnige, ja ganz unsinnige Fragen. . . . Fragen.". . .

Sie schüttelte den Kopf, gab ihn nicht frei: „Nein . . . ich habe das Recht, zu wissen . . . die Pflicht". . .

Ihr schlanker, biegsamer Körper fiel plötzlich zusammen, ihre weißen, schmalen Hände kreuzten sich auf ihrer Brust, als wollten sie die Worte zurückdrängen, die sich fast wider Willen ihr auf die Lippen drängten.

„Ich bin nicht seine Frau, Doktor . . . und ich erwarte ein Kind. Um des Kindes willen sagen Sie es mir". . .

Ganz fremd war sie ihm plötzlich geworden — ein gebrechliches, hilfebedürftiges Objekt — wie sie es alle waren, die in Scham und Nöten zu ihm kamen.

Behutsam faßte er sie um die Schulter.

„Setzen Sie sich, Frau Baronin.". . .

Es wäre ihm nie eingefallen, sie anders zu nennen, obwohl er wußte, wie es um sie stand. Und er setzte sich ihr gegenüber, ließ die Stunde verstreichen, die er für seine Abreise bestimmt hatte, gab ihr ein klares und offenes Bild der tückischen Krankheit, die Glidien erfaßt hatte. Leben . . . o ja . . . leben konnte er noch Jahre, wenn die zweite Operation gelang. Gelang sie nicht . . . dann war es eine Frage von Wochen.

Was für ein Leben es sein würde? . . .

Er zuckte die Achseln. Sie sollte eher fragen, was ihr Leben sein würde. . . .

Sie blickte starr vor sich hin.

„Was wäre es geworden — ohne ihn?"

Das war das letzte, was er erwartete. Ganz befangen wurde er, und so wendete er sich kurz ab und ging zurück ins Krankenzimmer.

Was wußten auch die Leute, wie es aussah zwischen zwei Menschen. . . .

Als er sechs Wochen später wiederkam, um zwei Stunden früher, als man ihn erwartete — da brannten trotz der Tageshelle draußen die Kerzen in dem großen Kristallkronleuchter, und Carola stand in einem weißseidenen Kleid mitten im Zimmer, funkelnde Brillanten im dunklen Haar und um den Hals — wie er es hatte haben wollen, der Freiherr von Glidien.

Er selbst saß im Bett in weißseidenem Hemd und weißem Binder unter dem weichen Kragen. Seine Hände, hager, weiß, mit blutrot polierten Nägeln, hielten ein Taschentuch vor den Zügel eines Pferdes. Ein breiter Trauring fiel herab bis zum Fingerknöchel, als er die Hand hob, um den Arzt zu begrüßen.

„So, Doktor — nun versuchen Sie's noch mal — retten Sie mir meine Flitterwochen. Können Sie Sekt vertragen vorher?"

Ein Diener erschien mit einem großen silbernen Brett und gefüllten Sektkelchen. Ein paar Herren standen da herum in Gehrock und weißer Binde, schwarze Mappen unter dem Arm; sie nahmen jeder ein Glas, schlugen die Hacken zusammen: „Ergebenste Glückwünsche!"

Carola nickte und nippte von ihrem Glas. Sie war so weiß wie ihr Kleid.

Dann kamen noch der alte Landdoktor herein und sein Schwiegersohn Doktor Ertzky. Der hatte die breiten Backenknochen des Slawen und auch etwas polnisches Blut in den Adern. Graebner gefiel er; es tat ihm auch wohl, verstanden zu werden von ihm.

„Ich glaube, wir könnten gut zusammenarbeiten", sagte er ihm.

Er wollte etwas mitnehmen von hier — mehr als eine Erinnerung — einen Menschen, der das alles hier kannte, das Schloß, den Freiherrn von Glidien und — die Frau.

Ertzky blickte überrascht auf. Er hatte fast abgeschlossen mit seinem Leben. Und nun streckte sich ihm eine Hand entgegen! . . .

„Mich hält hier nichts", sagte er ruhig.

Als er noch unverheiratet war, hatte er am Bakteriologischen Institut gearbeitet. Zweitausend Mark — das war alle Welt. Aber auf einem medizinischen Kongreß lernte er seine zukünftige Frau kennen. Verlieben und heiraten war eins. Da reichten nun die zweitausend Mark nicht. Der Schwiegervater kaufte ihm eine Landpraxis für viertausend Mark im Pommerschen. Es ging ganz gut. Aber dann lockte die Nähe Berlins. Nur zwei Stunden Entfernung von der Hauptstadt, und Herr von Glidien zahlte allein dreitausend Mark jährlich. Man lebte ja doch von den Gutsherrschaften.

Graebner wußte das alles, war ja selbst Landdoktor gewesen.

Ertzky lächelte bitter: wie ein Hund quälte man sich und kam nicht weiter!

Graebner nickte.

„Aber freier arbeitet sich's auf dem Lande."

Digitized by Google

Frau von Glidien hatte sich umgekleidet. Sie bat die Herren zu einem Imbiß.

Im sehr langen und etwas düsteren Speisesaal stellte sie ihren Vater vor.

Es war ein kleiner, breitschulteriger Mann, mit glattrasiertem Gesicht und X-Beinen.

„Mein Stiefvater", verbesserte sie sich, als Graebner sie überrascht ansah.

Der kleine Mann lachte verschmitzt.

„So ‚stief' war ich doch nicht, Darling. Mister Juck ist mein Name."

Er lahmte etwas und sprach ein gekünsteltes Deutsch-Englisch, wie es die Jockeis und Zirkusclowns zu sprechen pflegen.

Frau von Glidien lächelte matt. Sie war schweigsam bei Tisch und berührte kaum die Speisen. Noch vor dem Obst erhob sie sich mit der Begründung, ihr Mann warte auf sie.

„Oh, ich lasse dich nicht allein gehen, Darling."

Der kleine Mann lahmte ihr nach und bückte sich, um die Schleppe ihres Kleides, die sich umgelegt hatte, in Ordnung zu bringen.

Die drei Aerzte saßen nun allein an dem schmalen, schwer mit Silber beladenen Tisch. Ertzky zerteilte eine Birne vorsichtig, als mache er ein anatomisches Präparat.

„Seit den acht Tagen, da der Clown da ist, weiß man mehr über die Glidiens, als ich in den vier Jahren erfahren habe."

Graebner war nicht gewohnt, lange zu fragen. Mit einem kurzen „Sie" gestatten?" rauchte er eine starke Zigarre an.

Doktor Möller, Ertzkys immer vergnügter, wohlbeleibter Schwiegervater, suchte sich die Datteln aus der Obstschale heraus. Ein bißchen Klatsch war seine Passion. Den mußte man haben auf dem Lande, sonst verkam man. Und die Zunge juckte ihn, zu erzählen, was er wußte. Die jungen Leute — damit meinte er Graebner und seinen Schwiegersohn — sollten doch um Gottes willen nicht immer fachsimpeln! Das Leben war ja viel interessanter als angegriffenes Rückenmark. Und so erfuhr Graebner, „was eigentlich los war" mit der „neugebackenen Baronin".

Ihr wirklicher Vater — ein vor zwanzig Jahren verstorbener Fürst von und zu, ehemals regierend, der noch immer seinen „Sitz" hatte auf einem Schloß mit ausgedehnten Ländereien, die ihm die Illusion einer längst entschwundenen Souveränität gaben. Das war zur Zeit, wo es nur so „hagelte" von morganatischen Ehen. Ein wilder Herr war dieser Fürst gewesen, knüpfte seine Stalljungen mit dem Riemen an die Stalltür und versohlte ihnen das Leder mit der Pferdepeitsche. Wenn sie heulten, lachte er. Mit den Weibern ging er auch nicht gerade delikat um. Bis die Mutter kam von der Frau von Glidien. Die einen sagen, Tänzerin wäre sie gewesen, die andern Vorleserin, und noch andere — eine große Dame, Gräfin oder so was! Mit der wollte er's auch machen wie mit den andern, aber dann — verliebte er sich in sie, tja — so ganz richtig verliebt war er. Geheiratet hätte er sie, wenn die Fürstin nicht gewesen wäre. Aber die Fürstin war langlebig, und wenn sie das „Frauenzimmer" traf, spuckte sie auf die Seite. Gut hatte es ja die Geldern — ein kleines Schlößchen hatte ihr der Fürst gebaut, und Schmuck schenkte er ihr — auch ein Rennpferd, damit sie ihren Spaß hatte. Aber sie wollte mehr als Spaß. Als die Fürstin endlich starb, machte sie sich Hoffnungen. Doch verliebt war er nun nicht mehr wie im Anfang, der gute Fürst. Was er haben konnte — hatte er gehabt; er setzte ihr eine kleine Rente aus und suchte sich jüngere Jahrgänge. Da machte sie die Dummheit — ohne an das kleine Mädchen zu denken, heiratete sie. Heiratete den Jockei, der auf ihrem Pferde gesessen, als es in Hoppegarten lief. Und gerade wollte sich's der Mister Juck im Waldschlößchen bequem machen, als Leute kamen, die ihn unsanft hinauskomplimentierten. Die Rente fiel auch fort. Das war denn keine gute Partie mehr, die er gemacht hatte. Mit dem Reiten war es auch bald nichts mehr. Man lebte vom Schmuck, und als der weg war — suchte er eine Stellung. Er überwachte die Rennpferde beim Transport — es war so ein Posten zwischen Stallmeister und Stallbursche. So kam er zu Herrn von Glidien.

Vor seiner Frau stand er immer, die Mütze in der Hand. Wer es wissen wollte, konnte es wissen, wessen Kind seine Tochter war. Nichts zu beißen und nichts zu brechen hatten die beiden Frauen. Abends, wenn niemand mehr recht sehen konnte, machten sie ihre Besorgungen, weil es gar so schäbig war, was sie auf dem Leib hatten.

Und dann kam einmal Herr von Glidien in die elende Zweistubenwohnung, in der sie hausten. Er wollte

Soeben erschien:

Der Krieg, von unsern Kriegern selbst erzählt! Das ist der Reiz dieser von Dr. O. Krack herausgegebenen Sammlung von Feldpostbriefen unserer Helden aus Ost und West, von See und Uebersee.

Preis 2 Mark.

Bezug durch den Buchhandel und die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G.m.b.H., Berlin.

Digitized by Google

Mister Juck sprechen. Der war aber nicht da. Absichtlich nicht. Er mochte nicht mit ansehen, was sich da begab am Bett seiner sterbenden Frau. War der größte Lebemann im ganzen Umkreis, der Herr von Glidien, schon ein bißchen müde damals, abgewirtschaftet. Er hatte so etwas, was nur noch wenige haben — das Unwiderstehliche. Wie er so die beiden Frauen sah in all ihrem Elend, die eine mit dem Tode, die andere mit dem Leben ringend — da tat er mal ein gutes Werk. Schickte sie beide weg, ganz weit weg von sich, in ein kleines Bad, und jagte den Mister Juck zum Teufel. Bis er einen Brief bekam: „Mistreß Juck ist selig entschlafen." Vier Wochen später zog Glidien mit Fräulein Geldern — sie führte den Namen ihrer Mutter — auf Glidien ein.

Seit drei Wochen war nun Mister Juck in Glidien. „Gutsdirektor" nannte er sich, weil er einen Titel haben mußte. Aber von der Landwirtschaft verstand er nichts. Nur ob die paar Pferde im Stall gut gehalten waren, wußte er. Er striegelte sie am liebsten selbst und ritt mit der Tochter aus. Abends saß er unten im Jagdzimmer, las Sportblätter und trank Whisky. Wenn seine Tochter ins Zimmer trat, sprang er auf und verbeugte sich. Ein verrücktes Haus war das doch! . . .

Dr. Ertzky murmelte: „Das beste, was ihr geschehen könnte, wäre, er ginge drauf."

„Soo", sagte Graebner kurz.

„Wenn Herr von Glidien es so weiter macht — ist er in zwei Jahren ein Bettler. Im vorigen Jahr hat sein Stall ihn dreimalhunderttausend Mark gekostet. In diesen letzten zwei Wochen hat er drei neue Rennpferde gekauft, und ich weiß, daß er eine Hypothek aufgenommen hat, um Futter, Personal und — den Transport nach Paris bezahlen zu können. Wenn er gesund wird, will er nach Monte Carlo. Vor zehn Jahren hat er dort ja fünfhunderttausend Frank gewonnen — er meint, das kann er diesmal auch! Seine Frau müßte ihn unter Kuratel stellen lassen."

Dr. Möller lachte gutmütig.

„Wird sie auch . . . wird sie. Jetzt, wo sie für einen Erben zu sorgen hat! So ein Kind — das gibt Mut!"

Graebner machte es wie Mister Juck in dieser Nacht. Nur daß es nicht Whisky war, was er trank, sondern schwerer Burgunder. Drei Flaschen ließ er sich in sein Zimmer bringen, und als der Morgen graute, öffnete er weit die beiden Fenster, die auf den vernachlässigten großen Garten hinausgingen, und sein Kopf war klar, seine Hand ruhig — wie er es brauchte, wenn es auf Tod und Leben ging.

Er hatte sich erstmal alle die dummen Gedanken fortspülen müssen. Was ging ihn schließlich die Frau an mit dem blassen Gesicht und den großen Augen? Um das bissel Vertrauen, das sie ihm so offenkundig gezeigt hatte damals — waren ihm Scherereien genug erwachsen. Vor der Ärztekammer hatte er sich verantworten, sein „unkollegiales Benehmen" rechtfertigen müssen. Wie konnte er, der junge Arzt, den viel älteren und erfahrenen Kollegen gegenüber so hartnäckig auf seiner Meinung bestehen? Dem Publikum durfte kein solches Schauspiel geboten werden. Schlimm genug, wenn es in den medizinischen Gesellschaften öfters zu Plänkeleien kam, die das Ansehen des einzelnen herabsetzten. Und dann hatte er sich zu zwei verbindlichen Briefen an die Herren Geheimräte verstehen müssen, Briefe, die verflucht nach Entschuldigung schmeckten.

Damit aber war es genug. Was ging ihn die Frau an?

Frau von Glidien empfing die Herren am Frühstückstisch. Es verlief alles so still, daß man nur das Ticken der schweren Standuhr hörte und das leise Aufklirren der Löffel. Dann schlug die Uhr neun.

„Ich glaube, es wird Zeit, meine Herren."

Graebner erhob sich und mit ihm die andern. Es fügte sich, daß er als letzter hinausging. Plötzlich fühlte er, wie Frau von Glidien seine Hand umklammerte. Sie hielt ihn zurück, ihr Blick grub sich angstvoll in seine Züge. Sie flüsterte: „Sie haben ein anderes Gesicht heute als damals. . . ."

„Ich . . . wieso?"

Er war beinah verwirrt.

Sie fuhr fort, so leise, daß er es kaum hörte, und mit fliegendem Atem: „Damals wollten Sie, daß es gelingt . . . darum gelang es. Heute haben sie das Wollen nicht . . . warum nicht? Warum haben Sie es nicht?"

Es war beinah eine Anklage. Er richtete sich steif und fremd auf.

„Frau Baronin, ich muß sehr bitten. . . ."

Sie ließ seine Hand los, wendete sich halb ab.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor . . . ich weiß nicht, was ich sage."

Nun war er es, der ihre Hand in die seine nahm: „Wissen Sie aber auch, was Ihnen bevorsteht — wenn es gelingt? ‚Gelingen', ein schönes Wort für das mühselige Zusammenstoppeln des Leichnams!"

„Er hat Angst . . . Angst wie so ein kleines armes Kind! Eine Stunde lang hat er mir unverwandt in die Augen geblickt und immer wieder gefragt: ‚Willst du, daß ich lebe, oder willst du, daß ich sterbe?' Und jetzt eben noch — bevor ich herunterkam, da sagte er: ‚Ein anderer Mann würde seinem Leben freiwillig ein Ende machen. Es ist roh von mir, daß ich deine Zukunft beschwere. Aber ich will nicht sterben — ich kann nicht. . . . Noch so jammervoll leben! . . . aber leben! . . .'"

Tränen rollten ihr über die Wangen, sie fiel auf einen Stuhl.

Sehr hart, ohne sie anzusehen, sagte er: „Wenn er weiterlebt, so — sollten Sie ihn unter Kuratel stellen lassen. Das sind Sie sich und Ihrem Kind schuldig!"

„Mein Kind und ich werden leben von dem, was er für mich sichergestellt hat. Und das reicht auch noch für ihn zur Not! Ich bin jung und stark. Über sein Vermögen soll er Herr bleiben!"

Es klang so abweisend, daß er nichts mehr entgegnen konnte. Sie wollte den Leichnam weiterschleppen an ihrer Seite? . . . Gut — mochte sie!

Der große Saal, in dem gestern der Kronleuchter brannte, war zum Operationzimmer eingerichtet. Zwei Schwestern standen an den mit weißen Servietten gedeckten Tischen, die Sonne spiegelte sich in den blanken Instrumenten, sprühte auf in den facettierten Kristallen der Krone, im Seitenschliff der ovalen, bronzegerahmten Spiegel. Vor den Fenstern stand ein länglicher Tisch

Digitized by Google

mit einem weißen Wachstuch darauf, es roch nach Lysol und Weingeist. Graebners Nasenflügel erzitterten leicht. Er atmete tief auf. Diese Operationssaalluft regte ihn an, machte ihn heiter. Er nahm die Maske und das Chloroformfläschchen; in dem Augenblick ging auch die Tür vom Nebenzimmer auf, und Ertzky erschien auf der Schwelle.

„Wenn es Ihnen beliebt, Herr Kollege . . . der Patient ist bereit." — —

„Das war ein Meisterstück, diese Operation", äußerte Ertzky später einmal in Berlin zu einem jungen Kollegen. „Der Mann (er meinte Graebner) arbeitete mit der Präzision und Schnelligkeit einer Maschine! Plötzlich — im entscheidenden Moment — stockte er. Er war so — wie einer, der mitten in einem Satz steckenbleibt. Wir mußten gerade in diesem Augenblick mit einer Viertelsekunde rechnen — es war scheußlich! Der Mann war grün, und der Schweiß lief ihm in großen Tropfen von der Schläfe in den Hals. Ich gab keinen Sechser mehr für das Leben des Patienten — und da, gerade da — mit drei, vier kaum wahrnehmbaren Bewegungen war alles gemacht. Der Mann hat seine Augen in den Fingerspitzen — der kann was, Donnerwetter!"

Er konnte noch mehr, als Doktor Ertzky ahnte. Er hatte keine Operation gemacht — er hatte einem das Leben wiedergegeben — dem er es hatte nehmen wollen! Davon wußte niemand etwas in Glidien. Auch die blasse, dunkle Frau nicht, die ihm beide Hände hinhielt und einen kaum wahrnehmbaren Dank stammelte.

„Wofür danken Sie mir? Warten Sie's doch ab."

Und sie wußte nicht — sollte sie Tage, Wochen oder Jahre warten. Diesmal wollte er gleich abreisen, nichts konnte ihn bewegen, zu bleiben. Ganz scheu schob sie ihm eine kleine Juchtentasche zu, in deren Innenseite sie sein Monogramm gestickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Menschenleben.

Als ich ein Kind war, sah ich manchmal Greise,
Weißhaarig, schon gebeugt von Alterslast,
Mit Blicken wie aus fremden Welten fast —
Die Leute blieben stehn und raunten leise:
Die haben noch den Alten Fritz gekannt,
Der siegreich gegen halb Europa stand,
Den großen König! Und ich staunte weidlich,
Doch scheu, dem Kindersinn erschien's urzeitlich.

Weit mehr vertraut dem wilden Knaben waren
Die Männer, mit dem Eisenkreuz geziert,
Die Blücher in drei blutigen Ruhmesjahren
Von Kampf zu Kampf bis nach Paris geführt.
Wenn die am Jahrstag einer großen Schlacht
Gefallner Kameraden still gedacht
Und dann Erinnerungen strahlend tauschten —
O wie wir Knaben da begeistert lauschten!

Danach als Jüngling sah ich trübre Zeiten:
Wohl blühten stattlich Kunst und Wissenschaft,
Wohl wuchs erfinderisch des Menschen Kraft,
Gar reichen Segen weithin zu verbreiten;
Doch dumpfer Druck lag rings auf deutschen Gaun,
Erloschen schien das hoffende Vertraun,
Daß unsrer Zwietracht Fluch ein Ende nähme
Und Deutschlands Macht zu froher Geltung käme.

Bis Bismarck kam — und in gewaltigem Ringen
Das Wunderwerk der Einigung gelang:
Gestillt war deutscher Herzen tiefster Drang,
Wir waren eins in Wollen und Vollbringen.
Und als, von eitlem Ruhmeswahn betört,
Die fränkische Fackel flog auf deutschen Herd,
Da war's Alldeutschland, das auf Siegesbahnen
Durch Frankreich trug die ruhmzerfetzten Fahnen.

In der Begeistrung Sonnenglanz erstanden,
Von Millionen sehnsuchtsvoll begehrt,
Vom Zauber der Vergangenheit verklärt,
Kaiser und Reich aufs neu in deutschen Landen.
Was mir seit früh als Höchstes vorgeschwebt,
Weit über Hoffen hat's der Mann erlebt —
Ein Glück, wie selten es das Schicksal gönnte,
So daß ich froh einst, meint ich, sterben könnte.

Doch während sorglich wir im goldnen Frieden
Nun ausgebaut das Reich, mit starker Wehr
Gesichert es zu Land und auf dem Meer,
War Furchtbares dem Greise noch beschieden.
Verlogne Mißgunst ihre Fäden spann
Jahrzehntelang geheim, und als sie dann
Stark g'nug sich wähnte, überfiel die Meute
Das arglos deutsche Volk, gierig nach Beute.

Denn ihre Beute hieß: Deutschland erniedern.
Das ist kein Krieg wie 70, sonnenhell,
Und nicht Begeistrung diesmal ist der Quell,
Aus dem wir schöpfen, Untat zu erwidern;
Der Zorn ist's, der das ganze Volk durchflammt,
Das ganze große deutsche Volk, er stammt
Und brach hervor aus jenen dunklen Tiefen,
Drin Ekel, Grimm und innrer Abscheu schliefen.

Ein heiliger Zorn! Wie der in stolzen Siegen,
Am Anfang gleich und dann im Weitergang,
Mit einer Welt von Feinden glorreich rang,
So läßt er nimmer auch sich unterkriegen.
O noch den letzten Sieg, Herr, laß mich schaun,
Der Unsren Hochgefühl, der Feinde Graun,
Den Klang der Friedensglocken noch mich grüßen –
Dann kann ich frohgemut die Augen schließen.

Eduard von Tempeltey.

Digitized by Google

Schneeschuhtruppen.

Hierzu 10 photographische Aufnahmen von Hoffmann.

Nicht erst in der Neuzeit hat sich der Schneeschuh Eingang in die europäischen Heere verschafft; die Geschichte meldet vielmehr, daß er schon im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert den Schweden in den Kämpfen gegen Polen und Rußland gute Dienste geleistet hat. Dann allerdings blieb er lange nur ein Beförderungsmittel der Männer des Volkes, bis das Jahr 1879 das berühmte Schneeschuhrennen bei Christiania brachte, durch welches dieser Sport zum Nationalsport des Nordens wurde. Seit dieser Zeit wurde die „Kavallerie des Schnees" bei mehreren Heeren des Festlandes eine ständige Einrichtung. Nicht allein die nordischen Staaten, auch Rußland und Frankreich, Österreich-Ungarn und Deutschland führten den Schneeschuh in ihren Heeren ein. So sind die Jagdkommandos der russischen Regimenter im Schneeschuhlauf und -gefecht geübt. Besonders ist es der Militärbezirk Wilna, der schon seit einem Vierteljahrhundert regelmäßig Militärwettläufe veranstaltet. Auch die finnischen Schützenbataillone sind in dieser Weise wohl eingeübt. Frankreich besitzt den Mittelpunkt seiner militärischen Schneeschuhübungen in dem Städtchen Briançon in den Westalpen. Es sind hauptsächlich die Alpenjäger und die Infanterieregimenter 157, 158 und 159 sowie das 1. Gebirgs-Artillerie-Regiment in Grenoble im Schneeschuhlauf geübt. In Österreich ist Mathias Zdarsky, ein in seiner Heimat bekannter Sportsmann, der Begründer des militärischen Schneeschuhlaufens. Er leitete seit dem Jahr 1904 in den Lilienfelder Bergen die ersten Kurse. Der Oberleutnant Bilgeri bildete einen großen Teil der Offiziere und Mannschaften des 14. Korps aus. Besonderen Wert wird in Österreich auf die Ausbildung im Patrouillendienst gelegt und auf das Schießen in allen Körperlagen. Das deutsche Heer übt den Schneeschuhlauf seit über 23 Jahren. Insbesondere werden bei den Jägerbataillonen und bei verschiedenen Infanterie-Regimentern ständig Übungen mit Schneeschuhen abgehalten. Im Harz, in Thüringen, im Schwarzwald sowie an anderen geeigneten Punkten Süddeutschlands nehmen die militärischen Schneeschuhläufer an den Patrouillenläufen größerer Vereine mit Genehmigung der Heeresverwaltung teil und verschaffen sich so die notwendige Übung und Kriegstüchtigkeit. Der Mangel an Schnee zur Zeit der Herbstmanöver schließt naturgemäß eine Verwendung dieser Truppen in größeren Verbänden in der Friedenzeit aus.

Patrouillen werden zur Aufklärung des Geländes ausgesandt.

So sieht sich der Schneeschuhdienst in diesem Krieg vor neue und ungewohnte Aufgaben gestellt, denen er sich aber vollauf gewachsen gezeigt hat. Zur Ausrüstung gehören außer den Schuhen der Stock mit Teller, ein geeigneter Anzug, Kopfbedeckung, Schneebrille, Schneehaube, Wollweste, besondere Handschuhe, Gamaschen und Schneestiefel. Um dem Heer geübte Läufer zur Verfügung zu stellen, hat sich mit Genehmigung der Behörde ein deutsches Freiwilligen-Schneeschuhkorps gebildet, dessen Bureau sich in München

Digitized by Google

Schneeballen werden gerollt, um die Wände des Schneehauses herzustellen.

Bagagewagen vor dem Abmarsch.

Digitized by Google

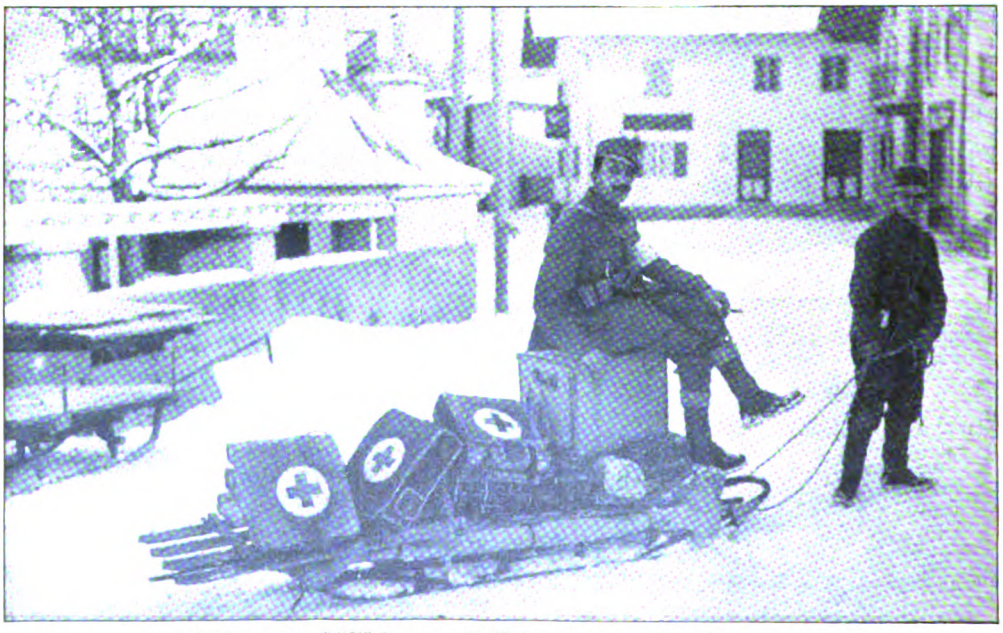
befindet. Auch hier ist Burgfrieden verkündet worden. Es gibt heute auch in diesem Sportzweig keine Sonderverbände mehr, sondern alle haben sich die Hand gereicht zur Arbeit am gemeinsamen Ziel.

Ein militärisches Uebungsfeld der deutschen Schneeschuhtruppe befindet sich hart am Feind auf den Höhen des Wasgenwaldes. Der Donner der deutschen und der französischen Kanonen vermischt sich dort zu einem erhabenen Konzert, bei dem die Mitglieder unserer Sportvereine gemeinsam mit den Mannschaften der aktiven Truppe ihre militärischen Uebungen vornehmen. Wie unsere Bilder zeigen, erfolgt die Ausbildung in allen in Betracht kommenden Zweigen des Dienstes. Eine Gruppe von Bagagewagen vor dem Abmarsch läßt erkennen, daß auch diese bewegliche Truppe ohne Fuhrpark nicht auskommt. Die kleine, mit einem Pferd bespannte Goulaschkanone sorgt für die Verpflegung des Bataillons. Ein Schlitten aus

Küche des Schneeschuhbataillons.

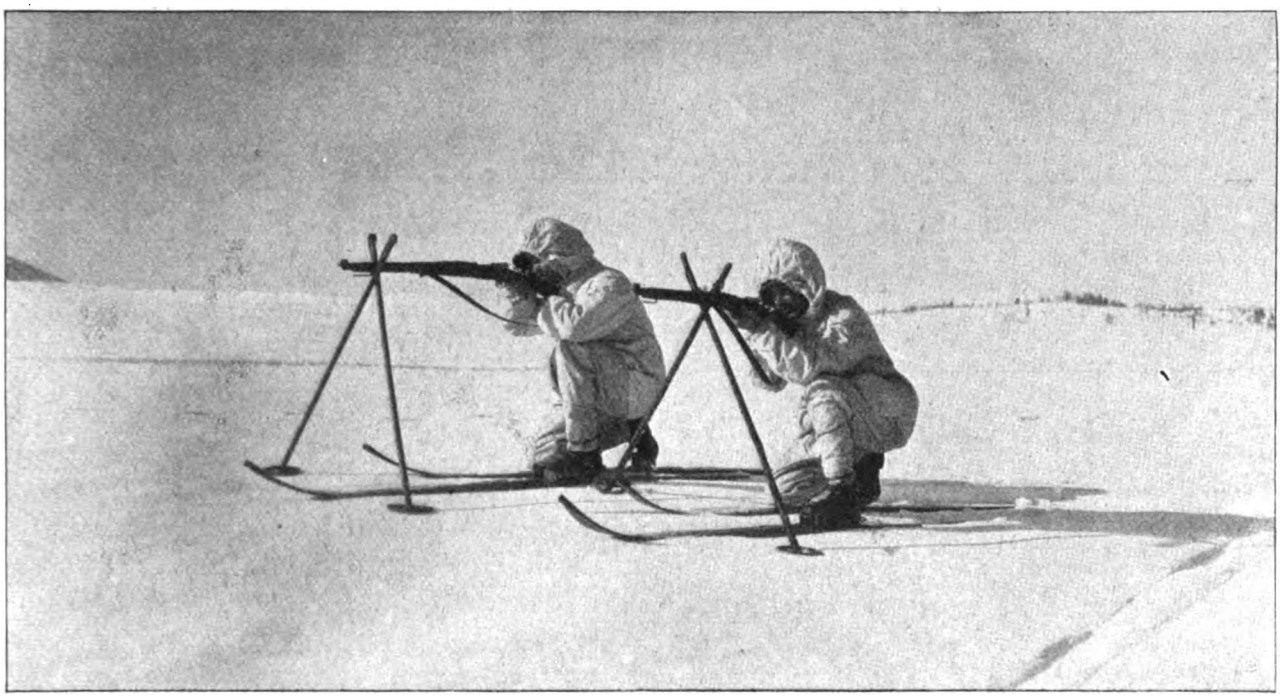
Auf dem Marsch.

Schneeschuhstöcken dient zur Beförderung des Sanitätsmaterials, das in Taschen mit dem roten Kreuz wohl verwahrt ist. Wir sehen die Mannschaften weiter auf dem Marsch neben einem Wagen. Große Schneeballen, wie wir sie in der Jugend zur Aufrichtung riesiger Schneemänner zusammenrollten, dienen zur Herstellung von Schneehütten, die mit Stoff überdeckt werden. In einer Stunde ist ein



Schlitten aus Skistöcken zur Beförderung von Sanitätsmaterial.

Digitized by Google



Die Skistöcke dienen als Gewehrstützen.

solcher Unterstand fertig. Sie bieten gleich Eskimohütten vorzüglichen Schutz gegen die Unbill der Witterung und sehen ganz behaglich aus. Die Uebungen im Patrouillenfahren dienen zur rein militärischen Ausübung und verlangen genaue Beobachtung bestimmter Vorsichtsmaßregeln, um den Zweck der Uebung zu erreichen. Interessant ist das Ueberschreiten einer schmalen, mit Geländer versehenen Balkenbrücke, wobei die Schneeschuhe auf der Schulter getragen werden.

Die Gefechtsübungen zeigen die Mannschaften schuß-

Patrouille beim Ueberschreiten einer Balkenbrücke.

Digitized by Google

bereit im Schnee liegend und kniend im Anschlag; die Stöcke als Gewehrstütze gekreuzt. Hier sei erwähnt, daß als Schneeschuhbindung ausschließlich die österreichisch-ungarische Bilgeribindung verwendet wird, die allein ein bequemes Schießen im Knien und Liegen gestattet und den Uebergang aus der Fahr- in die Schießstellung rascher und besser als irgendeine andere Bindung erlaubt.

In einer Stunde gebautes Schneebiwak. Oben: Eine Gefechtsübung.

Die Hauptaufgabe der Schneeschuhtruppe liegt im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst. Sie wird gerade so wie die leichte Kavallerie und die Flieger im allgemeinen den Kampf vermeiden, um die festgestellte Erkundung rückwärts zu melden. Daß es trotzdem ausnahmsweise zu blutigen Kämpfen kommen kann, beweist die Meldung von einem Bajonettkampf auf Schneeschuhen, der kürzlich im Wasgenwald in der Nähe der Höhe Heuhamme ausgefochten wurde. Es wurden dort zwei französische Offiziere und vierzig Alpenjäger auf Schneeschuhen abgeschnitten. Bei der rasenden Abfahrt, zu der sie sich entschlossen, um der Gefangennahme zu entgehen, gerieten sie in die deutschen Stellungen und wurden im Nahkampf getötet.

Digitized by Google

Das güldene Ringelein.

Nacherzählt von Minna von Heide.

„Lieber Soldat!“ schrieb ein zwölfjähriges Kieler Schulmädchen. „Heute hatten wir eine feine Schneeballschlacht. Es war sehr lustig, und die Sonne lachte aus vollem Hals mit. Wir hatten uns in zwei Lager geteilt. Zu zehn Mädels machten wir Deutsche, und die übrigen fünfzehn waren Franzosen, Russen und Engländer. Und ein paar Wilde kamen im Lauf der Schlacht noch obendrein ins feindliche Lager. Aber was denken Sie, daß die Überzahl uns untergekriegt hätte? Nicht zu machen! Wir zehn hatten schon vor der Schlacht unsere liebe Not gehabt, die Gegenpartei zu Feinden zu stempeln — alle wollten natürlich lieber Deutsche sein — und so waren wir schon im voraus in der richtigen Kampfstimmung. Es war großartig, wie wir Deutschen darauf losgegangen sind! Wir schäumten nur so und hatten immer die Oberhand. Aber auf einmal traf mich ein harter Ball mitten auf die Nase, und es floß deutsches Blut. Nun können Sie sich wohl an sich selbst meine Wut vorstellen, lieber Soldat! Aber ich blieb scheinbar ganz gemütlich. Putzte das Blut ab, sah mir den Gegner an und mußte obendrein entdecken, daß es ausgerechnet ein Engländer war. Und schon hatte ich ihn gepackt! Genau hinten im Nacken und mit deutschem Griff, sage ich Ihnen. Also da war nichts zu wollen und fußfällig vor mir in den Schnee!

Nur hat die Siegesfreude nicht lange angehalten, lieber Soldat. Denn als ich wieder in meinem Stübchen saß und mir die Kleider trocknete, fiel es mir bei dem flackernden Feuer neben dem warmen Ofen doch gleich ein, daß wir dummen Deerns nur Krieg gespielt hatten, während Ihr alle da draußen in Wirklichkeit und Wahrheit für unser liebes deutsches Vaterland kämpft. Ach, daß ich nur ein Mädel bin und ein zwölfjähriges erst obendrein! Sonst hätte ich wenigstens als Krankenpflegerin mitkönnen. Und Vater und Mutter hätten ja sagen müssen, denn ich hab schon andern Kindern die Puppen mitverbunden, als ich noch ein ganz kleines Mädchen war. Sogar unser störrischer Bubi wollte sich von keinem Menschen sonst anrühren lassen, als er sich einmal mit einem scharfen Küchenmesser tief in den Finger geschnitten hatte und beinahe Mord schrie. Nicht einmal Mutti durfte ran. Aber ich durfte. Und das hätten Sie mal sehen müssen, lieber Soldat! Ich hätschelte den schlimmen Finger förmlich während des Verbindens, und mausestill wurde Bubi. Wollte sich sogar mit dem Kopf gegen mich legen hinterher. Und was das besagen will, kann nur einer erfassen, der unsern Bubi kennt. Also direkt elektrischer Betrieb in jeder Haarspitze. Mutti sagt immer, so einen Kamm gibt's nicht, mit dem man Bubis Haar niederzwingt. Ja, nicht einmal mit Rindertalg würde man es festlegen können, weil sich eben der ganze Junge sträubt am oberen Ende.

Ach, wenn der schon zwanzig oder auch nur achtzehn wäre jetzt! Die Kerle hätten nichts zu lachen, die ihm unter die zehn Klammern liefen. Aber Bubi ist gerade zehn geworden vorgestern. Und darf es nicht wissen, daß ich hier sitze und schreibe an Sie, lieber Soldat, denn dann ist es mit aller Ruhe vorbei. Das können Sie mir glauben, zehn Erwachsene schimpfen es in einer ganzen Woche nicht zusammen, was Bubi in fünf Minuten an Wutschnauberei gegen die Engländer leistet. Und links und rechts fliegt es, da wäre selbst ein Tintenfaß nicht sicher.

Ja, sehen Sie, wir sind eben Soldatenkinder — unser Vater ist doch mit an der Spitze unserer Flotte. Und Seemannskinder weinen nicht, auch die Mädels nicht, und darum mache ich schnell Schluß, lieber Soldat.

Den ‚Seelenwärmer‘ habe ich selbst gestrickt, und nun Glück auf!

Mit festem deutschem Gruß

Ihre Lieselotte B . . . . .
Kiel, Düsternbrook.“

Dieser Brief und der dazugehörige „Seelenwärmer“ gerieten nach einer wunderlichen Reise — adressiert war die Sendung „An einen unserer Tapfersten“ — an einen jungen Kriegsfreiwilligen, der sich schon mehrfach durch große Kühnheit ausgezeichnet hatte. Der Kompagniechef selbst überreichte das Päckchen mit der kräftig geschwungenen Aufschrift dem erst neunzehnjährigen lichtblonden Recken und spendete noch einige anerkennende Worte dazu. Das Blut stieg ordentlich hoch in das frische Jungmännergesicht, und der zugleich Beglückte und Beschämte wußte nicht, wie er sich jetzt am besten und sichersten vor den Kameraden drückte. Und fand dann doch eine ganze Ecke im Schützengraben allein für sich.

Ach ja, Seemanskinder weinen nicht, auch die Mädels nicht — aber ein junger Hüne, ein blonder Recke, der jede Sekunde dem Tod blitzend ins Auge sah, der durfte wohl ausnahmsweise eine winzige Zeitspanne sein echt deutsches Gemüt aufwallen lassen. Wenn es auch ganz gewiß nicht wehleidig klang, was die feste Soldatenhand da auf das erste beste Notizblatt schrieb, während ihm die hellen blanken Tropfen über die Backen liefen.

„Mädel, Du bist zwölf und ich erst neunzehn Jahre — wir sind ja Kinder, aber gerade recht wärst Du mir, wenn Du Dich so weiter auswächst! Frischen, frommen, fröhlichen Mut und an richtiger Stelle kleine, feine, weiche Hände! Das Herz klopft mir, und in den Augen springt die Quelle.

Noch heißt es, alle Tage zur Stelle sein, aber nach dem Schwenken der Siegesfahne stürme ich dem nächsten Goldschmied den Laden und suche mir unter allen seinen Schätzen das schönste güldene Ringelein für Dich heraus, Du kleine Lieselotte, und stecke —“

Weiter sollte der Kriegersmann nicht kommen. Von draußen her übertönte etwas den heiligen Schlag eines einzelnen Menschenherzens, und wenige Stunden später saß in diesem selben Herzen mitten drin ein kleines, rundes, rieselndes Loch.

Aber die Geschichte von dem güldenen Ringelein ist noch nicht zu Ende.

Mit dem Eisernen Kreuz zusammen wanderte eine kleine, braune Ledertasche nach München an einen einsamen Vater, den eben nur dieser Sohn noch freudig und stolz mit dem Leben verbunden hatte. Und er nahm das halbfertige Schreiben aus dem Notizbuch seines Sohnes, klebte es auf einen großen, weißen Bogen und schrieb darunter:

„Du kleines, braves, deutsches Mädchen, Du!

Bist noch so jung und sollst schon solch tiefes Leid erfahren. Kennst meinen Sohn ja gar nicht und warst doch in den letzten Augenblicken seines Lebens seine Hoffnung, sein Glaube und seine Lust! Mein Junge war ein

Digitized by Google

Ganzer, und ich weiß, was in ihm war, nachdem er Deinen echten deutschen Gruß gelesen und seinen wieder sandte. Darum soll Dir das güldene Ringlein nicht verloren gehen. Und wenn es nun auch der Vater schickt statt des Sohnes, so wirst Du, Seemannstochter, es heilig halten, dafür bürgen mir Deine großen, klaren Buchstaben, und was Du in sie hineinsteckteſt.

Kleines deutsches Mädchen Du, Perlen bedeuten Tränen, sagt ein altes Wort, und so setze Dich ruhig abermals in Dein Stübchen und wehre dem wilden Bubibruder den Eintritt. Weine, weine nur! Laß viele blanke Tränlein auf das goldene Ringelein rinnen, das eines deutschen Kriegers Vater einem deutschen Mägdelein schickte; denn wenn der hehre Tod die dunklen Schwingen ehrfurchtgebietend rührt, darf auch die Tochter eines Seemanns weinen. Tränen, Du kleines Mädchen, Tränen auf dem Altar des Vaterlandes bedeuten eine Beize, die alle Flecken fortwäscht und in unserm großen deutschen Vaterland einmal wieder von Grund auf Hausputz hält. Alle Fenster müssen wieder blank werden in unserm lieben deutschen Vaterhaus, damit es wieder wohnlich werde und lautere Eintracht einziehen kann.

Zwölf Jahre sind keine Zeit, um alles zu verstehen, was ein alter Mann hier meint. Aber ich weiß, daß ein kleines deutsches Mädchen diesen Brief fein säuberlich in einen kleinen Schrein legen wird, und daß Jahre kommen werden, in denen eine echte deutsche Jungfrau sich meines einzigen lieben, ach so geliebten Jungen erinnern wird, der sein Blut fließen ließ, bevor er recht ins Blühen kam.

Weine nur, kleine Seemannstochter! Und wie Dein Vater draußen auf dem Meer des eigenen Lebens nicht achten kann, so achte Du des eigenen Leides nicht! Stecke den Ring des Toten an Deinen Finger und lasse Dich gemahnen, allen Mädchen Deines Alters, mit denen Du je in Berührung kommst, ein Vorbild zu sein in allem Guten.

Freude macht froh, Du kleines Mädchen, und bringt Lust und Lachen, aber Leid und Tränen waschen die gute Stube in der Brust blank. Halten Einkehr mit uns durch das Geheimtürchen, das viele, viele ihr Leben lang nicht einmal kennen lernen. Mehr echte, wahre, reine Tränen hätten vielleicht all die Flammen rings um uns herum schon vor ihrem Zerstörungswerk löschen können! So wollen wir sie jetzt denn fließen lassen, ob Seemanstöchter oder Seemannsöhne — es gibt nur Deutsche, sagt unser Kaiser!

Justizrat Bernhard W . . .
München."

Gewiß, zwölf Jahre sind keine Zeit, um alles zu verstehen, was ein welterfahrener Mann sich glatt vom Herzen schreibt. Aber die Saat fiel sicher auf einen guten Acker. Tiefer ist kaum je eines Menschen Leid gewesen. Und mit mehr Andacht wird nicht alltäglich ein kleines güldenes Ringlein geküßt als von zwei zuckenden Mädchenlippen, die doch noch Kinderlippen sind.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Kräfteverfall, Erschöpfung, Ermattung
nach langen Krankheiten oder nach schweren Anstrengungen behebt

Maltocrystol

Unsern zur Genesung auf Heimatsurlaub weilenden Kriegern bestens empfohlen.

Maltocrystol ist erhältlich in allen Apotheken oder direkt beim Fabrikanten
Dr. Chr. Brunnengräber, Rostock i. M.

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigt. Krampfadern. — Bei Beingeschw., Aderbein., Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfluss, trockn. Flechte, Gelenkverdickg., Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis versendet Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** gratis: **Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1 W**

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge und Mädchen-Kleider

vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

empfiehlt

Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste :: und Stoffproben gratis und franko. ::

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"

direkt auf der Haut zu tragen, aus elastischem Trikotgewebe
Mk. 3,—, 4,50, 5,50, 8,75 pro Stück.

Mit **Miederansatz** für **Sportzwecke** und für Damen mit starker Brust Mk. 7.75 und 11.75.

Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten:
Mech. Trikotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Co. in Böblingen W. 8.

S. Lindauer & Co., Cannstatt Z, Korsettfabrik.

BLANCA

Sicheres Mittel gegen Nasenröte

Preis M. 3.—. Nachn. 40 Pf. mehr.
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 55.

Ueber 10,000 Stck. im Gebrauch.

Schlafbinde

Dialith-Tannenbinde.
Gegen **Schlaflosigkeit u. üble Träume.** Der Schlaf wird fest, traumlos und erquickend, der Kopf klar. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Aerztl. begutachtet. Stück 3 M.
Rudolf Hoffers, Apotheker, Berlin 6, Koppenstr. 9.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeußeres bei Herren u. Damen durch unser preisgekröntes **„Abundin".** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co. G. m. b. H., Berlin 50, Friedrichstraße 9.

Wollen Sie

elegant u. billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog No. 3 für wenig getragene Kavaliersgarderoben. **Risiko ausgeschlossen!**
Diamand, MUENCHEN, Buttermelcherstr. 5.

Kein **Leser** versäume, **meine neue Preisliste zu verlangen.**
August Dürrschmidt, Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik, **Markneukirchen i. S. 625.**

Kriegspreise

im Hinblick auf die schwere Zeit
ganz außergewöhnlich billig
berechne ich für

Damen-Kleiderstoffe

Große Auswahl
deutscher Erzeugnisse

Billig ~ **Qualitätsware** ~ Billig

Proben postfrei bei genauer Angabe der speziellen Wünsche

Die Durchsicht meiner Proben veranlaßt Sie sicher zum Kauf

AUGUST POLICH
LEIPZIG 6

Neu! Bruchleidende Neu!

Wohltat u. Hilfe. Auf Heilung hinwirkend. Viele Dankschr. Aufklär. Broschüre G. geg. 30 Pf. i. Mark, durch **Schievekamp's Bandagen-Versandhaus, Duisburg 113,** Königstr. 38.

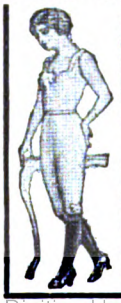
SCHÖNSTER SCHMUCK für Veranda, Balkon, Fensterbretter sind unstreitig meine

Gebirgs-Hänge-Nelken

Versand überallhin. Prosp. gratis u. franko. **Gebhard Schnell,** Hängenelkengärtnerei, **Traunstein 36,** Oberb.

jetzt beste Pflanzzeit.

Viele wissen es nicht!



daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch.
Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 19 i. Riesengeb. Geg. 1873.
Versand von **Feldpostbriefen!**

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Karl Strecker: „England im Spiegel der Kulturmenschheit". Ein Buch der Zeit. 160 S. (2 M.) München 1915. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung.

Martin Lang: „Feldgrau". Erste Kriegserlebnisse in Frankreich. 141 S. (Geb. 2.50 M.) Stuttgart. Verlag K. Thienemann.

Paul L. Berg: „Sorge für die Hinterbliebenen und Kriegsversorgung". Was soll man für den Fall seines Todes vorbereiten? Mit Formularen und Beispielen. 2.—4. Auflage. 100 S. (1 M.) Wiesbaden 1915. Verlagsanstalt Emil Abigt.

Dr. Franz Eulenburg: „Das Geld im Kriege und Deutschlands finanzielle Rüstung". 55 S. (75 Pf.) Leipzig 1915. Verlag von K. F. Koehler.

Sven Hedin: „Ein Volk in Waffen". Den deutschen Soldaten gewidmet. 191 S. (1 M.) Leipzig 1915. Verlag F. A. Brockhaus.

Dr. Hans F. Helmolt: „Die geheime Vorgeschichte des Weltkrieges". Auf Grund urkundlichen Stoffes übersichtlich dargestellt. Mit 16 Bildnissen. 317 S. (3 M. Geb. 4 M.) Leipzig 1914. Verlag von K. F. Koehler.

Verschiedene Mitteilungen.

— Junge, angehende Mütter stoßen meist bei der Anschaffung ihrer Umstandskleidung auf Schwierigkeiten, so viel Eigenschaften soll ein solches Kleid besitzen. Vor allem soll es vom hygienischen Standpunkt aus völlig einwandfrei sein, es darf die Trägerin in keiner Weise einengen, sondern muß sich zwanglos der Figur anpassen, und bei alledem soll es auch möglichst elegant erscheinen. Eine sehr glückliche Lösung dieses schwierigen Problems fand die Firma Adlers Kostümhaus, Berlin W, Potsdamer Str. 118c, indem sie Umstandskleider schuf, die nach ärztlichem Gutachten höchste Bequemlichkeit und Eleganz verbinden. Die Firma versendet für Bestellungen von auswärts Abbildungen und Stoffproben und leistet jede Gewähr für guten Sitz.

— Viele Eisen im Feuer muß der moderne Mensch haben, wenn er im scharfen Wettbewerb des Lebens siegen will. Es genügt nicht persönliche Tüchtigkeit allein, Energie, Fleiß, Ausdauer — das persönliche Fluidum eines Menschen in Gesellschaft, im Geschäftsleben entscheidet oft über Erfolg oder Mißerfolg. Aber es ist nicht das Benehmen allein oder gar der Anzug, die ins Gewicht fallen. Gewiß spielt all das eine Rolle — aber der Spiegel des Menschen ist und bleibt — sein Gesicht. Er sollte deshalb auf seine Pflege besondere Aufmerksamkeit verwenden — ein probates Mittel ist ihm in die Hand gegeben: Steckenpferd-Seife, die für 50 Pf. überall zu haben

Lungenleidende sollen gut genährt werden, denn dadurch erlangt der Körper eine bessere Widerstandsfähigkeit. Man gebe ihnen „Kufeke, das bewährte Stärkungsmittel, das sich durch seine Leichtverdaulichkeit auszeichnet. Bald hebt sich das Körpergewicht, die Eßlust wird angeregt und die Verdauung gefördert. Ueber die abwechslungsreichen „Kufeke"-Speisen findet man Näheres im „Kufeke"-Kochbuch, das in der Apotheke oder Drogerie gratis verabfolgt wird.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei **Erkältung altbewährt.** — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Lehrpläne und Prospekte aller Unterrichtsanstalten vermittelt kostenlos die Anzeigenverwaltung der „Woche". Berlin SW 68.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit., 287 Prim., 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu **allen** Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

„Charis" ist ges. gesch. Deutsches Reichspatent.

Der orthopädische Brustformer „Charis"

„Charis" ist pat. in Oesterreich, Amerika und anderen Ländern.

System **Prof. Bier** vergrößert kleine, unentwick. u. festigt welke Büste. Hat s. 1000fach bewährt. Kein Mittel kommt „Charis" in der Wirkung gleich. **Kein** scharfer Druck d. einen harten Glas- od. Metallring, der schädl. wirkt. Damen

Photogr. Aufnahme einer 48jähr. Frau nach 10täg. Anwendung d. orthop. Brustformers „Charis".

tun gut, ehe sie teure Sach. v. Ausland kommen lassen, erst meine Broschüre zu lesen. Ich leiste für Erfolg Garantie. Brosch. mit Abbild. u. ärztl. Gutacht. d. Herrn Oberstabsarzt., Sanitätsr. Dr. Schmidt u. and. Aerzte vers. d. Erfinderin

Frau B. A. Schwenkler, Berlin W57, Potsdamer Str. 86 B. Sprechz. 11½-6. Die Auslandspat. s. verkfl.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie- u. Praxis. Studienplan frei.

Technikum Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Maschb.-u. Elektr.-Schule, Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

JAHNS Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut
Begr. 1897. **Klingenthal i. Sa.** Staatsaufsicht.
Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestand. wieder alle Abiturienten. Sport. Prospekt.

51 Einjährige bestanden 1914 in Dr. Kramer's Institut, Marburg a. E.

Institut Bolfz Einj., Fähnr., Prim.-, Abitur.
Jlmenau i. Thür. Prosp. frei.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann **einzig und allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24,** Blumenthalstr. 99.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50
30 „ „ „ 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 16 W. 8.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt
für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Für Geflügelzüchter
Für Liebhaber und Geflügelzüchter
empfehlen wir unsere weltberühmten
Sartorius-Brutapparate
Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- u. Freßgefäße, amerik. Nesteier gegen Ungeziefer usw.
— Katalog kostenfrei. —
Sartorius-Werke A.-G., Göttingen 42 (Hann.)

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede Sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57. Bülowstr. 104. Dr. Ulich.

Vorbild ung für Maschb.-, Prima-, Einjähr.-Prüfung u. a.: **Prof. Dr. Rahusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. — Prospekt frei!

Sachsen-Altenburg
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Meister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Tiefbau.
Programme frei.

Digitized by Google

ist, den Teint zart und fein macht und vor allen Unreinlichkeiten schützt.

— Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee. Diese höhere technische Lehranstalt gehört zu denjenigen Anstalten, die auch während der Kriegszeit einen möglichst uneingeschränkten Unterricht in allen Abteilungen, wie z. B. Maschinenbau, Elektrotechnik, Bau-Ingenieurwesen, Architektur usw., fortsetzen. Für die Kriegssemester sind 32 Freistellen für neueintretende Studierende vorgesehen, deren Vater oder Erhalter im Felde stehen. — Das Sommersemester beginnt am 27. April d. J. Programm und sonstige Drucksachen versendet das Sekretariat der Akademie.

— Marie Voigts Institut, Erfurt. Am 8. April d. J. beginnen die neuen Kurse dieses bekannten und wegen seiner Erfolge berühmten Instituts. Die Anzahl der Schülerinnen ist während des Krieges noch gestiegen, ein Beweis dafür, welcher Beliebtheit sich das Institut erfreut. Die Anstalt umfaßt verschiedene Abteilungen zur Ausbildung für den Hausfrauenberuf, von technischen Lehrerinnen und ein Internat. Ein bewährter Lehrkörper unter zielbewußter Leitung, ein reich gegliederter Lehrplan und eine ausgezeichnete bewährte Organisation verbürgen beste Erfolge. Ueber die Lehrgänge und Bedingungen gibt ein übersichtlicher Prospekt Auskunft.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36—41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Königsplatz 53 I, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Kaiserstr. 33, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Sternstraße 13, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 22, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 3 I, **Nürnberg,** Karolinenstraße 51 II, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstr. 11 I. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Dr. Lahmanns Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Auch während des Krieges geöffnet.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Prospekte kostenfrei.

wohlriechend

Petrol-Hahn

Haarwasser von Apoth. C. Hahn, Genf.

erzielt das schönste Haar

behebt Schuppen - verhindert Haarausfall.

Mk. 2.50 bei Apoth. Parf.

Fabrik: Ernst Schaufler, Stuttgart.

Offene Füsse

Krampfadergeschwüre, auch veraltete und hartnäckige, schmerzhafte Wunden, Entzündungen und unerträgliches Jucken heilt ohne Nachteil die mild wirkende **„Olinda-Salbe",** besonders für empfindsame Leiden. Sofort kühlend und lindernd, da frei von jeder Schärfe. Zahlreiche Erfolge! **M. 1.— und 2.50.**

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4

Zahle Geld zurück!

Rosig-weiße Haut und edle Formen

erhalten Sie

durch meine **Methode „Tadellos".** Bildet keinen Fettansatz in Taille und Hüften. Aeusserliche Anwendung. Hunderte von Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Fr. Anna Nebelsiek

Braunschweig, Breite Str. 352

Dose 3 M., 2 Dosen 5 M., meist zur Kur erforderlich, 3 Dosen 7 M., Nachnahme 30 Pf. mehr. Porto extra. **Postlagernde Sendungen nur gegen Voreinsendung des Betrages. Porto extra.**

BRIEFMARKEN KATALOG FREI PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C. 2.

Naturheilkundiger G. Wedekind, Jlmenau, Wilhelmstr. 3. Individ. Behandl. bei all. Krankh. 1—1 M. 4.—, schriftl. Ratschläge M. 5.—.

Ueber 400 000 im Gebrauch!

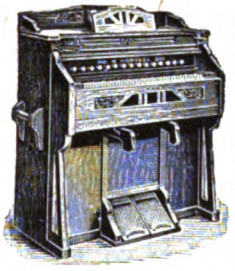
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Das Harmonium.



In unserer ernsten Zeit sind wohl die Gedanken eines jeden in der Heimat fortwährend damit beschäftigt, alle persönlichen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten zugunsten derer zu opfern, die für den Schutz des Deutschen Reiches draußen im Felde stehen.

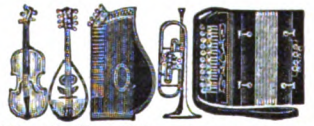
Was erdacht und erfunden wird, um Körper und Geist unserer tapferen Krieger gesund, stark und frisch zu erhalten und die Leiden der Verwundeten oder krank Zurückkehrenden zu lindern, ist bewunderungswürdig und beweist, wie groß und ausgebildet die Vaterlandsliebe, die Opferwilligkeit und das Mitgefühl in unserem deutschen Volke ist.

Während der Geist der hilfsbereiten Menschen unwillkürlich immer das Erzeugen praktischer und nützlicher Dinge herbeiführt, so hat sich das Bedürfnis **nach Musik,** die schlechterdings als in solcher ernsten und schweren Zeit entbehrlich erachtet wurde, **recht lebhaft da gezeigt,** wo die Folgen des Kampfes die Vaterlandsverteidiger als Verwundete und Kranke hinter die Front und in die Heimat zurückdrängten. Das langsame Fortschreiten der Genesung mit den Erinnerungen an das Erlebte, der Drang, bald wieder an die Front zu können, erweckt Ungeduld, die da noch gesteigert wird, wo die Verletzungen derart sind, dass sie Felduntauglichkeit zur Folge haben und den Betroffenen in der Sorge leben lassen, wieweit er überhaupt einmal seinem Berufe wieder nachgehen können wird.

Die Musik des Harmoniums, die sich allen Stufen des Gefühlslebens so herrlich anpasst, kommt in jetziger Zeit besonders zur Geltung, und in **vielen Lazaretten, Genesungsheimen** und sontigen Plätzen, an denen sich Rekonvaleszenten aufhalten, sind jetzt **Harmoniuminstrumente aufgestellt worden.** Ich möchte deswegen diejenigen, die sich jetzt zu Stiftungen veranlasst fühlen, die Berücksichtigung des Harmoniums empfehlen. Der Anschaffungspreis für ein Instrument bewegt sich zwischen Mk. 100.— bis Mk. 1000.—, so dass mit verhältnismäßig geringen Mitteln große Freude bereitet werden kann. Für besondere Fälle stehen entsprechend wertvollere Harmoniums bei Vorhandensein von größeren Mitteln zur Verfügung.

Hof-Harmoniumfabrik M. Hörügel, Leipzig-Leutzsch.

Mein Fabrikat ist in allen Städten vertreten, und gebe ich auf Anfragen die entsprechenden Händlerfirmen gern auf.



Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 410.

Kataloge gratis und franko.

Ueber Ziehharmonikas Extra-Katalog. Präm. m. d. „Kgl. Sächs. Staatsmedaille".

Salamander Stiefel

Die deutsche Weltmarke

MARKE SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstr. 182

JOE LOE

Digitized by Google

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H. in Berlin und in den größeren deutschen Städten, ferner in Wien u. Zürich.

Die Reihenfolge der einzelnen Inserate gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse der betreffenden Hotels etc.

Norddeutschland.

Bad Polzin Kaiserbad Sanatorium, Moor- u. Mineralbad, während des Krieges geöffnet. Dr. med. Hölzl.

Zwischenahn (Oldbg.) Sanatorium Dr. Niemoeller. Elektr. Licht. Zentralheiz. Volle Pension 5—8 M. 100 Betten.

Brandenburg.

Eberswalde Sanat. Drachenkopf, phys.-diät. Heilanst. Dr. med. Heidemann. Sommer und Winter geöffnet. Prosp. d. Dir. A. Bellair. Fernspr. 97.

Moorbad Saarow (Mark) mit Pensionshaus. Heilung v. Rheuma, Gicht, Frauenleiden. Mäßige Kurpreise.

Schlesien.

Breslau Hotel du Nord, Haus I. Rgs. Neuerb. m. all. Komf. Elektr. Licht. Zentralhzg. Lift. Zim. v. M. 3.— an. Bes. Gust. Riedel.

Westdeutschland.

Bad Neuenahr Heilanstalten für Zuckerkranke. Sommer- und Winterkuren. Prosp. d. Dr. Külz.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe Arminiusquelle (das alte Bad Lippspringe), unübertroffen geg. Lungenleid., Asthma u. Kehlkopfkatarrhe, bes. im Beg. 1913: 8600 Kurgäste. Prosp. d. d. Brunnen-Administ. der Arminiusquelle.

Bad Pyrmont San.-Rat Wichmann • Sanatorium Saline f. Nervenleiden. Erholungsheim. Geöffnet.

Mitteldeutschland.

Bad Wildungen Hotel Quisisana. Vornehmst. Haus. Im Kurpark. Reelle Preise. Ganz. Jahr off. Prosp. fr. M. Möbus.

Bad Elsen b. Bückeburg. Fürstl. Schlamm- u. Schwefelbad geg. Rheuma, Gicht, Ischias usw. Herrschaftl. Logierhäuser. Elektr. Licht. Idyll. Lage a. Wesergebirge. Besond. geeign. u. Vorzugspr. f. Kriegsrekonvalesz. Kurzeit: 15. 5.—15. 9. Näh. d. Fürstl. Bade-Kommissariat.

Sachsen.

Bad-Reiboldsgrün i. Vogtl. 700 m. Heilanst. f. Lungenkr. Vorzugspr. f. Offiz. Hofrat W. Wolff.

Eisterberg Sanatorium für Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleiden, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftige. Prospekte frei. San.-Rat Dr. Römer.

Zöblitz-Waldschuster Ideal. Aufenth. f. Erholbed. Hot. u. Villen. Prosp. d. Bad Reiboldsgrün i. V.

Sächsisches Erzgebirge.

Aue i. Erzgeb. San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium f. Nervenkranke, Herz-, Magen-, Darmleid., Stoffwechselkr., Hydrotherapie, Diät., Massage, Elektr. Licht-Lichtk., Heilgymnast., Röntgenkab.

Bärenfels b. Kipsdorf i. Erzgeb. 650 m. „Altes Forsthaus". Vornehme Familien-Pens. Ganze Jahr geöffnet. Prosp. d. Frau Prof. A. Burger.

Harz.

St. Andreasberg Oberh. 570—650 m. Ideales Skigelände. Rodelbahnen. Ausk. d. d. Kurverwaltung.

Ballenstedt Sanatorium Dr. Rosell, innere Erkrankungen. Nachbehdlg. v. Kriegsschädigungen. Zandersaal. Prosp. fr.

Hahnenklee Sanatorium Hahnenklee, Oberharz, 600 m. Bleibt während d. Krieges geöffn. Vorzugspreise f. Krieger u. Offiziere. Prosp. San.-Rat Klaus, Nervenarzt u. Arzt f. inn. Krankh.

Hasserode Pension „Steinberg" u. „Waldfrieden", Erholungs- u. Genesungsheime. Verl. Sie Prosp.

Sülzhayn Süd-Harz. Sanatorium „Otto Stubbe" für Leichtlungenkranke. Beste Lage im Südharz. Spezialarzt. Prosp. Heilanstalt f. Leichtlungenkranke. Sanatorium „Hohentanneck". Zimmer inkl. Kur u. Verpfl. 5.50—7.50 M. Eig. Anstaltsarzt. Prosp. frei.

Thüringen.

Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald Vorn. Kurh. f. diät.-phys. Heilw. Winter- u. Sommerkurort. Höchstz. 50 Kurg. Prosp. Tel. 44. Dr. med. K. Schulze.

Tannenfeld Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke, bei Nöbdenitz S.-Alt. Prospekt durch Dr. Tecklenburg.

Süddeutschland.

Frankfurt a. M. Fürstenhof (Carlton) Hotel Bahnhofplatz.

Privat-Hotel Pension Pfaff. Mod. u. komf. einger. Haus f. läng. u. kürz. Aufenth. Lift, schatt. Gart. Guiolettstr. 21, Ecke Niedenau. T.-A. Taunus 94.

Taunus.

Wiesbaden Villa Rupprecht, neu erbaut, vornehm. Familienheim am Kurpark. Angenehm. Winteraufenthalt. Hotelkomfort. Thermalbäd. Vorzügliche Verpfleg. b. zivilen Preis. Prosp. Hotel Badhaus Goldener Brunnen, neues f. bürgerl. Haus, mod. Komf. Badhaus m. allen Etagen d. Fahrstuhl verb. Eig. Quelle. Pens. inkl. Bad von M. 6.00 an. Auch f. Winterkuren besonders geeignet.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

Baden-Baden Hot. Messmer. Durchaus modernis. Fließ. Wass. in all. Zim. Pens. Bes. W. Schneider-Messmer.

St. Blasien Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., gedeckte Liegehalle. Währ. d. Krieges geöffn. Mäß. Preise. A. Pelz.

Bayern.

Bad Kissingen Fürstenhof, vornehmstes Pensionshaus ersten Ranges. Näheres Prospekt.

Bad Reichenhall Sanator. Bad Reichenhall. Erstklass. Anstalt für Rekonvaleszent., interne Frauen- u. chirurg. Leid. Sommer- u. Winterstat. Reichenhall. Kurmittel i. Hause.

Kainzenbad b. Partenkirchen Neuerb. moderne Kuranst. f. innerl. Kranke. Nervöse u. Erholungsbedürftige. Moor- u. Schwefelbad. Jahresbetrieb. Prosp. d. d. Verw. Dr. Behrendt, Dr. Hingst.

Lindau im Bodensee, auf einer Insel schön gelegen, herrliche Alpenaussicht. Hotel Bayerischer Hof. I. Ranges, modernster Komfort. Stets geöffnet.

Partenkirchen Dr. Wiggers Kurheim. Klin. geleit. Sanator. f. innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erhol.-Bedürft. Moderne Einrichtung f. Diagnostik u. Therapie, Diät-Abt. Idealer Frühjahrsaufenthalt. Bleibt auch während des Krieges geöffnet. Neues Kurmittelhaus. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. 5 Ärzte.

Oesterreich-Ungarn.

Gries bei Bozen, Sanatorium für Kranke der Atmungsorgane. Dr. Malfér. Kriegsteilnehmer 20 Proz. Ermäß.

Meran Südtirol, **Hotel Kaiserhof,** Haus I. Ranges. Grand-Hotel u. Meraner-Hof, größtes Hotel am Platze, vollkommenster Komfort, das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Pension Oliwa an der Stefanie-promenade; volles Pensionsarrangement v. 8 Kr. an.

Schweiz.

Arosa Waldsanatorium f. Lungenkranke. Chur-Arosa Bahn. Krieger Ermäßigung. San.-Rat Dr. Römisch.

Basel Grand Hotel Univers. Modernstes Haus am Platze. Haus des Deutschen Offizier-Vereins.

Locarno-Orselina Kurhaus Victoria. Sanatorium auch während d. Krieg. geöffn. Arzt Dr. Haslebacher.

Montreux Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. Rg., beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. A. Eberhard.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei. Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Übersetzer gesucht von Übersetzungsbüro Kleuker, Göttingen, Planckstr. 11, II. Rückporto.

200—500 Mark monatlichen Nebenverdienst. Dr. Aders & Co., Berlin W 62.

Buchhandlungsreisende für ein ottiz. Wohlfahrt-Kriegswerk m. Empfehlungen in konkurrenzl. Prachtausstattung sofort gesucht. Hofbuchdruckerei Bergmann, BERLIN SW 48.

Buchhandlungsreisende suchen Gutberlet & Co., Buchhandlung, Leipzig-R.

Vertreter für Militärartikel sucht P. Holfter, Breslau 181.

Garantiert dauernd gutlohnende **Heimarbeit** erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fert. Muster geg. Einsendung von 40 Pf. in Marken bei Rosa Gebhardt, Scheidegg i. Algäu (Bayern). Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

Tägl. **10 Mk.** zu verdienen. Näheres bis im Gratisprospekt. — Joh. H. Schultz, Adressenverlag, Cöln 41.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden Extension G.m.b.H. Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 234.

Druck u. Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, Wien VI, Theobaldgasse 17, für die Herausgabe Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: L. Bienlak, Berlin.

Digitized by Google

HEFT 10 JAHRGANG 1915

EXPORT WOCHE

Warenzeichen 174153.

DRUCK UND VERLAG VON AUGUST SCHERL G. M. B. H., BERLIN

Maschinen- u. Webutensilienfabrik
Gebr. Harnisch Gera-Reuss
gegr. 1836
Webereihilfsmaschinen, sowie Weberei-Spinnerei- u. Färbereibedarfsartikel ···· Webschützen, Breithalter, Pickers, Stahldrahtlitzen, Traveller, Spinnringe, Nadelleisten etc.
Hauptkatalog gratis u. franco
Man verlange Spezial-Export-Katalog W.

Dresden Wissensch. u. Haush. Pensionat v. Gießelmann-Lehmann, Villa Kaitzerstraße 15. Gegr. 1895. Engl. u. Franz. i. H. Pens. m. Unterr. v. 980.— M. an.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Euergon
gegen
Gonorrhoe
selbst in ältesten Fällen.
Euergon - Gesellschaft Hamburg 39.
Preis M. 6.50. Aerztliche Gutachten. Dankschreiben gratis

Winselmann's
Präzisions-Näh-maschinen
HERA & TITAN
nähen, sticken stopfen
in bewundernswürdiger Vollkommenheit
Gust. Winselmann G.m.b.H.
Nähmaschinenfabrik
Altenburg S.A.

Landwirte aufgepaßt!
Stahl-Eggenzinken
Fertige Eggen besonderer Konstruktionen
mit selbstschärfenden Stahlzinken, dauerhaft, leicht und billig, unerreicht in der Bearbeitung des Bodens, liefern
D. & H. Krämer, Bonn a. Rh.
Eggen-Zinken u. Eggen-Fabrik
Prosp. gratis. Vertreter gesucht.

GLASVAROR
för KEMI, FARMACI, PARFYMERI och FOTOGRAFI
samt för alla
tekniska ändamal
SPECIALARTIKLAR:
Skyt- och Utställnings-glas i rikt urval / Akkumulatorlador glatta för stationära anläggningar, med innanlistér för transportabla ändamal / Parfym- och specialitets flaskor, Likörflaskor, Konfekt- och Konfityrglas /
SPECIALITET:
Inrättning af Apotek och Drogaffärer levererad i erkändt solidt utförande af
Pulv. dentifr. alb.
von Poncet Glashüttenwerke A.G.
Berlin SO 16, Engel-Ufer 8, K. Nr. 147
PRISLISTOR GRATIS OCH PORTOFRITT.

BERLINER LOKAL-ANZEIGER
Politisch und wirtschaftlich unabhängig
Größtes Nachrichtenblatt
Erfolgreichstes Insertionsorgan Deutschlands

Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von ges. gesch. Gehör-Patronen. Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — Prospekt gratis u. franko. Hans Sieger, Bonn am Rhein.

Verlangen Sie von Ihren Lieferanten stets ausschließlich Fabrikate der
Filzfabrik Actien Gesellschaft Fulda
Gegr. 1886. Umsatz: 30 Millionen.
B. C. Oscar Müller, Bremen.

Digitized by Google

126 % Walzen mehr gegossen seit Einsetzen einer starken Konkurrenz im Jahre 1909, da statt 19179 gegossene Walzen im Jahre 1913 **43413**

Prima elastische Kristall-Walzenmasse

nach allen Erdteilen in prima Qualität, daher ist dieselbe mit allerhöchsten Auszeichnungen mehrfach prämiiert, wie Grand Prix, Goldene Medaille usw.

1900 . 3799 Walzen | 1908 . 19179 Walzen
1904 . 9109 „ | 1913 . 43413 „

Schlagender Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Masse.

PAUL SAUER Berliner Buchdruckwalzen-Giessanstalt und Walzenmasse-Fabrik **BERLIN SO 16** Adalbertstrasse 37 — Fernspr. Amt Moritzplatz 3237 und 4810. * Verkauf nur durch Exporteure.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 230 Mark.

Achsenregler B. Stein Berlin-Friedenau.

Alkoholfrei „ALSINA"-Grundstoff liefern: Ernst Reuschel & Co. Leipzig

Auskünfte überall Fr. Detektiv-Zentrale G.m.b.H. Frankfurt a. M., Am Salzhaus 6.

Automobile, Audi von 8/22 PS an. Export. Audi, Automobilwerke m.b.H., Zwickau Sa.

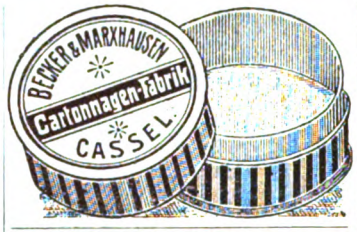
10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Bier: Pschorrbräu München Export-Vertr.: Paul Ed. Nölting & Co., Repsoldstr. 76, Hamburg. Spezialität: Pasteurisiertes Bier, dunkel u. hell in Spezial-Metallfässern für die Tropen.

Bleche gelochte, aller Art, in allen Metallen, liefert Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche MAYER & Co., KÖLN-KALK.

BRENNEREI-EINRICHTUNGEN für Melasse, Getreide, Kartoffeln etc. Maschinenb.- HEFEFABRIKEN A.-G. GOLZERN-GRIMMA, Grimma.

Buch- und Akzidenzschriften a. englischen u. französischen Kegel, sowie Ziermaterial u. Vignetten Schriftgießerei H. Hoffmeister, Leipzig



Chirurgische Instrumente aller Art fabriziert C. Richard Henke, Tuttlingen (Süddeutschl.) R., Waghausstr. 18.

Elektro-Kriegslaternen Morsezeichen in Farbenlicht, rot, gelb, blau, grün. Preislage 6—30 M. Sol. de Ausf., keine Marktware. All. Verfertiger Gustav Remus, Halle a. S.

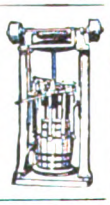
ELEMENTE jeder Art und Größe. Unter Garantie exportbeständ. u. tropenfest. Dura-Elementbau-G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 22.

ERZE, CHROM-, KUPFER- etc. kauft zu besten Preisen Ludwig Burchard, Berlin NW 7.

Filter »Berkefeld« haben sich seit über 20 Jahren in der ganzen Welt bestens bewährt. Sie liefern kristallklares Wasser und sind von Autoritäten der Wissenschaft als „beste Wasserfilter" bezeichnet worden. Katalog E gratis. Berkefeld-Filter-Ges., Celle (Hannover).

Fliegenfänger mit Stift, in jedem Klima garant. jahrelang haltb. In viel. Staat. patent. Honig-Fliegenfänger-Fabrik Waiblingen-Stuttgart 8. „Aeroxon"

Holzbearbeitungs- u. Faßmaschinen für alle Zwecke d. Holzindustrie, in modernst u. solidest. Konstrukt. für den Export, bauen Böttcher & Geßner Hamburg-Altona. Größte Spezialfabr. Norddeutschl.



Doppelwandige Edel-JSOLIER-GEFÄSSE 24 Stunden heiß bzw. kalt. K. Wolschek, Berlin N 20, Kolonnenstraße 5.

KETTEN aller Art, in jeder Größe u. Stärke Nohl & Cie. KÖLN-Ehrenfeld 9.

Kettenfabrik u. Eisengießerei G.m.b.H., Rothe Erde-Aachen

fabriziert gepr. Gelenk- und Stahlbolzenketten, Räder und Becher.

Leder in Fein- u. Luxusausführg. für Automobile, Waggon- u. Schiffsausstatt., Möbel, Portefeuilles u. Schuhfabr. fabriz. Carl Abel, Lederfabrik, Mülheim-Ruhr (Sarn) S. — Gegründet 1864.

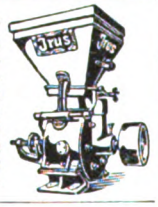
Milchzentrifugen „Westfalia" für Entrahmung, Reinigung und Lüftung (Hand- u. Kraftbetrieb). 50—4000 Ltr. Stundenleistg. Seit ca. 25 Jahren einz. Spezialität Ramesohl & Schmidt A.G., Oelde i. W. No. 145

Mineral- u. Heilwasser für Gicht, Nieren- u. Gallensteinleiden eisen- u. keimfrei, daher vorzügl. geeignet f. Uebersee u. Trop. Trarbacher Felsenquelle G. m. b. H., Trarbach (Mosel).

Mineralwassermaschinen baut als langjähr. Spez.: Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 522. Abt. II: Fruchtsaftpresserei u. Essenzenfabrik m. Dampfbetrieb.

MOLKEREI-MASCHINEN
Alles, vom kleinsten Handbetrieb bis zu Maschinenbetrieben grössten Umfanges.
Bergedorfer Eisenwerk A.-G. (Astra-Werke) Bergedorf 2 bei Hamburg
ASTRA
Grösste Spezialfabrik der Branche
Grand Prix Weltausstellung Brüssel 1910.

Mühle „Jrus" Unübertroff. in Leistung, Konstruktion u. Lebensdauer. Man verl. sofort Offerte v. dem Jruswerke Dusslingen i. Wttbg. 169, Jacob Rilling & Söhne Erste und größte Spezialfabrik für Steinschrotmühlen. Gegr. 1865.



Ausfuhr nur nach neutralen Ländern!

Nährmittel (diätetische)
Hygiama in Pulverform. Konzent. diätet. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Gesunde, Kranke u. Rekonval.
Hygiama - Tabletten gebrauchsfertig für Sporttreibende aller Art und vornehmlich für Tropenreisende.
Infantina Dr. Theinhardts Kindernahrung. Vorzügliche Säuglingsnahrung in gesunden und kranken Tagen; zuverlässiger Zusatz zur verdünnten Kuhmilch. Verkauf nur auf feste Rechnung.
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Ges. m.b.H. Stuttgart-Cannstatt (Württemberg) W. 6.

10 Zeilen kosten jährlich 460 M.

Paus-Papiere Pauspapierfabrik „TRANSPARENT" G. m. b. H., Düsseldorf.

Sägewerks- u. sonstige Holzbearbeitungsmaschin. liefert in bestbewährter Ausführung als langjähr. Spezialität Maschinenfabrik u. Eisengießerei Pirna, Gebr. Lein, Pirna i. Sa. 42.

Samen von Erfurter Gemüse und Blumen etc. f. all Weltteile. Tropensich. Packg.! Glänz. bewährt! Export z. Wiederverkauf wie auch f. Liebhaberbedarf. Kataloge (deutsch, franz. od. engl.) gratis u. franko. F. C. Heinemann, Erfurt 9, Samenkulturen. Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

Samen allererst. Qualität versend. in all. Welt u. steh. m. Katal. jederz. z. Dienst. Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H. Tel.-Ad. Samenexport Quedlinburg.

Segeltuche, wasserdichte Decken, Zelte, Brotbeut., Wassersäcke, Preß- u. Filterstoffe, Lein.- u. Baumwollstoffe, Wattierlein., Roßhaarstoffe. 3000 Webst. Salzmann & Comp., Cassel

Tischlerei-Maschinen in Präzisionsausführung. Spezialität: Kugellagerung F. Fikentscher, Leipzig-Mockau 71

Trocken-APPARATE für all. Zwecke liefert Maschinenfabrik Petry & Hecking, G.m.b.H., Dortmund 38 — Aelteste Spezialfabrik. —

Wäscherei-Maschinen für chem. u. Weißwäscherei. Moritz Jahr A.-G., Gera 25, Reuß.

Wellblech-Bauten Schenck & Liebe-Harkort A.G.-Abt. Tillmanns Düsseldorf

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Digitized by Google

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Zeitschrift für Industrie, Exporthandel und Auslandinteressen.

Nummer 10. **BERLIN** **6. März 1915.**

INHALT: Kriegsereignisse. Technische Woche.

Kriegsereignisse.

Siehe auch Nr. 9.

(Chronologisch nachgeordnet nach Kriegschauplätzen.)

Deutschland — Frankreich — Belgien.

Januar.

15. Französische Angriffe auf beiden Seiten von Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras. Das nördliche Aisneufer von Franzosen bei Soissons endgültig gesäubert. In ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy le Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrierie genommen.

17. Joffres Offensive kostet den Franzosen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen Gelände. Feindliche Verluste während 4 Wochen 26,000 Tote, rund 18,000 unverwundete Gefangene, entsprechende Anzahl Verwundeter; französischer Totalabgang 150,000 Mann; deutsche Verluste im gleichen Zeitraum 1 : 4 hiervon.

18. Ein Angriff der Franzosen auf deutsche Stellung nordwestlich Pont-à-Mousson führte 2 Kilometer breit südlich Vilcey bis an die deutschen Stellungen.

20. Kämpfe bei Arras (Notre Dame de Lorette) und in den Argonnen, ½ Kilometer Geländegewinn. Im Walde nördlich Sennheim, Vog., der Hirzstein genommen.

Deutschland — Russ.-Polen — Rußland.

Januar.

18. Im nördlichen Polen versuchen die Russen bei Radzanowo über den Wkraabschnitt vorzustoßen, ohne jedoch Erfolg zu haben.

19. Bei Radzanowo, Biezun und Sierpc wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

21. Der deutsche Angriff im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borzimow schritt fort.

23. Im nördlichen Polen in Gegend Przasnysz ein unbedeutender russischer Angriff. Aus Blinno und Gojsk wurden die Russen herausgeworfen.

Deutsche Angriffe gegen den Suchaabschnitt, bei Rawka und westlich Chenciny Artilleriekämpfe.

24. Ein deutscher Angriff gegen den Suchaabschnitt bei Borzymow war erfolgreich. Feindliche Gegenangriffe abgeschlagen.

Russische Angriffe nordwestlich Opozno scheiterten.

25. In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Lötzen — östlich Gumbinnen und nördlich. Bei Gumbinnen wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

26. Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen deutsche Kavallerie an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen heftige Artilleriekämpfe.

Kleinere Gefechte nordöstlich Wlozlawek.

27. Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte; die Verluste des Feindes waren schwer.

28. Feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen. Bei Biezun, nordöstlich Sierpc, wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen.

29. Russischer Angriff in Gegend Kussen, nordöstlich Gumbinnen, scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich Bolimow, östlich Lowicz warfen deutsche Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein.

Österreich — Galizien — Rußland.

Januar.

9. Nachtangriffe der Russen auf den Höhen nordöstlich Zakliczyn in Westgalizien abgewiesen. Nördlich der Weichsel Geschützkämpfe.

11. An der unteren Nida in Russisch-Polen hartnäckige Kämpfe. Die großen Kräfte der Russen wurden beim Übergang über die Flußniederung zurückgewiesen.

12. Versuche der Russen, die Nida zu forcieren. Südlich der Weichsel Geschützkämpfe.

14. Alle russischen Angriffe an der Nida scheiterten; kleine Gefechte in den Ostkarpathen und südlicher Bukowina.

15. Heftige Geschützkämpfe am Dunajec mit schwerer Artillerie auf österreichischer Seite.

18. Östlich Zakliczyn wurden die Russen durch österreichisches Feuer zurückgedrängt. Sie räumten 6 Kilometer der vordersten Front in Unordnung.

In Westgalizien Geschützkämpfe, in den Karpathen Patrouillengefechte.

19. Russischer Vorstoß in der südlichen Bukowina bei Jakobeny. Er wurde unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Zur See.

Dezember 1914.

24. Ein türkisches Kriegsschiff griff ein aus 17 Kriegsschiffen bestehendes russisches Geschwader an, beschoß mit Erfolg das Linienschiff „Restisslawa" und versenkte die Minenlader „Oleg" und „Athos". Ein anderer Teil der türkischen Flotte beschoß erfolgreich Batum. Versuche von zwei türkischen Kriegsschiffen, die obengenannte russische Flotte zum Kampfe zu zwingen, mißlangen; letztere floh nach Sebastopol.

25. Vorstoß leichter englischer Streitkräfte in die deutsche Bucht. Mitgeführte Wasserflugzeuge gingen gegen Cuxhavener Flußmündungen vor und warfen ohne Erfolg gegen ankernde Schiffe und auf einen in der Nähe Cuxhavens liegenden Gasbehälter Bomben. Unsere Luftschiffe und Flugzeuge klärten gegen die englischen Streitkräfte auf und erzielten durch Bombenwürfe auf zwei englischen Zerstörern und 1 Begleitdampfer Treffer; letzterer geriet in Brand.

Der Badeort Langeoog wurde am ersten Weihnachtsfeiertag während des Vormittagsgottesdienstes von vier englischen Fliegern ohne Wirkung beschossen.

Januar.

1. Das englische Linienschiff „Formidable" im Kanal vernichtet. 71 Überlebende wurden von einem kleinen englischen Kreuzer aufgenommen. Es blieb ungewiß, ob die Katastrophe durch eine Mine oder durch einen Torpedoschuß verursacht ist.

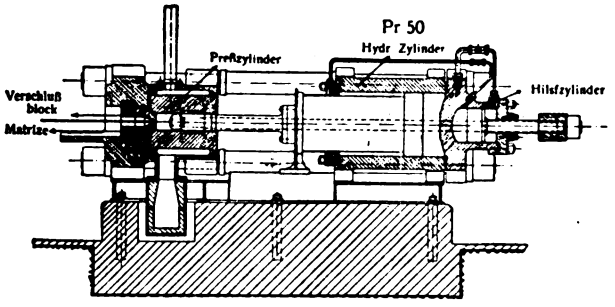
4. Nach Meldung aus Schanghai hat der Hafenkapitän von Rangoon in Siam benachbarte Gewässer befahrende Schiffe vor dem Dreimaster „Ayesha" gewarnt, welcher mit den Resten der Besatzung der „Emden" und vier Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelsschiffahrt fortsetze und viele Küstenfahrzeuge versenke. Auch der Kohlendampfer „Oxford" wurde von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt. Diese Schiffe sind der Verfolgung entronnen. 1465

Digitized by Google

Technische Woche*)

Werkzeugmaschinen.

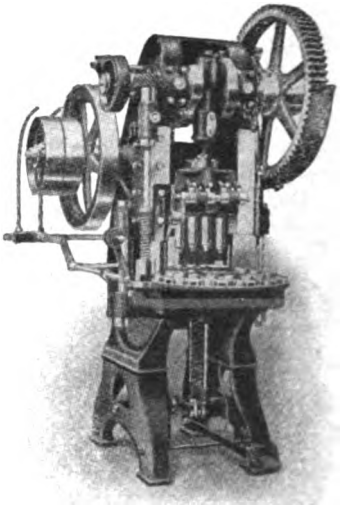
Hydraulische Metallpressen. Besondere hydraulische Metallpressen zur Herstellung von Stangen beliebigen Querschnitts aus Messing, Aluminium und anderen Legierungen oder Metallen sind zurzeit sehr gefragt und wichtig. Durch den einfachen Verschluß der Presse ist es möglich, diese mit glühenden Metallblöcken sehr schnell zu beschicken und die Presse rasch in Gang zu setzen. Das glühende Metall kann sich infolgedessen nicht wesentlich abkühlen, und das Pressen geht glatt vonstatten. In vielen Fällen ist das Pressen vorteilhafter als das Walzen, so daß ein dichteres Erzeugnis erzielt wird. Es lassen sich Profile pressen, die durch Walzen nicht hergestellt werden können. Manche Metalle und Metallegierungen vertragen das Walzen überhaupt nicht und müssen auf solcher Presse verarbeitet werden. Zum Betrieb der Presse sind leistungsfähige Pumpwerke für Dampf-, Riemen- oder Elektroantrieb Vorbedingung. Die liegend angeordnete Presse besteht aus einem doppelt wirkenden hydraulischen Zylinder, vier Zugstangen mit Muttern, einem Holm mit darin geführtem querbeweglichen Verschlußblock für die leicht herausnehmbare Matrize, einem mit Heizmantel versehenen Preßzylinder zur Aufnahme der rotwarmen



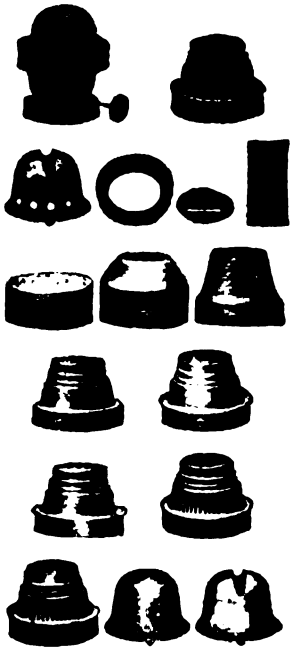
Schnitt durch die hydraulische Metallpresse.

Metallblöcke und einem am Deckel des hydraulischen Hauptzylinders angegossenen, doppelt wirkenden Hilfszylinder. Letzterer drückt mittels eines Querbalkens und zweier Verbindungsstangen den auf den Zugstangen ein wenig verschiebbaren Preßzylinder während des Pressens gegen die Matrize. Man beschickt den Preßzylinder mit einem erhitzten Metallblock, setzt die Matrize ein und verriegelt sie durch den Verschlußblock. Nach Oeffnung des entsprechenden Ventils gelangt das Druckwasser durch eine gemeinschaftliche Rohrleitung gleichzeitig hinter die beiden hydraulischen Kolben. Der bewegliche Preßzylinder legt sich infolgedessen abdichtend gegen die Matrize, während das bildsame Metall durch die beliebig gestaltete Matrizenöffnung in Form von sauberen Stangen oder Drähten herausgepreßt wird. Nach beendeter Pressung werden die beiden hydraulischen Kolben umgesteuert und dadurch sowohl der Preßstempel als auch der Preßzylinder ein wenig rückwärts bewegt. Die Matrize ist nun vollständig entlastet, so daß der Verschlußblock mittels der Handgriffe leicht zur Seite gezogen werden kann. Wird darauf das Druckwasser wieder umgesteuert, so drückt der vorgehende Preßstempel den Blockrest mitsamt der Matrize ganz aus der Presse heraus. Nach erfolgtem Rückgang des Preßstempels ist die Presse für eine neue Beschickung bereit. 1458

Ziehpressen für Massenartikel. Von den bekannten Schulerschen Konstruktionen, deren neuere Ausführungen hier öfters erörtert wurden, sind speziell Revolverpressen hervorzuheben, die z. B. zur Fabrikation komplizierter, ausgebauchter Metallstücke dienen, bei welchen noch gelochte Öffnungen, Ornamente, Schlitze oder Gewinde mitangebracht werden sollen. Die Abbildungen zeigen beispielsweise Teilstücke von Lampenbrennern mit Dochtführung und ähnliches. Je nach der gewünschten Blechausnützung und Leistungsfähigkeit des Betriebes läßt sich die Maschine außerordentlich ausnützen und arbeitet von Fall zu Fall mit einfachem, doppeltem oder mehrfachem Werkzeug. Die Ausführungsweise der Maschine mit einfachem oder Doppelständer entspricht den Aufgaben solcher Pressen. Besonders ist auf genaue Führung der ineinandergehenden Stößel zu achten und auf praktischen Vorschub der Blechhalterbewegung. Die Abwicklung der Exzenterkurve mußte sorgfältig konstruiert werden. Der Ziehstempelstößel ist durch eine exzentrische Büchse im Pleuelkopf exakt verstellbar, während die Blechhalterverstellung durch den in der Höhe verstellbaren Tisch erreicht wird, so daß eine eigentliche Verstellung des Blechhalters selbst nicht in Frage kommt, sondern lediglich der Tisch eingestellt werden muß, was sich bequem und rasch erreichen läßt. Die Führung des Tisches selbst, am Pressenkörper, ist prismatisch und nachstellbar. Einrücken dieser Pressen erfolgt mittels Fußtritts und der Schulerschen Drehkeilkupplung für selbsttätige Auslösung beim höchsten Stand des Stößels. Außerdem ist eine Einrichtung für ununterbrochenen Gang der Maschine vorgesehen. Der Vorschub selbst erhält seinen Antrieb von der Exzenterwelle mittels Zugstange und Sperrklinke, welche auf das Schaltrad wirkt, und wodurch die genau gefrästen Räder der Walzen in Bewegung gesetzt werden. Das Schaltrad kann entweder mit Sperrzähnen für Millimeterstellung oder mit einer trapezförmigen Nute versehen werden, in welch letzterem Falle der Vorschub auf jeden Bruchteil eines Millimeters eingestellt werden kann. Bei Revolverpressen ähnlich beigegebenen Hinweisen werden die Arbeitsstücke einzeln in die Bohrungen des Revolvertellers eingelegt. Jedes der vier sichtbaren Werkzeuge erfüllt eine andere Aufgabe und Formgebung. Die Bedienung dieser Maschinen ist gefahrlos. Eine Beschreibung jeder einzelnen Arbeitsstufe würde den hier zulässigen Raum bedeutend überschreiten. Die Abbildung der Fertigfabrikate zeigt zur Genüge, was mit einer derartigen ingeniös ausgeführten Maschine zu erreichen ist. 1452



Revolverpresse zur Bearbeitung geprägter Näpfchen usw.



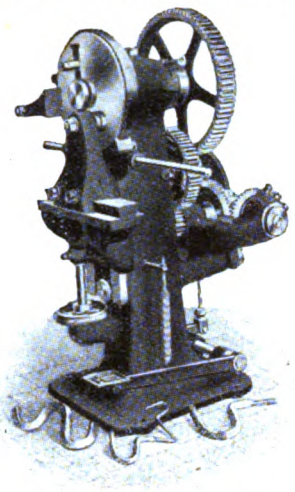
Fertigfabrikate der Revolverpresse.

Draht- und Eisenbiegemaschinen für Hand- oder Kraftbetrieb, für Eisenwarenfabriken, Fabriken für Eisenmöbel,

*) Die Hersteller der hier besprochenen Neuerungen werden den Interessenten von der Geschäftsstelle der „Export-Woche" auf Anfrage bereitwilligst genannt.

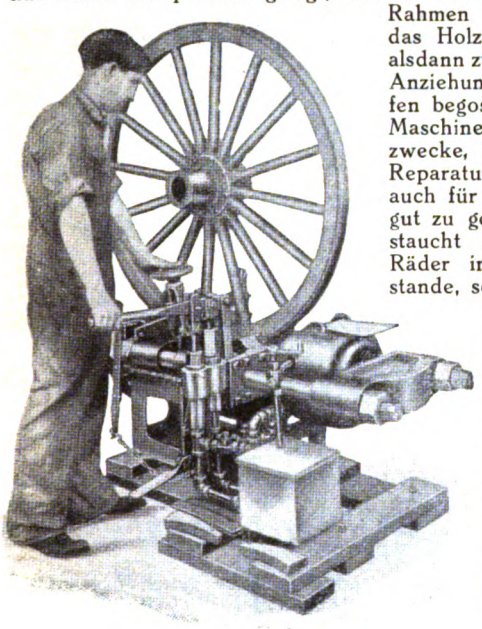
Digitized by Google

Landwirtschaftsmaschinen, Zieh- und Stanzwerke, elektrotechnische Zwecke, zur Herstellung gebogener Zaunstützen und viele andere Verwendungszwecke sind in vielen tausend Exemplaren im Gebrauch. Die hier erwähnten Eisenbiegemaschinen für Kraftbetrieb biegen Draht-, Rund- oder Fassoneisen bis zu 26 mm Stärke auf kaltem Wege. Drahtfassonteile, auf der Drahtbiegemaschine hergestellt, werden von 6—12 mm auch noch für kleinere Zwecke ausgeführt, Oesen, Haken, Henkel und dergleichen werden aus Drähten von 3 bis 15 mm hergestellt. Es gibt wenige Lieferanten derartiger neuzeitlicher, brauchbarer Spezialmaschinen, weshalb an dieser Stelle kurz auf die neue Ausführungsform verwiesen wird. 1457



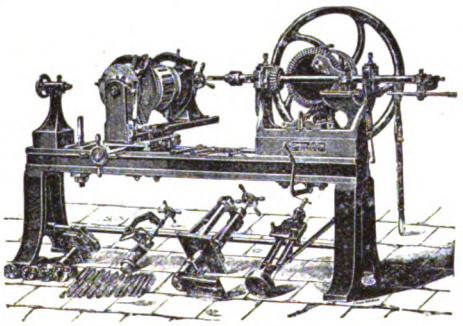
Eisenbiegemaschine OBr
für Kraftbetrieb.

Radreifen-Stauchpressen zeigen einen interessanten Fortschritt gegenüber früheren Vorrichtungen der Schmiedewerkstätten. Früher wurden in radialem, gleichmäßigem Abstand die Holzräder horizontal auf kurze Holzpfosten gelegt, und es wurde der glühende Rahmen senkrecht auf das Holz aufgelegt und alsdann zwecks rascherer Anziehung Rad und Reifen begossen. Die neue Maschine ist für Armeezwecke, Wagenfabriken, Reparatur-Werkstätten, auch für Dorfschmieden gut zu gebrauchen. Sie staucht Radreifen auf Räder in kaltem Zustande, so daß sie trotzdem bzw. erst recht fest auf den Felgen liegen. Die Reifen werden durch Kraftbacken seitlich gefaßt und ein kurzes Teil gestaucht. Es erfolgt aber kein Verbrennen der Holzfelgen mehr durch zu stark erhitzte Radreifen. Somit ist es möglich, selbst anlackierte Wagenräder ohne Beschädigung mit neuen Reifen zu versehen. Zur Bedienung genügt ein Mann. Der Raumbedarf ist sehr gering und der Preis ebenfalls. Der mit der Presse auszuübende Druck bewegt sich je nach der Reifenbreite von 45 bis 150 mm zwischen ca. 39,000 und 307,000 kg. 1447



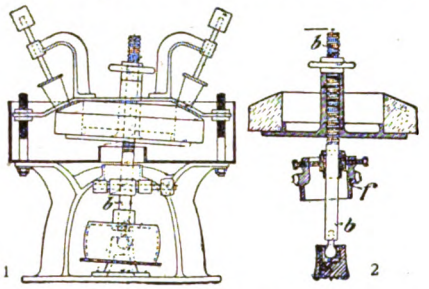
Radreifen-Stauchpresse.

Spezialmaschinen für Wagenbau. Eine Universalmaschine für den Wagenbauer ist die Universalbank. Sie trägt auf der Drehbankwange den entsprechenden Reitstock, Spindelstock für hohe Geschwindigkeit mit Leer- und Vollscheibe, Ausrücker, Schwungrad usw. Der Aufspannschlitten kennzeichnet sich durch vollständige Einrichtung zur Nabenfabrikation unter Benützung beliebiger Schablonen. Die Maschine kann sieben verschiedene Arbeitsmethoden ausüben, mit Hand-, Fuß- oder Kraftbetrieb in Tätigkeit gesetzt werden. Die Spindellagerung, Vorrichtung zum Ein- und Ausschalten der Zahnräder haben bemerkenswerte Vorzüge und Neuerungen. 1449



Universal-Wagenbaumaschine.

Schleif- und Poliermaschinen für Linsen und Kugelhohlflächen an Gläsern, Scheinwerfern usw. Die patentierte Maschine (Abb. 1 und 2) macht es möglich, auch den Radius eines Glaskörpers größerer Abmessung besser als auf früheren Apparaten mit Genauigkeit herzustellen und durch die Politur diese Genauigkeit zu vergrößern. Früher wurde der Kugelradius der Schleiffläche bei den bisher benützten Maschinen mit der Abnützung des Schleifsteines nicht genau eingehalten bzw. verändert. Auch mußte der Stein der Schleifmaschine seitlich nachgerundet werden, um nicht schon bei großem Durchmesser des Steines ungleichmäßige Halbkugeln zu erzielen. Die bisherigen Mängel der früheren Schleifmaschinen sind durch die neue Ausführungsweise aufgehoben. Es sind eine Reihe besonders vorteilhafter Neuerungen vereinigt, welche Leistungsfähigkeit, Verwendbarkeit und Genauigkeit erhöhen. Die bis jetzt vorhandenen Hohlkugelschleifmaschinen wiesen noch Mängel auf, die ihre Leistungsfähigkeit und vor allem Genauigkeit wesentlich beeinträchtigen. Die Gläser werden an der gewölbten Peripherie eines schmalen Schleifsteines gewöhnlich derart geschliffen, daß das Werkstück nur von einem Kreisbogenstück der Peripherie des Steines berührt und bearbeitet wird, so daß es in Umdrehung versetzt werden muß, um die gewünschte Kugelfläche zu erhalten. Mit der Abnutzung des Steines wird der Kugelradius der Schleiffläche immer kleiner, und der Stein kann überhaupt nur bis zu einem gewissen Durchmesser aufgebraucht werden, um nicht zu große Differenzen in den Kugelradien zu erhalten. Auch der Stein dieser Maschinen muß öfters seitlich nachgerundet werden, um nicht schon bei großem Durchmesser des Steines ungleichmäßige Hohlkugeln zu erzielen. Die genannten einzelnen Mängel sind durch die neue Erfindung aufgehoben, indem alle vorteilhaften Einrichtungen auf einer Maschine vereinigt sind, so daß deren Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit, vor allem aber Genauigkeit erhöht wird.



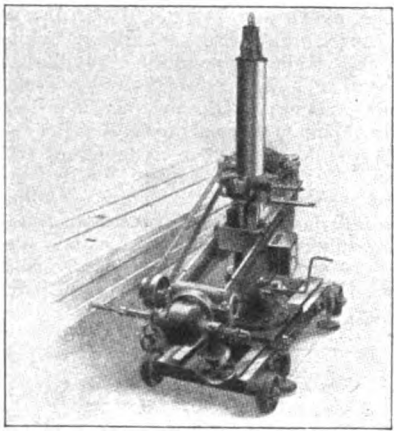
Schleif- und Poliermaschine.
Abb. 1. Ansicht mit Schnitt durch den Arbeitsweg.
Abb. 2. Schnitt der Schleifvorrichtung.

Bei der Maschine kommt nicht eine ganze Scheibe, sondern nur ein Ring zur Verwendung, dessen eine als Schleiffläche dienende Seitenfläche nach einer Kugelfläche gewölbt ist und dessen Drehachse während ihrer Umdrehung um ihre eigene Achse eine nach einer Kegelmantelfläche kreisende Bewegung ausführt. Wenn die Kegelspitze dieser Bewegung nach einem Kegelmantel mit dem Zentrum der Kugelschleiffläche zusammenfällt, müssen alle Punkte der Schleiffläche sich auf einer und derselben Kugelfläche bewegen. Wird nun an den so ausgebildeten und geführten Schleifkörper der Boden eines Glases, der nach einer Kugelfläche geschliffen werden soll, gehalten, so werden folgende Vorteile erzielt: Eine Umdrehung des Werkstückes um seine eigne Achse ist nicht nötig, da es von einer Kugelfläche unter voller Flächenberührung bearbeitet wird. Infolge der großen Oberfläche des Schleifringes ist die Abnutzung sehr gering, und der ursprüngliche Kugelradius der Schleiffläche und der Schwingbewegung läßt sich durch eine Verstellvorrichtung immer wieder einstellen, wie auch nötigenfalls die Schleiffläche abdrehen. Der Schleifring kann vollständig aufgebraucht werden, ohne daß Unterschiede in den erzeugten Hohlkugeln entstehen. Bei Maschinen nach der Erfindung fällt ferner das zeitraubende Ein- und Ausspannen der einzelnen Gläser fort; diese werden ein-

Digitized by Google

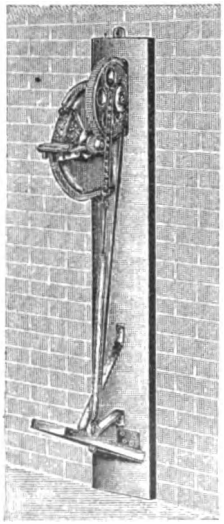
fach in den Haltekranz gestellt und mit einem Druckstück beschwert, wobei eine besondere Spannvorrichtung die Kegel- oder Zylinderachse des Glases durch das Zentrum der Kugelabrundungsfläche geht. Die Abb. 2 gibt den Schnitt durch Schleifring mit Spindel, Fußlager und Führungslager. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß durch die Drehung der Spindel in einer exzentrischen Büchse vermöge eines Schneckenrades die kreisende Bewegung eines Kegelmantels bewirkt wird. Der Kugelradius der kugelförmigen Schleiffläche entspricht ihrem Abstand von der Kegelmantelspitze. Höhenverstellung des Schleifringes auf der kreisenden Drehachse ergibt Kugelhohlflächen verschiedener Radien. Die neueste Konstruktion stattet die Maschine mit zwei Steinen aus, so daß gleichzeitig zwei Dutzend und in acht bis zehn Arbeitsstunden 3000 kleinere Gläser geschliffen werden können. 1456

Bewegliche, evtl. transportable Werkzeugmaschinen. Solche Spezialitäten bewähren sich immer mehr, weil das Bestreben des Maschinenbaues dahin geht, die Serienfabrikation mit der Montage zu verbinden, so daß manche Stücke erst während der Fertigstellung einer Maschine usw. fertig gebohrt, gefräst, gehobelt usw. werden. Es wird dadurch möglich, mit dem genauen An- und Einpassen die Fertigstellung mancher Stücke zu beschleunigen. Die tragbaren Werkzeugmaschinen werden bis zu den größten Abmessungen hergestellt, ganz besonders Bohr- und Fräsmaschinen, Shapingmaschinen, Horizontalbohrmaschinen, Kesselbohrmaschinen, Zylinder-Bohrapparate, Universal-Radialbohrmaschinen D. R. P. 1453



Bewegliche Werkzeugmaschine.

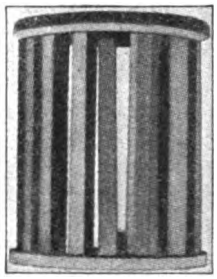
Werkzeugschleifmaschine mit Fußbetrieb. D. R. P. a. Diese kleine „Teifun"-Maschine zeigt den Vorteil, daß sie für jede erdenkliche Arbeitswerkstätte brauchbar (auch wenn die Kraftmaschine ausgeschaltet oder nicht vorhanden) ist. Die Verwendung von Sandsteinschleifmaschinen ist selbst für Tischlerwerkstätten, dann aber auch für Schlosser- und Schmiedewerkstätten kaum mehr angängig, weil mit immer besserem Stahlmaterial auch stets härtere Werkzeuge erforderlich werden. Man spart ferner bedeutende Kraftaufwendung, da alle drehenden Teile in Kugeln gelagert sind. Diese Kugellager sind vor dem Schmirgelstaub gänzlich geschützt. Die Maschine besitzt genügenden Schutz, so daß Verletzungen der Hände vermieden werden. 1464



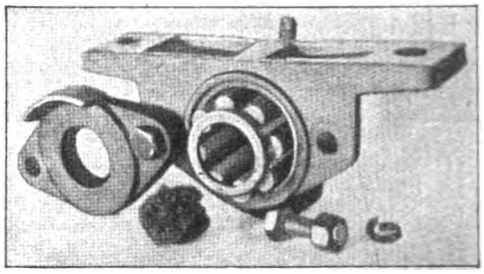
Werkzeugschleifmaschine mit Fußbetrieb.

Räder und Lager.

Rollenlager. Für sehr bedeutende Beanspruchungen haben sich Rollenlager gegenüber Kugellagern immer wieder behauptet. Rollenlager haben selbst für Fahrzeuge eine ähnliche Bedeutung wie Kugellager für Triebwerke, Gruben- und Feldbahnen, Rollen für Transportgurte, oder Hänge- und Drahtseilbahnen usw. Sie haben sich bei moderner Konstruktion doch wieder bewährt. Auch wenn Rollenlager durch schlechte Ausführung vielfach verrufen waren, so ist es doch zweckmäßig, gut ausgeführte Lager mit richtiger Rollenführung und Rollenkurve aus Temperguß in einem Stück oder aus Verbundteilen hergestellt, bei schweren Beanspruchungen dafür zu prüfen, ob diese oder die Kugellager bei hoher Tourenzahl und schwerem Druck die relativ richtige, nicht zu geringe Druckfläche bieten, und welche Lager, staubdicht, sich deshalb rascher ausleiern. Der neue Rollenkorb ist nach patentiertem Verfahren aus einer gewalzten Platte so hergestellt, daß letztere gitterartig mit ausgestanzten Oeffnungen versehen wird, welche den Abmessungen und Entfernungen der Rollen im Korb entsprechen. So wird beim Ausstanzen zwangläufig die Rollenlage genau rechtwinklig zu dem Stempel erzielt. Die Schlitze, welche nachher die Rollen aufnehmen, stehen daher parallel zueinander. Die Platte wird dann maschinell gebogen und in einem ausgebohrten Gesenk unter hohem Druck gerundet. Die Herstellungsweise liefert einen tadellosen Rollenkorb, bei welchem das verwendete gewalzte Flußeisenmaterial Bruch ausschließt. Bei Tätigkeit in 280 Arbeitstagen betrug die Abnutzung (Durchmesser 40 mm) nur 0.2 mm Es verdient der geringe Aufwand an Schmieröl hervorgehoben zu werden; er betrug während der ganzen Versuchsdauer (100 Touren/Min. und 550 kg Druck p. Lag.) ca. 150 gr. Das Nachfüllen geschah in Abständen von 2—3 Wochen. Der büchsenförmige Lagerkörper ist nach außen ganz geschlossen. Den inneren Abschluß bildet die Anlaufbrille, die nicht gegen den Lagerkörper stößt. Erstere ist daher bei der nicht zu vermeidenden Abnutzung leicht zu ersetzen, ohne das ganze Lager erneuern zu müssen. Die ständige Ölschmierung der reibenden Teile stellt eine weitere wesentliche Verbesserung dar. Um diese zu erreichen, ist eine Ölkammer mit einem Schmierraum vorgesehen, welcher das nach Lösen der Schraube eingegossene Öl aufnimmt und nach Bedarf an die Rollen abgibt. Die neuen Gitterkörbe finden auch u. a. bei Rollenbüchsenradsätzen an Grubenwagen große Verwendung. 1451

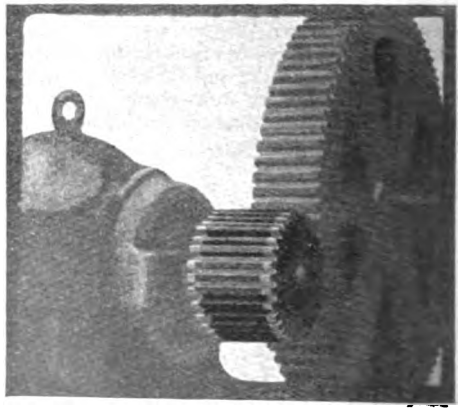


Schräge Lage der Rollenführungsstäbe des Rollenlagers.



Einzelheiten der Konstruktion.

Hartfaser-Radkörper und Zahnräder. Die Vorzüge der Zahnkolben usw. bestehen in großer Festigkeit, verdoppelter Haltbarkeit und Lebensdauer, im Ausfall der sonst erforderlichen Nabenbuchse, in der Widerstandsfähigkeit gegen Öl, Wasser und Wärme. Sie eignen sich ganz besonders zum geräuschlosen Antrieb großer Zahnräder, falls sie an Stelle einer kleinen Riemenscheibe als Zahnkolben auf die gelagerte Welle eines Elektromotors gesteckt wer-



Hartfaser-Radkörper und Zahnräder.

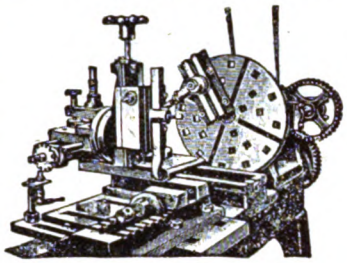
Maschinenfabrik, gegründet 1864
Erstklassige, modernste Qualitätsfabrikate
P. A. DUNKER
Ronsdorf A. (Rheinland)
Spez.: Kompl. Bandfabrikeinrichtungen
von garantiert größter Leistung.

Digitized by Google

den. Das Material ist viel zuverlässiger als Hartfiber; gute Schmierfähigkeit und Geräuschlosigkeit fehlte bisher derartigen Zahnrädern. 1461

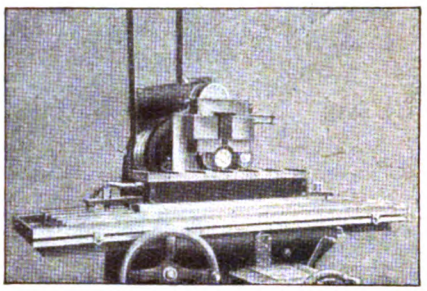
Werkzeugapparate.

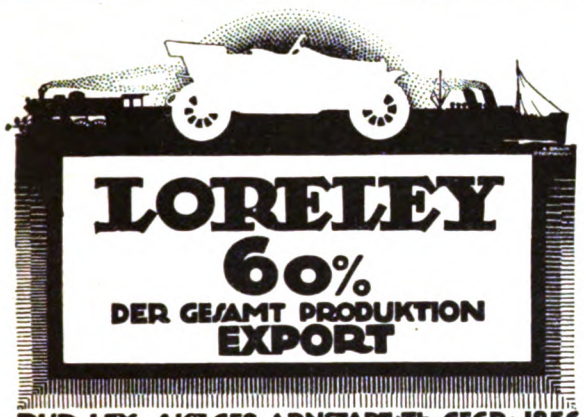
Der Drehbank-Hobelapparat berücksichtigt die Wünsche vieler kleiner Drehbankbesitzer als patentgeschützte Vorrichtung für Maschinen-Reparatur-Werkstätten. Sehr oft ist man nicht in der Lage, sich eine sogenannte „Limeuse", eine Stoßschnellhobelmaschine oder Shapingmaschine, zunutze zu ziehen oder anzuschaffen. Jede kleinere Reparaturwerkstätte ist froh, wenn sie mit geringem Maschinenpark auskommt, da Reparaturen unlohnend sind und hierfür ausgestellte Rechnungen meist als zu hoch beanstandet werden. Deshalb ist jede Erweiterung und Vervollkommnung der Drehbank für kleinere Reparatur- und Schmiedewerkstätten sehr wertvoll, und es dürfte keine kleineren Betriebe mit Metallarbeitern geben, die nicht von dieser praktischen Vorrichtung Gebrauch machen könnten. Der auf die Planscheibe aufgesetzte Mitnehmer bewegt den in allen Graden verstellbaren Schlitten des Werkzeughalters, der seine eigene automatische Vorschubvorrichtung des Hobelstahles besitzt. 1459



Drehbank-Hobelapparat.

Fräser zu entmagnetisieren. Bei vielen Legierungen, ferner, falls elektrischer Antrieb von Werkzeugmaschinen, Fräsmaschinen usw. vorhanden ist, ist die Beobachtung zu machen, daß sich am Stahlhalter vermöge magnetischer Kraftlinien die Späne in ungeeigneter Form anpressen, den Schnitt hindernd. Vielfach ist es möglich, daß dadurch das Werkzeug nicht mit seiner vollen Schneidefläche arbeiten kann, die zu fräsende Oberfläche oder das Werkzeug selbst wird alsdann verschrammt. Patentierte Entmagnetisierungsvorrichtungen eignen sich besonders für Fabrikationsspezialitäten: elektromagnetische Aufspann-Apparate, Kupplungen, Hebe-, Bremslüft- und Schutzmagnete, Eisenseparatoren. Sonderprospekte geben weitere Aufschlüsse. Wo Massenartikel mit der äußersten Geschwindigkeit hergestellt werden müssen oder wo, wie bei Dampfplatten und speziell gefräßten Stücken, eine verschrammte Stelle die Wiederholung der ganzen Arbeit bedeutet, sind solche Vorrichtungen unentbehrlich. 1450



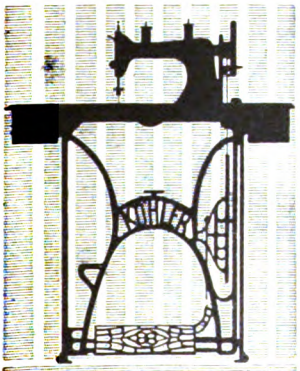


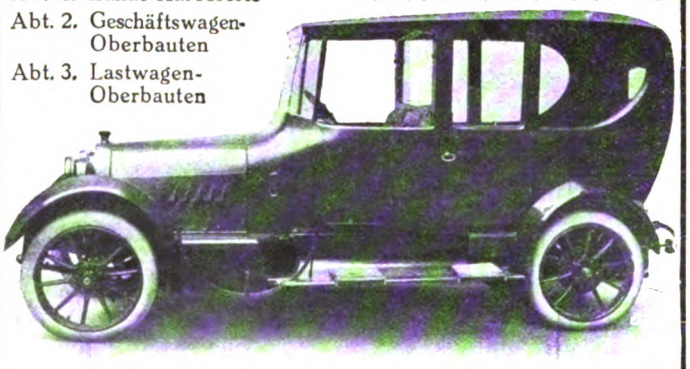
56 HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN.

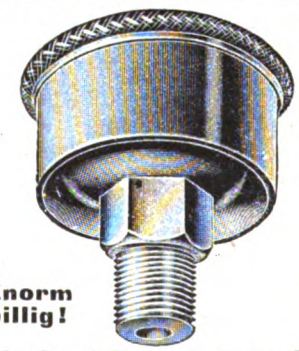
»IDEAL«
das Spülrohr
die Klosett-Spül-Vorrichtung
D.R.P.a. — D.R.G.M.a.

welches bedeutend billiger in der Anschaffung und Montage ist, gegenüber den bisher verwendeten Blei-, Zink- und Eisenrohren.
*
wirklich vollkommen, **ohne Zugkette.** Die auf dem Spülrohr angebrachte Druckvorrichtung bewirkt durch leisen Druck die Spülung. Die Druckvorrichtung und alle im Spülrohr liegenden Teile sind aus starkem Messing. Mechanik äußerst einfach, weitestgehende Garantie für dauernde gute Funktion.

Ausführl. Offerten durch die allein. Fabrikanten:
Herman Trimpop G.m.b.H.
Hagen i. W.

KÖHLER

DIE BESTE!
HERMANN KÖHLER
NÄHMASCHINENFABRIK
ALTENBURG S.A.

CARROSSERIE SCHEBERA G.M.B.H.
BERLIN SW 48
Abt. 1. Luxus-Karosserie
Abt. 2. Geschäftswagen-Oberbauten
Abt. 3. Lastwagen-Oberbauten


Alle Sorten Öler.

Enorm billig!
Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

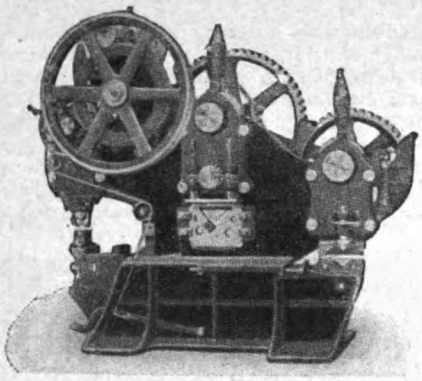
Reisekoffer, Kofferbügel, Holzbiegereiartikel, gedrehte und pol. Holzwaren
liefert
C. H. Schönherr,
Koffer- u. Kistenfabrik, Holzbiegerei
Lauterbach i. Erzgeb.

Chemie-Schule f. Damen
von Dr. Vogtherr, Berlin SW 11, Hedemannstr. 13, gewissenh. Ausbildung, reichl. Lehrmittel. Prospekte auf Wunsch.

Bruno Sturm, Guben
Hutmanufaktur
Alle Arten von Hüten.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 569.
Kataloge gratis und franko.
Ueber Ziehharmonikas Extra-Katalog.
Präm. m. d. „Kgl. Sächs. Staatsmedaille".

Digitized by Google



STANZEN
PRESSEN
SCHEREN

STAHLWERK OEKING A.G. DÜSSELDORF
ABTEILUNG MASCHINENFABRIK

Perlfransen
für Lampen und Kleiderzwecke
sowie Fenstervorhänge aus Perlen fertigt
Emil Hein, Eibenstock i. Sa.

Fr. Carl Wöbke, Leipzig 9, Naturalist u. Präparator. Tierköpfe, Tierfo.men, Augen, Zähne. Pelzfournituren. Fellpräparation v. Abs Zeit. Hörner, Geweihe, Schädel, Skelette. **Reklamefiguren** mit mechan. Bewegung. Preisliste frei. —

Bezugsquellen-Register der Export-Industrie

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: eine Zeile jährlich (12maliges Erscheinen) 20 Mark.

A

Alkoholfreie Getränke
H. Hartmann, Hoflief., Lage in Lippe.

Aluminium-Kochgeschirre
Alumin.-Werk G.m.b.H., Freudenberg i. W.

Aufschnitt-Schneidemaschinen
Ernst Stoffel, Maschinenfabrik, Barmen-R.

Auto-Lastwagen
Benz & Cie., Hamburg, Alsterdamm 12-13.

Automobil-Zubehör aller Art
Auto-Zubehör-Gesellschaft m. b. H., Dresden-D 1, Lüttichaustr. 2.

B

Baubeschläge
Otto Hansen, Kiel.

Bienenzuchtgeräte, Bienenstöcke und Honigschleudermaschinen
Rob. Nitzsche Nfl., Hofl., Sebnitz 85b i. Sa.

Blumen mit Nadel, Ansteckartikel
Bruno Richter, Sebnitz i. Sa.

Briefmarken
Müller & Co., Hamburg. En gros.

C

Cartonnagen siehe unter **K.**

Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Cichorien- und Kaffeesurrogate
J. G. Weiß, Cichorien- u. Kaffeesurrogatfabrik, Stettin.

Cigarettenhülsen-Maschinen
„Universelle". Akt.-Ges., Dresden-A.

Cigaretten-Maschinen
„Universelle", Akt.-Ges., Dresden-A.

Conserven siehe unter **K.**

D

Dampfkessel (Steilrohr-Kessel)
Moritz Jahr A.-G., Gera.

Danziger Dübelt - Güldenwasser, Lachs, echtes
Isaac Wed-Ling Ww. & Eydam Dirk Hekker, Danzig.

Drehtüren (Spezialfabrik)
Grothkarst & Co., Hamburg 6.

E

Eierkonservierungsmittel
Garantol G. m. b. H., Dresden.

Elektrische Taschenlampen
Adolf Kripner, Spezialfbr., Mölln i. Lbg.

Emaille-Schilder und -Plakate
Emaillierwerk Peters, G.m.b.H., Elberfeld.

Esencia Coronada Gurlitt
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

Etiketten
(lithograph.) jeder Art, große Auswahl, billige Preise. J. M. Richter, Würzburg.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Farben aller Art
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farben in Päckchen z. Selbstfärben von Stoffen im Haushalt
Gebr. Heitmann, Köln und Riga.

Farben und Cementfarben
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

Farbspritzeinrichtungen
Otto Breuker gen. Barmer.

Fleisch-Schneidemaschinen
Ernst Stoffel, Maschinenfabrik, Barmen-R.

G

Gasmesser
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Gelatine
Strüb. Gel.-Fbr. G.m.b.H., Straßb.-Grüneb.

K

Kartonnagen, kleine, bessere
C. Oesterheld, Gotha.

Kartons für Toiletteseifen und Parfümerien
Rudolf Fischer, Dresden 21.

Klapp-Kameras für Anfänger
Kamerafabrik „Weeka", Mainsberg 3 Sa.

Kron-Essenz
J. A. W. Gurlitt & Co., Altona a. E.

L

Lachse und Aale, geräucherte, Fischkonserven, tropensicher
Gottfried Friedrichs, Altona a. E.

Lachs, geräuch. (Seiten u. Dosen)
Johannes Witte, Misdroy a. d. Ostsee.

Linoleumklebemittel
Lackfb. G. m. b. H., Potschappel-Dresden.

M

Mandel-Reib- und Schneidemaschinen
Erns Stoffel, Maschinenfabrik, Barmen-R.

Milch und Sahne, homogenisiert und sterilisiert
Mecklenburger Milchkonservenfabrik u. Dampfmolkerei, Wittenburg i. M.

N

Nadeln aller Art
Gebr. Queck, Nadelfbr., Würselen-Aachen.

O

Optische Linsen, Lupen, Lesegläser etc.
A. Schweizer, Fürth, Bayern.

P

Papiere für Lithogr., Werkdr., Illustr., Autotypie, Zwischenl. etc.
Papier-Co. Edm. Obst G.m.b.H., Hamburg, Spitalerstr. Barkhof 1.

Papierwäsche mit leinenähnlichem Stoffbezug
Ernst Tocll, Cöln-Ehrenfeld, Thebäerstr. 80.

Photographische Apparate
Erich Voß, Berlin-Wilmersdorf 22. Einzelverkauf. Netto-Liste gratis!

Pumpen
Otto Hansen, Kiel.

R

Reit- und Fahrgeschirr-Beschläge
Husemann & Schultze, Iserlohn.

Rolladen aus Holz und Stahlwellblech, Jalousien
Rolladenfb. Ries & Weber, Straßburg, Els.

S

Samenbeutel
Thüringer Kunstanstalt, G. m. b. H., Gera.

Schinken- und Wurst-Schneidemaschinen
Erns Stoffel, Maschinenfabrik, Barmen-R.

Schuhriemen in allen Genres
Kühler & Stock, Barmen.

Spiralbohrerfabriken
Chr. Gaier, Kirchheim-Teck 16, Württ.

Stühle, zerlegbar für Export
Friedr. Heger, Rabenau (Sachsen).

T

Transportgesellschaft
Hans Krebser, Aachen. Internat. Transp.

W

Wäschereianlagen
Moritz Jahr Akt.-Ges., Gera 82 R.

Werkzeuge für jedes Handwerk
Otto Hansen, Kiel.

Z

Zahnärztl. u. zahntechn. Maschinen und Instrumente
Ehrlich & Schnass, Düsseldorf.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Für die Redaktion verantwortlich: H. v. Arnim, Berlin-Friedenau; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pienlak, Berlin.

Digitized by Google

DEUTSCHLANDS FÜHRER IN GROSSER ZEIT

FOLGE VON KUNSTBLÄTTERN
AUS DEM VERLAG AUGUST SCHERL G. M. B. H.

Bisher sind in dieser Folge erschienen:

KAISER WILHELM IM FELDE
Sonderaufnahme unseres Kaisers in Feldgrau mit Eisernem Kreuz

HINDENBURG
Sonderaufnahme des Feldmarschalls in Felduniform mit Eisernem Kreuz

JEDES KUNSTBLATT IN DREI AUSGABEN

Volks-Ausgabe	Luxus-Ausgabe	KleineLuxus-Ausgabe
Einfarbiger Tiefdruck	Handpressen - Kupferdruck	Handpressen - Kupferdruck
Bildgröße . . . . . 40:28 cm	Bildgröße . . . . . 40:28 cm	Bildgröße . . . . 25:16,5 cm
Kartongröße . . . 59:45 cm	Kartongröße . . . 73:56 cm	Kartongröße . . 36:25,5 cm
Preis 1 Mark	**Preis 5 Mark**	**Preis 1 Mark**
Porto und Verpackung 20 Pf.	Porto und Verpackung 55 Pf.	Porto und Verpackung 15 Pf.

Man achte auf den Verlag!

Bezug durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie durch die Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

XXII. SONDERHEFT DER „WOCHE"

KRIEGS ✠ ALBUM

Enthält auf 200 Seiten im Format der „Woche" aus der Fülle photographischer Berichterstattung mehrere hundert Bilder aus den heldenhaften Kämpfen der verbündeten Armeen und unserer Marine, die Bildnisse der Führer, einleitenden Text über die Ursachen des Krieges und die amtlichen Meldungen der beiden Heeresleitungen. In künstlerischem Einband.

Preis **3** Mark

Bezug durch alle Buchhandlungen und sämtliche Geschäftsstellen des Verlages August Scherl G. m. b. H. in Berlin und außerhalb

Digitized by Google

Bekanntmachung

Armee-Leuchtblattuhr Armee-Preis . . . . . 5.50 M.

Armee-Taschenweckeruhr mit Leuchtzifferblatt, Armee-Preis 20.00 M.

Deutsche Armee-Armbanduhr, Armee-Preis . . 6.85 M.

Gesetzliche Schutzmarke

Die seit einem Jahr in über 100 000 Exemplaren bei der ganzen deutschen Armee und der Kaiserlichen Marine eingeführte und vorzüglich bewährte

Erste deutsche Armee-Uhr

mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeiger

garantiert durch die gesetzliche Schutzmarke:

Deutsche Reichskrone

wird wegen behördlicher Metallsperre zu den verzeichneten Armeepreisen **nur für und an Angehörige** der verbündeten deutschen und österreichischen Heere gegen vorherige Einsendung des Betrages, zuzüglich 35 Pf. für Porto und Verpackung, geliefert.

Versand der Reichskrone-Armeeuhr durch die

Königl. Bayrische Hofuhrenfabrik Andreas Huber, München 34

Eine aus den täglich der Firma vom Feld zugehenden Anerkennungen:

Leutnant l. R. der I. Pionierkompagnie, 9. Brigade, schreibt unt. 30. XII. 14.: „Bringe meine Freude über die mir zu Beginn des Krieges zugesandte Leuchtuhr zum Ausdruck, dieselbe leistet mir im Felde unschätzbare Dienste, **so daß ich nichts so sehr entbehren würde.**“

Nachnahmesendungen ins Feld unzulässig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 813 526

AP30
W7
17:1-10
1915

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google